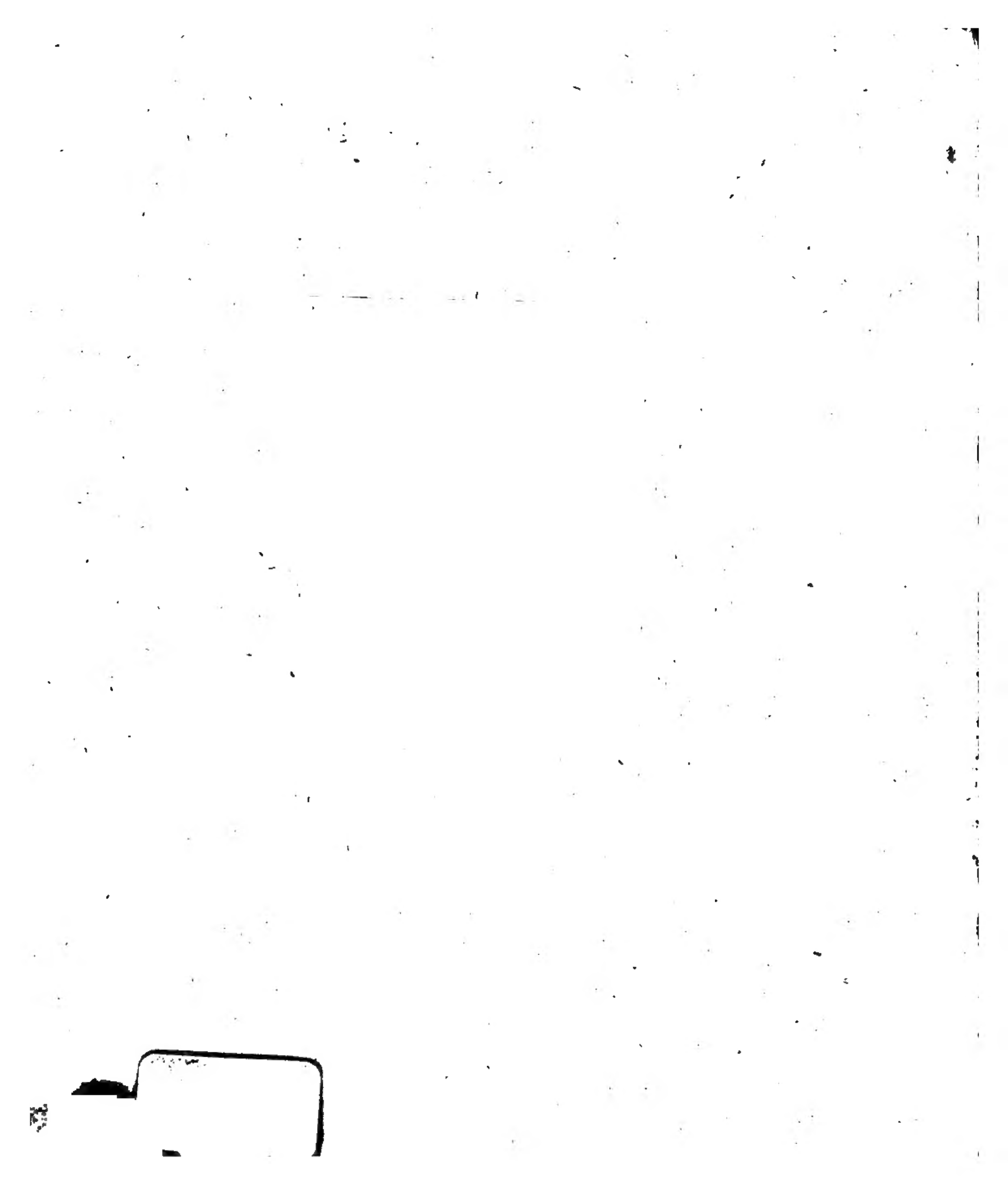




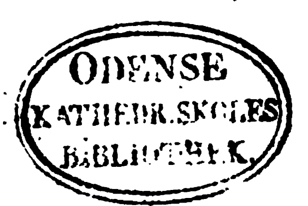
ALLGEMEINE
LITERATUR-ZEITUNG

VOM JAHRE

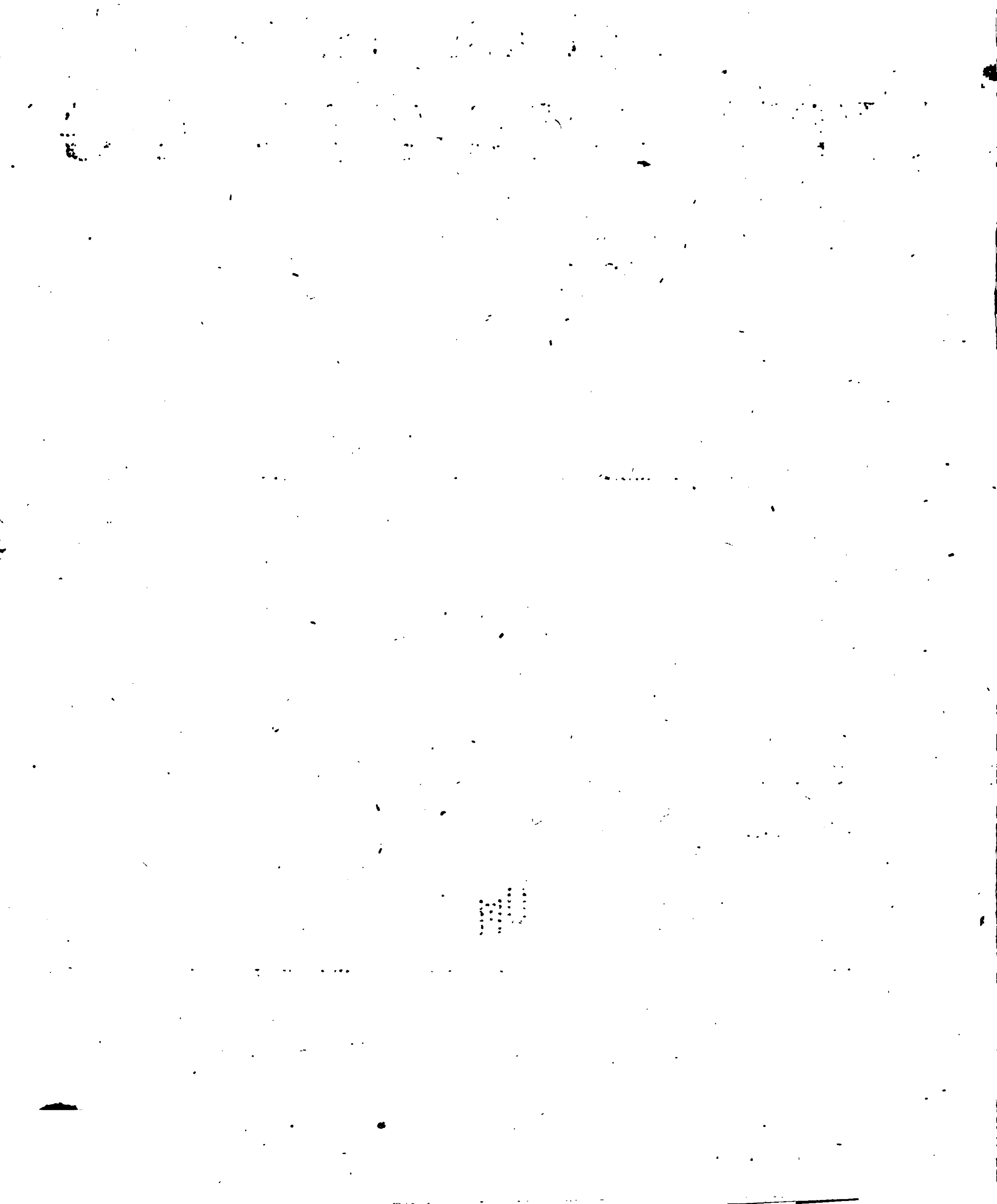
1821.

DRITTER BAND.

SEPTEMBER bis DECEMBER.



HALLE,
in der Expedition dieser Zeitung,
und LEIPZIG,
in der Königl. Sächs. privil. Zeitungs-Expedition.
1821.



ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

THEOLOGIE.

Paris, b. Mequignon, u. Lyon, b. Perisse: *Lettre* de M. *Charles-Louis de Haller*, Membre du Conseil Souverain de Berne — *à sa Famille*, pour lui déclarer son *retour à l'Eglise* catholique apostolique et *romaine*. (datirt: Paris ce 13. Avril 1821.) *Quatrième* édition. 1821. 46 S. 8.

Der Vf. verdient sehr ernsthaft und überweisend beurtheilt zu werden. Er ist, so viel Rec. weiss, der erste, welcher das, was man bisweilen unter allerley Formen und Wendungen auch da, wo es von grossen Folgen seyn konnte, zu insinuiren versuchte, mit dürren Worten S. 12 heraussagt: „die *Revolution* im sechszehnten Jahrhundert, welche wir *Reformation* nennen, *ist in ihrem Grundsatz*, *in ihren Mitteln und in ihren Folgen das vollständige Bild und der Vorläufer der politischen Revolution unserer Tage*."

Zwar ist es gar nicht nöthig, gegen diese in unsern Tagen gehässigste Beschuldigung und gegen einen, der blos behauptet, sich in theoretische Aufklärungen einzulassen. Mögen immer solche Behaupter auch unter anderm darauf rechnen, dass ohnehin tiefere Untersuchungen von denen nicht gehört werden, welche ihre französische Schönschreiberey und auf Leidenschaften berechnete, kecke Redekunst statt der Beweise hinnehmen. Der unverantwortliche Vorwurf beantwortet sich für die älteste und die neueste Zeit durch die schlichtesten *historischen Fragen*.

Waren es, was die älteste Zeit betrifft, nicht die Fürsten und Stände, waren es nicht die Obrigkeiten selbst, welche in Eintracht mit ihren überzeugten Unterthanen nach ihren eigenen Ueberzeugungspflichten die seit Jahrhunderten umsonst begehrte Kirchenreformation genehmigten und nach ihren Territorialrechten unter einem durch Capitulation gewählten Kaiser als innere Regierungssache zur Ordnung leiteten? Und was *legitime Regierungen* so nach Pflicht und Recht vollführten, erlaubt sich der Vf., als *Revolution* anzuklagen? Was die neueste Zeit betrifft, so antworte Er sich selbst: Frankreich, Spanien, Portugal, Neapel, Piemont, selbst Brasilien, kurz alle die Länder, wo politisch revolutionirt wurde, waren sie protestantisch? Wären sie nicht so ganz allerchristlichst und allergetreuest katholisch genannt, dass sogar in den meisten ihrer revolutionär entworfenen Constitutionen noch immer das katholische Kirchenwesen als die ausschliessende, wenigstens als die herrschende, „Religion" proclamirt und die christliche *Religion* also immer noch gegen alle „*raison saine*" (S. 4) mit *Kirchenthum* verwechselt wird? Würde, wenn protestantische Aufklärung die Revolutionen unserer Tage hervorgebracht und geleitet hätte, die protestantische Kirche selbst mit solcher vernunftwidriger Ungleichheit zurückgesetzt worden seyn? Und geschieht dieses alles nicht vor unsern Augen, zu eben der Zeit, wo protestantische Fürsten und Völker zum Ruhm ihrer Grundsätze ihre katholischen Staatseinwohner nicht bloss mit Worten von Liebe und Duldung, sondern in treuer Wirklichkeit in volle Gleichheit verfassungsmässig, ruhig geordneter Rechte aufnehmen, wenn sie nur nicht durch kirchliche Vorurtheile, wie in Irland zum Theil der Fall ist, sich an sicherer Uebernahme gleicher Pflichten hindern lassen.

Ja, wenn wir auch auf England, auf das erste Beyspiel einer durchgeführten Nationalverfassung, in der Geschichte zurückblicken; war nicht dasjenige Kirchenthum, welches gegen den Willen der Nation sich heimlich wieder in die Herrschaft und Uebermacht eindrängen wollte und nach seiner allbekannten Theorie und Praxis immer alles andere neben sich auszuschliessen trachtet, die historisch unleugbare Ursache, dass die Verbesserung aus dem milden Gang einer Reform in die Gräuel einer Revolution hinüber geworfen wurde? Und ist man nicht von diesen, so bald der Protestantismus die Gemüther durchdrang, auf die ganz einfache Einsetzung der jetzt regierenden Dynastie, frey und doch folgsam, zurückgekommen?

Mögen nur nach einem wirklichen „*esprit de justice et d'impartialité*" (S. 9) alle wahre und vermeintliche Politiker laut die Frage beantworten: In welchen Ländern sind, mit herzlicher Ergebenheit der Regierten gegen die Regenten, vertragmässige und von beiden Theilen befolgte Verfassungen gewesen, geblieben und neu geworden? In welchen Ländern halten selbst die, welche immer noch Misstrauen gegen die Regierten den Regenten glaublich machen möchten, revolutionäre Gewaltthätigkeiten, ein mit Rohheit verbundenes Erzwingenwollen der edelsten Zusagen, am wenigsten für möglich? Sie werden antworten müssen: in den Protestantischen! Wenden wir aber endlich den Blick auf die Gegenden, wo das Christenthum in allen mit ihm vereinbaren Gestalten, nirgends aber ein Vorherrschen des Kirchenthums, eine sogenannte Staatsreligion, rechtliche, bürgerliche Sicherheit findet, so wird ohnehin kein politischer Seher bezweifeln oder zweifelhaft ma-

chen können, daſs in dem nordamerikaniſchen Staatenbund zu allerletzt eine Revolution denkbar wäre. Selbſt die aufgeregteſte Einbildungskraft des Vfs., würde ſie nicht eher noch mitten im Kirchenſtaat, als zu Washinton, für die paniſche Furcht vor einer Staatsrevolution einen Platz finden? Werden nicht weit eher die Janitſcharen, als die ſchweizeriſchen Colonnen von Vaterlandsvertheidigern je revolutioniren wollen?

Auch den innern Grund dieſer hiſtoriſch unleugbaren Rechtfertigungen kann man mit kurzen Worten angeben. Je gewiſſer man, nach dem oberſten Grundſatz des gegen alles und alles Willkürliche proteſtirenden Proteſtantismus, das iſt, je gewiſſer man nach ſelbſt durchgedachten und offen mitgetheilten Ueberzeugungsgründen mehr, als durch Gewalt und Schlauheit, zu regieren und regiert zu werden gewohnt iſt, deſto gewiſſer können weder Regierungen noch Regierte zu der Verzweiflung getrieben werden, zu meinen, daſs man auf der einen oder andern Seite gegen Gewalt und Eigenwillen ſich nur durch Gewalt und Eigenſinn retten und erhalten könne. Die einzige Vorausſetzung iſt, daſs weder die Regierungen durch Volksparteyen von unten herauf, noch die Regierten, aus Widerwillen der Machthaber gegen öffentliche Beurtheilungen, in der heilſamen Hoffnung geſtört werden, durch Ueberzeugungsgründe wirken zu können. Kurz: Wo Gründe leiten, kommt es nicht zu den Fäuſten und Schwertern; und wo man nicht heimliche Maaſsregeln befürchtet, da kommt *Treue und Glauben* der Treue und Offenheit entgegen.

Eben deswegen konnte es Rec. nicht anders als mit Entſetzen leſen, daſs der Vf. laut und angelegentlich, und wie nach der gelungenſten guten That, auch ausdrücklich zum Beyſpiel für viele Andere, erklärt, daſs er zu einer andern chriſtlichen Kirche *auf eine Art* übergetreten ſey, *welche überhaupt Treue und Glauben ungewiſs macht.* Rec. wäre nicht von dem Geiſte der proteſtantiſchen Ueberzeugungsliebe ſo innig, wie er es iſt, durchdrungen, wenn er es dem Vf. übel deuten könnte, daſs er zu irgend einer andern Kirche übertrat, ſo bald er hinreichend überzeugt war. Auch wenn er ſeine Ueberzeugungsgründe dafür öffentlich in vollſter Kraft darlegte, wäre er nur deſto achtungswerther, in ſofern dabey das Möglichbeſte der Sachgründe, nichts aber von proſelytenmacheriſchen Künſten geltend gemacht würde, in welche der Selbſtrechtfertigungseifer der Proſelyten oder Convertiten allzuleicht verfallen kann. Was dagegen müſſen wir *über die Art* dieſes Uebertrittes ausſprechen, da der Vf. ſelbſt bekennt, ſelbſt ſich deſſen rühmt, zu einer andern chriſtlichen Kirche, die er um ihrer ſelbſtgewählten Benennung willen für die einzige univerſelle hält (*l'Egliſe catholique, qui n'eſt autre choſe, que la Société Univerſelle des Chretiens.* S. 4) *auf eine Art* übergetreten zu ſeyn, *durch welche er das wahrhaft univerſelle und allgemeingültige des Chriſtenthums überhaupt aufgab, ja,* in ſo fern er eben dieſe ſeine Art des Uebertritts zur Nachahmung kund thut, *noch fortdauernd aufgiebt.* Oder ſollen wir denn nicht alle zuvörderſt in Wahrheit religiöſe Chriſten ſeyn, zu welchem chriſtlichen Kirchenthume wir dann gehören mögen? Und *iſt nicht biedere Treue gegen Gott und Menſchen eine univerſelle Grundfoderung des* vor allem Kirchenunterſchied vorausgehenden *ächtuniverſalen Chriſtenthums?* Darf irgend eine chriſtliche Kirche, welche, auch nach dem Vf., eine *Societé des Fidèles* zu nennen iſt, nur eine Gemeinſchaft der *Gläubigen?* ſoll ſie nicht vielmehr ein Verein der Redlichen, der Pflichtgetreuen ſeyn? Oder iſt der Glaube ſtatt der Rechtſchaffenheit? Iſt *croyance* ſtatt *foi?*

Zum Erſtaunen iſt's, wie der Vf. (S. 10) ſich alle Mühe giebt, zu beweiſen, daſs er ſchon ſeit 1808 *Katholik in der Seele* und *Proteſtant nur dem Namen nach* geweſen ſey. *Ainſi je puis dire en verité, que dès l'année 1808 j'étais catholique dans l'ame, et proteſtant ſeulement de nom.* Möchte er auch dieſs, je nach dem Grade ſeiner Ueberzeugung, wenn er Privatmann, wenn er ohne öffentliche Verpflichtungen für eine proteſtantiſche Staats- und Kirchenverfaſſung, wenn er ohne amtlichen Einfluſs geweſen wäre. Aber Er war öffentlicher Lehrer; Er war Mitglied des ſouveränen Raths von Bern!! Schon wenn er in dieſen amtlichen, wichtigen Verhältniſſen nur unterlaſſungsweiſe, nicht als Proteſtant gehandelt hätte, wäre es nicht eine mit dem Univerſellen des Chriſtenthums unverträgliche Pflichtverletzung? Aber er erzählt ſelbſt mit einem Tone der Zufriedenheit; wie wenn er, *un inſtrument dans la main de Dieu* S. 29, auch darin dieſes geweſen wäre, daſs er, *catholique dans l'ame*, ſich 1815, als das *Biſthum* Baſel zum Berner Canton kam, hinſchicken und ſich auftragen lieſs, die Inſtructionen der Reunionſakte zu redigiren. Ja, er redigirte dieſe Reunionſakte ſelbſt. Er, der es ſich zum Verdienſt macht, ſchon ſeit 7 Jahren *proteſtant ſeulement de nom* geweſen zu ſeyn, wendet dieſe Geſchäfte, zu denen er nur als Proteſtant delegirt wurde, nicht von ſich ab. Er hält dieſes ſogar für etwas, was die Vorſehung, *dans ſa miſericorde*, ſo geleitet habe. Welche mitleidswerthe Miſsbegriffe von dem heiligen Gott aller Chriſten, aller Menſchen! Er, der Vf., habe dabey den vierten Band ſeiner Theorie von der *natürlichen* Geſellſchaftordnung, den Band von den *empires eccleſiaſtiques* (S. 10) *perfectioniren* gelernt. *Ouvrage* — nach S. 26 — *deſtiné peut être (?) à produire de grands effets... repandu dans le monde entier*, ein Werk, welches *bien certainement perſonne ne refutera* [Rec. gewiſs nicht, auſser mit wenigen Zeilen!]. *Mais auſſi perſonne ne croira, qu'après un tel livre on puiſſe reſter proteſtant.* Alles nun, was der Vf. für dieſes Werk thut, welches Er wie *inſpiriret* beſchreibt, iſt über alle andere Pflichten weggeſetzt. Seine Obrigkeit aber wird jetzt ohne Zweifel zurückblicken, in wie weit ſeine Geſchäftredactionen zur Vereinigung eines katholiſchen Biſthums mit einem proteſtantiſchen Staat dadurch

durch *perfectionirt* worden seyn mögen, dass sich ein Mann, welcher so recht im Gegensatz gegen den Protestantismus, als der Quelle alles Unheils seit Jahren, *dans l'ame* in den Zustand des Mittelalters rückgeschritten war, sich von ihnen wie ein redlicher Protestant gebrauchen liess. Eben derselbe versichert S. 13, dass er noch im Herbste 1818 sich nicht zur katholischen Kirche bekannt habe, weil er hoffte, jener vierte Band, seine Lehre von dem, was er *natürlich*, und doch *empire*, *Herrschaft* der Kirche nennt, möchte grössere Wirkung machen, wenn er, *dem Scheine nach*, aus der Feder eines Protestanten käme. *J'y repugnais encore* (*à retourner dans le sein de l'Eglise, que je reconnaissais pour veritable et légitime*) *soit par respect humain... soit parceque j'esperais peutêtre, que mon quatrième volume ferait plus d'effet, en sortant, en apparence, de la plume d'un protestant.* Um der katholischen Kirche, die er sich (was auch nach katholischen, nicht römischen, Grundsätzen *unrichtig ist!*) als ein *empire ecclesiastique* vorstellt, insgeheim Vortheile zu verschaffen, hält er es also erlaubt, *den Schein* des Protestanten geltend zu machen. Um, nach seiner Meinung, ein desto nützlicherer Katholik zu seyn, giebt er es auf, das zu seyn, was ein Christ seyn soll, ein Mann der religiösen Treue, der nicht die Apparenz, ein Mitgenosse zu seyn, absichtlich beybehalten darf, um der getäuschten Religionsgesellschaft mit desto grösserem Effect Abbruch zu thun; ein Mann der Treue, der nicht mit einer andern Partey officiell im Namen eines Staats Geschäfte abmachen soll, während er heimlich schon selbst zu jener Partey gehört, und mit mehr Parteygeist zu ihr gehört, als bey weitem die meisten ihrer eingebornen Mitglieder. So weit konnte dieser verirrte Eiferer über dem Kirchenthum das allgemeine Christenthum vergessen! Der Protestant muss ihn deswegen bedauern. Aber jeder biedere Katholik, ist Rec. überzeugt, muss es mit zurücktretendem Abscheu vernehmen, dass *auf diese Weise* ein Mann zu ihrer christlichen Kirche übertreten zu dürfen meinte, welcher von dem Grundsatz: dass der Zweck das illegitimste Mittel heilige, ausging und denselben fortwährend löblich, ja der göttlichen Leitung würdig findet.

Der Vf. will beschreiben und rechtfertigen, *wie* er Katholik geworden sey. Wer das Ganze zusammenfasst, wird ohne Zweifel mit dem Rec. übereinstimmen müssen, dass die neuen wie die alten Glaubensbrüder des Vfs., Katholiken wie Protestanten, Ursache haben, Ihm zuzurufen: Du hast nicht wie ein Christ gehandelt! Und ehe darüber zu fragen ist, ob man ein katholischer oder ein protestantischer Christ sey oder werden wolle, ist es doch gewiss nöthig, dass man durch Gesinnung und That überhaupt ein Christ sey, dass man nicht vorsätzlich und beharrlich gegen das handle, worin alle Christen als herzliche Verehrer des Vorbilds Jesu, ohne allen Streit der Auslegungen, übereinstimmen und ewig übereinstimmen müssen. Die allgemein-christlichen Grundsätze, die urchristlichen, unvernünftigen, urrechtlichen, müssen dem Katholiken wie dem Protestanten heilig seyn und bleiben, ehe er über die Unterscheidungsgrundsätze beider Kirchen auch nur urtheilen zu können sich bereden darf. Jene urchristlichen Grundsätze machen das, was wir die *Gemeinde der Heiligen*, der Gottgeweihten nennen dürfen, die Gemeinschaft derer „von *allem* Volke, welche, weil sie Ehrfurcht vor Gott haben und *Rechtschaffenheit* ausüben, Gott angenehm sind;" wie der heilige Petrus nach Apost. Gesch. 10, 35 diese charakteristischen Zeichen der *universellen Gottesgemeinde*, des geistigen Gottesreichs unter den Christen, klar und deutlich angab. Diese Unterscheidungsgrundsätze des Christenthums stehen hoch über denjenigen Grundsätzen, durch welche nicht das Christenthum selbst, sondern nur ein Kirchenthum von dem andern sich unterscheidet. Wer jene universellen Grundsätze der Christen misskennt, welche überdiess die universellen Grundregeln des Biedermanns und der allgemeinen Moral sind, wer dergleichen absichtlich schädliche, pflichtwidrige Verheimlichungen etwa leicht wegbeichten zu können, ja nach erlangten Dispensationen und Absolutionen wie Verdienste öffentlich zur Nacheiferung bekannt machen zu dürfen wähnt, kann weder dem Einen noch dem andern Kirchenthum, wie es unter den Christen allmählig gebildet worden ist, als eigentlicher Christ erscheinen und angenehm seyn. Oder sollte irgend eine christliche Kirche für den Ihrigen, für einen neugewonnenen Mitbruder, gern denjenigen erkennen wollen, der zwar sich an ihr Kirchenthum werkthätig anschliessen will, die unverletzbaren Grundsätze des universellen Christenthums aber *gerade in der Art seines Uebertritts* verletzt zu haben laut bekennt, und dadurch noch das rechte gethan zu haben behauptzt, ja sich als Beyspiel für viele andere, denen er das ähnliche unchristliche zutraut, öffentlich aufzustellen sucht.

Niemals kann der besonnene Menschenbeobachter den grossen Unterschied vergessen, welcher zwischen denen, die in einem gewissen äusserlichen Zustand, wie hier in dem Zustand eines bestimmten Kirchenwesens, geboren sind, und denen, welche mit freyer Wahl und langem Vorbedacht sich selbst in denselben versetzen, dem Urtheilsfähigen in die Augen fällt. In welchem Kirchenthum man geboren seyn mag, ist man, da die Kirche nicht die Religion, auch nicht das Universelle des Christenthums, sondern eine äusserlich, menschlich gebildete Gestaltung für beides ist, unter menschlich unvollkommenen Verhältnissen geboren, wenn gleich jedes Kirchenthum ein Beförderungsmittel der Religion und Religiosität seyn soll, und dadurch respectabel ist, wenn es sich durch diesen Zweck über hemmende, selbst glänzende, Unvollkommenheiten zu erheben strebt. Geboren also unter mehr oder weniger Unvollkommenheit sind wir, wo wir sind, mit der Pflicht geboren, zum Besserwerden zu wirken. So begriff es schon der alte weise Zuruf: *qua parte locatus es in re Terrestri cernas!* Nur weil Jahrhunderte

derte zuvor, und vornehmlich selbst die grofsen Kirchenversammlungen zu Costanz und Basel, offenkundig gemacht hatten, dafs damals eine *innere* Verbesserung der Grundsätze und der unleugbaren Folgen nicht bewirkt werden konnte, waren Luther und Zwingli u. s. w. mit allen, die von jener Unverbesserlichkeit sich überzeugen mufsten, damals gerechtfertigt, für die wahre Abhülfe durch Verbesserung der *Grundsätze* selbst einen neuen Zustand zu erringen. Je mehr angemafste Infallibilität, desto weniger Anlage zur Verbesserung. Die zur allgemeinsten Beschwerde hervorgetretenen *Folgen*, ohne Berichtigung der Grundsätze selbst, für die Dauer zu bessern, wäre undenkbar gewesen.

Wenigstens von diesen Folgen ist indess vieles, besonders durch das Gegenbild der Reformation selbst und weil diese die Aufsicht der Staatsregierungen über kirchliche *Mifsbräuche* rechtlich freyer und möglicher machte, allmählig unsichtbar geworden; und viele innere, eigene Verbesserungen sind denen, welche unter solchen Umständen geboren sind, gewifs nicht unausführbar. Wie viel anders aber ist es, wenn irgend einer aus eigner Wahl in solche Verhältnisse übertritt. Er wird verbindlich gemacht, alles, was die bekannte *Professio Fidei* von 1564 noch über das sogenannte *Symbolum Apostolicum* hinaus als noch spätere Zuthaten enthält, bis auf die wahre Obedienz gegen den römischen Bischof, als seine Ueberzeugung zu geloben und zu beschwören. Er ist verbunden, die Grundsätze, von denen er sich trennt, mit Anathemen zu verwerfen. Er übernimmt sogar durch den Schlufs jener *Professio* das Proselytenmachen als eine Pflicht, indem er dafür zu sorgen beschwört, dafs eben dieser Glaube, aufser welchem niemand selig werden könne, von allen ihm Untergebenen oder seiner Sorgfalt in seinem Amte anbefohlnen festgehalten werde. S. Kampf des Zeitalters zwischen Licht und Verdunklung. Herausgeg. von Dr. *Schott*. Stuttgart 1820. S. 36. 51.

Alles dieses übernahm auch der Vf. zu beschwören, als er den 20sten Oct. 1820 (nach S. 19) insgeheim vor dem Bischof von Freyburg seine *Profession de foi* und General-Confession ablegte. Er beschwur es aber mit absichtlicher Verheimlichung, um in seinen Aemtern, als Protestant *en apparence*, für das Beschworne mit *plus d'effet* fortzuwirken. Man arrangirte Ort und Zeit, wie Er es, gleich einer recht guten That, angelegentlich beschreibt, *avec toute la prudence possible*. Der Hr. Bischof kam auf das bestimmte Landhaus, *comme pour faire visite à la famille*. Der Vf. erhielt Absolution (von dem Verbrechen der Ketzerey) um seiner *aufrichtigen* Reue willen, *vû mon sincère repentir*. Aber darüber, dafs er dieses alles in polemischer Absicht verheimlichen und in seinen Staats- und Amtsverhältnissen, neben dem Vorsatz, gegen den Protestantismus zu wirken, *unter der Apparence eines Protestanten* bleiben wollte, meinte er, *keine Reue* haben zu dürfen? Wäre es dagegen nicht, vermöge des allen christlichen kirchlichen gemeinschaftlichen Christenthums, auch heilige Pflicht des Bischofs, welcher nach S. 18 den Vf. schon lange als ein Kind seiner Kirche betrachtet und also beobachtet hatte, diesem jetzt zugleich den grofsen Unterschied, ob er als Privatmann seine Ueberzeugung für sich behalten, oder ob er als öffentlicher Staatsdiener anders zu seyn scheinen und zu wirken fortfahren wollte, als es der Wahrhaftigkeit, dem Kleinod aller Religion, gemäfs war. Mehrmals wird von dem Vf. eine überfeine Distinction gemacht, dafs er zwar seinen Glauben nicht abgeleugnet habe, doch aber auch nicht bekennen wollte. Er habe auf Befragen nur durch Ausbeugungen (S. 20) geantwortet, wie er (der insgeheim davon dispensirte) ja doch keine katholische Religionshandlung ausübe, *pour l'apparence* immer der nämliche sey u. dgl. Dennoch nöthigt ihm hier noch das Gewissen (S. 21) den abermals ausbeugenden Zusatz ab: „Wenn *zufälliger* Weise ihm, was er sich nicht erinnere, ein Ausdruck entfallen seyn sollte, der das Ansehen einer Ableugnung, *l'air d'une denegation*, gehabt hatte, so war er nicht in Meinem Willen, und ich würde deswegen Gott und Menschen um Verzeihung bitten." Nur so ein Zufall aber war es denn doch nicht, wenn *Monseigneur l'Evêque de Friburg* von den äufserlichen Religionshandlungen seiner Kirche auf unbestimmte Zeit, *pour un temps indeterminé*, dispensirte und dann bald bemerken mufste, dafs der Vf. diese Dispensation zum heimlichen Fortwirken in seinen officiellen Verhältnissen gegen die ihm obliegenden Amtspflichten anwende. War hier nicht der Christ überhaupt, war nicht der kirchliche Bischof, welcher für die Ehre seiner Kirche und für das Vertrauen in ihre religiöse Biederkeit mehr als für alle Glaubensartikel sorglich seyn mufste, verbunden, wegen dieser verkehrten Anwendung der Dispensation das in den Schoofs der Rechtgläubigkeit zurückgekommene Kind seiner Kirche zu warnen und ernstlich davon abzuhalten? Gehört dieses nicht vornehmlich zu den Obliegenheiten der Gewissensleitung, um welcher willen die Ohrenbeichte empfohlen wird, dafs der Laie erinnert werde, keine Pflicht des allgemeinen Christenthums wegen irgend eines Vortheils für ein besonderes Kirchenthum verletzen zu dürfen? Oder spricht nicht Jesus Christus (Matth. 23, 23) sehr ernst gegen die Pharisäer: „Wehe Euch, die Ihr von Menthe und Kümmel und jeder kleinen Blume den Zehnten gebet, aber das gewichtigere des Gesetzes, das Rechturtheilen, die Wohlthätigkeit und die *Treue*, *fidem*, unterlasset!"

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

THEOLOGIE.

Paris, b. Mequignon, u. Lyon, b. Perisse: *Lettre de M. Charles Louis de Haller — à sa Famille* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Mehr als naiv klingt es (S. 22), wie der Vf. endlich seinen Verwandten, von allen Seiten aus, zu demonstriren sich bemüht, dass freylich alsdann, da zwey Zeitungsschreiber, die Er, ungeachtet *l'eglise catholique seule rend amour pour haine, bienfaits pour insultes* (S. 40), dafür nicht nur *folliculaires*, sondern; ewige Feinde seines Vaterlandes und der Religion nennt, die *Wahrheit* „ziemlich richtig" entdeckt hatten, nichts mehr anderes übrig gewesen sey, als — eine *resolution vertueuse* zu fassen und (endlich) *toute la verité* zu gestehen (S. 25). „Eine *reponse evasive ou ambigue*," sagt er, „wäre leicht zu geben gewesen; aber was," fährt Er bedauernd fort, was hätte sie geholfen? Entweder hätte man sie für eine *denegation* genommen, und *diese*, (nur diese?) meint er, wäre denn doch der Pflicht eines *honette-homme* und eines Christen zuwider; oder die bösen *gazettes* würden ihn immer mit weiteren Fragen geneckt und gequält haben, *tantôt en badinant, tantôt d'une manière serieuse.* Und nun wüssten ja die Verwandten seine *ingenuité*, und dass er roth werde bey allem, was nur die *apparence* einer Lüge habe, und dass man doch, bald oder spät, die Wahrheit hätte sagen müssen. Die leidige ganze Wahrheit, welche die *folliculaires avec assez de verité* (S. 22) aus der Verheimlichung hervorgezogen hatten. Was das Rothwerden betrifft, die *ingenuité* des Vfs., *qui rougit de tout ce, qui a seulement l'apparence d'un mensonge*, so liest man indess in der Beylage Nr. 105 zur Allgem. Zeitung vom 20sten Jun. 1821 aus der officiellen Berathung des grossen Raths zu Bern: dass der Vf. aus dem Verzeichniss der Mitglieder dieser *regierenden* Rathsversammlung und zugleich von künftiger Wiederwählung durch $\frac{4}{5}$ der Stimmgeber nach einem rechtlich begründeten Gutachten ausgeschlossen wurde, nicht nur, weil er als Protestant gewählt war und der protestantische Theil der Regierung zugleich Haupt und Bischof der protestantischen Kirche zu seyn die Pflicht hat, sondern auch, weil er „Gefährden gebraucht und mithin *gegen seinen Amtseid* gehandelt habe. Denn da Er sich als Protestant in diesem Eide zum Schutz der Religion verpflichtet hatte, so habe die allgemeine Auslegung dieses nicht anders als auf die protestantische beziehen können. Nun aber habe der Vf. vor sechs Monaten den Convertiteneid geschworen, wodurch er bey den seiner Sorge anvertrauten für die Festhaltung des Katholischen ausschliessend seligmachenden Glaubens, so viel nach seinen Kräften möglich, zu sorgen gelobte. Dennoch habe er wieder späterhin, erst im Christmonat 1820, jenen frühern Amtseid feyerlich (mit oder ohne Beschwerden?) wiederholt, von dem aber, was er zwischen dieser Zeit anders beschworen hatte, der Obrigkeit keine Kenntniss gegeben.

Schwur wider Schwur! Nebst dem unverhehlten fortdauernden Wunsch und Bestreben, dass er doch noch lange unter der Apparenz eines Protestanten, als Mitglied einer protestantisch regierenden, auch selbst die protestantische Kirche regierenden hohen Staatsbehörde wider den ihm innigst verhassten Protestantismus zu arbeiten die heimliche Gelegenheit gehabt hätte. Schwur wider Schwur! und auf beiden Seiten ein freyer Schwur. Sein Vermögen, sagt der Vf. S. 27, wäre, *bien que médiocre*, hinreichend gewesen, um auch ausser Bern zu leben, und seine Gattin hatte, nach S. 21, in liebreicher Grossmuth erklärt: Man kann allenfalls überall leben.

Nur die dem Vf. ganz eigenthümlichen Bekehrungsgründe, wie er sie durch die ganze Schrift hindurch allmählig selbst entwickelt, konnten, weil sie nicht auf das Innere weder des Christenthums noch der katholischen Kirche, sondern nur auf den sehr irdischen Enthusiasmus, seine Missbegriffe vom Ursprung der Staatsrechte auf jede, auch der Verheimlichung bedürftige, Weise geltend zu machen, sich bezogen, einen Mann dieser eigenen Art zuletzt dahin führen, dass Er mit dem Amtseid den Kircheneid, mit der allgemeinen Christenpflicht eine besonders übernommene kirchliche in Collision zu setzen für Gottes Willen „*le doigt de Dieu, qui m'indiquait le chemin à suivre* (S. 17) halten, und *la misericorde de l'Eglise* so rührend anrufen mochte, *en faveur d'une brebis née dans l'erreurs, entourée de ses partisans, mais qui jette un regard de tendresse vers la mère commune.*

Mit der aus solchen ästhetisch sentimentalen Proben sichtbaren Salbung beginnt der Vf., ein Bewunderer auch der *superbes Mandemens des Evêques* (S. 36) seine Conversionsgeschichte von den frühesten Kindheitseindrücken, dass — sein Vater nach literarischen und andern Verhältnissen billig und freundschaftlich von vielen Katholischen gedacht habe (was auch Rec. aus eigener Erfahrung thun zu können sich

sich sehr erfreut, so wie er überhaupt das kirchlich-katholische und das römisch-papalische bey jeder Gelegenheit sehr unterscheidet.) Der Vater des Vfs. habe sogar einige Punkte des katholischen Kirchenglaubens (welcher vornehmlich im Ganzen und nach seinen obersten Grundsätzen und unvermeidlichen Folgen geprüft werden muss) gerechtfertigt. Hauptsächlich aber habe *die Schönheit der katholischen Tempel* immer die Seele (die Einbildungskraft) des Jünglings zu Religionsgegenständen erhoben.

Die schimpflich ärmliche, schmutzige Vernachlässigung mancher Kirchengebäude unter den Protestanten, die Kargheit, sie, nachdem man vieler geschmackwidriger Missgestalten der sich selbst quälenden Andächteley und Möncherey los geworden ist, nicht auch durch geschmackvolle Gegenstände der Kunst anziehend und belehrend zu machen, ist allerdings unverzeihlich. Sie ist wahrhaftig um so unverzeihlicher, weil der Protestantismus nach seinem Wesen und Fortbilden mit religiöser Poesie (*Klopstock*), mit Kirchenmusik und Religionsgesang (Luther selbst) und mit dem ganzen alterthümlichen Geschmack (*Lessing* und die unter den Protestanten genährte klassische, historische Interpretation) in der engsten Verbindung steht, ja aus der Wiederherstellung der schönen Literatur unmittelbar entstanden und über die Barbarey des gesunkenen und gefallenen Römerthums (*Gibbon*) hervorgehoben worden ist. Hätte aber dieser in vornehmen Umgebungen erwachsene Berner Jüngling damals schon, als ihm die Nacktheit der Kirchengebäude, die Trockenheit (der nicht affectirende Ernst) des Cultus unter den Protestanten so sehr (S. 5) *missfiel*, wenigstens so reif, wie jetzt, geurtheilt, so würde er doch wohl auch dahin angewendet haben, was er (S. 16) in der viel wichtigern Beziehung auf das Sittliche selbst für die katholische Kirche ausspricht, dass „Einzelne tadelnswerth seyn können, deswegen aber *nicht* die Universalität, *nicht* der Glaube selbst, *nicht die Religion*, welche sie lehren!"

Diess allerdings, die christliche Religiosität, ist die Hauptsache und jedes denkbare, mehr oder weniger verzierte, Kirchenthum ist nur dadurch ehrwürdig, wodurch es seine Kirchenmitglieder zu redlichüberzeugten Christen bildet und hiezu, um *mit heiliger Treue* sich als solche Christen zu beweisen, ihnen förderlich wird. Da vor 21 Jahren der Vf. sein *Eloge de Lavater* zu Weimar schrieb, und selbst noch in der natürlichen, oder wie er sagen mag, selbstgemachten Religion lebte, gaben Ohrenbeichte, abwechselnde Abstinenzen, Tempelverzierung, die Ceremonie des Fusswaschens und selbst die Einheit der Kirche dem blossen Lichte seines *bon sens*, wie er sich ausdrückte, einen Hang auf jene Seite. Schade, dass dennoch dieser *bon sens* auch damals schon so sehr von bloss äussern Dingen abhing. Die natürliche Religion soll sonst, wenn sie ist, was sie seyn kann, in die Natur und eigentliche Beschaffenheit der Gegenstände eindringen und nur dadurch eine *natürliche* seyn, dass sie *aus der Natur des Geistes und der geistig religiösen Verhältnisse* geschöpft wird.

Mögen wir im Weitern immer dem Vf. es noch glauben, dass selbst, als ihn ein der Schweiz (mit Gewalt und Unrecht) aufgezwungener Ueberschritt zu fremdartigen Verfassungsformen, als den Sohn einer aristokratischen Familie, zu einer *Emigration* bewog, er nach S. 7 zu Wien an seine „*Conversion*" so vortheilhaft sie für ihn hätte werden können, nicht gedacht und *niemand davon mit ihm gesprochen habe;* ungeachtet er doch selbst sogleich hinzusetzt: dass einige gute Seelen, ihm wohlwollend und weil sie sein Herz ohne Hass, und seinen Geist ohne Vorurtheile (*mon esprit sans prejugés*) sahen, Wünsche und leichte Anregungen, *de légères insinuations*, durchblicken liessen. In der Folge macht wieder das Aeusserliche, dass ein unscheinbares Volksbüchelchen (S. 7) ihm Sinn und Nutzbarkeit aller *Kirchengebräuche* erklärte, auf den Vf. dort einen grossen Eindruck. Er besitzt es noch. Es hat ihn, vieles nicht mehr für Aberglauben zu nehmen, gelehrt. Sollte Er es nicht vor allen Dingen, ganz authentisch, als Mittel gegen die *Superstitions* bekannt machen?

Endlich wird klar herausgesagt, dass die Politik, das ist *seine*, zum Glück sehr individuelle, Theorie derselben, welche ihm (S. 8) *une seule idee* ist, *veritablement inspirée par la grâce de Dieu*, seine Conversion bewirkt habe. Sonst beruht der Kirchenglaube zuvörderst auf der Kirchenlehre. Die Dogmen des Concils von Trident sind in der katholischen Kirche allgemein gültig und der Glaube an dieselbe macht allein das Gemeinschaftliche aller Katholiken, da bekanntlich die tridentinischen Vorschriften über die Kirchenverfassung in vielen katholischen Ländern nicht, oder nicht vollständig angenommen sind. Die Kirchenlehre ist auf jeden Fall ein den Geist ansprechender Inhalt und soll nach Jesus Christus ein Reich Gottes betreffen, das nicht nach dieser Welt Art seyn soll. Hr. *v. H.* erklärt S. 9, nur eine Kirchenverfassung gesucht zu haben, welche der *ihm inspirirten* Staatsverfassungsidee, deren Entdeckung ihn S. 29 *eine neue Welt von Wahrheiten entdecken* machte, entspräche. Sobald er diese dort gefunden zu haben glaubte, erkannte er die *Divinität* der Kirche (S. 35) und damit alles übrige. Diese allein hat die Bibel zu erklären (S. 37). Alsdann giebt es keine Secten. (Auch keine Kämpfe zwischen Jansenisten, Molinisten u. s. w. gegen Jesuitenlehren, keinen Widerstreit des Episkopal-Kirchensystems gegen die Reservate des Papalsystems?) Genug; überall führte und leitete den Vf. das Aeusserliche und vornehmlich seine — nach S. 8 allerdings sehr simple — Idee, dass wie der Vater *vor* den Kindern und der Lehrer *vor* den Schülern seyn muss, so auch — der Regent *vor* den Unterthanen, *le prince avant les sujets, le maitre avant les serviteurs*, seyn müsse. Wir mögen es kaum berühren, dass demnach die Grundlage dieser ganzen, bey dem Vf fix gewordenen Idee auf dem — für welchen *bon sens* einleuchten-

tenden? — Schluſs beruht: *Weil die Ursachen vor den Wirkungen* sind, so muſs auch bey relativen Dingen, bey den *correlatis*, welche nur erst aus Beziehungen und Verhältnissen entstehen, das Eine *schon vor* dem Andern in jener Beziehung oder Relation stehen! Möchte immer der Vf., seit er 1808 diesen grosen Verstoſs gegen die ersten Winke der natürlichen Logik in seinem *Abregé de la science politique* zu entdecken begonnen hatte, sich für den *von Gott destinirten Wiederhersteller* der Staaten durch ein solches Staatsgewaltrecht — *destiné peutêtre à retablir les vrais principes de la justice sociale et à reparer beaucoup de Maux sur la terre* — gehalten haben. Nur dahin hätte ihn diese so sonderbar — wie Er meint, fast miraculös — motivirte Bekehrung nicht führen sollen, daſs er zur heimlichen Beförderung seiner *justice sociale* auch das *unrechtlichste* Mittel sich widersprechender Gelübde und amtlicher Eidschwüre gerechnet und in der That angewendet hat.

Die protestantischen Kirchen können es sich, nach alle diesem, recht gern gefallen lassen, daſs der Vf. sich so viele Mühe für den Beweis giebt, seit 1808 nur noch *protestant de nom* geblieben zu seyn. Werden Ihn aber wohl die Mitglieder einer *Société de fidèles, unis sous le même chef, dans la même foi*, wie er S. 31 seine Kirche selbst definirt, für einen Mann *von derselben Treue und Glauben* zu erkennen möglich finden, welche sie als Eine *Christliche* Kirche haben? Mag er (S. 32) noch so rührend davon sprechen, daſs ein Protestant, welcher katholisch werde, richtig gesprochen, nicht die Religion abschwöre, daſs er nur eine *brebis errante* sey; *qui cherche le pasteur et le troupeau légitimes*, oder ein verlaufener Soldat, *un soldat egaré*, der zum *Corps d'armée* sich zurück finde. Wer durch einen Kircheneid die Irrthümer der protestantischen Kirchen abschwört und nach einigen Monaten doch dieser Kirche und einem protestantischen Staate einen Amtseid, um als mitregierendes Mitglied fortwirken und ferner zum Schaden des Protestantismus Protestant *scheinen* zu können zuschwört, der ist freylich mehr als .. *errante*, wenn gleich seine Rede-Talente ihn nicht in die *troupeaux de brèbis* versetzen lassen. Je mehr er aber darauf, mit aller (S. 34) den Mysterienschuldiger *humilité*, hindeutet, daſs ihn Gott *erweckt* habe. *pour faire briller l'Eglise universelle d'un nouvel éclat et la défendre avec des armes, qu'on n'avait pas encore employées*, desto mehr wird diese Kirche vor dergleichen Glanz- und Scheinmitteln zurückschaudern.

Wer versichert, daſs er Protestant bleiben wollte, um dem Protestantismus desto mehr schaden zu können, könnte der nicht aus noch schlimmern Absichten Katholik geworden seyn, zum Versuch, ob nicht Religion, Christenthum, Kirche, Kirchenregiment, heimlich zum Mittel allgemeiner Zwingherrschaft zu verwenden wäre, wenn schon die Art seines Uebertritts zeigt, was er alles insgeheim sich zu erlauben fähig sey. Werden nicht Tausende von biedern, behutsamen Katholiken strenger prüfen? Hier, werden sie als religiöse und gewissenhafte Männer denken müssen, drängt sich an unsere christkatholische Kirche ein Mann, welcher laut vor aller Welt bekennt, daſs Er um durch sein *quatrième volume*, durch seine von ihm selbst hier so oft ins Andenken gebrachte Phantasie über die *empires ecclesiastiques* der protestantischen Kirche desto mehr Abbruch zu thun, fortwährend ein Protestant habe *scheinen* wollen; ein Mann, welcher Tausenden, die (S. 23) er für seine baldige Nachfolger angiebt, zuruft, daſs er sich *in dieser Absicht* von den äuſsern Religionshandlungen der katholischen Kirche durch den, auch sonsther nicht unbekannten, Bischof von Freyburg dispensiren lieſs; ja hier ist ein Mann, welcher sogar einen seinem *Kircheneid* entgegenstehenden *Amtseid erneuerte*: macht dieser nicht öffentlich den Versuch, ob die katholische Kirche zu bewegen seyn möchte, deswegen, weil er dabey ihren Vortheil, ihre „Vertheidigung mit ungebrauchten Waffen" zu beabsichtigen behauptet, ihm diese Grundsätze und Thathandlungen zum Verdienst anrechnen wolle, ob sie wenigstens dazu schweigen und also zugestehen werde, daſs sie, eine christliche Kirche, doch auch durch dergleichen verheimlichte Mittel, die der Zweck heiligen möge, sich vertheidigen lasse.

Nicht genug. Der Vf. behauptet laut, daſs die katholische Kirche *eine groſse Anzahl solcher Scheinprotestanten* nur heimlich katholisch seyn lasse und von den äuſsern Religionsübungen dispensire, so daſs sie überall für das Entgegengesetzte, was sie zu seyn heucheln, *avec plus d'effet* arbeiten können. Er ruft laut, und wenigstens sehr voreilig aus, daſs er noch viel denkwürdigere Beyspiele als das Seinige aus allen Klassen von den souveränen Prinzen und den Weisen der Welt an, bis zu Handwerkern, und selbst bis zu protestantischen Geistlichen in England, Deutschland, der Schweiz, schon jetzt citiren könnte. Werden nicht Tausende von biedern Katholiken wohl bemerken, daſs, wer dieses behauptet, auf ihre Kirche den Argwohn bringe, wie wenn sie überall im Dunkeln zu schleichen, ja alle Amtstreue zu verletzen erlaube, so bald es nur zu ihrer Ausbreitung, *in majorem Dei gloriam*, geschehe. Wer wäre ein gröſserer Feind einer Kirche, als der, welcher glaublich machte, daſs sie durch dergleichen Verheimlichungen nicht nur alles wechselseitige Zutrauen unter Privaten, sondern sogar alles Vertrauen auf Amtseide und die höchsten Verpflichtungen zwischen Vorstehern und Untergebenen zernichten lasse, da jeder solcher heimlichen Convertiten doch auch, wie der Vf., den Kircheneid, alle seiner Sorge anvertraute, so viel ihm möglich sey, hinüberzuführen, geschworen haben müſste. Hat der Vf. alles dieses bloſs aus der ihm eigenen *ingenuité* so triumphirend (S. 48. 14) bekannt gemacht? Oder ist der, welcher zum Schaden des Protestantismus Scheinprotestant bleiben wollte, zum Schaden des Katholicismus und der Religion überhaupt, in so fern er den Katholicismus als die alleinige Religion darstellt,

in

in dieses Bekenntniſs übergetreten? Kann Er glaublich machen, daſs die katholische Kirche dergleichen erlaube, begünstige, dadurch allein heilbringend werden wölle, und ist, wie er angiebt, das Katholische das alleinige Christenthum, wer hätte dann je das Christenthum gehäſsiger gemacht?

Noch mehr. Jedem biedern Katholiken ist die *Lehre* das wichtigste. Kann er den, welcher laut versichert: daſs er sich überzeugt befunden habe, während er sich mit dem Dogma noch wenig beschäftigt hatte, für einen echten Katholiker erkennen? Nur seine (Pseudo-) Theorie über *Politik* habe ihn überzeugt, weil er in der katholischen Kirchenverfassung dasjenige ausschlieſsliche, durch sein bloſses Daseyn legitimirte Reich Gottes finde, welches er nach einer ihm inspirirten Idee sich denke. Und welche ist diese? Sie steht und fällt mit wenigen Zeilen. Die Quintessenz davon ist: Wer die Regentenmacht hat, hat das Recht. Denn er hätte die Macht nicht, wenn sie ihm nicht *von Gott gegeben* wäre. Dieſs, meint er, sey biblisch, christlich, katholisch. Wer aber hätte je etwas gegen die christliche Lehre, und gegen die katholische Kirchenverfassung, herabsetzenderes ausgesprochen, als der, welcher in der katholischen Kirchenverfassung, als einem Reiche Gottes, jene seine Theorie realisirt gefunden zu haben und deswegen durch *cette seule observation* (S. 9) ohne weiteres überzeugt, mit Resignation in die Dogmen, in sie übergetreten zu seyn versichert?

Die Theorie selbst zu beleuchten, bedarf es nur zweyer Sätze. Der Apostel sagt den Römerchristen (13, 1): Obrigkeitliche Macht überhaupt und an sich sey von Gott gewollt, auch selbst die damals vorhandenen Obrigkeiten seyen geordnet von Gott, aber — nicht in so fern sie Macht haben (die auch Gewalt und Unrecht seyn oder werden kann), sondern — in so fern es Absicht der Regierenden sey, nicht den guten, sondern den bösen Handlungen furchtbar zu seyn. So die Theorie des apostolischen Christenthums. Alle Religion überhaupt aber unterscheidet längst zwischen dem, was die Gottheit gebe aus Zulassung (*permissive*), und dem, was aus Uebereinstimmung des heiligen Wollens mit dem guten Willen der Menschen. Sollte der Vf. diese so leichte Auflösung seines ganzen Fehlschlusses nicht schon aus dem christlichen Jugendunterricht gewuſst haben, so würde man seinem Selbstgeständniſs, daſs seine Erziehung sehr vernachläſsigt worden sey, (daſs er sey *un homme simple et peu instruit, dont l'education fut assez negligée* S. 29) eine übergroſse Ausdehnung geben müssen.

(*Der Beschluss folgt.*)

RECHTSGELAHRTHEIT.

Essen, b. Bädeker: *Handbuch des Preuſsischen Bergrechtes von Ferdinand Schulz*, Bergrichter und Justizrathe. Nebst Zeichnungen. 1820. IV u. 120 S. gr. 8.

Eine sehr groſse Schwierigkeit, welche der Erlernung des Bergrechtes aus den Gesetzbüchern selbst entgegensteht, liegt in der eigenthümlichen Terminologie, deren sich die bergmännische Sprache bedient, und darin, daſs in vielen Fällen sogar ohne eine, wenn auch nur oberflächliche, Erklärung der Sachen und Verhältnisse, worüber Vorschriften gegegeben werden, diese letzteren gar nicht zu verstehen sind. Es ist um deswillen allerdings verdienstlich, denjenigen, welche das Bergrecht kennen zu lernen irgend einen Beruf haben, eine Anleitung zur Erlangung derjenigen Kenntnisse, welche zum Verständnisse des Bergrechtes erfoderlich sind, insbesondere eine Erklärung sämmtlicher darin vorkommenden technischen Ausdrücke in die Hand zu geben. Eben dieſs ist der eine Zweck dieser Schrift; der andere aber, eine Uebersicht des Bergrechtes selbst, durch eine systematische Ordnung aller Theile desselben, und durch auszugsweise Aufstellung der Hauptgrundsätze zu liefern. In der erstern Beziehung verdient die lichtvolle, und dennoch gedrängte Behandlung der Aufgabe rühmliche Anerkennung. Um eine sinnliche Anschauung der schwierigeren, und durch Worte nur umständlich begreiflich zu machenden, Gegenstände zu geben, sind drey Holzschnitte beygefügt worden. Es ist nur zu bedauern, daſs noch nicht alle technische Ausdrücke in diesen Erklärungen vorkommen. So z. B. fehlen die Worte: Teufe, Teufste, Auslenken u. s. w. Bey dem Auszuge des Bergrechtes ist Uebersichtlichkeit, Ordnung und Vollständigkeit vereinigt. Doch hätten wohl die Vorschriften der §§. 331—334 des Bergrechts eine besondere Erwähnung verdient. Noch hätte das Rescript vom 17ten May 1802, wonach, wenn ein Bergwerkseigenthum auf Pertinenz eines andern Grundstückes ist, dennoch alle jenes angehende Verhandlungen beym Bergamte verlautbart werden müssen, erwähnt werden können. Bey S. 70 ist zu bemerken, daſs wenn gleich für die Form der Urkunden, welche das Eigenthum und die Verschuldung der Bergbaugerechtsame betreffen, keine besondere Vorschriften gegeben sind, daraus nicht folgt, daſs sie an keine Form gebunden sind; denn der §. 330 schreibt einmal für die Führung des Berggegenbuches die Beobachtung der Vorschriften der Allg. Hypotheken-Ordnung vor; und in dieser ist genau bestimmt, welche Form diejenigen Urkunden haben müssen, worauf eine Eintragung verfügt werden soll. Leider ist auch dieses Buch ein neuer Beweis der immer mehr einreiſsenden Nachläſsigkeit der Setzer und Verleger. Das lange Druckfehlerverzeichniſs enthält noch nicht alle erheblichen Druckfehler, z. B. S. 42. Z. 10 u. s. w.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

THEOLOGIE.

Paris, b. Mequignon, u. Lyon, b. Perisse: *Lettre* de M. *Charles Louis de Haller — à sa Famille* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Wer eine *heilige* Gottheit denkt, sieht ein, dass diese nur wahrhaft gute, also freywillige Entschlüsse für das Gute wollen kann. Wäre die Kraft und Macht, welche in der Natur ohne Gott nicht gegeben wäre, nur für die Entschlüsse zum Guten bereit und anwendbar, so wäre jeder gezwungen, nur auf diese Eine Weise sich zu entschliessen. Alles wäre maschinenmäsig bestimmt, zwar gut im Effekt, aber ohne Freywilligkeit, also nicht sittlich gut, nicht der heiligen Gottheit würdig. Daher sieht die besser unterrichtete Religiosität, dass Macht und Kraft der von einer heiligen Allmacht abhängigen Natur von dem als heilig anerkannten Gott der Freywilligkeit der Menschen nach gleichen Naturgesetzen dienstbar gelassen seyn muss, es sey zum Guten oder Bösen. Sie sieht aber auch, dass daraus, wenn Gott durch die Natur eine Macht giebt, nicht sofort auf die Rechtmäsigkeit dieser Macht zu schliessen ist. Um die Freywilligkeit möglich zu machen, muss die Macht zum Bösen, wie zum Guten, zugelassen seyn. Nicht aus dem Daseyn der Macht, sondern aus ihrer rechtmäsigen Entstehung und pflichtmäsigen Anwendung allein ist zu schliessen, ob sie, als den Bösen, nicht den guten Handlungen furchtbar, vor Gott legitim sey. Auch in Napoleons gewaltsamen Streben nach Weltmonarchie war die Kraft und Macht von Gott; denn der Religiöse muss denken: sie wäre, als Macht, nicht gewesen, wenn sie nicht in der göttlichen Weltordnung gegründet gewesen wäre. Aber die Anwendungen jener Macht waren nur „zugelassen" (nicht von der heiligen Allmacht gehindert): sie waren, so bald sie in Arglist und Gewalt ausarteten, nicht so beschaffen, dass aus ihrer mächtigen Wirklichkeit auf ihre Rechtmäsigkeit, Legitimität, Festigkeit, zu schliessen war. Sie waren, weil eine heilige Allmacht auch das Anwenden der Macht zum Bösen zuläst, in so fern, wenn sie zwänge, durch den Zwang doch nie das Gotteswürdige, Sittlichgute, das Produkt des freyen, edlen Wollens, sondern nur erzwungener Heuchelschein oder maschinenmäsiger Augendienst, ein devoter Sclavencharakter, entstehen könnte. Eben deswegen ist jedes Streben nach Weltmonarchie, sey es eine geistliche (kirchliche) oder weltliche, nie ein „Reich Gottes," vielmehr höchstens eine von der Gottheit zugelassene Anwendung der von Gott in der Natur abhängigen Kräfte. Denn jede solche Allgemeinherrschaft würde dem Gewaltwillen Einiger die Freywilligkeit Aller aufopfern; was in einer Ordnung der Dinge, wo nach der heiligen Gottheit Willen als dem Musterbild des Guten regiert wird, undenkbar wäre. Nur übel unterrichtete, gewaltgierige, aber beschränkte Geister können dergleichen Mittel, die Beschränktheit ohne Mühe vielgeltend zu machen, als die Basis einer Gottes und der Menschen würdigen, unter Menschen dauerhaften Ordnung der Dinge sich und andern einbilden wollen. Sehr ungöttlich, widernatürlich und eben deswegen unmöglich haltbar wäre jede solche kirchlich oder politisch sich einmischende Zwingherrschaft, weil sie die nach Ort und Zeit tausendfach verschiedene willige Ausbildung der Menschengeister in eine erzwungene Monotonie und in eine befohlne Leichtgläubigkeit, das ist, in das Gegentheil des Sittlichguten und Wahren zu verwandeln drohte. Sie wird aber auch uns, so lange wir an eine heilige, und daher die Freywilligkeit wollende, Gottheit mit kräftiger Besonnenheit glauben, eben deswegen immer umsonst bedrohen. Sie erzeugt ihre Uebertreibung (ihre Bonifacius VIII., ihre Alexander VI. und Julius II., welche die *Impartialité et justice* des Vfs. blos unter die *abus* rechnet). Jede Uebertreibung aber erzeugt eben damit ihre desto stärkere Wiederbeschränkung in sich selbst.

Nicht anders als mit grosser Ruhe geben wir deswegen, um des Vfs. Plan und Zweck vollends ganz zu charakterisiren, endlich auch die *neuapokalyptischen Visionen*, in denen er den Untergang der protestantischen und die Alleinherrschaft der jetzt von ihm gewählten oder benutzten Kirche vaticinirt, mit seinen eigenen Worten.

Rec. hat schon lange eingesehen, dass das Menschengeschlecht nach den Naturanlagen und deren Entwicklung sich in zweyerley Klassen theilt, in solche, welche das von Andern geglaubte glauben mögen, weil ihnen diess so sehr beruhigend, das ist, bequem erscheint, und in solche, welche sich der lebensthätigen Ueberzeugung erfreuen. Jenen ist das Geglaubte Alles, diesen das Glauben des Glaubwürdigen. Der eine Theil will das geltende auf jede Weise gültig machen; dem andern ist nur das gültige geltend, und werth, durch den Beweis seiner Gültigkeit immer geltender zu werden. Das Glauben ist im Geist und Gemüth. Es ist Charakter und Gesinnung. Das Geglaubte ist höchstens im Verstand; oft nur im Gedächtniss. Der Vf. hat für das Katholische

lische und Protestantische eine ganz andere Eintheilung. Ihm ist die katholische Kirche *universell*, allgemeingeltend: *Tous les impies ont de haine contre cet Eglise* (S. 7). Von den andern Confessionen läfst er nur die für *ames honêtes et religieuses* gelten, welche sich derselben *du moins par sentiment* annähern. Was also nicht nach *seiner* Art katholisch seyn möchte, ist *impie*. Damit jedoch der *Ruchlosen* (*impies*) wenigere werden, liess sich (S. 14) der Vf. gern belehren, dafs man *Catholique en sécret* seyn und von den äufsern Religionshandlungen sich dispensiren lassen könne, *et que grand nombre de Protestans se trouvaient dans le même cas.* Und zu welchen individuellen Beweisen von *Pietät* jenes *Sécret* dem Vf. selbst sodann Gelegenheit gegeben habe, ist aus dem vorhergehenden bekannt. Sollen wir Ihm aufs Wort glauben, dafs eine grofse Anzahl von Protestanten eben solcher Pietät von Reticenzen, heimlichen Gegenwirkungen und Schwüren wider Schwüre fähig sey? Oder zeigt Er durch einen solchen Signatstern nur die Möglichkeit, damit werde, was noch nicht wäre? Sein gröfster Vorwurf ist (S. 15), dafs die protestantische Kirche nicht *Ein* Baum sey auf *Einer* Wurzel und *Einem* Stamm. Er schliefst daraus, sie bestehe aus losen Blättern, die der Wind hin und her wehe. Wie aber wenn sie ein Garten wäre voll verschiedenartiger Bäume? Das Paradies, jener erste Garten Gottes für die Menschen, an dessen Stelle dann die ganze Erde kam, war ein Wald von Bäumen, und unsere ganze Erde möchte wohl eher eine grofse Gartenanlage seyn, wo mehrere Bäume recht gut gedeihen, wenn nur der Eine Boden, das Ganze der Grundsätze und Grundbegriffe guter Art ist.

Da in der Folge der Vf. jene seine Pietät nicht mehr im Verborgenen fortsetzen konnte, auch eine ausweichende, zweydeutige Antwort, *reponse evasive ou ambigue*, was ihm (S. 24) leid thut, dennoch nicht geholfen hätte, so unterwirft Er sich endlich dem (aus der Unmöglichkeit des längern Ausweichens erkannten?) Willen Gottes, das Wahre zu sagen. *Me soumettant à la volonté de Dieu, manifestée par tant de signes, j'avoue toute la verité* (S. 25), frägt aber doch noch (S. 26), ob er auch seiner Regierung es erklären, ob er denn Entlassung von seinen Aemtern nehmen müsste? Konnte er denn, dafs man seinem Amtseid wider den Kircheneid vertrauen dürfe, je erwarten? Somit erhebt er sich endlich zu andern tröstenden Hoffnungs Aussichten. Er wird Mantis und Prophet zugleich. In kurzem (εν ταχει) werden in Europa solche Ereignisse geschehen seyn, dafs dergleichen Rückschritte nicht mehr schwer seyn werden (S. 27). *Ce qui me console.. c'est ma persuasion intime, que bientôt peutêtre il sera passé des événemens en Europe, qui faciliteront ces sortes de retours à des Millions de nos frères separés.* Seine Art von *retour* ist nunmehr Ihm eine *Mission* (S. 28). Er ist sich selbst ein Wunder; rechnend auf die Wunderandächtigen dieses Jahrzehends (S. 30). *Je vous demande, n'y a-t-il pas dans tout celà quelque chose de surnaturel?* Nach seiner Erdkunde ist seine Kirche (S. 31) *ausgebreitet über den ganzen Erdkreis.* Seine historischen Kenntnisse gehen dahin, dafs, *quoiqu'on en dise*, sie *immer die nämliche* gewesen sey. Selbst zu der unwahrsten bekannten Beschuldigung läfst Er sich (S. 33) herab: jeder Nichtkatholik erkläre die Bibel *nach seiner Phantasie*, wie wenn nicht zwischen einer (aus Zeiten der offenbarsten Ignoranz herüber) vorgeschriebenen, und einer willkürlichen phantastischen Bibelerklärung in der richtigen Mitte die redliche Erforschung des Sinns durch alle möglichstbeste Hülfsmittel läge, durch welche sich doch die Protestanten etwas weniges über die *Zeit der epistolae obscurorum virorum* erhoben zu haben scheinen. Er warnt angelegentlich gegen das Bibellesen, ohne den *Geist* der Auctorität und der Priesterschaft, welcher, was gefunden werden dürfe, vorzeichnet. Wahr ist es; vieles muss in einer alten Schrift ohne Alterthumskunde dunkel bleiben. Aber ob die Auctorität diese Alterthumskunde besessen habe, mag die Schriftkunde von Papst Gregor dem Grofsen her beweisen. Wenn aber deswegen, weil für das, was zum *Symbolum apostolicum* in P. Pauls IV. *Professio Fidei* hinzugekommen ist, sich eine deutliche Bibelstelle, ohne Noten von patristischer Auctorität, nicht finden läfst, dem Vf. die Bibel ein todter Buchstabe ist, so mag freylich seine heftige Warnung gegen das Selbstsehen in die Bibel sehr gegründet seyn. Alles, was nicht seiner Art und von seiner Theorie seyn will, ist Secte, und gegen die Menge (?) bizarrer und bisweilen sogar abscheulicher Secten giebt es kein Mittel, als — *Nous ramener forcément à l'unité catholique* (S. 38).

Dahin endlich durchgeführt und durchführend steigt die religiöse Redekunst des Vfs. zur höchsten Stufe von Christenliebe. „Die Kirche, welche *prétend, que vous ne pouvez vous sauver hors d'elle* (S. 39) verdammt nicht eure Personen, nur eure Irrthümer." (Doch waren es immer Personen, die man in ihrem Namen verbrannte, einmauerte, verbannte?) „Sie seufzt nur, so viele liebe Kinder verloren zu haben, die sie nun *all den Wölfen*, das will sagen, *all den falschen Lehrern* hingegeben und so vieler *Mittel zur Heiligung* beraubt sieht." *Elle prie pour vous tous les jours au pied des autels; elle gémit d'avoir perdu tant d'enfans, qui lui sont chers, qu'elle voit livrés à tous les loups, c'est à dire, à tous les faux docteurs* (wie liebreich!) *et privés de tant de moyens de sanctification.* Wir dürfen nicht dazwischen fragen, ob etwa das Heilighalten der Eide nicht auch zu den Mitteln der Heiligmachung gehöre. Der heilige Eifer des Vfs. strömt unaufhaltsam fort. *Toutes les sectes* (wer sie sind, konnte man aus der Bulle *In Coena Domini* sehen, ehe die Regierungen des katholischen Frankreichs, Oesterreichs u. s. w. diese merkwürdige Urkunde des grofsen Unterschieds zwischen katholischer Religion und papalischem Kirchenthum, aus den Kirchenlegenden verwiesen!), *Toutes les sectes sont conjurées contre elle* — wider die Kir-

Kirche des Vfs. — *non par une foi commune, mais par une haine commune; et c'est précisement ce, qui m'a prouvé, qu'elle devait être la veritable, parceque toutes les erreurs, même le plus opposées entre elles s'accordent aussi en ce, qu'elle haissent la Verité.* Wenn der, welcher überall gegen alle allein gelten will, immer die Wahrheit selbst wäre, wie hätte dann der Vf. gegen Napoleon zu eifern? wie hätten alle andere Regierungen gegen den Einen vereint, ihr Daseyn zu vertheidigen ein Recht gehabt?

Dass *Bern*, des Vfs. Vaterland, in allen Krisen seiner Existenz *nur* bey seinen alten Brüdern, den katholischen, Freunde gefunden habe, dass man von sonsther nur sein Glück beneidet, allen seinen Gefahren es überlassen, ja! ihm beständig zu schaden gesucht habe, *constamment cherché à lui nuire*, ist ein harter Vorwurf (S. 40), den die protestantischen Eidgenossen zu beantworten wissen werden. Der Vf. erlaubt sich, alles zu benutzen. Kein Wunder. Ihm *il parait demontré, que sans le retour sincère à la religion et à l'Église catholique, il y a peu ou point de salut sur la terre.* Religion und Religiosität! Wer sollte nicht daran, als der gründlichsten, innern Weltverbesserung, festhalten, oder wenn er je alles sich erlaubt hat, dahin reuevoll zurückkehren? Ist denn aber nicht *Religiosität* allein das allgemeingültige, das universelle? Wie dürfte irgend ein Kirchenthum, eine Verfassungsform, das allen allein geltende zu seyn begehren? Sind nicht eben deswegen Verfassungen so schwer zu geben, wenn ein Reich auch nur aus drey, vier verschiedenartigen Völkerschaften besteht? Und die Gemüther aller Christenvölker sollten unter einerley Kirchenherrschaft zusammen zu drängen seyn? Je mehr die einzelnen Völker Europa's ihrer selbst sich bewusst und eigenthümlich wurden, desto mehr musste das *Oekumenische* das *Romanum Imperium* aus der Wirklichkeit verschwinden. Und eine geistige oder geistliche Souveränschaft sollte über die verschiedenartigsten, selbstständigen Staaten und souveränen Regierungen von Europa sich erheben *dürfen*, wenn sie es je könnte? Wer nur Eine Form kennt, in welche alles, auch das Verschiedenartigste, gegossen werden müsste, ist der ein Künstler? sogar ein von Gott inspirirter?

Der Vf. ruft aus: Lasset, lasset mir die *Gewissensfreyheit*, welche Ihr für alle andere fodert! Aber im eben diesem Athemzug bedroht er alle andere mit den letzten Strafgerichten. „Zweifelt nicht, wir leben in einer der grössten Weltkrisen. Unglaubliche Erfolge bereiten sich. Mitten aus anscheinenden Umstürzungen, rein gemacht durch das Unglück, erhebt sich wieder die *alte* und *universelle* Kirche, viel heiliger, majestätischer als je, nach einer langen und schrecklichen Verfolgung." (Vergisst der Vf., dass auch die griechisch russische christliche Kirche, alt und immer mehr sich verbessernd, sich ununterbrochen eine katholische nennt?)

Er fährt fort: „Ueberall gewinnt sie — die Kirche, zu welcher der Vf. auf seine Weise übergegangen seyn will — „Seelen, selbst ohne Protection der weltlichen Mächte." (Auch diese nämlich sucht die Theorie des Vfs. für das Gewinnen der Seelen zu gewinnen.) Indess sollen terrible Terrorismen für *seine* Art von *retour* wirken. „Eine Art von *allgemeinem Gericht*, *une espèce d'un jugement général*, nähert sich, und wer weiss," sagt Er ahnend, „ob es nicht *das letzte* ist. Die Welt ist getheilt zwischen den *Christen* auf der einen Seite, die mit dem Centrum des heiligen Petrus-Stuhls vereint sind, und zwischen den *Ruchlosen*, *impies*, oder den *widerchristlichen Bünden*, *ligues antichrétiennes*, auf der andern Seite." (Nur also wer auf des Vfs. Seite steht, ist Christ!) „Diese beiden Parteyen allein bekämpfen sich. Denn sie allein sind organisirt. Aber *alles*, *was noch von honetten und religiösen Seelen unter den Protestanten ist*, schliesst sich schon wieder und soll sich mehr oder weniger" (? öffentlich oder unter heimlichen Amts- und Kircheneiden?) „anschliessen an ihre Brüder, Katholiken, *unter der* Strafe, *sous peine*, dass, wegen ihrer Zerstreuung und wegen des Mangels an gemeinschaftlichem Glauben, *vû leur dispersion et le défaut d'une croyance commune*, sie mit den Feinden des Christenthums verwechselt und gefragt werden: Woher kommt Ihr? Wem seyd Ihr angehörig? *Ich kenne Euch nicht.*"

Ueber Dr. *Bahrdt's* Uebersetzung des Neuen Testaments machte man einst die Inschrift:

So sprách' Ich, wenn *Ich* Christus wär' —

Der Neffe des Ihm sehr ungleichen grossen *Albrecht Hallers* sagt uns hier, wie er, *an seinem jüngsten Gericht*, spräche, wenn *Er* Christus wäre. Jesus Christus aber sprach nie: Weichet alle von mir, die Ihr nicht *gemeinschaftliche Glaubensartikel*, *une croyance commune*, habt. Von denen aber sprach Er sehr ernst, welche Gesetzwidrigkeit, ανομιαν, ausübten, selbst wenn sie wie Propheten redeten oder Wunder thäten in seinem Namen. *Discedite a me, qui operamini iniquitatem*, sprach Er nach Matthäus 7, 23. Ob Eidschwur gegen Eidschwur, ob versteckte Befehdung der kirchlichen Ordnung Anderer, ob öffentliches Ausstreuen von Argwohn und Kirchenhass, ob weissagende, drohende Auffoderung zum Parteymachen für Eine Kirche, zur *iniquitas* gehören, kann keine Frage seyn. *Igitur ex fructibus cognoscetis eum.*

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Wien, b. Wallishauser: *Ueber die Heilart der Lustseuche durch Quecksilber-Einreibungen.* Von *Joseph* Ritter von *Vering*, Doctor der Arzneykunde und Mitglied der med. Facultäten zu Wien und Pesth u. s. w. 1821. VIII u. 73 S. 8.

Dieses kleine zweckmässige Compendium verdient recht sehr allen denen empfohlen zu werden, die sich über den genannten Gegenstand näher zu unterrich-

richten wünschen. Der Vf. hat viel eigene Erfahrungen darüber gesammelt, und theilt sie hier fasslich und bündig mit. Die Rede ist hier aber nur von der gewöhnlichen Schmierkur, nicht von der Modification derselben, die unter dem Namen der Hungerkur bekannt ist. Zunächst giebt Hr. *v. V.* einige (bekannte) Aphorismen über das syphilitische Gift, über seine Eigenthümlichkeiten in den verschiedenen Systemen des Organismus, und geht dann zu seinen Erfahrungen über die Wirksamkeit der Quecksilbereinreibungen über. Die monatliche Reinigung schien auch dem Vf. keine Contraindication dazu; nur soll man nicht bey dem Eintritt derselben diese Heilung beginnen, welche man auch, wenn der Blutfluss häufiger seyn sollte, zwey bis drey Tage aussetzen muss. Syphilitische Schwangere werden durch diese Kurart am sichersten geheilt. Sanguinische Personen werden am leichtesten, cholerische und phlegmatische schwerer, am schwersten aber melancholische von der Lustseuche durch diese Methode geheilt. Ist die Krankeit mit einem echten Entzündungsfieber verbunden, so muss diess erst gehoben werden, ehe man zu den Frictionen schreitet; Wechselfieber hindern dieselben nicht. Gicht, Krankheiten der Athemwerkzeuge, Scropheln, langwierige Hautübel, Krebsgeschwüre, Nervenkrankheiten, die so oft gleichzeitig oder complicirt mit Syphilis vorkommen, sind keine Gegenanzeige zu den Einreibungen. Die Verbindung von habituellen Blutflüssen mit Lustseuche ist aber bedenklich. Der Vf. beschreibt nun genau die Innunctionskur. Den Speichelfluss hält er „für eine fast unentbehrliche und entscheidende Ausleerung." Bey sechszig nach dieser Methode behandelten und geheilten Kranken dauerte der Speichelfluss 8, 12 bis 25 Tage ununterbrochen fort, und die Menge des ausfliessenden Speichels betrug binnen 24 Stunden anderthalb bis drey Pfund Medicinalgewicht. So lange die Quantität des Speichels das letztere Maass nicht überschreitet, so lange hat man von der Salivation keine Gefahr zu befürchten. Der Vf. giebt das nöthige Verhalten des Kranken in und nach der Kur an. Abführende Mittel, die man im Wahne, das Quecksilber aus dem Leibe zu führen, nach beendeter Kur verordnet, sind, indem sie durch Schwächung die Wiedergenesung verzögern, und sogar zuweilen bedenkliche Durchfälle erregen, allezeit schädlich.

Den Beschluss der kleinen, nützlichen Schrift machen vier Krankengeschichten, und eine Erzählung von den unglücklichen Folgen der während der Einschmierungen übertretenen ärztlichen Vorschriften. Der Kranke fühlte sich am zwölften Tage danach wohl, verliess das Bette, wechselte die Wäsche, fuhr (im Winter) zu einer Abendmahlzeit, kam des Nachts betrunken nach Hause, und *starb* Tags darauf am Schlagfluss!

HALBERSTADT, in d. Vogler. Buch- und Kunsth.: *Es giebt Ahnungen.* Eine medicinische Flugschrift für Nichtärzte von *Friedrich Stahmann.* 1821. 36 S. 8.

Was der Vf. mit solchem tausend Mal dagewesenen Geschwätz hat bezwecken wollen, das kann Rec. wenigstens nicht absehen. Man erfährt hier, dass eine Stufenleiter alle Wesen der Schöpfung verbindet, dass der Polyp den Uebergang der Pflanze zum Thier, der Kretin, der Kakerlake, der Nomade den Uebergang des Thieres zum Menschen bezeichne (!!), dass das Gehirn der Sitz der Denkkraft sey, dass im Unterleibe ein grosses Gangliensystem sey, welches durch den sympathischen Nerven mit dem Gehirn in Verbindung stehe, dass es elende „Kabale von Schwachköpfen sey, nicht an Ahnungen, an die Wunder des thierischen Magnetismus glauben zu wollen, — und was dergleichen wichtige Dinge mehr sind, mit denen der Vf. wahrlich nicht nöthig hatte, die Presse, die Messcataloge und — den Rec. zu beschweren!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Preise.

In der Sitzung der *Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen* am 7ten Jul. wurde auch Bericht erstattet über ältere und neue Preisfragen. Die *ökonomische* Preisfrage über die *Benutzung der Talkerden zur Verfertigung sehr feuerfester Schmelzgefässe* war für diess Mal unbeantwortet geblieben. Die Preisfrage über die *Zubereitung des Flachses* wird für den Nov. d. J. wiederholt; eben so für den Jul. 1822 die Frage über *Gewerbe des Oberharzes neben den bergmännischen*, diese letzte mit Verdoppelung des Preises. — Für den Jul. 1823 wird als neue Preisfrage aufgestellt: *eine genaue, nach der bekannten Schüblerschen* (im 5ten H. der landwirthschaftl. Blätter von *Hofwyl* gegebenen) *Methode durchgeführte Untersuchung der physikalischen Beschaffenheiten der verschiedenen Bodenarten irgend einer Gegend, verbunden mit einer Darstellung des Verhaltens der wichtigsten ökonomischen Gewächse auf denselben hinsichtlich ihres Gedeihens im Allgemeinen und des Durchschnittsertrags der Aernten im Besondern.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Zeitschrift für psychische Aerzte,
mit besonderer Berücksichtigung des Magnetismus. In Verbindung mit den Herren *Ennemoser*, *v. Eschenmaier*, *Grohmann*, *Haindorf*, *Hayner*, *Heinroth*, *Henke*, *Hoffbauer*, *Hohnbaum*, *Horn*, *Maaß*, *Pienitz*, *Ruer*, *Schelver*, *Vering*, *Weiß* und *Windischmann*. Herausgegeben von *Fr. Nasse*. 4ter Band, oder 1821. 1stes u. 2tes Stück. 4 Stücke Preis 4 Rthlr.

habe ich jetzt an alle Buchhandlungen versandt.

Diese Stücke enthalten:

1stes Stück. 1) Ueber den Glauben an Unsterblichkeit in Bezug auf die Seelenkunde, von M. Rath Dr. *Hohnbaum*. 2) Bemerkungen zu dem vorstehenden Aufsatze, von *Nasse*. 3) Beobachtungen über den animal. Magnetismus, und welches wohl in demselben das vorzüglich bedingte oder bedingende Agens, von Prof. *Grohmann*. 4) Ein Beytrag zur Geschichte der Wünschelruthe, von Prof. *D'Outrepont*. 5) Beytrag zur Lehre von der psychischen Beziehung des Herzens, von Dr. *Romberg*. 6) *Delirium tremens* in Verbindung mit einem Nervenfieber, beobachtet von Dr. *Tendering*. 7) Irrengeschichten von Dr. *Nasse*. 8) Beobachtungen über die Wirkungen des glühenden Eisens zur Heilung des Irreseyns, von Dr. *Valentin*. 9) Verlust des Gedächtnisses f. die Hauptwörter in Folge eines Wechselfiebers, von *Chambret*. 10) Ein 2ter Fall von Abnahme des Gedächtnisses mit Vergessen der Hauptwörter, von Dr. *Chailly*. 11) Ein Fall von Irreseyn bey einer Kindbetterin, nebst dem Berichte von der Leichenöffnung. 12) Ueber die ungewöhnliche Entwickelung des grossen sympathischen Nerven in den Leichen von Blödsinnigen, von Prof. *Pinel*. 13) Ein Fall von Melancholie und Manie mit glücklichem Ausgang. 14) Ueber die Behandlung der Irren in der Levante, von Dr. *Legrand*.

2tes Stück. 1) Wohlthätige Wirkung des Magnetismus in einem Falle von organischem Herzleiden, von Dr. *Krimer*. 2) Einige Beobachtungen und Bemerkungen über die Anwendung des Magnetismus bey Kindern, von *Ebendems.* 3) Ein Fall von natürl. Somnambulismus, von Dr. *Gerike*. 4) Ein Fall mit raschem und häufigem Wechsel von Hellsehen und Irreseyn, von Dr. *Nasse*. 5) Das Princip des animal. Magnetismus ist die mit dem Schlafe und dem venösen Systeme gesetzte Licht-Entbindung des Cerebral-Lebens, von Prof. *Grohmann*. 6) Wunderbare Erzählungen von *Ebendems.* 7) Uebersichten von dem Personale der Irren in der Verpflegungsanstalt zu Waldheim, von Dr. *Hayner*. 8) Krankengeschichten, von *G. V. Holl*. 9) Beobachtungen über Sinnes-Vorspiegelungen, von *Esquirol*. 10) Bemerkungen über die psychischen Eigenschaften der Thiere und über den neuholländ. Hund insbesondere, von *Fr. Cuvier*.

Der Preis der 3 ersten Bände ist 10 Rthlr.

Leipzig, im Julius 1821. Karl Cnobloch.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Anzeige
der vergleichenden Uebersicht des Systems der Chemie, ein Versuch von *K. W. G. Kastner*.
gr. 4. Halle, bey Hemmerde u. Schwetschke.

Der grossen Zahl trefflicher Lehrbücher ungeachtet fehlte es bisher noch an einer streng systematischen Vergleichung *aller* charakterisirenden Beschaffenheiten und Eigenschaften der gesammten chemisch-wirksamen Materien. Diesem, von dem Theoretiker und dem Praktiker gleich stark gefühlten Bedürfnisse zu begegnen, ist obige Uebersicht bestimmt, deren *erster* sämmtliche Gattungen, Arten und Abarten des *Lichts* und der *Wärme* charakterisirender Abschnitt (Preis 1 Rthlr. 20 gr. und zu haben in allen Buchhandlungen), in der diesen Eigenwerthsbestimmungen vorangehenden Einleitung, eine vergleichende Zusammenstellung aller Hauptdata der Physik, Chemie, Physiologie, Anatomie und Oryctometrie darbietet, so weit deren Kenntniss dem Chemiker nöthig ist. Der 2te Abschnitt des *ersten* Theils bleibt (mit ausführlicher Berücksichtigung der neueren Oersted'schen Entdeckungen) den *Electricitäten* und den *gewichtigen Grundstoffen*, und der *zweyte* Theil dem Systeme der *anorganischen Gemische* und der *Bildungstheile* gewidmet. In beiden Theilen wird der Leser neben dem, was die bisherigen Arbeiten der Chemiker und Physiker für das System der Chemie Beachtungswerthes lieferten, auch noch auf jeder Seite des Buchs auf *neue*, dem Vf. eigenthümliche Bemerkungen und Beobachtungen stossen, und sowohl in theoretischer als in praktischer Hinsicht Ursache haben,

ben, zufrieden zu feyn mit dem, was der unermüdliche Verfaffer aus dem Schatze fremder und eigener Erfahrungen hier zu Einem Syfteme verbunden darftellte.

Neue Schriften der Geburtshülfe.

Bey C. H. F. Hartmann in Leipzig find erfchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bereicherungen für die *Geburtshülfe* und für die *Phyfiologie* und *Pathologie* des *Weibes* und *Kindes*. Herausgegeben von Dr. *Ludw. Choulant*, Dr. *Friedr. Haafe*, Dr. *Moritz Küftner* und Dr. *Friedr. Ludw. Meißner*. Erfter Band. Mit einer Kupfertafel. Preis 21 gr.

Dr. *Friedr. Ludw. Meißner* die *Dislocationen* der *Gebärmutter* und der *Mutterfcheide* von Seiten ihrer *Entftehung*, ihres *Einfluffes* und ihrer *Behandlung*. Erfter Theil: *der Vorfall* der *Gebärmutter* und der *Mutterfcheide*, nebst einer *gerichtlichen* und *kritifchen Beleuchtung* der *Prefsarien*. Preis 1 Rthlr. 4 gr.

Neue Schriften für Krieger und Gefchichtforfcher:

Die Feldzüge der Sachfen in den Jahren 1812 und 1813; aus den bewährteften Quellen gezogen und dargeftellt von einem Stabsofficier des königl. fächf. Generalftabes. Mit 4 Karten und Planen. gr. 8. Velinpap. à 4 Rthlr. 12 gr.

Chr. Clement, Verfuch über die reitende Artillerie. Aus dem Franzöf. von *J. G. Heyer*. Neue, wohlfeilere Ausgabe, mit 1 Kupfertafel. gr. 8. Brofch. à 15 gr.

welche in der Arnold'fchen Buchhandlung zu Dresden erfchienen und durch alle namhaften Buchhandlungen zu bekommen find.

Bey uns find erfchienen und durch jede folide Buchhandlung zu haben:

Anleitung zum Studium des Bergbaues und Hüttenwefens auf der Bergakademie zu Freyberg, von *W. A. Lampadius* (Bergcommiffionsrath und Prof. der Chemie und Hüttenkunde.) 8. Geh. 2 gr.

Diefe kleine Schrift wird nicht nur denen, welche auf der Bergakademie zu Freyberg ftudiren wollen, äufserft willkommen feyn, fondern auch denjenigen, welche diefes merkwürdige Inftitut, auf welchem Männer aus allen Ländern Europens ihre Studien vollenden, näher kennen zu lernen wünfchen.

Gehörige Würdigung des Karlsbader Säuerlings, auf chemifche und fonftige Erfahrungen gegründet, durch *W. A. Lampadius*. 8. Geh. 5 gr.

Diefe Schrift, von einem der vorzüglichften Chemiker, ift interessant für jeden Naturforfcher, und befonders lehrreich für diejenigen, welche das Karlsbad ihrer Gefundheit wegen befuchen.

Die Mineralogen, Georg Agricola zu Chemnitz im fechszehnten, und *A. G. Werner zu Freyberg im neunzehnten Jahrhundert*. Von Dr. *Fr. L. Becher*. gr. 8. Geh. 8 gr.

Diefe biografhifche Zufammenftellung zweyer, zu verfchiedenen Zeiten um die Mineralogie hoch verdienter Männer wird nicht nur dem Wunfche jedes Mineralogen, fondern überhaupt jedes wiffenfchaftlich gebildeten Mannes entfprechen.

Was wäre Sachfen ohne feinen Bergbau? Zur Beherzigung für Patrioten beantwortet von *C. F. Hallbauer*. 8. Geh. 4 gr.

Der Herr Verfaffer, welcher aus den zuverläffigften Quellen fchöpfte, zeigt uns hier die Wichtigkeit des fächfifchen Bergbaues, deffen hoher Werth nur zu oft verkannt wird.

Beyträge zur Kenntniß von Italien, vorzüglich in Hinficht auf die mineralogifchen Verhältniffe diefes Landes; gefammelt auf einer im Jahre 1817 unternommenen Reife nach *Neapel* und *Sicilien*, von *E. G. Freyhrn. von Odeleben*. 1fter u. 2ter Theil. Mit Kupfern und Karten. 8. 3 Rthlr.

Nicht blofs für den Mineralogen intereffant, indem über Italien in diefer Hinficht noch fehr wenig gefagt ift, fondern auch überhaupt für diejenigen, welche diefes europäifche Paradies näher kennen und befuchen wollen. Jeden andern wird diefs Werk fchon durch den humoriftifch gewürzten Vortrag anziehen.

Der Sieg des reinen Sinnes, oder *die Schwergeprüften*. Ein fittliches Gemälde von *W. A. Junker*. 2 Theile. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Echtmoralifche Tendenz und angenehmer Vortrag, welche des Herrn Verfaffers früheres Werk: „*der verhängnifsvolle Spatzierritt*," auszeichneten, find auch hier zu rühmen und werden jeden Lefer anfprechen.

Freyberg im königl. fächf. Erzgebirge, im Julius 1821.

Craz u. Gerlach.

Anzeige eines gemeinnützigen Werkes für Prediger.

Unter den homiletifchen Werken, die in den letzten Decennien erfchienen find, ift anerkannt des Decan *Baur's Repertorium für alle Amtsverrichtungen eines Predigers* das umfaffendfte, reichhaltigfte, und zum täglichen Gebrauch für Prediger in Städten und auf dem Lande das bequemfte. Darüber haben die competenteften Stimmen entfchieden, und davon ift ohne Zweifel auch die *zweyte, vermehrte und verbefferte Auflage* der drey *erften* Bände, die wir fo eben veranftaltet haben, ein redender Beweis. Ein folches Werk kann in einer Neuen Auflage, beforgt durch die beffernde Hand

Hand des Verfassers selbst, nur gewonnen haben, und so enthalten wir uns jedes weitern Urtheils darüber, indem wir bloss noch folgendes hinzufügen:

Das Ganze besteht aus 12 Bänden in gr. 8., welche zusammen 26 Rthlr. 3 gr. kosten.

Um jedoch auch Unbegüterten, und denen, die nur für einzelne Amtsarbeiten Materialien zu erhalten wünschen, gefällig zu werden und die Anschaffung des Werkes zu erleichtern, haben wir die Veranstaltung getroffen, dass die einzelnen Abtheilungen, unter folgenden besondern Titeln, für beygesetzte Preise zu haben sind:

Band I — III. Homiletisches Handbuch für Casualpredigten. 6 Rthlr. 6 gr.

Band IV u. V. Homiletisches Handbuch für alle christlichen Festtage des ganzen Jahres. 4 Rthlr.

Band VI. Homiletisches Handbuch für Wochenpredigten über auserlesene Bibelstellen. 2 Rthlr. 6 gr.

Band VII — IX. Homiletisches Handbuch über die sonntäglichen Evangelien des ganzen Jahres. 6 Rthlr. 6 gr.

Band X u. XI. Homiletisches Handbuch über die sonntäglichen Episteln des ganzen Jahres. 4 Rthlr. 18 gr.

Band XII. Homiletisches Handwörterbuch für Stadt- und Landprediger. Enthaltend eine skizzirte Materialiensammlung zu öffentlichen Vorträgen über die vornehmsten Wahrheiten der Glaubens-, Sitten- und Klugheitslehre. 2 Rthlr. 15 gr.

Sämmtliche Buchhandlungen nehmen darauf Bestellungen an.

Halle, im August 1821.

Gebauer'sche Buchhandlung.

An gebildete Naturfreunde und Schulmänner.

G. L. Schulze

Lehrbuch der

Astronomie.

Für Schulen und zum Selbstunterricht für gebildete Naturfreunde.

Mit deutlicher Beschreibung der vorzüglichsten astronomischen Instrumente, Beobachtungsmethoden und Versinnlichungswerkzeugen und 4 Kupfertafeln.

Leipzig 1821.

bey Friedrich Fleischer.

Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Dieses Werk, welches eine Ausarbeitung eines schon früher erschienenen und beyfällig aufgenommenen kleinen Entwurfes ist, dürfte Vielen erwünscht kommen, da es an kürzern und unterhaltend geschriebenen Belehrungsbüchern über diesen erhabenen Theil des menschlichen Wissens fehlte. Die Beschreibung astronomischer Instrumente wird man in den meisten Schriften vergeblich suchen, und sich freuen, hier so deutliche Belehrung darüber zu finden. Um auf Schulen den Eingang zu erleichtern, hat der Verleger einen sehr billigen Preis gestellt.

In der Vos'schen Buchhandlung in Berlin sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Chrysostomus, des heiligen Johannes, sechs Bücher vom Priesterthum, übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von *J. Ritter.* 8. 1 Rthlr.

Eulers, *Leonh.*, Auszug aus seiner vollständigen Algebra. Herausgegeben von *J. J. Ebert.* 2 Thle. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Gespräche, vier Platonische, Menon, Kriton, der erste Alkibiades, der zweyte Alkibiades. Deutsch mit Anmerkungen und einem Anhang über die Eilfmänner zu Athen. gr. 8. 1 Rthlr.

Henderson, *Ebenezer*, Island; oder, Tagebuch seines Aufenthalts daselbst. Aus dem Englischen übersetzt von *L. F. Franceson.* 2r Th. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

(Oder Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen. 35r Th.)

Matke, *J. A. E.*, Lehrbuch der ebenen Trigonometrie für diejenigen, welche eine gründliche Anwendung davon machen wollen. Mit einer Kpfrt. gr. 8. 12 gr.

Zur Michaelis-Messe erscheint:

Processe, grönländische oder satirische Skizzen von *Jean Paul Friedrich Richter.* 2 Thle. *zweyte* verbesserte Auflage.

Diess der vielen Anfragen wegen zur Nachricht.

Bey Fr. Brummer in Kopenhagen ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Der Europäische Bund.

Von

Dr. C. F. v. *Schmidt-Phiseldeck.*

In farbigem Umschlag geheftet, 1 Rthlr. 12 gr.

Bey mir ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Calker, Dr. *Friedr.*, *Propädeutik der Philosophie.* *Erstes* Heft: *Methodologie der Philosophie.* gr. 4. 12 gr.

„Diese *Propädeutik der Philosophie*, deren *zweytes* Heft der Verfasser auf Veranlassung zum Gebrauch bey seinen Vorlesungen schon vor einem Jahre unter dem besondern Titel: *System der Philosophie* in tabellarischer Uebersicht, gr. 4., 1 T. 20 St., herausgegeben hat, erscheint

scheint überhaupt in *drey* Heften, deren *erstes*, welches hiermit angezeigt wird,

die *Methodologie der Philosophie;*

das *zweyte*

das *System der Philosophie in encyclopädisch-tabellarischer Uebersicht;*

das *dritte*, welches bald nachfolgen wird,

die *Grundzüge der Geschichte der Philosophie*

enthält: so dass also dieses Werk eine *vollständige Uebersicht der ganzen Philosophie*, sowohl in *historischer* als in *systematischer* Hinsicht giebt, und dem Zwecke des Verfassers gemäss eine wissenschaftliche Einleitung in das Studium der Philosophie bildet.

Esser, J. J. (K. Pr. Reg. Rath zu Arnsberg), *über den Zustand der Israeliten*, insbesondere im Regierungsbezirk Arnsberg. 8. Geh. (In Commission.) 8 gr.

Nöggerath, Dr. *J.*, *fortgesetzte Bemerkungen über fossile Baumstämme und andere Vegetabilien.* gr. 8. 8 gr.

Als Fortsetzung der im Jahre 1819 erschienenen gehaltvollen und mit rühmlicher Anerkennung aufgenommenen Schrift desselben Verfassers: *Ueber aufrecht im Gebirgsgestein eingeschlossene fossile Baumstämme und andere Vegetabilien.* Historisches und Beobachtung. Nebst 2 Steindrucktafeln. gr. 8. 12 gr.

Kritik der geologischen Theorie, besonders der von Breislack und jeder ähnlichen. gr. 8. 10 gr.

Sack, K. H., zwey Predigten von dem Wesen der christlichen und der evangelischen Kirche, gehalten zu Bonn, nebst einem *Vorwort über die Lehre von der Kirche.* gr. 8. 6 gr.

Pander, Dr. *Chr.*, und Dr. *E. d'Alton*, *das Riesen-Faulthier, Bradypus giganteus*, abgebildet, beschrieben, und mit den verwandten Geschlechtern verglichen. Mit 7 (äusserst schön ausgeführten) Kupfertafeln. Quer Royal-Folio. Auf Velinpapier. (In Commission) 5 Rthlr. 16 gr.

E. Weber, Buchhändler in Bonn.

Für den Unterricht in der französischen Sprache ist in letzter Messe bey mir erschienen:

Schulze, M. J. D., Chrestomathie aus franz. Uebersetzungen griechischer und römischer Classiker für Gymnasien, zugleich mit einer möglichst vollständigen Uebersicht der vorhandenen franz. Uebersetzungen der griech. und röm. Classiker. gr. 8. 21 gr.

Bey der Nothwendigkeit einerseits die franz. Sprache auf Schulen zu studieren und bey der Mannigfaltigkeit der Lehrgegenstände anderseits ist es dringendes Bedürfniss, um die Schüler nicht zu sehr zu zerstreuen, dass der franz. Sprachunterricht mit dem Unterricht in den alten Sprachen in eine engere Verbindung gesetzt und dadurch das Interesse für die franz., so wie für die griech. und latein. Sprache zugleich erhöht werden. Hierzu bietet der Verf., der sich durch mehrere Schriften, namentlich durch sein Exercitienbuch, als guter Schulmann rühmlich bekannt gemacht hat, ein eben so neues als erwünschtes Hülfsmittel in dieser Chrestomathie dar.

Leipzig, im Julius 1821. **Karl Cnobloch.**

Von *Th. Clauren* sind so eben folgende vorzügliche Romane und Erzählungen erschienen und für die beygesetzten Preise durch alle deutsche Buchhandlungen zu bekommen:

H. Clauren, Scherz und Ernst, 7ter u. 8ter Theil, enth. 1) die Rutschpartie. 2) Leidenschaft und Liebe. 3) Die Kartoffeln in der Schale. 4) Jella, das Kroatenkind. 8. Velinpap. à 2 Rthlr.

Alle 8 Theile in 4 Bände eingebunden à 8 Rthlr.

H. Clauren, Liesli und Elsi. Zwey Schweizergeschichten. Mit Liesli's Bildniss. 8. Velinpap. Geb. à 1 Rthlr. 8 gr.

— — Das Schlachtschwert. 8. Velinp. à 18 gr.

— — Der Liebe reinstes Opfer. 8. Velinp. à 18 gr.

— — Rangsucht und Wahnglaube. Erzählung in Briefen. 8. Velinp. à 22 gr.

— — Der Vorposten. Schauspiel in 5 Aufzügen. 8. Velinp. à 16 gr.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Lehrbuch des Ackerbaues und der Viehzucht für Landschulen und zum Selbstunterricht für angehende Landwirthe. Von *G. H. Schnee.* *Zweyte* verbesserte und vermehrte Auflage. Mit einem Holzschnitt. 8. 1821. 6 gr.

Es gereicht der unterzeichneten Verlagshandlung zu nicht geringer Genugthuung, hiermit die *zweyte* Auflage eines Büchleins ankündigen zu können, welches nach dem Zeugniss so vieler glaubwürdigen Männer schon so manches Gute bewirkt hat.

Durch mehrere wesentliche Verbesserungen und Zusätze hat das Werkchen ungemein an Brauchbarkeit gewonnen, und so möge es fortfahren fernerhin nützliche Kenntnisse unter den Landleuten zu verbreiten, und besonders einen vernunftmässigen Betrieb des Ackerbaues und der Viehzucht bey ihnen zu befördern.

Halle, im August 1821.

Hemmerde u. Schwetschke.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Frankfurt a. M., in d. Hermann. Buchh.: *Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde*, von *Johann Heinrich Kopp*, der Arz. K. u. W. Arz. K. Doctor, Churfürstl. Heff. Oberhofrath u. f. w. 1821. 348 S. 8.

Eine Schrift wie vorliegende, worin die wichtigern Refultate einer nicht unbeträchtlichen zwanzigjährigen Praxis, eines tüchtigen praktifchen Arztes, unbefangen und rein, wie fie fich ihm in der Natur ergaben, und ohne alle entftellende Erklärungen ausgefprochen find, ift in unfren hypothefen- und fyftemfüchtigen Zeiten eine feltene, und um fo willkommenere Erfcheinung. —

Treffend find die Bemerkungen in der Einleitung, über das Nützliche, die alte Nomenklatur der Arzneykörper, der fich auch der Vf. durchgehends bedient, beyzubehalten, fo wie über die möglichen Nachtheile welche durch die eingeführten neuchemifchen Benennungen veranlafst werden können. — Ein 1½jähriges Kind litt an Bronchitis, Tracheitis, Laryngitis und Peripneumonie zugleich, wie die Section auswies. (Was auch Rec. bey folchen, am nicht fchnell verlaufenden Croup Verftorbenen, einige Mal beobachtet hat.) In einer andern Croupleiche fand fich das häutige Concrement im entzündeten Kehlkopfe; die Luftröhre enthielt nichts Fremdartiges. (War fie denn auch nicht entzündet? — Ungern vermifst man hier einen ausführlichen Bericht über den Verlauf diefes Croups, zur Beftätigung oder Widerlegung der Jurinifch-Alberfchen Anficht, nach welcher diefer Croup als Laryngitis, von der hitzigen fchnell verlaufenden Art gewefen feyn müfste.) Der Vf. ift geneigt den Croup für anfteckend zu halten, die beygebrachten Beweife dafür find indeffen nicht genügend. Die Behandlung des (völlig ausgebildeten) Croup mit einem Brechmittel zu beginnen, hält der Vf. mit Recht nicht für rathfam. (Nur im erften Beginnen des Croups, vermag ein Brechmittel ohne vorhergehende Blutentleerung, das Zuftandekommen deffelben zu Zeiten zu unterbrechen.) Aufmerkfamkeit verdient die Krankengefchichte eines 2½jährigen Kindes, bey dem alle Zufälle dem Croup täufchend ähnlich waren; keines der fonft gegen Croup hülfreichen Mittel fchaffte Erleichterung; bey genauer Unterfuchung des innern Halfes entdeckte der Vf. hinter der hinteren Wand des Schlundkopfs einen Abscefs; nach deffen Oeffnen, das Athemholen u. f. w. erleichtert wurde; die Zufälle verfchlimmerten fich aber wieder da der Abcefs fich von neuem füllte; die wiederholte Entleerung fchaffte wieder fchnelle Erleichterung und das Kind wurde fo gerettet. (Einen ähnlichen Fall hat Rec. in einem der letztern Stücke des Hufelandfchen Journals 1820 mitgetheilt.)

Einflufs der Witterung auf die menfchliche Gefundheit. Eine bereits vor 16 Jahren vom Vf. gemachte Beobachtung, dafs nämlich im Sommer wie im Winter bey trockenem Wetter und hohem Barometerftand, die Menge der Kranken zunehme, diefe dagegen bey finkenden Barometer, einfallenden Regen und anhaltender feuchten Witterung oft ums Viertel ja ums Drittel fich vermindere; dafs theils der Krankheitscharakter, zumal der Bruftübel milder werde, theils auch weniger Menfchen erkranken u. f. w. hat fich immer mehr beftätiget. Die Witterung des Jahrs 1816 war durch ganz Europa in aller Hinficht fchlecht, durchgehends waren aber wenig Kranke, und die feltenen Krankheiten hatten einen guten Charakter. Grade das Gegentheil zeigte fich in den Jahren 1818 und 1819, wo die Witterung trocken und fchön, aber überall die Menge der Kranken und die Sterblichkeit grofs war, obgleich keine contagiöfe Epidemie, wie in den Kriegesjahren herrfchte. [Es fragt fich aber, ob nicht das Minder- und Milderwerden der Krankheiten bey eingetretener feuchter Witterung, Folge des ihr vorhergegangenen trockenen und fchönen Wetters ift, und umgekehrt? — In der grofsen Werkftätte der Natur liegen Urfache und Wirkung gewöhnlich weit aus einander, und meiftens find die fich offenbarende Erfcheinungen von längft her eingeleitet und vorbereitet. — Nach Rec. Beobachtung, pflegt im allgemeinen die Anzahl der Kranken fich zu vermehren und der Charakter der Krankheit fich zu verfchlimmern, wenn die lange angehaltene Witterung, fie fey kalt, warm, nafs oder trocken, fchnell in die ihr entgegengefetzte übergeht, und in feiner Gegend ift eine abwechfelnde charakterlofe Witterung diejenige wo, (leichte katarrhalifche rheumatifche Uebel ausgenommen) die wenigften und mildeften Krankheiten herrfchen.] Demnach (dafs anhaltendes naffes Wetter gefunder fey, als trockenes,) erkläre fich 1) dafs der gewöhnlich am Regen reichfte November nach einem 9jährigen Durchfchnitt die wenigften Geftorbenen zählt. (In der Gegend des Rec. find in den Monaten Julius, Auguft, September und October die wenigften Sterbefälle.) 2) Dafs in dem trockenen März die mehrften fterben. (Ueberhaupt wäh-

während den Frühlingsmonaten bis zur ersten Hälfte des Junius, so wie im Spätherbst bis zur Hälfte Januar, pflegen die Aerzte am beschäftigsten und die Sterblichkeit am gröfsten zu seyn; was aber sicher noch von andern Umständen, als von der Näfse und Trockenheit der Witterung abhängt. — Man bedenke nur, dafs im Frühjahr die entblöfste Oberfläche der Erde mit grünenden Pflanzen, die entblätterten Bäume mit Blättern sich wieder bedecken, und diese im Spätherbst wieder welk und abgestorben sind; dafs eine so allgemeine Veränderung der Erdoberfläche von gröfstem Einflufs auf die Salubrität der Atmosphäre seyn mufs.) 3) Dafs der trockene Ostwind die Krankheitserzeugung begünstiget. (Doch wohl hauptsächlich Entzündungskrankheiten.) Das Endresultat ist, dafs anhaltende Trockenheit zumal mit Kälte, der Gesundheit nachtheilig und der Sterblichkeit förderlich sey, wozu wie der Vf. zu beweisen sucht, die durch die Trockenheit begünstigte Entwicklung der Sumpfluft das Meiste beytrage. (Obgleich wir in manchem Puncte dieses Gegenstandes betreffend, dem Vf. nicht beystimmen können, so hat doch dieser ganze Abschnitt, der die Beobachtungsgabe des Vfs. im hohen Maafse darthut, viel Anziehendes. Zu bedauren ist, dafs der Vf. das in Deutschland überhaupt zu wenig bekannte Werk: *Bancroft an the yellow fever*, worin viele gründliche Untersuchungen und scharfsinnige Bemerkungen über Entwickelung und Wirkung des Sumpfmiasmas vorkommen, nicht zu kennen scheint.)

Die anziehendste, und für die Clinik erspriefslichste Seite der, wie sie gewöhnlich gelehrt wird, so sterilen *Materia medica*, ist unstreitig, die Krankheitszustände mit herauszuheben und zu bestimmen, gegen welche von den vielen, nach ihrer angewiesenen Stelle in der *Materia medica* gleichwirkenden Mitteln, dieses oder jenes für sich allein, oder in dieser oder jener Verbindung sich vorzüglich wirksam beweist. Was nützt dem Angehenden zu wissen dafs *Quassia*, *Cascarille*, und hundert andere bittere und tonische Mittel, die Verdauungskräfte heben u. s. w., tritt er mit einer solchen dürftigen *Materia medica* ans Krankenbette, so ängstiget ihn die Auswahl, und er verbindet am Ende, um sich von allen Seiten zu decken, ein Schwall von Mitteln zusammen von denen nun keins, seine eigenthümlichen Kräfte zu äufsern vermag, wozu die Belege gewifs nicht selten sind. Eine solche Idee mag unserm Vf. vorgeschwebt haben, wenn er, wie er sich ausdrückt, „einigen Heilmitteln für sich, und in Verbindungen mit andern, eine mehr specifike Wirkungssphäre anzuweisen versuchen wolle." — Die *Sabina* wirke unter den balsamischen, auf die Geschlechtstheile und Urinwerkzeuge wirkenden, Mitteln am stärksten auf den *Uterus*. In allen Krankheitsformen denen *Atonie* und Unthätigkeit dieses Organs zum Grunde liegt, sey der Gebrauch der *Sabina* zusagend, besonders aber bey schmerzhafter Menstruation. Die Wehenähnlichen Schmerzen überfallen meistens unverheirathete Frauenszimmer beym Eintritt der Reinigung, und dauern gewöhnlich so lange als die Periode anhält. Das abgegangene Blut ist schwarz und breiig, oder es kömmt in Stücken. In der Zwischenzeit der Menstruation, giebt der Vf. ℥ ♁ *fol. Sabin.* ℥j *infund.* ▽ *ferv. S. g. Col. refr.* ℥viij *add. Boracis venet.* ℈jv, Morgens, Nachmittags und Abends 1 Efslöffel voll. Das Infusum sey der Abkochung vorzuziehen weil jenes mehr riechende flüchtige, dieses mehr bittere Theile habe. Die Blätter müssen grün und frisch seyn. Nach Umständen sey mit der *Sabina* die *China*, der *Baldrian* und andere angemessene Mittel zu verbinden. Einige Fälle der Art, wo die Heilkräfte der *Sabina* sich bewährten, werden mitgetheilt. —

Durch öftere Entzündung der Mandeln (Mandelbräune), wobey meistens die rechte Mandel mehr angelaufen und entzündet sey als die linke (?), vergröfserten sich endlich die Mandeln sehr. Das sicherste und am schnellsten helfende Mittel dagegen sey, tiefes Skarificiren der Mandeln. Ueberhaupt sollten die Skarificationen die ersten Mittel bey Mandelbräune seyn. — Ist die Vergröfserung der Mandeln stark und bleibend, so sey nichts übrig, als den Ueberflufs mit der Scheere wegzuschneiden. — Statt der Brechweinsteinsalbe deren Wirkung oft schlimmer sey als das zu heilende Uebel, (man kann ja nach Umständen weniger Brechweinstein zusetzen, und seltener einreiben lassen,) empfiehlt der Vf. folgende Salbe: ℥ ☿ *praec. alb.* ʒj — ℈jv. *Unz. digital. p.* (?) ℥j 3 bis 4 Mal 1 Kaffelöffel voll einzureiben, und die eingeriebene Stelle mit Wachstuch bedeckt. Es entsteht bald ein, hier genau beschriebener Ausschlag. — Die Beschaffenheit des Pulses gebe keine zuverläfsige Indication zum Aderlassen; der Puls könne schwach und klein seyn, und dennoch schaffen Blutentleerungen allein Besserung und Rettung. Die Art der Krankheit, der Schmerz, die Constitution des Kranken und der Jahrszeit, müssen die Anzeige zum Blutlassen mit bestimmen. — Jeder anhaltende und heftige Schmerz verlange zu seiner Linderung und Heilung (?) Blutentleerung (!). Eine Erscheinung die mehr als die *crusta pleuritica* einen stheinischen Körperzustand anzeigt und oft erst in der heftigsten Pneumonie sich darstellt, sey *der nach Erkältung des Bluts stehenbleibende Schaum im Blutkuchen*. (Auffallend ist, dafs man die Erscheinung, wenn die Speckhaut auf dem Blutkuchen in eine kegelförmige Spitze sich erhebt, was die Engländer *coped* nennen, und bey ihnen als die entschiedenste Anzeige eines entzündlichen Zustandes gilt, bey deutschen Beobachtern *nicht* erwähnt findet.) — Die Rose behauptet der Vf. sey mit dem Scharlach genau verwandt; wie epidemisch käme sie am häufigsten vor, wenn das Scharlach epidemisch herrsche. (Dafs Bräunen und Scharlach gleichzeitig epidemisch herrschen, ist vielfach beobachtet worden, dafs aber dieses auch mit der Rose der Fall sey, hat Rec. wenigstens, noch nie erfahren. Die Verwandtschaft, oder gar die Iden-

Identität der Rose und Scharlach, ist bereits vom seel. Marcus behauptet worden, allein abgerechnet des ganz verschiedenen Verlaufs beider Krankheiten, so ist die Rose nicht ansteckend, und befällt dasselbe Individuum mehrmals, ja sogar, leichter solche die schon mehrmals daran gelitten, als solche welche die Rose noch nie gehabt haben u. s. w.) Auffallend ist daher wenn der Vf. sagt: „ich habe überdiess bestimmte Erfahrung dass das Scharlachfieber-Contagium, Gesichtsrose, und diese wieder Scharlachfieber hervorbrachte." (Eine solche Beobachtung hätte sollen ausführlich mitgetheilt werden.) Bey Heilung der Rose legt der Vf. grosen Werth auf vermehrte Urinsekretion; diese zu befördern giebt er *Calomel* mit *Digitalis*, und zuletzt die *digit.* allein.

Der *Bleyzucker* beschränke in der Lungensucht, durch seine, die Enden der Gefäse zusammenziehende, und die Reizbarkeit der Arterien mindernde Kraft, Schweiss und Auswurf. (Ob aber zum Wohl des Kranken? — Nach unsern vielfachen Erfahrungen, in der wahren eiternden Lungensucht nie. — Der gegen Morgen, oder auch zweymal in 24 Stunden sich einstellende Schweiss ist hier die Krisis, wodurch jeder Anfall des hektischen Fiebers sich entscheidet, und die eintretende Mattigkeit ist nicht Folge des Schweisses, sondern des Fiebers, wird aber der Schweiss unterdrückt, so entsteht entweder kolliquativer Durchfall, der sonst nur dann sich einzustellen pflegt, wenn die gesunkene oder gelähmte Hautthätigkeit die Crise nicht mehr zu Stande zu bringen vermag, oder es bildet sich Oedem der Füsse-Brust- und Bauchwassersucht. Mit nicht minderm Nachtheil ist die Unterdrückung des Auswurfs verbunden, welche durch den Bleyzucker bewirkt wird, der Kranke leidet dann stets unter der quälendsten Brustbeengung u. s. w. Das Gefühl der Erleichterung dessen der ohnehin über seinen Zustand so leicht sich täuschende Schwindsüchtige, beym Gebrauch des Bleyes anfangs sich erfreuet, ist sicher nur Wirkung des mit dem Bley verbundnen *Opiums*, denn giebt man das Bley allein, so fühlen die Kranken auch nicht die mindeste wohlthätige Wirkung und umgekehrt. — Es befremdet daher wenn ein gelehrter Arzt wie Hr. Hofrath *Osiander* in Göttingen von der Heilung der Lungenschwindsucht mittelst Bley und Opium, der Rinde, und des Einathmens balsamischer Dämpfe, mit einer Zuverlässigkeit spricht, wie von der Heilung des Lues durch Quecksilber.) — Das Bley bringe zugleich häufig den Puls um 10 Schläge in der Minute herunter. (Was Rec. aus seinen Erfahrungen nicht bestätigen kann.) Die Bedingungen unter welchen vom Bleyzucker Hülfe zu erwarten steht, sind 1) wenn die Krankheit noch nicht weit vorgeschritten ist. (Wie weit denn? — Ein Mittel, das Auswurf und Schweiss zu beschränken und den Puls um 10 Schläge in der Minute zu vermindern vermag, sollte in jedem Zeitraum der Schwindsucht hülfreich seyn.) 2) Wenn starke Schweisse und reichlicher Auswurf Statt findet, und endlich 3) wenn nach den Gefühlen des Kranken geschlossen (?) werden kann, dass besonders nur eine Stelle der Lungen in Eiterung sich befindet (!) — Hülfreicher noch bewähre sich der Bleyzucker bey Blutflüssen; der Vf. versichert viele hämoptische Kranke bey denen alle gewöhnliche Mittel nichts leisteten, mit 8 — 10 gr. Bleyzucker gründlich (?) ohne dass Rückfälle erfolgten, geheilt zu haben. Eben so wirksam fand er das Bley gegen hartnäckige chronische Mutterblutflüsse aus Atonie. Nachtheilige Folgen habe er niemals nach dem Gebrauch dieses Mittels beobachtet. Um das Bley in ganz kleinen Quantitäten, wegen steigen und fallen der Gabe, genauer abtheilen zu können, scheint dem Vf. die Pillenform am angemessensten. (Bey mehrern Gelegenheiten in diesen Blättern hat Rec. bereits vor der Gefahr gewarnt, heftig wirkende giftige Arzneyen, in Pillenform zu geben. Es können zuweilen ohne einzusehende Ursache, mehrere Gaben Pillen unaufgelöst im Magen u. s. w. liegen bleiben, die dann auf einmal sich auflösen und Zufälle von Vergiftung verursachen, wie wir einmal erfahren haben. Auch in Pulverform lassen die Gaben in kleinen Quantitäten sich abtheilen.) Gegen habitueller Verstopfung, wo abführende Mittel nachdem ihre Wirkung aufgehört hat, das Uebel schlimmer machen, empfiehlt der Vf. reichlichen Genuss des einfachen kalten Wassers. (Dessen treffliche Wirkung gegen diese lästige Beschwerde, Rec. bestätigen kann.)

Die *Tinct. Galbani*, sey als kräftiges Heilmittel gegen skrophulöse Entzündung des Auges sowohl als der Augenlieder zu wenig bekannt. In vielen Fällen leiste sie mehr als andere gepriesene äusere Augenmittel; sie wirke stärkend und zertheilend; daher bey der s. g. *weissen Augenentzündung*, wo äuserlich wenig Röthe bemerkt wird, die Augenlieder aber wegen groser Lichtscheu fest, oft krampfhaft verschlossen sind, beym mindesten Oeffnen, die Thränen in Menge ausfliesen, und eine Geneigtheit zur schnellen Bildung von Hornhautflecken vorhanden ist. — Ferner bey Augenschwäche überhaupt, nach groser Anstrengung der Augen, Atonie und ödematöse Geschwulst der Augenlieder ohne Entzündung, Unthätigkeit des Thränenwegs, und Thränenfluss bey nicht entzündeten Augen. — Eine vierfache Compresse von weicher Leinewand, wird mit der *Tinct. Galbani* so befeuchtet, dass nur der mittlere Theil, aber nicht die ganze Compresse nass ist, und auf das leidende Auge gelegt. Nach einer Stunde nimmt man die nun trockene Compresse ab und lässt das Auge eine oder mehrere Stunden ruhen, und legt dann, die von neuem befeuchtete Compresse wieder auf. —

Ueber den *Gebrauch des Quecksilbers* nichts Erhebliches. Neu war uns, was der Vf. erfahren haben will, dass stark verwachsene bucklichte Menschen sehr leicht saliviren. — In akuten Krankheiten entstehe der Speichelfluss erst dann, wenn der Fieberzustand vorüber ist (?) (Wohl nur insofern, dass in der Regel die Krankheit glücklich verläuft, wenn an-

unter dem Gebrauch des Queckfilbers Speichelfluſs ſich einſtellt. Unter den den bevorſtehenden Speichelfluſs anzeigenden Erſcheinungen findet ſich ein juckendes Gefühl am äuſserſten Rand des Zahnfleiſches, welches Rec. einigemal als Vorboten der Salivation beobachtet hat, auch hier nicht erwähnt.) — Die Salivation zu mäſsigen und ihr Einhalt zu thun, wären vorzüglich adſtringirende Mundwaſſer mit Alaun, Kino u. dergl., dabey ein Thee (?) von *rad. Inulae.* (Das Pulver der *rad. Inul.*, welches von Sömmerring zuerſt zur Hemmung der Salivation empfohlen, und dieſe Wirkung von einem geiſtreichen Rec. der Sömmerringſchen Schrift in dieſen Blättern beſtätiget worden iſt, haben wir mehrmals in dieſer Abſicht angewandt, aber immer ohne den mindeſten Erfolg.) Nach des Vfs. Erfahrung ſollen *Merkurialia* „oft gute Mittel ſeyn, um den Körper umzuſtimmen." Bey Kranken die an Opium ſo gewöhnt ſind, daſs es ſeine ſchmerzlindernde Kraft nicht mehr äuſsert, (auch nicht wenn die Gabe des Opiums verſtärkt wird?) — ſtelle das Calomel oder der ☿ *ſolub. H.*, häufig die Empfänglichkeit für die beſänftigende Wirkung des Mohnſafts wieder her. — Bey krampfhaften ſchmerzenden Hämorrhoidalbeſchwerden im Maſtdarm, und Verdickung deſſelben, wendet der Vf. mit Erfolg auch das Calomel in Clyſtieren an. In Dyſenterien wo Opium - Clyſtiere allein nichts leiſteten, halfen Sublimat - Clyſtiere mit Opium. ☿ *ſublim. corr. gr.* $\frac{1}{4}$ — *gr.* $\frac{1}{2}$ ▽ *deſt.* ℥j *mucil. gum. arab.* ℥jß *pulv. opii depur. gr. j.* Auch gegen Aſkariden ſind Sublimat - Clyſtiere wirkſam. (Schon von Lentin empfohlen.) Der Borax beſitze unſtreitig eine ſpecifike Wirkung auf die Gebärmutter; er paſſe namentlich bey Unthätigkeit dieſes Organs während der Geburt, bey zu ſchwachen Wehen; (*Lentin.*) Auch bey fehlender oder zu ſparſamer monatlicher Reinigung leiſte der Borax gute Dienſte; er reizt nicht wie die übrige ſ. g. *pellentia* die Blutgefäſse, und eigene ſich daher auch bey Vollblütigkeit. Der Sitz des Stockſchnupfens *Coryza* iſt nicht, wie der Vf. hier annimmt, bloſs in der Schneiderſchen Haut der Naſenhöhle. (Auch die der *ſinus*, zumal der beiden *ſinus ethmoidei* ſind ergriffen, daher der Verluſt des Geruchſinns; und daſs auch die *ſinus frontales* leiden, zeigt der dumpfe Schmerz in der Gegend dieſer *ſinus* über den Augen. Bey der Behandlung ſind erweichende Dämpfe und ſolche Einſpritzungen in die Naſe nicht zu entbehren.) — Den Bemerkungen über Scharlach, welche hauptſächlich aus einer 1818 — 1819 zu Hanau geherrſchten Epidemie entnommen zu ſeyn ſcheinen, können wir nicht durchgehends beytreten. — Von 600 Scharlachkranken ſtarben etwa 80. — Kinder unter 6 Monaten ſah der Vf. nie an Scharlach leiden; und ſehr ſelten wurde 60jährige und darüber davon befallen. — Die Bemerkung daſs wenn (während der Epidemie) Regenwetter einfiel, die Menge der Scharlachkranken ſich verminderte, und daſs die Krankheit am häufigſten und bösartigſten in der gröſsten Sommerhitze war, ſcheint einige Vorliebe für die vorhin aufgeſtellte Meinung, in Betreff des Einfluſſes der trockenen und naſſen Witterung zu verrathen. — (Iſt einmal eine Epidemie ausgebildet, ſo iſt der Einfluſs der Witterung auf dieſelbe in der Regel Null, wenigſtens nie ſo auffallend markirt; ſondern die Epidemie erreicht, bey jeder Witterung, allmälig ihre Akme, ſowohl in Betreff der Menge die, als der Bösartigkeit mit welcher ſie befällt, wenigſtens pflegen ſich die Epidemieen in unſerem gemäſsigten Klima ſo zu verhalten; gewiſſe Epidemieen die ſich nur bey einem beſtimmten hohen Wärmegrad entwickeln, als das *gelbe Fieber* und die *Peſt*, verhalten ſich freylich anders.) Daſs zur Zeit wenn ein fieberhaftes Exanthem epidemiſch herrſcht, die Reizbarkeit der Haut allgemein geſteigert, und zu Neſſel und andern charakterloſen Ausſchlägen diſponirt, und daſs ſolche die um Scharlachkranke ſind, und keine Empfänglichkeit mehr für Scharlach haben, nicht ſelten von anginoſen Zufällen befallen werden, hat Rec. ebenfalls beobachtet, allein darin kann er ſich nicht mit dem Vf. vereinigen, daſs Scharlach und Roſe, weil ſie zuweilen zu einer Zeit herrſchen, nicht nur analoge, ſondern identiſche Zuſtände ſind, und daſs „die Roſe ein örtliches Scharlach, und dieſes eine allgemeine Roſe ſey." —

(*Der Beſchluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 13. Julius ſtarb zu Naumburg der daſige Archidiaconus M. *Johann Karl Gottlob Mann* im 55. Jahre. Er war zu Taucha bey Leipzig den 31. März 1766 geboren, hatte zu Leipzig ſtudiert, dort im J. 1792 die Magiſterwürde angenommen, ward 1794 als unterſter Diaconus an die St. Wenzelskirche zu Naumburg berufen, und rückte 1801 in das zweyte, 1806 in das erſte Diaconat ein. Auſser einigen Predigten und Liedern (1814 und 1817) erwarb er ſich Verdienſt durch die in Gemeinſchaft mit dem vormaligen Domprediger (nachherigem General - Superintendent) Dr. *Krauſe* und dem Oberprediger *Wehrde* beſorgte Herausgabe des Naumburger Geſangbuchs, welches von 1806 bis 1818 drey Auflagen erlebte; auch hat er ſich im J. 1818 der Redaction des Naumburger Wochenblattes unterzogen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. M., in d. Hermann. Buchh.: *Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde*, von *Johann Heinrich Kopp* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Mit vollem Rechte dringt Hr. *Kopp* beym Scharlach auf kühles Verhalten und Regimen; selbst das Trinken des kalten Wassers, was die Kranken in dieser Epidemie allen andern Getränken vorzogen, mäfsigte, nach seiner Versicherung die Halsentzündung. — „Die Brownsche nackte Ansicht von Sthenie und Asthenie, sagt der Vf., erweise sich im Scharlach (wie in jeder andern Krankheit) ganz unhaltbar; Entziehen oder Vermehrung von Reizen nütze hier nichts." (Freylich ist damit allein am Krankenbette nicht auszureichen, obgleich es mehr oder weniger, die Basis alles ärztlichen Handelns, selbst des unseres Vfs. beym Scharlach, wie S. 170 u. f. klar erhellt, ausmacht. — Allein die richtig aufzufassenden mannichfach verschiedenen Nuanzen und Verwicklungen der Krankheit, wie der Constitution des Kranken, bedingen die wesentlichsten Modificationen und Abweichungen in der Behandlung und bestimmen das eigenthümliche Heilverfahren.) — Vom Anfang der Krankheit bis zur völligen Beendigung des Ausschlages (!) (der sich aber nicht selten früh verliert, und die Krankheit dauert fort.) Die oxygenirte Salzsäure, zu 5 — 6 Drachmen Kindern von 3 5 Jahren, mit grofsem Erfolg. (Es ist nur gar schwierig, bey heftiger Entzündung und Wundseyn des Halses, Kindern reizende saure Arzneyen beyzubringen.) Das Blutentziehen wurde zwar nicht unterlassen, der Erfolg bewies indefs, dafs man in dieser Epidemie, (die doch wie S. 168 ausdrücklich bemerkt ist, entzündlich war,) auf jenes Mittel nicht das hauptsächlichste Vertrauen setzen konnte; Kinder starben den reichlich Blut entzogen ward, dagegen andere einen sehr heftigen Anfall der Krankheit, (wodurch bezeichnete sich diese Heftigkeit?) ohne Blutentleeren glücklich überstanden. — (Der Darmentleerenden Mittel so wenig als der kalten Begiefsungen geschieht einer Erwähnung. Ueberhaupt ist das Unsichere und Schwankende dieser ganzen Mittheilung in die Augen fallend.) — Bey starker Verschwellung des äufsern und innern Halses waren wiederholte Senfpflaster ganz um den Hals herum, von trefflicher Wirkung; Blutegel allein leisteten nichts. — Der Vf. wirft die Frage auf: „Ob nicht eine sehr verdünnte Auflösung des Sublimats zum Waschen bey dringendem gefahrvollen Scharlach, besonders geeignet wäre die ungemäfsigte Entzündung zu zügeln?" — (Bedenkt man indefs dafs nicht nur die nach aufsen zugekehrte Hautpartie, sondern dafs die Haut in ihrer ganzen Continuität, in allen ihren Fortsetzungen auf innere edele Theile von der Scharlachentzündung befallen, und dafs die Gefahr im Scharlach nicht blofs von der Entzündung abhängt, so dürfte die Antwort nicht schwer fallen.) — Auch ist das Verfahren nicht zu billigen, schwachen Kindern nach überstandenem Scharlach, wenn die Abschuppung nicht bald erfolgt, anhaltend Rinde, Serpentaria und dergl. zu geben. Zur Verhütung der nachfolgenden Wassersucht sind dieses wohl nicht die angemessensten Mittel. — Des Blutentziehens wird bey Behandlung der nachfolgenden wassersüchtigen Zufälle nicht erwähnt. — Das Hahnemannsche Schutzmittel gegen Scharlach, die Belladonna, hat sich dem Vf. nicht bewährt. —

Als eins der wirksamsten Heilmittel bey Brustleiden der Kinder nach gemildeter Entzündung, werde der *Schwefel* nicht wie er verdiene, beachtet. — Soll mehr auf die Baucheingeweide gewirkt werden, so passe das *lac. sulph.*, sonst die *flores* ℥ *flor. sulph. gr. vijj — gr. xvjjj Sacchar. lactis* ℈j *rad. irid. florent. gr. j — gr. jjj divid. in x partes aequales.* Alle 2 Stunden 1 Pulver (wovon jedes Pulver etwa 2 — 3 gr. wiegt, was sich leicht im Papier verlieren dürfte; und was soll $\frac{1}{10}$ gr. der *rad. irid. flor.* in jedem der 10 Pulver?) — Nach Umständen (welche?) — werde zu der Gesammtmasse gr. ß *Ipecac.* oder gr. *j* Bisam zugesetzt; (mithin enthält jedes Pulver $\frac{1}{20}$ gr. *Ipecac.* oder $\frac{1}{10}$ gr. Bisam.) Uebrigens wird gewifs jeder Praktiker mit dem sehr erfahrenen Vf. die grofse Wirksamkeit des Schwefels anerkennen, und seiner gerechten Rüge beystimmen, dafs dieses von den Alten so hochgehaltene Mittel, von den Neueren mit Unrecht vernachläfsiget worden ist; wahrscheinlich weil sie ihm, nach ihren Ansichten keine wirksame Seite *a priori* abzugewinnen wufsten. — Einige Vorsicht erfodert indefs nach des Rec. Erfahrung der Gebrauch des Schwefels, bey jedem Herzklopfen, selbst wenn es von hämorrhoidal-Congestion abhängt. *Eine Vereiterung des Herzens.* Die Eiterung hatte alles Fleisch bis auf dünne Faserlagen über den Ventrikeln verzehrt. Die Oberfläche des sehr kleinen Herzen war gelb wie mit Eiter überzogen, hin und wieder mit wurmförmigen gelben Anhän-

hängen (*cor hirsutum*) besetzt, das Uebel ward im Leben nicht erkannt. (Die Krankheitsgeschichte wird nicht mitgetheilt.) Einige Bemerkungen über die *Wechselfieber erzeugende Sumpfluft.* (Wer über diesen höchst interessanten Gegenstand gründliche Belehrung wünscht, dem empfehlen wir ein in Deutschland wenig bekannt gewordenes englisches Werk: *Bankroft ou the gellow Fever* u. s. w.) Das *magisterium Bismuthi* leiste auch bey Uebelkeit und Würgen von Verstimmung der Magennerven treffliche Dienste. Gegen Magenkrampf in Verbindung mit dem *Extr. lactuc. viros. gr.* ʒß. — Vergiftungszufälle bey einem halbjährigen Kinde durch ein Milch-Absud von zwey Mohnköpfen (*pap. somnifer.*) mittelst Clystiere und innerlich *acet. concentr. Westendorfii (acid. aceticum)* geheilt. —

Was der Vf. hier von den traurigen Folgen sagt, welche nach seinen Wahrnehmungen, die Lustseuche der Aeltern für die Kinder haben soll, hat sich dem Rec., der nicht selten Gelegenheit hatte solche Kinder sorgfältig zu beobachten, nie so dargestellt, obgleich er auch der Meinung ist, dass früherhin erlittene, nicht völlig getilgte, obgleich dem Anschein nach längst geheilte *Lues* der Aeltern, in den zu der Periode gezeugten Kindern eine krankhafte Anlage, namentlich skrophulöser rhachitischer Art begründen kann, wie in dem 6. Band der allg. Encykl. der Wissensch. und Künste im Artikel *Auszehrung* von ihm angedeutet ist. Allein Erscheinungen wie sie der Vf. hier beschreibt, finden wohl nur Statt, wenn das neugeborene Kind beym Durchgang durch die noch entschieden inficirte Vagina angesteckt worden ist.) — Die *oxygenirte Salzsäure* ein Lieblingsmittel des Vfs., leiste nicht nur im Scharlach ausgezeichnete Dienste, sie sey auch in andern Kinderkrankheiten ein ganz vorzügliches Heilmittel, sie habe viele Tugenden des versüssten Quecksilbers, ohne dessen Nachtheile, als Erregung von Durchfällen, Erschlaffung u. s. w. (Was aber grade in den meisten Fällen wo das Quecksilber angezeigt ist, wünschenswerthe Nebenwirkungen sind.) Die oxygenirte Salzsäure wirke im allgemeinen antiphlogistisch, zugleich sey sie ein Reiz für das Lymphsystem, für die serosen und mukosen Häute. Auch bey der Mundfäule der Kinder innerlich und äusserlich, sey sie hülfreich. (Die Salzsäure bedient sich Rec. auch bey diesem Uebel.) — Die *Asa foetida* sey gegen Keichhusten ein sehr wirksames Mittel und den Narcoticis vorzuziehen. In Pillen mit einem Bissen Obstmus nähmen Kinder das Mittel nicht ungern (?) — In zwey Fällen entstanden nach (ziemlich grossen Gaben von) Belladonna, bedeutende Erstickungszufälle; das Bemerkenswertheste dabey war, dass von dem Augenblick an der bis dahin so hartnäckige Stickhusten verschwand. Folgende Zusammensetzung rühmt der Vf. sehr im Stickhusten: *rad. Belladon. gr. jj rad. Ipecac. gr. jß — gr. jj. Flor. sulphur. lot. gr. xxxjj sacchar. lactis gr. vjjj divid. in vjjj aeq. p.* täglich 3 Mal 1 P. (Wenn sich aber dem Vf. die *Asafoet.* so hülfreich beweist, so ist nicht einzusehen warum er nach andern Mitteln greift? und was sollen in den Pulvern die zwey Gran Milchzucker thun?) — Die Wirkung der Belladonna sey verschieden nach dem Orte wo sie wächst, nach der Wahl der Stücke, und ihrer Aufbewahrung. (Was wohl mit allen Pflanzenmitteln der Art, der Fall ist.) —

Fehler der körperlichen Constitution, nicht bedeutend. — Der *liq. calcariae oxymuriaticae*, wovon die Bereitungsart angegeben wird, sey ein hülfreiches äusseres Mittel gegen Flechten und mehr andere Hautausschläge. — Bemerkungen über *Kuhpocken* — bekannt. — 12 und mehrere wirksame Impfstiche zu machen, wie der Vf. räth, ist unnöthig, und gewiss auch nicht immer gleichgültig; der Vf. selbst sah ja ein 2jähriges Kind in mehrere Stunden dauernde Zuckungen verfallen, als sich bey demselben 13 Impfstiche entzündeten. — Soll etwa durch viele Impfstiche um so gewisser Fieber bewirkt und die Impfung um so schützender werden? so kann Rec. aus vielfacher Erfahrung versichern, dass das Erscheinen des Kuhpockenfiebers (allerdings zur völlig gnügenden Impfung ein sehr wichtiger und in dieser Hinsicht noch nicht genug erwogener Umstand,) nicht sowohl von der Menge der wirksamen Impfstiche, als von der Constitution des Impflings überhaupt, und besonders von dessen grösseren oder minderen Empfänglichkeit für die Kuhpocken, worauf Witterung und Jahrszeit entschiedenen Einfluss haben. Ein Fall von *delirium tremens*, dem aber mehrere characteristische Züge dieses unter diesem Namen von *Sutton* zuerst beschriebenen Krankheitzustandes fehlten. Auch war hier das Opium ohne Wirkung, und nur nachdem allgemein Blut entleert, kalte Kopfumschläge u. s. w. angewandt wurden, trat Besserung ein. Nun ist zwar nicht in Abrede zu stellen, dass das wirkliche *delirium tremens* nicht selten Blutentleerung erfodert, bevor das Opium als Specificum mit Sicherheit in so grossen Gaben gereicht werden darf; allein nicht um die Entzündung als Ursache der Krankheit, wie hier behauptet wird, zu heben, ist das Blutentleeren erfoderlich, sondern um den Effekt des Uebels, dem dadurch veranlassten Andrang nach dem Gehirn zu begegnen, und den drohenden subinflammatorischen Zustand des Gehirns abzuwenden. (S. die Recension der Suttonschen Schrift in diesen Blättern Nr. 65. März 1820.) Gegen einen sehr hartnäckigen *Veits-Tanz* und ähnliche *langdaurende Muskelkrämpfe* hat sich der *liq. argenti muriatico-ammoniali*, sehr hülfreich bewiesen. ℥ *Argenti nitr. fusci gr. x solo in* ▽ *dest.* ℥*jj soluto filtrato instilla, liq. natri muriatici quantum sufficit ad praecipitandum Praecipitatum sedulo ablutum solve in liq. amonii caustici* ℥*jß adde acidi Muriatici* ʒ*jjj vel. q. s. ut praecipitatio evitetur et argentum muriaticum in statu solutionis permaneat.— Pondus fluidi filtrati aequale sit* ℥*jjß* (ʒ*j continet argenti muriatici gr.* ß *circiter.*) Dieses wasserhelle Präparat muss vor Einwirkung des Lichts bewahrt werden.

Mor-

Morgens und Abends *gutt. jjj* in einem Eſslöffel voll deſtillirten Waſſers, und mit einem Tropfen allmälig geſtiegen; beym Gebrauch muſs der Genuſs saurer Dinge gemieden werden. —

Gehirnwaſſerſucht, obgleich dieſer Name ſagt der Vf. von den auffallendſten Folgen der Krankheit entnommen iſt, ſo könne doch dieſe Krankheit mit demſelben Rechte ſo genannt werden, wie man die Luftröhrenentzündung, *häutige Bräune* nennt, da das membranöſe Conkrement, ebenfalls immer im Verlauf der Krankheit, (als Product derſelben) ſich bildet. — Der Anfang der Krankheit ſey höchſt ſchwer zu erkennen und leicht mit Abdominalleiden, Zahnen, zu verwechſeln. (Sicher würden die tödlich verlaufenden Fälle ſeltener ſeyn, wenn wir eine beſtimmtere zuverläſſigere Diagnoſe des erſten Beginnens der Krankheit beſäſsen.) Die Abdominalzufälle als Brechen, abnorme Stuhl- und Urinſekretion, meint der Vf. aus beygebrachten Gründen, wären häufig (?) *idiopathiſch*, und nicht bloſs *conſenſuel*, vom Gehirnleiden abhängend; nicht ſelten dürfte eine beſondere krankhafte Beſchaffenheit des Unterleibs die Kopfaffection zur Folge haben. (Solche krankhafte Zuſtände würden ſich bey der Leichenöffnung ausweiſen; wie ſelten iſt dieſs aber der Fall.) Erbrechen und anomale Darmausleerungen, die den gewöhnlichen Mitteln nicht weichen, erregen Verdacht auf anfangenden Hydrocephalus. (Allein wie oft ziehen ſich ſolche gaſtriſche Leiden in die Länge, ohne daſs Hydrocephalus vorhanden iſt; und wie bald müſſen denn dieſe Zufälle weichen, wenn ſie keinen Verdacht der Art erregen ſollen?) — Den von Forey beſchriebenen Ausſchlag, hat der Vf. ſelten auffinden können. (Rec. eben ſo wenig.) Mehr Aufmerkſamkeit verdiene der eingezogene ohne vermehrte Darmausleerungen eingefallene Bauch, den *Goelis* als ein Zeichen der noch Statt habenden Entzündung angiebt, nach dem Vf. aber ſpäter, wenn bereits Waſſer ergoſſen iſt, auffallender ſey. Ein faſt rhythmiſches Tage lang anhaltendes Aufheben und Wiederfallen laſſen eines Arms in der Periode der Betäubung hat auch Rec. mehrmals beobachtet, und hält es ebenfalls wie das Schäuren und Einwühlen mit dem Hinterkopf ins Kopfkiſſen, und die faſt ſtete Bewegung mit den Füſsen, um die Bedeckung zu entfernen, für Zeichen des erfolgten, oder doch nahe bevorſtehenden Erguſſes. — Die nicht ſelten eintretende ſcheinbare Beſſerung einige Zeit vor dem Tod, welche täuſchende Erſcheinung wir bey *Goelis* zuerſt erwähnt finden, und in dieſem Augenblick bey einem ſolchen Kranken ſogar mehrmals eintreten ſehen, hält der Vf. mit Recht zur Charakteriſtik der hitzigen Gehirnwaſſerſucht gehörend. — Von Witterungsverhältniſſen ſey die Krankheit nicht unabhängig. — (Wie alle Krankheiten, zumal die akuten.) Der Dentition ſchreibt der Vf. bedeutenden Einfluſs auf die Entwicklung der hitzigen Gehirnwaſſerſucht zu. — Die *Speicheldrüſenentzündung*, (*mumps*) ſey mit Scharlach nah verwandt; wovon ſich aber kein Unbefangener überzeugen wird; denn daſs der Mumps bald nach und auch zugleich mit Scharlach epidemiſch herrſcht, iſt ſo wenig ein Beweis für die nahe Verwandtſchaft beider Krankheiten, als daſs mehrere Kinder die kurz vorher an Scharlach gelitten haben, vom Mumps frey blieben, da es eine bekannte Erfahrung iſt, daſs diejenigen die eine epidemiſche Krankheit, zumal die die Conſtitution ſo tief ergreift wie das Scharlach, erlitten haben, nicht bald nachher von einem andern epidemiſchen Uebel befallen werden. Ueberhaupt bringen ſolche Spiele der Phantaſie, worin mehrere Schriftſteller der neuern Zeit ſich zu gefallen ſcheinen, die aber einem gediegenen Arzt, wie unſer Vf. ſich längſt bewährt hat, fremd ſeyn ſollten, um nichts weiter, ſie können vielmehr den Weniger erfahrenen zu Miſsgriffen verleiten. — In der *Gicht* ſchafft der Vf. groſse Erleichterung und oft völlige Geneſung durch den Gebrauch ſehr zuſammengeſetzter Bäder. — In ſehr hartnäckigen Fällen bedient er ſich der Sublimatbäder, von ℨj — ℨjjß Sublimat. Von den *Galeiſchen Schwefeldampfbädern* wird mit gebührendem Lobe geſprochen. — In einer veralteten ſyphilitiſchen Gicht wurde mit Erfolg, ſtatt des Schwefels, ℨj — ℨjjj Zinober zu jedem ſolchen Bade verdunſtet. — *Varietäten*. Der rothe klare Urin, als Zeichen eines entzündlichen Zuſtandes, fehle in mehreren entzündlichen Krankheiten. Bey Unterleibsentzündungen, im Scharlach, ſey der Urin mehr oder weniger bräunlich, gelb, und öfter trübe. (Die Farbe und Beſchaffenheit des Urins in Entzündungskrankheiten hängt ſehr von dem Zeitraum der Krankheit ab.) Kinder die an entzündlichen Uebeln leiden, hätten höchſt ſelten einen klaren Urin. — Bey einer Frau die an fehlerhafter Blutcirculation des Unterleibes litt, war der Urin grün und ſchwarz, bey einem hohen Grade von Gelbſucht; beyde Kranke genaſen. Der Urin von Scharlach- und Maſernkranken, röche ſäuerlich; ſüſslich wie Honigwaſſer, oft in der akuten Gicht. In einem hartnäckigen Fall von Schwindel (*vertigo caduca*) und Kopfſchwäche, woran eine 36jährige ſchwächliche und blutarme Frau litt, zeigte ſich der Phoſphor ſehr heilſam. Das *Bilſenkraut* erweitere nicht nur die Pupille, ſondern auch andere *Orificia*, durch Verminderung der Irritabilität der Schlieſsmuskeln. In dieſer Hinſicht ſchaffte ein *Suppoſitorium* aus ℨj *Extr. hyosciam:* Gummiſchleim und Stärkemehl mit *ung. hyoſciam.* beſtrichen und 12 Stunden vor der Operation einer *fiſtula ani* in das ſehr verengte *orificium ani* eingebracht, groſsen Nutzen. — Daſs auch ohne Krankheit des männlichen Gliedes (d. h. ohne Verletzung der Epidermis,) während dem Beyſchlaf ven. Gift eingeſogen werden könne, wodurch primitive Bubonen entſtehen, glaubt auch Rec. beobachtet zu haben; allein wie iſt mit Gewiſsheit zu behaupten, daſs nicht im Moment der Anſteckung eine unbemerkte Verletzung der Epidermis Statt fand, wodurch die Infection geſchah, da der Bubo mehrere Tage nach dem Beyſchlaf entſteht, wo die kleine Verletzung bereits verſchwun-

schwunden seyn kann. — *Köchlins Kupfer-Salmiak-liquor* (*liquor Cupri ammoniato muriatici*) rühmt der Vf. sehr gegen das Wasserbrechen mit Magenbeschwerden, auch bey skrophulöser Atrophie der Kinder (in welchem Stadio?) — *Tabes abdominalis* der Erwachsenen, Infarkten, chronischen Verdauungsfehlern u. s. w. — Von der *Rathania* und der *Blausäure* spricht der Vf. sehr günstig. (Gewiss wird jeder Leser die genaue Bestimmung der Zustände vermissen, wo die Blausäure heilsam einwirkt, wo sie nichts leistet, und wo der Gebrauch dieses grossen Mittels nachtheilig ist. Nachdem Rec. die Blausäure in 18 Fällen von Lungensucht verschiedener Art und in verschiedenen Zeiträumen der Krankheit, ohne allen Erfolg angewandt hat, (einer von diesen Kranken, ein Mann von einigen 40 Jahren konnte das Mittel durchaus nicht vertragen) ist er misstrauisch dagegen geworden, und es schien ihm, dass die Blausäure überall wo organisches Leiden der Lunge, es sey durch Knoten oder Vereiterung Statt findet, nicht zusagt, ja nicht selten schadet, zumal wenn grosse Reizbarkeit des Magens damit verbunden ist, und dass sie hauptsächlich bey grosser Sensibilität der Bronchien, ein Zustand welcher der *Bronchitis chronica* ähnlich ist, zuweilen Beruhigung giebt.) •

Hamburg, b. Perthes u. Besser: *Influenza Europaea*, oder die grösseste Krankheits-Epidemie der neuern Zeit. Ein Versuch zur Beantwortung der Fragen: Was ist die Influenz? wie war sie früher beschaffen? woher entstand dieselbe? — aus welchen Gründen können wir ihre Wiedererscheinung im Jahre 1822 mit Wahrscheinlichkeit in Europa vermuthen? — Wie wird sie dann beschaffen seyn? durch welche Mittel kann man ihr Grenzen setzen? — Für Aerzte und Nichtärzte von Dr. *Georg Friedrich Most*, praktischem Arzte. 1820. XLVIII u. 254 S. gr. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Es würde dem menschlichen Scharfsinn und Beobachtungsgabe Ehre bringen, und die wissenschaftliche Ausbildung der Medicin beurkunden, wenn man aus sichern Prämissen das Herannahen einer über den ganzen Erdkreis verbreiteten Krankheit voraus zu sagen vermöchte, obgleich menschliche Kunst dieses Uebel so wenig als den Ausbruch eines Vulcans zu verhindern vermag. — Der Vf. geht fürs Erste nach *Wittwer* und *Cullen*, denn die neuesten Untersuchungen von *Ozanam* scheint er nicht zu kennen, die verschiedenen in der Geschichte erwähnten Epidemieen der Influenze, des epidemischen Catarrhs, durch, und zeigt, dass so wie die Jahre 1387, — 1580, 1676 u. 1782 auf einen grösseren seculären *Cyclus* dieser Krankheit hinweisen, ein solcher nach den Ergebnissen des letzten Jahrhunderts, in welchem in den Jahren 1742, 1762 (1782) und 1802 minder weit verbreitete Epidemieen beobachtet wurden, wieder in 20jährige kleinere zerfalle. Eben so wurden nach Ausweis der Geschichte die meisten Influenz-Epidemieen von langgedehnten Wintern in welchen heftige Kälte häufig mit Thauwetter abwechselten, trocknen Sommern mit Höherauch, Ausbrüchen von Vulcanen und Meteoren begleitet, jedoch so, dass diese Umstände nicht immer jedesmal der Influenz vorangingen, sondern wie der Höherauch im Jahr 1783 ihr bald folgte, woraus man schliessen muss, dass die Influenza mit diesen Erscheinungen aus einer gemeinsamen Quelle fliesse, und da keine dieser Veränderungen die Krankheit zur nächsten Folge hat, letztere überhaupt durch jene eher vorbereitet werde, welches auch der Vf. an mehr als einer Stelle ausdrücklich bemerkt, und nach *Baco* die Epidemieen nicht als unmittelbare Folge der zunächst vorangegangenen Witterung, sondern als durch eine längere Zeit allmählig vorbereitet erklärt, wofür, wenn es hier der Ort dazu wäre, überhaupt noch mehrere Beweise angeführt werden könnten. Weil durch die dephlogistisirte Salzsäure eine dem Catarrh ähnliche Affection der Schleimmembranen hervorgebracht werden kann, und weil bey den in dieser Krankheit gewöhnlichen Krisen oxydirte Stoffe ausgesondert werden, hält der Vf. eine vermehrte Oxydation für die nächste Ursache der Krankheit, und meint der Ostwind bringe eine Sauerstoffreichere Luft herbey. Bey dieser Annahme konnte er freylich sich nur auf die frühern eudiometrischen Versuche berufen, bey welchen jedesmal eine der ärztlichen Theorieen so bequeme Differenz in den Mischungsverhältnissen der Atmosphäre gefunden wurde, noch weniger möchte es dem Vf. möglich seyn, das bey dem Höherauch nach ihm vorkommende gephosphorte Wasserstoffgas nachzuweisen, auch hätte es ihm nicht wiederfahren sollen, dass er für ganz Deutschland einen höchsten und einen niedersten Barometerstand angeben wollte. Doch wäre es unklug, wenn man über solche kleine Anstösse gegen die Physik die Hauptsache aus dem Gesicht verlieren wollte, denn der Vf. hat sein entschiedenes Verdienst, dass er in seiner sehr schulgerecht, aber fast zu weitläuftig geschriebenen Abhandlung auf die wahrscheinliche Wiederkehr dieser Krankheit aufmerksam machen wollte, die so wenig tödtlich sie ist, doch jedesmal durch ihre Allgemeinheit grosses Aufsehen macht, und von dem unsterblichen Kant den Physikern so sehr zum Studium empfohlen wurde, die aber ihre vollkommne Deutung doch erst in einer Zeit-Geschichte der Krankheiten erhalten kann. Da in frühern Zeiten diese Krankheit selbst die auf dem Ocean segelnden Schiffe erreichte, so möchten die von dem Vf. empfohlenen Quarantäne-Anstalten wenig leisten; eben so wenig würde die pünktlichste Beobachtung des von ihm empfohlenen Regims irgend jemand vor dieser Krankheit schützen, die aus den uns bis jetzt zwar noch unbekannten, aber wie es die bisherigen Beobachtungen zeigen, unmittelbarsten atmosphärischen Einflüssen zu entstehen scheint.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

Bey mir ist erschienen:

Gedächtniss-Tafel für den ersten Unterricht in der lateinischen Sprache, von *M. A. W. Zachariä*, Lehrer zu Kloster Rossleben.

Der Verfasser, als Kinderfreund bekannt — er gab das neue Schattenspiel aus Kinderland — als Schulmann geachtet — er lehrt seit 18 Jahren an einer geschätzten Schule — als Erfinder nicht unbemerkt — man kennt sein „Flugluft und Fluges Beginnen" — bestimmte die Gedächtnisstafel denen, die den jungen Knaben mit Gründlichkeit und zugleich auf leichte Weise zur ersten Kenntniss der lateinischen Sprache helfen wollen. Zweyerley hat er zu solchem Zweck erfunden: 1) ein leeres Fachwerk, worin die veränderlichen Redetheile nach und nach, so wie das Bedürfniss des Lesens weiter führt, eingetragen werden, damit sie der Knabe nach und nach einlerne. 2) Eine neue dem Verstande zweckmässig entsprechende Eintheilung der Präpositionen, Adverbien und Conjunctionen. Da er mit solcher Eintheilung zugleich einen Beytrag zur Philosophie der allgemeinen Grammatik gab, so hat sein Werk sogar einen wissenschaftlichen Werth, und nimmt selbst die Aufmerksamkeit des forschenden Sprachkenners in Anspruch, der wir es ebenfalls bestens empfehlen zu dürfen glauben. Preis des Ganzen 12 gr.

Leipzig, im Julius 1821. Karl Cnobloch.

Neue Schriften für Forstmänner, Mineralogen, Botaniker, Feldmesser und Geschäftsmänner.

H. Cotta (K. S. Oberforstrath), Anweisung zum Waldbau. *Dritte* vermehrte und verbesserte Auflage, mit 2 Kupfern. gr. 8. Velinpap. à 2 Rthlr.

— — Hülfstafeln für Forstwirthe und Forsttaxatoren. (Ein Anhang zu *Cotta* Waldbau und zu dessen Forsteinrichtung und Abschätzung.) gr. 8. Brosch. à 1 Rthlr.

C. F. Derle, Versuch einer Anleitung zum Rechnungführen. Ein Hülfsbuch zunächst für diejenigen, welche temporäre Rechnungobliegenheiten übernehmen, oder neben ihren Geschäften sich damit zu befassen haben. Mit erläuternden Formularen. 8. à 1 Rthlr.

Dr. *H. Ficinus* (Professor), Flora der Gegend um Dresden. *Erste* Abtheilung: Phanerogamen. *Zweyte* vermehrte und verbesserte Auflage. 8. à 2 Rthlr.

d'Aubuisson de Voisins Geognosie, oder Darstellung der jetzigen Kenntnisse über die physische und mineralische Beschaffenheit der Erdkugel; deutsch bearbeitet von *J. G. Wiemann*. *Erster* Band, mit einer illum. Kupfertafel. gr. 8. à 2 Rthlr. 12 gr.

J. M. von Liechtenstern, Vorschriften zu dem praktischen Verfahren bey der trigonometrisch-geometrischen Aufnahme eines grossen Landes; mit einer, zur Einleitung dienenden, kurzen Geschichte der östreichischen Mappirungen. Mit 4 Kupfertafeln. gr. 8. à 1 Rthlr. 12 gr.

Fr. Mohs (K. S. Bergrath), die Charaktere der Klassen, Ordnungen, Geschlechter und Arten, oder die Charakteristik des naturhistorischen Mineralsystems. *Zweyte* vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 3 Kupfertafeln. gr. 8. Velinp. à 1 Rthlr. 12 gr.

Erschienen in der Arnold'schen Buchhandlung zu Dresden und zu haben in allen namhaften Buchhandlungen um die beygesetzten Preise.

Die Weisheit meine Führerin. Herausgegeben von *W. D. Fuhrmann*. *Zweyte sorgfältig verbesserte Ausgabe*, mit einem Titelkupfer. 8. 1821. Preis der ord. Ausgabe geh. 15 gr., der mittlern geb. 20 gr., der auf Velin-Pap. 1 Rthlr. 8 gr.

Die erste Ausgabe dieser sorgfältigen Auswahl von inhaltschweren *Lehr- und Denksprüchen*, *Maximen*, *Gnomen* und *Denkversen* fand schon überhaupt, und auch bey den krit. Beurtheilern, z. B. in der *krit. Bibliothek für das Schul- und Erziehungswesen* 11ter Jahrg. 7tes Heft. S. 543., in der *Literatur-Zeitung für Volksschullehrer*. 1820. 2tes Heft und anderwärts Beyfall. Man fand sie durch Reichhaltigkeit, durch eine gut getroffene Wahl und durch die Anordnung unter gewisse Rubriken vor so vielen ähnlichen Sentenzensammlungen ausgezeichnet und sie war innerhalb dreyer Monate vergriffen. Um so mehr dürfte sich die *Zweyte*, mit nicht geringer Sorgfalt nicht allein verbesserte, sondern auch zweckmässig vermehrte *Ausgabe* einer günstigen Aufnahme erfreuen. Wir machen Aeltern und Erzieher, welche das Herz ihrer Kinder und Zöglinge mit edlen Vorsätzen erfüllen, für das Gute wärmen und mit einer richtigen Ansicht und einer weisen Verwen-

wendung des Lebens ausstatten wollen, so wie jeden Erwachsenen, der Anlass zum weitern Nachdenken auf einsamen Spatziergängen sucht, auf sie aufmerksam. Sie werden diese Schrift, — die so ansprechend und sinnreich, so anziehend durch Abwechselung und eindrücklich in der Sprache ist, dazu völlig geeignet finden. Auch kann das gefällige Aeussere, für welches wir sorgten, und der geringe Preis dieselbe nicht minder empfehlen.

Hamm, am 18ten Julius 1821.

Schultz- u. Wundermann'sche Buchhandl.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Der Rathgeber in der Schreibestunde, oder Aufsätze für Schulmeister in Knaben- und Mädchenschulen zum Vor- Schön- Recht- und Briefschreiben, von *J. G. Reinhardt*. *Vierte* verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 1821. 9 gr.

Die wohlgemeinten Winke, welche der Verfasser von sachverständigen Männern über seinen Versuch erhielt, auch bey dieser Auflage sorgfältig benutzend, glaubt derselbe nichts unterlassen zu haben, was die Brauchbarkeit des Büchleins erhöhen und dasselbe immer mehr und mehr der Empfehlung werth machen könnte.

Halle, im August 1821.

Gebauer'sche Buchhandlung.

Zur Verhütung von Collisionen wird wiederholt hierdurch angezeigt, dass bey dem Unterzeichneten in Kurzem erscheinen wird:

„*Vollständige Sammlung der Quellen des deutschen Bundesrechts*" (auch unter dem Titel: „*Corpus juris Confoederationis Germanicae*"), vom Lüneviller Frieden bis zu den neuesten Gesetzen des Bundes, nach den Original-Documenten herausgegeben von dem Geh. Meklenb. Gesandtschaftssecretär am Bundestage *G. v. Meyer*, Verfasser des Repertoriums oder der systematischen Uebersicht der Bundestagsverhandlungen.

Frankfurt a. M., im Julius 1821.

Ferdinand Boselli.

Chrestomathia Sanskrita, quam ex codicibus MSS., adhuc ineditis, Londini exscripsit, atque in usum tironum versione, expositione, tabulis grammaticis etc. illustratam edidit *Othmarus Frank*, philos. prof. *Monachii* typographice ac lithographice opera et sumtibus propriis. 1820. 4.

Von diesem Werke hat die unterzeichnete Buchhandlung die Commission übernommen. Es giebt das zweckmässigste Hülfsmittel zur Erlernung der heiligen Schrift und Sprache der Hindus durch vollständige Analyse beider und mehrere ausführliche Tabellen, wo auch die Declinations- und Conjugations-Formen zu einem Ueberblicke zusammengestellt sind. Die, darin enthaltenen, zuvor unedirten, Stellen theilen nicht nur einen umfassenden, authentischen Begriff vom *Mahābhārat* aus ihm selbst mit, sondern auch einen wichtigen Beytrag zum Verständnisse der heiligen Bücher und Philosophie der Hindus. Dieser merkwürdige Theil ihrer Literatur erscheint hier in einer, bisher unbekannten, Bedeutung. Das Ganze ist lithographirt.

Der Netto-Preis davon ist 15 Fl., auf Velin 17 Fl. Der Ladenpreis aber richtet sich nach der geringeren oder weiteren Entfernung von München.

E. A. Fleischmann, Buchhändler im München.

Im Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Lehrbuch der Hebammenkunst, von Dr. *J. Ch. G. Jörg*. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 9 Kupfern. gr. 8. 2 Rthlr.

Glockentöne aus dem Jugendleben, herausgegeben von Dr. *J. C. Ihling*. 8. Brosch. 12 gr.

Diese Schilderungen aus der Jugendzeit, gemüthlich und ansprechend vorgetragen, werden dem jugendlichen Herzen Nahrung und Bildung und den Aeltern und Erziehern Unterstützung bey der Unterweisung gewähren.

Morgenklänge. Eine Sammlung romantischer Erzählungen und Gedichte. Von *F. L. Würkert*. 8. 16 gr.

Deutschlands Giftpflanzen zum *Gebrauch für Schulen*, auf einer Tafel abgebildet und fasslich beschrieben. Erste Fortsetzung. 8. Geh. 16 gr.

Scherz

Scherz und Ernst
sechs Erzählungen
für
meine Freundinnen.
8. 20 gr.

Es fehlt an Schriften, die den *Geist* und das *Herz* eines Mädchens, eines Weibes gleich sehr beschäftigen. Diese *Erzählungen* werden diese Lücke ausfüllen. Sie sind alle aus dem Leben genommen und rühren von einem bekannten Schriftsteller her, dessen Bescheidenheit es aber verbietet, seinen Namen beyzusetzen.

Maurerisches Handbuch,
oder
Darstellung aller in Frankreich üblichen Gebräuche der Maurerey, worin die Ableitung und Erklärung aller mysteriösen Worte und Namen von allen Graden der verschiedenen Systeme enthalten sind.

Mit einem Auszug der Regeln von der Aussprache der hebräischen Sprache, aus welcher fast alle Worte entlehnt sind, nebst einem Kalender der hebräischen Monden, zum Gebrauch für maurerische Institute. Durch einen Veteran der Maurerey. Mit 32 Kupfern. Aus dem Französischen übersetzt. gr. 8. Broch. 3 Rthlr. 12 gr. Velinpap. 5 Rthlr.

Sendschreiben
an
die Stadt-Verordneten-Versammlung in Schmiedeberg.
Von
dem Rathsherrn Dr. *Neygenfind.*
2te Auflage. 4. Geh. 3 gr.

Die Sternen-Uhr,
oder
Anweisung, wie man durch den Polarstern in jeder hellen Nacht am Himmel sehen kann, um welche Zeit es ist. Auch wie man durch eine Sternscheibe, die man für jede Stunde mit dem wirklichen Sternhimmel übereinstimmend stellen kann, den Polarstern und die vorzüglichsten Sternbilder in einer einzigen hellen Nacht kennen lernt.
Herausgegeben von *J. G. Mierseh.* 14 gr.

Für Schulmänner, vorzüglich für diejenigen, welche nach *Gesenius* Grammatik lehren.

In letzter Ostermesse ist bey mir erschienen:

Schröder, J. Fr., hebräisches Uebungsbuch, enthaltend die evangelischen Pericopen zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Hebräische, mit der nöthigen Phraseologie und beständigen Hinweisungen auf die Grammatik von *Gesenius*, nebst unpunctirten Wörtern und Stücken zur Uebung in der Vocalsetzung. gr. 8. 176 Seiten. 15 gr.

Alle Lehrer an gelehrten Schulen, alle Theologie-Studierende werden dem Hrn. Verfasser für die Herausgabe dieses Werks, wodurch er bemühet gewesen ist, einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, danken. Als das erste nach der Grammatik von *Gesenius* bearbeitete Uebungsbuch dieser Art dürfte es allen Schulanstalten, wo nach jener vortrefflichen Grammatik unterrichtet wird, ein unentbehrliches Hülfsbuch werden.

Leipzig, im Julius 1821. **Karl Cnobloch.**

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands, von *Fr. Gottschalk.* 5ter Band. Mit Titelkupf. u. Titelvignette. gr. 8. Geheftet 1 Rthlr. 12 gr.

Der Beyfall, dessen sich die frühern Bände dieses Werkes zu erfreuen haben, wird hoffentlich auch dem vorliegenden nicht versagt werden, da er auf gleiche anmuthige Art, wie seine Vorgänger, die Geschichte und Beschreibung von 24 Ritterburgen enthält und so dem Geschichtforscher, wie dem Freund einer unterhaltenden Lectüre, reichliche Nahrung bietet.

Druck und Papier sprechen gleichfalls an und die 2 Kupfer gereichen zu nicht geringer Zierde.

Halle, im August 1821.

Hemmerde u. Schwetschke.

Es sind so eben erschienen:

Schriften von Henrick Steffens. Alt und Neu. 2 Bände. gr. 8. 1821. Verlag von Josef Max in Breslau. Druckpap. 3 Rthlr. 6 gr. Velinpap. 4 Rthlr. 8 gr.

Inhalt.

Erste Abtheilung. *Naturphilosophische Abhandlungen.*

Beurtheilung dreyer naturphilosophischen Schriften Schelling's. — Ueber das Verhältniss der Naturphilosophie zur Physik unserer Tage. — Schelling'sche Naturphilosophie. — Ueber das Verhältniss der Philosophie zur Religion.

Zweyte Abtheilung. *Reden.*

Ueber das Verhältniss unserer Gesellschaft zum Staate. — Ueber die Bedeutung eines freyen Vereins für Wissenschaft und Kunst.

Dritte Abtheilung. *Physikalische Abhandlungen.*

Ueber den Oxydations- und Desoxydationsprocess der Erde. — Geologische Ansichten zur Erklärung der spätern Veränderungen der Erdoberfläche. I. Thatsachen, die den grossen Einfluss der Vulcanität auf die veränderte Gestaltung der Erdoberfläche beweisen. II. Thatsachen, welche bedeutende Veränderungen der Oberfläche der Erde durch Zusammenstürzen großer

ser Gebirgsmassen in sich selber beweisen. III. Die Ausbreitung des Quadersteins. — Was kann für Schlesiens Naturgeschichte durch die Einwohner geschehen? — Einige Höhenmessungen im Riesengebirge. — Was ist in neueren Zeiten für die Physik des Kaukasischen Gebirges geschehen? — Ueber die Meteorsteine. — Ueber die Bedeutung der Farben in der Natur. — Ueber die Vegetation. — Ueber die elektrischen Fische. — Ueber die Geburt der Psyche, ihre Verfinsterung und mögliche Heilung. — Ueber die menschlichen Rassen.

Bey C. H. F. Hartmann in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Doct. *Justus Radius* Dissertatio de Pyrola et Chimophila. Specimen *primum* botanicum. Preis 20 gr.

Bey Friedrich Fleischer in Leipzig sind erschienen:

M. T. Ciceronis
vier Staatsreden wider Catilina den Hochverräther.
Neu übersetzt von Dr. *Friedrich Reuscher.*
Leipzig 1821. 12 gr.

Man hofft, dass Kenner diese neue Verdeutschung des Meisterwerkes römischer Beredtsamkeit nicht ohne Hochachtung für den Uebersetzer aus den Händen legen werden.

Phaedri fabulae. Editio stereotypa. 2 gr.

Eutropii historia romana. Editio stereotypa. 3 gr.

Von diesen in Octav mit schöner Schrift auf das schönste Schreibpapier gedruckten Stereotyp-Ausgaben werden nach und nach immer mehrere erscheinen. Ihre Correctheit und gute äussere Ausstattung, verbunden mit der grössten Wohlfeilheit, werden ihnen gewiss bald den Weg in die Schulen bahnen.

Bey Philipp Hildebrand in Arnstadt erschien so eben und ist in allen guten Buchhandlungen zu haben:

J. C. v. Hellbach's Nachricht von der sehr alten Lieben-Frauen-Kirche und von dem dabey gestandenen Jungfrauen-Kloster zu Arnstadt, mit zwey Kupfern. gr. 8. Preis 21 gr.

Nachdem Herr *v. Hammer* im 4ten Stück des VIten Bandes der Fundgruben des Orients, Herr Domherr Dr. *Stieglitz* in seinem neuesten Werke von der altdeutschen Baukunst, und Herr Rath und Bibliothekar *Vulpius* im 6ten Stücke des VIIIten Bandes der Curiositäten das gelehrte Publicum auf dieses wichtige Denkmal altdeutscher Baukunst bereits aufmerksam gemacht hatten, wird es gewiss jedem Freunde der Literatur erfreulich seyn, hier aus der Feder eines bewährten vaterländischen Geschichtsforschers eine ausführliche Geschichte und Beschreibung dieser merkwürdigen vor beynahe 850 Jahren erbaueten und durch ihre schöne Bauart sich auszeichnenden Kirche — eine der ältesten in Thüringen — und zugleich die Widerlegung jener neuern Schriftsteller zu erhalten, welche ächt unschuldige Sculpturen an und in diesem Tempel als die scandaleusesten gnostischen Templer-Monumente wider alle Wahrheit darzustellen sich erlaubten.

Beygefügt ist noch die auf Urkunden begründete Geschichte des 337 Jahre später neben dieser Kirche erbaueten und nach der Reformation vor 290 Jahren wieder aufgehobenen Benedictiner Jungfrauen-Klosters.

Die dem Werke beygefügten Kupfer geben eine Ansicht der Kirche und deren Grundriss, und zeichnen sich durch Schönheit und Genauigkeit, so wie das Buch selbst durch Correctheit, Druck und Papier aus.

Von der längst erwarteten Fortsetzung der 6ten Auflage von:

Quistorp's Grundsätzen des deutschen peinlichen Rechts, nach des Vfs Tode herausgeg. von *Klein* und *Konopak*,

ist nunmehr erschienen:

Des IIIten Bandes 1ste Abtheil. — des *Praktischen Theiles* Ister Band., herausgeg. von *Roos*, mit vielen Anm. und Zusätzen und einer Vorrede von dem Hrn. Ob. A. Ger. R. *Konopak*. gr. 8. Rostock u. Schwerin, in der Stiller'schen Hofbuchhandlung.

Des IIIten Bandes 2te Abtheil. erscheint bestimmt in diessjähriger Leipz. Mich. Messe, womit alsdann dieses für jeden deutschen Rechtsgelehrten allgemein anerkannte brauchbare Werk beendet ist.

Ueber die jetzt so merkwürdigen Länder Spanien und Griechenland sind folgende Schriften durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Darstellung des geschichtlichen und politischen Standpunktes der spanischen Revolution, von einem Augenzeugen. 8. Velinpap. Brosch. à 8 gr.

Anastasius, Reiseabenteuer eines Griechen, in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, von *Thomas Hope*. Nach dem Engl. bearbeitet von *W. A. Lindau*. *Erster* Theil. Velinp. à 1 Rthlr. 8 gr.

Griechenland und die Griechen. Nach dem Engl. bearbeitet von *W. A. Lindau*. 8. Velinp. Brosch. à 12 gr.

Dresden, im Julius 1821.

Arnold'sche Buchhandlung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Jena, b. Cröker: *August Ferdinand Lüder's*, Herzogl. Braunschweig-Lüneb. Hofraths u. s. w., *National-Oekonomie* oder *Volkswirthschaftslehre*. Ein Handbuch zur Beförderung des Selbststudiums dieser Wissenschaft. Nach dem Tode des Vfs. aus dessen hinterlassenen Papieren herausgegeben. 1820. 438 S. 8.

Der Vf. hatte dieses Buch zum Leitfaden bey seinen Vorlesungen in Jena bestimmt. Zugleich sollte es denen dienen, welche sich über das, was in den neuesten Zeiten über National-Industrie von ihm und andern Haltbares gedacht und gesagt worden wäre, in der Kürze unterrichten wollten. Der Vf. starb aber, als kaum 9 Bogen gedruckt waren, und der Rest war noch nicht vollständig ausgearbeitet. Indessen fanden sich Materialien dazu vor, und ein Verehrer des Verstorbenen unternahm es, diese zu ordnen und das Werk im Geiste des Vfs. zu vollenden. Ob nun gleich das Buch, den Principien nach, ziemlich in einem Geiste ausgearbeitet ist; so bemerkt man doch den Unterschied der Manier, der in dem ersten und letzten Theile desselben herrscht, sehr deutlich. In den ersten Bogen nämlich trifft man ganz die bekannte *Lüder*sche Manier, Paradoxen in Menge, pretiöse Diction, gehäufte Citationen, Husarenhiebe auf Schriftsteller, auf die der Vf. einen Groll gefafst hat, egoistisches Absprechen über anderer Meinungen u. s. w. Dabey manchen scharfsinnigen Einfall, *Schlözer*sche Witze, einige treffende, andere verfehlte Beyspiele u. s. w. Dagegen folgt in dem letzten Theile ein ruhigerer, wissenschaftlicher Gang in der Untersuchung, mehr logische Ordnung und bestimmtere Begriffe, kurz die Ausarbeitung spricht so an, dafs man oft wünscht, der Herausgeber möchte auch den ersten Theil verfafst haben.

Die Einleitung enthält 68 S. und ist für das kleine Werk fast zu lang. Allein Hr. *L.* befindet sich hier auf seinem Felde — wo er Jagd auf Definitionen, Eintheilungen, Begriffsbestimmungen, auf Statistik, statistische Bureau's u. s. w. machen kann, und wovon er nicht wegkommt, wenn er einmal hineingerathen ist. — Uns scheint eine solche Methode am wenigsten geschickt, das Denken junger Leute zu bilden, da diese weder beurtheilen können, ob die andern untergelegten Meinungen richtig angeführt sind, und ob die darüber angestellte Kritik einen soliden Grund hat. Dergleichen Absprechungen im Auditorio bilden nur egoistische Nachbeter, aber keine gründlichen Denker. Besser ist es, diesen den Gegenstand selbst klar und deutlich directe vorzulegen. Ist ihnen auf diese Art Ueberzeugung und gründliche Erkenntnifs der Sache beygebracht: so werden sie bey eigner Lectüre anderer Werke von selbst im Stande seyn, zu beurtheilen, in wiefern diese mit der Wahrheit übereinstimmen oder nicht, in wiefern sie ihre Begriffe klärer und bestimmter lehren oder den Gegenstand einseitig betrachten, die Ideen verwirren u. s. w. — Dagegen findet man bey Hn. *L.*, wo er bestimmte Begriffe über den Gegenstand geben soll, nichts als einen grofsen Wortschwall, der indirecte auf etwas führen soll, wohin er endlich doch nicht führt. Wir führen nur ein Beyspiel als Muster an. Das ganze Werk, so weit es Hn. *L.* angehört, ist dieser Stelle gleich. S. 12 soll auf eine bessere Art bestimmt werden, als es von seinen Vorgängern geschehen, worin der *Nationalreichthum* besteht, und welche Aufgaben die Volkswirthschaft zu lösen hat. „Worin besteht der National-Reichthum?" heifst es §. 14: „welche Bestimmung ward den Völkern in Hinsicht auf Reichthum, physische Vollkommenheit, irdische Glückseligkeit? welche Mittel führen zu dem hier gesteckten Ziele, und wie ist der Gang zu diesem Ziele? — Das sind die Aufgaben, welche die Volkswirthschaftslehre zu lösen hat. — Es ist aber da ganz und gar nicht die Rede, weder von der Bestimmung, welche Regenten, Gesetzgeber, Priester und Philosophen, vom Moses bis auf den heutigen Tag so sehr verschieden, den Völkern in Hinsicht auf Reichthum oder irdische Glückseligkeit geben; noch von den Mitteln zum Nationalreichthum; welche wohl eben so verschieden, sowohl von menschlicher Weisheit, wie von menschlicher Thorheit, ausgewählt wurden; noch von den eben so verschiedenen Gedanken und Meinungen der Menschen über den Gang zum Ziele, oder über die Art und Weise der Verwandlung der Armuth in Wohlstand. — In der Volkswirthschaft *ist einzig von dem die Rede, was über alle jene Punkte im Rathe des Ewigen beschlossen* wurde, was, wie *Kant* sagt, doch zuletzt die Oberhand behält, sich selbst macht, oder, wie Luther spricht, wir nicht dämpfen können, und was denn auch wirklich überall sich selbst machte, wenn auch nicht überall mit demselben Erfolge, weil man nicht überall gleich viel und wenig verabsäumte, und auch nicht auf gleiche Weise und mit gleichem Erfolge die Machthaber der Natur unwiderstehlichem Willen entgegenarbeiteten."

ten." — Wollte man diese Stelle nach *Lüder*scher Manier kritisiren, welchen Ueberfluss an Worten, welche Unbestimmtheiten, welche schiefe Ansichten, welche Zwecklosigkeiten des Ausdrucks liessen sich darin zeigen. Geht man aber auch recht billig zu Werke und sucht ehrlich heraus, was der Vf. dabey gedacht haben mag; was giebt es für ein Resultat, das nicht in jedem Lehrbuche der National-Oekonomie viel gerader, deutlicher und bestimmter zu finden wäre? — In der Volkswirthschaftslehre, sagt Hr. *L.*, ist einzig von dem die Rede, *was über alle jene Punkte im Rathe des Ewigen beschlossen ist.* Wo und wie ist denn aber dieser Rath des Ewigen zu finden? — Abstrahiren wir ihn nicht aus der Erfahrung und dem, was uns die Vernunft als wahr und richtig zeigt? Oder wie? hatte Hr. *L.* etwa einen eignen Sinn, um die Rathschlüsse des Ewigen allein zu erkennen? — Alle wollten die wahre Natur des Nationalreichthums, die wahren und echten Mittel, denselben zu erzeugen, erkennen. Wenn Staatsmänner und Fürsten den Schein für Wahrheit hielten: so irrten sie, andere suchen ihre Irrthümer aufzudecken und zu verbessern. Das wollte unstreitig auch Hr. *L.* — Seine vermeintlichen Offenbarungen werden aber eben so leicht Irrthümer enthalten können, als die Theorieen seiner Vorgänger und diese enthielten eben so viel und vielleicht noch mehr des Wahren oder, wie er sich pretiös und unverständlich ausdrückt, von dem, was im Rathe des Ewigen beschlossen wurde, als Hn. *L's* Lehrbuch. — Was soll doch die Sprache der Erbauungsbücher in wissenschaftlichen Lehrbüchern! — Hier erwartet man deutliche Bestimmungen, Erklärungen aus klar erkennbaren Ursachen. Diese aber sind sämmtlich, so wie ihre Gegenstände, allein in dem Kreise möglicher Erfahrungen zu finden. Die Volkswirthschaftslehre, sagt Hr. *L.* S. 14, „verbreitet sich über das, was hoch und höher als der Himmel über der Erde erhaben ist, über alles eitle, menschliche Gezänke; was Alle, den Rohesten wie den Denker, ergreift; und auf das Alle als auf eine unwandelbare Richtschnur ihres Wandels, ihres Thuns und Lassens, sehen — über Entscheidungen des göttlichen Willens." Solche Stellen würden einen *Thomas a Kempis* oder *Kubach* zieren, in einem Lehrbuche der National-Oekonomie bilden sie aber ein unschickliches *hors d'oeuvre.* Auch scheint der Vf. es nicht sehr ernstlich mit den darin ausgesprochenen Grundsätzen gemeint zu haben. Denn was wenigstens die menschlichen Gezänke betrifft, so kommen in diesem Lehrbuche, das das Göttliche über Himmel und Erde Erhabene darstellen soll, wenig Seiten vor, wo sich der Vf. nicht dergleichen hätte zu Schulden kommen lassen. Vor allem sind dem Vf. die Statisten ein Gräuel, und er lässt seine menschlichen Leidenschaften überall, wo er nur Gelegenheit findet, an ihnen aus. Dass sogar zwey Räthe des statistischen Bureau's in Berlin zu geheimen Regierungsräthen ernannt sind, ärgert ihn so, dass er den Spott darüber kurz hinter einander wiederholt.

Das Werk selbst zerfällt in *fünf* Bücher, wovon das *erste*, wiewohl ihm die Ueberschrift fehlt, den Begriff des Nationalreichthums entwickelt. Er schränkt den Begriff, wie es auch recht ist, auf *materielle* Güter ein (Reichthum ist äusseres grosses Eigenthum) und zeigt den Zusammenhang der immateriellen damit auf eine gründliche Weise. In dem Kapitel: über die Bestandtheile des Nationalreichthums (S. 91 ff.) befindet sich viel unnütze Kritik, weil die getadelten Bestimmungen nur etwas milder gedeutet zu werden brauchen, um ihnen den vernünftigen Sinn zu geben, den man sich dabey dachte, obgleich das Schwankende und Unbestimmte des Ausdrucks zu vielen irrigen Schlussfolgen verleitete. Vernünftige Männer behaupten selten etwas ganz absurdes. In ihren Sätzen liegt immer etwas wahres. Verständigt man sich mit ihnen, so erhellet bald, dass der Zwiespalt bloss auf Missverstande beruhte. Wenn *Pinto*, *Hope*, *Büsch*, *Struensee* und andere (S. 91) die Staatsschulden zum Nationalreichthum erhoben: so war gewiss ihre Meinung nicht, dass Schulden an sich Reichthümer wären, sondern sie hatten nur die Papiere im Sinne, in welche man die Ansprüche auf einen Theil des National-Einkommens so zu substantialisiren gewusst hat, dass sie als Tauschmittel und als eine Einkommenquelle für ihre Besitzer gebraucht werden können. Sie hatten bloss diesen Gesichtspunkt der Staatsschuldscheine gefasst, und von dieser Seite betrachtet sind es freylich nützliche Güter, und gehören zum Nationalreichthum, nur dass der Reichthum derselben nicht in dem Papier besteht, sondern in dem, was das Volk alljährlich dafür in Zinsen bezahlt, und folglich beruhet derselbe auf dem, was das Volk hat oder giebt, und die Meinung, dass Schulden Reichthum sind, erscheint als nichtig, aber in einem Sinne, an welchen die, welche sie für Reichthum ausgaben, nicht dachten. Eben so unnütz scheinen die Kritiken über die Fragen zu seyn, ob Boden, Land, Umfang und Grösse des Reiches, natürliche Fruchtbarkeit und freywillige Gaben der Natur u. s. w. zu den Bestandtheilen des Reichthums gehören oder nicht. Man kann lange dafür und dagegen streiten. Aller Streit erscheint als überflüssig, so bald man sich bestimmt und deutlich über den Begriff von Reichthum erklärt hat. Jeder wird begreifen, dass 100 Hufen Landes in der goldnen Aue im Thüringer Lande einen reichen Mann machen, während dieselbe Landesstrecke auf dem Ural häufig nicht einen Dreyer werth ist. Dass menschliche Kräfte nicht unter die Bestandtheile des Reichthums gerechnet werden können, wenn man einmal unter Reichthum bloss materielle Dinge versteht, bedarf ebenfalls keiner weitläufigen Erörterung. Da wir aber oft die Ursache statt der Wirkung zu nehmen gewohnt sind, und sehr wohl wissen, dass wir die Wirkung meinen, wenn wir die Ursache nennen; so erscheint die Schulweisheit nur lächerlich, wenn sie dergleichen Sprachgebrauch, dessen wahren Sinn jeder versteht, tadelt. Ein russischer Edelmann schätzt seinen Reich-

Reichthum nach der Zahl seiner Leibeigenen. Dabey weiss er sehr wohl, dass nicht diese, sondern das, was sie ihm jährlich hervorbringen, seinen Reichthum ausmacht. Er würde aber den, welchen er daran erinnern wollte, für einen Pedanten halten. Eben so verhält es sich mit der *Bevölkerung*, wobey der Vf. sich mit grosser Einbildung über diejenigen erhebt, welche behauptet haben, dass starke Bevölkerung auf ein reiches und dünne Bevölkerung auf ein armes Land schliessen lasse. Es gehört wirklich viel Eigenliebe dazu, wenn man sich einbildet, dass andere verständige Männer nicht begriffen haben, dass der Reichthum nicht in der Volksmenge selbst, sondern in dem, was sie schaffen, bestehen, und dass eine Insel von dem Umfang einer Quadratmeile, auf die man hundert tausend nackte Sclaven schickt, dadurch nicht reich werden wird. Und doch legt Hr. *L.* die Meinung derer, welche in starke Bevölkerung einen Werth setzten, so aus und brüstet sich mit der Entdeckung, dass dieses ein Irrthum sey. Keiner von ihnen soll nach S. 103 untersucht haben: „ob grosse Volksmenge nicht auch wohl eine Wirkung von grossem Nationalreichthum seyn könne, so wie Zu- und Abnahme der Anzahl des Volkes Wirkung des vermehrten und verminderten Volkswohlstandes?" — Wenn von *Schmalz* S. 103 angeführt wird, dass er gesagt habe: „Je volkreicher ein Land wird, desto reicher muss es werden;" so kann man nur aus Eigensucht ihm zutrauen, dass er gemeint habe, dass das Daseyn der Menschenmenge schon unbedingt Reichthum sey. Offenbar will er nichts sagen, als: Wo sich viel Menschen in einem Lande sammeln, da wird es auch, wenn sonst keine Hindernisse da sind, viel arbeitsame Hände geben, die immer mehr nützliche Dinge erzeugen; es würde die grosse Volksmenge nicht haben entstehen können, wenn nicht stets Mittel zuströmten, sie zu ernähren. Wo also ein Land an Bevölkerung in einem fort wächst, da ist es ein sicheres Zeichen, dass auch der Volksreichthum wachse. Er betrachtet offenbar die wachsende Bevölkerung als eine Ursache des sich vermehrenden Reichthums; und da Reichthum und Bevölkerung wechselseitig auf einander einfliessen, so kann man recht gut beide als gegenseitige Ursachen und Wirkungen betrachten. — Deshalb betrachtet weder *Schmalz* noch *Crome*, mit dem gleichfalls wieder gezankt wird, die Bevölkerung als die einzige Ursache des Nationalreichthums. Beide wissen sehr wohl, dass, wenn die Bevölkerung einmahl ins Vorwärtsschreiten gekommen ist, sie auch leicht ins Uebertriebene wachsen, und allerley Rückwirkungen entstehen können, die den Nationalreichthum vermindern. Allenthalben versteht sich von selbst, dass die Volksmenge nur da den Reichthum vermehrt, wo sie durch Fleiss, Geschicklichkeit und Kunst mehr hervorbringt, als sie zu ihrer Verzehrung braucht, dass Anhäufung eines müssigen losen Gesindels, das nur verzehrt und nichts hervorbringt, eine Ursache der Verarmung und später der Entvölkerung ist, und dass überall kein Nationalreichthum entstehen könne, wo es keine arbeitenden Hände giebt. — Nichts ist leichter, als einzelne Stellen aus andern Auctoren so lange zu deuteln und zu drehen, dass endlich Unsinn daraus wird. Hr. *L.* versteht dieses meisterhaft. Was relativ gesagt ist, nimmt er absolut, und umgekehrt, je nachdem es in seinen Kram dient. S. 110 z. B. heisst es: „Wer mit *Schmalz* sagt: „„Vermehrung der Menschen ist Vermehrung der Arbeiter, weil die Natur unerschöpflich ist und schon die Noth die Armen auf dem flachen Lande zum Anbau antreibt;"" oder mit *Jakob*: „„Klagen über zu grosse Bevölkerung sind Zeichen einer blöden und einer höchst fehlerhaften Regierung, die den Werth der Menschen nicht zu benutzen weiss, und ihrer Thätigkeit Hindernisse in den Weg legt, statt sie zu befördern,"" der kennt nicht die ewigen unerlässlichen Bedingungen, unter welchen aus Menschen Arbeiter werden." Beide citirte Auctoren reden in den angeführten Stellen relativ, von Ländern, wo es noch Arbeitsstoffe in unendlicher Menge giebt, welche unbearbeitet liegen, wo man durch künstliche Operationen Capitale in den ausländischen Handel drängt und wo im Lande noch Millionen Aecker auf Cultur warten, wo Regierungsmaassregeln die Gewerbe beschränken, wo also „die unerlässlichen Bedingungen, unter welchen aus Menschen Arbeiter werden," nur durch letztere in Fesseln gehalten werden. Hätte also Hr. *L.* jene Stellen im Zusammenhange erwogen: so würde er weniger hochmüthig auf jene Auctoren herabgesehen haben.

S. 121 ist viel zu allgemein gesagt, dass „Vermehrung des Geldes eben so wenig Vermehrung des Reichthums seyn könne, als Abnahme des Geldes Abnahme des Reichthums." Denn ein Volk wird jederzeit reicher, wenn es Geld empfängt, ohne dafür etwas zu geben, und jederzeit ärmer, wenn es Geld weggiebt, ohne dafür etwas zu empfangen. Deutschland wurde durch die Ablieferung der Contributionen an Frankreich ärmer, und Frankreich wurde dadurch reicher. Dergleichen zu allgemeine Sätze kommen oft vor, z. B. S. 123, wo es heisst: „Es bleibt die Versorgung dieselbe, bleibt die Anzahl der Verzehrer und Produkte im alten Verhältnisse." Aus einer Stadt werden 1000 Bettler hinausgejagt, dagegen nimmt der französische Generalstab darin Platz, der auch mit seinem Anhange 1000 Personen ausmacht. Die Production der Stadt bleibt dieselbe. Aber die 1000 Bettler würden mit dem hundertsten Theil derselben ernährt, der Generalstab aber nimmt von der städtischen Production 60 Procent und die andern müssen sich mit 40 Procent behelfen. Ist die Versorgung dieselbe geblieben?

Das *zweyte* Buch handelt von der Bestimmung der Völker in Hinsicht auf Reichthum. Es hätte eben so gut wegbleiben können, und der Inhalt qualificirt sich am wenigsten zur Abtheilung eines ganzen Buches, da, so weit er auch vom Vf. ausgesponnen ist, doch nur acht Blätter einnimmt. Im *dritten* Buche wird von den Mitteln zur Erlangung des Reichthums gehandelt. Hier nimmt die Ausarbei-

beitung einen andern Ton an, die fpitzen Antithefen hören auf, die weit hergeholten Beyfpiele verfchwinden, und die Unterfuchung wird fefter und methodifcher. Wahrfcheinlich geht alfo hier die Arbeit des Herausgebers an. Es folgen die Materien in ihrer natürlichen Ordnung auf einander, wie Natur, Arbeit, Capitale auf den Reichthum wirken u. f. w. Nur im fiebenten Kapitel (S. 196) folgt ein Parergon, von *der Schöpfung der Ideale*. Das *vierte* Buch handelt von der Vermehrung, das letzte von der Vertheilung des Nationalreichthums. Allenthalben ift, wie es die Beftimmung erfoderte, des Hn. *L's* gröfseres Werk über National-Induftrie verftändig benutzt und man lieft des Antiftatiftikers ftatiftifche Belege für allgemeine Behauptungen oft mit Vergnügen, ob fie gleich vielleicht am wenigften die Kritik aushalten, da aus eigner Erfahrung faft kein einziger, fondern fie fämmtlich aus Reifebefchreibungen ferner Länder genommen find, deren Wahrheit richtig zu beurtheilen nicht in der Macht des Hn. *L's* ftand, und man kann daher nicht anders als lächeln, wenn der, welcher der Statiftik alle Schande anhängt und fie als ein abfolutes Unding verwirft, doch ftets nach ftatiftifchen Thatfachen jagt, um feine Behauptungen dadurch zu erläutern oder zu erweifen.

LEIPZIG, b. Breitkopf: *Vorfchlag, wie in jedem Staate ein auf ächten Nationalcredit fundirtes Geld gefchaffen werden könnte*, beftehend aus hypothekarifch verficherten, neben der Conventionsmünze und dem Papiergelde curfirenden Anweifungen auf Conventionsmünze, wonach diefe Anweifungen eine ftets gleiche und fefte Valuta mit der Conventionsmünze behaupten müfsten, und wodurch eine allzu grofse Menge curfirenden Papiergeldes nach und nach vermindert werden könnte, ohne Bedrückung der Einzelnen, und ohne eine Stockung im Handel und Induftrie nach fich zu ziehen. Vom Grafen *Georg von Buquoy*. 1819. VIII u. 48 S. 8.

Diefer Bankplan ift ein bemerkenswerther Beleg, wie leicht felbft wiffenfchaftlich geübte, mit der Gröfsenlehre vertraute Denker in dem Geldrechnungswefen irren können. Er gründet fich auf den Irrthum, dafs 100 Rthlr. dem Gutsbefitzer nicht verloren feyen, wenn fie von ihm gegen einen Pfandfchein auf fein eigenes Gut hingegeben werden, für welchen fie ihm jederzeit als Anleihe wieder zu Gebote ftehen. Der Irrthum (die Verwechslung des pofitiven mit dem negativen Vermögen) ift klar, und unfere Lefer werden nur neugierig feyn, zu erfahren, ob und wie er wirklich begangen ift. Es foll eine Bank errichtet werden, welche „Hypothekanweifungen" zu einem beftimmten Betrage auf die Grundeigenthümer nach dem Steuergulden vertheilt, und ihnen gegen baares Geld oder gegen Papiergeld nach dem laufenden Werth deffelben behändigt. Diefe Hypothekenanweifungen beftehen in Bankgelde, von Kupfer oder Papier, und gelten als baares Geld, denn fie find Wechfel auf den Grund und Boden, nach Sicht zahlbar, und gehen allen Pfandverfchreibungen vor. Findet ihr Umfatz die mindefte Schwierigkeit, fo wendet fich der Inhaber an die Bank, welche die Zahlung auf einen pfandfchuldigen Grundeigenthümer anweift, der binnen 14 Tagen Zahlung leiften, oder bis zu fofortiger Auspfändung 12 p. C. Zinfen bezahlen mufs, während die Hypothekanweifung noch von dem Inhaber fortgenutzt wird, und vielleicht 6 p. C. dadurch einbringt. Alfo 18 p. C. Gewinn, das mufs reizen, und den Umlauf diefes Bankgeldes fichern und fördern! Die Bank verbrennt das Papiergeld, welches für die Hypothekanweifungen eingeht, oder behält auch einen Theil deffelben zu deren Einlöfung, wenn fie, und nicht der Inhaber derfelben, die Beytreibung der Pfandfchuld beforgen foll.

Unfere Lefer werden fich hieraus überzeugt haben, dafs die Grundeigenthümer ihr Papiergeld zum Verbrennen oder zu einem unbetheiligten Umwechfeln hingeben follen, um dafür Pfandbriefe auf ihre eigenen Güter zu erhalten, und dafs die Täufchung in der Geldnatur liegt, welche diefen Pfandbriefen angeeignet werden foll. Die Grundeigenthümer können aber nicht blofs um ihr Papiergeld, fondern auch um ihre Güter kommen, wenn fie mit den „Hypothekanweifungen der Bank ihre Schulden bezahlen wollen, und die Gläubiger den Gewinn von 18 p. C. verfchmähen, auf baare Zahlung dringen, und fich ohne Verzug an die Güter halten, bevor daran das neuerfundene geheime Pfandrecht das öffentliche und gerichtliche Pfandrecht ungewifs und trügerifch macht. Doch damit find wir auch noch nicht am Ende des Täufchungsdunkels, der Hauptfehler ift noch zurück: die Bank verbrennt das eingezogene Papiergeld wie unnützen, werthlofen Plunder, als wenn fie der Staat wäre. Für den Staat ift das Papiergeld allerdings blofs Zeichen eines Werthes, für ihn bleibt der Werth, wenn auch das Zeichen vernichtet ift, und er kann alfo das Papiergeld ohne feinen Schaden verbrennen; für den Einzelnen ift aber das erworbene Papiergeld nicht blofs Zeichen, fondern auch Anweifung des Staats auf einen beftimmten Werth, und vernichtet er fein Papiergeld, fo geht diefe Anweifung und ein entfprechender Vermögenstheil verloren. Verbrennt alfo die Bank Papiergeld, fo vernichtet fie Vermögen, und kann diefen Verluft nicht durch ihr Bankgeld erfetzen, weil fie daffelbe als ihre Anweifung durch eigenes Vermögen decken mufs, ohne die mindefte Zuziehung des öffentlichen Steuervermögens, welches im Grunde das eigentliche Deckungsmittel des Papiergeldes ift.

Uebrigens ift bekanntlich der Plan einer Bankeinrichtung auf das Grundeigenthum nicht blofs längft unterfucht, fondern auch in Dänemark wirklich verfucht.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Berlin.

Verzeichniss der Vorlesungen, welche auf der dasigen Universität im Winterhalbenjahre 1821 bis 1822 vom 15ten October an gehalten werden.

Gottesgelahrtheit.

Die *theologische Encyclopädie* nebst einer *Geschichte der einzelnen theologischen Wissenschaften* trägt Hr. Prof. Dr. *Marheinecke* vor.

Das *erste Buch Mosis* erklärt Hr. Prof. Dr. *Bellermann.*

Die *Psalmen* erklärt Hr. Lic. *Bleek.*

Die *klassischen Stellen des Alten Testaments über den Messias* erklärt Hr. Lic. *Tholuck.*

Die *Briefe des Paulus* an die *Galater*, *Thessalonicher* und *Korinther* erklärt Hr. Lic. *Bleek.*

Das *Evangelium Johannis* erklärt Hr. Prof. Dr. *Neander.*

Einen *kurzen Abriss der Kirchen-* und *Dogmengeschichte* trägt Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher* vor.

Den *zweyten* Theil der *Kirchengeschichte*, Hr. Prof. Dr. *Neander.*

Derselbe, die *Dogmengeschichte.*

Die *wissenschaftliche Dogmatik* trägt Hr. Prof. Dr. *Marheinecke* nach seinem Lehrbuche vor.

Die *Christologie des Alten* und *Neuen Testaments*, Hr. Lic. *Tholuck.*

Die *praktische Theologie* lehrt Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher.*

Rechtsgelahrtheit.

Naturrecht liest, nach eigenem Lehrbuche, Hr. Prof. *Schmalz*, und nach Maass, Hr. Dr. *Steltzer.*

Encyclopädie des positiven Rechts tragen vor Hr. Prof. *Biener* nach Schmalz, und Hr. Prof. *Hollweg.*

Geschichte des römischen Rechts liest Hr. Dr. *Klenze.*

Derselbe erklärt zur Erläuterung der älteren staatsrechtlichen und gottesdienstlichen Einrichtungen bey den Römern die Bücher des *Cicero de legibus* mit Benutzung der, von Mai aufgefundenen, *Fragmente* des Werkes *de republica*, wofern diese noch zeitig im Druck erscheinen.

Institutionen des älteren und *neueren römischen Rechts* trägt Hr. Prof. *Göschen* vor. Hr. Dr. *Caplick* liest ebenfalls *Institutionen des römischen Rechts.*

Pandekten trägt Hr. Prof. v. *Savigny* vor.

Erbrecht lehrt Hr. Prof. *Göschen.*

Deutsche Reichs- und *Rechts-Geschichte* liest täglich Hr. Prof. *Sprickmann.*

Deutsches Privatrecht trägt Hr. Prof. *v. Lancizolle* täglich vor.

Lehnrecht lehrt Hr. Dr. *Roßberger.*

Derselbe trägt *kanonisches Recht* vor.

Criminalrecht lesen Hr. Prof. *Biener* nach Feuerbach und Hr. Dr. *Steltzer*, ebenfalls nach Feuerbach.

Die *Theorie des Civilprocesses* entwickelt privatissime Hr. Prof. *Schmalz*, und verbindet damit *praktische Uebungen.* Hr. Prof. *Hollweg* trägt nach eigenem Plane die *Theorie des Civilprocesses* gleichfalls vor.

Allgemeines europäisches Staatsrecht lehrt Hr. Prof. *Schmalz.*

Examinatorien und *Repetitorien* über das gesammte Recht oder über einzelne Theile desselben bietet privatissime Hr. Dr. *Roßberger* an.

Heilkunde.

Die *Anatomie* lehrt Hr. Prof. *Rudolphi* täglich.

Die *Osteologie* Hr. Prof. *Knape.*

Syndesmologie, *Derselbe* öffentlich.

Splanchnologie, *Derselbe.*

Die *Anatomie der Sinnesorgane*, Hr. Prof. *Rudolphi* öffentl.

Die *Uebungen im Seciren* leiten Hr. Prof. *Knape* und *Rudolphi* alle Tage gemeinschaftlich.

Hr. Dr. *Eck* erbietet sich zu *Repetitionen* über *Anatomie nach Präparaten* unentgeldlich.

Naturgeschichte des Menschen-Geschlechts lehrt Hr. Prof. *Koreff* öffentlich.

Einleitung in die Physiologie, Hr. Prof. *Horkel* öffentl.

Allgemeine Physiologie, *Derselbe* täglich.

Physiologie des Menschen, Hr. Prof. *Koreff* privatim.

Dieselbe, Hr. Dr. *Eck.*

Allgemeine Pathologie, Hr. Prof. *Hufeland d. J.*

Dieselbe nach Sprengel, Hr. Prof. *Reich.*

Dieselbe, Hr. Dr. *Böhr.*

Dieselbe, Hr. Dr. *Hecker* unentgeldlich.

Pathologische Anatomie, Hr. Prof. *Rudolphi.*

Die *Semiotik*, Hr. Prof. *Hufeland d. J.*

Die *Pharmakologie*, oder die *Lehre von der Bereitung und Erkennung der Arzneymittel*, Hr. Prof. *Link.*

Den *allgemeinen Theil der praktischen Arzneymittellehre*, Hr. Prof. *Berends.*

Die *Arzneymittellehre*, Hr. Prof. *Osann.*

Dieselbe, Hr. Prof. *Wagner.*

Die *Lehre von den Heilquellen*, Hr. Prof. *Osann* öffentl.

Die *medicinische Chemie* lehrt Hr. Prof. *Link.*

Die

Die *gesammte* und *pharmaceutische Chemie* nach den neuesten Entdeckungen, Hr. Dr. *Schubarth*.

Die *Receptirkunst*, *Derselbe* nach seinem Handbuche der Receptirkunst und Recepttaschenbuch, Berlin 1821, mit Uebungen im Receptschreiben.

Die *Hygieine*, Hr. Dr. *Lorinser*.

Der *Mesmerismus* und die *allgemeine Therapie* nach dem Handbuche (System der Wechselwirkungen, Berlin 1814—15.), Hr. Prof. *Wolfart*.

Die *allgemeine Therapie*, Hr. Prof. *Reich* nach eigenen Heften.

Die *specielle Therapie der acuten* und *chronischen Krankheiten*, Hr. Prof. *Horn*.

Die *specielle Therapie der chronischen Krankheiten*, Hr. Prof. *Hufeland d. Aelt*.

Dieselbe, Hr. Prof. *Hufeland d. J*.

Die *Kinderkrankheiten*, Hr. Prof. *Reich* öffentlich.

Dieselben, Hr. Dr. *Barez*.

Die *Frauen*- und *Kinderkrankheiten*, Hr. Dr. *Friedländer*.

Ueber *Geistes*- und *Gemüths-Krankheiten* wird Hr. Prof. *Koreff* privatim lesen.

Die *Augenheilkunde* lehrt Hr. Prof. *Gräfe* öffentlich.

Die *Ophthalmologie*, Hr. Prof. *Wagner* öffentlich.

Die *Lehre von den Augenkrankheiten*, Hr. Dr. *Jüngken* unentgeldlich.

Die *allgemeine* und *specielle Chirurgie*, Hr. Prof. *Rust*.

Die *allgemeine Chirurgie*, Hr. Prof. *Kluge*.

Die *Akiurgie*, oder die *Lehre von den gesammten chirurgischen Operationen*, Hr. Prof. *Gräfe*. Die zu diesen Vorlesungen gehörigen Demonstrationen und Uebungen werden in besonderen Stunden gehalten.

Dieselbe, Hr. Dr. *Jüngken*. Die Demonstrationen und Uebungen der Operationen am Cadaver werden in besondern Stunden angestellt.

Hr. Prof. *Rust* wird öffentlich Vorträge über die wichtigsten Gegenstände aus der Akiurgie halten und die Operationen selbst am Cadaver demonstriren.

Den *chirurgischen Verband* lehrt Hr. Prof. *Kluge*.

Die *Lehre von den Knochenbrüchen* und *Verrenkungen* trägt *Derselbe* vor.

Die *Akologie*, oder die *Lehre vom chirurgischen Verband*, in Verbindung mit der *Lehre von den Luxationen* und *Frakturen*, Hr. Dr. *Jüngken*.

Die *Methodologie* und *Geschichte der Entbindungskunde* lehrt Hr. Prof. *v. Siebold* öffentlich.

Die *theoretische* und *praktische Entbindungskunde*, *Derselbe* (nach seinem Lehrbuch, Nürnb. 1812—1821).

Den *theoretischen* und *praktischen Theil der Geburtshülfe*, Hr. Dr. *Friedländer*.

Ueber *Entbindungskunde* hält Hr. Prof. *Kluge* einen Lehrvortrag.

Zu einem *Cursus der Uebungen im Untersuchen* und in den *geburtshülflichen Manual*- und *Instrumental-Operationen am Phantom* erbietet sich Hr. Prof. *v. Siebold*.

Eine *Einleitung in die medicinische Klinik* giebt Hr. Prof. *Horn*.

Die *Anleitung zur ärztlichen Klinik* in dem ärztlichen klinischen Institut der Universität giebt Hr. Prof. *Berends*.

Die *medicinisch-chirurgischen Uebungen* im Königl. poliklinischen Institut leitet Hr. Prof. *Hufeland d. Aelt.* mit der Assistenz der Hn. Prof. *Osann* und Dr. *Busse*.

Die *Klinik der Chirurgie* und *Augenheilkunde* im chirurgischen Institute leitet Hr. Prof. *Gräfe*.

Die *Klinik der Chirurgie* und *Augenheilkunde* im chirurgisch-ophthalmiatrischen Klinicum des Charité-Krankenhauses leitet Hr. Prof. *Rust*.

Chirurgisch-klinischen Unterricht wird Hr. Prof. *Kluge* öffentlich ertheilen.

Die *Klinik der Augenheilkunde* leitet Hr. Dr. *Jüngken*.

Die *geburtshülfliche Klinik* in der Entbindungsanstalt der Universität und die damit in Verbindung stehende Poliklinik für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugeborner Kinder-Krankheiten leitet Hr. Prof. *v. Siebold*, und bey jeder bey Geburten sich ergebenden Gelegenheit.

Geburtshülfliche Klinik leitet Hr. Dr. *Friedländer*.

Mit seinen *klinischen Uebungen* fährt Hr. Prof. *Wolfart* fort.

Gerichtliche Anthropologie oder *gerichtliche Arzneywissenschaft* lehrt Hr. Prof. *Knape*.

Gerichtliche Arzneykunde, Hr. Prof. *Wagner*.

Gerichtliche Psychiatrie, Hr. Dr. *Böhr* unentgeldlich.

Polizeyliche Chemie nach Remer, unentgeldlich Hr. Dr. *Schubarth*.

In der *Erklärung des Celsus* fährt Hr. Prof. *Berends* öffentlich fort.

Die *Auslegung der Aphorismen des Hippokrates* mit Parallelstellen nach vorausgeschickter Uebersicht der Heilwissenschaft und ihres Studiums giebt Hr. Prof. *Wolfart* öffentlich.

Die *gesammte Geschichte der Medicin* von dem Ursprunge derselben bis auf die neuesten Zeiten trägt Hr. Dr. *Hecker* vor.

Derselbe wird ein *Disputatorium in lateinischer Sprache* über medicinische Gegenstände halten, und erbietet sich zu besondern Vorträgen und Uebungen in einzelnen Theilen der praktischen Arzneywissenschaft und im Disputiren privatissime.

Zu *Disputatorien* und *Repetitorien* erbietet sich privatissime Hr. Dr. *Böhr*.

Zum *Unterricht in einzelnen Theilen der Medicin* oder *Chirurgie* erbietet sich Hr. Dr. *Eck* privatissime.

Zu einem *dreystündigen Examinatorium* über *Chemie* und *Pharmacie* erbietet sich Hr. Dr. *Schubarth*.

Die *Encyclopädie der Thierheilkunde* lehrt Hr. Dr. *Lorinser*.

Die *Anatomie der Hausthiere*, Hr. Dr. *Reckleben*.

Anleitung in der praktischen Zergliederungskunst der Hausthiere ertheilt *Derselbe*.

Die *Physiologie der Hausthiere* lehrt Hr. Dr. *Lorinser*.

Die *theoretische* und *praktische Thierheilkunde* sowohl für künftige Physiker als für Thierärzte und Oekonomen lehrt Hr. Dr. *Reckleben*.

Philosophische Wissenschaften.

Philosophische Propädeutik, als Einleitung in das Studium der speculativen Philosophie, wird Hr. Dr. *v. Henning* vortragen.

Philo-

Philosophische Encyclopädie und *Logik* lehrt Hr. Dr. *Stiedenroth*.

Logik wird Hr. Dr. *Fichte* privatim, nach Voraussendung einiger einleitenden Vorträge über *Philosophie überhaupt*, vortragen.

Dieselbe lehrt Hr. Dr. *Ritter* privatim.

Logik und *Metaphysik* trägt Hr. Dr. *Benecke* privatim vor.

Dieselbe lehrt Hr. Dr. *v. Henning* nach Hegel's Encyclopädie der Wissenschaften (§. 12—191).

Dianöologie und *Logik*, d. h. die Theorie des Anschauens und Denkens, trägt Hr. Dr. *Schopenhauer* unentgeldlich vor.

Rationelle Physik oder *Philosophie der Natur* trägt Hr. Prof. *Hegel* nach seinem Compendium (Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften, Heidelb. 1817. §. 192—298.) vor.

Natur- und *Staatsrecht* oder *Philosophie des Rechts*, *Derselbe* nach seinem Lehrbuche (Grundlinien der Philosophie des Rechts, Berl. 1821). Mit beiden Vorlesungen werden Repetitionen verbunden.

Staatsrecht und *Politik* lehrt Hr. Prof. *v. Raumer*.

Die *Sittenlehre* trägt Hr. Dr. *Fichte* privatim vor.

Religionsphilosophie lehrt Hr. Dr. *Beneke* privatim.

Religionsphilosophie lehrt Hr. Dr. *Stiedenroth* öffentlich.

Aesthetik oder *allgemeine Kunstlehre* trägt Hr. Prof. *Tölken* privatim vor.

Ueber die *Seelenkrankheiten* und ihre psychische Heilung liest Hr. Dr. *Beneke* unentgeldlich.

Die *Geschichte der Philosophie* trägt Hr. Dr. *Stiedenroth* vor.

Die *Geschichte der neuern Philosophie* von der Wiederherstellung der Wissenschaften bis auf unsere Zeiten wird Hr. Dr. *Ritter* erzählen.

Die *Darstellung der neuern Philosophie* seit Des Cartes giebt Hr. Dr. *Fichte* unentgeldlich.

Mathematische Wissenschaften.

Reine Elementar-Mathematik, Hr. Prof. *Grüson*.

Anfangsgründe der Algebra, Hr. Prof. *Dirksen*.

Ueber die *Analysis der Alten* nach des Archimedes Buch über Konoiden und Sphäroiden liest Hr. Mag. *Lubbe*.

Ueber die *Theorie der Gleichungen*, *Derselbe*.

Hr. Prof. *Tralles* lieset öffentlich über die *reine Mechanik*.

Die *Lehre vom Größten* und *Kleinsten* wird *Ebenderselbe* privatim behandeln.

Höhere Geometrie nach La Croix, Hr. Prof. *Ideler*.

Naturwissenschaften.

Allgemeine Naturlehre liest Hr. Prof. *Erman* öffentlich.

Experimentalphysik trägt Hr. Prof. *Turte* vor.

Den *ersten* Theil der *Experimentalphysik* wird Hr. Prof. *Fischer* vortragen.

Die *Thatsachen des Oersted'schen Elektro-Chemismus* trägt Hr. Prof. *Erman* privatim vor.

Chemische Encyclopädie lehrt Hr. Prof. *Turte*.

Die *allgemeine Experimentalchemie* nach seinen *Grundlinien derselben* wird Hr. Prof. *Hermbstädt* vortragen und experimentell versinnlichen.

Hr. Prof. *Hermbstädt* wird öffentlich seine Vorlesungen über die *medicinische Chemie* fortsetzen und die *vegetabilischen Körper* abhandeln.

Hylognosie (Hauptdoctrin der Chemie) wird Hr. Dr. *Wuttig* nach eigenen Dictaten vortragen.

Naturgeschichte der Thiere Deutschlands, zweyte Hälfte (Amphibien, Fische, Insecten und Würmer), privatim Hr. Prof. *Lichtenstein*.

Derselbe, *Einleitung in die Zoologie*.

Entomologie trägt vor Hr. Prof. *Klug*.

Hr. Prof. *Hayne* wird die *Physiologie der Bäume* und *Sträucher*, in Verbindung mit der *Terminologie derselben*, als Einleitung in die Forstbotanik vortragen.

Ueber die *Pflanzen*, welche er *Cryptophyta* nennt, wird Hr. Prof. *Link* öffentlich lesen.

Den *ersten* Theil des *jährigen mineralogischen Cursus* wird Hr. Prof. *Weiß* vortragen.

Einen *kürzern Abriß der Oryktognosie*, *Derselbe*.

Krystallonomie, *Derselbe* privatissime.

Die *physikalische Geographie* und die *Lehre von der Urwelt* wird Hr. Prof. *Link* abhandeln.

Kameralwissenschaften.

Die *Kameralwissenschaften* trägt nach seinem Handbuche vor Hr. Prof. *Schmalz*.

Finanzwissenschaft und *Preußische Statistik* wird Hr. Prof. *Hoffmann* vortragen.

Die *agronomische Chemie*, mit Anwendung auf land- und forstwirthschaftliche Gewerbe, wird Hr. Prof. *Hermbstädt* nach seinen Grundsätzen der Kameralchemie, 2te Auflage, vortragen, und den Vortrag durch Experimente versinnlichen.

Chemische Fabrikenkunde nach eigenen Dictaten, Hr. Dr. *Wuttig*.

Waldbau wird Hr. Prof. *Pfeil* nach eigenen Heften vortragen.

Forsteinrichtung und *Schätzung*, mit Bezug auf die Instruction für Preussische Forstgeometer und Taxatoren, nach eigenen Heften, *Derselbe*.

Staatswirthschaftliche Forstkunde, nach eigenen Heften, *Derselbe*.

Jagd, nach Dietrich aus dem Winkel, *Derselbe*.

Historische Wissenschaften.

Universalgeschichte liest Hr. Prof. *v. Raumer*.

Allgemeine Geschichte des Mittelalters liest Hr. Prof. *Wilken*.

Praktische historische Uebungen hält *Derselbe*.

Heraldik und *Diplomatik* oder *Urkundenlehre* trägt *Derselbe* vor.

Die *Statistik der Europäischen Staaten* trägt Hr. Dr. *Stein* vor.

Erdkunde nach der Gea liest Hr. Prof. *Zeune*.

Allgemeine Erdkunde liest Hr. Prof. *Ritter*.

Mythologie als *Religionsgeschichte* des klassischen Alterthums trägt Hr. Prof. *Tölken* privatim vor.

Geschichte der Literatur des Mittelalters und der neueren Zeit trägt Hr. Prof. *Schmids* vor.

Die *Zeitrechnung* der Juden, Christen, Muhammedaner und ostasiatischen Völker, Hr. Prof. *Ideler*.

Philo-

Philologie.

Griechische Alterthümer, vorzüglich mit Rücksicht auf die bürgerlichen Verhältnisse der Griechen und das Attische Recht, Hr. Prof. *Böckh* privatim.

Die *griechische Grammatik* nebst der Syntax wird Hr. Dr. *Wolf*, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften, systematisch erläutern, mit beständiger Hinsicht auf die leichteste Weise, das Griechische für sich zu erlernen, theils in Schulen zu lehren.

Hr. Prof. *Hirt* wird die Lehre von der *bildlichen Mythologie der Alten* vortragen.

Den *Thucydides* wird Hr. Prof. *Bekker* privatim erklären.

Demosthenes Rede von der Krone erklärt Hr. Prof. *Böckh* privatim.

Tacitus Annalen erläutert *Derselbe* privatim.

Cicero's Tusculanische Gespräche wird Hr. Dr. *Wolf*, Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften, erklären.

Ueber das *Niebelungen-Lied* liest Hr. Prof. *Zeune*.

Einige Stellen des *alt-französischen Gedichtes: Le Chastoiement d'un Père à son Fils*, erklärt öffentlich Hr. Prof. *Schmidt* und verbindet damit Bemerkungen über den Ursprung und Zusammenhang der neuern Sprachen, welche aus dem Lateinischen hervorgegangen sind.

Hr. Lector *Franceson* wird unentgeldlich erklären: 1) Einige *auserlesene Gesänge* aus *Ariost's Gedicht: l'Orlando furioso*, und kritische Bemerkungen über die Eigenschaft dieses Gedichts voranschicken; auch wird er die Geschichte dieser romantischen Dichtungsart vortragen, wöchentlich einmal. 2) Eins und das andere von *Calderon's dramatischen Gedichten*, einmal wöchentlich. 3) *Racine's* Tragödie: *Iphigenie en Aulide*, und die Komödie: *les Plaideurs*, einmal in der Woche.

Derselbe wird privatim 1) die *französische Grammatik* in französischer Sprache erklären nach seinem Buche: Neue französische Sprachlehre für Deutsche u. s. w.; zugleich auch durch Regeln und Beyspiele lehren *Französisch zu schreiben*, dreymal wöchentlich. 2) Die *italienische Grammatik* zweymal wöchentlich und die *Spanische Grammatik* zweymal wöchentlich.

Hr. Lector Dr. *von Seymour* wird *Young's Gedichte* zweymal wöchentlich unentgeldlich erklären und von der *englischen Aussprache* handeln. Auch erbietet er sich zu Unterricht im *Englischen* privatissime.

In der *Musik* unterrichtet Hr. *Klein* unentgeldlich.

Unterricht im *Fechten* und *Voltigiren* giebt Hr. Fechtmeister *Felmy*.

Unterricht im *Reiten* wird auf der Königl. Reitbahn ertheilt.

Oeffentliche gelehrte Anstalten.

Die *Königliche Bibliothek* ist zum Gebrauch der Studierenden täglich offen.

Die *Sternwarte*, der *botanische Garten*, das *anatomische*, *zootomische* und *zoologische Museum*, das *Mineralien-Kabinet*, die *Sammlung chirurgischer Instrumente* und *Bandagen*, die *Sammlung von Gypsabgüssen* und verschiedenen *kunstreichen Merkwürdigkeiten* werden zum Theil bey den Vorlesungen benutzt, und können zum Theil von Studierenden, die sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

Die *exegetischen Uebungen des theologischen Seminars* leitet Hr. Prof. Dr. *Schleiermacher*; die *kirchen- und dogmenhistorischen Uebungen* leiten Hr. Prof. Dr. *Marheinecke* und Hr. Prof. Dr. *Neander*.

Im *philologischen Seminar* wird Hr. Prof. *Böckh* einen *griechischen Schriftsteller* Mittwochs und Sonnabends von 10—11 Uhr erklären lassen, und die *übrigen Uebungen der Mitglieder* wie gewöhnlich leiten.

Hr. Dr. *Buttmann*, Mitgl. d. Akad. d. Wissensch., wird die Mitglieder des Seminars in der Auslegung eines *Lateinischen Schriftstellers* Mittwochs und Sonnabends von 9—10 Uhr üben.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

Ankündigungen neuer Bücher.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Hesperis. Ein Buch zur Unterhaltung in gebildeten Familien, vornehmlich als Geschenk für heranwachsende Töchter. Von *F. C. Fulda*. 8. 1821. Preis 1 Rthlr.

Vor allem lag dem Verfasser dieses Büchleins am Herzen, ein Lesebuch zu schreiben, welches auch die allersorgfältigsten Väter und Mütter ihren Töchtern ohne die geringste Bedenklichkeit in die Hände geben könnten; und in der That hat er diese heilige Pflicht, welche schon sein Amt ihm auflegt, auch nicht bey einer Zeile aus den Augen verloren. Möge daher sein reines, frommes Streben freundlich anerkannt werden und mögen gute Menschen, welche eine rein sittliche Unterhaltung der herrschenden Modelectüre vorziehn, ihm ihren Beyfall nicht versagen.

Halle, im August 1821.

Hemmerde u. Schwetschke.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

TECHNOLOGIE.

München, b. K. d. Vfs.: *Theoretisch-praktische Bürgerliche-Baukunde*, durch *Geschichte* und *Beschreibung der merkwürdigsten antiken Baudenkmahle, und ihrer genauen Abbildungen* bereichert; von *Karl Friedrich von Wiebeking*, Königlich Baierschem Geheimenrathe, Ritter u. s. w. *Erster* Band.

Auch unter dem Titel:

Wiebeking's Bürgerliche-Baukunde. Erster Band; insbesondere *Grundsätze, so wie die Geschichte dieser Wissenschaft, der merkwürdigsten Baudenkmale des Alterthums und der neuen Zeit*, und *die Beschreibung dieser Baudenkmale*. Mit 46 grossen Kpfrn. und 4 Tab. 1821. VI u. 690 S. gr. 4.

Der durch seine früheren Schriften, vorzüglich über Wasserbaukunst, berühmte Vf. tritt hier nun auch als Schriftsteller über bürgerliche Landbaukunst (im Gegensatze von Kriegs-, Wasser-, Schiffs- und Bergbaukunst) auf, welche er aber mit dem, nach unserer Meinung, nicht hinreichend charakteristischen Namen: Bürgerliche Baukunde bezeichnet. Der ganzen Anlage nach, so weit sich solche aus dem vor uns liegenden, bis jetzt allein erschienenen ersten Bande beurtheilen läst, wird das ganze Werk ungefähr denselben Umfang erhalten, als die theoretisch-praktische Wasserbaukunst des Vfs., und zwar theuer, aber doch auch bedeutend werden, weshalb eine etwas ins Einzelne gehende Anzeige nöthig wird.

Der *erste* Band enthält die ersten vier Bücher und einen Theil des fünften, indem, wie der Vf. in der Vorrede bemerkt, dieser Band sonst zu stark geworden wäre. Das erste Buch ist überschrieben: „von der Eintheilung der Bürgerlichen-Baukunde, von den sonderbaren Ansichten einiger Schriftsteller und Praktiker, und den administrativen Einwirkungen auf das Bauwesen, von den gewöhnlichen Unterrichtsmethoden, und von den aus allem diesem für das Studium der Bauwissenschaften und für die Staatskassen fliessenden Nachtheilen, nebst Vorschlägen zu den diese Nachtheile aufhebenden Maassregeln. Die Ueberschrift des zweyten Buches ist: „Von den wesentlichsten Grundsätzen der Bürgerlichen-Baukunde, in so fern sie als Vorbereitung zum dritten Buche, d. i. zur Lehre von den Säulenordnungen, zum vollkommenen Verständnifs des fünften Buches, d. i. zur Geschichte der Civil-Architectur und ihrer merkwürdigsten Werke, und zu einigen architectonischen Entwürfen dienen; begleitet mit mehreren Vorschlägen zu einigen Anlagen und Gebäuden." Das dritte Buch handelt: von den Säulenordnungen oder den Säulenarten, von ihrer Anwendung in Beziehung auf die Grundsätze einer tüchtigen Bauconstruction und der architectonischen Schönheit, mit Berücksichtigung der besten Baudenkmale aus dem Alterthum." Im vierten Buche ist die Rede: „von dem Einfluss der Bürgerlichen-Baukunde auf das öffentliche Wohl und die Civilisation der Völker, von ihrer Bedeutung, und der ihr gebührenden Würdigung." Das fünfte Buch enthält: „die Geschichte der Bürgerlichen-Baukunde, vorzüglich in Beziehung auf die Baudenkmale des Alterthums und der neuen Zeit, und Beschreibung dieser Baudenkmale."

Wir kommen zuerst noch einmal darauf zurück, dass wir den Titel: „Bürgerliche Baukunde," durchaus für den Gegenstand des Werks nicht hinlänglich bezeichnend ansetzen können. *Bürgerliche* Baukunde ist der *Kriegs*baukunde entgegengesetzt, wenn die Wissenschaft nach den Zwecken der verschiedenen Bauwerke eingetheilt werden soll, und jede dieser Abtheilungen der gesammten Baukunde, wozu allerdings auch wohl die Schiffsbaukunde und die Bergbaukunde gerechnet werden können, zerfällt in Landbaukunde und in Wasserbaukunde, deren jede dann wieder ihre Unterabtheilungen hat, so wie *Land*baukunde der *Wasser*baukunde entgegengesetzt ist, wenn die Wissenschaft auf eine solche Weise eingetheilt wird, dass die Lehren, welche von der Ausführung solcher Bauwerke handeln, welche den Einwirkungen des Fluss- oder Seewassers ausgesetzt sind, von denen getrennt werden, die nur solche Bauten betreffen, die auf dem trockenen Lande vorkommen, und bey denen nur auf die Einwirkung des Grund- und des Regenwassers gerechnet zu werden braucht. Ausser der Schiffs- und Bergbaukunde haben wir daher noch: *a*) bürgerliche Landbaukunde, *b*) bürgerliche Wasserbaukunde, *c*) Kriegslandbaukunde, und *d*) Kriegswasserbaukunde. Die erstere ist eigentlich der Gegenstand des vorliegenden Werks, wenn wir die Strassenbaukunde ausschliessen, die gewöhnlich als ein Theil der Wasserbaukunde angesehen wird, da nicht leicht eine Strasse von einiger Länge ohne Brücken ist, und die letzteren in die Wasserbaukunde gehören.

Der Vf. bringt nun die bürgerliche Landbaukunde in drey Abtheilungen, nämlich in: „1) die Edle-,

Edle-, Höhere- oder Prachtbaukunde; 2) die Städtische- und 3) die Landbaukunde;" wogegen wohl nichts einzuwenden seyn wird, als dass, wenn sein Werk eine bürgerliche Landbaukunde ist, die dritte ihrer so eben erwähnten Abtheilung auch den Namen: landwirthschaftliche Baukunde, erhalten muss.

Was nun ferner die Ordnung betrifft, in welcher der Vf. die von ihm vorgetragenen Lehren auf einander folgen lässt, so können wir solche nicht ganz billigen. Wird das erste Buch als eine Einleitung angesehen; so steht das darin Enthaltene wohl an seinem Platze. Allein, wenn wir auch zugeben, dass die am Schlusse der Vorrede von dem Vf. geäusserte Meinung, dass es nicht nöthig sey, die Lehre von den Baumaterialien und ihrer Anwendung der von der Construction, worunter er hier nicht die Verbindung der Steine, der Hölzer u. s. w. zu einem Ganzen, sondern die den Gebäuden zu gebenden Formen versteht, vorangehen zu lassen, richtig sey, so müsste doch auf jeden Fall das dritte Buch dem zweyten vorangehen. Es lässt sich nämlich nicht wohl etwas Anderes vermuthen, als dass der Vf. beabsichtige, durch sein Werk den *angehenden* Baukünstler, den Schüler, in den Stand zu setzen, ohne weitere Vorbereitung als das Studium der allgemeinen Hülfswissenschaften, *alles*, was zur bürgerlichen Landbaukunde gehört, zu erlernen, und dann muss er voraussetzen, dass wenigstens die Mehrzahl seiner Leser von den Säulenordnungen oder Säulenarten noch gar keine, oder wenigstens nur sehr unvollständige Begriffe habe. Wie soll aber dann ein solcher das zweyte Buch lesen und ganz verstehen, da darin bereits z. B. S. 46 vom Architrav, dem Fries, und dem Kranze, S. 47 von Halbsäulen und Pilastern, S. 49 von der dorischen, jonischen und corinthischen Ordnung und von Zahnschnitten die Rede ist, ohne dass davon früher nur das Geringste, diese Ausdrücke Erläuternde vorkommt. Es lässt sich hiergegen zwar einwenden, dass bey dem Leser eines solchen Buches, wie das vorliegende, schon immer wenigstens eine allgemeine Kenntniss der Säulenarten mit Zubehör vorausgesetzt werden könne; allein nach unserer Meinung darf hierauf nicht Rücksicht genommen werden, weil ein Vortrag über eine Wissenschaft, welche es auch seyn mag, nicht systematisch genug seyn kann, und der Schriftsteller, unter übrigens gleichen Umständen, einem hiernach gebildeten Ideal immer am nächsten kommen wird, der sich vorstellt, dass er seine Leser aus gänzlichem Dunkel in volles Licht zu führen habe. — Eben so möchte das vierte Buch zweckmässiger dem ersten, als in die Stelle einer Einleitung tretend, einzuverleiben gewesen seyn. — Ueber die Stelle, die das fünfte Buch einnimmt, lässt sich nicht füglich früher etwas sagen, als bis die folgenden Bände erschienen seyn werden.

Ueber die Einzelnheiten des Werkes finden wir folgendes zu bemerken.

So sehr wir auch im Allgemeinen die Klagen des Vfs. über den Verfall der Baukunde und die von ihm angegebenen Ursachen dieses Verfalles als gegründet anerkennen müssen, so können wir doch manche seiner Vorschläge zu Einrichtungen, durch welche diesem Uebel abgeholfen werden soll, nicht geradezu billigen. Obgleich der Vf. §. 33 einmal verlangt, dass ein Baumeister sich wenigstens zweyen der §. 1 angegebenen Abtheilungen der Bauwissenschaften mit Erfolg gewidmet haben müsse, dann aber wieder sagt, dass derjenige ein vollendetes wissenschaftliches Studium gemacht habe, welcher sich einem der genannten Zweige mit Anstrengung und Genie gewidmet, so ist doch im Ganzen seine Meinung unverkennbar die, dass *jeder* der Baukunst Beflissene *mehrere* Theile derselben mit *gleichem* Eifer treiben soll. Dieser Meinung aber können wir, bey dem grossen Umfange fast jeder einzelnen Abtheilung der Bauwissenschaften, und bey der noch grössern Seltenheit umfassender Genies, nicht beytreten, und führen für die unsrige nur folgende Worte *Schillers* an:

> Wer etwas Treffliches leisten will,
> Hätt' gern was Grosses geboren:
> Der sammle still und unerschlafft,
> Im *kleinsten* Punkte die *höchste* Kraft.

Damit soll keinesweges gesagt werden, dass wer sich dem Studium der Baukunst widmet, nur eine Abtheilung derselben erlernen, und um die übrigen sich gar nicht bekümmern solle, was, da alle eine Menge von Hülfswissenschaften gemein haben, und häufig in einander greifen, so scharf gar nicht einmal möglich wäre; sondern nur, dass er eine Abtheilung vorzugsweise treiben, und mit den übrigen sich nur in so weit beschäftigen müsse, als sie in sein Hauptstudium eingreifen. Dann wird jeder Baubeamte, wenn ihm nur ein der Art seiner Studien angemessener Wirkungskreis angewiesen wird, diesen vollkommen ausfüllen, und es bleibt dem Staate immer noch übrig, die Entwerfung und Ausführung bedeutenderer Bauwerke, wenn dabey mehrere Zweige der Baukunst angewendet werden müssen, mehreren Baubeamten aus verschiedenen Fächern gemeinschaftlich zu übertragen, und jedem für sein besonderes Fach eine entscheidende Stimme zu geben, was jedoch nur in seltenen Fällen nöthig werden wird.

Was die von dem Vf. vorgeschlagene Einrichtung einer hohen Bauschule betrifft, so ist diese allerdings im höchsten Grade wünschenswerth, und eine solche Schule sollte in keinem grössern Staate fehlen. Allein uns scheint der Vf. zu viele Wissenschaften zu fodern. So sollen in der ersten Abtheilung über 12 verschiedene Gegenstände Vorlesungen gehalten, und der Cursus in 2½ Jahren beendigt werden. Rechnet man von den 52 Wochen des Jahres die zwey vorgeschlagenen Monate Ferien ab, und für das Weihnachtsfest etwa eine Woche, so behält das Jahr noch 42 Wochen zu 6 Tagen, also 252 Tage, und 2½ Jahre 630 Tage. Jedermann wird zugeben, dass das blosse Anhören eines Vortrages, ohne die gründlichste Repetition fast ohne allen Nutzen ist, und

und dass mithin niemand mit Vortheil mehr als im Durchschnitt 4 Stunden täglich Vorlesungen hören kann, dann enthält der ganze Cursus 2520 Vortragsstunden und es kommen auf jede der 12 zu lehrenden Wissenschaften im Durchschnitte 210 Stunden. Diess wäre nun freylich wohl für junge Männer von 18 bis 20 Jahren, die schon an strenges Denken und ernsthaftes Studium gewöhnt sind, hinreichend; gewiss aber nicht für junge Menschen, die erst in ihrem 15ten und 16ten Jahre stehen, und, zumal im Anfange, noch als Schulknaben anzusehen sind. Besser wäre daher hier wohl, mehrere von den angeführten Wissenschaften, wenigstens etwa die französische und die italienische Sprache, die Moral und die Aesthetik, wegzulassen, um mehr Zeit für die übrigen, dem künftigen Baumeister näher liegenden Unterrichtsgegenstände zu gewinnen, um so mehr, da es nicht einmal für Leute von etwas reiferm Alter, geschweige denn für so ganz junge nützlich ist, zu vielerley fast zu gleicher Zeit zu treiben. — Von den für die übrigen beiden Abtheilungen bezeichneten Unterrichtsgegenständen könnte freylich wohl nichts wegfallen und die für den zweyten Cursus bestimmte Zeit wird um so mehr zureichend seyn, als hier schon für jeden Einzelnen je nach der Art des Faches, dem er sich widmet, der eine oder der andere Zweig des Unterrichts nicht zu berücksichtigen ist. Darum könnte ja den Schülern, deren ausgezeichnetere Fähigkeit und grösserer Fleiss es möglich machen, mit ihren Studien über das dringendste Bedürfniss hinauszugehen, Gelegenheit verschafft werden, im zweyten Cursus noch die Wissenschaften zu studiren, die zu ihrer höhern Ausbildung gehören, was um so eher angehen möchte, als jeder, der echte Liebe zu den Wissenschaften hat, auch noch nach seinem Examen und nach seiner Anstellung im Staatsdienste fortzuschreiten sucht. — Allein eine noch bedeutendere Einwendung, die sich gegen die von dem Vf. angegebene Einrichtung einer hohen Bauschule machen lässt, ist die, dass die Schüler, während der ganzen 7 oder 8 Jahre, die sie zum vollständigen Cursus anwenden sollen, nur während der Ferien, und auch dann nur, wenn sie zu den besten gehören, auf den mit ihnen anzustellenden Reisen, die Ausführung von Bauten zu sehen bekommen. Tritt ein solcher junger Mann, selbst mit den besten in den Vorlesungen und aus Büchern erlernten theoretischen Kenntnissen ins Geschäftsleben ein, so wird er noch lange nachher in einer sehr peinlichen Lage seyn, sich Blössen gegen die ihm untergeordneten Bauhandwerker und Arbeiter geben, bey eintretenden nachtheiligen Umständen, zumal beym Wasserbau, den Kopf verlieren, und sich höchst unglücklich fühlen. Hat er dagegen schon während seiner Studien der Ausführung von Bauten wirklich beygewohnt, selbst dabey, so weit es seine Kräfte erlaubten, thätigen Antheil genommen, während er unter der besondern Aufsicht und Leitung eines schon erfahrnen Beamten stand, mit eigenen Augen gesehen, wie sich der Ausführung eines Baues entgegenstellende örtliche oder zufällige Hindernisse besiegt wurden; so wird er sich nicht allein, wenn er nach Erlangung hinreichender theoretischer Kenntnisse selbstständig beschäftigt wird, weit freyer in seinem Wirkungskreise bewegen, und dadurch dem Staate nützlicher werden, sondern auch während seines Studiums die ihm vorgetragenen Lehren viel leichter und lebendiger auffassen und ihren Geist sich zu eigen machen. Hiezu kömmt noch, dass der praktische Baubeamte Hitze und Kälte, Regen und Schnee, heftige körperliche Anstrengung, und überhaupt manches Ungemach, als in Bauhütten oder in elenden Bauerhäusern auf Stroh zu schlafen u. dgl., muss ertragen können, und dass hierauf eine fast bloss sitzende Lebensart, während 7 bis 8 Jahren, bey der ein Tag wie der andere hingeht, eben nicht zum Besten vorbereitet. Daher ist die Einrichtung im preussischen Staate, nach welcher jeder, der sich zur Prüfung als Feldmesser meldet, ein Attest eines recipirten Feldmessers, dass er Vermessungen und Nivellements beygewohnt, und die dabey geführten Brouillons, und jeder, der sich zum architectonischen Examen meldet, ein Attest eines Baubedienten, dass er der Ausführung von Bauten beygewohnt habe, einreichen muss, sehr zweckmässig, um so mehr, da jeder junge Mann, so wie es seine Verhältnisse erlauben, seinen theoretischen Cursus machen kann, wenn er will. Und ausserdem ist ja noch zu erwägen, wie wenige Aeltern im Stande seyn möchten, ihre Söhne 7 bis 8 Jahre lang, in einer Haupt- oder Universitätsstadt zu erhalten, wenn auch für die Vorlesungen nichts bezahlt würde. Indessen bleiben die vom Vf. gemachten Vorschläge sehr beherzigenswerth, und es wäre recht sehr zu wünschen, dass sie, wenn auch mit Modificationen, wenigstens in irgend einem deutschen Lande zur Ausführung kämen.

Die im *zweyten* Buche gegebenen allgemeinen Vorschriften über die Anordnung des Aeussern und Innern von Gebäuden zeugen im Ganzen von richtigen Ansichten. Nur möchten wir die Anbringung von Säulenstellungen vor den Hofseiten von Wohnhäusern und kleineren Pallästen zur Bildung von Gallerieen nicht so unbedingt empfehlen als der Vf., da dadurch nicht allein den daranstossenden Zimmern sehr viel Licht genommen, sondern auch noch die Unannehmlichkeit herbeygeführt wird, dass sich vor jedem Fenster unberufene Zuschauer einfinden und das ganze Zimmer, wenn sie nur wollen, übersehen können, auch das Aufhängen von Wäsche und Betten zum Trocknen auf solchen Gallerieen doch eben nicht mit den Gesetzen des Anstandes vereinbar ist. Eben so wenig möchten wir so unbedingt zur Anbringung von Kuppeln rathen, um ein Missverhältniss der Länge eines Gebäudes zu seiner Höhe aufzuheben, da dieselben selten eine gute Wirkung machen, zumal wenn sie aus dem Dache herausgewachsen zu seyn scheinen, also zu der Klasse der, freylich trivial, sogenannten Dachreiter gehören. Auch dürfte die Stellung von Bildsäulen in die Säulenwei-

ten

ten von Portiken, wenn in der dahinter liegenden Mauer Fenster angebracht sind, wegen der daraus entstehenden Versperrung der Aussicht nicht anzurathen seyn. Bey der Angabe des Verhältnisses der Höhe eines Daches zur Tiefe des Gebäudes, und zur Höhe der Vorderseite desselben fehlt wenigstens die Bedingung, dass hiebey nur von solchen Dächern die Rede seyn könne, die mindestens mit Schiefer, oder gar mit Metallplatten eingedeckt werden können, da für Ziegel in Deutschland ¼ der Tiefe des Gebäudes für die Dachhöhe durchaus zu gering ist, und sogar bey der halben Tiefe die Ziegel vorzüglich auf der Mitternachtsseite nur allzuoft erneuert werden müsse.

Auf die eben erwähnten allgemeinen Vorschriften lässt der Vf. einige Entwürfe zu Gebäuden grösserer Art folgen, um die Anwendung seiner Grundsätze in Beyspielen zu zeigen. Wir wollen jetzt diese Entwürfe etwas näher betrachten. Zuerst kommen einige Kirchen, und da bey mehreren von diesen die Idee zum Grunde liegt, dass das Aeussere nach griechischem, das Innere aber nach altdeutschem Baustil angeordnet werden solle, so wollen wir erst von dieser reden. Als Autorität wird *Militia* angeführt, der geäussert hat: ob es denn ein Uebel sey, wenn die altdeutsche Bauart im Innern der Kirchen nachgeahmt und verbessert, für das Aeussere aber die griechische beybehalten würde, und als Hauptgrund für die Befolgung dieses Vorschlages aber angegeben, dass, da schon unsere Vorfahren ihre grossartigen Thürme zu beendigen grösstentheils nicht im Stande gewesen, wir diess noch weniger seyen, andere Thürme aber nicht zum altdeutschen Baustile passen, und wir daher Thürme ganz vermeiden, und deshalb wieder den griechischen Baustil am Aeussern von Kirchen anwenden müssen, der keine solche erfodere; wegen der vortrefflichen Wirkung des altdeutschen Baustils im Innern der Kirchen aber dieses uns hier bedienen sollen. Es ist nicht zu läugnen, dass dieses Räsonnement dem Verstande allenfalls genug thun möchte; allein das Gefühl möchte doch dadurch schwerlich abzufinden seyn. — Dass manche Gebäude ausserhalb dorische und innerhalb jonische oder corinthische Säulen haben, oder umgekehrt, und allgemein für schön gehalten werden, kann hier nicht in Betracht kommen, da allen diesen Säulenarten sehr vieles gemein ist, z. B. dass alle nach oben sich verjüngen, dass alle Capitäle haben, dass alle waagerechte Gebälke tragen, dass alle diese Gebälke aus drey Hauptabtheilungen, Architrav, Fries und Kranz, bestehen, und dass in allen dieselben architektonischen Glieder vorkommen, auch da alle fast für einerley Klima, Cultur und Sitten erfunden sind; dagegen aber die griechische Bauart von der altdeutschen fast bis auf die grösste Kleinigkeit durchaus verschieden ist, zumal da die erstere ihre grössten Wirkungen durch die waagerechten gleichlaufenden Linien, die letztere aber durch die senkrechten Parallelen hervorbringt, die Spitzbogen anwendet, um sich von allen senkrechten Linien so wenig als möglich zu entfernen, und die waagerechten Linien, wo es nur irgend möglich ist, vermeidet.

Aber eben weil hier weniger von Einwürfen des Verstandes, als von solchen, die das Gefühl macht, die Rede ist, wollen wir auf die Anstösse aufmerksam machen, die wir an den Entwürfen des Vfs. zu Kirchen gefunden haben, und wünschen, dass auch Andere ohne vorgefasste Meinungen ein Gleiches thun mögen, damit die von dem Vf. kühn eröffnete Bahn, durch wohlwollenden Austausch der Ideen, zu einem erfreulichen Ziele geleitet werde. — Bevor wir aber die einzelnen Entwürfe durchgehen, müssen wir noch eine Behauptung des Vfs. (S. 88) erwähnen, nämlich die, dass der deutsche Baustil runde und isolirte Säulen nicht verwerfe, für welche derselbe mehrere seit dem 13ten Jahrhundert im deutschen Stil erbauete Kirchen anführt. Diess können wir aber nicht zugeben, da nach unserer Ansicht der deutsche Baustil nur Pfeiler zulässt, mit denen sich die einzelnen Gewölbrippen vereinigen, wobey nur da, wo mehrere Rippen eine gemeinschaftliche Fortsetzung erhalten, um eine etwa entstehende Verwirrung der Glieder zu vermeiden, mitunter eine Unterbrechung angebracht ist, die allerdings einige Aehnlichkeit mit einem Kapitale hat. Der ursprünglich im Grundrisse viereckige Pfeiler ist nur zunächst, um mehr senkrechte Parallellinien zu erhalten, in einen im Grundrisse vieleckigen verwandelt worden, woraus denn einzelne Baumeister, in der Absicht, etwas neues anzugeben, zur kreisförmigen Grundfläche übergegangen seyn mögen. Solche Abweichungen aber können nicht zur Begründung einer allgemeinen Regel gebraucht werden, wenn sie, wie hier, dem Charakter des ganzen Baustils, der möglichst viele lothrechte Parallelen verlangt, geradezu zuwider laufen.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Hr. Prof. Dr. *Otto* zu Breslau ist zum Medicinalrath und Mitglied des Med. Collegiums daselbst ernannt worden.

Der bisherige Privatdocent an der Universität zu Breslau, Hr. Dr. *Krase*, ist zum ausserordentl. Professor in der philosophischen Facultät der vereinigten Universität zu Halle für das Fach der (ältern) Geschichte ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

TECHNOLOGIE.

München, a. K. d. Vfs.: *Theoretisch-Praktische Bürgerliche-Baukunde* — — von *Karl Friedrich von Wiebeking* u. s. w.

Auch unter dem Titel:

Wiebeking's Bürgerliche-Baukunde u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der erste Entwurf zu einer Kirche, deren Aeusseres nach dorischem Stil angeordnet ist, scheint uns folgende Mängel zu haben: *a*) da das dorische Gebälk einen bedeutenden Theil der Höhe der Längenfronte wegnimmt, das mittlere Schiff aber bis unter den Dachforst reicht, so würden schon deshalb die Fenster auf der innern Seite sehr grosse Räume über sich lassen, und mithin *gedrückt* erscheinen, dem altdeutschen Baustil auf das Höchste entgegen. Aber noch bedeutender wird dieser Uebelstand, weil auf der Aussenseite die Fenstersturze noch einen grosen Raum unter dem Architrav frey lassen, was übrigens in Bezug auf die äussere Ansicht gerade nicht von unangenehmer Wirkung ist. *b*) Da die Fenstersturze ausserhalb natürlich waagerecht, innerhalb aber die Fensteröffnungen mit Spitzbogen geschlossen seyn müssen, so bleibt der Raum über dem geradlinigten Sturze, obgleich mit altdeutschen Ornamenten versehen, nicht, wie in der Zeichnung, durchsichtig, was stets, selbst bey eingesetzten Spiegeln, störend wirken wird. *c*) Der hintere, dem Haupteingange entgegengesetzte, Giebel hat keinen Porticus, sondern ist, so wie die Längenmauern, bloss mit dem dorischen Gebälk und mit 5 von aussen mit waagerechten Sturzen, innerhalb mit Spitzbogen überwölbten Fenstern versehen. Ueber diesen Fenstern, also zwischen deren Spitzbogen, und denen der Kreuzgewölbe der 3 Schiffe sind in den Metopen 13 quadratische Fenster zur besseren Beleuchtung des Chors angebracht, und diese bilden eine mit waagerechten Linien begrenzte, mithin dem deutschen Baustile im höchsten Grade zuwiderlaufende Unterbrechung der senkrechten Parallelen. *d*) Ueber der Hauptthür in dem einen Giebel ist noch eine kleine Thür nach dem Orgelchore angebracht; das Missverhältniss zwischen beiden Oeffnungen fällt höchst unangenehm in die Augen, was jedoch nur eine Nebensache ist. *e*) Im Innern der Kirche tragen 38 glatte Säulen von 3 Fuss 6 Zoll Durchmesser und 46 Fuss Höhe zusammengenommen mit 2 Halbsäulen und 40 Pfeilern die Kreuzgewölbe. Dass wir solche glatte Säulen für den deutschen Baustil unangemessen halten, haben wir schon vorhin angeführt, und jeder wird sich auch aus der Zeichnung überzeugen können, dass sie keine besonders gute Wirkung haben.

Der zweyte Entwurf zu einer Kirche, deren Aeusseres nach corinthischer Ordnung angelegt ist, lässt die unter *a*, *b* und *c* hiervon gemachten Einwendungen zu, und ausserdem möchte doch auch wohl die angegebene Einrichtung des Schalllochs, im Giebelfelde des Porticus, nach welcher der Sturz desselben sich von der innern nach der äussern Seite zu so sehr senkt, dass die ganze Oeffnung dem nicht allzu entfernt stehenden Beschauer durch das oberste Glied des Gebälkes auf den Säulen verdeckt wird, nicht erlauben, dass sich der Schall des Geläutes weit verbreite, was doch wesentlich nothwendig ist.

Der dritte Entwurf zu einer Kirche giebt dem Aeussern derselben die jonische Ordnung. Vor dem einen Giebel und jeder der beiden langen Seiten sind zwey Reihen Säulen angebracht, vor dem andern Giebel aber nur eine. Hier haben die in den langen Seiten angebrachten Fenster sogar auch auf den innern Seiten gerade Sturze erhalten, was äusserst störend wirkt. Bey diesen noch nicht bis zur Hälfte der lichten Höhe der Kirche im Mittelschiffe reichenden Fenstern, denen noch dazu durch die doppelten Säulenstellungen davor viel Licht entzogen wird, soll dem oberen Theile des Innern unter den Kreuzgewölben noch durch Fenster in den bis unter die Dachflächen reichenden Längenmauern der Kirche, über der waagerechten Ebene durch die Oberkante des jonischen Gebälks, Helligkeit verschafft werden. Dazu sind aber die Dachflächen vor jedem Fenster über den Säulenstellungen durchbrochen, und durch fast ganz platte Dächer ersetzt, woraus wahre Schneefänge entstehen müssen, die dem Gebäude nicht anders als höchst nachtheilig seyn können. Abgesehen aber hievon, da allenfalls der Schnee jedes Mal sofort weggeschafft werden kann, so haben die Fenster, deren Sohlbänder durch die unteren Anfangspunkte der Spitzbogen selbst, mit denen sie überwölbt sind, gehen, ein gedrücktes Ansehen, und es bleibt auf der inneren Seite jeder Längenmauer ein leerer Raum zwischen den beiden Reihen Fenstern, der höher ist, als die untern Fenster mit ihren Einfassungen, und nicht angenehm in die Augen fällt.

Auf diese drey Entwürfe zu Kirchen, deren Grundrisse längliche Vierecke sind, folgt erst eine ovale, und dann zwey kreisrunde. Was die erstere betrifft: so lässt sich gegen ihre Form wohl nicht füg-

füglich etwas weiter einwenden, als dass die durchbrochenen Brüstungen der Hauptfenster, obgleich sie Fenster bilden, die noch 5 Fuss über dem Fussboden der Kirche bleiben, keine gute Wirkung machen werden, und dass die Consolen unter den Sohlbänken der obern Fenster vorzüglich für ein Rundgebäude zu stark sind; aber die Construction anlangend müssen wir bemerken, dass uns die Verbindung der Bogensparren, welche nicht von oben bis unten in einem Stücke fortlaufen, sondern zwischen der Laterne und der Hauptmauer durch 2 in waagerechten Ebenen liegende Reife unterbrochen werden, in welche sie eingezapft sind, etwas schwach zu seyn scheint, da dieser Verband nicht allein sich selbst, sondern auch noch das Dach und die Laterne tragen muss. — Die beiden kreisrunden Kirchen sind ebenfalls nach guten Verhältnissen entworfen; nur können die für die zweyte Art der Anordnung der ersten angenommen, auf 4' 5" starken, 104 Fuss hohen Säulen ruhenden bronzenen Rippen mit 6 Zoll starken Ziegelsteinkappen dazwischen, unmöglich eine stabile Kuppel über einer 174 Pariser Fuss im Durchmesser haltenden kreisrunden Grundfläche bilden, und angenommen sogar, dass wirklich hinreichende Festigkeit erhalten werden könnte, und dass man sich durch die Rippen der altdeutschen Bauart näherte, wie der Vf. anführt, so wäre diess eine verwerfliche Näherung, da ein halbkugelförmiges Gewölbe jener Bauart allzu fremd ist. — Die Gewölbe und deren Widerlager sind übrigens nach unserer Ueberzeugung bey beiden Kirchen viel zu schwach angenommen, obgleich der Vf. sogar meint, dass man vielleicht sagen werde, sie seyen zu stark. Es würde hier viel zu weitläufig seyn, für unsere Behauptung statische Berechnungen zu liefern, daher sey hier nur angeführt, dass wenn sich der Vf. auf das Beyspiel des Pantheons zu Rom bezieht, die Umfassungsmauern dieses letztern Gebäudes, obgleich sie unterhalb durch viele Nischen geschwächt sind, nicht 10, sondern 20 Pariser Fuss stark sind, wie die von ihm selbst mitgetheilten Zeichnungen beweisen, und es ein Irrthum von ihm ist, wenn er den äussern Durchmesser der Grundfläche des Pantheons (S. 534) zu 153 Pariser Fuss angiebt, da derselbe doch 173 Fuss gross ist. Dann fallen aber alle seine sich auf die Abmessung des Pantheons stützenden Gründe von selbst weg. Wie aber die zwischen den beiden Gewölben, welche jede Kuppeln bilden sollen, angebrachten Strebebögen, die übrigens, wenn das innere Gewölbe anfängt, nach aussen zu drängen, gar keinen Erfolg haben würden, ausgeführt, und das äussere Gewölbe dennoch *angemessene* Lehrbogen und Schalung erhalten solle, ist nicht wohl abzusehen. Wollte man auch den erwähnten Holzverband zwischen der innern und äussern Wölbung nach vollendetem Schlusse stehen lassen, so könnte derselbe doch nur nach und nach in einzelnen Stücken, je nachdem der Bau des innern Gewölbes fortrückt, aufgebracht werden, da eine Verbindung unter beiden Lehrgerüsten die Aufführung des innern Gewölbes nicht allein sehr erschweren, sondern auch die Wegnahme der Lehrbogen sehr gefährlich für die Gewölbe machen möchte, und dann wäre doch an einen Verband von solcher Genauigkeit als hier nöthig seyn dürfte, nicht zu denken, und manche Fuge und mancher Gewölbstein würden eine der Festigkeit höchst nachtheilige Lage erhalten.

Es folgen nun noch Entwürfe zu einem königlichen Pallaste und zu mehreren dazu gehörigen Nebengebäuden, zu einem Museum für Werke der Skulptur, zu dem wichtigsten Theile einer Residenzstadt, zu einem Zeughause, einem Giesshause, einem dazu gehörigen Directionsgebäude, einem Wachhause, einer hohen Schule, einer Börse, einem Rathhause, einem Schauspielhause und einer Bibliothek, wobey auch manches über deren Stellung gegen einander, Säulengänge um öffentliche Plätze, Begräbnissplätze u. dgl. angeführt wird.

Wir würden den Umfang dieser Anzeige über die Gebühr ausdehnen, wenn wir alle diese Entwürfe bis ins Einzelne durchgehen wollten, und führen daher darüber nur an, was uns am bemerkenswerthesten vorgekommen ist. — Die Ansicht der Hinterseite des Königl. Pallastes bis zu dem glatt durchgeführten Friese des Säulengebälkes wird schwerlich gefallen, am allerwenigsten aber die Wölbsteine über den Fenstern der Hauptetage. — Aus welchem Grunde die Strassen einer Stadt nicht untereinander parallel seyn sollen, wie §. 76 behauptet wird, ist nicht wohl abzusehen, da, wenn sie einander rechtwinklicht durchschneiden, die gute Einrichtung aller Häuser sehr erleichtert und dennoch Monotonie vermieden werden kann. — Die Façaden des Zeughauses und des Giesshauses können wir bey dem bis zu den Hauptgebälken gehenden bäurischen Werke, und den allzu starken, widrig ins Auge fallenden Fenster- und Thüreinfassungen nicht für schön erklären. Angenehmer sind die Ansichten der Wachen, und am besten ist das Directionsgebäude. — Was den Entwurf zu einer hohen Schule betrifft, so ist die amphitheatralische Anlage der Hörsäle wohl im Ganzen zweckmässig; nur können wir nicht billigen, dass die Zuhörer den Fenstern gerade gegenüber sitzen, also die ihnen zugekehrte vordere Seite des Vortragenden in Schatten sehen, eben sowohl als die Tafel, an welche derselbe das Eine oder das Andere zur Erläuterung schreiben oder zeichnen muss. Da ferner alle Hörsäle nach dem Hofe zu liegen, dieser aber durch Gebäude, deren Höhe bis zum Anfange des Daches die 1½fache Breite des Hofes übertrifft, eingeschlossen ist, so möchten höchstens die in der obersten Etage hinreichende Beleuchtung haben. Wegen der Bogenstellungen auf allen äusseren Seiten werden auch alle an diese stossende Räume Mangel an Licht leiden, und das Ganze macht daher einen trüben Eindruck, der durch die wieder bis unter das Hauptgebälke gehenden Quadern sehr vermehrt wird. Durch Weglassung der Gallerieen ausserhalb, und die Verbreiterung des Hofes würde die-

dieser übrigens gewiss zweckmässige Plan sehr gewinnen.

Bey der Börse möchte hauptsächlich einzuwenden seyn, dass die Fenster des obern Stockes fast zur Hälfte von dem Architrav der Säulenstellung verdeckt werden, und also nicht allein die hier angebrachten Zimmer sehr dunkel seyn werden, sondern auch dieser Uebelstand von Aussen sehr unangenehm in die Augen fällt.

Der Entwurf zu einem Rathhause soll nach altdeutschem Stile mit einigen Abänderungen seyn. Obgleich nun hiezu die mit Spitzbogen über den Fenstern im Erdgeschosse und den beiden folgenden passen, so machen doch damit die nichts weniger als altdeutschen Säulen der untern gedrückten Spitzbogenstellung, die unter jeder Reihe Fenster waagerecht durchlaufenden Gesimse, das Kranzgesimse, und die ganzen Walme des flachen Daches einen höchst unangenehmen Contrast, und eben so tadelhaft möchte das Fussgesimse seyn. Ueberdiess ist der schmale Hof mit verhältnissmäsig so hohen Gebäuden umgeben, dass alle nach demselben zu liegenden Zimmer, zumal wegen der durch alle Etagen gehenden Gallerieen davor des Tageslichtes fast ganz entbehren werden.

Der vorgeschlagenen innern Einrichtung des Schauspielhauses können wir unsern Beyfall eben so wenig versagen, als den bey Beschreibung derselben aufgestellten allgemeinen Grundsätzen. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdient die zum Dache und über dem Schalldeckel angewendete Holzbogenconstruction, durch welche die Erfüllung mehrerer bis jetzt immer aus Noth unbeachtet gebliebener Bedingungen beym Bau von Schauspielhäusern möglich wird. Dass durch Vereinigung des Schauspielhauses mit einem Gesellschafts- und einem Kaufhause den Bewohnern einer Stadt Zeit erspart werde, wie S. 129 behauptet wird, scheint doch etwas paradox zu seyn. — Das Aeussere des Schauspiel-Gesellschafts- und Kaufhauses soll mit dem des gegenüber anzulegenden Regierungspallastes gleich seyn; obgleich diess nun wohl nicht geradezu nöthig seyn dürfte, so ist doch auch nichts Erhebliches wider eine solche Anordnung einzuwenden, wohl aber wider die äusseren Ansichten des Regierungspallastes, in denen die Giebel mehrerer Portiken nicht so breit sind, als die Dächer der Gebäude vor deren schmalen Seiten sie stehen, während ihre Forste in einerley waagerechter Linie zusammenlaufen, und insbesondere die vielen im Seitenaufrisse sich zugleich zeigenden verschiedenen Dächer eine höchst unangenehme Wirkung machen.

In der vordern Ansicht des Ständepallastes machen die spitzbogenförmigen Einfassungen der nach Halbkreisen überwölbten zwey untern Reihen Fenster eine üble Wirkung, noch mehr aber das Plättchen auf der Plinte des Gebäudes. Dass die Umfassungsmauer des halbkreisförmigen Saales für die zweyte Kammer gegen das hohe eine halbe Kuppel bildende Dach hoch genug sey, dass dieselbe stark genug sey, um dem horizontalen Schube der Bohlensparren widerstehen zu können, und dass es eine gute Wirkung mache, dass die Sitze für die Zuhörer bis in die Kuppel reichen, bezweifeln wir.

Mit dem Inhalte des *dritten* Buches sind wir bis auf eine und die andere Behauptung vollkommen einverstanden. Dahin gehört unter andern die: dass, *weil* auf manchen ägyptischen Säulenschäften Einschnitte wie die in den Triglyphen des dorischen Gebälkes vorkommen, und der Vf. diese Triglyphen nennt, *so* seyen die Aegypter die Erfinder der letzteren, und nicht die Griechen, obgleich diese sie im Friese zuerst angewandt hätten, was uns doch etwas gewagt vorkommt. Im allgemeinen lässt sich behaupten, dass aus dem gedachten dritten Buche eine recht gute Kenntniss des Wesens der verschiedenen Säulenordnungen geschöpft werden könne, und dass es nicht die Schuld des Vfs. ist, wenn das Studium desselben für jemand ohne Nutzen bleibt. Wünschenswerth wäre freylich gewesen, dass auch wieder in diesem Buche, für sich betrachtet, der Vortrag systematischer geordnet wäre, als geschehen ist, indem z. B. schon im ersten Kapitel Regeln darüber gegeben werden, was beym Canneliren dorischer, jonischer und corinthischer Säulen zu beobachten ist, während diese Säulenordnungen erst im 3ten, 4ten und 5ten Kapitel beschrieben werden u. dgl. Sehr gut ist, dass der Vf. nicht für jedes Glied einer Säulenart ein Verhältniss als das einzig zu wählende, sonsondern die Grenzen, zwischen denen man nach den verschiedenen Umständen wählen kann, angegeben hat.

Die den Kupfern angehängten Uebersichten der Verhältnisse der einzelnen Theile der Säulen und Gebälke für die vier verschiedenen Ordnungen, die der Vf. annimmt, die ägyptische, dorische, jonische und corinthische, sind sehr schätzenswerth, da sie die Uebersicht der Verschiedenheiten unter den einzelnen bekannten Denkmälern ganz ausserordentlich erleichtert, wozu die Eintheilung des untern Säulendurchmessers in 100 Minuten wesentlich beyträgt. Das Hülfsmittel aus der beschreibenden Geometrie, dessen sich der Vf. bedient hat, um aus Zeichnungen in den verschiedensten Verhältnissen zur natürlichen Grösse, und mit auf die verschiedenste Weise eingetheilten Modulmaasstäben versehen, die auf jede Abmessung kommende Zahl von Hunderttheilen des untern Säulendurchmessers zu finden, und welches in einem gleichseitigen Dreyecke mit in 100 gleiche Theile getheilter Grundlinien, in welchem von jedem Theilpunkte des letzteren gerade Linien nach der gegenüberliegenden Spitze gezogen sind, besteht, und so gebraucht wird, dass von der Spitze auf jeden der beiden Schenkel die Länge des in 100 gleiche Theile zu theilenden Säulendurchmessers getragen, und die Endpunkte dieser Stücke durch eine gerade den Modul gleiche Linie verbunden werden, die in ihren Durchschnittspunkten mit den Linien aus der Spitze nach den Theilungspunkten der Grundlinie in 100 Minuten getheilt ist, und man darauf dann gleich die

die Anzahl der Minuten jeder Abmessung der zu bearbeitenden Zeichnung abnimmt, ist äusserst einfach und zweckmäsig; allein zu fürchten ist doch, dass mitunter beym *Abzählen* der Minuten ein Fehler vorgefallen sey, und daher zu wünschen, dass wer irgend einen Fehler in den gedachten Uebersichten entdecken sollte, ihn gleich öffentlich anzeige, damit jene so ganz von allen etwa darin möglichen Irrthümern gereinigt werden.

Ueber das *vierte* Buch ist hier nichts weiter anzuführen.

Das *fünfte* Buch endlich enthält die Geschichte der bürgerlichen Landbaukunde, und die Beschreibung der bekannten Baudenkmale aus alter und neuerer Zeit. Der Fleiss, mit welchem der Vf. aus den verschiedenartigsten Quellen geschöpft hat, ist bewunderungswürdig, und es wäre nur zu wünschen, dass auch hier eine mehr systematische Folge beobachtet wäre, zumal da bey der Menge von Gegenständen diese dem Leser die Uebersicht bedeutend erleichtert haben würde. Dessen ungeachtet aber ist dieses Buch, welches weit über die Hälfte des ersten Bandes einnimmt, eine äusserst schätzbare Arbeit, und für das Studium der Geschichte der Baukunst um so wichtiger, als alle Quellen angeführt sind, so dass wenn auch der Vf. mitunter einmal eine etwas gewagte Behauptung aufstellt, jeder leicht sich eine eigne Ueberzeugung verschaffen kann.

Die 46 Kupfertafeln und Steindrücke sind sämmtlich sehr deutlich, grossentheils sogar sehr schön, und geben eine herrliche Uebersicht von den alten Baudenkmalen, zumal von den ägyptischen und von den altdeutschen, die mit ganz vorzüglicher Sorgfalt behandelt sind.

Druck und Papier sind gut; nur kommen eine Menge Druckfehler vor, von denen ein Verzeichniss sehr wünschenswerth wäre.

Schade, dass der hohe Preis nur wenigen Privatpersonen erlauben wird, das Werk selbst zu kaufen, um so mehr, da das Studium desselben für jeden, der sich mit Baukunst beschäftigt, von ausgezeichnetem Nutzen seyn wird.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preise.

Der Kaiser von Oesterreich hat, aus Rücksicht der Vortheile, welche die Verbreitung eines gründlicheren Unterrichts unter denjenigen Gewerbsleuten, welche sich mit dem Baue und Betriebe der Mühlen beschäftigen, gewährt, auf die *beste Bearbeitung eines fasslichen Unterrichtes über den Bau und Betrieb der Wassermühlen* einen Preis von 100 Dukaten in Gold für das In- und Ausland bestimmt und hiezu den Termin eines Jahrs festgesetzt.

Der Termin der wichtigen *theologischen Preisfragen*, welche im ersten Hefte der in magyarischer Sprache zu Weszprim erscheinenden theologischen Zeitschrift *Egyházi Ertekezék* (Kirchliche Abhandlungen) 1820 aufgegeben wurden (s. A. L. Z. 1821. Nr. 80), ist auf Verlangen Mehrerer, die auch concurriren wollten, verlängert worden, ungeachtet noch vor Ablauf des ersten Termins bereits 4 schätzbare Antworten eingelaufen waren.

Die *K. K. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Grätz in Steyermark* hat für das J. 1821 zwey Preisfragen aufgegeben, die sich einzig auf die Oekonomie und den Handel von Steyermark beziehen. Für die beste Beantwortung ist der Preis nebst der Gesellschafts-Medaille mit 30 kaiserlichen Dukaten in Golde, und das Accessit mit 15 kais. Dukaten in Golde bestimmt.

Der sich für die Wissenschaften und für die evangelischen Schulen eifrig interessirende Grosshändler in Pesth, Hr. *Johann Samuel Liedemann*, gebürtig aus Iglo in der Zipser Gespanschaft in Ungern, hat zur Beförderung der Kalligraphie und Orthographie in der evangelischen Schule zu Pesth zwey Preise von 40 und 20 Gulden gestiftet, die jährlich zu Anfang Septembers unter jene Lehrer vertheilt werden sollen, die bey Gelegenheit der Hauptprüfung die meisten Schüler, die sich in der Kalligraphie und Orthographie auszeichnen, aufweisen werden.

II. Todesfälle.

Am 7ten Aug. starb zu Regensburg der Königl. Preuss. Staatsminister und ehemalige Reichstagsgesandte Graf *Joh. Eustach von Görz*, gen. *von Schlitz* (geb. zu Schlitz am 5ten April 1737), bekannt durch Staatsschriften über die Lütticher Angelegenheit, die ihm von Friedrich II. 1778 anvertraute Negociation über die baiersche Erbfolge (vgl. *v. Dohm's* Denkwürd. B. I. S. 49 u. ff.), die bewaffnete Neutralität (vgl. ebend. B. II. S. 105 ff.) und mehrere Reichstagsangelegenheiten. Auch ward er als Mensch und vorzüglich als Wohlthäter der Armen verehrt.

Am 10ten August starb zu Kiel *Joh. Christoph Schreiter*, der Theologie Doctor und ordentlicher Professor auf dasiger Universität, im 52sten Jahre seines Alters.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Nächstens erscheint in unserm Verlage:

Grundlinien der gerichtlichen Arzneywissenschaft, für Aerzte und Rechtsgelehrte von Dr. *G. H. Masius*, Grossherzogl. Mecklenb. Schwerinischem Obermedicinalrath und Professor der Arzneywissenschaft. 1sten Bdes 1ste Abtheil. gr. 8.

Die *zweyte* Abtheilung, welche vorzüglich die gerichtl. Psychologie enthält, wird in kürzester Zeit folgen.

Stendal, im Julius 1821.

Franzen und Grosse.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Suabedissen, *D. Th. A.*, Philosophie und Geschichte. 8. Geh. 6 gr.

Schwankende Gemüther zu warnen vor den Einseitigkeiten, die ihnen auf beiden Seiten drohen, und hinzuweisen auf die Haltung in der Mitte; schon befangene anzuregen zu der ruhigen Ueberlegung, ob sie wohl nicht selbst so sehr irren, als ihre Gegner, und zur Gerechtigkeit, Billigkeit und Versöhnung aufzufodern; dieses war es, was den Hrn. Verfasser zu der Herausgabe dieser kleinen Schrift veranlasste.

Leipzig, im Julius 1821. Karl Cnobloch.

So eben ist bey uns erschienen:

Ciceronis, *M. T.*, de officiis lib. tres. Ad Probatiss. quorumque. Expl. fid emendati et cum Comment. a C. *Beier*, Prof. Lips. Tom. II. et ult. 8 maj. 2 Rthlr. 8 gr.
Charta script. 3 Rthlr.
— vel. 3 Rthlr. 12 gr.
Preis beider Bände ord. Pap. cartonnirt 4 Rthlr. 8 gr. Schreibpap. 5 Rthlr. 12 gr. Vel. Pap. 6 Rthlr. 12 gr.

Ueber diese neue Bearbeitung, welche die Frucht mehrjährigen Fleisses ist, sagt der Rec. in dem Repertor. der neuesten Lit. vom *ersten* Bande unter andern: „Der Herausgeber hat nicht nur einige der ältern und der neuern krit. Ausgaben und den in ihnen vorhandenen Apparat von Varianten, sondern auch die alten Gramm. und die Schriftsteller des Mittelalters, in welchen Stellen aus BB. angeführt sind, verglichen und angezeigt, und überhaupt sich durch rastlosen Fleiss, unermüdete Forschung, vorurtheilsfreye Umsicht, philos. Scharfsinn, ungemeine Anwendung gründlicher Sprach- und Sachkenntniss und ausgebreitete Belesenheit um diese Schrift verdient gemacht."

Steinacker und Wagner in Leipzig.

Anzeige
für die Herren Technologen, Oekonomen, Tabacksfabricanten, Tabackshändler, Tabacksraucher und Schnupfer.

Gründliche Anleitung
zur Cultur der Tabackspflanzen und der Fabrication des Rauch- und Schnupftabacks
nach
agronomischen, technischen und chemischen Grundsätzen.
Von
Dr. *Sigism. Friedrich Hermbstädt*,
Königl. Preuss. Geheimen Rathe und Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse u. s. w.
gr. 8. 516 Seiten. 2 Rthlr. 12 gr.
Berlin,
Verlag der Buchhandlung Karl Fr. Ameläng,
Brüderstrasse Nr. 11.
und in allen soliden Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben.

Da der Name des berühmten Herrn Verfassers schon für die Gediegenheit obgenannten Werks hinreichend bürgt, so enthält sich die Verlagshandlung aller Anpreisung, und glaubt zur besten Empfehlung desselben nur das reichhaltige Inhalts-Verzeichniss auszugsweise folgen lassen zu dürfen, nämlich:

Einleitung, als Beytrag zur Geschichte des Tabacks. Geschichte der Entdeckung und Bekanntwerdung des Tabacks überhaupt. *Erster* Abschnitt. Anbau des Tabacks und rationeller Betrieb desselben. *Zweyter* Abschnitt. Von der Gattung Taback im Allgemeinen, von den jetzt bekannten Arten des Tabacks und den Kennzeichen derselben. *Dritter* Abschnitt. Resultate der mit verschiedenen Tabacksarten angestellten chemisch-agronomischen Versuche, zur Erforschung des Einflusses

flusses des Düngers auf die Qualität und den Ertrag der Blätter. Allgemeine Gesichtspunkte, aus welchen jene Versuche angestellt worden sind. *Vierter* Abschnitt. Giftige und heilsame Eigenschaften des Tabacks. Chemische Bestandtheile desselben, das Nicotianin. *Fünfter* Abschnitt. Von den verschiedenen Droguen und andern Nebenmaterialien, welche zur Fabrication des Rauch- und Schnupftabacks erfodert werden. *Sechster* Abschnitt. Von den verschiedenen amerikanischen Tabacksarten, welche im Handel vorkommen u. s. w. *Siebenter* Abschnitt. Von der Fabrication des Rauchtabacks, und den verschiedenen im Handel vorkommenden Sorten desselben. *Achter* Abschnitt. Zubereitung der im Handel vorkommenden verschiedenen Sorten des Rauchtabacks, aus der Vermengung der Blätter verschiedener Tabacksarten unter einander. *Neunter* Abschnitt. Von der Veredlung der ungerischen, der ukrainer und der deutschen Blätter zu brauchbarem Rauchtaback, von unbestimmten Namen. *Zehnter* Abschnitt. Von den Cigarren und der Fabrication derselben. *Eilfter* Abschnitt. Von der Fabrication der im Handel vorkommenden Sorten des Rauchtabacks aus amerikanischen und deutschen Blättern, und deren Zubereitung. *Zwölfter* Abschnitt. Von den mechanischen Arbeiten, welche bey der Fabrication des Rauchtabacks vorkommen u. s. w. *Dreyzehnter* Abschnitt. Von der Fabrication des Schnupftabacks. *Vierzehnter* Abschnitt. Fabrication der carottirten Tabacke. *Funfzehnter* Abschnitt. Fabrication der sogenannten Presstabacke. *Sechzehnter* Abschnitt. Fabrication der Mehl- oder Staubtabacke, welche vorher gemahlen, und dann erst saucirt werden u. s. w.

Das wichtige Werk für Freymaurer, unter dem Titel:

K. Ch. F. Krause, die drey ältesten Kunsturkunden der Freymaurerbrüderschaft, mitgetheilt und in einem Lehrfragstücke urvergeistiget. *Zweyte* verbesserte Auflage. 2ter u. letzter Band. Mit 1 Kupfer. gr. 8. Brosch. à 7 Rthlr.

ist nun vollendet, und beide Bände kosten 15 Rthlr., wofür solche durch alle Buchhandlungen von uns zu bekommen sind.

Dresden, im August 1821.

Arnold'sche Buchhandlung.

Im Verlage von Georg Friedrich Heyer in Giessen sind seit 1820 bis zur Jubilate-Messe 1821 folgende neue Verlags-Bücher erschienen, und durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen:

1) *Bender*, Dr. *Joh. Heinrich*, Erörterung der Frage: Wie weit die Einrede, Valuta nicht empfangen zu haben, im Wechselprocesse zulässig sey. 4. Preis 5 gr. oder 24 Kr.

2) *Blumhof*, Dr. *J. G. L.* (Prof. in Giessen), Encyclopädie der gesammten Eisenhüttenkunde und der davon abhangenden Künste und Handwerke. *Vierter* und *letzter* Band. Mit 15 Kupfern. gr. 8. Preis 5 Rthlr. oder 9 Fl.

Alle 4 Bände dieses nun vollständigen Werks kosten im Ladenpreise 20 Rthlr. 8 gr. oder 36 Fl. 36 Kr.

3) *Döpping*, D., Glaubens- und Pflichtenlehre des Christenthums, möglichst kurz, fasslich, doch umfassend für den ersten Unterricht in Schulen. 8. Preis 3 gr. oder 12 Kr.

4) *von Feuerbach*, Dr. *J. P. A.*, Betrachtungen über die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Gerechtigkeitspflege. gr. 8. Preis 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 Fl. 3 Kr.

5) — — Lehrbuch des peinlichen Rechts u. s. w. *Siebente* verb. Aufl. 8. Preis 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

6) *Hüffell*, *Ludw.*, Predigten. 2te Sammlung. gr. 8. Preis 22 gr. od. 1 Fl. 40 Kr.

7) *Mackeldey*, Dr. *Ferdinand*, Lehrbuch des heutigen römischen Rechts. *Dritte* verb. Aufl. gr. 8. Preis 3 Rthlr. od. 5 Fl. 24 Kr.

8) *Rau*, Dr. *G. M. W. L.*, Ueber die Erkenntniss und Heilung der gesammten Hämorrhoidalkrankheit. 2 Theile. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 16 gr. od. 3 Fl.

9) *Roth*, Dr. *C. Th.*, Lehrbuch der Geschichte für die oberen Klassen von Gelehrten-Schulen. *Zweyte* verb. Aufl. *Erster* Theil. Alte Geschichte. 8. Preis 18 gr. od. 1 Fl. 21 Kr.

10) *Schlez*, *Joh. Ferdinand*, Handbuch für Schullehrer über den Denkfreund, 5ter Band. Auch unter dem besondern Titel: *Handbuch der Geographie* u. s. w. Preis 1 Rthlr. 4 gr. od. 2 Fl. 6 Kr.

11) — — kleines Lesebuch zur Veredlung und Belebung des Lesetons in Volksschulen. *Vierte* Aufl. 8. Preis 3 gr. od. 12 gr.

12) *Schmidt*, Dr. *G. G.*, kubische und logarithmische Tafeln. Ein Anhang zu seinem Lehrbuche der ebenen und sphärischen Trigonometrie. 8. Auf Druckpapier 20 gr. od. 1 Fl. 30 Kr. Auf Schreibpapier 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 Fl. 24 Kr.

13) *Seebold*, Dr. *C.*, Elemente der Arithmetik. 8. Preis 7 gr. od. 30 Kr.

14) *Snell*, Dr. *F. W. D.*, Lehrbuch für den ersten Unterricht in der Philosophie. 2 Theile. *Siebente* verb. Aufl. 8. Preis 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

15) — *J. P. L.*, Katechismus der christlichen Lehre. *Neunte* verb. Aufl. 8. Preis 5 gr. od. 24 Kr.

16) *af Uhr*, *C. D.*, Anleitung zur vortheilhaften Verkohlung des Holzes in stehenden und liegenden Meilern. Aus dem Schwedischen übersetzt von Dr. *J. G. L. Blumhof.* Mit 8 Kupfertafeln und 5 Tabellen. gr. 8. Preis 20 gr. od. 1 Fl. 30 Kr.

17) *Umpfenbach*, Dr., Ueber die verschiedenen Entstehungsarten der Kegelschnitte. Mit 1 Kupfertafel. gr. 8. Preis 4 gr. od. 18 Kr.

18) *Ver-*

18) *Verfassungs-Urkunde*, oder Constitution des Grossherzogthums Hessen. Preis 3 gr. oder 12 Kr.

19) — — dieselbe, Pracht-Ausgabe in 4to. Velinpap. — — dieselbe, Schreibpap.

20) *Verhandlungen* der zweyten Kammer der Landstände des Grossherzogthums Hessen, von ihr amtlich herausgegeben, 14 Hefte, nebst 4 Heften ausserordentlicher Beylagen. gr. 8.

21) *Vogt*, Dr. *P. F. W.* (Prof. in Giessen), Handbuch der Pharmakodynamik. *Erster* Band. gr. 8. Preis 2 Rthlr. 8 gr. od. 4 Fl. 12 Kr.

22) *von Wedekind*, Dr. *G.*, Baustücke, ein Lesebuch für Freymaurer und zunächst für Brüder des eklektischen Bundes. 2te Sammlung. Taschenformat. Preis 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 Fl. 24 Kr.

23) *Wiedasch*, *Ernst* (Prof. in Wetzlar), die Dialecte der griechischen Sprache, nebst Auszügen aus den Klassikern, ein Lesebuch für die oberen Klassen der Gymnasien. 8. 18 gr. od. 1 Fl. 21 Kr.

24) *Zimmermann*, *F. G.*, lateinische Anthologie, aus den alten Dichtern gesammelt für mittlere Klassen von Gelehrten-Schulen. *Fünfte* verb. Auflage. 8. 12 gr. od. 54 Kr.

In der Palm'schen Verlagshandlung zu Erlangen sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Glück's, Dr. C. F., ausführliche Erläuterung der Pandecten nach Hellfeld, ein Commentar. 22ster Band. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Ein mit vielem Fleiss bearbeitetes Sachregister über die fertigen Bände ist unter der Presse, das den Werth dieses klassischen Werks noch mehr erhöhen wird.

Schulfreund, der, für die deutschen Bundesstaaten, 4tes Bändchen, oder des Baierschen Schulfreunds 14tes Bändchen, herausgegeben von Dr. *H. Stephani*. 8. 16 gr.

Schluppe's Bemerkungen über die Biertaxe nach örtlichen Tax-Ordnungen und allgemeinen Tax-Regulativen. 8. 9 gr.

Bey W. Engelmann in Leipzig erschien so eben:

Montegre, A. J., die Hämorrhoiden, ihre Erkenntniß, alle ihre Zufälle, Folgen, und ihre Heilung. Aus d. Französ. vom Verf. der Recepte und Kurarten. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Den deutschen Aerzten wird diese Schrift gewiss willkommen seyn. Es ist die vollständigste und befriedigendste Untersuchung, welche bis jetzt über die Hämorrhoiden herauskam. Klarheit, Ordnung der Begriffe, Literatur, Anweisung zur Behandlung empfehlen sie gleich sehr. Auch dem gebildeten Nichtarzt, der sich von diesem Uebel näher unterrichten will, wird sie eine erwünschte Auskunft geben, und ihm mehr nützen, als so viele Schriften, welche bloss Recepte enthalten.

So eben ist folgendes Werk erschienen, an die Subscribenten versandt, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Griechenland
und
die Griechen

in geographischer, statistischer, historischer, moralischer und politischer Hinsicht.

Nebst einer Schilderung der Türken, Albanesen oder Arnauten und anderer Völkerschaften; so wie einer Darstellung der Lage der Griechen unter der türkischen Zwingherrschaft und der Pflicht der Europäer gegen die Griechen. Von dem Verfasser der Kriegsbibliothek. (17 Bogen.) Geh. Ladenpreis 1 Rthlr.

Bey directer Verwendung an die Verlagshandlung erhält man auf 4 Exemplare das 5te frey.

Der Titel besagt den Inhalt hinlänglich; statt aller Lobpreisungen kann ich nur die Versicherung geben, dass es das Beste und Vollständigste ist, was über diesen Gegenstand heraus ist, und sich durch seinen Inhalt selbst empfehlen wird.

Ernst Klein's Comptoir in Leipzig.

Bey mir ist so eben erschienen:

Kallimachos Hymnen, übersetzt von *Conr. Schwenk*. Nebst *Anhang*. 8. Geh. 16 gr.

Eine in jeder Hinsicht höchst gelungene Uebersetzung, die ein neues ausgezeichnetes Talent des dem philologischen Publicum bereits rühmlichst bekannten Herrn Herausgebers beurkundet.

Der *Anhang* enthält seine Uebersetzung des *Homerischen Hymnos an Aphrodite und des ersten Buches von Keintos Fortsetzung der Ilias.*

Sack, C. H. (Prof. theolog.), *Commentationes quae ad theologiam historicam pertinent tres.* 8 maj. 22 gr.

Inhalt: I. De usu nominum Elohim et Jehovah in libro Geneseos. II. De patrimoniis ecclesiae romanae circa finem seculi sexti. III. De optima ecclesiae christianae constitutione.

Jahrbuch der Preußischen Rhein-Universität, 1sten Bandes 4tes Heft. Mit dem Grundrisse des Universitätsgebäudes zu Bonn und einer Kupfertafel. gr. 8. Geh. 1 Rthlr.

Inhalt dieses Heftes, womit der 1ste Band geschlossen ist: I. Ueber die Ehre und das verletzte Ehrgefühl: Fragment aus Vorlesungen über die Ethik, von *C. J. Windischmann*. II. Einleitung in Platon's Werk

Werk vom Staate: drey akademische Vorträge im Auszuge, gehalten von *F. Delbrück.* III. Ueber ein im Regierungsbezirk Cleve aufgefundenes fossiles Thiergerippe. Mit 1 Kupfertafel. Von *E. d'Alton.* IV. Ueber die Musik der Griechen, von *K. D. von Münchow.* V. *Aug. Ferd. Naekii* dissertatio critica, qua Tzetzae ad Hesiodum locus restituitur et Callimachus aliquoties illustratur, emendatur, suppletur. VI. Chronik der Universität von Michaelis 1819 bis Ostern 1821.

Die ersten 3 Hefte dieser gehaltvollen Zeitschrift sind gleichfalls in allen Buchhandlungen zu haben.

E. Weber, Buchhändler in Bonn.

A
Bibliographical Dictionary
of
English Literature,
from
the Year 1700 to the end of the Year 1820,
Containing the Title of every principal Work, which has appeared in Great Britain during that Period, together with the Date of Publication, its Price and the Publisher's Name as far as they can possibly be ascertained; alphabetically arranged under the Names of their respective Authors and under the Subject matter of each anonymous Publication,
by *J. H. Glover.*

Dieses Werk wird im Laufe des Jahres 1822 in zwey Quartbänden erscheinen. Wer sich bis zum 1sten Jan. 1822 an die unterzeichnete Handlung wendet, erhält das Exemplar zu 3 Pf. St. 3 Schilling; später wird der Ladenpreis von 5 Guineen eintreten.

J. H. Bohte in London (4 Yorkstreet Coventgarden),
königl. grossbritannischer Buchhändler.
(Commissionäre in Leipzig sind die Herren Steinacker und Wagner.)

In letzter Ostermesse ist bey mir erschienen:

Handbuch der Krankheiten des Weibes, nebst einer Einleitung in die Physiologie und Psychologie des weiblichen Organismus, von Dr. *Johann Christian Gottfried Jörg*, ord. öff. Professor der Geburtshülfe an der Universität zu Leipzig, Director der Entbindungsschule u. s. w. *Zweyte* ganz umgearbeitete und sehr verm. Auflage. 3 Rthlr. 18 gr.

Auch unter dem Titel:

Ueber das physiolog. und pathologische Leben des Weibes. 2ter Theil.

In dieser *zweyten* Auflage hat der Verfasser alles niedergelegt, was in der neuern Zeit für das Fach der Weiberkrankheiten ärztlich gewonnen worden ist, daher das Publicum in selbiger auch mehr eine ganz neue, als eine bloss revidirte Arbeit erkennen wird. Als praktischer Lehrer dieser Krankheiten und als sehr viel und sehr mannichfaltig dadurch beschäftigter Arzt konnte es ihm nicht fehlen, die Vorschläge Anderer zu prüfen und selbst neue und sehr interessante Beobachtungen zu machen. Besonders hat der Verfasser bey Ausarbeitung dieser *zweyten* Auflage die Aerzte vor Augen gehabt, welche sich mit der eigentlichen Geburtshülfe praktischen nicht abgeben, deswegen die geburtshülflichen Compendien nicht lesen, aber doch die sämmtlichen Krankheiten des Weibes aus sehr natürlichen Gründen kennen müssen. Deswegen hat er auch in dieser Auflage die sämmtlichen Anomalien und Leiden aufgeführt, welche das zweyte und zartere Geschlecht in den verschiedenen Lebensstadien, im nicht schwangern Zustande und während der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbettes unterliegt. Daher ist auch diese *zweyte* Auflage um 304 Seiten voluminöser geworden, als die vorhergehende. Uebrigens soll diese Arbeit mit des Verfassers Handbuche der Geburtshülfe, *zweyte* Auflage, Leipzig, bey Hinrichs 1820, die ganze ärztliche Lehre über den weiblichen Organismus umfassen.

Leipzig, im Aug. 1821. Karl Cnobloch.

II. Herabgesetzte Bücher-Preise.

An das juristische Publicum.

Herabgesetzte Preise von 4 wichtigen juristischen Schriften, von heute an bis Ende dieses Jahres:

Wiese, G., Handbuch des gemeinen in Deutschland üblichen Kirchenrechts, als Commentar über seine Grundsätze des Kirchenrechts. 3 Bände in 4 Theilen. gr. 8. Von 9 Rthlr. auf 6 Rthlr. 12 gr.

Tittmann, L. A., Grundlinien der Strafrechtswissenschaft und der deutschen Strafgesetzkunde. 8. Von 1 Rthlr. 8 gr. auf 1 Rthlr.

Quistorp, F. L., rechtliche Bemerkungen aus allen Theilen der Rechtsgelahrtheit, besonders für praktische Rechtsgelehrte. 2 Thle. 4. Von 3 Rthlr. 16 gr. auf 2 Rthlr. 16 gr.

Dessen Anweisung für Richter beym Verfahren in Criminalsachen. gr. 8. Von 8 gr. auf 6 gr.

Wer alle vier zusammen nimmt, bezahlt bloss 10 Rthlr. Nach Neujahr 1822 treten die Ladenpreise wieder ein.

Leipzig, den 1. September 1821.

Friedrich Fleischer.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

MATHEMATIK.

KOPENHAGEN, b. Vf. und HAMBURG in Comm. b. Perthes u. Beſſer: *Hülfstafeln für Zeit- und Breitenbeſtimmungen*, herausgegeben von *H. C. Schumacher*, Prof. der Aſtronomie in Kopenhagen, R. v. D. 1820. 130 S. 8.

Dem Aſtronomen ſind Tafeln, und in neueren Zeiten eine grenzenlos ſich vermehrende Anzahl Tafeln, unentbehrliches Bedürfniſs. Hr. Prof. *Schumacher* glaubte mit Recht, durch Herausgabe dieſer Sammlung dem praktiſchen Aſtronomen ein bequemes Handbuch zu liefern, das mehrere dergleichen zum täglichen Gebrauch für Zeit- und Breitenbeſtimmung (überhaupt auch zur Reduction beobachteter Höhen oder Durchgänge der Sterne im Mittage) nothwendigen, und der neueſten Beobachtungsmethode angemeſſenen Hülfstafeln in ſich vereinigen ſollte. Er hat zwar die Sammlung zunächſt für die bey Gradmeſſungen vorfallenden Arbeiten, mit denen er ſelbſt ſeit einiger Zeit beſchäftigt war, veranſtaltet, aber in der Erwartung, daſs ſie gröſstentheils noch von allgemeinerem Nutzen ſeyn könnte, ſich entſchloſſen, einige Exemplare davon in den Buchhandel zu geben. Eine ausgedehntere Sammlung verſpricht er für das J. 1821, wo zugleich das, was auf das einzelne Jahr ſich bezieht, von dem geſondert werden ſoll, was für längere Zeit Brauchbarkeit hat; mit ähnlichen Sammlungen zum Nutzen der Aſtronomie und Geodäſie gedenkt er künftig fortzufahren, und jedesmal die neueſten Data conſtanter Gröſsen für ſeine Tafeln zu benutzen. — In dieſer erſten Sammlung dient *Taf.* I. als *Reductionstafel, um Sternzeit in mittlere Zeit, oder auch, um mittlere in Sternzeit zu verwandeln.* Sie enthält unmittelbar die Gröſse, um welche eine Anzahl Theile von Sternzeit gröſser iſt, als die ihr entſprechende Anzahl Theile der mittlern Zeit. Indem die Tafel je von 37 zu 37 (oder auch 36) Secunden Sternzeit fortſchreitet, fällt auf eine ſolche Differenz Sternzeit jedesmal eine Reduction einzelner Zehntheile von Secunden für mittlere Zeit; die Reduction auf Hunderttheile der Secunde, die einer noch unter 37 Sec. fallenden Differenz von Sternzeit entſprechen, erhält man ohne Mühe durch eine kleine am Schluſs jeder Seite ſich wiederholende Proportionaltafel. Dieſe ſehr bequem eingerichtete und dreyzehn enggedruckte Seiten einnehmende Tafel iſt aus der *Connaiſſance des tems pour l'an* 1814 entlehnt; aus der ebendaſ. S. 234 gegebenen Erläuterung ſieht man, daſs ſie von *Burckhardt* in die *Connaiſſance* eingerückt worden, daſs dieſer ſie zuerſt unter der Vorausſetzung, daſs 1 St. 30′ 57″ = 14″, 9 Reduction auf mittlere Zeit, berechnet, daſs aber *Delambre* ſie für die genauere Periode, nach welcher 3 St. 21′ 26″ Sternzeit eine Reduction von 33″ geben, hatte umarbeiten laſſen; nach dieſer letzteren Umformung erſchien ſie in der *Conn. des tems*, und in eben dieſer Geſtalt liefert ſie auch der Vf. unter ſeinen Hülfstafeln. Rec. muſs übrigens geſtehen, daſs er den Zeitgewinn bey einer ſolchen Tafel, welche die Reduction für Stunden, Minuten und Secunden der Sternzeit *mit einem Mal* giebt, nicht bedeutend genug findet, um ſie beym Gebrauche einer andern, die ſtatt 13 Seiten nur Eine Seite füllt, wie z. B. Tab. XLIV in *von Zach's* neuen Sonnentafeln vorzuziehen, zumal, da man aus einer Tafel von der letztern Einrichtung die Reduction nicht bloſs in Hundert- ſondern in Tauſendtheilen der Secunde findet. Doch dieſer Umſtand betrifft eine Kleinigkeit; aber vielleicht dürften mehrere, die von des Vfs. Arbeiten Gebrauch machen, es wünſchen, daſs der Vf. ſeiner erſten Tafel, welche bloſs einzelne Theile der Sternzeit in einzelne der mittlern Zeit verwandeln lehrt, künftig noch mehr Vollſtändigkeit und Brauchbarkeit dadurch geben möchte, daſs er die nur wenige Seiten erfodernde Epochen und ihre Bewegungen, ſammt den Correctionstafeln nachholte, wodurch es möglich würde, überhaupt jede in Sternzeit angegebene Beobachtung auf mittlere Zeit der Beobachtung zu bringen. Zwar erfüllt dieſen Zweck für das laufende einzelne Jahr (1820) die der erſten Tafel vom Vf. angehängte Taf. II. (S. unten): allein der Aſtronom kommt öfter auch in den Fall, für ein ſchon früher verfloſſenes Jahr Sternzeit in mittlere umformen zu müſſen, und dazu würden allgemeinere, für vergangene und künftige Jahre berechneten Tafeln brauchbar ſeyn. — *Taf.* II. enthält *für jeden Tag des J.* 1820 *Sternzeit im mittlern Mittag, und mittlere Zeit im wahren Mittag*, und iſt aus den *Efemeridi di Milano* gezogen, demnach zunächſt für einen Meridian paſſend, deſſen Länge = 27′ 25″ Zeit öſtlich von Paris. — *Taf.* III. *Refractionstafeln.* Vorangeſchickt ſind denſelben, wegen verſchiedener Gradeintheilung des Barometers und Thermometers, ſehr vollſtändige Reductionstafeln, theils um Pariſer Zolle und Linien in Millimètres oder Engliſche Zolle, theils um Grade des Reaumurſchen Thermometers in Grade des Fahrenheitſchen und Hunderttheiligen, oder umgekehrt, zu verwandeln. Die Refractionstafel ſelbſt, welche der Vf. dieſsmal in ſeine

Sammlung aufgenommen hat (für die Zukunft verspricht er Mittheilung auch noch anderer Refractionstafeln der neueren Astronomen), ist die von *Brinkley* umgeformte französische, welche Englische Zolle bey Graduirung des Barometers, und Reaumursche Grade des Thermometers voraussetzt. Zwey Tafeln geben die Logarithmen der beiden Factoren *b* und *t*, eine dritte Tafel die Grösse *c*. Damit findet sich, wenn *z* den Zenitabstand des Gestirns bezeichnet, die Refraction durch (*bt*. *Tang*. *z*) — *c*. — *Taf*. IV. *Reduction von nahe um den Mittag gemessenen Höhen auf die Meridianhöhe* (aus *Biot's* Astronomie genommen). Diese Tafel gründet sich auf die bekannten Delambreschen Formeln; für das erste Glied derselben findet sich hier die beständige Grösse bis auf 36 Minuten Zeitabstand vom Mittage, und für einzelne Secunden dieses Abstandes; das zweyte Glied ist für eine eben so grosse Ausdehnung des Stundenwinkels von *Nissen* berechnet. In der *Connaissance des tems pour l'an* XII umfassen die von *Delambre* selbst berechneten Tafeln für das erste und zweyte Glied nur 16 Min. des Stundenwinkels. — *Taf*. V. *Gerade Aufsteigung und Abweichung von* 830 *Sternen für den* 1. *Jan*. 1800 *nach Piazzi*, sammt der jährlichen Präcession und eigenen Bewegung dieser Sterne. Der Vf. hat diess von den Astronomen längst nach Verdienst gewürdigte Verzeichniss aus den Mailänder Ephemeriden für 1820 abdrucken lassen; es ist ein Auszug aus dem noch immer so seltenen Piazzischen Katalog (dem neuesten 1814 herausgegebenen) und begreift alle in Mailand aufgehende Sterne bis zur 4. Grösse incl. Die Präcessionen sind aus *Bessel's Fundam. Astron*. genommen, und gründen sich also auf die neuesten Untersuchungen über Vorrückung der Nachtgleichen. Der Präcession hat der Vf. noch die sogenannte eigene Bewegung für jeden Stern (oder den Ueberschuss seiner Ortsveränderung über die von der Präcession herrührende) und zwar nach einer gedoppelten Bestimmung nach *Piazzi* und nach *Bessel*, beygefügt. Bey *Piazzi* beruht die eigene Bewegung auf Vergleichung der von ihm angestellten Beobachtungen mit älteren von *Flamsteed*, *Tob. Mayer*, *Bradley* und *de la Caille*; die eigene Bewegung nach *Bessel* ist der durch 45 getheilte Unterschied zwischen den Stellungen der Sterne im Jahr 1800 nach *Piazzi's*, und im J. 1755 nach *Bradley's* durch *Bessel* reducirten Beobachtungen. Die wenig genaue Uebereinstimmung der eigenen Bewegungen nach *Piazzi* und *Bessel* giebt von selbst zu erkennen, dass die eigene Bewegung bey den meisten Sternen noch nicht mit grosser Zuverlässigkeit bekannt ist. — *Taf*. VI. *Zur Berechnung der Präcession*, *Aberration*, *Lunar- und Solarnutation*, für Sternzeit eingerichtet. Diese dem Vf. von *Gauß* mitgetheilte Tafel dient eigentlich, um, ohne Zuziehung einer Ephemeride, eine Anzahl *mehrerer* in Einem Jahre gemachten Meridianbeobachtungen zusammen zu reduciren, wenn man nur das Resultat des Mittels, nicht das jeder einzelnen Beobachtung, verlangt; bey einzelnen Beobachtungen dürfte, wie der Vf. selbst erinnert, der Vortheil dieser für jenen besondern Zweck sehr compendiarischen Reductionsmethode vor der gewöhnlichen noch nicht als entschieden zu betrachten seyn. Bey der Aberration hat übrigens der Vf. die Lindenausche Constante = 20″, 61 zum Grunde gelegt, dabey aber gezeigt, wie man der Tafel auch bey andern Constanten sich bedienen kann. — *Taf*. VII. *Gerade Aufsteigung und Abweichung des Nordsterns* für dessen obere und untere Culmination an jedem einzelnen Tage des J. 1820, nach *Bessel's* neuesten Beobachtungen für den Kopenhagner Meridian berechnet vom Lieutenant *von Nehus*. Bey dem sehr häufigen Gebrauche des Polarsterns in der neueren Astronomie, und bey der starken Veränderung seiner Präcession sind Tafeln dieser Art dem beobachtenden Astronomen nothwendig geworden. — *Taf*. VIII. *Gerade Aufsteigung der Maskelyneschen* 36 *Hauptsterne*, *nach Bessel's Beobachtungen in den Jahren* 1814 *bis* 1818, *auf den* 1. *Jan*. 1815 *reducirt*: sammt der Anzahl der Besselschen Beobachtungen, aus welchen jede Rectascension das Mittel ist, der jährlichen Veränderung für 1815, der Seculaänderung, und den Unterschieden des Besselschen Verzeichnisses von dem Maskelyneschen für 1805 und dem Piazzischen für 1805. Dieser neue Rectascensionskatalog, eine der ersten und schätzbarsten Früchte der Arbeiten des Königsberger Astronomen, ist auch in der Zeitschrift für Astronomie von *Lindenau* und *Bohnenberger*, VI. B. S. 366 abgedruckt. In eben dieser Zeitschrift hat bekanntlich auch *Littrow* bloss aus den Königsberger Beobachtungen von 1814 ein Rectascensionsverzeichniss nach einer von *Bessel* selbst mitgetheilten Methode abgeleitet. Im gegenwärtigen Besselschen Katalog, der sich aber nicht bloss auf die Beobachtungen des J. 1814, sondern der Jahre 1814 bis 1818 gründet, ist die mittlere gerade Aufsteigung des hellen Sterns im Adler für den Anfang des J. 1815 = 19 St. 41′ 45″, 398 und die jährliche Veränderung + 2″, 9295. Für eben diesen Stern, wahrscheinlich den Vergleichungspunct für die übrigen Rectascensionen findet *Littrow* (Zeitschr. für Astr. V B. S. 262) 19 St. 41′ 45″, 180 aber bloss aus den Beobachtungen von 1814. *Bessel* selbst hatte in seinem früheren Katalog 45″, 157. *Maskelyne's* Verzeichniss giebt 45″, 196 und *Piazzi's* 45″, 296. Aus dieser Zusammenstellung lässt sich ungefähr beurtheilen, um welche geringe Grösse die Sternrectascensionen der neuesten Beobachter etwa noch zweifelhaft seyn mögen. — *Taf*. IX. *Zur Reduction der geraden Aufsteigungen der* 36 *Maskelyneschen Sterne für das J.* 1820. Diese von Lieutenant *Zahrtmann* berechnete, und von *Nissen* revidirte Tafel enthält von 10 zu 10 Tagen des J. 1820 unter der Aufschrift: Reduction, den Inbegriff der dreyfachen Verbesserung durch Präcession, Aberration und Lunar- und Solarnutation; damit aber jeder Astronom nach Willkür auch andere Constanten, als die Zachschen hier zum Grunde liegenden, brauchen kann, so ist der Reduction (in Zeit) die schon in derselben enthaltene Aberration und Nutation jedesmal noch besonders (im Bogen) bey-

beygefügt. — *Taf.* X. *Pond's Verzeichniß von* 45 *Sternen nach ihrer geraden Auffsteigung und ihrem Polarabstande für den* 1. *Jan.* 1819, sammt den jährlichen Veränderungen. Das Pondsche vom Vf. hier mitgetheilte Declinationsverzeichniss ist aus dem Nautical-Almanac für 1822 entlehnt, und mit Bradleyscher Refraction berechnet. Ausserdem hat aber der Vf. noch ein anderes Verzeichniss früher von *Pond* beobachteter Declinationen für 1813 beygefügt, das mit der französischen Refraction berechnet ist, und diesem früheren Verzeichnisse zur bequemen Vergleichung auch noch die Brinkleyschen und Orianischen Declinationen für 1813 an die Seite gestellt; *Brinkley's* Declinationen sind ebenfalls mit der Französischen, *Oriani's* mit der Carlinischen Refraction reducirt. — *Taf.* XI. *Zur Reduction der* 36 *Maskelyneschen Sterne in Beziehung auf ihre Declination für das J.* 1820. Diese Tafel hat ganz dieselbe Einrichtung wie Taf. IX. und ist auch von 10 zu 10 Tagen berechnet; Aberration und Nutation sind gleichfalls, wie dort, noch besonders im Bogen angegeben. — Dem Rec. ist noch ein eigenes gedrucktes Blatt nachgeliefert worden, das zu Taf. XI. gehört, und die Verbesserung mehrerer Zahlen für *α Orion* und *α Schlange* enthält. Für den ersteren Stern S. 116 müssen die sämmtlichen Zahlen unter der Aufschrift: *Reduction*, abgeändert und das Zeichen — mit + verwechselt werden; auch die Aberration muss durchaus + statt — erhalten; für den zweyten Stern S. 123 müssen die beiden Rubriken: *Reduction* und *Aberration* verbessert werden. Da Druck- und Rechnungsfehler in der Astronomie von nicht geringer praktischer Wichtigkeit sind, so kann es für die Besitzer dieser Tafeln nicht gleichgültig seyn, jene Verbesserungen zu kennen.

Hadamar, in d. neuen Gel. Buchh.: *Gemeine Zahlenlehre*, zur Wiederholung für seine Schüler verfasst, von *W. Frorath.* 1820. 227 S. gr. 8.

Diese Schrift ist ein förmliches Rechenbuch, welches nicht bloss zu dem auf dem Titel genannten Zwecke, sondern auch als Leitfaden beym Unterrichte selbst, gebraucht werden kann. Der Vf. trug die darin enthaltenen Lehren bisher nach *Heften*, anfangs an dem seit 1817 aufgehobenen Gymnas. und Schullehrerseminar zu *Montabaur*, und nachher am Pädagogium zu Hadamar, vor. Er setzt beym Unterrichte mit Recht einen besondern Werth auf die *Methode* und deshalb hat er sich umständlich über die verschiedenen Lehrarten ausgelassen. Nach diesen Untersuchungen kamen ihm die folgenden Grundsätze beym mathematischen Unterrichte als die besten vor: 1) Man muss mit den höchsten durch sich einleuchtenden Sätzen beginnen und ohne Lücken zu den folgenden übergehen, wobey der Schüler anfangs an der Hand des Lehrers, nach einiger Uebung aber, immer mehr selbstständig, die Sätze mit ihren Beweisen finden lernt. Anfangs schreitet der Unterricht allmählich, durch vermittelnde Sätze, vom Leichtern zum Schwerern fort; in der Folge aber müssen der vermittelnden Sätze immer weniger werden, indem sonst der Schüler mit Widerwillen gegen die Mathematik erfüllt wird. 2) Nur bey dem auf Uebereinkunft beruhenden, dem sogenannten Historischen, in der Mathematik, findet, wenn die Mittel und der Gang eines gefundenen Satzes, der Uebersicht wegen, kurz zusammengefasst werden sollen, die *erklärende* Methode Anwendung. Unter dieser versteht der Vf. diejenige, wo der Lehrer nichts dem Selbstdenken des Schülers überlassen kann, sondern ihm alles selbst erklären muss. 3) Die einzelnen Sätze müssen durch Darstellung in der Anschauung und nicht durch blosses Denken in Begriffen, klar werden. 4) Darf man nicht eher zum folgenden Satze schreiten, als bis der Schüler den vorhergehenden mit seinen Gründen vollkommen inne hat. 5) Die gemeine Zahlenlehre ist, *a*) der Eingang in die Grösenlehre und deren Methode, so wie das vorzüglichste Mittel alles fernern mathematischen Studiums; *b*) ist sie unter allen Zweigen der Grösenlehre am allgemeinsten verbreitet und zeigt den Einfluss auf die Bildung des Geistes vorzüglich. *c*) Wird sie jeden Augenblick in allen Verhältnissen des Lebens gebraucht. Ob nun gleich diese Schrift nach des Vfs. *erklärenden* Methode abgefasst ist, so liess er doch die Schüler aus vorausgeschickten Beyspielen und Betrachtungen die Begriffe und Regeln selbst finden. Auch das Wesentliche über entgegengesetzte Grösen und über die Behandlung der Zahlen in den vier Veränderungsarten, nach den Regeln der allgemeinen Zahlenlehre, ist auf die möglich kürzeste Art eingeschaltet worden. Bey dem Vortrag der Verhältnisse, Proportionen und Progressionen hat sich der Vf. meist an *Kiesewetters* Anfangsgründe der reinen Mathematik gehalten. Die in den Aufgaben vorkommenden Geld- Maass- und Gewichtsarten sind in einem Verzeichnisse zusammengestellt worden. In dem ersten Abschnitt, von der Zahl und dem Zählen ist der Vf., ob er letzteres gleich schon voraussetzt, nach des Rec. Ansicht, viel zu umständlich. Es werden hier Dinge mühsam gelehrt, die jedem Kinde, gleichsam, wie dem Vogel das Fliegen, angeboren sind. Auch scheint es dem Rec. so sehr er auch sonst für die Reinheit der Sprache ist, doch nicht wohlgethan, dass der Vf. alle Kunstwörter verdeutscht hat. Da sie schon längst das Bürgerrecht in der deutschen Sprache erlangt haben, so sollte man nur dann eine Verdeutschung versuchen, wenn man es dem deutschen Ausdruck gleich ansieht, dass er eine treue Uebersetzung ist, und wenn er zugleich etwas gefälliges und bequemes in der Aussprache hat. So mag man wohl statt Numeriren, Addiren, Subtrahiren, besser sagen: Zählen, Zusammenzählen, Abziehen — aber wenn der Vf. statt Multiplicand, Multiplicator, Factor, Quotient u. s. w. sagt: Vervielfachungszahl, Vervielfacher, Zeugzahl, Antheil; — oder auch die arithmetischen Verhältnisse, *restige* und die geometrischen *Antheilige* u. s. w. nennt, so darf er wohl eben

so wenig auf allgemeine Annahme rechnen, als jener Physiker der den Namen *Bergstein-Kräftigung* statt Elektricität gebrauchte. Uebrigens ist es zu loben, dass die Rechnungsexempel häufig so eingerichtet sind, dass man auch neben dem Rechnen noch manches andere gelegentlich lernt; ferner, dass die Exempel meist ausgerechnet und mit einer Rechnungsprobe darneben, dargestellt sind. Die gemeine sowohl als Decimalbruchrechnung, das Ausziehen der Quadrat- und Cubikwurzel, die Proportionsrechnung mit allen Anwendungen auf Gesellschafts-Alligations und verschiedene kaufmännische Rechnungen sind deutlich und gründlich vorgetragen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfall.

Am 3. Febr. st. in Pesth im 34. Lebensalter an der Abzehrung *Joseph Jonas*, Custos des Naturalien- und Technologischen Kabinets in dem ungrischen Nationalmuseum zu Pesth, Vf. des klassischen Werks: Ungerns Mineralreich, (Pesth, b. Hartleben 1820. XLIV und 444 S. gr. 8.) Er war zu *Schemnitz* im J. 1787 geboren. Er zeichnete sich in der Mineralogie und Bergbaukunde schon als Jüngling nicht nur durch sorgfältiges Studium, sondern auch durch Leistungen, wie sich dieselben sonst nur das reifere Mannesalter vorbehält, bedeutend aus. Kaum 16 Jahre alt wurde er bereits zum *Schemnitzer* Ring — und Waldburger aufgenommen. In den Jahren 1805 bis 1807 studierte er an der königl. Akademie daselbst unter den berühmten Professoren *Patzier* und *Reichetzer* die Bergkunde, widmete sich dann, als unbesoldeter Practikant der Ausübung derselben, und machte im J. 1811 mit dem Grafen von *Geis* eine mineralogische Reise über *Schemnitz*, *Neusohl*, *Schmölnitz*, *Nagy Bánya*, *Kapnik*, in die Marmaroscher Gespanschaft. Er beschrieb diese für ihn selbst sehr lehrreiche und die Metallurgie bereichernde Reise in „*Leonhard's* mineralogischem Taschenbuch, 8ter Jahrgang 1. Band S. 131 — 174, und zog dadurch auch die Aufmerksamkeit der Gelehrten des Auslandes auf sich. Nach seiner Zurückkunft las er den Bergakademikern, auf ihr Ersuchen, über Mineralogie (nach Anleitung seiner schon damals sehr instructiven mineralogischen Sammlung:) allein sowohl diese lehrreichen Vorträge, als auch ein von ihm veranlasster Leseverein jener Jünglinge, erhielten nicht die höhere Genehmigung. Im J. 1814 ward ihm durch die Gnade Sr. k. k. Hoheit, des Erzherzogs Palatinus, die Stelle eines Custos-Adjuncten im Naturalien-Kabinet des ungrischen National-Museums in Pesth zu Theil. Er trat sie am 1. May 1814 an, und wurde nach dem Tode des Dr. *v. Tekel*, im Junius 1817 zum Custos selbst befördert. In demselben Jahre brachte er neun Monate in *Schemnitz* zu, um das Geschäft des Bergbaues zu betreiben. Im J. 1820 gab er sein schon oben gedachtes wichtiges Werk „Ungerns Mineralogie, orykto-geognostisch und topographisch dargestellt" heraus, eine reife, reiche Frucht eigenen Forschens, und in allen angedeuteten Beziehungen, die vor ihm noch Niemand so gründlich zusammenfasste, höchst schätzbar. Bey der Anwesenheit des Allerhöchsten Hofs zu Pesth im October 1820 genoss er die Ehre, dem Kaiser von Oesterreich einige Mal mündliche Vorschläge über Verbesserung des Bergbaues und der Bergakademie in Ungern vorzutragen und stellte dann diese Vorschläge schriftlich mit aller Ausführlichkeit dar: sie wurden aber für unausführbar erklärt, indem dadurch viele Beamtete Brotlos werden müssten. Zu eben derselben Zeit concurrirte er um die Professur der Chemie an der königl. Bergakademie zu *Schemnitz*, allein er näherte sich damals bereits dem Ende seiner irdischen Laufbahn. Seine seit drey Jahren untergrabene Gesundheit eilte unaufhaltsam ihrer Auflösung entgegen. Sein Charakter zeichnete sich durch strenge Rechtlichkeit und Consequenz aus. Die Wissenschaft und Kunst der Mineralogie und des Bergbaues beschäftigte ihn so anhaltend, dass er alles übrige wissenschaftliche Forschen und Lesen darauf und auf Nützlichkeit für das Staatswohl bezog. Auch wurde dieser sein Eifer höheren Orts ehrenvoll anerkannt. Er genoss von der Regierung die Begünstigung, zu obigem Zwecke Aufsätze von den Beamteten zu begehren und zu verwenden. Seinen grossen Mineralienschatz erwarb er sich durch eigenes Sammeln, auf Reisen, durch Tausch und Handel, durch Zusendungen und Gefälligkeiten seiner vielen gelehrten Freunde. Er war Mitglied vieler gelehrten Gesellschaften Deutschlands. Auch zu der magyarischen Zeitschrift *Tudományos Gyűjtemény* lieferte er schätzbare Beyträge.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Se. Maj. der König von Preussen haben dem Gesandten zu Rom, Hn. Geh. Staatsrath *Niebuhr* den rothen Adlerorden zweyter Klasse mit Eichenlaub verliehen.

Hr. Dr. *Kruse*, bisher Privatdocent an der Universität zu Breslau, ist zum ausserordentlichen Professor im Fache der (ältern und mittlern) Geschichte auf der Universität zu Halle ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

THEOLOGIE.

Halle, b. Gebauer: *Theologisch encyklopädisches Handwörterbuch zur leichten Uebersicht der wichtigsten, in die historische, dogmatische und moralische Theologie einschlagenden und damit zusammenhängenden philosophischen Materien.* Für Theologie-studirende, Candidaten und angehende Prediger. Von *J. H. F. Meinecke*, vormals Fürstl. Stiftischem Consist. R., jetzt noch Pred. in Quedlinburg, Mitinspector des K. Gymnasiums daselbst u. s. w. 1821. VIII u. 651 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Der als Schriftsteller rühmlich bekannte Vf. dieses Werks wollte durch Herausgabe desselben, wie er in der Vorrede erklärt, besonders solchen jungen Männern nützen, die das theologische Studium zu ihrem Berufsfache erwählt und den redlichen Sinn haben, sich gründlich in demselben fortzubilden, die aber nicht so vermögend sind, bey dem gegenwärtig so sehr vermehrten Umfange der wissenschaftlichen und der theologischen Erkenntniss insbesondere, sich einen solchen Vorrath von Hülfsmitteln anzuschaffen, der auch nur hinreichend wäre, die Anfangs noch geringen Bedürfnisse ihres Privatfleisses zu befriedigen. Er wünscht daher solchen in dem vorliegenden Werke ein allgemeines Repertorium darbieten zu können, das ihnen vorläufig die nöthigste Auskunft, theils über die wichtigsten dogmatischen und moralischen Begriffe selbst, theils über die verschiedenen Ansichten theologischer Gegenstände überhaupt gäbe und dabey meistens im Anfange einen grossen Büchervorrath entbehrlich machte. Doch glaubt der Vf. mit Recht, auch den weniger bemittelten angehenden Theologen nicht von der Anschaffung mehrerer bedeutenden Werke aus den verschiedenen Fächern der Theologie dispensiren zu dürfen. Nur möchten die von dem Vf. hieher gerechneten nicht alle auf gleiche Weise zu empfehlen, mehrere selbst mit zweckmäsigeren zu vertauschen, andere nachzutragen seyn. So hätte z. B. neben *Augusti's* Dogmengeschichte, von welcher nur die erste Ausgabe angeführt ist, ungeachtet bereits eine dritte erschienen ist, auch *Münscher's* Handbuch und Lehrbuch der Dogmengeschichte genannt seyn sollen. Aber auch bey dem Besitze der von dem Vf. erwähnten Hülfsmittel wird doch diess Handwörterbuch dem Wissbegierigen über manche ihm vorkommende Begriffe oder Thatsachen und Ansichten in dem Augenblicke, wo er Aufschluss darüber bedarf, diesen weit eher zu finden in den Stand setzen, als er ihn in jenen Hülfsmitteln zu finden vermöchte. Zugleich wird es ihm zu eignem selbstthätigen Forschen über die wichtigsten Gegenstände des religiösen Denkens und Handelns mannichfaltige Veranlassung und Anregung gewähren. Der Vf., nach seiner eignen Erklärung, bereits „dem Grabe und der endlichen Rechenschaft nahe," gehört keineswegs zu den Theologen, welche bey herannahendem Alter aus Geistes- oder Körperschwäche, oder aus verkehrter Rücksicht auf besondere Verhältnisse und Mode, zu den veralteten Ansichten und Vorurtheilen zurückkehren, sondern er hat sich möglichst frey zu erhalten gesucht von dogmatischen Vorurtheilen des Alterthums, des Ansehns und eines neumodigen Mysticismus und spricht seine, wiewohl nicht gerade neuen, doch von dem Hergebrachten nicht selten abweichenden, Ansichten mit Freymüthigkeit aus. In Beziehung auf die von dem Vf. erläuterten moralischen Begriffe bemerkt derselbe, dass er ausser den allgemeinen auch diejenigen aufgenommen habe, die entweder durch subordinirte Merkmale gleichsam ganze Familien von Tugenden und Lastern bilden, oder besonders bestimmte Erklärungen bedürfen, je nachdem sie in ihren Graden oder in ihrer Anwendung verschieden sind. Er sagt, es sey ihm schwer geworden, hier die genauere Grenze zwischen dem Zuviel und dem Zuwenig abzustecken. Doch möge das erste immer eher als das letzte zu entschuldigen seyn. Rec. stimmt hierin ganz dem Vf. bey, doch glaubt er, dass unbeschadet der Vollständigkeit des Werks, überhaupt manche weniger wichtige Artikel, wie z. B. gleich der erste: *Abba*, der Artikel *Bürger* und andere hätten fehlen können. Bey den wichtigern Artikeln hat der Vf. die vornehmsten sie betreffenden Schriften angeführt, die er entweder selbst kannte, oder die ihm durch das Urtheil competenter Richter empfohlen zu seyn schienen. Eine vollständige Literatur hier beyzubringen, lag theils nicht in dem Plane des Vfs., theils hinderte ihn daran seine Entfernung von grossen Bibliotheken. Um die Leser mit dem Inhalte des Werks näher bekannt zu machen, werden wir einige der reichhaltigern Artikel ausführlicher durchgehen und mit Bemerkungen begleiten, andere mehr beyfallswürdig ausgearbeitete aber nur ganz kurz namhaft machen. Dass bey einer so grossen Menge von Gegenständen jeder einzelne gleich beyfallswerth behandelt seyn könne, wird ohnehin niemand erwarten.

Abendmahl. Der Vf. giebt hier zuerst eine passende Erklärung nach den Hauptstellen des N. T. und setzt

setzt dann hinzu: „Es ist mir sehr wahrscheinlich, dass Jesus bey dieser Stiftung zunächst nur seine gegenwärtigen Apostel vor Augen hatte; diese aber die süssen Rührungen, die sie dabey empfanden, in der Folge auch in den Seelen aller Bekenner Jesu zu erwecken gewünscht, und daher bey ihren religiösen Zusammenkünften, nach genossenem Liebesmahle, diese Handlung, auf die Art, wie Jesus sie verrichtete, wiederholt, und in der Folge den Christen zu wiederholen empfohlen haben." Rec. möchte vielmehr vermuthen, dass die Apostel in den Aeusserungen Jesu bey der Einsetzung des Abendmahls schon die bestimmte Erklärung gefunden haben, dass dieses Mahl als ein neues Bundesmahl für Christen an die Stelle des Passahmahles treten solle, weil keine Spur vorhanden ist, dass sie letzteres nach Jesu Auferstehung jemals wieder nach jüdischer Weise gefeyert hätten. Sehr treffend bemerkt der Vf., dass ausser den bekannten Gründen auch schon die symbolische Bedeutung des Passahmahles die Jünger Jesu nothwendig zu einer ähnlichen symbolischen Auffassung des Abendmahls veranlassen musste. „Ganz unbegreiflich ist es daher, setzt der Vf. hinzu, „wie man sich bey der Erklärung dieser Worte: das ist mein Leib u. s. w. auf so mystisch-schwärmerische Abwege hat verirren können. Ein Beweis, wozu der wundersüchtige Supernaturalismus, der an dem Buchstaben klebt, führt, wenn er sich mit dem Rationalismus (richtiger wohl: mit grübelnder Verstandesspeculation) verbinden, d. i. bey dem Buchstaben doch etwas denken will." (S. 3). Wenn der Vf. S. 5 nur die Consecration unter den Abendmahlsgebräuchen als wesentlich betrachtet, wiewohl nicht als eine Formel von magischer Kraft und Einwirkung auf das Brot und den Wein, so hätte wohl vielmehr noch der Ritus des Brotbrechens als wesentlich hervorgehoben werden sollen, da er ja das Hauptsymbol der ganzen Handlung ist, und die Verba εὐχαριστεῖν und εὐλογεῖν nur das bey den Juden gewöhnliche Dankgebet bezeichnen. In dem Art. *Analogie des Glaubens* scheint diese mit *summa fidei* verwechselt zu werden. Die Art. *Anbetung Jesu*, *Anb.* des h. Geistes hätten bequemer in die Art. Jesus und h. Geist mit aufgenommen seyn sollen, so wie auf diese Weise auch manche andere Artikel passend mit einander verbunden werden konnten. Die Anbetung Jesu führt der Vf. übrigens richtig der Schrift gemäss darauf zurück, dass wir unsere Bitten, Wünsche und unsern Dank in Beziehung auf ihn und die durch ihn erlangten Ueberzeugungen Gott darbringen. In dem Art. *Antitrinitarier*, wo statt Plotinianer zu lesen ist Photinianer, werden auch die Arianer denen beygezählt, welche die Gottheit Christi leugneten, da sie doch eigentlich nur die Homousie desselben verwarfen, wie auch in dem Art. *Arianer* richtig weiter ausgeführt ist; wo sich unter andern die treffende Bemerkung findet: „Alles Unglück, welches von jeher aus den Religionsstreitigkeiten entstanden ist, rührt aus dem einzigen grundfalschen Satze her: Was mir als Wahrheit erscheint, der ich zu gebieten habe, das muss auch dem Wahrheit seyn, der mir gehorchen muss (untergeordnet ist); ein Satz, den unsere Zwingherrn noch jetzt gar zu gern geltend machen möchten." Apathie (die moralische) wird S. 28 sehr unzureichend durch „Windstille der Leidenschaften" erklärt. In dem Artikel *Auslegung der h. Schrift*, so wie auch S. 196, findet sich die Bemerkung, dass ὑπερ bey den Griechen nie *anstatt* bedeute, und dass daher ὑπερ ἡμων auch bey den Apostel *zu unserm Besten* ausdrücken solle. Dagegen ist aber zu erinnern, dass allerdings jene Bedeutung bey Griechen und im N. T. hin und wieder angetroffen wird, z. B. unleugbar 2 Kor. 5, 20. Zu den ausführlicheren und zugleich gelungenern Artikeln möchten noch zu zählen seyn die über Auferstehung der Todten, Auferstehung Jesu, Aufmerksamkeit auf sich selbst, Begeisterung, Bestimmung des Menschen, Beweisstellen, Bibel, Bibelgesellschaften, deren einseitiges Verfahren einer schärfern Beurtheilung hätte unterworfen werden sollen, Bischöfe, in welchem die Ernennung zweyer evangelischen Bischöfe im Preussischen unerwähnt geblieben ist, Brüdergemeine, Busse, Busstag, Canonici, Christenthum, „protestantisches, mystisches (auf blinden, vernunftlosen Glauben gestütztes) und papistisches im Gegensatz;" Christolatrie, Christologie, aus welcher der Vf. für das praktische Christenthum folgende Sätze aufstellt: der Christ verehre Jesum als einen beglaubigten Gesandten und als das Ebenbild Gottes auf Erden zur Ehre Gottes des Vaters; er suche mehr zu erkennen, was Jesus für ihn war, als in welchem Verhältniss er gegen das uns ganz unerforschliche Wesen der Gottheit steht; er zerstückle das Verdienst Jesu nicht, sondern setze es in alles das, was Christus zum Besten der Menschheit lehrte, that und litt; er eigne sich das Verdienst Jesu dadurch zu, dass er zu werden strebt, wie Jesus war; er hoffe dann mit Vertrauen auf Gottes Vaterliebe und auf alle Seligkeiten, deren er sich in der Nachfolge Jesu durch immer zunehmende Besserung empfänglich gemacht hat. In dem Artikel Cultus vermisst man die nöthige Ausführlichkeit. Ueber die Lehre von den Dämonen, wobey noch mehr Rücksicht auf die wahrscheinlichen Quellen derselben genommen seyn sollte, sagt der Vf. am Schlusse dieses Artikels: „man gehe dabey nur den historischen Weg, und erkläre, um den so gefährlichen Teufelsaberglauben immer mehr zu verbannen, ohne Scheu, dass diese Lehre bloss jüdische Tradition sey, aber zu einem christlichen Dogma sich gar nicht eigne. 1 Joh. 3, 8." Hier hätte indess noch bemerkt werden mögen, wie der Teufel auch als personificirte Idee des Bösen im christlichen Religionsunterricht unschädlich gemacht werden könne. Determinismus hätte, am passendsten mit Indeterminismus zusammen, schärfer und ausführlicher bestimmt seyn sollen. Statt *Donat* (S. 103) ist *Donatus* zu lesen. Dreyeinigkeit, passend ausgeführt. Dualismus. Duell. Duldung, auch in besonderer Beziehung auf Juden. Ebenbild Gottes. Ehe; wo sich die richtige Be-

Bemerkung findet, dass durch die Aufhebung der Zünfte und die Einführung der Patente die Zahl unglücklicher Ehen und durch diese Verarmung gar sehr vermehrt sey. Hier hätte der gemischten, so wie auch der sogenannten wilden Ehen noch erwähnt werden sollen, welche letztern für Moralität und Wohlstand in gleichem Grade höchst verderblich sind. Eid, auch in Beziehung auf Glaubensbekenntnisse richtig erläutert. Eigenthum. Eingebung der h. Schrift. Emanationssystem. Engel. Englische Kirche. Erbsünde, deren Darstellung in dem ältern kirchlichen Systeme der Vf. wohl mit Unrecht bey dem Apostel Paulus nicht begründet findet. Auch von dem Artikel Erlösung gilt dasselbe. Erziehung. Fanatismus. Fatalismus. Feste der Christen. Fundamentalartikel des Glaubens, zu denen der Vf. im Christenthum nur folgende zählt: 1) „Glaube an deine Abhängigkeit von einem höchsten, heiligsten und vollkommensten Wesen; glaube an Gott. 2) Glaube an deine Verbindlichkeit zur Heiligkeit in allen deinen Gesinnungen und Handlungen; 3) hoffe Unsterblichkeit und ein ewiges Leben in jener Welt; glaube an Jesum, den untrüglichsten Führer zu Gott, zur Tugend und zur Unsterblichkeit." Der Vf. bemerkt hiebey, dass die Form dieser Glaubensartikel unendlich verschieden seyn könne und sich nach dem Grade der Receptivität des menschlichen Erkenntnissvermögens richte, dass aber jeder Fundamentalartikel durchaus einer praktischen reinsittlichen Benutzung fähig seyn müsse. Beyfallswürdig sind ferner unter andern die Artt. Geburt Jesu, Geduld, Geheimnisse; nur im letztern die Zusammenstellung der Rationalisten, Arianer und Socinianer irrig, da beide zuletzt genannte unleugbar den Supernaturalisten angehören. Der Artikel: Böser Geist, hätte mit dem Art. Dämon zusammengefasst seyn sollen. H. Geist. Gelübde. Unter dem Art. Gemüth vermisst man eine Erklärung vom Gemüthlichen, Gemüthlichkeit. Genugthuung (stellvertretende). Gericht (jüngstes). Gespenst. Gewissen. Glaube. Gnadenruf (wo *Augustin's* Lehre hätte beygebracht seyn sollen). Gottesdienst, statt welches Ausdrucks mit Recht Gottesverehrung empfohlen wird. Beyläufig werden die sogenannten Conventikel richtig gewürdigt und das Urtheil als in der Regel wahr erkannt, nach welchem man einen Menschen, dem nicht zu trauen ist, mit den Worten bezeichnet: er gehört unter die Frommen. Gottmensch. Grundsatz (oberster der Sittenlehre). Hier erklärt sich der Vf. mit Verwerfung aller übrigen für das *Kant*sche Moralprincip, ohne doch die Einwürfe gegen dasselbe zu berücksichtigen. Heilige, deren Verehrung der Vf., ungeachtet der von neuern katholischen Theologen beygebrachten Modificationen derselben, nicht ohne Grund für einen wahren Fetischdienst erklärt. Hierarchie, richtig gewürdigt; eben so Himmelfahrt, Hölle, Höllenfahrt Jesu. Höllenstrafen. Huss. Jansenisten. Jehovah; wobey aber bloss auf die etymologische Fiction über diesen Namen Gen. 3, 14 hingewiesen ist. Auch der Artikel Jesus Christus hätte eine ausführlichere historische Behandlung verdient. Inquisition. Intoleranz. In dem Art. Kanon wird noch die irrige *Semler*sche Erklärung des Worts durch Verzeichniss der bey der öffentlichen Gottesverehrung vorzulesenden Schriften angenommen. Ueber die apostolischen Briefe äussert der Vf. die Vermuthung, dass die Apostel nicht immer ihre Briefe wörtlich dictirt, sondern ihren Vertrauten nur die Data an die Hand gegeben haben, welche diese dann, nach ihrer Art und nach ihrem Stil geordnet und erweitert, im Namen der Apostel an die Behörde beförderten. Hiegegen spricht aber in Ansehung der Paulinischen Briefe die im Ganzen so gleichförmige Beschaffenheit des Stils. Katholicismus, nach seinen charakteristischen Dogmen und Tendenzen dargestellt. Kirche und Staat, wobey ausser dem Territorial- und Collegialsystem auch das hierarchische noch hätte erwähnt seyn sollen. Auch zählt der Vf. mit Unrecht nur die Lehrer der Theologie sowohl auf Akademieen, als in Kirchen, oder richtiger die Religionslehrer, allein zu den Repräsentanten der Kirche, da doch schon im Urchristenthum verständige Laien zu kirchlichen Berathschlagungen mit zugezogen wurden. Kirchenagende. Kirchenbusse. Kirchenglaube. Kirchenstrafen. Kirchenväter. Kirchenversammlungen. Kirchenzucht, welche der Vf. auf Lehren, Ermahnen und Warnen in Hinsicht der Geistlichen beschränkt. Kräfte des Menschen. Kreuz. Kreuzzüge. Lebensdauer in der Urwelt, über welche der Vf. die vorhandenen Sagen nicht, wie die historische Kritik fodert, mythisch, sondern rein historisch nimmt. Licht (inneres). Logos, nicht deutlich definirt durch: „ein Prädicat, das der Evangelist Johannes der Gottheit beylegt, und welches durch die Menschwerdung Jesu auf der Erde in der Person desselben realisirt worden." Passender würde es hier heissen: eine Gotteskraft, die personificirt und in Vereinigung mit dem Menschen Jesus dargestellt wird. Lüge; worunter der Vf eine solche falsche Aussage versteht, welcher ein böser Zweck zum Grunde liegt. Luxus. Manichäer. Marcion. Maria. Mit Recht wird bemerkt, dass Maria gegen die andern, als Freundinnen, Begleiterinnen und Pflegerinnen Jesu, genannten Frauen einigermaassen im Hintergrunde stehe, so wie ihrer in der evangelischen Geschichte auch immer nur ganz beyläufig gedacht ist. Maroniten. Materie. Mensch. Menschwerdung Jesu. Messe. Messias. Metaphysik (?). Methodisten. Misologie, Vernunfthass, „ist die gefährlichste Verirrung, auf welche die Vernunft des Menschen gerathen kann, sich selbst zu hassen; eine wahre Gotteslästerung des Urhebers der Vernunft und der höchsten Vernunft selbst. Sie ist immer ein Zeichen einer höchst ungebildeten Vernunft und grober Unwissenheit, und führt, wenn sich Einbildung damit verbindet, zu den tollsten Unternehmungen, und mit Stolz verbunden, zu der blutdürstigsten Intoleranz." Mission. Missgunst. Mittelalter, Zustand der Theologie in demselben. Mittelzustand der Seelen. Mode.

Mön-

Mönche. Mönchsorden, wo besonders von dem Jesuitèrorden, diesem *mysterium iniquitatis*, gehandelt wird Monophysiten. Monotheleten. Montanismus. Mose. S. 371 sagt hier der Vf.: „Das ganze Iudenthum kann als ein Blendwerk (passender: Vorübung) betrachtet werden, das man Kindern bereitet, um sie an Folgsamkeit und Gehorsam zu gewöhnen, bis sie mündiger geworden und sich die Gründe, um welcher willen man den Gehorsam von ihnen foderte, selbst zu entwickeln im Stande sind. Diess ist die richtige Ansicht des Apostels Paulus Gal. 4, 1 ff. u. a., und es ist mir daher unbegreiflich, wie man noch immer auf das Judenthum, als solches, einen so hohen Werth, als sey es unmittelbar göttliche Gesetzgebung, legen kann." Muhammed, wobey die Anzeige neuer Quellen vermisst wird. Mysterien. Mysticismus, in seinen verschiedenen Verzweigungen dargestellt, doch vom Supernaturalismus nicht hinreichend unterschieden. Mythen, wobey die Annahme derselben in der Bibel nach den Grundsätzen der historischen Kritik vertheidigt wird. Natur. Naturalist. Supernaturalist, Rationalist. Neologie. Neuplatoniker. Nominalisten, Realisten. Nothwendigkeit. Oblaten. „Dass über Brot und Oblaten in der gegenwärtigen Unionssache der Lutheraner und Reformirten noch Bedenklichkeiten entstehen konnten, ist ein Beweis, wie wenig man noch jetzt das Wesentliche und Ausserwesentliche in Religiensachen zu unterscheiden weiss." (S. 395) Offenbarung, wo folgendes richtige Resultat angegeben ist: „Eine unmittelbare (übernatürliche) Offenbarung Gottes giebt es nicht; wenigstens kann es nie erwiesen werden, dass es eine solche gebe und jemals gegeben habe. Weder Vernunft noch Geschichte können darüber etwas entscheiden. Die Geschichte nicht; denn alle Religionen rühmen sich einer göttlichen Offenbarung. Die Vernunft nicht; denn übervernünftige Erkenntnisse kann sie nicht beurtheilen, muss sie bloss glauben. Welche geoffenbarte Lehren soll sie denn nun ausschliessend für solche halten?" Ohrenbeichte. Opfer (richtig gewürdigt). S. 403 sagt der Vf.: „Ob die Apostel selbst noch an der Opferidee hingen, wenn sie den Tod Jesu als ein vollgültiges Opfer darstellten, das in der Folge alle übrigen entbehrlich mache; oder ob sie, bey gereinigten Begriffen von der Gottheit, diese Idee nur als Vehikel noch gebrauchten, ihre Welt, auf welche sie zu wirken suchten, auf eine sanftere Weise, als durch ein strenges Verbot, davon zu entwöhnen, kann ich hier unentschieden lassen." Doch erklärt er sich im Folgenden aus angeführten trifftigen Gründen für die letztere Annahme. Papst; wo eine kurze Uebersicht der Geschichte des Papstthums gegeben ist, in welcher unter andern die Erwähnung der Bannbulle Pius VII. gegen Napoleon vermisst wird. Palästina. Die hier genannte schätzbare Schrift über Palästina von *Röhr* hätte schon nach der 3ten Ausgabe angeführt seyn sollen. Pflicht. Philosophie (mit Bemerkungen über das Verhältniss derselben zu der geoffenbarten Religion). Plan Jesu. Probabilismus (eigentlich die jesuitische Behauptung, dass man jede Meinung, die nur irgend ein etwas angesehener Lehrer behauptet habe, mit gutem Gewissen annehmen und befolgen könne). Propheten. Unter προφητευειν will der Vf. das Dichten, oder den musikalischen Vortrag geistlicher Lieder in den gottesdienstlichen Versammlungen verstehn, da es doch wohl im Allgemeinen nur ein begeisterungsvolles Reden über religiöse Gegenstände bezeichnet. Rechtfertigung, welche auf folgendes zurückgeführt wird: „*Wir werden gerechtfertigt*, d. i. von Gott begnadigt, nicht nach menschlicher Weise, bevor wir nicht eine bestimmte Strafe in dieser Welt, oder in einem Fegefeuer erlitten haben; *ohne unsere Werke*, denn alles Gute, was wir thun und thun können, ist ja ohnediess unsere Pflicht. Was können wir damit verdienen? *aus Gnade*, weil unsere Sündenschuld so unauslöschbar ist, als eine geschehene That nie ungeschehen gemacht werden kann. Wo kein Verdienst, keine Belohnung denkbar ist, und ausserdem das, was geschehen muss, nur unvollkommen erfüllt wird, da ist Gnade; *durch den Glauben an Jesum*, durch die Befolgung seiner Lehre als die unzertrennliche Bedingung der Anwendung, die wir von der Verheissung der Vergebung unsrer Sünden machen können." Doch hätte hiebey zugleich der eigentliche Sinn der Paulinischen Rechtfertigungslehre angegeben werden sollen. Reformation. Reformationsrecht. Reliquien; wobey richtig bemerkt wird, dass die katholische Kirche noch gegenwärtig Reliquien von Heiligen verehrt, welche notorisch nie existirt haben, wie die 11,000 Jungfrauen, die sich zu Cöln während einer Verfolgung in den Rhein gestürzt haben sollen, und von denen unter andern Erfurt noch einige Schädel, wie ein Jesuit sagt, als wahre Prachtstücke verwahrt. Rosenkranz; dessen Gebrauch die Katholiken mit Muhammedanern und den Anhängern der Lamaischen Religion gemein haben. Mit Uebergehung mehrerer andern interessanten Artikel weiset Rec. nur noch auf folgende hin: Schauspiel. *Schrift* (heilige). Sibyllinische Bücher, wobey die neueren Untersuchungen von *Thorlacius* und *Bleek* nachzutragen sind. Strafe. Sündenvergebung. Sündhaftigkeit. Symbole. Urchristenthum. Weissagungen. Wunder. Ximenes (nicht Schimenes, sondern Chimenes zu lesen); und beschliesst diese Anzeige mit dem Wunsche, dass das Werk, dessen Umfang und Reichhaltigkeit schon aus dem Beygebrachten sich abnehmen lässt, zu dem oben angegebenen Zwecke vielfältig benutzt werden möge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Vom *Journal für Prediger*, Halle, bey C. A. Kümmel, ist das 3te Stück des 62sten Bandes, oder des *neuen Journals* 42sten Bandes 3tes Stück erschienen und an alle Buchhandlungen versendet.

Es enthält:

I. Ueber bejahrte Prediger, von Herrn Senior *Heydenreich*.

II. Ideen und Materialien für den Religionsunterricht der Kinder, welche das letzte Jahr vor der Confirmation die Schule besuchen. Von Hrn. Prediger *Heinr. Müller*.

III. Pastoral-Correspondenz.

IV. Histor. Nachrichten, Todesfälle, Beförderungen, vermischte Nachrichten.

V. Nachrichten und Urtheile von den neuesten theol. Schriften. *Erasmi* ecclesiastae ed. *Klein*. *Störig* evangel. Bilder. *Busch* Agende. *Natorp* kl. Schulbibliothek.

VI. Intelligenzblatt.

Das 4te Stück dieses Bandes folgt in Zeit von drey Wochen.

Halle, den 28. August 1821.

Von den

Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde, gesammelt und mitgetheilt von Dr. *L. F. v. Froriep*,

ist erschienen: Nr. IV. August (einzeln um 3 gGr. käuflich). *Naturkunde:* Ueber die Wirkung der dünnen Luft (höherer Regionen) auf die Muskelkräfte. Versuche über die Verdauung. Ueber die Wirkung des schwefelsauren Platins auf Gallerte; natürliches Carbonat der Magnesia, aus Ostindien; natürliches Hydrat der Magnesia, aus Schettland; Romanzovit, aus Finnland; Miscellen (5). *Heilkunde:* Ueber Anwendung des Jodin, mittelst der Einreibung, und über den Gebrauch dieses Arzneymittels bey Scropheln und einigen andern Krankheiten des lymphatischen Systems, von Dr. *Coindet*; über die Pest; Hydrophobie einer Kuh; Miscellen. — Bibliographische Neuigkeiten (4).

Der ganze Band von 24 Bogen ist für 2 Rthlr. Sächs. od 3 Fl. 36 Kr. Rhein. durch alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen zu erhalten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Rebs, M. C. G., *Anweisung zum Rechnen für Lehrer und Lernende*. Mit besonderer Hinsicht auf die Elementarmethode. 1ster Curs. Kopfrechnen. Preis 12 gr. 2ter Curs. Tafelrechnen. 15 gr.

Diese Anweisung, welche einem längst gefühlten Bedürfnisse, die Vereinigung des Kopf- und Tafelrechnens, auf eine naturgemäfse Weise abhilft, wird gewiss allen Lehrern dieses so wichtigen Unterrichts höchst willkommen seyn. Die darin aufgestellten Uebungen sind so fortschreitend und in einander greifend, dass jeder darnach ertheilte Unterricht bald die gemachten Fortschritte wahrnehmen lassen wird.

Der Recensent in dem neuesten Stück von *Stephani* Schulfreund schliesst seine Anzeige von diesem Buche mit folgenden Worten: „Nur in jeder Provinz einen so hellsehenden und thätigen Mitarbeiter, und die bildende Rechenkunst wird überall über die mechanische ihr Haupt erheben."

Leipzig, im Aug. 1821. Karl Cnobloch.

Von

Q. Horatii Flacci
Opera
ad MSS. Codices
Vaticanos, Chisianos, Angelicos, Barberinos, Gregorianos, Vallicellanos, aliosque
plurimis in locis emendavit, notisque illustravit,
praesertim in iis, quae Romanas Antiquitates spectant
Carolus Fea.
Denuo recensuit, adhibitisque novissimis subsidiis curavit
Fridericus Henricus Bothe.
Editio post principem et Romanam Tertia.

ist nun der 2te Theil, *die Episteln und Satiren*, vollständig erschienen und versandt, und umfasst das Ganze jetzt 76 Bogen, von denen 28 mit kleiner Schrift die *Annotationes* des deutschen Herausgebers und *Joh. Georgii Graevii Scholia ad Horatii odarum libros duo priores ex autographo scriptoris primum edita* enthalten.

Wir beziehen uns auf die von der Unternehmung schon früher gegebene ausführliche Anzeige und auf die

von

von dem *ersten* Theil bereits erschienenen Beurtheilungen in den *Göttinger Anzeigen* 1820 St. 163, in dem *Leipziger Allg. Repertorium der neuesten in- und ausländischen Literatur* 1820. Bd. 2. St. 1, und in den *Heidelberger Jahrbüchern der Literatur* 1820. Nr. 44, welche, verbunden mit der Ansicht der Ausgabe, gewifs jeden nach ihrem Besitz begierig machen werden, der überhaupt den vielgelesenen Horaz zu besitzen wünscht.

Der Ladenpreis beider Bände ist 5 Rthlr. 4 gr. Sächs. oder 8 Fl. Rheinisch, und gewifs nach dem Aeussern und der Ausdehnung äusserst billig; dennoch wollen wir, so weit diess kaum die Verhältnisse gestatten, zu erleichterter Anschaffung noch dadurch beytragen, dass wir für den bestimmten Fall einer Gesammtbestellung von wenigstens *sechs* Exemplaren, wenn diese *wirklich voraus bezahlt werden*, bis zum November dieses Jahres, dieselben noch im Pränumerationspreis von 5 Fl. 30 Kr. oder 3 Rthlr. 18 gr. erlassen, von welcher Bedingung jedoch weder der Verleger noch eine andere Buchhandlung abweichen kann. Später, so wie schon jetzt für jede einzelne Bestellung, gilt unabänderlich der genannte Ladenpreis.

Heidelberg, im August 1821.

August Oswald's Universitäts-Buchhandlung.

Die merkwürdige Heilungsgeschichte
der Fürstin
Mathilde v. Schwarzenberg,
unparteyisch dargestellt und beleuchtet
von Professor *Chr. Aug. Fischer*
zu Würzburg.

1stes Heft. 8. Broschirt. Preis 8 gr. oder 36 Kr.

ist so eben bey T. C. F. Enslin in Berlin erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben. — Das 2te Heft folgt in 14 Tagen.

Neue lehrreiche Schriften und Unterrichtsbücher für die reifere Jugend.

T. F. M. Richter's Reisen zu Wasser und zu Lande, in den Jahren 1805 bis 1817. Für die reifere Jugend zur Belehrung und zur Unterhaltung für Jedermann. *Erstes* Bändchen.

Auch unter dem besondern Titel:

Tagebuch meiner Seereise von Emden nach Archangel und von da zurück nach Hamburg; mit besonderer Hinsicht auf den Charakter und die Lebensart der Seeleute. 8. Velinpap. à 1 Rthlr.

J. V. Moreau. Sein Leben und seine Todtenfeyer; erzählt für junge Krieger und Freunde der Geschichte. *Zweyte* wohlfeilere Ausgabe. Mit einer Abbildung seines Denkmals von *Veith.* 8. Brosch. à 16 gr.

J. A. Bruel, vollständige französische Sprachlehre für Lehrer und Lernende, auch zum Selbstunterricht. *Vierte* durchaus verbesserte und mit einer Abhandlung über die Aussprache, einem alphabetischen Verzeichnisse über das Geschlecht der Hauptwörter und einer vollständigen Abhandlung über die Zeitwörter vermehrte Auflage. 8. Brosch. à 18 gr.

Dresden, im Julius 1821.

Arnold'sche Buchhandlung.

Bey Goedsche in Meissen ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Homeri Ilias, c. excerptis ex Eustathii commentar. a. schol. minor. ed. *J. A. Müller.* Editio altera et emendat. auct. *A. Weichert.* Lib. IX. X. 8 maj. 16 gr. II Tomi f. L. 1—24. 4 Rthlr. 8 gr.

Unter den vielen Ausgaben des Homer wird die *Müller'sche* immer ihren eigenthümlichen Werth behaupten. Der sel. Rector *Müller* brach zuerst die Bahn, die alten Scholien auch für den Jüngling auf Schulen brauchbar zu machen, indem er aus dem Commentare des Eustathius und den Scholien des Pseudo-Didymus sowohl, als der von *Villoison* gesammelten, und andern eine sehr zweckmässige Auswahl traf. Auch wird jedes Buch einzeln verkauft.

Bock, D. A. C., *Nachtrag zur Beschreibung des fünften Nervenpaares* und seiner Verbindungen mit andern Nerven, vorzüglich mit dem Gangliensysteme; mit Kupfertaf. gr. Fol. 2 Rthlr. 14 gr., mit ausgemalten Kupfern 4 Rthlr. 12 gr., desgl. Velinpap. 4 Rthlr. 18 gr.

Weichert, A., Ueber das Leben und Gedicht des Apollonius von Rhodus. Eine historisch-kritische Abhandlung. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Lindemann, F., *die Lyra.* Eine Sammlung von Uebersetzungen aus dem klassischen Alterthume, nebst Beyträgen zur Vervollkommnung der Uebersetzungskunst. 1stes Bdchen. 8. Geh. 20 gr.

Neygenfind, D. F. W., Enchiridium botanicum, continens Plantas Silesiae indigenas, cui adjunguntur in fine calendarium botanicum, oder: Botanisches Taschenbuch, welches die in Schlesien einheimischen Pflanzen enthält; nebst einem Pflanzenkalender und einer Ansicht des Riesengebirges. 8. 2 Rthlr. 4 gr.

Die Ritter der rothen Rose, oder Geschichte des Hauses Lancaster. Ein historischer Roman, nach dem Englischen frey bearbeitet von *Wilhelmine von Gersdorf.* 2 Theile. Mit 1 Kupfer 8. 2 Rthlr.

Schmetterlinge, herausgeg. von *Elisab. Selbig* und *Wilhelm. Willmar.* 3ter Theil.

Auch unter dem Titel:

Hector. Mit 1 gemalten Titelvignette. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Hermsdorf, J., Handbuch zur Beförderung eines vollständigen und gründlichen Unterrichts in der gemeinen und allgemeinen Arithmetik. Für Schul- und Privatlehrer und für solche, welche sich durch Selbstunterricht zu geübten praktischen Arith-

Arithmetikern bilden wollen. 1ster Band. 4. 3 Rthlr. Schreibpap. 3 Rthlr. 12 gr.

Hermsdorf, J., Sammlung von Uebungsaufgaben über die vier Fundamentalrechnungsarten. Der Aufgaben über die Rechnungsarten aus Verbindung der Zahlen 1ste Abtheil. 4. 15 gr.

Lobeck, G. L., Von dem grofsen Unterschiede zwischen der heldenmüthigen Aufopferung des Lebens und dem Selbstmorde aus Lebensüberdrufs. Eine Predigt. 8. Geh. 3 gr.

Lutheritz, Dr. K. F., Der freundliche Hausarzt für Alle, die an Katarrh, Schwindsucht, Gicht, Asthma, Rheuma und Hämorrhoidalbeschwerden leiden und sich von diesen Uebeln zu befreyen wünschen, in besonderer Beziehung auf die Jugend, um den Anlagen zu diesen Krankheiten schon frühzeitig entgegen zu arbeiten 8 Geh 8 gr.

Stickerin, die allezeit fertige. Ein Geschenk für das schöne Geschlecht. Enthält: 50 neue geschmackvolle Muster, mit einer Anweisung, wie eine Stickerin, ohne zeichnen zu können, jedes Muster sich selbst ab- und aufzeichnen und fortfahren kann. Nebst einigen erprobten Hülfs-, Haus- und Schönheitsmitteln. Im Futteral 14 gr.

Adam, J. G., der *lustige Clavierspieler*. Eine reichhaltige Sammlung neuer fröhlicher Tänze und andrer dergleichen Musikstücke für Pianoforte und Gesang. Zum Gebrauche beym Unterrichte im Clavierspielen. 2ter Theil. gr. 4. Geh. 1 Rthlr. (2 Thle mit 102 neuen Musikstücken 2 Rthlr.)

Dessen kurze und *leichte Gesänge* zum Gebrauche beym öffentlichen Gottesdienste und bey Singumgängen für grofse und kleine Chöre vier und dreystimmig gesetzt. 4tes und letztes Heft. 4. Geh. 16 gr. Alle 4 Hefte 2 Rthlr. 14 gr.

Schreyer, C. H., Neue Generalbafsschule, oder Geist vereinfachter Grundsätze des Generalbasses, mit 100 Beyspielen, nebst einem Anhange über das Accompagnement der Generalbafsstimmen bey Kirchenmusiken für den Selbstunterricht, besonders zum Behuf für Choralspieler. 4. 1 Rthlr. 6 gr.

Bey Unterzeichnetem ist nun vollständig erschienen:

P. F. A. Nitsch
neues mythologisches Wörterbuch
für Künstler und studierende Jünglinge.
Zweyte gänzlich umgearbeitete Auflage
von F. G. Klopfer.
2 Bände. gr. 8. 100 Bogen stark.

Preis auf ord. Druckpapier 5 Rthlr. 8 gr. Auf weifs Druckpap. 6 Rthlr. Auf Schreibpap 6 Rthlr. 16 gr.

Da viele öffentliche Blätter über die ersten Lieferungen dieses gehaltreichen Werkes bereits sehr günstige Urtheile ausgesprochen haben, so enthalte ich mich aller weitern Auseinandersetzung. Die Herren Subscribenten haben den 2ten Theil gegen Bezahlung von 1 Rthlr. 8 gr. von ihren Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig, im August 1821.

Friedrich Fleischer.

Durch alle Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Hans Sachs
im Gewande seiner Zeit,

oder Gedichte dieses Meistersängers in derselben Gestalt, wie sie zuerst auf einzelne, mit Holzschnitten verzierte Bogen gedruckt u. s. w., überall unter dem deutschen Volke verbreitet worden. (Mit 24 Original-Holzschnitten.) Gotha, in der Becker-schen Buchhandlung. Imperial-Folio. Sauber gebunden. 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr. Rhein.

So eben ist in der Vofs'schen Buchhandlung in Berlin erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Lehrbuch der Chemie nach den neuesten Lehrbüchern von *Murray*, *Thenard* und *Thomson*, frey bearbeitet von *Friedrich Wolff*. 3ter und letzter Band. gr. 8. 1821. 3 Rthlr. 16 gr.

Mit diesem Bande schliefst ein Werk, welches die höchste Aufmerksamkeit verdient, indem dasselbe alles in sich fafst, was in neuern Zeiten in der Chemie entdeckt worden ist.

Medicinische Anzeige.

Berndt's, Dr. *Friedr. Aug. Gottl.*, gründliche und fafsliche Anweisung *zur medicinischen Praxis*, für das Bedürfnifs und den Wirkungskreis der *Chirurgen* in kleinen Städten und auf dem Lande. *Mit einer großen* (zur Verbandlehre gehörigen) *Kupfertafel*. gr. 8.

ist nun in allen guten deutschen Buchläden für 2 Rthlr. 8 gr. zu bekommen, welches hierdurch den Liebhabern bekannt macht der Verleger

Ferdinand Oehmigke.

Berlin u. Leipzig, den 18 August 1821.

Nächstens erscheinen deutsche Uebersetzungen von:

Ansiaux Clinique chirurgicale. Liège 1820.

Percy Pyrotechnie Chirurgicale: Pratique ou L'art d'appliquer le feu en chirurgie.

In

In der Buchhandlung von C. Fr. Amelang in Berlin (Brüderstrasse Nr. 11.) erschien so eben folgendes empfehlungswürdige Werk:

Handbuch der Naturgeschichte für die Jugend und *ihre Lehrer.* Von *F. P. Wilmsen.*

Drey Bände in gross Octav auf *schönem* weissen *Rosenpapier*, zusammen 192 Bogen stark.

Erster Band: Säugethiere und Vögel.
Zweyter Band: Amphibien, Fische und Insecten.
Dritter Band: Gewürme, Pflanzen und Mineralien.

Jeder Band mit einem allegorischen *Titelkupfer* und *Vignette*, gezeichnet von *Stady* und *Ludwig Wolff*, gestochen von *Berger* und *Meno Haas*.

Nebst 50 Kupfertafeln in Royal-Quart, die *merkwürdigsten naturhistorischen Gegenstände* enthaltend, nach der Natur und den besten Hülfsmitteln gezeichnet von *Bretzing*, *Ludwig Meyer*, *Müller* und *Weber*. Gestochen von *Bretzing*, *Guimpel*, *Meno Haas*, *Fr. Wilh. Meyer*, *Ludw. Meyer*, *Tissot* und *Wachsmann*.

Mit einer Vorrede von Dr. *H. Lichtenstein* und Dr. *Fr. Klug*, Directoren des zoologischen Museums u. s. w.

Mit illuminirten Kupfern - - - 12 Rthlr. 12 gr.
Dasselbe Werk mit schwarzen Kpfrn. 9 Rthlr.
Dasselbe ohne Kupfer - - - - 5 Rthlr. 12 gr.

Die Abbildungen allein unter dem Titel:

Kupfer-Sammlung, besonders zu *F. P. Wilmsen's Handbuch der Naturgeschichte*, aber auch zu jedem andern Lehrbuche der Naturgeschichte brauchbar.

In 50 Blättern.

Mit einer Vorrede von Dr. *H. Lichtenstein* und Dr. *Fr. Klug*, Directoren des zoologischen Museums u. s. w.

Royal-Quarto. Sauber geh. *Illuminirt* 7 Rthlr.
Schwarz 3 Rthlr. 12 gr.

III. Vermischte Anzeigen.

Verbesserung sinnstörender Druckfehler, nebst Anzeigen.

In der *dritten* (zum Theil neu bearbeiteten) Auflage meiner Darstellung der *Moralphilosophie* ist S. 62. Z. 2. zu lesen *Gradunterschiede* anstatt *Geldunterschiede*; S. 223. Z. 6. (v. u.) *Mysticismus* anst. *Stoicismus*, und S. 369. Z. 13. *durch* anst. *dadurch*; und in der *zweyten* (ganz von Neuem ausgearbeiteten) Aufl. d. D. d. *Religionsphilosophie* S. 701. Z. 13. *Bedürfnisse* anst. *Bedingnisse*.

Diese Auflagen (München, bey Karl Thienemann, 1821.) schliessen sich an die letzten Schriften des Vfs an: 1) *allgemeine Philosophie*, und 2) *psychische Anthropologie* (in demselben Verlage, 1820). In dieser Ordnung wird immer die nachfolgende Schrift um einige Bogen stärker, als ihre Vorgängerin, — zufolge der Grundansicht, dass erst weiterhin, in der (wissenschaftlichen) Anwendung auf die wichtigsten Gegenstände, das Licht der Vernunft sich völliger entwickeln könne.

Zu dem Versuche: *Sokrates*, oder *über den neuesten Gegensatz zwischen Christenthum und Philosophie; mit mehreren Belegen, vornehmlich aus dem protestantischen Deutschlande: auch ein Beytrag zum Behufe des Besseren im deutschen Vaterlande*" — soll zur Ostermesse 1822 ein Seitenstück erscheinen: *Versuche über Supernaturalismus und Mysticismus; mit neuen Belegen: auch ein Beytrag zur Culturgeschichte der höheren Wissenschaft in Deutschland* (bey K. S. Seidel in Sulzbach).

In dieser Lit. Zeitung ist jüngsthin bemerkt worden: „Unsere Zeit wird von Obscurantismus und Mysticismus hart bedroht." — Die Vorrede der letzten jener Schriften (der Religionsphilosophie) schliesst mit den Worten: „Und wenn keinem Schriftsteller erlaubt ist, „zu politisiren" in dem Sinne, welcher eine Abweichung von der Wahrheit bezeichnet, wenn selbst der Wille, ein Extrem durch das andere zu bekämpfen, Anmassung und wenigstens ein kecker Eingriff in die Vorrechte der Gottheit ist, so gilt die Aufgabe: *kein Extrem zu begünstigen*, *sondern vielmehr jeglichem kräftig entgegen zu arbeiten*, offenbar desto mehr, je grösser, je ausgezeichneter die Wichtigkeit des Gegenstandes ist, und je mehr das andere Extrem, nachdem erst das eine längere Zeit und mächtig geherrscht hat, sich empordringen möchte. Wer kennt aber nicht diesen Gang und Stand der Dinge im deutschen Vaterlande, besonders in Absicht auf Moral, Religion, Aufklärung, Kirche und Staat? Auch dahin, auf die Wahrheit in ihrer königlichen Mitte, so weit diese dem Menschen erreichbar ist, gegen jedes Extrem im Flusse der Zeit war des Vfs Streben insbesondere gerichtet. Und wenn ein starkes, freymüthiges Wort, da oder dort, gegen das eine und das andere vorkommt: so lag wohl auch eine solche Erklärung nicht ausser dem Kreise der Wissenschaft, deren eigentlicher Gegenstand eben das Eine ist, worauf der Adel und das Wohl der Menschheit sich gründet. „Nur in der Wahrheit ist Heil." So gehet sie hervor in jener Mitte, leuchtend, veredelnd, beglückend. Darum knüpft ein schwesterliches Band sie an die Tugend, an die Religion."

Landshut, im August 1821.

J. Salat, ordentl. Prof. der Philosophie.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

SCHÖNE KÜNSTE.

Carlsbad, in d. Franiek. Buchh.: Das *Diadem* oder: Die *Ruinen von Engelhaus*, Drama in fünf Akten, nach böhmischen Volksſagen für die Bühne bearbeitet von *Heinrich Cuno.* 1821. VIII u. 151 S. 8.

Wenn der Vf. in dem Vorwort zu vorliegendem Werkchen ſagt: „Von allem Eigendünkel fern, ſpreche ich gern dem Inhalt allen klaſſiſchen Werth ab, und begnüge mich damit, wenn der moraliſche Zweck nicht verkannt wird, den ich mit der Erzählung (Darſtellung) dieſer Traditionen zu vereinigen ſuchte" — ſo iſt uns dadurch freylich der äſthetiſche Maaſsſtab ſchon aus den Händen gewunden, — wir dürfen über den künſtleriſchen Werth oder Unwerth ſeiner Arbeit nicht wohl ein genaueres, ſtrengeres Urtheil ausſprechen. Aber wir haben in Betreff dieſes Punctes zweyerley zu erinnern: Vor allen Dingen möchten wir eine Stelle aus *Schillers* Abhandlung über das Pathetiſche, der Wiedererinnerung vorführen, die hier, wie in allen ähnlichen Fällen, wohl zu beachten ſcheinen möchte. Es heiſst dort: „Es iſt offenbare Verwirrung der Grenzen, wenn man moraliſche Zweckmäſsigkeit in äſthetiſchen Dingen fodert, und, um das Reich der Vernunft zu erweitern, die Einbildungskraft aus ihrem rechtmäſsigen Gebiete verdrängen will. Entweder wird man ſie ganz unterjochen müſſen, und dann iſt es um alle äſthetiſche Wirkung geſchehen, oder ſie wird mit der Vernunft ihre Herrſchaft theilen, und dann wird für Moralität wohl nicht viel gewonnen ſeyn. Indem man zwey verſchiedene Zwecke verfolgt, wird man Gefahr laufen beide zu verfehlen." — Dann aber ſehen wir ferner nicht ein, was durch den Inhalt der Sache, wie ſie in der dramatiſchen Bearbeitung vorliegt eben Groſses für die Moral gewonnen ſey! Ein Vater, einer Tochter zürnend, die von ihm geflohen, vergiebt dieſer weil er findet, daſs ſie über ihren Schritt ſchon unendliche Qualen der Reue empfunden, daſs ſie ihn noch liebe, ihn immer geliebt habe, und nichts ſehnlicher wünſcht als den ſchwer beleidigten nur noch einmal wieder zu ſehen. — Als ſie endlich ihres Vaters Reich und Krone erhält, wendet ſie die empfangene Gewalt zu nichts anderem an als ſie von neuem ihrem Vater zu übergeben, und nun ſeinen Richterſpruch in kindlicher Ergebenheit zu erwarten. — Mit gröſserem Rechte könnte *Albina's* Liebe zu ihrem Vater, und zu ihren Kindern als ein moraliſches Vorbild, beſonders für weibliche Seelen aufgeſtellt werden, aber es iſt auſser Zweifel daſs Albina nicht darum allein unſer Intereſſe für ſich gewinnt, daſs ſie den Vater liebt und ihre Kinder; bey weitem mehr gewinnt ſie dadurch unſere Theilnahme, daſs dieſe Liebe, und namentlich die Liebe zu ihren Kindern es iſt, die ſie in ihrem Unglück erhält, die ſie zur Aufopferung des eignen Lebens bereit und willig macht, die ihr einen ſo hohen Adel der Seele giebt, der neben der Theilnahme an ihrem Schickſal auch unſre Bewunderung erregt. — Keine innere Kraft, keine Leidenſchaft giebt ihren Handlungen Bedeutſamkeit und Gewicht, aber die reine Mutterliebe umgiebt alle mit würdiger, lieblicher Zierde. — So alſo ſcheint uns das Vorzügliche nicht ſowohl in dem Moraliſchen ihres Charakters zu liegen, als vielmehr in dem Aeſthetiſchen. — In allen übrigen Verhältniſſen erſcheint ſie nur leidend; die Liebe allein iſt das Gegengewicht das die Wage ihres Lebens in gleicher Schwebung erhält. — Am wenigſten möchte in äſthetiſcher Rückſicht der Charakter des Ritter Richard Löwenklau, Albina's Gemahls, zu rechtfertigen ſeyn. Ueberall nur als Böſewicht erſcheinend, macht er, daſs wir uns mit Abſcheu und Ekel von ihm wenden. Daſs wir für ſeine Frevel die Rache ihn ereilen ſehen, zumal auf die Art, wie es geſchieht, erinnert nur zu ſehr an das Schillerſche Wort: „Wenn ſich das Laſter erbricht, ſetzt ſich die Tugend zu Tiſche." —

Die Sprache des Vfs. betreffend, können wir ihm im Allgemeinen unſern Beyfall nicht verſagen. Nur wäre zu wünſchen, daſs in den metriſchen Partieen der Vers mit gröſserer Genauigkeit behandelt worden; zehn, elf und zwölfſylbige Jamben, wechſeln mit Alexandrinern, bald gereimt, bald reimlos; eine Unregelmäſsigkeit die dem rhythmiſchen Gefühle unmöglich zuſagen kann. Eine der im Ausdruck und Inhalt gelungenſten Stellen ſcheint uns die Rede des Königs: (S. 54):

Wenn wir entfernt vom theuren Vaterlande,
Nach Jahren einen Wandrer ſehn,
Der aus der lieben Heimath hergezogen;
Dann ſtrahlt das Auge freudig ihm entgegen,
Und unſre Seele ſpiegelt ſich
In der Erinnrung jung verlebter Tage,
Und tauſend Fragen dringen auf ihn ein.
„Lebt dieſer noch? — iſt jener nicht geſtorben? —
Rinnt noch der Bach, aus dem als Kind ich trank? —
Steht noch der Baum in deſſen kühlen Schatten,
Nach frohem Spiel, in ſanften Schlaf ich ſank!" —
Mit Blitzesſchnelle fliegt dann unſer Denken,
Auf jene ſchön entblühte Roſenzeit,

Wo uns umlacht, im leichten Flügelkleide,
Die erſte Lebensluſt, die erſte Freude. —

In den nicht metriſchen Stellen finden ſich zu häufig jambiſche Verſe, ein Umſtand der dem Dichter in unſrer Proſa leicht begegnet, der aber eben darum auch um ſo ſorgfältiger beachtet werden muſs. — So z. B. heiſst es: „Ich bin nicht lieblos, bin es nie geweſen, und ſollte neidiſch ſehn des theuren Freundes Glück!" — — Er kannte nie der Seele herben Schmerz; — — „Bey uns iſt heimiſch jedes Erdenleiden." — O halte dich mein Herz! ſie liebt mich noch! Angehängt ſind dem Werke noch „zwey Volksſagen, nebſt einer alten vorgefundenen kaum leſerlichen Handſchrift." — Sie unterrichten uns zum Theil über die Burg Engelhaus im Allgemeinen, zum Theil über das Schickſal Albina's nach der Ausſöhnung mit ihrem Vater. Ueber den hiſtoriſchen Werth dieſer Sagen etwas beyzubringen, iſt nicht unſere Sache. Dem Drama ſelbſt aber gereichen ſie zu keinem Vortheil; denn jedes Kunſtwerk ſoll ein für ſich abgeſchloſſenes Ganze ſeyn. — Den Beſchluſs macht eine artige Charade in drey Sylben, deren Auflöſung der Name, der auf der Titelvignette auch abgebildeten Burg *Engelhaus* iſt, von *Theodor Körner*.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Brockhaus: *Anſichten von Italien*, während einer Reiſe in den Jahren 1815 und 1816 von *Hermann Friedländer*. In *zwey* Theilen. *Erſter* Theil. 1819. 358 S. *Zweyter* Theil. 1820. 345 S. 8.

Mit Recht ſagt der Vf. in der Vorrede: „Wie der Dichter nicht müde wird, den Frühling und die Liebe zu ſingen, alle Lieder aber nur ein ſchwacher Wiederhall des Entzückens ſind, das ſie eingab, ſo iſt es mit allen Schilderungen Italiens." Es giebt immer neue Seiten in dieſem Lande des Frühlings in Natur und Kunſt, und kehren auch oft die alten wieder, in den Beſchreibungen der Reiſenden, ſo ſind es Variationen eines beliebten Thema's, die entweder durch ihre Individualität Werth haben, oder in ihren kunſtreichen Wendungen erfreuen und beglücken.

Manches Erfreuliche wird man denn auch in der vorliegenden Reiſe finden, die der Vf. *Anſichten* genannt hat, weil er nicht geſonnen war, einen umſtändlichen Reiſebericht zu liefern. Er beſchreibt uns im erſten Theile die Gegenden in Salzburg und Tyrol, und beſonders die Städte Salzburg und Insbruck genauer, dann Verona, Venedig, Ferrara und Bologna, Florenz, Piſa und Siena. Hauptſächlich iſt es die Kunſt des Mittelalters, beſonders in Malerey, bey welcher er verweilt, und wozu ihm die trefflichen Kunſtſammlungen in mehrern der gedachten Städte, wie die herrlichen Kirchen in ihrem äuſsern Bau, wie in ihrer innern Ausſchmückung reiche Gelegenheit darbieten. Und hier iſt dem Vf. das Zeugniſs nicht zu verſagen, daſs er mit Fleiſs und Liebe beobachtet, und mit Sachkenntniſs geurtheilt hat. Aeltere Reiſende gar nicht, und nur wenige neuere haben dieſe Gegenſtände ſo ausführlich berührt, mit ſolcher Innigkeit ergriffen, und ſo treu wieder vor die Augen geſtellt als Hr. *F.*, und vorzüglich für Maler, Baukünſtler und Bildhauer, ſo wie für Freunde der Künſte, welchen dieſe ſich widmen, werden viele Anſichten und Bemerkungen von entſchiedenem Werthe ſeyn. Am ausführlichſten beſchreibt der Vf. die Kunſtſchätze in Florenz, ſo wie das *Campo ſanto* in *Piſa*, und den Dom in *Siena*, von welchem erſtern beſonders wir noch keine ſo ausführliche Nachricht beſitzen. Doch hat er zu bemerken vergeſſen, daſs *Carlo Laſinio*, der verdienſtvolle Auſſeher deſſelben bereits im J. 1812. ein ſchönes Kupferwerk darüber unter dem Titel: *Pitture a freſco del Campo ſanto* herausgegeben hat. Nicht enthalten können wir uns das treffliche Sonnet mitzutheilen, das der Vf. S. 326 über dieſen Friedhof uns geſchenkt hat.

Ein Haus den Todten Piſa's zu errichten,
Gab Zion Lager her aus heil'gem Staube.
Um dieſe wob die Baukunſt eine Laube
Und Malerey die göttlichen Geſchichten.

Hier ſpiegelt ſich in farbigen Gedichten
Der alten Meiſter Einfalt, Lieb' und Glaube;
Noch ſtark genug, trotz aller Zeiten Raube
Den Muth von tauſend Malern zu vernichten.

Ein Leichenhaus nennt Ihr die ſtillen Hallen?
Doch wird Unſterblichkeit hier kund gegeben,
Verſteht Ihr nur das Wort der frommen Mahner.

Ihr Stachel iſt der dunkeln Nacht entfallen,
Und ſiegreich über Grüften ſchwebt das Leben,
So lehrt der Todtenpallaſt der Piſaner.

Das Gemüth das dieſe Zeilen ſchrieb, ſpricht ſich in vielen Stellen dieſer Anſichten in ſeiner Innigkeit aus, und giebt ihnen dadurch eine Eigenthümlichkeit, welche befreundete Seelen gewiſs an ſich ziehen wird. Doch wünſchten wir, daſs an vielen Puncten die Individualität des Vfs. etwas mehr in den Hintergrund träte; wenigſtens werden die öftern Nachrichten über Medor, ſeinen treuen Hund, keinen Leſer intereſſiren. Auch geht des Vfs. Verehrung für Dante wohl zu weit, wenn er S. 349 ſagt: „Auch ſelbſt die bitterſten Aeuſserungen hat man längſt dem Unmuth dieſes Dichters verziehn, und ſchätzt es ſich zur Ehre, wenn man nur auf irgend eine Weiſe von ihm erwähnt worden iſt.

Im zweyten Theile führt uns der Vf. nach Rom und Neapel. Ueberall ein tieferes Eindringen in das Weſen der Kunſt, in die Eigenthümlichkeiten Italiens! Nur eins ſcheint den ſonſt hellen Blick des Reiſenden in etwas getrübt zu haben: eine weichliche Empfindſamkeit, die ſich gern in Exclamationen verliert, und Alles, was den *Ruf* der Gröſse für ſich hat,

hat, auch unbedingt als des Ruhmes werth preiset, wiewohl man an einen *männlichen* Geist wohl die Anfoderung machen kann, dafs er jedes Ding von einer bösen, wie von der guten Seite betrachte, und auf diese Weise sich und sein Urtheil im Gleichmaafs halte. Rom erfüllte Hn. *F.* mit einem *heiligen* Staunen. Rec. ergriff derselbe Anblick auch, aber er trug eine gemischte Empfindung in der Brust, konnte nicht unbedingt bewundern; denn Rom war Jahrhunderte lang der Sitz weltlicher und dann geistlicher Despotie, und Triumphbogen, Tempel und andere Denkmäler der Kunst, schreiben sich von den Zeiten her, wo Cato längst gestorben und die Kaiserkrone feil war. Doch abgesehen von diesem höheren Standpunct, wird gewifs Jeder gern dem Vf. folgen, der, unterrichtet und gemüthvoll wie er ist, uns zu den sieben Hügeln führt, uns Trümmer und Denkmäler zeigt und erläutert, die Kirchen mit uns durchwandert, Villen und Palläste, unter Hindeutung auf alte und neue Kunst, unserm Auge aufschliesst. Nur damit können wir nicht übereinstimmen, dafs dem Wanderer, der auf dem Petersplatze steht, schon die Aussenseite der Kirche (S. 7) imponiren soll. Die Peterskuppel ist von diesem Standpunct aus fast gar nicht sichtbar und die Vorderseite der Kirche erscheint gedrückt, und durch die vielen nicht schön geformten Fenster verunstaltet. Diefs giebt der Vf. selbst S. 110 zu. Was er S. 134 über das jüngste Gericht *Michael Angelo's* sagt, scheint uns sehr wahr, und auch über die Museen des Vatikans sind schöne der Herrlichkeit der Antiken verwandte Worte gesprochen, so wie der Vf. S. 183 die Feyer seines Eintritts in den echten Süden (bey Terracina) ansprechend geschildert hat. Die Bemerkungen über Neapel und seine Umgebungen haben wir der Wahrheit gemäfs befunden, vorzüglich was S. 245 und folg. über den Charakter der Neapolitaner gesagt wird, und bedauern nur, dafs Hr. *F.* den Vesuv nicht bey Nacht bestiegen zu haben scheint, was allen Reisenden zu rathen seyn dürfte, weil dann der Krater in seiner Beleuchtung sich viel magischer ausnimmt. Nachdem der Vf. noch die heilige Woche in Rom, Tivoli, und die Albanerhöhen geschildert, und über die jetzt in Rom lebenden Künstler mit dem ihm eigenen Lobpreisen gesprochen, geleitet er uns über Genua nach dem Vaterlande zurück, und wir danken dem Führer für die freundliche Unterhaltung.

LITERATURGESCHICHTE.

Lübben: *Erster Versuch eines vollständigen Verzeichnisses der niederlausitzischen Schriftsteller und Künstler seit der Reformation*, zur Ankündigung der feyerlichen Einführung des Hn. Conrect. M. *Thieme* und des Hn. Subrectors M. *Weickert*, wie auch der öffentl. Schulprüfungen und des Abiturienten-Actus herausgegeben von M. *Johann Daniel Schulze*. 1820. 32 S. 8.

Obgleich in diesem Programme blofs kurze biographische Skizzen der in der Niederlausitz gebornen, oder sich dort aufhaltenden Schriftsteller und Künstler anzutreffen sind; so mufs es doch freuen, dafs wir endlich einmal nähere Nachrichten von dem literarischen Wirken einer Provinz erhalten sollen, die von jeher bedeutende Gelehrte in ihrer Mitte gehabt hat. Freylich wäre es zweckmäfsig gewesen, dafs der Vf. wenigstens bey den Schriftstellern aus den letzten Decennien kurze bibliographische Notizen mit eingeflochten hätte, um so dem Meuselschen gelehrten Deutschlande einen Dienst mehr zu erweisen: denn da hier das blofse Namenregister abgedruckt worden ist, beschränken sich alle Zusätze auf die mit NB. bezeichneten Individuen. Rec. bemerkt zuvörderst, dafs aus dem 17. Bande des Meuselschen gel. Deutschland verschiedene Lücken ausgefüllt werden können welches namentlich bey *Dav. Fr. Andr. Ficinus*, *Joh. Gottl. Euseb. Fischer* und *Friedr. le Coste* der Fall ist; von Letzterem kamen zu Riga 1817 Gedichte heraus. Auch befinden sich über *J. W. Ackermann* Nachrichten im 13. Bande. Dagegen hätte der aus Sorno bey Dobrilugk gebürtige vormalige Professor an der Ritterakademie zu Dresden, *Joh. Adolph Dori*, welcher seit dem Jahre 1807 verschollen, hier billig eine Stelle verdient; auch hätte bey *Filibert* auf *Aug. Ludw. Kähler* verwiesen werden sollen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Preise.

Von Marczibányische und gräfl. Ladislaus Telekysche Preisertheilung zu Pesth im J. 1820 und neu aufgegebene Preisfragen aus der von Marczibányischen Stiftung und von dem Hn. Grafen Joseph Teleky.

Am 23. März 1820 hatte zu Pesth im grofsen Universitäts-Saal, in Gegenwart des Erzherzogs Palatinus, *Joseph*, und einer zahlreichen Versammlung vieler durch Rang, Gelehrsamkeit und Patriotismus ausgezeichneten Magnaten die feyerliche Vertheilung der von dem seligen magyarischen Patrioten v. *Marczibányi* zum Besten der magyarischen Literatur gestifteten Preise statt, womit zugleich die Vertheilung der von dem Grafen *Joseph Teleky* (der leider im laufenden Jahre 1821 auch starb) verbunden war. Die Feyerlichkeit eröffnete der Graf *Ladislaus Teleky von Szék*, als Deputations-Präses, mit einer Rede in ma-

magyarischer Sprache, worin er sich über Alles das verbreitete, was der vorzunehmenden Preisvertheilung zur Einleitung dienen konnte. Nun las *v. Fehérvári*, erster Vice-Notar des Pesther Comitats, das Deputations-Protokoll vor, worin die Preiserkennung ausgesprochen und motivirt wurde. Die grofsen Preise von 400 Gulden W. W. wurden zuerkannt: für das J. 1817 dem Raaber Studien-Oberdirector, Probst *Georg v. Fejér*, wegen seiner magyarischen Umarbeitung des Hübnerschen Zeitungs-Lexikons, und der darin von ihm verfafsten Artikel über Ungerns Geographie und Statistik, und für das Jahr 1818 dem magyar. Dichter *Alexander v. Kisfaludy* wegen seiner in diesem Jahre neuaufgelegten *Regék* oder poetischen Erzählungen aus der ungrischen Vorwelt. Auf die im November 1817 ausgesetzten Preisfragen zu 100 Fl. W. W. aus der *Marczibányischen* Stiftung und jene vom Grafen *Ladislaus Teleky* gleichfalls damals aufgegebene waren in Allem 18 Antworten eingekommen. Den *Marczibányischen* Preis von 100 Fl. W. W. erhielten: 1) Für das Jahr 1815, betreffend die Dialekte der magyarischen Sprache der leider noch im Januar 1820 verstorbene magyarische Gelehrte und Schriftsteller, *Adam v. Horváth*, (der Preis wurde, durch Ausspruch des Palatins auf die Wittwe des verstorbenen *Adam v. Horváth Clara*, geborne von *Kazinczy*, eine magyarische Dichterin, übertragen); 2) für 1816, betreffend die Bereicherung der magyarischen Sprache mit neugebildeten Wörtern (Neologismen) der Graf *Joseph Teleky*, k. k. Kämmerer und kön. ungrischer Statthalterey-Secretair; 3) für 1817, betreffend die beste Weise, ein vollkommenes magyarisches Lexikon zu verfassen, derselbe (noch junge) Graf *Joseph Teleky*. Den vom Grafen *Ladislaus Teleky v. Szék* gestifteten Preis von 100 Fl. W. W., betreffend die Orthographie der magyarischen Sprache erhielt *Joseph v. Kolmár*, Prediger der reformirten Gemeinde zu *Komorn*. Einen gleichen aufserordentlichen Preis verehrte derselbe edelmüthige Graf als Accessit dem *Stephan von Gáti*, Prediger der reform. Gemeinde zu *Szatmár-Némethi*, der auf alle vier Fragen treffliche Antworten eingeschickt hatte. Auch der bekannte magyarische philologische Schriftsteller und Dichter, *Franz von Verseghy*, hatte alle vier Preisfragen beantwortet und der verdiente magyarische Schriftsteller *Elias Georch* (*Görcs*) *v. Ettre-Karcha*, kön. herzogl. Albertscher Präfect der Herrschaft *Ráczkeve* schickte eine treffliche Abhandlung ein, betreffend die magyarische Orthographie: allein da der erste seine Abhandlung noch vor der Preisertheilung unter seinem Namen hatte drucken lassen, letzterer aber sich genannt hat, so konnten ihre Beantwortungen nicht zur Concurrenz gelassen werden. Nach verlesenem Protokoll wurden folgende neue in der magyarischen Sprache zu beantwortende Preisfragen, von Seite des ungrischen National-Museums, für das Jahr 1818, aus der magyarischen Sprachkunde aufgegeben: 1) aus der *Marczibányischen* Stiftung: *Mennyire lehet használni a' Külföldi hires Tudósoktól rendbe szedetett Közönséges Grammatikának ujabb találmányait a' Magyar nyelvre nézve?* (In wie weit kann man die von berühmten Gelehrten des Auslandes gemachten und in ein System gebrachten neuen Entdeckungen in der allgemeinen Grammatik für die magyarische Sprache benutzen?) 2) aus der Stiftung des Grafen *Ladislaus Teleky*: *Vagynak e olly jeles tulajdonai a' Magyar nyelvnek, mellyek ennek az europai nap nyugati nyelvek felett valami elsőséget adhatnak?* (Hat die magyarische Sprache vorzügliche Eigenschaften, welche ihr einen Vorzug vor den westlichen europäischen Sprachen geben können? — Nun nahm der Erzherzog Palatinus selbst das Wort und pries in einer lateinischen Rede die landesväterliche Fürsorge des Königs für die Ehre und den Einflufs der ungrischen Nationalsprache, würdigte ferner darin die diefsfälligen Bemühungen der vaterländischen Gelehrten und munterte sie zu fortgesetztem ähnlichem Eifer auf. Endlich schlofs der Custos der ungrischen Reichsbibliothek, *Stephan v. Horvát*, die Feyerlichkeit mit einer magyar. Rede, in welcher er die Dankbarkeit der Versammlung gegen den gütigsten Landesvater, gegen die anwesenden Erzherzöge, und gegen die Nation selbst, mit Wärme und Feuer aussprach. — Bey dieser Preisvertheilung war zugleich davon die Rede, die gekrönten Preisschriften durch den Druck zur allgemeinen Publicität zu bringen, wozu es aber vor der Hand an Fond fehlte. Zu diesem Zwecke traten der Raaber Studien-Oberdirector, *Georg v. Fejér*, und der Graf *Joseph. Teleky*, kön. ungrischer Statthalterey-Secretär, die ihnen zuerkannten Preise ab, und des letzteren grofsherziger Vater, Graf *Ladislaus Teleky von Szék*, Assessor der Septemviral-Tafel, vermehrte die Summe mit 400 Fl. W. W. Da aber der Gesammtbetrag noch immer nicht zur Deckung der Druckkosten hinreichte, so deckte diefs späterhin vollends des verewigten grofsmüthigen Preisstifters *v. Marczibányi* gleich grofsmüthiger Bruder, *Emerich Marczibányi von Puchó* und *Csóka*, kön. Rath und Vice-Gespan des *Trentschiner* Comitats mit dem ansehnlichen Beytrag von eintausend Gulden W. W. Die Preisschriften werden nun nächstens im Drucke erscheinen und unstreitig die magyar. Literatur bereichern.

II. Beförderungen.

Der durch mehrere militärische Schriften bekannte Director der Artillerie-Schule zu Dresden Hr. Major *Friedrich Gustav v. Rouvrey*, ist zum Obristlieutenant, so wie der bisherige Hauptmann *Karl Heinrich v. Aster*, (als Schriftsteller durch seine Lehre vom Festungskriege vortheilhaft bekannt,) zum aggregirten Major ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

München, b. d. Vf.: *Chrestomathia Sanskrita*, quam ex codicibus manuscriptis, adhuc ineditis Londini exscripsit, atque in usum tironum versione, expositione, tabulis grammaticis etc. illustratam edidit *Othmarus Frank*, Philosophiae Professor; typographice ac lithographice opera et sumtibus propriis. MDCCCXX. XII u. 194 S. 4. nebst mehreren Tabellen. (8 Rthlr. 8 Gr.)

Durch das vorliegende Werk hat der Vf. sich den bleibenden Ruhm erworben, der erste gewesen zu seyn, welcher in Deutschland ein für die Förderung des Studiums der Sanskritsprache bestimmtes Hülfsmittel lieferte. Es läst sich mit Gewissheit voraussagen, dass dieses unter uns jetzt auflebende Studium keine bloss ephemere Modeerscheinung unserer Tage bleiben, sondern, wegen seines Interesses und seiner Wichtigkeit in mehrfacher Hinsicht, in der Liebe und Achtung ernster Forscher sich erhalten, und dass das Sanskrit unter denjenigen Sprachen, welche die Thätigkeit gebildeter und gelehrter Männer in Anspruch zu nehmen vor andern würdig sind, fortan stets eine ehrenvolle Stelle behaupten werde; wenn gleich die Zahl derjenigen, die sich unmittelbar mit demselben beschäftigen, wie bey andern orientalischen Sprachen, aus mancherley Gründen verhältnissmäsig immer nur eine kleinere bleiben mag. Schon vor mehreren Jahren, nach der Heimkehr von seinen für das indische Studium unternommenen Reisen, kündigte der Vf. mit der Bekanntmachung einiger Probeblätter das Unternehmen an, welches er nun, nach Ueberwindung vieler und grosser Schwierigkeiten, wenigstens zum Theil in Ausführung gebracht hat. Er urtheilte damals mit Recht, dass, wenn gleich nun mehrere Sprachlehren, mehrere gedruckte indische Werke, und auch einige lexikographische Hülfsmittel vorhanden wären, dennoch ein Buch, in welchem dem Anfänger, nach Durchlesung der Grammatik, die ersten weiteren Schritte erleichtert würden, vorzüglich durch grammatische Analyse, noch gänzlich fehle. *Carey* hat zwar schon in seiner Grammatik ein kleines Stück des Sri Bhagwata analysirt, jedoch keineswegs für den Anfänger genügend; auch ist der ganze Abschnitt von geringem Umfange, und die beiden dort dann noch folgenden, höchst unpassend gewählten, Uebungsstücke, nämlich die vier ersten Kapitel des Evangelii Matthäi nach der Missionarienübersetzung, und ein Abschnitt aus den Wedas, sind mit gar keiner Erläuterung begleitet. Ehe nun Hr. *F.* noch die Herausgabe dieses Werkes vollendete, erschien ein für den von ihm berücksichtigten Zweck sehr wichtiges Buch in Bopps Nalus. Allein auch nach diesem ist ein Werk, wie das vom Vf. beabsichtigte, noch immer höchst wünschenswerth, weil der Nalus zwar eine dem Sanskrittexte höchst treu folgende Uebersetzung, jedoch keine Analyse enthält, die doch dem Anfänger so förderlich ist. Hr. *F.* versuchte anfangs durch Subscription die zu seinem Unternehmen erfoderlichen Kosten zusammen zu bringen; allein auf diesem Wege fand er keine Unterstützung, und eben so wenig eine öffentliche; auch der Buchhändler liess ihn im Stiche. So blieb ihm denn nichts anders übrig, als seine eigenen Kräfte, so weit diese reichten, auch in dieser Hinsicht aufzuwenden; eine edle Aufopferung, zu welcher Orientalisten, so bald sie durch gründliche und grosse Werke um ihre Wissenschaft sich wahrhaft verdient machen wollen, nur zu oft genöthigt werden, vorzüglich in Deutschland. Denn fast in allen andern Ländern Europa's und in Ostindien sind die bedeutendsten Werke im orientalischen Fache auf öffentliche Kosten erschienen, wie noch jetzt zu Kasan der Geschichtschreiber der Tataren *Abul ghasi* auf Veranstaltung des Kanzler *Romanzow* gedruckt wird; in Holland scheinen auch die Buchhändler sich verdient gemacht zu haben. Da jedoch der Vf. keine indische Typendruckerey erlangen konnte, so musste er sich mit Steindruck aushelfen, und sich den dazu gehörigen Apparat, so wie auch lateinische Typen anschaffen; durch Verbindung des Steindruckes mit dem Typendrucke, wobey er selbst höchst langwierige und mühselige Arbeiten zu übernehmen genöthigt war, brachte er endlich das vorliegende Werk zu Stande, welches von den früher angekündigten Bestandtheilen der Chrestomathie nur einen Theil enthält; daher, bey günstiger Aufnahme des ersten Bandes, noch ein zweyter Band zu erwarten steht. Der Sanskrittext ist hier nun theils in *Dewanagarischrift* geliefert, die, wie es bey allem Steindrucke zu seyn pflegt, zwar nicht schön, bey weitem nicht so gleichmäsig und reinlich wie ein Typendruck, jedoch leserlich genug ausgefallen ist; theils aber, nämlich in den letzten Abschnitten, ist der Text nur mit lateinischen Buchstaben ausgedrückt. Der ganze Band enthält, nach der Vorrede, eine Tafel der Vokale und einfachen Consonanten, einen Abschnitt aus dem Anfange des Mahabharata mit ausführlicher grammatischer Analyse und den indischen Scholien des Nilakantha begleitet, einen

einen andern Abschnitt aus dem Anfange des Mahabharata blofs mit lateinischer Uebersetzung begleitet, des Sankara Atscharja Vorrede zu einem Abschnitte des Jadschurweda und die dazu gehörigen Scholien des Ananda, gleichfalls nur mit lateinischer Uebersetzung versehen, und endlich vier grammatische Tabellen, welche einzelnen Theile wir nun etwas genauer durchgehen wollen.

Aus der vorangestellten, die Vokale und einfachen Consonanten des Dewanagarialphabets liefernden, Tabelle ersieht man zugleich das beym Schreiben der indischen Worte mit lateinischen oder deutschen Buchstaben vom Vf. befolgte System, ein Gegenstand, der hier um deswillen wichtiger ist, als ein grofser Theil der Sanskrittexte nur mit lateinischen Buchstaben ausgedrückt worden. Das System des Vfs. in dieser Hinsicht befolgt theils *deutsche*, theils *englische* Orthographie; so z. B. drückt er nach deutscher Orthographie richtig den ersten Buchstaben der sechsten Ordnung des Alphabetes durch *j* aus, den die Engländer ihrer Orthographie gemäfs mit *y* bezeichnen; dagegen drückt er nach englischer Orthographie den vierten Buchstaben der sechsten Ordnung durch *v*, und den zweyten der siebenten Ordnung durch *sh* aus, statt deren nach deutscher Schreibart *w* und *sch* geschrieben werden mufs; eben so würde anstatt des *tsh* und des *dsh* in der zweyten Ordnung nach deutscher Weise stehen müssen *tsch* und *dsch*. Uns scheint es nun freylich besser, entweder ganz nach englischer, oder auch ganz nach deutscher Orthographie zu schreiben, indem eine solche Verbindung doch leichter Verwirrung stiften kann. Uebrigens werden in dieser ganzen Sache, wie es auch in den übrigen orientalischen Sprachen geschieht, fast eben so viele verschiedene Systeme befolgt, als es jetzt Gelehrte in Deutschland giebt, die sich mit dem Sanskrit beschäftigen. Anders als Hr. *F.* schreibt *A. W. Schlegel* in seiner indischen Bibliothek; wiederum anders schreibt *F. Bopp*, und zwar befolgt dieser zwey Systeme, deren eines, ganz nach deutscher Orthographie eingerichtetes, er bey den Nominibus propriis, die in Uebersetzungen vorkommen, anwendet, deren anderes er aber bey dem Schreiben ganzer indischer Sätze gebraucht. Rec. mufs gestehen, dafs er von diesen dreyen wiederum abweicht, jedoch mit *Bopp* in so fern übereinstimmt, als er dessen zuerst erwähntes System durchgängig befolgt. Zwey Hauptparteyen lassen sich hier unterscheiden; die eine sucht dem deutschen Leser nur den *Laut* des indischen Wortes, die Aussprache desselben möglichst deutlich zu machen, unbekümmert darum, ob sie nun gerade eben so viele einzelne lateinische oder deutsche Buchstaben gebrauche, als indische in dem Worte vorkommen; die andere dagegen sucht dem Leser genau *die Zahl der Buchstaben* wiederzugeben, die im Indischen geschrieben wird, unbekümmert darum, ob dabey auch der wahre Laut des Wortes reproducirt werde; deswegen gebraucht sie auch die lateinischen Buchstaben *z* und *x*, die sonst ihrem deutschen Laut nach im Sanskrit gar nicht existiren. Rec. gehört zur ersten Partey, weil ihm das Wesen des Wortes im *Laute* zu liegen scheint, und nicht in den Buchstaben, die nur Mittel zur Bezeichnung des Lautes sind, und er glaubt, es müsse den der Sprache nicht kundigen (für die doch übersetzt wird) mehr daran liegen, zu wissen, wie sie einen ihnen vorkommenden indischen Namen recht aussprechen sollen, als zu wissen, mit wie viel Buchstaben er im indischen Alphabet geschrieben wird. Er kennt aber sehr wohl die Gründe, welche die andere Partey für ihr System aufstellt, und bescheidet sich gern, niemandem das von ihm beliebte für unrichtig erklären zu wollen, weil einmal zwischen dem deutschen und dem Sanskritalphabet eine Differenz Statt findet, die nie in jeder Hinsicht genügend gehoben werden kann.

Der erste der gelieferten Texte, aus dem Eingange des grofsen Gedichtes Mahâbhârata genommen, ist die an den Sandschaja gerichtete Rede des Königs Dhritaraschtra, welche eine Uebersicht der Hauptbegebenheiten, die den Gegenstand des Mahâbhârata bilden, enthält. Diese Begebenheiten sind die Streitigkeiten zwischen den Söhnen des Dhritaraschtra und den Söhnen des Pandu; gewöhnlich sagt man: „zwischen den Pandus und Kurus;" diese Bezeichnung ist aber im Grunde nicht genau. Denn Dhritaraschtra und Pandu waren leibliche Brüder, deren gemeinschaftlicher Ahne Kuru hiefs; demnach sind die Söhne Pandus eben sowohl Kurus, oder Kuruiden, als die Söhne Dhritaraschtras. Es wird auch z. B. *Bopp* Nalus p. 30. lin. 13. der Panduide Judhischthira ausdrücklich: *Kaurawja*, d. i. Nachkomme Kurus, oder Kuruide genannt. Hr. *F.* hat den Sanskrittext dieses, 80 Sloka's enthaltenden, Abschnittes erst mit Dewanagarischrift geliefert, und unter dieser noch einmal mit lateinischer Schrift, ohne Zweifel um den Anfänger im Lesen zu befestigen, dann am Ende der Seite alle auf derselben vorkommenden zusammengesetzten Schriftzeichen des Dewanagari in die einfachen Zeichen aufgelöset, z. B. „das Zeichen für *tsu* = *t* + *s* + *u*;" ebenfalls zur Erleichterung des Lesens, hierauf die vollständige grammatische Analyse aller Wörter und Phrasen folgen lassen, und die Sanskritscholien des Nilakantha, diese jedoch nur mit lateinischer Uebersetzung, ohne Analyse. Diesen ersten Abschnitt halten wir für den verdienstlichsten des ganzen Werkes; er wird dem Anfänger wahrhaft erspriessliche Dienste leisten können, indem er ihm die grammatischen Regeln wieder ins Gedächtnifs bringt, und ihm die Anwendung derselben kennen lehrt. Der in diesem und im folgenden Abschnitte mitgetheilte Text aus dem Mahâbhârata ist seit der Herausgabe des Werkes auch von *Wilkins* ins Englische übersetzt erschienen, in den *Annals of oriental Literature*; Part. I. London 1820. p. 65 ff., welche Arbeit Hr. *F.* aber ohne Zweifel noch nicht benutzen konnte. Letzterer hat in der Dewanagarischrift die einzelnen

n. Sanskritworte gar nicht von einander getrennt, ie dieses denn auch in den Handschriften, und vie- n zu Galcutta gedruckten Werken wenig oder gar cht geschieht, so dass man sich über kurz oder lang n eine solche *scriptio continua* allerdings gewöhnen uss. Für den ersten Anfänger inzwischen, dem och Hn. *F's* Buch vorzüglich bestimmt ist, könnte illigerweise die Trennung, so weit sie nämlich thun- ch ist, wohl eingeführt werden, da sie ausserorentlich erleichtert. Bey dem Vf. indess wird sie iemlich ersetzt dadurch, dass in dem mit lateinichen Buchstaben ausgedrückten Texte die Worte eschieden sind, und überdiess in der grammatischen nalyse natürlich einzeln erklärt werden. Die Aufösung der zusammengesetzten Consonanten, welche uf jeder Seite beträchtlichen Raum wegnimmt, hätte wohl füglicher in einer allgemeinen Tabelle zu Anfange angebracht werden können, wie man es z. B. n *Carey's* und *Wilkins* Sprachlehren findet; dadurch wären die vielen Wiederholungen vermieden, und gewiss Platz erspart worden. Vielleicht hätte sie ganz wegbleiben können, weil nämlich neben dieser Chrestomathie der Lernende doch gewiss noch immer eine Grammatik wird benutzen müssen, die denn nothwendig jene Auflösung auch enthält. Die grammatische, sowohl etymologische als syntaktische, Analyse, die wir übrigens höchst zweckmässig und brauchbar finden, hat mitunter auch wohl überflüssige Dinge aufgenommen, nämlich zu weit liegende Etymologieen, z. B. wenn S. 22 von dem Worte *Puttreschu*, d. i. *filiis*, nicht bloss gesagt wird, es sey der casus locativ. plur. des Substant. *Puttra, filius*, sondern nun auch noch die in *Menus* Gesetzen gegebene, in Hinsicht ihrer Richtigkeit aber noch sehr in Frage zu ziehende, Etymologie des Wortes *Puttra* angeführt wird, nach welcher es bedeuten soll: *ex inferno liberans*. Sachen dieser Art gehören für den Anfänger im Sanskrit wohl so wenig, wie man sich, wenn man dem Anfänger im Lateinischen *Filiis* analysirt, dabey auf die Etymologie des Wortes *filius* einlässt. So sind auch Nomina propria, wie z. B. loc. cit. der Name *Pandu* bisweilen weitläufig etymologisch erklärt. Das Pronomen *Asmad, ego*, wird S. 27 etymologisirt, und zwar auf eine höchst seltsame Weise, nämlich also: „*Pronomen* **Asmad**, *ego, a rad.* **As**, *esse, et affixo* **mad**, *quo, utpote radice ipsa, notatur: gaudere, inebriari, dormire, stupidum esse. Siquidem Hindus sui ipsius qua separati solum conscientiam pro arrogantis dementia habet et somno.*" Der Vf. hat dabey nicht bemerkt, ob er diese Etymologie bey indischen Philologen gefunden, die freylich die abenteuerlichsten Dinge dieser Art vortragen, oder ob er sie selbst erdacht. *Wilson's* Wörterbuch, welches sonst viele der erzwungenen indischen Etymologieen aufgenommen, begnügt sich bey *Asmad* zu sagen, es komme von *As*, seyn, und dem *Unadi Affixo* **madik**. In syntaktischer Hinsicht dagegen hätte bisweilen noch etwas mehr bemerkt werden können; z. B. S. 21 gleich bey dem ersten Satze: *Dschajatsu Panduputtreschu*. Der Vf. übersetzt diess zwar richtig, und den im Sanskrit gebrauchten Formen gemäss, durch: *Vincentibus Pandui filiis*; allein es hätte dem Anfänger zugleich wohl gesagt werden müssen, dass im Sanskrit überhaupt ein *Locativus consequentiae*, gerade so wie im Lateinischen der *Ablativus consequentiae* vorkommt, gebraucht werde; wie diess in *Wilkins* Grammatik S. 632 ausgeführt, und mit dem Beyspiele: *mrite pitari*, d. i. *mortuo patre*, erläutert ist. In Hinsicht der vom Vf. gegebenen Uebersetzung, sowohl des Textes aus dem Mahâbhârata, als der Scholien von Nilakantha, sind schon von dem Recensenten in den Göttingischen gelehrten Anzeigen mehrere Stellen berichtigt worden, die wir hier deswegen übergehen, um nur noch folgende zu berühren. S. 29 lautet das zum 3ten Sloka gehörende Scholion also: „*Tatra hetu: srutawân adhîtî buddhimân pâthatorthas tscha granthadharaka: medhâwî ûhâjohakusala*" etc. Hr. *F.* übersetzt: „*ratio in eo, quia doctus es* (*Sandshaja!*) *multae lectionis* (*vel., qui literarum studia absolvisti* **adhîtî**) *sapiens legendo et studendo* (*vel, qui sensum eorum, quae legisti, assequutus es* **arthata:**) *libros servans, ingeniosus in perscrutando ûha*) *investigandi peritus*," etc. Er hat hier, so wie in der Uebersetzung mehrerer anderer Scholien, nicht den Umstand berücksichtiget, oder wenigstens nicht bemerkbar gemacht, dass der Scholiast einzelne Worte, die im Texte vorkommen, wiederholt, und zur Erklärung gleichbedeutende neben sie stellt. In solchen Fällen nun können, wenn man die Absicht des Scholiasten deutlich machen will, jene wiederholten Texteswort im Grunde gar nicht übersetzt, wenigstens nicht mit den erklärenden verbunden werden. In jenem Scholion nun will der Scholiast auf solche Weise die drey Texteswort: *Srutawân, medhâwî, buddhiman*, die im dritten Sloka vorkommen, erklären, und es ist also die Uebersetzung so zu fassen: „**Srutawân** *est, qui literarum studia absolvit;* **buddhimân** *est qui*" etc. Ja man könnte bloss übersetzen: „**Srutawân** *idem est ac* **adhîtî**" etc., und hätte schon dadurch die Absicht des Scholiasten deutlich gemacht. Die erste Hälfte des Sloka 5, in welchem der blinde Dhritaraschtra über seine ausschweifenden Söhne klagt, lautet S. 2 also:

Aham twatschakschuh kârpanjât puttrapritjâ sahâmi tat.

d. i.:

„Ich nun, blind seyend, aus Elend und Kinderlieb' ertrag' es denn."

Hr. *F.* erklärt hier *Kârpanjât* durch: *ex imbecillitate indulgenti;* allein es bedeutet: Elender Zustand, Unglückseligkeit, und bezieht sich hier auf Dhritaraschtras Altersschwäche und Blindheit, die ihm nicht mehr erlaubten, strenge Aufsicht über die Söhne zu führen. *Wilson* erklärt das Wort, etwas zu beschränkt, durch: *poverty, indigence.* Das zu diesem Halbsloka gehörende Scholion lautet S. 32 also: *Atschakschu: kârpanjât andhjena dînatwât puttrapritjâtscha tatsahâmi*, welches Hr. *F.* übersetzt: „*Caecus, con-*

conniveus, ex indulgentia; per caecitatem quae ex imbecillitate oritur; itaque amore in filios sustineo." Hier ist insbesondere der Ausdruck: per caecitatem, quae ex imbecillitate oritur, unrichtig, und lässt sich nach rechter Construction schwerlich aus dem Texte nehmen; umgekehrt muss es heissen: propter miseram conditionem, quae ex caecitate oritur; oder bloss: propter caecitatem, miseramque conditionem, inde ortam. S. 34 hat der Vf. das compositum: Mahaudschasa zu amplificirend gegeben durch: „propter magnam virtutem splendidis; es bedeutet ja nur: perspiendidus, von mahá, magnus, und odschas, splendor; oder auch: fortissimus, wenn man die Bedeutung: fortitudo, virtus bey odschas vorziehen will. Ein Wort kann zwar im Allgemeinen zwey verschiedene Bedeutungen haben, diese beiden jedoch nicht an einer und derselben Stelle, nur einmal gesetzt, ausdrücken.

(Der Beschluss folgt.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Halle.

Von der theol. Facultät wurden für Beantwortung der unter dem Decanat des Hn. Canzler Dr. *Niemeyer* aufgegebenen Preisfrage: *De proprietate usus loquendi V. et N. T. scriptorum in definiendis et tractandis notionibus praeceptisque ethicis cet*, die beiden Preise an die Herren *Burkmann* aus Schlesien und *Goltsch* aus der Lausitz vertheilt. Für eingelieferte Predigten erhielten Hr. *Müller* aus Ostfriesland den *ersten* und die HHn. *Verbrods* aus dem Herzogthum Sachsen und *Burkmann* aus Schlesien den *zweyten* Preis.

II. Beförderung.

Im März ist von Sr. Maj. dem König von Baiern der Hr. Professor Dr. *Othmar Frank* in *München* als öffentlicher ordentlicher Professor der Philosophie an der Königl. Universität Würzburg zum Vortrage der orientalischen, besonders der indischen und persischen, Sprachen allerhöchst bestimmt worden. Hauptsächlich um das Sanskrit-Studium in Baiern einheimisch zu machen, hat sich derselbe auf Königl. Kosten seit 1813 eine Zeit lang in Paris und dann dritthalb Jahre in London aufgehalten, wo er die grossen Sanskrit-Manuscripten-Sammlungen des Hn. *Colebrooke*, der eben aus Indien ankam, der ostindischen Compagnie, des Sir *W. Jones* in der *Royal Society* u. a., zugleich aber auch den Umgang mit den berühmten englischen Gelehrten benutzte, die längere Zeit in Indien waren, vorzüglich mit den Doctoren *Wilkins*, *Colebrooke* und *Hamilton*. Nebstdem verschaffte derselbe von London aus der Königl. Hofbibliothek zu München einen beträchtlichen Theil seltener Sanskrit-Literatur. Nach allerhöchster Erlaubniss wird er erst mit dem nächsten Winter-Semester seine Vorlesungen zu Würzburg anfangen, indem er zuvor seine, mit Ueberdruck von Typen verbundene, Lithographie und Druckerey in München so einrichten wird, dass von ihm hier auch in seiner Abwesenheit nach dem zweyten Theile seiner *Chrestomathia Sanskrita* andere indische Werke herausgegeben werden können. Den ersten, 1820 erschienenen, Theil der Chrestomathie wird er seiner Anleitung zum Indischen zu Grunde legen.

III. Berichtigung.

Durch eine irrige Sage ist in Nr. 205 der A. L. Z. S. 775 die falsche Nachricht ertheilt worden, dass am 18ten Jun. der Privatgelehrte zu Dresden, Hr. *Johann Maass*, gestorben sey, welcher jedoch noch lebt, auch selbst noch manches andere zur Berichtigung jener Nachricht mitgetheilt hat. Er ist nicht in der Nähe von Herrnhut, sondern in Herrnhut selbst geboren, und in der Erziehungsanstalt der evangelischen Brüdergemeine erzogen worden. Schon 1772 kam er nach Barby, lernte da die Buchdruckerkunst, die er aber 1784 aufgab und nach manchen andern Geschäften, als Abschreiben der Missionsberichte, Correcturen bey der Buchdruckerey u. s. w. verliess er die Brüdergemeine und ging 1799 nach Wittenberg, errichtete da eine Leihbibliothek, und liess sich 1802 im *acht und vierzigsten* Jahre s. A. daselbst als Student inscribiren, hörte bey den Herren Professoren *Nitzsch* und *Tzschirner* theologische, und bey Hn. *Pölitz* u. a. philos. und historische Vorlesungen, fing an zu predigen, und erhielt im J. 1815, wo er in das Prediger-collegium kam, die Erlaubniss zu predigen, wo er auch bald darauf dem kranken Prediger *Kiesling* zu Niederodenwitz bey Zittau Hülfe leistete, auch nach seinem Tode während der Vacanz alle Geschäfte besorgte, wozu kein ordinirter Geistlicher erfodert ward. Im J. 1818 begab er sich nach Dresden, und machte mehrere Reisen. Ausser den in obgedachter Numer noch angeführten Schriften, welche in *Meusels* gel. Deutschland fehlen, hat er noch drucken lassen: Betrachtungen auf einer Reise nach Dresden und Wittenberg 1820. Schilderung des jetzigen Zustandes von Görlitz 1821; und unterschreibt sich noch im nunmehrigen 68sten Jahre seines Lebens Kandidat des Predigtamts.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

München, b. d. Vf.: *Chrestomathia Sanskrita* — edidit *Othmarus Frank* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Der zweyte Abschnitt des mitgetheilten Textes (S. 124—147) ist mit lateinischen Buchstaben gedruckt, und nur mit gegenüberstehender lateinischer Uebersetzung begleitet. Er enthält 138 Slokas, den eigentlichen Anfang des Mahâbhârata, und steht im Gedichte dem eben erwähnten Abschnitte vorher. Hier heisst es von dem, zu einer Versammlung von Einsiedlern im Walde gelangten Sauti, Sohne des Lomaharschana, im achten Sloka also:

*Ewam prischto brawît samjag jathâwallaumaharscheni: Wâkjam watschanasampannastesch*â*n tscha tschâritâsrajam.*

Hr. *F.* übersetzt: *Itaque interrogatus Laumaharshanee loquens sermonem dicit omnino verum, quoque universum refugium eorum adtractum est.*" Dieser letzte Satz, durch welchen das Sanskritwort *tschâritâsrajam* ausgedrückt worden, giebt, dünkt uns, gar keinen Sinn, wenigstens den hier richtigen schwerlich. Jenes Compositum ist mit *Wilkins* in dem Sinne: *dem Stande angemessen*, zu nehmen, und der dann leicht verständliche Vers bedeutet also: „So gefragt sprach Lomaharschana's Sohn, der Redekundige, eine Rede, wie sich's gebührte, und dem Stande (der Einsiedler) angemessen.". Das Wort *samjak*, als adverbium, bedeutet nach *Wilson* auch: *properly, fitly, in the right manner*. Die im Mahâbhârata enthaltenen Erzählungen werden Slok. II genannt:

Kathitâstschapi widhiwadjâ waisampâjanena wei,

welches Hr. *F.* gegeben hat durch: *Et prolatae etiam illae, quibus providentiae verbum continetur, a Vaisampâjana.*" Aber es muss heissen: *Et quae narratae sunt rite a Waisampâjana*. Das Wort: *Widhiwat*, *rite*, von *widhi*, *ritus*, erklärt *Wilson* durch: *conformably to established ordinances*. Das Substantiv *widhi* bedeutet zwar auch: *fatum*, und in so fern *providentia*; allein es ist nicht einzusehen, wie das davon abgeleitete *widhiwat* bedeuten könnte: *quibus providentiae verbum continetur*. In der Uebersetzung von Slok. 9—12 hat der Vf. den Zusammenhang zu sehr zerrissen dadurch, dass er mehrere, durch Punkte getrennte, Perioden gebildet, ungeachtet die Construction im Original ununterbrochen fortläuft, und alle Adjective in diesen Versen Prädikate des Subjectes: *kathâ*, Geschichten, in Slok. 10 sind. Die lobenden Bezeichnungen des Mahabharata lauten Slok. 18 u. 19 also: „*Witschitrapadaparwana: sukschmârthanjâjajuktasja wedârtheirbhuschitasja — bhâratasja itihâsasja punjân granthârthasanjutâm sanskâropagatâm brâhmîn nânâsâstropabrinhitâm* etc. Hr. *F.* übersetzt sie: „*Locorum varietate distincti, substantiae vivae (corporis spiritualis) sensum et vim ex mente Njâjae docendo utilis, ac Vaedarum virtutibus ornati — Bhârati; Itihâsae compositionem, libri integri formandi causa factam, puram, sacram, initiantem, brahmanikam, sâstris variis auctam.*" Richtiger und deutlicher sind diese Prädikate so zu geben: „*Dictis partitionibusque variis instructae, subtiles argumentationes modo logico dispositas continentis, Vedorum argumentationibus ornatae, Bharati historiae — puram, aliorum librorum argumentationes continentem, eleganter scriptam, sanctam, scriptis variis illustratam.*" In Slok. 26 wird von der zu allen Zeiten Statt findenden Beliebtheit und Verbreitung des Mahabharata gesagt:

Atschakju: kawaja: ketschit sampratjâtschakschate pare; Akhjâsjanti tathaiwa anja itihasam imam bhuwi.

d. i:

Narraverunt poetae quidam, narrantque alii hoc tempore,
Tradentque eodem modo alii hanc historiam in terra.

Hr. *F.* hat in dem Worte: *sampratjâtschakschate*, wo *samprati* bedeutet: *hoc tempore*, unnöthigerweise eine Negation gesucht, und daher in ganz entgegengesetztem Sinne übersetzt: „*Consentientes narraverunt eandem poetae quidam, alii simul dissentientes contradicunt. Verum tamen celebrabunt alii Itihâsam hunc in terra.*" Die Worte: *consentientes*, *dissentientes*, *contradicere*, liegen nicht im Texte. Slok. 27 heisst es vom Mahabharata weiter:

Idam tu trischu lokeschu mahadschâdschnânam pratischthitam
Wistareistscha samâseistscha dhârjate jad dwidschâtibhi:

Hr. *F.* giebt es: „*Itaque hanc scientiam magnam, tribus mundis fundatam, quae a renatis cum diffusis, tum congregatis servatur;*" in welchem wenig deutlichen Satze die Adjective *diffusis* und *congregatis* leicht auf die *renati*, oder heiligen Männer, bezogen werden können. Die Absicht des Dichters aber ist, zu sagen, dass der Mahabharata in ausführlichen, und in abgekürzten Ausgaben vorhanden sey; die Textesworte *wistara*, und *samâsa* bedeuten: Weitläufigkeit, und Auszug; nach *Wilson: prolixity*, und *abridgement*. Es ist also zu übersetzen:

Haec est magna scientia, in tribus mundis celeberrima,
Modo prolixe, modo breviter exposita a viris sanctis.

Wilkins hat das Wort *pratischthita* durch: *established*, so wie Hr. *F.* durch: *fundata*, gegeben; inzwischen bedeutet es doch auch nach *Wilson*: *famous*, *celebrated*, welcher Sinn hier noch besser pafst. In Slok. 29 beginnt eine Beschreibung der Weltschöpfung, und zwar mit der Schilderung des grossen Welteyes, welches den Keim aller Wesen enthielt, also:

Nischprabhe smin naraloke sarwatas tamasa âwritte
Brihad andam abhud ekam pradschânâm wîdscham awjajam.

d. i.:

In hoc hominum mundo tunc caliginoso, undique tenebris circumfuso,
Magnum ovum extitit, unicum creaturarum semen aeternum.

Hr. *F.* hat den Sloka in zwey gar nicht zusammenhängende Sätze getrennt, deren ersten er zum vorhergehenden Sloka zieht, und das Wort: *Nischprabhe*, d. i. *in caliginoso*, als ein Verbum betrachtet, welches die Bedeutung: *lucere*, habe; demnach übersetzt er:

Proferam, ut luceat in hoc hominum mundo undique tenebris circumfuso.
Magnum ovum extitit, unicum procreatorum semen indeclinabile.

Aber gesetzt auch, *Nischprabhe* könnte: *ut luceat*, bedeuten, so sehen wir doch nicht ein, woher der Vf. das: *Proferam*, nahm. Das Wort *awjaja*, unveränderlich, unvergänglich, bedeutet zwar auch: *indeclinabile*, nämlich in der grammatischen Sprache: *nomen indeclinabile*; für das Ey ist dieses Prädikat nicht passend. *Wilkins* übersetzt den ersten Halbsloka: „*In this world, when without light, destitute of beholders, and enveloped in total obscurity.*" Aus welchem Grunde er hier das Prädikat: *destitute of beholders*, *videntibus carens*, eingeschoben, wissen wir nicht. Im Texte finden wir nichts davon; das Wort *Naraloke*, welches durch Hn. *F.* ganz richtig durch: *in hominum mundo*, ausgedrückt worden, kann doch nicht füglich etwas anders bedeuten; es ist den verschiedenen andern Lokas, oder Welten der Inder, wie z. B. dem *Dewaloka*, Götterwelt, oder Himmel, entgegengesetzt. Slok. 40 heifst es von dem wechselnde Schicksale herbeyführenden Laufe der Zeit:

Ewam etad andâjantam bhûtasamhârakârakam
Anâdinidhanam loke tschakram sampariwarttate.

Hr. *F.* übersetzt: „*Ita sane haec, quae nec initium habet nec finem, quaque rerum creatarum comprehensio efficitur, et quae vi aeterni mortem adfert, rota in mundo una se circumvolvit.*" Der Satz: *et quae vi aeterni mortem adfert*, liegt nicht im Originaltexte, und das Wort: *samhâra*, ist nicht durch: *comprehensio*, sondern durch: *destructio*, zu geben, und demnach das Ganze zu übersetzen:

Ita haec initio carens, entia destruens,
Fineque carens rota in mundo circumagitur.

Slok. 71 sagt Brahma zu dem Dichter Wjâsa:

Tapowisischtâd api wei wisischtân munisântschajât
Mâkje sreschthataram twâm wei rahasja dschnânawedanât,

welches der Vf. gegeben: „*Equidem ob studii ardentis praestantiam, eamque ex frequenti cum Munibus conversatione ortam, sane ob mysteriorum scientiam tibi cognitam te Wjasam excellentissimum novi.*" Richtiger aber ist wohl so zu construiren:

Qui pietate praediti sunt sanctis omnibus
Excellentiorem te puto, quia mysteriorum scientia imbutus es.

Bey Betrachtung von Mängeln dieser Art ist jederzeit billige Rücksicht darauf zu nehmen, dafs, als diese Chrestomathie ausgearbeitet wurde, noch kein Wörterbuch vorhanden war, wie das seitdem von *Wilson* herausgegebene, welches jetzt das Studium der Sprache in Vergleich mit sonst so ausserordentlich erleichtert.

Das dritte und letzte Stück des Textes (S. 151—194), welches der Vf. hier liefert, mit lateinischer Schrift, und begleitet mit lateinischer Uebersetzung, ist philosophischen Inhaltes, und allerdings interessant, jedoch mehr für den weiter fortgeschrittenen Sprachkenner und tieferen Forscher, als für den Anfänger. *Sankara Atscharja*, der nach der gewöhnlichen Ueberlieferung vor ungefähr tausend Jahren lebte, schrieb einen Commentar über die wichtigsten und schwierigsten Theile der Wedas, welcher eines der berühmtesten und geschätztesten Werke dieser Art ward. Aus seinem Commentare theilt Hr. *F.* hier die Vorrede zu dem Abschnitte des *Jadschurweda*, welcher den Namen *Wrihadaranjaka* führt, mit. Einige Stücke aus dem *Wrihadaranjaka*, sind von *Colebrooke* übersetzt erschienen, in dessen Abhandlung über die Wedas, *Asiat. research.* Vol. 8, und es wird darin unter andern gehandelt von der Art und Weise, wie der Mensch die Unsterblichkeit erwerben könne. Zu Sankara's Commentar hat eine grosse Anzahl von Schriftstellern Scholien geschrieben, und aus diesen giebt Hr. *F.* hier die Scholien des Ananda zu dem mitgetheilten Stücke aus Sankaras Commentar. Der Vf. bearbeitete diese Schriften mit besonderer Vorliebe, und sagt darüber in der Vorrede: „*Ad hoc enim me potissimum vocatum sensi, hujus Studii certum prosequuturus finem, ac quae in re tam copiosa ac abundanti, nisi tum a me fierent, diutissime putarem infecta manere, ea quidem primo facturus.*" Der Inhalt dieser Abschnitte ist schwer, besonders wegen der abgehandelten Gegenstände, mit denen man nicht sogleich vertraut ist, und Rec. gesteht, dafs er noch nicht Zeit gehabt, sie mit der ganzen gebührenden Aufmerksamkeit zu lesen. Dennoch aber hat es ihm geschienen, dafs Hr. *F.* bisweilen ihm selbst bekannte und geläufige Ideen und Ausdrücke in dem Originaltexte vermuthet habe, die

die-

dieser eigentlich nicht enthält. Er sagt freylich in der Vorrede, man müsse in diesem philosophischen Style die Worte nicht in ihrer gewöhnlichen Bedeutung nehmen: „*Quoties vero hac in re difficili hallucinari quis debeat, qui verbi, quod non unius est significationis, maxime vulgarem semper praeferat, alibi pluribus monstrabo exemplis.*" Allein doch nur gewisse Wörter lassen einen technischen, tropischen Sinn zu, und es kann leicht begegnen, dass man unvermerkt aus dem gewohnten Ideenkreise in den fremden etwas diesem fremdes hinüberträgt. S. 151 erklärt Sankara, warum die Erörterungen der Glaubenslehren, oder die philosophisch-religiösen Artikel den Namen *Upanischad* führen, und sagt: *Tatparânân sabeto: sansârasja atjantâwasâdanâd upanipurwasja sades tadarthakatwât.*" Hr. *F.* übersetzt: „*Nam qui tam praeferunt rebus omnibus, universum cum causa conjunctum (naturale, vivum) ratione aeterna solvunt in aeternum imergunt); atque praepositionibus upa ad vel apud) et ni (in) haec vocis compositae significatio efficitur.*" Uns scheint in den Texteswörten etwas viel kürzeres und einfacheres zu liegen, nämlich der Sinn: „Weil dieses über die gewöhnliche Welt weit hinausliegt, wegen der Bedeutung, die das mit *upa* und *ni* zusammengesetzte Verbum *sad* hat." *Wilson's* Wörterbuch sagt nicht, was *sad* oder *schad* mit *upa* und *ni* zusammengesetzt bedeute, weil er häufig die *Verba derivata* auslässt; auch nicht was *Awasâdana* bedeute, welches Sankara hier zur Erklärung von *Upanischad* gebraucht. Aber das Verbum *kram*, welches eben so wie *schad*, *gehen* bedeutet, hat mit den Präpositionen *upa* und *ni* verbunden, die Bedeutung: *fortgehen, hinausgehen.* Auch aus Anandas Scholien zu dieser Stelle scheint uns des Vfs. Erklärung nicht hervorzugehen. Inzwischen muss man im Lesen philosophischer Schriftsteller grössere Geläufigkeit haben, um mit Sicherheit hier etwas entscheiden zu wollen. Hr. *F.* räumt auch ein, dass bisweilen seine Uebersetzung nicht sicher genug sey, verspricht aber im zweyten Theile des Werkes Anmerkungen zu diesem Abschnitte zu liefern, welche die Uebersetzung erläutern und weiter begründen, welches zu thun um so nothwendiger seyn wird, als viele Stellen der Uebersetzung äusserst schwer verständlich sind. Möge der fleissige Vf. verdiente Aufmunterung und Unterstützung genug finden, um den zweyten Theil recht bald erscheinen lassen zu können.

GESCHICHTE.

GOTHA, b. Ettinger: *Leitfaden beym Geschichtsunterricht auf Schulen*, von *August Arnold. Erster* Cursus: *Erste* Hälfte: *Geschichte und Erdbeschreibung des Alterthums.* 1820. VIII u. 184 S. kl. 8. (12 Gr.) — *Erster* Cursus: *Zweyte* Hälfte: *Geschichte und Erdbeschreibung des Mittelalters und der neuern Zeit.* 1821. XII u. 274 S. kl. 8. (18 Gr.)

Der Vf., der sich schon durch die Uebersetzung des *Pastor fido* von *Guarini* (Gotha 1815), eine Geschichte von Syrakus (Ebendas. 1816) und eine synchronistische Uebersicht der Weltgeschichte (Ebend. 1819) bekannt gemacht hat, früher, wenn wir nicht irren, Professor zu Eisenach, dann Unterbibliothekar zu Gotha war und jetzt Professor an dem Gymnasium zu Bromberg ist, beschäftigt sich jetzt unverdrossen zu Nutz und Frommen seines Gymnasiums mit Ausarbeitung von historischen Lehrbüchern. Wenn irgend eine Zeit, so ist die jetzige reich an solchen Arbeiten, und wir betrachten es, so viel auch dagegen geschrieen wird, als einen wahren Vortheil für die Geschichte, so wie es auch eine unverkennbare Folge des immer allgemeiner werdenden historischen Studiums ist. Gegenwärtiger Leitfaden ist für die mittleren Klassen von Schülern berechnet, während für den vorbereitenden historischen Unterricht die historischen Tabellen des Vfs., und für die oberen Klassen der zweyte Cursus (dessen erste Hälfte *vor* dem ersten Cursus, Gotha 1820. 110 S. 4. mit 10 Tabellen, erschien, aber erst nach seiner Vollendung von uns angezeigt werden soll) bestimmt sind. Aus der Vorrede zum zweyten Cursus entnehmen wir vorerst nur so viel, dass der Vf. in seiner Abgeschiedenheit, wie er es nennt, nur wenige Hülfsmittel hatte, und vieles neuere nicht benutzen konnte. Die Werke von *Heeren, Beck, Bredow, Eichhorn, J. v. Müller, Schlosser, Wachler* u. A. sind benutzt. Manches ist fast wörtlich abgeschrieben, wie z. B. in der 2ten Hälfte S. 208 nach *Heerens* Handbuch d. Gesch. des Europ. St. S. 1819. S. 314. In der ersten Vorrede zu gegenwärtigem Leitfaden erklärt der Vf. aber auch, dass er, was hieher gehöre, grösstentheils aus dem zweyten Cursus wörtlich aufgenommen habe, wie diess auch sogleich der Augenschein bey der Vergleichung lehrt. Wir wollen darüber mit dem Vf. nicht rechten, obgleich wir glauben, dass nicht in der Auswahl allein, sondern auch in der Weise der Darstellung und des Vortrags ein Unterschied Statt finden könnte. Denn soll dieser Leitfaden nicht geradezu bloss für den Lehrer bestimmt seyn, so ist die Form des Vortrags, der in lauter abgerissenen, selbst oft noch abgekürzten Sätzen ohne alle wörtliche Verbindung besteht, nicht nur als Lesebuch völlig abschreckend für den jüngern Schüler, sondern auch wegen Wegfall der Verbindungsglieder für weniger geübte die Wiederholung nicht wenig erschwerend.

Dagegen finden wir es sehr zweckmässig, dass in diesem Cursus die Geographie mit der Geschichte verbunden und ihr vor jedem Zeitraume vorausgeschickt wird. Geographie und Chronologie sind ja nach *Gatterers* Ausspruche die beiden Augen der Geschichte! Zu diesem Behufe arbeitet der Vf. an einem historischen Atlasse, wovon die erste Lieferung in sechs Blättern, die Zeit bis 500 nach Christus umfassend, bald erscheinen soll. Nach den früheren Arbeiten von *Hase, d'Anville, Köhler, Koch, Kruse, Beniken, Reichard*, kann ihm diess nicht so schwer werden.

Der grössern Abschnitte in beiden Hälften dieses Cursus werden sieben angenommen. *I. Zeitraum:* Vom

Von den dunkeln Anfängen der Geschichte bis um das J. 1000 vor Christus (S. 1—32). — II. Vom J. 1000 bis zum J. 500 vor Christus (S. 32—77). — III. Vom Jahre 500 bis auf Christus Geburt (S. 77—150). — IV. Von Chr. Geb. bis gegen 500 nach Chr. (S. 150—180). — Das Mittelalter wird in zwey Hälften: den *fünften Zeitraum* (vom Ende des 5ten Jahrh. bis um 1000 nach Christus. S. 1—37), und den *sechsten Zeitraum* (von 1000 bis gegen 1500 nach Christus. S. 38—111) getheilt, worauf der *siebente Zeitraum:* Neue Geschichte vom Ende des 15ten Jahrh. bis auf die Gegenwart (eigentlich bloss bis zum zweyten Pariser Frieden 1815) folgt. Da der Vf. in der Vorrede zur zweyten Hälfte dieses Cursus (S. IV) bittet, das Urtheil über die Auswahl der Gegenstände bis zur Erscheinung der zweyten Hälfte des *zweyten* Cursus zu versparen (Einwendungen, wenn deren zu machen wären, würden dann freylich zu spät kommen!); ausdrücklich aber erklärt, dass er auf die Anordnung, als ihm ganz gehörend, den ganzen Werth des Büchleins setze; so erlauben wir uns nur darüber einige Bemerkungen und unterdrücken andere, die mehr das Zuviel als das Zuwenig bey der Zeit vor 1789, bey der nachfolgenden aber das Gegentheil zum Gegenstande gehabt haben würden. Die Methode der Darstellung ist die *ethnographische*, was den Raum, also auch die chronologische, was die Zeit anbetrifft. Wer die Schwierigkeit eines fasslichen historischen Unterrichts für die Jugend kennt, wird darin gern dem Vf. Recht geben. Weniger aber möchten wir billigen, dass die Zeitabschnitte nur im Allgemeinen nach halben Jahrtausenden gemacht sind. Diess mag als ein fassliches Fachwerk für den allerersten Elementarunterricht passend seyn, aber wo dieser schon vorausgesetzt wird, muss der Schüler allmählig an bestimmtere Zahlen und Zeitabschnitte gewöhnt werden, so wie in dem höchsten Cursus auch schon bey wichtigern Ereignissen die Tage (die hier fast ganz fehlen) mit angeführt werden könnten.

Gegen die Richtigkeit der Thatsachen sind uns nur unbedeutende Verstöse aufgestossen, z. B. S. 227, wo die Schwester Karls XII. Friedrike (st. Ulrike) Eleonore heisst; oder S. 255, wo bey den Versailler Friedensschlüssen gerade der wichtigste zwischen England und den neuen Freystaaten ausgelassen ist. Ueber den Stil läst sich bey der einmal gewählten aphoristischen Form eigentlich Nichts sagen; doch hätten auch dann noch einige Redeformen verändert und einige Sätze deutlicher gestellt werden sollen, z. B. Manlius, Licins Ruhm *neidend* (S. 120), oder II, S. 146, wo von Calvin die Rede: „Zwingli war gefallen 1531 im Kriege Zürichs gegen die katholischen Kantons; was er begonnen, vollendete Calvin; 1536 schon in Genf (das seit 1533 im Schweizerbunde); dann in Strasburg, aber 1541 nach Genf zurückkehrend *und die Glaubensform vorgelegt*, die beschworen wird. Sein Schüler Theod. Beza" u. s. w. So ist man auch S. 222 Z. 12 v. u. ganz ungewiss, ob das Wörtchen *es* auf Bündniss oder Dänemark geht. Ferner ist uns auch der Eingang der zweyten Hälfte (II, S. 1) nicht recht deutlich worden, welcher anfängt: „Ist Verbindung und Trennung das Leben der Natur, so auch der Geschichte, dort in gleichmässigem, hier aber in sich erweiterndem Kreislaufe. (Diese Periode ist auch unrichtig gestellt.) Im Alterthume wird durch Rom am deutlichsten jene Verbindung dargestellt; jetzt (wann?) ist Trennung wieder gefolgt und im gegenwärtigen Zeitraum behauptet sie im Grossen den Sieg über das entgegengesetzte Streben nach Einheit, kann aber nicht hindern, dass diese tiefe und feste Wurzel schlage. — Zwey Grundbestandtheile, die einander berühren und sich bald durchdringen: das körperlich und sittlich absterbende dienstgewohnte *Alterthum* (aber, als Erbtheil schönerer Zeiten, (?) erfüllt mit einem vielseitig gebildeten Geiste); ihm gegenüber die körperlich und sittlich gesunde, aber geistig meist noch unentfaltete freye *germanische Welt*. Beide umschlang das *Christenthum* und förderte ihr Durchdringen (auch das Durchdringen des Alterthums!?) — die siegenden Germanen die Herrscher; Vertheilung der Loose, *Alodien;* daraus hervorgehend das *Lehenswesen*." Das Lehenswesen ist nur aus dem Leben, dieses aber aus der Verleihung und Belohnung, nie aber eigentlich aus dem Alode hervorgegangen.

Endlich haben wir noch eine Menge von Druckfehlern zu rügen. Wir führen nur einige aus der zweyten Hälfte an: *Bathrotum* (S. 9); *Dogobert* (S. 22); *Petapolis* (S. 24); *Aralat* (S. 28); *Petschenären* (S. 36); *Colais* (S. 41); *Gollowitz* (S. 14); *Münster* st. *Monster* (S. 45); *Merzuphlus*, *Andres* (S. 57); die Zahl 1212 statt 1312; bald Aloden, bald Allode; mehre und mehreren; (S. 183) Studebuilt st. Sud.; *Kaiserde* (st. *dge*) (S. 251); *Quessant* st. *Ouessant* (S. 253); *Colonne* (S. 261) und viele andere noch. Da der Vf. die fremden Worte deutsch nach der Aussprache schreibt, z. B. *Bule* (Βουλη); so musste er auch Tuilerien nicht Tulierien schreiben; so wie auch die Formen: die Florenzer, Venediger, das Neapelsche Haus, wenigstens auffallend sind. Dass England zum *südwestlichen* Europa (II, 81) gerechnet wird, kann gleichfalls auffallen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen:

Hering, C. W., *Predigten zur Belebung des Glaubens an Jesum Christum und zur Beruhigung des Herzens*, als *Andachtsbuch für religiöse Familien.* gr. 8. 1821. 1 Rthlr.

Diese an eine sehr zahlreiche Menge von Subscribenten versandte, vom Verf. mit warmer Liebe gearbeitete und ausgewählte Sammlung wird jeden Leser auf das innigste ansprechen und die im Titel ausgesprochene Tendenz sicher nicht verfehlen. Von desselben Verfassers

Zwey Predigten bey einer *Amtsveränderung* gehalten, nebst *Beschreibung der Reformationsjubelfeyer.* gr. 8. Geh. 3 gr.

sind ebenfalls noch Exemplare zu bekommen.

Bey Friedrich Frommann in Jena ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Heinrich Luden's allgemeine Geschichte der Völker und Staaten. *Erster* Theil: Geschichte der Völker und Staaten des Alterthums. *Zweyte* verbesserte Ausgabe. gr. 8. 1819. 2 Rthlr. 12 gr.

und in letzter Jubilate-Messe deren Fortsetzung, oder:

Allgemeine Geschichte u. s. w. *Zweyter* Theil. *Erste* Abtheilung. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

auch unter dem besondern Titel:

Heinrich Luden's allgemeine Geschichte der Völker und Staaten des *Mittel-Alters. Erste* Abtheilung.

Die *erste* Abtheilung dieser neuen Geschichte des Mittel-Alters enthält das erste, zweyte und dritte Buch, oder die Zeit von 568 bis 1273; die *zweyte* Abtheilung aber wird im vierten und fünften Buche die Geschichte bis zum Anfange des *sechszehnten* Jahrhunderts fortführen und spätstens zu Anfange des nächsten Jahres erscheinen.

Der Verfasser selbst bezeichnet diese beiden grossen historischen Abschnitte: *Alterthum* und *Mittel-Alter*, mit den kurzen Worten: „So lange Rom herrscht, ist das Alterthum; das Mittel-Alter ist, wo deutsches Leben und deutsche Art hervortritt oder nachgewiesen werden kann." Wie fruchtbar aber der Verfasser diese Ansicht durchgeführt, wie geistreich er seinen Stoff bearbeitet, wie glücklich er eben sowohl die zu grosse Herabwürdigung, wie die Ueberschätzung des Mittelalters vermieden, wie er an politischem Blicke und Urtheile über den Zusammenhang der Begebenheiten und an Freymüthigkeit, Neuheit und Eigenthümlichkeit der Ansichten die meisten seiner Vorgänger im In- und Auslande übertroffen, haben Kenner schon anerkannt.

Neue Verlags-Bücher
von
Darnmann in Züllichau,
welche in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Bail, J. S., Archiv für die Pastoralwissenschaft, theoretischen und praktischen Inhalts. 3ter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Lange, Fr., die Erd- und Staatenkunde, oder reine u. politische Geographie für allgemeine Stadt- und Töchterschulen, mit besonderer Rücksicht auf letztere bearbeitet. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Pfeil, W., vollständ. Anleitung zur Behandlung, Benutzung u. Schätzung der Forsten. Ein Handbuch für Forstbediente, Gutsbesitzer, Oekonomiebeamte und Magistrâte, mit wechselseitiger Beziehung des Waldbaues zum Feldbaue ausgearbeitet. 2ter Theil. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Die hieraus besonders abgedruckte Tafel über den cubischen Inhalt runder Stämme von 1 bis 60 Fuss Länge u. von 1 bis 48 Zoll Durchmesser wird auch einzeln für 4 gr. verkauft.

Platonis Phaedon accedit varietas lectionis, scholiastes Ruhnkenii et brevis adnotatio cura *J. D. Körner.* 8 maj. 14 gr.

Rochlitz, Fr., Auswahl des Besten aus dessen sämmtlichen Schriften. Vom Verfasser veranstaltet, verbessert u. herausgegeben in 6 Bänden. Mit dem Porträt des Verfassers von Schnorr u. Böhm. gr. 8.

Ausgabe auf Druckp. Prän. Preis 7 Rthlr. Ladenpreis 9 Rthlr.

Ausgabe auf Französ. Druckp. Prän. Preis 9 Rthlr. Ladenpr. 12 Rthlr.

Ausgabe auf Basl. Vel. Pap. Prän. Preis 13 Rthlr. 12 gr. Ladenpr. 18 Rthlr.

Das Porträt wird auch einzeln für 12 gr. verkauft.

Salluftii, C. C., Catilina et Jugurtha. Recognovit et illustravit adnotationibus Dr. O. M. *Müller*. 8.
Auf Druckpap. 1 Rthlr. 6 gr.
Auf Schreibpap. 1 Rthlr. 12 gr.

Schmidt, C. W., Handbuch der mechanifchen Technologie, nach den neueften in- und ausländifchen Erfahrungen u. f. w. für Fabriken, Künfte, Handwerke u. f. w. in alphabet. Ordnung theoretifch und praktifch bearbeitet. 3ter Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.
Der Prän. Preis für den 1ften bis 4ten Band ift 4 Rthlr. 16 gr.

— — Phyficalifch - chemifch - mechanifch - technifches Quodlibet in beluftigenden und belehrenden Aufgaben u. Auflöfungen. Ein Tafchenbuch auf das Jahr 1822. Mit dem Bildniffe des Verfaffers von Heffe u. Exner. 8. Brofch. 1 Rthlr. 6 gr.
Das Porträt befonders wird für 8 gr. verkauft.

Seydel, F. S., Nachrichten über vaterländifche Feftungen und Feftungskriege. 3ter Theil. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

Hat auch den Titel:

Praktifche Uebungen der Feftungskriege bey Angriff und Vertheidigung fester Plätze u. f. w. Mit Anmerk. u. Fragen über ftrategifchen und taktifchen Gebrauch der feften Plätze begleitet.

An die vorzüglichften Buchhandlungen habe ich jetzt verfandt:

Münnich, *K. H. W.*, Sprach- und Denkübungen für Anfänger und Geübtere aus Ableitungen und Zufammenfetzungen in Vorlegeblättern beftehend. 8. 8 gr.

Diefe Uebungen haben einen doppelten Zweck, 1) die gründliche Erlernung der Sprache nach ihrem Baue und ihrer Rechtfchreibung, 2) die Erhebung des kindlichen Geiftes zur freyen Selbftthätigkeit beym erften Sprachunterricht. Ueber letzteres fpricht fich der Herr Verfaffer in der Vorrede über Sprachvermögen und Sprachunterricht deutlich aus. Uebrigens hängt der vielfeitige Gebrauch und Nutzen diefer Uebungen von der Gefchicklichkeit des Lehrers ab.

Leipzig, im Aug. 1821. **Karl Cnobloch.**

Für Rechtsgelehrte, Kameraliften, Gutsbefitzer und Pächter.

Die *Remiffions*-Claufel, und die Claufel, *daß in Baufch und Bogen, ohne Gewähr, verpachtet werde*, geben häufig zu den weitläuftigften Proceffen Veranlaffung. In dem fo eben erfchienenen Werke des Hrn. Reg. Rath *Albert* zu Bernburg:

Ueber Remiffions-Entfagung des Pächters und Verpachtung in Baufch und Bogen, ohne Gewähr. gr. 8.

find die Gefichtspunkte aufgeftellt, aus welchen folche Verträge rechtlich zu beurtheilen find. Die wiffenfchaftliche Bearbeitung diefes Gegenftandes ift neu. Sie fetzt genau die Grundfätze feft: *über die Gewähr des Pachtanfchlags — über den Unterfchied der Zufälle in Betreff der Sache und der Früchte — über ungewöhnliche und ganz ungewöhnliche Unglücksfälle* — u. f. w., und wird dadurch um fo wichtiger, dafs fie eine Vergleichung des gemeinen Rechts mit den Grundfätzen des preufsifchen, des öfterreichifchen und des franzöfifchen bürgerlichen Gefetzbuches aufftellt.

Diefs nützliche Werkchen ift bey uns und in allen foliden Buchhandlungen für 15 gr. zu haben.

Renger'fche Buchhandlung in Halle.

Bey **J. F. Hartknoch in Leipzig** ift fo eben erfchienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Königreich Neapel
in hiftorifcher, politifcher und literarifcher Hinficht.
Verfafst vom Grafen *Gr. Orloff*,
Ruff. Kaiferl. Senator.
Mit Anmerkungen und Zufätzen herausgegeben von *Amaury Duval*,
Mitglied der Königl. Akademie der Wiffenfchaften.
Aus dem Franzöfifchen überfetzt von *Belmont*.
2ter Band. gr. 8. Preis 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.
Beide Bände 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr.

Kriegs- und Reifefahrten,
herausgegeben von *Chrift. Aug. Fifcher*.
1fter Theil. 8. Brofchirt. Preis 1 Rthlr. 12 gr.
oder 2 Fl. 42 Kr.

Inhalt: I. Wagevier's Schickfale in Rufsland, in den Jahren 1812—1814. II. Gerhard Metzer Tagebuch meines Sklavenlebens zu Algier. III. Kleine Levante-Reifen von A. L. Caftellan und J. M. Tamoigne. IV. Leben und Streben zu Batavia von F. H. V. Erinnerungen aus meinen Feldzügen in Calabrien 1807 bis 1811.

Bey **Aug. Gottl. Liebeskind in Leipzig** ift neu herausgekommen:

Ανακρεοντος και Σαπφους ῼδαι και αλλα λυρικα.

Anakreon's und Sappho's Lieder nebft andern lyrifchen Gedichten. Text und Ueberfetzung von *Joh. Fr. Degen.* Mit Anmerkungen für Freunde des griechifchen Gefanges. *Zweyte, fehr vermehrte und verbefferte Ausgabe.* 1821. 8.
Schreibpapier 1 Rthlr. 18 gr.
Velinpapier 2 Rthlr. 12 gr.

Schon die *erfte* Ausgabe diefer lyrifchen Sammlung hatte der Herr Verfaffer, wie auch ihr gefälliges Aeufsere und die Anmerkungen beweifen, befonders für Liebhaber des griechifchen Gefanges beftimmt. Diefes ift der Fall auch bey diefer *zweyten*, durch Oden ... der

r Sappho und Erinna und viele andere lyrische Gechte der Anthologie vermehrten, und in den schon emals aufgenommenen Stücken ganz umgearbeiteten usgabe, die sich überdiess vor der ersten Auflage rch Eleganz noch mehr auszeichnet. Da der Herr erfasser von Seiten des feinen Geschmacks sowohl, s der bewährten Kenntnisse längst bekannt ist, so ird gewiss diese vorzüglich ausgestattete Ausgabe den erehrern des griechischen Gesanges sehr erwünscht yn.

Bey Mauritius in Greifswald sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

. A. *Agardh* species Algarum, rite cognitae, cum synonymis, differentiis specificis et descriptionibus sacr. Vol. I. P. I. *Fucoideae*. 1 Rthlr.

. *Fries* systema mycologicum, sistens fungorum ordines, genera et species etc. Vol. I. 2 Rthlr. 16 gr.

pistola Pauli ad Romanos, interpr. *E. G. A. Böckel*. 5 gr.

ittheilungen aus Greifswald und Pommern, vom Prof. *Kanngießer*. Nr. 1. 12 gr.

ommer-Buch. Ein vaterländisches Lesebuch von *K. Lappe*. Auf Druckpapier 16 gr.
Auf Schreibpap. 20 gr.

. *F. Schoemann* dissertatio de sortitione judicum apud Athenienses. 5 gr.

dem de Comitiis Atheniensium libri tres. 2 Rthlr.

. *v. d. Lanken* Rügensche Geschichte. *Erster* Band. 1 Rthlr. 18 gr.

Desselben Blüthen der Musse. 18 gr.

Elisa, Gräfin von Stammford. 1 Rthlr.

Die Geschwister, von ders. Verfasserin. 1 Rthlr. 6 gr.

Mohnike Geschichte der Literatur der Griechen und Römer. *Erster* Band. 2 Rthlr. 8 gr.
Die Fortsetzung durch *W. Schneider* erscheint am Schluss dieses Jahres.

Ulrich Hutten's Klagen gegen Wedey Loitz und dessen Sohn Hennings. — Urschrift. — Urschrift und Uebersetzung, mit vielen literar. Notizen und dem Jugendleben Hutten's herausgegeben von *Mohnike*. Zwey Theile, mit einem Kupfer — einige funfzig Bogen jetzt für 1 Rthlr. 12 gr.

Xenophontis Ἀνάβασις Κύρου. e. recens. et c. notis sel. Hutchinsoni cur. Rönbek. 16 gr.

In unserm Verlage sind so eben folgende neue Bücher erschienen und für beygesetzte Preise zu haben:

Crelle, Dr. *A. L.*, Sammlung mathematischer Aufsätze und Bemerkungen. 1ster Band. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Gebauer, C. E, die Lehre Jesu Christi mit Beziehung auf Luther's Katechismus, als Leitfaden und zur Erinnerung an den Confirmanden-Unterricht; in Fragen und Antworten. Im Anhange Dr. M. Luther's Katechismus des evangelischen Glaubens. 8. 6 gr.

Gerlach, *G. B.*, Ammon und Schleiermacher, oder Präliminarien zur Union zwischen Glauben und Wissen, Religion und Philosophie, Supernaturalismus und Rationalismus. gr. 8. 12 gr.

Klebe, *C. W. H.*, Grundsätze der Gemeinheitstheilung, oder der Theilung gemeinschaftlicher Landnutzungen, als der Acker-, Wald- und Angerweide, der Sonderung vermengt liegender Aecker, und daher nöthiger Schätzung des Ertrages und des Werths solcher Grundstücke, nebst den Principien zur Ablösung und Aufhebung aller auf dem Landbau haftenden Belastungen und Dienstbarkeits-Rechte. 2 Abtheilungen. gr. 4. Mit Kupfern. (Wird noch für den Pränumerationspreis von 5 Rthlr. Courant verkauft.)

Berlin, im August 1821.

Maurer'sche Buchhandlung, Poststrasse Nr. 29.

Bey Friedrich Frommann in Jena ist gedruckt und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ludovico Ariosto's rasender Roland, übersetzt von *J. D. Gries*. Vier Theile. gr. 8. 1804—8.
Auf bestem Basler Velinpapier, geheftet, 12 Rthlr.
Auf franzöf. Schreibpapier 9 Rthlr.
Auf gewöhnlichem Druckpapier 6 Rthlr.

Torquato Tasso's befreytes Jerusalem, übersetzt von *J. D. Gries*. Zwey Theile. *Dritte rechtmäßige* Auflage. *Neue Bearbeitung*. gr. 8. 1819.
Auf bestem Basler Velinpapier, geheftet, 5 Rthlr. 16 gr.
Auf feinem weissem Druckpapier 4 Rthlr.

In August Oswald's Buchhandlung in Heidelberg und Speyer ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Virgilius virgilianus, sive Quaestio de Virgilii locis dubiis aut corruptis. Accedit Index in quo poetae omnes cum rerum tum verborum antiquitas proprietasque breviter explicatur. Scrips. *Fr. Henr. Bothe*. 8. 15 gr. Sächs. oder 56 Kr. Rhein.

Ein Wort- und Sachregister über den vielgelesenen *Virgilius* ist ein oft und allgemein gefühltes Bedürfniss, dessen Befriedigung hier gewiss von den würdigsten Händen geboten wird. Der berühmte Herr Verfasser hat sich zwar eben um der allgemeinen Anwendbarkeit willen auch in der Ausdehnung beschränkt; doch wird kein Leser des *Virgil* das Wesentliche und Nöthige vermissen, und der durch den geringen Preis erleichterte allgemeine Eingang von dem entschiedensten Nutzen seyn. Wir glauben daher besonders, dass Lehrer an Anstalten, wo der *Virgil* gelesen

lesen wird, das Büchlein gern ihren Zuhörern in die Hände geben werden, um die Erklärung in Zeit und Materie zu erleichtern und sicher zu stellen. Beygefügt sind kritische Untersuchungen verderbter und streitiger Stellen, um die allgemeine Aufmerksamkeit von neuem hierauf zu richten.

Neue Romane,

welche in der Schüppel'schen Buchhandlung in Berlin so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Genlis, Gräfin *von*, *das Geheimniß*, ein Roman in 2 Theilen. Nach der 2ten Auflage aus d. Französ. frey übersetzt von *Fr. Schütt*. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Laun, *Fr.*, *zwey Stunden auf Reisen* und *die Vaterpflicht*. Zwey Erzählungen. 8. 1 Rthlr.

An alle Buchhandlungen des In- und Auslandes wurde so eben versandt:

Vollständiges mythologisches Wörterbuch

nach

den neuesten Forschungen und Berichtigungen für angehende Künstler, studirende Jünglinge und gebildete Frauenzimmer.

Bearbeitet

von

Johann Christoph Vollbeding.

Ord. 8. 488 Seiten. Mit einer Titelvignette. Sauber geh. 1 Rthlr. 6 gr.

Berlin, Verlag von Karl Fr. Amelang.

Die Mythologie ist in den neuern Zeiten von mehrern berühmten Alterthumsforschern bearbeitet und *nach eigenen Ansichten berichtigt und erklärt* worden, wovon die früheren Bearbeiter dieser Wissenschaft nichts ahneten, indem sie sich bloss an das *Geschichtliche*, das sie in den alten Mythologen und Dichtern vorfanden, hielten, und sich nicht darum bekümmerten, welcher geheime Sinn in den verschiedenen Mythen verborgen liege. Es ist indessen nicht Jedermanns Sache, sich die vielen neuern mythologischen Schriften anzuschaffen und sie durchzulesen. Es war daher ein verdienstliches Unternehmen, die Resultate jener neuern Forschungen und Berichtigungen zusammen zu fassen und in Form eines Wörterbuches einem Jeden, der zu den gebildeten Ständen gerechnet seyn will, bekannt zu machen. Ein fester Tact in der Auswahl des Wichtigeren und in der zweckmässigen Behandlung des minder Wichtigern hat den schon durch andere Schriften rühmlich bekannten Herausgeber bey der Ausarbeitung dieses Buches geleitet, und war das Ziel, nach welchem seine Geistesthätigkeit hinstrebte. Mit völliger Ueberzeugung giebt ihm Ref. das Zeugniss dass er dieses Ziel unverrückt im Auge behalten hat. Ungeachtet dieses Wörterbuch kaum 30 Bogen enthält, so verdient es doch das Prädicat *Vollständig* mit allem Rechte: denn ausser der eigentlichen *Götterlehre* wird man nicht leicht vergeblich einen Namen darin aufsuchen, der in der alten fabelhaften Geschichte aller Völker nur irgend einige Celebrität hat, so dass es nicht nur den auf dem Titel genannten Personen, für die es zunächst bestimmt ist, sondern auch einem Jeden, der auf allgemeine Bildung Anspruch macht, in aller Hinsicht empfohlen werden kann.

II. Herabgesetzte Bücher-Preise.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Almanach der *Revolutionsopfer*, enthaltend: 1) Gustav III, König v. Schweden. 2) Ludwig XVI, König v. Frankreich. 3) Karl Stuart, König v. Grossbritannien u. s. w. 2 Bdchen. Mit 17 Kpfrn. Ladenpreis 2 Rthlr, jetzt für 14 gr.

Almanach der *Revolutionscharaktere*, herausgeg. v. *Girtanner*, enthaltend: *a*) Römische Charaktere von Prof. *Heeren*; *b*) holländische, *c*) französische Charaktere. 2) Beyträge zur Geschichte der französ. Revolution, mit 14 Kpfrn. Ladenpreis 1 Rthlr. 8 gr, jetzt für 20 gr.

III. Vermischte Anzeigen.

Der Herr Dr. *Euler*, Privatdocent in Bonn, hat in der Allg. Lit. Zeit. 1821. Nr. 196. S. 703. 704. Bemerkungen gemacht, deren Sinn offenbar ist, mich eines Plagiats zu beschuldigen, weil zwischen seiner, in Berlin am 19. Sept. 1820 vertheidigten, Preisschrift: *de testamento et divisione parentum inter liberos* §. 40. 41. und meinem Beytrage zu der Lehre vom *testamentum parentum inter liberos* in *Gensler's*, *Mittermaier's* und *Schweitzer's* Archive für die civilistische Praxis 4. Bd. S. 370—384. eine Aehnlichkeit der Ansichten und des Ideenganges Statt finde. Auf diese Bemerkungen habe ich weiter Nichts zu erwidern, als: dass ich auf Ehre und Gewissen erkläre, von jener Abhandlung des Herrn Doctor Euler vor dem 5ten Junius 1821. nicht die geringste Kenntniss gehabt zu haben, an welchem Tage ich von meinem bereits im Februar d. J. nach Heidelberg zum Druck eingesendeten Beytrage einige schon vollendete Abdrücke erhielt, und, dass ich erst nach diesem Tage von jener Preisschrift und dem Namen des Verfassers derselben Kenntniss erlangt habe.

Jena, am 29. August 1821.

Dr. *Andreä*,
Ober-Appellationsrath und ord. Professor der Rechte.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Wiesbaden, b. Schellenberg: *Vermischte Schriften* von *J. Weitzel.* — *Erster* u. *zweyter* Theil. 1820. VIII u. 399 u. 405 S. *Dritter* Theil. 1821. 402 S. 8.

Die Leser haben es hier nicht mit einer Altagsschreiberey über Staatskunst zu thun, sondern mit einer tiefeindringenden Forschung, welche mit guten Hülfsmitteln aus der Geschichte, Wissenschaftskunde, Weltbeobachtung und Begriffskunst geführt wird. Auch auf das Aeufsere ist Sorgfalt verwandt, Dichtung, Ernst und Laune, selbst die schwerste Weise das Gespräch gewählt. Nur macht der Vf. fast zu häufig Gebrauch von der alten Geschichte, woraus das Bekannteste, selbst die Erzählung von Crösus zum öftern vorkommt. Doch glückt es ihm auch von dem was ist und daraus wird, durch das zu warnen, was gewesen, und daraus geworden ist; oder die That reden zu lassen, wenn sich die Meinung nicht aussprechen darf. Noch häufiger wählt er Montesquieu's Weise, bloss Ergebnisse der Erfahrung im Grofsen vorzulegen, und zu dem offenbarten Allgemeinen das verschwiegene Besondere finden zu lassen. Soll das nicht ins Unbestimmte, Dunkle führen, so gehört ein Montesquieu dazu. Nebensache ist, dass der Vf. die Bilder liebt, ohne reich daran zu seyn, und dass er kaum etwas anfängt, oder beschliesst, ohne die Sonne auf- oder niedergehen zu lassen.

Der *erste* Theil der Schrift läfst die Verbesserung des jetzigen Zustandes von einer Verbindung der rechtschaffenen und aufgeklärten Männer, von einem heiligen Bunde derselben erwarten, dessen Einrichtung im Dunkel bleibt, zu Hauptgegenständen seiner Wirksamkeit aber nach S. 296 haben soll: Gleichheit aller Staatsgenossen vor dem Gesetz und gleiche Besteurung, repräsentative Verfassung in erblichen Monarchieen, Freyheit der Presse mit gesetzlicher Verantwortlichkeit, Gleichheit der politischen und bürgerlichen Rechte für alle Glaubensgenossen, welche die politischen und bürgerlichen Pflichten erfüllen; Verminderung des stehenden Soldaten, wenn er nicht ganz zu entbehren ist, Freyheit des Handels, Anerkennung der Wechselseitigkeit bey allen Verhandlungen zwischen den Staaten des europ. Bundes, Aufstellung eines europ. Congresses, der alle christl. Staaten umfasst, um über die Ausübung der angegebenen Puncte zu wachen, die Streitigkeiten zwischen den Staaten des Bundes auszugleichen, den Frieden zu bewahren und die grofsen Interessen der europ. Staaten und der Menschheit zu wahren und zu befördern. Der Roman worin diese Meinung eingekleidet, spielt in dem französischen Kriege, vor demselben hat ein Marquis sein Vaterland verlassen, in welchem seine Tochter vor dem wüthenden Pöbel durch einen jungen Deutschen bürgerlichen Standes geschützt wird. Sie liebt ihn, entsagt ihm aber auf einen missbilligenden Brief des Vaters, welcher von ihrem Geliebten auf dem Schlachtfelde gerettet wird, wo er als Ausgewanderter niedergestossen werden soll. Bey dem Liebhaber seiner Tochter trifft er unerkannt den eigenen Sohn, einen feurigen Freyheit athmenden Jüngling, der nichts von Adel wissen will, und Freyheit und Gleichheit auf dem gradesten Wege offen und beherzt durch die Welt tragen will. Ein Unglückskind das seinen unerkannten Vater auf den Verdacht der Theilnahme an einer geheimen Gesellschaft anklagt, unerkannt mit seiner Schwester zusammentrifft, sich in sie verliebt, die Nachricht, dass sie die Geliebte seines Freundes sey für Lüge hält, den Vater fodert, und verwundet, und auf die Entdeckung, dass der Verwundete sein Vater sey, die Welt hingiebt, und sich bey einem Einsiedler tödtet, welcher den Schein der Wunderthätigkeit nicht verschmäht, um Gutes zu thun. Der Deutsche erhält von dem Vater seiner Geliebten ihre Hand und die Einweihung in den heiligen Bund, von Beidem giebt er seinem alten Freunde (dem Erzähler) Nachricht, so wie von seiner Freundschaft mit Eponymos, „einem reifern vollendeten Manne nach seinen Kenntnissen einem Jüngling nach seinen Jahren und einem Kinde nach seinen Sitten," der im Helldunkel, oder, mit dem Dichter zu sprechen, auf der Menschheit Höhen gehalten wird, und wovon nur einige Briefe gegeben sind. Hier heisst es über die Bestimmung des Menschen: „der Mensch sey in sich nur frey; ausser sich und als Bürger des Staats oft nur das Werkzeug einer höhern Macht. Diese Ueberzeugung gab eine Kraft zu handeln und zu dulden, feste Ruhe bey der Ungewissheit des Erfolges und Beharrlichkeit des Willens." — Die Bestimmung des Menschen sey dreyfach wie seine Anlagen, körperlich, moralisch intellectuel. Sie vollende sich in seinem Leben, weil diess nicht als Theil mit einem grösern Ganzen zusammenhänge, sondern für sich bestehe, und von seinem Anfang bis zum Ende, von der Wiege bis zum Grabe, ein geschlossenes Ganze bilde. — Am besten ist wohl dem Vf. das Gespräch gelungen, welches im *zweyten* Theile dieselben Gegenstände untersucht, so wie die Merk-

Merkmale woran sich der nahe Verfall und die Auflösung der Staaten erkennt, und auf die Frage: ob die einzige Hülfe wider die jetzige Verderbniss ein verständiger consequenter Despotismus sey? zur Antwort hat: das Heilmittel sey gefährlicher als die Krankheit, und Volksvertretung, Oeffentlichkeit u. s. w. können noch retten, und Gott werde geben, dass es geschehe. Worauf zum Beschluss erwiedert wird: Auf Gott vertraue; denn deine Menschen lassen dich gewiss im Stich. Nun etwas von der Ausführung. „Haben wir Griechen nicht den Philipp gesehen und erwarten nun den Alexander, der auch zuverlässig kommen wird? Unsre Schlacht von Chäronea ist schon geschlagen. Die dummen Thebaner wollen das nur nicht begreifen. Ich halte unsre Krankheit für unheilbar, weil sie in unsern Sitten, Meinungen, Bedürfnissen, Angewöhnungen, kurz in unsrer ganzen Lebensweise liegt. Gesetze und Verfassungen können uns nicht helfen, weil der Mensch verdorben ist, der besten Bürger aber nicht den Menschen, der gute Mensch dagegen den schlechtesten Bürger bessern kann. Die trefflichen Gesetze und Institutionen sind immer durch die moralische Verderbnis der Völker untergegangen; aber sie haben noch kein verdorbenes Volk gerettet. Richtet den Bürger in dem gefallenen Menschen noch so künstlich auf; der Affe tanzt gewandt und zierlich, die Hunde spielen anständig ihre Rolle. Fahren aber Nüsse, oder eine Kalbskeule unter sie, dann siegt die eigenthümliche Natur, und das Vieh wirft sich den schönen Anstand vergessend über die Leckerbissen her. — Wir wollen Anarchie nicht, noch Unglauben, aber zwischen ihnen und der Despotie, der Oligarchie und dem Aberglauben ist der wesentliche Unterschied, dass Anarchie und Unglauben, ihrer Natur nach, nur vorübergehend seyn können, und sich selbst zerstören, Despotie, Oligarchie und Aberglauben aber sich immer mehr befestigen und um sich greifen. Das Volk liebt Ruhe und friedlichen Genuss, und ist dem Aufstande und innerem Kriege abgeneigt, deren Opfer es immer selbst wird. Sein Gemüth, das sinnliche Eindrücke und lebhafte Erschütterung nicht entbehren kann, gefällt sich nie lange in leerer Freygeisterey, und giebt sich lieber den Ceremonieen, Hoffnungen und Schrecken des Aberglaubens hin." Der Vf. hat die Aehnlichkeit unsers Zeitalters mit jenen worin die Griechen und Römer sanken und verdarben, sehr gut entwickelt, aber das Hülfsmittel übersehen, was sie entbehrten und wir haben. Er bemerkt flüchtig, dass auch wir wohl ihre Art von Sclaverey noch hätten, wenn unsre Wirthschaft, die Betriebsamkeit und der Gewerbfleiss ihre Rechnung dabey fänden. Grade aber, weil diese Rechnung durch die vermehrten Kunstkräfte verdorben ist, weil der Hausvater sich durch sie auf dem kleinsten Besitzthum, und selbst als Miethling unabhängig erhalten kann, weil die Wurzeln des Volksstammes sich durch sie tiefer und breiter ausgedehnt haben und weil Freyheit und Bildung durch sie allgemeiner geworden sind; grade dadurch haben die Völker die festere Haltung und die grössere Kraft zum Widerstand wider ihren Verfall erhalten, haben sie einen freyen Arbeitsstand gewonnen, welcher der Natur zu nahe steht, um zu verderben, wie der Atheniensische Bürgerstand (*colluvies* nennt ihn Tacitus) und der Römische verdarb, und haben sie einen Bildungsstand gewonnen, welcher von dem Reichthum unabhängig, also nicht im ausschliessenden Gewahrsam der reichen Geschlechter ist, und folglich auch durch ihr Verderbniss in den Hauptstädten nicht, wie in der alten Welt, gefährdet wird, sondern das Verdorbene und Verdorrte durch neue vollere Blüthen wieder ersetzt. Hieraus erklären sich die Erscheinungen der neuesten Geschichte, welche der alten völlig fremd sind.

Die Vermuthung ward getäuscht dass der Vf. dieses zur besondern Untersuchungen in den Briefen aus Stadt und Land machen würde, dass er den Bildungsstand in der Mitte des Volks schildern und zeigen wollte, aus welcher Uebereinstimmung von lebendiger Erkenntniss und festem Glauben, häuslichen Lagen, Foderungen an das Leben, und Genussentsagungen dort die allgemeinen Urtheile und Gefühle hervorgehen, wo und wie die Männer und Frauen sind (die *viri probi atque honesti* die *matronas sanctas* der Alten) welche die herrschenden Grundsätze geben. Jene Briefe enthalten zum Theil Zerrbilder von Theegesellschaften und Dorfversammlungen, welche die Leser zwischen so ernsthaften Gegenständen, schwerlich mit Wohlgefallen betrachten würden, wenn sie auch in der glücklichsten ungezwungensten Laune gezeichnet wären. Den Spott ernst in dem Aufsatz - Reiz der Neuheit, werden sie oft treffend finden. „Die Gebote Moses, deren jedes uns mit einem grellen Du anfährt werden wahrscheinlich erst gehalten, wenn sich alle Menschen auf den Fuss der Gleichheit mit einander gesetzt haben, dass sie Du und Duzu einander sind; denn jetzt scheinen sie nur die zu verbinden, welche man anstandshalber duzen darf." Die kleinen Aufsätze: der Tod des Pythagoras, Roland und Hildegarde, Panthea oder die Treue, scheinen frühere Arbeiten zu seyn, und hier übergangen werden zu können.

Den *dritten* Theil eröffnet die verfängliche Frage: „Hat Deutschland eine Revolution zu fürchten?" Es geht mit der Antwort, wie es damit gehen kann, wenn die Vordersätze, die Thatsachen nicht völlig gewiss sind, worauf sich der Schluss gründen soll; und wenn die Thatsachen insofern sie gewiss sind, doch nicht so recht klar und bestimmt gesagt werden können. Man ersetzt dann das Ungewisse und Verhüllte der Thatumstände durch Begriffe von allgemeinen Zuständen, die besondern eigenthümlichen Sachverhältnisse durch weltgeschichtliche Verhältnisslehren, die Lücken in den Folgerungen durch Sinnsprüche. So kommt es, dass hier mehr von dem Umstalten der öffentlichen Ordnung überhaupt als des deutschen Zustandes gesprochen, und in diesem die doppelte Staatskirche z. B. mit

Still-

illschweigen übergangen wird. Anstoss werden die eser in dem Auffatz nicht finden, sondern recht el Gutes, von welcher Meinung sie seyn mögen. esonders wäre zu wünschen, dass Deutschland fän, „was es vor Allem braucht, und was grade am eisten fehlt, nicht Begeisterung, nicht tiefe Kenntss, sondern Klarheit, einen tüchtigen Verstand, id einen frischen gesunden Sinn; nicht bewegliches efühl und Grossmuth, sondern Bestimmtheit des Villens, Gerechtigkeit und Festhalten an Grundtzen." Der Schluss ist wieder in der eigenen, hon bekannten Ansicht des Vfs. „Wie die Dinge ch bey uns gestalten, ist die Bitte erlaubt: Möge ie Bestimmung des Schicksals von Europa der frossmuth eines Mannes zufallen, der die Menscheit mehr achtet, als er sich liebt, und dem bey der chlechtigkeit der Zeit der Glaube an das Göttliche nd Ewige in uns geblieben ist." Von der „Denkchrift von Napoleon Buonaparte und dessen Ansicht er gegenwärtigen Weltlage" braucht man nur die rste Seite zu lesen, um nicht Napoleon, sondern den Vf. in Wortfügung und Gedankenverbindung in Bilern und Beziehungen zu erkennen. Die Meinung st, Russland sey mehr zu fürchten als Frankreich, Europa stehe jetzt so wie Griechenland nach Alexaners Tode, Rom nach dem Kampfe zwischen Marius nd Sulla stand, das Streben der Völker nach freyer Entwicklung werde nicht unterdrückt werden, sonern unter dem ängstlichsten Widerstreben am hefigsten ausbrechen, endlich aber „die Zeit kommen vielleicht nach tausend und tausend Jahren, wo die ganze Menschheit ein hoher, weitästiger Baum auf Einem und denselben Stamm ruht, der vom Eismeer bis zum Diemenlande, vom Cap Horn bis nach Kaifornien seine Wurzeln treibt. Jetzt schon ist nur der gemeine Haufen der gebildeten Nationen noch zu unterscheiden; die Gebildeten selbst der verschieenen Nationen sind Ein Volk. An dieser Annäherung und Verbindung arbeitet die Natur, seitdem sie Menschen schuf; und es werden einmal alle bürgerliche Tugenden und Rechte aufhören und durch rein menschliche ersetzt werden. Dahin sollen wir, das st unsere endliche Bestimmung." In dem Auffatze: „Ueber den gegenwärtigen Zustand von Europa, im Sept. 1820." setzt der Vf. den Behauptungen über das Daseyn eines revolutionären Geistes entgegen: Das habe nichts zu bedeuten, die Deutschen seyn besser als ihre politischen Institutionen, die Regierungen haben den besten Willen, überspannte Schriftsteller und Fanatiker den Weg zu einem Zustande von Recht und Freyheit verdorben, worauf wir uns durch die landständischen Verfassungen befanden. Nach mancher Rüge kommt er darauf zurück. Das Wichtigste und Erste sey eine wahrhafte Volksvertretung. Praktische Staatsmänner klagen in Deutschland über die geringe Bildung des Volks zum Staatsleben (sehr wahr; es wird wohl keine Ständeversammlung geben, worin die Mitglieder nicht an das Sprichwort erinnert werden, ungewohnte Arbeit macht Schwielen;) Eine zweckmässige Anordnung des Gemeinewesens sey vorzüglich im Stande, diese Klagen zu heben. (Die Armenpflege vor Allem, weil an diesem Verwaltungsgeschäften die meisten theilnehmen können) die Vaterlandsliebe gründe sich auf Gemeineliebe. Hierauf wird von Ländertausch, Legitimität und den Ereignissen in Spanien und Neapel gesprochen; dann gefodert: dass die positive Gesetzgebung des Staats mit der moralischen des Menschen, die öffentlichen Verfügungen mit der allgemeinen Ueberzeugung in Einklang kommen. Wie die Dinge jetzt in Europa stehen, sey schnelle Hülfe sehr zu wünschen, aber schwerlich zu erwarten; die Gefahr keinesweges bedenklich, wenn man ihr zu begegnen wisse, dagegen sehr gross, wenn man die Krankheit durch Mittel heilen wolle, wodurch sie zum Theil verursacht worden. Was retten könne sey Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit. Diese werde Vertrauen geben und auch finden; Jene nicht versagen, was das Bedürfniss der Völker dringend fodere: Gesetze und Institutionen dem veränderten Zustande ihrer geistigen Ausbildung und der Entwicklung ihrer Industrie, ihres Handels, ihres häuslichen und öffentlichen Lebens angemessen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Zwickau, b. d. Gebr. Schumann: *Deutsche Anthologie* oder *Blumenlese aus den Klassikern der Deutschen.* Von *Friedrich Rassmann,* — *Erstes* bis *viertes* Bändchen. 1821. *Erster* Band XX u. 137 S. *Zweyter* Band XII u. 162. *Dritter* Band XIV u. 224. *Vierter* Band XVI u. 208 S. 16.

Die vor nicht langer Zeit erst aus dem Buchhandel verschwundene *Etui-Bibliothek der deutschen Klassiker*, die bey denselben Verlegern, jedoch unter pseudonymer Firma, erschien, erfuhr verdienterweise ernsten und heftigen Einspruch, als ein, nach den Gesetzen des Verlags, unrechtliches Unternehmen. Die Kritik aber übersah dieses Werk der Speculation, das ja nicht einmal auf dem geraden Wege rechtlicher Verlagsartikel verbreitet werden konnte.

Die neue *Anthologie*, deren erste Lieferung wir anzeigen, trägt den Namen eines Literators und Dichters an der Stirne, der sich besonders als geschmackvoller und umsichtiger Anthologe bekannt gemacht hat, und dadurch erhebt sich das Unternehmen aus der Klasse derjenigen hervor, die den Gewinn zur Richtschnur für die Auswahl machen, und denen daher das Gesuchteste immer für das Beste gilt. Auch von Seiten der Rechtlichkeit lässt sich nichts gegen das neue Unternehmen einwenden, da es nur solche Werke, theils in Auszügen, theils ungekürzt, aufnimmt, die nach Maassgabe des Gesetzentwurfes der Bundesversammlung (vom 11. Februar 1819) bereits zum Gemeingut geworden sind.

Nach dem vorgelegten Plane zerfällt die *deutsche Anthologie* in fünf Abschnitte, welche das Vorzüglichste aus eben so vielen Dichterperioden liefern sollen. Die gegenwärtige Lieferung umfasst die erste die-

dieser Perioden in drey Bändchen. Das vierte (Reineke Fuchs) gehört der zweyten Periode an, die ausserdem noch das *Narrenschiff*, den *Weltspiegel* und *Hans Sachs* enthalten soll.

Da diese *Anthologie* vornehmlich dem grösseren, eleganten, gebildeten und bequemen Publicum als Begleiterin auf Reisen und Spaziergängen zu dienen bestimmt ist, so bedarf es auch vor dem strengsten Richterstuhle keiner Entschuldigung, dass die altdeutschen Gedichte der ersten Perioden in modernen Ueberarbeitungen mitgetheilt werden; und es verdient überhaupt schon Lob, dass man diese Perioden nicht ganz übersehen hat, da ihre Werke einem solchen Unternehmen bey der Mehrzahl des genannten Publicums nicht eben zur Empfehlung zu gereichen pflegen.

Das *erste* Bändchen enthält *Proben aus den Minnesingern*, nach den Bearbeitungen von *Tieck*, *Hermes* und *Haug*. *Tieck's* Behandlung der alten Lieder ist bekanntlich sehr zart und behutsam, und läfst noch Manches für den modernen Leser fremd und unerklärlich, wenn auch nicht in den Worten, doch in der Weise. Dagegen haben *Hermes* und *Haug* die Minnelieder ganz frey und rücksichtslos zu modernen Gedichten umgesetzt. Wir können also die Vereinigung dieser so sehr verschiedenen Bearbeitungen nicht billigen, und hätten es schicklicher gefunden, sich entweder auf *Tieck* und *von der Hagen's* Bearbeitungen zu beschränken, oder neben *Haug* und *Hermes* noch Bearbeitungen von *Gleim*, *Gräter*, *Wilhelm Müller* u. A. m. zu geben.

Das *zweyte* Bändchen enthält *Fabeln* aus *Boner's Edelstein* nach *Eschenburgs Bearbeitung*, (Berlin 1810) nebst einigen Proben des Originaltextes aus *Benecke's* trefflicher Ausgabe (Berlin 1816); ferner den *armen Heinrich* des *Hartmann von der Aue*, nach *Büsching's* Ueberarbeitung (Zürich 1810.) Wir loben die Aufnahme dieses letzten Gedichtes besonders auch deshalb, weil es vor Allen geeignet scheint, die altdeutsche Literatur dem neuen Geschmack und Gefühl näher zu bringen.

Das *dritte* Bändchen giebt das *Nibelungenlied* im Auszuge (warum nicht ganz?) nach *Büschings* Ueberarbeituug (Altenburg und Leipzig 1815.) Der 37ste Gesang allein ist nach *Hagen's* Urschrift mitgetheilt, um den Leser zur Lesung des ganzen Originals anzulocken, wie es in der Einleitung heisst. Uns scheint es jedoch damit nur eine kuriose Ausstellung zu seyn, unwürdig des grossen Gedichts, unschicklich für die kleine Sammlung.

Das *vierte* Bändchen hat den Titel: *Reineke Fuchs*, *gesäubert und abgekürzt* von *Friedrich Rassmann*, das soll heissen, nach *Soltau's Bearbeitung* mit Hinweglassung einiger minder erheblichen Kapitel oder solcher, die theils zu sehr „in's Unzüchtige fallen, (z. B. Buch I., Kap. 14.) theils in andrer Hinsicht anstössig seyn möchten," wie der Herausgeber in der Einleitung sagt. Die Gewissenhaftigkeit ist überall zu ehren; Reineke Fuchs wird aber durch eine moralisch-religiöse *Expurgatio gar sehr* entkräftet.

Die Einleitungen geben in gedrängter Kürze so viel über die Gedichte und ihre Dichter, als dem grossen Publicum zu wissen noth und lieb ist, mit Nachweisungen für diejenigen, die sich näher unterrichten wollen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Akademieen u. gel. Gesellschaften.

Die Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin feyerte am 3. August den Tag der Geburt Sr. Königl. Majestät, durch eine öffentliche Sitzung, welche der Sekretär der physikalischen Klasse eröffnete. Hr. *Rudolphi* las eine Abbandlung über die elektrischen Fische, und über den sogenannten Gift-Sporn des Schnabelthiers. Hr. *Link* gab einige Notizen über die Reise der Herren *Ehrenberg* und *Hemprich* von Alexandrien aus durch die Wüste nach der Grenze der Barbarey, nebst einigen Resultaten ihrer dortigen Untersuchungen.

II. Beförderungen.

Der bisherige fürstl. *Salm'sche* Wirthschaftsrath *André* in Brünn, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, ist im Laufe dieses Jahres von Sr. Maj. dem Könige von *Würtemberg* zum wirkl. Hofrathe (nebst Ertheilung des Würtemberg. Staatsbürgerrechts) ernannt worden. Er wird sich im September dieses Jahres noch nach *Stuttgart* begeben, woselbst er von 1822 an die vielgelesene Zeitschrift *Hesperus*, (welche er bisher bey *Calve* in *Prag* herausgab) bey *Cotta* fortsetzen wird. Seine ebenfalls vielgelesenen, und in diesen Blättern sehr vortheilhaft angezeigten ökonomischen Neuigkeiten aber, werden auch für die Folge, wie bisher bey *Calve* in Prag fort erscheinen.

Der bisherige Capitän und Lehrer der Mathematik bey der königl. Artillerie-Schule zu Dresden, *Gottfried Wilhelm Leonhardi*, welcher sich insonderheit durch seine wiederholt aufgelegten Vorlesungen über die Anfangsgründe der Mathematik (Dresd. 1810 bis 1814) vortheilhaft bekannt gemacht hat, ist zum Kön. Sächs. Major ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

KIRCHENGESCHICHTE.

Quedlinburg u. Leipzig, b. Basse: *Tabellarischer Abriß der vorzüglichsten Religionen und Religionsparteyen der jetzigen Erdbewohner, insonderheit der christlichen Welt*, enthaltend Nachrichten über die Entstehung, Schicksale, hauptsächlichsten Lehren und Gebräuche dieser Religionen, über die Meinungen und Lebensumstände der Stifter derselben und Gründer ihrer Parteyen, auch Angabe der Völker, die sich zu denselben bekennen, der Länder, welche ihre Anhänger bewohnen, der Anzahl derselben, ihrer Glaubensbücher u. s. w. nebst einer tabellarischen Uebersicht der Ausbreitung des Christenthums auf dem Erdboden in den fünf Welttheilen, von *Karl Gerhard Haupt*, (zweytem Prediger an der Nikolaikirche zu Quedlinburg.) 1821. 25½ Bogen Fol.

Es ist eine Freude, zu bemerken, wie immer mehrere Prediger sich neben ihren amtlichen Beschäftigungen theils philosophisches Nachdenken über Religion und Christenthum, aber nicht bloss dieses näher liegende, uns überall hin begleitende Nachdenken, sondern auch tiefere historische Forschung angelegen seyn lassen, welche der Bücher viele und eines anstrengenden Sammlers bedarf. Eine der umfassendsten Erörterungen hat sich der wackere Vf. gewählt, und sich Anspruch auf Beyfall und Dank seiner Leser erworben. Dieser Abriss giebt das, was der ausführliche Titel besagt, von den *monotheistischen* Religionen Taf. I — XVIII, und zwar 1) von den auf göttliche Offenbarung gestützten, der Jüdischen Taf. I. II., der Christlichen überhaupt (auf eben denselben Taf.), und darauf der Römisch-Katholischen Taf. III — V, der Griechisch-Katholischen Taf. VI — VIII, der von der katholischen Kirche getrennten, nämlich der Waldenser und Böhmisch-Mährischen Brüder, Taf. IX, und seit der Reformation der Evangelischen und ihrer verschiedenen Parteyen Taf. X — XVI, endlich der Mohammedaner und der Drusen Taf. XVII, 2) der bloss deistischen: des Confutse, der Seiks, und der Wahabiten Taf. XVIII, sodann von den *polytheistischen*, der Sabäer, Schamanen, des Fo, der Brahmanen, Buddhaisten, Lamaisten, Fetisch-Anbetern Taf. XIX u. XX. (Taf. XX u. XXI sind der, meist nach *Zschokke* gegebenen Ausbreitung des Christenthums in den fünf Welttheilen gewidmet.)

In tabellarischer Uebersicht von allen christlichen Religionsgesellschaften so viel darzulegen, als jedem Freunde der Religion zu wissen frommt, ist ein löbliches Unternehmen; keinem Gebildeten sollen die, wenn auch nicht immer tief eingehenden, doch deutlichen Kenntnisse davon fehlen, was alle seine Mitchristen für wahr und den Grund ihres Glaubens halten; mit Recht sagt der Vf. dass ein solcher Ueberblick schon auf höheren Schulen gegeben werden solle; (wo aber dem Unternehmer eines Leitfadens die strengste Auswahl des Wichtigsten und Sichersten zu empfehlen wäre, um die Lehrgegenstände nicht zu sehr zu häufen, und Unverdauliches beyzumischen.) Durch die Hinzufügung der dem Gebildeten freylich offenbar auch kaum entbehrlichen Kunde von den ausser christlichen Religionen vermehren sich die Schwierigkeiten ganz ungemein. Es ist unendlich schwer, von diesen, in einer solchen tabellarischen Uebersicht etwas Gediegenes zu liefern.

Ergreifend ist es, in den mannichfaltigen Aeusserungen des religiösen Sinnes überall das Mehr oder Wenigere aufzufinden, was wirklich aus jener herrlichen, in dem Innern jedes natürlich fühlenden Menschen tief gegründeten Quelle geflossen, und desshalb gehaltig ist. Es gehört zur Geschichte des Menschengeschlechts, jeden solchen hellen Funken zu verfolgen, sey es nun, dass ursprüngliches Licht durch später hinzugetretenen Aberglauben verdunkelt worden, oder dass schon ursprünglich nicht mehr als Helldunkel da war. Die Geschichte muss unparteyisch nachweisen, welches der Gehalt des Einzelnen sey, und hierbey gilt es keinen Luftgebäuden der Einbildungskraft, welche, wie einst schon die der griechischen Menschenfreunde in die ausländischen Religionsweisen gern hineintrug, was eigener religiöser Sinn darin, wenn man will, wohl zu finden vermag. Je erfinderischer solcher Sinn (mehr oder weniger Frucht nicht bloss der Speculation, sondern auch des Gemüthes selbst) ist, desto mehrere Möglichkeiten öffnen sich für Gestaltungen sowohl religiöser Ansichten, als auch blosser Vorempfindungen oder Vorahnungen derselben; aber wenn es nicht zu einem, besonders im Gebiete der ehrwürdigen Religion fürwahr verderblichen Syncretismus kommen soll; die ernste Prüfung der Geschichte muss gewissenhaft abmessen, was wirklich war, um nicht das Heilige mit dem Unheiligen zu mengen; wie einst die Neu-Pythagoräer, welche, wenn sie neben den schändlichen oder wenigstens höchst rohen, und der wirklichen Religiosität kaum zwängend zu-

zuschliessenden Götzendiensten auch der reinen christlichen Gottesverehrung ein Plätzchen in dem grossen Panorama religiöser Vorstellungen angewiesen hatten, noch unzufrieden waren, wenn man ihrem lauen oder gar nicht religiösen Treiben nicht zugestand, dem Christenthum eine Ehre erwiesen zu haben. Mit solchem Syncretism geht schon alle Philosophie zu Grunde; so sehr man auch selbst in den früheren unvollkommenen Aeusserungen des philosophischen Geistes eben diesen anerkennen muss; denn man soll deshalb jene unvollkommenen Erzeugnisse nicht für mehr nehmen, als sie wirklich sind, und die Philosophie bedarf nicht der Amalgame, sondern der Haltung. — Ist dann aber nicht Religion die vorzüglichste unter den Gaben Gottes, und mehr, und tiefer eingreifend, als alles andere Nachdenken?

So wichtig, so erfreulich also ist es, das Wahre, und das Erheblichste, das Gehaltigste von allen religiösen Erkenntnissen der verschiedenen jetzigen Bewohner des Erdkreises zusammengestellt zu sehen: (Der Vf. sagt mit Recht in der lesenswerthen Vorrede: dass wenn der religiöse Zustand der alten Völker wissenswerth ist, es der der gegenwärtigen, wo nicht noch mehr, doch eben so sehr seyn muss;) aber es ist gar sehr schwer; und durch die tabellarische Anordnung, welche auf der andern Seite den Vortheil der Uebersicht des Mannichfaltigen mit einem Blicke gewährt, haben sich die Schwierigkeiten noch gemehrt. Denn nun giebt oft der Raum das Maass der Ausführlichkeit oder Kürze; wie der Vf. besonders bey den ersten Tafeln und zwar bey ihrem Abdrucke, gleich andern Ausarbeitern solcher, nicht bloss Namen, sondern etwas Ausführliches gebenden tabellarischen Uebersichten, die Erfahrung gemacht hat. Bey einer zweyten Auflage, wo man den gedruckten Text der ersten vor sich hat, lässt sich, nächst andern bey so sehr mannichfaltigem Stoffe unvermeidlichen Verbesserungen, nun ohne Zerstörung der ganzen Einrichtung, manches Zweckdienliche, mancher geschichtliche Name, noch einschieben, oder mit wenig mehreren Worten etwas Bestimmteres sagen. Deshalb rechten wir weniger mit dem Vf., welcher einen grossen Theil der Schwierigkeiten überwunden hat, als dass wir Bemerkungen folgen lassen. In der Behandlung der Juden oder des Mosaismus ist gegen des Vfs. Anlage, fast bloss von dem Ehemaligen, und nur nothdürftig von dem gegenwärtigen Zustande dieser Religionspartey gehandelt; und da nun eben jenes Aeltere, was vor der Entstehung des Christenthums schon da war, als geschichtliche Grundlage ausführlicher behandelt ist: so musste doch der Unterschied zwischen der reinen Propheten-Religion, dieser Verehrung Gottes im Geiste und der Wahrheit, und dem Tempel- und Ceremonien-Dienste, dessen Unvollkommenheit Jesus Christus ja oft rügt, und auch die allmälige Ausbildung dieses Gesetzdienstes, (obwohl in diesen Tafeln sich nicht tiefe Forschungen über Mosaismus erwarten lassen,) wenigstens angedeutet werden.

Die christlichen Religionsparteyen nehmen bey weitem den grössten Theil dieses Werkes ein, und mit Recht. Unter allen unsern Zeitgenossen liegen uns, selbst bey der christlichen Duldung, unsere Mitchristen am nächsten. Hier haben wir bey der ganzen, vorher schon angegebenen Anlage zu erinnern: dass die gesammten evangelischen Kirchen theils mit einem viel zu wenig charakterisirenden und würdigen Merkmale als solche aufgestellt sind: welche sich von der katholischen Kirche getrennt haben, theils dass alle, von den evangelischen Kirchen wiederum ausgegangenen Religionsvereine jenen coordinirt und mit fortlaufenden Buchstaben bezeichnet sind. Eigentlich gebührte der griechischen Kirche der erste Platz (ob in dieser der Russischen vor der im Türkischen Reiche, darüber könnte höchstens wegen der *gegenwärtigen*, anscheinbar grösseren Wichtigkeit der ersteren gezweifelt werden.) Denn diese Griechisch-Katholische ist offenbar die ältere Schwester der Römischen, welche erst seit grösserer Verbreitung des Christenthums im Abendlande und der Abnahme des Umfanges jener ihr Uebergewicht bekam. Diese alte griechische Kirche hat den, beiden Kirchen gemeinschaftlichen Heiligen-Dienst abgerechnet, der aber in jener nicht mit der Priester-Herrschaft in solche Verbindung gekommen ist, also abgerechnet solchen, dort leichter als in der eigentlichen römischen Kirche, *wenigstens* in der Theorie zu ermässigenden Aberglauben, manche Unvollkommenheiten des Mangels an Fortschreiten, aber nicht die willkürlichen Anwüchse aus dem Zeitalter der Scholastik, die im Dienste der Priesterherrschaft ersann, was diese förderte; nicht ein solches engverbundenes unfehlbares System, welches in den Tridentinischen Schlüssen die Schlusssteine des, nicht um der Wahrheit und Religion willen, sondern damit es stehe, (gleichviel: ob als wahre Christus-Lehre oder Grundlage der Priester-Regierung,) aufgeführten Gewölbes erhielt — sie, die Griechische ist die alterthümliche Kirche. Dass in dieser unter den sieben Sakramenten Taufe und Abendmal, wenigstens in den Lehrbüchern und nach Aussprüchen der älteren Kirchenväter hervorgehoben werden, und höhere Religionshandlungen als die übrigen sind, und dass sie überhaupt nicht ihre sieben Sakramente, (wie man die Worte Taf. V. verstehen kann, wenn man nicht Taf. VI. vergleicht,) *wie* in der römisch katholischen Kirche hat, übergehen wir nächst manchem Einzelnen z. B. dass es auch Philipponen in dem westlicheren ehemaligen Polen giebt — bey weitem das Meiste ist genau angegeben. Aus den Tafeln von der römisch-katholischen Kirche sey hier nur bemerkt, dass bey der, übrigens zweckmässig durchgeführten Unterscheidung zweyer Hauptparteyen in derselben, der, wie es hier heisst: strengen nämlich in der Behauptung der unumschränkten Monarchie des Papstes, strengen, und der weniger strengen, welche letztere in Frankreich die Gallicanische Kirche bilde, der Hauptpunct nicht angedeutet ist, nämlich dass eben in Frankreich noch das An-

Andenken an das frühere Verhältniss dieser Landeskirche zum römischen Stuhle, und Urkunden darüber vorhanden waren; statt dass die Wiederhersteller des verfallenen und die Ausbreiter des damaligen Christenthums in England und Deutschland, mit demselben tiefe Abhängigkeit von dem römischen Stuhle, von welchem sie unterstützt wurden, zugleich predigten, und noch vielmehr in den später christlich gewordenen nördlichen und östlichen Ländern Europas zu einer Zeit, wo die römische Hierarchie ihr Haupt schon so hoch erhoben hatte. Ferner ist nicht angegeben, wie sehr die Vertheidigung der, allen Kirchen zustehenden Rechte gegen den Papst auch in Frankreich bloss von dem politischen Verhältnisse der Beherrscher desselben zum Papste abgehangen haben; so wie auch nicht dass die Gegenpartey, eben noch in neuester Zeit, alle gegen das willkürliche Schalten der Päpste eifernden mit dem gehässigen Namen der Jansenisten belegte, ohne dabey auf die unterscheidende Lehre dieser sogenannten Schismatiker genau Rücksicht zu nehmen; endlich nicht, dass auch die Behauptung der bischöflichen Rechte gegen die päpstliche Alleinherrschaft eine andere Richtung des Widerspruchs gegen diese besonders in Spanien war. Mit Recht hat sich aber der Vf. dabey einer Unterscheidung zwischen päpstlicher und römisch-katholischer Kirche enthalten; denn letztere sich ohne Papst, der doch durchaus und überall zu ihren Grundsätzen gehört, wenn sie nicht durch eine Reformation aufhört, das zu seyn, was bisher katholische Kirche war und hiess, zu denken, ist ein Unding, welches freylich neuerlich manche schwärmende Widersacher der Reformation im Schoosse unserer evangelischen Kirchen (aus denen sie dann doch lieber gewissenhaft austreten sollten,) als Ideal eines äussern Cultus pflegenden Kirche, zur Verführung Unüberlegter ausgemalt haben, statt dass sie eifrig und brüderlich wirken müssten, dass das Ideal inniger Gottesverehrung immer mehr in den evangelischen Kirchen erreicht werde, die demselben weit näher stehen. — Bey der griechischen Kirche Taf. VI. ist die Gleichheit ihrer Messe mit der der römischen Kirche viel zu gross angeschlagen. Jene hat nicht die in der Römischen, in Nachahmung älterer heidnischer Gebräuche, eingeführte Feyer dieser sogenannten unblutigen Opfer zu dem bestimmten Zweck für Todte, gegen schlechtes Wetter (früherhin bey noch stärkerem Aberglauben gegen Feinde u. s. w.). — Auf die viel zu hoch gezählten Reste der Böhmisch-Mährischen Brüder ist zu viel Raum Taf. IX. verwendet, und nicht gesagt; dass besonders ausdrücklich die Berliner Gemeine in der Abendmalslehre dem reformirten Bekenntnisse, als ihrer alten Ausdruckweise näher, folget. Von den Waldensern konnte ebendas. das Genauere besonders über ihren gegenwärtigen Zustand aus den Urkunden in *Vater's Anbau der neuesten Kirchengeschichte* gegeben seyn. — Aus den Tafeln der evangelischen Kirchen bemerken wir, dass unter den Ländern des reformirten Bekenntnisses gerade der ursprüngliche Hauptsitz desselben, die jetzt Badensche Pfalz nicht genannt ist; dass der bey Zwingli's Leben angeführte *Myconius* durch seinen Taufnamen *Oswald*, von dem aus der sächsischen Reformationsgeschichte bekannteren *Friedrich* unterschieden werden musste. Die Geschichte der Reformation ist unverhältnissmässig weitläufig, bis auf Familienumstände ihrer Stifter, und doch die der Schweiz in ihrem Fortgange und ihrer Vollendung durch das Religionsgespräch zu Bern 1528, nicht gründlich genug ausgeführt; eben so wenig wie und wenn Calvin einen so vorherrschenden Einfluss erhielt, dass derselbe den ersten Stifter dieser Kirche fast verdunkelte. Von den vielen kleinen Religionsparteyen in England sind bloss die *Sandemanier* unter den grösseren, die von den Mennoniten wohl zu unterscheidenden Baptisten nur bey diesen beyläufig angeführt, und auch über diese und ihre Anwendung des Bannes konnte eben so kurz noch charakterisirender gesprochen werden. Indessen sind auch in diesen Tafeln schätzbare Darstellungen nicht bloss der Hauptsachen, sondern auch einzelner und gerade wichtiger Umstände gegeben; und Gleichmässigkeit der Behandlung ist gar nicht zu verlangen, da für das Bedürfniss vieler Klassen von Lesern gesorgt werden sollte. Am wenigsten war sie es in den Tafeln von den asiatischen Religionen. Diese werden manche Nachträge und nähere Bestimmungen erhalten müssen, besonders die von dem immer wichtiger werdenden Indischen Religionswesen, dessen Kenntniss allerdings erst nach Jahrzehenden ganz zusammenhängend und sicher werden dürfte, wenn schon Früchte der Forschungen unserer darum verdienten Landesmänner *A. W. Schlegel*, *Otm. Frank*, und besonders des selbst in England so hoch geschätzten *Bopp* gereift und Saamen immer mehrerer Forschung geworden sind. Aufmerksam wollen wir den Vf. noch darauf machen, dass Taf. XVIII die Worte „die des *Lao-tse*," und Taf. XIX „die Religion des *Laokium*" leicht einen Missverstand erzeugen können; dass es Taf. XX heissen sollte: Seilan, ganz Hinterindien mit Ausnahme der Malayischen Halbinsel und Japan; dass von der Buddha-Religion und den Gebeten der Lamaischen zu wenig, von dem südlichen Tischu Lama zu Tischulumba und von den eigentlichen Sabäern, deren Religionsbücher nun vor uns liegen, Taf. XIX. nichts gesagt ist; dass die Wahabiten, wenn auch in Gewalt-Aeusserungen gegen den äussern Cultus des Islams sehr gestört und zurückgeworfen, doch schwerlich aufgehört haben, eine selbstständige, unabhängige politische Partey zu seyn. Auch verwerfen sie den Koran bey weitem nicht so, wie es hier ausgedrückt ist, wenn er ihnen auch allerdings nicht eigentliche göttliche Offenbarung ist. Die Angabe der Quellen der Nachrichten von den entfernteren oder überhaupt weniger bekannten Religions-Gesellschaften dürfte in einer neuen Auflage nicht fehlen, sie sind zur vollständigeren Kenntniss derselben durchaus den Lesern nöthig, welche weiter gehen wollen, ob wohl den mei-

meisten diese belehrende Ueberficht befriedigend genug feyn wird.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

PARIS, b. Caille u. Ravier: *Recueil anatomique à l'usage des jeunes gens, qui se destinent à l'étude de la Chirurgie, de la Médecine, de la Peinture et de la Sculpture;* avec des explications fuivant la nouvelle nomenclature méthodique, et des Tables Synonymiques, par *M. Chauffier*, Profeffeur de la Faculté de Médecine de Paris, Médecin en chef de l'Hospice de la Maternité etc. 1820. 43 S. mit 17 Kupft. 4.

Nachftiche der Tafeln des *Albins*, wie wir fie in Deutfchland fchon längft in verfchiedener Gröfse und zu fehr billigen Preis befitzen, wir erinnern nur an die anatomifchen Tafeln von *Loder*, an die Ausgabe in Steindruck von *Münz*. Auch als Wachspräparate in halberhabener Arbeit verdanken wir einer Darftellung jener Tafeln dem Fleifse eines deutfchen Künftlers, des Antiquars *Haffelmeier* zu Tübingen. Die bereits angekündigte Bearbeitung diefer Schrift für Deutfchland ift daher wenigftens ganz überflüffig, und wir halten es um fo mehr für Pflicht unfere Lefer auf dasjenige, was fie in derfelben finden aufmerkfam zu machen als fich doch Manche durch den Namen *Chauffier* könnten täufchen laffen. Der Text liefert auf zwölf Seiten eine dürftige Befchreibung des Skelets nach feinen Haupttheilen, fo, wie wir fie fchon hundertfach und beffer in den zahlreichen Hand- und Lehrbüchern der Anatomie erhalten haben. Dann folgt ein trocknes alphabetifches Verzeichnifs der alten und neuen Benennungen der Knochen und Muskeln; diefe nach *Chauffier's* Vorfchlag gewählten Benennungen haben bis jetzt in Deutfchland keinen Beyfall gefunden und werden ihn hoffentlich auch nicht finden. Die berühmteften deutfchen Anatomen der neuern Zeit find darin einverftanden, dafs es beffer ift die alten, längft bekannten und allgemein angenommenen, und alfo auch allgemein verftändlichen Benennungen beyzubehalten. Hr. *Meckel* bemerkt fehr richtig, dafs jene Verfuche *Chauffiers* und Anderer die Benennungen der Muskeln zu einer Befchreibung der Lage und deren Befeftigung der Muskeln zu machen, ganz unzweckmäfsig ift, indem dadurch äufserft lange, fehr zufammengefetzte, und für verfchiedene Muskeln fehr ähnliche Benennungen entftehen.

Die Kupfertafeln find in Quartformat und die Figuren acht Zoll Par. M. lang: in Figuren von diefer Gröfse werden aber die kleinen Muskeln fo klein, dafs fich ihre Befeftigung vorzüglich, zum Theil auch ihre Lage gegen die benachbarten Muskeln nicht hinlänglich deutlich heraushebt, und noch mehr fällt diefes auf, wenn die Nachftiche, wie es in diefem Werke mit mehrern Tafeln der Fall ift nicht ganz treu unrein und flüchtig gearbeitet find; man werfe nur einen Blick auf die dritte, vierte, achte und neunte Tafel, fo fchlechte Abbildungen find für den Anfänger fehr nachtheilig. Leider fcheint man jetzt wieder mehr als vor einigen Decennien in Deutfchland, vielleicht durch das Ausland verführt die Abbildungen anatomifcher Gegenftände beträchtlich verkleinert zu liefern, fo klein und noch dazu zum Theil verzerrt und unrein verzeichnet und geftochen, dafs folche anatomifche Kupfertafeln, nur als anatomifche Spielwerke angefehen werden können. Man bleibe doch auf der Mittelftrafse. Abbildungen faft in Lebensgröfse machen die Werke zu theuer, zu fehr verkleinerte Darftellungen machen fie ganz unbrauchbar und können nur den Unkundigen einige Zeit täufchen. — Die zwölf erften Tafeln diefes Werkes zeigen den ganzen Körper als Skelet und feine Muskeln von vorn, von der Seite und von hinten, die fünf letzten enthalten Abbildungen einzelner Theile, Köpfe, Hände und Füfse.

BERLIN, in d. Maurer. Buchh.: *Untrügliches Mittel die Kinder ohne Wiege fehr leicht in einen feften, ruhigen und erquickenden Schlaf zu bringen.* Ein Gefchenk für deutfche Mütter von einem praktifchen Arzte. 1821. 35 S. 8.

Der Vf. eifert gegen das Wiegen der Kinder und ftatt eines *untrüglichen*, neuen Stellvertreters der Wiegen, den man nach dem Titel erwarten follte, giebt er einige wohlgemeinte Rathfchläge über das naturgemäfse Verhalten der Neugebornen. Man gewöhne, fagt er, das Kind nicht fchlafen zu laffen, wenn es will, fondern wenn es ihm Bedürfnifs ift, man laffe es an der Mutterbruft einfchlafen, man fchaffe vor allem das gefährliche Wiegen-Bett ganz aus dem Haufe, man behandle das Kind nicht wie bisher, mit Purganzen, zu heifsen Bädern und dergl. wenn es zur Welt kommt, und dann wird man fchon fehen, dafs das Kind auch ohne Wiege gut fchläft! Freylich, meint der Vf. wo wie bisher die armen Kleinen gleich beym Eintritte in die Welt mit Fenchel, Rhabarber, Mohnköpfen und dergl. überfchüttet wurden, da machte man fie krank, und dann bedurfte man wohl eines künftlichen Mittels, wie die Wiege, um einen ruhigen Schlaf zu bewirken.

Berichtigung.

A. L. Z. 1821. Nr. 210. S. 812. in der Rec. von Stenzels Anhalt. Gefchichte mufs es Z. 2 von oben heifsen: „Bis das, was u. f. w. Z. 19 von oben erhärtet.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Verzeichniss der auf der vereinigten Hallischen und Wittenbergischen Friedrichs-Universität im Winter-Semester 1821-22 vom 15ten October an zu haltenden Vorlesungen.

I. Theologie.

Die *Encyclopädie* und *Methodologie* des theol. Studiums trägt Hr. Kanzler u. Conf. R. Dr. *Niemeyer* vor.

In dem exegetischen Cursus des *Alten Testaments* erläutert Hr. Dr. *Gesenius* die *Genesis* und ausgewälte Stellen des *Pentateuchs*; Hr. Dr. *Stange* erklärt den *Daniel* und *Esra*; Hr. Prof. *Wahl* den *Hiob*; Hr. Dr. *Hoffmann* den *Josua*; Hr. Dr. *Thilo* die *apokryph. Bücher*, das *Buch der Weisheit* und *Tobias*.

In dem exeget. Cursus des *Neuen Test.* erläutert Hr. C. R. Dr. *Knapp* das *Evangel. Johannis*, die *Apostelgeschichte* und die *kathol. Briefe*; Hr. Dr. *Wegscheider* die *Paulinischen* Briefe an die *Corinther*, *Galater*, *Epheser*, *Philipper*, *Colosser* und *Thessalonicher*, mit vorzügl. Rücksicht auf ihren dogmat. Gebrauch, wie auch insonderheit in lateinischer Sprache den Brief *Jacobi*; Hr. Dr. *Vater* setzt die Erläuterung der *Apokalypse* fort; Hr. Prof. *Marks* erläutert die *Gleichnisse Jesu* mit Rücksicht auf ihren homiletischen Gebrauch.

Die *Hermeneutik* lehrt Hr. Dr. *Weber*.

Eine *hist. kritische Einleitung* in alle kanonischen und apokryphischen Bücher des *A.* und *N. Test.* lieset Hr. Prof. *Wahl*; eine *hist. krit. Einleitung* in alle kanon. und apokr. Bücher des *A. Test.* insonderheit, nebst einer Uebersicht der Kritik und Hermeneutik, Hr. Dr. *Gesenius*.

Der *Dogmatik* zweyten Theil trägt Hr. Dr. *Wegscheider* vor nach seinen *Instit.* (3ter Ausg.) in Verbindung mit einem Examinatorium, und Hr. Dr. *Weber*; auch setzt Hr. Dr. *Stange* seine dogmat. Vorlesungen fort.

Den besondern Theil der *Moral* behandelt Hr. Kanzler Dr. *Niemeyer*.

Die *christl. Kirchen*- und *Religions-Geschichte* bis zum 14ten Jahrh. erzählt Hr. Dr. *Vater* nach Henke, in Verbindung mit einem Examinatorium; von Constantin d. Grossen bis auf unsere Zeiten, Hr. Prof. *Raabe*.

Homiletisch-praktische Vorlesungen hält Hr. Dr. *Wagnitz*.
Die *Katechetik* lehrt *Ebenderselbe*.
Die *Liturgik* Hr. Prof. *Marks*.

Im *Königl. theol. Seminar* erläutert Hr. Conf. R. Dr. *Knapp* die *biblische Dogmatik* und leitet in Verbindung mit Hn. Dr. *Thilo* die Uebungen der Mitglieder im *mündlichen* und *schriftlichen* Vortrage.

Die Studien seiner *exegetischen Gesellschaft* leitet fortwährend Hr. Dr. *Gesenius*; die theologisch-praktischen und Disputir-Uebungen seiner *theol. Gesellschaft* Hr. Dr. *Wegscheider*; die Uebungen der *homilet. Gesellschaft* Hr. Prof. *Marks*. Auch hält Hr. Dr. *Hoffmann* Examinatorien u. Disputatorien über theologische Gegenstände.

II. Jurisprudenz.

Die *Encyclopädie* und *Methodologie des gesammten Rechts* trägt Hr. Prof. *Niemeyer* vor.

Die *Geschichte des römischen Rechts* erzählt *Ebenderselbe* nach Hugo.

Die *Geschichte* und *Institutionen des röm. Rechts* erläutern die Hn. Doctoren *Dieck* und *Pernice*.

Die *Institutionen* erläutert Hr. Prof. *Schilling* nach Mackeldey.

Die *Pandekten* erklärt Hr. Prof. *Mühlenbruch* nach eignem Lehrbuch; Hr. Hofger. R. *Pfotenhauer* nach Schweppe.

Das *deutsche Privatrecht* trägt Hr. Prof. *Salchow* vor.

Das *Lehnrecht* Hr. Geh. R. *Schmelzer* und Hr. Dr. *Pernice* nach Pätz.

Das *Erbrecht* Hr. Prof. *Schilling* nach Schweppe, in Verbindung mit einem Examinatorium.

Das *Wechselrecht* lehrt Hr. Prof. *Niemeyer*.

Das *Kirchenrecht* lehrt *Ebenders.*

Das *gemeine* und *preuss. Eherecht* Hr. Geh. R. *Schmelzer*.

Das *gemeine* und *preuss. Criminalrecht* Hr. Prof. *Salchow*.

Die *Referir*- und *Decretirkunst* Hr. Hofger. R. *Pfotenhauer*.

Examinatorien und *Disputatorien* halten Hr. Prof. *Schilling* und die Hn. Doctoren *Dieck* und *Pernice*.

III. Medicin.

Die *medicin. Encyclopädie* und *Methodologie* trägt Hr Prof. *Sprengel* vor.

Die *Anatomie* Hr. Prof. *Meckel* d. ä.

Die *Physiologie* lehrt *Ebenders.*

Einzelne Abschnitte ders. erläutert Hr. Prof. *Meckel* d. j.

Den *psychischen* Theil der *medicin. Anthropologie* trägt Hr. Prof. *Friedländer* vor.

Die *Hygrochemie* Hr. Prof. *Schreger*.

Die *allgemeine Pathologie* und *Therapie* lehrt Hr. Prof. *Krukenberg*; die besondere *Pathologie* und *Therapie der Geschlechtstheile, des Rückenmarks und der Sinne* trägt *Ebenders.* vor; eben so die der *Organe der Verdauung* und des *Athmens*.

Die *Weiberkrankheiten* erläutert Hr. Prof. *Niemeyer*.

Die *gerichtl. Medicin* trägt Hr. Prof. *Meckel* d. j. vor.

Die *allgemeine* und *besondere Chirurgie* lehren Hr. Prof. *Dzondi* und Hr. Reg. R. *Weinhold*.

Die *Augenkrankheiten* erläutert Hr. Reg. R. *Weinhold*.

Die *Hülfsmittel bey plötzlichen Lebensgefahren* erläutert Hr. Prof. *Meckel* d. j.

Die *Theorie der Entbindungskunst* lehrt Hr. Prof. *Niemeyer*.

Die *Geschichte ders.* erzählt *Ebenders.*

Die *Vieharzneykunde* lehrt Hr. Prof. *Schreger*.

Die *Arzneymittellehre* tragen vor Hr. Prof. *Schreger*, Hr. Prof. *Düffer* und Hr. Prof. *Friedländer*, letzterer mit der *Receptirkunst*.

Die *Natur-* und *Kunstgeschichte der arzneylichen Körper* erzählt Hr. Prof. *Düffer*.

Die *Experimental-Pharmacie* lehrt *Ebenders.*

Die *Receptirkunst* trägt *Ebenders.* vor.

Die *Toxokologie* lehrt Hr. Prof. *Friedländer*.

Die *medicinisch-klinischen Uebungen* leitet Hr. Prof. *Kruckenberg*.

Chirurgisch-klinische und *ophthalmologische Uebungen* leiten Hr. Prof. *Dzondi* und im akadem. Krankenhause Hr. Reg. R. *Weinhold*.

Uebungen in der *Entbindungskunst* hält Hr. Prof. *Niemeyer*.

Disputir- und *examinatorische Uebungen* halten die Hn. Proff. *Düffer*, *Dzondi*, *Schreger* und *Friedländer*.

IV. *Philosophie* und *Pädagogik*.

Die *Geschichte der Philosophie* erzählt Hr. Prof. *Gruber*.

Die *Logik* tragen vor die Hn. Proff. *Gerlach* und *Maaß* nach ihren Lehrbüchern.

Die *Natur-Philosophie* lehrt Hr. Prof. *Tiefstrunk*.

Die *Anthropologie* Hr. Prof. *Gruber*.

Die *empirische Psychologie* Hr. Prof. *Hoffbauer*.

Die *Religions-Philosophie* Hr. Prof. *Gerlach*.

Die *Moral* lehren Hr. Prof. *Hoffbauer* und Hr. Prof. *Maaß*.

Das *Naturrecht* lehren die Hn. Proff. *Gerlach*, *Hoffbauer* und *Tiefstrunk*.

Die Studien seiner *philosoph. Gesellschaft* leitet fortwährend Hr. Prof. *Gerlach*.

Im *Königl. pädagog. Seminar* erläutert Hr. Kanzler und Conf. R. Dr. *Niemeyer* fortwährend auserlesene Stellen der Griechen und Römer über Erziehung und Unterricht, und leitet in Verbindung mit Hn. Prof. *Jacobs* die Uebungen der Mitglieder.

V. *Mathematik*.

Die *allgemeine Arithmetik* und *Elementar-Algebra* erläutert Hr. Dr. *Gartz*.

Die *ebene* und *sphärische Trigonometrie* lehrt *Ebenders.* nach Gerling.

Die *ebene Trigonometrie insonderheit* Hr. Prof. *Pfaff*.

Die *Geometrie der krummen Linien* trägt *Ebenders.* vor.

Die *angewandte Mathematik* erläutert *Ebenders.*

Die *mechanischen Wissenschaften* lehrt Hr. Prof. *Steinhäuser*.

Die *Civilbaukunst* nach Gilly in Verbindung mit architectonischen und geometrischen Zeichnungen lehrt Hr. Prof. *Prange*.

VI. *Naturwissenschaften*.

Den *Gebrauch der Infinitesimal-Rechnung in der Physik* lehrt Hr. Prof. *Schweigger*.

Astronomie und *physische Geographie* trägt *Ebenders.* vor.

Die *Experimental-Chemie* lehrt *Ebenders.*

Die *Geologie* trägt Hr. Prof. *Germar* vor.

Die *Oryktognosie* Hr. Prof. *v. Raumer*.

Die *Crystallographie* lehrt *Ebenders.*

Die *Petrefactenkunde* Hr. Prof. *Germar*.

Die *Anatomie* und *Physiologie der Pflanzen* trägt Hr. Dr. *Kaulfuß* vor.

Die *Cryptogamie* Hr. Prof. *Sprengel* und Hr. Dr. *Kaulfuß*.

Die *Zoologie* trägt Hr. Dr. *Buhle* vor nach seinem Handbuch.

Die *Geschichte der Hausthiere* erzählt *Ebenders.*

Die *Ornithologie* trägt Hr. Prof. *Nitzsch* vor.

Die *Helminthologie* lehrt *Ebenders.*

Die *allgemeine Naturgeschichte* tragen vor Hr. Prof. *Nitzsch* mit besonderer Rücksicht auf das Thierreich und Hr. Dr. *Buhle*.

Die *Kunst*, *Naturalien zu präpariren* und *aufzubewahren*, lehrt Hr. Dr *Buhle*.

Die *Naturalien* im Museum zeigt *Ebenders.*

VII. *Staatswissenschaften* und *Gewerbskunde*.

Die *Encyclopädie* und *Methodologie der Staatswissenschaften* trägt Hr. Staatsrath *v. Jakob* nach seinem Lehrbuche vor.

Die *National-Okonomie* nach seinem Lehrbuche *Ebenders.*

Die *Polizeywissenschaft* nach seinem Lehrbuche *Ebenders.*

Examinatorien und *Disputatorien* über staatswissenschaftliche Gegenstände hält *Ebenders.*

Die *Technologie* lehrt Hr. Dr. *Buhle* nach Rössig.

VIII. *Historische Wissenschaften*.

Die *Universal-Geschichte vom Untergange des weström. Reichs bis auf unsere Zeiten* erzählt Hr. Prof. *Voigtel*.

Die *alte Geschichte* trägt Hr. Dr. *Brömmel* vor.

Die

Die *Geschichte der griechischen Staaten* vom trojan. Kriege bis auf die Zerstörung von Corinth erzählt Hr. Prof. *Kruse*.

Die *alte Geographie Griechenlands* und *Italiens* erläutert *Ebenders.*; auch auf Verlangen die Antiquitäten und Geographie des *alten Germaniens*.

Die *Geschichte des gesellschaftl. Zustandes im Mittelalter* erzählt Hr. Dr. *Brömmel*.

Die *Geschichte der röm. Päpste* Hr. Prof. *Voigtel*.

Die *deutsche Geschichte* trägt *Ebenders.* nach seinem Lehrbuche vor.

Die *Geschichte der letzten dreyssig Jahre* erzählt nach seinem Entw. einer Darstellung der französ. Revol. Hr. Prof. *Schütz*.

Die *neuesten Denkwürdigkeiten der Staaten- und Cultur-Geschichte* erzählt Hr. Prof. *Ersch*.

Die *historischen Hülfswissenschaften* erläutert *Ebenders.* mit vorzüglicher Rücksicht auf Geographie, Ethnographie und Statistik.

Die *europäische Statistik* trägt *Ebenders.* vor, mit Rücksicht auf die neueste Geschichte der einzelnen Staaten.

IX. *Philologie* und *neuere Sprachen*.

Eine *Einleitung in die philologischen Studien* giebt in lateinischer Sprache Hr. Prof. *Reisig*.

Von *griechischen* Schriftstellern werden erklärt: *Homer's* Iliade von Hn. Prof. *Jacobs*: das 6te Buch derselben von Hn. Prof. *Lange*; *Aristophanes* Frösche von Hn. Hofr. *Seidler*; *Aristoteles* Dichtkunst von Hn. Hofr. *Schütz*.

Die *Geschichte der griechischen dramat. Poesie* erzählt Hr. Prof. *Jacobs*.

Die *Metrik* erläutert Hr. Hofr. *Seidler*.

Von *römischen* Schriftstellern werden erklärt: *Juvenal's* Satiren von den Hn. Proff. *Jacobs* und *Lange*; *Terenz'ens* Eunuch von Hn. Prof. *Reisig*.

Die *röm. Alterthümer* erläutert Hr. Prof. *Lange*.

Die *röm. Literatur-Geschichte* erzählt Hr. Prof. *Raabe*.

Im *Königl. philologischen Seminar* werden die Mitglieder fortwährend im *Latein-Schreiben*, *Interpretiren* und *Disputiren* von den Hn. Hofr. *Schütz* und *Seidler* geübt. (Vgl. *pädagog. Sem.*)

Uebungen im *Latein-Schreiben* und *Sprechen* halten die Hn. Proff. *Raabe*, *Lange* und *Reisig*.

* * *

Die *semitischen* Dialecte, so wie das *Persische*, *Aegyptische* und das *Sanskrit* lehrt Hr. Prof. *Wahl*.

Die *hebräische* Sprache lehrt Hr. Dr. *Hoffmann* nach Gesenius.

Das *Arabische* lehrt *Ebenders.* mit Zuziehung von Jahn's Chrestomathie.

Hariri's Consessus erklärt Hr. Dr. *Gesenius*.

Die Elemente der *äthiopischen* und *samaritanischen* Sprache lehrt *Ebenders.*

Die *französische* Sprache lehren die Hn. Lectoren *Masnier*, *Lestiboudoir* und *Beck*; die *italienische* Sprache Hr. L. *Beck*; die *englische* Sprache lehrt *Ebenders.*

X. *Schöne Künste*.

Die *Geschichte der deutschen Poesie* setzt Hr. Prof. *Schütz* mit einer Darstellung der Göthe'schen Werke fort.

Die *Aesthetik* lehrt *Ebenders.*

Die *Theorie der Beredsamkeit* trägt Hr. Hofr. *Schütz* vor.

Die *Theorie der alten Kunst* trägt Hr. Prof. *Prange* nach Büsching vor.

Die *Theorie* und *Geschichte der neuern Malerkunst* erläutert Hr. Prof. *Weise*.

Ueber *Kupferstecherkunst* lieset *Ebenders.*

Den *Generalbaß* lehrt Hr. Musikdirector *Naue*.

Instrumental-Musik lehren Hr. *Heise* u. a.

XI. *Gymnastische Künste*.

Die *Reitkunst* lehrt Hr. Stallmeister *André*.

Die *Fechtkunst* Hr. *Urban*.

Die *Tanzkunst* Hr. *Simoni*.

XII. *Oeffentliche Anstalten*.

Die *Universitäts-Bibliothek* ist Mittwochs u. Sonnabends von 1 — 3 Uhr, das *akadem. Museum* in denselben Stunden, das *Kupferstichkabinet* (im Bibliothek-Geb.) unter Hn. Prof. *Weise's* Aufsicht Freyt. von 3 — 4 Uhr geöffnet; wegen der *astronomischen Sternwarte* hat man sich an den Hn. Observator Dr. *Winckler* zu wenden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von den *Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde*, gesammelt und mitgetheilt von Dr. *L. F. v. Froriep*, ist erschienen und versendet: Nr. V. August. *Naturkunde*: *Pelletier's* Beyträge zur Geschichte des Goldes. Ungewöhnlich schnelle Entwickelung bey einem Mädchen. *Green's* Beobachtungen auf einer Luftfahrt am Krönungstage des Königs von England. Miscellen. *Heilkunde*. Vorläufige Nachricht von einer merkwürdigen Operation des Hrn. *Delpech*. Ueber alte und neue officinelle Namen von Arzneymitteln. Tracheotomie bey *Cynanche laryngea*. *Lycopus europaeus* und *Lepidum ruderale* als Fiebermittel. Vergleichende Uebersicht über die in 9 Jahren, weniger 2 Monate 20 Tage, in der *maison d'accouchement* zu Paris vorgefallenen Geburten. Chlorin, als Mittel gegen die Wasserscheu. Miscellen. — Bibliographische Neuigkeiten.

Der Band von 24 Bogen kostet 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr., das einzelne Stück 3 gr., wofür es alle Buchhandlungen und Postämter liefern.

II.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der unterzeichnete Buchhandlung ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Theologisch-encyclopädisches Handwörterbuch zur leichtern Uebersicht der wichtigsten; in die historische, dogmatische und moralische Theologie einschlagenden und damit zusammenhangenden philosophischen Materien. Für Theologie-Studirende, Candidaten und angehende Prediger. Von *J. H. F. Meineke*, vormals Fürstl. Stift. Consist. R., jetzt noch Prediger in Quedlinburg. 1821. (Preis 2 Rthlr.)

Der als Schriftsteller rühmlichst bekannte Verfasser wollte durch Herausgabe dieses Werkes besonders denen nützen, die das theologische Studium zu ihrem Berufsfache erwählt und den redlichen Sinn haben, sich gründlich in demselben fortzubilden, die aber unvermögend sind, sich einen hinreichenden Vorrath von Hülfsmitteln dazu anzuschaffen.

Er bietet daher in dem vorliegenden Werke ein Repertorium dar, welches ihnen vorläufig die nöthigste Auskunft theils über die wichtigsten dogmatischen und moralischen Begriffe selbst, theils über die verschiednen Ansichten theologischer Gegenstände überhaupt gäbe, und dabey meistens im Anfange einen grossen Büchervorrath entbehrlich machte.

Dass er diese seine Absicht erreicht habe, und dass vorzüglich Candidaten und angehenden Predigern reichliche Nahrung gegeben werde, darüber äussert sich ein Recensent in Nr 230. dieser Allgem. Lit. Zeit. auf das beyfälligste, und schliesst seine Bemerkungen über das umfassende und reichhaltige Werk mit dem Wunsche, dass es zu dem oben angeführten Zwecke vielfältig benutzt werden möge.

Halle, im September 1821.

Gebauer'sche Buchhandlung.

In unserm Verlage ist erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu erhalten:

1) *Meckel, Fr.*, System der vergleichenden Anatomie. *Erster* Theil. Ordin. Pap. 2 Rthlr. Französ. weiss Druckpap. 2 Rthlr. 8 gr.

Der Name des Hn. Verfassers reicht hin, die wissenschaftliche Wichtigkeit dieses Werks zu bezeichnen, welches eine lange vorbereitete Lieblingsarbeit desselben ist.

2) *Burns, A.*, Bemerkungen über die chirurgische Anatomie des Kopfes und Halses. Aus d. Engl. übers. und mit Anmerk. begleitet von *G. E. Dohlhoff*, nebst einer Vorrede von *F. Meckel*. Mit 10 Kupfert. 2 Rthlr.

Auch zur Empfehlung dieses Werks brauchen wir nichts zu sagen, als dass Hr. Prof. *Fr. Meckel*, in gerechter Anerkennung des Werths desselben, die Erscheinung der Uebersetzung befördern half und es mit einer Vorrede versah. Auch den Preis wird man, nach Verhältniss des Textes, und der Kupfer, billig finden; und alle, zu deren Beruf eine gründliche Kenntniss der Anatomie des Kopfes und Halses gehört, werden diess Werk gewiss mit Nutzen in ihre Büchersammlung aufnehmen.

Renger'sche Buchhandlung in Halle.

Anzeige für Lesebibliotheken und Familien.

So eben ist an alle Buchhandlungen versandt worden:

Bilder aus dem Leben. Eine Auswahl der neuesten Englischen Romane und Erzählungen, besonders für Frauenzimmer. *Fünfter* Theil.

Enthaltend:

Der Schiffbruch. Ein Roman nach dem Englischen der Mrs. *S. H. Burney*. 8. 1 Rthlr. 10 gr.

Auch dieser interessante Roman wird Müttern wie Töchtern eine eben so angenehme als lehrreiche Unterhaltung gewähren, wie die *ersten* vier Bändchen — eine Auswahl der besten Erzählungen der Damen *Opie* und *Edgeworth* enthaltend — dieser recht eigentlich für sie veranstalteten Sammlung.

Die nächsten drey Theile werden die schon unter der Presse befindliche Bearbeitung des für uns Deutsche besonders höchst interessanten Romans: *Warbeck of Wolfstein by Miß Holford* 3 Vol. 8. London 1820. umfassen. Aus der Zeit des dreyssigjährigen Krieges und zum Theil in Wallensteins Lager, zum Theil am Kaiserlichen Hofe in Wien spielend.

Jena, im August 1821.

Friedrich Frommann.

III. Vermischte Anzeigen.

Für Leihbibliotheken und Freunde der schönen Literatur

habe ich aus meinem Verlage 85 Bände der interessantesten Romane gewählt, welche im Ladenpreise 96 Rthlr. 10 gr. kosten, die ich aber im Ganzen für 36 Rthlr. Sächsisch, also 60 Rthlr. billiger, ablassen will.

Die Schriften von *Cramer*, *Fischer*, *Kosegarten*, *Sophie Ludwig*, *Benedicte Naubert*, *Sophie von La Roche*, *Sintenis*, *Vulpius* u. s. w. sind in der Roman-Literatur fast als klassisch anerkannt, und bedürfen keiner weitern Empfehlung. Ein alphabetisches Verzeichniss der sämmtlichen Werke ist durch alle Buchhandlungen unentgeldlich zu erhalten. Die Bücher sind alle in kl. 8, damit sie gleich gross gebunden eine hübsche Bibliothek ausmachen können.

Leipzig, im Aug. 1821. A. Wienbrack.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Hamburg, b. Perthes u. Besser: *Malthus* und *Say* über die *Ursachen der jetzigen Handelsstockung.* Aus dem Englischen und Französischen mit einem *Anhange* von Dr. *Karl Heinrich Rau*, ord. Prof. der Kameralw. in Erlangen. 1821. XVIII u. 301 S. 8.

Unsere Leser mögen in der A. L. Z. J. 1815. Nr. 297 nachlesen, mit welchen Gründen die englischen Staatswirthe unter sich über die Frage stritten: ob die Gesetzgebung das Brot so theuer oder wohlfeil seyn lassen solle, als es nur immer seyn könne, oder ob sie auf die Stetigkeit seines Preises einwirken solle. Nun streiten sich die englischen und französischen Staatswirthe *Malthus* und *Say* über die Wechselwirkung der Waarenzeugung und des Waarenverbrauchs. *Malthus* meint, die Waarenzeugung könne übertrieben werden, und finde ihr Maass durch das Maass des Verbrauchs. *Say* behauptet, die Waarenzeugung könne nicht übertrieben werden, und so viel Waaren geliefert werden, so viel können auch verbraucht werden, vorausgesetzt, dass man liefern und verbrauchen dürfe u. d. m. Beyläufig giebt er zu verstehen, den Franzosen gehe es trotz ihrer vielen und kostbaren Hof- und Kriegsleute doch besser, als den Engländern bey ihrer Schulden- und Steuerlast und mit ihren Ueberreichen neben den Armen, deren trauriges Vermögen in ihren fünf Fingern besteht, und denen man „Säbelhiebe statt Beschäftigung giebt."

Wir überlassen unsern Lesern, die Streitschriften in der gelungenen Uebersetzung nachzusehen, und beschränken diese Anzeige auf die Aeusserungen, welche, so zu sagen, ihr Mittelsmann, unser einsichtsvolle und fleissige Landsmann *Rau* darüber macht. Indem er zwischen die Streitenden tritt, könnte man ihm *Göthe's* Bemerkung in Wilhelm Meisters Wanderjahren in den Mund legen: „die Mannigfaltigkeit der Gegenstände verwirrt einen Jeden, und es ist bequemer, anstatt sie zu entwickeln, geschwind zu fragen, woher? und wohin?" Bey der Untersuchung: ob mit der Hervorbringung der Güter alles gethan, und jeder nachtheilige Gewerbszustand nur Folge einer zu geringen Hervorbringung sey, darf das Vermögen nicht für sich bestehend, ohne Rücksicht auf die Zwecke und Bedürfnisse der Menschen, ohne den Zusammenhang der wirthschaftlichen mit der sittlichen Ordnung, betrachtet werden. Angenommen, das Hervorbringen geschieht auf das Zweckmässigste nach Gegenstand und Weise, so kann es doch für den Bedarf zu viel geschehen, weil sich dieser Bedarf sowohl nach seinem Wirkungskreise als nach seiner Bestimmung durch die Käufer nicht genau voraus berechnen lässt, und weil der Ankauf sich, das Unentbehrlichste ausgenommen, nicht nach dem Bedürfniss, sondern nach dem Einkommen richtet. Ist nicht der Fall denkbar, dass eine Waare, welche von 1000 Handwerkerfamilien verbraucht worden, für das spärliche Einkommen von 3000 Familien Lohnarbeiter zu theuer ist? Hat nicht die Meinung ihre Widerlegung gefunden, dass die Wirkung des freyen Mitbewerbes schnell ausgleiche, wenn von der einen Seite zu viel und von der andern zu wenig feilgeboten wird? Ist die Unmöglichkeit nicht dargethan, dass die Arbeiter schnell und leicht von einem Gewerbe zum andern übergehen? Wenn man auch gestehen muss, dass eine allgemeine Ueberfülle aller Waaren undenkbar sey, so bleibt doch die Möglichkeit, dass sie sich bey einem Theile der Gewerbe ereignen könne, desto fester stehen. Gesetzt, die bisherige Hervorbringung sey den Bedürfnissen so angemessen gewesen, dass alles Absatz gefunden habe, und sie werde nun in allen Waaren vergrössert. Wie können wir annehmen, dass die Vermehrung bey jeder Waare gerade in gleichem Verhältniss zu den übrigen erfolgen werde? und dass sie sämmtlich in demselben Verhältniss wohlfeiler werden? Gleichwohl beruht auf dieser Voraussetzung die Möglichkeit, alles zu kaufen, was hervorgebracht wird, und auf ihr beruht *Say's* Selbstbetrug: indem er das Unbekannte, die hervorbringenden Kräfte, unter dem Namen von Diensten für das Bekannte, ihre Verkörperung, hinstellt, und auf diese Weise Naturdienst und Arbeit unter eine Benennung bringt, indem er ferner allen Gebrauch zur Verzehrung und dadurch die Erwerber zu den Abnehmern macht, das Unentbehrliche dem Entbehrlichen gleichsetzt, und über das Geben und Nehmen die Nothwendigkeit der Naturtriebe: Annehmlichkeit des Besitzes, Reiz des eignen Hauswesens, entscheiden lässt, ohne den Willen in Rechnung zu bringen, der doch auch eine Kraft ist und jene Nothwendigkeit bedingt; so kommt er dahin, dass alles, was erzeugt wird, durch Dienste erzeugt wird, dass diese Dienste sich dabey verzehren, und dass in ihnen der Werth dessen verzehrt wird, was erzeugt ist; dass ferner das Erzeugte sich nach dem Verhältniss des verzehrten Werthes vertheilt, dass dieser Werth desto grösser ist, je grösser das Erzeugte ist, dass Erzeugnisse nur gegen Erzeugnisse ver-

verkauft werden können, und in demselben Maass Verzehrer finden, als sie hervorgebracht werden, weil die Arbeit ihrer Hervorbringung das Mittel ist, sie zu kaufen, und eine angenehme und nützliche Sache nur dann ohne Nachfrage bleibt, wenn die Mittel zu kaufen fehlen. Stellt man sich nun die hervorbringenden Dienste als Landwirthe, Capitalisten- und Gewerbsarbeiter vor, welche 100 Säcke Korn und 100 Stück Tuch hervorgebracht, und nach dem Werthe der Dienste (?) unter sich vertheilt und vertauscht haben, dann aber durch kunstmässigeres Verfahren 200 Säcke Korn und 200 Stück Tuch liefern, so wird die doppelte Waarenmenge eben so leicht (?) als vorhin gegen einander vertauscht werden können. (Uebrigens macht es *Say* wie *Fichte* in seiner Staatslehre: hat er sich verwickelt, so soll alles ganz einfach und nur bisher noch nicht gesagt seyn; und kann er nicht weiter kommen, so spricht er von der Erdbewegung wie *Fichte* von der Keuschheit und Studentenfreyheit.) *Malthus* wendet wider den Verkauf alles Erzeugten ein, dass die Liebe zur Trägheit nicht berechnet sey, und dass Viele lieber einen Genuss entbehren, als dafür arbeiten. *Say*, hier in Vortheil, erwiedert: ich rede von denen, die arbeiten, und nicht von denen, die nicht arbeiten, von dem, was zählt, und nicht von dem, was nicht zählt. Zugleich neckt er seinen Gegner durch die Frage: wie die Trägheit seiner sogenannten *nicht hervorbringenden Zehrer* dem Absatz günstig, und wer darunter zu verstehen sey? Unser Landsmann macht dabey eine andere, sehr ernste Betrachtung: „Könnte in unsern Staaten die Beschränkung oder Versagung aller entbehrlichen Genüsse Grundsatz werden, so würde ohne Zweifel ein solcher Zustand, in welchen die Trägheit der Arbeit Schranken setzte, zurückkehren; und es ist gut, an solche Extreme zu denken, weil diess den Ueberblick aller Bedingungen des Wohlstandes erleichtert." Dieser Ueberblick erhält sein volles reines Licht durch die Erklärung des *Einkommens*, als des *Vermögens* zu kaufen. Von seiner Verwendung ist abhängig, ob es allen Erzeugern Absatz verschafft, und ob die gesammte Volkswirthschaft Festigkeit und die Triebfeder von Vervollkommnung in sich hat. Die Verwendung hängt aber von der Art ab, wie das Einkommen vertheilt ist. In so fern das rohe Einkommen auf Hervorbringekosten verwandt wird, bewirkt es eine Verzehrung, welche in gleichförmiger Fortdauer den Erzeugern Abnahme ihrer Waaren verschafft. Nur von dem reinen Einkommen ist mannigfaltiger Gebrauch möglich. Der Lohnarbeiter hat gewöhnlich wenig reines Einkommen, als Ueberschuss über die nothwendigen Unterhaltungskosten; zwischen beiden lässt sich die Grenze kaum angeben. Von Handwerkern, Krämern u. dgl. ist ungefähr das Gleiche zu sagen, da Staat, Gemeine und Standesmässigkeit die nothwendigen Ausgaben bey ihnen vergrössern. Nur der Capitalist, der grosse Grundeigenthümer oder Unternehmer hat ein beträchtliches reines Einkommen, welches er entweder auf Erwerb oder Luxuswaaren, oder nichterwerbende Dienste verwenden kann. Die Anlage auf Erwerb hat eine desto nähere Grenze, je weniger Familien in mässigem Wohlstande sind und je schärfer Reichthum und Armuth gegen einander stehen. Der Luxus hat sein Uebermaass nicht sowohl in der Verbreitung als in der Höhe. Ob die Reichen eine bestimmte Werthmenge selbst verzehren, oder andere in den Stand setzen, sie zu verzehren, ist für die Grösse der Verzehrung gleich viel, aber das Letztere vortheilhafter, weil es auf die Gewerbe gemeinnütziger und nachhaltiger wirkt, und weil dabey doch die höhere Rücksicht eintreten kann, dass eine nützliche Menschenklasse erhalten wird, welche die verschiedenen Seiten des menschlichen Lebens anbaut. Gewiss, wenn man sich nicht zu der trostlosen verzweiflungsvollen Genusslehre bekennt, so muss man als Zweck des reinen Einkommens erkennen, Musse und Mittel zu einem seelenvollen Leben zu geben, und mittelst ihrer auf die Entwicklung der menschlichen Gestalt und Anlagen in ihrer Vollkommenheit hinzuwirken. Jene Musse vermehren offenbar arbeitersparende Getriebe und wer sie unbedingt verwirft, muss alles reine Einkommen verwerfen, und Niemanden mehr als den unentbehrlichsten Lebensbedarf zugestehen; denn der Dienst eines Getriebes wirkt wie Grundeigenthum, jener entzieht dem Arbeiter sein Handwerk und dadurch das Brot, wie ihm dieses den Acker und dadurch das Brot entzieht; nur darin kann zwischen Beiden Unterschied seyn, dass ein neues Getriebe dem Arbeiter das Brot abbricht, das er bisher empfing, das Grundeigenthum aber nur das Brot verschliesst, was er auch bisher nicht empfing. Jenes brotlos werden der Arbeiter ist allerdings ein grosser Nachtheil, doch dieser Unglücksfall nach *R's* gründlicher Untersuchung so häufig nicht als man glauben mögte: „In mehreren Verrichtungen kann die menschliche Arbeit nur wenig oder gar nicht durch künstliche Hülfsmittel ersetzt werden, z. B. in den chemischen. — Der Umstand schliesst auch von vielen Gewerben die Hülfe der Maschinen aus, dass sie nur da anwendbar ist, wo viele Erzeugnisse von ganz gleicher Beschaffenheit zu verfertigen sind, nicht aber, wo entweder die Ungleichartigkeit der Stoffe, oder das Bedürfniss des Verbrauchenden für jedes einzelne Stück eine eigene Sorgfalt verlangt. In vielen Gewerben werden zwar Maschinen eingeführt, aber ohne die Arbeiter um ihren Unterhalt zu bringen, nämlich, wenn das Gewerbe in einem Lande noch gar nicht getrieben wurde, wenn der Absatz der Waare sich in demselben Grade erweitert, in welchem an Arbeit bey ihrer Hervorbringung erspart wird, wenn der Arbeiter keine Schwierigkeit findet, sich in einem andern Gewerbe fortzubringen, wenn die Verrichtung selbst, oder die arbeitersparende Wirkung der Maschine nicht von grosser Ausdehnung ist, und wenn die Verbreitung der Maschinen langsam geschieht." Die Erinnerungen wider *Say* über Werth

und

und Vermögen follen übergangen werden, um noch ausführlicher des Beytrags zur Erklärung der jetzigen Wirthschaftsverhältnisse Deutschlands" zu gedenken. Der Erwerbstamm hat sich vermindert; man mag die Menge der werbend angelegten Güter im Volk oder die Verarmung einzelner Hauswesen verfolgen, so ist das Ergebniss das gleiche; und die Schonungslosigkeit erklärt es zur Genüge, womit der Krieg durch alle Lebensverhältnisse hin nach seinen Opfern greift. Die Schuldfoderungen sind im volkswirthschaftlichen Sinn so wenig mit Erwerbstamm einerley, dass man vielmehr aus ihrer Grösse auf eine Verringerung des letzteren muthmassen kann. Denn nicht bloss alle Staats- und Gemeine-, auch viele Privatschulden sind von der Art, dass der Schuldner den Werth der Darleihe ohne Ersatz verzehrt hat. Ein sehr grosser Theil der Häuser, der Ländereyen gehört eigentlich den Reichen, die man Capitalisten nennt, und ihr Reichthum verschwindet in Beziehung auf das Gesammtvermögen, wenn man sich erinnert, dass er nur die Stelle des von ihm verschlungenen Grundeigenthums einnimmt. Einen ungewöhnlich starken Aufschwung der Gewerbe haben wir nirgend gesehen, sondern vielmehr Schwächung und Entwerthung der hervorgebrachten Güter und das Schlechterwerden vieler Waaren, wie sehr auch ein anlockender Schein erkünstelt wird. Diese innere Verschlechterung hängt auch mit der Erschlaffung der Sitten zusammen, bey welcher der edlere wirthschaftliche Sinn zu entweichen pflegt. Die Abnahme des Erwerbstammes begleitet und verhüllt Mangel an Nachfrage. Die nothwendig gewordene Erhöhung der Steuern wegen vermehrter Beamten und Staatsschulden zwingt zu einer Beschränkung des Verbrauchs, die sogleich empfindlich auf die Erzeuger zurückwirkt. Dasselbe ist dadurch geschehen, dass sich auch in der erwerbenden Klasse die Vertheilung des Vermögens geändert hat. Zeiten der Noth ist es eigen, dass sie Einzelnen Gelegenheit bieten, von den Trümmern der Haabe Vieler sich Reichthümer zu bergen. Wie insbesondere die Israeliten die drangvollen Zeiten zu benutzen verstanden, ist bekannt genug. Wo Wohlstand fest begründet scheint, da haben oft ihre Schuldfoderungen den Bau untergraben. Der Luxus der Reichgewordenen konnte die Abnahme der Verzehrung, besonders im Mittelstande, nicht ersetzen. Unter den wenig oder gar nicht begüterten Ständen scheint das Wohlleben schwächer, die Prunksucht grösser geworden zu seyn, welche eben so viele Hauswesen ins Verderben stürzt, als sonst Völlerey, und überdiess grossentheils durch ausländische Waaren befriedigt wird. In ihrem Verbrauch liegt ein Hauptgrund der Schwächung des deutschen Gewerbes, da bekanntlich mit der Einfuhr die Ausfuhr nicht wiederhergestellt worden. Die Wirkung wird dadurch noch verderblicher, dass die Engländer desto mehr Waaren nach dem offenen Deutschland sandten, je weniger sie damit in andern Ländern zugelassen worden, dass manche deutsche Gewerbe gegen die ausländischen zurückgeblieben sind, weil die Regierungen dafür weniger thun, als in Frankreich und England, weil die Gelehrten ihre Wissenschaft von der Anwendung auf die Gewerbe entfernter halten, weil die Gewerkleute nicht so regsam sind, und weil es an Gewerbordnungen fehlt; dass die vornehmen Stände Vorliebe für das Ausländische haben; und dass die meisten Staaten sich mit Zollstätten umgurten, worauf zwischen ausländischen und deutschen Waaren kein Unterschied gemacht wird (der verstorbene Kurfürst von Hessen erfreute sogar die Engländer durch eine Zollsperre wider die preuss. Waaren). Wenn auch kein anderes Uebel Deutschland drückte, so erklärte sich die Lähmung der Gewerbe hinreichend aus der ungeheuren Abnahme der Ausfuhr, welche das Einkommen der deutschen Gewerksleute wenigstens um *50 Millionen* Thaler verringert hat, ohne den Verlust durch den Vorfall der Gewerke, welche unter dem Sperrwesen aufgeblüht waren. Ihrem Verfall muss die Vermehrung der Armen zugeschrieben werden, die neulich in allen Landen lästig empfunden wurde. — Je weniger das deutsche Gewerbwesen aus eigner Kraft zu genesen vermag, desto mehr nimmt es die Einsicht und den Eifer der Regierungen in Anspruch; und welchen Einfluss auf dasselbe die zeitgemässe Gestaltung der Gesetzgebung, Rechtspflege, des Gemeinwesens, und der Volksvertretung äussern, haben Erfahrungen sattsam dargethan. Der verlorne Erwerbstamm wird sich wohl von selbst wieder ergänzen. Abgaben-Erlass ist mit Gewissheit zu erwarten. Noth thut, dass die Zerrissenheit des deutschen Gewerbwesens aufhöre. Die Stellung zum Auslande kann nicht wieder werden, wie vor dem Kriege; desto dringender ist, zu thun, was noch geschehen kann. Durch Handelsverträge vom deutschen Bunde mit Staaten Europa's und Amerika's lassen sich die Leinengewerke in die Höhe bringen. Südamerika bietet einen unermesslichen Markt an, mit Brasilien und Hayti hätte die Anknüpfung unmittelbarer Verbindung keine Schwierigkeit, aber auch mit Chili, Columbia und Buenos-Ayres würde sie sich machen lassen. Es müssten deutsche Consuln abgesendet, deutsche Flagge eingeführt werden. Aber zugleich muss im Innern von Deutschland Zusammenhang seyn: Befreyung des innern Verkehrs, Erleichterung desselben durch gute Land- und häufige Wasserstrassen, Sorge für Vervollkommnung der noch zurückstehenden Gewerbe, Patente, die durch ganz Deutschland gelten, Freyheit des Wanderns der Gesellen durch alle Bundesstaaten. Endlich eine gemeinschaftliche Zollgrenze gegen das Ausland.

Die Leser werden mit dem Vf. gern denken und hoffen, weil es ihm mit dem Denken und Hoffen ein rechter Ernst ist. Und wie! sollten wir verzweifeln, auch nur eine einzige Handelsstrasse vollständig bauen zu können, weil wir bis jetzt damit noch nicht zu Stande gekommen sind? Sollten wir verzweifeln, es je wie die Engländer machen zu können, welche nach dem Frieden 100 Millionen Thaler

ler Steuern abgeschafft (mit Verbrennung der Heberverzeichnisse der Einkommensteuer 1817) und 200,000 Soldaten (die Landmacht bestand 1812 nach *Colquhoun* aus 301,000 Mann, und 1819 nach amtlicher Angabe im Parlament aus 91,823 Mann) entlassen haben, damit beym neuen Kriege ihnen gewiss Geld und Soldaten nicht fehlen; wenn wir auch heute noch die Steuern und Soldaten vermehren müssen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Um das an dem evangel. Lyceum zu Pressburg mit Eifer und gutem Erfolg betriebene Studium der reinen und angewandten Mathematik und der Experimental-Physik (Professor dieser Wissenschaften ist *Kovács-Martiny*, ein Zögling des Hofrath *Mayer* auf der Göttinger Universität) noch mehr zu befördern, schenkte im Jun. 1821 der Baron *Joseph von Podmaniczky* (Ehren-Mitglied der Königl. Societät zu London u. s. w., der evang. Kirche A. C. zugethan) dem Lyceum einen von dem berühmten Künstler *Troughton* in London verfertigten *Hadley*schen Sextanten, welchen er von dem berühmten Astronomen *Franz* Freyherrn *von Zach* in Gotha für 100 Dukaten in Gold erkauft hatte, und mit welchem von dem verstorbenen ungerschen Astronomen *Bogdanovich* zum Behuf der *Lipszky*schen Karte von Ungern Messungen veranstaltet wurden, und der Freyherr *Alexander von Pronay* einen künstlichen Horizont von *Reichenbach* in München. Der Hr. Baron *Joseph Podmaniczky* behielt sich zugleich vor, in der Folge noch ferner das mathematisch-physikalische Museum des Lyceums zu bereichern. — Am 1sten Jun. wurde der bisherige Director des Gymnasiums zu Karlowitz und Professor der Philosophie und Humanitäts-Wissenschaften, Hr. Dr. *Georg Karl Rumy*, als Subrector, Katechet und Professor der fünften Klasse in dem Pressburger evangel. Lyceum feyerlich introducirt. Seine lateinische Antrittsrede handelte: *de praecipuis stili virtutibus*. Vom 20sten bis 28sten Jun. wurden die öffentlichen Prüfungen gehalten. In besondern Stunden wurden von den Primanern lateinische, magyarische und deutsche Declamationen in Prosa und Versen angestellt.

II. Vermischte Nachrichten.

Weimar.

Hier ist in Betreff des jetzt sehr verbreiteten Conventikel- und Pietistenunwesens folgende sehr preiswürdige Verordnung an die Geistlichen ergangen:

„Das nach öffentlichen Blättern und sonst angeblich in den hiesigen Grossherzoglichen Landen um sich greifende Conventikelwesen hat Unserer Beobachtung nicht entgehen können; vielmehr haben Wir diesem wichtigen Gegenstand volle Aufmerksamkeit gewidmet, und nach allseitig eingezogener Erkundigung Sr. Königl. Hoheit, dem Grossherzog, darüber unterthänigsten Vortrag gethan.

Wenn nun den nicht zu verkennenden Nachtheilen dieses Conventikel- und Pietistenunwesens nur durch eine ruhige und vernünftige Belehrung am sichersten und zweckmässigsten entgegengewirkt werden kann; so werden nachbenannte Diöcesanvorsteher, die ihre untergeordneten Geistlichen desfalls mit besonderer Instruction zu versehen haben, angewiesen, da, wo die Gefahr des Einschleichens und Billigens pietistischer Schwärmereyen bey einzelnen Individuen oder besonderen geselligen Vereinen vorhanden seyn möchte, oder demnächst sich hervorthun sollte, durch vernünftigen Unterricht, durch freundliches Zurechtweisen, entgegen zu arbeiten, ganz besonders aber dafür zu sorgen, dass die unerfahrne, noch für Wahrheit und Irrthum gleich empfängliche Jugend vor dem Gifte frömmelnder separatistischer Grundsätze durch einen geläuterten Religionsunterricht bewahrt werde, wie Wir Uns denn überhaupt zu den Geistlichen Unseres Bereichs versehen, dass sie durch Kirche und Schule helle Religionsbegriffe und eine reine praktische Moral, die sich mehr durch Lebenswandel und Beyspiel als durch separatistische Reden und Conventikel ausspricht, lebendig zu erhalten eifrigst bemüht seyn werden.

Sollten sich aber, was Wir nicht verhoffen, sogar einzelne Geistliche so weit vergessen können, die Ansichten und Grundsätze, auf denen Schwärmerey und Separatismus beruht, selbst zu hegen und zu verbreiten und dadurch theils überhaupt, theils in ihrer Gemeinde, kirchlichen, sittlichen und bürgerlichen Nachtheil zu veranlassen, so möge ihnen unverhalten seyn, dass sie darüber die strengste Verantwortung und Ahndung zu gewarten haben, und erwarten Wir solchenfalls von den Herren Diöcesanen, welche dieses Circular gehörig zu präsentiren haben, pflichtmässigen Bericht."

Weimar den 17ten August 1821.

Grossherzogl. Sächs. Ober-Consistorium.
Peucer.
Hesser.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

ERDBESCHREIBUNG.

Magdeburg, b. Creutz: *Umrisse einer Reise nach London, Amsterdam und Paris* im Jahr 1817 von *Archibald*. Mit 8 Steinabdrücken. 282 S. 8.

Unter den zahlreichen *ästhetischen* Reisebeschreibungen, womit auch dieses Fach unsrer Literatur in den letzten vier Jahrzehnden, (seit der geniale *Moritz* zuerst, durch seine Reise nach Italien, den Ton dazu angab,) bereits bis zum Uebermaafs erfüllt worden ist, zeichnet sich die vorliegende durch Form und Inhalt der Darstellung gleich empfehlend aus. Es sind zwar nur *Umrisse* und zwar meist *flüchtige*, wie schon der angenommne Name dieses Reisenden: *Archibald* d. h. *Erzgeschwind*, anzudeuten scheint, die sie, dem Titel und der ihm folgenden Zueignung gemäfs, enthält, aber die charakteristische Wahrheit, Kraft, Leichtigkeit und reinliche Ausführung dieser Contours zeigen, dafs der Vf. sich auf diese Art der Zeichnung vollkommen versteht. Auch hat er mit besondrer Vorliebe hauptsächlich Gegenstände der *bildenden* Kunst, und diese mit eben so viel Kenntnifs als Phantasie und Geschmack behandelt. Aber nicht minder sind ihm auch in Beziehung auf Natur und menschliches Leben mehrere Schilderungen trefflich gelungen. Die vorzüglich durch ihren lebendigen Flufs anziehende Sprache, worin er die ihm in reicher Maafse zu Theil gewordnen Anschauungen so Vieles Schönen und Grofsen mittheilt, ist durchgängig von dem Ausdruck des erhöheten Gefühls unsres Daseyns, beseelt, womit eine solche Reise jeden denkenden und empfindenden Wandrer erfüllen mufs, an unsres *Jean Paul's* treffenden Ausspruch erinnernd: „Wenn das Leben eine Reise ist, so ist Reisen das wahre Leben!"

Rec. der den gröfsten Theil des hier beschriebnen Weges selbst gemacht, kann daher allen seinen Lesern die mit *Göthe's* beliebtem Lied, „*ihre Sach' auf Reif' und Fahrt zu stellen*" gesonnen sind, mit bestem Gewissen die Versicherung geben, dafs sie von unserm ehrwürdigen Nürnberg aus, nach England, Holland und Frankreich, an diesem *Archibald* einen sehr willkommnen Führer finden werden, von dem Rec. nur bedauert, ihn nicht selbst zu seinem Gesellschafter gehabt zu haben, indem er nach dem Bilde von ihm, das sich aus seiner Schrift ergiebt, ganz auf ihn anzuwenden findet, was der Vf. einem seiner Reisegefährten S. 176 zuruft:

> „Wo findet, wie bey Dir, man leicht des Wanderers gesellig beste Tugend:
> Geschmack, Verstand, Geld, Heiterkeit und Jugend?"

Das Ganze ist in 9 Abschnitte eingetheilt, die selbst wieder als *Umrisse* überschrieben sind. Der erste Umrifs geht von *Nürnberg*, dessen herrliche altdeutsche Kunstdenkmäler sehr lesenswerth geschildert werden, über das romantische Heidelberg und Metz bis Sedan, wo der Vf. *Wellington* kennen lernte, von dem er eine treffend interessante Charakteristik giebt. Der *zweyte* von *Sedan* bis *London*. Schöne Schilderung des Hafens von Calais, und des Seelebens, auf der Ueberfahrt nach Dover. Der *dritte* enthält die Darstellung von *London*, besonders anziehend durch die Beschreibung der Westminster-Abtey und Halle, des St. James-Park und Pallast, der St. Paulskirche, der Bank, Börse, des öffentlichen Lebens in London, des Tower, des Whithbreadt'schen ungeheuren Brauhauses, (das aus 4 hohen Stocks besteht, die 55 Bierbottige von 2000 bis 9000 Fafs Inhalt umschliefsen,) der Schiffswerfte von Woolwich, des Hospitals zu Greenwich, des Pallasts von Windsor und eines Besuches des Vfs. bey seinem unsterblichen Landsmann *Herschel*. Der *vierte* geht von *London* bis *Amsterdam*. Unterhaltende Erzählung einer stürmischen Ueberfahrt von Harwich nach Helvotsluis, und Beschreibung vom Haag und des königl. Lustschlosses Haus am Busch. Der *fünfte* stellt den Aufenthalt des Vfs. in *Amsterdam* dar, der indefs von so kurzer Dauer war, dafs er nur den allgemeinen überraschenden Eindruck den diese so eigenthümliche Hauptstadt, auf jeden Fremden macht, das Rathhaus, *Felix meritis*, Saardam, und das in seiner Art gewifs ganz einzige Dorf *Broek*, letzteres am ausführlichsten, beschreibt. Der *sechste* enthält die Reise von *Amsterdam* bis *Paris*. Ueber Utrecht, Breda, Waterloo, (bey welcher Gelegenheit der Vf. über *Wellington* und *Blücher* richtig bemerkt, dafs *hier* „Einer ohne den Andern verloren war";) Namur, Luxemburg, Thionville (von wo aus der Vf. die merkwürdigen Ausgrabungen der Alterthümer bey Naix an der Orne, dem alten Nasium, besuchte) Epernay und Chateau Thierry. Der *siebente* stellt *Paris* dar. Der allgemeine Charakter der Stadt und des öffentlichen Lebens in ihr, die Tuillerieen, das *Louvre*, *Notre Dame*, der *Jardin des plantes*, die Brücken der Seine, das Luxemburg, Observatorium, Pantheon, das Palais royal und gleich auf diesen Mittelpunct des vollsten Pariser Lebens, als ein sinnig gewähltes Gegenstück, das ungeheure unterirdische Todtenhaus der Katakomben, St. Denys, der Tempel, das Museum, die Theater, Versailles, St. Cloud, Malmaison und das *Hôtel des invalides*, werden in einer Reihe von Skizzen, die über alle voll Geist,

Geist, Leben und Wahrheit, und mit mancher so feinen als eigenthümlichen Bemerkung verflochten sind, geschildert. Der *achte* und *neunte* Umriss enthalten die Rückreise des Vfs. von *Paris* bis *Strasburg* wo der Münster, und von da durch das herrliche Rheingau, bis *Cölln*, wo der Dom natürlich mit vorzüglichem Interesse von ihm betrachtet worden ist. Dass hin und wieder gar arge Druckfehler stehen geblieben sind, die der Vf. indess schon nachträglich selbst berichtigt hat, wie z. B. S. 145 *Mastricht* statt *Maaslandsluys*, S. 183 *Redoute* statt *Rotunda*, S. 189 *Ludwig XIII.* statt *Karl IX.* u. s. w. ist um so mehr Schade als der Verleger sonst das Ganze sehr empfehlend ausgestattet hat. Die beygefügten 8 Steinabdrücke stellen das Brustbild *Wellington's*, *Shakspeare's* und *Newton's* Denkmal in der *Westminsterabtey*, die *Westindischen Docks* bey London, eine holländische *Trekschuyde*, die Kirche *Notre Dame* zu Paris, das *Pantheon* daselbst und den *Münster* zu Strasburg in recht nett ausgeführten Abbildungen dar. Auch Papier und Druck dieses Werkchens sind ungemein sauber, und so können wir es auch seinem Aeussern wie Innern nach, der vorgesetzten *poetischen* Zueignung an eine schöne weibliche Seele, nicht anders als würdig erklären.

1) Kempten, b. Dannheimer: *Das Königreich Baiern, nach seiner neuesten Eintheilung in acht Kreise*, für die vaterländischen Schulen diess- und jenseits des Rheins. Von *Ans. Andr. Cammerer*, Prof. in Kempten. *Zweyte* vermehrte und verbesserte Auflage. 1820. 116 S. 12.

2) Nürnberg, in d. Zeh. Buchh.: *Leitfaden zur Erdkunde von Baiern*, für den öffentl. und Privat-Unterricht. 1821. 151 S. 12.

3) Ebend.: *Der Untermayn-Kreis des Königreichs Baiern mit der Eintheilung in Land- und Herrschafts-Gerichte*, nach den neuesten und vorzüglichsten Hülfsmitteln gezeichnet von *C. F. v. Hammer*, K. B. Major *à la Suite*. 1821. (Im gross. Kart. Format.)

Die kleine Schrift Nr. 1. in welcher auf eine allgemeine kurze Uebersicht über das Königreich Baiern die besonderen Beschreibungen der acht Kreise desselben und nach diesen, zur Wiederholung und Uebung, hundert Fragen, einige geographische Räthsel, Charaden und Logogryphen mit ihren Auflösungen folgen, enthält in der That mehr, als ihr Titel verspricht. Aber für alle vaterländische Schulen ist sie nicht brauchbar; sie eignet sich nur zum Gebrauche in niederen Schulen. Der gut gewählte Stoff ist meistens auch zweckmässig geordnet; aber hier und dort stiess Rec. auf bedeutende Fehler, von welchen er, da der Vf. in der Vorrede um Belehrung bittet, einige anführen will. Der Flächenraum von Baiern beträgt nicht 1700, sondern höchstens 1400 Q. M.; in Berchtesgaden leben nicht 3,000, sondern nur 1350, und in Tittmoning nicht 2,000, sondern nur 1051 Menschen; im Ober-Mainkreise gilt der Wein nicht als Hauptproduct, so wie auch vom Städtchen Gemünden kein guter Weinbau, sondern ein sehr lebhaftes Gewerbe auf dem Main und der Saale dergestalt getrieben wird, dass die Wasserleute dort zu den geschicktesten und muthigsten im Unter-Mainkreise gehören. Wie die Appellations- und Landgerichte angeführt sind; so hätten auch die Justiz-Kanzleyen und Herrschaftsgerichte der Mediatisirten Fürsten und Grafen, da sie jenen gewissermassen coordinirt sind, erwähnt werden sollen. Weder zu Wiesentheid noch zu Stadtprodselten sind Herrschaftsgerichts-Sitze, und in München nicht zwey, sondern drey k. Theater. Den Fragen und Aufgaben: „Was ist zwischen Abbach und Postsaal zu sehen? — Was befindet sich bey dem Dorfe Wurgau? — Reise mir zu Wasser von Kempten nach Burghausen" fehlt Bestimmtheit. Die Schreibart: *Altorf*, *Dilingen*, *Hemmau*, *Brozelten*, ist unrichtig; man schreibt dafür in der Regel: Altdorf, Dillingen, Hemau, Prodselten.

Nr. 2 ist dem vorhergehenden Werkchen ziemlich gleich dem Inhalte, wie der Form nach; aber anziehender bearbeitet. Besonders zweckmässig fand Rec. die erste Abtheilung, und sehr interessant die ziemlich ausführliche Beschreibung des Rezatkreises. Zwar hat der Vf. diesen Leitfaden nur für sich und seine eigenen Schüler geschrieben, also zunächst nur für einen sehr engen Kreis berechnet; indessen kann derselbe auch in allen niederen Schulen von einem geschickten Lehrer mit grossem Vortheile gebraucht werden. Einige irrige Behauptungen, z. B. dass der Isarkreis im Westen an den *Unterdonaukreis*, der Rheinkreis im Norden an *Frankreich* grenze, der gegenwärtige Stand der Baier. Armee nur 35000 Mann betrage, das Residenzschloss in Würzburg eines der *grössten* in Deutschland sey u. s. w., entziehen diesem Werkchen nichts an seinem Werthe.

Nr. 3. Hr. Major *Hammer*, bereits durch Herausgabe mehrerer Karten von Franken, vorzüglich jener von Baireuth, vortheilhaft bekannt, hat durch Anfertigung einer neuen Karte vom Unter-Mainkreise zur Geographie seines Vaterlandes einen wichtigen Beytrag geliefert. Zwar besitzen wir mehrere Karten vom ehemaligen Fürstenthume Würzburg, dem Hauptlande dieses Kreises, z. B. von *Klebe*, *Fackenhofen* u. a., jedoch voll von Fehlern; allein von dem ganzen Kreise, zu welchem auch das Fürstenthum Aschaffenburg und bedeutende Gebietstheile von Baden gehören, hatten wir, ausser dem kleinen, sehr unrichtigen Kärtchen von *F. L. Wiesen* (in dem Handbuche für den Untermain-Kreis, von *C. G. Scharold* 1819), noch keine. Richtigkeit, Deutlichkeit der Zeichnung sowohl nach der Lage als auch dem Ausdrucke der Orte, Berge und Gewässer, und Feinheit des Stiches (von *Cancrin*), sind wesentliche Vorzüge dieser Karte. Wenige Orte fehlen; dasselbe gilt von den Gewässern; da, wo Raum mangelte, ist der Name, jedoch verständlich, abgekürzt. Die Begrenzungen der Land- und Herrschafts-Gerichte,

wie

vie des Kreises selbst, sind höchst correct gezeichnet. Rec. will nur einiger kleinen Unrichtigkeiten, die ihm bey der aufmerksamen Betrachtung dieser Karte aufgestossen sind, bloss in der Absicht erwähnen, dass der würdige Vf. dadurch veranlasst werde, seinem Werke bey einer künftigen Auflage eine grössere Vollkommenheit zu geben. Die Ortsnamen: *Friedert*, *Daschendorf*, *Lilleshof*, *Landsback*, *Eisensheim*, *Eussenhausen*, *Seiberingshausen*, *Muchenbach*, *Weltringen*, *Weiherfeld* und *Lautenbach* sind unrichtig, und dagegen so zu schreiben: *Friedritt*, *Taschendorf*, *Lindleshof*, *Landsbach*, *Eisenheim*, *Eusenhausen*, *Seubrigshausen*, *Muckenbach*, *Wetteringen*, *Weihersfeld* und *Laudenbach*. Das Wasser „*Weissen Flossbach*" heisst *Wiesener Flossbach*. *Elsenfeld* liegt zu weit von Klingenberg, *Wollbach* zu weit von und *Hohenroth* zu nahe an Neustadt a. d. Saale, das *Kloster Kreutzberg* zu nahe bey Oberbach, *Ober-Ellendorf* zu weit von Unter-Ellendorf, *Orb* zu weit von und *Nauendorf* zu nahe an Saalmünster, *Wiesen* zu weit von Ebensfeld. *Krombach* und *Wiesentheid* sind irrig als Herrschaftsgerichte, und die Pfarrdörfer *Astheim* und *Oberelzbach* fälschlich als Märkte; hingegen die wirklichen Herrschaftsgerichte *Tann* und *Gersfeld*, wie die Märkte *Wüstensachsen*, *Weilbach*, *Wiesen* und *Schondra*, nicht als solche bezeichnet. *Schneeberg* bey Amorbach ist kein Filial-, sondern ein Pfarrdorf, und *Amorsbrunn* in der Nähe kein Dorf, sondern eine Einöde.

GESCHICHTE.

Jena, in d. Bran. Buchh: *Denkwürdigkeiten aus der ältern und neuern Zeit*. — *Erster* Band. 1821. IV u. 350 S. kl. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Merkwürdige Vorfälle der neuern Zeit mit einiger Ausführlichkeit darzustellen oder solche der ältern wieder in Erinnerung zu bringen, die durch ihre Auffassung oder bessere Erkenntniss Belehrung und Unterhaltung gewähren und so dem Leser zugleich eine angenehme und nützliche Lectüre zu verschaffen ist der Zweck dieser Sammlung. Geschichte, Länder- und Völkerkunde wird den Stoff liefern. Diess das ganze Vorwort. Wenn aber was hier nicht mit erwähnt aber gleich aus dem Buche selbst ersichtlich ist, hier etwa blosse Uebersetzungen aus ausländischen Werken, etwa bloss Gegenstände, wie sie zwar das Zeitinteresse ansprechen, aber auch in unsern Dutzenden von anzeigenden, übersetzenden, excerpirenden Journalen und Zeitschriften behandelt werden und schon behandelt worden sind, aufgenommen werden sollen, so muss diese Sammlung, um einen eigenthümlichen Werth zu behaupten, sich wenigstens ausser guter Auswahl einer strengen vergleichenden Kritik befleissigen, und bey jedem Gegenstande nicht bloss die subjective Ansicht des Darstellenden vorwalten lassen, sondern in Einleitungen, oder Nachschriften und Noten auch die Ansichten anderer damit zusammenstellen, damit der Leser einen höheren, allgemeinern Standpunct für seine Ansicht gewinnen kann. Dem ungenannten, aber leicht zu errathenden Herausgeber der Denkwürdigkeiten müsste diess bey seiner Belesenheit zu thun nicht schwer fallen.

Der *erste Aufsatz* (S. 1 — 144) enthält eine *Darstellung der Revolution in Spanien* im J. 1820, nach dem Französischen, der Vf. des Originals ist nirgends genannt, nur der Uebersetzer unterzeichnet sich gelegentlich in der Note (S. 97. — *B — t* — und lebte während des Kriegs in Andalusien. Um so mehr hätte er vorkommende Unrichtigkeiten gleich verbessern sollen, z. B. S. 5. dass Spanien früher eine Bevölkerung von 30 Millionen Menschen gehabt habe, S. 6; dass *Ferd. IV.* durch ein am 4. May 1814 gegebenes Decret die Cortes nach Madrid berufen habe (durch welches Decret er sie vielmehr auflösete); und S. 71 wo die Stadt *Puerto de S. Maria* auf der Insel *Leon* angenommen wird, während sie doch ausserhalb derselben am Guadelete liegt u. s. w. Von S. 21 — 66 wird eine kurze Uebersicht der Revolution im spanischen Amerika gegeben, die zwar kurz aber zur Uebersicht gar nicht geeignet ist, da sich Leser, die mit der Sache nicht schon vertraut sind, schwerlich aus der Menge von einzelnen Namen herausfinden werden und sich nur dadurch orientiren können, dass sie sich ein kleines Verzeichniss der für und gegen Spanien fechtende Generale und Provinzen anlegen. — Neues erfährt man aus dem ganzen Aufsatze wenig und dem Eigenthümlichen, z. B. dass der König fast auf jeder Seite mit dem Beywort des *menschenfreundlichen* beehrt wird, möchten schwerlich alle beystimmen. —

Ungleich mehr hat den Rec. der *zweyte Aufsatz* oder die *Biographie des Pascha Ali von Janina* (S. 145 bis 350.) angesprochen. Sie ist aus des ehemaligen franz. Generalconsuls zu Janina Hn. *Pouqueville's Voyage dans la Grece* etc. (Paris 1820. 5 Voll. 8.) Theil 3. übersetzt. Es ist das treue aber fürchterliche Gemälde eines orientalischen Despoten in Europa, welches so zusammengestellt alles übertrifft, was man bisher aus einzelnen Aufsätzen und Nachrichten über ihn kannte. Gerade der Umstand, dass er nicht hoch genug stand, um allen fremden Einfluss verachten zu dürfen, und doch Ehrgeiz genug in sich fühlte, keine untergeordnete Rolle spielen zu wollen, stimmte seine ganze Politik zur verworfensten Kriecherey, Heucheley und Bosheit, der auch die abscheulichsten Mittel zu ihren Zwecken willkommen sind, wenn sie nur nicht einen offenbaren Bruch herbeyführen. Seine ganze Wichtigkeit, wird S. 260 bemerkt, besteht in der besondern Geschicklichkeit alles zu verwirren. Schon sein Vater richtete durch Mordbrand seine eigenen Brüder hin, seine Mutter spielte eine Zeit lang die kriegerische Amazone und erzog ihren Sohn zu ihrem Rächer nach dem oft ihm vorgepredigten Grundsatz *Cuncta licet Principi!* Seine erste Waffenthat im 14. Jahre war ein Ziegenraub, dann ward er Strassenräuber; durch eine Ziege die ihn selbst vorstellte, bemächtigt er

er sich seines Geburtsorts Tebelen, und mit Paschaliks hörte er auf. 1788 wurde er Pascha von Janina. Keine Gattung von Verbrechen und Laster ist ihm fremd geblieben; dafür kommen auch wieder bey dem im Ganzen nur feigen und abergläubischen Bösewicht Höllenstunden des Gewissens. Aber in derselben Nacht, wo er deswegen nicht schlafen kann, gedenkt er, dass gegen hundert Geisseln vielleicht ruhiger schlafen würden und lässt sie ermorden. Seine Charakterschilderung (von S. 245 an), sein Erpressungssystem (S. 262 u. ff.), überhaupt das ganze Gemälde seines innern und äussern Lebens ist für den Psychologen eben so wichtig als für den Politiker und Historiker. Das Blutbad bey Lukovo, die Kämpfe mit den Sulioten, die Niedermetzelung der Kardihioten (1812) sind die blutigsten Puncte seines Lebens, das bis zum J. 1819 erzählt wird, also die neuesten Ereignisse noch ausschliesst. Aber schon diess ist der beste Schlüssel zu dem Räthsel seiner politischen Existenz, und lässt die tiefsten Blicke in die innere Staatsmaschine des seinem Verfalle sich nähernden türkischen Reiches thun. — Dass die Engländer wegen Pargas in ihrer ganzen Blösse dargestellt werden, war von Pouqueville zu erwarten. Des Pascha's Vermögen wird auf 200 Mill. (wohl nur Franken?) baares Geld geschätzt. Als Probe der Uebersetzung geben wir nur eine Blut-Scene dieses Cannibalen S. 236: „das glorreiche Martyrthum von drey jungen ausgezeichnet schönen Kindern (der unschuldigen Sulioten) schloss diese Gräslichkeiten. Das Aelteste dieser Auserwählten war ein 14jähriger Knabe; seine Schwester war 11 Jahr alt, und diese führte, als sie zum Richtplatze ging, einen Bruder an der Hand, der noch jünger war. Man hatte ihnen ihre Kleider abgerissen. Ein Haufen von rasenden Derwischen umgab sie. Angekommen in den unglücklichen Schatten der Platanen von Kalo-Tscheme, dem gewöhnlichen Richtplatze, warf sich das Mädchen auf die Knie und hob die Hände empor. So sah sie den Kopf ihres jüngern Bruders vor ihr hinrollen. Der ältere Bruder kämpfte gegen einen Bären, dem man ihn Preis gegeben hatte. Aus ihrem Munde aber kam kein Laut als folgende Worte: Vater der Barmherzigkeit, gnädiger Gott, Gott der Schwachen, heilige Himmelskönigin habe Erbarmen mit meinen Brüdern. Jesus Christus, nimm dich deiner armen Kinder an! Bey diesen Worten fiel ihr Kopf." Wenn wird der Retter kommen jenem Lande? — An Druckfehlern ist übrigens kein Mangel und Ausdrücke wie: Behemmen, bewältigen, Truppen errichten (219) oder S. 89: Ugarte, der sich bereits den Titel Ministre jenseits des Meeres genannt hatte, hätten vermieden werden sollen. —

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften.

Die *Wetterauische Gesellschaft für die gesammte Naturkunde*, welche nunmehr 13 Jahre besteht, hatte am 30. Aug. d. J. eine öffentliche Versammlung in den, von *Sr. Königl. Hoheit* dem *Kurfürsten* Allergnädigst dem Vereine überlassenen, Zimmern des Schlosses zu Hanau. Wie in jeder solcher Zusammenkunft wurden von den wirklichen Mitgliedern unter sich mehrere, die inneren Verhältnisse der Societät betreffende, Gegenstände zur Sprache gebracht, auch die Rechnungen über die Einnahme und Ausgabe vom 20. Aug. 1819 bis dahin 1821 vorgelegt, ihre Richtigkeit anerkannt und unterzeichnet.

Hierauf begann der erste Director Hr. Dr. *Gärtner* mit einer Anrede, worin er auf die Resultate der Arbeiten der Gesellschaft in den verschiedenen Theilen ihres Wirkungskreises hinwies; auf die Fortsetzung der Schriften derselben, auf die Erweiterung und Vermehrung des Museums, aller Sammlungen, der Bibliothek etc.

Hr. Dr. *Bögner* aus Frankfurt a. M. las nunmehr einen Aufsatz über das Vorkommen des Schwefels in Mineralquellen. — Hr. Hauptmann *Busch* von dort trug seine Bemerkungen über den Borkenkäfer vor. — Hr. Senator *Cassebeer* von Gelnhausen handelte von der Entwickelung der Laubmose. — Hr. Dr. *Cretzschmar* aus Frankfurt redete von den Verhältnissen der Senkenbergischen naturforschenden Gesellschaft zu der Wetterauischen. — Hr. Medicinalrath Dr. *Meyer* von Offenbach sprach über die Linne'sche Gattung *Sylvia*. — Hr. Dr. *Stiebel* aus Frankfurt theilte eine, von ihm gemachte, Entdeckung mit und versuchte die, mit derselben in Verbindung stehende Frage: ob sich bey dem Manne ein dem Hymen analoges Organ finde? zu erörtern. — Die Hn. Dr. *Cretzschmar* und *Gärtner* legten der Societät die, um Frankfurt und Hanau gefundenen, Arten *Sorex* vor, unter welchen *Sorex remiger Geoffr.* und *S. exilis* Schreb.

Zum auswärtigen Director wurde durch Stimmenmehrheit Hr. Ober-Lieutenant *von Heyden* in Frankfurt erwählt.

Nachdem die, an diesem Tage aufgenommenen, Mitglieder und die vorzüglichsten, in den beiden letzteren Jahren für das Museum und die Bibliothek eingeschickten, Geschenke verlesen waren, beendigte der auswärtige Director Hr. Dr. *Cretzschmar* die Sitzung mit einer Rede.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Breslau.

Verzeichniss der auf dasiger Universität im Winter-Semester 1821 und 1822 vom 15ten October an zu haltenden Vorlesungen.

Hodegetik.

Ueber *akademisches Leben* und *Studium* liest Hr. Prof. *Thilo*.

Theologie.

A. *Katholische Facultät.*

Theologische Encyclopädie und *Methodologie* lehrt Hr. Dr. *Dereser*.

Archäologie der Hebräer trägt vor Hr. Dr. *Scholz*.

Einleitung in das A. T., *Derselbe*.

Einleitung in das N. T., Hr. Dr. *Köhler*.

Hermeneutik des N. T., Hr. Dr. *Scholz*.

Das *Buch der Richter* erklärt Hr. Dr. *Dereser*.

Die *Bücher Samuels*, *Derselbe*.

Den *Propheten Ezechiel*, Hr. Dr. *Herbert*.

Die *Apostelgeschichte*, Hr. Dr. *Scholz*.

Den *Brief an die Galater*, Hr. Dr. *Köhler*.

Zur *populären Erklärung der Sonn-* und *Festtags-Evangelien* giebt Anleitung Hr. Dr. *Herbert*.

Die *Kirchengeschichte des Eusebius* erklärt *Derselbe*.

Den *ersten Theil der Kirchengeschichte* wird nach eigenen Heften *Derselbe* vortragen.

Diöcesangeschichte trägt nach seinem Leitfaden: *Silesiae sacrae origines*, Leipzig 1821. 8. *Derselbe* vor.

Dogmengeschichte lehrt Hr. Dr. *Dereser*.

Einleitung in die dogmatische Theologie, *Derselbe*.

Specielle Dogmatik, *Derselbe*.

Einleitung in die christliche Moral, Hr. Dr. *Hanse*.

Kirchenrecht, Hr. Dr. *Pelka*.

Patrologie, *Derselbe*.

Ueber *Pastoralklugheit* hält Hr. Dr. *Hanse* Vorlesungen.

Die *Uebungen des theologischen Seminars* leiten die Herren Dr. *Dereser* und Dr. *Scholz*.

B. *Evangelische Facultät.*

Theologische Encyclopädie lehrt Hr. Prof. *Schirmer*.

Eine *historisch-kritische Einleitung in das Alte und Neue Testament* giebt Hr. Prof. *Scheibel*.

Ueber die *Poesie der Hebräer* liest Hr. Lic. *Elsner*.

Den *Pentateuch* erklärt Hr. Prof. Dr. *Middeldorpf*.

Das *Buch Ruth* und andere *kleine Bücher des Alten Testaments*, Hr. Lic. *Elsner*.

Auserwählte Psalmen, Hr. Prof. *Scheibel*.

Kritik und *Hermeneutik des Neuen Testaments* trägt Hr. Prof. Dr. *Schulz* vor.

Die *drey ersten Evangelien* erklärt synoptisch Hr. Prof. Dr. *Middeldorpf*.

Die *Briefe des Jakobus*, *Petrus* und *Judas*, nebst dem *Evangelium* und den *Briefen des Johannes*, Hr. Prof. Dr. *Schulz*.

Die *Apostelgeschichte*, in Beziehung besonders auf die *Geschichte der Briefe Pauli*, Hr. Lic. *Elsner*.

Die *Offenbarung Johannes*, Hr. Prof. *Scheibel*.

Die *Vorlesungen über Patristik* setzt fort Hr. Prof. Dr. *von Cölln*.

Der *christlichen Kirchengeschichte ersten Theil* trägt vor *Derselbe*.

Kirchengeschichte nach seiner: *Uebersicht der Kirchengeschichte*, Breslau 1820, Hr. Prof. *Scheibel*.

Ein *lateinisches Examinatorium über die Kirchengeschichte* hält Hr. Prof. Dr. *Schulz*.

Dogmengeschichte trägt vor Hr. Prof. Dr. *von Cölln*.

Biblische Dogmatik, Hr. Prof. *Schirmer*.

Derselbe erklärt die *Augsburgische Confession*, nach vorausgeschickter *Einleitung in alle symbolischen Schriften der Lutherischen Kirche*.

Der *christlichen Glaubenslehre ersten Theil* trägt Hr. Prof. Dr. *Gaß* vor.

Eine *historisch-vergleichende Darstellung der hauptsächlichsten Systeme der christlichen Dogmatik* giebt Hr. Prof. Dr. *Middeldorpf*.

Die *homiletischen Uebungen* leitet Hr. Prof. Dr. *Gaß*.

Die *Uebungen im Königl. theologischen Seminar* werden die Herren Doctoren *Schulz*, *Middeldorpf* und *von Cölln* zu leiten fortfahren.

Rechtsgelehrsamkeit.

Juristische Encyclopädie und *Methodologie* trägt Hr. Dr. *Gaupp* vor.

Naturrecht, Hr. Prof. *Madihn* und Hr. Dr. *Jarick*.

Institutionen des gesammten Privatrechts, Hr. Prof. *Madihn*.

Institutionen des Römischen Rechts, in Verbindung mit *Rechtsgeschichte*, Hr. Prof. *Förster*.

Pandekten, Hr. Prof. *Madihn* und Hr. Prof. *Unterholzner*.

Römisches Erbrecht, Hr. Dr. *Gaupp*.

Kanonisches Recht, Hr. Prof. *Madihn* und Hr. Dr. *Regenbrecht*.
Deutsches Privatrecht, Hr. Dr. *Jarick* und Hr. Dr. *Gaupp*.
Deutsches Staatsrecht, Hr. Dr. *Regenbrecht*.
Lehnrecht, Hr. Dr. *Gaupp*.
Deutschen und *Preußischen Civilproceß*, Hr. Prof. *Unterholzner*.
Criminalproceß, Hr. Prof. *Förster*.
Das *dritte* und *vierte Buch der Institutionen des Gajus* wird Hr. Dr. *Regenbrecht* erklären.
Ueber *diejenigen Pandektenstellen, welche in die Justinianischen Institutionen übergegangen sind*, liest Hr. Dr. *Jarick*.
Die Pandektentitel *de jure dotum* und *soluto matrimonio dos quemadmodum petatur* erklärt Hr. Prof. *Unterholzner*.

Arzneykunde.

Anleitung zum Studium der Arzneykunde giebt Hr. Dr. *Lichtenstädt*.
Derselbe wird mit der *Erklärung des Celsus* fortfahren.
Die *gesammte Anatomie des menschlichen Körpers* lehrt Hr. Prof. *Otto*.
Die *pathologische Anatomie des Menschen* und *der Thiere*, *Derselbe*.
Die *Präparirübungen* leitet *Derselbe*.
Anleitung zu gerichtlichen Leichenöffnungen giebt *Derselbe*.
Anthropologie lehrt Hr. Prof. *Bartels*.
Physiologie, Hr. Dr. *Jäckel*.
Die *Lehre von den menschlichen Temperamenten* trägt Hr. Prof. *Bartels* vor.
Allgemeine Pathologie, *Derselbe*.
Specielle Pathologie der acuten Krankheiten, Hr. Prof. *Klose*.
Semiotik, Hr. Prof. *Treviranus*.
Die *Aetiologie der Krankheiten* lehrt Hr. Prof. *Klose*.
Die *Pharmacologie*, Hr. Dr. *Henschel*.
Ueber das *medicinische Formulare* liest Hr. Prof. *Wendt*.
Allgemeine Therapie trägt Hr. Dr. *Lichtenstädt* vor.
Therapie der einzelnen Pyrexien, Hr. Prof. *Remer*.
Ueber die *phthisischen Krankheiten* liest *Derselbe*.
Ueber die *Kinderkrankheiten*, Hr. Prof. *Wendt* und Hr. Dr. *Guttentag*.
Ueber die *Gemüthskrankheiten*, Hr. Prof. *Klose*.
Ueber die *Gehörkrankheiten*, Hr. Dr. *Guttentag*.
Die *medicinische Chirurgie* lehrt Hr. Prof. *Wendt*.
Einige Abschnitte der *Chirurgie* behandelt Hr. Dr. *Jäckel*.
Den *zweyten* Theil der *praktischen Chirurgie* trägt Hr. Prof. *Benedict* vor.
Die *Augenheilkunde*, *Derselbe*.
Die *theoretische* und *praktische Geburtshülfe*, Hr. Prof. *Andree*.
Die *gerichtliche Arzneykunde*, Hr. Dr. *Lichtenstädt*.
Die *Geschichte der praktischen Chirurgie*, Hr. Prof. *Benedict*.
Das *Examinatorium über Chirurgie* und die *Disputirübungen* setzt *Derselbe* fort.
Repetitionen über Chirurgie und *Ophthalmiatrik* hält Hr. Dr. *Jäckel*.
Die *Uebungen in der augenärztlichen Technik* leitet *Derselbe*.

Das *geburtshülfliche Examinatorium* hält Hr. Prof. *Andree*.
Die *Klinik der innern Krankheiten* leitet Hr. Prof. *Remer*.
Die *praktischen Uebungen im chirurgischen Klinicum der Universität*, Hr. Prof. *Benedict*.
Die *geburtshülfliche Klinik*, Hr. Prof. *Andree*.

Philosophische Wissenschaften.

Philosophie.

Einleitung in die Philosophie trägt vor Hr. Prof. *Rahovsky*.
Anthropologie, Hr. Prof. *Steffens*.
Dialektik, Hr. Prof. *Rahovsky*.
Logik, Hr. Prof. *Thilo*.
Allgemeine Sprachlehre, Hr. Dr. *Harnisch*.
Naturrecht, Hr. Prof. *Thilo*.
Geschichte der Philosophie, Hr. Prof. *Kayßler*.
Unterhaltungen über Pädagogik, *Derselbe*.

Mathematik.

Arithmetik, *ebne Geometrie* und *ebne Trigonometrie* lehrt Hr. Prof. *Brandes*.
Geometrie, Hr. Prof. *Rake*.
Ebne und *sphärische Trigonometrie*, *Derselbe*.
Vorbereitungen zur höhern Analyse und *Anfangsgründe der Differentialrechnung* trägt vor Hr. Prof. *Brandes*.
Die *Anwendung der Integralrechnung auf Geometrie* und *Mechanik* lehrt *Derselbe*.
Statik und *Mechanik*, Hr. Prof. *Jungnitz*.
Sphärische Astronomie, *Derselbe*.
Theoretische und *physische Astronomie*, Hr. Prof. *Brandes*.
Mathematische Geographie, Hr. Prof. *Jungnitz*.
Ein *Examinatorium über Mathematik* wird Hr. Prof. *Rake* halten.

Naturwissenschaften.

Die *Elemente der Experimentalphysik* trägt vor Hr. Prof. *Steffens*.
Einzelne Theile der Experimentalphysik, Hr. Prof. *Jungnitz*.
Allgemeine Experimentalchemie, Hr. Prof. *Fischer*.
Pharmaceutische Chemie, *Derselbe*.
Ueber *Reagentien* liest *Derselbe*.
Praktische Uebungen im Experimentiren leitet *Derselbe*.
Allgemeine Naturgeschichte trägt vor Hr. Prof. *Gravenhorst*.
Zoologie, *Derselbe*.
Die *gegenseitigen Verbindungen*, *Uebergänge* und *Beziehungen der Klassen*, *Ordnungen* und *Familien des Thierreichs* erklärt *Derselbe*.
(Mit diesen Vorlesungen sind Demonstrationen im zoologischen Museum verbunden.)
Ueber die *botanische Terminologie* liest Hr. Dr. *Henschel*.
Ueber die *Anatomie der Pflanzen*, *Derselbe*.
Vergleichende Physiologie des Pflanzen- und *Thierreichs* trägt vor Hr. Prof. *Treviranus*.
Die *Geschichte der cryptogamischen Gewächse*, *Derselbe*.
Die *Kenntniß der Arzneygewächse* lehrt *Derselbe*.
Allgemeine Mineralogie trägt vor Hr. Prof. *Steffens*.

Gewerbewissenschaften.

Die *Encyclopädie der Kameralwissenschaften* trägt vor Hr. Prof. *Eiselen*.

Die

Die *technische Chemie*, Hr. Prof. *Fischer*.
Eine *Einleitung in das Studium der Oekonomie* giebt Hr. Prof. *Weber*.
Die *Landwirthschaftslehre* (*zweyter* Theil, *Viehzucht*) trägt vor *Derselbe*.
Oekonomisch - juristischen Unterricht in der Landhaushaltungskunst ertheilt *Derselbe*.

Staatswissenschaften.

Die *politische Oekonomie* (*erster* Theil, *Einleitung und National-Oekonomie*) lehrt Hr. Prof. *Weber*.
Ueber *Zunftwesen* und *Gewerbefreyheit* liest Hr. Prof. *Eiselen*.

Geschichte und *ihre Hülfswissenschaften.*

Ueber die *Grundsätze der historischen Kunst* liest Hr. Prof. *Wachler*.
Allgemeine Welt- und *Völkergeschichte, vom Anfang der Geschichte bis zur Theilung der Carolingischen Monarchie*, trägt Hr. Prof. *Stenzel* vor.
Die *neuere Geschichte Europa's vom Anfange des 16ten Jahrhunderts bis zum Jahre 1789*, Hr. Prof. *Wachler*.
Die *deutsche Geschichte*, Hr. Prof. *Stenzel*.
Die *allgemeine Literatur - Geschichte* (*erster* Theil) trägt Hr. Prof. *Wachler* vor.
Die *Geschichte des Verfalls der römischen Literatur*, Hr. Prof. *Passow*.
Die *Geschichte der deutschen Literatur*, besonders der *Poesie*, Hr. Prof. *von der Hagen*.
Griechische Alterthümer, Hr. Dr. *Wellauer*.
Altdeutsche und *altnordische Mythologie*, Hr. Prof. *von der Hagen*.
Diplomatik, Hr. Prof. *Büsching*.
Statistik der neueren Staaten, Hr. Prof. *Eiselen*.

Philologie.

Hebräische Sprache lehrt Hr. Prof. *Köhler*.
Des *Arabsiades Leben Timurs* erklärt Hr. Dr. *Habicht*.
Den *Koran*, *Derselbe*.
Wakedi's Geschichte der Eroberung von Afrika, Hr. Dr. *Habicht*.
Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Arabische, und *Unterhaltungen in arabischer Sprache* leitet *Derselbe*.
Metrik lehrt Hr. Prof. *Schneider* d. j.
Des *Sophocles Ajax* erklärt Hr. Prof. *Passow*.
Plato's Theätet, Hr. Prof. *Rohovsky*.
Lykurgs Rede gegen Leocrates, Hr. Prof. *Passow*.
Des *Terenz Heautontimorumenos*, Hr. Dr. *Wellauer*.
Ausgewählte Oden des Horaz, Hr. Prof. *Schneider* d. j.
Cicero von den Gesetzen, Hr. Prof. *Rohovsky*.
Des *Gottfried von Straßburg Rittergedicht Tristan* und *Isolo* erklärt Hr. Prof. *von der Hagen*.

Die *Uebungen des Königl. philologischen Seminars* leiten die Herren Proff. *Passow* und *Schneider* d. j.

Unterricht in der *französischen Sprache* ertheilt Hr. *Rüdiger*; in der *englischen* und *spanischen*, Hr. *Jung*; in der *italienischen*, Hr. *Thiemann*; in der *polnischen*, Hr. *Felde*; in der *Musik*, Hr. Kapellmeister *Schnabel* und Hr. *Berner*; in der *Reitkunst*, Hr. Stallmeister *Meitzen*; im *Fechten*, Hr. *Cesarini*; im *Zeichnen*, Hr. *Siegert*.

Die Universitäts - Bibliothek wird alle Mittwoch und Sonnabend von 2 — 4 Uhr, an den übrigen Wochentagen aber von 11 — 12 Uhr geöffnet, und werden daraus Bücher theils zum Lesen in dem dazu bestimmten Zimmer, theils zum häuslichen Gebrauche gegeben. Die Bedingungen zeigt ein Anschlag an der Thür des Lesezimmers. Auch stehen die drey Stadt-Bibliotheken an bestimmten Tagen zum öffentlichen Gebrauche offen. Der bey der Universität befindliche Apparat von physikalischen, astronomischen, physiologischen und naturhistorischen Instrumenten und Sammlungen, so wie das Archiv und die Gemälde-Sammlung, wird den Liebhabern auf Verlangen gezeigt.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von den *Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde*, gesammelt und mitgetheilt von Dr. L. F. v. *Froriep*, ist erschienen: Nr. VI. August (einzeln um 3 gr. käuflich). *Naturkunde*: Nachricht von Capit. *Undrell's* glücklicher Ersteigung des Gipfels des Montblanc. Ueber die Schlangenbezauberung durch Gesang. Resultate mehrerer Versuche mit einem, von *Scoresby* erfundenen, Magnetimeter angestellt. Ueber die natürliche Vereinfachung der Blätter der *Gleditschia triacanthos*. Miscellen (4) — *Heilkunde*. Ueber das Jodin. *Giese's* und *Schrader's* Vorschriften über die Bereitung der Blausäure zum medicinischen Gebrauch. Schwefelsaures Cinchonin, ein neues Heilmittel. Ueber die Selbstwendung. Beobachtung einer periodischen Urinverhaltung. Paracentesis des Herzbeutels. Gegengifte. Miscellen (6). — Bibliographische Neuigkeiten (6).

Der Band von 24 Bogen kostet 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr., und ist durch alle Postämter und Buchhandlungen zu erhalten.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Es ist eine allgemeine Klage der Schulmänner, dass die *Odyssee*, gerade das Gedicht, aus dem die Jugend die mannichfaltigste Belehrung schöpfen kann, das sie anziehender als die *Ilias* in das innere Leben der alten Griechenwelt einführt, noch keine mit den nöthig-

nöthigsten Hülfsmitteln versehene Bearbeitung erhalten hat. Besonders vermisst jeder, dem nicht bedeutende Büchersammlungen zu Gebot stehen, reichere Mittheilungen aus *Eustathius*, als die *Ernesti'sche* Ausgabe gewährt. Die *Buttmann'sche* Ausgabe der Scholien ist mehr Gelehrten bestimmt, und nach des verehrten Mannes Erklärung selbst Auffoderung an sie zu neuer Arbeit, dem Schüler, der noch nicht auszuwählen versteht, weniger brauchbar. Der Unterzeichnete hat lange gewartet, dass ein Tüchtigerer die Arbeit übernehme. Endlich giebt ihm das Bewusstseyn des Fleisses bey seinen Unternehmungen und die durch mehrjährige Erfahrung gewonnene Beurtheilung dessen, was aus gelehrten Schätzen der Jugend zu bieten ist, den Muth, selbst eine Ausgabe der *Odyssee* für Schulen anzukündigen. Ihre Einrichtung wird die seyn, dass je vier Gesänge mit Auszügen aus *Eustathius*, aus den ältern und neuern *Scholien*, zuweilen auch aus griechischen *Lexicographen*, erscheinen. Dem also mit griechischen Anmerkungen ausgestatteten Text nach der neuesten *Wolf'schen* Recension wird wieder in einzelnen Bändchen ein lateinischer Commentar folgen, der, besonders käuflich, über eine gleiche Anzahl von Gesängen sich jedesmal verbreitet, dem *Köppen'schen* ähnlich in seinem Zweck, verschieden in der Form und Behandlung. Möge das Unternehmen den Beyfall gelehrter Freunde der alten Wissenschaften finden, und der an Griechenlands Früchten sich nährenden Jugend für Geist und Herz erspriesslich werden!

Dresden, den 1. September 1821.

Dr. *Karl Wilhelm Baumgarten-Crusius*,
Conrector der Kreuzschule zu Dresden.

Der *erste* Band wird nächste Ostermesse im Verlage des Unterzeichneten erscheinen.

C. H. F. Hartmann in Leipzig.

In unserm Verlage ist erschienen und durch alle gute Buchhandlungen zu haben:

Grävell, M. C. F. W., die Lehre von Niessbrauch, Miethe und Pacht, nach preuss. Rechte. 1 Rthlr. 16 gr.

— — die Generaltheorie der Verträge nach preuss. Rechte. 2 Rthlr.

Hr. Reg. Rath *Grävell* hat sich längst rühmlich bekannt gemacht durch gründliche und scharfsinnige Erörterungen über einzelne Kapitel des preussischen allgemeinen Landrechts. In den beiden obigen Werken hat er ein paar der wichtigsten Materien zu Gegenständen seiner näheren Untersuchung gemacht, die um so mehr die Beachtung des Publicums in Anspruch nehmen müssen, da sie, wenigstens für jetzt, das letzte seyn sollen, was sein schriftstellerischer Fleiss in diesem Fache leistete.

Renger'sche Buchhandlung in Halle.

III. Neue Kupferstiche.

Bey den Gebrüdern Schumann in Zwickau sind neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Bildnisse der berühmtesten Menschen aller Völker und Zeiten. Ein Supplem. Kupferband zum Convers. Lexicon, 9te und 10te Suite; enthaltend die Porträts von:

(9te S.) *Abelard*, *Algarotti*, *Dalberg*, *Faust*, *Holbein*, *Lafayette*, *Maria Stuart*, *Morus*, *Mendelssohn*, *Mozart*, *Müllner*, *Paracelsus*.

(10te S.) *Adisson*, *Aretino*, *Basedow*, *Bayard*, *Bolingbrocke*, *Byron*, *Engel*, *Helvetius*, *Angel. Kaufmann*, *Magellan*, die *Mara* und *Zwingli*. — Sie sind gestochen von *Bollinger*, *Bolt*, *Fleischmann*, *Felsing*, *Rossmäsler*, *Rauch* u. a. — und mit kurzen biographischen Nachrichten versehen.

Ladenpreis: Für's einzelne Porträt 6 gr. *Subscript. Preis*: Für die Suite von 12 Porträts 1 Rthlr. 8 gr.

In Halle bey Herrn Buchhändler Kümmel.

IV. Vermischte Anzeigen.

Anzeige für das pharmaceutische Publicum.

An die Stelle der seit Anfange dieses Jahres erschienenen „*pharmaceutischen Monatsblätter*" erscheint mit Beginn des künftigen Jahres das

Archiv
des Apotheker-Vereins im nördlichen Deutschland für die Pharmacie und der damit verwandten Wissenschaften,
herausgegeben
von
Apotheker Dr. *Brandes*, Apotheker Dr. *du Menil* und Apotheker *Witting*.

Ausführliche Anzeigen sind durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Schmalkalden, den 1. Sept. 1821.

Th. G. Fr. Varnhagen'sche Buchhandlung.

An die Käufer von Kant's Metaphysik.

Durch die Entfernung des Herausgebers dieses Buchs von dem Druckorte haben sich mehrere Druckfehler eingeschlichen, die jetzt ausgezogen, und mit den Verbesserungen besonders gedruckt, allen Buchhandlungen zugesandt worden sind. Die respect. Käufer werden demnach ersucht, sich wegen Nachlieferung derselben an ihre Buchhandlungen zu wenden, jedoch machen wir hier auf einen ganz sinnentstellenden noch besonders aufmerksam:

S. XXIII. der Einleitung Zeile 4 von unten steht: als *Scepticismus*; es muss aber heissen: als *Syntheticismus*.

Keyser'sche Buchhandlung in Erfurt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

GESCHICHTE.

Augsburg u. Leipzig, in der v. Jenisch u. Stage. Buchh.: *Die Völker Spaniens und ihre Fürsten. Ein historisch, statistisch, geographisches Denkbuch für Gebildete* von *Heinrich Seel.* In *zwey Abtheilungen.* (1821). VIII, 359 und 684 S. gr. 8. (4 Rthlr.) Mit einer Karte Spaniens und dem Plan des Hafens von Cadix, und zwey Titelvignetten, die Schlösser zu Madrid und Segovia vorstellend.

Wenn es uns auch nicht der geschwind schreibende *de Pradt*, der gründlichere *Schmidt von Phiseldeck* und hundert andere gesagt hätten, dass die spanische Revolution eins der gröſsten und folgenreichsten Ereignisse der neuesten Zeit gewesen seyn wird; wenn wir auch nicht, wie für die französische Revolution das bekannte Wort von *Mirabeau*, an Lord *Byrons* Ausspruch: *Wird Spanien frey, so befreyet es mehr als sich allein*, einen gewichtigen Ausspruch hätten: so müſste schon um ihrer selbst willen die Regeneration dieses Landes die volleste Aufmerksamkeit verdienen. Wirklich hat sie dieselbe auch erregt, und wenn sich auch die Menge gern zu dem Neuesten der Tagsgeschichte wendet, und gerade jetzt an einem andern Ende Europa's Stoff genug gefunden hat; so verliert doch der aufmerksame und höhere Beobachter des Räthsels der Zeit Spanien noch keinesweges aus dem Auge, indem es für ihn erst jetzt erhöhtes Interesse beginnt, weil sich bald zeigen muss, ob aus politischen Elementen, wie sie dort in seltner Mischung zu einer Staatsverfassung vereinigt worden sind, ein reines dauerhaftes Präcipitat sich niederschlagen kann.

Wie nun diess gröſste Ereigniss, welches die zweyte Decade unsers Jahrhunderts schloss, ein stehender Artikel der Kabinetter wie der Kaffeehäuser, eine Materie des ernsten politischen Literators, wie des armseligen und parteyischen Flugblättlers geworden war, so gedieh es auch als Gegenstand der Speculation auf dem literarischen Markte. In diesen letzten anderthalb Jahren ist über Spanien mehr geschrieben worden, als sonst in einem Jahrhundert; und ein Glück ist es nur, dass unsere kleinen literarischen Wasserbehälter, Zeitschriften, Flugblätter, Brochüren u. s. w., einen groſsen Theil solches politischen Ergusses auffangen und ihn nur selten zum groſsen See eines wirklichen Buches anwachsen lassen. Dass aber Kürze der Zeit und Güte der Arbeit meist im verkehrten Verhältnisse stehen, ist zur Genüge bekannt. Konnte doch selbst der berühmte Erzbischof von Mecheln, der eigentlich die Masse immer schon vorräthig hat, die nur auf das Ereigniss, d. i. auf die Form, in welche er sie gieſsen soll, wartet, hier selbst kaum etwas mehr als Mittelgut liefern!

Und *eben so* (um das gelindeste zu sagen) verhält es sich mit dem vorliegenden Buche. Wenn der Gedanke an sich, er mag nun von der Verlagshandlung oder dem Vf. ausgegangen seyn, nicht anders als glücklich und zeitgemäſs genannt werden kann, ein umfassendes Werk über Spanien nach seinen geographischen, statistischen und historischen Beziehungen zu geben — eine Art der Behandlung, beyläufig gesagt, die, wenn sie in die rechten Hände käme, bey allen civilisirten Staaten angewendet werden sollte — so können wir, nach völlig unparteyischem Urtheile, doch der vorliegenden Ausführung unsern Beyfall nur in sehr beschränktem Maaſse schenken, da sie nicht allein in der Anlage und dem Plane selbst sehr viel zu wünschen übrig läſst, sondern auch in mehr als einer Hinsicht das Gepräge der gröſsten Flüchtigkeit und *Unredlichkeit* gegen den Käufer (vielleicht auch den Verleger) an sich trägt. Da sich Rec. durch die ganzen mehr als tausend groſsen Seiten hindurch gearbeitet hat, so will er künftige Leser zwar nicht abschrecken, das überläſst er am besten dem Buche selbst, doch aber warnen, nicht gleich ihm, alles von vorn bis hinten lesend, zu viel Zeit damit zu verderben.

Bey mannichfacher Praxis ist Rec. noch kein Buch vorgekommen, so leicht man es auch überhaupt jetzt damit nimmt, welches auf eine so *unanständige* Weise von Druckfehlern, die Wort und nicht selten Sinn entstellen, wimmelt. Er macht sich anheischig, weit mehr als 1000, schreibe: *weit mehr als tausend* Druckfehler aller Art, davon auf mehreren Seiten 10—12, oft in einer Zeile mehrere nachzuweisen, von denen lange nicht der 10te Theil verzeichnet ist. Hundert von Namen sind völlig entstellt. Wir wollen nur einige anführen: *Kruderer* statt *Krüdener; Stantillana* (S. 82); Misticismus (S. 237); Hollenbewohner st. Höhlenbewohner (II, S. 17); *Therucis* st. *Thermis* (S. 49); *Medrida* st. *Merida; Corupiegne* st. *Compiegne* (S. 501); *Szeven* st. *Sueven; Aurius* st. *Arius; Arrianer; Megassenes, Diorodus;* fast immer *Llorentes* st. *Llorente, Gregor Leit* st. *Leti; Hasdobal; d'Ovila* u. s. w. Den Sinn entstellend ist: die Beneficien waren Verpflichtungen zu persönlichen *Dingen* (II, 82) st. Diensten. S. 139: Gelecht st. Geschlecht u. s. w. — Bey vielen Worten weiss man

man in der That nicht, ob man mit Druck- oder Schreibfehlern zu thun hat, z. B. *intellectuelbare* Vollkommenheit (I, S. 54); edelkühnmüthigst, (I, S. 73); zum wenigstens (S. 77); in Entgegensicht des (S. 262); sich an demjenigen hält (344); die unter Senecas Namen, aber nicht bestimmt, welchem Seneca, bekannt sind (II, S. 46); Blankenangriffe (S. 537); Unabhänglichkeit (S. 680). — Auch schreibt der Vf. *geruffen*, *schuffen*, *begafte*, *bestättigen*, *Stadthalter*, *Vernehmlassungen* u. s. w. Wer schreibt wohl wie S. 55: „Das wohlthätige Licht der Aufklärung *klitscht* an unsern *Jalouläden* ab." Der Stil, um gleich von ihm zu reden, ist sich völlig ungleich, manchmal breit und gedehnt, manchmal frivol, manchmal gehackt und holprig, dagegen manchmal wieder höchst gehalten und gediegen, dass man den Vf. kaum wieder erkennt. Von der frivolen Schreibart geben wir eine Probe von I, S. 55 und 56: „Aufklärung — ist die Inschrift auf dem Aushängeschilde unserer Zeit. Aufklärung *rumort von* allen Ecken und herrscht in den Lüften. (?) Und doch ist bey allem Lärm von Aufklärung das Hirn so vieler *halbaufgeklärten* Köpfe und *aufgeklärten Halbköpfe* so krank und die Begriffe von Aufklärung (sind) so verwirrt, dass eine Aufklärung über Aufklärung vielleicht nie nothwendiger war, als in unsern Tagen. — Wir haben jetzt einen Schwarm von Aufklärern, und sie zünden ihr Lämpchen an dem gemahlten Lichte einer Fackel an, und denken die Welt zu einer Laterne zu machen. Kleingeister fallen wie äapyptische (ägyptische) Heuschrecken über die Erde her, verfinstern die Sonne und sagen: die Welt hellt sich auf. So wie im Affenreiche jede gesunde unvergiftete Frucht benagt wird, so wetzen feuchte Aufklärlinge ihren Milchzahn an den alten Säulen der Wahrheit. Nichts um uns her steht fest, der Himmel verschwindet *ober* uns; die Sonne sinkt unter unsern Füssen, und itzt, rufen unsere Neulinge, ist der Boden mit Diamanten gepflastert und alles *hangt* zusammen." Ist diess historischer Stil, und gehört diese Diatribe, die noch lange fortdauert, hieher? Doch letztere Frage führt uns auf ein anderes Kapitel.

„Die Wirkungen der französischen Revolution in Kürze darzustellen, das Thatenreiche des weltgeschichtlichen spanischen Volkes, dessen Heldenmuth und schönen Eigenthümlichkeiten in alter wie in neuer Zeit allgemeiner bekannt zu machen, sey die Aufgabe dieser Schrift, zu deren vollständigen Lösung die Geschichte, Geographie und Statistik Spaniens in zwey Hauptabtheilungen verbunden wird." (S. IV). Rec. kommt es vor, als wenn die Vorrede erst dem Werk selbst angepasst worden, und aus dem Werke die Aufgabe, nicht aber umgekehrt gezogen worden wäre. Denn wozu brauchte es, um das Thatenreiche, den Heldenmuth, die schönen Eigenthümlichkeiten des spanischen Volks allgemeiner bekannt zu machen, z. B. jener 80 Seiten Einleitung über die Wirkungen der französischen Revolution; wozu der Geographie und jene üppigen Auswüchse bey der Geschichtsdarstellung selbst? Zwar ist nicht zu leugnen, dass jene genannte Einleitung viel Treffliches enthält und den Vf. derselben als einen Liberalen im constitutionellen Sinne bezeichnet; doch liessen sich auch hier noch einige Bemerkungen darüber machen. So ist unter den Wirkungen der französischen Revolution auf Europa der veränderten Kriegskunst, äussern Politik und Diplomatie nicht gedacht; so wird Frankreich schon 1803 ein Kaiserthum genannt (S. 20), und behauptet, dass der am 20sten Jul. 1806 zwischen Russland und Frankreich (Oubril und Clarke) geschlossene Friede von *Napoleon* nicht genehmigt worden sey, während es doch *Alexander* war, der ihn nicht bestätigte, weil sein Staatsrath seine Vollmacht überschritten habe (cf. *Martens Suppl. IV, 305*), oder richtiger, weil die Stiftung des Rheinbundes ihn empören musste. Dass sich der König von England nach S. 29 eigenhändig, „wie alle übrige Fürsten," dem heiligen Bunde angeschlossen, ist nur in so fern wahr, dass er sich zu dessen Grundsätzen bekannt, ihn aber nicht wie die übrigen Fürsten, unterzeichnet hat. Mit welchem Recht sagt aber der Vf. S. 30: „Ueber den geheimen Zweck dieses Bundes hat man viel gemuthmasst; er hat *keine*, *so wenig als geheime Artikel?*" Aber hat es nicht L. Liverpool im Parlamente selbst eingestanden, dass er geheime Artikel habe, deren Mittheilung er jedoch verweigern müsse, da diese mit den Grundsätzen der Politik streite, indem Grossbritannien nicht in unmittelbarer Verbindung mit dem heiligen Bunde stehe?

S. 81 heben endlich allgemeine Betrachtungen des europäischen Spaniens an, z. B. Abdachung und Ströme (bey deren Aufzählung der Tinto, Minho, Llobregat ganz fehlen), Küstenwässer, *Clima*, Landeswitterung (?), Naturprodukte, Eintheilung u. s. w. Beym Nationalcharakter kommen viel zu viel Eigenschaften und daher auch widersprechende vor: z. B. aufrichtig, bieder, ehrliebend, gutherzig und geizig, hochmüthig, prahlerisch, rachsüchtig, arglistig. Die Angabe von 25,137 Q. Lieues ist viel zu gross. *Antillon's* Angabe, 8441 Qu. M., ist gewiss die richtigere. Der Inhaltsanzeige zufolge kommt nun die Geographie (was war denn das vorige?), ist aber eigentlich Topographie und oft ungemein weitläufig, wie z. B. die Beschreibung des Montferrats. Bey den aussereuropäischen Staaten wird der Floridas noch gedacht und der sämmtlichen amerikanischen Colonieen, deren Abfall selbst in der Geschichte nicht geschildert wird, wohin er doch wenigstens eher als die 70 Seiten über einzelne *Autos da fe* gehört haben würde.

Bey der *Statistik* von S. 196 an kommt wieder die physische Beschaffenheit des europäischen Spaniens, der Charakter und manche andere Wiederholung vor. Ueberhaupt ist nichts unter festgehaltene Rubriken, wie etwa Grundmacht (Land und Volk), Staatsverfassung, Staatsverwaltung, äusseres und inneres Leben des Staats u. s. w. gebracht, wenn auch viele einzelne beygebrachte Nachrichten schätzbar

dar sind. *Randel*, *Aspin*, *Rehfues*, *Bourgoing*, *de la Borde*, *Humboldt* u. a. sind dabey benutzt. Nebenbey heisst auch der Chimborasso noch immer der höchste Berg der Erde (S. 163). Die neue spanische Constitution ist, so bekannt sie ist (vergl. Europ. Constitutionen III, 35—104. Lpz. 1820) wieder wörtlich abgedruckt (S. 295—329). — Was über spanische Sprache, Literatur und Kunst gesagt wird (I, S. 222—239), ist, *ohne diess Quelle zu nennen*, Wort für Wort aus des Hn. Prof. *Hasse* (zu Dresden) deutscher Taschenencyklopädie (IV. Leipzig 1820) und noch dazu mit unorthographischen Abweichungen abgedruckt. Dasselbe Buch ist auch bey dem Abschnitt über die gothische Baukunst geplündert, so wie S. 227 ff. der ganze Art. Cervantes aus dem Brockhausischen Conversationslexicon, nur mit Verschlechterung der Grammatik (z. B. C. wurde als Sklaven verkauft) abgedruckt ist.

Doch noch viel weiter wird dieses Verfahren (und diess zur Rechtfertigung über das oben gebrauchte Wort *Unredlichkeit!*) im folgenden Bande getrieben, der den historischen Theil bildet. Nicht allein dass hier, wahrscheinlich um der Bogenzahl willen, eine ungemeine Weitschweifigkeit herrscht, und doch dabey das Nöthigste, z. B. eine *gründliche* Darlegung der *alten Geographie* Spaniens, fehlt, so ist nun auch, *ohne Anführung dieser Quelle, der ganze 100 Seiten lange Abschnitt aus Spittlers Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten.* Berlin 1793 (die Ausgabe von *Sartorius* würde vielleicht noch weitere Plagiate nachweisen!) *wörtlich, nur mit Auslassung der Literatur und einiger Noten, abgedruckt worden.* Doch nicht diess allein verdient eine harte Rüge; der Vf. hat *Spittler* auch *sine grano salis* geplündert; da er Jahrszahlen, die dort am Rande stehen, an unrechter Stelle dem Texte einverleibte, Abbreviaturen falsch auflöste, z. B. Grosskanzler Merkl (wo in *Sp.* Merk. d. i. *Mercurio* steht), *Spittlers* durch den mündlichen Vortrag auszufüllende aphoristische Art vorzutragen beybehielt, und oft *Spittlers* Text zum Behuf eigener Einschiebsel auf die ungereimteste Art abbricht. So heisst es z. B. bey *Spittler* I, S. 44: „Ob Ferdinand — einen Erben von Aragonien erzeugen werde, musste man dem Himmel überlassen. Es war also (und nun folgt ein Absatz zur Ueberschrift des folgenden) *Philipp I. und Johanna Kön. in Castilien.* Der Vf. aber (II, S. 198) bricht so ab: „Ob Ferdinand..... überlassen. *Es war also.* — worauf ein Einschiebsel über die Burgundische Geschichte folgt, und erst auf der folgenden Seite als neuer Absatz: Phil. I und Johanna *Königin* (*Spittlers* Abkürzung und die Staatssprache des Landes will aber *König*) u. s. w. folgen. Dass an Berichtigung des *Spittler*schen Textes, z. B. S. 26, wo nach *Sempere: histoire des Cortes d'Espagne.* Bordeaux 1815. S. 56, die Reichsstandschaft der castilischen Städte statt auf 1325 schon auf das Ende des 12ten Jahrh. gesetzt und nach *Hallam* I, S. 480 die Zahl der 18 Städte (bey *Spittler* ebend.) verändert werden sollte, — nicht gedacht worden ist, ist nach dem Gesagten leicht zu erachten. *Nec satis miseriarum!* Die ganzen langen Artikel: Ximenez, Colon, Ferd. Cortez, Egmont, Aranda, Gibraltar, Spanien in dem Nachtrage zum C. Lex., und vielleicht noch andere, die wir uns nicht die Mühe nahmen, nachzuschlagen, *sind wieder wörtlich aus dem lieben Conversationslexicon abgeschrieben!!* Unglücklicher Weise haben wir *Hallam's* bekanntes Werk, *Buchholz* philos. Untersuchungen über das Mittelalter und *Llorente's* Uebersetzung von *Hoek* nicht bey der Hand, um nachzusehen, wie viel besonders in dem trefflichen Abschnitte über die Araber und Mohamed, über die Inquisition etwa *wörtlich* abgeschrieben seyn mag, da man nach solchen Erfahrungen diess allenfalls auch vermuthen kann. Uns genügt an den erwiesenen Plagiaten, aber wir fodern andere Leser und Recensenten auf, darauf ein wachsames Auge zu haben.

Nur die Neugierde, wie der Plagiarius sich über die neueste Zeit Spaniens aussprechen werde, machte, dass wir bey diesen Entdeckungen von Nachdruck nicht Buch und Feder weglegten, wozu uns die schlechte Art zu citiren (die gewöhnliche französische, wo nur das Werk und höchstens das Buch ohne Ausgabe, Kapitel und Seite genannt wird, z. B. *Isidor. Chron.*) auch mit aufgefodert hätte; da nicht einmal ein Verleger eines solchen Werkes diess dulden sollte, was er leicht, wenn er auch nicht Sachkenner wäre, im Mspt. nachsehen kann. Das *sunt bona mixta malis, sunt mediocria quaedam* findet auch in dieser historischen Mosaik Statt, obgleich wir mit Wahrheit gestehen müssen, dass, unendliche Weitläufigkeiten abgerechnet, die neueste Zeit noch am besten beschrieben ist. Was soll man aber wieder zu Bemerkungen sagen, wie z. B. in der Note S. 343, wo der Vf. aus Philipp II. einen Brutus und eine unendlich edlere Tragödie als den *Schiller*schen Don Carlos gemacht wissen will und mit der Bemerkung schliesst, dass es überhaupt Zeit seyn dürfte, die Tragödie von dem demokratischen Geiste zu befreyen, welchem sie in Griechenland ihren ersten Ursprung verdanke. Tragödieen von Fürsten und Staatsmännern geschrieben müssten einen ganz andern Charakter annehmen! u. s. w. Wie trivial drückt sich der Vf. 605 über den (wohl der gerechten Geschichte, aber nicht der Beleidigung und Beschimpfung anheim gegebenen) Napoleon aus: „Mit seinem Geiste verhielt es sich, wie mit einer Börse, die eine freygebige und eine filzige Schnur hatte. Sein Genie, gemacht für die grosse Weltbühne wie für das Possenspiel, stellte einen Mantel dar, an welchen sich ein Hanswurstkleid anschliesst. — Dazu nehme man jene Verderbtheit, welche die Tochter des Stolzes und der Trunkenheit über glückliche Erfolge ist, (dann wird der Vf. wegen seines Buches lange nüchtern bleiben müssen!) man denke an den Weihrauch, der ihn schwindlich machte: und man ist auf dem Wege, sich den Geist eines Mannes zu erklären, der, indem er mit seiner Seltsamkeit das Erhabenste und das Niedrigste, die Majestät des Thrones und die Sinnesart eines Banditen

ten verband, ein *wahrer Jupiter-Kasperle* ist, wie ihn die Welt jemals gesehen hat" u. s. w.

So viel, vielleicht schon zu viel, über dieses Buch, dem wir manches Gute nicht absprechen wollen, wenn es auch nicht immer auf die Rechnung des Vfs. kommen sollte, das wir aber im Ganzen nicht billigen können. Viel einzelnes, was einer Berichtigung bedürfte, haben wir übergangen, können es aber mittheilen, wenn wir dazu aufgefodert werden sollten.

SCHÖNE KÜNSTE.

SULZBACH, b. Seidel: *Don Fernando, Infant von Portugal* oder *dem Dulder Sieg.* Romantische Tragödie in fünf Aufzügen. Nach dem Spanischen des *Calderon de la Barca* el principe constante, frey für's deutsche Theater bearbeitet von *C. A. Mämminger.* 1820. XII u. 158 S. 8.

Eine Verbalhornung oder Verzahlhasung (s. A. L. Z. 1818. Nr. 289) des bekannten, von *Schlegel* übersetzten spanischen Meisterwerkes, zum Besten der deutschen Bühne. Rec. will ihr die Brauchbarkeit für die deutschen Theater nicht absprechen, wo sich täglich mehr an der dramatischen Dichtkunst das Sprüchlein bewährt: Je schlechter je besser. Aber wozu wird solch Zeug gedruckt? Freylich ist es hier *so* gedruckt, wie die Dirigirbücher und Rollen *geschrieben* zu seyn pflegen: voller Schnitzer, die den Sinn entstellen oder den Rhythmus vernichten. Aber es sieht doch immer darnach aus, als ob es auch *gelesen* seyn wollte, und dazu kann man es niemanden empfehlen, der *Schlegels* und *Gries's* Uebersetzungen Calderonischer Stücke kennt.

Der Bearbeiter schwatzt in der Vorrede über die Parteyen, deren Eine behauptet, *Calderon* müsse ganz so, wie er ist, ohne die geringste Abänderung, und zwar nach *Schlegel* und *Gries*, auf's deutsche Theater gebracht werden; die andere hingegen: der Deutsche müsse es machen, wie die Franzosen, Italiener, Engländer, die Spaniens Schauspiele dem Charakter und dem Bedürfniss ihrer Nationen anzupassen suchten. Rec. ist der Meinung, dass überall, wo ein fremdes dramatisches Werk *bearbeitet* werden muss, weil es in treuer, dichterischer Uebersetzung dem Theaterpublikum nicht geniessbar seyn würde, diess Geschäft nur einem wahren dramatischen Dichter zukomme, welcher den *Stoff* (Grundgedanken und Fabel) zu seinem poetischen Eigenthum mache, und, ohne Plagiat an den einzelnen Schönheiten der Diction und metrischen Form des Ausländers, denselben nicht sowohl *frey*, als *neu* bearbeite, im Sinn und Geschmacke seiner Nation, in so fern jener echter *Kunstsinn*, und dieser *guter* Geschmack ist. So hat es *P. Corneille* im Heraclius mit Calderons: Alles ist Wahrheit und alles ist Lüge, gemacht, so *Voltaire* mit Sophokles König Oedipos, so *Racine* mit Euripides Phönizierinnen, so *Göthe* mit dessen Iphigenia in Tauris. Das *Schiller* in seinem Macbeth ein verunglücktes Beyspiel vom Gegentheil gegeben, das kann den Theaterfabrikanten, die man *Bearbeiter* nennt, um so weniger zur Ausrede dienen, da es ihnen vielmehr zur Warnung dienen sollte. Die Art, wie sie ihr leidiges Handwerk treiben, und die Bereitwilligkeit, womit die Neuigkeit-lustigen Bühnenverwaltungen ihnen nach, und in die Hände arbeiten, ist herabwürdigend für die Nation, und vergebens sucht man diese Blösse mit der Anmaassung einer deutschen *Universalität* zu bedecken.

Hr. *M.* tadelt unter andern S. X an Calderon „Tiraden und Gleichnisse, die theils gar *keinen*, theils einen höchst lächerlichen Sinn haben, wie z. B. „*gefrorne Flammen*" u. s. w. Nach diesem Maasstabe werden Kenner leicht den Sinn messen können, den Hr. *M.* überhaupt für Poesie hat, und insonderheit für Calderons geistreiches Spiel mit Antithesen. Das berühmte in der letzten Rede des standhaften Prinzen an den König, wo der Sarg als die umgekehrte Wiege dargestellt wird, hat er S. 138 also — verbessert:

Sich die Wiege, sieh den Sarg,
Umgekehrt, die Oeffnung aufwärts,
Wiege. Doppelt aufeinander,
Sarg.

Er hat sehr richtig bemerkt, dass, wenn man die *einfache* Wiege umkehrt, dem Sarge der *Boden* fehlt; aber wie man den *Sarg umkehren* soll, damit eine Wiege herauskomme, das ist dem Rec. dunkel geblieben. Er schlägt daher als Verbesserung vor:

— sieh den Sarg!
Deckel ab, da steht die Wiege.
Deckel drauf, ist's wieder Sarg.

Berichtigungen.

A. L. Z. 1821. Nr. 186. S. 625. Z. 13 v. oben, so wie auch im Monats-Register vom Julius ist *Bender*, statt *Bauder*, und Nr. 198. S. 727. Z. 29 v. oben *Bachoven von Echt*, statt *Bachoven von List* zu lesen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Altona, in Comm. b. Hammerich: *Briefe an eine deutsche Edelfrau über die neuesten englischen Dichter*, herausgegeben *mit übersetzten Auszügen vorzüglicher Stellen aus ihren Gedichten und mit den Bildnissen der berühmtesten jetzt lebenden Dichter Englands*, von dem Obergerichtsadvokaten *Friederich Johann Jacobsen*. 1820. XXIV u. 741 S. 8.

2) Leipzig, b. Brockhaus: *Brittische Dichter-Proben*. Von *L. Breuer*. 1819—1820. 183 u. 211 S. 8.

Wir vereinigen die Anzeige dieser beiden Werke, welche den Zweck haben, uns mit den Blüten oder Früchten der Revolution bekannt zu machen, welche die englische Dichtkunst in den letzten Jahrzehenden, namentlich durch die *Schule der Seen* (*Lake-School*) und durch *Byron* und *Moore*, mit neubelebender Kraft ergriffen hat. Keine Dichtkunst bedurfte einer solchen Aufregung und Befruchtung mehr und dringender, als die englische, die, vor dieser Umwälzung, in steifer Ziererey, ängstlicher Regelmäfsigkeit und handwerksmäfsiger Blümeley zu erstarren und zu erschlaffen drohte. Wenn wir also auch zweifelnd von Bluten *oder* Früchten sprechen, so ist doch gewifs, dafs aus der Periode der Gährung und des übermüthigen Aufblähens, das besonders in Lord *Byrons* und in der jüngern *Seeschüler* Gedichten nicht zu verkennen ist, tüchtigere, gesundere Früchte hervorgehen müssen, als die Erschöpfung der vorherigen Periode sie hätte liefern können. Der Mangel natürlicher Kraft ist durch keine Kunst zu ersetzen, wohl aber zähmt allmählig die ewige Regel des Gleichgewichts die überschwillende Fülle der Kraft. Was uns Deutschen diese neueste englische Dichterperiode besonders anziehend macht, ist das Analoge mancher Bestrebungen derselben mit den unsrigen; so sind die Rückschritte *Scott's* und seiner Nachfolger in die altenglische und altschottische Poesie mit unsern altdeutschen Versuchen zu vergleichen, und auch der Hang nach dem Orient, besonders in *Moore's* Poesie, ist in Deutschland nicht ohne Parallele; nur dafs im Allgemeinen in England mehr Einsicht und Mäfsigung in allen diesen Bestrebungen herrscht, daher auch mehr Ernst und Ausdauer. — Jetzt zur Anzeige obiger Werke.

Nr. 1. Hr. O. G. Advokat *Jacobsen*, der sich im Fache des Seewesens als Schriftsteller einen wohlverdienten Ruf erworben, als Literarhistoriker und Aesthetiker aber hier zum ersten Male auftritt, liefert in neun und dreyfsig Briefen und einem Anhange die Lebensbeschreibungen der neuesten englischen Dichter und Dichterinnen, Beurtheilungen ihrer Werke und Auszüge daraus. Das Buch beginnt mit *Thomas Moore*, dem berühmten Uebersetzer des *Anacreon* und Verfasser des orientalischen Gedichts *Lalla Rookh*; dann folgt, nach Anführung einiger weniger bekannten Werke von *Barrett*, Mistrefs *Hemmen* u. s. w., der Herrenhuter *James Montgomery*, dessen höchst anziehende Lebensbeschreibung ziemlich vollständig mitgetheilt wird. Aus seinen Gedichten *World before the Flood* und *Greenland* werden Auszüge gegeben, nebst einigen kleineren lyrischen Stücken. Der achte und neunte Brief beschäftigen sich mit *William Wordsworth* und seinen Gedichten, Liedern und den gröfseren Werken: *The Excursion, The wild Doe of Rylstone*. Br. 10 und 11 sind dem *Poeta Laureatus Robert Southey* gewidmet, dessen orientalisches Gedicht *The Curse of Kehama* und *Roderick, the last of the Goths* mit besonderer Vorliebe analysirt und ausgezogen werden. Ihm folgt sein Schwager *Coleridge*, der besonders durch sein romantisches Nachtstück *Cristabel Kablakhan* bekannt ist. Weniger Ruf haben die folgenden Namen: *Charles Lamb*, *John Wilson*, aus dessen Gedichten *Isle of Palms*, und *City of the Plague* Auszüge geliefert werden. Im 15ten und 16ten Briefe treten drey Schriftstellerinnen auf: Mistrefs *Grant-Laggan*, Verfasserin des Gedichts *The Highlanders*, und die auch in Deutschland beliebten Romanschreiberinnen Lady *Morgan* und Mifs *Edgeworth*. *Herbert* und sein altnordisches Gedicht *Helga* nimmt den 17ten Brief an, und der 18te handelt von dem ländlichen Dichter *Bloomfield* und dem Gedichte *Paris*, von *Croly*. *Walter Scott*, das Haupt der *Lake-School*, beschäftigt uns mit seinem Leben und seinen Gedichten durch drey Briefe, in denen aber auch seiner Nachahmer gedacht wird. *George Crabbe*, der einfache, natürliche Poet des Unpoetischen (die Engländer sagen, das Princip der Poesie des *Crabbe* ist, das Unpoetische poetisch zu machen) nimmt drey Briefe ein, worin wir seine *Tales of the Hall*, *The Village* und *The Borough* in Auszügen kennen lernen. *Samuel Rogers*, der Freund *Moore's* und *Byron's*, vielleicht der reichste Dichter Englands, und dessen Gedichte: *Pleasure of Memory*, *Human Life* u. a. m. sind die Gegenstände des 26sten und 27sten Briefes, und der folgende macht uns auf die neuesten Burlesken und humoristischen Gedichte Englands aufmerksam: *The political House, that Jack built*; *the Man in the Moon*; *The*

The Tour of Doctor Syntax u. s. w. Der 29ste Brief würdigt *Thomas Campbell* und seine Gedichte *Gertrude of Wyoming*, *The Pleasures of Hope* u. s. w. Der 30ste Brief kehrt zu *Moore* zurück und giebt von seinen, auf altirländische Nationalmelodieen gedichteten Liedern einige Proben, mit Uebersetzungen von *Schmidt von Lübeck*. Die drey folgenden Briefe behandeln einige religiöse Gedichte und Reden, von Lord *Lyttelton*, *Robert Blair*, mit Rückblicken auf *Milton*, *Young*, *Goldsmith* und vielem eigenen Räsonnement, das hier wohl nicht an seinem Platze ist. Lord *Byron*, der Liebling der Edelfrau, an welche die Briefe gerichtet sind (wahrscheinlich die Baronesse von Hohenhausen), macht in vier Briefen den Gegenstand der Bewunderung des Schreibers. Seine Lebensgeschichte ist hier vollständiger und gründlicher behandelt, als wir sie anderswo gelesen zu haben, uns erinnern, und die Beurtheilungen seiner Poesie aus verschiedenen englischen Journalen geben zu anziehenden Vergleichungen Gelegenheit. Die Schlussbriefe und der Anhang sind sehr bunt; wir zeichnen folgende Namen aus: *Burns*, *Milman*, *Cornwall*.

Schon dieser magere Auszug kann einen Begriff von dem Reichthume geben, welchen diese Briefe an historischen und literarischen Notizen, Beurtheilungen, Auszügen und Proben aus der neuesten englischen Poesie enthalten. Hr. *J.* sammelte die Materialien seines Buches grösstentheils in England selbst, und wir zweifeln, ob es möglich gewesen wäre, sich in Deutschland über die persönlichen Verhältnisse der Schriftsteller und über die Stimme des Publikums, welche nicht immer den Aussprüchen der *Reviewers* folgt, in solchem Zusammenhange und mit solcher Genauigkeit zu unterrichten, wie es Hn. *J.* gelungen ist. Aus England brachte er auch die Porträts der Dichter, welche sämmtlich zu London herausgekommene Originalkupfer sind, und eine schöne Zugabe des Werkes bilden.

Desto mehr ist es aber zu bedauern, dass Hr. *J.* nicht mehr Fleiss auf die Verarbeitung seiner Materialien gewendet hat. Man sieht den Briefen von Anfang bis zu Ende Eile und Unordnung an, und besonders sind die Uebersetzungen aus dem Englischen so flüchtig geschrieben, dass nicht nur der deutschen Sprache in vielen Wendungen Gewalt angethan wird, sondern auch nicht selten aller Zusammenhang fehlt und man den Sinn der Sätze halb errathen muss. Beyspiele finden sich gleich im ersten Briefe in der Rede *Moore's* an die Theilnehmer seines Ehrenfestes in Dublin, S. 8 und 9:

„Eine Huldigung von solch einer Versammlung zu empfangen, *als wie* mich jetzt umgiebt, ist wahrlich ein Triumph, der zu Herzen geht, und der *alles* erweckt, *welches* ein Irländer fühlen muss" u. s. w.

„Als Ihr Landsmann indess, als einer, der es gewagt hat, die Saiten der irländischen Harfe zu rühren, als einer, dessen grösster Ruhm in *der Ehre ihrer Lieblichkeit besteht*, als einer, *dessen bescheidene Talente immer geweihet gewesen sind*, *und mit der Gnade Gottes immer geweihet seyn werden*, *der Ehre*, *und grössern Ruhmverbreitung dieses Landes*."

Ganz unnütz scheint uns die prosaische Uebersetzung der angeführten Stellen aus den englischen Gedichten, da sie denen, die nicht englisch verstehen, auch nicht die schwächste Idee der Originale geben kann; und als Hülfsmittel zum Verständniss der Originale ist sie nicht genau und wörtlich genug.

In den literarischen Notizen vermissen wir zuweilen die erfoderliche Pünktlichkeit, wie z. B. bey *Walter Scott* S. 336, wo es heisst: „*Die erste Originalarbeit*, die von ihm erschien, waren zwey Balladen, die *Lewis* in seine *Tales of wonder* verwebt hat, und *the Eve of St. John* und *Glenfinlas* überschrieben sind. Im Jahre 1802 erschien die *erste Originalarbeit von ihm selbst* (soll heissen, von ihm herausgegeben) unter dem Titel: *The Minstrelsy of the Scotch Border*. *Dieses Gedicht* bemächtigte sich sogleich bey *dessen* Erscheinung der allgemeinen Aufmerksamkeit" u. s. w. — Nun ist aber bekanntlich *the Minstrelsy* etc. kein Gedicht, sondern eine von *Scott* besorgte Sammlung schottischer Nationalgedichte, mit einigen neueren Nachahmungen. — Nichts desto weniger empfehlen wir zum Schlusse dieser Anzeige allen Liebhabern der englischen Poesie diese Briefe als das Vollständigste und Lehrreichste, was in Deutschland über die neueste Dichterperiode unseres Schwesterlandes geschrieben ist; und wen das, was der Vf. aus eigenem Gefühl und Urtheil über Dichter und Gedichte sagt, so wie die eingestreuten philosophischen und religiösen Betrachtungen, die wenigstens nicht an ihrer Stelle sind, nicht ansprechen sollte, der findet in den Auszügen aus englischen Kritiken gewiss Entschädigung für diese wenigen Zeilen.

In Nr. 2 hat Hr. Legationsrath *Breuer* zu Dresden Proben aus den Werken berühmter englischer Dichter der neuesten Zeit gegeben, in metrischen Uebersetzungen mit gegenüberstehendem Text. Das erste Heft eröffnet eine Romanze aus *Thomas Moore's* orientalischem Gedichte: *Lalla Rookh*, betitelt: *Paradise and the Peri*. Die Sühne einer *Peri*, eines Abkömmlings halbgefallener, von dem Paradiese ausgeschlossener Geister, und ihre Wiederaufnahme in Eden ist der Gegenstand dieser Romanze, die den Glanz und die Fülle der orientalischen Welt mit der zarten, reinen Empfindung eines nordischen Herzens vereint. Die angehängten Lieder sind aus der letzten Romanze desselben Gedichts: *The Light of the Harem*, und es zeichnet sich unter ihnen besonders das Lied der schönen *Nurmahal* aus, durch welches sie das ihr entfremdete Herz des Sultans wieder gewinnt. Dann folgt *Lord Byron's Parisina*, das nach dem Ausspruche eines englischen Kritikers, dem der Uebersetzer beyzustimmen scheint, das vollendetste der Gedichte des Lords seyn soll. Wir sind anderer Meinung und fühlen uns von dieser Zusammenstellung von Gräuel- und Schauder-Scenen, so anschaulich sie auch ausgemalt sind, keinesweges

ange-

angezogen. Noch ehe wir die Personen und Charaktere der Helden des Gedichts kennen gelernt haben, ehe wir also das geringste Interesse für sie empfinden können, werden sie, nach verübter Blutschande, gefangen, zum Tode verurtheilt, und der Eine hingerichtet, die Andre aber, deren Schicksal im Dunkel bleibt, lasst uns ohne Neugierde, dieses Dunkel durchdringen zu wollen. Das Ganze hat den Eindruck einer Hinrichtung auf uns gemacht, zu der wir als Zuschauer kommen, ohne von den Missethätern viel mehr zu wissen, als ihren Namen und ihr Verbrechen. Dennoch tadeln wir die Aufnahme dieses Gedichts keinesweges, da es für die Poesie des Lord *Byron* sehr charakteristisch ist. Unter den drey kleinen Gedichten des Lords, die dieses Heft schliessen, findet sich auch das berühmte, oft übersetzte, *Fare thee well*, welches durch den vernachlässigten Wechsel der männlichen und weiblichen Reime in der Uebersetzung viel an Kraft und Leben verliert, wie gleich der Anfang:

Fare thee well! and if for ever,
Still for ever, fare thee well!

Lebe wohl! und wär's für immer,
Muss ich Lebe wohl dir sagen.

Wie viel treuer und kräftiger klingt:

Lebe wohl! und wär's für immer,
Auch für immer lebe wohl!

Das zweyte Heft liefert die Krone der Sammlung, *Lord Byron's Belagerung von Korinth* (*Siege of Corinth*). Diese wahrhaft „*prachtvolle Composition*," wie sie der Edinburger Kritiker nennt, die vom Anfange bis zum Schlusse den Leser durch klassische Gefilde mit sich fortreisst, und die auf Trümmern trauernde Erinnerung bald durch lustige Kriegsmusik erweckt, bald auf die ewig herrliche Natur hinweist, bald ihr der Unsterblichkeit nimmer welkende Palme vorhält. Dann folgt eine Phantasie, *Darkneß* (Finsterniss), vielleicht das Dunkelste und Grauenvollste, was je in eines Menschen Sinne geträumt worden ist, und einige von den hebräischen Liedern des Lords, die schon durch *Theremin's* Uebersetzung in Deutschland bekannt geworden sind. Einen schneidenden Contrast mit *Byrons* glänzender, phantastischer Muse bildet das darauf folgende Gedicht des *George Crabbe*, *The Natural Death of Love* (Der natürliche Tod der Liebe) aus den *Tales of the Hall*. Die Engländer loben die Naturtreue, Einfalt, die ungeschmückte und doch überall treffende Schilderung des Menschen an diesem Dichter. Uns hat er nie ansprechen wollen, und seine nüchterne Besonnenheit scheint sich wenig dazu zu eignen, die unpoetischen Alltäglichkeiten, die er behandelt, poetisch zu machen.

So viel von der Auswahl. Was die Uebersetzung betrifft, so ist sie in jeder Hinsicht gelungen zu nennen. Sie vereinigt Freyheit der Bewegung in der eignen Sprache mit treuer Nachahmung des Originals, ohne deswegen ängstlich an jedem Worte zu kleben. Wenn man durch den leichten, lebendigen Fluss der deutschen Verse sich zuweilen zu einem argwöhnischen Blick auf das gegenüberstehende Original bewogen fühlt, so wird doch fast nirgends durch diese Vergleichung der Werth der Uebersetzung fallen, und man wird nicht weniger die gewandte, bedächtige Uebertragung, als die dabey gerettete eigne Begeisterung anerkennen müssen. Zum Belege unseres Lobes diene die schöne Beschreibung der Nacht mit der Aussicht von der korinthischen Erdenge nach den Phocischen Bergen aus der Belagerung von Korinth (XIV. B. II. S. 51 ff.)

He felt his soul become more light
Beneath the freshness of the night.
Cool was the silent sky, though calm,
And bathed his brow with airy balm:
Behind, the camp — before him lay
In many a winding creek and bay
Lepanto's gulf; and on the brow
Of Delphi's hill, unshaken snow,
High and eternal, such as shone
Through thousand summers brightly gone,
Along the gulf, the mount, the clime;
It will not melt, like man, to time:
Tyrant and slave are swept away,
Less formed to wear before the ray;
But that white veil, the lightest, frailest,
Which on the mighty mount thou hailest,
While tower and tree are torn and rent,
Shines o'er its craggy battlement;
In form a peak, in height a cloud,
In texture like a hovering shroud,
Thus high by parting freedom spread,
As from her fond abode she fled,
And lingered on the spot, where long
Her prophet spirit spake in song.
Oh, still her step at moments falters
O'er withered fields and ruined altars,
And fain would wake, in souls too broken,
By pointing to each glorious token.
But vain her voice, till better days
Dawn in those yet remembered rays
Which shone upon the Persian flying
And saw the Spartan smile in dying.

Ihm ist, als ob er in der Kühle
Der Nacht sein Herz erleichtert fühle;
Zwar ruhig war, doch frisch die Luft,
Durchzogen von balsam'schem Duft:
Dort hinter'm Lager schimmert die See,
Sich windend in Lepanto's Buchten,
Und über dunkeln Felsenschluchten
Auf Delphi's Höhen glänzt der Schnee,
Den tausend Sommer licht und heiss
Geschmolzen nicht vom ew'gen Eis,
Wo er, den Zeiten trotzend, steht,
Indess der Mensch wie Dunst zergeht, —
Wie Dunst die Sklaven und Tyrannen,
Die Alle vor dem Strahl zerrannen;
Bäume verblühten, Vesten zerstoben;
Doch jener weisse Schleier, gewoben
Um mächt'ger Berge rauhe Zinnen,
Mag immer neuen Glanz gewinnen;
Er ruht auf Felsen im Wolkenreich,
Dem flackernden Leichentuche gleich,
Das dort die Freyheit ausgehängt,
Als sie, vom Lieblingssitz verdrängt,
Am Gipfel weilte, von wo noch lang
Ertönte ihr prophet'scher Sang.
Noch schleicht sie oft über die Oede hin,

Ver-

Vorbey an eingeſtürzten Altären,
Und möcht' in der Männer gebroch'nem Sinn
Rühmlicher Erinnerung Kraft bewähren.
Vergebens — bis wieder in beſſern Zeiten
Die unvergeſſ'nen Strahlen ſich breiten,
Die einſt beleuchtet des Perſers Verderben
Und des Spartaners lächelnd Sterben.

Frankfurt a. M., b. Guilhauman: *Sammlung der Gedichte* von *Johann Georg Diſtling*. 1820. 154 S. kl. 8.

So ſehr Rec. geneigt iſt, auch geringere Talente anzuerkennen, ſo findet er doch an dieſer Sammlung von ſogenannten Gedichten nichts zu loben, als daſs ſie nur klein iſt; denn auch als Gelegenheitsgedichte betrachtet, zu welcher Gattung der gröſste Theil derſelben gehört, befriedigen ſie nicht die allermäſsigſten Anfoderungen der Kritik. Von Poeſie findet Rec. keine Spur darin, ja, auch abgeſehen davon, in der ganzen Sammlung nicht *einen* neuen, oder nur auf eine neue Weiſe ausgedrückten Gedanken. Dagegen fehlt es nicht an Reminiſcenzen, die zum Theil auf eine wunderſame Weiſe zugeſtutzt erſcheinen. So heiſst es S. 27 in einem Liede zu einer Verbindungsfeyer:

Wer ein holdes Weib erwählte,
Miſche ſeinen Dank mit ein.

S. 52 fängt ein Gedicht ſo an:

Freut Euch des Tages,
Weil uns die *Freude* winkt.

S. 65:

Dultet (*ſic*) muthig, Millionen!

S. 120:

Die mögen dieſs fröhliche Feſt nach einem Jahrhundert erneuen,
Den Becher der Freude dann uns, *den'n* lange Entſchlafenen, weih'n.

S. 132 beginnt das „Geſellſchaftslied nach Deutſchlands Wiederbefreyung" folgendermaaſsen:

Begränzt (*ſic*) mit Laub, mit Eichenlaub, den Becher,
Und trinkt ihn fröhlich leer:
Noch herrſcht ein Gott, Vergelter und auch Rächer,
Nur Er und keiner mehr. u. ſ. w.

Wo der Vf. ſeiner poetiſchen Begeiſterung freyen Lauf läſst, iſt es uns unmöglich geweſen, ihm nachzufliegen, oder irgend einen innern Zuſammenhang der Gedanken zu entdecken, ſo z. B. in dem Gedichte (S. 35) zu einer Verbindungsfeyer; (S. 52) zur Jubelfeyer der G*** Geſellſchaft; (S. 81) Muſikaliſche Frühlingsfeyer des Liebhaber-Concerts im Jahre 1805, welches letztere Gedicht mit folgendem „Recitativ" anfängt:

Sey uns zum ſechstenmal ſchöner willkommen
O Tag, der dieſes Feſt gebahr!
Und Ihr, die ſo freundlichen Antheil genommen,
An unſern Freuden in jedem Jahr!
Schlieſst Euch heut' an unſre Chöre mit an,
Ihr Jubel verhall' am Sternenplan.

dann aber mit dithyrambiſchem Feuer in einen Gedanken-Wirrwarr ſich verliert, in den wir uns nicht hinein, geſchweige denn heraus finden können. — Nicht einmal ein guter Versmacher iſt Hr. *D.* Von richtigem rhythmiſchem Bau hat er keine Ahnung. Beſonders arg miſshandelt er den *Kleiſt*ſchen Hexameter mit der vorſchlagenden Kürze, welchen Vers er in mehreren Gedichten anwendet, z. B. S. 35:

Noch einmal will ich, o Muſe! in deinen Gefilden luſtwandeln.

Reime wie *Pfaden*, *Saaten* (S. 28); *Erde*, *ernährte* (S. 59); *Seite*, *Kleide* (S. 61); *Gott*, *Gebot* (S. 104); *Heer*, *herrlicher* (S. 131), ſind nichts ſeltenes. — An Härten iſt Ueberfluſs, z. B. *beneid't* (S. 4); du *hieſt* ſtatt hieſseſt (S. 15); *geſtalt't* (S. 23). S. 25 heiſst es:

Er lern' den dumpfen Hall, der *Tritt'* zum Grabe, zählen.

S. 51:

in der *ſchwärzſten* Nacht.

S. 60:

So fahren wir getroſt *in'n* Schacht

u. ſ. w. u. ſ. w.; denn wozu das Sündenregiſter vollſtändig machen! — Ueberdieſs wimmelt das Buch von groben grammatiſchen und orthographiſchen Fehlern, die der Vf. doch wohl vor dem Drucke hätte verbeſſern, oder, wenn er ſelbſt es nicht verſtand, von irgend einem wohlmeinenden Freunde berichtigen laſſen ſollen. So heiſst es S. 1 *des* Gotterhabnen *Menſchenſohn;* S. 2 nach *manchem* Kampf und *Müh;* S. 14 *gepreiſst* ſt. geprieſen; S. 77 Es ſchwingt mein Geiſt ſich himmelwärts, zu Gott, *mein Heil!* Hr. *D.* ſchreibt *Aſſamble'n*, *Eliſyum*, *Miriaden*, *Miſantropen;* ein ſehr ergetzlich nach der Analogie von Oligarchie und Polygamie gebildetes Wort iſt (S. 112) „die *Polychargie* der Thiere." — Er interpungirt durchweg falſch, wie ſchon die obigen, genau abgeſchriebenen Beyſpiele zeigen. Doch zum Ueberfluſs noch folgende Strophe (S. 4):

Jeden biedern Mann im Rath,
Müſſe Glück umſchweben:
Freunde! trinkt aufs Wohl der Stadt:
Hoch! ſoll Frankfurt leben.

Man wird an dieſen Belegen für unſer Urtheil genug haben, und zugeben, daſs der Vf. keinen Theil des in ſeinem Motto ausgeſprochenen Zweckes: *aut prodeſſe volunt aut delectare poetae*, erreicht hat; denn welchem Leſer könnte ſolche jämmerliche Poeſie Nutzen oder Vergnügen ſchaffen! — Schade um das ſchöne Papier, welches offenbar das Beſte an dem ganzen Buche iſt!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Gelehrte Gesellschaften.

In der *naturforschenden Gesellschaft* zu *Halle* hielten in der ersten Hälfte dieses Jahrs folgende Mitglieder Vorträge: Am 13. u. 20. Jan.: Hr. Prof. *Steinhäuser* theilte seine Bemerkungen über Elektromagnetismus mit, und zeigte zugleich seine dazu gehörigen Versuche. Am 27. Jan.: Hr. Bergrath *Dieterich* setzte seinen (in einer vorhergehenden Sitzung angefangnen) Vortrag fort über den Sandstein, der unter dem Namen des quarzigen Sandsteins bekannt ist, und im aufgeschwemmten Gebirge vorkommt. Am 10. Febr.: Hr. Observator Dr. *Winckler* gab eine Zusammenstellung der auf den Aufruf unserer Gesellschaft eingelaufenen Gewitterbeobachtungen des Sommers 1820. Am 17. Febr.: Hr. Insp. *Bullmann* gab den Beschluss seiner vor einiger Zeit angefangenen Vorlesung: „Ueber den Phönix", indem er noch des Gebrauchs erwähnte, den man von dieser Wundersage gemacht hat. Am 10. u. 17. März: Hr. Justiz-Commissar *Keferstein* fing an, einen ausführlichen Bericht seiner geognostischen Reise in die Tyroler Alpen mitzutheilen, welche er im Sommer 1820 unternommen hatte. Am 24. März: Hr. Prof. *Schweigger* sprach über verschiedene bey ihm eingegangene Schreiben, Gewitterbeobachtungen vom vorigen Jahr enthaltend. Am 31. März: Hr. Dr. *Stoltze* las Hrn. Apothekers *Grieschow* eingesandte Abhandlungen vor: 1) über krystallinische Absätze des ätherischen Oels von Zimmetblüthen und Bittermandeln, und 2) über Salzsäure, als Reagens auf freyes Ammonium. Am 7. April las Hr. Prof. *Germar* ein Schreiben des Hrn. *Westermann* in Kopenhagen, über die Lebensart ostindischer und capscher Insecten, vor, und begleitete dasselbe mit erläuternden Bemerkungen. Dann knüpfte er einige andere Bemerkungen, welche die Physiologie der Insecten betrafen, an. Hierauf theilte Hr. Prof. *Schweigger* mehrere neue Bemerkungen über Elektromagnetismus mit, wovon Nr. 107. April 1821. dieser A. L. Z. ein Auszug gegeben ist. Am 14. April: Hr. Prof. *Schulze* zeigte die Versuche über Doppeltbilder auf einer Glastafel, dass das Doppeltsehen einfacher Gegenstände der Willkür unterworfen sey. Am 28. April: Hr. Dr. *Kaulfuß* theilte des Hrn. Past. *Hesse* in Nienburg Abhandlungen mit: Botanische Beobachtungen enthaltend, die derselbe bey einem vormaligen achtzehnjährigen Aufenthalte auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung gemacht hatte, besonders aber über das Vorkommen und einige Eigenthümlichkeiten der am Cap wild wachsenden Liliaceen. Am 5. May: Hr. Dr. *Kaulfuß* und Hr. Justiz-Commissar *Keferstein* sprachen über das Gewitter, das am 3. May Abends um 6 Uhr in des hiesigen Tischlermeisters Schiborn Haus eingeschlagen und, doch ohne zu zünden, dasselbe stark beschädigt hatte. Zu gleicher Zeit that Hr. Insp. *Bullmann* derjenigen Gewitter Erwähnung, welche seit 70 Jahren für Halle und die nahe Umgegend denkwürdig geworden waren. Am 19. May: Hr. Dr. *Chladny* hielt einen Vortrag über den Gegenstand seiner neuesten Schrift: „Beyträge zur praktischen Akustik," Leipzig 1821. 8. An demselben Tage: Hr. Dr. *Meißner* theilte seine chemische Untersuchungen des Blutes zweyer Gelbsüchtigen mit, welche nun Bd. 2. S. 145. des Jahrbuchs für Chemie und Physik abgedruckt sind. Am 26. May: Hr. Prof. *Steinhäuser* las „über Entstehung, Weg und Wirkung des Blitzes; besonders in Beziehung auf Magnetismus." Am 2. Jun.: Hr. Prof. *Meinecke* ertheilte Notizen von verschiedenen neuen physikalischen und chemischen Arbeiten im Auslande. Am 16. Jun.: Hr. Prof. *Nitzsch* schilderte, unter Vorlegung mehrerer Abbildungen, die von ihm zuerst unterschiedene und genauer beobachtete Gattung *Holostomum*, eine Gattung der Eingeweidewürmer, deren bisher bekannte Arten, ihrer Bildung nach, irrig gedeutet und theils mit *Amphistomen*, theils mit *Distomen* vermengt worden. — Darauf übergab Hr. Prof. *Schweigger*, da es an Zeit fehlte, eine schriftliche Note über seine neuen electro-magnetischen Untersuchungen, worüber er dann in der folgenden Sitzung sprach. Am 30. Jun.: Hr. Prof. *Schweigger* zeigte, dass selbst durch den in der Toricellischen Leere vorüberfliegenden Funken in querüberliegenden Bündeln von Stahldrähten lebhafter Magnetismus erregt werde. Wie ungemein schnell durch Hülfe seines electromagnetischen Multiplicators Stahlnadeln vermöge *momentaner* Schliessung einer einfachen galvanischen Kette magnetisch werde, hatte er schon früher gezeigt. — Hr. Dr. *Kaulfuß* legte die Resultate seiner Untersuchungen vor, welche durch eine Anfrage in der botanischen Zeitung veranlasst waren: „Ueber die Entwickelung des *Botrychium Lunaria*, oder der Mondraute."

Von eingesandten Abhandlungen erschienen im Druck: „Ueber die Gewitter in den Gegenden von Berlin u. s. w., von Hn. Dr. *Gronau*, erstem Prediger der evangel. Kirche in Berlin u. s. w.;" und: „Ueber die Bildung und verschiedene Richtung der Gewitter und Schlossen im Würtembergischen u. s. w., von Hn. Prof. *Schübler* in Tübingen" (s. Jahrbuch der Chemie u. Physik, von *Schweigger* und *Meinecke*, Bd. I. Heft 2.)

In

In diesem halben Jahre wurden in die Gesellschaft aufgenommen: Hr. Geh. Conferenzrath *Arzberger* zu Koburg als Ehrenmitglied; die Herren Proff. *Schübler* in Tübingen, *Reichenbach* in Dresden und *Weber* in Leipzig als auswärtige ordentl. Mitglieder, und Hr. Secretär *Stoy* als hiesiges ordentl. Mitglied; Hr. Justizrath und Amtmann *Thon* in Ilmenau, Hr. Dr. *Rumpf* zu Bamberg, und Hr. Bergmeister *Nordenskiöld* in Finnland als correspondirende Mitglieder.

An dem bekannten Mineralogen, dem Grofsherzogl. Weimarischen Bergrath *Vogt* zu Ilmenau, an dem Königl. Preuss. Oberfinanzrath *Gerhard* zu Berlin, und an dem bekannten Naturforscher *Achard*, Director der physikal. Klasse der Königl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, verlor durch den Tod die Gesellschaft drey verdiente auswärtige Mitglieder. Die beiden letztern gehörten zu den allerersten Mitgliedern der Hall. naturf. Gesellsch., und sie haben in frühern Jahren ihren grossen Antheil an derselben thätigst bewiesen. — Herr Dr. *Schulze*, ein hiesiges thätiges Mitglied dieser Gesellsch., folgte einem Rufe nach Freyburg, als ordentl. Prof. der Physiologie.

Am 3ten Julius feyerte die Gesellschaft ihren 43sten Stiftungstag durch eine öffentliche Sitzung. Der vorsitzende Director, Hr. Prof. *Schweigger*, eröffnete die Sitzung mit einem Vortrage, worin er auch der jungen Tochter unsrer Gesellschaft, des hiesigen Instituts für angewandte Naturwissenschaften, gedachte. Auch proclamirte er, im Namen der Gesellschaft, den Herrn Geheimen Regierungsrath und Vice-Berghauptmann *von Witzleben* zu einem Ehrenmitgliede der Gesellschaft und überreichte ihm das Diplom. Hierauf stattete der Secretär der Gesellschaft, Hr. Insp. *Bullmann*, den herkömmlichen Jahresbericht ab. Hr. Prof. *Germar* hielt alsdann die Festvorlesung, und Hr. Prof. *Schweigger* schloss die Sitzung mit dem Ausdrucke guter Wünsche und Hoffnungen. — Hr. Prof. *Germar* sprach über die Bedeutung der versteinerten organischen Ueberreste für die Bildungsgeschichte der Erde. Er entwickelte zuvörderst die verschiedenen Epochen, welche durch die verschiedene Lagerung der Gebirgsmassen angedeutet werden, und die Eigenthümlichkeiten, welche die in ihnen enthaltenen organischen Ueberreste zeigen, und suchte darauf Gesetze für das Vorkommen der Versteinerungen in den Gebirgsschichten zu gründen. Dann versuchte er aus den vorhandenen und geordneten Thatsachen Folgerungen für die Geschichte und Entstehung der Organismen der Vorwelt zu ziehen, und die Bildungsgeschichte der vormaligen organischen Welt mit derjenigen der anorganischen in Verbindung zu setzen, und eine durch die andere zu erläutern.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von:

Voyage historique et politique au Montenegro par *Vialla*, 2 Vol. Paris 1820.

ist eine deutsche Uebersetzung unter der Presse. Diess zur Vermeidung jeder *Collision*.

Eine systematische Ordnung, die im Originale ganz fehlt, wird dieser deutschen Uebersetzung (im Auszuge) einen grossen Vorzug vor dem Originale geben.

Berlin, im Aug. 1821.

Die Vofs'sche Buchhandlung.

So eben ist eine sehr interessante Schrift erschienen:

Katersprung von Berlin über Leipzig nach Dresden,
von *Adolf von Schaden.*
Dessau, bey Schlieder. Leipzig, in Commission bey Ch. E. Kollmann.
Mit allegorischer Vignette. 8. Geh. 1 Rthlr.

Wer nur irgend mit jenen Orten in Berührung kommt, und von den Eigenthümlichkeiten der beiden Letztern gern etwas hört, der wird hier reichen Stoff zur Unterhaltung finden, und oft ein unwillkürliches Lächeln nicht unterdrücken können.

Für Aerzte und Wundärzte.

In unserm Verlage sind neuerlich erschienen, und durch alle soliden Buchhandlungen zu haben, die folgenden Uebersetzungen anerkannt trefflicher, und für den praktischen Arzt und Wundarzt wichtiger Werke:

1) *Scudamore*, *Karl*, über die Natur und Heilung der Gicht. Aus dem Engl. von *C. Hesse*. Preis 1 Rthlr. 12 gr.
2) *Hennen*, *John*, Bemerkungen über einige wichtige Gegenstände der Feldwundarzney, und über die Einrichtung und Verwaltung der Lazarethe. Aus d. Engl. von *W. Sprengel*. Preis 2 Rthlr.
3) *Thomson*, *John*, Beobachtungen aus den Britt. Militärhospitälern in Belgien nach der Schlacht bey Waterloo, nebst Bemerkungen über die Amputation. Aus d. Engl. von *W. Buek*. Preis 1 Rthlr.

Das Werk von *Scudamore* ist sehr lobend angezeigt in der *Leipziger Lit. Zeit.* Nr. 138. von 1820.

Von dem *Hennen'schen* Werke sagt der Recensent in den *Göttingen'schen gelehrten Anzeigen* 1820. Nr. 130, dass es in keiner ärztlichen Bibliothek fehlen sollte.

Thom.

Thomson's Werk ist sehr rühmlich beurtheilt in Nr. 172. der *Hallischen A. L. Z.* von 1821.

Die Hinweisung auf diese höchst vortheilhaften Recensionen rechtfertigt die Verpflanzung dieser ausländischen Werke auf deutschen Grund und Boden, und überhebt uns jeder weitern Buchhändlerschen Anpreisung.

Renger'sche Buchhandlung in Halle.

Dr. *Ernst Tillick's*
allgemeines Lehrbuch der Arithmetik, oder *Anleitung zur Rechenkunst für Jedermann. Zweyte* völlig umgearbeitete und mit einem praktischen Theile vermehrte Aufl. von Professor *Fr. W. Lindner*. 8. Leipzig, bey A. Wienbrack. (38½ Bogen.) Preis 1 Rthlr.

Eine ausführliche Recension dieses trefflichen Buchs ist so eben in der *krit. Bibliothek* für Schul- und Unterrichtswesen Nr. 7. 8. S. 580—583. erschienen.

Bey dem Buchhändler Kuhlmey in Liegnitz und in allen soliden Buchhandlungen ist nachstehendes für alle Verehrer Friedrichs des Grossen interessante Buch erschienen:

Beleuchtung manches Tadels Friedrichs des Großen, Königs von Preußen. Veranlasst durch den vierten und fünften Theil der Denkwürdigkeiten des Herrn *von Dohm.* Von *C. v. Seidl*, ehemaligem Preussischen Major. Liegnitz 1821. 574 S. und ein Bogen Verbesserungen und Zusätze.

Die
Elementarschule
fürs Leben
in ihrer Grundlage,
von
J. B. Graser,
Verfasser der Divinität, oder das Princip der einzig wahren Menschenerziehung.
5te ganz umgearb. und vermehrte Auflage.
Baireuth und Hof, bey G. A. Grau, 1821.
Preis 2 Rthlr. 12 gr. Sächs. oder 4 Fl. 30 Kr. Rhein.

Dieses in unserer Zeit immer wichtiger werdende Werk erscheint hier in einer neuen, ganz umgearbeiteten Auflage. Wer eine feste Begründung der Principien des Lebensunterrichts, eine klare Entwicklung ihrer Folgerungen als Regeln und eine bestimmte Erläuterung der dagegen obwaltenden Vorurtheile zu erhalten wünscht, wird durch diese neue Auflage befriedigt werden. Der hohe Werth dieser Schrift, welche eine der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit behandelt, ist bereits schon hinlänglich anerkannt, und sie ist daher nicht nur für Pädagogen, Geistliche und Schulaufseher, sondern auch für Gelehrte und Staatsmänner, für Regierungen und alle solche Personen, die vermöge ihres Amtes und Standes auf das Wohl der Menschheit wirken können, von der grössten Wichtigkeit.

Zur Vermeidung jeder *Collision.*

Von:
Melmoth the Wanderer by the Author of *Bertram*, erscheint nächstens eine deutsche Uebersetzung.

Berlin, im August 1821.

Die Vofs'sche Buchhandlung.

II. Neue Landkarten.

Erd- und Himmelskugeln von 18 Pariser Zoll im Durchmesser.

Aufgemuntert durch den Beyfall, mit welchem die bisher von mir in einem Zeitraume von 30 Jahren gelieferten Erd- und Himmelskugeln von 2, 4, 7 und 12 Pariser Zoll im Durchmesser von einem hochgeehrten Publicum aufgenommen worden sind, bin ich schon seit geraumer Zeit mit dem eben so schwierigen als kostspieligen Vorhaben umgegangen, mein Bestreben, die Brauchbarkeit von dergleichen Kugeln zu erweitern, durch Fertigung einer Erd- und Himmelskugel von der ausgezeichneten Grösse von 18 Pariser Zoll im Durchmesser an den Tag zu legen, ein Vorhaben, bey dem ich mich im Stande sah, diesen Kugeln eine Vollkommenheit zuzueignen, welche bey den übrigen wegen des Mangels an Raum unmöglich ist. — Da dieses Unternehmen gegenwärtig seiner Vollendung naht, indem ein Exemplar der Erdkugel bereits für den Kunstliebhaber zur Ansicht fertig steht, die Himmelskugel aber bis zu Weihnachten d. J. bestimmt vollendet werden wird, so verfehle ich nicht, dieses hiermit zur öffentlichen Wissenschaft zu bringen, und richte zugleich an Ein hochgeehrtes Publicum die ergebenste Auffoderung zur beliebigen Pränumeration auf diese Kugeln. — Es zeichnen sich dieselben sowohl durch Genauigkeit und innere Vollständigkeit, und insonderheit die Erdkugel durch Angabe der merkwürdigsten ältern und neuesten Seereisen von *Magellan*, *Cook*, *Vancouver*, *la Perouse*, *Krusenstern* und *Roß* u. s. w., als durch Feinheit des Stichs und äussere Eleganz, hinsichtlich des dazu gehörigen modernen Gestells, so wie des 6½ Pfund schweren ganz fein gearbeiteten Meridians vor ähnlichen Kunstproducten aus. Auf der Himmelskugel sind die Sterne bis zur 6ten Grösse nach Länge und Breite, auch die vorzüglichsten Nebelflecken nach dem grossen Sternverzeichniss Herrn *Bode's* eingetragen, und für das Jahr 1824 gestellt. Die Sternbilder werden roth abgedruckt, damit die Sterne besser hervortreten. — Ich werde diese Kugeln sowohl einzeln, als paarweise verkaufen, und ist eine jede einzeln von beiden den Herren Pränumeranten innerhalb der Pränumerationszeit, welche bis zu Ende dieses Jahres offen steht, für 55 Rthlr. Preuss. Cour. mit Einschluss der Emballage feil, dagegen für die spätere

Zeit

Zeit der gewöhnliche Preis für ein Stück auf 70 Rthlr. Preuss. Cour., jedoch ebenfalls mit Einschluss der Emballage, festgesetzt ist. Auf Verlangen wird zu einer solchen Kugel für den um 15 Rthlr. Preuss. Cour. erhöhten Preis ein Gestell im neusten Geschmack von Mahagonyholz mit Bronze verziert geliefert. Denjenigen entfernten Herren Pränumeranten, welche die Manier und Feinheit des Stichs dieser Kugeln im Voraus kennen zu lernen wünschen, steht eine in gleicher Manier gestochene kleine Landkarte als Muster umsonst zu Diensten.

Leipzig, am 19. Julius 1821.

M. Riedig,
unter der Firma: *Schreiber's Erben*.

III. Vermischte Anzeigen.

Noch zwey Verbesserungen, mit Zugaben.
(s. A. L. Z. 1821. Nr. 231. S. 119 f.)

In der *dritten* Auflage der *Moralphilosophie* S. 62. Z. 2. lese man *Gradunterschied* anstatt *Geldunterschied*; und in der *zweyten* Aufl. der *Religionsphilosophie* S. 638. Z. 6 v. u. (in der Mittheilung von *Hufeland* für die *Metaphysik* u. s. w.) *Ueberphysische* anst. *Physische*.

Dem Recens. meiner *Grundzüge der allgem. Philos.* in der Leipz. Lit. Zeit. Nr. 188 und 189. bin ich für die Anzeige des Plans und Inhalts im Allgemeinen Dank schuldig. Was aber dieses und jenes Einzelne, das vorzüglich wichtig ist, betrifft: so kann ich (um der Wahrheit willen) nur wünschen: *man vergleiche*, insbesondere über die Mystik, das Subject der Philosophie, und die Ueberfinnlichkeit *a*) mit Rücksicht auf das Nichtsinnliche (S. 79.), und *b*) mit unmittelbarer Hinsicht auf die Vernunft (S. 144.)! — Betreffend die bekannte Eintheilung der Vernunft in die theoretische und praktische, so dürfte man fragen: sind denn das Logische und Ethische nicht wesentlich verschieden trotz dem Gemeinworte *Form*, gerade wie das Physische und Moralische trotz dem Worte („physische und moralische) *Natur*"? Giebt das eine oder das andere einen Gattungsbegriff? — Aber ein logisches Blendwerk mag daher leicht entstehen. Darum ist, meines Erachtens, wohl zu unterscheiden die Handlungsweise von der Denkweise, so wie die eigentliche Bedeutung des Wortes Natur (Φυσις) von der uneigentlichen oder nicht-materiellen. Und wir dürfen selbst bey der ethischen Form nicht stehen bleiben, sondern müssen das Ethische oder Moralische ableiten von dem Einen, was kraft der Idee, im Gegensatze mit der materialistischen Ansicht der Dinge, das erste Reale heissen muss. Fragt aber ein Anderer (nicht jener Rec.), was denn dem Verf. die *Vernunft* eigentlich sey, so wird erinnert: der Vf. dringt ja besonders auf die Sach- und Wortfrage, als zwey Hauptfragen: 1) giebt es ein *Uebersinnliches?* — gegen den Materialisten! — und: 2) müssen wir dasselbe neben der Sinnlichkeit und Natur *Vernunft* nennen? — gegen den leeren Wortstreit sowohl als den Eigensinn, da eben die *Uebernatur* und *Uebersinnlichkeit* nicht angenommen sind! So ist die Vernunft I. das *Göttliche* (nach *Kant* Uebersinnliche, und nach *Jacobi* auch Uebernatürliche) *im Menschen*, wenn er bloss *objectiv*, nach seiner höchsten geistigen Anlage und so im Unterschiede vom blossen Naturwesen betrachtet wird, und II. das *Vermögen der Ankündigung des Göttlichen überhaupt* — oder das *Verm., es zu vernehmen* —, wenn der Hinblick auf den Menschen, wie er als *Subject* eintreten (demselben huldigen) soll, obwaltet. Aber diess Vernehmen ist dem Vf. weder ein Auffassen, noch ein Anerkennen, sondern eine dem Menschen in Bezug auf die subjective Thätigkeit *gegebene Kunde*: dasselbe, was der ehrwürdige *Reinhold* jüngsthin „passive Vorstellung" in dieser Hinsicht genannt hat, weil sie vor der menschlichen (subjectiven) „Activität" hergeht. Der *Sinn* aber, in der *eigentlichen* Bedeutung, kann nimmermehr — sage man auch *der innere* — ein Uebersinnliches auffassen.

Ueber das *Object* der Philosophie und den *Menschen als Subject* findet sich im Beschluss der Religionsphilosophie S. 638 bis 646 ein Nachtrag, der nicht unwichtig seyn dürfte.

In Betreff der neuesten „Naturphilosophie" war des Vfs Aufgabe: 1) aus dem *gemüthlichen* und *poetischen* Standpunkte dieselbe zu *würdigen*, zugleich aber 2) nach der auf dem Gebiete der Wissenschaft entscheidenden Folgerichtigkeit scharf ins Auge zu fassen *a*) die *Grundsetzung* Subject und Object = dem Logischen und Physischen, so wie die angeblichen „Gegensätze" hiebey, und *b*) das *Endergebniss*: Natur = Φυσις ist der Grund alles Andern. Uebrigens kommt auch die Identitätslehre nur so weit zur Sprache, als jeder bedeutende Einwurf gegen die Grundansicht widerlegt werden soll.

Auch ist dem Vf. die *Philosophie als Wissenschaft*, indem er selbst davon die echte höhere Bildung schlechterdings nicht trennt, keineswegs von dem *Schulbesuche* schlechthin abhängig. Aber was folgt in Bezug auf das akademische Leben, wenn diese Sachwissenschaft wirklich vorgetragen wird?

Landshut, den 24. August 1821.

J. Salat, ordentl. Prof. der Philosophie.

Dem gegenwärtigen Stück (N. 244.) unsrer A. L. Z. finden unsre Leser, als Probeblatt, die erste Numer des vom Herrn Buchhändler Friedrich Fleischer zu Leipzig mit Anfang dieses Monats unternommenen: „*Leipziger Anzeiger* vom Verkauf älterer und neuerer Bücher in allen Sprachen" beygefügt, ein Unternehmen, das einem von allen Gelehrten und Buchhändlern längst gefühltem Bedürfniss auf eine so zweckmässige Weise abzuhelfen verspricht, dass es um seiner Gemeinnützigkeit willen, gewiss allgemeine Beförderung verdient.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

September 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Erlangen.

Verzeichniss der Vorlesungen auf der Königl. Baierischen Friedrich-Alexanders-Universität daselbst im Winterhalbenjahre 1821 — 22.

Der Anfang ist auf den 5. November bestimmt.

A. Allgemeine Wissenschaften.

I. Philosophie.

1) *Einleitung in die gesammte Philosophie*, Hr. Director *von Schelling*.
2) *Logik* und *Metaphysik*, Hr. Prof. *Mehmel*.
3) *Moral*, *Derselbe* nach seinem Lehrb. der Sittenlehre, Erl. 1811.
4) *Naturrecht*, Hr. Dr. *Schunck* nach *Gros* Lehrbuch der philos. Rechtswissenschaft. *Dritte* Ausgabe. Tüb. 1815.
5) *Psychologie*, Hr. Prof. *Mehmel*.

Hr. Director *von Schelling* wird seine öffentlichen Vorlesungen zu seiner Zeit ankündigen.

II. Mathematik.

1) *Elementarmathematik*, Hr. Prof. *Rothe* nach seinem systematischen Lehrbuche der Arithmetik, Leipz. 1. Theil 1804. 2. Th. 1811. Hr. Prof. *Pfaff*.
2) *Stereometrie* und *sphärische Trigonometrie*, Hr. Prof. *Rothe*.
3) Ueber das 4te bis 6te Buch der *Elemente Euklid's*, nach der Uebersetzung von *Lorenz*, *Derselbe* öffentl.
4) *Algebra*, *Derselbe* nach *L'Huillier's* Elementar-Algebra. Tüb. 1800 und 1801. 2 Theile.
5) *Combinatorische Integralrechnung*, Hr. Prof. *Rothe*.
6) *Politische Rechenkunst*, Hr. Dr. *Fabri*, nach *Langsdorf*.
7) Privatissima ist zu lesen erbötig Hr. Prof. *Rothe*.

III. Naturwissenschaften.

1) *Encyclopädie der Naturwissenschaften*, Hr. Prof. *Kastner* öffentl.
2) *Naturgeschichte*, Hr. Prof. *Schubert*.
3) *Forstbotanik*, *Derselbe*.
4) *Naturgeschichte der Kryptogamen*, *Derselbe* öffentl.
5) Ueber *Berechnung der Krystalle*, *Derselbe* auf Verlangen privatissime.
6) *Physik*, Hr. Prof. *Pfaff*.
7) *Reine Experimentalchemie*, Hr. Prof. *Kastner* 6mal wöchentl. nach seiner vergleichenden Uebersicht des Systems der Chemie, Halle 1821.
8) *Analytische Experimentalchemie*, *Derselbe* privatissime, 3mal wöchentl. nach seinen Grundzügen der Physik und Chemie, Bonn 1821.
9) *Meteorologie*, *Derselbe* öffentl., zweymal die Woche.
10) *Geschichte des Galvanismus*, mit Versuchen, Hr. Prof. *Pfaff* öffentl.

IV. Geschichtliche Wissenschaften.

1) *Weltgeschichte*, Hr. Prof. *Böttiger*, Hr. Prof. *Fabri* nach *Wacklers* Grundriss der Geschichte der ältern und neuern Zeit, Marb. 1806 und Hr. Prof. *Lips* nach *Heeren*.
2) *Geschichte der neuern Staaten*, Hr. Prof. *Fabri* nach *Spittler's* Entwurf der Geschichte der europäischen Staaten. Berl. 1808, Hr. Prof. *Lips*.
3) *Deutsche Geschichte*, Hr. Prof. *Böttiger*, Hr. Prof. *Fabri* nach *Mannert's* Compendium der deutschen Geschichte, Hr. Prof. *Lips* nach *demselben* und Hr. Dr. *Leo*.
4) *Geschichte und Statistik von Baiern*, Hr. Prof. *Fabri*.
5) *Geschichte der französischen Revolution und der daraus entstandenen Kriege bis auf unsere Tage*, Hr. Prof. *Lips* öffentl.
6) *Literärgeschichte*, Hr. Prof. *Fabri* nach *Brun's* allgemeiner Literärgeschichte. Helmst. 1804.
7) *Anfangsgründe der Chronologie*, *Derselbe* öffentl. nach seiner Encyclopädie der historischen Wissenschaften und deren Hülfsdoctrinen. Erl. 1808.
8) *Statistik*, Hr. Prof. *Rau* nach *Meusel's* Lehrbuch der Statistik. Leipz. 1804, auf Verlangen.
9) Privatissima ist Hr. Prof. *Lips* zu ertheilen erbötig.

V. Alterthums-Wissenschaften.

1) *Hebräische Grammatik*, Hr. Prof. *Kanne* nach *Gesenius* hebräischem Elementarbuch 1. Th. enthaltend die hebräische Grammatik. Halle 1813.
2) *Die homerischen Gesänge*, Hr. Prof. *Heller*.
3) *Die Choephoren des Aeschylus, mit grammatischen Excursen und einer vorausgeschickten Geschichte der dramatischen Dichtkunst*, Hr. Prof. *Döderlein*.
4) *Cicero's Rede für den Sextius und auserlesene Stellen aus dem Lucan*, Hr. Prof. *Heller*.
5) *Römische Alterthümer*, *Derselbe* auf Verlangen.

6) Im

6) Im *philologischen Seminar* werden die Uebungen im *Lateinischen* von Hn. Prof. *Heller*, im *Griechischen* von Hn. Prof. *Döderlein* geleitet.

B. Besondere Wissenschaften.

I. *Theologie.*

1) *Exegese des alten Testaments:* Ueber den *Hiob*, Hr. Prof. *Bertholdt*; über einige *auserlesene Weissagungen vom Messias*, Hr. Prof. *Kanne* öffentl.
2) *Exegese des neuen Testaments: Apostelgeschichte*, Hr. Prof. *Bertholdt*; den *ersten* Brief an die *Korinther*, Hr. Prof. *Ammon*; die Briefe an den *Timotheus*, Hr. Prof. *Krafft*.
3) *Dogmatik*, Hr. Prof. *Kaiser* nach seinem Lehrbuche (*Monogrammata theologiae christ. dogmaticae*, Erlang. 1819.)
4) *Dogmengeschichte*, den speciellen Theil derselben, Hr. Prof. *Bertholdt*.
5) *Kirchengeschichte*, die zweyte Hälfte, Hr. Prof. *Engelhardt*; die *neueste Kirchengeschichte*, Hr. Prof. *Vogel* nach *Münscher's* Lehrbuch der christlichen Kirchengeschichte, Marb. 1815.; *Kirchengeschichte des 18ten Jahrhunderts*, Hr. Prof. *Engelhardt* öffentl.
6) *Theologische Moral*, Hr. Prof. *Vogel* nach seinem Lehrbuche der christl. Moral zu akademischen Vorlesungen. Nürnb. 1803.
7) *Homiletik*, Hr. Prof. *Ammon*.
8) *Uebungen im homiletischen Seminar*, Hr. Prof. *Bertholdt*.
9) *Pastoraltheologie*, Hr. Prof. *Kaiser* nach seinem Entwurf eines Systems der Pastoraltheologie. Erl. 1816.
10) *Katechetische Uebungen*, Hr. Prof. *Ammon* öffentl.
11) *Examinatoria*, die Hn. Proff. *Vogel* und *Kaiser* öffentlich.

II. *Rechtswissenschaft.*

1) *Encyclopädie* und *Methodologie*, Hr. Prof. *Gründler*, Hr. Dr. *Schunck* und Hr. Dr. *Puchta*.
2) *Institutionen*, Hr. Prof. *Bucher*, und Hr. Dr. *Puchta* in Verbindung mit der Geschichte des römischen Rechts, 10mal wöchentl.
3) *Rechtsgeschichte*, Hr. Prof. *Gründler*.
4) *Pandekten*, Hr. Prof. *Glück* nach *Schweppe*, und Hr. Prof. *Bucher* nach der dritten unter der Presse befindl. Ausgabe seines Systems des Justinianischen Privatrechts, den ersten Theil um 11, den zweyten um 4 Uhr.
5) *Deutsches Privatrecht*, Hr. Prof. *Posse* nach *Krüll's* deutschem Privatrecht, Landsh. 1805.
6) *Geschichte des deutschen Rechts*, *Derselbe* öffentl.
7) *Baierisches Privatrecht*, Hr. Prof. *von Wendt* 4mal die Woche, nach dem Maximilian'schen Codex, neueste Ausgabe, Münch. 1821, und den Novellen von *Moritz*.
8) *Baierisches Erbrecht*, Hr. Prof. *Gründler* öffentl.
9) *Deutsches Bundesrecht* und *Baierisches Staatsrecht*, Hr. Dr. *Schunck*; *Baierisches Staatsrecht allein*, Hr. Prof. *Gründler*.
10) *Gemeines* und *Baierisches Lehnrecht*, Hr. Prof. *Gründler* nach *Böhmer*.
11) *Kirchenrecht*, Hr. Prof. *Glück* nach *Schmalz* Handbuch des kanonischen Rechts u. s. w. Berl. 1815.
12) *Bürgerlichen Proceß*, Hr. Prof. *Posse* nach der Baierischen Gerichtsordnung.
13) *Vorträge über französisches Recht* setzt Hr. Prof. *von Wendt* fort, nach der neuesten Ausgabe der 5 Gesetzbücher von *Gailles*, öffentl.
14) *Privatissima über einzelne Theile der juridischen Praxis*, oder *über die griechischen, römischen, französischen u. englischen Gesetze* ist Hr. Prof. *von Wendt* zu lesen erbötig.
15) *Examinatorium*, Hr. Prof. *Bucher* öffentl.

III. *Arzneywissenschaft.*

1) *Encyklopädie* und *Methodologie*, Hr. Dr. *Hoffmann*.
2) *Splanchnologische, myologische* und *neurologische Demonstrationen in dem anatomischen Theater*, Hr. Prof. *Loschge*.
3) *Osteologische Demonstrationen*, *Derselbe*.
4) *Uebungen im Zergliedern*, Hr. Prof. *Fleischmann*.
5) Ueber *gerichtliche Leichenuntersuchung*, *Derselbe* nach seiner Anleitung zur forensischen und polizeylichen Untersuchung der Menschen- und Thier-Leichname.
6) *Privatissima über die Anatomie* bietet *Derselbe* an.
7) *Anthropologie*, Hr. Dr. *Leupoldt*.
8) *Physiologie*, Hr. Dr. *Hoffmann*.
9) Ueber die *Theorien des organischen Lebens*, *Derselbe* öffentl.
10) *Allgemeine Pathologie* und *Therapie*, *Derselbe* und Hr. Dr. *Leupoldt*.
11) *Besondere Pathologie* und *Therapie*, Hr. Dr. *Leupoldt*.
12) *Pathologie* und *Therapie der Kinderkrankheiten*, Hr. Prof. *Henke* nach der 3ten Ausgabe seines Handbuchs zur Erkenntniss und Heilung der Kinderkrankheiten.
13) Ueber die *Krankheiten der neugebornen Kinder*, *Derselbe* öffentl.
14) *Semiotik*, *Derselbe*.
15) Ueber den *thierischen Magnetismus*, Hr. Dr. *Leupoldt* unentgeldlich.
16) *Uebungen im klinischen Institut*, Hr. Prof. *Henke*.
17) *Chirurgische Pathologie* und *Therapie*, Hr. Prof. *Schreger*.
18) *Chirurgische Operationen*, *Ders.* nach seinem Grundriss der chirurgischen Operationen.
19) *Chirurgische Verbandlehre*, *Ders.* nach seinem Handbuche der chirurgischen Verbandlehre. Erl. 1820. (2te Ausg.)
20) *Literatur der Chirurgie*, *Derselbe* öffentl.
21) *Uebungen im chirurgischen Klinicum*, *Derselbe*.
22) *Pharmaceutische Receptirkunst*, Hr. Dr. *Martius*.

IV. *Staats-* und *Gewerbswissenschaften.*

1) *Staatswissenschaft*, Hr. Prof. *Rau*.
2) *Kameral-Encyclopädie*, *Derselbe*, und Hr. Prof. *Lips* nach seiner Staatswissenschaftslehre.

3) Na-

3) *Nationalwirthschaft* und *Finanz*, Hr. Prof. *Harl*, mit Rücksicht auf die Baierischen Verordnungen, nach seinen Handbüchern der Staatswirthschaft u. Finanzwissenschaft, und Hr. Prof. *Lips*.
4) *Polizey*, Hr. Prof. *Harl* nach seinem Handb.
5) *Landwirthschaft*, Hr. Prof. *Lips*.
6) *Handelswissenschaft*, Hr. Prof. *Rau*.
7) *Kameralbaukunst*, Hr. Dr. *Fabri*.
8) *Conversatorium*, Hr. Prof. *Rau* öffentl.

Unterricht im *Französischen* ertheilen Hr. Dr. *Meynier* und Hr. Dr. *Doignon*.

Hr. Dr. *Meynier* wird zugleich privatim die *Georgiques francoises* von *Delille* erklären.

Unterricht in den *freyen Künsten* geben:
1) in der *Reitkunst*, der Lehrer derselben, Hr. *Esper*;
2) in der *Gymnastik* überhaupt, Hr. Fechtmeister *Roux*;
3) in der *Tanzkunst*, Hr. Tanzmeister *Noatscheck*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von den *Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde*, gesammelt und mitgetheilt von Dr. *L. F. v. Froriep*, ist erschienen: Nr. VII. September (einzeln 3 gr). *Naturkunde:* Beobachtungen bey und über eine Fahrt auf dem Boden des Meeres in einer Taucherglocke, von *Colladon*. Merkwürdige Nachrichten von einem lebenden doppelleibigen Menschen. Dr. *Coates* hydrostatische Wage. Naturgeschichte der Säugthiere. Miscellen (5). — *Heilkunde:* Von dem Italienischen System der Heilkunde oder der Theorie des Contrastimulus, von Sir *Ch. Morgan*. Das in der Levante erprobte Präservativverfahren beym Ausbruch der Pest. Miscellen (3). — Bibliographische Neuigkeiten (4). — Der Band von 24 Bogen kostet 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr., das einzelne Stück aber 3 gr., wofür alle Buchhandlungen und Postämter es liefern.

Anastasia, oder *Griechenland unter der Knechtschaft der Osmanen seit der Schlacht bey Kosowa* 1389 *und im Befreyungskrieg seit* 1821. Eine Zeitschrift in freyen Heften, von Dr. *F. K. L. Sikler*, 2tes Heft, wird in wenig Wochen erscheinen.

Kesselring'sche Hofbuchhandlung zu Hildburghausen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preussen ist erschienen:

Mein Leben, wie ich, *Johann George Scheffner*, es selbst beschrieben. *Erste* Hälfte. Mit dem *Porträt* des Verfassers. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Eine so sehr *originelle* Selbstbiographie, wie diese, liefert die Büchermesse wohl nur selten. Der Freund, der dem verstorbenen Verfasser näher stand, wie der Fremde, der ihn nie kannte, werden beide reiche Nahrung für Geist und Gemüth in dem Buche finden. Dem ersten wird es das Bild des geistreichen und wahrheitliebenden Alten immer treu und lebendig vor der Seele erhalten: denn die Welt, wie sie in ihm war, die eigenen originellen und klar durchdachten Ansichten über Göttliches und Menschliches, und die andere Welt, wie sie achtzig Jahre in buntem Wechsel vor seinem überall scharf beobachtenden Geist vorüberging, hat der Verfasser gleich als ein geistiges Erbtheil seinen Freunden dadurch hinterlassen wollen. Dem Fremdling aber möchte man das Buch noch mehr in die Hand wünschen: denn jener kannte die wenn auch nicht immer recht erkannte Eigenthümlichkeit des seltenen Mannes, dieser dagegen wird an dem Lebenslauf *Scheffner's* ein Menschenleben kennen lernen, wie es selten durchlebt wird, und wenn es so durchlebt ist, selten in solcher Art beschrieben wird. Der Geist eines *Kant*, eines *Hamann*, eines *Hippel* und eines *Kraus*, die alle seinen Umgang liebten und seine zum Theil vertraute Freunde waren, mag auch für den Geist *Scheffner's* schon so weit zeugen, dass es keiner specielleren Empfehlung dieser Lebensbeschreibung mehr bedürfen wird.

In unserm Verlage ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Poetae scenici latinorum
recens. *F. H. Bothe*.
Vol. 1 et 2. *Plautus*.
gr. 8. Brosch. 2 Rthlr. 12 gr.

Plautus lag lange Zeit danieder. Es bedurfte grosser Vorliebe und besonders eines glücklichen Fundes, wie Bothe, ihn, selbst nach dem Urtheil seines Jenaer Recensenten gemacht hat, um diesem Komiker einigermaassen wieder aufzuhelfen. Man erhält endlich in dieser Handausgabe den Schlüssel zu seinen vielgestalten Sylbenmaassen; man findet seine dunkeln Stellen — es sind ihrer nicht wenige — beleuchtet, und nach Kräften aufgeklärt. Auch Terenz und Seneka sind neu ausgestattet.

Der 5te Band enthält die dramatischen Fragmente Latiums, und macht des Scriverius bekannte Sammlung entbehrlich. — Durchaus sind Handschriften und sonst die besten Hülfsmittel benutzt; und so dürfen

sen wir hoffen, diess Werk bald in den Händen aller Freunde des Alterthums zu sehen.

Halberstadt, im Sept. 1821.

H. Vogler's Buch- und Kunsthandlung.

Unterzeichneter kündigt hierdurch das Erscheinen seiner:

Ideale und Reale Philosophie, in einer wahren merkwürdigen Begebenheit und in einer Reihe dadurch veranlaßter philosophischer Aufsätze und Abhandlungen nach Grundsätzen seines Systems, den Edlern seiner Mitbürger zur Wahl ausgestellt von Dr. *E. T. L. Rambach*, Leipzig 1821, in Comm. bey W. Engelmann

betitelten Schrift an, welche nunmehr in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 16 gr. zu haben ist. — Wissenschaft und Leben in untrennbarer Einheit darzustellen, ist Zweck dieses Buches, den der Verf., sowohl was den Grad, als auch was den Umfang betrifft, auf eine noch nie geschehene Weise ausgeführt zu haben, sich schmeichelt. Berühmte Männer sind handelnde Personen auf der hier eröffneten philosophischen Schaubühne, besonders Hr. Prof. *Steffens*, von welchen man dort gar manches *Neue* erfahren wird.

Breslau 1821. Dr. *E. T. L. Rambach*.

III. Auctionen.

Das Verzeichniss einer vorzüglichen Büchersammlung des verstorbenen Staats-Ministers Grafen *von der Schulenburg-Wolfsburg*, welche am 5ten November d. J. in Braunschweig auctionsmässig verkauft werden soll, ist in folgenden Buchhandlungen zu haben:

Altona, *Busch*. Berlin, *Rücker*. Bonn, *Marcus*. Braunschweig, *Schulbuchhandlung*. Bremen, *Heyse*. Breslau, *Max* u. Comp. Copenhagen, *Brummer*. Dresden, *Arnold*. Frankfurt a. M., *Brönner*. Halle, *Hemmerde* und *Schwetschke*. Hamburg, *Hoffmann* u. Comp. und *Perthes* u. *Besser*. Hannover, Gebr. *Hahn*. Heidelberg, *Mohr* u. *Winter*. Leipzig, *Steinacker* u. *Wagner*. München, *Lindauer*. Wien, *Schalbacher*.

Auch nehmen sämmtliche Herren Bestellungen an.

Das Verzeichniss der Bibliothek des M. *J. G. Tinius*, ehemal. Predigers zu Poserna, welche Montags den 5ten Nov. d. J. gerichtlich versteigert werden soll, ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten.

Leipzig 1821. J. A. G. Weigel.

IV. Herabgesetzte Bücher-Preise.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preussen werden folgende Bücher bis zum Schluss dieses Jahrs für die bemerkten *herabgesetzten* Preise verkauft: nachher treten wieder die *bisherigen* Ladenpreise ein. Alle Buchhandlungen nehmen hierauf Bestellungen an.

Chaptal's Anfangsgründe der *Chemie;* aus dem Franzöf. übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *Fr. Wolff*, nebst einer Vorrede von Dr. *S. F. Hermbstädt*. 4 Theile. gr. 8. 4 Rthlr. Ladenpreis 7 Rthlr.

Fourcroy's System der *chemischen Kenntnisse*, im Auszuge von *Wolff*. 1ster bis 4ter Band. gr. 8. 6 Rthlr. Ladenpreis 10 Rthlr.

Metzger's, *E. J. D.*, Skizze einer *pragmatischen Literär-Geschichte* der *Medicin*, nebst *Nachträgen*. gr. 8. 1 Rthlr. Ladenpreis 1 Rthlr. 22 gr.

— — Materialien für *Staatsarzneykunde* und *Jurisprudenz*, 1stes u. 2tes Heft. 8. 10 gr. Ladenpreis 18 gr.

— — *Exercitationes academicae*, argumenti aut *anatomici* aut *physiologici*. Quas ex dissertationum Regiomontanarum penu in fasciculum collegit. 8 maj. 12 gr. Ladenpreis 20 gr.

Nudow, H., Versuch einer Theorie des *Schlafs*. gr. 8. 12 gr. Ladenpreis 20 gr.

— — die Zeichendeutung des *menschlichen Auges* in Krankheiten. gr. 8. 4 gr. Ladenpreis 8 gr.

Sömmerring, S. Th., über das *Organ der Seele*. Nebst einem Schreiben von *J. Kant*. Mit Kupfern. gr. 4. 16 gr. Ladenpreis 1 Rthlr.

Taschenbuch für angehende Aerzte und Wundärzte über die praktische *Arzneymittellehre* in ihrem ganzen Umfange. 4 Thle. 8. 3 Rthlr. 12 gr. Ladenpreis 5 Rthlr. 20 gr.

Vauquelin's Handbuch der *Probirkunst*, aus dem Französ. von *Fr. Wolff*, mit Anmerkungen von *Klaproth*. 8. 12 gr. Ladenpreis 18 gr.

V. Berichtigungen.

Berichtigung des Preises in der Recension von Kraft's Lexicon 1ster Theil.

In Nr. 200. dieser Allg. Lit. Zeitung steht unrichtig: erster Pränumerationspreis 3 Rthlr. Dieser war aber 3 Rthlr. 12 gr., jedoch ist derselbe längst erloschen, da seit der 1ste Theil zu haben war (und also auch als Rec. das Buch in Händen hatte), der zweyte Pränumerationspreis von 4 Rthlr. 8 gr. besteht, welchem von Anfang Octobers an, nach der mit dem 2ten Theil dann geschehenen Beendigung des ganzen Werks, der höhere Ladenpreis folgt.

MONATSREGISTER

vom

SEPTEMBER 1821.

I.

Verzeichniss der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beysatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

B.

C.

D.

F.

H.

I.

K.

Krehl,

V.

II.

Verzeichnifs der literarifchen und artiftifchen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Todesfälle.

Univerfitäten, Akad. u. and. gel. Anftalten.

Vermifchte Nachrichten.

III.

Verzeichnifs der literarifchen und artiftifchen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Vermischte Anzeigen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

THEOLOGIE.

Altona, b. Hammerich: *Theologische Encyclopädie.* Von Dr. *G. S. Franke*, ord. Prof. der Theol. in Kiel. 1819. XXII u. 718 S. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Theologische Encyclopädie, nebst einer Reihe von *Abhandlungen über mehrere wichtige damit zusammenhängende Gegenstände.* — *Erster* Band. *Theologische Encyclopädie* selbst u. s. w.

Es giebt eine Art die Wissenschaften zu behandeln, welche sich zu der wahren verhält, wie — der Tod zum Leben, wonach man den wissenschaftlichen Stoff gleich Bausteinen nach einem zufälligen Plane ordnet, und anstatt eines lebendigen Organismus ein ödes leeres Gebäude zu Stande bringt. Viele halten sogar diese Kunst, die Wissenschaften todt zu schlagen, für die echte Gelehrsamkeit, und unsere Schulbildung zweckt gröfstentheils dahin ab, insofern Wort- und Phrasen-Sammlerey und der Kram mit Begriffserklärungen und Syllogismen den jugendlichen Geist vorzüglich zu beschäftigen pflegen. Die wahren Erbauer der Wissenschaften werden gewöhnlich vom grofsen Haufen verkannt, bis ihnen die Handlanger und Fabrikarbeiter nachfolgen, welche, was sie geschaffen, aus einander reifsen und in eine angeblich regelmäfsige Ordnung, d. h. aus dem lebendigen Zusammenhang in ein todtes Fachwerk bringen.

Leider müssen wir die vorliegende Encyclopädie zu dieser Art von mechanischer Gelehrsamkeit zählen. Es wird mit einer Namens- und Begriffserklärung angefangen, dann der Plan der Encyclopädie angegeben und dann erst eine Definition von der Religion und Theologie beygebracht, welche aus der Zusammenstellung von Worten besteht, die wieder der Erklärung bedürfen, wenn sie nicht ganz leer bleiben sollen. Uebrigens zeugt diese Definition von einer ganz mechanischen Ansicht der Religion. Sie wird *subjective* als die Anlage zur Anerkennung eines heiligen, allmächtigen, weisen und gütigen Urwesens, in der Vernunft und im Gewissen, das über die Angelegenheiten der Welt waltet, und zu einer dieser Anerkennung gemäfsen frommen und sittlichen Denkart bestimmt. Warum blofs als Anlage? warum blofs als die Anerkennung Eines Urwesens, wodurch der Polytheismus ausgeschlossen wird? Was soll der Zusatz: in der Vernunft und im Gewissen? Gehört das Gewissen nicht auch der Vernunft an? „*Objective* ist sie die Summe von Wahrheiten, worin jene Anlage ihre Befriedigung findet, sowohl in Rücksicht auf Erkenntnifs, als auf Gefühl- und Willensvermögen." Aber Wahrheit bezieht sich nur auf die Erkenntnifs, denn für das Gefühl ist das Schöne und Heilige, für den Willen das Gute. „Diese Religionserkenntnifs heifst christlich, sofern sie aus den ursprünglichen Urkunden der göttlichen Offenbarung im Christenthum geschöpft wird." Von der Religion als Leben ist sonach nicht die Rede, auch nicht von der christlichen Gemeinschaft und Geschichte, durch welche das christliche Leben gebildet wird. „Der ganze Inbegriff nun von sowohl formellen als materiellen Wissenschaften und Kenntnissen, wodurch jene religiös-moralische Anlage in ihr Licht gehoben wird, wodurch die allgemeinen oder rationellen und moralischen Wahrheiten aus der menschlichen Natur, ihrem Bedürfnifs und ihren Verhältnissen entwickelt und endlich christliche Wahrheit aus der Hülle alter Schrift und Sprache hervorgezogen und nach den Fortschritten der auf die Darstellung der eigenthümlichen christlichen Wahrheit zu allen Zeiten einwirkenden Zeitgelehrsamkeit, besonders der Philosophie, für die Schule bearbeitet wird, macht *Theologie* aus, und zwar in der ersten Beziehung *Vernunfttheologie*, in der zweyten *biblische*, in der dritten *systematische* Theologie." Diese Definition ruht auf Voraussetzungen, ohne deren Verständnifs sie ganz leer ist. Welches sind die formellen und materiellen Wissenschaften, welche dazu dienen, die religiös moralische Anlage ins Licht zu setzen? Sie werden allerdings in einem nachfolgenden Abschnitt aufgeführt, aber wir vermissen hier die Nachweisung ihres Zusammenhangs mit der Theologie und ihres bey dieser sich geltend machenden Bedürfnisses. Und worin besteht der Einflufs der Zeitgelehrsamkeit auf die Darstellung der christlichen Wahrheit und worin liegt die Nothwendigkeit desselben? Nach diesen Definitionen, die nichts bestimmen, folgt denn der Abschnitt über die *Propädeumata* oder die Vorbereitungswissenschaften für das theologische Studium, ohne dafs man vorher darauf hingeleitet worden ist. Es ist noch gar nicht von Wissenschaften und deren Verbindung unter einander die Rede gewesen. Mit Einem Male sind wir mitten in die *Sprachstudien* versetzt durch die Vorbemerkung, dafs alle menschlichen Wissenschaften und Kenntnisse (warum beides immer neben einander?) entweder *formell* oder *materiell* oder *beides* seyen, und entweder vorzugsweise den Verstand (intellectuell), oder den Wil-

Willen (moralifch) oder Herz und Gefchmack (äfthe-tifch) bilden, nach den drey Hauptvermögen; Erkenntnifs-, Willens- und Gefühlvermögen, und dafs, nach vorausgegangener allgemeinen religiös-moralifchen, an den frühen Gebrauch der Bibel geknüpften Jugendbildung und nach geweoktem Sinn für die äufsere Welt durch gemeinnützliche Kenntniffe, in keiner menfchlichen Wiffenfchaft der Vortheil formeller und materieller Kenntniffe fich mehr vereinige, als im Sprachunterricht. Wenn nun gefagt wäre, dafs alle Geifteserregung und Bildung aufser den Sinnen durch die Sprache vermittelt werde, wenn die grofse Idee der Philologie als Schlüffel aller gefchichtlichen Ueberlieferung wäre vorausgefchickt worden: fo wüfste man, woran man wäre. Aber fo klingt diefe Empfehlung der Sprachftudien gerade fo, als wenn jemand fagte: wenn man diefe und jene Vorkenntniffe hat, fo ift diefes und jenes Buch recht nützlich; indeffen kann man ohne daffelbe allenfalls auch auskommen. Der Vf. will die Schulwiffenfchaften in fo weit ins Auge faffen, als fie mit dem befondern Zweck und Inhalt der theologifchen Wiffenfchaften in unzertrennlicher Verbindung ftehen. Diefs thut er z. B. bey den mathematifchen und Naturwiffenfchaften fo, dafs er fie für eine Vorbereitungsfchule zur Phyficotheologie hält, da doch die theologifche Anficht und die mathematifche fich fchnurftracks entgegengefetzt find, und jene überall eine fittlich geiftige Kraft und das Gefetz der Freyheit vorausfetzt, diefe das Gefetz der Nothwendigkeit nachzuweifen fucht. Auch zählt er zum Nutzen der Naturwiffenfchaft unter andern, dafs man dadurch die grofsen philofophifchen Streitfragen über Natur und Wunder gehörig verftehen lerne; zum Nutzen der Naturgefchichte, dafs man dadurch die göttliche Gröfse bewundern (!) und dasjenige ausmitteln lerne, was nach einer folchen Betrachtung der Natur von Endurfachen zu halten fey. Aber folche philofophifche Aufgaben lehrt nicht die Phyfik, fondern die Philofophie löfen, und jene liefert höchftens die Materialien zur Anwendung. Zum Nutzen der Philofophie wird die Beurtheilung des Streits über Rationalismus und Supernaturalismus gerechnet: was foll aber diefe fchwierige Aufgabe fchon hier und als blofses Beyfpiel? Eine Seitenlange Stelle aus Cicero über die Vortrefflichkeit der Philofophie gehört auch fchwerlich in ein folches Handbuch. Uebrigens ift kein einziger Wink über den wahren Geift und die echte Methode der Philofophie gegeben, ausgenommen, dafs den jungen Theologen gerathen wird, einen vollftändigen Curfus der theoretifchen und praktifchen Philofophie bey einem vorzüglichen Philofophen zu hören, und dann Gefchichte der Philofophie erft nach einem Compendium, dem von *Krug*, dann nach einem gröfsern Werke zu ftudiren. Der Nutzen des gefchichtlichen Studiums befteht nach dem Vf. unter andern darin, dafs man ohne daffelbe fich keinen recht umfaffenden und fruchtbaren Begriff von einer moralifchen Regierung diefer Welt verfchaffen könne, welcher doch wieder nur Sache der Religion, nicht der Gefchichte ift. Richtiger wird an den Zufammenhang der übrigen Gefchichte mit der Religionsgefchichte erinnert, wenn nur überhaupt erft die gefchichtliche Stellung der Religion gefunden, nicht blofs vorausgefetzt wäre!

Rec. ift der Meinung, dafs der Gang jeder fyftematifchen Wiffenfchaft, und fo auch der theologifchen Encyclopädie, ein folcher feyn müffe, dafs die Wiffenfchaft unter den Händen des Darftellers fich nach und nach erbaue und aus ihren Grundlagen auffteige, oder der Gang der Schritt für Schritt fortgeführten Synthefe. Der Grund der theologifchen Wiffenfchaft und zugleich das erfte Lehrfach derfelben ift die moralifche religiöfe Menfchenkunde (die natürliche Religion), welcher die allgemeine innere Menfchenkunde fammt der Philofophie zur Seite fteht. So erhellet zugleich der Zufammenhang der Philofophie und Theologie. Dann wird das Subject der Religion in der Gefchichte oder in der Ausbildung betrachtet; es folgt die allgemeine Religionsgefchichte, welche mit der allgemeinen Menfchengefchichte parallel geht, und hier finden die allgemeinen hiftorifchen und philologifchen Difciplinen ihre Stelle; dann geht es näher in die Gefchichte der chriftlichen Offenbarung, und es folgt *die biblifche* Theologie, Kritik, Hermeneutik, Exegefe, und deren Refultate, welche durch Combination mit den allgemeinen Vernunftwahrheiten gewonnen werden, nämlich biblifche Gefchichte, biblifche Glaubens- und Sittenlehre; hierauf die Gefchichte der Fortbildung der chriftlichen Kirche, Kirchen- und Dogmengefchichte und Symbolik; und aus den Ergebniffen alles bisherigen erbaut fich die zeitgemäfse Glaubens- und Sittenlehre fammt der Apologetik und Polemik. Die Apologetik ift nichts als die Vergleichung deffen, was der Menfch von Natur ift und feyn foll, mit dem, was das Chriftenthum aus ihm gemacht hat; die Polemik ift die Rechtfertigung des kirchlichen Lehrbegriffs aus den Refultaten der hiftorifchen Theologie. Die praktifche Theologie oder die Kunftlehre der Erziehung der Menfchen zur Religion fchliefst fich natürlich an die fpeculativ hiftorifche an. Von einem folchen Aufbau des theologifchen Lehrgebäudes hat der Vf. keine Idee. In einer altväterfchen fteifen Logik befangen, plagt er fich fehr mit dem Unterfchied der analytifchen und fynthetifchen Methode, die er ganz nach der altüblichen Anwendung fafst, welche unferm Zeitalter nicht mehr zufagt. Ohne die Grundlage der innern Gefchichte der Religion, ohne die Bedeutung der äufsern Gefchichte derfelben angegeben zu haben, an dem verborgenen Faden des gewohnheitlichen Denkens, kommt der Vf. zu der Aufgabe, die theologifchen Wiffenfchaften zu ordnen, und man kann fich denken, wie er diefe Aufgabe löft: er thut es nach der hergebrachten Weife, auf die Art, wie es jeder thun könnte, der etwas von der Theologie oberflächlich vernommen hat. Wir wol-

wollen das von ihm gegebene Fachwerk hersetzen. I. Gelehrte Theologie. 1) Quellenstudium, d. h. Kritik; Hermeneutik, Exegese; exegetische Theologie. 2) Religions- und Kirchengeschichte, oder historische Theologie. *A.* Allgemeine Religionsgeschichte. *B.* Besondere *a*) des Alten, *b*) des Neuen Testaments; christliche Kirchengeschichte mit ihren Unterabtheilungen. 3) Christliche Religionswissenschaft selbst, Theologie im engern Sinn. A. Eigentliche Hauptwissenschaften, Theologie im engsten Sinn. *a*) Christliche Glaubenslehre, Dogmatik. *b*) Christliche Tugend- oder Sittenlehre, Moral, Theologie. *B.* Damit innig zusammenhängende Wissenschaften. *a*) Apologetik, Schutz- und Vertheidigungswissenschaft der christlichen Religion. *α*) Gegen die, welche alle Religion leugnen, ein Stück der Religionsphilosophie, Antithetik gegen Atheisten. *β*) Gegen die, welche bloss alle positive Religion oder eine eigentliche göttliche Offenbarung verwerfen, Antideistik, christliche Apologetik im engern Sinn. *b*) Symbolik, zusammenhängende Darstellung des Lehrbegriffs nach den öffentlich auctorisirten Glaubensbekenntnissen einer Kirche u. s. w. *c*) Polemik oder Elenchtik, die Vertheidigung des in den symbolischen Büchern enthaltenen Lehrbegriffs. II. Populäre Theologie. 1) Biblische Religionswissenschaft, die Grundlage selbst der obigen wissenschaftlichen. *A.* Biblische Glaubenslehre. *B.* Biblische Tugendlehre. 2) Didaktik enthält die Fächer, welche lehren, wie man die biblische Glaubens- und Tugendlehre recht gemeinnützlich zu lehren habe. *A.* Homiletik. *B.* Katechetik. 3) Pastoral im engern Sinn. *A.* Casuistik, Winke über ein weises Verfahren in streitigen Gewissensfällen. *B.* Liturgik. *C.* Pastoral im engsten Sinn, über die Pflichten des Predigers in seinen besondern Verhältnissen. III. Kirchenrecht, am besten ein eigenes Fach, das als Hülfswissenschaft sowohl der gelehrten, als der populären Theologie anzusehen ist. *A.* Katholisches oder kanonisches. *B.* Protestantisches Kirchenrecht. Die Fehler in der Anordnung der gelehrten Theologie springen nach dem vorher bemerkten von selbst in die Augen, wir wollen uns nur auf den zweyten und dritten Theil einschränken. Die populäre Theologie kann doch nichts weiter seyn sollen, als die praktische oder besser pragmatische: was soll nun in ihr die biblische Religionswissenschaft? Diese gehört ja zur exegetischen Theologie, und ist keine populäre, sondern eine wissenschaftliche Lehre. Freylich versteht der Vf. darunter eine populäre Lehre, weil alles rein biblische populär sey; allein der populäre Vortrag muss auch über das Biblische hinausgehen und dieses in der Sprache der Zeit zu erklären suchen: mithin ist diese Ansicht des Vfs. schwerlich richtig. Das Kirchenrecht oder die Theorie des Kirchenregiments steht mit der Liturgik auf gleicher Linie, und darf nicht ein besonderes Gebiet einnehmen. Die Casuistik gehört der Seelsorge an oder der Klugheitslehre des Beichtstuhls, und sollte nach der Liturgik und dem Kirchenrecht folgen, weil sie das Verhältniss zu den einzelnen Gemeindegliedern betrifft.

(*Der Beschluss folgt.*)

RECHTSGELAHRTHEIT.

Berlin, b. Reimer: *Civilistische Abhandlungen*, von *Heinrich Eduard Dirksen*, Prof. der Rechte zu Königsberg. *Erster* Band. 1820. VI u. 477 S. *Zweyter* Band. 1820. 524 S. 8.

Die in dem vorliegenden Werke mitgetheilten Abhandlungen sind im eigentlichen Sinne nur *antiquarische*, und nur ungenügend hat der Vf. in der Vorrede den gewählten Titel dadurch zu rechtfertigen gesucht, dass er anführt: zum Gebiete des Civilisten gehöre unfehlbar alles, was die Kenntniss und Auslegung der Quellen des Civilrechts auf unmittelbare Weise fördere. Nun sey aber in jeder einzelnen Abhandlung mannichfach auf die Kritik oder Auslegung der Quellen des römischen Rechts Bezug genommen; und deshalb verdienten die Abhandlungen selbst *civilistische* genannt zu werden, wenn sie gleich nicht das Gebiet der sogenannten civilistischen Praxis brandschätzten! doch dem sey, wie ihm wolle! was in diesen Abhandlungen dargeboten wird, bereichert die Wissenschaft im allgemeinen so sehr, dass Rec. mit dem Vf. wegen des unrecht gewählten Titels nicht rechten mag.

Der *erste* Band enthält folgende Abhandlungen: I. *Ueber den öffentlichen Gebrauch fremder Sprachen bey den Römern.* Ein kleiner Theil dieser Abhandlung, nämlich derjenige, welcher sich über die kaiserlichen Constitutionen, und die Schriften der römischen Juristen verbreitet, erschien früher als academische Gelegenheitsschrift; hier ist das Ganze nach allen Beziehungen meisterhaft dargestellt. Bewunderungswürdig ist die dabey vorkommende Belesenheit des Vfs. in den Klassikern; auf so manche früherhin ungenutzte Stelle wird Rücksicht genommen, dass man klar überzeugt wird, der Vf. sey ein eben so guter Philolog als Jurist. Uebrigens leidet das Ganze keinen Auszug. II. *Ueber die Kriminaljurisdiction des römischen Senats.* Gleichfalls die Bearbeitung eines Gegenstands, welche früher in diesem Zusammenhange noch nie versucht war, und deshalb sehr dankenswerth. III. *Bemerkungen über Justinians Compilation.* Justinians Plan wird gelobt, aber die Ausführung getadelt, besonders auch deshalb, weil so viele Stellen der Pandekten nur aus der zweyten Hand excerpirt seyen. Gerade hierüber, wird nun auf Veranlassung einiger Aeusserungen des *Johannes Lydus* „*de magistratibus populi Romani*" eine Untersuchung angestellt, und solches zu erweisen gesucht; eine Untersuchung jedoch, deren Resultat jetzt vollkommen durch die vortrefflichen Untersuchungen des Dr. *Bluhme* in dem letzten Doppelheft der Zeitschrift für historische Rechtswissenschaft, widerlegt worden ist. IV. *Ueber die Behörden, welche im Römischen Reiche Privilegien ertheilten.* Dieser

Auf-

Aufsatz enthält die Hauptideen einer frühern, als academischen Gelegenheitsschrift erschienenen, Abhandlung: „*Dissert. de privilegiis apud Romanos irrogativ. Regiomont. P.* I. II. 1817. 8.," ist aber in der Ausführung, so wie in der ganzen Form von jener ältern Arbeit wesentlich verschieden. Auch bey dieser Abhandlung ist dasjenige zu rühmen, was bey der ersten und zweyten als rühmenswerth ausgezeichnet worden ist; das Ganze erlaubt aber keinen Auszug. Als Anhang zu derselben ist noch eine Untersuchung über die Dispensation von Eheverboten nach dem alten römischen Rechte hinzugekommen. V. *Kritische Bemerkungen über einzelne Pandektenfragmente.* Veranlasst durch eine Königsberger Pandektenhandschrift aus dem 13. Jahrhunderte, so wie durch eine andere, welche ein Bruchstück des seitdem von *Wenck* bekannter gemachten Buches des *Vacarius*, enthält. Natürlich keines Auszugs fähig. Indessen muss sich Rec. eine Bemerkung erlauben. Mode wird es, der *Gebauer-Spangenbergschen* Ausgabe des *Corpus juris*, den Vorwurf zu machen, dass sie nicht eine *vollständige* kritische Compilation sey. Aber wo war das je von *Gebauer* versprochen? Vgl. *Spangenberg* Einleit. in das Römisch-Justinianische Rechtsbuch. S. 452. Not. 61.

Der *zweyte* Band enthält nur drey Abhandlungen: I. *Historische Bemerkungen über den Zustand der juristischen Personen nach römischem Rechte.* Eine vortreffliche Abhandlung, die sich vorzüglich auf die römische Communalverfassung bezieht, und über diese dunkle Materie viel Licht verbreitet. Gewiss das Beste und Genügendste, was bis jetzt über diesen Gegenstand gesagt ist, wenn gleich hin und wieder noch einzelne Dunkelheiten bleiben. II. *Bemerkungen über die erste Hälfte der Tafel von Heraclea;* namentlich über den Theil derselben, der gewöhnlich mit dem Namen des *Aes Britannicum* belegt wird. Den letzten Theil derselben, gewöhnlich *Aes Neapolitanum* genannt, hat der Vf. in seinen „*Observationes ad tabulas Heracl. partem alteram, quae vulgo aeris Neapol. nomine venit. Berol.* 1817. 8." erläutert; die vorliegende Abhandlung beschäftigt sich auf ähnliche Weise mit dem erstern Theile, nur mit dem Unterschiede, dass sie in deutscher Sprache abgefasst ist. III. *Beyträge zur Kritik des Justinianischen Codex.* Gleichfalls auf Veranlassung einiger Königsberger Handschriften, und der schon gedachten des *Vacarius*. Es wäre zu wünschen, dass alle diejenigen, denen Handschriften zu Gebote stehen, auf eine ähnliche Art dieselben ausnutzen möchten, wie hier der Vf. thut; auf jeden Fall würde dadurch die Besorgung der neuen Ausgabe des *Corpus juris*, welche *Schrader* u. a. übernommen haben, bedeutend befördert werden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfall.

Am 3. October 1820 starb der Amtspropst zu *Bölling*, *Hammerum*, *Hind* und *Nörre* im Amte *Ringkjöbing*, Pastor *Christian Johann Lodberg Krarup*, welcher auf dem Predigerhofe *Winkel* im Stifte *Viborg* den 25. Jun. 1765 geboren war. Kaum 22 Jahre alt erhielt er, nachdem ihm seiner ausgezeichneten Kenntnisse wegen und nach glücklich überstandenem theol. Examen die *venia aetatis et ministerii* war ertheilt worden, die Predigerstelle *Naur* und *Siir* bey *Holstebroe*. Seit 1794 bekleidete er das Pastorat *Borris* und *Fasten* bey *Ringkjöbing*, womit im J. 1806 die Stelle eines Vorstehers und ersten Lehrers bey dem nach seinen Vorschlägen errichteten Schullehrerseminarium verbunden wurde. Seine letzte, 1812 übernommene Predigerstelle zu *Bölling*, legte er ein Jahr vor seinem Tode nieder. — Viele, schon vom J. 1787 an gestiftete Lesegesellschaften, die sich zum Theil auf einen weiten Umkreis verbreiteten, und andere zur Beförderung der Cultur und Aufklärung unter seinen Mitbürgern getroffene Anstalten, bezeichnen ihn als einen Mann von seltenem Eifer fürs Wahre und Gute. Hiervon gab besonders auch die mit kön. Bewilligung im J. 1815 von ihm angelegte Schulbuchdruckerey, einen Beweis, deren in unserer A. L. Z. (S. Erg. Bl. 1818 Nr. 73.) Erwähnung geschehn ist, und worin mehrere Schulschriften von ihm selbst und andern seiner Mitarbeiter am Seminarium gedruckt wurden. Ausserdem stiftete er noch eine kleinere Gesellschaft zur Beförderung der Volksaufklärung, von welcher einige in seinem Verlage herausgekommene Schriften herrühren. An der Ausführung seines Vorschlages zu einer grösseren Gesellschaft in demselben Zwecke hinderte ihn sein früher Tod. — Die Regierung wusste die Verdienste dieses fürs Gute unermüdet thätigen Mannes durch mehrere Ermunterungen, und unter andern auch durch Ertheilung des Ritterkreuzes vom Danebrog 1813, zu würdigen.

II. Beförderungen.

Der Doctor der Theologie, Hr. *Augustin Scholz*, ist zum ausserordentlichen Professor an der katholisch-theologischen Facultät der Universität in Bonn ernannt worden.

Der bisherige Privatdocent an der Universität zu Göttingen, Hr. *G. K. Just. Ulrich*, hat eine ausserordentl. Professur in der philosophischen Facultät erhalten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

THEOLOGIE.

Altona, b. Hammerich: *Theologische Encyclopädie.* Von Dr. *G. S. Franke* u. s. w.

Auch unter dem Titel:

Theologische Encyclopädie, nebst einer Reihe von *Abhandlungen über mehrere wichtige damit zusammenhängende Gegenstände* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Die Lehrfächer der Theologie selbst hat der Vf. nicht bloss formel, in ihrer Beziehung zum Ganzen und zu einander, sondern zugleich materiel behandelt, d. h. er hat davon einen Abriss gegeben, und zwar sehr ausführlich, wie denn das Fach der biblischen Kritik allein von S. 87 bis 230 geht. Allerdings scheint Rec. eine bloss formelle Behandlung, wie sie *Schleiermacher* gewählt hat, nicht zweckmäsig zu seyn, weil die Form sich nie ganz rein vom Gehalt trennen läst; aber Rec. würde vollkommen hinreichend finden, dass man nur die in jedem Lehrfach vorkommenden Aufgaben und deren mögliche, im Geiste des Ganzen gegründete Lösungen, mit Winken auf die vorhandenen Lösungen angäbe, um den Sinn der angehenden Theologen zu wecken. Diesen vom Vf. gegebenen Uebersichten will Rec. keineswegs ihr Verdienst ganz absprechen, vielmehr erkennt er mit Achtung die Belesenheit des Vfs., seine freysinnige Offenheit für jede Ansicht und seine Umsicht und Vielseitigkeit an. Aber Vieles was er behauptet, muss der Natur der Sache nach unbegründet und unklar bleiben, weil er eigentlich nur die Ergebnisse seiner Forschungen vorlegt, ohne sie gehörig beweisen und entwickeln zu können. In der biblischen Kritik hält er den Mittelweg zwischen den neuesten und den älteren Ansichten, zwischen *Eichhorn* und denen, die von ihm zum Theil abgegangen sind, als *Vater*, *de Wette* u. A. So ausführlich der Abschnitt über die Hermeneutik und Exegese der biblischen Bücher S. 230 — 321. gerathen ist, so hätten hier doch am ersten die Grundzüge der biblischen Hermeneutik gegeben werden sollen, weil diese an sich durch ihren formellen Charakter in das Gebiet der Encyclopädie einschlägt. Aber hier ist der Vf. äusserst dürftig, und auch nicht einmal in der Geschichte der Hermeneutik befriedigt er, von der er fast nur die Literatur giebt. Im Abschnitt über die allgemeine Religions- und Kirchengeschichte nähert er sich mehr demjenigen, was wir für das Geschäft des Encyclopädisten halten, ; indem er die leitenden Ideen für diese Fächer angiebt und daran die Charakteristik der vorhandenen Arbeiten knüpft. Diess thut er wenigstens in der allgemeinen Religionsgeschichte, weniger in der Kirchengeschichte, wo Rec. die bestimmte Aufstellung der zu lösenden Aufgaben und die Nachweisung, in wie weit sie gelöst sind, vermisst. Die Literatur ist, wie es der Zweck erheischt, nach geschichtlich - wissenschaftlichen Gesichtspuncten geordnet, und sehr vollständig angegeben; auch sieht man überall die Merkmale der eigenen Belesenheit. Der Raum von ungefähr 80 Seiten ist übrigens für diese reichen Fächer unverhältnissmäsig klein. Im Abschnitt über die systematische Theologie bemerkt man wieder den Einfluss der Logik des Vfs. Zuvörderst wird eine Definition von dem, was ein System sey, gegeben: es sey die wissenschaftliche Begründung und Anordnung gewisser Wahrheiten, und ein theologisches System sey eine solche Begründung und Anordnung religiöser und moralischer Wahrheiten; was nun aber wissenschaftlich sey, das, heisst es, lehre die Logik: so dass also das Ungenügende der gegebenen Erklärung in die Augen springt, es sind darin nur die Namen gewechselt. Der Stoff der systematischen Theologie sey zum Theil didaktisch, zum Theil historisch; und der historische Theil diene den christlichen Wahrheiten zum Vehikel; auch werden diese symbolische Thatsachen und Gegenstände des Glaubens genannt. Also eine religiöse Symbolik nimmt der Vf. im Christenthum an: und davon hier erst ein Wink? das wäre ja wohl eine Hauptsache bey der Angabe des Wesens der Religion gewesen? Es werden hierauf die verschiedenen Methoden der Analyse und Synthese angegeben ganz nach der alten Art. Synthetisch soll diejenige Anordnung seyn, die mit der Gottheit als dem Realprincip anfängt, analytisch, die vom Zweck ausgeht. Das ist aber nicht ganz richtig. Echt synthetisch wäre diejenige Dogmatik, welche von den allgemeinen Principien der Religionsphilosophie anfinge und zu der besondern christlichen Ansicht fortschritte; analytisch diejenige, welche von der christlichen Ansicht, als den besondern, zurück ginge auf die speculativen Grundwahrheiten. Die Idee Gottes ist keineswegs das Princip eines synthetischen Systems der Dogmatik, weil in dieser Idee schon alle übrigen, die der Ewigkeit, der Heiligkeit u. s. w. absolut vereinigt sind. Die wahren Principien des synthetischen Systems der Dogmatik sind die Idee des absoluten Seyns und des absoluten Zwecks oder die Principien der theoretischen und praktischen

ſchen Philoſophie und der Aeſthetik. Ohnehin iſt die chriſtliche Lehre von Gott ſchon gemiſcht aus Allgemeinem und Beſonderm; kann alſo nicht als Princip gelten. Daſs die Anordnung, wie ſie der Vf. aufſtellt, die hergebrachte ſynthetiſche iſt, leugnen wir nicht, ſondern nur daſs ſie die wahre iſt. Eben ſo wenig iſt das die rechte analytiſche Methode, welche von der Lehre von der Beſtimmung des Menſchen anfängt, ſondern diejenige, welche von der Erlöſung und Beſeligung durch Chriſtum ausgeht und dieſe chriſtliche Anſicht als die mit der ewigen Wahrheit übereinſtimmende rechtfertigt, indem ſie zu dem Allgemeinen aufſteigt. Die Anordnung der Dogmatik, welche der Vf. giebt, iſt die gewöhnliche, daher wir darüber ſchweigen; aber die der Moral, welche bey weitem nicht ſo durch die Gewohnheit feſtgeſtellt iſt, kommt der richtigen näher. Der Vf. nimmt drey Theile der Moral an: einen allgemeinen, nach Rec. Sprachgebrauch die allgemeine Sittenlehre enthaltend, und zwey beſondere, die beſondere Pflichtenlehre und die Aeſthetik. Dieſe Anordnung iſt richtig ſynthetiſch, denn das Allgemeine geht dem beſonderen vorher. Voran ſtellt der Vf. die Lehre von der menſchlichen Natur und Beſtimmung und von den Beförderungsmitteln und Hinderniſſen derſelben: hierauf läſst er die Lehre von der darauf berechneten chriſtlichen Veredlung und Sinnesänderung und der hierin gegründeten chriſtlichen Tugendgeſinnung folgen. Nur hätte bemerkt werden müſſen, daſs die wiſſenſchaftliche Behandlung der chriſtlichen Sittenlehre wiederum analytiſch ſeyn muſs, inſofern zu zeigen iſt, daſs ſie mit der allgemeinen Sittenlehre übereinſtimmt. Auch kann ſich Rec. nicht recht in den Unterſchied der chriſtlichen Veredlung und Sinnesänderung und chriſtlichen Tugendgeſinnung finden, und er unterſcheidet zwiſchen der chriſtlichen Offenbarung oder der Erſcheinung Chriſti und der daraus analytiſch geſchöpften ſittlichen Geſetzgebung. Eben ſo wenig iſt es richtig, den Gegenſtand der beſondern Pflichtenlehre als eine Wirkung der chriſtlichen Tugendgeſinnung anzuſehen, vielmehr iſt der Unterſchied nur wie der des Allgemeinen und Beſondern. In die Apologetik, von welcher der Vf. ſelbſt einen Entwurf herausgegeben hat, geht er tiefer ein, als es der Raum einer Encyclopädie geſtattet. Wir bemerken nur, daſs der Gang derſelben richtig als analytiſch bezeichnet wird, wie denn jede analytiſche Glaubens- und Sittenlehre mit der Apologetik in eins zuſammenfällt, und rathen dem Vf., ſich bey ſeiner Apologetik eines ſorgfältigern Studiums der Syſteme anderer Theologen, die er beurtheilt, zu befleiſsigen, um ihnen nicht Unrecht zu thun, wie er zum Theil thut. Er giebt Theologen, wie *Wegſcheider*, *De Wette*, *Lücke*, Schuld, daſs ſie alles Poſitive aus dem Chriſtenthum ausſcheiden oder zu äſthetiſchen Dogmen und Symbolen erheben. Dem zweyten Theologen giebt er Schuld, daſs er auf dem Standpunct des *Herbert von Cherbury* ſtehe, daher dieſer auch in ſeiner Ethik einen ausgezeichneten Charakter führe, da er doch unſers Wiſſens mit keinem Worte darin erwähnt iſt. Nachdem er die äſthetiſch ſymboliſche Anſicht verworfen, nimmt er doch ſelbſt eine ſymboliſche Bedeutung des Poſitiven im Chriſtenthum an, und der Unterſchied ſeiner Anſicht von der von *Lücke* u. A. möchte allein ſeyn, daſs er über den geheimniſsvollen Urſprung der chriſtlichen Offenbarung irgend eine, wenn auch unbewuſste, Hypotheſe, die Annahme eines göttlichen Eingriffes oder einer willkürlichen Veranſtaltung hegt. *De Wette* mit ſeiner Dogmatik und Ethik iſt vom Vf. oft erwähnt, aber immer falſch beurtheilt worden, wie wir dieſs leicht zeigen könnten, wenn es der Raum dieſer Anzeige erlaubte und wir nicht in den Verdacht der Parteylichkeit zu fallen fürchten müſsten. Die Literatur der Dogmatik, Moral, Apologetik und der andern Fächer der ſyſtematiſchen Theologie iſt vom Vf. theils in die Geſchichte dieſer Wiſſenſchaften verflochten, theils hinterher noch beſonders angeführt worden, wodurch Wiederholungen eingefloſſen ſind.

Was die *praktiſche* oder *populäre* Theologie betrifft, ſo wiederholen wir unſern Tadel über die Stellung welche der Vf. der bibliſchen Theologie gegeben hat. Wie konnte er Werke, wie von *Bauer*, *Laun*, *G. W. Meyer*, *Ammon*, *Eberhard* u. A. zu der populären Theologie rechnen? Sonderbar, daſs der Vf. von einem *Inhalt* der populären Glaubens- und Sittenlehre redet, als wenn die Populär-Theologie nicht denſelben Gehalt mit der wiſſenſchaftlichen theilte. Seine Meinung iſt wohl die, daſs die gelehrte Theologie in manche Beweisarten und Kritiken eingehe, welche von dem populären Vortrag ausgeſchloſſen bleiben; aber dieſer Unterſchied geht doch nicht den Gehalt, ſondern die Form an. Dagegen findet Rec. keine Winke über die populäre Vortragsweiſe; ausgenommen daſs der Vf. den analytiſchen Gang dazu vorſchlägt, und mithin in der Dogmatik von der Beſtimmung des Menſchen auszugehen räth. — Das Kirchenrecht hat der Vf. von dieſer Encyclopädie ausgeſchloſſen.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, in Comm. b. Gleditſch: *Geſammelte Blätter* von *Treumund Wellentreter*. 1820. *Erſter* Band. *Poeſieen*. 388 S. *Zweyter* Band. *Proſaiſche Aufſätze*. 394 S. *Dritter* Band. *Proſa und Poeſie*. 348 S. 8.

Der Vf. wünſchte, wie er ſich in der kurzen Vorerinnerung ausdrückt, dem Geiſt und Gemüthe Gleichgeſinnter einige Nahrung zu geben. Darum hat er in dieſen Blättern „die beſten, wärmſten und klärſten Augenblicke ſeines Lebens" niedergelegt. Im erſten Bande ſpricht er die bedeutendſten Momente ſeines Lebens in Poeſieen aller Art, meiſt didactiſchen, epigrammatiſchen, lyriſchen Inhalts; im zweyten Bande die Frucht ſeiner Forſchungen und Gefühle in philoſophiſchen und religiöſen Aufſätzen und Aphorismen aus. Es findet ſich viel Geiſtvolles und Ge-

Gemüthliches in diesen Darstellungen, vorzüglich in den poetischen, wie uns denn der Vf. überhaupt mehr Anlage zum Dichten als zum philosophischen Denken zu besitzen scheint.

Schon das bescheidene Vorwort nimmt ein:

„Geöffnet stehn der Schönheit Pforten
Für jeden ungetrübten Sinn;
Nur stellt nicht jeder schön, in Worten,
Was er empfand, für Andre hin.
Verlieh'n, ward Wenigen die Gabe,
Mit treuer Liebe, echt und rein,
Dass sich das Herz daran erlabe,
Der Schönheit Bild zu conterfeyn.

Ein inn'rer Drang, ein glühend Streben,
Zu bilden, was ich tief empfand,
Beseelte mich durch's ganze Leben,
Gab mir den Griffel in die Hand.
Lang' hab' ich männlich ernst gerungen,
Verworfen und vernichtet Viel;
Nur Weniges scheint mir gelungen,
Noch in der Ferne steht mein Ziel."

Die dann folgenden Dichtungen sind zwar meist in *Göthe'scher* Art und Kunst verfasst; d. h. die tief-empfundenen Meisterstücke des grosen Dichters scheinen dem Vf. immer vorgeschwebt und ihn zu ähnlichen Hervorbringungen begeistert zu haben. So werden wir besonders bey der dritten Abtheilung, der Wandrer in Italien, durchweg an *Göthe's* Römische Elegieen erinnert. Doch nicht *Göthe* allein, auch andere neuere und neueste Dichter, z. B. *Voß*, in der Idylle, „der Sommertag," und *Novalis*, in dem Liede: „ich habe Christum wieder, von Neuem ihn gefunden" u. s. w. scheinen auf die Stimmung und Darstellung des Vfs. bald mehr bald weniger Einfluss gehabt zu haben.

Rec. will diess nicht geradehin tadeln. Denn wenn Maler und Bildner die Meisterwerke eines *Angelo*, *Correggio*, *Raphael* u. s. w., wenn Tonkünstler die Compositionen eines *Bach*, *Mozart*, *Beethoven* u. s. w. studieren, und ihr Talent oder ihr Genie daran entwickeln dürfen, ohne für das Eigenthümliche ihrer Darstellungen, sofern nur sonst die Natur ihnen solches verliehen hat, Nachtheil zu befürchten: warum sollten nicht auch Dichter an Dichtern sich bilden, hat nur bey ihrer Wiege Melpomene sie einweihend angeblickt? Die Originalität wird schwerlich dadurch erlangt, dass man von den Meistern seiner Kunst vorher keine Notiz nimmt; sondern dadurch, dass man, berufen von der Natur, und geleitet von Mustern zur Rechten und zur Linken, nun seine Bahn sich selbst absteckt, und auf eigenen Füssen geht. Auch einem *Göthe* und *Schiller* schwebten Shakespeare und die Griechen als Muster vor; aber was sich in ihnen gestaltete, war nicht der Nachklang des Empfundenen, sondern das eigenthümliche Leben, nur angeregt und modificirt von Jenen. Unser Vf., der sicher nicht ohne Talent ist, scheint indess der vollen Selbstständigkeit noch zu ermangeln; denn bald finden wir ihn zwar auf eigenem Wege, öfter aber, wenn nicht im Einzelnen, doch im Ganzen, wandelt er mit seinen Meistern auf *ihrer* Bahn, und das Ohr glaubt Klänge zu vernehmen, die es früher schon origineller und mithin besser gehört hat. Das Technische und Melodische des Versbaues hat übrigens der Vf. sehr in seiner Gewalt; und namentlich fliessen seine Distichen so leicht und angenehm dahin, dass man mitunter wohl auch einen gewöhnlichen oder matten Gedanken in dieser Sprach-Harmonie gerne vernimmt; besonders, da des Gewöhnlichen weniger, des Gehaltvollen mehr ist.

Vorzüglich haben den Rec. die Elegieen über Italien angezogen. Auch *der Vf.* war in Italien, diess fühlt man bey diesen poetischen Schilderungen bald und mit Lust, und die lebendige Anschauung hat hier den Stoff gegeben, wenn auch vielleicht der frühere Dichter die Form. Um nur etwas zur Probe mitzutheilen, wählen wir Folgendes:

15.

Mitten in regem Geschäft und die Freude des fliehenden Tages
Tausendjähriger Zeit, führst du, Pompeji, uns ein.
Offen ist noch das Gewölb des Krämers, offen die Werkstatt,
Offen der Speisenden Saal, offen der Frauen Gemach.
Wie ein geschäftiger Mann aufsteht vom Sitz, die Geräthschaft
Nicht verwahrend; er geht nur zu dem Nachbar in's Haus:
Also umher in der emsigen Stadt liegt alles Besitzthum
Ruhig, der heutige Tag lebt in der grauesten Zeit.
Rollte die Strasse dahin nicht eben ein Wagen? Die Spur, — noch
Ist sie so frisch! ja, frisch noch von der Zeit des Trajans.

13.

Munterer Scherz! er gesellt sich so schön zum heiligen Kunstwerk,
Das mir im Vatikan fröhliches Lachen erregt.
Sorgsam baute der Künstler ein Nest von Marmor, und drinnen
Klettern im bunten Gewühl zart Amoretten herum;
Jungen Vögelchen gleich, dem Ey entkrochen; sie schütteln
Frisch die Schwingen, es strebt jeder zum Neste heraus,
Emsig, mit kindischem Ernst, doch schelmisch, blickst du genauer
Ihm ins Gesicht; er verbirgt schwer sich, der schädliche Gott.
Kalt dünkt ihnen der Ort, und es sehnen die losesten Vögel
Sich nach dem wärmeren Nest. Wahret den Feinden das Herz!

Ueber die prosaischen Aufsätze des *zweyten* Bandes will sich Rec. ganz kurz fassen. Es sind philosophische Betrachtungen unter verschiedenen Titeln: z. B. „über das Gesetz der Freude;" über das Leben, von seinen verschiedenen Seiten betrachtet; über Natur, Vernunft, Gott; über die Entwicklung des Menschengeschlechts; über die Heroen der Menschheit; über den Hang zum Bösen; über Of-

fenbarung und Wunder, über Erlöfung und Heiligung, über die Liebe; u. f. w. Es find intereffante Aufgaben, an deren Löfung fich der Vf. gewagt hat. So viele treffliche Bemerkungen im Einzelnen vorkommen, fo wird doch ein philofophifcher Lefer fchwerlich durch einen diefer Auffätze (höchftens mit Ausnahme des erften) befriedigt werden. Theils ift das Meifte, was hier abgehandelt wird, nicht neu; theils dringt der Vf. überall nicht tief genug, und fein Philofophiren ift mehr ein Spielen mit bunten Bildern auf der Oberfläche, als ein Erklären aus dem Grunde. Dazu ift dem Vf. in der Profa eine gewiffe Breite eigen, die denjenigen, der bey philofophifchen Unterfuchungen fortzurücken glaubt, ohne wirklich fortzukommen, leicht begegnet. Die im Anhang befindlichen „Blicke in das Himmelreich," voll fanfter religiöfer Schwärmerey, bringen auf die Vermuthung: dafs die Gemüthswelt des Vfs., der zuvor mehr als ein griechifch-römifcher Philofoph und Dichter erfcheint, aus dem klaffifchen Heidenthum in ein myftifches Chriftenthum übergegangen fey, und vielleicht fchrieb er in Rom den Anfang der neunten Elegie nicht ohne perfönliche Beziehung:

Freund! dir will ich's geftehn, verführerifch wahrlich ift Rom fehr,
Und es verwahrt nicht genug Jeder im Bufen das Herz.

Der Inhalt des dritten Bandes fcheint diefe Vermuthung nur zu beftätigen.

Er ift faft durchgängig myftifch-religiös, und fowohl die profaifchen Auffätze als poetifchen Ergiefsungen fprechen den wunderlichen Gemüthszuftand aus, der den Ueberfpannten unferer Zeit eigen ift. Hier wird unter Anderem der Heiland in Bildern nach der heil. Schrift gefchildert; und diefe Schilderungen enthalten viel Zartes und Tiefgefühltes; nur Wahrheit und Natur gehen meift leer dabey aus. Nach feinem Gefühl wird Rec. die einfachen Erzählungen der Evangeliften von Jefu Leben, Tod und Verherrlichung jederzeit allen fpäteren Biographieen deffelben in Poefie und Profa vorziehen. Die eingeftreuten Lieder „aus gefelligem Kreife," die einen freyeren fröhlichen Geift athmen, gehören wahrfcheinlich einer früheren Lebens-Periode des gemüthvollen Vfs. an.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 18. Junius d. J. ftarb der Dr. *J. G. Ch. Nonne*, Director des Gymnafiums zu Duisburg am Rheine. Er war geb. den 20. Febr. 1749 zu Hildburghaufen. Sein Vater war der dortige Hofprediger und nachherige Prediger zu Eisfeld, *Adam Nonne*. Nach Studien auf verfchiedenen Schulen und auf der Univerfität zu Jena promovirte er dafs. 1772 als Doctor der Philofophie und hielt hierauf Vorlefungen über die deutfche Grammatik, Rhetorik u. dgl. Im J. 1774 wurde er zum Director des Gymnafiums zu Lippftadt berufen, das unter ihm fehr blühend war. 1796 ging er in gleicher Eigenfchaft nach Duisburg, wo er dem dafigen Gymnafium 25 Jahre mit ruhmwürdiger Thätigkeit und Treue vorgeftanden hat. Er hat fich als Schriftfteller durch verfchiedene Schriften bekannt gemacht. Vorzüglich war er es, der durch die Redaction der Lippftädtifchen politifchen Zeitung den trocknen Zeitungston verliefs, und die Ereigniffe der Zeit mit Leben und eignem Urtheile behandelte. Er hinterläfst drey Söhne und vier Töchter. Diefer treffliche Mann, gleich achtungswerth als Lehrer und Familienvater, wird in Rheinland-Weftphalen lange in fegensreichem Andenken bleiben. (S. Rheinifch-Weftphälifcher Anzeiger Nr. 57. 1821.)

In der Nacht vom 30—31. Julius verfchied zu Dohna der Kreishauptmann *Heinrich Sigismund von Zefchau* im 36. Lebensjahre. Er war der ältefte Sohn des hochverdienten Kön. Sächf. General-Lieutenants und Staatsfecretärs der Militär-Angelegenheiten, *Heinr. Wilh. v. Zefchau*, und zu Weiffenfels, d. 15. Junius 1785 geboren. Von Privatlehrern gebildet, vollendete er feine Studien auf der Klofterfchule zu Rofsleben, und dann auf der Hochfchule zu Leipzig. Im J. 1808 ward er als Stiftsregierungsrath zu Naumburg angeftellt, zu Ende deffelben Jahres aber nach Lübben als zweyter Oberamtsregierungsrath verfetzt. Im J. 1811 ward er als Geheimer Referendar nach Dresden berufen, 1813 zum Geheimen Finanzrath, und 1817 zum Kreishauptmann im Meifsnifchen Kreife ernannt. Seit dem Sommer 1820 hatte v. Z. feinen Wohnfitz in Dohna genommen. Er ftarb an den unglücklichen Folgen eines Pferdefturzes. — Der Staat verliert in ihm einen thätigen, einfichtsvollen und biedern Gefchäftsmann. Der Verewigte ift als Dichter unter dem angenommenen Namen: *Willbald*, mit einer Sammlung, Jehovahblumen, (Leipz. 1819.) und mehreren Gedichten in der Abendzeitung aufgetreten.

Am 10. September ftarb zu Göttingen der um die Gefchichte der Künfte und um die Kunftfammlungen der Univerfität dafelbft vieljährig verdiente Profeffor *Fiorillo* im 74. Jahre f. A.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Giessen.

Verzeichniss der Vorlesungen, welche auf der Grossherzoglich Hessischen Universität daselbst im bevorstehenden Winterhalbjahre, vom 22sten October 1821 an, gehalten werden.

Theologie.

Bibelerklärung. Den *Jesaias* erklärt Hr. Prof. Dr. *Pfannkuche.*

Die *Psalmen* und die wichtigsten der sogenannten *Messianischen Weissagungen des A. T.* Hr. Dr. Phil. *Schulz.*

Die *Briefe an die Römer* und *Hebräer* Hr. Geh. Kirchenrath und Prof. Dr. *Kühnöl.*

Die *Briefe an die Korinthier* Hr. Prof. Dr. *Dieffenbach.*

Den *Brief an die Römer* Hr. Pädagoglehrer Dr. *Engel.*

Eine *synoptische Erklärung der drey ersten Evangelien* mit Hinweisung auf die *Johanneischen Parallelstellen* nach *Griesbach. synopsis evangg.* giebt Hr. Dr. Phil. *Schulz.*

Die *Dogmatik* setzt fort Hr. Geh. Kirchenrath und Prof. Dr. *Kühnöl.*

Die Vorträge über den Kampf der älteren kirchlichen Orthodoxie mit den ihrem Supernaturalismus entgegenstehenden Principien eines christlichen Naturalismus und Rationalismus, so wie über das Unterscheidende der aus diesem Kampf hervorgegangenen neueren Theologie setzt fort Hr. Dr. Phil. *Schulz.*

Die *theologische Moral* lehrt Hr. Superintendent u. Prof. Dr. *Palmer.* *Dieselbe* nach Dictaten Hr. Prof. Dr. *Dieffenbach.*

Die *ältere Kirchengeschichte* trägt vor Hr. Geistl. Geh. Rath, Prälat und Prof. Dr. *Schmidt.* Die *neuere Kirchengeschichte*, *Derselbe.*

Die *Symbolik* lehrt, wöchentlich zweymal, Hr. Superintendent und Prof. Dr. *Palmer.*

Die *Pastorallehre*, ebenfalls wöchentlich zweymal, *Derselbe.*

Ein *Examinatorium* über *Kirchengeschichte*, *Dogmatik* und *Moral* eröffnet *Derselbe* wöchentlich viermal.

Rechtsgelehrsamkeit.

Juristische *Encyclopädie* und *Methodologie* trägt nach *Hugo* der Privatdocent Hr. Dr. *Büchner* täglich vor.

Naturrecht lehrt nach seinem Lehrbuche Hr. Prof. Dr. *Marezoll* wöchentlich fünfmal.

Natürliches Privat-, *Staats-* und *Völkerrecht* wird nach *Gros* der Privatdocent Hr. Dr. *Büchner* täglich vortragen.

Aeußere Rechtsgeschichte lehrt nach *v. Selchow* Hr. Geh. Rath Prof. Dr. *Büchner* täglich.

Geschichte und *Alterthümer des römischen Rechts* trägt nach *Hugo* Hr. Geh. Reg. Rath Prof. Dr. *v. Löhr* täglich, und ausserdem noch dreymal wöchentlich vor.

Die *Institutionen des römischen Rechtes* lehren, mit Rücksicht auf *Mackeldey*, *Derselbe* täglich, und ausserdem noch dreymal wöchentlich, so wie auch der Privatdocent Hr. Dr. *Büchner* täglich, und ausserdem noch Montags, Mittwochs und Freytags.

Die *Pandecten*, oder das gesammte heutige römische Recht, wird nach *Heyse's* Grundriss und mit Verweisung auf *Thibaut's* System der Pandecten täglich in drey Stunden vortragen Hr. Prof. Dr. *Marezoll.*

Deutsches Privatrecht lehrt nach *Krüll* (neue Ausgabe 1821.) Hr. Prof. Dr. *Stickel.*

Derselbe wird auch den *bürgerlichen Proceß* nach *v. Grolman* dreymal wöchentlich vortragen.

Das *Lehnrecht* lehren nach *Pätz* Hr. Geh. Rath Prof. Dr. *Büchner* und Hr. Prof. Dr. *Stickel.*

Das *gemeine deutsche peinliche Recht*, nach der dritten Ausgabe des *v. Grolman'schen* Lehrbuchs, lehrt täglich eine Stunde Hr. Privatdocent Dr. *Bender.*

Das *gemeine deutsche Handlungs-* und *Wechselrecht* trägt *Derselbe* nach *seinem* kürzlich in der hiesigen Hofbuchhandlung erschienenen *Grundrisse* dieser Wissenschaft wöchentlich fünfmal vor.

Eine *Anweisung zur criminalistischen Praxis*, hauptsächlich durch Ausarbeitungen lehrreicher peinlicher Rechtsfälle, wird *Derselbe* nach *eigenem* Plane wöchentlich viermal ertheilen. Auch ist er erbötig, *Privatissima über einzelne Theile der Rechtsgelehrsamkeit* in Abendstunden zu halten.

Das *Kirchenrecht* wird nach eigenem Plane Hr. Kanzler Prof. Dr. *Arens* vortragen.

Zu einem *Examinatorium* über das *römische Recht* erbietet sich der Privatdocent Hr. Dr. *Büchner.*

Heilkunde.

Osteologie und *Syndesmologie* liest Hr. Prof. Dr. *Wilbrand*, mit Beziehung auf vergleichende Anatomie, wöchentlich 2 Stunden.

Die *gesammte Anatomie des Menschen* lehrt *Derselbe*, an Leichen und Präparaten, täglich.

Die *vergleichende Anatomie* trägt Hr. Prosector Dr. *Wernekinck* wöchentlich fünfmal vor.

Ueber die *graduelle Entwickelung der organischen Natur* liest Hr. Prof. Dr. *Wilbrand* fünfmal wöchentlich, nach seiner Schrift: „Darstellung der gesammten Organisation," mit steter Erläuterung durch Naturalien und Präparate aus der vergleichenden Anatomie.

Die *pharmaceutische Waarenkunde* trägt Hr. Prof. Dr. *Nebel* täglich vor.

Allgemeine Pathologie lehrt Hr. Prof. Dr. *Balser täglich.*

Die *Wirkung* und *Anwendung der natürlichen* und *künstlichen Bäder* erläutert Hr. Prof. Dr. *Vogt* wöchentlich zweymal.

Ueber denselben Gegenstand liest Hr. Dr. *Weber* nach eigenen Dictaten, wöchentlich 3 Stunden.

Receptirkunst lehrt *Derselbe*, nach *Dierbach's* Grundriss der Receptirkunst (Heidelberg 1818.), wöchentlich 2 Stunden.

Die *specielle Pathologie* und *Therapie der Entzündungen* und der *acuten Exantheme* trägt Hr. Prof. Dr. *Balser* vor.

Die Vorträge über *specielle Pathologie* und *Therapie der chronischen Krankheitszustände des reproductiven Systems* setzt Hr. Dr. *Weber*, wöchentlich 4 Stunden, fort.

Die *medicinische Chirurgie* lehrt nach eigenem Plane Hr. Medicinalrath und Prof. Dr. *Ritgen* täglich.

Die *gesammte Chirurgie* trägt Hr. Prof. Dr. *Vogt* täglich vor.

Die *Geburtshülfe* lehrt, mit Benutzung seines Werks: „Ueber die geburtshülflichen Anzeigen," Hr. Medicinalrath und Prof. Dr. *Ritgen*, Montags, Mittwochs, Donnerstags und Freytags.

Unterricht im Untersuchen Schwangerer ertheilt *Derselbe* Dienstags und Samstags.

Die *klinischen Uebungen* in den verschiedenen Zweigen der ärztlichen Kunst leitet Hr. Prof. Dr. *Balser* täglich.

Das *geburtshülfliche Prakticum* im Gebärhause setzt Hr. Medicinalrath und Prof. Dr. *Ritgen* fort.

Die *Geschichte* und *Beurtheilung der vorzüglichsten Systeme* in der Arzneykunde trägt Hr. Prof. Dr. *Nebel* Dienstags und Freytags vor.

Ueber die *Hauptmängel* der *Haus-* und *Nutzthiere* liest *Derselbe* zweymal wöchentlich.

Die *Uebungen im Zergliedern menschlicher Leichen* leitet Hr. Prosector Dr. *Wernekinck* täglich.

Philosophische Wissenschaften.

Philosophie im engern Sinne.

Logik nach dem Grundrisse der Logik von *Fries* wird Hr. Dr. *Seebold* vortragen.

Philosophische Tugendlehre, *Derselbe.*

Logik und *Metaphysik* wird Montags, Dienstags, Donnerstags und Freytags Hr. Dr. *E. Schaumann* öffentlich lehren.

Aesthetik wird *Derselbe* Mittwochs und Sonnabends ebenfalls öffentlich vortragen.

Mathematik.

Reine Mathematik lehrt nach *Schmidt* 5 Stunden wöchentlich Hr. Dr. *Umpfenbach.*

Die *Statik* und *Mechanik* viermal wöchentlich Hr. Prof. Dr. *Schmidt.*

Ueber die bey *Landkarten übliche Projectionsarten* wird *Derselbe* zweymal öffentliche Vorlesungen halten.

Differential- und *Integralrechnung* nach *J. T. Mayer* 4 oder 5 Stunden wöchentlich Hr. Dr. *Umpfenbach.*

Ueber die *Kegelschnitte* nach *Grüson* 3 Stunden wöchentlich *Derselbe.*

Derselbe wird wöchentlich in 2 Stunden Anleitung zum *geometrischen Planzeichnen* geben.

Hr. Dr. *Wilhelm Dieffenbach* wird *reine Mathematik*, *Algebra*, *Differential-* und *Integralrechnung* vortragen.

Naturlehre und Naturgeschichte.

Die *Experimentalphysik* lehrt Hr. Prof. Dr. *Schmidt* 5 bis 6 Stunden wöchentlich.

Technische Chemie viermal Hr. Prof. Dr. *Zimmermann.*

Anleitung zu *analytisch-chemischen Arbeiten* zweymal *Derselbe.*

Geognosie zweymal *Derselbe.*

Examinatorium über *allgemeine Chemie* und *Mineralogie* *Derselbe.*

Anleitung im *Untersuchen* und *Bestimmen der Mineralkörper* ertheilt Hr. Prosector Dr. *Wernekinck* wöchentlich 2 Stunden.

Staats- und Kameralwissenschaften.

Finanzwissenschaft fünfmal wöchentlich Hr. Geh. Reg. Rath und Prof. Dr. *Crome.*

Polizeywissenschaft fünfmal *Derselbe.*

Kameralrechnungswissenschaft viermal wöchentlich *Derselbe.*

Ein *practicum camerale* und ein *Examinatorium* wird auf Verlangen von *Demselben* gehalten werden.

Oekonomische Zoologie Hr. Prof. Dr. *Walther.*

Forstwissenschaft, *Derselbe.*

Technologie, verbunden mit Besuchung der wichtigsten Werkstätte und Fabriken der Stadt, nach *Hermbstädt*, viermal wöchentlich, Hr. Hofkammerrath und Prof. Dr. *Blumhof.*

Encyclopädie der Bergwerkskunde viermal wöchentlich *Derselbe.*

Eisenhüttenkunde, *Derselbe.*

Geschichte.

Aeltere Universalgeschichte Hr. Prof. Dr. *Snell.*

Europäische Staatengeschichte, *Derselbe.*

Deutsche Geschichte, *Derselbe.*

Orientalische Sprachen.

Die *hebräische Grammatik*, Hr. Prof. Dr. *Pfannkuche.*

Die *Anfangsgründe des Syrischen* und *Chaldäischen*, *Derselbe.*

Klas-

Klassische Literatur und neuere Sprachen.

Des *Plautus Trinummus* wird Hr. Prof. Dr. *Pfannkuche* im philologischen Seminarium erklären und die *Uebungen im Schreiben* und *Sprechen des Lateinischen* leiten.

Philologische Encyclopädie wird im philologischen Seminarium Hr. Prof. Dr. *Rumpf* vortragen.

Platon's Gastmahl wird *Derselbe* erklären.

Ueber *Tacitus Germania* liest hauptsächlich in Hinsicht auf deutsche Alterthümer Hr. Prof. Dr. *Nebel*, Mittwochs und Sonnabends.

Hr. Pädagoglehrer Dr. *Winkler* wird die *Verschiedenheiten der alt- und neugriechischen Sprache* in grammatischer Hinsicht vortragen, und zugleich die *neugriechische Uebersezzung der Batrachomyomachie Homer's* von *Demetrius Zenus* erklären.

Hr. Pädagoglehrer Dr. *Völker* wird die *Theogonie des Hesiodus* und den *Homerischen Hymnus auf die Demeter* erklären.

Hr. Musikdirector Dr. *Gaßner* wird die *Theorie der Tonsetzkunst* nach *Weber's* Lehrbuch vortragen.

Im *Französischen* giebt Hr. Lector *Borre* Unterricht.

Unterricht in freyen Künsten und körperlichen Uebungen ertheilen:

Im *Reiten*, Hr. Universitäts-Stallmeister *Frankenfeld*.

In der *Musik*, Hr. Cantor *Hiepe*.

Im *Zeichnen*, Hr. Universitäts-Zeichenmeister und Graveur *Dickore*.

Im *Tanzen* und *Fechten*, Universitäts-Tanz- und Fechtmeister *Bartholomai*.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Wilhelm Lauffer in Leipzig sind erschienen:

Stepf, J. H., Gallerie aller juridischen Autoren von der ältesten bis auf die jetzige Zeit mit Angabe ihrer vorzüglichsten Schriften, nach alphabetischer Ordnung aufgestellt. 2 Bände. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Fricke, F. A., Unterricht in der Blumenzeichenkunst zur Uebung für Schatten und Licht, in 24 nach der Natur auf Stein gezeichneten Vorlegeblättern. *Zweyte* neue, verbesserte und vermehrte Auflage. 1 Rthlr.

Mori, S. F. N., Recitationes in Evangelium Joannis, edidit *F. J. Dindorf*. Editio *secunda*. 8 maj. 1 Rthlr. 4 gr.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preussen ist erschienen:

Hagen's Lehrbuch der Apothekerkunst. 2 Theile. *Siebente* rechtmässige und verbesserte Auflage. Mit dem *Bildniß des Verfassers*. 3 Rthlr. 12 gr.

Es wäre sehr überflüssig, dieses allgemein bekannte Werk des berühmten Verfassers, welches sich gleich bey der *ersten* Ausgabe vor 40 Jahren einen ungetheilten Beyfall erwarb und ihn bis jetzt neben vielen andern pharmaceutischen Lehrbüchern behauptet hat, wie die mehreren neuen Auflagen, Nachdrücke und Uebersetzungen in fremde Sprachen es hinlänglich beweisen, noch empfehlen zu wollen; und es ist daher hinreichend, *nur* die Erscheinung dieser *neuen rechtmäßigen Auflage* anzuzeigen. Der Verfasser, welcher bey *jeder neuen* Auflage seinem Werke einen höhern Grad von Vollkommenheit zu geben bemüht gewesen ist, hat auch bey *dieser* es sich *vorzüglich* angelegen seyn lassen, und alle neueren Entdeckungen sorgfältig benutzt, auch selbst die während des Drucks dieses Werks noch bekannt gewordenen als Zusätze nachgeliefert, und mehrere Abschnitte seines Lehrbuchs *gänzlich* umgearbeitet. Das *ähnliche Bildniß* des Verfassers ist eine erfreuliche Zugabe, deren ungeachtet der sehr mässige Preis der vorigen Auflage nicht erhöht ist.

Neuigkeiten
von
Karl Groos in Heidelberg.
Herbstmesse 1820 bis dahin 1821.

(Die mit * Bezeichneten sind Commissions-Artikel.)

Destutt de Tracy, Grafen *von* (Pair und Akademiker von Frankreich), Charakterzeichnung der Politik aller Staaten der Erde. — Kritischer Commentar über Montesquieu's Geist der Gesetze, nebst zwey Anhangsschriften, von demf. Verfasser und von *Condorcet*; übersetzt und glossirt von Professor Dr. *C. E. Morstadt* in Heidelberg. 2 Bände complett. gr. 8. 1820. 1821. 6 Fl. oder 3 Rthlr. 8 gr.

* *Feder*, Dr. *C. A. L.*, In Agamemnonis Aeschylei carmen epodicum primum Commentatio. 8 maj. 1820. Vel. Pap. 1 Fl. 48 Kr. oder 1 Rthlr. 4 gr. Druckpap. 1 Fl. od. 16 gr.

Fohmann, Dr. *Vincenz*, anatomische Untersuchungen über die Verbindung der Saugadern mit den Venen, mit einer Vorrede von *Friedrich Tiedemann*, Geh. Hofrath und Professor. 8. 1821. Broschirt 54 Kr. oder 12 gr.

* *Gebauer*, Dr. *August*, Gedichte. Neue Aufl. 8. 1821. 1 Fl. 48 Kr. oder 1 Rthlr.

* Jor-

Jordan, *S.* (Dr. juris), Observationes quasdam in Doctrinam de Morgengaba Germanica etc. 8 maj. 1820. 12 Kr. oder 3 gr.

Kortüm, *Friedrich* (Prof. am Gymnas. in Neuwied), Zur Geschichte Hellenischer Staatsverfassungen, hauptsächlich während des peloponnesischen Krieges. Bruchstück einer historisch - politischen Einleitung in das Studium des Thukydides. gr. 8. 1821. 2 Fl. 24 Kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Langsdorf, *K. Chr. v.* (Geh. Hofr. und Prof. der Mathematik), Vollständige Anleitung zur theoretisch-praktischen Salzwerkskunde, mit vorzüglicher Rücksicht auf halurgische Geognosie und auf die zweckmässigsten Anstalten zur Gewinnung reicherer Salzquellen. gr. 8. Mit 8 Kupfertafeln. (Erscheint im Jahre 1822.)

— *G. H. von* (Russ. Kais. Staatsrath und General-Consul in Brasilien), Bemerkungen über Brasilien, mit gewissenhafter Belehrung für auswandernde Deutsche. gr. 8. 1821. Geheftet.
Auf Velinpap. 1 Fl. 48 Kr. oder 1 Rthlr.
— Schreibpap. 1 Fl. 12 Kr. od. 16 gr.
— Druckpap. 54 Kr. od. 12 gr.

Malchus, Freyherr *C. A. von* (Königl. Würtembergischer Präsident), der Organismus der Behörden für die Staatsverwaltung; mit Andeutungen von Formen für die Geschäftsbehandlung in derselben, vorzüglich in den Departements des Innern und der Finanzen. Zwey Theile. gr. 8. und gr. 4. 1821, wovon der *erste* den Text, und der *zweyte* die Tabellen enthält. Ladenpr. 7 Fl. 12 Kr. od. 4 Rthlr. 16 gr.

Mauren, die, in Spanien. Schauspiel in 4 Aufzügen von *Alednog*. Mit 1 Titelkupfer, in allegor. Umschlag geh. gr. 12. 1821. 1 Fl. 48 Kr. oder 1 Rthlr.

Mühling, *Joh. Joseph* (Stadtkaplan in Heidelberg), Jesus der Verherrlicher des ewigen Vaters und Beglücker der Menschheit. Sieben Fastenreden. 8. 1820.
Auf Druckpap. 1 Fl. 12 Kr. od. 16 gr.
— Schreibpap. 1 Fl. 36 Kr. od. 22 gr.

Persoon, *C. H.*, Abhandlung über die essbaren Schwämme, mit Angabe der schädlichen Arten und einer Einleitung in die Geschichte der Schwämme. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. *J. H. Dierbach*, Prof. der Medicin in Heidelberg. Mit 4 Kupfertafeln. gr. 8. 1821. 2 Fl. 24 Kr. oder 1 Rthlr. 8 gr.

Pöhl's, Dr., Meno, Versuch einer gründlichen Darstellung der Lehre von Innominat-Contracten. Hauptsächlich gegen Gans. 8. 1821. 1 Fl. 30 Kr. oder 20 gr.

Razen, *Franz Joseph*, Entwurf einer allgemeinen Arzneymittel-Taxe, nach Grundsätzen, durch welche ein zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen immer gleichbleibender Gewinn für alle Arzneymittel bestimmt wird. gr. 8. 1821. 2 Fl. od. 1 Rthlr. 4 gr.

Heunisch, *A. J. V.* (Kriegsministerial-Revisor), Post-Stunden- und Strassen-Karte von Baden, Würtemberg, Rheinbaiern, Hohenzollern und den angrenzenden Provinzen von Hessen u. s. w., nach officiellen Notizen bearbeitet. Colombier-Folio, 31 Zoll hoch, 22 Zoll breit, mit einem kleinen Reisebuch. 2 Fl. 42 Kr. od. 1 Rthlr. 12 gr.

Im Laufe dieses Jahrs erscheint folgendes wichtige Werk, und wird der *erste* Band schon im November versandt:

Chelius, Dr. *Max. Jos.* (Hofr. und Prof.), Handbuch der Chirurgie, zum Gebrauch seiner Vorlesungen und zum Selbstunterricht für Aerzte und Wundärzte. 2 Bände. gr. 8. Ungefährer Preis 11 Fl. oder 7 Rthlr. 8 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Kurzer Leitfaden zum ersten Unterricht in der Erdbeschreibung und Geschichte. Für *Land-* und *Bürgerschulen.* Von *H. F. F. Sickel.* 50 Seiten. Magdeburg, bey Rubach. Preis 3 gr.

Diese Bogen sind aus dem erst jüngst erschienenen grössern Werke:

Lehrbuch der Erdbeschreibung und Geschichte u. s. w. 18 gr.

von dem Verf. ausgezogen worden, um dem Schüler einen das zeitraubende Dictiren entbehrlich machenden Leitfaden in die Hände zu geben. In dem grössern Werke wird der Lehrer den Commentar zu dem finden, was in dem Leitfaden nur angedeutet werden konnte.

II. Vermischte Anzeigen.

Aus den so eben erschienenen
Gottgeweihten Morgen- und Abendstunden, in ländlicher Einsamkeit gefeyert
von
Friedrich Mosengeil,
Hildburghausen, in der Kesselring'schen Hofbuchhandlung,
(325 Seiten in 8. Preis 1 Rthlr. 12 gr.)

finden sich einige der kürzeren Betrachtungen in dem diessjährigen Jahrbuch für die häusliche Andacht (von dem Recensenten des Taschenbuchs in der Jen. A. Lit. Zeit. zu den besten jener beliebten Sammlung gezählt), und ein andres Bruchstück: „Sommermorgensegen" überschrieben, im Morgenblatte (Mayheft Nr. II. 100.), welche Hinweisung die Verlagshandlung zur vorläufigen Empfehlung des Buchs für zureichend erachtet, und sich begnügt, nur noch hinzuzufügen, dass diese Schrift dem Aeussern nach in gefälligem Gewand und correctem Druck hervortritt.

Kesselring'sche Verlagshandlung,
im September 1821.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Halle, in d. Renger. Buchh.: *Bemerkungen über einige wichtige Gegenstände aus der Feldarzney und über die Einrichtung und Verwaltung der Lazarethe* von *John Hennen*, Deputy-Inspector der Soldatenspitäler. Aus dem Englischen übersetzt von *Wilhelm Sprengel*. 1820. 8.

Dieses Werk, die Frucht einer siebenjährigen Militär-Praxis des Vfs., der auf dem Mittelmeere, in Spanien und Frankreich und auch im letzten Feldzuge diente, soll jüngeren und unerfahrenern Militärärzten ein Leitfaden seyn, wonach sie ihr Handeln im Felde regeln können. Wenn es gleich hinsichtlich der Einrichtungen grössern Bezug auf den englischen Dienst hat, so dürfte es doch auch deutschen Militärwundärzten ein nützliches Handbuch bleiben, um Lehren für sich mit Umsicht und Beurtheilung daraus zu schöpfen, und in dieser Rücksicht ist allerdings die Uebersetzung verdienstlich. Weniger genau detaillirt es jedoch die im Felde vorkommenden Operationen und das englische operative Verfahren; diess konnte der Vf. aber um so mehr mit Recht übergehen, als er bey seinen Landsleuten den Besitz der trefflichen Abhandlung *Guthrie's (on amputation and gun shotwounts*. London 1815. s. Erg. Bl. 1821. Nr. 64 ff.) voraussetzen durfte, auf welches sich der Vf. in vielen Stellen bezieht. Die mitgetheilten Fälle sind der Mehrzahl nach höchst lehrreich und *cum grano salis* ausgewählt, und müssen allerdings dazu dienen, den jüngern Militärarzt kühn, entschlossen und auch in den schwierigsten Fällen nicht gleich über die Rettung des Verwundeten verzweifelnd zu machen, wenn gleich die Operirwuth der Engländer hin und wieder Tadel verdienen mag. Auch wird deutschen Aerzten mit Recht die einseitige Behandlung, und fast bloss evacuirende Art anstösig erscheinen; doch mag auch diese etwa in der abweichenden und zügellosern Lebensweise des englischen Soldaten, der weniger auf die Zukunft bedacht, in den Genüssen der Gegenwart allein schwelgt, wo er sich der Aufsicht seiner Obern nur irgend entziehen kann, und weniger den häuslichen rechtlichen Sinn im Lebensgenuss auf den Militärstand überträgt, als der deutsche Soldat, Entschuldigung finden. Doch nun zum Werke selbst.

Vorläufige Bemerkungen. Der Vf. schildert den Zustand der Obermedicinal-Behörde und der Militärwundarzneykunst in England, worin etwas Parteylichkeit und Vorliebe für England durchleuchtet; und entwickelt dann die Gründe, die ihn zur Herausgabe dieser Bemerkungen veranlasst haben.

Vorbereitungen zum Feldzuge. Dieser Abschnitt enthält viel Nützliches. Einrichtung der in der englischen Armee gebräuchlichen Feld-Medicinkörbe, statt Medicinkarren, und der fliegenden Lazarethe. Die Ertheilung von Feldtournikets an Officiere und Nichtkämpfer, Musiker, so viel Menschen auch dadurch gerettet werden, verwirft der Vf., weil sie oft viel Unglück veranlassen, wenn sich die Menschen nicht bald an einen Arzt wenden. Rec. kann aus Erfahrung hierin beypflichten; indem doch dieselben nie gehörig über die Anlegung unterrichtet werden können, auch in entscheidenden Augenblicken meist den Kopf verlieren. Zweckmässig ist dagegen, wenn jeder Soldat eine Binde und etwas Charpie bey sich führt, da es daran oft zusehends gebricht.

Beschaffenheit der Wunden im Allgemeinen, ihre erste Behandlung, Wirkungsart der Kugeln u. s. w. Ueber den verschiedenen und wunderbaren Lauf der Kugeln werden einige interessante Fälle erzählt. Der Vf. sah nicht allein Kugeln längs und um einer convexen Fläche hinlaufen, sondern auch längs einer concaven, z. B. an der innern Fläche des beym Gewehranschlagen gekrümmten Armes, zwischen Lungen- und Brustfell herum. In allen Fällen trat hoher Grad von Entzündung ein, und bey einem so bösartiger Brand, dass Section gefährlich wurde. — Complicirte Schusswunden, die nach Ankunft im Lazareth Operation erheischen: 1) Abreissung eines Armes oder Beins. Die Auslösung des Oberarms aus dem Schultergelenk will der Vf. nicht zu den eigentlichen Feldoperationen gerechnet wissen wegen der damit verbundenen Gefahr, verhältnissmässigen Seltenheit der sie bedingenden Ursachen und ihre zu bezweifelnde Nützlichkeit, welche sie immer zu einem Gegenstande gemeinschaftlicher Berathung im Hospital mache; jedoch im Fall grosser Zersplitterung des Knochens und Zerreissung des *periostei* bis zu dem Kopfe des *humerus* läst er ihre Anwendung auf dem Schlachtfelde zu. Ueber die *exstirpatio femoris* verweist er auf *Guthrie*, die durch zwey lebende Beyspiele (wovon einer von *Guthrie* in Brüssel amputirt wurde) als mit Erfolg ausführbar bestätigt wird, und für solche Fälle geeignet bleibt, wo man nur zwischen Operation und gewissem Tode zu wählen hat. 2) Grosse Gelenkverletzungen. Niemand sollte mit zerschmettertem Knie-, Fuss- oder Ellenbogengelenk unamputirt auf dem Schlachtfelde gelas-

gelassen werden, er sey denn so geschwächt, dass gewisser Tod auf Operation folgen möchte. 3) Dasselbe Gesetz ist auf alle complicirten Knochenbrüche in der Nähe von Gelenken, mit Nerven- und Gefässzerreissungen auszudehnen. 4) Grossen Substanzverlust oder gänzliche Vernichtung der weichen Theile, wo keine Hoffnung zur Herstellung der Circulation bleibt. 5) Knochenbrüche oder Verrenkungen ohne Verletzung der Haut und Substanzverlust, aber mit Verletzung und Verderbungen der Bänder, Gefässe und bedeutender Blutergiessung zwischen weiche Theile. Ueber die zur Amputation geeigneten Zeit rühmt der Vf. gegen die Franzosen das Benehmen seiner Landsleute, die, ausser *Hunter* und *Ottalloran*, nie darüber diskutirt haben, dass es besser sey, auf der Stelle zu amputiren, und räth, ganz den Grundsätzen *le Comte's* zu folgen. — *Feldhospitäler*. Dieser Abschnitt bezieht sich auf die innere Einrichtung, Anordnungen, Belegung mit Kranken und die englische Diät: und Einrichtung eines Aufnahmehospitals zwischen dem Schlachtfelde und den stehenden Lazarethen, wohin alle Verwundete zuerst gebracht, gereinigt, verbunden und dann nach Beschaffenheit ihrer Wunden in Klassen getheilt und nach den stehenden Lazarethen abgeführt werden sollen; unleugbar eine gute Einrichtung für die nachherige Leichtigkeit und Ordnung des Dienstes.

Verbände und ärztliche Behandlung im Allgemeinen. Enthält eine Lobrede der ausleerenden Methode; wenige Menschen vertragen starke Purgirmittel und Blutausleerungen so gut als Soldaten. Die ganze Lebensordnung, seine Beschäftigungen machen ihn schon kraftvoll, und der Rekrut verträgt alle schwächenden Mittel nicht so sehr, als in spätern Monaten, wenn er an soldatische Kost und Lebensart gewöhnt ist. — Bey alten Soldaten müsse man auf vorwaltende Leiden der Leber achten, und schwer sey es, dieselben zu einer gewissen Lebensordnung zurückzuführen. Ausschweifung im Genuss geistiger Getränke, Ueberfluss nach einem Siege, nach lange vorhergegangenem Fasten oder schlechten Kochereyen u. s. w. sind häufige Ursachen grosser Unordnungen im Darmkanal und heftigen Blutandrangs nach Kopf und Brust, und Entartungen der Wunde treten in Folge des grossen Wechselverhältnisses zwischen denselben und der Assimilation ein. — Der Vf. verwirft die Scarificirung der Ein- und Ausgangsöffnung des Schusskanals als schädliche Spielerey, und will nur Anwendung des Messers bey Sehneneinschnürung, Fisteln, und wo die *fascia* die geschwollenen musculösen Theile einschnürt. Mit Recht rügt er an seinen Landsleuten, dass sie in Anlegung des Verbandes den Ausländern nachstehen, da er viel Nachtheile davon gesehen habe. — *Ausziehung fremder Körper*. Interessante Fälle hinsichtlich der Art der fremden Körper werden mitgetheilt: eine zwölfpfündige Kanonenkugel wurde bey einem Officier erst nach dem Tode im Schenkel entdeckt, ohne ihre Gegenwart vorher vermuthet zu haben. Man fand Schädelstücke, *ulna* und *olecranon*, Backzähne vom Vordermanne in Wunden von Soldaten. — Der Vf. verlacht den Rath, den Verwundeten jedes Mal in die Lage zurück zu versetzen, in welcher er zur Zeit der Verwundung war, indem man auch dann den Feind kommen lassen müsse u. s. w. — Rec. bemerkt hier beyläufig, dass der Uebersetzer bey dem Fall eines braunschweigschen Soldaten *riflemen* unrichtig Räuber übersetzt hat, da hierunter Scharfschützen zu verstehen sind. — *Ueber Quetschungen und andere heftige Verletzungen bey Schusswunden*, durch matte Kugeln, Ueberfahren durch Geschütz, Aufsprengen eines Pulverwagens. Hier räth der Vf. 1) äusserlich Zertheilungsmittel gelind reizender Art, und 2) bey Erguss von Blut, oder Bildung von Eiterung, Oeffnung der Geschwulst durch einen kleinen Einstich, wobey man atmosphärische Luft abhalten müsse. — Starke Bleyauflösungen oder Blutegel auf verletzte Theile gesetzt, sind jederzeit höchst nachtheilig, da sie die Lebenskräfte noch mehr herabstimmen; noch verderblicher sind Ueberreizungen durch *vesicatoria*. — Luftstreifschüsse leitet der Vf. mit allen neuern Chirurgen ebenfalls vom Stoss durch matte Kugeln ab; sie tödten durch Erschütterung. In einem Fall fand der Vf. auch nicht das geringste Krankhafte. Dieselbe Kugel hatte die Brust eines andern *Soldaten* gestreift, und Tod erfolgte auch bey diesem innerhalb 36 Stunden suffocativ; bey ihm fand man *vena azygos* und die vierte Intercostal-Arterie zerrissen. Starke Aderlässe helfen der Entzündung bey heftigen Contusionswunden nicht ab, und merkwürdig war, dass das gelassene Blut keine Entzündungshaut zeigte. — *Knochenverletzungen*. Des Vfs. Behandlung der Knochenbrüche bey Verwundungen des Oberschenkels hat etwas Eigenthümliches. Während der Periode der Entzündung, die 5 bis 15 Tage dauert, und strengste antiphlogistische Behandlung, vollkommene Ruhe und Bequemlichkeit des Kranken, und ausser Entfernung der lockern Knochensplittern keine Handanlegung erfodert, lässt der Vf. die *Pott*sche Seitenlage geben, und legt die Binde des *Scultetus* und darüber zwey Schienen von Fischbein an, die jedoch das Verbinden der beiden Schussöffnungen erlauben, ohne entfernt zu werden. Die Lücken stopft er mit Werg, Wolle, Läppchen aus und befeuchtet alles mit einer kalten Bleyauflösung mit Campfergeist vermischt. Erst nachdem Entzündung sich verloren hat, schreitet er zur eigentlichen Einrichtung, lässt dann den Kranken die Rückenlage annehmen und verfährt ganz nach *Boyer's* Vorschrift. Bis zur Hebung der Entzündung ist jede Ausdehnungsmaschine oder Anlegung von Schienen, Binden zur Ordnung der Knochenschwiele unnöthig, ja sogar höchst nachtheilig; wegen der leichten Verrückung solcher Verletzungen muss man oft und wenigstens zwey Mal innerhalb 24 Stunden darnach sehen, und täglich die Wunde verbinden, die Wunde mit recht locker geschabter Charpie bedecken, und im Fall starker Eiterung einen weichen Schwamm auf-

auflegen, durch den ein wollener Faden gezogen ist, den man in ein Eiterbecken leitet, so dass er gewissermaassen als Saugröhre dient. — *Rowlands* Haarseil, welches bey unthätigem Zustande einfacher Brüche von grossem Nutzen ist, darf bey complicirten Brüchen durch Schüsse nicht angewandt werden; überhaupt eifert der Vf. mit Recht gegen den rücksichtslosen Gebrauch der Haarseile. — Oft geht gar keine Heilung von sich, und weiche Theile und Knochen degeneriren so, dass kein anderes Mittel als Amputation übrig bleibt. In solchen Fällen findet man Rauhheit der Bruchenden, Entblössung oder wurmstichiges Ansehen der Seiten der Knochen, Entzündung und Verschwärung, Abblätterung der Bruchenden, Verlust der Markfasern mit Zerstörung des Markes und Verwandlung in Blutjauche, die die ganze Röhre erfüllt, oder blutigen Schwamm, der den Kanal aufpfropft, lockeres Anhängen der Muskeln an den Knochen, Umänderung der ganzen Nachbarschaft in eine schmierige ungesunde Masse, wie durch Maceration, und endlich Brand und gänzliche Abgestorbenheit des Knochens mit Ablagerung neuer Knochenmasse, aber unregelmässiger Art, die das Glied sehr entstellen. — Unter die gefahrvollen Verletzungen, wenn gleich nicht anscheinend, rechnet der Vf. die, wo Flintenkugeln Bruchstücke des Knochens in die Markhöhle hineinschlagen, ohne den Zusammenhang desselben ganz aufzuheben, die oft bey schiefen Auftreffen der Kugel weit in der Höhle heraufgetrieben werden können, daselbst beständig Reizung unterhalten und das Mark nebst dem Gewebe zerstören. Rec. kann aus Erfahrung diesem beypflichten, indem bey solchen Kranken bald aufreibende Fieber, unter der Maske eines typhösen, sich einstellen. — Beyspiele lehrten dem Vf., dass der Knochen an einer Stelle nekrotisch, an einer andern cariös seyn kann, was die Meinung bestätigt, dass Röhrenknochen nur in ihrem Körper, nicht aber an den Kopfen ergänzt werden. — *Gelenkverletzungen.* Am gefährlichsten sind die des Ellbogen-, Knie- und Enkelgelenks, und Fälle dieser Art werden zum Beweise mitgetheilt, dass der *limb Saving plans* höchst nachtheilig im Felde ist. — Wunden durchs Hand- und Fussgelenk erfodern wegen der Stärke der Sehnenbinden und der Menge kleiner Knochen grosse Oeffnungen; nie erleiden letztere Necrose und Wiedererfetzung, doch wird deren Verlust durch Bildung weicher knorpelicher Theile ersetzt. — *Steife Glieder.* Der Vf. sah viel von der im Kilsea-Hospital gebräuchlichen Maschienen. Durch passende Verbände und genaue Aufmerksamkeit auf die Lage des Kranken können wir diesen Folgen in den meisten Fällen noch zuvorkommen. Rec erinnert sich, in Brüssel eine eigends construirte Schüttermaschine gegen Curvaturen in Folge von Verwundungen nach der Schlacht von Waterloo mit grossem Nutzen angewandt gesehen zu haben. Ein grosser, wie eine Wagenfeder gebogener eiserner Bogen war mit einem Ende fest auf ein Fussbrett geschroben, und ruhte mit dem obern freyen Ende auf einer gekerbten, mit Tuch, welches mit Colophonium berieben war, überzogenen Welle eines Drehrades. Vom Bruche des Bogens ging eine Linie, die vermittelst eines ledernen Riemens um den Unterschenkel befestigt wurde; der Kranke wurde in einer Art Lehnstuhl befestigt und zumal der Oberschenkel festgeschnallt; durch die Drehungen des Rades wurde der Feder, und durch diese dem Unterschenkel eine erschütternde oder vielmehr zuckende Bewegung mitgetheilt, die allmählig in dem Knie die Beweglichkeit wiederum herstellte. — Der Vf. erwähnt einer unheilbaren Steifigkeit, von der man bis jetzt noch nichts Aehnliches bey den Schriftstellern angeführt findet. Einem Sergeanten wurde das Spondon durch eine Kartätschenkugel aus der Hand geschlagen; er fühlte anfangs nichts Ungewöhnliches, nach und nach trat aber ein Prickeln und eine Schwäche im Daumen ein, welche in Zwischenräumen zwölf Monate lang fortdauerte; dann schwanden die Muskeln allmählig, der Daumen legte sich in die hohle Hand und war nicht aus seiner Lage zu bringen. Bey einigen fand der Vf. die Muskelfasern zerrissen oder gewaltsam von einander getrennt, oder auch so gänzlich aufgesogen, dass sie zur Bewegung des Gliedes durchaus untanglich waren; ein oder zwey Mal sah man auch knöcherne Niederschläge in ihren Bäuchen und Sehnen. — *Verletzungen großer Blutgefäße.* Nachblutungen bey Schusswunden ereignen sich zwischen dem ersten bis fünften Tage in Folge vermehrten Blutandranges, zwischen den 5ten bis 10ten Tag in Folge der Ablösung der Brandborken von den geöffneten Schlagadern, und nach dem 10ten Tage in Folge von Vereiterung deren Wände; hiezu rechnet *Thompson* noch eine besondere, die auf Diätfehler und Ausschweifungen folgt, und die er mit der freywilligen Blutergiessung der Haargefässe auf Schleimhäuten vergleicht. Das Abschneiden beider Ligaturenden machte Hr. *Veitch* zuerst allgemein bekannt, wurde aber schon 16 Jahre früher in Schottland ausgeübt. Der Vf. behandelte auf diese Art 34 Fälle, vorzüglich beym Hospitalbrande, und fand nicht die geringste Unbequemlichkeit irgend einer Art darnach folgen. Dr. *Maxwell* hatte schon 1798 diess Verfahren beobachtet, und unter den Wundärzten eingeführt; eine Auffaugung und Auflösung des Ligaturknotens konnte der Vf. nicht entdecken. *Guthrie* bestreitet den Nutzen desselben im Hospitalbrande, wofür es *Delpech* angewandt wissen will, und empfiehlt es dagegen nur bey solchen Wunden wegen der geringen Reizung, die nicht durch frische Vereinigung geheilt werden können, mithin auch nach allen Operationen in ungesunden Theilen bey reizbarer und schlechter Leibesbeschaffenheit. *Lawrence* adoptirte es bekanntlich für Aneurismen. — Aneurismen, die in Folge von Schüssen zwischen Arterien und Venen entstehen, räth der Vf. bloss streng antiphlogistisch zu behandeln, wodurch oft Heilung herbeygeführt wird, warnt aber in den meisten Fällen vor der

der Operation, welche immer Brand und Tod in solchen Fällen zuwege bringen. Fälle dieser Art werden mehrere angeführt. Bey gleicher Gelegenheit erwähnt er der bösen Folgen von Ausschweifungen *in Venere et Baccho* nach Verwundungen solcher Art. — *Verletzung der Nerven.* Von Interesse ist der erzählte Fall von Schmerzen im Gliede nach der Amputation, die so charakteristisch waren, dass der Verwundete die ganze Nevrologie seines Armes demonstriren konnte. Nach des Vfs. Ansicht lebt der Urgrund des Wahrnehmungsvermögens noch im Gehirn fort, wenn auch die leitenden Nervenstränge durchschnitten sind. — Ein zum Theil verwundeter Nerve soll nach den Wundärzten durchschnitten werden. Der Vf. hält diess Verfahren für einen gewagten und noch immer unsicher bleibenden Versuch, und substituirt. — Oedem als häufige Folge von Schusswunden, meist durch Druck auf ein lymphatisches Gefäss und Verletzung eines Nerven, entweder unmittelbar, oder in Folge der Entzündungsgeschwulst wird durch sanfte Reibungen, Deuchebäder und feste Flanellbinden gehoben; die zurückbleibende Taubheit der Finger verschwand nach häufigem Verdampfen von *Aether sulphuricus.* — *Ueber einige Allgemeinleiden in Folge von Schusswunden.* Entzündungsfieber nach Wunden und Operationen; hectische Fieber durch Eiterung u. s. w. — *Ueber den Hospitalbrand in den Lazarethen in Spanien, Portugal und den Niederlanden.* Diese Mittheilungen enthalten manches Neue und Lehrreiche, vorzüglich aus den Hospitälern zu Bilbao nach der Schlacht von Vittoria im J. 1813. Der Vf. unterscheidet drey Zeiträume der Krankheit. Sie fing mit heftigem Kopf- und Augenschmerz, Störungen der Verdauungswerkzeuge, beschleunigtem Puls und Fieber an: die Wunde verlor ihre frische Farbe, und bekam einen trocknen glänzenden Ueberzug. Brechmittel entleerten eine Menge Galle und unverdaute Stoffe, worauf sich die Wunde besserte, und oft es weiter nichts bedurfte, als frischer Luft und Verlegung des Kranken in andere Zimmer, um Rückfälle der Krankheit zu verhüten. Ueberfah man diesen ersten Zeitraum, so nahmen Fieberzufälle rasch zu, die Haut um die Wunde herum wurde hochroth, bald dunkler, dann bläulich, endlich schwarz, wobey sich Blasen zu erzeugen pflegten, während das Glied ödematös wurde. Alles diess fand sich binnen 24 Stunden ein, und die Wunde nahm bald eine *kreisrunde Form* an, mit harten aufgeworfenen Rändern, die ihr ein becherförmiges Ansehen geben. Die kreisrunde Form ist charakteristisch. Es sonderten sich rasch grosse faule Stücke ab, welche die becherförmige Vertiefung ausfüllten und überragten, die rosenartige Bläue und Blasenerzeugung des Umfangs nahm überhand, Streifen entzündeter Lymphgefässe erstreckten sich nach den benachbarten Drüsen, die sich dann entzündeten, eiterten und ein neues Nest für den Brand bildeten. Die Constitution litt dabey allgemein, Schwäche und Reizbarkeit stiegen so hoch, dass die geringste Veränderung in der Lage, und die zarteste Untersuchung der Wunde Quaalen verursachten, wobey Zittern und Zuckungen im Gliede eintraten; der Vf. sah jedoch diese nie bis zum Starrkrampfe steigen, wie *Guthrie* beobachtete. — Schnell näherte sich nun der dritte und letzte Zeitraum. Die Wunde bedeckte sich beständig mit einer blutigen Ausschwitzung, starke venöse Blutungen traten ein und schwächten den Kranken immer mehr; die abgestorbenen Theile, welche abfielen, wurden schnell durch neue ersetzt und unter ihnen fand man kleine dichtstehende Flecken von arteriösem Blut; endlich borst eine Arterie, welche bey Unterbindung gewöhnlich immer wieder zerriss. Schluchzen, *Sopor*, unwillkürlicher Abgang des Unrathes schlossen die Scene. Oft überlebten jedoch die Kranken diesen acuten Zeitraum und starben dann in Folge der ewigen Reizung, Auffaugung der Jauche und übermässigen Substanzverlustes, ohne andere Zufälle als denen der Abzehrung. — Unmittelbare Berührung war nicht immer zur Fortpflanzung der Krankheit erfoderlich, vernarbte Amputationsstümpfe brachen wieder auf, und sogar die gesunde Haut, mit einem inficirten Schwamme berührt, wurde geschwürig und brandig. Langer Aufenthalt in der ungesunden Luft war gleichfalls nicht erfoderlich. Frisch anlangende Kranke mit venerischen Geschwüren wurden gleich befallen. Nur wenige blieben ganz frey von dem Fieber, einige bekamen starke örtliche Zufälle ohne alles Allgemeinleiden, so solche, die sich zufällig geimpft hatten, wo jedoch *lapis infernalis* das Gift tilgte. Auf der andern Seite wurden Wärter und Wärterinnen vom Fieber ergriffen, ohne irgend örtliche Zufälle; dieses wich dann am leichtesten einem Brechmittel mit mässigen aber fortgesetzten Abführungen.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Die *Academia Real das Sciencias* zu *Lissabon* hat den Akademiker Hr. *Fraehn* zu *St. Petersburg* zu einem ihrer 12 auswärtigen Mitglieder ernannt und ihm das Diplom darüber zugeschickt.

Der Director der adligen Pension zu *Zarskoe-Selo*, Hr. Collegien-Rath *Hauenschild*, ist zum Ritter vom St. Wladimir-Orden 3ter Klasse ernannt.

Bey der *Kais. Akademie der Wissensch. zu St. Petersburg* ist Hr. *Paul Fuss*, Sohn des würdigen Secretärs derselben, Adjunct für die mathematische Klasse geworden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Halle, in d. Renger. Buchh.: *Bemerkungen über einige wichtige Gegenstände aus der Feldarzney und über die Einrichtung und Verwaltung der Lazarethe* von *John Hennen* — — Aus dem Englischen übersetzt von *Wilhelm Sprengel* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Vom Brand durch Druck und andere Arten unterscheidet sich der Hospitalbrand gleich auf den ersten Blick, dass er nie aus blosser Verwüstung und Entzündung, Kälte oder Druck entsteht, und die Absonderung des Todten nicht in der Wellenlinie, sondern an einzelnen nicht zusammenhängenden Stellen erfolgt. Oft findet Brand von Druck und Hospitalbrand an verschiedenen Stellen zu gleicher Zeit Statt. Haut und Zellgewebe in seinem lockern und verdichteten Zustande scheinen in der Krankheit von Bilbao die ursprünglich und zuerst leidenden Theile zu seyn. Die Eingeweide der Brust und des Unterleibes schienen nicht zu leiden, doch nahm der Vf. Lungen, Herzbeutel, Leber mit krankhaften Flecken besetzt wahr, wenn die brandige Wunde über ihnen lag; niemals sah er aber etwas der Art an den Hirnhäuten. Sehr lange widerstanden die Knochen, sie litten entweder gar nicht oder exfoliirten in dünnen Lamellen, und bey andern wurden sie cariös und schwänden hinweg, zumal die Rippen, Brustbeine und Schädelknochen; in andern Fällen wurde Knochenerde so aufgesogen, dass der Knochen in ein knorpelartiges leicht zerschneidbares Wesen verwandelt wurde. Die Gefässe litten oft auch nicht gleich, lagen lange klopfend da, doch in den meisten Fällen wurden auch sie ergriffen, und Unterbindungen missglückten; im Allgemeinen faulten die grossen Gefässe noch lange, nachdem die hitzigen Krankheitszufälle vorüber waren, und besonders war in dieser Hinsicht der 11te Tag zu fürchten. — Die Behandlung war hauptsächlich allgemein: die örtliche betrachtet der Vf. als Nebending. Erstere bestand hauptsächlich in Anwendung von *emeticis purgantibus* und *odorificis* der Reihe nach; bey typhosem Charakter späterhin Opium und nährende Kost. China hatte, vor gehörig erregten Ausleerungen und vor Absonderung des Brandigen angewandt, oft grosse Nachtheile. Mit Eintritt des Octobers änderte sich der Charakter in den inflammatorischen um, und bis zum nächsten März wurden sowohl zur Heilung als zur Verhütung der Krankheit bloss Aderlässe angewandt. Die örtliche Behandlung war sehr verschieden, mit Ausnahme des glühenden Eisens, wogegen die Engländer noch immer ein grosses Vorurtheil hegen. Im Allgemeinen wurden gährende Breye, oder bey starker Entzündung und Spannung Bleywasser umgeschlagen, schmerzhafte Wunden mit Charpie, die in *Tinctura opii* oder *oleum camphoratum* getaucht waren, bedeckt; auch verdünnte Citronen- oder Salpetersäure hatten einigen Nutzen; vorzüglich höchste Reinlichkeit und Verlegung der Kranken in luftige Säle. — Liessen Fieberzufälle nach, erschienen kleine rothe Stellen um den 5ten bis 7ten Tag in der schwarzen fauligen Fläche, sank der geschwollene Rand und wurde Blick und Gemüth heiterer, so begannen die todten Theile sich abzusondern; alsdann that *Pulvis rhei* auf die Wunde gestreut, sehr gut, oder auch die verdünnte *Tinctura mineralis Fowleri*, welche indess *Blackadder* (dessen Werk *on hospital gangraena* zur Zeit noch nicht erschienen war) schon in früheren Studien mit Nutzen angewandt haben will. Blutungen wurden am besten durch Andrücken eines in *oleum terebinthinae* getauchten Schwammes gestillt. Borst eine Hauptarterie, so blieb Amputation alleiniges Mittel zur Rettung; doch war letztere im Allgemeinen unpassend, so lange das Fieber nicht nachliess, und die Absonderung des Brandigen nicht begann. — Am Ende der Epidemie nahm der Brand eine chronische Form an. — In den Niederlanden war die Krankheit der in Bilbao ziemlich ähnlich, auch wurde dieselbe allgemeine Behandlung angewandt: örtlich war ein Lieblingsmittel ein Liniment aus *Balsamus copaivae* mit *Tinctura myrrhae* zu gleichen Theilen, welches sehr die Schmerzen besänftigte. — *Vom Wundbrande* (*mortificatio*). Der Vf. giebt Fälle zu, wo man nicht erst die Sonderungslinie zwischen Todten und Lebenden als Indication zur Amputation abwarten dürfe. — *Vom Starrkrampfe*. Der Vf. sah wenig Nutzen von irgend einer Behandlung bey der ausgebrochenen Krankheit. Seine Erfahrungen in Spanien ergaben 1) Unbestimmtheit der Eintrittsperiode und des Zeitraums, der verfliessen muss, ehe man eine völlige Befreyung von Anfällen hoffen darf; 2) dass Leute, die sich in jeder Rücksicht des Alters, Kost, Beschaffenheit und Empfangszeit ihrer Wunden und der Behandlung unter ganz gleichen Verhältnissen befanden, in einem Lazarethe oder Stadtquartiere davon ergriffen wurden, in einem andern vollkommen befreyt blieben; 3) nie heilt Natur allein die Krankheit, obgleich *Briot* eines Falles erwähnt; 4) verschiedene Wärmeverhältnisse der Luft wirken auf gleiche Weise zur Erzeugung der

der Krankheit, die überhaupt ohne Unterschied aus den mannigfaltigsten Ursachen hervorgeht; 5) Zustand des Pulses giebt nichts Gültiges für die Praxis, vielmehr war er ausserordentlich wenig verändert; 5) eben so wenig sagt die Haut; Schweisse, die einige für entscheidend halten, sah der Vf. stark und mit eigenthümlichen stechenden Geruch durch den ganzen Verlauf der Krankheit. Der Heilungsprocess der Wunde ging bisweilen ohne allen anscheinenden Einfluss auf Krankheit von Statten: kurz, ausser hartnäckiger Verstopfung sah der Vf. keinen Zufall, den die Schriftsteller als bezeichnend angeben, unveränderlich gegenwärtig. — Sectionen zeigten nichts Auffallendes, noch sonst eine Besonderheit, die man nicht auch den gebrauchten Mitteln hätte zuschreiben können. — *Amputation.* Dieser Abschnitt enthält hauptsächlich treffliche Bemerkungen über die Indicationen zu späteren Operationen dieser Art. Der Vf. widerlegt *Hunters* Ansicht, dass die vom Herzen entlegendsten Brüche und Verletzungen der Knochen die gefährlichsten seyen, indem es sich am Oberschenkel, Ober- und Vorderarm gerade umgekehrt verhält. — Bey der *exstirpatio humeri* befolgt er *Guthrie's* Methode; auch unterstützte er letzteren bey der Amputation im Hüftgelenk, die glücklich endete. Den Tod nach letztern Operationen schreibt der Vf. andern Umständen als der Blutung zu, da auch schon die Heftigkeit und Grösse der mit der Operation verbundenen Verletzung vollkommen hinreicht, die übeln Folgen zu erklären. Bey weit geringern Operationen sah der Vf. Tod auf der Stelle bey Menschen von dem entschiedendsten Muthe erfolgen. — Der Tod nach Amputationen ist mannigfach, durch Fieber, Brand, Hektik, oft aber verscheidet auch der Kranke, als ob ihn die Hand des Todes mit einem Male ergriffen hätte, ohne zwischenliegende Zufälle. Die Section giebt oft Aufschluss 1) über Entzündung der Gefäse, Venen oder Arterien vom Stumpfe bis zum Herzen; 2) Versetzungen auf grössere Höhlen oder Organe; 3) Krankheiten der Knochen und Gelenke in der Nähe der Amputationswunde. Hiebey erlaubt sich Rec. die Berichtigung einer Note des Uebersetzers, welcher die blauen Pillen nach der Edinburger Pharmacopöe aus *Cuprum ammoniacale* bestehend angiebt. Reden die Engländer von *blue pills*, so verstehen sie stets die *pilulae hydrargyri* der *Lond. Pharm.* darunter, welche aus laufendem Quecksilber ℨjj mit ℨjjj *Confectionis rosarum* und ℨj *rad. liquiritiae* zusammengerieben bereitet werden.

Verletzungen einzelner Theile. Kopfwunden. Ein lehrreicher Abschnitt. Dass jede Depression des Schädels nicht immer Anwendung des Hebels und jeder Schädelbruch nicht immer Kunsthülfe erfodert, beweist der Fall eines Corporals, der durch einen Schuss bey Waterloo eine Depression hinten am rechten *osse bregmatis* erlitt, die ohne Zufälle heilte. Der Vf. sah fünf Fälle, wo Kugeln ins grosse Gehirn eingedrungen waren, ohne den Tod unmittelbar nach sich zu ziehen. Verletzungen des Hinterhauptes schrieb man Verlust des Zeugungsvermögens und Schwinden der Zeugungswerkzeuge zu. Der Vf. hält die Wirkung abhängig von besondern nachtheiligen Einflüssen auf die Zeugungstheile oder allgemeinen Kräfteverlust. — Mitleidenschaft der Leber ereigne sich nicht so oft, als die Wundärzte annehmen, auch hänge es nicht so sehr von der Kopfverletzung selbst als vielmehr von damit verbundenen Umständen ab. Eine Menschenklasse, die für sich schon mehr zu Leberkrankheiten geneigt ist, pflegt auch am häufigsten an Schädelbrüchen zu leiden, so zänkische Trunkenbolde. — Des Vfs. Erfahrungen bestätigten keine einzige Bemerkung *Bertrandi's*, nach welchen Lebergeschwüre alsdann zu befürchten sind, wenn der Patient nach Verwundungen grüne Galle ausbricht, Irrereden und Zuckungen hinzukommen, aus Mund, Nase und Ohren Blut fliesst, das Gesicht anschwillt, die Halsgefäse klopfen und die Gegend unter den kurzen Rippen krampfhaft aufgedehnt wird. Eben so wenig entsprachen ihm *Pouteau's*, *Desault's* und *Richerand's* Theorieen. — Austretungen des Gehirns nach Schuss- und Säbelwunden schienen von mehreren bald einzeln, bald zusammenwirkenden Ursachen bedingt zu werden: die erste und einfachste ist äussere Gewalt, welche ein Stück der Gehirnmasse absonderte, die zweyte ergiebt sich aus Entfernung des zurückhaltenden Drucks durch Schädelknochen und Häute, die dritte ist Wirkung der Quetschung, welche das Gehirn selbst krankhaft verändert, so dass dieses nun entweder in seiner eigenthümlichen Gestalt zum Vorschein kommt, oder ein aus einem zerrissenen Gefässe kommendes Blutgeriesel hervortreibt, oder ein schnell wachsendes Gebilde erscheint, oder endlich, in eine blutige breyigte Masse verwandelt, bloss durch seine eigne Flüssigkeit ohne anscheinende Stosskraft der Gefäse herausquillt. — Die Zufälle bey Contrafissuren des Schädels sind ausserordentlich zweydeutig, und es giebt keine, die sie bestimmt vor andern Kopfverletzungen auszeichnen, das Ausfliessen von Gehirnsubstanz aus dem äussern Gehörgang ausgenommen. Blutausfluss fand der Vf. nicht immer nothwendig tödtlich. — *Verletzungen des Auges.* Wegen der natürlichen Beweglichkeit und den verschiedenen Stellungen dieses Organs zur Zeit der Verletzung sind dieselben ausserordentlich verschiedener Natur, wovon der Vf. eine Menge Fälle flüchtig citirt. Ein oder zwey Mal sah der Vf. nach Verletzungen des *nervi supra orbitalis* Amaurose erfolgen; die gänzliche Durchschneidung dieses Nerven hatte keine Besserung zur Folge, aber endlich erholte sich das Auge von selbst. — *Verletzungen des Ohres;* sind eben so mannigfaltig. Als eine Sicherheitsmaassregel, welche die Klugheit bey diesem dem Gehirn so nahe gelegenen Theil anräth, empfiehlt der Vf. einen masigen Gebrauch des Merkurs, sowohl um die Auffaugung ergossener Flüssigkeiten oder eingedrückter Knochentheile, die künftiges Unglück veranlassen könnten, zu unterstützen, als

als um mitleidende Eingeweide, besonders die Leber zu erleichtern, von deren Verrichtungen die Gesundheit der Verwundeten so sehr abhängt. — *Verletzungen des Antlitzes.* Sie erfodern unsere Aufmerksamkeit mehr wegen der Entstellung als wegen besonderer damit verknüpfter Gefahr. Sehr üble Folgen ereignen sich durch spätere Knochenabblätterungen und tiefliegende Eitergeschwüre in Folge von Flintenschüssen in die Nasenknochen und Kinnbackenhöhle; oft Monate lang nachher lösen sich noch Knochensplitter, die dann einen stinkenden Ausfluss durch Reiz unterhalten. — Bey Verletzungen des Speichelganges zertheilte der Vf. diesen Gang durch einen in den Mund dringenden Querschnitt, dessen Ränder er aussen auf der Wunde genau vereinigte; — oft erfolgt jedoch stets Aussickern von Speichel aus der äussern Wunde, um welche her sich eine Rinde von Weinstein bildet. Den Gang durch Compression unwegsam zu machen, ist misslich, weil heftiger Schmerz und grosse Geschwulst der Ohrdrüsen, allgemeines Oedem der Umgegend Folge sind. — *Halswunden.* Tiefe Schusswunden dieses Theils sind gefährlich durch heftige Entzündungen, deren Folgen sich weit und tief erstrecken. Verwundungen der *trachea* haben oft Empyem zur Folge, aber nicht gefährlicher Art. Der Vf. sah es häufiger, als nach Lungenwunden. Beym Verbande und Untersuchung solcher Wunden räth er, wenig Umstände zu machen, da hiebey der Reiz nicht so heftig ist, als wenn man sehr zart verfährt. Wunden der Schlundröhre empfiehlt er wie Darmwunden zu behandeln; Fälle werden mitgetheilt, wo in dieselbe eingedrungene Kugeln durch den After abgingen; die Wunden derselben bleiben oft unbestimmte Zeit hindurch offen. — *Brustwunden.* Fälle schwerer Verwundungen ohne augenblicklichen Tod. — Bey jeder Verletzung der Brust empfiehlt der Vf. einen festen aber elastischen Verband, der sich gerade so weit erstreckt und so fest anliegt, dass er den Kranken nöthigt, das Athmen so viel als möglich nur mit dem Zwerchfell und Unterleibsmuskeln zu verrichten. Unmittelbare Todesgefahr hat seinen Grund theils in Erschöpfung durch Blutverlust, theils in Erstickung durch das in die Luftzellen und Brusthöhlen austretende Blut. Austreten von Luft ist zwar auch schlimm genug, aber an sich kein gefährlicher Zufall. — Nach wiederholtem strengen Aderlassen giebt der Vf. die *Digitalis;* ist der Husten sehr bös, dann Opium, milde Abführungen und flüssige Nahrung. Luftgeschwülste kamen im Ganzen selten vor. Die Ergiessung von Luft sey so gross sie wolle, so wird die Lunge an der Verrichtung ihres Geschäftes gehindert. Diess ist aber gerade für die Heilung ihrer Wunde von Nutzen, da sie ruhig und zusammengefallen liegt, bis die Wunde verheilt ist. Das Zusammensinken der Lungen ist nicht jedes Mal Folge penetrirender Brustwunden, denn oft fällt die Lunge durch die Wunde vor; und Eröffnung beider Brusthöhlen ist nicht immer tödtlich. — Der Vf. empfiehlt gleich Anfangs einen grossen Einschnitt in die werdende Geschwulst, und dann genaues Verschliessen der Brustwunde, worauf es schwerlich sehr weit kommen wird. Ausziehung der Luft hält er für unnöthig, die Anwendung von Luftpumpen aber für höchst schädlich. Oft selbst Empyem secondär, und dann ist Entstehung und Verlauf sehr dunkel. Er giebt der einfachen Behandlung der Brustwunden in solchen Fällen vor dem Offenhalten, Einbringen von Wieken oder Metallröhren mit Recht den Vorzug, indem letztere gerade dazu dienen, die Zufälle zu erregen, die man abwenden wollte. Wo indess secundär *Empyem* entsteht und Paracentese erfoderlich wurde, soll man nur einen Leinwandstreifen gerade so tief einbringen, dass der Ausfluss nicht behindert wird, und ihn, so wie jener nachlässt, immer kürzer machen. Er empfiehlt immer zwischen der 6ten und 7ten Rippe einen Einschnitt zu machen, nicht aber, wie einige, in der Nachbarschaft der Wunde, wenn Empyem frisch entsteht, weil einfache und theilweise Verwachsungen immer hier zu entstehen pflegen. — Es giebt eine Klasse von Wunden in der Nähe des Schulterblatts, welche Anfangs nichts Bedenkliches zeigen, aber oft unerwarteter Weise einen traurigen Ausgang nehmen, diess sind Schüsse und Stiche, welche die *arteria subscapularis* entweder geradezu öffnen oder zu einer spätern Blutung aus ihr Anlass geben, indem Blutung dem Auge unbedeutend erscheint, aber Blut sich in dem ganzen Raum unter der *Scapula* infiltrirt, sich allmählig bis zur Lendengegend herabsenkt und tiefe Eitergeschwülste und Brand verursacht. — Alle Verletzungen des *thorax* legen aber noch zu Krankheiten den Grund, welche vorzüglich vom Zustande des Luftkreises abhängen, und im Allgemeinen gilt die Bemerkung, dass die in verschiedenen Höhlen enthaltenen Organe nach der Genesung von schweren Wunden eine erhöhte Krankheitsempfänglichkeit behalten, vermöge welcher sie von Ursachen heftig angegriffen werden, die bey gesundem Zustande kaum einige Wirkung äussern würde. — *Verletzungen des Herzens.* Nicht auf der Stelle tödtliche Verwundungen von *Fournier*, *Guattani*, *Chastenet* und *Duncan* jun. entlehnt. — *Wunden des Unterleibes, Beckens* u. s. w. Verletzungen dieser Gegenden sind fast immer höchst schwieriger Beschaffenheit und sehr zweifelhaften Erfolges; bey ihnen müssen die heftigen Zufälle auch mehr durch allgemeine Mittel, als durch irgend eine Art wundärztlicher Handanlegung bekämpft werden. Das Suchen nach fremden Körpern hilft gewöhnlich gar nichts, es sey denn, dass sie oberflächlich oder in der Blase liegen. — Die zu allgemeine Anwendung der Näthe bey Bauchwunden verwirft der Vf. als nachtheilig und überflüssig; nur zwey Mal sah er Vereinigung verwundeter Därme nöthig; Ergiessungen in die Bauchhöhle erfolgen höchst selten, und wenn etwas dergleichen geschieht, so rettet unser Nachforschen dennoch nicht; Paracenthese unter solchen Umständen sah er niemals von Erfolg. Ganz unnütz hält der Vf. das Verfahren einiger französischer Wundärzte, wonach die

die Enden eines ganz durchschnittenen oder zerrissenen Darmes, um angebliche Zusammenschnürung zu heben, eingeschnitten werden sollen; denn gerade diese angebliche Zusammenschnürung ist das Mittel, welches die Natur zur Heilung verwendet. Kugeln in der Blase nach *le Dran* durch Einspritzungen von *Mercurius vivus* auflösen zu wollen, zeigte sich bald unwirksam, was auch der Vf. erfuhr. Oft entleeren sich Knochenstücke, eingedrungenes Zeug durch die Harnröhre, wovon einige merkwürdige Fälle aufgeführt werden. Der Beachtung werth ist die Bemerkung, dass nach Verletzungen der Blasenwände sich kalkartige Niederschläge erzeugen, die oft die innere Blasenwand überziehen (*Dease*), indem sie zeigt, dass die Integrität der Blase selbst die Entmischung des Harns in derselben verhindert. — Tiefe Leberwunden sind eben so tödtlich, als Herzwunden, oberflächliche sind heilbar, wie angeführte Fälle beweisen. — Der Vf. sah bey Verwundungen niemals den eigenthümlichen Krampf (*risus sardonius*), den ältere Wundärzte angeben. Magenwunden sah der Vf. nie; in neueren Zeiten hat man sie in Holland und Frankreich durch Nath vereinigt (*Schlichting*); von Verwundungen der Milz heilten die leichteren zwar glücklich, die tieferen aber jederzeit tödtlich; doch findet sich ein neues Beyspiel von glücklicher Ausrottung der Milz, die durch eine Hiebwunde vorfiel, vom Schiffswundarzt *O'Brien* in den *Medico-chirurg. Journ. 1816.* T. I. — Alle Wunden der Wirbelsäule sind höchst wichtig, und Verletzungen der Beckenknochen durch Passkugeln und Kartätschen unheilbar. Sehr übel, aber nicht häufig sind Wunden des *perinaei* und der Genitalien; bey ersteren ist ein elastischer Catheter vortreffliches Hülfsmittel, welches in einigen Fällen nebst Heftpflaster und leichtem trocknen Verband vollkommne Heilung bewirkte. Ein ähnliches Verfahren und erweichende Umschläge brachten auch gewöhnlich die Wunden der Zeugungstheile zur Genesung. — Am Schluss rechtfertigt der Vf. die evacuirende Behandlungsmethode, und erwähnt noch, dass kurze Abwesenheit der Soldaten vom Heere nicht selten eine solche gänzliche Umänderung der Constitution bewirkten, dass sie gewöhnlich die Mehrzahl der Hospitaliten nachgehends bildeten, die Entbehrungen im Felde nicht ertragen konnten, Anfälle von schleichenden Nervenfiebern erlitten und bey Verwundungen und Krankheiten nie ausleerend behandelt werden durften, was sich bey jungen starken Soldaten im Anfange gleich so nützlich erwies.

GESCHICHTE.

MÜNCHEN, b. Lindauer: *Kurze Geschichte von Baiern, nebst den wichtigsten Erfindungen und Ereignissen in Europa.* Ein Lese- und Lehrbuch für Bürger und Landleute, so wie für Stadt- und Landschulen von *Joseph Waar*, Kaplan in der Diöces Regensburg. 1819. 96 S. 8. (Mit 1 Kupfer und dem Motto: Niemand bleibt bey der Geschichte unsers Vaterlandes unbelehrt. *L. von Westenrieder.*)

Der umfassende Titel dieses kleinen Buches verspricht weit mehr, als der Inhalt desselben wirklich leistet. Es enthält nur eine sehr compendiöse Geschichte von *Altbaiern*, hauptsächlich mit Kriegserzählungen und Anekdoten, manchmal ins kleinste Detail ausgeführt, nach *L. v. Westenrieders* Geschichte von Baiern vorgetragen; von den Geschichten der übrigen Gebietstheile des Königreichs Baiern, namentlich der vormaligen Fürstenthümer Bamberg, Ansbach, Baireuth, Würzburg, Aschaffenburg und der Rheinprovinz, welche zusammen einen weit grössern Theil vom jetzigen Königreiche bilden, als Altbaiern, geschieht auch nicht die leiseste Berührung. Auch die Aufzählung der wichtigsten Erfindungen und Ereignisse in Europa ist sehr mangelhaft; denn da der Vf. z. B. der ersten Verpflanzung der Tulpe auf deutschen Boden 1559 (?), der Erfindung der Clarinette zu Nürnberg 1690 u. a. erwähnt; so hätte er viel wichtigere Ereignisse: als den Ursprung der Hanse in Deutschland 1241, die Erfindung und Vervollkommnung des Compasses, die Entdeckung der Schutzkraft der Kuhpocken durch Doctor *Jenner* am Ende des vorigen Jahrhunderts u. a., nicht mit Stillschweigen übergehen sollen. Hiezu kommt noch eine Menge historischer Unrichtigkeiten, von welchen Rec. nur die auffallendsten anführen will. S. 17 wird der heil. Wilibald schon im J. 641 als Bischof von Eichstädt aufgeführt, was er doch erst hundert Jahre später war; S. 20 wird von einer langen fürchterlichen *Schlacht* der Franken *durch das ganze Land* gesprochen; S. 26 kommt nach Karl dem Grossen als unmittelbarer Nachfolger in der Regierung über Baiern *Bernhard* mit dem Königstitel vor, was doch Ludwig der Deutsche gewesen; S. 62 lässt der Vf. den Weinbau erst im 14ten Jahrh. in Baiern eingeführt werden; S. 69 ff. ertheilt er den Jesuiten, so wie überhaupt den Mönchen unbedingtes Lob, behauptet dagegen S. 63, es habe Dr. Luthern sehr verdrossen, dass das so ehrenvolle Geschäft der Ablassverkündigung nicht ihm, sondern dem Dominikaner Tezel übertragen worden, und er scheint sogar in der Heftigkeit dieses Verdrusses allein die Veranlassung der Reformation durch Luther zu finden. Der Flächenraum vom Königreiche Baiern wird S. 95 sehr irrig auf 1700 Qu. M. angegeben, da er deren höchstens nur 1400 enthält.

Eine leichte, fassliche — populäre Darstellungsgabe, wie auch eine ziemlich richtige Schreibart, kann man dem Vf. nicht absprechen; weshalb zu wünschen ist, dass derselbe sein Talent mehr an Gegenständen übe, welchen er gewachsen ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Heidelberg.

Verzeichniss der Vorlesungen, welche im Winterhalbenjahre 1821 — 1822 daselbst gehalten werden.

I. Gottesgelahrtheit.

Einleitung in das Alte Testament, Hr. Prof. *Umbreit*, 5mal wöchentlich.
Erklärung des Propheten Jesaias, *Derselbe*, 6mal w.
Einleitung in das Neue Testament, Hr. Prof. *Ullmann*, 4mal w.
Fortsetzung exegetischer Uebungen über kürzere Abschnitte des Neuen Testaments, *Derselbe*.
Erklärung des ersten Briefs Pauli an die Korinther, Hr. Kirchenrath *Abegg*, 3mal w.
Erklärung der Apostelgeschichte, Hr. Prof. *Lewald*, 4mal w.
Dogmatik, erster Theil, Hr. Geh. Kirchenrath *Daub*, nach seinem Lehrbuche, 6mal w.
Zu einem *Examinatorium über die Dogmatik* erbietet sich Hr. Geh. Kirchenrath *Schwarz*.
Christliche Symbolik, als Darstellung der Hauptreligionen und der verschiedenen christlichen Formen, *Derselbe*, nach Dictaten, 4mal w.
Die Lehre von der *Evangelisch protestantischen Kirche*, nach ihren innern und äussern Verhältnissen, mit Inbegriff der Pastorallehre, *Derselbe*, nach Dictaten und mit Erklärung der *Paulinischen Briefe* an *Timotheus* und *Titus*, w. 6mal.
Prolegomena für theologische Moral, Hr. Geh. Kirchenrath *Daub*, 4mal w.
Theologische Moral, Hr. Geh. Kirchenr. *Paulus*, nach Stäudlin's Lehrb. der Moral für Theologen, 6mal w.
Kirchengeschichte, erster Theil, die ersten acht Jahrhunderte, *Derselbe*, nach dem Schmidt'schen Lehrbuche, 5mal w.
Kirchengeschichte, zweyter Theil, von Karl dem Grossen bis zur Reformation, Hr. Prof. *Lewald*, nach Dictaten, 6mal w.
Ueber die *erste Erscheinung des Christenthums*, *sein Verhältniss zum religiösen*, *sittlichen und wissenschaftlichen Geiste der damal. Zeit und seine ersten Wirkungen*, Hr. Prof. *Ullmann*, 2mal w., öffentlich.
Homiletische Uebungen, nach dem Brief an die *Philipper*, Hr. Kirchenr. *Abegg*, im theol. homiletischen Seminar, 2mal w.

II. Rechtsgelahrtheit.

Einleitung zum wissenschaftlichen Studium der Jurisprudenz, oder *Encyclopädie* und *Methodologie*, als Uebersicht-collegium, Hr. Hofrath *Roßhirt*, 2mal wöchentl.
Juristische Encyklopädie und *Methodologie*, nach eignem Plane, Hr. Prof. *Walch*, 4mal w.
Juristische Encyclopädie und *Methodologie*, Hr. Dr. *Weber*, 4mal w.
Encyclopädische Entwicklung der Grundbegriffe und Grundwahrheiten des gesammten positiven Rechts, Hr. Dr. *Jordan*, nach eignem Plane, täglich.
Naturrecht, Hr. Geh. Hofrath *Zachariä*, nach eigenen Sätzen, 4mal w.
Institutionen des Römischen Rechts, nach eigner, im Grundriss mitzutheilender Ordnung, mit Verweisung auf das Lehrbuch von *Mackeldey*, 3te Ausg., Hr. Hofrath *Roßhirt*, täglich.
Institutionen, Hr. Prof. *Walch*, nach eignem gedruckten Plane, tägl. von 8—9, und 2mal w. von 11 — 12 Uhr.
Pandecten, Hr. Geh. Hofr. *Thibaut*, nach der 5ten Aufl. seines Lehrbuchs, täglich.
Erbrecht, Hr. Prof. *Willy*, 5mal w.
Ueber die *Lehre von Vormundschaften*, Hr. Geh. Hofr. *Thibaut*, Montags.
Schriftliche Uebungen im Interpretiren der Quellen des Römischen Rechts, Hr. Prof. *Willy*, Dienstags.
Reichsgeschichte, oder *Geschichte der deutschen Nation und ihres gesammten Staatsrechtes*, mit vorzüglicher Beachtung der Constitutionsentwicklung, nach zusammenhängenden Dictaten, unter Bezug von *Heinrich's* Handb., 2ter Aufl. (besorgt u. fortgesetzt von *Pölitz*, Leipz. 1819), Hr. Prof. *Morstadt*, täglich.
Deutsche Staats- und *Rechtsgeschichte*, Hr. Dr. *Jordan*, mit Benutzung von *Eichhorn's* deutscher Staats- und Rechtsgeschichte, täglich.
Deutsche Staats- und *Rechtsgeschichte*, nach *Eichhorn*, Hr. Dr. *Wild*, täglich.
Dasselbe Collegium, Hr. Dr. *Weber*.
Staatsrecht des deutschen Bundes und der einzelnen deutschen Bundesstaaten, nach v. *Dresch's* Lehrb. (Tüb. 1820.) und nach Dictaten, Hr. Prof. *Morstadt*, täglich.
Staatsrecht der deutschen Bundesstaaten, nach einem Grundriss von *Eichhorn*, mit Bezug auf *Klüber's* öffentl. Recht des deutschen Bundes u. s. w., Frankf. 1817, und von *Meyer's* Repertorium zu den Verhandlungen der deutschen Bundesversammlung (bis jetzt 3 Hefte, Frankf. 1820 u. 1821), Hr. Dr. *Wild*, täglich.
Allgem. deutsches Staatsrecht, Hr. Dr. *Kaucher*, 4mal w.
Völkerrecht, Hr. Geh. Hofr. *Zachariä*, 2mal öffentlich.

Deutsches Privatrecht, mit Einschluss des deutschen und französ. Handels- u. Wechselrechts, Hr. Geh. Hofr. *Mittermaier*, nach seinem Lehrbuche des deutschen Privatrechts, Landshut 1821, täglich.

Handelsrecht, nach *v. Martens* Grundriss des Handelsrechts, insbesondere des Wechsel- und Seerechts, 3te Aufl., Hr. Dr. *Wild*, 4mal w.

Dasselbe Collegium, Hr. Dr. *Weber*, 4mal w.

Geschichte des französ. Rechts, mit Rücksicht auf die politische Geschichte Frankreichs, Hr. Dr. *Kancher*, nach Dictaten, 4mal w.

Französ. Civilrecht, *exegetische Vorlesungen über die Daniel-sche Uebersetzung des Code Napoleon*, *Derselbe*, tägl.

Badisches Landrecht in seinem Verhältnisse zum *Code Napoleon*, *Derselbe*.

Katholisches und *protestantisches Kirchenrecht*, nach *Böhmer*, Hr. Geh. Hofr. *Zachariä*, tägl.

Lehenrecht, nach *Pätz*, Hr. Dr. *Jordan*, 5mal w.

Dasselbe Collegium, Hr. Dr. *Wild*, eben so.

Gemeines deutsches Criminalrecht, mit besonderer Rücksicht auf die Geschichte desselben, Hr. Hofr. *Rosshirt*, nach eigenem Lehrbuche, 4mal.

Theorie und *Rechtsgeschichte des deutschen Strafprocesses*, nach *Martin's* Lehrbuch, 1820, Hr. Geh. Justizrath *Gensler*, tägl.

Deutscher Criminalprocess, nach den Bestimmungen der Preuss. u. Baier. Gesetzgebung, und der Französ. nach dem *Code d'instruction*, Hr. Geh. Hofr. *Mittermaier*, nach seinem Grundrisse zu Vorlesungen über das Strafrechtsverfahren, Bonn 1819, und nach seinem Handbuche des peinlichen Processes, Heidelberg 1809 u. 1810, 4mal w.

Bürgerlicher, *deutscher* und *französischer Process*, *Derselbe*, nach *Martin's* Lehrb. des bürgerl. Processes und nach seiner Schrift: der bürgerl. gemeine deutsche Process in Vergleichung mit dem Preuss. u. Französ. Civilverfahren, Bonn 1820 u. 1821, so wie nach dem *Code de procedure civile*, 6mal w.

Ueber die Begriffe: *Rathimburgi*, *Scabini*, *Sagibarones*, *Judices*, *Conjuratores*, in der Geschichte der urdeutschen Gerichtsverfassung, Hr. Geh. Justizr. *Gensler*, Mittwochs, öffentl.

Ueber *Germanischen Process*, Hr. Dr. *Weber*, öffentl.

Civilprocess-Praxis, Hr. Geh. Justizr. *Gensler*, nach seiner Anleitung zur gerichtl. Praxis, Heidelberg 1821, mit Grundlage seiner Rechtsfälle, 1817, 4mal w.

Referir- und *Decretirkunst*, *Derselbe*, nach seinen Grundsätzen der jurist. Vortrags- und formellen Entscheidungskunde (Jena 1815), und nach seiner Anleitung zur jurist. Praxis, 4mal w.

Hodegetik zur Civil- und *Criminalpraxis*, in Form einer prakt. Anleitung zum Behandeln der schwierigsten Rechtsfälle in *Gensler's* Sammlung (Heidelb., bey Engelmann, 1817, 2 Bände, 8.), Hr. Prof. *Morstadt*, 3mal w.

Ein *Conversatorium über die Institutionen*, Hr. Prof. *Walch*, einmal w., öffentl.

III. *Arzneygelahrtheit.*

Anatomie des Menschen, Hr. Geh Hofr. *Tiedemann*, 11mal w.

Examinatorium über Anatomie, *Derselbe*, Sonnabends.

Die *Leitung der Secirübungen* übernimmt Hr. Dr. *Fohmann*.

Diätetik, in Verbindung mit Gegenständen der medic. Polizey, Hr. Prof. *Sebastian*, 2mal wöchentl.

Psychologie für Aerzte und *psychische Heilkunst*, Hr. Hofr. *Schelver*, 5mal w.

Specielle Naturgeschichte üblicher Heilmittel, Hr. Prof. *Mai*, 5mal w.

Arzneymittellehre, in Verbindung mit Pharmacie, nach *Gren's* Handb der Pharmacognosie, Hr. Hofr. *Gmelin*, 6mal w.

Die *Arzneymittellehre* nach chemischen Grundsätzen, Hr. Prof. *Mai*, 5mal w.

Chirurgische Arzneymittellehre, nach *Arnemann's* 6ter Auflage, Hr. Prof. *Moser*, 4mal w.

Pharmaceutische Experimentalchemie, nach *Döbereiner's* Elementen der pharmaceut. Chemie, Hr. Dr. *Geiger*, 4mal w.

Pharmacognosie, nach eignem Plane, *Derselbe*, 4mal w.

Ein *Conversatorium über Pharmacologie und die damit verwandten Doctrinen*, Hr. Prof. *Dierbach*, 4mal w.

Receptirkunst, *Derselbe*, nach seinem Grundrisse, 2mal w.

Allgem. Pathologie u. *Therapie*, Hr. Geh. Hofr. *Conradi*, die erste nach der 3ten Ausg. seines Lehrb., die 2te mit Rücksicht auf *Hensler's* allgem. Therapie.

Specielle Pathologie u. *Therapie*, Hr. Prof. *Sebastian*, 6mal w.

System der magnet. Heilkunst, Hr. Hofr. *Schelver*, w. 6mal.

Anleitung zur magnet. Praxis, *Derselbe*, privatissime.

Lehre der chirurg. Krankheiten, Hr. Hofr. *Chelius*, nach seinem bis zum Anf. des Wintersemesters bey K. Groos erscheinenden Grundrisse der Chirurgie, 9mal w. von 2–3, und 3mal von 5–6 Uhr.

Ueber die *Krankheiten des Gehörorgans*, *Derselbe*, öffentl.

Derselbe erbietet sich zu einem Privatissimum über die *Augenoperationen*.

Ueber die *Krankheiten des Gehörorgans*, Hr. Prof. *Moser*, 2mal w., öffentl.

Geburtshülfe lehrt, mit prakt. Anleitung im Gebärhause, nach seinem Entwurfe einer systemat. Darstellung der Geburtshülfe, Hr. Hofr. *Nägele*, tägl.

Ueber die *Krankheiten der Schwangern*, *Wöchnerinnen* und *Neugebornen*, *Derselbe*, 3mal w.

Anleitung zur medicinischen Klinik, Hr. Geh. Hofr. *Conradi*, nach dem in seiner Schrift über die Einrichtung der medicin. Klinik in dem akadem. Hospital zu Heidelberg, 1820, 8., angegebenen Plane, tägl.

Chirurgische Klinik, Hr. Hofr. *Chelius*, mit Beziehung auf seine Schrift: über die Einrichtung der chirurg. Klinik in dem akadem. Hospitale, Heidelb. bey Groos, 4., tägl.

Klinischer Besuch im Gebärhause, Hr. Hofr. *Nägele*, 2mal täglich.

Erklärung des Cornelius Celsus de medicina, Hr. Prof. *Dierbach*.

Auserlesene Kapitel der Geschichte der Medicin, Hr. Geh. Hofr. *Conradi*, einmal w., öffentl.

Literaturgesch. der Geburtshülfe, Hr. Hofr. *Nägele*, 2mal w.

IV. *Staatswirthschaft.*

Staatswissenschaftslehre, oder *staatswissenschaftl. Encyclopädie u. Methodologie*, Hr. Dr. *Bronn*, 3mal w.

Lehre

Lehre der Staats-Nationalbildung, in Beziehung auf *Soden's* Compendium (8ter Theil seiner National-Oekonomie, Aarau 1821.), Hr. Dr. *Bronn*, 2mal w.

Landwirthschaft, Hr. Oberforstrath *Gatterer*, nach *Beckmann's* Lehrbuche, mit Benutzung seiner Sammlungen von Thieren und Mineralien, von Pflanzen, Samen, Abbildungen und Modellen, 5mal w.

Landwirthschaft, mit Benutzung seiner naturhistorischen Sammlungen, Hr. Dr. *Bronn*, 5mal w.

Forstwissenschaft, Hr. Oberforstr. Graf *v. Sponeck*, nach eignem Plane, mit besonderer Rücksicht auf *Hartig's* Lehrbuch, 4mal w.

Forst- und Jagdrecht, *Derselbe*, nach eignem Plane, mit Erklärung der aus der Forst- und Jagdwissenschaft vorkommenden Sätze und Kunstausdrücke, verbunden mit prakt. Ausarbeitungen, 3mal w.

Technologie oder *Fabrikenwissenschaft*, Hr. Oberforstr. *Gatterer*, nach *Beckmann's* Lehrbuche, mit Benutzung seiner eigenen Sammlungen von Natur- und Kunstproducten, 5mal w.

Landbaukunst, für Kameralisten, Oekonomen, Güterbesitzer und Bauliebhaber, Hr. Prof. *Leger*, nach seinen dem Kameralbauwesen besonders gewidmeten Heften und Portefeuilles, in Verbindung mit der nöthigen Theorie, nach seinem Handbuche: Theorie der bürgerl. Baukunst, Freyburg und Constanz 1811, 6mal w.

Handelslehre, Hr. Hofr. *Reinhard*, nach *Büsch*, 2mal w.

Finanzwissenschaft, Hr. Hofkammerrath *Semer*, nach *v. Sonnenfels*, 4mal w.

Finanzwissenschaft, Hr. Hofr. *Reinhard*, nach *Jung*, 3mal w.

Staatswirthschaft u. *Finanzwissenschaft*, Hr. Hofr. *Erb*, nach *Krug's* Abriss der Staats-Oekonomie, 6mal w.

Polizeywissenschaft, Hr. Hofr. *Reinhard*, nach *Jung*, 4mal w.

Polizeywissenschaft in ihrem ganzen Umfange, Hr. Hofr. *Erb*, mit Zuziehung von *Harl's* Polizeywissenschaft, 5mal w.

Allgemeine Polizeypraktik, oder *Entwickelung der Polizeygesetzgebung*, nach allen ihren Zweigen, aus bestehenden Verordnungen und mit steter Hinweisung auf dieselben, Hr. Geh. Rath *v. Leonhard*, nach freyem Vortrage, und mit besonderer Rücksicht auf *Roßhirt's* Begriff und Bestimmung der Staatspolizey, 4mal w.

Der Staatsverwaltung *Theorie* und *Praktik*, als Einführung ins administrative und finanzielle Geschäftsleben, Hr. Geh. Rath *v. Leonhard*, nach der Schrift: Darstellung des Organismus der Staatsverwaltung, 8. 1820, bey K. Groos, verbunden mit schriftl. Ausarbeitungen u. mündl. Relationen aus Acten, 3mal w., das Relatorium in einer näher zu verabredenden St.

V. *Zur philosophischen Facultät gehörige Lehrfächer.*

A. *Philosophische Wissenschaften.*

Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften, nach Dictaten und seiner Architectonik aller menschlichen Erkenntnisse, Hr. Hofr. *Weise*, täglich.

Logik und *Metaphysik*, nebst einer einleitenden encyclopädischen Uebersicht der gesammten Philosophie, theils nach Dictaten, theils nach seinem Grundrisse der Logik u. philosoph. Vorkenntnisslehre, Heidelb. bey K. Groos, 1820, Hr. Prof. *Hillebrand*, 5mal w.

Logik, nach Dictaten, mit Zuziehung seiner Schrift: zur Mathematik und Logik, Heidelb., bey Oswald, 1821, Hr. Prof. *Erb*.

Ueber das *logische Princip*, nach eigenem Plane, Hr. Dr. *Hinrichs*, 2mal w.

Philosophische Anthropologie mit *empirischen Nachweisungen*, nach Dictaten, Hr. Prof. *Erb*, 5mal w.

Anthropologie, oder *System der gesammten Menschenkunde*, nach Dictaten, Hr. Prof. *Hillebrand*, 5mal w.

Rechtsphilosophie, nach seinem gedruckten Plane, Hr. Hofr. *Weise*, täglich.

Geschichte der Philosophie bis auf unsere Zeiten, Hr. Dr. *Hinrichs*, 5mal w.

Die *Philosophie des Rechts* und *des Staats*, nach *Hegel's* Grundriss des Naturrechts und der Staatswissenschaft, Berlin 1821, *Derselbe*, 4mal w.

Ueber *Göthe's Faust*, mit Bezug auf *Hegel's* Phänomenologie des Geistes, *Derselbe*, öffentl.

Aesthetik und *Geschichte der schönen Literatur Deutschlands*, nach eignem Plane, Hr. Prof. *Hillebrand*, 5mal w.

B. *Philologie* und *Alterthumskunde.*

α. Orientalische Philologie.

Hebräische Grammatik, Hr. Prof. *Umbreit*, nach *Gesenius*, 3mal w.

Anfangsgründe der syrischen Sprache, *Derselbe*, nach *J. D. Michaëlis Grammatica syriaca*, Halae 1784, 2mal w.

β. Alte klassische Philologie.

a. *Propädeutischer Unterricht.*

Privatissima in der *lateinischen* und *griechischen Sprache*, Hr. Prof. *Lewald* und Hr. Prof. *Bähr*.

b. *Humanistischer Cyklus.*

1) Erklärung von Klassikern.

Cicero's Bücher von den Gesetzen, mit den *Fragmenten der Bücher desselben vom Staat*, Hr. Geh. Hofr. *Creuzer*, 5mal w.

Des *Sophocles König Oedipus*, Hr. Prof. *Kayser*, 2mal w.

Horaz'ens Satiren und *Episteln*, Hr. Prof. *Voß*, 4mal w.

Theokrit's Idyllen, *Derselbe*, 4mal w.

Erklärung von Plutarch's Sylla und *Marius*, Hr. Prof. *Bähr*, 4mal w.

Derselbe erbietet sich zu *Uebungen im Lateinschreiben*, 2mal w.

2) Wissenschaftliche Vorlesungen.

Geschichte der griechischen Literatur, Hr. Geh. Hofr. *Creuzer*, 5mal w.

Metrik, nach *J. H. Voß* Zeitmessung der deutschen Sprache, mit praktischen Uebungen, Hr. Prof. *Voß*, 2mal w.

3) Im philologischen Seminarium

setzt Hr. Geh. Hofr. *Creuzer* mit den Alumnen die Interpretation des Plato fort, läst, wie bisher, lateinische Abhandlungen abfassen, und in derselben Sprache Disputationen über Gegenstände der alten Literatur halten, 2 Stunden wöchentlich.

Erklärung der Odyssee vom 19ten bis 21sten Gesange, Hr. Prof. *Voß*, 2mal w.

4) Im pädagogisch-katechetischen Seminarium.

Die *Lehre von der Schule*, Hr. Geh. Kirchenr. *Schwarz*, 2mal w., öffentl.

γ. Neuere Sprachen.

Französische Sprache, Hr. Lector *Hoffmeister*, u. Hr. *Du Bois*.

Englische Sprache, Hr. Lect. *Hoffmeister*, und Hr. *Schnell* aus England.

Italienische Sprache, Hr. Lect. *Hoffmeister*, und Hr. *Doria* aus Italien.

Spanische Sprache, Hr. Prof. *Voß*, u. Hr. *Nicolaus Vögele*.

C. *Geschichte mit ihren Hülfs- und Nebenwissenschaften.*

Theorie der Statistik, Hr. Hofkammerrath *Semer*, nach *Schlözer*, Sonnabends.

Theorie der Statistik und *Politik*, nach eignem Plan, und als Anwendung eine vergleichende Darstellung der jetzigen Staatsverfassungen in Europa, Hr. Prof. *Mone*, 5mal w.

Griechische und *römische Geschichte*, mit steter Beziehung auf den ersten, einzeln zu erhaltenden, Theil seiner Weltgeschichte, in zusammenhängender Erzählung, Hr. Hofr. *Schlosser*, 5mal w.

Geschichte des deutschen Reichs vom Anfange der fränkischen Oberherrschaft unter Chlodowich bis zu Ende des dreyssigjährigen Krieges, mit Einschluss des westphälischen Friedens, Hr. Prof. *Mone*, täglich.

Neuere Cultur- und *Literargeschichte*, von den ersten christl. Schriftstellern bis auf die neuesten Zeiten, nebst einleitenden Uebersichten der politischen Geschichte des Zeitraums, Hr. Hofr. *Schlosser*, 5mal w.

Diplomatik, oder Urkundenlehre, Hr. Oberforstr. *Gatterer*, nach seines Vaters Lehrbüchern, mit Benutzung seiner eigenen Sammlungen.

D. *Mathematische* und *astronomische Wissenschaften.*

Reine Mathematik, mit Einschluss der *Trigonometrie*, nach seinem Systeme der Geometrie, Hr. Hofr. *Schweins*, 5mal w.

Rechnungen für das Geschäftsleben, *Derselbe*, 3mal w.

Differential- u. *Integralrechnung*, *Derselbe*, privatissime.

Analysis, *Derselbe*, 2mal w., öffentl.

Mechanik fester und *flüssiger Körper*, *Derselbe*, 5mal w.

Populäre Astronomie, Hr. Hofr. *Muncke*, 3mal w.

Elementare Anleitung zu Beobachtungen am Himmel und den wichtigsten astronomischen Rechnungen, mit Benutzung der hierzu vorhandenen Werkzeuge, *Derselbe*.

E. *Naturkunde.*

Experimentalphysik, nach seinen Anfangsgründen der Naturlehre u. s. w., Heidelberg, bey Groos, Hr. Hofr. *Muncke*, 6mal w.

Repetitorium und *Examinatorium* über die für die Physiologie wichtigsten Theile der Naturlehre, *Derselbe*, 2mal w.

Experimentalchemie, nach seinem Handbuche, Hr. Hofr. *Gmelin*, 6mal w.

Repetitionen, *Examinatorien* und *Privatissima* in der theoretischen, technischen und pharmaceutischen Chemie, Hr. Dr. *Prestinari*.

Naturgeschichte der Erde, oder *Geologie* u. *Geognosie*, Hr. Geh. Rath *v. Leonhard*, nach freyem Vortrage, mit Zugrundlegung seines Leitfadens zur Naturgesch. der Erde, Frankf. 1819, so wie mit Benutzung seiner geognostischen und petrefactologischen Sammlungen, des geognost. Atlasses u. der Reliefs u. Modelle über äussere und innere Verhältnisse der Gebirge, 3mal wöchentl.; die Demonstration in einer noch zu verabredenden Stunde.

Naturgeschichte der Vulkane, *Derselbe*, Sonnabends, öffentl.

Stöchiometrie, nach Dictaten, Hr. Dr. *Hessel*, 2mal w.

Die *Krystalle des Würfelsystems* in Vergleichung mit den regelmässigen Körpern der Stereometrie, in so fern diese davon abweichen, *Derselbe*, Samstags.

Derselbe erbietet sich zu *Repetitionen* und *Privatissimis* in *Oryktognosie*, *Geognosie* und dem *Propädeutischen* beider Doctrinen.

Anleitung zur Kenntniß kryptogamischer Gewächse, Hr. Prof. *Dierbach*, 3mal w.

F. *Schöne Wissenschaften* und *Künste.*

Fortsetzung der Vorlesung über die *dramatische Dichtkunst*, oder *Geschichte der dramatischen Dichtkunst der neueren Zeit*, Hr. Prof. *Hillebrand*, Sonnab., öffentl.

Cursorische Erklärung der Nibelungen, Hr. Prof. *Mone*, öff.

Unterricht im Nachzeichnen anatomischer Gegenstände, nach Zeichnungen und nach der Natur, Hr. Prof. *Roux*.

Theoretisch-praktischer Unterricht im Figuren- und *Landschaftzeichnen*, *Derselbe*.

Perspectivische Zeichnungslehre und ihre *Anwendung für Architecten* und *Landschaftsmaler*, Hr. Prof. *Leger*, 4mal w.

Ferner wird bey *Demselben* täglich von 1–4 Uhr der Lehrsaal geöffnet seyn, worin

Geometrische Constructionslehre, als nothwendiges Element aller zeichnenden Künste;

Geometrische Zeichnungslehre und ihre *Anwendung auf Baurisse*;

Zeichnungsübungen in Entwerfung und Ausarbeitung von Ornamenten, architectonischen Theilen, Holz- und Steinconstructionen, von Baurissen zu Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, öffentlichen und Privatgebäuden, antiken und modernen Gebäuden aller Art

vorgenommen werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Landshut, b. Krüll: *Lehrbuch des deutschen Privatrechts*; von Dr. *C. J. A. Mittermaier*, öffentl. ord. Professor der Rechte zu Bonn. 1821. IV u. 448 S. gr. 8. (2 Rthlr.)

Seitdem das historische Studium des deutschen Rechts neu erwacht ist, und das Wesen und der Umfang desselben durch jenes Studium berichtigt worden, war die Herausgabe eines Lehrbuchs, welches auf den gegenwärtig genommenen Standpunkt berechnet war, ein sehr dringendes Bedürfniss. In dem oben angeführten Werke erhalten wir ein solches gerade von *dem* Verfasser, *dem* die Wissenschaft des deutschen Rechts ganz vorzüglich den ihr gegenwärtig gewordenen Standpunkt verdankt; und so lässt es sich schon von selbst vermuthen, dass dem oben angedeuteten Bedürfnisse auf eine wahrhaft genügende Art abgeholfen seyn werde. Prüft man das Werk näher, so zeigt sich allenthalben, dass es dieser Vermuthung vollkommen entspricht, denn wir erhalten in demselben, mit gewohnter Meisterhand ausgeführt, eine auf das Resultat historischer Forschungen über Ausbildung und Zusammenhang des deutschen Rechts gebauete Anordnung seiner Lehren; eine möglichst vollständige Sammlung der deutsch-rechtlichen Bestimmungen, mit strenger Sonderung desjenigen, was in einem gewissen Sinne gemeinrechtlich genannt werden kann, von demjenigen, was als particularrechtlich betrachtet werden muss; die Darstellung desselben mit ununterbrochener Rücksicht auf die deutschen Mutterrechte, und die Hauptstämme des Rechts; die Angabe der zu jeder Lehre gehörigen, von der ersten Zeit an bis zu den neuesten Gesetzgebungen herab vorkommenden Rechtsquellen, wobey denn auch manche bis jetzt noch ungedruckte Quelle benutzt ist; endlich eine sorgfältige Anzeige der älteren und neueren Literatur jeder Lehre selbst, sogar mit Ausdehnung derselben auf die Literatur einzelner Controversen; — alles Vorzüge, die bis auf diesen Augenblick kein ähnliches Lehrbuch des deutschen Privatrechts hatte.

Das Werk selbst zerfällt seinem Inhalte nach in zwey Abtheilungen, in eine einleitende Abhandlung über den wissenschaftlichen Vortrag, den Begriff und den Umfang des deutschen Privatrechts, und in das Lehrbuch selbst. Die erstere ist bis in das kleinste Detail ausgeführt und vollendet, das Lehrbuch dagegen giebt nur für jeden Paragraphen die Rubriken und eine Andeutung des durch mündlichen Vortrag auszuführenden Inhalts derselben, nach Art der *Hauboldschen* Lehrbücher über das römische Recht, mit drunter gesetzter sehr detaillirter Angabe der Rechtsquellen und Literatur, aus welchen die Andeutung auszuführen sey. Ist hiedurch gleich dem Bedürfniss der Zuhörer des Vfs. abgeholfen, und selbst für den Forscher der Weg zu neuen Forschungen geöffnet, so würde es doch für jeden, der den mündlichen Vortrag des Vfs. nicht benutzen kann, höchst erfreulich seyn, wenn er recht bald sein in der Vorrede gethanenes Versprechen, ein grösseres auf den Plan dieses Lehrbuchs gebauetes Werk folgen lassen zu wollen, erfüllte; Rec. glaubt wenigstens den Wunsch aller Germanisten auszusprechen, wenn er den Vf. um die baldmöglichste Lösung seines Versprechens recht dringend ersucht.

Die einleitende Abhandlung beschäftigt sich vorzüglich damit, den Begriff und den Umfang des deutschen Privatrechts zu bestimmen. Deutsches Privatrecht ist ihm der Inbegriff aller bey den zu dem deutschen Staatenbunde gehörigen Völkern entstandenen, dem gemeinen geschriebenen Rechte unbekannten, oder davon aus Gründen deutscher Rechtsbildung abweichender Rechtsgrundsätze, Institute und Rechtssätze, die sich auf Privatrechtsverhältnisse beziehen; so wie der Zweck des Vortrags dieser Wissenschaft, eine Einleitung in die deutschen Particularrechte zu dem Zwecke zu geben, dass der Richter in jedem Lande das ihm aus diesem allgemeinen Vortrage schon bekannte Institut, wenn es zur Anwendung kommt, richtig, und nach seiner durch Verfolgung seines Ursprungs und seiner Fortbildung nachgewiesenen rechtlichen Natur anwende. Dagegen leugnet er aber das Daseyn eines gemeinen deutschen Privatrechts, im *juristischen* Sinne dieses Worts, und zeigt, dass schon von Anfang an das alte Nationalrecht der Deutschen nach ihren Stämmen verschieden gewesen sey, und sich nur das Daseyn *historisch* allgemeiner Gewohnheiten nachweisen lasse. Also nur eine *innere Einheit* wird von dem Vf. behauptet, die sich in dem Daseyn gewisser, mit allen sittlichen und bürgerlichen Verhältnissen der Deutschen zusammenhängender, nicht in geschriebenen Rechten als Grundsätze aufgestellter Rechtsideen, in dem Daseyn gewisser einzelner eingewurzelter Vorstellungen von der allgemeinen Anwendung bestimmter Institute, und deren Rechtswirkungen ausgesprochen hat, und die nichts anders war, als ein Inbegriff von leitenden Rechtsansichten der Deutschen, die bald eingeschränkter, bald ausgedehnter angewendet wurden, und in ihrer Verschiedenheit Partico-

ticularrechte erzeugten; fo dafs alfo diefe Einheit nur auf das, was wir *Rechtstheorie* nennen, bezogen werden kann. Deshalb erkennt denn der Vf. auch keine *Quellen*, fondern nur *Hülfsmittel* des deutfchen Privatrechts in jenem Sinne an. Zu diefen Hülfsmitteln gehören ihm aber nicht allein die blofs unter dem Namen der Statute und Gefetzbücher bekannten Particulargefetze, fondern auch alle das gefammte Particularrecht enthaltenen Sammlungen; nicht allein Urkunden, welche Rechtsanfichten und Rechtsgewohnheiten eines Landes enthalten, Weisthümer, Schöffenfprüche und Urtheilsfammlungen, fondern auch die Chroniken und Specialgefchichten eines Landes in Anfehung der auf die Rechtsbildung einwirkenden Ereigniffe, fo wie die Landtagsverhandlungen des Landes, als fichere Zeugniffe über die Rechtsbedürfniffe, Rechtsanfichten und den Entwickelungsgang des Rechts. Die Aufgabe des Vortrags über das deutfche Privatrecht ift daher dem Vf. theils nachzuweifen, wie die Deutfchen die Rechtsidee unter den bey ihnen einheimifchen, auf die Rechtsbildung einwirkenden, Verhältniffen ausgebildet haben, theils zur richtigen Anwendung und Beurtheilung aller einheimifchen Rechtsverhältniffe die leitenden Normen in vorkommenden Fällen zu gewähren; und diefes führt dann natürlich zu der Darftellung aller und jeder irgendwo in Deutfchland vorkommenden rechtlichen Inftitute, und jeder verfchiedenen, unter der Herrfchaft eines oder des andern Verhältniffes ausgebildeten Theorie.

Auf diefe Grundfätze und diefen Plan ift nun das aphoriftifche Lehrbuch des Vfs., welches den zweyten Theil des vorliegenden Werks enthält, gebauet; es zerfällt in eine Einleitung, welche fich mit der Gefchichte und Literatur fämmtlicher germanifchen Rechtsquellen befchäftigt und in acht Bücher, von denen das *erfte* von den Subjecten der Rechte (den Perfonenverhältniffen), von den Objecten derfelben, oder den Sachen im allgemeinen, und von den befondern Zeitverhältniffen im deutfchen Rechte, das *zweyte* von den dinglichen Rechten (Eigenthum, Servitut, Pfandrecht), das *dritte* von dem Rechte der Foderungen, oder Verträgen aller Art, das *vierte* von den Gerechtigkeiten, welche aus Hoheitsrechten hervorgehen oder damit zufammenhängen; das *fünfte* von den Familienrechten, das *fechste* von dem Erbrechte, das *fiebente* von den befondern Güterverhältniffen des Adels und der Bauern, das *achte* endlich von den Gewerbsverhältniffen handelt. Und dafs in allen diefen Büchern, die wiederum in Unterabtheilungen und Paragraphen zerfallen, fehr detaillirte Andeutungen, verbunden mit von einer unermefslichen Belefenheit zeugenden, reichen Literaturnotizen, gegeben werden, bedarf keiner Erwähnung. Schmerzlich hat deshalb Rec. ein Regifter, welches bey dem vorliegenden Werke, gerade wegen diefes reichen Details und diefer Nachweifungen durchaus unentbehrlich war, vermifst, und erbittet den Vf. um fo mehr, diefes, wo möglich, nachzuliefern, als eines Theils nicht einmal ein fyftematifches Rubrikenregifter dem Werke vorgefetzt worden ift, andern Theils aber dadurch die Brauchbarkeit deffelben äufserft bedeutend erhöht werden würde.

Um zu zeigen, mit welchem Intereffe Rec. das Werk benutzt habe, erlaubt er fich, dem Vf. einige literarifche Zufätze und Berichtigungen in Hinficht der Länder, deren Rechtsverfaffung ihm befonders bekannt ift, mitzutheilen. S. 60. Rec. befitzt die Abfchrift einer alten Handfchrift zu Corvey, welche die *Lex Saxonum* enthält, und zwar fo eingetheilt, dafs bis Tit. III bey *Georgifch* die vielbefprochene *Ewa Saxonum* anzunehmen fteht, der Reft von diefem Titel an bis zu Ende aber *Lex Francorum* überfchrieben ift. In derfelben Handfchrift ift die *Lex Angliorum et Werinorum*, jedoch nur unter dem Titel: *Lex Thuringorum*, enthalten, und es fehlen in derfelben die *judicia Wlemari*. S. 61 ift bey den Gefetzen der Weftgothen die neuefte, aus alten Handfchriften beforgte Ausgabe: *Fuero Juzgo en Latin y Castellano*, Madrid 1815, *por la Real Academia Espannola*, nachzutragen. S. 65 ift zu bemerken, dafs fich ein fehr reicher Apparat des fel. Confiftorialraths *Grupen* zu einer neuen Ausgabe des fächfifchen und fchwäbifchen Land- und Lehnrechts in der Bibliothek des Oberappellationsgerichts zu Celle vorfindet, deffen Benutzung von äufserfter Wichtigkeit feyn würde. S. 71 Nr. 11 hinzuzufügen: *Hülsemann Obfervatt. ad Statuta Stadenfia.* Goett. 1820. 4. S. 72. Nr. 3. das Originalftatut der Stadt Verden von 1330, in lateinifcher Sprache, zuerft bekannt gemacht in *Spiel's* vaterl. Archiv. B. 1. S. 81 — 91. (1819) Ebendaf. Nr. 9 das von *Hagemann* herausgegebene Cellefche Stadtrecht ift nicht das von 1301, fondern das jetzt gültige von 1537. — S. 77 würden bey der Angabe der Formelnbücher noch *Panzer* deutfche Annalen zu benutzen feyn, in welchen fich noch mehrere derfelben ausgezeichnet finden. S. 85. IV. würde folgendermaafsen zu ordnen feyn: *Braunfchweig-Lüneburgifche Gefetzgebung; Hannöverfchen Theils*: a) *der einzelnen Provinzen.* aa) *Calenberg und Dependenzen:* Landesordnungen zum Gebrauch des Calenb. Theils. Gött. 1739 — 40. — *Diefelben* im alphab. Auszug von *Willich.* B. I — III. — I. Suppl. II. Suppl. *III. Suppl. 1815.* — bb) *Lüneburg und Depedenzen:* Landesordnungen zum Gebrauch des Lüneb. Theils. Lüneb. 1741 — 45. und Suppl. von *Wagner* 1791. *Jacobi* Sammlung der Lüneburgifchen Landtagsabfchiede. Hannover 1795. 2 Bände. — cc) *Bremen* und *Verden: der Herzogthümer Bremen und Verden Polizey-, Teich-, Holz- und Jagdordnungen*, fammt einem zwiefachen Anhange von Verordnungen. Stade 1732. 4. *Fernerweiter Anhang.* 1749 — ein wahres *Corpus conftitutionum.* — *Wolff* fyftematifcher Auszug fämmtlicher für die Herzogth. Bremen und Verden emanirter Verordnungen. B. 1. Stade 1809. 8. — dd) *Hildesheim.* — ee) *Osnabrück. Codex Conft. Osnabrugenfium.* Pars II. Tom. 1. 2. Osnabr. 1819. 4. b) *Allgemeine Verordnungenfammlungen: Spangenberg*

Samm-

Sammlung bis 1811. 4 Bände, von denen der vierte unter der Presse; *Hagemann* Sammlung von 1813—1817; Officielle Gesetzsammlung von 1818, wird fortgesetzt. Endlich: *die gedruckten Protokolle der allgemeinen Ständeversammlung.* — Das *Wurster* Landrecht ist vom Jahre 1611. — S. 86. *Braunschweig-Wolfenbüttel.* Seit 1814 erscheint eine officielle Gesetzsammlung. — S. 87. IX. *Schrader* Handbuch. Band IV. 1821. — *v. Eggers* chronol. Samml. der in den Jahren 1808 und 1809 ergangenen Verordnungen. Kiel 1811. 4. — S. 88. XI. *Verzeichniß und summarischer Inhalt der in dem Herzogth. Oldenburg* vom 1sten Sept. 1775 bis zum 31sten Dec. 1793 ergangenen Verordnungen, Rescripte und Resolutionen. Oldenb. 1794. 8. — Desgleichen bis 1802. Oldenb. 1802. 8. — S. 98 hätten die von *Hennig* herausgegebenen Statuten des deutschen Ordens. Königsb. 1806. 8. erwähnt werden können. S. 108. *Ordonnances des rois de France. Vol. XV. par le Comte de Pastoret.* Par. 1812. (geht bis 1463). — S. 111 hätten die *Statuta Venetorum.* Venet. 1564. 4., wegen der Wechselwirkung von Deutschland und Venedig, eine Erwähnung verdient. — S. 112 wären *Messenii Leges Suecorum Gothorumque.* Stockh. 1614. 4. und *Loccenii Sueciae regni leges provinciales, civiles, civitatum et municipales.* Lond. Scan. 1675, so wie das neuere schwedische Gesetzbuch von 1731, zu erwähnen gewesen. S. 113 fehlt bey *Ungern* das *Werboeuz Opus tripartitum*, ein Werk, das beynahe als das allgemeine Landrecht betrachtet wird; bey *Rußland* die jetzt erscheinenden, aus den älteren Gesetzen gezogenen *Institutionen des Russischen Rechts*, denen auch *Pandecten* folgen sollen.

NATURGESCHICHTE.

Tübingen u. Stuttgardt, b. Cotta: *Nomenclator botanicus*, enumerans ordine alphabetico nomina atque Synonyma tum generica tum specifica et a Linnaeo et a recentioribus de re botanica scriptoribus plantis phanerogamis imposita. Auctore *Ernesto Steudel*, M. D. 1821. XV u. 900 S. 8.

Endlich erhalten wir ein Werk, welches, sorgfältig und mit Umsicht gearbeitet, einem grossen Bedürfnisse abhilft. Der Vf. bemerkt in der Vorrede, dass er schon vor funfzehn Jahren den Vorsatz gefasst, einen Index, zunächst für *Persoon's* und *Willdenow's* Werke auszuarbeiten, dass er jedoch durch medicinische Geschäfte wieder davon abgekommen sey. Seit den letzten drey Jahren habe er sich seinem Plane wieder zugewendet, doch, versichert er, wenn er die unsäglichen Schwierigkeiten bey dieser undankbar erscheinenden Arbeit, die er Tage, Monate, Jahre hindurch zu bekämpfen gehabt, vorher gekannt, er wohl nicht daran gegangen seyn würde.

Wir glauben dieses Letztere dem Vf., und trösten ihn dafür mit der Versicherung, dass er sich durch die so gelungene Ausführung seines Unternehmens den Dank aller Pflanzenfreunde erworben habe. Unstreitig hat es dem Buche zum Vortheil gereicht, dass der Gedanke dazu in früheren Jahren schon gefasst worden; der Vf. ist dadurch Herr seines Stoffs geworden, und hat wahrscheinlich mehrere Versuche gemacht, ehe er sein Werk in jetziger Form darstellte. Unerlässlich sind bey dergleichen alle jene typographischen Einrichtungen, die unsere deutschen Gelehrten so häufig vernachlässigen oder vernachlässigen lassen, ohne welche jedoch so manches Buch, so manches Register ungeniessbar bleibt. Schönes Format, Papier, Druck sind bey einem Wörterbuche eben so nothwendig, als Vollständigkeit und Treue des Inhaltes; und wir dürfen es Hrn. Cotta nachrühmen, hierin ist bey gegenwärtigem Buche nichts versäumt worden. Zunächst ist ferner eine sorgfältige Wahl der Typen, wohlthätig in die Augen fallende, regelmässige Unterscheidung der Rubriken nach Cursiv, Antiqua u. s. w. erfoderlich, zumal da, wo alles aus lateinischer Schrift gesetzt werden musste. Auch dieses ist völlig genügend beobachtet worden. Jedes Pflanzengeschlecht hebt sich sogleich in grossen durchschossenen Versalien hervor, die echten Speciemamen sind gewöhnliche Schrift, die Abarten Perlschrift. Synonymen erhalten Cursiv, und die Citate der Autoren nebst ihrer Seitenzahl stören nicht. Eine allgemeine Numerirung der Pflanzen ward mit Recht für überflüssig befunden, dagegen enthält jede Seite, in Klammern, unten beym Custos, die Zahl der bereits gegebenen Genera und Species, so z. B. S. 898. Gen. 3370. Spec. 39,603 und die letzte Seite, S. 900, Gen. 3376, Spec. 39,684, welches letztere nämlich gegen *Vierzigtausend*, daher die Gesammtzahl der gegenwärtig unterschiedenen Species Phänarogamen ist. Mit Einschluss der Abarten und Synonymen hält jede Seite dieses Nomenclators 54 gespaltene, also 108 Zeilen; in der That compress genug.

Die innere Einrichtung betreffend, begleiten wir den Vf. wieder in seiner Vorrede. Wir geben ihm abermals Beyfall, dass er alle, seit *Linné* erschienene Werke, Monographieen, Reisebeschreibungen, ja Gartenkataloge durchzusehen nicht versäumt, und selbst jeden auch nur einmal vorkommenden Namen, der Vollständigkeit wegen, aufgenommen hat. Dadurch erhalten wir zugleich den Vortheil, dass derjenige Autor, welcher zuerst einen Namen angewandt, bemerkt werden konnte. Jedem Genus ist das Citat in *Persoon's Synopsis, Willdenow's Species plantarum* und *Enumeratio Horti Berolinensis*, und in *Römer et Schultes Syst. Vegetab.* beygefügt, eine sehr lobenswerthe Einrichtung, wodurch dieser Nomenclator ersteren Werken auch zugleich als Register dient. Auch die Species sind mit den Numern jener Werke, zum bequemern Auffinden, versehen. Die gewöhnlichen Zeichen der Dauer sind nicht vergessen, was zumal Gartenbesitzern willkommen seyn wird. *Miller*, sagt der Vf., sey einer der ersten ge-

wa-

wesen, welcher für diesen Punkt Erfahrungen gesammelt, und den spätern vorgearbeitet habe. Dagegen fehlt die Angabe des Vaterlandes, weil sie das Buch zu sehr vergrössert haben würde, und man kann sich dieses gefallen lassen. — Aber auch die *Cryptogamie* fehlt, und der Vf. verspricht, sie in einem eigenen Werke nachzuliefern. Angenehmer wäre sie freylich hier gewesen: wenigstens hätten auf jeden Fall die *Farren* aufgenommen werden sollen, die den höheren Pflanzen so nahe stehen, dass man sie mit sammelt, und in Gärten mit cultivirt, auch wenn man die andern Zweige der Cryptogamie vernachlässigt. Dadurch wäre zugleich das Register über *Willdenow's* Species vollständig geworden.

Der bescheidene Schluss der Vorrede, wo der Vf. sich, nach Angabe der reichen Hülfsmittel, die er benutzt, wegen etwaniger Fehler entschuldigt, dient noch, günstig für ihn einzunehmen. Wo Sinn, Kenntniss und Genauigkeit so offen für sich selbst sprechen, wird der Kenner schon zufrieden seyn, auch wenn er, was bey allen menschlichen Werken unvermeidlich ist, hie und da Mängel entdecken sollte. — Rec. hat einige Citate verglichen, und sie genau gefunden. Druckfehler sind selten, z. B. einer: *Wulfenia carnithiaca*. Beym Nachschlagen solcher Artikel, die über die Behandlung des Ganzen urtheilen liessen, fanden wir bis jetzt nichts, worüber mit dem Vf. zu rechten gewesen wäre.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfall.

Am 11ten Aug. starb zu Braunschweig der Professor und Syndicus des Collegium Carolinum, *Johann Gottlieb Buhle*, Russ. Collegienrath. Er war daselbst am 29sten Sept. 1763 geboren und bis zu seinem Abgange nach Göttingen 1783 geblieben. Hier gewann er gleich in dem Stiftungsjahre einen der Preise, welche die Societät der Wissenschaften den Studirenden für Abhandlungen aussetzt, ward zum Lehrer der englischen Prinzen während ihres dortigen Aufenthalts ausgewählt, und zum Professor der Philosophie ernannt. Zugleich mit den todten und den lebenden Sprachen, mit den Wurzeln alles Wissens und mit seinen Blüten beschäftigt, erwarb er sich ausgezeichneten Ruf durch die Herausgabe der Werke von Aristoteles und durch die Geschichte der Philosophie, indem er auch mit andern Göttingen bey dem Ruhm erhielt, sich nicht irgend einer neuen noch so glänzenden Lehre hinzugeben, bevor die Untersuchung und Prüfung ihrer Gediegenheit geschlossen worden, dabey aber mit allem Ernst und Fleiss mitzuwirken. Unter seinen langen, schweren Tagewerken und dem Athemschöpfen davon übersah er die wachsende, obgleich an sich unbedeutende Unordnung in seinem Hauswesen, er hoffte sie durch eine Heirath zu heben und vermehrte sie dadurch noch. Die Besetzung von Hannover durch die Franzosen verdunkelte seine Aussichten zu Göttingen noch mehr. So entschloss er sich endlich, einen Ruf als Professor nach Moskau 1804 anzunehmen. Hier fühlte er nur zu bald den Schmerz, von der Heymath, von den Freunden abgeschieden zu seyn. Doch ging sein Leben unter Büchern und Arbeiten ruhig dahin. Seine „Nordische Literatur" bezeugt, wie fleissig er war, und wahrscheinlich wird sich aus seinem Nachlasse noch weit mehr bekannt machen lassen. Er hatte zuletzt und in dem entscheidenden Augenblick das Glück, in das Haus der Grossfürstin Katharina zu kommen und von den Tausenden sich zu entfernen, denen Moskau als Todesfeuer leuchtete. Nun ging auch sein Wunsch in Erfüllung, das Vaterland wieder zu sehen, und ein Besuch bey seiner achtzigjährigen Mutter zu Braunschweig gab Anlass zu seiner Anstellung am Carolinum 1814. Bey seinem Ernst und Eifer fand er sich leicht in die neuen Berufsarbeiten, und das Vertrauen der Regierung vermehrte sie bald darauf durch Uebertragung der Censurgeschäfte, als diese gerade die sichersten und die schonendsten Hände erfoderten. Nun ordnete er auch seine reichen Sammlungen für die russische Geschichte, und wollte sie schreiben; lieferte vorläufig manchen Beytrag dazu in den Göttinger gelehrten Anzeigen und in der Encyclopädie von *Ersch* und *Gruber*, zu deren ausgezeichnetsten Arbeiten seine Schilderung von Aristoteles Leben und Schriften gehört. Seine Gesundheit hatte schon in Russland gelitten, und sie litt noch mehr durch den Verlust einer geliebten Schwester, seiner Gefährtin auf der Wanderung nach Russland. Einen Nachruf an sie, Frage an die Ewigkeit nach ihr, enthält, ohne sie zu nennen, sein letztes öffentliches Wort „über Entstehung des Lebens und Fortdauer nach dem Tode." Sein Körper entzog sich immer mehr dem Geiste, welcher bis wenige Tage vor der Auflösung thätig blieb. — Auch unsere A. L. Z. hatte ihm früher und später für Beyträge zu danken.

II. Beförderung.

Hr. Hofr. und Prof. *Voigt* in Jena, Aufseher des botanischen Gartens daselbst, ist von der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen zum correspondirenden Mitgliede ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Nürnberg, b. Riegel: *Beyträge zur Deich- und Flußpolizey-Gesetzgebung*, nebst einem *Anhange über die bey Hochgewässern oder Eisgängen nothwendigen Vorkehrungen* von Dr. *Karl Julius Rousseau*, K. Baiersch. Oberbaurath. 1820. VIII u. 197 S. 8. Mit 1 Kupft.

Der Strassenbau ist zwar in Deutschland noch dringenderes Bedürfniss als der Flussbau, weil wir die Landwege das ganze Jahr, und die Wasserwege nur einen Theil des Jahrs gebrauchen; doch dürfen wir unsere Flüsse nicht in ihrer Verwilderung lassen, ohne das Gespött der Nachbaren, im Handel übervortheilt, und bey gewiss wiederkehrendem allgemeinen Misswachs hülflos wie früher zu seyn. Die thätige Staatsaufmerksamkeit über die Flussverwaltung lässt auch mit Zuversicht erwarten, dass wir hierin andern ausgebildetern Völkern nicht nachstehen werden, so grosse Hindernisse immer zum Gleichstehen mit ihnen bey unsern staatsrechtlichen Verwicklungen zu überwinden seyn mögen. Der Sinn und Wunsch dafür ist allgemein geweckt, durch einzelne, treffliche Vorkehrung schon werkthätig erschienen, und aufs Allgemeine hinwirkend ihn zu ermuntern und in wissenschaftlicher Richtung zu fördern, ist schriftstellerischer Beruf, und dazu gehört, Schriften über das Flusswesen mit herzlicher Liebe zu empfehlen, insofern es die Wahrheit nicht unbedingt verbietet. So soll von der vorliegenden Schrift mit Freude bezeugt werden, dass auf ihre Bearbeitungen die schulgerechte Zeit von 9 Jahren verwandt ist, da das *Memoire: Sur le droit des rivières* von 1812 ihre Anlage enthält, und dass dabey Bekanntschaft der Sache mit Belesenheit sich vereinigt. Die Inhaltsanzeige wird aber mehr das Zweifelhafte als das Unbezweifelte berücksichtigen.

In der Einleitung werden die allgemeinen Begriffe gegeben. *Fluß* ist die Bahn des fliessenden Wassers in ihren natürlichen Ufern (also die Ufer einbegriffen), die Wassermasse die sich über dem Flussbette bewegt, *Strom*, oder *Flußrinne*, die grösste Vertiefung des Flussbettes, *Stromfaden* oder *Thalweg* der Zug des Stromes in der Flussrinne. Die Eintheilung in öffentliche und Privatflüsse gründet der Vf. auf das *Eigenthumsrecht*, welches der Staat darüber ausübt, oder nicht ausübt, und hierauf gründen auch mehrere Gesetzgebungen diese Eintheilung. Z. B. das Preuss. Landrecht sagt I. 15. 38. die Nutzungen solcher Ströme, welche von Natur schiffbar sind, gehören zu den Regalien, das franz. Gesetzbuch dehnt diese Bestimmung auf die flösstragenden Flüsse aus §. 538 (übrigens wiederholt es §. 556 u. fg. die Preuss. Flussgesetze fast wörtlich) und hat den Beysatz „*von Natur*" schiffbar nicht; es begreift also unter öffentlichen Flüssen auch diejenigen, welche durch Kunst zum Schiffen und Flösen geeignet werden; und es überlässt folglich der Staatsverwaltung die Entscheidung wie weit sie die künstliche Schiffbarkeit treiben, und wohin sie sich mittelst derselben erstrecken will. Es giebt aber ein deutsches *allgemeines Gesetz*, welches das Recht und seinen Grund ins klarste Licht setzt: „Wo ein Fluss *schiffreich gemacht* werden könnte, soll solches nicht verwehrt werden, sondern möge der eine nicht weniger, als der andere der von *Gott verliehenen stattlichen Gelegenheit* und *Beneficirung* der *Natur* nach Recht und Billigkeit gebrauchen." (Wahlkap. 8. §. 7.) Dieses Gesetz entfernt von den Flüssen den Begriff des Eigenthums, und gründet das allgemeine öffentliche Recht über sie auf ihre Gemeinnützigkeit, als freye unmittelbare Gabe der Natur. Das Pr. Landrecht scheint durch zu behutsames Trennen Rechtsverwicklungen zu veranlassen, da „Privatströme zum Nachtheil der bisherigen Eigenthümer in schiffbare Ströme nicht verwandelt werden können" und da doch diese Verwandelung geschehn soll, wenn „der Staat die Schiffbarmachung dem gemeinen Besten zuträglich findet, und den bisherigen Eigenthümern vollständige Entschädigung anweist." Es scheint hiernach von dem guten Willen der Eigenthümer abzuhängen, ob ein Privatfluss unter öffentliche Verwaltung genommen werden soll, oder nicht, weil es dazu nicht kommen kann, wenn die Eigenthümer davon Nachtheil haben, und weil durch die Unbestimmtheit eines möglichen Nachtheils die Entschädigung selbst unbestimmt wird, deren Abschätzung sonst, auf den Verlust an Grundertrag beschränkt, keine Schwierigkeit hat; weil die Eigenthümer die Verbesserung durch die Rechtsklage aufhalten können, dass sie nicht vollständig entschädigt seyen, und weil das Gesetz den Richter bey Entscheidung dieser Klagen zwischen das Staatseigenthum und das Privateigenthum stellt, nachdem darunter das Recht der Verwaltung verwirrend gemischt ist. Das fliessende Wasser kann streng genommen nicht im Eigenthum seyn, weil es flüchtiger als das flüchtigste Wild ist; und so streng das Eigenthum auch seyn mag, so darf der Trunk aus fliessendem Wasser Niemanden verwehrt werden, und selbst gegen die Geächteten ist das römische Wasserverbot in

in Deutschland nicht angewandt. Es kann nach allgemeinem Recht keinem Eigenthümer erlaubt seyn, den kleinsten Bach beym Einflufs oder Ausflufs auf sein Grundstück zu hemmen; und der Westph. Frieden gebietet §. 9 ausdrücklich „jeglichen Flufs in altherkömmlicher Sicherheit, Gerichtsbarkeit und Benutzung unverbrüchlich zu erhalten." Die Wiener Congrefsacte bestimmt §. 108. dafs die Uferstaaten von schiffbaren Flüssen durch gemeinschaftliches Einverständnifs alles das ordnen sollen, was sich auf die Schifffahrt dieser Flüsse bezieht, und dafs jeder Uferstaat die Flufsbauten übernehmen soll, welche nöthig sind, damit die Schifffahrt kein Hindernifs finde. Also, wenn auch unabhängige Staaten sich einander die Flüsse entziehen dürfen, so dürfen es doch die deutschen Bundesstaaten nicht; und das Erstere läfst sich nicht einmal zugeben. Ist nun das Wasser ein *Gemeingut*, wie die Luft, ist das fliessende Wasser als ein bestimmt Gegebenes nur insofern im Besitz, als es wirklich gebraucht wird, ist ein Flufs nicht zu beliebiger Verfügung frey, sondern selbst seine Benutzung beschränkt und bedingt; so scheint klar zu seyn, dafs sich auf die Flüsse nicht das Recht des Eigenthums sondern des Niefsbrauchs und der Verwaltung anwenden läfst. Die Abfolge wird sogleich beweisen, dafs dieses keine leere Spitzfindigkeiten sind. Ist ein Flufs nicht im Eigenthum, sondern in *gemeinschaftlicher Benutzung*, so kann seine Verwaltung auch nur eine gemeinschaftliche seyn, und wenn sie nicht *unmittelbar* von *Staatsbehörden* wie bey den „öffentlichen Flüssen" ausgeübt wird, so mufs sie doch unter eben solcher Staatsaufsicht als andere *Gemeineverwaltungen* und der *Wasserweg* unter gleichmäfsiger Staatsleitung stehen, als der *Landweg*. Ferner, giebt es eine Flufsverwaltung und Grundsätze für dieselbe, so können dawider keine Eigenthumsrechte geltend gemacht werden, sondern nur Entschädigungsfoderungen wegen erweislicher Verluste nach den *Rechtsgrundsätzen* ihrer *Abschätzung*. Und sind alle Flüsse gleich den Wegen im öffentlichen Recht, so steht ihre Benutzung Jedermann frey, sie wird aber, gleich der Benutzung der Wege, durch das Eigenthumsrecht über ihre Umgebung beschränkt, und man darf z. B. sein Vieh über fremdes Eigenthum eben so wenig zur Tränke als zum Wege treiben, u. dgl. m.

Der Vf. bemerkt, dafs ohne Zweifel die Herrschaft des Staates über die Flüsse bis auf die Grenzen seines Gebietes sich erstrecke, dafs aber Flüsse ungewisse und veränderliche Gränzen für die Uferstaaten bilden: wenn man reichsherkömmlich die Mitte des Flusses als Gränze annehme, so müsse man zuvor über den Wasserstand einig seyn; der Thalweg sey zur Gränze brauchbarer, doch seine Richtung bey keinem Strom unwandelbar, und bey Bergflüssen häufig veränderlich, in manchen Fällen auch schwer zu bestimmen. Da der Thalweg den Hauptnutzen gewährt, und die beiderseitigen Uferstaaten darauf Anspruch haben; so läfst sich ihr Vortheil nur dadurch ausgleichen, dafs der Thalweg gemeinschaftlich bleibt; wie selbst in dem Luneviller Frieden, über den Rhein, von Frankreich zugestanden ist. In einer solchen Gemeinschaft erkennt sich von selbst die Anwendung der oben angeführten Grundsätze, nach denen auch nicht blofs von öffentlichen Flüssen, wie nach dem Vf. sondern von allen gelten würde: die Flüsse und deren Ufer dürfen nur insoweit benutzt werden, als es mit der allgemeinen Wohlfahrt übereinstimmt. Die Flufsverwaltung mufs das ganze Wassergebiet des Staats in Aufsicht haben, wie die Forstverwaltung das ganze Forstgebiet unter ihrer Obhut hat, weil die öffentlichen Flüsse aus den Privatflüssen gespeist werden, und weil es immer nothwendiger wird, dafs der Wasserstand erhalten wird, da er mit dem steigenden Landbau durch verminderte Feuchtigkeit wegen der Wald- und Meerbeschränkung gesunken ist, und sein Sinken nachtheilig auf den Landbau zurückwirkt. Bey *öffentlichen Flüssen* „sollten die Gränzen der Strombahn von der Flufsverwaltung nach der Oertlichkeit und Natur des Flusses, so wie nach dem mittlern Wasserstande bestimmt werden (mit Zuziehung eines Ausschusses der Uferbesitzer und der Obrigkeit und zu höchster Genehmigung). Ueber alle innerhalb der Strombahn befindlichen Flufsbezirke dürfte jeder directe Einflufs anderer (Verwaltungs-) Behörden auszuschliessen seyn. Die Eigenthümer der Grundstücke innerhalb der Strombahn haben die Wahl ob sie dieselben ferner behalten oder an den Staat käuflich überlassen wollen. Im ersten Falle dürfen sie die Grundstücke nur nach der Anordnung der Verwaltung benutzen, und werden für den Verlust durch diese beschränkte Eigenthumsnutzung nach einer billigen Taxe entschädigt. Im letzteren Fall ist ihnen der Ankaufspreis zu vergüten (das würde nicht überall anwendbar seyn, und immer zu viel kosten; der Ankauf scheint auch überflüssig; das Verwaltungsrecht beschränkt das Eigenthumsrecht von selbst; und ist mehr als die besondere Nutzungsbeschränkung auf dem einen Grundstück gegen die andern entschädigungsfähig?) Alle Inseln, auch Anhägerungen gehören dem Staate, wie in Baiern verordnet, um zu vermeiden, dafs nicht der eine Uferbesitzer Vorrichtungen treffe, die ihm nützlich und andern schädlich sind. Niemand dürfte ohne Bewilligung Bauwerke anlegen, und Anpflanzungen oder Wasserableitungen machen bey Geldstrafe; die Beschädigung der öffentlichen Anlagen wäre mit Geldbufse zu belegen. (In der Folge werden die Flufsfrevel und ihre Bestrafung besonders besprochen, und überhaupt Wiederholungen und Unterbrechungen nicht vermieden.) Bey nothwendigen Flufsverbesserungen, Umlegung des Strombettes und dergl. mufs das erfoderliche Land von den Eigenthümern gegen vollständige Entschädigung abgetreten werden. Diese Meinung soll in einer Literaturzeitung, als im Widerspruch mit dem Eigenthumsrecht bestritten seyn; wo ein solcher Widerspruch gilt, da verwalten die Flüsse mittelst Wolkenbruch und Treibeis sich selbst, und die Wegebesserung geschieht ohne Baumei-

meister durch Wind und Regen. Uebrigens bemerkt der Vf. sehr richtig, dass die Flussverwaltung ohne Noth solche Bauten nicht vorschlagen wird, weil sie viel Geld kosten; und dass bey der Entschädigung für die Landabtretung zu berücksichtigen ist, ob ohne die Verbesserung das abgetretene Land nicht von dem Fluss verschlungen seyn würde. Zur Vermeidung der Erhöhung der Flussbetten ist unter andern empfohlen, dass die Holzungen an den Bergabhängen längst den Flüssen und Wildbächen erhalten werden. Zur Flussverwaltung wird vorgeschlagen, in jedem Amte eine Districtsfluss- und Deichbau-Commission, aus dem Amtmann, Flussbau-Inspector und Rentbeamten; in jedem Regierungskreise eine fernere Commission aus dem Regierungs-Director, zwey Räthen und dem Kreisbaurathe, und am Sitz der obersten Verwaltung eine Hauptcommission aus einem Ministerialrath, zwey Oberbaurathen, zwey Regierungsräthen, und einem Tribunalsrathe. Das scheint viel zu viel. Ein tüchtiger Wasserbaumeister, welcher das Wassergebiet auf je 50 Qu. Meilen bereist, und an die Regierungen berichtet, die darüber von einem Baurathe vortragen lassen, und an das Ministerium des Innern berichten, worin ein Oberbaurath auf je 500 Qu. Meilen die Sachen bearbeitet, scheinen völlig hinreichend, um die Flussverwaltung zu handhaben, da sie sich wie gross sie seyn mag, wegen des bloss Oertlichen doch auf die Gemeineverwaltung verlassen muss, und zum Hauptgeschäft die Aufsicht hat, dass kein Schaden geschehe; da die verwickelten Fälle doch von allen betreffenden Behörden bearbeitet werden; und insofern es auf Verordnungen ankommt, doch theils der Staatsrath, theils die Ständeversammlung mitwirkt. Das gerichtliche Verfahren darf über die Frage wegen Zulässigkeit einer Vorrichtung nicht gestattet werden, aber es muss dagegen wegen der Entschädigungsfrage frey bleiben; und wahrscheinlich will der Vf. dasselbe in letzterem Fall auch nicht ausschliessen, sondern hat sich nur darüber zu kurz ausgedrückt. Die streitige Meinung, ob der Deichbau den Betheiligten unter Verantwortlichkeit auf bestimmte Strecken überlassen, oder auf gemeinschaftliche Kosten unter Verwaltung gegeben werden solle, wird dadurch vereinigt, dass die gewöhnliche Deichunterhaltung auf die erstere Weise, neue Deichanlagen aber auf die zweyte Weise besser beschafft worden. Es scheint dieses nach der Oertlichkeit, nach der Beschaffenheit und den Wirkungen des Deichs entschieden werden und die Entscheidung von der Flussverwaltung abhängen zu müssen. Was die Betheiligten für sich gut machen, darein sich zu mischen, wäre Unrecht; was sie aber schlecht oder gar nicht machen, und es doch nöthig ist, das ordnet von Rechtswegen die Staatsverwaltung. Aus diesem Grunde scheint auch die Behauptung beschränkt werden zu müssen: „Die Befugniss zur Anlegung neuer Deiche steht lediglich dem Staate zu;" wofür *v. Berg's* Polizeyrecht III. 97. unrichtig angeführt ist, da dort den Uferbesitzern keineswegs das Recht abgesprochen wird, so viele gute Deichanstalten für sich zu machen, als sie wollen und können. Ueber Deichbaukosten sehr ausführlich. Sind die Deiche bestimmt, den Lauf des Flusses zu verbessern (Grundwerke), so müssen sie als allgemeine Landesbauten behandelt werden. Dienen sie bloss zur Sicherung der Uferlande vor Ueberschwemmung und Eisgang (Uferbauten, Deckwerke) „so sind die Deichinteressenten bey Sommerdeichen zur Uebernahme *sämmtlicher Kosten*, bey Winterdeichen zur Tragung der *ihre Kräfte nicht übersteigenden Kosten* rechtlich verbunden." Das Letztere ist schwankend und erhält erst durch die angeführte Gr. Hess. Flussbaupolizeyordnung vom 1. März 1807 seine Bestimmtheit, welche im Fall eines Deichbruchs, oder einer Baute von 20,000 Fl. einen Nachschuss zu dem Flussbaugelde von $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ festsetzt. Der Vertheilungsfuss der Deichkosten auf die Grundstücke bildet sich nach dem Grade ihrer Gefahr vor Ueberschwemmungen, und nicht bloss nach ihrem Flächenraum, sondern auch nach ihrer Ertragsgüte. Darin hat der Vf. ohne Zweifel recht, und dem gemäss wird das Flussbaugeld im Badischen nach dem Steuerfuss aufgebracht. Zum Schluss ist eine geschichtliche Uebersicht der Deichverwaltung gegeben. Die Einrichtung war bis zum Ende des 17. Jahrhunderts in ihrer Kindheit, sowohl im Betriebe des Deichbaues als in Vertheilung der Deichlast. Mit Einführung der Gesammtwirthschaft, des Communionfusses: z. B. im Oldenburgschen 1680 (um dieselbe Zeit ernannte Venedig eine stehende Junta, damit nicht wieder Deichbrüche wie 1677 an der Etsch wegen ihres zu sehr beengten Bettes durch den Anbau des Uferlandes erfolgten. *Toscarini dell' hist. Ven.* 62.) begann der zweyte Zeitraum, worin es aber noch an geschickten Wasserbaumeistern fehlte. Erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Wasserbaukunst durch einen Lulofs, Bolstra, Rudelykheid, Zilissen zur Wissenschaft erhoben.

Gleich den Deichgenossenschaften für die gewissere Gefahr werden Flussbauvereine zur weitern Sicherung des Uferlandes vor Wasserschaden empfohlen, ohne jedoch zu verkennen, dass nur nach schwankender Wahrscheinlichkeit bestimmt werden kann, welche Grundstücke von einer Flussbaute Vortheil und in welchem Verhältniss sie ihn haben werden, und welcher Nutzen für Schifffahrt und Flössung, so wie die benachbarten Landwege durch lebhafteren Verkehr und für die Gutshaushaltungen durch verbesserten Wiesenertrag, leichteren Absatz u. s. w. entstehen könne. Hierbey geht es, wie bey allen gemeinnützigen Sachen, man darf dabey nicht zu scharf rechnen, und ohne Gemeinsinn geht es nicht. „Territorialbauwerke, oder alle zur Verbesserung der Schiff- und Flossfahrt dienende Flussbauten, die zum Schutz ärarialischer Gebäude, Chausseen u. s. w. anzulegenden Wasserbauten, die zur Gradeleitung der öffentlichen Flüsse bestimmten Bauten fallen ihrer Natur nach, als allgemeine Landesbauten der Staatskasse zur Last." Das scheint nur in-

insofern richtig zu seyn, als einzelne Ortschaften oder Eigenthümer davon nicht besondern Vortheil haben: z. B. wenn durch Verbesserung des Stromlaufs, der Schifffahrt wegen, zugleich die Uferwiesen vergrössert und einträglicher gemacht werden; oder wenn eine steinerne Brücke angelegt werden muss, wo die Unterhaltung der hölzernen der Ortsgemeine oblag. In Betreff der „Localflussbauwerke" heisst es: „die Abwendung von Uferabbrüchen die weder auf die untern noch obern Flussstrecken einen Einfluss haben, und wobey die Sicherung ganzer Ortschaften nicht beabsichtigt wird, ist Obliegenheit der Adjacenten. Weigern sie sich ihrer Obliegenheit nachzukommen, so sind sie genöthigt, ihren Grund und Boden zu verlassen." Ist das im Baierschen Landrecht IV, 10. 2. 5. wirklich verordnet, so wird es wohl bey dessen jetziger Prüfung geändert werden, weil keine Pflicht zur Verhinderung eines Uferabbruchs vorhanden ist, der Niemanden Schaden thut, und weil noch weniger ein Rechtsgrund vorhanden ist, wegen eines solchen nicht verhinderten Abbruchs dem Uferbesitzer auch das Uebrige zu nehmen. Die eigentliche Frage ist, ob der Eine zur Theilnahme an dem Uferbau des Andern gezwungen werden kann; und der Hauptnutzen der Flussbauvereine besteht darin, dass diese Frage der Rechtsweiterung entzogen wird. Der Vf. beantwortet sie nebenher, indem er bemerkt, dass der Staat die benachbarten Flussbauvereine zur Beyhülfe anhalten könne, wenn ganze Ortschaften durch Uferabbrüche bedroht würden, und der betreffende Verein die Kosten der nothwendigen Bauten aufzubringen nicht vermöge. Hier fehlen alle Grundsätze; es kommt nicht darauf an, ob Ortschaften, sondern ob der Fluss bedroht wird, weil die Hülfe für jene Unterstützungssache ist; und die Armuth des einen Uferbesitzers ist kein Rechtsgrund, um seine Pflicht dem Zweyten und Dritten aufzubürden; staatsklug ist es überdiess gewiss auch nicht, wenn man Flussbauvereine haben will, ihnen von ihrer Stiftung mit Zwang zu drohen, damit der Eine für den Andern bezahle. Solche Vereine können übrigens nur eine vorübergehende Wirksamkeit haben, da das Gemeinheitliche der zuverlässigste und dauerhafteste Verein: die Ortsgemeine, so wie das Allgemeine die Flussverwaltung besorgen, und aus Gemeinegeldern und Steuerzuschüssen beschaffen muss. Die Gründe dafür sind, dass man sich auf nichts verlassen kann, wenn man sich auf die Selbstverwaltung der Gemeinen nicht verlassen kann, welche in der Hann. Verordnung vom 7. Septbr. 1820 für alle Frevel an den Bauten zur Schiffbarmachung der Ems verantwortlich gemacht sind. Dass der eigentliche Nutzen der Flussverwaltung nur darin bestehen kann, zu verhindern, dass die Gemeinen nicht wider einander arbeiten, und zu befördern, dass sie für einander arbeiten, dass die Flussverwaltung ohne den guten Willen und die freywillige Nachhülfe der Gemeinen meistens nur für das Auge und den Augenblick Vorkehrungen macht; dass sich die Kostenbeyträge nach dem Nutzen eines Jeden nicht genau bestimmen lassen, weil sich der Nutzen selbst nicht genau bestimmen lässt; und dass daher der übliche Fuss für Gemeineausgaben und Staatssteuern der bequemste und billigste Vertheilungsfuss für die Flusskosten ist; wenn man damit die Zuschüsse von denen verbindet, welchen die Vorrichtung besondern Vortheil gewährt, wenn man dabey die Hülfsmittel benutzt, welche das Gemeinegut z. B. durch Vorräthe von Holz und Steinen gewährt, und welche Hand- und Spanndienste, zu billigen Preisen, leisten. Uebrigens hat es von Alters her an Flussbausteuern nicht gefehlt, aber es möchte nicht schwer seyn, nachzuweisen, dass sie nicht gehörig verwendet worden. Wenn eine Flussbaute zugleich örtlichen und allgemeinen Nutzen schafft, so will der Vf. in den meisten Fällen „dem Staate die baaren Auslagen und dem Flussbauvereine die Herbeyschaffung des Materials unentgeldlich übernehmen" lassen. Das wird gewöhnlich eine schlechte Rechnung, sie hat schon überhaupt gegen sich, dass sie nicht den vollen Kostenbetrag in baarem Gelde nachweist; aber sie führt fast unvermeidlich zur Verschwendung mit den Diensten und Bauvorräthen. Zweckmässiger scheint zu seyn, dass alles baar berechnet wird, dass aber wegen Lieferung von Vorräthen und Diensten mässige Preise bestimmt werden. Darin liegt freylich eine Lieferungspflicht, ohne diese wird aber schwerlich auf dem platten Lande durchzukommen seyn.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Hr. *Johann Genersich*, bisher Professor der historischen Wissenschaften an dem evang. Lyceum zu Käsmark in Ungern, ist von dem Kaiser von Oesterreich zum Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts, und der Conrector des evang. Gymnasiums zu Kronstadt in Siebenbürgen, Hr. *Wenrich*, zum Professor der biblischen Exegese für die Evangelischen A. C. an der protestantischen theologischen Lehranstalt in Wien ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Nürnberg, b. Riegel: *Beyträge zur Deich- und Flusspolizey-Gesetzgebung* nebst einem *Anhange über die bey Hochgewässern oder Eisgängen nothwendigen Vorkehrungen* von Dr. *Karl Julius Rousseau* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Mit Recht sagt der Vf. Alle sich bloss auf die Schiff- und Flossfahrt beziehenden neuen Anlagen sind auf Kosten des Staats zu führen und die Deckung solcher Ausgaben geschieht am sichersten (schicklichsten) durch die Einführung einer auf die Schiffe und Flösse festzusetzenden Auflage; aber er setzt als bewiesen voraus, was er beweisen will, wenn er hinzufügt: „Da Territorialflussbauten ihrer Natur nach, nur bey öffentlichen Flüssen vorkommen, so finden die desfalls geltenden Normen bey der Anlegung von Kanälen keine Anwendung." Wollen reiche Leute den Bau eines Schiffsgraben unternehmen, so ist das am besten; soll aber der Bau unterbleiben, weil es an reichen Leuten, oder an ihrem Gemeinsinn fehlt, wenn auch der Bau für die Vertheidigung des Staats unentbehrlich, für seinen innern Verkehr nützlicher als Heerstrasen, und den Kostenaufwand reichlich belohnend ist? Wegen der Vorschüsse, welche die Verwaltung bey dringender Gefahr, auf nothwendige Bauten macht, wird auf die geschätzten Gründe das bevorrechtete Pfandrecht *L. 5. D. qui pot. in pign.* bezogen; näher lag das Herkommen bey dem Deichbau und dessen Bestätigung in den Deichordnungen, wonach die Deichkosten allen übrigen Kosten vorgehen. In Betreff der Ziehwege (Leinpfade) fodert der Vf., dass sie bey schiffbaren Flüssen 24 Fuss breit, mindestens 2 Fuss höher als die noch befahrbare Wasserhöhe, und auf Staatskosten gut unterhalten seyn müssen, wozu „die Flussangrenzer Kies, Faschinen u. s. w. aus ihren Grundstücken nach einer gerichtlich festzusetzenden Taxe (zu gesetzlichem Preise) hergeben, auch zur Reinigung der Ziehwege von Bäumen u. a. rechtlich verbunden sind." Das Letztere ist die Schuldigkeit dessen dem die Bäume gehören. Uebrigens wäre hier noch der Vorspannordnung auf dem Leinpfade zu erwähnen gewesen, und der nachbarlichen Verhältnisse über den Vorspann aus einem Gebiet in das andere.

Als oberster Grundsatz des *Privatflussrechts* wird aufgestellt: „Die Benutzung von Gewässern zu Privatzwecken darf nur insoweit geschehn, als dadurch weder die Leitung der öffentlichen Flüsse noch die Schifffahrt gehemmt oder erschwert wird." Er beweist, dass auch bey den s. g. Privatflüssen mit dem Begriff des Privateigenthums nicht durchzukommen ist, sondern dass sie unter demselben Verwaltungsrecht des Staats stehen, wie die öffentlichen Flüsse, nur nicht mit stetiger Ausübung; und er ist viel zu beschränkt, denn er lässt zu, dass man das Wasser verderben oder gar vergiften dürfe, wenn nur der Leitung und Beschiffung der öffentlichen Ströme dadurch nicht geschadet wird. Die Rechtsverhältnisse über Inseln und Anhägerungen sollen hier übergangen werden; von ihnen kommt der Vf. auf die Erbfeinde der deutschen Schifffahrt, auf die Mühlen und alle vom Wasser getriebene Maschinen. „Sie dürfen nur daselbst angelegt werden, wo sie weder den bereits bestehenden Entwässerungs- Bewässerungs- oder zu sonstigen Zwecken bestimmten Anstalten, noch der Schifffahrt nachtheilig sind. Ihre Construction muss so beschaffen seyn, dass hierin für die allgemeine Wohlfahrt kein Nachtheil erwächst, und die wohlerworbenen Rechte dadurch nicht geschmälert werden." Mit diesen vereinigten bürgerrechtlichen, staatswirthschaftlichen und staatsrechtlichen Bestimmungsgründen wird man in Verlegenheit bey der Anwendung kommen, wie man sich den Fall denkt. Klarheit scheint nur dadurch zu gewinnen, dass jeder Fluss *Gemeingut* ist. Ist er dieses, so darf er durch keine Anlage in oder an ihm dieser Eigenschaft beraubt werden, und wiederum darf jede besondere Benutzung desselben geschehen, so lange sie die allgemeine Benutzung nicht verhindert; also darf man Mühlen anlegen selbst an einem schiffbaren Fluss, wenn er zur Schifffahrt nicht benutzt wird; man muss sie aber gegen Entschädigung wegräumen, wenn der Fluss beschifft werden soll. Hierüber hat die Gesetzgebung die Entscheidung und Niemand wegen eines grund- und haltlosen Eigenthums ein Widerspruchsrecht. Wer nun eine solche Beschiffung fodert, der spricht ein öffentliches Recht an, und er kann die Gewährung seiner Benutzung nicht von dem Mitunterthan, sondern nur vom Staate fodern, mittelst gesetzlicher Erklärung, dass der Fluss schiffbar sey, und mittelst der Vollziehung dieser Entscheidung durch die Verwaltung. Auf den Grund dieses öffentlichen Rechts der Schifffahrt ist in der Wiener Congressacte die Aufhebung der ausschliesslichen Schifferrechte auf dem Rhein ausgesprochen. Die Gesetzgebung wird sich aber in Deutschland für jetzt wohl in Acht nehmen die einträglichen Mühlen

len an den vormals beschifften Flüssen aufzuheben, weil wir dadurch die Mühlen auch verlieren würden, ohne Schiffe zu bekommen. Aus den oben angeführten Grundsätzen des Vfs. soll folgen, dass ohne landesherrliche Bewilligung weder neue Mühlen oder vom Wasser getriebene Maschinen gebaut, noch an denselben wesentliche Veränderungen vorgenommen werden dürfen. Es folgt daraus wohl eben so wenig als die Nothwendigkeit der landesherrlichen Bewilligung eines Hausbaues aus der Verbindlichkeit des Bauherrn die Nachbarhäuser nicht zu verbauen. Es ist aber die Abfolge davon, dass der Fluss Gemeingut ist, und dass derjenige eine besondere Benutzung desselben vornimmt, der Wasserwerke anlegt. Es folgt eben deswegen auch daraus, dass die Verwilligung nur widerruflich sich ertheilen läfst. Ueber Mühlengerechtigkeit ausführlich. Die Reinigung der Mühlgraben ist Pflicht der Mühlinhaber und sollte im Unterlassungsfall bestraft werden. Dem Vf. ist ein Fall bekannt, worin drey Müller dreysig Jahr einen Rechtsstreit gehabt haben, dass sie sich das Wasser entzögen. Am Ende zeigte sich, dass sie alle hinreichendes Wasser hatten, wenn der Mühlengraben rein gehalten wurde. Man könnte noch ganz andere Fälle anführen von gröfseren Städten, welche im Sommer Brotmangel haben, weil ihre verschlammten Mühlengraben dann austrocknen, die nicht ausgebracht worden, weil es ihre Pachtmüller thun sollen und nicht können. „Das Recht in öffentlichen Flüssen zu flösen gehört ohne Zweifel zu den Regalien." Wie sollte das zugehen? das allein angeführte Pr. Landrecht II. 15. 49. beschränkt den Vorbehalt des Staats auf das Flösen von *unverbundenem Holz* in *schiffbaren* Flüssen; und ist also nicht Beweis sondern Gegenbeweis von der Meinung des Vfs. Wenn Scheitholz geflöst wird, so bedeckt es den Fluss, und macht während dem seine Beschiffung unmöglich. Nun hat aber kein Unterthan das Recht dem Andern die Schifffahrt zu sperren, und das Flösrecht von Scheitholz auf schiffbaren Flüssen kann also nur aus der Staatshoheit wegen seines überwiegenden Vortheils in einem gegebenen Fall erklärt werden. Das übrige Flösen welches die Schifffahrt nicht behindert, ist ein Theil derselben und steht mit ihr unter gleichem Gesetz, sey es, dass die Flöse blos um ihrer selbst, um des Holzes willen abgeht, oder dass auf ihr Güter verladen werden. Sind solche Flösen ausschliesslich landesherrliches Eigenthum, so sind sie es nach besonderm Recht, wie der Salzhandel u. dergl. m. Aus welchen Gründen des *bürgerlichen Rechts* ist die Verbindlichkeit zur Abtretung von Grundeigenthum für die Anlage von Flösgraben aus dem Walde nach dem Fluss, als eine aus der Natur der Flosgerechtigkeit hervorgehende Dienstbarkeit zu betrachten? Das Holz kann zum Fluss auf Wagen oder Schlitten befördert werden, die Ziehung der Flösgraben ist also nicht unbedingt nothwendig zur Benutzung des Flösrechts, und dass der Flösberechtigte seine Rechnung besser bey der Anlage von Flösgraben findet, kann keine Beschränkung des Eigenthumsrechts an dem Grund und Boden eines Dritten bewirken. Anders verhält es sich, wenn aus *Staatsrücksichten* eine Flöse angeordnet wird. Die Fähren werden als Nothhülfen für Brücken betrachtet; und sollten auf Handelsstrasen dafür nicht geduldet werden. Gewiss nicht, die Unglücksfälle sind zu häufig. Die Brücken sollten von Steinen erbaut werden, wo es an diesen nicht fehlt, und überhaupt Anweisungen über den Brückenbau für die dazu verpflichteten Gemeinen erlassen werden. Bey der Lehre vom Entwässerungsrecht wird auf v. Aretin's Donaumoos - Culturgeschichte verwiesen. Das ausgetrocknete Moor, Donaumoos genannt, hat einen Flächeninhalt fast von 4 qu. Meilen. Geschieht die Austrocknung nicht auf Staatsrechnung, so ist doch zweckmäfsig, dass sie unter Leitung einer besondern Staatsbehörde stehe, (wie die Gemeinheitstheilung) um die Betheiligten zu vernehmen, den Plan festzusetzen, und die Streitigkeiten bey der Ausführung zu entscheiden. Es ist wohl kein hinreichender Grund eine ausdrückliche Genehmigung des Staats zum Torfstechen zu erfodern, weil die Torfstecher das Trockenlegen der entstandenen Niederungen verabsäumen. Wird Jemand dadurch benachtheiligt, so wird er sie das Versäumte büssen lassen, ohne dass es dazu mehr als der richterlichen Gewalt bedarf; und das angeführte Beyspiel Holländischer Verfügungen über den Torfstich bezieht sich auf eigenthümliche Oertlichkeit, welches eben so wenig ein allgemeines Recht bildet, als das etwa bestehende ausschliessliche Torfstichsrecht des Landesherrn. Dagegen beruht auf dem allgemeinen Flussrecht der Grundsatz, dass Wasserleitungen ohne Genehmigung der vorgesetzten Behörde widerrechtlich sind, und von derselben ohne Weiteres abgestellt werden können. Da die Wasserleitungen aber eins der wirksamsten landwirthschaftlichen Hülfsmittel sind, so haben sie auf gesetzliche Gunst Anspruch, doch wird schwerlich irgendwo verordnet seyn: „Wasserleitungen dürfen über Privat- und Gemeinegründe, ohne Widerspruch, geführt werden." Auch läfst sich sehr bestreiten, dass „die Fischerey unstreitig zu den Regalien gezählt werden muss, insofern sie in öffentlichen Flüssen ausgeübt wird." Nach mehreren Staatsrechten, namentlich dem Preufs., ist dem freylich so, und *Runde* macht die Fischerey von dem Eigenthum oder von der Oberherrschaft über den Fluss abhängig ohne zu bedenken, dass Dörfer und Gilden Fischereyrecht haben ohne Flusseigenthum oder Oberherrlichkeit zu besitzen. Die Fischerey schadet dem Flusse als solchem nicht, sie mag so viel betrieben werden, als sie will. Sie kann daher, ihm unbeschadet, im strengsten Eigenthum seyn, sie ward im altdeutschen Recht zu der Jagd gerechnet, und da nunmehr alles im Eigenthum ist, so ist sie im Eigenthum des Staats, insofern sie der Einzelne nicht eigenthümlich erworben hat. Ihr Eigenthum ist also nicht von s. g. Flusseigenthum oder gar von der Oberherrschaft abhängig, sondern

von

von dem geschichtlichen Grunde des jetzigen Besitzes.

Die Beylagen enthalten die franz. Verordnung vom 16. Septbr. 1807 über die Austrocknung der Sümpfe u. a. welche das Herrische abgerechnet, sehr brauchbar ist; desgl. das franz. Decret vom 2. Julius 1812 die Austrocknung der Sümpfe bey Bordeaux und Brugos betr. und einen Anhang über die nothwendigen Vorkehrungen bey Hochgewässern und Eisgängen. Es müssen alle Brücken gesperrt werden, vor deren Einsturz die Baubehörde nicht einsteht. Die Sperre wird sich nicht durchsetzen lassen. Es müssen bey ihnen Seile über den Fluss gezogen und Kähne bereit gehalten werden. Nützlich; so wie die schnelle Benachrichtigung von Ort zu Ort, wenn das Wasser plötzlich steigt, durch Kanonenschüsse, Fernschrift, u. s. w. Wozu soll aber dienen, dass über den Wasserstand Verzeichnisse geführt werden? und besondere Flusswächter sind auch unnöthig, da ihren Dienst die Müller, Schleusenwärter u. s. w. leisten können. Bey langsam fliessendem Wasser lässt sich der Uferabbruch durch das Einsenken der belaubten Krone von Bäumen behindern. Die übrigen Vorschläge wider das Ueberströmen oder den Durchbruch des Wassers setzen noch mehr voraus, dass Zeit genug vorhanden ist, und dass die vorgesetzte Behörde Gewalt hat, alles zur Hülfe aufzubieten. Das Entscheidendste ist, dass gleich bey dem Entstehen des Hochwassers alle Durchlasswehren geöffnet und in scharfer Aufsicht gehalten werden; so kann es nirgend zu Wassersnoth kommen, wo Niederungen vorhanden sind, in welchen das Wasser sein Ablager zum allmähligen Verlaufen findet. Wider Eisschaden wird das Zerschiefsen des Eises nie von zuverlässigem Erfolge seyn, dagegen empfiehlt sich das Aufeisen, besonders wenn sich vermuthen lässt, dass bald Thauwetter eintrete. Das gewöhnliche Mittel die Jochbrücken gegen Eisangriffe zu schützen, besteht in der Beschwerung der Joche, am zweckmässigsten mit grossen Werkstücken und nur im Nothfall mittelst aufgeführter Kieshaufen. Das Einrammen von Eispfählen darf nicht versäumt werden. Auch gewähren Schienen von 4 bis 5 Ct. Gusseisen an dem hölzernen Joch Schutz; vor den gewöhnlichen Eisböcken, und den Eisspaltern aus zwey Seitenbalken mit hölzernem Keilstück und Eisenbande, welche an den Schrägpfahl des Jochs angeschroben werden, verdienen die schwimmenden Eisspalter mit beweglichen Schenkeln den Vorzug. Diese werden am Kopfe mittelst beweglicher eiserner Ringe an das Joch angehängt, und nöthigenfalls mehrere über einander gelegt. Die Abbildung der Eisspalter ist unter den beygefügten Zeichnungen enthalten.

Erlangen, in der Exp. des Kam. Correspondenten: *Rede von den Zwecken der Nationalindustrie und Landeskultur und von den Folgen ihrer Vereinigung* — bey der ersten öffentl. Jahresversammlung des Industrie- und Kulturvereins in Nürnberg unter freyem Himmel gehalten von Dr. *Johann Paul Harl*, K. Baier. ord. Lehrer der Kam. Wiss. zu Erlangen u. s. w. *Sechste* Ausgabe. 1821. 16 S. 4.

Es wird von Vielerley neben den Zwecken der National-Industrie und Landes-Cultur und neben den Folgen ihrer Vereinigung geredet, aber von Allem weder schulgerecht, noch, mit Ausnahme der Anpreisungen der übrigen Schriften des Vfs. in Vorbemerkung und Anmerkungen, rednerisch. Die „Industrie ist eine bessere Anwendung der körperlichen und geistigen Kräfte, verbunden mit einem sparsamen Gebrauch der Zeit. Die Nationalwirthschaftsbilanz welche die Grösse des jährlichen Ueberschusses der gesammten Nationalproduction über die ganze Nationalconsumtion ausdrückt, ist das Lebensprincip der Nationen." So windschief stehen die Gedanken; oder sie liegen unter einander, als hätte sie der Sturmwind zusammengeweht. Hat die Rede willkommne Aufnahme gefunden, so verdankt sie es dem gutgewählten Gegenstande, und am meisten der jetzigen Empfänglichkeit für das lebendige öffentliche Wort über vaterländische Angelegenheiten; und es beweist, wie glücklich dem Nürnberger Industrieverein der Versuch gelungen seyn muss, die altdeutsche Sitte zu erneuern, und Versammlung unter freyem Himmel zu halten. Würde das allgemeiner, so könnte daraus viel Gutes entstehen.

NATURGESCHICHTE.

Leipzig, b. Baumgärtner: *Magazin der ästhetischen Botanik*, oder *Abbildung und Beschreibung der für Gartencultur empfehlungswerthen Gewächse*, nebst Angabe ihrer *Erziehung*, von *H. G. Ludwig Reichenbach*, Doctor und Professor u. s. w.

Auch unter dem Titel:

Icones et descriptiones plantarum cultarum et colendarum, addita colendi ratione, auctore *H. G.* (soll heissen *Th.*, da des Vfs. zweyter deutscher Name *Gottlieb* ist) *Ludovico Reichenbach*, Dr. et Prof. etc. — *Zwey* Hefte mit 12 illum. Kupfern. 1821. 4.

Nicht unrühmlich schliesst sich dieses Werk den bekannten grössern Unternehmungen der Verlagshandlung an. Man wird auch hier durch geschmackvolle äussere Ausstattung correkten Druck und wohlfeilen Preis zum Kaufe eingeladen, da man für 1 Rthlr. ein Heft von 6 — 12 und mehreren Pflanzen in vollständiger colorirter Abbildung nebst Text erhält. Zwölf solcher Hefte werden einen Band ausmachen und monatlich wird ein Heft erscheinen, was einen bedeutenden Vorrath von Materialien voraussetzt. Der auf dem Umschlag gedruckte Plan spricht die Hoffnung aus, dass diese Sammlung einst im Stande seyn werde, dem Gartenliebhaber eine grosse und kostspielige Bibliothek zu ersetzen, da auch die in den theuern englischen Werken vorkommenden Gewäch-

wächse nach und nach aufgenommen werden dürften. Zur Erreichung dieses Zweckes darf aber das Unternehmen nicht bloss auf die Darstellung „seltener, neuer, wenig bekannter oder oft verwechselter und schwer zu unterscheidender Gärten - oder Gewächshaus - Pflanzen" beschränkt bleiben. Wenn man nämlich bedenkt, wie relativ die Ausdrücke selten, neu, wenig bekannt sind, so scheint es uns angemessen, auch solche Pflanzen mit zu berücksichtigen, denen wie z. B. *Fuchsia coccinea, Nerium Oleander* u. d. m. keines von den eben erwähnten Merkmalen zukommt und dennoch zu den wahren Zierpflanzen gehören. Auch läfst der oben berührte Zusatz besorgen, dafs auch Nachbildungen aus den theueren englischen Werken vorkommen werden. Hierzu rathen wir auf keine Weise, da in jedermanns Augen eine noch so rohe Originalzeichnung einer jeden blossen Copie vorzuziehen ist. Doch können die gewählten Worte auch so verstanden werden, dafs die in jenen englischen Prachtwerken beschriebenen Gewächse in dem Magazin allmälig abgebildet werden sollen. In dem deutschen Titel wäre statt *Magazin der ästhetischen Botanik* besser zu setzen: *Magazin der Gartenbotanik;* und im lateinischen müfste es heissen: *Icones — plantarum in hortis colendarum.* — Nun kommen wir zum Werke selbst, das seiner Anlage sowohl als seiner Ausführung nach unsern völligen Beyfall verdient. Der rühmlichst bekannte Vf. bewährt sich auf's Neue als trefflicher Botaniker. Der Text, der sowohl in lateinischer als deutscher Sprache geliefert wird, enthält ausser einer umständlichen Beschreibung der abgebildeten Pflanze, ihre Diagnose, ihre Synonymen, Andeutungen über ihre Verwandtschaften, ihre Kultur, die Angabe ihres Vaterlandes und den Gattungscharakter mit Anführung der besten betreffenden Schriften. Die Paginirung wird über jedem Textblatt ersetzt durch die Angabe der Klasse und Ordnung sowohl nach dem linneischen als nach dem jussieuschen System, was auch des beliebigen Einbandes wegen bequemer ist. Kurz, man siehet, dafs Nichts unterlassen ward, um gleichzeitig den blossen Pflanzenliebhaber und den eigentlich wissenschaftlichen Botaniker zu befriedigen. Die Zeichnungen mit trefflichen Analysen der einzelnen Blüthe und Fruchttheile sind vom Vf., der deutliche Stich von einem Leipziger Künstler Namens *Erdmann*. Bey dem Ausmalen empfehlen wir weniger Eile, da in einigen von den uns vorliegenden Abbildungen mehrere zartere Theile mit fremden Farben überdeckt wurden, wodurch selbst die durch den reinlichen Stich ausgedrückten charakteristischen Umrisse gleichsam verwischt worden sind. Die beiden ersten Hefte enthalten folgende Pflanzen: 1) *Dracocephalum arguense Fischer.* am Flusse Argun in Siberien. 2) *Myoporum oppositifolium Rob. Br.* 3) *M. parvifolium Rob. Br.* beide aus Neu - Holland. 4) *Gloxinia maculata l'Hérit.* Unter den Synonymen kommt ein Werk vor nämlich *Alyon Histoire universelle du règne végétal*, das wir niemals citirt gefunden haben. Auch finden sich keine Notizen darüber in den zahlreich von uns dieserhalb nachgeschlagenen bibliographischen Schriften. Alle weisen nur desselben Vfs. bekannten *Cours de Botanique, pour servir à l'éducation des enfans de S. A. S. monseigneur le duc d'Orleans Paris* 1787 in Fol. nach, das unvollendet geblieben ist. 5) *Gloxinia speciosa Ker. Bot. Register* 213. Beide aus Südamerika. 6) *Lychnis fulgens Fisch.* aus Donuvien. 7) *Bauera rubiaefolia Andr.* aus Neu - Südwales. 8) *Cartus speciosus Cavanil*, aus Südamerika. Entspricht vollkommen seinen Namen. 9) *Melaleuca thymifolia Sm.* 10) *M. pulchella Rob. Br.* beide aus Neu - Holland. 10) *Calothamnus villosa Rob. Br.* 11) *C. quadrifolia.* Bey dieser letzten stehet nach dem Namen im Text *Rob. Br.* bey der Abbildung aber *La Bill.* Auch diese beiden ganz eigenthümliche Gestalten sind aus Neu - Holland. 12) *Hallia imbricata Thunb.* Vom Cap. 13) *Chorizema nana Sims* oder *Pultenaea nana Andrews* aus Neu - Holland. 14) *Acacia decipiens Rob. Br.* Die *Linnée* in der XIII. Ausgabe seines *Syst. Veget.* p. 790. gar als *Adianthum* (!) *truncatum* aufführt. 15) *Acacia biflora Rob. Br.* beide Neuholländer. — Diesem eben so nützlichen als zweckmäfsig ausgeführten Unternehmen wünschen wir den Fortgang, den es in jeder Beziehung verdient.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Der bisherige ausserordentliche Professor Hr. Dr. *Richter* zu Berlin ist zum ordentlichen Professor in der medicin. Facultät zu Königsberg, und der ausserordentliche Professor Hr. Dr. *Brandis* zu Berlin zum ordentl. Prof. in der philosoph. Facultät der Universität Bonn ernannt worden.

Hr. Prof. Dr. *Böttiger* zu Leipzig, Sohn des Hn. Hofrath *Böttiger* zu Dresden, ist zum ordentlichen Professor der Geschichte und Literatur an der Universität zu Erlangen ernannt.

Der als juristischer Schriftsteller bekannte Rath bey dem vormaligen Stadtgericht zu Wetzlar, Hr. *Jac. Tob. Werner*, ist als zweyter Justizrath bey dem dortigen Stadtgerichte angestellt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Die hiesige philosophische Facultät hat im Jahre 1820 nachstehenden Gelehrten die Würde eines *Doctoris philosophiae et LL. AA. Magistri* ertheilt:

1) Am 12. Januar Hn. *David Joh. Del Croix*, Privatlehrer der Mathematik zu Berlin. Seine Probeschrift handelte *de analytica explicatione logarithmorum per series*.

2) Am 8. März Hn. *Jac. Albert Gottfr. Woltersdorff*, Collaborator des Gymnasiums zu Salzwedel, nach rühmlich bestandnem Examen, auch eingereichter Abhandlung über den Propheten Habakuk.

3) Am 25. März Hn. *Karl Friedrich Ferdinand Hasenbalg*, Lehrer am Gymnasium zu Stralsund. Seine Probeschrift handelte *de reliquiis Germanorum in agro Veronensi ac Picentino*.

4) Am 4. May Hn. *Friedr. Gottlob Starke*, Oberlehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Neu-Ruppin. Seine Probeschrift handelte *de numinis divini cum rebus humanis societate ab Herodoto proposito*.

5) Am 25. May Hn. *Christian Wilhelm Beneke* aus Salzwedel. Seine Probeschrift enthielt *animadversiones in primum Bionis Idyllium*.

6) Am 27. May Hn. *Wilh. Friedr. Philipp Patze*, Oberlehrer am Gymnasium zu Potsdam, nach eingereichter Probeschrift *de Graecae linguae negationibus in enuntiatione transitiva*.

7) An demf. Tage Hn. *Heinr. Wilh. Thienemann*, bisherigem Collaborator am Gymnasium zu Potsdam, und dann berufnen Oberlehrer der Mathematik am Pädagogium zu Züllichau. Seine Probeschrift handelte *de Radio osculi in sectionibus Conicis*.

8) Am 29. May dem Hn. *Lorenz Heinr. Wagner*, wohlverdientem ord. Professor der Philos. und Philologie am Königl. Gymnasium zu Baireuth und Bibliothekar der Königl. Kanzley-Bibliothek daselbst.

9) Am 28. Jun. dem Hn. *Joh. Christoph Siderer*, Subconrector am Martinsgymnasium zu Halberstadt, nach eingereichter Abhandlung *de consilio quo Xenophon libros qui Cyri disciplina inscribuntur composuerit*.

10) Am 25. Jul. dem Hn. *Wilh. Ludwig Abeken* aus Osnabrück, bisherigem Mitglied des philol. und pädagog. Seminarii zu Berlin, und nunmehrigem Lehrer am Berlinischen Cöllnischen Gymnasium daselbst. Seine Probeschrift lieferte *Sophoclis Antigonae argumenti expositionem nonnullorumque hujus dramatis locorum illustrationem*.

11) Am 25. Jul. dem Hn. *Georg Nicolaus Bärmann* aus Hamburg, Lehrer der Mathematik und neuen Sprachen an zwey dasigen Schulen, durch mehrere gedruckte Schriften rühmlich bekannt.

12) Am 24. August dem Hn. *Karl Ludwig Gottl. Winckler*, Observator bey der akademischen Sternwarte zu Halle, Verfasser mehrerer Abhandlungen in *Gilbert's* Annalen, und kürzlich herausgegebenen Tafeln, um Barometerstände auf jede beliebige Temperatur zurückzuführen.

13) Am 28. August dem Hn. *Heinr. Andreas Christoph Grimm*, erstem Collaborator am Gymnasium zu Halberstadt. Seine Probeschrift handelte von einigen Verschiedenheiten zwischen *Cäsar* und *Tacitus* in ihren Erzählungen von den alten Deutschen.

14) Am 20. September dem Hn. *Aug. Friedr. Moritz Anton* aus der Priegnitz, Collaborator an der Hauptschule zu Halle, nach rühmlich bestandnem Examen und eingereichter Probeschrift *de ratione hebraeae linguae notitia tirones imbuendi*.

15) Am 2. October dem Hn. *Wilhelm Hopfensack* aus Erfurt nach eingereichter Probeschrift *de origine et incrementis superioritatis territorialis principum Germaniae*.

16) Am 4. Oct. dem Hn. *Friedr. Wilh. Bötticher* aus Magdeburg, Lehrer am Königl. Pädagog. zu Halle, nach eingereichter Probeschrift *de Sapphus ingenio carminumque ejus indole adjecta odae in Venerem interpretatione*.

17) An demf. Tage dem Hn. *Joh. Aug. Grunert* aus Halle nach rühmlich bestandnem Examen und eingereichter Probeschrift, welche *doctrinae de resolutione functionum fractarum in functiones simplices s. partiales expositionem pleniorem* enthält.

18) Am 13. Oct. dem Hn. *Ernst Günther Förstemann* aus Nordhausen, designirtem Conrector des Gymnasiums daselbst, nach rühmlich bestandner Prüfung und eingereichter Abhandlung *de mensuris ponderibus, et pecunia veterum Hebraeorum, Graecorum et Romanorum*.

19) Am 11. November dem Hn. *Karl Wilh. Krüger* aus Pommern, bisher ord. Mitglied des theologischen und philolog. Seminarii zu Halle, nunmehrigem Conrector des Gymnasium zu Zerbst. Seine Probeschrift enthält *Quaestiones criticas et historicas de Thucydidis historiae parte postrema*.

20) Am 27. Novbr. Hn. *Harald Othmar Lenz* aus Schnepfenthal, Lehrer am Gymnasium zu Thorn, nach eingereichter Probeschrift *de hymno Homerico qui Διονυσος ἢ Λησται inscribitur.*

21) Am 13. December Hn. *Ernst Friedr. Junge* aus Dornburg im Zerbstischen, Lehrer am Königl. Pädagogium und der Hallischen Hauptschule, nach eingereichter Probeschrift, welche *Cycloidis expositionem analytico-geometricam* enthält.

22) An demſ. Tage Hn. *Joh. Karl Wilh. Alt* aus Hoyerswerda. Seine Probeschrift enthält *Comparationem Chlodovaei Francorum Regis cum Constantino M. Imp. Rom.*

23) Am 13. Dec. Hn. *Joh. Ernst Schliepstein* aus Lippstadt, Collegen des Archigymnasii zu Soest. Seine Probeschrift handelt *de serie et nexu sententiarum Pauli Apostoli in epistola ad Romanos.*

24) Am 15. Dec. dem Hn. *Samuel Christoph Schirlitz* aus Bandorf in Sachsen, Oberlehrer an der Hauptschule zu Halle. Seine Probeschrift handelt *de fontibus geographiae antiquae ad Eratosthenis aetatem usque pertinentibus.*

25) Am 27. Dec. Hn. *Andreas Gottlieb Hoffmann* aus Harkerode im Mansfeldischen, Mitglied des theologischen Seminarium zu Halle, nach eingereichter Probeschrift, welche *Syriacae linguae historiam et antiquiorem et recentiorem* enthält.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Zur Ehrenrettung des *unterdrückten* und *unglücklichen Griechenvolkes*, unserer Mitchristen, auf streng geschichtlichem Wege, ist so eben in unserem Verlage erschienen und ausgegeben worden:

Anastasia,
oder *Griechenland in der Knechtschaft unter den Osmanen, seit der Schlacht bey Kossowa 1389 und im Befreyungskampfe seit 1821.* Eine *Zeitschrift* in freyen Heften, herausgegeben von Dr. F. C. L. Sickler. *Erstes* Heft. 7 Bog. im Dr. à 12 gr. Sächs. Nebst *Aly Pascha's* Porträt in Steindruck. Der Umschlag mit Vignetten in Steindruck.

Hildburghausen, den 18. Julius 1821.

Kesselring'sche Hofbuchhandlung.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey H. R. Sauerländer in Aarau haben nachstehende neue Werke die Presse verlassen und sind in allen Buchhandlungen zu haben:

1) *Handbuch des schweizerischen Staatsrechts*; herausgegeben vom Herrn Staatsrath *Usteri*. *Zweyte* vermehrte Auflage. gr. 8. 1821. 2 Rthlr. 10 gr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Als der Herr Vf. diess Handbuch des schweiz. Staatsrechts vor fünf Jahren zuerst herausgab, stand den Beschlüssen der Tagsatzung und den Konkordaten der eidsgenössischen Stände noch eine für sie eingeleitete Revision bevor, die erst zu Ende des vorigen Jahres vollendet ward. Ausserdem wurden erst späterhin manche Verfassungen der einzelnen Freystaaten dem eidsgenössischen Archiv neu und berichtigt eingereiht, und andere erlitten durch neue organische Gesetze eine gänzliche Veränderung. Auch erhielt der Hr. Verfasser seit jener frühern Ausgabe manche Urkunden, die hier jetzt zum ersten Male im Druck erscheinen. Daher tritt diess Werk, welches Jedem, der sich mit den allgemeinen und besondern Verfassungen der schweizerischen Freystaaten gründlich bekannt machen will, nunmehr in ganz erneuerter und erweiterter Gestalt hervor. Es zerfällt ausser der Einleitung in vier Hauptabtheilungen: 1) der Bundesvertrag zwischen den 22 Kantonen und die eidsgenössischen Staatsverträge; 2) die *allgemein* verbindlichen Tagsatzungsbeschlüsse und die Konkordate der l. Stände; 3) die Verkommnisse (Verträge) der Eidsgenossenschaft mit den benachbarten Staaten; 4) die besondern Verfassungen der 22 Kantone. Zahlreiche historische und literarische Notizen und ein vollständiges Sachregister erheben die Nutzbarkeit dieses Handbuchs, über dessen Werth in der Schweiz nur eine Stimme des ungetheilten Beyfalls herrscht, und der nicht minder auch im Auslande wird anerkannt werden.

2) *Hebel, J. P.*, Allemannische Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten. *Fünfte* vollständige Original-Ausgabe. Mit Kupfern. 12. 1820. Brosch.
Auf Velingpap. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 Fl.
Auf weissem Druckpap. 2 Rthlr. oder 3 Fl.
Auf ordinär. Druckp. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 Kr.

— — Neue gegen den Nachdruck veranstaltete wohlfeilere Original-Ausgabe. 12. 1821. Brosch. 12 gr. oder 45 Kr.

Diese herrlichen Lieder bleiben einzig in ihrer Art und sind von wahrhaft klassischem Werth; auch werden sie in der Schweiz, wie in ganz Deutschland mit einstimmigem Beyfall gelesen und allenthalben nach Verdienst gewürdiget. Um dem im Würtembergischen veranstalteten Nachdruck zu begegnen, sah der Verleger sich genöthigt, die zuletzt bemerkte wohlfeilere Ausgabe drucken zu lassen, und schmeichelt sich mit der Hoffnung, dass man jetzt um so weniger den

den Mäckenschen Nachdruck begünstigen werde, der zur Schande Deutschlands noch nicht aufhört.

3) *Heigel, C. M.*, dramatische Bagatellen; enthalten: der Perückenstock; das war dein Glück; der Bruder; des Dichters Liebschaften; Civilverdienst. 8. 1821. Brosch. 1 Rthlr. oder 1 Fl. 30 Kr.

Diese fünf niedlichen Lustspiele eignen sich besonders zur Aufführung auf kleinern Bühnen und Privattheatern, und werden gewiss auch der Lesewelt sehr willkommen seyn. Der Verf., mit den äussern Formen theatralischer Thätigkeit auf das Innigste vertraut, wusste durch echtkomische Situationen, durch den heitern, leichten Dialog, und durch die Raschheit, womit die Handlungen fortschreiten, seinen dramatischen Dichtungen soviel Leben und Anmuth zu ertheilen, dass sie — ohne grosse Verwickelung, die Aufmerksamkeit des Lesers und des Zuschauers gewiss von Anfang bis zu Ende fesseln werden. Da wir leider keinen Ueberfluss an Stücken dieser Art haben, so darf sich diese Sammlung um so mehr einer günstigen Aufnahme schmeicheln.

4) *Heldmann, Fr.*, die drey ältesten geschichtlichen Denkmale der deutschen Freymaurerbrüderschaft, sammt Grundzügen zu einer allgemeinen Geschichte der Freymaurerey. gr. 8.
3 Rthlr. 16 gr. oder 5 Fl. 30 Kr.
Im herabgesetzten Preis jetzt nur 2 Rthlr. 10 gr. oder 3 Fl. 40 Kr.

Der Verfasser hat durchgehends seine Darstellungen und Behauptungen mit geschichtlichen Thatsachen und mit Aktenstücken belegt, und zu diesem Zweck nicht bloss eine Menge zum Theil seltener, gedruckter, sondern auch viele handschriftliche Quellen mit Umsicht und historischem Scharfblick benutzt. Sicherlich wird kein Maurer, dem es um eine gründliche Kenntniss des Ursprungs, der allmäligen Entwickelung und Ausbildung, und des gegenwärtigen Zustandes des Ordens zu thun ist, diess Werk unbefriedigt aus der Hand legen. Auch hat der Herausgeber durch einen wohlfeilern Preis die Anschaffung noch mehr erleichtert, und es sollte dieses Handbuch der Geschichte besonders von jedem neu eintretenden Mitgliede studiert, und zu diesem Behuf eigenthümlich angeschafft werden.

5) *Hirzel, C.*, praktische französ. Grammatik, nebst Wortregister. gr. 8. 1820. 14 gr. oder 45 Kr.

Obgleich wir der französischen Sprachlehren sehr viele haben, so wird sich doch diese vor den meisten übrigen durch Klarheit und Bestimmtheit, mit welcher der Verfasser, der mit dem Geiste der Sprache auf das Innigste vertraut ist, die Regeln vorträgt, vortheilhaft auszeichnen. Die Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische und aus dem Französischen ins Deutsche sind mit Geschmack und Einsicht gewählt, wie das nur bey wenigen solchen Werken der Fall ist. Bereits in mehrern schweizerischen Städten und Erziehungsanstalten ist diese Grammatik eingeführt, und auch denen ist sie besonders zu empfehlen, welche sich in der französischen Sprache, *ohne Hülfe eines Lehrers*, zu vervollkommnen wünschen. Dem Werke ist ein ziemlich vollständiges Vokabularium derjenigen Worte angehängt, welche in den Aufgaben seltener, desto häufiger aber im gemeinen Leben vorkommen. Was die Einführung dieser Grammatik denn noch besonders erleichtert, das ist der äusserst niedrige Preis, den der Verleger bey ganzen Parthieen noch billiger ansetzt, so dass diess wohl unstreitig auch die wohlfeilste Grammatik ist.

6) *Lutz, M.*, Pfarrer in Läufelfingen, geographisch-statistisches Handlexicon der Schweiz für Reisende und Geschäftsmänner. Enthaltend vollständige Beschreibungen der 22 Kantone, deren Bezirke, Kreise und Aemter, so wie aller Städte, Flecken, Dörfer, Weiler, Schlösser und Klöster, auch aller Berge, Thäler, Wälder, Seen, Flüsse und Heilquellen, in alphabetischer Ordnung. Nebst einem Wegweiser durch die Eidsgenossenschaft in 522 Reiserouten bestehend. Im Vereine schweizerischer Vaterlandsfreunde herausgegeben 8. 1822.

Nach einer langen Reihe von Jahren hat der Herr Herausgeber mit unermüdbarem Fleisse dieses schätzbare Werk nun vollendet; mehrere achtungswürdige und kenntnissreiche Vaterlandsfreunde haben ihn dafür mit gründlichen Beyträgen unterstützt, so dass man nicht zuviel behauptet, dass von wenigen Ländern eine so vollständige Beschreibung aufzuweisen ist, als das vorliegende *geographisch-statistische Handlexicon der Schweiz*; allen Reisenden, Geschäftsmännern und jedem Schweizer, Jung und Alt, und Jedem von allen Ständen, der sein Vaterland genau kennen lernen will, wird es daher höchst willkommen und erfreulich seyn; denn ein schon längst gefühltes Bedürfniss wird dadurch vollkommen befriedigt. Ausser den allgemeinen Beschreibungen der 22 Kantone, welche zugleich eine umständliche Darstellung der politischen und kirchlichen Verfassung, des Militär-, Erziehungs- und Armenwesens in jedem Kanton, enthalten, findet man unter dem Artikel *Eidsgenossenschaft* die *allgemeine* Verfassung des eidsgenössischen Staatenbundes und unter dem Artikel *Schweiz* eine *allgemeine* Beschreibung der, zu derselben gehörigen Länder. Zur Bequemlichkeit der Fremden und Reisenden ist ein vollständiger und genauer Wegweiser, in mehr als 500 Reiserouten bestehend, dem Werke beygefügt, das dadurch in jeder Hinsicht eins der brauchbarsten Handbücher für Reisende geworden ist. Es wird im October die Presse verlassen.

7) *Stunden der Andacht.* 8 Theile. Sechste Aufl. in gr. 8. 1821. *Grober Druck.*
Weiss Papier 6 Rthlr. 16 gr. oder 10 Fl.
Ordinär Pap. 5 Rthlr. 12 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Die *sechste* verbesserte Original-Ausgabe von den *Stunden der Andacht* erscheint nach vielfältig geäusser-

sem Wunsche nun wieder in *größerer Schrift*, und es sind bereits die vier *ersten* Bände davon im Druck fertig geworden und in allen Buchhandlungen wieder vorräthig zu haben.

Bey dieser neuen *sechsten* Auflage wird man noch mit besonderm Vergnügen in den vier *ersten* Bänden eine neue zweckmässigere Anordnung der Vorträge bemerken, die nun nach ihrem verschiedenen Inhalt zusammengestellt und so besser auf einander folgen. Die *vier* letzten Bände werden mit Anfang Novembers die Presse verlassen, und dann wieder vollständige Exemplare überall zu haben seyn.

8) *Wagner*, System des Unterrichts, oder Encyklopädie und Methodologie des gesammte Schulunterrichts. gr. 8. 1821. 2 Rthlr. oder 3 Fl.

An einem Werke, welches, wie das vorliegende ein vollständiges System des Unterrichts von dem Augenblicke an, wo in dem Kinde die Fähigkeit zur sinnlichen Wahrnehmung beginnt bis zur Wissenschaftsschule (Universität) enthält, fehlte es bis jetzt unserer pädagogischen Literatur gänzlich, und diesem Mangel hat der gelehrte und geistreiche Verfasser durch diess Alles umfassende Werk auf eine, für Jeden genügende Weise abgeholfen. Es zerfällt in vier Hauptabschnitte, und diese sind: 1) *Mutterschule;* 2) *Elementarschule* (Denklehre); 3) *Gymnasium* oder *Kenntnißschule;* 4) *Universität.* Hier nimmt der Herr Verf. vier Fakultäten an: *a)* die *philosophische* Fakultät; *b)* die *politische* Fakultät, wohin auch die Rechtswissenschaften gezählt werden; *c)* die *technische* Facultät, zu derselben werden die Arzneiwissenschaften gerechnet; und endlich *d)* die *theologische* Fakultät. In dem Anhange: Ueber die äussere Organisation der Hochschulen erklärt sich der Verf. mit sehr triftigen Gründen für *unbedingte* Studien-Freyheit und besonders deshalb, weil Alles, was diese beschränkt, den Eifer des Lehrers und des Studierenden lähmt. Nicht minder wird man ihm beypflichten, wenn er Handels-, Fabrik- und Manufakturstädte für durchaus untauglich zu Universitätsstädten erklärt. Möchte sein Buch, besonders auch dieser Anhang, viele Leser und Beherziger finden.

9) *Zschokke, H.*, Geschichten des baierischen Volkes und seiner Fürsten. *Erster* bis *vierter* Band. Zweyte verbesserte Ausgabe. gr. 8. 1821. 9 Rthlr. 6 gr. oder 24 Fl. 30 Kr.

Der klassische Werth dieses historischen Meisterwerks ist längst sowohl von Geschichtsforschern und Kunstrichtern als von dem Publicum anerkannt. Es ist vom 1sten bis 3ten Bande die neue Ausgabe vollendet und man findet vollständige Exemplare in allen Buchhandlungen wieder vorräthig.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wachler, Dr. L., Lehrbuch der Geschichte zum Gebrauche bey Vorlesungen auf höheren Unterrichtsanstalten. 2te verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1821. 1 Rthlr. 12 gr.

Ohne in der wesentlichen Einrichtung der ersten Ausgabe dieses allgemein geschätzten historischen Compendiums etwas zu ändern, ist doch in einzelnen vieles berichtiget, und die Literatur vervollständiget worden. Jeder weitern Empfehlung ist wohl des gelehrten Verfassers Arbeit von selbst überhoben.

In unserm Verlage ist erschienen und bereits versendet worden:

Italien. Von *Lady Morgan.* Aus dem Englischen. gr. 8. Broschirt 1 Rthlr. 21 gr. oder 3 Fl. 24 Kr.

Es ist daher diess interessante Werk, schon jetzt in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Weimar, den 1. Septbr. 1821.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

III. Herabgesetzte Bücher-Preise.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preussen werden folgende *Kotzebue'sche Schriften* bis zum Schluss dieses Jahrs für die bemerkten *herabgesetzten* Preise verkauft; nachher treten wieder die *bisherigen* Ladenpreise ein. Alle Buchhandlungen nehmen hierauf Bestellungen an.

Kotzebue's, Aug. von, die *Biene*, oder neue kleine Schriften. 7 Thle. 8. 7 Rthlr. 8 gr. Ladenpreis 14 Rthlr. 16 gr.

— — die *Grille.* 6 Hefte in 3 Bänden. 8. 3 Rthlr. Ladenpreis 6 Rthlr.

— — *Briefe der Generalin Bertrand* von der Insel *St. Helena* geschrieben, an eine Freundin in Frankreich. 8. 6 gr. Ladenpreis 12 gr.

— — *Noch Jemands Reiseabenteuer.* 8. 3 gr. Ladenpreis 6 gr.

— — *Philibert*, oder die Macht der Verhältnisse. Roman. 8. 1 Rthlr. 4 gr. Ladenpreis 2 Rthlr. 6 gr.

— — *politische Flugblätter.* 1ster u. 2ter Band. 8. 1 Rthlr. 12 gr. Ladenpreis 3 Rthlr.

— — *Bericht an den König von Schweden.* Französ. und Deutsch. 4. 9 gr. Ladenpreis 18 gr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

NATURGESCHICHTE.

Paris, b. Dufour: *Manuel d'Ornithologie*, ou traité systématique des oiseaux qui se trouvent en Europe; précedé d'une analyse du système général d'ornithologie, et suivi d'une table alphabétique des espèces; par *C. J. Temminck*, membre de plusieurs Académ. et Societ. savantes. *Seconde Edition*, considérablement augmentée et mise au niveau des découvertes nouvelles. *Première Partie — Seconde Partie.* 1820. Zusammen CXV u. 950 S. 8.

Die erste Auflage dieses schätzbaren Werkes erschien im J. 1815 in Einem Bande auf 618 Seiten. Mit welchem Beyfall dasselbe aufgenommen sey, beweiset die Nothwendigkeit, schon nach fünf Jahren eine zweyte Auflage zu veranstalten, und mit welchem Eifer Hr. *T.* sich bestrebe, seine Arbeit zu vervollkommnen, die fast noch einmal so grosse Seitenzahl dieser Auflage. Eine *Introduction de la seconde edition* giebt von derselben nähere Nachricht, und erzählt uns, dass die zahlreichen Beobachtungen, durch welche sie bereichert ist, auf drey Reisen gesammelt wurden, deren vorzüglichster Zweck Studium der europäischen Thiere war. Dadurch wurde Hr. *T.* in den Stand gesetzt, die Zahl der europäischen Vögelarten um 57 zu vermehren, von denen 30 bis jetzt unbekannt waren. Die wichtigsten Veränderungen, welche der Vf. mit seinem Systeme vornahm, welches er gegen Hn. *Vieillot*, der es in dem *Nouveau Dictionnaire d'histoire naturelle* angegriffen hatte, vertheidigt, werden erzählt. Die Erleichterungen, welche er bey seinen Untersuchungen, besonders über die Verschiedenheit der Färbung der Vögel nach Alter, Geschlecht und Jahreszeiten von mehreren Gelehrten erhielt, werden dankbar erkannt. Nur von zwey Arten konnte er sie nicht angeben, er, in dessen Sammlung überhaupt nur 9 von den fast 400 europäischen Vögelarten fehlen, eine Sammlung, welche der Vf. selbst nennen kann: „*un cabinet sans contredit pour l'ornithologie le plus complet et le plus riche de tous ceux qui existent en Europe.*" Diese Sammlung und die Untersuchungen und Vergleichungen, welche der Vf. in allen etwas bedeutenden europäischen Kabinetten (mit Ausnahme des Madrider und Petersburger) über die in ihnen befindlichen Vögel anstellte, erregte in ihm den Wunsch, einen *Index général* oder *Species* der Vögel herauszugeben, und ihre Beschreibungen, Bestimmungen und Synonymie zu berichtigen, und da auch die genaueste Beschreibung nie das leistet, was eine gute Abbildung der Anschauung gewährt, die bis jetzt gar nicht oder schlecht abgebildeten Vögel gut gezeichnet und gemahlt darzustellen. Zur grossen Freude gewiss aller Ornithologen wird jetzt beides erfüllt werden, und Hr. *T.* den *Index* in vier starken Quartbänden, und mit dem Baron *Laugier* in Paris illuminirte Kupfer herausgeben, die als eine Fortsetzung der *Büffon*schen *Planches enluminées* betrachtet werden sollen. Obgleich der Vf. seit längerer Zeit Gattungen, welche in *Illiger's Prodromus Mammalium et Avium* fehlen, „*dont*," sagt er, „*l'ouvrage m'a servi de base et de modèle*," Namen gegeben hatte, so opferte er, und zwar mit Recht, diese denjenigen auf, welche er bey *Cuvier* und *Vieillot* fand, und suchte so viel möglich seine allgemeinen Ansichten mit denen des Hn. *Cuvier* in Uebereinstimmung zu bringen.

Auf diese Introduction folgt der fast wörtlich abgedruckte *Avant-propos de la première Edition, augmenté de nouvelles observations.* Diese letzteren betreffen die Wanderungen der Vögel.

Die Stelle des *Index systematique* der ersten Auflage, welcher ein blosses systematisches Namenregister der Ordnungen, Gattungen und Arten der aufgeführten Vögel enthielt, ersetzt jetzt eine *Analyse du Système général d'Ornithologie mis au niveau des découvertes nouvelles, basé sur les moeurs et sur l'organisation.* Diess letztere ist indess durchaus nicht der Fall. Hätte Hr. *T.* sein System auf Lebensart und Körperbau gegründet, hätte er dann wohl die Kleiber (*Sitta*) von den Meisen (*Parus*), die mit ihnen in Sitten, Nahrung, Fortpflanzung, Bildung, besonders der innern Theile, so genau übereinstimmen, trennen, und sie dagegen mit den Colibris (*Trochilus*), welche in allen diesen Dingen von ihnen höchst verschieden sind, in Eine Ordnung vereinigen können? *Verum ubi plura nitent — non ego paucis offendar maculis.* Rec. begnügt sich daher, an diesem Einen Beyspiele zu zeigen, dass des Vfs. System den Foderungen nicht entspreche, die man an dasselbe zu machen durch die Ueberschrift berechtigt ist, und dass es auch dieses nicht leisten könne, weil das *Illiger*sche als Grundlage und Muster diente. In der Analyse nun sind die Ordnungen und Gattungen der Vögel angegeben. Wenn sie europäische Arten enthalten, ist keine Charakteristik hinzugefügt, sondern auf die Seite des *Manuels* verwiesen, doch unter den Gattungen einige ausländische Arten genannt; wenn aber Ordnung und Gattung keine Repräsentanten europäischen Ursprungs haben, die Cha-

Charakteristik in französischer Sprache *ad modum Illigeri* geliefert, und in dieselbe noch aufgenommen, welche Schwingfeder die längste sey. — Das System des Hn. *T.* ist wie in der ersten Ausgabe geblieben, ausser dass die dortige Ordnung: *Scansores*, jetzt in zwey Ordnungen: *Zygodactyli* (*Illiger's Scansores*) und *Anisodactyli* (*Illig. Ambulatores Suspensi* und *Pygarrhichi*), und die Ordnung *Grallatores* gegenwärtig auch in zwey: *Alectorides Illig.* und *Grallatores* zerlegt, und die Ordnung: *Inertes* (nach *Illiger Inepti*) hinzugekommen ist, welche nach dem Plane der ersten Auflage nicht aufgenommen werden konnte. Diese Ordnung begreift jetzt zwey Gattungen, *Apteryx* und *Didus*, und da die erste derselben dem grösseften Theil der Leser eben so unbekannt ist, als dem Rec., so mag ihre Charakteristik hier als Beyspiel dienen, wie Hr. T. in der Analyse die Gattungen behandelt.

1. Aptéryx, *Apteryx* (*Shaw.*) — *Caract. Bec très-long, droit, subulé, mou, sillonné dans toute sa longueur, seulement flechi et renflé à la pointe, base couverte d'une cire munie de poils; mandibule inférieure droite, evasée latéralement, subulée à la pointe; de très longues soies à la base du bec; fosse nasale prolongée jusqu'à la pointe du bec. Narines paraissant s'ouvrir à la pointe de la mandibule en deux petites ouvertures ou trous, qui semblent terminer deux tubes cachés dans la masse du bec. Pieds courts, emplumés jusqu'aux genoux, doigt du milieu de la longueur du tarse; trois doigts devant, entièrement divisés, doigt postérieur court, muni d'un ongle droit, court et gros. Ailes impropres au vol terminées par un ongle courbé. Queue nulle.*

Esp. A. australis (Shaw. t. 1057 et 1058) l'unique du genre, qui a été établi sur un individu, le seul qui existe dans les collections.

Rec., welcher *Shaw's Natural. Misc.* nur bis *Plate* 440 kennt, kann zwar nicht beurtheilen, in wiefern *Shaw* den Stoff zu dieser Charakteristik geliefert haben könne, vermuthet aber, dass Hr. *T.* sie aus eigner Ansicht des von *Shaw* abgebildeten Exemplars schöpfte. Den von *Shaw* abgebildeten Kopf und Fuss eines Dronten sieht Hr. *T.* als diesem räthselhaften, nach seiner Meinung jetzt ganz ausgerotteten Vogel angehörig an. Rec. würde den ersten für den Kopf und Schnabel eines Albatross halten, wenn die Nasenlöcher nicht so niedrig lägen, und den Fuss für den eines hünerartigen Vogels. Aber *a priori* gelten hier keine Schlüsse. Einige Namen der Ordnungen hat der Vf., wie es scheint, ohne Noth und noch dazu auf eine sehr verunglückte Weise verändert. Seine *Coraces* heissen jetzt *Omnivores* (so schreibt Hr. *T.* stets statt *Omnivorae*), seine *Canori* jetzt *Insectivores (ae)*, seine *Passerini* jetzt *Granivores (ae)*. Wie schon bey der ersten Ausgabe sind die *Illiger*schen Eintheilungen der Ordnungen in Familien zwar grösseften Theils verworfen, doch in dieser Ausgabe die *Scansores* und *Grallatores* jede in zwey Familien zerlegt. Die Analyse enthält vier Gattungen, deren keine irgend bis jetzt bekannte Arten umfasst; nämlich *Philonorhynchus*, *Criniger*, *Oxyrhynchus* und *Orthonyx*. Leider hat es dem Vf. nicht gefallen, diese durch Vergleichung etwas kenntlicher zu machen, oder eine kurze Nachricht von den Arten, welche dahin gehören, so wie von den „*grand nombre d'espèces nouvelles*" zu geben, welche bey so vielen bekannten Gattungen genannt werden; und von denen nur neun Arten beyläufig im *Manuel* etwas ausführlicher angeführt sind, nämlich aus den Gattungen *Glareola* 2., *Cursorius* 2., *Recurvirostra* 3. und *Porphyrio* 2. Aber auch diese sind nicht beschrieben, sondern bloss ihre Farben aufgezählt. Möchte doch Hr. *T.* die Ornithologen bald von den höllischen Strafen des Tantalus befreyen, wozu er sie verdammt hat. Noch muss in Absicht des Systems bemerkt werden, dass Hr. *T.* nach Anderer Beyspiel und gewiss mit Recht, die Gattung *Lanius* von den Raubvögeln und eben so die Gattungen *Oedicnemus*, *Calidris* (welche sonst bey ihm *Arenaria* hiess, welcher Name aber als der einer Pflanzengattung verworfen ist), *Himantopus*, *Haematopus* und *Charadrius* (warum nicht auch *Otis* und *Cursorius*?) von seiner Ordnung *Cursores* trennte, und die Gattungen *Nucifraga*, *Pyrrhocorax*, *Saxicola* und *Pyrrhula* annahm, dagegen die *Coturnix* wieder mit *Perdix* vereinigte, *Turdus arundinaceus* ist hier, gewiss richtig, als *Sylvia*, dagegen *Sylvia modularis* als *Accentor* aufgeführt.

Das *Manuel* selbst unterscheidet sich bey dieser neuen Auflage ausser durch die beträchtlich grössere Zahl der Arten durch häufig ausführlichere Beschreibungen und Angaben der Veränderungen des Farbenkleides durch mit Cursivschrift gedruckten Diagnosen sehr ähnlicher Arten, die Hinzufügung von Synonymen solcher Schriften, die seit der ersten Auflage erschienen, manchmal kritischen Bemerkungen darüber, und nicht selten vermehrte Nachrichten über die Lebensart. Von diesen Vermehrungen sind die *Diagnosen* dem Vf. am wenigsten geglückt, und gewiss nicht immer auf eigne Beobachtung, noch weniger auf die Vergleichung mehrerer Individuen gebaut. Rec. wählt folgende sich auf einander beziehende als Beyspiel: „*Falco imperialis. Ailes plus longues ou de la longueur de la queue qui est presque carrée; narines obliques à bord supérieur échancré; ouverture du bec fendue jusqu'au dessous du bord postérieur de l'oeil; sur la dernière phalange du doigt du milieu 5 écailles; sur les autres seulement 3 ou 4 écailles suivant l'âge. — Falco fulvus. La queue plus longue que les ailes, est très-arrondie; les narines elliptiques, hautes de 4 lignes et larges de deux et demie, à bord antérieur émoussé; l'ouverture du bec ne s'étend point au de là du bord anterieur de l'oeil; seulement 3 écailles sur la dernière phalange de tous les doigts.*" Diese Diagnosen sind grösseftentheils aus *Leislers* Vergleichung dieser beiden Adler entlehnt, und was *Falco fulvus* betrifft (denn *F. imperialis* kann Rec. nicht vergleichen, da er bloss das *Leisler*sche Exemplar sowohl lebend als ausgestopft gesehen, und dieses mit der Beschreibung verglichen hat), so enthält sie manches, welches nicht immer zutrifft. Denn der Schwanz des *F. fulvus* ist nicht *très arrondie*,

du, sondern nur etwas abgerundet, seine Mundesöffnung reicht nicht bis zum vordern Augenwinkel, sondern bis zur Mitte des Auges, und ein alter Steinadler in des Rec. Sammlung hat nicht drey, sondern fünf Schilder auf den vordersten Gliedern aller Zehen. Ueberhaupt ist diese Schilderzahl veränderlich bey den Raubvögeln derselben Art. Hr. *T.* trennt in dieser Ausgabe *Falco pennatus* von *F. lagopus*; jenen stellt er unter die Adler, und charakterisirt ihn so: „*Pieds emplumés jusqu'aux doigts; un bouquet de plumes blanches à l'insection des ailes, queue en dessus toute brune;*" diesen, welchen er den Bussarden beygesellt, so: „*Pieds emplumés jusqu'aux aux doigts; un large plastron brun sur le ventre; une grande partie de la queue blanche depuis sa base.*" Der einzige Unterschied würde also in der Farbe bestehn. Denn dass er jenen kleiner angiebt als diesen, mag bloss von der Individualität herrühren, und *Brisson's Faucon pattu*, den er als Synonym bey dem erstern angiebt, war eben so gross, als er den letztern bestimmt. Diesen letztern hat Rec. vier Mal vor sich; jedes Individuum in Farbe ganz verschieden, und noch viel öfterer hat er ihn frisch oder ausgestopft zu untersuchen Gelegenheit. Unter andern erhielt Rec. am 6ten Febr. 1785 ein Paar, welches zu gleicher Zeit geschossen war, wovon das Männchen nach Hn. *T's* Bestimmung *F. lagopus*, das Weibchen *F. pennatus* seyn müsste; denn es hatte einen ganz braunen Schwanz, war überhaupt, bis auf die untern Deckfedern des Schwanzes, ganz braun. Freylich ohne braunen Bauch sahe Rec. keinen, aber ist denn die Farbe so wichtig? und die Exemplare, welche Rec. untersuchte, stimmen aufs genaueste im Verhältniss ihrer Theile und ihrer Grösse mit den *Brisson*schen Maassen überein. Doch wir würden zu weit gehen, wenn wir die Ordnungen, Gattungen und Arten alle auf gleiche Weise durchgehn, wenn wir alles Neue, alles Kritische, welches dieses schätzbare Werk enthält, aufzählen und beurtheilen wollten, wir begnügen uns daher damit, die in der ersten Auflage als europäische Vögel nicht genannten Arten hier anzuzeigen, die als ganz neu angegebenen als solche mit dem Zusatz *neu* zu unterscheiden, und von einigen wichtigen Veränderungen, welche bey dieser Auflage Statt fanden, Nachricht zu ertheilen. Als hinzugekommene Arten haben wir also jetzt zu betrachten: *Falco lanarius*, welchen der Vf., so wie der Rec., früherhin mit *F. peregrinus* für gleichartig ansahe. *Falco Tinnunculoides*, bereits von *Gerini* tab. 25, jetzt auch von *Naumann* tab. 29 unter dem Namen *Falco Conchris* abgebildet und beschrieben; *F. leucocephalus*, welchen der Vf. vormals für den alten *F. albicilla* hielt; und *F. cineraceus*, den man früherhin mit *F. cyanlus* und *Pygargus* häufig verwechselte und zusammenwarf. *Strix lapponica. Corvus infaustus. Sturnus unicolor* neu (vielleicht eine blosse Abart von *St. vulgaris*, aus Sardinien). *Lanius meridionalis*, neu (vielleicht auch nichts weiter als eine Abart von *L. excubitor*). Unter den Namen *Turdus atrogularis* und *T. Naumanni* sind zwey Drosselarten beschrieben, welche in Oesterreich, Schlesien, noch häufiger in Ungern, die erste gewiss, die zweyte wahrscheinlich auch in Russland, einheimisch sind. Von der erstern ist hier zuerst das alte Männchen (das Weibchen ist noch unbekannt), von der andern die Alten beider Geschlechter beschrieben. Von jener behauptet Hr. *T.*, das Junge des ersten Jahres sey Hn. *Bechsteins Turdus dubius*, und eben so von der andern der *T. dubius* des Hn. *Naumanns*, jedoch ohne Gründe für seine Behauptung und ohne etwas Charakterisirendes der erwachsenen Vögel anzugeben, ausser der Farbe. Dass die Gattung *Sylvia* einen ansehnlichen Zuwachs werde erhalten haben, erwarten die Leser gewiss schon von selbst, und in der That sind, obgleich *Saxicola* von ihnen getrennt ist, in dieser neuen Auflage vierzehn Arten mehr genannt, als in der ersten. Diese sind *Sylvia Galactites*, dem *Turdus arundinaceus* nahe verwandt, von Hn. *Natterer* bey Gibraltar entdeckt, und hier zuerst genannt. *S. Certhiola*, aus dem südlichen Russland, vom sel. *Pallas* in seiner *Fauna rossica* unter dem Namen *Turdus Certhiola* beschrieben. (Ein in der That grosser Verlust für die Zoologie ist es, dass die Petersburger Akademie der Wissenschaften diess gewiss schätzbare Werk unterdrückt, und man dasselbe nur in etwas aus den davon mitgetheilten Nachrichten des Hn. Geh. Medicinalraths *Rudolphi* kennt, welchem der um die Naturhistorie so hochverdiente Vf. sein Exemplar vermachte.) *S. palustris Bechst. S. Cetti*, zwar *Pl. enl.* 655 F. 2 abgebildet, aber hier zuerst beschrieben, aus Sardinien. *S. sericea*, der Nachtigall ähnlich, aber kleiner, von Hn. *Natterer* in Spanien entdeckt. *S. melanocephala. S. sarda*, und *S. conspicillata*, beide zuerst vom Ritter *de la Marmora* in den *Turiner Annalen* beschrieben, aus Sardinien. *S. provincialis. S. passerina. S. subalpina*, eine neue Art, von der Hr. *Bonelli* das Weibchen bey Turin entdeckte; das Männchen ist noch unbekannt. *S. Natterri*, von dem schätzbaren Naturforscher, dessen Namen sie führt, bey Algeziras gefunden. *S. cisticola*, neu, *le Vaillant's Pincpinc, Ois. d'Afr. IV.* Tab. 131 sehr ähnlich, nach den Beobachtungen mehrerer deutschen Naturforscher in Portugal und Spanien. *S. ignicapilla*, *Buffon's Roitelet*, *Pl. enl.* 651. F. 3 bis jetzt, und vom Vf. selbst bey der ersten Auflage als Männchen oder Abart von *S. regulus* betrachtet. Das südliche Europa lieferte zwey in der ersten Auflage fehlende *Saxicolas*, nämlich *S. cachinnans* (*Turdus leucurus Gmel.*) und *S. aurita* (*Vitiflora rufescens Briss.*), von welcher letztern der Vf. selbst doch gestehen muss, dass er sie mit *S. Stapazina* für gleichartig halten würde, wenn sie sich nicht von dieser, die eine schwarze Kehle hat, durch ihre weisse Kehle unterschiede. *Accentor montanellus*, von *Pallas* im östlichen (?) Sibirien und der Krimm gefunden, aber auch im Neapolitanischen, in Dalmatien und dem südlichen Ungern einheimisch. *Motacilla lugubris Pallas*; aus Russland und dem südlichen Frankreich. *M. citreola Pall.*, bis jetzt nur noch im südlichen Russland und der Krimm ange-

angetroffen. *Anthus Richardi Vieillot*, aus der Picardie. *Parus lugubris*, zuerst von *Pallas* in der *Flora rossica* beschrieben, und hernach auch von Hn. *Natterer* in Ungern bemerkt. *Emberiza melanocephala. E. Pithyornus. E. Lerbia.* Diese letztere, *Buffon's Mitilene*, so wie eben dieses Schriftstellers *Gavoué*, sind zwey im südlichen Frankreich sich aufhaltende, vom Rohrammer verschiedene Arten, aber von dem letztern konnte sich Hr. *T.* keine hinlängliche Kenntnifs verschaffen, um ihn in sein *Manuel* aufzunehmen. *Pyrrhula erythrina. Fringilla cisalpina Gerini* T. 340. F. 2 in der ersten Auflage als eine beständige Abart des gemeinen Hausfperlings betrachtet. *F. hispaniolensis, Sonnini Egypt.* T. 3. F. 7, auch in Sicilien, dem Archipel und dem Süden von Spanien zu Hause. Bis jetzt ist nur das Männchen bekannt. *F. montium, Nilsson's*, vielleicht auch *Linné's* und *Pallas's F. flavirostris. Caprimulgus ruficollis*, eine neue Art Ziegenmelker, von welcher *Natterer* ein Pärchen bey Algeziras schofs. *Tetrao scoticus*, welchen Hr. *T.* selbst früherhin als *T. saliceti* im Sommerkleide betrachtete, ist hier zu allererst genauer als je wie eigenthümliche Art bestimmt, dagegen *T. lapponicus*, welcher in der ersten Auflage als besondere Art eine Stelle einnahm, hier eine blofse Abart von *T. saliceti. Tringa maritima. Totanus semipalmatus;* hier zuerst im Winterkleide beschrieben. *T. Bartramia. Naum. Nachtr.* Tab. 38. Fig. 75. *Limosa Meyeri*, nach der ersten Auflage eine eigne Art, nach dieser das Weibchen von *L. rufa. Scolopax grisea. Gallinula Baillonii Vieill.*, bis jetzt gewöhnlich mit *G. pusilla* verwechselt. *Porphyrio hyacinthinus*, *Aldrovandi's Porphyrio alter*, im südwestlichen Europa zu Hause. *Sterna Dougalli Montagu*, bisher gewöhnlich, und wie Rec. offen gesteht, von ihm auch in seiner Sammlung mit *S. cantiaca* als gleichartig betrachtet. *St. arctica*, eine neue Art, wenn gleich der *S. Hirundo* in manchen Stücken ähnlich, doch nach des Vfs. Beschreibung gewifs wesentlich von ihr verschieden. Ihre Heymath ist der Norden Europens. *S. anglica Montagu*, in England selten, häufiger in Ungern. *S. leucopareia*, neu, zuerst von *Natterer*, hernach auch vom Vf. und *de la Motte d'Abbeville* im südlichen Europa angetroffen. *Larus argentatus Brünn. L. melanocephalus*, von *Natterer* am adriatischen Meere entdeckt. *L. atricilla*, oft mit *L. ridibundus* verwechselt. *L. capistratus*, neu, auch dem *L. ridibundus* sehr ähnlich, im Norden von Grofsbritannien. *Lestris capistratus*, nach der ersten Auflage eine besondere Art, wird hier als ein junger *Lestris parasiticus* betrachtet. *Procellaria Puffinus. P. Anglorum Raii*, nach *Brünniche P. Puffinus. P. obscura. P. Leachii*, neu, auf St. Kilda häufig, doch einmal ein Exemplar in der Picardie getödtet. *Anas spectabilis* und *A. perspicillata.* Die als Art in der ersten Auflage angeführte *Anas cinerascens* ist nach dieser ein Junges der *A. nigra. Carbo cristatus. Urca Brünnichii Sabine. Alca impennis.*

Rec. glaubt, wenn er über dieses gehaltvolle Werk kein Buch schreiben will, genug gethan zu haben, um die Leser nicht blofs zum Anschaffen, sondern zum Studiren desselben zu ermuntern.

ERDBESCHREIBUNG.

Karlsruhe, b. Braun: *Kleine Geographie und Statistik des Grofsherzogthums Baden.* Für Freunde des Vaterlandes und besonders zum Gebrauch in Schulen, bearbeitet von *A. J. V. Heunisch.* 1821. 108 S. 8. Mit einer Schul- und Producten-Karte vom Grofsherzogthum Baden.

Ein nützliches kleines Buch, das seinem Zweck durchaus entspricht. In drey Abschnitten wird die Geographie oder Landeskunde, die Statistik oder Volks- und Staatskunde, und die Topographie oder Ortsbeschreibung vorgetragen. Diesem zufolge werden im ersten Abschnitt die geographischen Verhältnisse, insonderheit Badens älteste und neuere Bestandtheile, die natürliche Beschaffenheit des Landes und die freywilligen Erzeugnisse der Natur abgehandelt. Der zweyte Abschnitt, die Statistik umfassend, beschreibt die Einwohner, die jetzigen sowohl als die früheren, unter Nachweisung der römischen und deutschen Alterthümer, die Nahrungsquellen, die bürgerliche Verbindung — Staatsverfassung und Staatsverwaltung ausführlich und bestimmt — die kirchliche Verbindung, auswärtige Verbindung, die militärischen Verhältnisse und die öffentlichen Anstalten — das Wort in der weitesten Bedeutung genommen. Der dritte Abschnitt endlich begreift die Topographie der Residenzstadt Karlsruhe und der sechs Kreise, nämlich des Seekreises, des Dreisamkreises, des Kinzigkreises, des Murg- und Pfinzkreises, des Neckarkreises und des Mayn- und Tauberkreises. Es versteht sich jedoch, dafs hier nur solche Orte beschrieben werden, welche in geographisch-statistischer und historischer Hinsicht bedeutend sind.

Wir wünschen jedem bedeutendern deutschen Staat ein ähnliches Buch, um die Jugend sowohl als den Bürger und Bauernstand mit dem eignen Vaterlande bekannt zu machen. Durch Schriften dieser Art wird Vaterlandsliebe und Gemeingeist geweckt und genährt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

OEKONOMIE.

Wien, b. Gerold: Dr. *J. Burger's Lehrbuch der Landwirthschaft. Erster* Band. 1819. XVIII u. 342 S. 8.

Es ist eine nicht zu bestreitende Erfahrung, dass je allgemeiner ein Geschäft betrieben wird, je nothwendiger dasselbe zum Leben ist, und je mehr es die ganze Thätigkeit der Menschen in Anspruch nimmt, desto gedankenloser und mechanischer pflegt es betrieben zu werden, desto grösser wird die Macht und Herrschaft der Gewohnheit in demselben, desto geringer die Aufmerksamkeit auf die Ursachen der Erscheinungen und die Folgen der Wirkungen; und desto schwieriger die Ausrottung verjährter Vorurtheile, die Verbreitung richtiger Einsichten und die Einführung neuer Verbesserungen. Der Zustand unserer Handwerke, noch weit mehr aber der Zustand unserer Landwirthschaft giebt hievon den vollkommensten Belag. „So gross," sagt in dieser Beziehung der Vf., „ist die Gleichgültigkeit, der Stolz und die Unwissenheit der Menschen, dass sie sich um Alles mehr bekümmern, als um die Vervollkommnung des Ackerbaues, der sie ernährt." „Gleichwohl," sagt eben derselbe an einem andern Orte, „giebt schon die Bauart des Pfluges, der in jeder Gegend gebräuchlich ist, einen ziemlich richtigen Maasstab zur Beurtheilung der Einsichten der Landwirthe ab." Wie vielmehr die ganze Art des Betriebes der Wirthschaft! Kein Mensch, und die Bewohner keines Landes und keiner Gegend vertragen gern den Vorwurf der Unwissenheit und der Dummheit. Dennoch kann ein verständiger Landwirth, welcher die Gauen unseres Vaterlandes bereiset, mit wenigen Ausnahmen im Verhältniss zur Menge, diesen Vorwurf nicht zurückhalten, da sich eine so offenbare Unkunde der Bestandtheile des Erdreichs, ihrer Einflüsse auf das Gedeihen der Pflanzen und Thiere, und ihrer Behandlungsart, so viel Unwissenheit in den Erfahrungen anderer Gegenden und Länder und in den Entdeckungen der Wissenschaft, ein fast allgemeiner Mangel zweckmässiger Ackerwerkzeuge, und auffallende Verschwendung von Kräften und Mitteln bey dem Betriebe der Wirthschaften an den Tag legt. Nichts ist im Stande, die Unrichtigkeit der Theorie derjenigen Staatswirthschaftslehrer, welche den Eigennutz und Vortheil der Menschen zum Motiv aller Betriebsthätigkeit gemacht haben, augenscheinlicher zu machen, als dieser Zustand der Landwirthschaft, in welchem das Streben nach dem möglichen Ertrage der Indolenz so sehr unterlegen hat. Dennoch ist in jedem Lande der Landbau die allerergiebigste Quelle des National-Einkommens. Selbst in dem kunstreichen und meerbeherrschenden England ist der Ertrag der Manufacturen und des Handels nur ein Bach gegen den breiten Strom des Ertrages der Landwirthschaft. Um deswillen halten wir das angezeigte Buch für eine ungemein wichtige Erscheinung und müssen wünschen, dass kein Landwirth, der auf Bildung Anspruch macht, es übersehe, indem keiner es bey Seite legen dürfte, ohne daraus gelernt zu haben. Es ist, nach unserm Urtheile, unter allen Lehrbüchern der Landwirthschaft dasjenige, welches sich durch die Gründlichkeit der Ausführung, die Reichhaltigkeit und Sorgfalt der zum Grunde gelegten Erfahrungen, die Ordnung der Materien und die ungemeine Deutlichkeit der Darstellung, vor allen andern am meisten auszeichnet.

In dem ersten Theile, der uns vorliegt, handelt der Vf. die Agronomie, die Agrikultur und den allgemeinen Theil des Pflanzenbaues ab, und will in dem zweyten Bande, der hoffentlich bald folgen wird, die specielle Behandlung der verschiedenen Pflanzenarten, die Viehzucht und den Haushalt durchgehen. Wird in dem letztern Alles, was zur vortheilhaften Verbindung der einzelnen Theile der Landwirthschaft, zur zweckmässigen Verwendung des Verlages und zur Vertheilung der Arbeit gehört, auseinandergesetzt; so ist die vom Vf. gemachte Eintheilung nicht bloss völlig erschöpfend, sondern auch die allernatürlichste.

Ganz besondere Auszeichnung verdient der erste Theil des Werkes, die Agronomie, oder die Lehre von der Erkennung der Bestandtheile des Bodens und ihrer Wirkung auf dessen Tragbarkeit, weil gerade dieser Theil der Wissenschaft noch am meisten im Dunkeln gelegen hat. Die Aufklärungen des Vfs. werden durch Theorie und Erfahrung unterstützt, und enthalten viel Neues. So z. B. stellt er mit Recht die Bittererde unter die vorkommenden Bestandtheile des Bodens und zeigt, dass der nachtheilige Einfluss, welchen man davon für die Vegetation besorgt hat, ungegründet ist; dahingegen er auf die Nachtheile des ätzenden Kalkes im frischen Dünger und überhaupt im kräftigen Acker aufmerksam macht. Nur das Eisen scheint uns derselbe zu kurz abzufertigen. Denn wenn wir gleich noch bezweifeln, was der Vf. für ausgemacht annimmt, dass die verschiedenen Farben der Pflanzen durch dasselbe allein hervorgebracht werden; so ist es doch ge-

wifs, dafs, da wir in den meisten Pflanzen Eifen antreffen, allein oder in der Verbindung mit Schwefelfäure, es fich mit dem Eifen gerade fo verhält, wie mit dem Kalke, dafs nämlich eine gewiffe Quantität Eifens im Boden denfelben fruchtbarer, ein Ueberfchufs deffelben aber den letztern unfruchtbar macht, indem diefer Ueberfchufs die Grundlage zu mancherley Säuren abgiebt, welche auf die Vegetation nachtheilig wirken. Dafs fchon die Farbe des Bodens, welche derfelbe von dem Eifen grofsentheils erhält, nichts weniger als gleichgültig ift, hat der Vf. bemerkt. Man follte nicht glauben, wie viel auf die blofse Farbe ankommt. So führt der Vf. das Beyfpiel an, dafs man bey uns in einem Kaften mit gewöhnlicher Erde, ohne alle weitere Hülfe, die fchönften Melonen im Freyen ziehen kann, wenn man die Erde zwey Zoll hoch mit Kohlenftaub bedeckt, blofs weil dadurch die Sonnenftrahlen eingefogen und zurückgehalten werden. Dagegen hat es gar keinen Nutzen, Kohlen unter die Erde zu bringen, indem fie als Düngemittel zu nichts taugen. Etwas ganz anders ift es mit dem Rufse, befonders dem Rufse von Torf und Steinkohlen, welcher, über die jungen Pflanzen geftreut, gleich der Afche, nicht blofs auf die Ernährung der Pflanzen fehr wohlthätig wirkt, fondern fie auch vor den Verheerungen der Erdflöhe und der Raupen fchützt. Doch find hievon die Bäume ausgenommen, indem wir fehr oft bemerkt haben, dafs Bäume, an deren Wurzeln Afche gebracht worden ift, bald eingehen.

Das noch fehr gemeine Vorurtheil, dafs Steine im Acker, durch Zurückhalten der Feuchtigkeit, nützlich wären, widerlegt der Vf. bündig, und macht es jedem Landwirthe zur Pflicht, fein Land von Steinen zu reinigen. — Was der Vf. über den Werth der Streu im Dünger vorträgt, ift der gröfsten Beherzigung werth und wird dazu beytragen, dafs die Streu nicht fo verwüftet und beffer benutzt werden wird. In Betreff der Kiennadelftreu fcheint uns der Vf. indeffen überfehen zu haben, dafs, abgefehen von dem Schaden, den die Wälder durch ihr ungebührliches Aufrechen erleiden, fie auch noch den befondern Nachtheil hat, den Acker allzufehr aufzulockern (bollig zu machen), und feiner Confiftenz zu berauben, weil fie fo langfam in demfelben verwittert. Befonders empfiehlt der Vf., den Gebrauch der grünen Düngung durch Wicken, Erbfen, Buchweizen, Spörgel und alle Kleearten mehr zu verbreiten, theils weil diefe Früchte die Eigenthümlichkeit haben, aus der Luft viele Nahrung an fich zu ziehen, theils weil fie ftarke Wurzeln treiben, welche beide dem Acker zu Gute kommen, in welchem fie in Verwefung übergehen. — Das Wichtigfte indeffen, was aus diefem Kapitel des Lehrbuches zu lernen ift, find die Mittel der Verbefferung des Bodens, durch Zuführung derjenigen phyfifchen Beftandtheile, welche ihm abgehen, und durch deren Hinzufügung oft ein ganz unfruchtbarer Boden in den allereinträglichften verwandelt werden kann. Namentlich ift das Ueberfahren bruchiger und faurer Wiefen mit feinem Sande, und das Mergeln der Aecker noch lange nicht fo üblich, als es vernünftigerweife feyn follte. Das letztere erheifcht jedoch die Vorficht und Unterfcheidung, welche der Vf. dabey empfiehlt.

In dem *zweyten* Kapitel von der Agrikultur, d. h. der Lehre von der Bearbeitung des Landes, und deffen Vorbereitung zum Früchtetragen, eifert der Vf. gegen die, in fo vielen Gegenden noch üblichen fchmalen Beete, und zeigt, um wie viel die Vortheile, welche fie gewähren, von ihren Nachtheilen überftiegen werden. Er erklärt fich ferner gegen die eben fo gemeine Meinung, dafs es gut fey, den Acker nur feicht zu ftürzen, und will im Gegentheil denfelben gleich das erfte Mal am tiefften gepflügt wiffen. Er empfiehlt befonders, im Frühjahr ungedüngtes Land gar nicht umzupflügen, fondern blofs mit dem Scarrificator oder Extirpator aufzulockern. Von diefen beiden Inftrumenten fagt er mit Recht, dafs ihr aufserordentlicher Nutzen fo einleuchtend fey, dafs man erwarten müffe, fie nach 20 Jahren in jeder Wirthfchaft zu finden. Vorzüglichen Nutzen gewährt befonders der Extirpator (Schaufelpflug) bey dem Unterbringen der Saat, indem diefelbe bey dem Eineggen, und noch weit mehr bey dem Unterpflügen, allzu ungleich vertheilt, und ein grofser Theil ganz verfchüttet oder umgekehrt den Vögeln Preis gegeben wird. — Unftreitig kann gerade bey der Ausfaat in der Landwirthfchaft am meiften erfpart werden, dadurch, dafs jedes Saamenkörnchen in die Lage gebracht wird, wo es keimen kann, und dadurch, dafs jedes den zu feinem Wachsthume unentbehrlichen Raum erhält. Bey dem Ausftreuen mit der Hand ift diefs ganz unmöglich, und das Eineggen und Unterpflügen verdirbt noch mehr. Säemafchinen, welche die Saamenkörner in der gehörigen Entfernung ausftreuen und zugleich in der gehörigen Tiefe unterbringen, gehören deshalb unftreitig zu den heilfamften Erfindungen für die Landwirthfchaft. Den Grad der Kultur, auf welchen diefelbe bereits in England gebracht worden ift, kann man daraus abnehmen, dafs man dort bereits über 4000 gangbare Säemafchinen zählt. — So fehr der Vf. deren Einführung das Wort redet, fo wenig gehört derfelbe zu den unbedingten Lobrednern der Mafchinen. Er verwirft namentlich alle bis jetzt bekannte Aerntemafchinen; und eben darum, weil wir zur Aernte Arbeiter brauchen, glaubt derfelbe auch, dafs wir diefen im Winter das Drefchen mit dem Flegel überlaffen müffen, obgleich wir gute Drefchmafchinen haben, bey deren Gebrauche viel zu erfparen ift. Auch die Drillwirthfchaft beym Getreide hält der Vf. nicht für vortheilhaft, fondern nur bey Knollengewächfen und Hülfenfrüchten.

Noch gegen ein Paar andere, fehr gangbare, Vorurtheile redet der Vf. recht verftändige Worte. Das erfte betrifft die Vortheile der tiefen oder feichten Unterbringung der Saat. Nach angeftellten Proben ift ein Zoll im fchweren, und $1\frac{1}{2}$ Zoll im leichten Boden die angemeffenfte Tiefe für alle Getreidearten,

arten, jedoch so, dass die Sommersaat etwas tiefer untergebracht werden kann. Das zweyte Vorurtheil betrifft die Menge der Saat, indem bis jetzt fast allgemein, selbst nach gesetzlichen Grundsätzen, angenommen wird, dass im schweren Boden mehr als im leichten ausgesäet werden müsse, da es doch gerade umgekehrt seyn sollte, indem sich die Pflanzen in jenem weit besser bestocken können, als in diesem. — Die Nothwendigkeit des Walzens aller Saaten im Frühlinge, jedoch nur wenn der Acker ganz trocken ist, und die Nützlichkeit des mehrmaligen Uebereggens derselben so lange, bis sie Stängel treiben, hat der Vf. vollkommen dargethan. Bloss bey den Rüben und beym Buchweizen ist eine Ausnahme zu machen, weil diese Pflanzen die Beschädigungen von den Zähnen der Egge nicht vertragen, dagegen die Getreide- und Hülsenfrüchte, nach aller Erfahrung, sich sehr wohl dabey befinden. — Nicht einverstanden sind wir mit dem Vf. in dem, was er über die Anschaffung fremden Saamens sagt. Gewiss ist dabey alle Vorsicht nöthig, um nicht unreinen, und keinen tauben Saamen zu bekommen. Diese Vorsicht aber vorausgesetzt, hat uns eine vielfältige Erfahrung gelehrt, dass es sichtbaren Vortheil bringt, in kurzen Zeiträumen immer wieder fremden Saamen anzuschaffen, und zwar aus magerern Gegenden, weil in jedem Boden, besonders im fetten, aller Saame Eigenthümlichkeiten annimmt und in einiger Zeit ausartet und sich verschlechtert. Jedoch geben wir zu, dass der Unterschied des Bodens nicht allzugross seyn muss.

Noch erwähnen wir der Lobrede, welche der Vf. der Befriedigung der Felder und deren Verkoppelung im leichten und trocknen Boden, durch Gräben oder Hecken, hält, und wovon der Nutzen gewiss von grosser Bedeutung in einem ganzen Lande seyn würde, so dass die Regierungen wohl Ursache hätten, darauf hinzuwirken, jedoch ohne Zwang. Selbst in militärischer Hinsicht ist solches von grosser Wichtigkeit, wie der Krieg in der Vendee bewiesen hat.

Diese wenigen Anführungen aus dem Buche werden zu dessen Empfehlung hinreichen, zu welcher wir, nach unserer Ueberzeugung, mitzuwirken uns gedrungen gefühlt haben. Gleich die ganze Ansicht, welche der Vf. in den ersten Paragraphen von der Tendenz der Landwirthschaft aufstellt, muss für denselben eine günstige Meinung erwecken. Denn was so oft ganz übersehen worden ist und doch, besonders bey der Einrichtung der Grund- und der Gewerbesteuer, von der grössten Erheblichkeit ist, den Unterschied des Zweckes der Landwirthschaft als Productionsbetrieb oder als Gewerbebetrieb, hat der Vf. wohl erwogen. Der Zweck der Landwirthschaft an sich ist die Hervorbringung nutzbarer Gegenstände zur Nahrung, Kleidung und zur Bequemlichkeit; mithin ihre Aufgabe die grösstmögliche Erzeugung von Pflanzen und Thieren in der höchsten Vollkommenheit auf einem gegebenen Raume, das heisst die Erzielung des grössten Brutto-Ertrages. Der Zweck eines jeden Gewerbes hingegen, also auch der Landwirthschaft, wenn sie als solches betrieben wird, ist die vortheilhafteste Benutzung des darauf verwendeten Verlages an Arbeit, Kapital und Grund und Boden, mithin die Gewinnung des höchsten Netto-Ertrages, wenn auch darüber weniger an Früchten, oder geringere Gegenstände hervorgebracht würden.

SCHÖNE KÜNSTE.

Dresden, in d. Arnold. Buchh.: *Erzählungen* von *Ernst von Houwald.* (*Schriften* von *Ernst von Houwald. Erster* Band.) 1819. 238 S. 8.

Ein angenehmer, fliessender, nur stellenweise etwas gekünstelter Stil, rasches Fortschreiten der Handlung, ganz entgegengesetzt der selbstgefälligen Breite mancher neueren Erzähler, eher Häufung als Dürftigkeit der Begebenheiten, zeichnen diese drey Erzählungen vortheilhaft aus, und beurkunden das unverkennbare Talent des Vfs. zur erzählenden Darstellung. Die erste Erzählung, welche den etwas sonderbaren Titel: *„die Braut von sechs Jahrhunderten,"* führt, und die zweyte: *„die Schlacht bey Malplaquet,"* knüpfen sich an historische Ereignisse, die jedoch der letztern nur als Ausgangspunkt dienen, und in der ersteren, in welche sie sich mehr verflechten, nicht ganz frey von Umgestaltungen und Modificationen geblieben sind. Die dritte Erzählung: *„die Todtenhand,* eine Kriminalgeschichte," giebt sich hier und da in der That ein aktenmässiges Ansehen; gegen ihre Wahrheit streiten aber zu viele innere Gründe, als dass man nur einen Augenblick an der Erdichtung zweifeln könnte. — Ohne den Inhalt ausführlich anzugeben, wodurch den Lesern des Buches nur vorgegriffen würde, wollen wir über jede dieser Erzählungen hier nur einige Bemerkungen machen.

Der Schauplatz der ersten, die den Rec. bey weitem am meisten angesprochen hat, ist *Venedig*, die Zeit, in welche die Handlung fällt, das 12te Jahrhundert; die venetianische Gesandtschaft nach Konstantinopel an den Kaiser Manuel, die in Venedig ausbrechende Pest, die Ermordung des Dogen Vitale Michieli II. in einem Volksaufstande, die Wahl des Sebastiano Ziani zu dessen Nachfolger, unter dessen Regierung Papst Alexander III. die jährliche Ceremonie der Vermählung des Dogen mit dem adriatischen Meere einsetzt: diess sind die historischen Facta, welche die Grundlage der Geschichte bilden. Den Schlussstein macht das letztgenannte Ereigniss aus, woraus man jedoch nicht schliessen darf, unter *der Braut von sechs Jahrhunderten* sey das adriatische Meer verstanden. Vielmehr legt der Vf. jener Ceremonie einen ganz andern Sinn unter. Er erzählt, dass der Doge Ziani seiner Geliebten, Giovanna, einer Fischertochter zu Ehren, den ihm vom Papste in anderer Meinung überreichten Ring ins Meer geworfen. Giovanna nämlich hatte sich, da ihr

ihr Vater der Mörder des Dogen Vitale geworden war, und Ziani nur unter der Bedingung Doge werden sollte, dass er ihr entsagte, freywillig ins Meer gestürzt, und so ihre Liebe dem Vaterlande aufgeopfert. „Ein und neunzig Dogen (so endet die Erzählung) haben nach Ziani den herzoglichen Thron noch bestiegen. Sechshundert Jahre hindurch haben sie das Fest der Meeresvermählung gefeyert. — Aber keiner ahnete des Stifters zarten, tiefen Sinn, mit dem er den ersten Ring in die Fluten warf, und indess sie alle, in ihrem eiteln Wahne, sich mit dem Meere zu vermählen meinten, waren seine unermesslichen Wogen nur die *Atlasvorhänge* (!) vor *Giovannens* Brautbette, die tief auf dem Grunde desselben schlief, und alle die Verlobungsringe, einzig nur als Zeichen der alten, unverletzten Treue ihres Ziani, empfing." — Ob dieser Erzählung eine Volkssage zu Grunde liege, oder ob sie bloss Erdichtung sey, weiss Rec. nicht zu sagen. Er vermuthet das letztere. Dem sey aber, wie ihm wolle, auf jeden Fall ist sie im Ganzen gut erfunden und ausgeführt, so dass man sie mit steigendem Interesse liest, und einen echt tragischen, doch beruhigenden Eindruck davon empfängt. Nur in einem wesentlichen Umstande hat Hr. *v. H.* der historischen Wahrheit Gewalt angethan, indem er nämlich seinen Helden Ziani mit dessen Freunde Malapiero als Gesandte nach Konstantinopel gehen lässt, bloss damit jener bey seiner Rückkehr an dem Hause seiner Geliebten das schreckliche Wort *Ausgestorben* lesen möge; statt dass nach der Geschichte zwey andere Männer jener Gesandtschaft vorstanden. — Sehr unwahrscheinlich und gar nicht motivirt ist es, dass der Fischer seine pestkranke Tochter aus der Hütte fort in einen Winkel eines abgelegenen Kirchhofs trägt, wo er sie auf zusammengerafftes Stroh bettet. Auch diesen Umstand verdanken wir wohl nur dem mit zu merklicher Absichtlichkeit herbeygeführten Effekt des Wortes *Ausgestorben*.

Weniger hat uns die zweyte Erzählung befriedigt, welche die längste ist (S. 65—184) und an Verwicklungen die reichste. Sie ist voll räthselhafter Abenteuerlichkeiten. So ist es uns ein unauflösbares Räthsel geblieben, warum die Zigeunerin, die Alfonsen so lange überall nachzieht, sich ihm nicht gleich anfangs entdeckt. Dadurch wäre allem Unheil vorgebeugt worden, aber freylich damit zugleich die ganze Geschichte über den Haufen gefallen. Allein dergleichen Hauptmomente müssen doch motivirt seyn. Wie kommt ferner der Spion, dem Philipp vor der Schlacht bey Malplaquet das Leben geschenkt, nach Madrid, wo ihn dieser als Gefangenwärter in den Inquisitionskerkern wiederfindet? — Warum blieb Philipps Aufenthalt auf seinen Gütern in den Pyrenäen in ganz Frankreich durchaus unbekannt, da er doch keinen Grund hatte, ihn zu verheimlichen? — Dergleichen Fragen, auf welche man die Antwort vergebens sucht, könnte Rec. noch mehrere thun. — Die Scene mit der Zigeunerin *Biorenka* (S. 93) erinnert lebhaft an die Zusammenkunft Wilhelm Meisters mit der alten Barbara. Im höchsten Grade unwahrscheinlich ist (S. 159) der scheinbare Selbstmord Philipps. — Der Schluss der Geschichte ist höchst ergreifend, aber nicht beruhigend; denn was kann man sich Schrecklicheres denken, als dass zwey Freunde, die durch furchtbar verworrene Schicksale Todfeinde geworden sind, endlich, nachdem sie alles verloren, was ihnen theuer war, sich in la Trappe wiederfinden, und ehe sie sich noch beiderseits über ihre Irrthümer und Schicksale verständigt haben, als Trappisten zu ewigem Schweigen verdammt, ihr Leben beschliessen müssen.

Auch die dritte Erzählung ist ein Gewebe von Unwahrscheinlichkeiten. Zum Beweise führen wir nur den Hauptinhalt an. Ist es wohl denkbar, dass ein zartes, junges Mädchen vom Schlachtfelde eine abgehauene Knochenhand mitnimmt, und dieselbe in ihrem Schreibtische aufbewahrt, als ein Zeichen vom Himmel, dass sie dem Tode verlobt sey; zu welcher Hand aber ihr nachheriger Geliebter, dem sie in der Schlacht abgehauen war, durch einen daran befindlichen Ring sich als Eigenthümer *legitimirt*? — Des Vfs. überwiegende Neigung zur Schilderung von Grausen erregenden Scenen, die in dieser Erzählung besonders hervortritt, hat ihn hier und öfter zur Erfindung solcher wunderbaren Vorfälle verleitet, die neben ihrer innern Unwahrscheinlichkeit auch mit den Charakteren seiner Personen in offenbarem Widerspruche stehen. Charakterzeichnung ist überhaupt die schwache Seite des Vfs. — Uebrigens endigt diese Geschichte befriedigend mit der Heirath.

Dass Hn. *v. H's* Ausdruck bisweilen geziert ist, mögen folgende Stellen beweisen: (S. 6): „er glaubte mit einer Weisheit wohl fertig zu werden, unter deren *Grundfeste* noch ein heisses Blut *seine raschen Pulse hinströmte*;" (S. 16) „Seine blitzenden Augen schienen die grauen Locken noch nicht *kennen zu wollen*." — S. 202 sagt ein Neger von dem Gesichte seiner Landleute: „da stehen die blitzenden Augen wie Sterne, und die rothen Lippen wie die *Streifen der Morgenröthe an dem Himmel der Nacht*." — Dagegen ist S. 193 der Ausdruck von einem Geizigen recht treffend: „Rechnen und erwerben wird er wohl, aber das *Hineindividiren mit der Menschenliebe*, das lernt er niemals." — Uebrigens ist im Ganzen die Schreibart correct, und Rec. wünscht nur, dass der Vf. seinen Hang zu grausenhaften Schilderungen zügeln, und bey seiner nicht gemeinen Erfindungs- und Darstellungsgabe sich besonders vor Willkürlichkeiten und Mangel an Motivirung hüten möge.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Vogel: *Der Uebertritt des Hn. v. Haller zur katholischen Kirche, beleuchtet* von Dr. *H. G. Tzschirner*, Prof. der Theol. und Superintendent in Leipzig. Prüfet die Geister! 1821. 65 S. 8.

Der Uebertritt des Hn. *v. H.* zu der katholischen Kirche hat zwar, wie der Vf. bemerkt, weder durch die politische noch durch die persönliche Bedeutsamkeit des Mannes eine solche Wichtigkeit, dass er besondere Aufmerksamkeit verdiente. Allein die Publicität, welche man der Sache durch Bekanntmachung des von dem Hn. *v. H.* an seine Familie gerichteten Rechtfertigungsschreibens (s. A. L. Z. Nr. 217 — 19.) und durch mehrere davon veranstaltete Uebersetzungen desselben nicht ohne leicht errathene Absicht gegeben hat, scheint eine nähere Beleuchtung dieses Uebertritts (welcher in der Aufschrift des genannten Schreibens, sonderbar genug, eine *Rückkehr* genannt wird, gleichsam als wenn Hr. *v. H. zum zweyten Male* Katholik geworden wäre) um so mehr zu fodern, da derselbe durch heftigen Tadel der Kirche, deren Gemeinschaft er verliess, seinen Austritt zu rechtfertigen sucht. Gerade dadurch gab er jedem Mitgliede der von ihm verlassenen und öffentlich geschmähten Kirche die Befugniss, die Verirrungen nachzuweisen, aus denen, seinen eigenen Aeusserungen zufolge, sein Urtheil und seine Handlung geflossen ist, und dem von ihm ausgesprochenen Tadel zu begegnen. „Dieses Rechts nun, sagt Hr. Dr. *Tzschirner*, bediene ich mich (wofür ihm jeder wahre Protestant höchlich Dank wissen muss), weil ichs ausüben kann, da mir Hr. *v. H.* selbst, was gegen ihn zeugt, durch seine Schriften in die Hand gegeben hat, und weil ich mich hiezu berufen fühle durch feurige Liebe zu meiner Kirche und durch das allzunachsichtige Stillschweigen ihrer Freunde bey ähnlichen Vorgängen." (S. 3.) Zuförderst zeigt nun der Vf. treffend, wie Hr. *v. H.* schon durch sein berüchtigtes, mit der gesammten wissenschaftlichen Ausbildung der neuern Zeit schnurstracks im Widerspruch stehendes, politisches System: *Restauration der Staatswissenschaft* von ihm genannt, zum Katholicismus hingezogen sey. So wie nämlich derselbe eine auf natürliche Ueberlegenheit oder ein irgendwie erlangtes Recht des Stärkern gestützte absolute Unabhängigkeit der Herrscher und eine eben so absolute Abhängigkeit und Dienstbarkeit der Beherrschten im Politischen vertheidigt, so dass sein Princip selbst zu allen Gräueln des willkürlichsten Despotismus und zu einem völlig rechtlosen Zustande der Beherrschten führt; so glaubte er eine eben so absolute Gewalt in religiöser Hinsicht im Katholicismus wieder zu finden, nämlich in den Hierarchen, welche, ausgerüstet mit übernatürlicher Gnadenfülle, als Nachfolger Christi und der Apostel aus absoluter Machtvollkommenheit die Kirche regieren, und meint nun, dass die abhängige, zur Dienstbarkeit bestimmte Menge nach dem Systeme absoluter Gewalt von geistlichen und weltlichen Oberen zugleich regiert werden müsse. Der Protestantismus, in welchem er sein Princip der absoluten Kirchengewalt vermisste, erschien ihm dagegen als ein Erzeugniss des revolutionären Geistes und die Reformation als das vollkommne Bild und die Vorläuferin der politischen Revolution unserer Tage; und so glaubte er den Katholicismus als Stütze seines politischen Systems auf alle Weise empfehlen zu müssen. Schwerlich möchte indess jene Empfehlung bey nicht ganz verblendeten Fürsten und Politikern viel frommen, da ihnen, wie besonders die Geschichte des Mittelalters klar genug zeigt, die absolute geistliche Gewalt als eine sehr lästige und gefährliche Nachbarin erscheinen und die völkerbändigende Macht des Katholicismus durch die neusten Weltereignisse sehr zweifelhaft geworden seyn muss. Denn alle die Länder, welche in den neuesten Zeiten von Revolutionen bewegt wurden, Frankreich, Spanien, Portugal, Neapel, Piemont, selbst Hayti, waren ja gerade solche, welche meistens der gröbste Katholicismus mit seinem bleyernen Scepter beherrschte, während in allen protestantischen Staaten, in den Deutschen, in Preussen, England, Schweden und Dänemark, die bürgerliche Ordnung unverändert bestanden hat. Jener politische Restaurator musste wohl die Politiker unserer Zeit für höchst schwachsinnig halten, wenn er sein verkehrtes System durch solche aller Geschichte und Erfahrung Hohn sprechende Gründe empfehlen zu können meinte. Aber gerade die blinde Eingenommenheit für seine Theorie, die, wie der Vf. durch mehrere aus den Schriften des Hn. *v. H.* beygebrachte Aeusserungen zeigt, durch den seltsamsten Dünkel bis zur Schwärmerey gesteigert ward, brachte ihn dahin, über alle bey einem solchen Schritt nahe liegende Bedenken sich hinweg zu setzen, und mit der Kirche zu brechen, die mit ihrem Glauben ihn genährt und welcher seine Familie und sein Vaterland angehört. Als Beweise solches lächerlichen Dünkels führt Hr. Dr. *Tz.* mehrere Aussprüche des Restaurators an, in welchen sich dieser geradezu für ein

ein besonderes Werkzeug der Vorsehung erklärt, das dazu erkoren sey, durch seine Theorie die gestörte Weltordnung wieder herzustellen und mit seiner papiernen Waffe in der Hand als ein neuer Wohlthäter des Menschengeschlechts, der Schlange des Zeitgeistes den Kopf zu zertreten. Doch äufsert er sehr naiv dabey: „Niemals habe ich diesen Ruhm oder diese literärische Celebrität gewünscht und noch viel weniger gesucht, welche meiner Frau Unruhe verursacht, und in der That eine Quelle von Kummer und eine Krone aus Dornen ist." Man sollte kaum glauben, dafs eine eingebildete Bürde des Ruhms so schwer lasten könnte. Dafs Hr. *v. H.* den lange beschlossenen Schritt nur zögernd und widerstrebend that, will der Vf. nicht sowohl aus der Rücksicht auf dessen äufsere Verhältnisse und der Besorgnifs, bey seinen Mitbürgern anzustofsen und seine Aemter zu verlieren, als daraus ableiten, dafs er durch höhere Rücksichten und edlere Gefühle mit sich selbst entzweyt worden sey, wiewohl das Letztre durch den Verfolg sehr problematisch erscheint. Die Stimmung wenigstens, in welcher er sich endlich entschied, ist offenbar eine Stimmung der seltsamsten Ueberspannung, des Ueberreizes und der Schwärmerey, welche wohl Niemand sich oder Andern wünschen kann, und die Theilnahme, welche der Selbstkampf des Hn. *v. H.* erregt, verwandelt sich bald in gerechten Unwillen, wenn man die Art und Weise, wie der Uebertritt geschah, betrachtet. Denn abgesehn von der übergrofsen Demuth, mit welcher Hr. *v. H.* sich „als ein *im Irrthum geborenes* Schaaf (*sic!* Kann aber wohl der strengste Katholik die Lehre der Protestanten schlechthin den Irrthum nennen? Glauben denn nicht auch die Protestanten an Gott und Christum, hoffen nicht auch sie die Vergebung der Sünde und ein ewiges Leben?) das Erbarmen der allgemeinen Mutter erfleht, um mit der Heerde Christi, von *rechtmäfsigen* Hirten regiert, vereinigt zu werden;" so mufs ganz besonders die Heimlichkeit, mit welcher die ganze Sache verhandelt und abgethan wurde, sowohl auf den Convertiten als den Convertirenden ein höchst nachtheiliges Licht werfen. Wir erinnern hier nur an folgende nach der Erzählung des Convertiten selbst mitgetheilte einzelne Umstände: Nachdem derselbe durch einen ungenannten Freund bey dem Bischofe in Freyburg angemeldet war, „kommt dieser den 17. Oct. 1820 auf das Landhaus eines Hn. *v. Boccard* nach Jetschwil, als wollte er die Familie des genannten Herrn besuchen. Hr. *v. H.*, ohne seiner Frau, ohne einem Freunde oder Verwandten ein Wort von seiner Absicht zu sagen, reiset in aller Stille eben dahin, und legt hier in dem Privatbetsaale des Bischofs sein Bekenntnifs ab, worauf er in Hinsicht seiner aufrichtigen Reue (darüber, dafs er im Irrthume geboren worden ist?) die Absolution, dann das Sacrament der Confirmation und die Communion empfängt. So wird er Katholik, ohne dafs es aufser ihm und dem Hn. Bischofe, irgend Jemand erfährt — so heimlich und verborgen, als ob er eine Unthat beginge." (S. 21.) Aus den von dem Vf. hier beygebrachten Selbstgeständnissen des Hn. *v. H.* geht nun unleugbar hervor, dafs derselbe die Absicht hatte, seinen Uebertritt zum Katholicismus so lange als irgend möglich geheim zu halten, besonders damit er unter dem Schein und Namen eines Protestanten den Katholicismus desto wirksamer empfehlen könnte, welches er in dem damals erscheinenden vierten Bande seiner Restauration auf eine solche Weise that, dafs er von der reformirten Kirche als von der seinigen redet, über ihre Mängel als einheimische Gebrechen klagt und so den Katholicismus durch das unparteyisch scheinende Zeugnifs eines Protestanten zu ehren sucht. „Was soll man, fetzt Hr. Dr. *Tz.* hinzu, zu einem solchen Geständnisse sagen? Soll man mehr über solche *Unredlichkeit* (richtiger *Ehrlosigkeit*) zürnen, oder über die Verblendung erstaunen, in welcher es Hr. *v. H.* ganz in der Ordnung findet, dafs man in äufserlicher Verbindung mit einer Kirche bleibt, deren Glauben man abgeschworen hat, und als Protestant vor der Welt gelten will, um dem Protestantismus desto sicherer zu schaden?" Doch wie viel mehr mufs man erstaunen, wenn man erfährt, dafs der neue Katholik, während er widerrechtlich Mitglied des geheimen Raths seiner reformirten Vaterstadt bleibt, sich nicht entblödet, seinen Amtseid zu erneuern, der ihn zur Beschützung des reformirten Glaubens verpflichtet, nachdem er den Convertiteneid geschworen und durch diesen sich verpflichtet hat, für die katholische Kirche Proselyten zu machen, also einen offenbaren Meineid begeht, ja, dafs ein katholischer Bischof solche Ehrlosigkeit und Eidbrüchigkeit beschönigt und den Proselyten „um gröfseres Uebel (etwa die Entfernung desselben aus dem Berner Staatsrathe) zu vermeiden oder um gröfseres Gutes (die Anpreisung des Katholicismus unter der Firma eines Protestanten) zu bewirken, *für eine unbestimmte Zeit von den äufsern Religionsübungen dispensirt* und dafs beide zugleich der Convertent, wie der Convertit, dabey ohne Scheu die Landesgesetze übertraten, welche ausdrücklich verordnen; „Wenn ein Schweizer Bürger in einem andern Canton convertiren will, als in demjenigen, wo er das Heimathsrecht besitzt, so soll die Glaubensänderung nicht ohne Vorwissen der Regierung, in deren Gebiete sie vorgenommen werden wird, geschehen dürfen, und diese zugleich verpflichtet seyn, die heimathliche Regierung des zu einer andern Kirche übergegangenen Schweizer Bürgers in Kenntnifs zu setzen." Weder der Bischof noch der Neophyt, der doch in seiner Restauration den Völkern den unbedingtesten Gehorsam predigt und den revolutionären Geist bekämpfen will, gehorchten diesem weisen Staatsgesetz. Welcher Redliche, er sey Protestant oder Katholik, erkennt hier nicht mit Abscheu die in der katholischen Kirche aufs neue sich erhebende furchtbare Jesuitenmoral, nach welcher der vermeintlich gute Zweck selbst das unsittlichste Mittel heiligt; wer gedenkt dabey nicht jener strafenden Rede des erhabensten Religionsstifters: Wehe euch, ihr Heuchler,

ler, die ihr Meer und Land durchzieht, um einen Proselyten zu machen und wenn er es geworden ist, ihn zum Höllensohn macht, ärger als ihr selbst seyd. Matth. 23, 15. Wer möchte nicht der protestantischen Kirche Glück dazu wünschen, sich eines Mitglieds entledigt zu sehn, das ohne im Mindesten über sein ehrloses eidbrüchiges Betragen Reue zu äussern, nur in bittre Schmähungen gegen die armen Zeitungsschreiber ausbricht, sie Feinde aller Religion, des Vaterlandes u. s. w. nennt, welche das Truggewebe zuerst ehrlicherweise aufdeckten und Hn. *v. H.* nöthigten, seinen verheimlichten Uebertritt nun öffentlich zu erklären. Sehr wahr charakterisirt Hr. Dr. *Tz.* jenes Schreiben, worin diess geschah, als ein seltsames Gemisch von Klage und Resignation, Demuth und Dünkel, Unwille über die Kundmachung der Sache und Zärtlichkeit gegen seine Familie. „Es ist, sagt er S. 32, der Ausdruck, nicht einer Seele, die den Frieden gefunden hat, sondern eines zerrissenen, mit sich selbst entzweyten Gemüths. So wenig erfreulich diese Wirkung seiner Glaubensänderung ist, eben so wenig fühlt man sich durch die Unduldsamkeit angezogen, welche der Neubekehrte ausdrückt, (er erfrecht sich sogar, alle nicht mit dem allein seligmachenden Sitze des h. Petrus vereinigten, also nicht bloss alle Protestanten, sondern auch alle nicht unirten Griechischen Christen, für Gottlose oder antichristliche Sectirer zu erklären), durch seine Bekehrungssucht (er denkt schon darauf, auch seine Kinder zu Proselyten zu machen), und durch die Parteylichkeit, mit welcher er alles tadelnd die protestantische und alles lobend die katholische Kirche beurtheilt." Zwar ist in dieser Hinsicht durchaus nichts neues von dem Convertiten beygebracht, allein so lange die Anklage von der einen Seite immerfort wiederholt wird, muss sie auch von der andern immer wieder beantwortet werden, und diess ist in dem folgenden, wie eine kurze Darlegung der Hauptmomente zeigen wird, aufs treffendste von Hn. Dr. *Tz.* geleistet worden. So ist gegen den Vorwurf des Wechsels und der Verschiedenheit in der Lehre, welche in der protestantischen Kirche gefunden werde, unter andern bemerkt: dass, wenn in der protestantischen Kirche wirklich eine solche Lehrverschiedenheit statt fände, wie Hr. *v. H.* behauptet, jene sich längst aufgelöset und zerstreut haben müsste, da sie vielmehr in der Schrift und in dem Grundsatze, dass, nur was klar und deutlich in dieser geschrieben steht, als christliche Lehre gelten solle, einen festen Vereinigungspunct hat; und überdiess ihre Symbole insbesondere das, wodurch sie sich von der katholischen Kirche unterscheidet, sehr bestimmt aussprechen. „Wo und wann, setzt der Vf. hinzu, haben protestantische Lehrer so von der Norm dieser Symbole sich entfernt, dass sie die Grundsätze des Protestantismus verleugnet und das katholische Dogma gepredigt hätten? Wo und wann haben sie die Regel der Schrift also verlassen, dass sie aufgehört hätten, christliche Lehren zu verkündigen und Prediger des Heidenthums oder des Islam oder des Judenthums geworden wären? — Auch die protestantische Kirche hat ihr Princip, auf welches ihre Vereinigung sich gründet. Eine von Bischöfen und Päpsten d. h. von Menschen, welche irren können und vielfältig geirrt haben, wie alle Adamssöhne, festgestellte Regel aber, welche das Dogma und den Ritus für ewige Zeiten also fixiren soll, dass jede individuelle Auffassung der christlichen Ideen als Häresie erscheint, und eine fortschreitende Entwicklung gehindert wird, eine solche Regel hat sie nicht und will sie nicht haben, und darin eben, dass sie solche Fesseln verwirft, besteht ihre Ehre und ihr Ruhm." (S. 37.) Der Vf. bemerkt ferner, dass die christlichen Ideen unwandelbar, die Dogmen aber, die Formen, in denen diese Ideen gefasst werden, Menschenwerk und darum nach der Ansicht und Weise jeder Zeit wechseln und sich umbilden müssen, dass, was in der Weltgeschichte untergeht, so, wie es war, nicht wieder kommt, dass besonders in einer Kirche, als einer Vereinigung freyer Geister, Bewegung und Wechsel seyn müsse, und dass diess selbst in der unfreyen, welche jede Form des Glaubens und jede Handlung des Gottesdienstes vorschreibt, nicht ganz verhindert werden könne; dass aber verschiedene Auffassung christlicher Ideen von Verschiedenen und verschiedene Gestalt des Gottesdienstes, wenn beides nicht in entschiedenem Widerspruche steht mit den allgemeinen Grundsätzen der Gesellschaft, weit wohlthätiger sey, als das Gegentheil, als das Princip einer gewaltsam erzwungenen Einheit, oder des Despotismus, gleich verabscheuungswürdig im Staate wie in der Kirche. Im Folgenden wird ein zweyter Vorwurf, den Hr. *v. H.* auf die von der protestantischen Kirche behauptete Zulänglichkeit der heil. Schrift gründet, als völlig gehaltlos dargestellt, da er zwey wesentlich verschiedene Gegenstände, die Bibel als Erkenntnissquelle des Christenthums und die Kirche unverständig vermengt. Mit gerechtem Eifer und Unwillen beleuchtet der Vf. hierauf die ungerechten Verunglimpfungen, welche sich Hr. *v. H.* gegen Luther und Calvin erlaubt, und sagt unter andern: „Wenn Sie die erbärmliche Rolle, die Sie zu Jetschwil spielten, wo Sie bey verschlossenen Thüren einen Glauben bekannten, den Sie vor der Welt zu bekennen nicht wagten, mit der ehrlichen und freymüthigen und doch bescheidnen Erklärung vergleichen, welche Luther zu Worms dem Kaiser und den Fürsten gab, so sollten Sie, dünkt mich, vor Scham in die Erde sinken, dass Sie wagen konnten, von einem solchen Manne Schlechtes zu reden." (S. 43.) Zuletzt unterwirft der Vf. das Lob, womit Hr. *v. H.* seine neue Geliebte, die katholische Kirche, reichlich überschüttet, einer kurzen Prüfung, und zwar zunächst die gerühmten Vorzüge des Alterthums, der Allgemeinheit und Unveränderlichkeit derselben. Hier wird nun gezeigt, dass diese Vorzüge, grösstentheils erdichtet und nach Sonderung des Wahren vom Falschen keinesweges als Vorzüge zu be-

betrachten seyn. In Beziehung auf das gerühmte Alterthum wird richtig daran erinnert, dass die katholische Kirche, als eine Ausgeburt des Mittelalters, gar sehr verschieden sey von der katholischen Kirche des Römerreichs, unendlich mehr aber noch von der Kirche in den apostolischen Zeiten; dass, wenn gleich die römisch-katholische Kirche älter sey, als die protestantische, daraus ja gar nichts für die Wahrheit ihre Lehre und für die Angemessenheit ihrer Verfassung zu dem Bedürfnisse der gegenwärtigen Zeit folge. „Das Judenthum ist anderthalb Jahrtausend älter, als das Christenthum; wollen wir uns deshalb beschneiden lassen und Juden werden?" Eben so treffend wird der gerühmte Vorzug der Allgemeinheit beleuchtet und gezeigt, dass nicht einmal die Hälfte der Christen der römisch-katholischen Kirche angehöre, und dass, wenn diese gleich zahlreicher sey, als die protestantische Kirche, auch daraus weder für die Wahrheit ihrer Lehre noch für die Angemessenheit ihrer Verfassung zu dem dermaligen Standpuncte der Welt etwas folge; da ja sonst der Muhammedanismus noch weit vorzuziehn seyn würde, der bekanntlich viel weiter als das Christenthum verbreitet ist. In Beziehung auf die Unveränderlichkeit, deren sich die römische Kirche rühmt, weiset der Vf. darauf hin, dass diese mit dem wahren Wesen der Kirche, als einer freyen Vereinigung freyer Geister, durchaus streite, und auch nie von der römischen Kirche erreicht sey; da dieselbe ja im 19. Jahrhundert ganz anders gestaltet sey, als sie im 12. war. Da Hr. *v. H.* noch insbesondere die „unermessliche Liebe und Milde" der römisch-katholischen Kirche gepriesen hatte, so zeigt der Vf., dass zwar von allen wahren Christen jeder Confession Liebe geübt werde, dass aber die römisch-katholische Kirche, als solche, jenen Ruhm nicht verdiene, wobey nur im Allgemeinen hingewiesen wird auf die Vertreibung der Reformirten aus Frankreich, der Lutheraner aus Salzburg, auf die furchtbaren Gräuel und Scheiterhaufen der Inquisition, auf die Bannflüche gegen Andersdenkende in den Beschlüssen des Tridentinischen Conciliums, auf den falschen Grundsatz der Einheit und Unfehlbarkeit, der unvermeidlich zum Hass, zu Unduldsamkeit und Verfolgung führen müsse, welche Hr. *v. H.* sicher nicht minder erfahren würde, als die unzähligen Schlachtopfer des hierarchischen Despotismus zu allen Zeiten erfahren haben, sobald er mehr als ein einfältiger Gläubiger zu seyn sich einfallen lassen würde. Nicht um Hn. *v. H.* als einen solchen in seinem Glauben an das katholische Dogma irre zu machen, sondern um Andrer willen, sucht der Vf. noch den Grundsatz des Protestantismus, durch welchen die Abweichung seines Dogma's von dem Dogma der katholischen Kirche bestimmt wird, kurz zu rechtfertigen, indem er zeigt, wie die allmählig mit der Wissenschaft in Europa erwachende Prüfung, als ein unvermeidliches Ergebniss der Entwickelung des menschlichen Geistes, nothwendig alles Heidnische, was bey der weiteren Ausbreitung des Christenthums demselben im Dogma und Ritus beygemischt wurde, den Heiligen-, Bilder- und Opferdienst mit allem eiteln phantastischen Gepränge, der Schrift zufolge, vom Christenthum ausscheiden und dieses zu seiner ursprünglichen Reinheit zurückzuführen streben musste. Beyläufig wird die Behauptung des Hn. *v. H.*, welche die Wissenschaft der katholischen Kirche höher als die der protestantischen stellt, widerlegt, ohne die Verdienste einzelner katholischer Gelehrten zu verkennen, und zum Schlusse die lächerliche Prophezeihung desselben, dass in Kurzem Unzählige (!) seinem Beyspiel folgen würden, nach Verdienst gewürdigt; wobey unter andern darauf hingewiesen ist, dass in dem Kerne unsrer Völker, bey unseren Gelehrten von gründlicher Wissenschaft, bey unsern Geschäftsmännern mit gesundem Verstande, bey unsern geradsinnigen und schlichten Bürgern zur Zeit von einer Inclination zum Katholicismus nichts zu verspüren gewesen, dass vielmehr eine grosse Menge Katholiken sich protestantischen Ansichten genähert haben, dass der Protestantismus durch die Fortschritte der Wissenschaften, durch seine Uebereinstimmung mit dem Evangelio, durch seinen innigen Zusammenhang mit der Denkart, Sitte und Verfassung zahlreicher und gebildeter Völker und durch sein Wechselverhältniss zu der fortschreitenden Entwicklung des menschlichen Geistes zu fest begründet sey, als dass irgend ein Vertheidiger willkürlicher Zwingherrschaft, oder ein jesuitischer staatskünstelnd sophistischer oder ästhetisch-phantastischer Proselytenmacher ihn zu erschüttern vermöchte. Dabey wird aber auch sehr zeitgemäss erinnert, dass wir unsrer Seits nicht allzu nachsichtig seyn dürfen gegen diejenigen, welche uns nicht nur verlassen (denn das steht ihnen frey), sondern auch tadeln im Angesicht der Welt und die Machthaber fälschlich überreden wollen, dass unsere Lehre die Ausgeburt eines revolutionären Geistes sey, und die Sicherheit der Staaten bedrohe; dass die Anklage beantwortet, dem Tadel begegnet werden müsse; und dass es insbesondre den Lehrern der protestantischen Kirche obliege, zur Warnung vor den Proselytenmachern, denen, welche sie hören, in Wort und Schrift zuzurufen: Sehet euch vor, vor den falschen Propheten! wenn sie gleich heut zu Tage selten in Schaafskleidern, in der Kutte, sondern öfter im modischen Frack, wohl gar in stattlicher Uniform, zu kommen pflegen. Das Beygebrachte wird hinreichend seyn diese treffliche Schrift, als ein gewichtiges Wort zu seiner Zeit recht vielen Lesern zu empfehlen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen:

Göthe's Denkmal,

allen Subscribenten zu demselben, wie allen Verehrern des Dichters und der Kunst gewidmet, und mit einem am Schluss beygefügten Plane zu einem echt-künstlerischen National-Denkmale begleitet von C. *W. L. Fischer*. Leipzig, Kollmann. Geh. 8 gr.

Wer in dieser Schrift eine Auffoderung zur Subscription für *Göthe's* Denkmal zu finden glaubt, irrt sehr; im Gegentheil beweiset der Hr. Verf. ganz trefflich, dass gerade *Göthe'n* am allerwenigsten ein *National-Denkmal* gebühre.

Bey Leopold Voss in Leipzig ist erschienen:

Biographische Schilderungen ausgezeichneter Menschen unseres Zeitalters, von Samuel Baur. 1ster Band.

Auch unter dem Titel:

Interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des 18ten Jahrhunderts. 7ter Band. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Der Beyfall, welchen das Publicum den 6 ersten Bänden dieser interessanten Sammlung schenkte, wird gewiss auch dieser Fortsetzung zu Theil werden.

Keilii, Dr. *C. A. Th.*, *opuscula academica ad Nov. Test. interpretationem grammatico-historicam et theologiae christianae historiam pertinentia colleg. et edid. Dr. J. D. Goldhorn.* II Vol. 1821. 8maj. 4 Rthlr.
Weiss Druckpap. 4 Rthlr. 12 gr.
Schreibpap. 5 Rthlr.

Den zahlreichen Schülern und Verehrern des verewigten *Keil's* gilt zunächst diese Anzeige der Erscheinung seiner kleinern Schriften, von denen nur eine sehr geringe Anzahl in grössern Sammlungen aufgenommen wurde und deren Bewahrung doch um so nöthiger war, als die erste Abtheilung derselben insonderheit recht eigentlich als der Commentar zu seinem *Lehrbuch der Hermeneutik* betrachtet werden kann. Aber auch allen denen gilt sie, die ernstlich Theil an dem Fortschreiten der theologischen Wissenschaften nehmen und die des Vfs tief gelehrte Forschung nirgend verkennen werden, je erspriesslicher die schon daraus hervorgegangenen Resultate sind. Möge das Vaterland, wie das Ausland, diess Denkmal eines verdienten Mannes mit dem Beyfalle aufnehmen, den seine Vorträge bey seinem Leben genossen, und sein Wirken gleich segensreich werden!

Das dazu gehörige Porträt des Verfassers, gestochen von *Rosmäsler sen.*, ist auch besonders für 6 gr zu haben.

Leipzig, im September 1821.

Joh. Ambr. Barth.

Neue Verlags-Bücher
von 1820 — 1821
bey W. G. Gassert in Ansbach,
durch alle Buchhandlungen zu haben.

Ammon, *K. W.* (Königl. Baierischer Gestüttmeister), allgemeines Hausvieharzneybuch oder vollständiger Unterricht, wie man die Krankheiten der Pferde, des Rindviehes, der Schafe, Schweine, Hunde und des Federviehes auf die leichteste Art heilen kann. Zum Gebrauch für Thierärzte, Oekonomen und Landleute. *Zweyte* gänzlich umgearbeitete und verbesserte Auflage. 8. 1821 (29½ Bogen). 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Die gute Aufnahme, welche dieses Vieharzneybuch in der *ersten* Auflage bey vielen Thierärzten und Oekonomen erhielt, veranlasste den Herrn Verfasser, diese nöthig gewordene neue Auflage durch gänzliche Umarbeitung mit vielen *eignen* neuen Erfahrungen und den vorzüglichsten Entdeckungen berühmter Thierärzte und Oekonomen zu bereichern und es durch die im Anhange beygefügten 127 erprobten Recepte nebst einer kleinen Hausapotheke allgemein brauchbar zu machen, wodurch es nun allen Oekonomen und Landleuten, die in ihrer Nähe keinen gebildeten Thierarzt haben, gewiss willkommen seyn wird, indem sie sich daraus bey den Krankheiten ihrer Hausthiere Rath und Hülfe verschaffen können. Die vom Herrn Verfasser in meinem Verlage früher herausgegebenen Schriften: Abhandlung über die Natur und Heilung der Augenentzündungen bey Pferden (8 gr. oder 36 Kr.), und dessen: Unterricht über den *Milzbrand* und die *Lungenseuche* (8 gr. oder 36 Kr.), verdienen ebenfalls in Erinnerung gebracht zu werden.

Um Ans-

Anacreon's Lieder, aus dem Griechischen übersetzt, nebst einer Abhandlung über dessen Leben und Dichtkunst, von *J. Fr. Degen.* *Zweyte* gänzlich umgearbeitete und verbesserte Auflage 8. 1821. 16 gr. oder 1 Fl.

Cicero, Kato der Aeltere, oder Abhandlung vom Greisenalter, lateinisch und deutsch, von Dr. *E. F. Chr. Oertel.* 8. 1820. 8 gr. oder 30 Kr.

— — lateinischer Text. 8. 1820. 3 gr. oder 12 Kr.

— — deutsche Uebersetzung. 8. 1820. 4 gr. oder 18 Kr.

Cicero Lälius, oder philosophische Abhandlung von der Freundschaft, lateinisch und deutsch, von Dr. *E. F. Chr. Oertel.* 8. 1821. 8 gr. oder 30 Kr.

— — lateinischer Text. 8. 1821. 3 gr. oder 12 Kr.

— — deutsche Uebersetzung. 8. 1821. 4 gr. oder 18 Kr.

Faber, Dr. *Fr.*, Katechismus für Katechumenen und Confirmanden. *Zweyte* verb. Aufl. 8. 1820. 6 gr. oder 24 Kr.

Kleinknecht, *F. E. W. G.*, Anweisung zum perspectivischen Zeichnen für Kunstschulen und Kunstfreunde mit 23 Kupfertafeln. gr. 4. 1820. Geheftet 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

von Lang, Supplemente zum Adelsbuch für die Besitzer der frühern Ausgabe besonders abgedruckt. 8. 1820. 8 gr. oder 36 Kr.

Stiller, *H. Th.*, Reformationspredigt. gr. 8. 1821. 3 gr. oder 12 Kr.

Neue Schriften aus Westfalen,

welche in der Buchhandlung Schultz u. Wundermann in Hamm im Laufe d. J. erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu erhalten sind:

a) Philologie und Pädagogik.

Ausonius, *D. M.*, *Mosella*, mit verb. Text, metrischer Uebersetzung, erklärenden Anmerkungen, einem kritischen Commentar und histor. geograph. Abhandlungen, von Ludw. Trofs. gr. 8. Velin pap. 2 Rthlr. 20 gr. Druckpap. 1 Rthlr. 8 gr.

Aristophanis Aves. Textu recognito in usum scholarum, ed. *A. Sander.* gr. 8. 12 gr.

Tacitus über Germanien. Lateinisch und Deutsch, von *J. F. Schlüter.* *Zweyte* durchaus verb. Auflage. 8 8 gr.

Seidenstücker's Elementarbuch zur Erlernung der latein. Sprache. Nr. I. *Dritte* verm. Aufl. 8. 12 gr.

— — zur Erlernung der französ. Sprache. Nr. II. *Dritte* verb. Aufl. 8 10 gr.

— Anfangsbuch zur Erlernung der griech. Sprache. Neue unveränd. Ausg. 8. 9 gr.

Daulnoy's kl. französ. Sprache für Anfänger. *Neunte* revid. Aufl. gr 8. 12 gr.

Wilsing's Lese-Lehrmethode für Volksschulen, nebst 16 Lese-Lehrtafeln in Folio, welche die Stelle der A-, B-, C- und Buchstabir-Bücher vertreten sollen. 8. 12 gr.

Die *Weisheit meine Führerin*, herausgeg. von W. D. Fuhrmann. *Zweyte* sorgfältig verb. Aufl. 8. Geb. 20 gr.

b) Theologie.

Mohn, *Fr.*, über Verbess. und Verschönerung der evangel. Gottes- und Christus-Verehrungen. Beyträge zur evangel. Liturgik. gr. 8. Geh. 1 Rthlr. 12 gr.

Tilgenkamp, *F. W.*, Einleitung in die biblischen Schriften. Neue unveränd. Ausg. 8. 8 gr.

Gieseler, *J. C. L.*, Etwas über den Reichstag zu Augsburg im J. 1530 zur Berichtigung mehrerer Entstellungen der Geschichte, und zur Erkl. einiger gemissbrauchten Stellen aus Luther's Briefen, zunächst mit Bezug auf die Schrift: *Luther's kathol. Monument.* gr. 8 Geh. 6 gr.

Protestantismus und *Katholicismus*, oder der Kampf über Voss und Stolberg in Westfalen. 8. 6 gr.

c) Naturwissenschaft, Oekonomie u. Technologie.

Meigne, *J. W.*, systemat. Beschreibung der bekannten europäischen zweyflüglichen Insekten. 1ster und 2ter Bd. Mit vielen Kupf. gr. 8. Subscript. Preis 1 Bd. 3 Rthlr.

Wiedemann, *C. R. G.*, diptera exotica. Pars I. cum tabulis. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Bähren's, *J. C. F.*, die natürlichen und künstlichen Düngemittel nach gereiften Erfahrungen und Betrachtungen für prakt. Landwirthe, mit Hinsicht auf engl. Agricultur. *Dritte* viel verm. Aufl. 8. 29 gr.

Accum, *Fr.*, *die Kunst zu brauen*, oder Anweisung, Porter-, Braunstout-, Ale-, Tischbier und verschiedene andere in England gebräuchliche Malz-Getränke auf die in London übliche Weise zu brauen. Mit Kupf. Aus dem Englischen mit Zusätzen vom Verf. selbst. gr. 8. 21 gr.

d) Mathematik.

Kramer, *H.*, über den Gebrauch einer Normallinie bey geodätischen Arbeiten. Ein Beytrag zur Goniometrie. Mit 26 Figuren. 8. 12 gr.

Richard, *K. H.*, Samml. analyt. synthet. Uebungen aus der reinen Geometrie. 1stes Heft. Mit 50 Figuren. 8.

Küster's Versuch einer neuen Theorie der Parallelen. Mit einer Vorrede, von J. C. E. Bährens. Mit Figuren. 8. 4 gr.

Westermann, der *Kunststraßenbau*. gr. 8. 12 gr.

e) Vermischte Schriften.

Der *Sprecher*, oder Rheinisch-Westfäl. Anzeiger, herausgeg. von Dr. *H. Schultz.* 31ster bis 36ster Bd. 4. Jeder Jahrg. aus 2 Bden mit den Beylagen 6 Rthlr. 16 gr.

Kunst-

Kunst- und *Wissenschaftsblatt.* 1ster und 2ter Jahrgang. 4. jeder Jahrg. 2 Rthlr. 16 gr.

Musenalmanach, Rheinisch-Westfäl., herausgeg. von *Fr. Raßmann.* 12. Geh. 12 gr.

Müller's Patriotische Phantasieen. 2 Thle. Neue unveränd. Aufl. des Pfarrer von *Elsey.* 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Volkskalender, gemeinnützig-unterhaltender, für Rheinland-Westfalen. 1ster und 2ter Jahrgang. 8. Geh. 17 gr.

Ideen über den Reinertrag der Grundgüter von einem prakt. Finanzbeamten. gr. 8. Geh. 5 gr.

An alle Buchhandlungen ist so eben versandt:

Der Rathgeber

bey den vorzüglichsten Geschäfts- und Handelsangelegenheiten für Manufacturisten, Fabrikanten, Handelsleute, Krämer und alle, welche Handelsgeschäfte betreiben,

insbesondere aber

für diejenigen, welche die Handlung erlernen wollen.

Von C. G. Claudius.

2te stark vermehrte und verbesserte Auflage von Dr. *T. Friedleben.*

2 Theile. 8. Leipzig, bey A. Wienbrack. 1 Rthlr. 20 gr.

An alle Buchhandlungen wurde so eben versandt:

Eisenschmid, G. B., freymüthige Bemerkungen über einige Gebräuche, Sitten und Gewohnheiten in der protestantischen Kirche. 8. 21 gr.

— — Ueber Kirchenregiment und Kirchengewalt. Für Freunde der Wahrheit aus allen Ständen, besonders solche, die für kirchliche Angelegenheiten Sinn haben. 8. 1 Rthlr. 15 gr.

Sörgel, E. A., Geschichte und Geographie des spanischen Amerika's. 1ster Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

NB. der 2te Theil erscheint in 8 Wochen.

Früher erschien in unserm Verlage:

Eisenschmid, G. B., das religiös-sittliche Leben des christlichen Predigers, nach *Pauli* Anweisung und *Johann Hoornbeek's* Leitung. Ein Handbuch für Prediger und solche, die es werden wollen. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

— — Licht und Salz, oder der damit bemerkbar gemachte hohe Beruf eines christlichen Predigers, nach Anleitung der Worte Jesu Matth. 5. 13. 14. bey Gelegenheit einer Synodalversammlung. 8. 9 gr.

Erinnerungen aus einer Reise von Curland aus durch Dänemark und einen Theil des nördlichen Deutschlandes nach Ronneburg im Spätsommer 1818. Von Dr. *W. G. K.* 8. 16 gr.

Schuderoff, J., Altarreden bey Pfarreinführungen, nebst einigen Kanzelvorträgen. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Schuderoff, J., Wissenschaftliche Beurth[illegible]ng der Recension einiger Schriften über das V[illegible]tniss des Staates zur Kirche in der Leipziger [illegible]tur-Zeitung. 8. 8 gr.

— — über den innerlich nothwendigen Zusammenhang der Staats- und Kirchen-Verfassung. Nebst einem Sendschreiben an den Herrn Ober-Präsidenten des Herzogthums Sachsen *Friedrich von Bülow* in Magdeburg. 8. 9 gr.

Senf, J. D. G., Gelegenheits-Predigten an verschiedenen Orten gehalten. gr. 8. 8 gr.

Ronneburg, den 13. Aug. 1821.

Literarisches Comtoir.

Für praktische Aerzte.

In A. Marcus Buchhandlung in Bonn erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Leichenöffnungen

zur Diagnostik und pathologischen Anatomie, von Dr. *Friedr. Nasse*, Professor in Bonn. *Erste* Reihe. gr. 8. Preis 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

In demselben Verlage erschien zu gleicher Zeit:

Aeschyli Eumenides, cum Scholiis edidit *Conradus Schwenck.* gr. 8. Preis geh. 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 Fl. 6 Kr.

Auf Schreibpapier cartonirt 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr.

Der Text allein ohne die Scholien 6 gr. oder 27 Kr.

In der U[illegible]rsitäts-Buchhandlung zu Königsberg in [illegible]eussen ist erschienen:

Sendschreiben an Hrn. *David Friedländer* in *Berlin*, über seinen Beytrag zur Geschichte der *Verfolgung der Juden* im 19ten Jahrhundert durch Schriftsteller, vom Prof. *Voigt.* 8. Geh. 3 gr.

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist ganz neu erschienen:

Christian Karl André's Hausbuch für Familien zur Hülfe in der Noth, und Aufheiterung im Kummer, zum Trost im Leiden und Muster aller Tugenden, zur Stärkung im Guten und Warnung gegen Bosheit und Dummheit, zu Rath und Lehre in vielen nützlichen und nothwendigen Kenntnissen und häufig vorkommenden Angelegenheiten des Lebens, für Hausväter und Hausmütter, Jünglinge und Mädchen, Geistliche und Weltliche, Lehrer, Beamte, Bürger und Landleute fasslich eingerichtet; oder: *Zweyte* umgearbeitete und verbesserte Auflage der *Mannigfaltigkeiten* zum

zum [illegible]en und Vergnügen, aus *Andre's neuen National-Kalender*, 1ster bis 7ter Jahrgang 1. *Von den [illegible]ahren des Lebens.* 1) Von Vergiftungen aller Art, auch durch den Biss schädlicher und wüthender Thiere. 4to, 1821, brosch. Preis mit illum. Kupfern 20 gr. Mit schwarzen Kupfern 14 gr.

Bey Mörschner u. Jasper in Wien ist so eben erschienen und an alle solide Buchhandlungen versandt worden:

Dr. N. Th. Mühlibach
der Kropf
nach seiner Ursache, Verhütung und Heilung.
Aus dem natürlichen Verhältnisse
des Schilddrüsen-Organes dargestellt.
8. Wien 1822. Broschirt 9 gr.

J. Kemper's
kritische Begründung der Regeln
der *englischen Aussprache* und des *Accentes*,
als ein nothwendiger Anhang
zu allen englischen Sprachlehren und Wörterbüchern.
Für Deutsche und Engländer.
gr. 8. Wien 1821. Broschirt 8 gr.

In der Palm'schen Verlagshandlung zu Erlangen ist erschienen:

Sechs Prüfungstage in den von *Graser* organisirten Volksschulen in Bayreuth, von *Gustav* Freyherrn *von Völderndorf-Waradein.* 8. Broschirt 4 gr. oder 15 Kr.

II. Vermischte Anzeigen.

Antwort auf die Recension der philosophischen Religionslehre von F. C. Weise in der Jenaischen Literaturzeitung Nr. 147—49.

Wenn meine Religionslehre das *Ideal eines Frommen* am Schlusse giebt: so ist die dreiste Behauptung des Recensenten, meine *Apotheose* damit aufgestellt zu haben, zu beschämend, und fodert zu ernster Rüge auf. Ein Mann *von guter Gesinnung* wird sich nicht herausnehmen, diese den Charakter so sehr entehrende Schuld mir aufzubürden, dazu die schwerste Arbeit zu annihiliren und lächerlich zu machen. Der hohe Gegenstand, mit Liebe behandelt, reisst zur Begeisterung hin; daher war es leicht, durch solche Stellen, aus allen Theilen der Schrift, sogar dem Umschlage, herausgerissen, eine Physiognomik voranzustellen, welche das Nachfolgende in Schatten stellt. Ohne Enthusiasmus wurde nichts Groses gethan, der seinen Ursprung nimmt aus dem heiligen Dunkel der Phantasie und eines begeisternden Gefühls, der Frucht des in Ideen lebenden Gemüths. Rec. muss ein frostiges Gemüth haben, dass er die im Ideale des Frommen von ihm *ausgezeichnete* Phantasie als den faulen Fleck ansieht, die doch allein ihren *überirdischen* Glanz der Idee Gottes verleiht, sie zum lebendigen Ideal im Bilde der Liebe Gottes, erhebt, und als Centralpunkt des geistigen Lebens im religiösen Gemüthe darstellt, welchem das Gefühl Fülle und Wärme mittheilt.

Risum teneatis . . . ruft Rec. über den *Hauptpunkt* mein Beginnen, aus, das Urverhältniss zwischen Gott und Welt *nach der Analogie* des Künstlers im Verhältniss zu seinem Werk zu bestimmen. *Kant*, der nach Rec. Urtheil nicht übertroffen sey, und wie Aristoteles ein daurendes Friedens-Instrument gegeben habe — lehrt in der kürzlich erschienener *Metaphysik S.* 309—312: „ein Geschöpf erkennt Gott *per analogiam*, nach den Vorstellungen, die ihm durch die Natur gegeben sind, und die davon abstrahirt werden. — Hieraus können wir aber Gott nicht erkennen, *wie er ist*, sondern wie er sich *als ein Grund zur Welt* bezieht. — Das Absolute kann unbekannt seyn, aber das Verhältniss kann nicht bekannt seyn; wir erkennen aber Gott nicht absolute, sondern im Verhältnisse auf die Wirkungen, *und dann haben wir von Gott genug erkannt*, und brauchen nichts mehr zu erkennen." *Ganz dasselbe* stellte ich S. 34 und S. 269 als Endziel der *Religionswissenschaft* auf. In die Fusstapfen des grosen Mannes getreten zu seyn, und durch Aufstellung der noch fehlenden *Grundlage* der kritischen Philosophie (worüber aller nachfolgende Streit entstand) in einer *transcendentalen Vernunftlehre* den Versuch zum Frieden, der sich nur auf die Grundlage erstrecken kann, gemacht zu haben, kann nicht zur Unehre gereichen. Die vom Rec. betitelte neue scholastische Religionslehre wird, da sie nicht auf kaltem Formalismus, noch auf ästhetischer Tändeley ruht, als Grund- und Eckstein menschlichen Wissens ihren Ehrenplatz in der weiteren Ausführung meines dogmatischen Systems behaupten.

Heidelberg, den 14. Sept. 1821.

Hofrath *Weise.*

Folgende Schriften von Dr. *Weise* kamen zur Leipziger Ostermesse in Commission bey Karl Groos erstmals in Buchhandel:

1) Theorie des Genies. 8. 8 gr. oder 36 Kr.
2) Philosophische Religionslehre. 8. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.
3) Architektonik aller menschlichen Erkenntnisse. Fol. III. Ausgabe. 2 Rthlr. 12 gr. oder 11 Fl. 30 Kr.
4) Organon der Transcendental-Philosophie. 4. 12 gr. oder 54 Kr.
5) Entwicklung des Begriffs vom Besitzrechte. 8. 4 gr. oder 18 Kr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

[O]ctober 18[2]1.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Paris: *Lettre à un ancien Ministre d'un état d'Allemagne sur les Différends de la Maison d'Anhalt avec la Prusse.* Par *M. Bignon.* Juillet 1821. 72 S. 8.

Bevor man über einen Gegenstand schreibt, sollte man sich billig genau über ihn unterrichten, besonders wenn es darauf ankommt, über Recht und Unrecht zu urtheilen. Da Hr. *Bignon* in obigem Briefe über die Differenz zwischen den Anhaltschen Herzogthümern und Preussen, ohne gehörige Sachkenntniss, sehr dreist urtheilt, so wollen wir zuerst das Factum darstellen, wie es wirklich ist, und sodann sehen, wie es Hr. *B.* behandelt hat.

Im Jahre 1818 wurde für sämmtliche Königlich Preussische Staaten eine schon längst vorbereitete und zum neuen Steuersystem gehörige neue Zollordnung beschlossen, wonach alle Zölle im Innern wegfallen und an die äussersten Grenzen verlegt werden sollten. Das Manifest darüber, welches den 26sten May confirmirt ist, erschien den 5ten Sept. 1818. In demselben ist unter andern verordnet, dass alle fremden ins Preussische eingehenden Waaren an der Grenze bey den bestimmten Zollstellen, oder wenn sie hier declarirt und die Bezahlung der Steuer sonst gesichert ist, in den Packhöfen versteuert werden sollen. Die Steuer bestimmt der Tarif und in demselben wird der *Einfuhrzoll*, der für mehrere Fälle zugleich Durchfuhrzoll ist, von der Verbrauchssteuer unterschieden. Die Verbrauchssteuer ist in diesem Manifeste nur für das Innere des Landes bestimmt. In Ansehung der durch das Land gehenden Waaren bestimmt der 12te §. ausdrücklich: „Von Gegenständen, die nicht *im Lande bleiben*, sondern *durchgeführt* werden, wird als Durchfuhrabgabe nur der Einfuhr- und Ausfuhrzoll nach dem Tarif erhoben." — Dass unter dem Auslande auch die enclavirten kleinen Länder mitbegriffen waren, und diese nach dem ersten Hauptgesetz nicht der Verbrauchssteuer unterworfen seyn konnten, folgte aus demselben, und dass dieses nach der Absicht der Regierung so seyn sollte, konnte demnach nicht zweifelhaft seyn. Indessen erfolgte noch vor der Einführung der neuen Verfassung im östlichen Theile der preussischen Monarchie ein Ministerialrescript vom 4ten Dec. 1818, das jedoch, so wie alle übrigen Officialverordnungen, die sich auf die Enclaven beziehen, nicht öffentlich bekannt gemacht, sondern bloss zur Privatinstruction der Zollbeamten bestimmt ist, welches die Anweisung enthält, die ganz von preussischem Gebiet umschlossenen Theile von Anhalt, Schwarzburg u. s. w. ganz wie Einland zu behandeln. Es sind daher von den administrativen Behörden folgende Maximen angenommen:

1) Alle fremde Abgabenpflichtige Gegenstände, die nach den Enclaven gehen, werden nach dem preussischen Tarif behandelt;

2) alle aus den Enclaven nach dem Auslande gehenden Objecte müssen die diesseitige tarifsmässige Ausgangsabgabe erlegen; dagegen können

3) aus den Enclaven alle fremde und gleichnamige inländische Artikel ins Preussische abgabenfrey passiren, mit alleiniger Ausnahme von *Salz* und *Spielkarten*, welche Artikel zum Eingange verboten sind;

4) wenn solche Artikel aus den Enclaven eingeführt werden, die nach dem Gesetze vom 8ten Februar 1819 einer Abgabe unterliegen, als Bier, Branntwein, Taback und Weinmost; so bezahlen sie beym Eingange dieselbe Abgabe, welche die preussischen Einwohner bezahlen.

Da diese Anordnung der Dinge über die Enclaven von dem, was das Steuergesetz vom 26sten May 1818 in Ansehung des Auslandes feststellt, ganz verschieden ist; so musste man voraussetzen, dass aus besondern Gründen ein Uebereinkommen mit den Enclaven, wegen dieser Ausnahme, getroffen worden. Man konnte auch die Gründe einer solchen Uebereinkunft leicht errathen. Denn es waren nur drey Fälle möglich, wie Preussen sein neues Steuersystem gegen die Enclaven behaupten konnte. Entweder Preussen musste diese Enclaven mit einer eben so scharfen Zollwache umgeben, als seine äussersten Grenzen, und die Enclaven vollkommen wie das Ausland behandeln, oder die Enclaven mussten dasselbe Steuersystem annehmen als Preussen; oder Preussen musste die ganze Steuer, die es von seinen Unterthanen nimmt, auch von den Unterthanen der Enclaven erheben, und den Theil, welcher auf sie fiel, ihnen auf irgend eine Art ersetzen. Der erste Weg wäre für Preussen kostbar und doch nicht recht zweckmässig; für die Enclaven aber ganz unerträglich gewesen. Denn sie wurden dadurch völlig von allem äusseren Verkehr abgeschnitten. Natürlich musste Preussen, wenn es diese Methode wählte, seinen Zolltarif für die Enclaven so einrichten, dass es die auf die Bewachung der Grenzen verwandte Kosten wieder einbekam. Es würde also ein viel höherer Durchgangs- und Einfuhrzoll für die Producte und Waaren der Enclaven haben gewählt werden müssen,

fen, als die übrigen fremden Länder. Hiedurch aber hätten offenbar die Gewerbe dieser Länder unendlich leiden müssen; Preussen konnte sich nicht vorstellen, dass irgend eine Enclave diesen Weg den übrigen möglichen vorziehen wollte. Die zweyte Methode hat, wie jeder leicht einsieht, so unüberwindliche Schwierigkeiten, dass davon gar nicht die Rede seyn kann. Es blieb also kein anderer Weg übrig, als der dritte, wenn überall Preussen sein Zollsystem einführen wollte. Denn liess es diese Staaten unbedingt offen für fremde Waaren; so bildeten sich in denselben Contrebandnester, die sein ganzes Zollsystem vereitelten. Dieses konnte also und durfte nicht zugegeben werden. Dagegen hatten die Enclaven zwar einige Unbequemlichkeiten von der zuletzt erwähnten preussischen Steuerordnung; sie wurden aber von den Vortheilen derselben weit übertroffen. Denn 1) war Preussen bereit, ihnen die ganze Steuer, welche sie für ihre Consumtion an seine Zollämter bezahlten, zu erstatten, und 2) gewannen sie dadurch die ganze preussische Monarchie und durch dieselbe ganz Europa für den freyen Verkehr ihrer Producte und Industrie. Es litt keinen Zweifel, dass dieser Weg für die Enclaven der allervortheilhafteste war, und von ihnen gewählt werden musste, wenn ausser den erwähnten kein anderer möglich und das neue preussische Zollgesetz einmal von ihnen nicht abzuwenden war. Jedermann setzte also voraus, als jene Administrativ-Rescripte erschienen, dass eine solche Uebereinkunft zwischen den Enclaven und Preussen getroffen worden. Unterdessen ergab sich aus der Anhaltischen Beschwerde über Preussens Ministerialverfügung, dass ein solcher gütlicher Vergleich vorher nicht getroffen, sondern die Minister geradezu ihre Instruction an ihre Zollbeamten gegeben hatten. Dieses ist das einzige in dem preussischen Verfahren, was man nicht billigen kann. Man mag dasselbe betrachten wie man will: so ist es den freundschaftlichen und nachbarlichen Verhältnissen der nahen verwandten Höfe nicht angemessen, ohne alle vorhergehende Anzeige gegen ihre Länder eine Maassregel anzuwenden, welche beym ersten Erscheinen und bevor sie von deren Tendenz genauer belehrt waren, ihnen als höchst willkürlich und feindselig vorkommen musste. Man ist jedoch nicht gehörig unterrichtet, ob die Maassregel und die ihr zum Grunde liegende Absicht den respectiven Regierungen der Enclaven nicht mitgetheilt ist, und ob nicht der Vorschlag gemacht worden, mit der eingeführten Methode zwar sogleich anzufangen, aber über die zugesicherte Entschädigung hinterher zu unterhandeln. Denn selbst aus der Herzoglich-Cöthenschen officiellen Beschwerde erhellet eine solche Vernachlässigung keinesweges. Und Ein Factum scheint klar zu beweisen, dass Preussen den Enclaven sehr frühzeitig seine Absicht bekannt gemacht habe. Denn schon den 25sten October 1819 ist ein Vertrag zwischen dieser Macht und Schwarzburg über diese Angelegenheit geschlossen, der Preussens Ansichten der Sache ganz bestimmt ausdrückt, und der voraussetzen lässt, dass Schwarzburg gleich anfangs von Preussens Intention unterrichtet gewesen ist. Denn wären erst Streitigkeiten zwischen beiden Höfen vorgefallen: so könnte schwerlich dieser Vertrag schon neun Monate nach Einführung des Steuersystems zu Stande gekommen seyn. Der Eingang dieses Vertrags spricht das Verhältniss, welches Preussen gegen die Enclaven bey Einführung jener Ordnung der Dinge annehmen wollte, aufs deutlichste aus.

„Da," heisst es (s. Gesetzsammlung 1820. Nr. 1), „die Zölle und die Verbrauchsteuern, welche dem Königlich-Preussischen Gesetze vom 26sten May gemäss auf den *äussern* Grenzen des preussischen Staats erhoben werden, auch mehrere in demselben eingeschlossene souveräne Besitzungen deutscher Bundesstaaten treffen, Se. Maj. der König von Preussen aber geneigt sind, dasjenige Einkommen, welches Ihren Kassen, in Folge dieses besondern Verhältnisses, zufliesst, den landesherrlichen Kassen gedachter Staaten für den Fall überweisen zu lassen, dass eine gemeinschaftliche billige Uebereinkunft deshalb getroffen werden könnte; so haben Se. Durchlaucht, der Fürst zu Schwarzburg-Sondershausen, Sich zu einer solchen Uebereinkunft, in Rücksicht Ihrer in dem äusseren Umfange der preussischen Staaten eingeschlossenen souveränen Besitzungen, unbeschadet Ihrer Landesherrlichen Hoheitsrechte, bereit erklärt, und es ist hierauf zwischen den Bevollmächtigten beider Theile nachstehender Vertrag verabredet, und unter Vorbehalt der beiderseitigen Landesherrlichen Genehmigung, abgeschlossen worden."

Nach diesem Vertrage ist die Entschädigungssumme so bestimmt, dass der jedesmalige letztdreyjährige Ertrag des Einkommens an Verbrauchsteuern bey den Königlichen Zoll- und Steuerämtern in den sieben östlichen Provinzen des preussischen Staats dergestalt dient, dass der Antheil, den Schwarzburg davon erhält, nach dem Verhältnisse der Bevölkerung der sieben preussischen Provinzen zu der Bevölkerung des eingeschlossenen Theils der Fürstlichen souveränen Besitzungen, berechnet wird. Die Liberalität dieses Grundsatzes von Seiten Preussens ist klar, da die Consumtion ausländischer Artikel in den wohlhabendsten preussischen Provinzen gewiss, für jeden Kopf gerechnet, grösser ist, als in den zum Theil sehr armen Theilen des schwarzburgischen Landes.

Aehnliche Verträge mit Preussen zu schliessen, war unstreitig der klügste und vernünftigste Weg, den die kleinen Höfe einschlagen konnten, um die Inconvenienzen, welche aus dem neuen preussischen Zollsystem für die Enclaven entstehen konnten, zu mindern oder von sich abzuwenden. — Wenn das preussische Ministerium hierzu nicht den ersten Schritt gethan hat; so scheint uns dieses ein Fehler gegen die Höflichkeit und Convenienz. Der Starke sollte billig gegen den Schwachen auch jeden Schein vermeiden, als ob er ihm Unrecht thun, willkürlich behandeln und seine Meinung nicht achten

ten wollte. Wir mögen also ein solches einseitiges Zufahren des Ministeriums, wenn es Statt gefunden hat, keinesweges entschuldigen. Aber dennoch scheinen uns diejenigen, welche dem Herzog von Cöthen den Rath gegeben haben, sogleich seine Zuflucht zur Klage zu nehmen, sehr schlecht bedient und ihn in Verhältnisse verwickelt zu haben, welche für Anhalt die nachtheiligsten Folgen haben können, wenn nicht noch zur rechten Zeit Rückschritte gethan werden. Denn 1) ist es *wenigstens* höchst problematisch, ob Preussen nicht ein vollkommenes Recht hat, den Transito Zoll für einige deutsche Länder höher zu bestimmen, als für andere. Wenn es also das, was jetzt Verbrauchssteuer heisst, für Anhalt zum Transitozolle schlägt, wer kann ihm dieses verwehren? — Durchs strenge Recht kann also Preussen, wenn es sich auch dem deutschen Bundesgericht unterwirft, schwerlich angehalten werden, etwas anders als den *Namen* seiner Steuer in Bezug auf Anhalt zu ändern. Aber 2) man nehme das Unwahrscheinlichste und fast Unmögliche an (da kein Bundesgesetz bis jetzt einem deutschen Staat die Grenzen des Transito-Zolles vorschreibt), das Bundesgericht entschiede, Preussen dürfe keinen so hohen Transito-Zoll von Anhalt nehmen: was würde folgen, wenn Preussen sich dem Spruche fügte? — Es würde nun Anhalt mit einer Zolllinie umstellen, und es zum eingeschränktesten Staate machen, den es in der Welt geben könnte. Ehe nun Anhalt die vielen streitigen Rechtsfälle vor dem Bundesgericht ausmachte, die dabey vorkommen könnten, würden unstreitig seine Unterthanen längst an den Bettelstab gebracht seyn. Würde also Anhalt nicht klüger und selbst gerechter gegen sein Land verfahren, wenn es, wie Schwarzburg, sich gütlich mit Preussen vertrüge, als dass es sich in einen höchst ungewissen Process mit ihm einlässt, bey dem es nothwendig zu kurz kommen muss, es mag ihn gewinnen oder verlieren? — Man bemerkt auch leicht, dass nur ein noch unerfahrner Regent von unbedachtsamen Räthen in eine Leidenschaft fortgerissen werden konnte, welche unfähig macht, die Folgen der Schritte kaltblütig zu überdenken, zu welchen sich der Herzog übereilter Weise entschlossen hat. Wie leicht wäre es gewesen, von dem preussischen Hofe eine Genugthuung für die Nachlässigkeit der administrativen Behörden zu erhalten, wenn man sich dadurch für beleidigt und gekränkt hielt! Ist es klug und vernünftig, sogleich zur Klage zu schreiten, wenn ein mächtiger Nachbar etwas thut, das uns missfällt oder Unrecht zu seyn scheint, insbesondere wenn die Erbitterung eines solchen Nachbars uns mit allem Rechte (*summo jure*) tausenderley Aerger, Verdruss und Schaden (*summam injuriam*) zufügen kann? Auch hat keines der übrigen Anhaltschen Fürstenhäuser an der Klage des Herrn Herzogs von Cöthen Theil genommen. — Nach dieser Einleitung werden wir Hn. Bignon's Schrift ihre richtige Stelle anweisen können.

Hr. *B.* weiss von alle den hier auseinandergesetzten Verhältnissen ganz und gar nichts. Er hat zwey Aktenstücke und ein Paar Zeitungsnachrichten vor sich, und das scheint ihm mehr als genug, um über diese sehr verwickelten Verhältnisse der ganzen Welt sein Urtheil mitzutheilen und, wie er sich einbildet, die öffentliche Stimme zu regieren. Das eine Aktenstück, das er kennt, ist die bekannte Note, worin der Herzog von Cöthen sich bey der Bundesversammlung über den Fall beklagt, dass die preussische Zollbehörde bey Mühlheim an der Elbe das Fahrzeug des Cöthenschen Kaufmannes Friedheim angehalten hat, weil es sich weigerte, den tarifmässigen Zoll zu bezahlen; das andere ist die Erwiederung des preussischen Gesandten zu Frankfurt auf die Beschwerde des Hn. Herzogs an die Bundesversammlung. Beide Schriften sind offenbar gar nicht dazu geeignet, den Streitpunkt zu constatiren, da die erstere nur einen einzelnen Fall anführt, wenigstens Hr. *B.* nur diesen daraus erwähnt, und die Erklärung des Gesandten gar nicht in die Sache selbst eingeht, sondern bloss die Ungehörigkeit der Cöthenschen Beschwerde darthun will. Indessen bedarf ein Franzos, dessen Nationalität Hr. *B.* zu repräsentiren sich berufen fühlt, kaum so viel, um Recht zu sprechen. — Er gesteht ein, dass die Franzosen jetzt zu sehr mit ihren eignen innern Angelegenheiten beschäftigt wären, um sich viel um Deutschlands Händel zu bekümmern. Indessen sagt er S. 2: *par cela même, que notre nation ne s'attache pas à tout approfondir, elle a du tems pour tout. La finesse du tact supplée en elle à l'absence de l'étude; elle devine ce qu'elle ne sait pas, elle sait bientôt ce qu'elle n'a pas appris.* Wir Deutsche haben freylich andere Begriffe von den Erfodernissen zur Fällung eines gründlichen Rechtsurtheils. Wir denken, wer Recht sprechen will, muss die Thatsachen nicht *errathen*, sondern durch mühsame Untersuchungen erforschen, muss die Gesetzbücher, wornach gesprochen werden soll, nicht durchs Gefühl ersetzen wollen, sondern sie gründlich studirt haben. — Mit Schmerzen denkt Hr. *B.* an die Zeit, wo seine Nation die Beherrscherin der Welt war, und mit ihrer *Macht* das Recht nach ihrem Willen ordnete, ohne viel darüber zu räsonniren. Damals würde sie den Streit Anhalts mit Preussen bald und sehr kurz entschieden haben. Da aber jene goldne Periode jetzt *unterbrochen* ist; so muss Frankreich *einstweilen* wenigstens eine andere Art von Oberherrschaft ausüben, bis es *„replacée, comme elle devoit l'être un peu plus tôt ou un peu plus tard sur la Rive gauche du Rhin, mais assise sur le Rhin,"* wieder den kleinen deutschen Fürsten seine physische Macht zum Schutze anbieten kann. Einstweilen muss es damit zufrieden seyn, sich in den Besitz der moralischen Herrschaft der Meinung zu setzen. *A défaut de la précédente suprematie de nos volontés* beugt sich auch der deutsche Minister, an den Hr. *B.* seinen Brief adressirt hat, unter die *„puissance de l'opinion françoise"* (S. 4). Es ist unglaublich, was diese Nation für ein zar-

zartes Gefühl für Recht und Unrecht hat: *Ce qui viole le droit blesse son sens moral*, und wenn daher irgend eine mächtige Nation ein Unrecht begeht; so muss sie sich, sie mag wollen oder nicht, vor dem Richterstuhle der alle andere Nationen an feinem moralischem Gefühle übertreffenden Franzosen stellen. *L'orgueil de la force materielle* (S. 62) (*est*) *obligé de fléchir devant la puissance d'une force morale. — Cette force morale c'est en France, c'est à Paris qu'est son siège principal, c'est là qu'est son sanctuaire. Heureuse destinée de la France, qui ne peut jamais etre depouillée à la fois de tous ses avantages! faite pour regner toujours, si elle a perdu le sceptre du pouvoir elle a gardé au moins le sceptre de l'opinion.* Selbst Preussen erkennt, zur grossen Freude des Vfs., diese *Suprematie* von Frankreich an, da es sich der französischen Blätter bedient, um sein Verfahren so viel möglich zu rechtfertigen!

(*Der Beschluss folgt.*)

NATURGESCHICHTE.

FÜRTH bey Nürnberg, a. K. d. Vfs.; *Vögel aus Asien, Afrika, Amerika und Neuholland*, in Abbildungen nach der Natur mit Beschreibungen von *Karl Wilhelm Hahn*, der Naturg. Beflissenen (von der 5ten Lieferung an von Dr. *K. W. Hahn*). *I. Lieferung*. 1818. *II. Lieferung*. 1818. *III.*, *IV.*, *V. Lieferung*. 1819. *VI. Lieferung*. 1820. Jede Lieferung enthält 6 illuminirte Steindrücke, und die fünf ersten eben so viele Blätter, die sechste einen halben Bogen Text. 4. (Subscr. Pr. jeder Lieferung 1 fl. 30 Kr. Rhein.)

Nach einer der ersten Lieferung beygelegten *Subscriptions-Anzeige* will der Vf. durch dieses Unternehmen den Mangel naturgetreuer Abbildungen und genauer Beschreibungen aussereuropäischer Vögel in Deutschland ersetzen. Jede Lieferung soll sechs Platten, die den Vogel, oder wenn diess der Raum nicht gestattet, wenigstens den Kopf desselben in natürlicher Grösse, den Vogel selbst verkleinert darstellt, und wozu die Zeichnungen nach lebendigen oder gut ausgestopften Exemplaren verfertigt sind, und eben so viele Blätter Text enthalten; alle zwey Monate eine Lieferung erscheinen, deren zwölf einen Band bilden sollen, dem ein Titelblatt und systematisches Register beygefügt wird. Da diese Anzeige im Januar 1819 geschrieben ist, und sie die ersten beiden Hefte begleitete, so sieht man, dass, obgleich der Vf. zu 48 Lieferungen die Zeichnungen gefertigt zu haben versichert, doch das Erscheinen langsamer von Statten ging, als er versprochen hatte, da im J. 1819 nur drey, im J. 1820, so viel wir wissen, nur Eine Lieferung ausgegeben ist. Dieser letzten Lieferung ist wieder eine Anzeige beygefügt, wonach wegen der in den Beschreibungen bemerkbaren Mängel diese mit kurzen Anzeigen vertauscht, und vollständige Beschreibungen, wozu ihm ein berühmter deutscher Ornitholog seinen Beystand angeboten habe, nach Beendigung eines jeden Bandes der 12ten Lieferung beygelegt werden solle. Wir glauben daher über die Beschreibungen hier nichts sagen zu dürfen, sondern uns blos auf die Abbildungen beschränken zu müssen. Diese sind der Natur (womit Rec. einen grossen Theil derselben vergleichen kann) im Ganzen genommen treu, nur manchmal, besonders in der Illumination, hart. Sie sind alle von Hn. *Hahn* selbst gezeichnet, und folgende: *I. Lieferung*. 1. *Lanius Tyrannus Linn. Mas.* (Nicht der eigentliche *L. Tyrannus* des *Linné*, wie ihn *Catesby* und die *Pl. enl.* 537 abgebildet, und *Brisson* beschrieben haben, sondern die Abart desselben, welche *Pl. enl.* 676 darstellt, mit weissen Spitzen der Ruderfedern. Die Kopfbedeckung ist nicht richtig gezeichnet.) 2. *Ramphastos Aracari*. (Der Umriss des Schnabels entspricht dem Exemplare des Rec. nicht, bey dem er so beschaffen ist, wie ihn *Brisson* und die *Pl. enl.* abbilden.) 3. *Tanagra Tatao Mas.* 4. *Loxia sanguinirostris mas.* 5. *Fringilla tristis mas.* 6. *Sylvia multicolor* (die Seiten sind nicht gelbroth, wie bey *Catesby* und in den *Pl. enl.*) *II. Lief.* 1. *Psittacus melanocephalus.* 2. *Picus exalbidus mas.* 3. *Prionites Momota.* 4. *Gymnocephalus calvus Geoffr.* (*Corvus calvus Gmel.*) Bey Gelegenheit dieses Vogels widerspricht der Vf. den Erfahrungen der besten und bewährtesten Ornithologen, nach denen die Saatkrähe, wenn sie noch jung ist, eine befiederte Schnabelwurzel hat, und Hr. *Naumann* hat selbst eine solche junge Saatkrähe abgebildet. Wie das nun mit dem sich vereinen lasse, wenn Hr. *H.* sagt: „Ich untersuchte sehr viele Nester, und fand jedes Mal die noch unausgeflogenen Jungen schon mit einem schäbigen und federlosen Schnabel, nie aber mit einer befiederten Schnabelwurzel," sieht Rec. nicht ein.) 5. *Pipra Aureola mas.* 6. *Psophia crepitans.* *III.* Lief. 1. *Turdus micans* des Vfs. (es ist *Linné's Certhia Spiza*). 2. *Philedon corniculatus Cuv.* 3. *Trochilus moschitus* (die Holle sahe Rec. nie so dick). 4. *Todus cinereus mas.* 5. *Tamatia collaris Cuv.* (*Bucco capensis Linn.*). 6. *Parra aenea Cuv.* *IV.* Lief. 1. *Pandion aquilinus Savigny* (*Falco aquilinus Gmel.* Die erste gute Abbildung dieses Vogels). 2. *Muscicapa bicolor.* 3. *Myothera* (*Myiothera*) *brachyura Illig.* (*Corvus brachyurus* etc. *Gmel.*). 4. *Pipra Regulus, mas. et foem.* (Eine neue Art aus Brasilien, welche der Vf. so charakterisirt: „*Mann:* Oberleib olivengrün, Unterleib röthlichgelb, Brust und Bauch mit rothen Längsstreifen, Scheitel karmoisinroth. *Weib:* Olivengrün, Unterleib etwas heller." 5. *Nectarinia velox* (*Vieillot's Veloce.* 6. *Alcedo cristata.* Die 5te und 6te Lieferung sind ganz der *Linnéischen* Gattung *Oriolus* gewidmet, und enthalten *V.* Lief. 1. *Xanthornus nigrogularis* (*Oriolus Xanthornus Linn.*). 2. *X. rubricollis* (*Oriolus americanus*). 3. *X. phoeniceus.* 4. *X. purpurascens* (*Oriolus minor*). 5. *X. castaneus* (*O. varius*). 6. *X. icterocephalus.* *VI.* Lief. 1. *X. aurantius* (*O. Icterus*). 2. *X. flavaxilla* (*O. cayanensis*). 3. *Icterus melanocephalus* (*O. dominicensis*). 4. *Icterus olivaceus* (*O. capensis*). 5. *Oriolus melanocephalus.* 6. *Cassicus haemorrhous* (*Oriolus haemorrhous*).

Bey der Treue der Abbildungen, von denen manche die bis jetzt vorhandenen übertreffen, ist die baldige Fortsetzung des nützlichen Werkes zu wünschen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Paris: *Lettre à un ancien Ministre d'un état d'Allemagne sur les Différends de la Maison d'Anhalt avec la Prusse.* Par *M. Bignon* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Um nun die Sünde, welche Preussen durch das Anhalten des Friedheimschen Fahrzeugs an seiner Grenze wegen Weigerung der Bezahlung des Zolles begangen, mit den grellsten Farben in ein nachtheiliges Licht zu stellen, fängt Hr. *B. ab ovo* an. Er erzählt uns, wie das Haus Hohenzollern in alten Zeiten ein ganz kleines Licht gegen Anhalt gewesen, wie später die Fürsten aus dem anhaltschen Hause das brandenburgische Haus durch ihre Kriegsthaten hätten gross und mächtig machen helfen, und macht bemerklich, wie nun Preussen alle die grossen Dienste mit dem grössten Undank vergelte, und alles nur darauf anlege, um die in ihm belegenen kleinen Ländchen, besonders aber die Anhältschen, so lange zu martern, bis sie sich durch die Noth gezwungen sehen, von selbst zu kommen und zu bitten, dass sie Preussen als preussische Provinzen annehmen möchte. Selbst die einzelnen Züge der Gerechtigkeitsliebe der preussischen Regenten sind dem Vf. nur ein Mittel der Schlauigkeit, dadurch das grössere Unrecht, das sie bald zu begehen Lust hat, zu verkleistern. Daher gefällt unserm Auctor der sinnreiche Spruch eines witzigen französischen Poeten:

Ce sont là les jeux des princes,
On respecte un moulin, on vole une province.

Von dem, was von preussischer Seite den anhaltischen Herzogthümern übles bevorsteht, weiss der Vf. sehr viel zu sagen, und will es sogar aus Friedrichs II. *histoire de mon tems* (S. 11) beweisen; er hält deshalb die jetzige Anhaltung des Cöthenschen Fahrzeuges für so bedenklich für Anhalts Souveränität, dass er sich wundert, weshalb der Enkel der grossen Catharina das Stammhaus seiner Grossmutter nicht gegen Preussens Tyranney in Schutz nimmt. Wir alle, die wir mitten in Deutschland, dicht neben Anhalt und in diesem Lande selbst leben, wissen durchaus nichts von alle dem, was der Franzos durch seine *Ahndungen* und seinen *tact* ergründet hat. Die anhaltische Geschichte führt keinen einzigen Fall an, dass Preussen Anhalt vorher gemisshandelt oder nicht auf einen vollkommen freundschaftlichen Fuss behandelt, alle seine Rechte aufs gewissenhafteste respectirt hätte. Von jeher haben die anhaltschen Häuser mit dem preussischen Regentenhause in der engsten Freundschaft gelebt. Alle sind in preussischen Kriegsdiensten gewesen und haben, durch Bande der Verwandtschaft auf vielfältige Art mit der preussischen Regentenfamilie verknüpft, Ehre und Gunstbezeigungen aller Art vom preussischen Hofe genossen. Es ist nie von einer Bedrückung irgend einer Art gehört worden. Selbst die bittersten und anzüglichsten Schriften, die über den neuesten und einzigen Fall, wo Missverständnisse entstanden sind, von Anhaltinern geschrieben worden, enthalten keine einzige Beschwerde über das vergangene Benehmen Preussens gegen Anhalt. Wo hat also der Vf. dieses finstere Gemälde hergenommen? woher weiss er das alles, was er vorbringt? — Das Princip der Weisheit der französischen Nation sagt es uns: *elle ne s'attache pas à tout approfondir — la finesse du tact supplée à l'absence d'étude, elle devine ce qu'elle ne sait pas, elle sait ce qu'elle n'a pas appris.* Wir verstehen auch ein wenig zu rathen, aber doch nur aus Factis, welche Ursachen andeuten, wie sich's geziemt. Wenn wir nun fragen, welcher Geist dem Vf. so niedrige, aus der Luft gegriffene Verläumdungen eingegeben hat; so zeigt sich uns in hellem Lichte die verletzte französische Nationaleitelkeit, die in dem Vf. in einem solchen Grade einheimisch geworden ist, dass er sie kaum in einer Zeile verbergen kann. Die Alliirten haben die Franzosen gedemüthigt. Nie kann ein ächter Franzos ihnen dieses vergeben. Jeder schnaubt nach Rache, um solchen Schimpf wieder auszulöschen. Kann er es nicht mit Gewalt; so thut er es doch durch List, durch Verleumdung. *La France* (welches, laut dieser Schrift, die kleinen Staaten sonst aus Rechtsgefühl gegen die Tyranneyen der grössern Staaten schützte. Man denke!) *succombe; la coalition est triomphante: les cours de Berlin, de Vienne et de Petersbourg se partagent les depouilles du Géant abattu: mais où est le lot des états d'un ordre inférieur? Qu'a produit pour eux cette guerre de libération? Des attaques plus hardies contre leur indépendance, des violations plus manifestes de leurs droits de souveraineté. Plus fort qu'auparavant, le gouvernement prussien garde moins de mesure; et les états dont les sacrifices, perdus pour eux mêmes ont contribué à l'agrandir, expient le crime de leur devouement.* Kann man wohl die Unverschämtheit weiter treiben? — Sind das nicht Beschuldigungen, die in Ansehung Russlands und Oesterreichs ohne alle Thatsachen erdichtet sind? Denn auch die Differenz zwischen Baiern und Baden war von demselben Vf. ganz entstellt

stellt und aus einer Mücke ein Elephant gemacht, wie der Ausgang lehrte. Was aber das Factum betrifft, welches Hn. *B.* Veranlassung gegeben, über *Preußen* seinen Geifer auszuspeyen: so wird jeder Leser schon aus der obigen Darstellung des wirklichen Factums urtheilen, was von dem zu halten sey, was Hr. *B.* darüber sagt.

Er stellt

1) Preussens Zollordnung, wonach es von den Enclaven den Consumtionszoll heben will, als eine Wirkung seines *fiskalischen Geistes*, seiner gierigen Habsucht vor. Wie wenig es aber bey dieser Operation auf Gewinn und Profit abgesehen war, haben wir oben erwiesen und erhellet aus dem Schwarzburgischen Vertrage. Wie leer also des Vfs. Declamationen über diese Habsucht Preussens sind, wovon er kein einziges Factum anzuführen weiss, als diesen Fall mit Anhalt, der kein Fall ist, liegt am Tage. — Nachdem er nämlich sich S. 67 das Ansehen gegeben, als ob er grosse Achtung gegen die preussische Regierung hätte, nimmt er folgende Wendung: *Mais il m'est impossible de porter à la Prusse les mêmes sentiments, si je la considère dans l'action de sa politique ou dans l'action de sa fiscalité.* Hier wird nun zuerst als Beweis der bösen Politik Preussens die Dismembration von Sachsen gerügt, die der Vf. eine *violence* nennt, *de toutes les iniquités politiques la plus revoltante.* Da ihm jedoch beyfällt, dass es die andern Mächte, selbst Ludwig XIV. und auch wohl sein geliebter *Géant abattu* nicht besser gemacht habe; so will er doch diese Sache nicht allzu hoch nehmen, und sieht sie nur als eine *ambition demesurée* von Preussen an; er will jetzt nur mit Preussen als einer *puissanse avide et fiscale* zu thun haben. Hier will er nun so grossmüthig seyn, nicht einmal seine *administration financière* zu tadeln, die ein Zweig dessen seyn soll, was er *fiscalité* nennt (S. 69). Dieser soll sogar lobenswerth seyn. *Mais*, heisst es weiter, *dans son administration de finances il est une partie qui depuis long temps donne lieu à tous les genres de reclamation et de plaintes: c'est l'art profondement étudié et appliqué avec rigueur, de creer des recettes de les multiplier et d'en agrandir le domaine.* Dieser Geiz, diese Habsucht, allenthalben zu nehmen, wo etwas zu finden ist, soll gleichsam zur Familieneigenschaft der preussischen Regenten geworden, und von ihnen in noch viel härteren Formen zu ihren Beamten übergegangen und bey ihnen insbesondere zum Missbrauche geworden seyn. Zu dem allen soll freylich Preussen durch die Noth seiner Bedürfnisse fast gezwungen werden. *Comme*, heisst es S. 70, *les besoins de ce gouvernement sont devenu immenses, le fisc., pour remplir ses coffres, porte ses milliers de bras dans tous les sens et surtous les territoires. Il jette autour des états enclavés ou limitrophes un filet immense, qui les soumet à ses perceptions; il les enveloppe de ses douanes, leur suscite des difficultés de toute nature et invente, pour les opprimer les sophismes les plus absurdes.* Wie grundlos, unverschämt und absurd diese Rede ist, ergiebt sich theils aus dem vom Vf. vollkommen verdrehten und verstellten Falle, indem nicht nur aus der Erklärung Preussens in dem Schwarzburger Vertrage, sondern auch aus dem Memoire, das der Gesandte beym Bundestage eingereicht hat, erhellet, dass an Gewinn bey der Anordnung, von welcher hier die Rede ist, gar nicht gedacht werden kann; — theils aus dem leeren Vorwurfe, den Hr. *B.* Preussen daraus macht, dass es Zolllinien aufstellt und Zölle von fremden Waaren hebt. Dieses haben ja alle grosse Staaten von jeher gethan und die Zollsätze anderer Staaten, namentlich die von Frankreich, England, den Niederlanden u. s. w. sind fast sämmtlich höher als die des preussischen Tarifs. Auch weiss der Vf. nicht ein einziges Factum anzuführen, dass Preussen sonst fremde Staaten bedrückt oder ihren Handel mehr beschränkt habe, als es England, Frankreich, Russland, Oesterreich gethan. Es findet sich daher in den Declamationen des Vfs. durchaus nichts Wahres und Gegründetes, und es bleibt darin nichts als die hämische und verläumderische Gesinnung, weswegen Hr. *B.*, wenn es die preussische Regierung der Mühe werth hielt, bey seinen eigenen Gerichten die Untersuchung darüber einzuleiten, auf einige Jahre ins Gefängniss kriechen und tüchtige Strafe bezahlen müsste. Allein die preussische Regierung, sich ihrer gerechten Sache bewusst und wohl wissend, dass die Wahrheit doch obsiegt, lässt dergleichen Kläffer bellen, weil sie doch zuletzt beym Publikum nur ihre eigene Schande davon tragen. Hr. *B.* stellt

2. das preussische Verfahren gegen Anhalt, dass es dieses mit seinem Consumtionszolle belegen will, als eine Verletzung des deutschen Bundesrechts, also als ein offenbares Unrecht vor. Nun haben wir aber gezeigt, dass Preussen gar nicht beabsichtigt, die Anhaltiner zu besteuern, sondern es hebt nur die tarifmässige Abgabe an der Grenze, und erklärt sich bereit, den Enclaven das zu viel bezahlte zu erstatten, so bald diese die preussische Regierung nur sicher stellen, dass die Einführung der Waaren in dieselben nicht für den Schleichhandel ins Preussische, sondern für die Consumtion der Landeseinwohner selbst geschieht. Was kann Preussen mehr thun als den Enclaven so viel an Consumtionssteuern erstatten, als für die ausländischen Waaren, die sie consumiren, nur irgend den preussischen Zollbehörden hat bezahlt werden können, wie dieses aus dem Schwarzburgschen Vertrage klar erhellt? Ein ganz ungeschickter Einwand des Hn. *B.* gegen eine solche Entschädigung ist der, wenn er sagt, dass dadurch zwar die Kasse der Regierungen der Enclaven bereichert, aber die Unterthanen, welche die Steuer trifft, nicht entschädigt worden wären, und wenn er es deshalb als eine grossmüthige Gesinnung an dem Herzog von Cöthen rühmt, dass er eine so demüthige Art der Entschädigung nicht hätte annehmen wollen. Allein wenn dieses die Gesinnung des Herzogs von Cöthen bey seiner Weigerung gewesen wäre; so hätte er so wenig als Hr. *B.* bedacht, dass ja der Hr. Herzog diese Summe nicht für sich zu behal-

halten brauchte. Sie war zur Entschädigung bestimmt. Die Art, wie die Entschädigung den Leidenden werden soll, zu bestimmen, überläst Preussen natürlicher Weise der eignen Landesregierung. Diese kann ja den Unterthanen so viel an andern Abgaben erlassen, oder sie kann den Einbringern fremder Waaren, wenn sie dafür sorgt, dass sie nicht dabey betrogen wird, den an der preussischen Grenze bezahlten Verbrauchs-Zoll ersetzen, oder sie kann sonst irgend einen passlichen Weg wählen, ihren Unterthanen die Entschädigungssumme zufliessen zu lassen. Wenn Hr. *B.* sagt, dass die Enclaven nicht nöthig haben, sich auf solche Bedingungen einzulassen, sondern dass sie die Vorsicht der Grenzbewachung oder der Verhinderung der Contrebande über die preussischen Grenzen Preussen überlassen können; so hat Hr. *B.* ganz recht, nur wird sodann das *summum jus* die *summa injuria* für die Enclaven werden. Preussen wird sein Recht gebrauchen, höhere Transitozölle für die Enclaven als für andere Länder zu bestimmen, es wird die Enclaven mit Zolllinien umzingeln, und dadurch wird die Industrie dieser Länder grossen Schaden leiden. Offenbar ist es eine unschickliche Anmaassung von den Enclaven, wenn sie von Preussen verlangen, es solle seine Zolllinien über die Elbe legen, damit sie nicht davon incommodirt werden. Was Preussen in dieser Hinsicht thun will, darüber haben die Enclaven gar keine Stimme. Was sie aber thun wollen, um die Inconvenienzen zu vermindern, die aus dem von Preussen erwählten Zollsystem für sie, wegen ihrer besondern Lage, entspringen, das haben sie zu erwägen, und sie können sich sehr viel Glück wünschen, dass Preussen die vollkommenste Bereitwilligkeit zeigt, die für sie aus seinem Zollwesen entstehenden Unbequemlichkeiten auf alle Art zu erleichtern, und ihnen jeden Schaden, der für sie daraus entspringen kann, reichlich und selbst mit Aufopferung zu ersetzen. Endlich beschuldigt

3. Hr. *B.* Preussen, dass es in die Gerichtsbarkeit der anhaltschen Länder eingreife, und sich anmaasse, deren Unterthanen vor seine Gerichtshöfe zu ziehen. Man höre! *La Prusse ne se contente pas d'assujettir au payement des mêmes impots que ses sujets, les sujets des duchés d'Anhalt, elle les rend aussi judiciables de ses tribunaux sous prétexte de contravention, à ses reglements de douanes. Elle leur défend, s'ils refusent de s'y présenter de mettre le pied sur le territoire prussien; en sorte que le pays d'Anhalt étant une enclave, ses habitans se trouvent constitués dans un véritable état de détention, à moins qu'ils ne se soumettent au double joug de la judicature et des douanes prussiennes.* Das Factum, worauf diese Beschuldigung beruhet, ist folgendes: Ein Fahrzeug des Cöthenschen Kaufmanns Friedheim gelangt auf der Elbe an die Stelle, wo dieser Fluss das preussische Gebiet berührt, und wo der Eingangs- und Consumtionszoll für alle Waaren, die nicht bis zur *äußersten* Landesgrenze durchgehen, bezahlt werden. Hr. Friedheim erklärt, dass sein Schiff für das Cöthensche bestimmt sey, und weigert sich deshalb, den Zoll, welchen die preussischen Beamten nach ihrer von ihrer Regierung erhaltenen Vorschrift fodern, zu bezahlen. Das Zollamt lässt hierauf das Schiff nicht weiter passiren, sondern hält es an, bis der Zoll entrichtet ist. Was liegt hierin Ungerechtes? Maasst sich Frankreich eine fremde Gerichtsbarkeit an, wenn es von fremden Kaufleuten verlangt, dass sie seine Zollgesetze beym Einführen ihrer Waaren respectiren? — Soll Preussen nicht dasselbe Recht haben? — Wie kann der Kaufmann Friedheim sich anmaassen, über Preussens Zollrechte mit preussischen Beamten zu streiten und gleichsam mit Gewalt nach seinen Einsichten darüber zu entscheiden? Glaubte er, dass die preussischen Zollbeamten ihm Unrecht thun; so musste er sich bey ihren Obern beschweren. Glaubte er, dass die preussische Regierung ihm Unrecht thue; so konnte er seinem Herzoge seine Beschwerde vortragen. Aber die Bezahlung der Abgabe in Mühlheim durfte er nicht verweigern, wenn er seine Waaren durch das preussische Land führen wollte. Wünschte er diese durchzuführen, so musste er den Zoll mit Vorbehalt aller seiner und seines Herzogs Rechte bezahlen. Wer das Recht hat, über diese zu entscheiden, würde zu seiner Zeit auch schon bestimmt haben, ob Preussen den empfangenen Zoll wieder ausliefern soll oder nicht. Hr. *B.* vermischt hier gänzlich die Wiener Akte vom 13ten May 1820 mit dem Arrangement über den preussischen Einfuhr- und Durchfuhrzoll. In jener Akte ist bloss vom Schifffahrtszolle auf der Elbe die Rede. Von diesem ist aber der Eingangs- und Durchgangszoll gänzlich verschieden. Preussen hindert die Fahrt auf der Elbe ganz und gar nicht, wenn es Durchgangszölle von fremden durchgehenden Waaren oder Eingangszölle und Consumtionssteuern von den in das Innere seines Landes gehenden Waaren erhebt. Dort ist nur von Aufhebung der Stapelörter, von Verringerung der Zollstätte und ähnlichen Dingen die Rede; auf den Friedheimschen Fall aber hat jene Akte, so wenig wie irgend ein anderes Gesetz des deutschen Bundes, nicht die geringste Beziehung. Kurz man sieht, dass Hr. *B.*, als er seinen Brief schrieb, den Inhalt der Wiener Akte ganz und gar nicht kannte, und dass ihn seine *Finesse du tact*, seine Nationaleigenschaft „*de diviner ce qu'on ne sait pas, de savoir ce qu'on n'a appris,*" abermals verführt hat, über etwas zu urtheilen, was er nicht versteht. — Und worin besteht endlich der preussische Eingriff in die anhaltsche Gerichtsbarkeit? — Wenn ein Anhaltiner den Zoll nicht bezahlen will; so hält sich Preussen an die eingebrachten Waaren; wenn ein Anhaltiner über den Contrebandiren ertappt wird; so ergreift ihn die preussische Regierung, so bald sie ihn auf preussischen Territorio betrifft, und bestraft ihn nach ihren Gesetzen; wenn Contrebande im Lande gefunden wird, die Anhaltinern gehört, und von solchen eingeschmuggelt ist; so citirt das preussische Gericht die Eigenthümer und Verbrecher, vor ihrem Foro zu erscheinen und befiehlt, sich der Schmuggler zu bemächtigen,

gen, so bald sie auf preussischem Gebiet sich blicken lassen. In welchem Lande, wo Ordnung herrscht, geschieht nicht dasselbe, und hat je ein vernünftiger Mensch dieses einen Eingriff in fremde Gerichtsbarkeit genannt, ist je ein solches Verfahren für willkürlich und tyrannisch gehalten worden?

Man sieht also aus diesem allen, wie unbedachtsam, grundlos und boshaft die Anklage des Hn. *Bignon* ist. Nur eine einzige Rüge kommt in der Schrift vor, die dem Rec. nicht ungegründet zu seyn scheint, nämlich dass Preussen nicht vor Einführung seines Zollsystems sich mit den Regierungen der Enclaven in freundschaftliche Unterhandlungen eingelassen und ähnliche Uebereinkünfte, als es mit Schwarzburg getroffen schien, früher eingeleitet hat. Wir haben diese Bemerkung schon von selbst oben gemacht und können nur bedauern, dass die preussischen Oberbehörden diesen Schritt versäumt und die Regierungen der Enclaven nicht frühzeitig genug von ihrer Intention und von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit der zunehmenden Maassregeln belehrt haben. Dadurch wäre die Kränkung des Ehrgeizes jener Regierungen vermieden worden, man hätte sie dadurch zur Uebereinkunft geneigt gemacht, und der Verdacht der willkürlichen Behandlung der Enclaven konnte nicht aufkommen; die Beschwerde des Herzogs von Cöthen wäre nicht erschienen, und wir hätten nicht nöthig gehabt, Hn. *B's* Blössen aufzudecken, da er sodann gar keine Gelegenheit gefunden hätte, seine schwache Seite durch diese Schrift zu offenbaren. Indessen bescheiden wir uns gern, auch über dieses Benehmen der preussischen Landesbehörden kein gründliches Urtheil fällen zu können, da hinreichende, dem Publikum unbekannte Ursachen vorhanden seyn können, welche die Minister bestimmt haben, diesen Weg einzuschlagen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 11ten August starb höchst unerwartet in Berlin, an einem apoplektischen Zufalle, der Königlich Preussische Bibliothecar und Russ. Kaiserl. Rath *Ludwig Purgold*. Ein grosser Verlust für die Wissenschaften und seine zahlreichen Verehrer und Freunde! Geboren am 8ten May 1780 zu Gotha genoss er, im Schoosse einer trefflichen Familie, seit 1790 bis 1799 auf dem dortigen berühmten Gymnasium seine erste gründliche Bildung. Einen *Jacobs*, *Döring* und *Galletti* pries er, nach vielen Jahren noch und in weiter Ferne, stets mit der wärmsten Anhänglichkeit, als seine hochverdientesten Lehrer und Freunde. Seit 1799 bis 1802 studirte er in Jena und Göttingen, und erwarb sich als Philolog unter *Schütz*, *Eichstädt* und *Heyne* die ausgezeichnetsten Kenntnisse. Im May 1804 folgte er einer Einladung als Erzieher bey Hn. von Hülsen zu Kallenhof in Liefland; aber schon im December desselben Jahres berief ihn die Universität zu Dorpat als Bibliothekar und Oberlehrer für griechische und deutsche Literatur an das neuerrichtete Kaiserliche Gymnasium zu Wiburg in Finnland. Ein auserlesener Kreis von deutschen kräftigen jungen Männern und Gelehrten befand sich damals dort, in der Nähe von St. Petersburg, durch die glücklichsten Umstände mit ihm vereint. Professor Dr. *Tappe* jetzt in Tharant, Dr. *Plate* in Bremen, Inspector *Thieme* jetzt Superintend. in Ilmenau, Prof. *Melartin* in Åbo, der bekannte Dichter Geheimerath *von Nicolai* u. a. waren die innigsten Freunde des Verstorbenen, der in jener herrlich aufblühenden Anstalt sich ein bleibendes Denkmal der Achtung und Liebe erwarb. Als aber in der Folge mehrere seiner Freunde Wiburg verliessen; als das russische Papiergeld um 75 p. C. schlechter geworden war, und seine Freudigkeit und die Mittel zur Fortbildung dadurch zu sehr getrübt wurden, da verliess auch er den Norden wieder, und kehrte 1814 in das geliebte Vaterland, zuerst zu den Seinigen nach Gotha, zurück. Im J. 1815 begab er sich nach Berlin, erhielt dort in der Folge eine Anstellung bey der Königlichen Bibliothek, und seine Freunde und Collegen, die Professoren *Zeune*, *Buttmann* und *Wilken*, gaben ihm das Zeugniss des edelsten Sinnes, der strengsten Gewissenhaftigkeit, der Empfänglichkeit für alles Schöne und Gute, der unermüdetsten Gefälligkeit und eines sehr grossen Reichthumes von Kenntnissen aller Art. Gedruckt sind von ihm erschienen: *Adnotationes in Ciceronem et Sophoclem* 1802; Helwig, eine Epopee, 1806; Abelard und Heloise, oder die Fragen der Menschheit, 1818; und mehrere Programme. Hinterlassen hat er noch mehrere philologische, philosophische und belletristische Manuscripte; eine kurze griechische Grammatik in Tabellen; eine Uebersetzung vom Sophokles; Johann Friedrich, ein Drama; und Wittekind desgleichen, in fünf Aufzügen, nebst mehreren Gedichten u. s. w., deren baldige Herausgabe recht sehr zu wünschen ist. Denn wie im Leben, so herrscht auch in den Schriften dieses edlen deutschen Mannes die grösste Gediegenheit, die reinste Empfindung, die edelste Gesinnung, und die gründlichste und höchste Ansicht von Welt und Menschen überall vor. Sein Andenken wird Allen, die ihn näher kannten, theuer und unvergesslich bleiben.

A. Br. vom 9ten October.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preussen ist erschienen:

Beyträge zur Kunde Preußens, 4ten Bandes 1stes bis 4tes Heft. gr. 8. Geheftet. Preis des vollständigen Bandes von 6 Heften 3 Rthlr.

Der *Inhalt* dieser 4 Hefte ist folgender:

1stes Heft:

Notizen über die *milden Stiftungen* älterer und neuerer Zeit in Königsberg. Von *Gerwais*.

Die *Pest in Preußen* in den Jahren 1709 bis 1711. Von *C. G. Hagen*.

Gerichtlicher Inquisitions-Receß und *Urtheil in Peinl. Sachen* der *Anna Bergauin* beschuldigten Zauberey. Ergangen im Hofe GrofsLauth von einem hiezu verordneten Gericht.

Kabinets-Ordre Friedrichs II. wegen Besetzung einer *Predigerstelle*. Aus den Acten des Geh. Archivs mitgetheilt von *Faber*.

2tes Heft:

Geheime Unterredung des Hochmeisters Markgrafen *Albrecht* mit *Achatius von Zemen* über die *Ablegung des Ordens*, gehalten zu Nürnberg im Jahr 1524. Von *Faber*.

Ansicht der *Preußischen* Geschichte und Geschichtswerke. Von *Krause*.

Chemische Zergliederung des *Mörtels alter Preußischer Mauerwerke* und daraus geleitete Folgen über die *Festigkeit* derselben. Von Dr. *K. G. Hagen*.

Geschichtliche Nachrichten vom *Galtgarbenschen Berge* und dem *Schlosse Rinau*. Von *Faber*.

Elbings Verpfändung. Von *Krause*.

3tes Heft:

Nachtrag zu der *Lebensbeschreibung* des Consistorial-Präsidenten *von Herder*. Von *L. von Baczko*.

Geschichte des Seidenbaues in Ostpreussen, und vorzüglich in Königsberg. Von Dr. *K. G. Hagen*.

Bemerkungen, die *Entstehung des Bernsteins* betreffend. Von *Demselben*.

Notizen aus der älteren und neueren Zeit der Stadt *Naidenburg*. Von *Schimmelpfennig*.

4tes Heft:

Nachrichten über die Gräfin *Luise Catharine Truchseß zu Waldburg*, verbunden mit einer Geschichte der *Kanäle*, welche die Wasserbahn aus der *Memel* in den *Pregel* bilden. Von *Chr. Fr. Reusch*. Mit dem *Bildniß* der Gräfin *Truchseß* zu *Waldburg* und einer *Karte der Kanäle*.

Erörterung der Frage: Hat Preussen ein *Erdbeben* zu befürchten? Von Dr. *K. G. Hagen*.

Friedrichs des Großen Entwürfe zur Organisation von *Westpreußen* und *Ermeland*.

Beyspiel der *Humanität* eines Fürsten.

Meteorologische Beobachtungen vom Januar bis August 1820. Von *Sommer*.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist bey A. Wienbrack in Leipzig erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Dr. *D. C. L. Lehmus*

Lehrbuch der Zahlen-Arithmetik, Buchstaben-Reckenkunst und Algebra.

Zum Gebrauch in höhern Schulen und zum Selbststudium eingerichtet.

2te, ganz umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Bey dem Buchhändler Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Tabellarische Uebersicht der Kennzeichen der Echtheit und Güte, so wie der fehlerhaften Beschaffenheit, der Verwechselungen und Verfälschungen sämmtlicher bis jetzt gebräuchlichen einfachen, zubereiteten und zusammengesetzten Arzneymittel. Zum bequemen Gebrauch für Aerzte, Physici, Apotheker, Drougisten und chemische Fabrikanten entworfen von Dr. *Johann Christoph Ebermaier*, Königl. Preuss. Regierungs- und Medicinalrathe in Cleve u. s. w. *Vierte, abermals verbesserte* und mit einer praktischen Anweisung zu einem zweckmässigen Verfahren bey der Visitation der Apotheken, nebst einem Verzeichnisse der gebräuchlichsten chemischen Reagentien, *vermehrte Auflage.* Leipzig 1820. $59\frac{1}{2}$ Bogen in Folio. Preis 3 Rthlr. 12 gr. Sächs.

Der Zweck und die Einrichtung dieser Schrift, welche seit ihrem ersten Erscheinen mit ungetheiltem Bey-

Beyfalle aufgenommen wurde, sind durch die ersten drey Auflagen hinreichend bekannt. Es darf daher genug seyn, hier zu bemerken, dass der Verf. abermals mit unermüdeter Sorgfalt darauf bedacht gewesen sey, seiner Schrift in der gegenwärtigen *vierten* Auflage, durch Benutzung aller neueren Entdeckungen und Erfahrungen in dem weiten Felde der Arzneymittelkunde, den möglichsten Grad von Vervollkommnung zu geben und ihre Brauchbarkeit dadurch immer mehr zu erhöhen. Die Beweise davon werden sich in der Schrift selbst bald auffinden lassen.

Der Anhang, brauchbar zu sämmtlichen vorhergegangenen drey Auflagen, ist für die Besitzer derselben auch besonders zu haben unter dem Titel:

Praktische Anweisung zu einem zweckmäßigen Verfahren bey der Visitation der Apotheken, nebst einem Verzeichnisse der *gebräuchlichsten chemischen Reagentien*, von Dr. *Joh. Christ. Ebermaier*. Fol. 12 gr.

Bey Leopold Voss in Leipzig ist erschienen:

Leben und Charakter der *Elisabeth Charlotte*, Herzogin von Orleans, nebst einem Auszuge des Denkwürdigsten aus ihren Briefen. Ein Beytrag zur Charakteristik des französ. Hofes Ludwig XIV. vom Professor *Schütz* in Halle. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist ganz neu erschienen:

Grundriß einer Physik des Lebens zur Begründung eines wissenschaftlichen Vereins der höhern Physik, Chemie, Physio- und Psychologie, von *Friedrich Kretschmar*, Doctor der Medicin. 2 Bände. gr. 8. Leipzig 1821. Preis 4 Rthlr. 16 gr. Sächs.

Folgende neue Bücher sind in unserm Verlage erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

1) *Arnold, Aug., Leitfaden beym Geschichts-Unterricht auf Schulen. Erster* Cursus; *zweyte* Hälfte. Enthaltend Geschichte und Erdbeschreibung des Mittelalters und der neuern Zeit. 8. 12 gr.

In vielen Schulen sind die früher erschienenen Theile dieses Leitfadens bereits eingeführt worden, und wir sind überzeugt, dass auch dieser Theil mit Beyfall aufgenommen werden wird.

2) *Deutschland*, beschrieben von *Galletti*. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Der würdige Herr Verfasser, dem man schon so manches brauchbare, mit erprobten Nutzen auf Schulen eingeführte Lehrbuch der Geschichte und Geographie zu verdanken hat, entspricht durch Herausgabe dieses Werkchens gewiss den Wünschen vieler, Deutschland nach seinem jetzigen Zustande von ihm beschrieben zu wissen. Es enthält diese Schilderung Deutschlands in gedrängter Kürze, fasslich und wohl geordnet, wie die frühern Lehrbücher, das Anziehendste und Merkwürdigste von seinen Ländern, Städten, Oertern und Einwohnern; man hat gleichsam ein Rundgemälde vor sich, in dessen Mittelpunkte sich der Beschauer befindet, und hier den Ueberblick über das Ganze bekömmt. Eine interessante Uebersicht über die jetzige Verfassung und Cultur Deutschlands beschliesst das Werkchen. Manchem wird es als brauchbares, längst ersehntes Handbuch zur Kunde des Vaterlandes, wie sich solches in neuerer Zeit gestaltet hat, eine freundliche Erscheinung seyn; besonders aber ist es Lehrern an Knaben- und Mädchen-Instituten, auch selbst denen an höhern Schulen, als Leitfaden bey ihrem Unterricht zu empfehlen.

3) *Geschichte des ewigen Juden*, von ihm selbst geschrieben. Enthaltend einen kurzen und wahrhaften Abriss seiner bewundernswürdigen Reisen seit ungefähr achtzehnhundert Jahren. Aus dem Französischen. 8. 1 Rthlr.

Auf dieses höchst interessante Buch, welches mit Leichtigkeit und Gewandtheit aus dem Französischen übersetzt worden ist, aufmerksam zu machen, verfehlen wir nicht. — Der ewige Jude, der nach einem unwiderruflichen Beschluss des Himmels bis zum Ende der Welt reisen muss, tritt selbst erzählend auf, und indem er sich über das Interessanteste der Gegenden, die er seit dem Jahre drey und dreyssig der gewöhnlichen Zeitrechnung bis jetzt durchreiset hat, besonders aber über die Sitten und Gebräuche der damaligen Zeiten mit Laune und Satire verbreitet, liefert er gleichsam eine Charakterzeichnung der verschiedenen Jahrhunderte, die das Gepräge der Freymüthigkeit und Wahrheit an sich trägt. Nicht unbefriedigt wird man diess Buch aus den Händen legen, vielmehr bey der Lectüre desselben reichen Stoff zu einer angenehmen Unterhaltung finden.

4) *Theocriti Idyllia et Epigrammata* ex recensione *Valckenarii* cum scholiis selectis scholarum in usum edita. Editio *quarta* emendat. 8. 16 gr.

Ettinger'sche Buchhandlung in Gotha.

Die Apostel Jesu,

ihrem Leben und Wirken nach dargestellt für denkende Bibelleser, von *M. G. H. Rosenmüller*. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Wer die Schriften des neuen Testaments mit Nutzen lesen will, nehme zuvor dieses Buch zur Hand. Es enthält in einer Reihe interessanter Biographieen der ehrwürdigsten Freunde und Gehülfen Jesu, über die heiligen Schriften, ihre Entstehung, ihre Verfasser, und über eine Menge Bibelstellen so viel Belehrendes, giebt so manche neue Aufschlüsse, ist in einer so lichtvollen und anziehenden Sprache geschrieben, dass

dass es gewiss Jeden, dem das Christenthum und der erhabene Stifter desselben heilig ist, er sey nun Theologe oder Laie, eine angenehme Lectüre gewähren und zur Befestigung religiösen Glaubens goreichen wird.

Baumgärtner'sche Buchhandlung in Leipzig.

Nächstens erscheint eine deutsche Uebersetzung von:

Bergeron, P. J., manuel pratique de vaccine. Paris 1821.

In unserm Verlage sind in diesem Jahre erschienen:

Almanach der Georg-Augusts-Universität zu Göttingen auf das Jahr 1821, von *L. Wallis.* Mit 5 Kupfern von *Riepenhausen. Erster* Jahrgang. Geb. und im Futteral 20 gr.

Dräsecke, Dr. *J. H. B.*, Der Weg durch die Wüste, ein evangelisches Cabinetsstück.

Auch unter dem Titel:

Gemälde der Bibel. 1ste Samml. 8. Druckpapier 1 Rthlr. 16 gr. Auf geglätt. Velinpapier in saub. Umschl. brosch. 2 Rthlr.

Dräsecke's Bildniß, nach einem Oelgemälde in Lebensgrösse gestochen vom Professor *Bollinger* in Berlin. gr. Fol. Auf engl. Velinpapier 2 Rthlr. Auf schweiz. Velinpap. 1 Rthlr. 16 gr.

Hamburgisches Färbebuch, oder gründlicher Unterricht, wie man seidene und wollene Zeuge, Garn, Cattun und Leinwand im Grossen und Kleinen färben und die Farben zubereiten muss. Nebst Anweisung, allerley Beitzen, Fleckkugeln, Kitte, Lacke und Lackfirnisse zuzubereiten und dieselben zu gebrauchen. 5te verb. Aufl. 4 gr.

Hamburgisches Kochbuch, oder vollständige Anweisung zum Kochen, insonderheit für Hausfrauen in Hamburg und in Niedersachsen, verfasst von einigen Frauenzimmern in Hamburg. 39 Bogen. 8. 1821. 6te Aufl. 1 Rthlr. 8 gr.

Holste, zwey Confirmations-Handlungen, nebst einer reichhaltigen Sammlung *biblischer Sprüche* nach der Folge der Bücher des alten und neuen Testaments, welche als Texte zu Reden, und als Denksprüche bey der Einsegnung gebraucht werden können. 8. 8 gr.

Mazarino, der große Räuber in Lothringen und im Elsasse, in *zwey* Thlen. Mit Kpfrn. 8. *Zweyte* Aufl. 2 Rthlr. 16 gr.

Taschenbuch aller *Karten-, Kegel-, Brett-* und *Würfel-Spiele.*

Auch unter dem Titel:

Das neue Königliche L'Hombre, nebst einer gründlichen Anweis., wie Piquet, Reversy, Trisett, Taroc, Trictrac, Verkehren im Brettspiel, Casino, Connectionen, Whist, Boston, Patience, Cabale, Kegel, Bouilotte, *Jeu de Commerce*, Pharao, Rapouse, *Vingt un*, Mariage, *Vive l'amour*, Poch; ferner Billard, der schwarze Pater, *Onze et demi*, Bester Bube, Amusett, Damen, Domino, Lange Poch, Schach, drey Karten, *Loup* oder Wolf, nach jetziger Art zu spielen sind. Sechszehnte sehr verbesserte und vermehrte Auflage. 8. 16 gr.

Unterricht im Schachspiele. Mit zwey Arten Schach zu vier Spielern, so wie mit dem verbesserten Courierspiele vermehrt von *H. C. Albers.* gr. 8. Brosch. 6 gr.

In Commission:

Brand, Beschäftigungen für Schüler in den Rechnenstunden, oder Exempelsammlung zum Gebrauch in Volksschulen. 2te Aufl. 8. 3 gr.

Dessen Resultate dazu. 2 gr.

Baldamus, Oenotheren, ein deutscher Liederkranz. 8. 1 Rthlr.

Unter der Presse befinden sich:

Dräsecke's, Dr., Predigten über die letzten Schicksale unsers Herrn. 3ter Band. gr. 8.

Duve, Dr. *A. E. E. L. von*, Zeitschrift für Gesetzgebung, Rechtswissenschaft und Rechtspflege im Königreiche Hannover, so wie in den Herzogthümern Lauenburg und Holstein. I. Bandes 1stes Heft. gr. 8

Lüneburg, am 1. Julius 1821.

Herold und Wahlstab.

Bey Enslin in Berlin ist so eben erschienen:

Bibliotheca medico-chirurgica et pharmaceutico-chemica, oder Verzeichniss derjenigen medicinischen, chirurgischen, pharmaceutischen und chemischen Schriften, welche vom Jahre 1750 bis gegen das Ende des Jahres 1820 erschienen sind. 2te sehr verb. u. vermehrte, auch mit einem *Materienregister* versehene Auflage. gr. 8. 16 gr.

In der Fleckeisen'schen Buchhandlung in Helmstädt ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Berlin, Jul., kleine Geographie nach den neuesten Bestimmungen entworfen, zum Gebrauch für Bürger- und Landschulen. 8. 1821. 10½ Bogen. 8 gr.

Das oben genannte Lehrbuch entspricht ganz seinem Zweck für den Elementar-Unterricht. Ganz zweckmässig ist die physische Geographie ausführlicher, als die politische darin behandelt, und es sind, um das Gedächtniss der Schüler nicht mit zu viel Namen zu beladen, nur die ausgezeichnetsten Ortschaften eines jeden Landes angeführt. Die neuesten geographischen Werke eines *Galletti*, *Cannabich*, *Guts-Muths*, *Stein* u. s. w. sind sachdienlich benutzt. Ein trifftiger Schulmann sagt: Es ist zu wünschen, dass dieses nützliche

liche Schulbuch bald in recht viele Lehranstalten eingeführt werden möchte, da es der wohlfeile Preis (in Partieen von 100 Exemplaren nur 6 gr.) sehr erleichtert.

Bey J. G. Heubner in Wien ist im Laufe dieses Jahres erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Berres, *M. Ch. J.*, Anthropotomie oder Lehre von dem Baue des menschlichen Körpers. Als Leitfaden zu den anatomischen Vorlesungen. *Erster* Band. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 Fl. 6 Kr. Rhein.

Erdelyi, *M. v.*, Grundlinien der Knochenlehre des Pferdes, mit Berücksichtigung der Abweichungen bey den übrigen Hausſäugethieren; nebst einer vollständigen Anweisung zur Beurtheilung des Alters aus den Zähnen. Als Handbuch für angehende Thierärzte und Oekonomen. Mit 3 Kupfertafeln. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 Fl. 6 Kr. Rhein.

Geist der Zeit. Ein Journal für Geschichte, Politik, Geographie, Staaten- und Kriegskunde und Literatur. Jahrgang 1821. 12 Hefte gr. 8. 6 Rthlr. oder 10 Fl. 48 Kr. Rhein.

Glatz, *J.*, Andachtsbuch für gebildete Familien, ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses. *Vierte* verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 1 Kupfer. gr. 8. Ord. Ausg. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr. Rhein. Gute Ausg. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr. Rhein.

— — Beicht- und Communionbuch für evangelische Christen von jedem Stande, Alter und Geschlechte. gr. 8. Druckpapier 14 gr. oder 1 Fl. 3 Kr. Rhein. Velinpapier 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr. Rhein.

Hibner, *H. B.*, Versuch einiger Gedichte. 8. St. Pölten. In Commission. 16 gr. od. 1 Fl. 12 Kr. Rhein.

Hierſche, *J. K.*, Nachtrag zum Post-Handbuche für den österreichischen Kaiserstaat. Enthält die Veränderungen bis Ende 1820. gr. 8. 5 gr. od. 24 Kr. Rhein.

Hink, *J. A.*, über Arsenik, in oryktognostischer, pharmacologischer, chemischer und medicinisch - gerichtlicher Hinsicht. gr. 8. 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr. Rhein.

Landkarte. Oestreichs Länder unter den Römern, nach den Angaben des k. k. östr. Hauptmann J. B. Schels, entworfen vom k. k. Oberstlieutenant *E. v. Renner*, und gestochen von *J. David*. 31″ breit, und 23″ hoch. 2 Rthlr. 16 gr. od. 4 Fl. 48 Kr. Rhein.
NB. Kann nur auf bestimmte Rechnung gegeben werden.

Reiſinger, *J.*, Enchiridion anorganognosiae. Vol. I. 8. maj. Budae. In Commission. 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr. Rhein.

Salis, *C. A.*, Freyherrn v., Lehrbuch der Mathematik für Militärschulen und zum Selbstunterricht. *Erster* Band. Arithmetik.

Auch unter dem besondern Titel:
Lehrbuch der Arithmetik für Militärschulen und zum Selbstunterricht. gr. 8. 14 gr. od. 1 Fl. 3 Kr. Rhein.

Schels, *J. B.*, Geschichte der Länder des österreichischen Kaiserstaates. *Vierter* Band. gr 8. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Scholz, Dr. *B.*, Anfangsgründe der Physik, als Vorbereitung zum Studium der Chemie. *Zweyte* ganz umgearbeitete Auflage. Mit 6 Kupfertafeln. gr. 8. 3 Rthlr. 8 gr. oder 6 Fl. Rhein.

Schreibers, *D. C. v.*, Beyträge zur Geschichte und Kenntniss meteorischer Stein- und Metall-Massen, und der Erscheinungen, welche deren Niederfallen zu begleiten pflegen. Als Nachtrag zu Hrn. Dr. *Chladni's* neuestem Werke über Feuer-Meteore und die mit denselben herabgefallenen Massen. Mit 8 Steindrucktafeln, einem Meteor-Eisen-Authograph und einer Karte. gr. Fol. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. Rhein.

Zeitschrift, östreichisch - militärische, Jahrgang 1811 und 1812. Neue Auflage, in 2 Bänden.

Auch unter den besondern Titeln:
Beyträge zur Kriegsgeschichte Oesterreichs; und: Miszellen aus dem Gebiete der militärischen Wissenschaften. Aus den vergriffenen Jahrgängen 1811 u. 1812 der österr. militär. Zeitschrift. 8. In Commission. Beide Bände 4 Rthlr. 12 gr. od. 8 Fl. 6 Kr. Rhein.

Zeitschrift, östreichisch - militärische, Jahrgang 1821. In 12 Heften. 8. In Commission. 8 Rthlr. oder 14 Fl. 24 Kr. Rhein.

Vering, Dr. *A. M.*, *psychische Heilkunde*, 2 Bände in *vier* Abtheilungen. gr. 8. 1817—21. 4 Rthlr. 4 gr.

1ster Band. Ueber die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper im Menschen.
1ste Abtheilung: Von dem Einflusse der Seele auf den Körper.
2te Abtheilung: Von dem Einflusse des Körpers auf die Seele.
2ter Band. 1ste Abtheilung: Von der Anwendung der psychischen Kurmethode bey den Krankheiten des Körpers.
2te Abtheilung: Von den psychischen Krankheiten und ihrer Heilart.

Die Fundamentalprincipe dieses so ungemein wichtigen Abschnittes der Medicin begründete der streng untersuchende Verfasser auf die aus der Wechselwirkung zwischen Körper und Seele resultirenden Phänomene und giebt sie in lichtvollster Darstellung systematisch geordnet. Erfahrung, die Mutter der Wahrheit, stand ihm zur Seite, und so konnte sein Werk so vorzüglich ausgestattet werden, dass es nicht leicht irgend ein Arzt in seiner Bibliothek fehlen lassen wird, wenn er mit dem Fortschreiten der Wissenschaft gleichen Schritt zu halten wünscht.

Leipzig, im August 1821.

Joh. Ambr. Barth.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

ALTERTHUMSKUNDE.

PARMA, gedr. b. Carmignani: *Tavola alimentaria Velejate, detta Trajana*, restituita alla sua vera lezione da Dr. *Pietro de Lama*, Prefetto del ducale Museo, con alcune osservazioni del medesimo. 1819. VII u. 189 S. gr. 4.

Rec. eilt von diesem höchst wichtigen, mit der grössten typographischen Eleganz gedruckten Werke, in welchem zuerst die berühmte sogenannte *tabula Trajani alimentaria*, nach der Urschrift diplomatisch genau dargestellt ist, sobald er es erhalten, die nöthige öffentliche Kunde zu geben. Wenn er dabey etwas ausführlich werden sollte, so möge dieses die Wichtigkeit des Werks, und seine Seltenheit in Deutschland, entschuldigen.

Es ist der Erzherzogin Marie Louise von Parma, welche die nöthigen Kosten zur Wiederaufstellung dieses grössten Denkmals, welches wir aus dem Alterthum auf Bronze besitzen, gewidmet. In der Vorrede macht der Vf. bemerklich, dass er sich seit 30 Jahren mit diesem Denkmal beschäftigt habe, und welche Maassregeln er getroffen, um bey dem hin und wider verwitterten Zustand desselben, die Richtigkeit der Lesart, und jedes einzelnen Buchstabens der Inschrift zu prüfen, und zu bewahrheiten. Hierauf folgt eine vorläufige Abhandlung, die in neun Paragraphen abgetheilt ist, und sodann der Text der Urkunde selbst, einmal mit den stattfindenden Abbreviaturen in Capitalschrift, hierauf aber, mit Auflösung derselben, und den hinzugekommenen nöthigen Interpunctionen, in gewöhnlicher Schrift. Den Beschluss machen sorgfältige Register. Dieses vorausgesandt, wendet sich Rec. zur speciellen Inhaltsangabe dieser einzelnen Theile selbst. Also zuerst, von dem Inhalt der vorläufigen Abhandlung. Der §. I. ist überschrieben: *Ritrovamento, vicende, e riattamento della Tavola alimentaria.* Die Tafel wurde zufällig, und zwar in mehreren Platten, im J. 1747 bey *Macinesso* (wo sonst *Veleja* stand) unter altem Gemäuer unter der Erde gefunden; es ist falsch, dass sie durch die Finder zerstückt worden sey, indem sowohl die Oberfläche der einzelnen Platten, als ihre Ränder oxydirt sind, und es sogleich gesagt werden soll, dass das ganze Denkmal nicht aus *einem* Gusse, sondern aus verschiedenen zusammengelötheten Platten bestand. Der Graf *Giovanni Roncovieri* aus Piacenza, fand zufällig einige Platten bey einem Rothgiesser in *Borgo S. Donnino*, wurde aufmerksam auf dieses Denkmal, und suchte in Gemeinschaft dem Grafen *Antonio Costa*, die in den umliegenden Städten und Oertern zerstreuten Platten, so wie den gleich zu erwähnenden Namen dieses Denkmals wieder zusammen zu bringen. *Costa* überreichte die solchergestalt zusammengebrachten Platten, an denen glücklicher Weise keine einzige fehlte, am 11. März 1760, dem damaligen Souverän von Parma, dem Infanten *Don Filippo*, welcher den Grafen *Costa* deshalb zum Director des projectirten Museums, und der Aufgrabungen um *Veleja* bestellte. Am 13. Julius 1801 wurde aber erst die Tafel im Museum aufgestellt, dagegen schon unter dem 27. Junius 1803 von den Franzosen, nebst andern Schätzen des Museums nach Paris geschleppt, und kehrte von da, jedoch in einem übeln Zustande am 26. Febr. 1816 nach Parma ins Museum zurück. Anfangs fehlten die nöthigen Fonds zu ihrer Wiederherstellung und Aufstellung, indessen wurde endlich dazu Rath geschafft, und so wurde 1817 die Tafel durch die Gebrüder *Amoretti* aus *S. Pancrazio*, wieder zusammengesetzt, und aufgestellt. — §. II. *Descrizione, dimensioni, e ortografia della Tavola.* Die Tafel bildet ein oblonges Viereck, welches 8 Pariser Fuss, 11 Zoll, 5 Linien, breit; 4 Fuss, 4 Zoll, 4 Linien hoch, und $2\frac{1}{4}$ Linien dick ist. Sie besteht aus sechs Platten, von verschiedener Grösse, welche auf zwey Querlinien, unter einander stehen, jedoch so dass die untern Platten fast noch einmal so hoch als die obern sind. Diese Platten waren wie noch der Augenschein ergiebt, am Rande gezähnelt, und dann mit einander zusammengelöthet. Um das Ganze lief, und ist auch jetzt noch vorhanden, ein Rahmen von Bronze, welcher 1 Zoll $10\frac{1}{2}$ Linie breit ist. Das Ganze ist 600 Pfd., das Pfd. zu 12 Unzen gerechnet, schwer. Nach dem Gemäuer zu urtheilen, unter welchem die Tafel in Stücken vergraben lag, war sie ausserdem in einen marmornen Rahmen eingefasst, und solchergestalt in die Mauer gefugt.

Eine Abbildung der Tafel nach ihren Dimensionen, giebt eine in Holz geschnittene Vignette des Titels. Bekanntlich läuft über dieselbe eine Ueberschrift in drey Zeilen, und dann folgt der Text in 7 neben einanderstehenden Columnen, von denen die letztere nur zur Hälfte beschrieben ist. Die Buchstaben der ersten Zeile der Ueberschrift, sind 1 Zoll 8 Linien, der zweyten Zeile 1 Zoll 1 Linie, der dritten Zeile 11 Linien hoch. Die im Texte gebrauchten Buchstaben sind 5 Linien hoch, mit Ausnahme der Anfangsbuchstaben jeder einzelnen Obligation, welche 6 Linien hoch sind. Die Orthographie ist in vielen Wörtern alt, aber nicht gleich-

förmig. Bisweilen ſind Conſonanten einfach, wo ſie doppelt ſeyn ſollten, oft findet ſich ein langes *I* für *ii*; *VM* ſind oft zuſammengezogen; *N* bedeutet, wenn es *nach* der Zahl ſteht, *numum*, *numis*, oder *numos*, nicht *numero*; ein horizontaler Strich über einer Zahl, erhebt ſie zum Nenner der Tauſend; eine Million wird durch |X̄| ausgedrückt, 5000 wird bisweilen durch *LSS* ausgedrückt, der Quincunx durch ∾∾ ∾ ∾∾. Bey der Aufſchrift findet man zwey kleine Olivenkränze eingehauen, die aber nur ein Zierrath ſind, und nichts bedeuten. §. III. *Indicazione delle Opere, che furono ſcritte, e pubblicate intorno alla Tavola.* *Muratori* legte die Stiftung, die in der Tafel enthalten iſt, dem Trajan bey, und glaubte, derſelbe habe für die Provinzen Italiens dergleichen Inſtitute geſchaffen. *Lami* in den *Novelle letterarie* 1764. Nr. 34. 1768. Nr. 24. 25. 30 u. 31. ſuchte dagegen darzuthun, daſs ſich die Tafel nur beyläufig auf *Veleja*, *Piacenza*, *Parma* und *Libarna* beziehe, und daſs eigentlich und allein für Lucca, die Stiftung gemacht ſey, weil die Hauptbeſitzer der verpfändeten Grundſtücke Lucheſiner ſeyen. Dieſem trat *Federigo Vicenzo da Poggio* (*Lettere ragionate di un Academico oſcuro. Lucca* 1775.) bey; ja er ging noch einen Schritt weiter, und leugnete, daſs Trajan Urheber der Schenkung geweſen ſey, behauptete vielmehr, daſs die Lucheſiner ſelbſt das nöthige Geld zu derſelben hergegeben hätten. *Carl Anton Giacinto de Canonico*, der in ſeinen: *Diſcorſo dei paghi dell' agro Velejate nominati nella tavola Trajana alimentare. Vercelli* 1788. das Geographiſche derſelben ſchön erläutert hat, beſtritt *Poggio's* Anſicht, blieb aber zweifelhaft, ob die Stiftung für die Velejater Kinder, vom Trajan, oder von den Velejatern ſelbſt herrühre. Endlich *Giuſeppe Pittarelli* (*d' Aſti*) in ſeiner: *Della celebratiſſima Tavola Alimentaria di Trajano, Spiegazione. Torino* 1790. behauptete nicht allein, daſs die Schenkung, und zwar in beiden auf der Tafel enthaltenen Obligationen, lediglich und allein vom Trajan herrühre, ſondern auch, daſs ſie zum Beſten der Velejater gemacht ſey. §. IV. *Mia opinione* Mit keiner dieſer Anſichten iſt der Vf. gänzlich einverſtanden; er ſtellt vielmehr eine neue auf, die dahin geht: Zwey Urkunden ſind in der Tafel enthalten; die eine lautet über 1,044000 Seſterzen, die andere nur über 72000. Der Urheber der erſten Schenkung iſt nicht genannt; der der zweyten war *Cornelius Gallicanus.* Beide Schenkungen rührten nicht vom Trajan her; er beſtätigte ſelbige vielmehr nur. Darauf gehen die Worte: *ex indulgentia.* Hätte Trajan das Geld hergegeben, ſo würde es geheiſsen haben: *ex munificentia*, *ex liberalitate*, und er, dem man wegen ſeiner Sucht überall ſeinen Namen einbauen zu laſſen, den Spottnamen *herba parietaria* gab, würde nicht ermangelt haben, dieſe Ausdrücke zu gebrauchen, wenn das Geld ſelbſt von ihm hergerührt hätte. Höchſt wahrſcheinlich iſt es, daſs die Urheber der erſten Schenkung die Velejater ſelbſt waren, vielleicht in Gemeinſchaft mit ihren Nachbaren, den Piacentinern, Livorneſen und Parmeſanern. Das Gebiet von Veleja war das ausgedehnteſte, und reichſte; ſie konnten eine ſolche Schenkung viel leichter machen, als alle die übrigen Gemeinden in Ligurien. Auch war die Urkunde ſelbſt in Veleja und nicht anderswo aufgeſtellt. Die Namen der Schenker ſind nicht genannt, auſser der des *Cornelius Gallicanus*, weil er allein die bedeutende Summe von 72000 Seſterzen ſchenkte; genannt werden in der Urkunde nur diejenigen, welche das Geld gegen 5 Pl. Zinſen, und gegen Verpfändung ihrer Grundſtücke erhielten. Um dem Trajan gefällig zu ſeyn, und um die Stiftung auf ewige Zeiten bey Kräften zu halten, wurde demſelben der ganze Plan vorgelegt, und von ihm genehmigt. Das Verfahren dabey war, daſs das ſolchergeſtalt zuſammengebrachte Geld, an einzelne Grundbeſitzer verliehen, und von dieſem dafür die Grundſtücke verpfändet wurden, wobey jedoch die Vorſicht gebraucht wurde, daſs die dargeliehene Summe durch das Taxatum des zehnfachen Werths überſtiegen ward. Indeſſen half dieſe Vorſicht nachmals nicht; durch die im Jahre Roms 935 ausgebrochene Peſt verödete das Gebiet von Velleja, und die ganze Stiftung ging ein. Ueber das Juriſtiſche und Geographiſche der Tafel ſagt der Vf. nichts. — §. V. *Interpretazione delle abbreviature, e di alcune voci espreſſe ſulla Tavola.* Nicht allein Abbreviaturen ſondern auch manche dunkele Ausdrücke und Benennungen, welche in der Tafel vorkommen, werden hier erklärt. So ſind z. B. die *Silvae fugatae*, deren Bedeutung *Wolf* in ſeinem 1808 gelieferten Abdruck der Tafel nicht erklären konnte, nach Analogie der *ſilvae comatae*, *incurvae* für Wälder ausgelegt, deren Stämme von oben bis unten dermaaſsen belaubt waren, daſs man den Stamm eben ſo wenig ſehen könne, wie den Körper eines Soldaten, der ſeinen Mantel umgeſchlagen habe. — §. VI. *Quadro, o proſpetto delle ſtime de' Fondi denunciati ſulla Tavola, e delle ſomme per le quali furono queſti obligati.* Die Tafel enthält im allgemeinen folgende Gegenſtände: *a*) den Namen des Empfängers, *b*) die Angabe des Werths ſeiner ſämmtlichen Grundſtücke; *c*) die Angabe der Summe, die er erhielt; *d*) die Angabe des Werths jedes einzelnen Grundſtücks, *e*) die Angabe der Summe, die desfalls beſonders aſſignirt wurde. Bisweilen fehlt aber *d*) und *e*) namentlich in der Stiftung des *Cornelius Gallicanus.* Der Vf. hat nunmehr eine wahre Bilance in Form einer Rechnung aufgeſtellt, welche den ganzen Inhalt der Tafel erſchöpft, und klar vor Augen legt, wie viel jeder der Empfänger erhielt, und wie hoch jedes ſeiner Grundſtücke zur Sicherheit verpfändet war. — §. VII. *Ragguaglio dell' antica moneta Romana coll' odierna.* Dieſer Paragraph enthält eine Unterſuchung über den Werth der geprägten Münzen Roms zu verſchiedenen Epochen, in Vergleichung mit dem gegenwärtigen. Im eigentlichen Verſtande iſt er nur als ein Excurſus zu betrachten, welcher dazu dienen ſoll, um zu zeigen, daſs jene

Stif-

Stiftung für die damaligen Zeiten als bedeutend betrachtet werden mufste, und die ausgeworfenen Alimente zum reichlichen Unterhalt der Kinder, die durch dieselben ernährt werden follten, hinreichten. Zu gleicher Zeit wird S. 58 die Abbildung eines alten römischen Asses aus dem herzoglichen Museum zu Parma mitgetheilt. Da die fcharffinnigen Untersuchungen des Vfs. in dieser Hinsicht, für mehr als eine Klasse von Lesern Interesse haben, und vielleicht, da sich dieselben einigermaafsen in dem Werke versteckt befinden, übersehen werden könnten, so darf es sich Rec. wohl erlauben, die Resultate derselben hier auszuheben.

Werth der Römischen Münzen.

	As.	Grana.	Denarius arg.	Grana.	Denar. aur.	Grana.	Lire.	Cent.
I. Vom *Jahre Roms* 485 — 490.								
As librale von 12 Unzen	1	7200	.....	$7\frac{1}{2}$	....	..	..	8
10 Asse als denar. argent.	10	72000	1	75	....	..	..	80
84 Denare als libra argenti	840	60480000	84	6300	....	..	67	20
Stand des Kupfers gegen Silber —	..	960	..	1	....	..	..	..
II. Von 490 — 537.								
As reducirt auf 2 Unzen	1	1200	..	$7\frac{1}{2}$	....	..	..	8
10 Asse als Denar —	10	12000	1	75	....	..	..	80
84 Denare auf die libra	840	1008000	84	6300	....	..	67	20
Stand des Kupfers gegen Silber —	..	160	..	1	....	..	..	..
III. Von 537 — 563.								
As reducirt auf eine Unze	1	600	..	$4\frac{11}{16}$	....	..	..	8
16 Asse als Denar —	16	9600	1	75	....	..	..	80
84 Denare auf die libra	1344	806400	84	6300	....	..	67	20
Stand des Kupfers gegen Silber —	..	128	..	1	....	..	..	..
(Im Jahre 547 kommen die Goldmünzen auf.) —	400	240000	25	1815	1	$157\frac{1}{2}$	20	..
Verhältnifs der drey Metallforten —	..	$1523\frac{17}{63}$	..	$11\frac{17}{63}$	....	1	..	..
IV. Von 563 — 856.								
As reducirt auf $\frac{1}{2}$ Unze	1	300	..	$4\frac{11}{16}$	....	..	..	5
16 Asse als Denar —	16	4800	1	75	....	..	..	80
84 Denare als Libra	1344	403200	84	6300	3	$56\frac{11}{120}$	67	20
Stand des Kupfers gegen Silber —	..	64	..	1	....	..	..	..
Verhältnifs der drey Metallforten —	..	$761\frac{17}{63}$	..	$11\frac{37}{63}$	....	1	..	..

§. VIII. *Frammenti di altre lamine fcritte, fcoperti in Veleja e confervati nel noftro ducal Mufeo.* In diesem Paragraph theilt der Vf. mehrere Bruchstücke von ähnlichen Bronzenen Platten mit, die in den Ruinen von Veleja gefunden, und im Museum zu Parma aufbewahrt sind, und ähnliche Professionen oder Verpfändungen zu enthalten fcheinen, wie die *tabula alimentaria.* Es sind eilf an der Zahl, allein die meisten enthalten nur einige wenige Buchstaben und Zahlzeichen, aus denen einigermaafsen auf den Inhalt geschlossen werden kann. Die ausführlichste Platte enthält folgende Worte: ..... t ... A- *Professione. Lucii. Licinii .... A. pro. fundi. fupra-fcripti. parte. quarta. ... fundum. utrumque. dedit. Lucius. Licinius. ..... Marci. Liberta. Adepta. pro. domu. expleta. ... Verecundo. pro. fundo. Liciniano. ..... jus. dedit. hac. die. id. quod ......;* auf den übrigen lassen sich nur Namen und Zahlen errathen. §. IX. *Offervazioni full' ufo di fcrivere ful rame preffo gli antichi.* Eine Abhandlung über den Gebrauch, Instrumente in Metall und Bronze zu hauen, seit Hiob's Zeit, bis auf die Römische Zeit unter den spätern Kaisern. Und eine kurze Aufzählung der Denkmäler, welche uns auf diesem Material erhalten worden sind. Etwas Neues oder Unbekanntes hat Rec. in dieser Abhandlung nicht finden können.

Was

Was nun den Text der Tafel selbst anbetrifft, so erhalten wir nun zum ersten Male einen diplomatisch treuen Abdruck der Urschrift, und dadurch fallen denn auf einmal die zahlreichen Varianten weg, welche noch in der *Wolfschen* Ausgabe dieser Urkunde, ausgezeichnet waren.

Fünf Register machen den Beschluss. Das erste, über die Rubriken der Paragraphen der vorläufigen Abhandlung, das zweyte, über sämmtliche in der Tafel genannte Personen, das dritte, über die in derselben vorkommenden Pagi, das vierte, über die Vici, die genannt werden; das fünfte endlich enthält ein Namensregister sämmtlicher verpfändeter Grundstücke. Alle diese sind, um die Eigenthümlichkeiten der Tafel übersehen zu können, von grosser Brauchbarkeit. Auf einem unpaginirten Blatte folgt denn noch eine *Lettera del Signor Pietro Vitali all' autore intorno ad un passo di Giobbe, citato alla pagina* 81.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfall.

Am 5. Septbr. starb zu Berlin am Bluthusten, im 54sten Jahre f. A., der Kön. Geh. Ober-Revisionsrath, *Klemens Wilhelm Adolph Harding*, Doctor der Rechte und Mitglied der Kön. Hannöv. Societät der Wissenschaften zu Göttingen. Er war am 15. Julius 1768 zu Hardenberg im Herzogthume Berg geboren. Sein Vater war Kurfürstl. Hofrath und Richter der Bergischen Unterherrschaft Hardenberg. Fähigkeiten und Fleiss und eine frühzeitige Charakter-Festigkeit machten ihn schon in einem Alter von 16 Jahren zur Universität reif. Er bezog sie im J. 1784 zu Heidelberg; nach einem einjährigen Aufenthalte daselbst ging er nach Göttingen, wo er seine akadem. Studien vollendete. Auch auf dieser Bahn zeichnete er sich durch ein musterhaftes Betragen und grossen Fleiss aus, und als Urkunde seiner wohl angewendeten akadem. Jahre, brachte er das Diplom seiner Aufnahme in die Göttinger Societät der Wissensch. ins väterl. Haus zurück. Hier betrat er unter Leitung seines Vaters die prakt. Laufbahn, und beurkundete seine Tüchtigkeit so schnell, dass ihn bereits im J. 1788 das Richteramt der Herrsch. Hardenberg anvertraut werden konnte. Er bekleidete dasselbe bis zum J. 1804, wo ihn sein damaliger Landesherr, der Kurfürst von Pfalz-Baiern, als Hofrath in das Hofraths-Dikasterium (damaliges Landes-Justiz-Collegium) zu Düsseldorf setzte. Der Regenten-Wechsel, welchen auch das Herzogthum Berg in dem verhängnissvollen Jahre 1806 erfuhr, und die darauf folgenden Veränderungen in der Landesverwaltung, entführten ihn auf einige Zeit der gerichtlichen Partie. Er wurde im August 1806 zum Administrationsrathe und im Jahre 1808 zum General-Director des öffentl. Unterrichts ernannt. Er kehrte indessen, seinem Wunsche gemäss, bey der Organisation der Gerichte im Grossherzogthume Berg, zur Justiz-Partie zurück, und wurde unterm 27. Decbr. 1811 zum Präsidenten des Tribunals der ersten Instanz zu Düsseldorf, so wie im J. 1814 zum Mitgliede des daselbst provisorisch eingesetzten Cassationshofes ernannt.

Bey der Errichtung des Rheinischen Revisions- und Cassationshofes zu Berlin im J. 1819 geruheten Sr. Maj. der König, ihn zum Geh. Ober-Revisions-Rathe dabey zu ernennen. So schwer es ihm auch fiel, mit seiner zahlreichen Familie sich einer so weiten Versetzung zu unterziehen, so folgte er doch willig und bereit, mit dankbarer Anerkennung und Verehrung der Kön. Huld und Gnade, seinem Berufe; auch fand er sich bald in seine neuen Verhältnisse.

Er war ein exemplarisch rechtlicher, tugendhafter Mann, von strengen religiösen Grundsätzen, von festem Charakter und bewundernswürdiger Gleichmüthigkeit und Ruhe.

Staatswissenschaft und deutsches Staatsrecht machten einen vorzüglichen Theil seiner Kenntnisse aus. Eine Probe davon liefern die von ihm herausgegebenen: „Staatsrechtlichen Untersuchungen über die Gewalt der neuen Regenten in den säcularisirten Reichslanden. Vier Hefte. 4. Düsseldorf, b. Schreiner, 1805," welche in der A. L. Z. vortheilhaft recensirt sind. Die Universität zu Duisburg ehrte seine Kenntnisse durch das Doctor-Diplom, welches ihm am 19. Decbr. 1808 mit besonderer Auszeichnung der Rector der Universität selbst überreichte.

(Aus dem 118. Stück der Allg. Preuss. Staatszeitung)

II. Beförderungen.

Hr. Dr. *Hasse*, bisher ordentl. Prof. der Rechte auf der Universität zu Berlin, ist an die Stelle des nach Heidelberg abgegangenen Professor's Hofr. *Mittermaier* in die juristische Facultät der Universität zu Bonn versetzt worden.

An die Stelle des bisherigen Adjunct Hn. *Leidenroth* an der Klosterschule zu Rosleben ist der bisherige Collaborator an der Hauptschule zu Halle Hr. Dr. *Franz Fiedler* getreten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

GESCHICHTE.

Leipzig, b. Brockhaus: *Das Leben L. N. M. Carnots.* Aus den besten gedruckten, so wie aus handschriftlichen Nachrichten dargestellt von *Wilhelm Körte.* Mit einem Anhange: enthaltend die ungedruckten Poesieen Carnots. 1820. VIII u. 478 S. 8.

Eine Lobrede ist keine Lebensbeschreibung, und so bleibt uns denn auch jetzt noch zu wünschen, dass eine würdige Biographie des Mannes erscheinen möge, welcher als Mensch nicht unbedeutend, in seiner Stellung als Staatsmann überaus wichtigen Einfluss auf das Schicksal Frankreichs geübt hat; diese Arbeit ist nicht leicht, da C. so vielseitig wirkte und die geheime Geschichte jener Zeit beynahe als verloren zu betrachten scheint — er selbst vermag vielleicht allein etwas befriedigendes darüber zu liefern.

Unser Autor, der zu dem ganzen Geschäft nicht recht geeignet scheint, hat sich die Sache nicht allzuschwer gemacht; der grösste Theil seiner Arbeit beruht auf einigen französischen Schriften, die er ehrlich genug selbst als Quellen nennt, die wichtigste, den Moniteur, hat er entbehrt, *wichtige* Privatmittheilungen C's scheinen ihm nicht geworden zu seyn (er hätte ganz füglich für einige Blätter derselben die ungedruckten Poesieen hingeben können), es finden sich deshalb oft Lücken, über welche er wegschlüpft, oder mit Discoursen zu verkleiden sucht, die nicht immer genügen und bisweilen Töne vernehmen lassen, welche mehr dem Zeitgeschmack schmeicheln, als dem Gehörigen entsprechen. Eine Anzahl Citate aus alten und neuen Schriftstellern ist wohl zunächst bestimmt, einigermaassen zu imponiren.

Wir haben von diesem Buche irgendwo eine *geniale* Anzeige lesen müssen, wo nämlich der Vf. selbst von der Sache nicht viel versteht und sich durch allgemeine Lobsprüche und einige Auszüge aus der Verlegenheit zieht; wir finden uns dadurch veranlasst, zum Beleg unseres nicht günstigen Urtheils eine *pedantische* zu liefern, d. h. eine Reihe Stellen zu beleuchten, welche das Maass der Kenntnisse oder die Ansichten des Vfs. charakterisiren.

S. 11. Die Lobrede auf *Vauban* hat Hr. *K.* wohl nicht gelesen, es müsste ihm sonst aufgefallen seyn, neben so liberalen politischen Grundsätzen einige grobe Ausfälle auf *Montalembert* zu finden, denen man, um nicht das schlimmere (Liebedienerey für hohe Obere) vorauszusetzen, nur einen höchst illiberalen Kastengeist des Ingenieurofficiers als Motiv unterlegen kann; das Beste dabey ist, dass *C.* späterhin, als er Montalembertianer ward, selbst gestand: er habe damals dessen Schriften noch gar nicht gelesen gehabt. Wie der republikanische Schwindel auch helle Köpfe noch dazu in ihrem eignen Fache irre führen kann, davon giebt *C's* Discurs gegen die Citadellen S. 26 ein merkwürdiges Beyspiel; es ist übrigens ergetzlich, die hier erwähnten „Adelsbegriffe der Commandanten" mit den Grundsätzen zusammen zu stellen, die sich in dem auf Napoleons Befehl entworfenen Werke finden. S. 35, was *C.* in den Departements an den Pyrenäen gethan, ist uns unbekannt; das aber wissen wir, dass sich die französische Armee beym Ausbruche der Feindseligkeiten (April 1793) in dem erbärmlichsten Zustande befand; die Stelle verräth nur zu sehr, dass der Vf. von jenen Ereignissen gar keinen Begriff habe. Sehr kläglich ist (S. 36) die versuchte Entschuldigung von C's *Votum* für den Tod Ludwigs XVI, die Zusammenstellung dieses Falls mit der Entthronung Napoleons durch die Alliirten (S. 39) ist, wir wissen nicht, ob unverschämter oder lächerlicher. S. 44, wo von *C's* Arbeiten im Militärausschuss des *comité de salut public* die Rede ist, war der Ort, seine unschätzbaren Verdienste um die Republik als Organisateur auseinander zu setzen, wozu freylich Kenntniss des Fachs wie der getroffenen Anordnungen (regelmässige Aushebung, Enbrigadement, Abstellung der Officierswahlen u. s. w.) gehört. Dieses Organisationsgeschäft ist unstreitig der wichtigste und folgenreichste Dienst (Feldzug 1794), den *C.* je geleistet, und bey weitem bedeutender, als die Operationsplane, die immer nur ganz allgemein seyn konnten und deren Erfolg von dem guten Willen, der Einsicht und Energie der Generale abhing. S. 51 wird hinter *aufhalten* einzuschalten seyn: als die 50,000 Mann starke Armee, welche die Schlacht von Wattignùs gewann. Dass Moreau gleichsam durch *C's* freundschaftliche Verwendung bewogen worden, im J. 1800 30,000 Mann an die italienische Armee abzugeben, ist ein höflicher Spass, die Abgabe von 25,000 Mann ward durch einen Beschluss der Consuln vom 5ten Mai *befohlen*, und *C.* angewiesen, sich sofort in das Hauptquartier der Rheinarmee zu begeben, um den Marsch jener zu reguliren. Die Sache hat aber unserm Vf. noch nicht glanzvoll genug geschienen, er will auch Erfolg haben und lässt jene Truppen am Abend des 14ten Jun. bey Marengo ankommen und die Schlacht entscheiden; wusste er denn

denn selbst nicht oder setzte er voraus, dass den Lesern unbekannt wäre, was alle Welt weiss: dass die von Rivalta herangezogene Division Desaix jene Entscheidung gab? S. 213. Das „berühmte" Lehrbuch *de la defense* u. s. w. ist vielleicht *Carnots* schwächste Seite, doch mag diess der Fürst Menzikof, der es so bewährt gefunden haben soll, mit dem Oberst Douglas ausmachen, welcher nach unserm geringen Ermessen das Gegentheil ziemlich schlagend darthut. Von der sogenannten *Belagerung* von Antwerpen (S. 218) muss der Vf. besondere Begriffe haben; sie hat in der Wirklichkeit nie existirt; bloss ein Bombardement fand etwa 3 Tage lang Statt, dann blieb der Platz von einer geringen Truppenzahl nicht sowohl eingeschlossen, als beobachtet; — der Biograph eines Ingenieurs und Gouverneurs muss dergleichen richtig beurtheilen können und keine Phantasiestücke liefern, wie den S. 218 belobten starken Ausfall mit all seinen gloriosen Ergebnissen. S. 232 behauptet der Vf.: Ludwig XVIII. habe sich bey *C.* entschuldigen sollen, dass er ihn im Vorzimmer warten lassen, und insultirt gleich darauf durch ein ganz überflüssiges Citat den König wie das Königthum. Den S. 242 enthaltenen Tadel jenes Monarchen, dass er die dreyfarbige Cocarde nicht beybehalten, muss man selbst nachlesen. Ludwig wird hier der Erbe der Revolution genannt (doch wohl *ab intestato*). Das bekannte *Mémoire C's* hat dem Vf. so wichtig geschienen, dass er es auszugsweise nochmals mittheilt; charakteristisch ist es allerdings und besonders lieblich die Rechtfertigung der Richter Ludwigs XVI. zu lesen — glücklicherweise ist der Abscheu vor diesem scheusslichen Verbrechen zu allgemein und zu tief in jedes Rechtlichen Brust gewurzelt. Wir wollen nur noch auf die Vertheidigung *C's*, dass er Napoleon in den 100 Tagen gedient (S. 274) und auf den Discours über die Ordonanz vom 24sten Jul. 1815 hinweisen, durch welche Stücke unser Vf. darthut, dass er zum Juristen durchaus verdorben sey.

So macht sich diese Biographie mehr durch Luxus in grossen Worten und eine gewisse in unsern Tagen allerdings beliebte Keckheit, als durch Kenntniss der einschlagenden Gegenstände, Gründlichkeit, Scharfsinn und Umsicht geltend. Sollen wir zum Schlusse unsere eigne Ansicht von *Carnots* Leben geben, so ist es kürzlich diese: Achtung für das grosse Talent und die Rechtlichkeit des Mannes, Mitleiden, dass er bey solchem Charakter doch dem wilden Treiben des Moments so unterlegen, dass auch an seinem Namen die Erinnerung einer Blutschuld haftet, die allerdings auch ohne seine Zustimmung Statt gefunden hätte, Bedauern endlich seiner Lage, welche er freylich grösstentheils selbst herbeygeführt hat.

NEUERE SPRACHKUNDE.

St. Petersburg, gedr. b. Joannesow: Самоучитель на Россійскомъ и Грузинскомъ Языкахъ, d. i. *Selbstlehrer der Russischen und Grusinischen Sprache, Grammatik, moralische Gespräche und Wörterbuch*, verfasst von *Gadersi Firalow* (Hofrath im Kaiserl. Colleg. der auswärt. Angelegenh. und Ritter). 1820. VI u. 187 S. 4.

n. eb

Dank verdienen die Männer, welche die Thatsachen der Biegungen noch unbekannter Sprachen sorgfältig auffassen: Geschichte der Menschheit liegt in denselben. Das asiatische Russland hat noch manche wenig bekannte Sprachen, auch die *Grusinsche* gehört unter diese Zahl. Was durch Hn. *F's* Aufmunterung verdienendes Unternehmen für Wissenschaft und Menschenverkehr geleistet werde, ist hier zu prüfen, und wir haben nicht ihm das Schwanken zuzurechnen, was bey nicht ganz geregeltem Redegebrauche in der Sprache selbst liegt. Dieses Schwanken erhellet besonders auch, wenn man die mehreren Hülfsmittel des Grusinschen unter einander vergleicht. Hr. *F.* hat dergleichen, wie er sagt, nicht vor sich gehabt, und allerdings das Verdienst, der erste zu seyn, welcher für Russen in ihrer Sprache eine Grammatik der grusischen Sprache mit dem gewöhnlichen Alphabet der letztern drucken lässt. Denn auch die vor uns liegende, in Octav mit der Ueberschrift: St. Petersburg 1802 bey der Akademie der Wissenschaften, erschienene ist es nicht (ohne Zweifel dieselbe, welche in den Nachträgen zum *Mithridates* S. 126 so angeführt ist: *Grusinische Sprachlehre von dem Arthierei Ghai.* Mosdok 1802 mit grusinischer Kirchenschrift gedruckt). Dass Hn. *F.* die mit schätzbarer Einsicht zu einer Zeit, wo unter Papst Urban VIII. auch Enthusiasmus für Verbreitung des Christenthums das Sprachenstudium belebte, von *Franz Maria Maggio* ausgearbeiteten *Syntagmata linguarum orientalium, quae in Georgiae regionibus audiuntur* (Rom. 1643 fol.) nicht bekannt geworden sind, ist zu bedauern, *Ghai* kannte sie auch nicht, und doch war *Maggio* (dessen zweytes *Syntagma* die Grammatik der türkischen Sprache liefert) ein recht grammatischer Kopf, der, wo er eindrang, Alles zu Regeln verarbeitete. In dieser Hinsicht hat auch *Ghai* noch mehr geleistet als Hr. *F.* Aber dieser hat sich auch die Sache zu schwer, nämlich dadurch gemacht, dass er überall Kenntniss des Russischen und des Grusinschen zugleich geben wollte. Sein ganzes Werk ist in gespaltenen Columnen gedruckt, die eine russisch, die andere grusinisch. Wie im Russischen vier Declinationen und nach der frühern Darstellungsweise zwey Conjugationen sind: so muss sich auch das Grusinsche darein bequemen; und der Charakter beider Sprachen ist zu verschieden, als dass ein solches Bestreben, für zweyerley Leser die Kunde beider Sprachen zugleich zu befördern, beiden angemessen seyn könnte. Deswegen aber fehlt es durchaus an Aufstellungen der Regeln der einen oder der anderen. Dass nicht so ganz unebene Erklärungen der Begriffe der Redetheile und ihrer Unterarten gegeben sind, liess sich besser in beiden Sprachen ausdrücken, und mag besonders im Grusischen neu seyn. Man muss sich also hier mit den

gege-

gegebenen Paradigmen begnügen, welche der russische Lehrling des Grusinischen dem Gedächtniss einprägen und dann den grusinischen Text studiren mag; dann wird er nicht ohne Nutzen dieses Buch gebrauchen. Was nun die gegebenen grusinischen Paradigmen betrifft: so sind diese bey den Nennwörtern leicht zu übersehen, obwohl auch da *Ghai* deren noch mehrere, und bey denselben, so wie *Maggio*, übersichtliche Bemerkungen giebt. Dass nun aber die von diesen drey Grammatikern dargestellte Sprache bis auf einige Abweichungen der Aussprache Eine und dieselbe sey, lehrt der Augenschein, und es sind nicht einmal der Abweichungen der Aussprache so viele, als dialektische Verschiedenheit und die des Zeitalters des *Maggio*, sehr begreiflich machen würde. Letzterer hat freylich den *Casus instrumentalis*, welcher den Russen nach Anleitung ihrer Sprache nicht entging, nicht in seinen Paradigmen. Aber er selbst hat S. 119 die Endung *tha*, z. B. *chelitha*, *mit* der Hand, angeführt, und konnte sie also eben sowohl als *sagan*, welches auch nochmals unter den Postpositionen vorkommt (welche diese Sprache, und nur ein paar Präpositionen hat), bey den Nennwörtern selbst aufstellen. Aber bey dem сложно-именительный, d. i. Binde-Nominative, einem achten Casus, welchen *Ghai* bey jedem Nennwort mit der Endform *man* aufstellt, aber nirgends weiter erklärt, könnte man in Verlegenheit kommen, wenn nicht *Maggio* bey seinen Singular-Nominativen angeführt hätte, dass an diese (sie endigen überall mit einem Vocale) auch wohl noch die Sylbe *ma* angehängt werde, und man bey ihm anderwärts beyläufig angemerkt fände, dass, wenn dann ein Vocal folge, dazwischen *n* eingeschoben zu werden pflege. Es ist allgemeine Regel, dass der Accusativ dem Nominative gleicht, nur *Maggio* lässt, wenn dieser nicht mit *i* endigt, in jenem noch ein *i* zutreten. Bey den Pronomen macht Hr. *F.* den Accusativ dem Genitive gleich, welches sich wahrscheinlich dadurch löst, dass im Russischen diese Gleichheit so oft da ist, oder vielmehr der Genitiv da gebraucht wird, wo in andern Sprachen das Accusativ-Verhältniss Statt findet. Bey Hn. *F.* ist eine vocative Form des Pronomens der ersten Person durch ein hinten angehängtes *o* ausgezeichnet, welche die andern Grammatiken eben so wenig, als Grammatiken anderer Sprachen einen Vocativ dieses Pronomens haben. Dass diese Form auch hier nicht Thatsache der Sprache, sondern bloss analoge Uebertragung seyn möchte, dafür spricht, dass auch bey Hn. *F.* das Pronomen der zweyten Person einen dem Nominative gleichen Vocativ hat.

Die Lehre von den Verben ist allerdings die verwickeltste, und der grammatische *Maggio* konnte sich um so weniger herauswickeln, da er unglücklicher Weise das Wort: kommen, und: gehen, zum Paradigm aufgestellt hat, welches, so wie in vielen Sprachen, eine besondere Art der Unregelmässigkeit hat, oder vielmehr mehrere Verben in sich vereinigt. Nun hat er freylich ausser diesem mit *l* endigenden Worte von noch mehreren, auf *no*, *bi*, *ghe*, *me* geendeten, Formen angeführt, aber eben dadurch die im *Mithridates*. Bd. I. S. 431 geäusserte Vorstellung veranlasst: „im Ganzen hat jedes Verbum seine eigne Conjugation, welche nach der Endung verschieden ist, daher die Conjugationen fast unzählig und sehr schwer sind." Hr. *F.* giebt uns eine Menge von Zeitformen von zwey Verben nach Maassgabe der russischen (des einen auf ешь, des andern auf ишь), indem nämlich in der bisherigen Abwandlung der russischen, wie jetzt ziemlich allgemein anerkannt wird, die Formen unbestimmter und bestimmt wiederholter, völlig vollbrachter und einmaliger Handlung verwirrend unter einander geworfen sind, und daneben zwey Tafeln, wo die ersten Personen der Imperfecten und der Vollendungs-Perfecten, Futuren, Infinitiven von 34 Verben (wiederum zweckwidrig bloss darnach geordnet, ob das Gleichbedeutende im Russischen seinen Infinitiv mit ать oder ить endigt) angegeben sind; endlich auch die Conjugation des Passivs, welche aber nichts anders als die Zusammenfügung des *Verbi substantivi* und des Particips ist. *Ghai* hat in drey Verbal-Paradigmen, frey von jener unangemessenen Richtung nach dem Russischen, mehrere Formen und auch eine Tafel von den ersten Personen des Präsens, Perfects, Futurs, Infinitivs von 12 Verben gegeben. Unsere Leser mögen nun aber selbst urtheilen, ob sich nicht den Regeln der Conjugation näher kommen liesse, wenn wir das, worin alle drey Grammatiker übereintreffen und was also für unleugbare Thatsache dieser Sprache gelten muss, hier zusammenfassen. 1) Die erste Person des Singulars und Plurals hat gewöhnlich (in den beiden russischen Grammatiken durchgehends und auch nach der Bemerkung und einigen Beyspielen bey *Maggio*) ein Augment *w*, welches in der zweyten und dritten Person wegfällt, so dass die zweyte sich bloss dadurch unterscheidet, die dritte aber im Singulare des Präsens *s*, des Imperfectes *a*, im Plurale des Präsens *n*, des Imperfects bey *Ghai*: *ian*, bey Hn. *F.* *nen* zur Endung hat. Die erste Pluralperson hat die Endung *th*. — Einige Verben haben nach *Maggio* (die Beyspiele sind aber nur vom Singulare des Präsens) in der I. P. *m*, in der II. *gh*, in der III. *s* vor sich, wovon auch *Ghai* Beyspiele bey Präteriten hat, wo aber im Plurale I. *gwi*, II. *gi*, III. *s*, und ein anderes im Sing. I. *me*, im Plur. I. *gu*, im Singular und Plurale aber II. *ge*, III. *e* vor sich haben. 2) Sehr viele Präsentia endigen auf *b* oder *w*, wie diess in den russischen Grammatiken deutlich ist; aber diese Buchstaben scheinen nicht zum Stammlaute, sondern zur Form zu gehören. Die bey *Maggio* mit Vocalen endigenden endigen bey Hn. *F.* mit dem vorhergehenden Consonanten, z. B. *wstschame*, ich esse, *wsuame* ich trinke, bey Hn. *F.* *wstscham*, *wsuam*. 3) Es ist eine von allen drey Grammatikern aufgestellte Analogie, dass das Imperfect die Endsylbe *di* annimmt. 4) Von den Imperfecten unterscheidet sich nach Hn. *F.* eine Form der völlig vollbrach-

brachten Handlung, welche keinen charakteristischen Zusatz am Ende, aber jene Bedeutung auszeichnende Vorsylben *gan*, *ga*, *da*, *mo* oder *za* hat. *Maggio* hat von solcher Form gar Nichts, und es sich überhaupt mehr angelegen seyn lassen, den Ausdruck der im Italienischen vorkommenden Zeitformen anzugeben. Den Russen lag nach ihrer Sprache gerade die Bezeichnung völlig vollbrachter Handlung näher. Ob nun Hr. *F.* nicht in der Anwendung jener Vorsylben, deren Angabe wir ihm allein verdanken müssen, etwas zu bestimmt gesprochen hat, können wir, fern von Grusien, nicht entscheiden. Aber auch *Maggio* hat neben den Imperfecten Beyspiele von Perfecten, welche sich neben den Stammconsonanten bloss durch ihren Endvocal unterscheiden, und *Ghai* stimmt mit Hn. *F* völlig darin überein, dass eine, so durch den Endvocal, nämlich *e*, ausgezeichnete Form für die völlig vollbrachte Handlung da ist. Sonderbar genug hat Hr. *F.* kein einziges solches Perfect durch alle Personen durchgeführt; aber seine zwey Beyspiele neben dem russischen Perfect einmaliger Handlung (welche bey ihm die Vorsylbe *sche* zeigt) haben in der dritten Person des Singulars *a*, im Plurale I und II *it* oder *et*, III *s*, ganz eben so wie jene Perfecte bey *Ghai*. 5) Vom *Futur* hat *Maggio* nur Ein, wohl aus Versehen, dem Präsens ganz gleichlautendes Beyspiel, Hr. *F.* in seinen Paradigmen nur zwey durchgeführte Beyspiele, die dem Russischen entsprechende Zusammensetzungen mit dem *Verbo substantivo* sind. Aber in seinen Tafeln giebt derselbe alle Beyspiele der Futuren so an, dass das *e* des Perfects im Futur in *o* übergeht. Diess ist bey *Ghai* die in allen seinen Beyspielen herrschende Endung des Futurs, woraus in der dritten Person des Singulars *os* wird, im Plurale aber bey I und II *bth* oder *wth*, III *ben* oder *wen* mit vorhergehendem Vocale des Präsens. 6) Der *Imperativ* endigt bey Hn. *F.* und *Ghai* mit dem Stamm-End-Consonanten oder Vocale, oder, wie *Ghai* bemerkt, demnächst auch so, dass *b* oder *w* daran gehängt wird, im Plurale mit *th*, die dritte Person aber im Singular mit *s*, im Plur. mit *n*. 7) Der *Infinitiv* endigt bey *F.* und *Ghai* mit *bad*, oder auch mit dem bloss an den Stamm-End-Consonanten gehängten *ad* (*Maggio* hat weder vom Infinitiv noch vom Imperativ mehr als Ein, keine Analogie begründendes Beyspiel seines unregelmäisigen Paradigms.) 8) Die *Participe* endigen immer auf *li*, im Plural auf *ini*. 9) Der *Conjunctiv* und *Optativ* werden bey Hn. *F.* nicht bezeichnet, bey *Ghai* jener durch *ukethu*, dieser durch *waschatu*, vorgesetzt vor die Perfecten, nach *Maggio* der Optativ durch das vorgesetzte *uethans*. — Die bey *Ghai* angegebenen Formen: *schewikri* sie binden mich, *scheikre* sie binden dich, *schewikrwedi* sie banden mich, *schewikar* ich bin gebunden worden, *schewikra* sie werden mich, *scheikras* sie werden ihn binden u. s. w., als Ausdruck des Passivs, und die von dem sprachenkundigen Staatsrathe *von Steven* in den Nachträgen zum *Mithridates* S. 130 mitgetheilten Verbalformen, welche die dazu gedachten Pronominalaccusative in sich einschliessen, z. B. *gikwarwar*, du liebst mich, *gikwars* du liebest ihn (bey *F.* kommt *mikwars* ich liebe, vor), verdienen gar sehr noch weitere Erörterung an Ort und Stelle.

Hr. *F.* giebt ausser der Grammatik noch zur Leseübung Lebensregeln, zum Theil aus Sirach, und die zehn Gebote, wo begreiflich manche Abweichungen von der Uebersetzung bey *Maggio* Statt finden, z. B. im ersten, indem Hn. *F's* grusinischer Text den Plural: nicht *seyen* andere *Götter*, aber der russische, wie der grusinische bey *Maggio*, den Singular hat; dann einige Gespräche, und hierauf ein Wörterbuch von einigen tausend Wörtern, in welchem wir aber sehr gewöhnliche Begriffe, wie Великій gross, vermissen, und Versehen eingeschlichen sind, z. B. S. 146 жалую statt жалѣю, S. 148, wo кажу zwey Mal, ohne den Unterschied der Bedeutung anzugeben, wo — динь und wo — дамь gemeint ist; und neben jenen noch каждy bey demselben grusischen Wort mit einer unbedeutenden, willkürlichen Abweichung des Anfangslautes, steht; S. 160 плаcшь und dessen Diminutiv neben einander mit demselben grusinischen Worte, плачу wiederum zwey Mal, ohne die Anzeige, welches: weinen, und welches: bezahlen bedeute. Zuletzt folgt ein Verzeichniss der Vornamen beider Sprachen, mit Angabe ihrer Bedeutung und der Sprache, woher sie kommen, welches, neben einzelnen unsichern oder unrichtigen Angaben, z. B. dass *Marcus*: verwelkend, bedeute, *Titus* ein sabinisches Wort sey, von schätzbarer Rücksicht auch auf die Verschiedenheit der semitischen Sprachen zeugt, und für die, welche das Buch brauchen sollen, belehrend seyn wird.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 13ten Aug. starb zu Breslau *Rudolph von Berge*, durch mehrere Theaterstücke bekannt, im 44sten J. seines Alters.

Am 10ten Sept. starb zu Altona der Königl. Sachwalter, vorher Obergerichts-Advokat *Peter Feddersen*, im 80sten J. s. A., ein bis an das Ende seines Lebens thätiger Mann. In früheren Jahren verfasste er eine Uebersetzung von *Tissot's* Anweis. für den gem. Mann in Absicht auf seine Gesundheit (1767) und freye Nachr. aus dem Reiche der Wissenschaften und freyen Künste (1768). Er war zu Flensburg am 11ten Apr. 1742 geboren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Mit Anfang des Jahres 1822 wird in der Ragoczy-schen Buchhandlung zu Prenzlau, statt des bisher daselbst herausgekommenen „Uckermärkischen Beobachters" eine neue Zeitschrift, mit Erlaubniss des Königl. Hochlöbl. Ober-Präsidiums der Provinz Brandenburg, unter dem Titel:

Athenäa,
oder
Zeitschrift für Gemeinwohl, Wissenschaft und Humanität,

unter Leitung eines Vereins mehrerer als Literatoren nicht unberühmter Gelehrten erscheinen. Der Zweck dieser Zeitschrift ist: 1) Den Sinn für die allgemeinen Angelegenheiten des Lebens und der gesellschaftlichen Verhältnisse mehr und mehr zu wecken und auszubilden. 2) Beförderung des Kunstfleisses, der Industrie, Feld- und Hauswirthschaft. 3) Wissenschaftliche Beleuchtung der öffentlichen, sowohl Staats- als Communal-Verwaltungen, mit bescheidener Hindeutung auf die zu finden geglaubten Mängel, und Mittheilung wünschenswerther, aber reiflich durchdachter und an der Erfahrung der Vor- und Mitwelt geprüfter Vorschläge zur Verbesserung und Abschaffung der Letzteren. 4) Beförderung *wahrer* Kunst und Wissenschaft zur Bildung *echter* Humanität, durch Angabe der erfoderlichen einzelnen Mittel, deren zweckmäsige Gebrauchsart, und nothwendige Organisationsweise. 5) Eine fortlaufende Uebersicht der Geschichte der Uckermark und ihrer Verhältnisse zum preussischen Staate, sowohl im Allgemeinen als Besondern, als Materialien für etwanige künftige Geschichtsschreiber der Uckermark, und zur Special-Geschichte überhaupt.

Durch eine solche Bearbeitung erhebt sich diese Zeitschrift von selbst über die untergeordnete Bestimmung einer Provinzial-Wochenschrift, indem sie den Zweck hat, den Menschen auf dasjenige aufmerksam zu machen, was ihm nütze oder schade, und was er deshalb zu thun habe; damit er nicht allein den inneren Zusammenhang der Welt und des *Warum* seiner gesetzlichen Verhältnisse mit ihr kennen lernen, sondern auch in den Stand gesetzt werde, sich und alle äussern Umgebungen um ihn her genau zu beobachten, gründlich darüber zu urtheilen, und sich selbst das eigene Gute zu rathen; und wenn er endlich die inneren Ursachen der vorhandenen Staatsgesetze einund ihre Verbindungsweise durchsieht, nicht mehr aus blossem Zwang, sondern aus wahrer *Vaterlands-* und *Menschenliebe* und als ein *braver Bürger* handle.

Alle Gelehrte Deutschlands, welche an der Förderung des Guten und der nöthigen Aufklärung und Bildung des Volks einigen Antheil nehmen und diesen Zweck gern mit befördern helfen, werden eingeladen, sich als Mitarbeiter, nach Empfangnahme des ausführlichern Planes und des Reglements für die Herrn Mitarbeiter, an uns anzuschliessen, und uns Ihre Beyträge fürs erste gegen ein zwar nicht bedeutendes, aber doch anständiges Honorar von 1 Frd'or für den gedruckten Bogen von 896 Spaltenzeilen unter untenstehender Adresse entweder, wenn ihre Entfernung von dem Verlagsorte nicht zu bedeutend ist, direct zur Post, oder aber auf gewöhnlichem Buchhändlerwege durch Einschluss an die Ragoczy'sche Buchhandlung hies. einzusenden.

Prenzlau, den 1. September 1821.

Die Redaction der Athenäa.

Vom *Journal für Prediger*, Halle, bey C. A. Kümmel, ist das 4te Stück des 62sten Bdes, oder des *neuen Journals* 42sten Bandes 4tes Stück erschienen und enthält:

1) Der Prediger beym Kampf der Meinungen im Gebiete der Religion, von Herrn *Senior Heydenreich* in Merseburg.
2) Pastoralcorrespondenz.
3) Historische Nachrichten.
4) Nachrichten und Urtheile von den neuesten Predigten und andern theol. Schriften:
   1) *Höpfner*, *Epitomae theol. Christ.*
   2) *Ruperti*, des heil. Abendmals ursprüngliche Feyer.
   3) *Hansteins* Magazin. Band 4 und 5.

Halle, den 8. Oct. 1821. C. A. Kümmel.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist ganz neu erschienen:

Physikalisch-chemische Untersuchung der Ferdinandsquelle zu Marienbad, nebst einer *allgemeinen Uebersicht* der

der Analysen der übrigen Heilquellen dieses Badeorts; von *Jos. Joh. Steinmann*, Professor der Chemie am technischen Institute zu Prag, der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, und der k. k. patriotischen Gesellschaft in Böhmen ordentlichem Mitgliede; und einem *Anhang* über die *Heilkräfte der genannten Quelle*, von *J. V. Krombholz*, der Arzney- und Wundarzney-Kunde-Doctor, und k. k. öffentlicher Professor der Staatsarzneykunde an der hohen Schule zu Prag. 8. 1821. Broschirt. Preis 20 gr. Sächs.

Bey Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist so eben erschienen:

Jessien, A., de αὐθεντίᾳ epistolae Judae commentatio critica. 1821. 8 maj. 16 gr.

Ueberzeugt, dass der wahre Werth jedes neutestamentlichen Buches am meisten auf die *Echtheit* desselben sich gründet, sucht der Verf. in dieser kleinen Abhandlung die bisher immer noch von Vielen bezweifelte Authentie des Briefs Judä, durch wohlangestellte Prüfung und kritische Beleuchtung der *innern* und *äußern* Beweisgründe *für* dieselbe, gründlich darzuthun, so wie mit scharfsinniger Gelehrsamkeit die bisherigen Angriffe der Gegner vielseitig zu wiederlegen. Ist gleich dieser Versuch in seiner Art nicht der erste, so dürfte derselbe doch wegen der äusserst gewandten Durchführung ganz besonders die Aufmerksamkeit des theologischen Publicums verdienen.

Leipzig, im Septb. 1821.

Bey Leopold Voss in Leipzig ist erschienen:

Ueber den Gebärmutterkrebs und die Krankheiten der zu dem Uterus führenden Theile, von Dr. und Prof. *E. G. Patrix*. Aus dem Französischen. Mit 3 Kupfertafeln. 8. 1 Rthlr.

So eben ist bey A. Wienbrack in Leipzig erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Finglash und *Maria Stormont*, oder die *Flüchtlinge*.
Eine Geschichte aus den Zeiten des Prätendenten und der Unruhen in Schottland.
Von Friedrich Gleich.
8. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Die Unruhen, welche zu einer Zeit Schottland zerrissen, wo die vertriebenen Stuarts noch mit der Ihnen auf dem Throne folgenden Dynastie um den Besitz der Krone von Grossbritannien kämpften, sind hier in der Geschichte zweyer edeln, jungen Wesen, deren Häuser auf's engste in die Interessen jener Tage verflochten waren, dargestellt, und so mit von dem bekannten Verfasser dem Leser ein Gemälde gegeben, das eben so reich an grossen historischen Zügen als an interessanten und reichhaltigen Situationen ist. Den Freunden einer angenehmen und geistreichen Unterhaltung, so wie den Verehrern der Geschichte, wird dieses Werk, das sich auch durch den fliessenden Stil, in welchem es abgefasst, und durch die verschiedenen hineingewebten interessanten Episoden, besonders auszeichnet, eine gleich angenehme Gabe seyn.

Bey uns ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Pocket Library of english Classics. Vol. 17 — 25.

enthaltend:

W. Scott works. Vol. 5 — 9.
Lord *Byron works.* Vol. 11.
Thom. Moore works. Vol. 1 — 2.
Shakspeare plays. Vol. 1.

Jedes Bändchen ist mit einem Titelkupfer geziert und kostet im Abonnementspreise, geheftet, 9 Groschen.

Zwickau, im September 1821.

Gebrüder Schumann.

In der Karl Gerold'schen Buchhandlung in Wien ist neu erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Beobachtungen und Abhandlungen
aus dem
Gebiete
der
gesammten praktischen Heilkunde,
von
österreichischen Aerzten.
Herausgegeben
von den
Directoren und Professoren des Studiums der Heilkunde an der Universität zu Wien.
Zweyter Band.
Mit zwey Kupfertafeln.
Wien, 1821.
Gedruckt und im Verlage bey Karl Gerold.
gr. 8. Preis 3 Rthlr.

Das wichtige und ernste Studium der Heilkunde, in allen ihren Verzweigungen und Unterabtheilungen, ist in *Wien* zu einer Vollendung gediehen, über deren Anerkennung Europa nur eine Stimme hat. Die gesammelten praktischen Beobachtungen österreichischer Aerzte müssen daher, den Nutzen und die Belehrung, welchen die öffentliche Mittheilung derselben für Kunstverwandte und Kunstjünger bietet, abgerechnet, schon an und für sich von hohem Interesse seyn.

Lehr-

Lehrbuch der Landwirthschaft
von
Johann Burger,
der Heilkunde Doctor, ordentlichem öffentlichem Lehrer der Landwirthschaft und Thierarzneykunst am Lyceum zu Klagenfurt; Mitgliede der landwirthschaftlichen Gesellschaften zu Brünn, Grätz, Klagenfurt, München, Prag und Wien.
Zweyter Band.
gr. 8. Wien, 1821. Preis 2 Rthlr. 8 gr.

Der *erste* Band dieses Werkes ist im vergangenen Jahre in unserem Verlage erschienen. Er enthält die Agronomie, die Agricultur, und die allgemeine Pflanzencultur. Der vorliegende *zweyte* Band handelt von der speciellen Pflanzencultur, der Viehzucht und der Lehre des Haushaltes, oder der landwirthschaftlichen Verhältnisse.

Ueber den ausgezeichneten Werth dieses Lehrbuchs haben die *Möglin'schen* Annalen der Landwirthschaft im *ersten* Stücke des *fünften* Bandes, und die ökonomischen Neuigkeiten von *André*, in den ersten Heften des Jahrganges 1820, ausführliche Nachrichten gegeben, und weil das Urtheil des competentesten Richters in dieser Sache, des Herrn Staatsraths *Thaer*, weniger bekannt seyn dürfte, als es sollte: so wollen wir, statt aller Anpreisung von unserer Seite, die parteyisch scheinen dürfte, zwey Stellen aus der Recension dieses Buches, die Herr *Thaer* S. 172. der obgedachten Annalen lieferte, dem Publicum hier mittheilen:

„Der Herr Verfasser entschloss sich, dem Mangel eines, dem jetzigen Standpunkte dieser Wissenschaft angemessenen Lehrbuches, welchen er besonders beym Anfange seiner Vorlesungen fühlte, abzuhelfen, und hat diess wirklich auf eine unvergleichlich gründliche Weise gethan. Sowohl im ganzen Systeme des Vortrags, der bey dem Technischen nicht streng wissenschaftlich seyn kann und darf — als in der Behandlung einzelner Materien, müssen wir ihm unseren völligen Beyfall bezeugen. Wenn gleich der Hauptzweck bey diesem Werke ein Leitfaden zu Vorlesungen war, der Vortrag also aphoristisch ist, mithin für den Schüler durchaus Erläuterung erfodert: so wird es doch auch für den, der die Gründe der Wissenschaft kennt, viel Interesse haben, manche dunkle Erinnerung erfrischen, und ihm neue Ansichten darbieten. Wir können uns daher verbürgen, dass keinem rationellen Landwirthe die Anschaffung und besonnene Durchlesung dieses Bandes gereuen werde, und dürfen uns mit Zuverlässigkeit dasselbe vom *zweyten* Bande versprechen."

„Wir wiederholen es, dass wir kein Lehrbuch der Landwirthschaft kennen, welches uns so befriedigt hätte, wie dieses. Es ist nicht leicht etwas Bedeutendes, auf die verhandelten Materien Bezug habendes, übergangen; alles ist, so viel es die Kürze erlaubte, klar und präcis dargestellt, und auf seine Gründe nach dem jetzigen Standpunkte unsers Wissens zurückgeführt. Diess Werk zeigt einen grossen Umfang von mitgetheilten nicht nur, sondern auch von eigenen anschaulichen Kenntnissen, einen Kopf, worin sich Theorie und Praxis innig verbunden haben, eine seltene Lebendigkeit und Nüchternheit des Verstandes und Urtheils."

Wir hoffen, dass die grosse Menge von Erfahrungen, die in dem gegenwärtigen *zweyten* Bande über die specielle Pflanzencultur und Viehzucht enthalten ist; die, zweckmässige Behandlung der Lehre des Haushaltes, und die originellen Ansichten über das Verhältniss des Düngers zu den Aernten, dem landwirthschaftlichen Publicum eben so belehrend als überraschend seyn werden.

Beschreibung
zweyer
Reisen auf dem Montblanc,
Unternommen im August 1820
von
Joseph Hamel,
Russisch-Kaiserl. Hofrathe, Ritter des St. Annen-Ordens zweyter Klasse, Doctor der Arzneykunde, Mitgliede und Correspondenten mehrerer gelehrten Gesellschaften.
Mit einer Ansicht des Montblanc und einer Karte des Chamounythals und seiner Umgebung.
gr. 8. Broschirt 12 gr.

Hr. Hofrath *v. Hamel* unternahm diese Reisen, um auf dem Montblanc mehrere wichtige physicalische und physiologische Versuche und Beobachtungen zu machen. Nach vielen Schwierigkeiten und Gefahren war er das zweyte Mal dem Gipfel schon ganz nahe, als plötzlich die obere Schneelage des letzten Abhanges zu rutschen anfing, wobey drey der Wegweiser in einer Eisspalte ihr Grab (das höchste in Europa) fanden. Hr. *v. Hamel*, die zwey ihn begleitenden Engländer, und die übrigen Führen wurden gleichsam nur durch ein Wunder gerettet; sie blieben am Rande des Abgrundes im Eise liegen. — Der Beschreibung dieser Reisen ist eine Uebersicht aller bisherigen, geglückten sowohl als misslungenen Versuche, den höchsten Berg Europe's zu besteigen, wie auch der auf den ihm nahe gelegenen Gletschern stattgefundenen Unglücksfälle beygefügt, und ausserdem hat Hr. Hofrath *v. Hamel* dieses Werkchen noch mit höchst interessanten physiologischen Bemerkungen über die Wirkung der dünnen Luft höherer Regionen auf den Körper bereichert. Er deutet darauf hin, dass auf hohen Bergen wichtige Aufschlüsse über den Process des Athmens, und die davon abhängende Function der Muskeln erhalten werden können. — Man verwechsele diese reichhaltige Abhandlung nicht mit einer kleinen, zu Basel erschienenen Broschüre unter ähnlichem Titel, welche bloss die Uebersetzung eines kurzen Aufsatzes des Hrn. *v. Hamel*, aus der zu Genf herauskommenden *Bibliothèque universelle* enthält.

Neue

Neue Verlags-Bücher
von August Schmid in Jena.

Schmid's, Dr. *K. E.*, Lehrbuch des gemeinen deutschen Staatsrechts. 1ster Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Gruner, Dr. *A.*, Versuch einer wissenschaftlichen Begründung und Darstellung der wichtigsten Hauptpunkte der Erziehungslehre, mit besonderer Hinsicht auf den Unterricht in der Volksschule. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Fouqué, *Caroline* Baronin *de la Motte*, Heinrich und Maria. Ein Roman. 3 Thle. 4 Rthlr. 12 gr.

Knauff, *J. C.*, Tagebuch meiner Bienenreise vom Jahre 1820 in Ober- und Niederhessen u. s. w. 8. Geh. 8 gr.

Göbel, Dr. *Ch. F. T.*, Grundlehren der pharmaceut. Chemie und Stöchiometrie zu akadem. Vorlesungen und zum Gebrauche für Aerzte und Apotheker. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Sturm, Dr. *K. Ch. G.*, Lehrbuch der Landwirthschaft, nach Theorie und Erfahrung bearbeitet. 1ster Theil. Specielle Landwirthschaft. 2ter Theil. Viehzucht. Mit 5 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Millars historische Entwickelung der englischen Staatsverfassung. Aus dem Englischen übersetzt. 3ter Theil, ist fertig und an alle Buchhandlungen versandt.

Neue französische Sprachlehre, zum prakt. Unterricht in Frage und Antwort gestellt u. s. w. von *Lavés*. *Vierte* Auflage. Erscheint neu in meinem Verlage und wird in kurzer Zeit fertig seyn.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preussen ist zu haben:

Ukert, *F. A.*, *Gemälde* von *Griechenland*. Mit 6 Kupfern. Gebunden 2 Rthlr.

Zu einer Zeit, wo die allgemeine Aufmerksamkeit auf dieses Land gerichtet ist, möchte dieses *treue* Gemälde von dem *jetzigen* Zustande Griechenlands und seiner Bewohner, jedem Gebildeten zur genauern Kenntniss dieses merkwürdigen Landes sehr zu empfehlen seyn.

So eben ist bey mir erschienen:

Prasse, *M. v.*, *logarithmische Tafeln für die Zahlen, Sinus und Tangenten*, revidirt und vermehrt von *K. B. Mollweide*. 16. 1821. Brosch. 12 gr.

Der ungetheilte Beyfall, welcher der ersten Ausgabe zu Theil wurde, berechtigt mich zu der Hoffnung, diese *zweyte durchaus revidirte und zweckmässig vermehrte Auflage* werde immer mehr und mehr nach Verdienst gewürdigt werden. Dass ich den so äusserst niedrigen Preis verhältnissmässig bestehen liess, wird jede Anstalt, welche diese Tafeln irgend zu benutzen geneigt ist, mir gewiss Dank wissen, und erbiete ich mich, bey *unmittelbarer* Verhandlung *mit mir selbst* für grössere Partieen auch grössere Vortheile zu gewähren. Jeder weitern Empfehlung, glaube ich, werde dieses so nützliche Werkchen entbehren können.

Leipzig, im August 1821.

Joh. Ambr. Barth.

Die
neue Wundersucht
evangelisch
in zwey Predigten beleuchtet
von dem Oberhofprediger
Dr. *Ch. Fr. Ammon*.

Dresden in der Arnold'schen Buchhandlung und in allen andern Buchhandlungen eingebunden für 8 gr. zu bekommen.

Im Vandenhoeck-Ruprecht'schen Verlage in Göttingen

sind folgende neue Bücher erschienen und an alle solide Buchhandlungen versandt worden:

Bartling, *F. Th.*, de littoribus ac insulis maris Liburnici dissertatio geographico-botanica. 8 maj. (In commissione). 6 gr.

Eichhorn, *K. F.*, deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, 1ster und 2ter Thl. 3te Ausgabe gr. 8. 4 Rthlr. 12 gr.

Furchau, *Fr.*, Franz von Sickingen. Ein Schauspiel in 4 Aufzügen. 8. Geh. 16 gr.

Heckewelder's, *J.*, Evangel. Predigers in Bethlehem, Nachricht von der Geschichte, den Sitten und Gebräuchen der Indianischen Völkerschaften, welche ehemals Pensylvanien und die benachbarten Staaten bewohnten. Aus dem Englischen übersetzt und mit den Angaben anderer Schriftsteller über eben dieselben Gegenstände vermehrt von *Fr. Hesse*. Nebst einem die Glaubwürdigkeit und den anthropologischen Werth der Nachrichten Heckewelder's betreffenden Zusatze von *G. E. Schulze*. gr. 8. 2 Rthlr.

Pernice, *L. G. A.*, de furum genere quod vulgo directariorum nomine circumfertur dissertatio. Accedunt de fumi venditoribus observationes. 8 maj. (In commissione). 6 gr.

Planck, Dr. *G. J.*, über die Behandlung, die Haltbarkeit und den Werth des historischen Beweises für die Göttlichkeit des Christenthums. Zugleich ein Versuch zu besserer Verständigung unserer theologischen Parteyen. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Saalfeld, Grundriss zu Vorlesungen über die Politik. 8. 3 gr.

— Grundriss zu Vorlesungen über die Geschichte der neuesten Zeit, vom Anfange der französischen Revolution bis jetzt. 8. 12 gr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WÜRZBURG: *Wahre und kurze Beschreibung der merkwürdigen Ereignisse und wohlthätigen heiligen Handlungen Sr. Durchl. des Hn. Fürsten Alexanders von Hohenlohe*, Domicellars von Olmütz, Vicariats-Rathes des Bisthums Bamberg und Ritters des Malthefer-Ordens, während seiner 24tägigen Anwesenheit in der Kreishauptstadt Würzburg, dargestellt in XII vertrauten Briefen, nach geschichtlich-, philosophisch-, medicinisch- (*sic*) und theologischen Ansichten, besonders mit Berücksichtigung auf die vom heil. Kirchenvater Augustinus beschriebenen Erzählungen der Wunder, von *Franz Nicolaus Baur*, des ehemal. hohen Domstifts zu Würzburg Vicar und *Dominicalis major*. 1821. VIII u. 103 S. 8.

Seit Gassners Zeiten ist Süddeutschland durch Mirakel so nicht in Bewegung gesetzt, als jetzt durch den Fürsten Alexander von Hohenlohe-Schillingsfürst, denselben, welcher vor einigen Jahren durch den Versuch, den Dr. *Wetzel* zu bekehren, zuerst bekannt wurde, dann auch durch die Herausgabe sehr mittelmäſsiger Predigten Schriftstellerruhm zu erwerben suchte. Der Ruf von seinen in Würzburg im Junius begonnenen, dann in Bamberg und an andern Orten fortgesetzten Wunderkuren verbreitete sich zuerst durch Privatschreiben, welche an manchen Orten sehr angelegentlich in Circulation gesetzt wurden. Bald lieſsen sich auch mancherley sich widersprechende Stimmen in einigen süddeutschen Zeitungen, namentlich in der Mainzer, Frankfurter und Nürnberger, vernehmen: nicht lange so erschienen auch kleine Schriftchen in Würzburg, welche Beschreibungen der Ereignisse versprechen. Die uns bekannt gewordenen sind:

Briefe aus Würzburg über die dortigen wichtigen Ereignisse im Monate Junius 1821. Erste Lieferung. 3 Bogen.

Ansicht über die neuesten wundervollen Begebenheiten in Würzburg, von *J(oseph) K(ast)* (Pfarrer.) Würzburg. 1 Bog.

Was der heilige Apostel Petrus einstens in Jerusalem that, das that Fürst Hohenlohe als katholischer Priester in der königl. baier. Kreishauptstadt Würzburg. Von einem kathol. Seelsorger. 1 Bog.

An diese schlieſst sich nun die obengenannte Schrift, welche durch ihren Titel und ihre Seitenzahl etwas Genaueres verspricht; aber leider nicht giebt. Die Erzählung der Hauptereignisse ist durchaus unvollständig, legendenartig, ohne alle Ordnung und durch zahllose unnütze Digressionen unterbrochen, deren Charakter der Vf. auf dem Titel angedeutet zu haben meint, welche man ihm aber um so lieber erlassen möchte, da man oft gar nicht weiſs, was er will, und da er sich meistens nur da deutlich zu machen weiſs, wo er anzügliche Persönlichkeiten, widrige Spötteleyen und Grobheiten gegen diejenigen ausspricht, welche „*das heilige Geheimniſs*" (p. VII) zu enträthseln, und den „*Göttermann*" (*sic* p. VIII) näher ins Auge zu fassen wagten. Ueberhaupt wird man wahrscheinlich aus Würzburg und Bamberg selbst so bald noch keine genaue und kritische Nachrichten und unparteyische Beurtheilung der dortigen Vorgänge zu erwarten haben. So viele tüchtige und urtheilsfähige Männer es auch dort giebt, so dürfen diese es noch nicht wagen, frey und rücksichtslos mit ihren Bemerkungen hervorzutreten; denn die groſse Masse daselbst ist, wie Reisende versichern, gar zu furchtbar aufgeregt, so daſs unbefangene Urtheile selbst persönliche Gefahren nach sich ziehen dürften. Wenn, wie es verlautet, auch eine hohe Person sich sehr entschieden für die Mirakel ausgesprochen hat, so wird dadurch jene Volksstimmung noch unterstützt. Besonders wird sie aber durch solche Schriften, wie die vorliegende, unterhalten, welche stellenweise ganz geeignet ist, das Volk gegen einzelne Personen zur Wuth zu reizen. Man vergleiche z. B. Stellen wie die S. 60 gegen den Vf. eines in Würzburg schriftlich verbreiteten Aufsatzes über jene Ereignisse: „der gelehrte Theil lacht über einen solchen aberwitzigen Menschen, *und der Bürger schnaubt nach Genugthuung über die schmähliche giftige Beleidigung, die dieser Satan von Bube dem Würzburgischen Publicum ins Gesicht speit.*" — Höchst erfreulich ist es dagegen, daſs die erleuchtete baierische Regierung, wie es sich von derselben auch ohnehin erwarten lieſs, jene Wunderkuren nicht nur unter strenge polizeyliche Aufsicht gestellt hat und möglichst genau sämmtliche Heilungen protocolliren und die Thatbestände, welche zur Ausmittelung eines richtigen Resultats nöthig sind, sammeln läſst; sondern daſs sie auch Hoffnung gegeben hat, in der Folge die Resultate dieser Untersuchungen nebst den Gutachten der Sachkenner durch den Druck dem gröſsern Publico mitzutheilen. Wir brauchen nur daran zu erinnern, daſs der rühmlichst bekannte Oberbürgermeister Hr. Dr. *Behr* in Würzburg diese Untersuchungen zu leiten hat, um im Voraus denselben das Zutrauen des ganzen gebildeten Deutsch-

Deutschlands zu gewinnen. Die S. 100 angedeuteten Maafsregeln Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, über welche fich Einige fehr aufhalten follen, „als wolle derfelbe die Meinung des Publicums nach feiner Meinung binden und fixiren," kennen wir zwar nicht näher: glauben indefs hoffen zu dürfen, dafs durch diefelben der Gang der gründlichen Unterfuchung nicht werde aufgehalten werden.

Von zu vielen unferer Zeitgenoffen gilt feit der letzten grofsen Epoche, von der man wahrlich mehr Belebung echter Religiofität als Wiederherftellung alten Aberglaubens zu erwarten berechtigt war, leider das Wort des *Abbé de Dangeau* über einen jüngern Collegen: „*Auffitot que je lui eus démontré l'existence de Dieu, il croyoit au baptême des cloches.*" Es dürfte daher nicht unzweckmäfsig feyn, das was fich bis jetzt mit Sicherheit über die Wunderkuren des Fürften von Hohenlohe fagen läfst, nebft den Urtheilen einiger verftändiger Augenzeugen allgemeiner bekannt zu machen. Glücklicherweife giebt uns auch obige Schrift dazu manche Beyträge, indem fie mehrere auswärts nicht bekannt gewordene auf jene Vorfälle fich beziehende Aeufserungen verfchiedener Männer mittheilt. Wir wollen daher das was fich aus unferer Schrift über jene Ereigniffe hiftorifches entnehmen läfst, vervollftändigt durch mehrere uns aus andern Quellen zugekommenen Nachrichten, hier niederlegen, zugleich auf die Mängel der bisherigen Relationen aufmerkfam machen und dann die Anfichten einiger Augenzeugen jener Ereigniffe mittheilen.

Ueber den Urfprung der Wunderkraft des Fürften von Hohenlohe erzählen mehrere Quellen, dafs der Bauer *Martin Michel* aus Unterwittighaufen, einem badifchen Dorfe 5 Stunden von Würzburg, fchon feit 20 Jahren im Stillen dergleichen Wunderkuren verrichtet, und dafs er erft den Fürften durch die Verficherung, er könne bey feftem Glauben gleiches thun, zu folchen Verfuchen ermuntert habe. Diefe Erzählung wird offenbar Vorr. S. VI berückfichtigt, und in allgemeinen fpöttifchen Ausdrücken verworfen. Dennoch ift nach S. 6 diefer Martin Michel Gehülfe des Fürften bey feinen Wunderkuren, oder wie er S. 11 u. 53 genannt wird „fein Jünger." Warum wird denn über den Urfprung und die Befchaffenheit diefes Verhältniffes zu Martin Michel fo gar nichts gefagt? Warum fo gar nichts über die Art, wie der Fürft fich diefer Wundergabe zuerft bewufst geworden, und fie zuerft geäufsert habe?

Am weitläuftigften verbreitet fich der Vf. über die Heilung der Fürftin Mathilde von Schwarzenberg, welche, fo viel wir gehört haben, die erfte des Fürften gewefen ift. Die Fürftin, jetzt 17 Jahr alt, wurde in ihrem 8. Jahre lahm, reifete vergeblich zu den berühmteften Aerzten mehrerer Länder und kam vor 7 Vierteljahren nach Würzburg, wo fie der Profeffor *Textor* als Chirurg und der berühmte *Heine* als Mafchinift behandelten. Am 20. *Junius* zwifchen 10 u. 11 Uhr erfchienen der Fürft von Hohenlohe und fein Martin Michel bey ihr, beteten mit ihr, und hiefsen fie dann aufftehen. „Sie ftieg allein aus dem Bette, warf die Mafchinen von fich, liefs fich ankleiden, ging fonach in den Hof und in den Garten, verrichtete am andern Morgen in der Kirche unter Lob- und Dankgebeten ihre Andacht u. f. w." (S. 11. 12). — Wer wollte hier nicht Mirakel fchreyn? Dennoch ift die Luft dazu den Verftändigen vergangen, feit Hr. *Heine* fich öffentlich über den Zuftand der Princeffin zu jener Zeit erklärt hat. Seine Erklärung im Nürnberger Correfpondenten Nr. 185 vom 4. Julius (hier abgedruckt S. 67.) geht dahin, die Fürftin habe im Anfange der Behandlung weder für fich felbft noch mit Beyhülfe vom rechten Winkel der Sitzlage als 90° gegen den aufrechten Stand nicht einmal um 10° genähert werden können, *jetzt aber fchon feit zwey Monaten fich von der Sitzlage zur ftehenden Perpendicularlinie nur mit einer Hand angehalten erheben können.* „*Und,*" fo fährt er fort, „*fo brachten die Bemühungen der Kunft und der ftandhafte Muth der Fürftin dieselbe allmählig fo weit, daß fie feit vierzehn Tagen in fenkrechter Stellung des Körpers oft fünf bis fechs Stunden des Tages ununterbrochen geftanden ift, und dabey die vollen Verrichtungen der untern Extremitäten d. h. die Vor- und Rückwärtsfchreitungen im Gehen ohne alles Hinderniß gemacht hat. Dieß war der Zuftand der Fürftin noch am 19. Junius Abends. Aus Beforgniß wegen Anftrengung wollte man die Anmuthigung zum freyen Gehen nicht beeilen.*" So fchliefst Hr. *Heines* Erklärung, in welcher die unftreitig durch die äufsern Umftände gebotene Behutfamkeit und die Enthaltung von allem Urtheile über die Heilung Aufmerkfamkeit verdient, zugleich aber auch den beftimmten hiftorifchen Angaben eines Mannes, welcher den Zuftand der Fürftin eine lange Zeit hindurch ununterbrochen beobachtet hat, die höchfte Glaubwürdigkeit verleihet. Demnach reducirt fich diefes erfte Mirakel auf die von den vorfichtigen Aerzten noch vermiedene Anmuthigung zum freyen Gehen, welche allerdings durch eine leicht erklärliche erfchütternde Aufregung und Anfpannung der Kräfte unterftützt feyn mag. Freylich bringt diefe *Heinefche* Erklärung den Hn. *Baur* fehr auf, und er fucht die in derfelben enthaltenen Angaben möglichft zu entkräften; indefs fchon die Mittel, welche er dazu wählt, bald widriger Spott (S. 13), bald plumpe Grobheiten (S. 68), können blofs auf die Meinung eines ohnehin fchon eingenommenen Pöbels wirken. Dann aber ift es ganz augenfcheinlich, dafs Hr. *Baur* von dem Zuftande der Fürftin vor ihrer angeblichen Heilung gar nicht genau unterrichtet ift, denn er redet davon nur aus Hörenfagen und widerfpricht fich ja offenbar, indem er davon redet. Er fagt S. 11: „*man will fogar behaupten*, dafs man noch vor vierzehn Tagen an der Herftellung der Prinzeffin verzweifelte. *Sie konnte nur in einer horizontalen Lage bey den heftigften Schmerzen liegen*, und nur *durch eine von Hn. Heine verfertigte*, fie haltende Mafchine konnte fie fonach etwas fchmerzensfreyer im Bette feyn, wodurch fie *einer fenkrechten Linie in etwas näher*

her gebracht wurde u. f. w." Dagegen heifst es S. 72: „es gebühre der *Heineſchen* Heilkunſt die Bewegung der Füſse vorwärts und hinterwärts gar nicht. *Dieſe Bewegungen konnte die Fürſtin in der Sitzlage ſchon vor und bey ihrer Ankunft in Würzburg machen* u. ſ. w. — Dort konnte ſie noch vor 14 Tagen *nur horizontal bey den heftigſten Schmerzen liegen*, und hier ſchon vor ſieben Vierteljahren *in der Sitzlage die Füſse bewegen?* Und doch ſcheuet ſich der Vf. nicht, S. V den Mirakelfeinden das halb vergeſſene Sprüchelchen: *mendacem oportet eſſe memorem* entgegen zu halten? Wir reſtituiren das in der Schule zurückgebliebene *fui*, und geben es dem Vf. zurück.

Wenn Hr. *Baur* S. 69 ſich noch auf Perſonen beruft, welche Zutritt bey der Fürſtin gehabt und ihren Zuſtand genau gekannt hätten: ſo kann man gar nichts darauf geben, da er die Perſonen nicht nennt, und ſie in Bauſch und Bogen ausſagen läſst, was er grade brauchen kann. Wir gehen daher weiter. (So eben hören wir, was bey einer ſolchen Heilungsart nicht auffallen kann, daſs die Fürſtin wieder rückfällig geworden iſt, und von neuem von Aerzten behandelt wird. Und ſo dürfte ihr das Mirakel mehr geſchadet haben!)

Mit der Heilung der Fürſtin von Schwarzenberg begann nun das Mirakelgeſchrey in Würzburg, Maſſen Volks umdrängten den Wunderthäter, und wir werden in der Folge ſehen, daſs ihm immer in dieſen *Maſſen* die Heilungen am beſten gelangen, während die Verſuche in Gegenwart genau unterſuchender und prüfender Perſonen meiſtens ohne allen Erfolg blieben. In Würzburg hielt er ſich noch bis zum 2. Julius auf, reiſete darauf nach Bamberg zurück, wurde aber dann von dem Kronprinzen eingeladen, zu ihm nach Brückenau ins Bad zu kommen. Er verlieſs alſo am 8. Julius Bamberg wieder, kam am 9. zum zweytenmale nach Würzburg, blieb bis zum 11. und traf dann am 12. in Brückenau ein. Und überall, „ohne Scheu machte er unheilbare Menſchen, als Blinde ſehend, Taube hörend, Lahme gerade und gehend, und Gichtbrüchige geſund," wie unſer Vf. in ſeiner verwirrten Sprache S. 5 ihm nachrühmt. Die Zahl der Geheilten bis zum 27. Junius wird (S. 5) auf 36, bis zum 30. Junius (S. 18) ſchon über 100 angegeben. Indeſs die Angaben über die verrichteten Heilungen ſind durchweg unvollſtändig, und offenbar nur aus dem allgemeinen Gerüchte genommen, ſo daſs ſich auf ſie nicht viel bauen läſst. Am genaueſten ſind noch die Berichte vom 10. Julius (S. 85 — 90): Ein Metzger aus Carlſtadt, welchem alle Glieder gelähmt ſind (wodurch? ſeit wie lange?) wird auf Leintüchern in das Haus getragen, in welchem der Fürſt ſich aufhält, kommt nach einiger Zeit wieder heraus und geht nach ſeiner Chaiſe zu. Dieſs iſt das Weſentliche der erſten Erzählung, aus deren Form ſich aber deutlich ergiebt, daſs der Referent ſeinen Standpunct unter der untenſtehenden Menge gehabt habe, ſo daſs ſich nicht wohl entſcheiden läſst, was er dort ſelbſt geſehen, und was ihm das Geſchrey zugetragen hat. Wer einen ſolchen auf Mirakel hoffenden Haufen je geſehen hat, weiſs, daſs ſich in demſelben nur zu leicht Mirakelgeſchrey erhebt, und Gerüchte über gewirkte Mirakel von Mund zu Mund fliegend gleich einer Lawine anwachſen, während nur Wenige ſelbſt den einfachen Vorgang, aber freylich ſchon mit geblendeten Augen, geſehen haben. Uebrigens erhellt aus der Erzählung, daſs die Heilung des Metzgers, wie man es doch von einem Mirakel erwarten dürfte, nicht vollſtändig war. Denn als er aus dem Hauſe herausgeht, findet eine Dame für nöthig, der untenſtehenden Menge zuzurufen: „Ihr Leute macht Platz vor dem Thore, der Mann kommt heraus, daſs nur ihn Niemand ſtoſse!" Solche Erinnerungen waren nur nöthig, wenn derſelbe den Gebrauch ſeiner Kräfte noch nicht ganz wieder erhalten hatte. — Dann folgt die Erzählung von einem Seminariſten, welcher ſeit zwey Jahren „eines Fehlers an ſeinen Beinen wegen" (was für eines Fehlers?) „immer höchſt krank gelegen war." Er wurde herbeygefahren, und der Fürſt ging zu dem Wagen, betete und hieſs ihn dann im Namen Jeſu aufſtehen. Zweyen Auffoderungen widerſtand das hartnäckige Dämonion, aber nach der dritten richtete ſich der Kranke in ſeinem Bette auf. Dabey muſs es aber auch geblieben ſeyn, denn Hr. *Baur* weiſs nichts mehr hinzuzuſetzen. — Die dann folgenden Nachrichten über einzelne Heilungen ſind noch unbeſtimmter, bey Einigen heiſst es bloſs, die herbeygebrachten Perſonen ſeyen ſehr krank, dem Tode nahe geweſen und auf der Stelle geheilt, ohne daſs über die Natur ihrer Krankheit nur das geringſte bemerkt wäre. Die benannten Uebel, welche der Fürſt gehoben haben ſoll, ſind Blindheit, Taubheit und Lähmungen, ohne daſs aber ihre Beſchaffenheit näher erläutert würde. Eine Heilung, welche ſehr einfluſsreich geweſen zu ſeyn ſcheint, wollen wir mit des Vfs. eigenen Worten erzählen (S. 17): „Was das Merkwürdigſte iſt, und *was auf immer ſeine Menſchen liebenden Handlungen krönen wird*, iſt die ſelbſtige Ueberzeugung unſers geliebteſten Kronprinzen, der im Vertrauen auf Gott beglückt, an ſeinem Gehöre leidend, gänzlich (?) hergeſtellt worden iſt." — Auch unſer Vf. will (S. 96) Augenzeuge geweſen ſeyn, wie den Fürſten die ihm vorgeſtellten Preſshaften geſund — oder krank wie zuvor — verlieſsen. Die letzten Fälle weiſs er indeſs recht fein zu entſchuldigen: „Wenn immerhin mehrere ungeheilt bleiben, ſo müſſen wir die Vorſehung Gottes anbeten, welche nicht will, daſs das ganze Menſchengeſchlecht ohne alle Mängel und Gebrechen ſeyn ſoll." Wenn er nur genau berichtete, was er ſelbſt geſehen hätte! — Was nützen denn die allgemeinen, oft höchſt poſsierlichen Verſicherungen, daſs ſeine Erzählungen wahr ſeyen, wie S. 54: „Nach den Anſichten und Aeuſserungen unſerer erſten Staatsmänner dürfen Sie alles das, was ich bis jetzt darüber geſchrieben habe, als *officiell* (!) anerkennen?"

Hören wir lieber das Urtheil eines erfahrenen Arztes des Profeſſors *Vend*, welcher als Stadtphyſicus von

von Würzburg bey einigen Heilungen des Fürsten zugegen gewesen ist, über dieselben. Unser Vf. theilt es mit sauersüsser Miene S. 74 — 78 mit. Hr. *Vend* erklärt, dass die Heilungen des Fürsten sich auf Nervenzustände reduciren lassen, auf Lähmungen, welche in Folge stattgehabter Gicht zurückgeblieben seyen, auf krankhafte Schmerz-Empfindungen z. B. Kopfweh, Ohren- und Gliederschmerz, Nervenkrankheiten, hysterische und hypochondrische Affectionen, kurz auf krankhafte Zustände, welche nicht durch einen organischen Fehler bedingt seyen, sondern ihren Grund in einer Atonie der Nerven haben. Er bemerkt, dass solche Zustände überhaupt durch psychische Einwirkungen, durch welche die Vitalität des ganzen Nervensystems angesprochen werde, geheilt werden könnten, und beruft sich auf Beyspiele, dass Schrecken, welcher schnell und tief das Nervensystem erschüttern, vieljährige Lähmung geheilt habe. „Jeder kann die Psychoiatrik ausüben, der das Gemüth an einem andern Individuum mächtig erhöhen, seine Imagination steigern, und eine hohe Seelen-Exaltation erwecken kann." In den Worten: „Dein Glaube hat dir geholfen, gehe, du bist geheilt! liegt sodann die Macht des ganzen Zauberschlages." — Unser Hr. *Baur*, welcher hier doch Rückfichten nehmen zu müssen glaubt, meint darüber (S. VII): „die freyen Ansichten des Hn. Dr. und Prof. *Vend* gereichen ihm zur grossen Ehre, auch wenn dadurch das heilige Geheimniss nicht gänzlich enträthselt seyn sollte (!)." Für den Zwang, welchen ihn die ersten Worte kosteten, will er sich dann durch Citationen aus *Eccles. c.* 38 schadlos halten, in welchen er vielleicht feinen Spott ausgegossen zu haben meint, obgleich ein Anderer schwerlich einsehen wird, wo derselbe liegen soll.

Dass unter solchen Umständen manche von denen, welche durch jene psychischen Erschütterungen Erleichterung erhielten, und nun als Geheilte ausgeschrieen wurden, wieder rückfällig geworden seyn werden, läst sich leicht vermuthen. Zwar erklärt Hr. *Baur* S. 59 auf Ehre und Gewissen alle darüber verbreitete Nachrichten für grundfalsch; indess S. 97 in der Note lenkt er, freylich sehr unvermerkt, wieder ein: „Ein vortrefflicher Arzt äusserte sich wegen *Rückfälligkeit einiger Patienten* sehr tolerant. — Ich kenne derley Kranke, die achtjährig krumm und lahm im Bette ein wüstes Leben geführt haben; sie wurden auf der Stelle geheilt: aber auch einige Tage darnach durch ihre alte gewohnte versoffene Lebensart wieder bettlägerig." Wie? der Fürst fodert als nothwendiges Erfoderniss zu seinen Heilungen lebhaften und lebendigen Glauben und fromme Absicht (S. 21): wie kann er denn Menschen geheilt haben, die nicht nur stets ein wüstes Leben geführt hatten, sondern gleich nach der Heilung wieder in dasselbe verfielen? Oder meint der Vf., dass ein lebhafter und lebendiger Glauben auch nur ein augenblicklicher seyn kann, grade nur so lange dauernd, als die Heilung erfodert? *Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin.*

Schon oben ist ferner bemerkt, und durch das Zeugniss des Vfs. belegt, dass viele Patienten, welche zu dem Fürsten kamen, nicht geheilt worden sind. Dasselbe geht auch aus einem anderswo bekannt gemachten Briefe aus Bamberg vom 8. Julius hervor. Es heisst in demselben: „Am 4. d. M. erschien der Fürst im Beyseyn einer magistratischen Commission, des Stadtphysicus, mehrerer Aerzte und anderer Staatsdiener im ehemaligen Capitelhause. Die Verabredung war von ihm selbst getroffen, die Heilungsversuche mit Ruhe und Ordnung unter Aufsicht der Commission vorzunehmen. Es geschahe aber Anfangs nicht, vielmehr begab sich der Fürst Hohenlohe von der Commission hinweg, auf den öffentlichen Platz, umgeben von einer ungeheueren Menge Hülfesuchender und einer noch weit grössern der Zuschauer. Das Wunderwirken, das Heilen der Lahmen, Blinden, Tauben u. s. w. dauerte lange, bis die ganze Gesellschaft durch einen heftigem Platzregen aus einander gescheucht wurde. Aber so, wie die Regenwolke, verschwanden auch die Geheilten: nur Gerüchte, nur Sagen der Menge blieben. Der Fürst kam nun zur Commission zurück: aufgefodert begann er nun sein Wirken im Beyseyn derselben; zwanzig bis dreyssig Versuche fanden Statt, — *alle ohne Erfolg.* Mehrere Zuschauer und Zuhörer waren besonders über folgenden Vorfall betroffen. Es ward ein bucklichter Knabe, dann ein Anderer, am Munde und an der Nase verstümmelt, dem Wundermanne vorgestellt. „Marschiert," sagte er, „so machen sie es Einem, da soll man dem Einen den Buckel wegblasen, dem Andern Fleisch hinmachen!" Wer erstaunt nicht über eine solche Sprache eines Auserwählten, eines Gottesvertrauten, besonders wenn man sie mit der sanftmüthigen Sprache unsers Erlösers vergleicht. Ueberhaupt scheint Sanftmuth, Ruhe und wirkliche Weihe seine Sache nicht zu seyn; denn wenn ihm Versuche die er fabrikmässig unternimmt, nicht entsprechen wollen, so wird er böse, und sagt den Hülfesuchenden: „ihr seyd nicht in der Gnade Gottes, müsst euch bessern, ihr müsst beichten und communiciren, wie es die allein seligmachende katholische Kirche verlangt." —

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Würzburg: *Wahre und kurze Beschreibung der merkwürdigen Ereignisse und wohlthätigen heiligen Handlungen Sr. Durchl. des Hn. Fürsten Alexanders von Hohenlohe* — — von *Franz Nicolaus Baur* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Beachtung verdient hier zuvörderst der Umstand, dass der Fürst gleich Anfangs die Commission verliess, sich unter den gedrängten Volkshaufen begab, und dass man nachher nur von Wundern zu erzählen wusste, die hier vorgefallen seyn sollten, während die Versuche unter den Augen der Commission sämmtlich ohne Erfolg blieben. Man vergleiche damit einen Wink, welchen Hr. *Baur* sich S. 56. entschlüpfen lässt. Er erzählt hier, dass für die zweyte Anwesenheit des Fürsten in Würzburg daselbst ebenfalls ein eigenes Locale zu den Wunderheilungen bestimmt, und eine Commission ernannt worden sey, welche die Vorgänge sogleich habe protocolliren sollen. Dazu macht er die Anmerkung: „Obige Vorschläge scheinen unnöthig zu seyn, denn Sr. Durchl, setzen, wie das Erstemal, ihre heiligen Geschäfte mit glücklichen Heilungen ohne angewiesenes Locale fort". Sr. Durchlaucht mögen freylich solche Veranstaltungen nicht nur unnöthig, sondern auch beschwerlich finden: desto mehr wundern wir uns aber, dass die dortige Obrigkeit ihre Verordnungen so wenig aufrecht erhalten hat. Wenn wir auch noch so bereitwillig glauben, dass dem Fürsten durch eine auf die oben angedeutete Weise erfolgte psychische Einwirkung, welche ihm selbst immerhin als Mirakel erschienen seyn mag, die plötzliche Aufregung schlummernder Kräfte, welche aber bey weitem noch nicht immer wirkliche Heilung ist, gelungen sey: so muss uns doch dieses Bemühen, seine Heilungen einer genauern Aufsicht zu entziehen, höchst auffallen, und der Fürst hat es sich selbst und dieser Handlungsweise zuzuschreiben, wenn wir annehmen, er biete jetzt, nachdem er einmal in den Ruf eines Wunderthäters gekommen ist, allerley Künste auf, um sich denselben zu erhalten. Da er nun nach gerade daran gewöhnt seyn muss, dass unter vielen Versuchen nur wenige gelingen (nämlich nur bey solchen Personen, auf welche vermöge ihres Krankheitszustandes und ihrer Nervenreizbarkeit durch psychische Erschüterung eingewirkt werden kann): so scheint er einen solchen Schauplatz seiner Thaten absichtlich zu wählen, wo schon des Volksgedränges wegen nicht sorgfältig beobachtet werden kann, wo eine mirakelsüchtige Menge die misslingenden Versuche entweder nicht bemerkt, oder stumm vorübergehen lässt, jeden halben Erfolg aber durch reissend sich verbreitendes Geschrey mit den grössten Uebertreibungen in das Publicum bringt. Wir können uns hier nicht enthalten, mehrere Stellen aus einem Auffatze mit der Aufschrift „Sieg der Medicin" mitzutheilen, welcher als eine von dem Prof. *Schönlein* an sein Auditorium gehaltene Rede sich Ende Juni handschriftlich in Würzburg verbreitete. Der Prof. *Schönlein* hat zwar öffentlich erklärt, dass er an diesem Aufsatze auch nicht den entferntesten Antheil habe; und unser Hr *Baur*, welcher den Aufsatz (S. 61 — 66.) abdrucken lässt, sieht den Vf. für vogelfrey an, und giesst über ihn eine Fluth gemeinen Witzes und pöbelhafter Schimpfworte aus: dennoch zeigt sich in diesem Aufsatze ein sehr gesundes, wenn auch etwas derbes, Urtheil. Die in demselben enthaltenen *historischen Angaben aber lässt auch Hr. Baur ohne allen Widerspruch*, und bestätigt sie sogar durch die Bemerkung (S. 62.), dass der Fürst wirklich zweymal den 27. und 28. Junius das Spital besucht habe, aber nur in *fünf* Zimmern gewesen sey. Wir heben aus jenem Aufsatze folgende Stellen aus: „Dass der Fürst v. Hohenlohe gestern Nachmittags auch hier im Spital, und zwar in Allen Krankensälen war, ist Ihnen allen vielleicht noch nicht bekannt: das, was er wollte, werden Sie sich leicht denken können, und dass er keine Wunderkuren verrichtete, wird Ihnen auch gar nicht auffallend seyn, da Sie beynah sämmtlich die chronischen Uebel und ihre Heilungsarten zu gut kennen, als dass man eine Heilung nach solchen Verfahrungsarten erwarten könnte. Dass bey physischen (?) und partiellen Lähmungs-Krankheiten leichte Intervallen vorhanden sind, wo allerdings durch Glauben auf solche Individuen gewirkt werden kann, ist Ihnen bekannt, und sie sahen und sehen es noch an diesen Individuen. Sie wissen dass N. N. an seinen untern Extremitäten gelähmt ist: Sie sahen es auch neulich, als er sich in einem erleichterten Zustande befand, welcher jedoch nach Verlauf einiger Stunden, auch selbst Tage, wieder verschwindet, dass er auf mein Zureden aufstand, und, sich von einem Bette an das Andere anhaltend nur mit Mühe im Zimmer gehen konnte. Auch an ihm zeigte der Fürst seine Kunst, und siehe da! er stand — nicht einmal auf, sondern blieb nach wie vor gelähmt im Bette liegen, indem der Fürst nicht einmal das leichte Intervall herbeyführen konnte. Alle übrigen Heilungsversuche an alten und jungen Perso-

fonen übergehe ich, da fie mit dem Refultate diefes Individuums gleichlautend find". — „Meine Anfichten und Urtheile über den thierifchen Magnetismus find Ihnen bereits aus meinen Vorträgen bekannt; Sie wiffen alfo, was ich von ihm halte: aber meine Anfichten über einen Theil und zwar bey weitem den gröfsten Theil der Bewohner Würzburgs will ich Ihnen hiermit darthun. Ich ftelle fie ganz in die Parallele mit den Negern am Senegal. Bey diefen herrfcht der Fetifchismus, und zwar in doppelter Geftalt. Was Fetifchismus ift, will ich Ihnen nicht erklären, indem es mich von dem vorgefetzten Ziele zu weit abführen würde: ich überlaffe es daher Ihrem Privatftudium, wo ich überzeugt bin, dafs Sie mich dann fämmtlich verftanden haben werden. Einen folchen Fetifch oder Zauberklotz verehren und bewundern nun die Würzburger. Sie werden wohl leicht errathen, wen ich damit meine: doch wird es diefem Fetifch ohne Zweifel nicht beffer ergehen, als dem Fetifch der Neger. Kann diefer nämlich, nachdem vorher ein grofser Nimbus um ihn gemacht wurde, nicht helfen, fo fangen fie an, ihn zu verachten, zu haffen, ja endlich fogar zu fchlagen". — „Was bisher von diefem hiefigen Fetifch erzählt wurde, *beruht gröfstentheils auf Traditionen.* Was waren diefs für Traditionen? — Einer erzählt: „Er verrichtet Wunderkuren durch Handauflegung", ohne den Krankheitszuftand eines Individuums vorher nur gefehen zu haben. Diefer erzählt es nun weiter, und um fich nicht als ungläubig darzuftellen, obgleich er in feinem Innern an der ganzen Kur zweifelt, fo fetzt er noch nie gefchehene Ereigniffe hinzu. Würden Heilungen, nur die unbedeutendften, gefchehen feyn, dann wehe der Medicin und ihren Dienern, den Aerzten! Gewifs, ich bin es im Voraus überzeugt — man hätte fie verachtet, verhöhnt: felbft in den Schlamm zu treten gefucht: allein die Höhe, auf welcher gegenwärtig die Medicin fteht, vereitelte den Plan, fie fo ganz tief herabzudrücken: die Medicin alfo, deren Tendenz, wo nicht auf Heilung, doch auf möglichfte Linderung der Leiden der Menfchheit hinausgeht, hat fich heute abermals als Siegerin über den dümmften Obfcurantismus, der noch dazu die Kutte als Deckmantel angezogen hat, gezeigt".

Mag fich immerhin in diefem „Siege der Medicin" ein *ingenium juvenile et fervidum* nicht verleugnen: das Wahre, was den darin geäufserten Anfichten zum Grunde liegt, wird fich aus dem früher beygebrachten leicht erkennen laffen, dann aber hat der Auffatz, als gleichzeitig mit den erften Mirakeln hervorgetreten, eine gewiffe hiftorifche Wichtigkeit, weshalb wir um fo weniger Bedenken getragen haben, einen grofsen Theil deffelben hier mitzutheilen.

Zuletzt kommen wir jetzt auf die wichtigfte Seite diefer Mirakel, die, welche der Fürft und feine Partey am meiften geltend zu machen fuchen, die *religiöfe* oder beffer die *kirchliche.* Die Anficht, welche der Fürft darüber verbreitet, kann man am ficherften aus einem fchon oft abgedruckten Briefe deffelben nach der angeblichen Heilung der Fürftin von Schwarzenberg an den Magiftrat zu Würzburg entnehmen, welcher überhaupt für die Charakteriftik des Wunderthäters fehr merkwürdig ift, befonders aber durch folgende Stelle: „*Wir können diefe Heilung von Gott fodern, damit wir auch den von Gott uns auferlegten Berufspflichten zu feiner Ehre und zu unferm Seelenheile ferner nachkommen, und unfere Mutter die heilige katholifche Kirche verherrlichet werde, die ihren Gläubigen eine folche Gewalt eingeräumt, uns es zu beftätigen dadurch, dafs fie die einzige wahre Kirche Gottes fey*".

Während hier die religiöfe Anficht ganz zurücktritt, hebt fich defto ftärker die *kirchliche* hervor. Eben fo äufsert fich nach dem fchon oben benutzten Briefe aus Bamberg vom 8ten Julius der Fürft in feinen öffentlichen, wie er fie nennt, unvorbereiteten Reden. Er fagt: „Gott laffe jetzt aufserordentliche Dinge, Wunder wirken, weil der ordentliche Unterricht nicht mehr genüge, um Glauben an die allein feligmachende katholifche Kirche zu erregen. *Diefe müffe durch das Aufserordentliche ihre vorige Glorie wieder erreichen.* Diefs fey fo wahr, als wahr ift, dafs nach ausgefprochenen Worten des Priefters das wahre Fleifch und Blut Gottes auf dem Altare fteht, und der reuige Sünder die Abfolution erhält. Wer Vertrauen auf Gott hat, und an die allein feligmachende Kirche glaubt, *dem wird, dem mufs* geholfen werden, denn Gott hat es gefprochen, und fein göttlicher Sohn befchworen".

So wären alfo jene Wunder vorzüglich auf die Ungläubigen und auf ihre Zurückführung in die kathol. Kirche berechnet. Freylich hat diefer Wunderbeweis noch fehr fchwache Seiten. Jeder der zahlreichen verunglückten Verfuche ift eine böfe Lücke in einem Beweife, der damit anhebt, dafs fich diefe Heilungen zur Verherrlichung der katholifchen Kirche von Gott nur fo *fodern* liefsen. Wenn aber diefer Zweifel auch durch die Ausrede befeitigt wird, dafs die Ungeheilten nicht den wahren Glauben gehabt hätten, wie follen die nicht minder häufigen Rückfälle anderer fcheinbar Geheilten entfchuldigt werden? Doch eine noch böfere Frage erhebt fich aus einer hier S. 100. mitgetheilten Bemerkung, der, dafs bey dem Fürften nicht nur proteftantifche Glaubensgenoffen, fondern auch Juden Hülfe gefunden haben. Wenn nach dem Obigen der Fürft Glauben an die allein feligmachende Kirche als Bedingung feiner Heilungen fodert, fo müfste man doch erwarten, dafs jene Perfonen, wenigftens gleich nach der Heilung zu jener Kirche übergetreten feyen. Ift das gefchehen? Oder wie kann ein ungläubig bleibender Jude unter jenen Bedingungen geheilt worden feyn, während fo viele katholifche Chriften ungeheilt entlaffen find? Wie kann er mehr Glauben an Chriftum und an die katholifche Kirche haben, als ein katholifcher Chrift?

Unfer Hr. *Baur* fteht dennoch nicht an S. 79 ff. völlig in jene Anfichten des Fürften einzugehen und die

diese Wunder mit denen in eine Klasse zu setzen, zu denen Christus seinen Aposteln die Gewalt gab. Er sieht in ihnen den Zweck, den herrschend gewordenen Unglauben zu bekämpfen und den erloschenen Glauben wieder zu erwecken — was diess heissen solle, ist leicht zu erkennen. Unglücklicherweise haben sich nun aber auch Beyspiele von Wundern zu ihm verirrt, welche ausserhalb der katholischen Kirche gewirkt seyn sollen, und bringen jene Theorie etwas ins Gedränge. Zuerst machen ihm die blinden Heiden viel zu schaffen, unter welchen die Circe mit ihren Mirakeln obenansteht. Was er darüber sagt, lässt sich nur mit seinen eigenen Worten wiedergeben (S. 47.): „Um eine Vergleichung anzustellen zwischen den wahren und falschen Wundern muss man die Schriften hier angegebener Autoren gegeneinander vergleichen. Man wird immer finden, *daß das Gute, was die Heiden thaten, von Gott kam* (woher denn das Gute, was die Christen thun?) *und daß die ägyptischen Künste und ihre Wissenschaften nach den Deutungen und dunklen Lehren — nach der Weise des Pythagoras gelehret wurden*". Dazu Citate aus Homer, Virgil, Philostratus (der, zum Beweise, dass der Vf. seine Leute schlecht kennt, gleich darauf und S. 82 als *Philo-Arato* noch einmal erscheint) dem heil. Thomas, Suetonius u. s. w. — Welchen Unsinn, und welche Gelehrsamkeit! S. 82 kommt er noch einmal auf diese Materie zurück, auf den „Schwarzkünstler Apollonius Tyanaeus", welcher auch Blinde und Lahme geheilt habe (kam das auch von Gott?) — doch man wird uns weitere Relationen gern erlassen.

Auf einen andern schlüpfrigen Pfad haben unseren Vf. die Zeitungen von Frankfurt und Nürnberg dadurch geführt, dass sie jenen Mirakeln Beyspiele von ähnlichen Wunderkuren entgegenstellten, welche — von Akatholiken gewirkt worden sind. Man höre, wie er sich darüber S. 95 auslässt: „Ich bin der festen Ueberzeugung, dass es nicht auf die Person ankommt, welche handelt, wenn es nur *nicht geschieht, um die Wahrheit der Religion zu erhärten;* denn wir lesen Marcus am 9 K. 38—40 V., dass Jesus Christus seinen Jüngern, welche ihm die Nachricht brachten, dass Jemand, der nicht zu ihnen gehöre, in seinem Namen Teufel austreibe, sie es ihm aber verwehrt hätten, die Antwort gegeben hat: „Wehret ihm diess nicht u. s. w.". Wir wissen ferner, dass nach Matthäus Christus der Herr sagte, es werden Viele kommen, die sagen werden, sie haben grosse Wunder gethan, Er aber ihnen entgegnen werde: er kenne sie nicht. Bekannt ist ja, dass auch der verkehrte Balaam ein Prophet war. So wie also Gott zukünftige Dinge durch ein unwürdiges Geschöpf bekannt machen kann, so kann er auch die Wirkung seiner Macht durch einen kund thun, der noch nicht zur heiligen Kirche gehört, als durch das Vertrauen auf Gott *(sic)*. Mögen auch Aufgeklärte (d. h. Akatholiken) Beyspiele anführen, dass — was wegen längern Stillschweigens kann bezweifelt werden — von den *ihnen Gleichdenkenden* etwas *Wunderähnliches* geschehe, so geht es immer auf den Punkt hin, dass das, was geschieht, im Namen Jesu geschieht, *ohne dadurch ein Zeugniß für die Confession zu bewirken*".

Nun diesen letzten Satz halte denn der Vf. mit seinen Collegen recht fest. So weit wird er nicht gehen wollen, zu behaupten, dass dieselben Erscheinungen, welche unter Akatholiken sich ereignend nichts für die Wahrheit ihrer Confession beweisen, doch in der katholischen Kirche Beweiskraft für dieselbe haben: folglich muss der kirchliche Gesichtspunkt, aus welchem diese Mirakel so häufig betrachtet werden, ganz fallen. Mögen also die Geistlichen aufhören, jene Heilungen aus diesem Gesichtspunkte darzustellen, und dadurch den kirchlichen Fanatismus, der sich ohnehin an manchen Orten wieder so mächtig zu regen anfängt, noch mehr anzufachen! Mögen sie einsehen, wie gefährlich sogar es für das Ansehen ihrer Kirche ist, jenen Handlungen, welche vor der Bekanntmachung umfassender und gründlicher Untersuchungen denn doch noch mindestens sehr problematisch sind, eine zu hohe Beweiskraft beyzulegen!

Wie leicht aber die Betrachtungsart dieser Ereignisse aus dem kirchlichen Gesichtspunkte zur Partbeylichkeit führe, kann nirgends deutlicher erhellen, als aus einem in Nr. 189 des Frankfurter Journals eingerückten Briefe vom 4ten Julius. Hier sagt ein Mann, welcher weder Bigott und Frömmler noch Freygeist seyn will: „Uebrigens muss ich dann doch so vielen unserer Glaubensgenossen höchst in Uebel nehmen, dass sie mit so spöttischer Prahlerey gegen wirklich religiöse (!!) Begebenheiten auftreten und zu Felde ziehen, dessen sie sich, *wenn sie auch wirklich zu zweifeln berechtigt wären*, denn doch vernünftigerweise enthalten, *und — wenigstens zur Ehre ihrer Religionspartey — ein klügeres Schweigen beobachten sollten. Andere Glaubensgenossen würden in jedem Falle weit einiger zusammenwirken, um ihre Würde gegen ihre Glaubensgegner zu behaupten*". Was soll man zu solchen Auffoderungen sagen? Die katholische Kirche muss es dem Briefsteller schlechten Dank wissen, dass er die Sache jener Mirakel gleich zur Ehrensache der katholischen Kirche erhebt, und dadurch ihre Ehre von Untersuchungen abhängig macht, deren Resultat doch noch sehr zweifelhaft ist. Und zu ihrer Ehre fodert er ein Verschweigen des Zweifels, und ein innigeres Zusammenwirken, als ob ihre Ehre andere Mittel erfoderte, als die, welche zu der genauesten Ausmittelung der Wahrheit die zweckmässigsten sind! Zur Ausmittelung der Wahrheit gehört aber doch gerade, dass jeder Zweifel gehört und berücksichtigt werde, und dass man für nichts anderes einig zusammenwirke, als eben für die Ausmittelung der Wahrheit.

Doch wir schliessen hier, nachdem wir möglichst vollständig mitgetheilt haben, was uns jetzt zur Begründung einer richtigen Ansicht über jene Erscheinungen zugekommen ist. Nach mehreren der geschichtlich-, philosophisch- und übrigen Bemer-

merkungen des Hn. *Baur* werden unsere Leser nicht begierig seyn, und so wiederholen wir nur noch den Wunsch, dass die erleuchtete bairische Regierung bald das Resultat ihrer officiellen Untersuchungen dem Publico mittheilen möge.

Halle, in Commiss. b. Hemmerde u. Schwetschke: *Das Alexisbad*, von *Friedrich Gottschalk*, Assistenzrathe (in Ballenstädt), u. Dr. *Georg Curtze*, Medicinalrathe u. Badearzte. Mit einer Karte. 1819. 248 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Die *erste* Abtheilung des Buchs von Hn. *G.* schildert zuerst die *Lage* des *Alexisbades* im Selkethale — einem der schönsten des Harzes — im Oberherzogthume Anhalt-Bernburg unter 51° 39′ 7″ N. Br. ganz nahe bey Harzgerode; und erzählt dann die *Geschichte*. Im J. 1766 ward das Wasser zuerst untersucht, in der nahen Bademühle einige Zimmer eingerichtet, 1767 kamen schon mehrere Kranke hieher und der geh. Hofrath Dr. *Paldamus* gab eine kleine Schrift darüber heraus 1769. Aber erst 1808 als der Geh. R. Dr. *Gräse* in Bernburg. Dienste trat, ward es näher beachtet; *Gräfe* beschrieb es 1809; 1810 wurden die Gebäude angefangen, und 1811 kamen 324 Badegäste, deren Zahl sich 1817 auf 719 belief. Die *Gebäude* bestehen in dem Salon, dem Logir- und Traiteurhause — warum nicht Sal, Wohn- und Speisehaus? — und dem Badehause mit 16 Badestuben und 96 Wohnstuben für die Badegäste. Unter den *Vergnügen* stehen die schönen Spatziergänge oben an, und von ihnen sind die Rosstrappe, der Stubenberg, Mägdesprung, Ballenstädt, Burg, Anhalt und der Falkenstein die vorzüglichsten; auch der Brocken und die Baumanns- und Bielshölen sind nicht zu weit entfernt; auch die nahen Bergwerke, Eisen- und Silberhütten, Eisengiesserey u. s. w. gewähren lehrreiche Unterhaltung. Empfehlenswerth sind noch für das Bad: die herrlichen Wege, die verhältnissmässige Wohlfeilheit der Wohnungen, und die für alle Ausgaben festgesetzte Taxe.

Von S. 205 beginnt der ärztliche Abschnitt. Das Wasser gehört zu den *salinischen Stahlwassern* und enthält nach *Gräfe's* Untersuchung in 16 Unzen: schwefelsaures Nitron $1\frac{4}{9}$ Gran; schwefelsaure Talkerde $\frac{11}{16}$ Gr.; schwefelsauren Kalk $\frac{2}{9}$; harzigen Extraktivstoff $\frac{1}{6}$; salzsaure Talkerde $\frac{1}{9}$; salzsauren Kalk $\frac{2}{3}$; schwefelsaures Eisen $1\frac{4}{9}$; salzsaures Eisen $1\frac{1}{18}$; Eisenoxyd $\frac{1}{9}$. Es hat also mehr Eisengehalt als das Pyrmonterwasser, und es ist nicht wie bey diesem durch die flüchtige Kohlensäure aufgelöst.

Rec. kann als Nicht-Arzt diesen Abschnitt nicht beurtheilen, aber er kann aus eigner Erfahrung versichern, dass das Bad bey ihm ganz dieselben Wirkungen gehabt hat, als das Pyrmonter; es hat eine grosse Schwäche, die nach Leberkrankheiten und gichtischen Anfällen geblieben war, so glücklich gehoben, dass er am Ende der Kur die Rosstrappe ersteigen konnte, da er anfangs, wenn er nur funfzig Schritt noch so langsam ging, mit Schweiss übergossen war. Eben so wenig hat Hr. A. G. in seiner lebendigen Schilderung von den Schönheiten der Gegend zu viel gerühmt. Die gut gestochene Karte zeigt die Gegend in einem Umkreis von drey Meilen; ein Grundriss der eigentliche Badeanlagen, wäre wohl noch eine erwünschte Zugabe.

Den Beschluss machen: *Wege und Postrouten nach dem Alexisbade* von den vorzüglichsten Städten Norddeutschlands; von Berlin aus würde aber der Weg über Dessau eben so nahe und in mancher Hinsicht vorzuziehn seyn.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Dem Hn. Prof. Dr. *Oersted* zu Kopenhagen hat die *königl. Gesellschaft der Wissenschaften* zu *London* auf Veranlassung seiner Entdeckung der durch den Galvanismus hervorgebrachten Magnetwirkung die Medaille des *Copley'schen* Legates für experimentale Entdeckungen zuerkannt.

Derselbe, wie auch der Oberhofmarschall, Hr. *von Hauch*, sind zu Ehrenmitgliedern von der *kaiserlichen pharmaceutischen Gesellschaft* zu *St. Petersburg* aufgenommen worden.

Die *königl. Norwegensche Gesellschaft der Wissenschaften* zu *Christiania* hat den Prof. d. Theol., Hn. Dr. *P. E. Müller*, zum Mitgliede gewählt. Hr. *A. C. Gjerlew*, jetzt Consul zu Tunis, ist Dän. Legationsrath, Hr. *F. C. Gundelach* wirklicher Kanzleyrath, Hr. *C. G. Höst* Zollinspector in Kopenhagen, Hr. *H. Kjerulf* Justizrath, Hr. *J. D. T. Manthey*, Geheimer-Legationsrath, Censor der politischen Blätter, Hr. *Kn. L. Rakbek* Consistorialassessor, Hr. *A. B. Rothe* erster Deputierter in der Schleswig-Holstein-Lauenburgschen Kanzley, Hr. *J. G. F. Schönheider*, Assessor im Höchsten Gerichte, Stiftsamtmann im St. Viborg, Hr. *J. M. Thiele* Copiist in der grossen königl. Bibliothek, Hr. *B. Thorsteinson* Assessor im Isländischen Landes-Obergericht, und Hr. *J. P. With* Assessor in dem königl. Landes-Ober- auch Hof- und Stadt-Gericht — geworden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Antikritik.

Das Sprichwort sagt freylich: Wer Pech angreift, der besudelt sich; daher habe ich einigen Anstand genommen, mich mit dem Recensenten meiner Beyträge (Allg. Lit. Zeit. Nr. 206.) in eine Gegenrede einzulassen; allein damit er sich seiner Weisheit nicht überhebe, und da man seine Hände auch wieder waschen kann, so konnte ich doch nicht umhin, die Grenzen seines Verstandes oder Unverstandes zu bezeichnen, womit er für die gelehrte Ritterschaft ficht, die er dabey im Auge hat. Er spricht mir im Eingang gleichsam den gesunden Menschenverstand ab, und macht sich dadurch sehr verdächtig, dass es ihm selbst daran fehlen möchte. Er sagt ferner: Dazu gehört Kritik und gründliches Quellenstudium, verbunden mit jeder sprachlichen und wissenschaftlichen Hülfskenntniss und die Gabe der Darstellung. Daran fehlt es aber Hn. v. R. gänzlich. — Wenn ich nun mit diesen grossen Mängeln doch etwas Annehmliches herausgebracht habe, was Ihr im Besitz aller dieser schönen Sachen in Eurem Leben nicht herausbringen konntet, so ist das ein Beweis von der Ueberlegenheit des Verstandes über die Schulweisheit, womit der humane Mensch da vermög seines Standes prangt. Er ist kein Mathematiker, und daher sehr schlecht im Denken geübt, wie er denn auch unten ein Scholion für einen Beweis ansieht. Er hat zwar, was meine mythische Geographie und Geschichte anbelangt, recht brav referirt, das kann ich ihm nicht absprechen; allein es fehlt ihm Verstand und Kenntniss, um ein richtiges Urtheil zu fällen, was leicht zu erweisen ist; auch mag ihm bisweilen eine gewisse Leidenschaftlichkeit die Brille gefärbt haben. Ich weiss nicht, ist es Unverstand vom Recensenten, wenn er sagt: Nimrod sey des Kejomaras Oberjägermeister gewesen, oder will er mir diesen Unverstand aufbürden? Jener gehört in ein späteres Zeitalter. Es ist unwahr: dass ich die Geschlechtsregister gewaltsam und willkürlich verändert hätte. Ich habe daran nur wenig geändert, und das nicht willkürlich, sondern aus Gründen.

Wenn ich angebe, dass der Schöpfer in allen bewohnbaren Klimaten Menschen erschaffen habe, so sey das ein offenbarer Widerspruch, dass der von ihnen angegebene Stammvater ihrer Nation eins mit dem Adam der Genesis sey: und es müsse bey ihnen eine besondere Urgeschichte geben, welche die angenommene Wanderung der Adamiten nicht bedeutend verändern konnte. — Es muss nicht und ist nicht. Die Missionare der Adamiten kamen zu uncultivirten Völkern, die des Schreibens unerfahren waren; Sie brachten ihnen die Stammtafel ihrer Vorfahren mit, der eine mit mehr, der andere mit weniger historischen Angaben, und hingen die Geschichte der von ihnen gestifteten Dynastien an jene an, und somit waren die Stifter der verschiedenen Dynastien Adamiten. Ich kann den Zeitpunkt angeben, in welchem dieses bey den Sinesen, Indiern und Aegyptern geschehen ist. Sie sind alle drey gleichzeitig. Nur von den in der alten Geschichte unwissenden Griechen kann ich das nicht. Das kommt vermuthlich daher, dass sie bey ihrer Auswanderung lange Zeit ohne Verfassung in zerstreuten Haufen herum gezogen sind, wodurch die Geschichte eine Lücke bekommen hat und in Verwirrung gerathen ist, aus der sie sich nie mehr herausfinden konnten. Wir selbst haben erst spät die Stammtafel der Adamiten von christlichen Missionaren aus Asien erhalten, und hielten uns nach dieser für Adamiten; allein unsere Vorfahren, die näher mit den Adamiten verwandt waren, leiteten ihr Geschlecht schon davon ab, wie alle Nationen des Alterthums, entweder als Kolonisten, oder weil sie Missionare von ihnen erhalten haben. Anders gebe ich den Adam nicht für den Stammvater der Nationen aus. Wo ist nun der Widerspruch?

Wer den unsinnigen Satz aufstellen kann, dass vor der Sündfluth der historischen Quellen mehr sind, als nach derselben u. s. w., der beurkundet, dass ihm in diesen Dingen keine Stimme gebürt. — Der Vorwurf beantwortet sich schon aus dem Vorigen. Der Rec. nennt selbst neun bis zehn Nationen, von denen ich behaupte, dass sie Eine Geschichte der Vorzeit haben, mit seinem Zusatz: die Idee kann wahr seyn, nur dass die Uebereinstimmung bloss in den Anfängen der Geschichte liegen könne. — Diese Uebereinstimmung geht bis auf die Sündfluth herunter, und wir haben folglich bis dahin neun bis zehn Quellen für die Geschichte von einer Nation, von der sie abstammen. Nach der Zerstreuung haben wir von jeder Nation nur noch eine Quelle oder auch keine. Auch haben die Künstler die Geschichte der Vorzeit in unzähligen Bildern aufgestellt, die auch als Quellen angesehen werden können, und diese Periode zur reizendsten machen, was bey keiner nachherigen Periode mehr der Fall ist. Ihr prahlt mit eurem Quellenstudium und eurer Kritik, und die besten Quellen kennt ihr nicht, an-

andere versteht ihr nicht, und die Kritik, die euch dieses schon oft bewiesen hat, ist mein, aber Ihr begreift das nicht. Ihr besitzt nur Sprachkritik, aber keine Verstandes-Kritik, das kann ich Euch in unzähligen Fällen noch bey den Griechen beweisen, mit denen Ihr Euch am mehresten abgebt. Da steht die Gans auf einem Bein, was nach dem Recensenten eine leichte Sache ist. Eure Historiker haben noch keinen Blick in die mächtigen Persischen Reiche der Vorzeit gethan, die ich allein noch kenne, aus denen die Gebäude von Schilminar hervorgegangen sind. Von den Schicksalen dieser Reiche nach der Sündfluth habe ich nur noch eine bedeutende Quelle, und Eure Historiker überall keine. Nur zwey Bruchstücke sind Eurer Weisheit noch davon bekannt: die Erbauung von Babylon aus der Schrift und die Geschichte der Semiramis aus Diodor, in einem Zeitraum von 1192 Jahren unter die Sündfluth. Von da an giebt es 1214 Jahre lang gar keine Geschichtsquelle mehr von diesen einst so blühenden Reichen. Auf welcher Seite ist nun der Unsinn? Ich fodere den Rec. auf, mir nur eine Quelle gegen zehen zu nennen, weniger kann ich nicht fodern, und wenn er dieses nicht kann, so ist mein Satz überflüssig bewiesen, aber auch dass bey ihm Grobheit und Unwissenheit zu gleichen Schritten gehen. Ich nenne das grob, was zugleich unwahr ist. Wenn ich die Semnonen nach Wirtemberg setze, so wird der Rec. unwillkürlich an die Mondflecken erinnert, und weil ihm das unwillkürlich geschiehet, so halte ich ihn so lange für mondsüchtig, bis er meine Behauptung widerlegt, dann will ich mondsüchtig heissen. Man muss, Hr. Rec., über keine Sache spötteln, die man nicht versteht, sonst kommt man zu kurz.

Den Daniel hat noch kein Theolog verstanden — Ich habe in meinem Taschenbuch der Vorzeit Geschichten aus ihm, aus der alten Geschichte erklärt, wie sie kein Theolog erklären konnte, weil sie die alte Geschichte nicht kennen. Nach meiner Erklärung kann er das Werk wohl geschrieben haben; nach der falschen Erklärung der Theologen aber sind diese veranlasst worden, es für ein von einem spätern Schriftsteller unterschobenes Werk auszugeben. Wer hat nun Recht? Aus meiner Erklärung erhellet, dass Daniel auch meine nachsündfluthische Quelle benutzt habe, die somit durch ihn bestätigt wird. Mein Alphabet für die Keilschrift ist so einfach und natürlich, dass es jeder in einigen Secunden auswendig wissen und die Inschriften darnach lesen kann. Sie enthalten eine Stammtafel von den Kainiten vom Erbauer dieses Hauses an, der obenan steht, bis zu seinem Stammvater Kain herab, wie ich sie schon wörtlich in meinem Taschenbuch aufgestellt habe, ehe ich noch diese Inschriften lesen konnte. Diese Uebereinstimmung ist ein Beweis. Die Bildnereyen zu Elephanta habe ich Kopf für Kopf erklärt, das hat noch kein Gelehrter versucht. Es ist aber auch keinem möglich, weil keiner die Geschichte der Vorzeit, aus der sie erklärt werden können, versteht. Sie enthalten nach der Reihe eben die Personen, die an den Aufschriften zu Schilminar genannt sind, in Vorstellungen, die sich auf ihre Geschichte beziehen, die ich im Taschenbuch schon erzählt habe. Ein Beweis, dass die entferntesten Nationen Eine Geschichte der Vorzeit haben. Das beweisen auch die ägyptischen Bildnereyen. Hr. Prof. *Creutzer* hat die in seiner Symbolik gelieferten unhistorisch erklärt. Ich bemerke hier nur, dass des *Osiris* Hermes nicht der Gott Hermes ist, wie sein Feldherr *Pan* nicht der Gott *Pan*. Jener kann daher hier nicht als ein Gott mit dem Isiskopf abgebildet seyn, dieser Kopf bezeichnet eine Person von höherer Bedeutung. Ueberhaupt sind die Bildnereyen älter als die Legende vom *Osiris*, und gehen weder diesen *Osiris* noch seinen Hermes etwas an. Wenn der Rec. sagt, dass ich kein Historiker sey, so habe ich schon zum Voraus gesagt, dass ein geschickter Historiker nach meinem System eine prächtige Geschichte der Vorzeit schreiben könnte. Ich gab mich also nicht für einen Selbsthistoriker aus, aber das behaupte ich, dass alle Historiker in der Welt, der Rec. mag dagegen murren wie er will, von mir Geschichte lernen müssen, wenn sie in der schönsten und wichtigsten Periode des menschlichen Geschlechts nicht Unwissende bleiben wollen. Den Mohren mag der Rec. nur ungewaschen lassen, er ist ja nach Lichtwehr die reif gewordene Pflaume und sein Gegner ein unausgebratener Naseweis. Was meine Burzelbäume anbelangt, so sind diese des Bären, von dem *Gellert* singt:

Du Narr, willst klüger seyn als wir?
Man zwang den Petz davon zu laufen.

Ich laufe aber vor solchen drolligen Bären, die keine Burzelbäume machen können, wie ich, nicht davon, sondern stelle mich gegen sie, auf die hintern Füsse, was sie nach *Gellert* auch nicht können, mit dem Rücken an eine eiserne Wand, und spreche: kommt alle herbey, ich will euch tanzen lehren.

Oberst von Rösch.

Antwort des Recensenten.

Eine Antikritik, die nichts beweis't, verdient keine Beantwortung. Des Hrn. *v. R.* monströses Buch liegt vor den Augen des Publicums. Wer es lesen mag, und mit der Recension vergleichen will, der urtheile, wer Recht hat: ob Hr. *v. R.* oder der Recensent? Mit ihm kann man bey seinem seltsamen Begriff von historischen Quellen und historischen Beweisen, und der Verwirrung seines Kopfes, die sich auch in seiner sogenannten Antikritik klar genug ausspricht, gar nicht rechten. Das Sprichwort vom Mohren bewährt sich. *Unwahr* ist Rec. in seiner Relation durchaus nicht gewesen. Des Hrn. *v. R.* Stammtafel der Regenten vor der Sündfluth beweis't einem jeden die Wahrheit der Behauptung; und was den Nimrod betrifft, so vergleiche man nur §. 85. mit den vorhergehenden §phen und der angehängten Regententafel, und man findet gewiss, dass dem Hrn. *v. R.* kein Unverstand *aufgebürdet* ist, sondern dass er diesen wirklich *verschuldet*. In Hinsicht der Semnonen nimmt Rec. die Herausfoderung des

des Hrn. v. R. gern an, und er hofft nächstens den verlangten Beweis auf eine Art zu führen, dass Hr. v. R. seinem Wort zufolge nicht wird umhin können, sich öffentlich für *mondsüchtig* zu erklären. Uebrigens wird Rec. gewiss nie sich bequemen, nach dem Commando des klüger sich dünkenden Tanzbären, der Hr. v. R. ja seyn will, zu tanzen, wenn er auch noch so plump und drohend die Tatzen ausstreckt.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Grass, Barth u. Comp. in Breslau (Leipzig bey J. A. Barth) sind so eben erschienen:

1) *Anthologie, Deutsche*, zum Erklären und Declamiren in Schulen. *Fünfte* verbesserte und stark vermehrte Auflage. 1821. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Die Veranstaltung einer 5ten Auflage der deutschen Anthologie zum Erklären und Declamiren für Schulen, gründet sich auf den allgemeinen Beyfall, womit die *ersten* Auflagen im Publicum aufgenommen worden sind, und auf den ehrenvollen Wunsch des Verfassers, dem Buche die möglichste Vollständigkeit zu geben.

Die gegenwärtige Auflage ist um 75 Stücke vermehrt, und dennoch ist ganz der alte Preis beybehalten worden, um den Ankauf eines Buches, das für Schulen ein so wesentliches Bedürfniss ist, nicht zu erschweren. Jedes Alter der Jugend findet darin eine Auswahl zweckmässiger und ansprechender Gedichte. Wie wichtig Declamationsübungen sind, braucht hier nicht auseinander gesetzt zu werden; aber wir können nicht unerwähnt lassen, dass die angezeigte Anthologie nicht bloss zur Sprach- und Gedächtnissübung Stoff giebt, und Mittel zur Geschmacksbildung gewähren kann, sondern dass auch die Jugend durch sie mit fast allen namhaften Dichtern der Deutschen, und mit ihren vorzüglichsten hieher gehörigen Gedichten, das romantische Fach hier natürlich ausgenommen, bekannt wird. Der Herausgeber zeigt in der Auswahl mit Recht eine Vorliebe für die Dichterperiode der Deutschen, welche sich zunächst an Lessing anschliesst, doch weder von älteren noch von den allerneuesten denkwürdigen Dichtern fehlen Proben. Wir kennen keine ähnliche Sammlung, welche durch die Menge der Ausgewählten Stücke, durch die innere Zweckmässigkeit und zugleich durch ihre Wohlfeilheit, wie die angezeigte, unsre Anempfehlung verdiente.

2) *Harnisch, Dr. W., Die Weltkunde.* Ein Leitfaden bey dem Unterricht in der Erd-, Mineral-, Stoff-, Pflanzen-, Thier-, Menschen-, Völker-, Staaten- und Geschichtskunde. 3te ganz umgearbeitete Auflage. 1820. 8. 18 gr.

Diese Schrift, welche zunächst als Lehrbuch in Volksschulen, in Bürgerschulen, und den untern Klassen der gelehrten Schulen dient, und die sogenannten Realien in einem innern Zusammenhange enthält, wird auch jedem der sich eine kurze Uebersicht über Naturgeschichte, Naturlehre, Erdkunde und Geschichte verschaffen will, gewiss willkommen seyn. Da diess Buch von so vielen Lehrern in und ausserhalb Schlesien gebraucht ist, und in bürgerlichen Kreisen mehr Leser gefunden hat, so enthalten wir uns noch etwas anders zu seiner Empfehlung hinzuzufügen. Jeder einzelne Abschnitt ist in dieser neuen Auflage umgearbeitet. Das Buch zerfällt in 3 Theile, in Kunde von Schlesien, von Deutschland und der ganzen Erde.

3) *Die Geschichten der Deutschen.* Von *Karl Adolph Menzel*, Prorector und Professor am Elisabethan zu Breslau. 4. *Erster* Band. Die Germanischen Zeiten. Preis: 2 Rthlr. 12 gr. *Zweyter* Band. Vom Umsturz des abendländischen Kaiserthums bis zur Stiftung des Königreichs Deutschland. Preis: 2 Rthlr. 16 gr. *Dritter* Band. Von Ludwig dem Deutschen bis auf Lothar von Sachsen. Preis: 2 Rthlr. 12 gr. *Vierter* Band. (In zwey Abtheilungen.) Die Hohenstaufischen Zeiten. Preis: 2 Rthlr. 8 gr. *Fünfter* Band. Von Rudolf I. bis auf Karl IV. Preis: 2 Rthlr. 8 gr. *Sechster* Band. Von Karl IV. bis zum Schluss der Costnitzer Kirchenversammlung. Preis: 2 Rthlr. 8 gr. — Von 1815 — 1821.

Bey Erscheinung des *sechsten* Bandes dieses Geschichtswerks, das wir nunmehr einer andern Commission übertragen haben, benachrichtigen wir das Publicum, dass dasselbe von nun an ohne Schwierigkeit durch den Buchhandel bezogen werden kann. Die günstigen Beurtheilungen, welche die Jenaische und die Leipziger Literaturzeitung, das Leipziger Repertorium und die Wiener Jahrbücher von diesem Werke geliefert haben, bezeichneten dasselbe gerade als ein solches, über dessen Mangel bisher Klage geführt worden ist. Ohne die Farben des Romans zu borgen, soll sich doch die Geschichte, vor allen die National-Geschichte, von dem gebildeten Theil der Nation mit Vergnügen lesen lassen, und ohne sich in unermessliche Breite und endlose Länge zu dehnen, doch tief genug in das Einzelne eingehen, um die Begebenheiten nach Grund und Zusammenhang anschaulich zu machen, und für die Personen und geschichtliche Zustände lebendige Theilnahme aufzuregen. Dass aus den Quellen geschöpft worden, und diese da, wo sie neue Ergebnisse darboten, oder das Gewicht der Erzählung der Unterlage des Beweises bedurfte, angeführt und zum Theil auszugsweise mitgetheilt sind (jedoch ohne Prunk und mit Rücksicht auf Raumersparniss), versteht sich bey den heutigen Foderungen an die Geschichtsschreibung von selbst. —

Zu besonderer Beachtung empfiehlt sich der im gegenwärtigen Bande bearbeitete Zeitraum der grossen politischen und kirchlichen Gährung, zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts, die Darstellung des allgemeinen Strebens einer aufgeregten Zeit nach einer *Reformation am Haupt und an den Gliedern*, um welche die

Par-

Parteyen unter den Grofsen und Gelehrten auf den Kirchenversammlungen zu Pisa und Costnitz rathschlagten und stritten, während auf einem unbeachteten Punkte, in Böhmen, das Feuer des Hussitischen Umwälzungs- und Vertilgungskriegs aufglomm. — Der nächste Band, der die Geschichte bis zu der von Luther bewerkstelligten Reformation fortführen wird, ist unter der Presse.

4) *Oswald, Hein. Sieg., Heilige Wahrheiten*, in ascetischen Gedichten. Zur Beförderung der christlichen Erkenntnifs, und des Glaubens. 1820. 8. 18 gr.

Der Verfasser, als *Dichter* und *prosaischer Autor*, schon durch viele Werke bekannt, welche bey aller Verschiedenheit der Darstellungsformen, doch immer, wie des seligen *Gellerts* Werke, die reine und *fromme Tendenz* haben, in einer ihm eigenen — und auf poetischen Dichter-Ruhm anspruchsfreyen Sprache, für *Geist* und *Herz*, seinen Zeitgenossen zu Segen zu werden, spricht diese Tendenz auch vorzüglich in dieser *Sammlung* von *ascetischen Gedichten* aus, worin er als *Greis*, mit noch jugendlicher Heiterkeit des Geistes, und mit lebendiger Selbst-Ueberzeugung seines Herzens, über die wichtigsten Gegenstände der *christlichen Erkenntniß* und des *Glaubens* sich vertraulich mit — nach Wahrheit und Ruhe begierigen Seelen unterhält, und mit diesem — seinem vielleicht *letzten* Zuruf an die Menschheit, für *Diejenigen* nicht ohne Beyfall und Segen geschrieben zu haben hofft, welche *Licht*, *Wahrheit* und *Ruhe* der Seelen suchen, und denen wir daher *diese Gedichte* mit der Ueberzeugung empfehlen können, dafs solche ihre Erwartung, nach ihrem *subjectiven Bedürfniß* für *Geist* und *Herz*, nicht unbefriedigt lassen werden.

5) *Rhode, J. G., Beyträge zur Pflanzenkunde der Vorwelt*, nach Abdrücken in Kohlenschiefer und Sandstein, aus Schlesischen Steinkohlenwerken. *Erste* Lieferung, mit zwey Steindrücken. 1821. In gr. Fol. 20 gr.

Diese Beyträge sind, dem Vorwort gemäfs, durch die neuesten Schriften des Grafen von *Sternberg* und Baron von *Schlotheim* veranlafst. Der Hauptzweck des Verfassers geht dahin, durch eine genauere Untersuchung der Abdrücke selbst, und ihres nothwendigen Verhältnisses zu der Urpflanze, die Gestalt derselben genauer zu bestimmen, und durch getreuere Abbildungen die Wissenschaftliche Bearbeitung des Gegenstandes zu fördern. Diese Lieferung enthält folgende Abschnitte: I. *Wie kann man aus Pflanzenabdrücken, wie sie im Kohlenschiefer und Sandstein sich finden, die Gestalt der Pflanze selbst erkennen?* II. *Ueber die beste Methode die Pflanzenabdrücke zu zeichnen und abzubilden.* III. *Beschreibung der, dieser Lieferung beygefügten Abbildungen.* IV. *Gehören die Bruchstücke der, in dieser Lieferung beschriebenen Planzen, einer noch lebenden Pflanzengattung an, und welcher?* — Der Verfasser glaubt darin Bruchstücke der Gattung *Cactus* zu erkennen. Die beiden Steindrücke sind sehr sauber und bestimmt ausgeführt, und nach der Natur treu illuminirt.

Fr. W. Ziegler, die vier Temperamente und vierzehn Tage nach dem Schuß. 2 Lustspiele. 8. Velinpap. à 18 gr.

sind bey uns erschienen, eben so der *zweyte* Theil vom *Anastasius*, Abenteuer eines Griechen u. s. w., von *Th. Hope.* Nach dem Engl. von *W. A. Lindau.* 8. Velinpap. à 1 Rthlr. 8 gr. Beide Theile 2 Rthlr. 16 gr.

Dresden, im Octbr. 1821.

Arnold'sche Buchhandlung.

In der Schüppel'schen Buchhandlung in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Voß, Jul. von, die unfehlbare Besiegung der Ottomannen. Ein politisch-militärischer Plan. gr 8. Geheftet 9 gr.

III. Vermischte Anzeigen.

Nachricht, das chemische Institut betreffend.

In meinem seit 1795 errichteten chemischen Institut zur Bildung angehender Fabrikanten, Technologen und Pharmaceuten wird künftige Ostern abermals ein neuer Cursus errichtet werden; da sich dazu schon Mehrere gemeldet haben, und nur noch einige Stellen offen sind, so ersuche ich Diejenigen, welche noch Theil daran nehmen wollen, sich spätstens bis Ende December d. J. bey mir zu melden.

Erfurt, den 4. October 1821.

Dr. Johann Bartholm. Trommsdorff.

Anzeige für Botaniker.

Herr *F. W. Sieber* zu *Prag*, welcher der gelehrten Welt besonders durch seine wissenschaftliche Reise nach *Aegypten* bekannt ist, hat kürzlich durch einen seiner ausgeschickten Gärtner eine ganz vorzügliche Sendung getrockneter Pflanzen von *Martinique* erhalten, die er nächstens den Freunden der Pflanzenkunde mitzutheilen gedenkt. Der Unterzeichnete ist beauftragt, die Anfragen wegen des ungefähren Gehalts der Sammlung und wegen der Bedingungen zu beantworten, Bestellungen anzunehmen und zu besorgen, und den Bestellern, welche sich *vor dem 1. Februar des künftigen Jahres* bey ihm melden, bedeutende Vortheile zuzusichern.

Halle, den 13. Octbr. 1821. Dr. *Kaulfuß.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

1) Göttingen, b. Dieterich: *Berichtigungen zu den vorhandenen Wörterbüchern und Commentaren über die hebräischen Schriften des Alten Testaments;* vom Dr. *Ernst Aug. Phil. Mahn* in Göttingen. 1817. XII u. 226 S. 8.

2) Sulzbach, b. Seidel: *Ueber die Modalität des orientalischen Studiums nach den Fordernissen der gegenwärtigen Zeit.* Ein Sendschreiben an Hn. Geh. Kirchen-Rath Dr. *Paulus* in Heidelberg. Von *E. A. Ph. Mahn*, Dr. der Theol. und Phil., Grosherz. Meklenb. ord. Prof. der orient. Literatur und Sprachen an der Landes-Universität in Rostock. 1821. VI u. 111 S. kl. 8.

Hr. *Mahn* fährt fort, seine Unbedeutendheit zur Schau zu tragen, indem er mit aller Anstrengung dahin arbeitet, bemerkt zu werden. Thäte er diess auf die harmlose unschuldige Art, wie in Nr. 2, welche Schrift blos den Zweck zu haben scheint, nach Heidelberg hin ein Compliment zu machen; so bedauerte man blos den Verleger, welcher Makulatur gedruckt hat; wenn er aber das Verdienst in ein zweydeutiges Licht stellen und die Ergebnisse gründlicher Forschung wieder in die alte Verwirrung ziehen will: so verdient diess eine ernstliche Rüge. Und diess ist mit der Schrift Nr. 1 der Fall.

Diese Sammlung kleiner lexicalischer Beyträge scheint ursprünglich zu einem Nachtrage zum *Gesenius*schen Wörterbuche bestimmt gewesen zu seyn; wenigstens wurde sie, wie Rec. von sicherer Hand weiss, vom Vf. jenem Gelehrten und dessen Verleger zu der genannten Bestimmung dargeboten, und die Verweigerung des Antrags mag nicht ohne Einfluss auf den Ton geblieben seyn, den Hr. *M.* in diesem Buche und sonst gegen *Gesenius* und dessen Schule angenommen hat. Wenn man weiss, dass eine gewisse Art von Gelehrten nicht im Stande ist, die Sache der Wahrheit von ihrer Persönlichkeit zu trennen: so war es nicht zu verwundern, wenn die Verdunkelung alter Verdienste durch ein neu aufgehendes und die Verdrängung eines Systems der alttestamentlichen Philologie, das nur zu lange geherrscht hat, durch ein neues einzig richtiges Neid und Verdruss erweckte. Hr. *M.* wäre vielleicht eben so gut für die eine als für die andere Partey zu gewinnen gewesen; aber die eine verschmähte ihn, und die andere hielt ihn für gut genug zum Schreyer, und so — schrie er.

Die Anmasslichkeit des Vfs. steht mit der Unbedeutendheit seiner Gaben im vollkommen richtigen Verhältnisse. Schon aus seiner Schreibart, welche bis zum Ekel geziert und bilderreich ist, kann man seine Geistesarmuth erkennen. Ueberall geberdet er sich als denjenigen, der seine Wissenschaft beherrscht, und spricht, wie vom Dreyfuss herab; und doch ist alles mühsam zusammengestoppelt und zusammengeleimt; nirgends ein Funke des Geistes, nirgends die Frucht wahrhafter Forschung. Der Vf. hat nicht einmal so viel Geschmack und Schicklichkeitsgefühl, dass er sich vor dem Schein des Lächerlichen zu schützen weiss. Er führt so oft Sprichwörter im Munde und kennt gewiss jenes: *parturiunt montes* etc. Warum suchte er nicht in der Schrift Nr. 2 der Anwendung desselben zu entgehen? Nachdem er in 16 Kapiteln und 83 Paragraphen das Allgemeinste und Alltäglichste über die Bedeutung und Wichtigkeit des Orients und seiner Geschichte und Literatur und deren Studium bemerkt hat, was jeder Schüler eben so gut hätte zusammenschreiben können; nachdem er sich vorzüglich über das Studium des Persischen und des Sanskrit ausgelassen, die semitischen Sprachen hingegen nur ganz im Vorbeygehen berührt hat, kommt er endlich zu seinem Zweck: „einige schwache Züge zu ziehen, wie solches Arbeits-Institut (das oriental. philolog. Seminar nämlich) mit orientalischem Boden sich jetzt allenfalls beschäftigen möge." Ein solches Seminar in Deutschland wird sich am wenigsten mit der indischen Sprachkunde beschäftigen können; in dieser Beziehung ist daher alles dasjenige überflüssig, was der Vf. aus seinem Schatz indischer Gelehrsamkeit ausgespendet hat. Was sagt er nun über die Einrichtung eines solchen Seminariums? Es kommt ungefähr auf folgendes zurück: Es wird über kritische Stellen eines Autors und ähnliche Gegenstände disputirt werden. Wenigstens fünf Tage vor der Disputation hat der Seminarist den Gegenstand des Disputirens eigen ausgearbeitet und deutlich geschrieben dem Director einzureichen und ebenfalls eine gute Abschrift dem vom Director bestimmten Opponenten vier Tage vor der Disputation zuzubringen. Der Director wird dafür sorgen, dass die Disputation Geist und Leben hat, und Trieb und Eifer alle Mitglieder zu wetteiferndem Studiren und fleissigem Thätigseyn ergreife. Die Zahl der ordentlichen Mitglieder kann auf zwölf festgesetzt seyn, die der ausserordentlichen hängt von dem Studientriebe der Studirenden und der Wahl und Bestimmung des Directors ab. Der folgende §. handelt von den Emolumen-

lumenten, welche die Seminaristen geniessen sollen, und endlich wird der Rath gegeben, dass bey dem theologischen Examen auf Kenntniss des Hebräischen und der andern semitischen Dialeete gesehen werde. Das letzte Kapitel giebt einen flüchtigen Ueberblick der Studien für das Seminar. So zerfährt das ganze Büchlein am Ende wie eine Seifenblase.

Doch es ist Zeit, an die, eine ernstere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmende Schrift Nr. 1 zu gehen, deren geringe Bedeutung zwar ebenfalls mit der Anmasslichkeit der Vorrede im gewohnten Verhältniss steht, die aber überall die Absicht ausspricht, dem Vertrauen entgegen zu arbeiten, welches sich *Gesenius* mit seinen klassischen Arbeiten bey dem theologischen Publikum erworben hat. Ueberall giebt Hr. *M.* zu verstehen, dass es um die Wissenschaft so lange schlecht stehen werde, bis Er selbst die Zeit gewinnen werde, ein hebräisches Wörterbuch zu schreiben; einstweilen gebe er einen Tropfen aus dem Meere, einen Atom von dem grossen Berge, zu welchem Behuf aber der ganze Ocean durchschifft, der Berg durchwühlt sey; statt Bogen zu füllen, mit Worten, wolle er Zeilen mit Gedanken ziehen. In einer Anzeige, wozu die Verlagshandlung den Namen geliehen, wurden sogar, so viel sich Rec. erinnert, diese Erklärungen als die allein wahren den bisherigen falschen entgegengesetzt. Der Vf. nimmt die Miene an, als ob er als Retter der echten hebräischen Philologie auftrete, um sie vor den Misshandlungen einer neuen Schule zu schützen, der er doch am Ende nichts Wesentliches vorwerfen kann, als dass sie Vorsicht und Mässigung in der Dialects-Vergleichung empfiehlt und übt.

Die Wahrheit zu sagen, konnte es nicht schwer seyn, in den 7 Jahren seit Erscheinung des grössern Wörterbuches von *Gesenius*, bey fleissiger Lectüre und stetem Gebrauche dieses Buches hie und da einen Zusatz oder eine Berichtigung beyzubringen, dergleichen schon der 5 Jahre später erschienene Auszug enthält. *Inventis addere facillimum.* Sollen dergleichen Bemerkungen aber wirkliche Bereicherungen der Wissenschaft seyn, so müssen sie aus demselben Geiste, wie das Werk selbst, hervorgegangen seyn, und sich nicht nur dem Namen und der Anordnung, sondern auch dem Gehalte nach an dasselbe anschliessen, widrigenfalls das ausschweifendste Selbstlob schwerlich viel helfen wird.

Die Schrift zerfällt in zwey Theile, wovon der erste auf 164 sehr weitläufig gedruckten Seiten 303 Zusätze zu den hebräischen Lexicis, der zweyte (S. 165 – 226) in lateinischer Sprache exegetische Observationen über 19 Stellen des A. T. enthält, grösstentheils dieselben, welche der Vf. schon im J. 1812 als Magisterdisputation geliefert hatte, welche hier überarbeitet, und so unbedeutend und schief das Meiste ist, mit ängstlicher Rechthaberey gegen jede dagegen gemachte Einwendung, besonders eines frühern Rec. in dieser Zeitung (A. L. Z. 1812. Nr. 95) vertheidigt werden.

Schon das Wiederauftischen jenes Gerichts erregt Zweifel, ob der Vf. wirklich so viel Perlen in seinem Ocean gefunden, als er S. VII der Vorrede zu verstehen giebt; noch mehr aber der Gehalt der 303 Zusätze selbst. Ueber ein Dritttheil derselben ist aus den Schriften einiger holländischen und schwedischen Philologen genommen, woraus sie sich bloss mit Hülfe der Register mit schneller Hand compiliren liessen, namentlich aus den *Dissertatt. sub praesidio A. Schultens, J. J. Schultens et N. G. Schröder defens.*, *van Waenen* Noten zum *Ali ben Abi Taleb*, *Parcau Comment.*, *Tingstad supplem. ad Lexica Hebr.*, *Svanborg* zum Joel, Amos u. s. w. Eine Anzahl anderer enthält blosse Verweisungen auf die Observationen, und die eigenthümlichen, von denen viele gar nicht einmal lexicalischer Art sind, sind selten oder nie das, wofür sie sich ankündigen, nämlich Verwerfung unrichtig angenommener und Beweise für bisher unbekannte Bedeutungen, sondern meistens flüchtige exegetische Conjecturen oder weithergeholte Dialektsvergleichungen, wobey nichts verschmäht worden, was sich irgend dem Vf. dargeboten; so dass man also leicht abnehmen kann, dass in den Plan eines Handwörterbuchs, welches nach sorgsamer Erwägung nur das Geprüfte und Haltbare aufnehmen soll, wenige Seiten gehören möchten. Eigentliche Fehler, von denen der Vf. in der Vorrede warnend spricht, hat Rec. gar nicht nachgewiesen gefunden, als etwa Nr. 79, welche lautet: „79. Zu הָרַג. Jes. 27, 7 ist הֹרַג wohl nicht *Hophal*, wie im *Gesenius* zu lesen, sondern *Poal.*" — Jenes Versehen wird sich schon mancher Anfänger aus dem Paradigma berichtigt haben, wird sich aber auch die gelehrte Angabe, die es zu *Poal* macht, in *Pyal* berichtigen. Wie sehr es aber der Vf. verstand, Zeilen mit Gedanken zu ziehen, mag folgende Nummer zeigen: 153. Zu מַדִּין Jud. V, 10 bedarf im *Gesenius* einer weitläufigern Ausführung; ich verspare meine meinem Commentar."

Das hermeneutische Princip des Vfs.; welches ihn bey seinen Compilationen sowohl als eigenen Erfindungen geleitet hat, und welches er nicht etwa den grossen Philologen *Bochart*, *Pococke*, *Alb. Schultens*, *N. W. Schröder*, sondern vielmehr einigen spätern Zöglingen der holländischen Schule, *Venema*, *Kuypers*, unter den Deutschen *Boysen* und ähnlichen Schriftstellern, abgelernt zu haben scheint, möchte man am richtigsten mit dem Namen der Dialects-Mengerey bezeichnen. Es gehört bekanntlich zu den eigenthümlichen Verdiensten von *Gesenius* und den ihm gleichgesinnten Exegeten, dass sie bey beständiger gelehrter Vergleichung der übrigen Dialecte für Grammatik und Etymologie und bey dem ausgebreitetsten Gebrauch der dahin abzweckenden Hülfsmittel, die sich jetzt täglich mehren, doch darauf gedrungen haben, den Sprachgebrauch jedes einzelnen Dialects nicht aus den Augen zu verlieren, und nicht hebräischen Wörtern aus blosser Grille und Geschmacklosigkeit oder des gelehrten Prunkes wegen, arabische Bedeutungen zu geben, wenn der

Con-

Context sie nicht fodert: so wenig es erlaubt seyn würde, syrischen und arabischen Wörtern ohne Beweis hebräische oder äthiopische Bedeutungen beyzulegen

Das Verhältniss der Dialecte ist ja lediglich ein verwandtschaftliches; die Formen und Bedeutungen nähern sich einander nur mehr oder weniger, gar selten coincidiren sie völlig; und bey den mancherley möglichen Vergleichungen mit Wörtern anderer Dialecte ist immer der sorgfältig erwogene Context und sonstige Sprachgebrauch zu befragen, wenn man nicht der Willkür Thor und Thür öffnen will. In den neueren Sprachen, zwischen welchen ein ähnliches schwesterliches Verhältniss Statt hat, z. B. den germanischen, slavischen und den Tochtersprachen des Lateinischen, ist die Sache dem Anfänger geläufig. Jeder weiss, dass *journée* und *journey* dasselbe Wort ist, aber da der Sprachgebrauch von beiden fest steht, was würde man zu dem Interpreten einer schwierigen Stelle des *Shakespeare* sagen, wenn er sich so zu helfen suchte, dass er *journey* in derselben dieses Mal nach dem französischen durch *Tag* übersetzte? In der arabischen Sagengeschichte selbst findet sich eine Anecdote, welche den unberufenen Dialects-Vergleichern zur Warnung dient, und das Feststehen des Sprachgebrauchs selbst in den untergeordneten Dialecten zeigt. Ein Araber von Mekka, so erzählen *Gieuhari* und der Vf. des Kamus, sey zum Könige der Hamyariten gekommen, der ihm mit dem Worte ثب (setze dich) sich niederzusetzen befahl, worauf dieser von einer Höhe, wo sich der König befand, heruntersprang und die Glieder zerbrach, weil ثب in seinem Dialect *spring!* bedeutete. Der König habe darauf erwiedert: wer nach Daffâr kommt, lerne hamyaritisch, und dieses sey sprichwörtlich geworden, in dem Sinne, dass man sich in jedem Lande nach dessen Sitte richten müsse (*Pococke spec. hist. Arab.* p. 151). *Alb. Schultens* selbst, den auch der Vf. als Muster in der hebräischen Philologie aufstellt, verwirft es ausdrücklich, ein seinem Sprachgebrauch nach feststehendes Wort an einer einzelnen Stelle in einer andern, damit nicht zusammenhängenden Bedeutung, die sich in einem andern Dialecte findet, zu nehmen. Nachdem er (bey Hiob 17, 4) die Stelle Jes. 33, 18 das Wort רום nach dem Arabischen durch رام *petere* erklärt hatte, sagt er später (*Opp. min.* p. 274): *Fateor tamen, illud mihi ob frequentissimum verbi* רום *in alia significatione usum nunc non admodum placere, ignorationemque locutionis profiteri malo, quam vulgatissimam et infinitis exemplis stabilitam significationem deserere.*

Solchen klaren Grundsätzen widersetzt sich nun aber unser Vf. schnurstracks, und hat witzig seyn sollende Schmähungen dagegen ausgesonnen. Wenn *Rosenmüller* zu Ps. 12, 3 ארץ in der Bedeutung *Erde* nehmen will, und die verschrobene Erklärung von *Driessen* nach dem arab. أرض *purum, mundum esse* abweiset, weil sie gegen den hebräischen Sprachgebrauch sey: so sagt der Vf. dagegen S. 14: „dieser hinkende Grundsatz kann unsern Takt nicht lähmen, die hebräische Sprache als semitische Tochter mit aller Pracht dem jetzt üblich werdenden Nacktausplündern nicht preis zu geben" — eine Stelle, welche zugleich als Probe der Schreibart unsers Vfs. gelten kann. Wenn Jer. 9, 8 חֵץ שָׁחוּט von *Gesenius* durch *tödtender Pfeil* gegeben wird, was es im Hebräischen bedeutet, so bemerkt Hr. *M.*, dass dabey die Erklärung von *Tsepregi* durch شوحط *taxus* übersehen sey, und setzt hinzu: „man schränkt ja so selbst die alttestamentliche Philologie in verächtliche Armuth ein" (S. 151). Gesetzt, dass die Armuth der hebräischen Sprache sie wirklich verächtlich machte, meint denn Hr. *M.*, dass ihr durch einige gezwungene und falsche Dialects-Vergleichungen zu Reichthum und Ehre zu verhelfen sey? Dann sollte man doch geschwind die fast vergessenen Beyträge von *Boysen* und ähnliche Bücher hervorsuchen, und daraus Lexica, dickleibiger als das *Dindorf*sche, zusammenschreiben. So würde nach Hn. *M's* Ausdruck der Bereicherung der hebräischen Philologie die Nothdurft nicht mehr versagt seyn!

Doch wir wenden uns, um die Manier des Vfs. anschaulich zu machen, zur Beleuchtung einiger seiner Artikel, ohne Furcht vor dem Bannstrahl, den er zuweilen schon im Voraus gegen etwanige Bezweifler seiner compilirten oder selbst erfundenen exegetischen Hypothesen schleudert, z. B. S. 189 nach der Beweisführung, dass חָלַל mehrere Bedeutungen habe: „*quas qui interpretationes refutare conabitur, hallucinari videbitur.*"

Nr. 5 im Artikel *Ophir* wird die Vermuthung gegeben, dass dieses Goldland auf der Westküste von Afrika in Zofala zu suchen sey, wie unter andern *Norberg* vermuthet hatte. Nr. 9 enthält die Bemerkung, dass in den Worten נַהֲרוֹת אֵיתָן Ps. 74, 15 das אֵיתָן nicht als Neutrum im Genitivo zu betrachten sey (*flumina perennitatis* für *perennia*), sondern נהרות sey *plur. majestatis* (der Jordan) und אֵיתָן sey wirkliches Adjectiv. Ob der Vf. wohl wirklich diese gelehrte Berichtigung hätte drucken lassen, wenn ihm zur rechten Zeit eingefallen wäre, dass der *stat. absol.* נְהָרוֹת heissen müsste? — Nr. 17 werden zu אֵשׁ einige tropische Bedeutungen, als *Licht, Krieg*, nachgetragen, und dann bemerkt: „bey Ps. 105, 39 fiel mir ein, ob es nicht das *Mondlicht* sey, da *Newton*, wo ich nicht irre, berechnet hat, dass der Durchzug durch das arabische Meer bey Vollmond geschahe. Bekanntlich leiten einige Etymologen auch den Namen der Mondgöttin *Isis* von אֵשׁ ab." Diese Stelle ist charakteristisch für die historische Kritik des Vfs. und für die allerdings reichen Quellen, die er der hebräischen Wortforschung anweiset. — Nr. 21 wird über אַח viel hin und her geredet. Man soll aus den nachbarlichen Wörtern אָחָה אָחַח den Begriff des *Ausdehnens, sich Anschliessens* herausnehmen, und

und es sich nicht entgehen lassen, dass er öfter darauf hinweisen, dass etwas *tensa quasi manu* geschehen sey; daher man es oft durch *selbst* ausdrücken könne, z. B. Zach. 7, 7: *tensio sermonum illorum* statt *hi sermones ipsi*. Nach Nr. 22 soll es auch *tributum* bedeuten. — Zu den bessern Artikeln gehört Nr. 63 über נָגַל, welchem mit den Holländern die Bedeutung *schimmern*, *glänzen* gegeben wird (Hohesl. 5, 10), daher *sich rühmen*, *lobpreisen* (Ps. 20, 6). Aber es bleibt nur blosse Vermuthung, denn der arabische Stamm نجل hat vielmehr seinen Bedeutungen nach den Grundbegriff *decken*, d. h. *überziehen*, z. B. mit Gold, auch *betrügen*, nämlich heimlich, im Verborgenen halten. — Nr. 69 findet es der Vf. gar sonderbar, dass *Rosenmüller* und *Gesenius* Ps. 119, 28 die Worte דָּלְפָה נַפְשִׁי erklären: *es thränt meine Seele*, und will ذلف *serpere* verglichen wissen, wofür زلف zu lesen ist, wie bey *Gesenius*; denn jenes ist kein Wort. Dass aber die gewöhnliche Erklärung bestehen müsse, dafür spricht Hiob 16, 20 דָּלְפָה עֵינִי, und dass die Vorstellung nicht so sonderbar ist, als Hr. *M.* denkt, erhellt aus Ps. 42, 5, Hiob 30, 16, wo ebenfalls sich die Seele in Thränen ergiesst. — Nr. 92 ist richtig bemerkt, dass זָקֵן auch im Arabischen etwas Vergleichbares habe, nämlich ذقن, *decrepitus*; aber der Vf. übersieht bey dieser Vergleichung die eigentliche Ableitung des Begriffes, und den Zusammenhang mit זָקָן *mentum*: זָקֵן, ذقن ist nämlich *pendulo mento esse*. — Nach Nr. 94 soll חֲדָשָׁה in der Stelle 2 Sam. 21, 16 *Schwert* bedeuten, nach dem arab. حدث *poliren*, (eig. neu machen). Hier will nun der Vf., der immer die hebräische Sprache zu bereichern sucht, sie arm machen, indem er da, wo das einfache: *mit einem Schwerte umgürtet*, so gut als nichts sagen würde, das bedeutende: *mit einem neuen* (Schwerte) *umgürtet*, verwirft. Wenn er doch erklärt hätte: *mit einem polirten Schwerte umgürtet*. Uebrigens findet sich die Stelle bey *Gesenius*, aber unter חָגַר, wohin sie auch gehört. — Nr. 114 wird בֵּית חָפְשִׁית das *Haus der Aussätzigen* erklärt, von חָפַשׁ, حفش *ausgießen, fließen*, weil sich bey solchen Kranken das gute Blut gleichsam *dahin gegossen*, in Eiter verwandelt habe (!). Die richtige Erklärung mit Vergleichung des arabischen حفش hat schon *Schnurrer* in *Eichhorns* Bibl. III, S. 970 beygebracht, woraus sie bey *Gesenius* ergänzt werden kann. — Nr. 120 lautet also: „Zu יְאֹר. Bey Am. 8, 8 kann man neben den Erklärungsversuchen ausser *Nitſtrom* auch die anführen, welche *Svanborg* gab, dass man wohl die Bedeutung *rupta nubes* annehmen könne. أري *nubes copiosa gravida imbre; ruptio nubis, ros copiosissimus*. أري *uberrimam fudit pluviam nubes*. Dass im Hebräischen das י vorn steht, im Arabischen hinten: solches kann man wohl gefälligst, doch selten, in schwierigen Fällen hingehen lassen." Trotz aller Gefälligkeit, die Rec. gegen *Svanberg* üben möchte, kann er doch *diese* Gefälligkeit nicht haben, wie dergleichen in der Wissenschaft überhaupt nicht an ihrem Orte ist. — Nach Nr. 142 soll לָבַן Joel 1, 7 vom Absterben des Baumes stehen, weil der Saft ausgeflossen und dahin sey, vgl. لبن *succus arboris*, und ἐκλευκαίνω (*ausbleichen*), bey *Theophrast. de causis plant.* V. 12. Uns scheint dieses ganz willkürlich und noch dazu schwankend, denn beide Vergleichungen treffen ja nicht zusammen. Warum bleibt man nicht bey der gewöhnlichen Erklärung: *weiß werden*, weil die Schale abgeschält war, wovon auch لبن eig. die *Milch* der Bäume. — Nr. 149 wird zu מַגָּל *Sichel* die Etymologie nachgetragen, nämlich نجل *secuit* und im Aethiop. נכל dasselbe. Dieses ist offenbar aus dem *Simonis* genommen, wo aber doch vollständiger steht: نجل *confodit ampliore vulnere, secuit, vulneravit*, ae... נכל *abscidit, resecuit*. Hätte der Vf. einen Begriff von lexicalischer Kritik im Arabischen, so würde er sich wohl etwas weiter umgesehen und dann gefunden haben, dass gerade die Bedeutung, die er allein aus *Simonis-Eichhorn* hervorhebt, gar nicht gegründet ist. Im Arab. bedeutet نجل nur *spalten*, daher *verwunden*, *hervortreiben* (von Gewächsen), *gebären*, nicht: *abschneiden*, welche Begriffe hier geschieden sind. Im Aethiop. heisst es *ausreißen* (eine Pflanze), *zerstören* (ein Haus, eine Stadt), aber nicht *abschneiden*. — Mit dem Nr. 170 über מִצְרַיִם gesagten wird sich schwerlich ein Wörterbuch bereichern wollen. Da wird unter andern gesagt, dass nach *Whiter Etym. univ. Mizraim* eigentlich das *Kothland* bezeichne, von *Mis* (in welcher Sprache?), vergl. *Mud*, Koth, und *materia, massa*, μιγνύω, *Mist* u. s. w., dann μῆτις, *Maja*, *Prometheus* (Schöpfer der Erde), und was des etymologischen Unsinns mehr ist. Glaubt denn Hr. *M.*, dass seine Vorgänger dergleichen Unsinn nicht auch hätten finden und compiliren können, wenn sie ihn nicht verschmäht hätten? — Nach Nr. 184 soll תִנְחַל Ps. 82, 8 die Bedeutung von نخل *sieben*, d. h. *sichten*, *richten*, haben. — In Nr. 203 wird zu verstehen gegeben, dass הֵסֵךְ רַגְלָיו 1 Sam. 24, 4. Richt. 3, 24 vielleicht im wollüstigen Sinne von Beyschlaf oder Päderastie zu nehmen sey, ganz wider den Zusammenhang jener Stellen, welche die ganz gewöhnliche Erklärung Luthers *alvum solvere* beynahe fodern, und nach einer schielenden Vergleichung des Arabischen. Hr. *M.* wollte nur etwas gesagt haben.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

1) GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Berichtigungen zu den vorhandenen Wörterbüchern und Commentaren über die hebräischen Schriften des Alten Testaments;* vom Dr. *Ernst Aug. Phil. Mahn* u. s. w.

2) SULZBACH, b. Seidel: *Ueber die Modalität des orientalischen Studiums nach den Fordernissen der gegenwärtigen Zeit* — — von *E. A. Ph. Mahn* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Nach Nr. 216 soll מגדל עדר Jes. 1, 8 bedeuten *turris speculatoria pastorum,* „weil nur dieses am schlagendsten in den Zusammenhang passe, obgleich *Rosenmüller* nicht beliebt habe, es aufzunehmen." Wie aber עיר, welches schon früher einmal (nach *Faber*) durch *Höhle* erklärt war, nun auch *Thurm* bedeuten soll, ist nicht gesagt. — Nr. 250 wird das Wort צעיר in der Stelle Mich. 5, 1 betrachtet, wo dem Vf. die Bedeutung *klein* nicht zu passen scheint: „Ich habe in meinen Notizen: 1) صغر *klein, wenig seyn;* 2) صغر wird von einer Menge gebraucht: *gross seyn.*" Da der Leser von Hn. *M.* selbst über die Quelle seiner Notizen in Ungewissheit gelassen wird, so ist es ihm wohl kaum zuzumuthen, dass er denselben traue. Die Bedeutung ist übrigens allerdings richtig, wie Hr. *M.* im Appendix zum *Golius* und in allen übrigen Lexicis hätte finden können, obgleich sie hier schwerlich Anwendung findet. Der Vf. ist überhaupt mit der Anwendung von *verbis mediis,* d. h. solchen, die in *utramque partem* gebraucht werden (vgl. ברך *segnen* und *fluchen,* חסד *gnädig seyn* und *strafen*) viel zu freygebig. — Nr. 251 ist die ägyptische Stadt צען zwar richtig durch Τάνις gegeben, aber dieses fälschlich mit *Tennesse* تنيس verwechselt, da es doch vielmehr bey den Arabern noch heut zu Tage صان heisst, f. *Saadias* bey Jes. 19, 11. 13 und den *Arab. Polygl.,* welcher dieses für Τάνις gesetzt hat. S. die Berichte der Franzosen bey *Denon* in der *Description de l'Egypte,* so wie *Quatremère* und *Champollion.* — Nr. 271 lautet vollständig so: „Zu רשף Glut. Mit diesem Worte könnte man שרף in eine nicht widerstreitende Vergleichung setzen." Rec. dächte doch, dass diese Vergleichung sehr widerstreite, da שרף شارب (Wasserspiegel) schwerlich mit dem hebräischen und aramäischen רשף, רשפא, *Glut, Blitz,* etwas gemein hat. — Unter dem Worte שדי entlehnt Hr. *M.* eine Erklärung von Hn. *Laz. Bendavid,* dass es nämlich die hypostasirte Idee des Zebaothismus sey, der gesammten streitenden Naturkräfte, als Aggregat gedacht, wobey man sich die Gottheit als Naturnothwendigkeit vorgestellt habe, wie schon von *Aben Esra* bemerkt worden. Daher שדי der *bebrüstete Gott,* die ernährende und zerstörende Kraft (das Wort gehöre beiden Wurzeln שדה und שדד); welche erstere besonders die Aegypter unter Isis verstanden." Diese Erklärung wetteifert in Geschmacklosigkeit mit folgender über שלה Nr. 291. Nachdem dieses nicht ungeschicklich durch *Stifter der Ruhe* gegeben worden, wird dann alles wieder verdorben durch den Zusatz: „Es wäre der Gesandte Gottes, der bey den spätern Juden *Metatron* genannt wird, der erhabenste alles Engel, der Anfang der Wege Gottes. Er heisst auch der שליח, der Gesandte, der Fürst des Angesichtes (*Eisenmeyer* II. 395. 396). Er ist, wie die Juden sagen, alt und jung" u. s. w. Woher und wozu alles dieses? Der Vf. sagt darüber nichts als: „im frühesten Alterthum scheint dieses Wort auch anderwärts verbreitet gewesen zu seyn, was jedoch manchem orthodoxen oder beschränkten Bibel-Philologen nicht behagt," mit welchem Seitenblicke denn freylich nicht viel gethan ist. — Zu denjenigen Artikeln, aus welchen das hebräische Wörterbuch bey gehöriger Sichtung wirkliche Bereicherung schöpfen könnte, möchten wir ... ארב (*insidiari*), שמלה (Kleid auf der linken Seite getragen) und einige andere rechnen.

Von der witzigen Schreibart des Vfs. haben wir schon einige Proben gegeben, denen wir noch folgende beyfügen. S. 4. „Dieser geographische Name (Ophir) ist von jeher für Sprach- und Geschichtsforscher ein schweres Räthsel gewesen, das schwerste, *welches Salomo durch seinen Handel aufgegeben hat.*" S. 7. „Diese Königin von Saba reiste — *denn Liebende begeben sich nicht ohne Noth in die grössere Gefahr des Seefahrens* — zu Lande durch Afrika's Wüsten zum Salomo hin." S. 8. „Aber nach Salomo's Zeit hörte jene *Ehrenreise* wieder auf, und erst die Portugiesen fanden Sofala wieder." S. 49. „Wenn gleich die Bedeutungen dieser Partikel fast durch alle mögliche Conjunctionsausdrücke von *Nolde* angegeben worden und deren Zahl eine Einschränkung verdient: so möchten doch manche Bemerkungen, um auch nicht den Sinn jener Partikel für unsere *Conjunctionsausdrucksreiche* Sprache zu *endrosseln,* er-

der

ner Aufnahme ins Lexicon würdig seyn." Dabey laufen denn auch Constructionen mitunter, wie S. 67: „Mit Recht übersetzt *Schröder* Hab. 3, 15 b) durch *Reich, welches Schnurrern nicht zu gefallen mir unangenehm ist.*" Freylich hatte sich der Vf. auch bloss aus Herablassung gegen den Zeitgeist zum Gebrauch seiner Muttersprache bequemt, die es wohl nicht verdient, dass man sie correct schreiben lerne. Nur geht es ihm mit dem lateinischen Ausdrucke nicht besser, wovon man gleich in der Vorrede S. 169 Belege finden kann.

ALTERTHUMSKUNDE.

WORCESTER, Massachusetts, b. Manning: *Archaeologia Americana.* Transactions and collections of the American Antiquarian Society. Vol. I. 1820. 436 S. 8.

Die Ueberzeugung, dass die Erhaltung der Denkmäler älterer Zeit und der Untersuchungen wissenschaftlicher Männer über dieselben ein würdiger Zweck einer vaterländischen Anstalt sind, hat die Stiftung der *Amerikanischen* Antiquarischen Gesellschaft veranlasst, und sie ist wiederum ein Antrieb zu ausgebreiteteren Nachforschungen geworden. Der Präsident derselben *Jes. Thomas* LL. Dr. hat ihr ansehnliche Sammlungen geschenkt, der gelehrte Dr. *Bentley* ihre Büchersammlung mit 900 Bänden der Werke der vorzüglichsten deutschen Schriftsteller, den besten in Neu-England gedruckten Werken, und seltenen und kostbaren persischen, arabischen und andern Handschriften vermehrt; die einzelnen Mitglieder senden täglich Bücher und Merkwürdigkeiten — Früchte solcher Aussaat reifen.

Diese erst 1812 in Massachusetts gestiftete Gesellschaft, deren Entstehung, öffentliche Anerkennung und Gesetze (nach der Vorrede, Inhaltsanzeige und dem Verzeichniss der Mitglieder) S. 13—59 angegeben sind, bringt schon in diesem ersten Bande ihrer Verhandlungen eine Menge merkwürdiger Materialien und wohl angestellter Untersuchungen dar, welche nicht bloss für diesen Theil von Amerika, sondern für die Menschengeschichte überhaupt Interesse haben.

Sie sind sich begreiflich nicht alle in diesem Interesse gleich. Wir heben das Wichtigste besonders von dem aus, was die Herren *Cal. Atwater*, Esq., und *Sam. Mitchill*, LL. D., unermüdete Forscher, mitgetheilt haben, nämlich besonders das, was sich auf die Herkunft der amerikanischen Urvölker überhaupt bezieht. Genau sind (S. 120) die Alterthümer, welche von den, bald nach der Entdeckung dort gewesenen Europäern herrühren, von denen unterschieden, welche nur von den Urbewohnern abgeleitet werden können, und eine Menge solcher nach beygefügten Zeichnungen und eingedruckten Holzschnitten sorgfältig beschrieben. S. 194 folgen Vermuthungen über den Ursprung dieser alten Werke am Ohio. Die Vergleichung derselben mit den Höhen der alten Israeliten führt zu keinem Ziele, als dem hiebey eben nicht fruchtbaren Gedanken: dass die Erzeugnisse noch ungebildeter Völker leicht überall eine gewisse Aehnlichkeit haben mögen. Näher liegen Vergleichungen mit den Ueberbleibseln älterer Zeit, welche *Ad. Clarke* in seinen Reisen durch Russland, die Tatarey und Türkey beschrieben hat; und man sieht aus mehreren Aufsätzen dieses Bandes, dass sich die Gelehrten des nordwestlichen Amerika's immer mehr der wahrscheinlichen Ansicht zuneigen, dass die Urbewohner wenigstens Nordamerika's aus Nord-Ostasien ihren Ursprung haben mögen. „Aber," so wird S. 208 gefragt: „haben die Stämme der gegenwärtig noch vorhandenen Indianer jemals ihre Todten in Erdwällen verbrannt? haben sie solche Werke errichtet, wie die vorher beschriebenen? Waren sie bekannt mit dem Gebrauche des Silbers, Eisens, Kupfers, wie sich sonderbare Arbeiten aus diesen Metallen in einem Erdwall zu Marietta finden? Verbrannten die Vorfahren unserer Indianer die Körper ausgezeichneter Anführer auf Scheiterhaufen, und errichteten sie dann hohe Tumulos über der Urne, welche ihre Asche enthielt? Haben die nordamerikanischen Indianer ein solches Werk errichtet, wie die Walled-town am Paint-Creek? Haben sie Gefässe von kalkiger Breccie verfertigt, wie jetzt in Italien gemacht werden? Haben sie je ein Götzenbild, ähnlich den drey vernehmsten Gottheiten Indiens gemacht oder angebetet?" Die gefundenen Götzenbilder sind gleichfalls in Holzschnitten dargestellt. Die Meinung, als wenn ein solches Urvolk durch das Klima so herabgekommen seyn werde, um nicht mehr das zu leisten, was es vorher vermochte, wird mit Recht bestritten. „Die Skelette, welche in den Erdwällen gefunden werden, gehören keinesweges einem Volke, gleich den jetzigen Indianern. Die letzteren sind ein langgestrecktes, vielmehr schlankes Volk von zusammengepresstem Gliederbau; jene hingegen waren kurz und dick, selten über fünf Fuss und wenige sechs Fuss hoch. Der Vorderkopf ist niedrig, die Backenknochen hoch, das Gesicht sehr kurz und breit, die Augen weit, das Kinn kurz. (Der Holzschnitt eines Schädels ist gegeben.) Sie ähneln den Deutschen mehr, als einem andern mir bekannten europäischen Volke." S. 220. „Lange lebte diess Volk in den Gegenden am Ohio, vornehmlich am Paint-Creek, wenige Meilen von Chillicothe, bey Circleville, nahe beym Grave-Creek und den Mündungen des Muskingum und Scioto, wie aus den zahlreichen Grabmälern alter Personen erhellet. Dass sie später kamen, als sich die Indianer an der Küste des atlantischen Meeres niederliessen, wird aus der grössern Bekanntschaft mit Kunstfertigkeiten geschlossen, welche jene, nicht diese, hatten." Doch genug, um unsere Leser auf diese interessanten Verhandlungen aufmerksam zu machen. Scharfsinnige Erörterungen desselben Gegenstandes von *Mos. Fiske*, Esq., folgen von S. 300, wobey besonders auch dargethan wird, wie unstatthaft es wäre, jenes Urvolk aus Wales

Wales abzuleiten. Vergleichungen der Indianer mit den Malayen in Austral- und den Tatarn in Nord-Asien giebt S. 321 ff. Ausser einer trefflichen Karte des Ohiostroms von *A. Bourne* sind zehn Aufrisse alter Werke, und noch zwey Kupfer von Karaiben und deren Geräthschaften gegeben. Die Sprachenkunde ist auch nicht leer ausgegangen; S. 287 steht ein shawanesisches Wörterbuch und S. 215 Lieder der Osages. Schade, dass von den ausführlicheren nur eine, nicht einmal unmittelbare Uebersetzung gegeben ist, denn das im Original gegebene besteht nur aus vier Zeilen. S. 270 ist die Volkszahl der gesammten Indianer am Ohio nach den Wohnörtern der einzelnen Stämme, die der Männer, Frauen und Kinder gegeben, woraus wiederum ihre Abnahme erhellet, denn der Kinder sind nicht einmal ganz so viel, als der Männer. Hoffentlich können wir bald eine Fortsetzung dieser schätzbaren Arbeiten anzeigen.

SPRACHENKUNDE.

1) Cambridge (in Amerika), b. Hilliard u. Metkalf: *An essay on a uniform orthography for the Indian languages of North-America* by *John Pickering*, A. A. S. 1820. 42 S. 4.

2) Ebendas.: *An essay on the pronunciation of the Greek language* by *John Pickering*. 1818. 70 S. 4.

3) Philadelphia: *An introductory lecture on the metaphysics and philosophy of languages* being the first numbre of a philosophical and practical grammar of the English and French languages by *Peter S. Chazotte* (Prof. d. franz. Spr. das.). 1819. 45 S. 8.

Ein sehr erfreuliches literarisches Leben gestaltet sich in den Freystaaten von Nord-Amerika. Der immer weiter verbreitete Anbau des Bodens und jede Benutzung seiner Erzeugnisse beschäftigt noch eine Menge nicht bloss von Händen, sondern auch von Köpfen. Nach einem, Jahrhunderte hindurch begründeten bürgerlichen Wohlstande werden dort noch mehrere Köpfe tief eindringender Wissenschaft angehören. Aber überall regt es sich in dem glücklichen Lande auch in dieser Hinsicht schon jetzt. Ueberall treten Vereine von Männern zusammen, welche den Wissenschaften ihre Anstrengungen widmen (Nr. 1 und 2 gehören zu den Memoirs der *American Academy of Arts and Sciences*). Man hat schon behauptet, dass die wissenschaftliche Cultur aus Europa nach Amerika wandern werde — das soll sie nicht. Wir wollen vielmehr jedes Hinderniss wissenschaftlicher Anstrengung ferner besiegen, aber auch unsern Stammverwandten in Amerika gern alle Fortschritte in den Wissenschaften gönnen, uns ihrer freuen, sie ermuntern und befördern. In einem grossen Theile der nordamerikanischen Freystaaten wohnen Engländer, Franzosen, Deutsche so unter einander gemischt, dass dort mehr als irgendwo die Früchte der ältern und neuern Literatur aller dieser drey Nationen einheimisch werden können.

Der schätzbare Vf. von Nr. 1 und 2 ist in ersterer von der anzuerkennenden Nothwendigkeit ausgegangen, bey der Auffassung der Laute der noch nicht genau bekannten Sprachen eine gleichmässige Schreibart zum Grunde zu legen; er giebt Beyspiele von Verschiedenheiten der Angaben an, z. B. dem Missionaire *Butrick* und *Brown Tsuluki* oder Cheerokee Lese-Buch und kämpft nun mit den Schwierigkeiten, welche in der englischen Schreibeweise die Bestimmung und Gleichmässigkeit noch mehr als in andern Alphabeten hat. Sicher wird seine Schrift an Ort und Stelle vielen Nutzen stiften, die angestellte Vergleichung der Laute aller der erwähnten, dort wohnenden Nationen führt vielleicht gerade dort zur Anerkennung gleichmässiger Grundsätze; zumal ein so verdienter Sprachenkenner, wie Hr. *du Ponceau*, den Vf. unterstützt. — Für unsere Leser ist nicht ein Auszug der Vergleichungen und Vorschläge, wohl aber der Anhang S. 40 von Interesse, wo Nachricht gegeben wird von einem grossen handschriftlichen Wörterbuche der *Abenaki*-Sprache des Jesuiten-Missionärs *Seb Râle oder Rasles* († 1724), welches sich in der Universitätsbibliothek von Cambridge (in Amerika) befindet, und zu dessen Abdruck Hr. *P.* mit Recht aufs dringendste auffodert. In den Massachusets *historical collections* ist Bd. X. S. 13 ein Blatt davon mit den Zahlwörtern abgedruckt, aber unglücklicherweise durchgehends mit dem Druckfehler *an* statt *añ*, wo *Râle* durch diese Punkte wohl ausdrücken wollte, dass *n* nicht einen Nasallaut, wie im Französischen, habe. Das Mst. ist in Quart, und der erste Theil besteht aus 205 Blättern, wovon ein Viertheil auf beiden Seiten, das Uebrige nur auf einer, beschrieben sind, der zweyte aus 25, auf beiden Seiten beschriebenen, wo die Partikeln französisch, zuweilen auch lateinisch erklärt sind. Die Wörter selbst scheinen dieselben zu seyn, welche noch von den Penobscot in ihrem kleinen Gebiet an dem Flusse dieses Namens geredet werden.

Nr. 2 hat auch mehr Wichtigkeit für die dort sich emporhebende Sprachenkunde, als für uns, da dort die Bücher über die alte Aussprache des Griechischen nicht so verbreitet seyn können. Aus solchen wird vieles Nützliche über die Aussprache der einzeln durchgegangenen Buchstaben zusammengestellt und verständig beurtheilt. Die Veranlassung dazu ward dem Vf. dadurch, dass ein griechisches Schiff, Jerusalem genannt, 1814 nach Boston kam, und die Aussprache des Neugriechischen treu aufgefasst werden konnte. Das *Fac simile* eines neugriechischen Briefs von Νικόλαος Τζικλιτήρας ist beygefügt.

In Nr. 3 holt Hr. *Ch.* etwas weit aus, von Gott, von dessen Intelligenz unser Verstand ein Theil sey, in dem daher, und auch in der Sprache, das Wesen, die Eigenschaften und Kräfte die Principien von Allem seyen. *Locke's* Analyse des menschlichen Verstandes sey nur eine Analyse seiner Producte.

Die

Die Erfindung der Sprache wird von dem menschlichen Hange, Vergnügen mit angemessener Anstrengung zu verbinden, abgeleitet. Wenn der Vf. mit Recht gesagt hat: dass die Grammatik da war, ehe sie diesen Namen führte; so wird sie als eine unzweifelhafte Gabe Gottes betrachtet, welcher dem kleinsten Saamenkorn Leben, Wachsthum und Reife eingedrückt habe, und dem Menschen seine Sprache nicht ohne Kenntniss ihres Baues verliehen haben werde. Von jenen Principien ist nach S. 20 das erste im Englischen und Französischen durch Artikel, Nomen und Pronomen, die Attribute durch die Adjective, die Kräfte durch die Verben repräsentirt, deren Weisen und Umstände ihres Wirkens durch die Adverbien repräsentirt werden. Der Artikel (S. 21) bestimme solche Wörter, welche er zu Substantiven mache, von andern Arten derselben, welche nicht den Begriff des Seyns in sich tragen. — Doch man sieht, dass sich durch solche Andeutungen halbverständlicher Ansichten nichts Bestimmteres zum Gewinn für die allgemeine Grammatik entwickelt, und wir hoffen, dass der Vf., wenn er mehr ins Einzelne der Vergleichung jener Sprachen geht, bey seinem sichtbaren Streben nach Gründlichkeit nützen, und ohne solche Ausflüge, die noch eher für den mündlichen Vortrag, woraus diese Schrift entstand, als für die Befestigung der Wissenschaft geeignet sind, seinen Zweck erreichen werde.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

Basel.

Ankündigung von *Okens* Vorlesungen daselbst.

Ich zeige hiemit den Freunden meiner Wissenschaften an, dass ich entschieden im nächsten Winter-Semester folgende Vorlesungen zu Basel halten werde:

1. über *Naturphilosophie;*
2. über *Naturgeschichte*, besonders *Zoologie;*
3. über *Physiologie.*

Oken.

II. Ehrenbezeigung.

Dem K. K. Oesterreich. Hauptmanne, Hn. *J. B. Schels*, des K. K. 59sten Linien-Infanterieregiments Grossherzog Baden, (der literarischen Welt bekannt als Redacteur der österreichischen militärischen Zeitschrift, als Vf. des Werkes über leichte Truppen und kleinen Krieg, dann der Geschichte der Länder des österreichischen Kaiserstaats, und der Karte von Oesterreichs Ländern unter den Römern,) hat der Grossherzog von Baden, als Anerkennung seiner militärischen und literarischen Verdienste, das Ritterkreuz Ihres Haus-Ordens vom Zähringer Loeven verliehen.

III. Vermischte Nachrichten.

Vom Einflusse des magnetischen Wirkungskreises auf die Krystallisation.

Vom Reg. Rath und Prof. *Weinhold.*

Schon im Jahr 1812 entdeckte ich unverkennbare Spuren des magnetischen Wirkungskreises auf die Krystallisation, wenn ich ein paar Platinadrähte um die Enden eines hufeisenförmigen Magneten wand und sie so auf verschiedene Salze und Metalle einwirken liess, wie folgende Stellen meiner Schrift: „physicalische Versuche über den Magnetismus," evident beweisen, z. B. S. 32. Dass eine grosse Spannung zwischen beiden magnetischen Polen obwalte, dass Ausgleichung eines während dem Zerfliessen der Krystalle freywerdenden Princips, welches einige vielleicht Electricität nennen möchten, Statt finde, wird hier sogar dem ungeübten Auge wahrnehmbar. S. 38. Ein Quecksilberkügelchen in schwefelsaurer Eisensolution schwimmend, überzog sich unter dem magnetischen Einflusse innerhalb 16 Stunden mit schwarzen dendritenförmigen Figuren, welche mehrere Erhabenheiten und Vertiefungen bildeten. S. 40. Das Natron, das Kali, Ammoniak und die Salze überhaupt zeigen unter dem Eisendrath wenig Reaction, welche doch unter Platin so lebhaft erfolgt. S. 41. Auch ist merkwürdig, dass vier magnetische Eisendrähte in Salzsäure gesenkt, nach einiger Zeit einen wahren Dianenbaum bildeten und zwar drey Mal grösser, als er sich am Nordpol zeigte. Und noch S. 34. Das salzsaure Spiesglanz schlägt sich an beiden Polardräthen von Platina mit blaugrauen dem rohen Antimonium ähnlichen Streifen nieder.

Die Versuche wurden äusserst genau mit jedesmaligen Controllversuchen ausserhalb der magnetischen Wirkungssphäre gemacht, um jede Täuschung zu verhüten, und es ist mir daher bey so klarer Darlegung der Dinge wirklich auffallend gewesen, in einem physicalischen Journal die Einwirkung des magnetischen Fluidi auf die Crystallisation der Salze, als *neue Entdeckung* von einem sonst würdigen Manne, welchem ich früher mein Buch durch die Buchhandlung zugesendet, ohne einiger Erwähnung desselben, aufgeführt zu sehen. Mehr hievon in meiner zu Ostern erscheinenden Schrift: *Cyclus*, ein Versuch über Wissenschaft und Kunst. Leipzig b. Göschen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Greifswald.

Verzeichniſs der Vorleſungen, welche auf der daſigen Königl. Univerſität im Winterhalbenjahre 1821—1822 vom 15ten October an gehalten werden ſollen.

Gottesgelahrtheit.

Die *Anleitung zum Studium der chriſtlichen Religionswiſſenſchaft*, verbunden mit einer Literargeſchichte der theologiſchen Wiſſenſchaften, trägt vor Hr. Prof. Dr. *Parow*, viermal wöchentlich.

Die *hiſtoriſch-literariſche Encyclopädie* und *Methodologie der theologiſchen Wiſſenſchaften*, Hr. Prof. Dr. *v. Schubert*, zweymal die Woche.

Die *hiſtoriſch-kritiſche Einleitung in die Bücher des neuen Teſtaments*, Hr. Prof. Primarius Dr. *Ziemſſen*, in vier wöchentlichen Stunden.

Die *Anleitung zur Kenntniſs der beſten*, beſonders *neuern theologiſchen Bücher*, nach Erſch'ens Handbuch der theologiſchen Literatur (2te Ausgabe 1821.), giebt Hr. Prof. Dr. *Böckel*, in wöchentl. zwey Stunden.

Derſelbe trägt vor, *bibliſche*, insbeſondere *neuteſtamentliche Geographie* nach Dictaten, in wöchentl. zwey Stunden.

Ebenderſelbe wird das *erſte Buch Moſis* philologiſch, kritiſch und hiſtoriſch erklären, und den Gebrauch der griechiſchen Ueberſetzungen zeigen, in vier Stunden wöchentlich.

Die *meſſianiſchen Weiſſagungen des alten Teſtaments* erklärt Hr. Prof. Dr. *Parow*, Mittwoch u. Sonnabend.

Den *exegetiſchen Curſus über das ganze neue Teſtament* ſetzt fort, und erklärt den Brief Pauli an die Römer, an die Korinther, und einige kleinere pauliniſche Briefe, Hr. Prof. Dr. *Ziemſſen*, wöchentl. in ſechs Stunden.

Die *Briefe Pauli an die Römer* und *Galater*, ſo wie den *Brief Jacobi* mit beſonderer Berückſichtigung der ſcheinbaren Widerſprüche zwiſchen dieſen Briefen, erklärt Hr. Prof. Dr. *v. Schubert*, viermal wöchentl.

Die *beiden Briefe Pauli an die Korinther* erklärt Hr. Prof. Dr. *Böckel* wöchentl. in vier Stunden.

Die *Univerſalgeſchichte der chriſtl. Kirche* trägt vor Hr. Prof. Dr. *Parow*, wöchentl. in ſechs Stunden.

Die *zweyte* Hälfte der *chriſtl. Kirchen-* und *Dogmengeſchichte*, Hr. Prof. Dr. *v. Schubert*, acht Stunden die Woche.

Die *erſte* Hälfte der *chriſtl. Dogmatik*, mit durchgängiger Anleitung zur praktiſchen Behandlung ihrer Sätze, trägt vor Hr. M. *Finelius*, vier Tage wöchentl.

Den *zweyten* Theil der *chriſtl. Dogmatik* trägt vor Hr. Prof. Dr. *Parow*, fünfmal die Woche.

Zu *Vorleſungen über evangeliſches Kirchenrecht* und *Pädagogik* erbietet ſich Hr. Prof. Dr. *v. Schubert*.

Chriſtliche Moral trägt vor Hr. Prof. Dr. *Böckel*, vier Stunden die Woche.

Paſtoraltheologie, viermal die Woche, trägt vor *Derſelbe*.

Die *praktiſche Unterweiſung zur Benutzung auserwählter Stellen des alten* und *neuen Teſtaments* ertheilt Hr. Adjunct M. *Finelius*, in wöchentlich zwey noch zu beſtimmenden Stunden.

Predigtübungen veranſtaltet Hr. Adjunct M. *Finelius*.

Ein *Examinatorium in lateiniſcher Sprache* wird Hr. Prof. Primarius Dr. *Ziemſſen* zu halten fortſetzen in zwey Stunden die Woche.

Rechtsgelahrtheit.

Encyclopädie des Rechts lehrt Hr. Dr. *Ahlwardt*, ſechs Stunden wöchentlich.

Die *Geſchichte des römiſchen Rechts* lehrt Hr. Prof. *Barkow*.

Völkerrecht nach *Klüber*, Hr. Dr. *Ahlwardt*, in noch zu beſtimmenden Stunden.

Erbrecht, oder *Pandecten*, trägt nach dem Wunſche der Mehrzahl der Zuhörer vor Hr. Prof. *Barkow*.

Die *Inſtitutionen* nach *Waldeck* lehrt Hr. Prof. *Voigt* täglich.

Geſchichte des deutſchen Criminalrechts, zweymal wöchentlich, Hr. Dr. *Ahlwardt*.

Das *gemeine deutſche Privatrecht*, in Grundlage des *Goedeſchen* Compendiums, vier Stunden wöchentl., lehrt Hr. Dr. *Feitſcher*.

Feudalrecht nach *Böhmer* lehrt Hr. Prof. *Voigt* viermal wöchentlich.

Alterthümer des deutſchen Rechts, Hr. Prof. *Schildener*, zweymal wöchentl.

Den Theil des *deutſchen Rechts*, welcher die Rechte der Stände und Gewerbe enthält, trägt vor *Derſelbe*, viermal die Woche.

Die *Anfangsgründe des Criminalrechts* nach *Meiſter*, Hr. Prof. *Geſterding*, täglich.

Den *Geſchäftsgang in Rechtsfällen* nach *Danz*, täglich, *Derſelbe*.

Praktiſche Uebungen nach *Gensler*, zweymal wöchentl., leitet *Derſelbe*.

Heilkunde.

Medicinische und *chirurgische Propädeutik* nach *Burdach's* Handbuch lehrt Hr. Prof. *v. Weigel*, viermal die Woche.

Einleitung in die Medicin, Hr. Prof. *Mende*, zweymal wöchentlich.

Die *menschliche Anatomie*, mit Ausnahme der Osteologie, Hr. Prof. *Rosenthal*, sechsmal wöchentl.

Secirübungen leitet *Derselbe*.

Die *Anatomie der Sinnesorgane*, *Derselbe*, Mittwoch und Sonnabends.

Allgemeine und *specielle Chirurgie* lehrt Hr. Prof. *Sprengel*, sechsmal wöchentl.

Bandagenlehre, dreymal wöchentl., *Derselbe*, öffentlich.

Operationslehre eben so oft, *Ebenderselbe*, öffentl.

Augenkrankheiten und *Augenoperationen*, *Derselbe* in zu verabredenden Stunden, privatissime.

Allgemeine Pathologie nach *Conradi* trägt vor Hr. Prof. *Warnekros* vier Stunden die Woche.

Ueber das *Weib* und das *Neugeborne* in physiologischer, pathologischer und therapeutischer Beziehung, täglich, *Derselbe*.

Die *Erkenntniß* und *Heilung der innern Krankheiten* lehrt Hr. Prof. *Mende* täglich.

Allgemeine Therapie, viermal wöchentl., *Derselbe*.

Die *angewandte medicinische Chemie* trägt vor Hr. Prof. *v. Weigel*, Mittwoch u. Sonnabends.

Chemie für Aerzte und *Nichtärzte*, nach seinem Grundrisse, vier Tage die Woche, *Derselbe*.

Materia Medica nach *Arnemann's* praktischer u. chirurgischer Arzneymittellehre, vier Tage die Woche, *Ebenderselbe*.

Vorlesungen über *Pharmacie*, *Chemie*, *Mineralogie*, *Materia Medica* und *Formular* ist *Derselbe* zu halten erbötig.

Die *Klinik*, mit Uebungen am Krankenbette im klinischen Institut, Hr. Prof. *Mende*, viermal wöchentl.

Klinisch-Chirurgische Uebungen, Hr. Prof. *Sprengel*, tägl.

Vorlesungen über *einzelne Theile der speciellen Therapie* ist Hr. Prof. *Mende* zu halten erbötig.

Toxikologie lehrt Hr. Prof. *Warnekros*, zwey Stunden wöchentlich.

Praktische Uebungen am Phantome, *Derselbe*.

Die *medicinische Polizey* lehrt *Derselbe*, zwey Stunden wöchentlich.

Philosophische Wissenschaften.

Die *philosophische Encyclopädie* und die *Hauptpunkte der Metaphysik* lehrt Hr. Prof. *Overkamp*, fünf Stunden die Woche.

Einleitung in die Philosophie, Dienstags Nachmittag, Hr. Prof. *Muhrbeck*.

Die *gesammte Logik* mit dem Begriff der *Logik des Wahrscheinlichen*, lehrt Hr. Prof. *Overkamp*.

Logik trägt vor Hr. Prof. *Muhrbeck*, Mittwoch u. Sonnabend.

Die *philosophische Ethik*, mit einer begründenden Einleitung in die allgem. praktische Philosophie, lehrt Hr. Prof. *Overkamp* vier Stunden wöchentl.

Die *Moral* trägt Hr. Prof. *Muhrbeck* vor, Donnerstags u. Freytags.

Ausgewählte Hauptstücke der Psychologie, 3 Stunden die Woche, Hr. Prof. *Overkamp*.

Zu Vorlesungen über die *Geschichte der neuern philosophischen Systeme*, so wie über die *Transcendentalphilosophie*, und über die Grundsätze der allgemeinen *Weisheit-*, *Rechts-* und *Sittenlehre*, ist Hr. Prof. *Parow* bereit.

Die *Lehrmeinungen der Stoiker* und *Platoniker* wird Hr. Prof. *Overkamp* in drey zu bestimmenden Stunden auseinander setzen.

Geschichte der griechischen Philosophie trägt Hr. Prof. *Meier* wöchentlich in fünf Stunden vor.

Die *Erziehungslehre*, Hr. Prof. *Illies*, täglich.

Die *Geschichte des Erziehungswesens in Deutschland*, *Derselbe*, in noch zu bestimmenden Stunden.

Zu Vorlesungen über die *Pädagogik* erbietet sich Hr. Prof. *v. Schubert*; über *philosophische Gegenstände*, Hr. Dr. *Wortberg*.

Die *Aesthetik* lehrt Hr. Dr. *Erichson*, vier Stunden die Woche.

Philosophisch-literärische Examinir-, *Repetir-* und *Disputirübungen* in lateinischer Sprache wird Hr. Prof. *Overkamp*, zwey Stunden wöchentlich, halten.

Ein *Conversatorium* hält Hr. Prof. *Muhrbeck*, Montag Nachmittags.

Mathematische Wissenschaften.

Die *reine Mathematik* lehrt Hr. Prof. *Tillberg*, vier Stunden wöchentl.

Die *Algebra* und *niedere Analysis*, vier Stunden wöchentlich, *Derselbe*.

Die *ebene* und *sphärische Trigonometrie* lehrt Hr. Prof. *Fischer* zweymal die Woche.

Die *mechanischen Wissenschaften*, viermal die Woche, *Derselbe*.

Die *mathematische Geographie*, viermal wöchentl., *Derselbe*.

Die *sphärische Astronomie*, zweymal wöchentl., *Derselbe*.

Unterricht in irgend einem Theile der reinen oder *angewandten Mathematik* und in der *Civilbaukunst* erbietet sich *Derselbe* privatissime zu ertheilen.

Schöne Baukunst lehrt, in vier wöchentlichen Stunden, Hr. Dr. *Quistorp*.

Den *Bau der eigentlichen Festungen*, vier Stunden die Woche, *Derselbe*.

Militärische Feldmeßkunst, zwey Stunden die Woche, *Derselbe*.

Zu *Privatvorlesungen über mathematische Gegenstände* erbietet sich Hr. Dr. *Wortberg*.

Naturwissenschaften.

Chemische Versuche zeigt Hr. Prof. *v. Weigel*, Mittwochs.

Mineralogie nach *Karsten's* Tabellen und seinen Sammlungen, Mittwochs u. Sonnabends, *Derselbe*.

Zu Vorlesungen über *einzelne Theile der Chemie* und *Mineralogie*, privatissime, ist *Derselbe* erbötig.

An-

Angewandte Naturlehre trägt vor Hr. Prof. *Tillberg*, Mittwochs u. Sonnabends.

Allgemeine Naturgeschichte, und *specielle der Säugthiere und Vögel*, lehrt Hr. Prof. *Quistorp*, viermal die Woche.

Systematische Botanik, viermal wöchentl., *Derselbe*.

Zu Vorlesungen *über einen oder den andern Theil der speciellen Naturgeschichte* oder *Landwirthschaft* ist *Derselbe* erbötig.

Allgemeine Naturgeschichte lehrt Hr. Prof. *Hornschuch*, viermal die Woche.

Anatomie und *Physiologie der Gewächse*, viermal wöchentl., *Derselbe*.

Medicinisch-pharmaceutische Pflanzenkunde, viermal die Woche, *Derselbe*.

Naturgeschichte der Amphibien, zweymal die Woche, *Derselbe*.

Von den *kryptogamischen Gewächsen* handelt *Derselbe* privatissime, zweymal die Woche.

Kameralwissenschaften.

Grundsätze der deutschen Landwirthschaft trägt Hr. Prof. *Quistorp* vor, die Woche viermal.

Forstwissenschaft, mit *Excursionen* verbunden, *Derselbe*.

Auch trägt *Derselbe* auf Verlangen *einzelne Theile der Landwirthschaft* vor.

Geschichte und *Hülfswissenschaften derselben.*

Universalgeschichte nach *Wachler* trägt vor Hr. Prof. *Kanngießer*, fünfmal die Woche.

Geschichte des Preußischen Staates, nach *Pölitz*, viermal wöchentlich, *Derselbe*.

Geographie und *Statistik*, mit Beziehung auf *Mensel's* Statistik, viermal wöchentl., *Derselbe*.

Erklärung griechischer Basreliefs und anderer *Kunstdenkmale*, Hr. Adjunct Dr. *Erichson*, Mittwoch u. Sonnabend.

Griechische Literaturgeschichte, nach *Passow*, Hr. Prof. *Ahlwardt*.

Philologie.

Den *Pindar* erklärt Hr. Prof. *Ahlwardt*, zweymal wöchentlich.

Die *Metrik* lehrt wöchentl. zweymal *Derselbe*.

Die *Epigramme auf griechischen Kunstwerken* erklärt Hr. Adjunct Dr. *Erichson*, zweymal die Woche.

Aristophanes Plutos, nebst einer Einleitung in die Werke des Aristophanes, oder die Dialogen Platon's, Eutyphron, Kriton, und die Apologie des Sokrates, zweymal wöchentl., *Derselbe*.

Lykurg's Rede gegen den Leokrates erklärt Hr. Dr. *Schömann*, zweymal die Woche.

Die *Oden des Horaz* erklärt Hr. Prof. *Ahlwardt*, zweymal die Woche.

Vorträge über den *lateinischen Stil*, in Begleitung von Ausarbeitungen und Uebungen jeder Art, wird Hr. Prof. *Overkamp* fortsetzen, auch dabey wichtige, schwierige und streitige Stellen in Cicero's philosophischen Büchern von den Pflichten, zur Uebung in der Kritik und Interpretation, vorlegen und aufgeben.

Die *Episteln des Horaz* erklärt Hr. Prof. *Meier*, viermal die Woche.

Die *Annalen des Tacitus* erklärt Hr. Adjunct Dr. *Worberg*.

Cicero's Tusculanische Untersuchungen oder *Seneca's Briefe* erläutert Hr. Prof. *Florello*.

Disputationsübungen hält *Derselbe* lateinisch über wichtige Gegenstände des menschlichen Wissens.

Anweisung zum guten *deutschen Ausdruck* ertheilt und verbindet damit praktische Uebungen Hr. Prof. *Böckel*, vier Stunden die Woche.

Zum Unterricht im *Spanischen*, *Portugiesischen* und *Italienischen* ist Hr. Prof. *Ahlwardt* erbötig.

Unterricht in der *Englischen Sprache* ertheilt, öffentlich, Hr. Prof. *Kanngießer*.

Die *Französische Sprache* lehrt Hr. Lector *Blank*.

Oeffentliche gelehrte Anstalten.

Die Königl. Universitäts-Bibliothek ist zur Benutzung der Studierenden täglich von 11—12; Mittwochs und Sonnabends aber von 2—5 Uhr geöffnet.

Der botanische Garten, das Mineralienkabinet, das zoologische Museum, die physikalischen Instrumente, der Modellensaal, die Sammlung ökonomischer Modelle und Geräthe, das anatomische Theater mit seinen Sammlungen werden zum Theil bey den Vorlesungen benutzt, können aber auch von den Studierenden zur gelegenen Zeit besucht werden.

Den Unterricht am Krankenbette im klinischen Institute setzt Hr. Prof. *Mende* täglich fort.

Die Uebungen der philologischen Gesellschaft im Erklären der alten Schriftsteller, im Disputiren, in griechischen und lateinischen Ausarbeitungen, leiten Hr. Prof. *Meier* und Hr. Dr. *Schömann* in vier wöchentlichen Stunden.

Künste.

Das *Zeichnen* und *Reißen*, so wie das *Zeichnen nach Modellen*, lehrt Hr. Adjunct Dr. *Quistorp*.

Die *Musik* lehrt der akademische Musiklehrer *Abel* und leitet die Uebungsconcerte.

Die *Reitkunst* lehrt der Stallmeister *v. Ekenſteen*, und giebt, in zwey wöchentlichen Stunden, Unterricht über die *äußere Pferdekenntniß*.

Die *Tanzkunst* lehrt der akademische Tanzlehrer *Spiegel*.

Die *Fecht*- und *Voltigirkunst* der Fechtmeister *Willich*.

LITE-

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von:

Dr. *A. H. Niemeyer's Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland.* Nebst *Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren*,

ist der *zweyte* Band mit *Kupfern* fertig geworden, und wird sofort an die auswärtigen Buchhandlungen versendet worden. Außer der Fortsetzung und dem Beschluss der Beschreibung merkwürdiger Orte, Einrichtungen und Personen Englands, enthält er namentlich eine Darstellung des *Schul-*, *Universitäts-* und *Kirchenwesens*, desgleichen der *Literatur* und des *Buchhandels*. Die Kupfer geben unter andern eine Idee von dem *Costum* der *englischen Professoren* und *Studenten*, das Bildniss der Schwärmerin *Southcott* u. s. w.

Auch sind so eben erschienen:

Dr. *G. S. A. Mellin's Entdeckungen in der höheren Analysis*, oder *Grundzüge zu einer unabhängigen und vollständigen Integralrechnung.* Mit einer *Einleitung über die wahre Natur des Differentials.* (Pr. 12 gr.)

Buchhandlung des Waisenhauses in Halle.

Friderici Tiedemann
Anatomes et Physiol. in Acad. Heidelberg. Professoris
Icones
Cerebri Simiarum
et
quorundam Mammalium rariorum
X Tab. aen. cum Descript. in Fol. maj.
Heidelbergae, apud Mohr et Winter,
cart. 8 Rthlr. oder 14 Fl. 24 Kr.

ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Im Verlage der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu haben:

Der Rathgeber beym Studieren auf die Sonn- und Festtags-Evangelien und Episteln. Eine Sammlung theils von blossen Hauptsätzen, theils von Dispositionen oder zergliederten Thematen, von Dr. *W. L. Steinbrenner*, Superintendent. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Der Titel besagt vollständig, was der würdig bekannte Verfasser seinen mit Geschäften überhäuften jüngern Amtsbrüdern zur Erleichterung darbietet. Es ist eine Auswahl derjenigen Hauptsätze, welche er aus seinen seit 30 Jahren gehaltenen Predigten nach nochmaliger sorgfältiger Prüfung für die wichtigsten hält, und von denen er durch Erfahrung überzeugt ist, dass sie einen brauchbaren Leitfaden zur weiteren Ausführung und Darstellung bilden. Seine höchste Freude wird es seyn, wenn diese aus lautern Absichten unternommene Arbeit freundliche Aufnahme findet und so zum Segen gedeihet.

In der Fleckeisen'schen Buchhandlung in Helmstädt ist erschienen und an alle Buchhandlungen Deutschlands versandt:

Q. Horatius Fl. Oden und Epoden. Deutsch von *K. F. A. Scheller.* 8. 1821. 20 gr.

Diese neue metrische Uebersetzung zeichnet sich hauptsächlich durch kraftvolle und schöne Diction, Klarheit der Ideen und Deutlichkeit in der Darstellung von allen erschienenen Uebersetzungen rühmlichst aus. Das Buch wird daher dem Gelehrten sowohl als dem Leser unsers Dichters, der nicht den Commentar zur Hand haben kann, ein gewiss interessantes Geschenk seyn.

Bey H. Ph. Petri in Berlin erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen für 12 gr. zu haben:

Theodor Körner's Tod
oder
das Gefecht bey Gadebusch.
Ein dramatisches Gedicht. Dem würdigen Vater des verklärten Sängerhelden gewidmet
von
Adolph von Schaden.
Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage.

II. Vermischte Anzeigen.

Erklärung.

Um einem *veranlaßten* Missverständnisse vorzubeugen, ist die Bemerkung nöthig, dass die von *W. A. Lindau* nach dem *englischen Original* der 8ten Auflage bearbeitete Uebersetzung von

Walter Scott's
Waverley

unter dem Titel: *Eduard*, in der unterzeichneten Buchhandlung erschienen ist, und zwey Bände derselben schon ausgegeben sind, welche 2 Rthlr. 6 gr. kosten.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Mainz, b. Kupferberg: *Zauber-Bibliothek*, oder *von Zauberey, Theurgie und Mantik, Zaubern, Hexen und Hexenprocessen, Dämonen, Gespenstern und Geistererscheinungen.* Zur Beförderung einer reingeschichtlichen, von Aberglauben und Unglauben freyen Beurtheilung dieser Gegenstände. Von *Georg Conrad Horst*, Grossherzogl. Hessischem Kirchenrathe. *Erster* Theil. 1821. (1820). XII u. 387 S. *Zweyter* Theil. 1821. VIII (das Subscribenten-Verzeichniss enthaltend) u. 440 S. gr. 8. Mit Abbildungen.

Da die Kenntniss des Zauberglaubens alter und neuer Zeit tief in die öffentlichen und häuslichen Verhältnisse der Völker eingreift, und oft überraschende Blicke in die Denkweise und den Charakter derselben thun lässt, folglich als ein wesentlicher Theil der gesammten Sitten- und Culturgeschichte betrachtet werden muss; dennoch aber, so viel auch in älteren Zeiten darüber ist geschrieben worden, bis jetzt kein Theil der Geschichte so sehr im Dunkeln liegt, als die Geschichte der Magie: so ward Rec. schon vor mehreren Jahren bey der ersten Ankündigung auf gegenwärtiges Werk aufmerksam. Vor anderthalb Jahren erschien des Vfs. ausführlichere Ankündigung in der kleinen Schrift: *Von der alten und neuen Magie Ursprung, Idee, Umfang und Geschichte* (Mainz, b. Kupferberg. 1819. 87 S.); in der Herbstmesse 1820 kam der *erste* Theil der *Zauber-Bibliothek* heraus, und in der Ostermesse gegenwärtigen Jahres der *zweyte*. Nun kann ein vollständiges Urtheil über das Gelingen oder Misslingen des Unternehmens gefällt werden.

Nach dem vollständigen, das ganze Gebiet der Magie in alter und neuer Zeit umfassenden Plan des Vfs. ist das Unternehmen des Vfs. sehr schwer, weil es einen Umfang ungemein vielseitiger Kenntnisse voraussetzt. Die Magie umfasst von der ältesten Geschichte an bis zum Schluss des 17ten Jahrh. christlicher Zeitrechnung fast alle Fächer menschlichen Wissens, und ihre Geschichte greift tief ein in die alte Völker- und Culturgeschichte überhaupt, und insbesondere in den Götterdienst, wovon die Magie selbst bey Griechen und Römern in den späteren Zeiten einen wichtigen Bestandtheil ausmacht, in die alte und neuere Philosophie, in die christliche Theologie, in die Medicin nach allen ihren Zweigen u. s. w., so dass derjenige, welcher genügend darüber schreiben will, sich aller dieser verschiedenen Fächer des menschlichen Wissens mehr oder weniger muss bemächtigt haben. Ausserdem gehört dazu, um aus eigener Einsicht der *Quellen* darüber zu schreiben, ein Reichthum von Schriften der seltensten Art, welche (wie Rec. aus eigner Erfahrung weiss) oft vergebens in den grössten Bibliotheken gesucht werden; Bücher, welche zum Theil nur in Handschriften existiren, und deren Literatur so dunkel ist, dass selbst das Nachforschen darnach öfters beynahe unmöglich fällt. Auch ist dazu eine Unbefangenheit erfoderlich, welche um so schwerer zu behaupten ist, je mehr man sich ganz einem so schwierigen Studium widmet, weil man sich bald durch einzelne Theile desselben, namentlich durch das, was man mit Recht die höhere (natürliche) Magie nennt, angezogen, bald durch Anderes in gleichem Maasse abgestossen fühlt, so dass es ungemein schwer fällt, Lichtes und Dunkles bey diesem Studium immer genau zu sondern, und das Ganze mit gleicher Unparteylichkeit zu umfassen, was gleichwohl nöthig ist, wenn ein vollständiges Resultat aus den verschiedenen Nachforschungen mit Klarheit hervorgehen soll. Endlich darf, was die Auffassung und Beurtheilung des Einzelnen betrifft, darin weder ein beschränktes supranaturalistisches, noch ein absprechendes rationalistisches Princip vorherrschen, wobey jedoch im Gebiet dieser Untersuchungen mit Recht und vorzugsweise gefodert wird, dass die Vernunft mit strengem richtendem Ernst das Ganze beherrsche, damit dem Aberglauben durch ein solches Unternehmen kein Vorschub geschehe, sondern vielmehr dessen entsetzliche Früchte im Teufels-, Zauber- und Gespensterglauben geschichtlich veranschaulicht, und so das Reich des Lichts und eines freyen Fortstrebens des menschlichen Geistes dadurch gefördert werde.

Nach Rec. Ueberzeugung hätte das Unternehmen in keine bessere Hände als in die des Vfs. kommen können. Hr. *H.* ist, wie bereits diese beiden vorliegenden Theile hinlänglich beweisen, im Besitz eines seltenen Schatzes von gedruckten und noch ungedruckten magischen Schriften; er hat die nöthigen theologischen, philosophischen, historischen, und insbesondere dogmengeschichtlichen Kenntnisse, um das Ganze zu übersehen, und besitzt ganz die Kraft des Geistes, um den mannichfaltigen verworrenen und dunkeln Stoff mit Freyheit zu beherrschen, und nach bestimmten Ansichten klar zu ordnen. Schon im ersten Theile fand Rec. seine Foderungen an ein solches Werk grösstentheils befriedigt; doch traf er auch auf Manches, worüber er mit

mit dem Vf. nicht ganz übereinstimmen kann; der zweyte Theil hat ihm vollkommen Genüge geleistet. Wir glauben dem vielseitig gelehrten Vf., der zu gleicher Zeit in den verschiedenartigsten Fächern mit gleicher wissenschaftlicher Thätigkeit arbeitet, unsere Aufmerksamkeit und Achtung am besten bezeigen zu können, indem wir die wichtigsten Aufsätze beider Theile mit einigen Bemerkungen begleiten, auf die wir bey der Fortsetzung des Werks einige Rücksicht genommen zu sehen wünschen.

Der *erste* Aufsatz (Th. I) von der *Theurgie*, der auch als Probe einzeln gedruckt worden, ist mit Fleiss und Gelehrsamkeit geschrieben; er umfasst jedoch den Gegenstand nicht ganz und der Titel lässt mehr erwarten, als der Aufsatz enthält. Wir machen Hn. *H.* hierauf nur aufmerksam, um die, wenn auch grösstentheils fabelhafte Geschichte der Theurgie von Noah und Cham bis Salomo, und von diesem bis Philo, mit vorzüglicher Berücksichtigung der theurgischen Schwärmereyen im ältesten Parsismus und Indicismus, in einem eigenen Aufsatze in einem der folgenden Theile nachzuliefern, und alsdann erst die Fortsetzung des Aufsatzes auf die von ihm (S. 84—90) richtig und mit umfassendem Blicke angedeutete Weise zu geben. Wie die erste Abtheilung jeden Theils eigenen wissenschaftlichen Abhandlungen über Magie nach ihrem ganzen Umfang (schwarze, weisse, dämonische, natürliche Magie, Theurgie, Mantik u. s. w.) gewidmet ist, so enthält die *zweyte* seltene gedruckte und noch ungedruckte magische Schriften, ganz oder im Auszuge. Diese Abtheil. enthält im ersten Theile die erste Hälfte eines hier zuerst abgedruckten Manuscripts *Pneumatologia occulta et vera*, welches als Beytrag zur Geschichte des Aberglaubens, der Art, wie er noch jetzt in so manchen Köpfen existirt, schätzbar, an sich aber, wie die meisten oder vielmehr alle und jede Schriften dieses Inhaltes, nicht sehr wichtig ist. Die *moralisch-historische Einleitung* dazu beweiset, mit welcher Vorsicht Hr. *H.* in dieser Abth. zu Werke geht, indess ist hier, wenigstens was diesen ersten Theil betrifft (denn schon im zweyten Theil hat sich der Vf. offenbar von manchen, sein Unternehmen beschränkenden Rücksichten selbst losgesagt) etwas zu erinnern. Nämlich *Herpentil's* (nun folgende) schwarze Magie, eine äusserst seltene und in ihrer Art geschichtlich wichtigere Schrift, hat der Vf., um der Beschränktheit auch kein genommenes Aergerniss zu geben, wie er sich S. 157 ausdrückt, nur zur Hälfte mitgetheilt. Diese Zerstückelung würde Rec. noch mehr missbilligen, hätte nicht der Vf. den Fehler im zweyten Theil selbst wieder gut gemacht, wo er das Fehlende nachliefert, ohne Zweifel, weil er sich von der Unmöglichkeit überzeugte, bey gleicher allzu grosser Umsichtigkeit das Werk mit der erfoderlichen Vollständigkeit und historischen Treue fortsetzen zu können. Gerade hierin soll, wie wir voraussetzen, ein Hauptvorzug der *Zauber-Bibliothek* in Vergleich mit *Hauber*, *Semler*, *Reichhardt* u. s. w. bestehen, dass Hr. *H.* seine für das Studium des theurgischen Aberglaubens, und mithin für den Geschichtschreiber desselben, so interessante Schätze in dieser Bibliothek *ganz* mittheilt, indess jene älteren Schriftsteller immer nur einzelne Bruchstücke daraus anführen, und dann ihre Anathematismen darüber aussprechen. Diess haben wir nicht mehr nöthig. Der Vf. hat den Inhalt und die Tendenz der Zauber-Bibliothek an höhere historische Gesichtspunkte geknüpft (*Vorrede*. S. IV). Er erwäge daher, dass gerade die vollständige Mittheilung von dergleichen Schriften für den Geschichtschreiber die wichtigsten Aktenstücke sind, um die verschlungenen Tiefen des Aberglaubens darin im Einzelnen zu studiren. Die *dritte* Abtheilung enthält grösstentheils bis jetzt ungedruckte Hexenprocess-Inquisitionsakten zur Revision des Hexenprocesses. Diese Abth. empfiehlt Rec. Hn. *H.* vor allen übrigen zu besonderer Sorgfalt; denn es ist sehr wahr, was *Semler* und *Jean Paul* in den in der Vorrede angeführten Stellen von diesem Process sagen. Bey der Menge der noch ungedruckten Hexenprocesse, welche der Vf. nach seiner Versicherung besitzt; bey seiner gründlichen und umfassenden Kenntniss dieses Processes, wovon seine *Dämonomagie* oder Geschichte des Zauberglaubens (Frankfurt a. M., b. Wilmans. 1818. 2 Theile, wovon der zweyte ganz dem Hexenprocess gewidmet ist) die Beweise liefert; bey den Beyträgen dazu, die er von allen Seiten erhält (S. 231), vermag er diese Abtheilung jedes Mal gewiss sehr reichlich auszustatten. Indess ist Rec. mit dem, was gegenwärtige Abtheil. im ersten Theile enthält, nicht ganz zufrieden. Ausser dem vollständig mitgetheilten Lindheimschen Hexenprocess (nicht dem grossen, der in dem Anhang zur *Dämonomagie* vorkommt, sondern einem frühern von 1631) sind die andern Hexenprocess-Geschichten zu kurz bearbeitet. Man sieht, Hr. *H.* wollte durch Abwechselung das Interesse der Leser verstärken (er sagt diess selbst), aber solche Rücksichten bitten wir ihn in den folgenden Theilen bey einem Unternehmen von so ernster historischer Tendenz nicht zu nehmen. Es scheint diess um so weniger nöthig zu seyn, da die *fünfte* Abtheilung (die *vierte*, als die schwierigste von allen, wollen wir beym zweyten Theile beurtheilen) ausser ihren rein-historischen Zwecken mit zur Unterhaltung aller Klassen von gebildeten Lesern bestimmt ist. Diese enthält im ersten Theile zwölf Numern, wovon hier die einzelnen Ueberschriften anzuführen, zu viel Raum wegnehmen würde. Rec. kann mit Wahrheit sagen, dass sie insgesammt belehrend und unterhaltend zugleich sind, besonders hat er die prophetisch-theosophische Erklärung der scandinavischen Heringe und des pommerschen Schwertfisches mit Vergnügen gelesen. Auch die historisch-literarischen Nachrichten von *Godelmann*, so wie die in ihrer Art höchst anziehenden, den fast unglaublichen Teufels- und Zauberglauben des 16ten Jahrh. veranschaulichenden Anecdoten aus dessen Schrift: *Von Zauberern, Hexen und Unholden* *wahr-*

wahrhaftiger und wohlgegründeter Bericht (Frankfurt a. M. 1592) stehen in dieser Abtheil. ganz an ihrem rechten Orte.

Der *zweyte* Theil wird mit einem Aufsatz über die *Zauberey, in der alten und neuen Welt* eröffnet, wovon hier nur die erste Hälfte gegeben ist (S. 1—90). Dieser Aufsatz ist mit vorzüglichem Fleiss bearbeitet, und die lichtvolle Klarheit, womit die Resultate so mannigfaltiger schwerer Untersuchungen dargelegt sind, verdient wahres Lob. Er ist keines Auszugs fähig und muss im Buche selbst nachgelesen, oder vielmehr studirt werden. Dass der Vf. bey seinen Nachforschungen über den Ursprung der Magie überall zum *dualistischen* System, wie überhaupt zur ältesten orientalischen Gnosis, oder dem sogenannten Emanations- und Intellectual-System Asiens zurückgeht, ist der rechte Weg, der hier eingeschlagen werden muss, um zu sichern historischen Ergebnissen zu gelangen. Er scheue auch in den folgenden Theilen die mühevollen Untersuchungen nicht, welche der gründlichen Darstellung dieses Theils der ältesten Völker- und Culturgeschichte vorangehen müssen; nur von diesem Punkt aus läst sich ein befriedigendes Licht über den Ursprung und das eigentliche innerliche Wesen der ältesten Zauberkunst bey den asiatischen Völkerschaften, wie später bey Griechen und Römern, verbreiten, welche ihren magischen Cultus, wie Hr. *H.* nach *Tiedemann* und *Wachsmuth* von Neuem gezeigt hat, ursprünglich aus Asien erhielten, und in den späteren Zeiten durch Einführung *dualistischer* Annahmen mit dem Dienst der ältesten Landesgötter verbanden. Der Dualismus widerstrebte dem wesentlichen Princip des Naturdienstes bey Griechen und Römern, in so fern dieser, wie Hr. *H.* hier zeigt, eine blosse Vergöttlichung des Realen oder der Natur an sich war. Ohne den (später ausgebildeten) Dualismus läst sich also die Zauberkunst, welche die Natur selbst zu beherrschen trachtete, bey beiden Völkern nicht historisch erklären. Mit Sorgfalt hat der Vf. hiebey verweilt und klar zu machen gesucht, wie die Einführung orientalischer dualistischer Principien im griechischen Natur-Cultus, oder bey der blossen realistischen Ansicht der Natur möglich war. Die Sache ist aber noch nicht erschöpft; hier sind dunkle historische Aufgaben zu lösen, wobey nicht anhaltend und sorgfältig genug nachgeforscht werden kann. Die Ausbildung der Magie im ältesten *Indicismus* ist dabey auch, und zwar vorzugsweise zu berücksichtigen; wenigstens treffen wir im Indicismus auf die *ältesten* sichern historischen Nachrichten vom Zauberwesen in der asiatischen Urwelt, einige Züge zur Geschichte der Zauberkunst aus der ältesten *chinesischen* Geschichte etwan ausgenommen. In den Kreis der Veda's selbst gehören mehrere Zauberschriften, z. B. *Vichnou Bhattâtchâria*, über die Art und Weise, die in den Vedas enthaltenen Zaubersprüche zu lesen und anzuwenden; 153. CXL. 13 im *Catalogue des Manuscrits Samskrits de la bibliothèque impériale* etc. — *Par Alexandre Hamilton* et *L. Langlès* (Paris 1807). Das Meer der Familien, *Koula Arnava*, 20. XIII. D.; der *Zauberspruch*, welcher gegen Unglück verwahrt, *Apadoadharana Mantra*, 13. XIV. D.; die *Hymen* zur Ehre der *Dourga*, 14. XV. D. u. s. w. Unter den *Vedangas* enthält der vierte nichts als Zauberformel der seltsamsten Art, eben so sind die Bücher *Tantra, Mantra, Agama* und *Nigama* damit angefüllt. Vgl. *Jones* in den *Rech. asiat.* Vol. I. p. 376 seq. In *Manu* (Kap XI. §. 33) wird einem Brahman erlaubt, sich der kräftigen Zauberformel zur Zernichtung seiner Feinde zu bedienen, welche dem *At'haryan* und vor diesem den *Aegiras* offenbaret worden. Kap. IX. §. 290 kommt folgendes äusserst wichtige Gesetz über das Zauberwesen vor: Für alle, zum Verderben unschuldiger Leute dargebrachte *Opfer* muss eine Strafe von 200 Panas bezahlt werden, desgleichen für meuchelmörderische Versuche mit giftigen Kräutern, so wie für die verschiedenen *Zauberformeln* und *Hexereyen*, vermöge welcher Jemand, obgleich vergebens, Andern nach dem Leben trachtet. Diess Gesetz deutet offenbar auf dualistische Principien hin, denn man sieht daraus, dass die Zauberey mit als ein Theil des den bösen Göttern geweihten *Cultus* betrachtet wurde. Geben wir *Manu* mit *Jones* ein Alter von 1280 oder 1300 Jahren vor der christlichen Zeitrechnung; so ergiebt sich hieraus, dass dieses merkwürdige schriftliche Denkmal eine der ältesten, wo nicht die älteste Nachricht vom asiatischen Zauberwesen enthält, auch wenn wir den mosaischen Zaubergesetzen gleiches Alter mit Mose selbst einräumen wollten.

(*Der Beschluss folgt.*)

ARZNEYGELAHRTHEIT.

BERLIN, in d. Schlesinger. Buchh.: *Ueber den Schlaf, und die verschiedenen Zustände desselben.* Herausgegeben von *Friedrich Buchholz*. Mit einem Vorworte von Hn. Dr. *Hufeland*, Königl. Staatsrath u. s. w. 1821. 101 S. 8.

Bey der unabsehbaren Menge von Schriften, die neuerlich über den auf dem Titel benannten Gegenstand, und die damit verwandten Zustände erschienen sind, weiss man wahrlich nicht, ob man bey einer neuen dahin gehörigen Erscheinung um so begieriger darnach greifen soll, je weniger ihre Vorgängerinnen befriedigten, oder ob man müde des ewigen Mysticismus und des grübelnden Nebelns und Schwebelns, das die neueste Literatur über dieses Thema (mit wenigen Ausnahmen) charakterisirt, solche Neuigkeiten nicht gleich von vorn herein — *ad acta* legen soll. Rec. hat sich die Mühe genommen, vorliegendes Schriftchen durchzulesen. (Der Vf. unterzeichnet sich in der Vorrede *E. W. F.*.) Nun begreift er wohl, wie den Herausgeber den bekannten *Politiker Buchholz* in der Abhandlung „*diese* Auffassung von Naturerscheinungen im höchsten Grade angesprochen haben mag," denn einem *politischen* Schriftsteller mögen solche Sächlein neu

seyn,

seyn, und einen Augenblick frappiren können; wie aber Hr. *Hufeland*, der Arzt *Hufeland*, dem das Treiben der Literatur nicht fremd ist, „manche originelle Ideen" und „Geist und Kenntniss" hier finden mag, das wären wir begierig, von ihm selbst erörtert zu sehen. Denn ausser einer lesenswerthen tabellarischen Vergleichung des Schlafes mit dem Schlafwandeln ist die ganze Schrift ein Gemisch von unverständlich mystischen, floskelreichen Sentenzen, unreifen Aussprüchen, tausend Mal da gewesenen Meinungen u. s. w. Man höre nur die ersten, besten Proben: „Der Sinn hat die Mittheilung von Vorstellungen religiöser Ideen durch den Ausdruck Inspiration bezeichnet, die den als zusammengebrachtes Kind sich ihr zugesellenden Wahn, empfangen in geistiger Selbstbefleckung (!) nur durch die Ahnenprobe des innern Gehaltes, des von der Vernunft bestätigten, von sich abzuhalten vermag"!!! (S. 21). „Wir können den Schlaf die Erdseite des Wachens nennen" (S. 29). „Der thierische Magnetismus besteht aus dem, was von der Natur erkannt ist, aus dem, was der bekannten Natur entspricht, und aus dem, welchem von ihr nicht widersprochen wird. Wir dürfen in gewissem Sinne ihn objectiv nennen, indem die Sanguinität der vom Erd-Centro abstrebenden Hoffnung wissentlich dabey keinen Einfluss hatte, und so wollen wir wünschen, dass auch die todte Materie, im Viergespann der Leidenschaft jenem Centralpunkte zustrebend, ausser Einfluss bleibe"! (S. 36). „Mit jedem Gedanken ist im Sensorio eine Modification des organischen Aethers verbunden"! (S. 79). Ob die Leser diese Sächlein lehrreicher finden werden als Recensent?

FRANKFURT a. M., in d. Hermann. Buchh.: *Anthropologische Fragmente* von *A. Clemens*, der Arzneykunde und Wundarzneykunst Doctor. *Erstes* Bändchen.

Auch unter dem Titel:

Allgemeine Betrachtungen über die klimatischen Einflüsse und Versuch einer allgemeinen Charakteristik der Gebirgsgegenden und ihrer Bewohner. 1820. II u. 140 S. 8. (12 Gr.)

Eine Reihe von Vorträgen, welche der Vf. im Museum zu Frankfurt über diesen Gegenstand von so allgemeinem Interesse hielt, gab Veranlassung zu der vorliegenden Schrift, in welcher der Vf., obgleich weder auf eigene Ansicht, noch auf tieferes Quellenstudium gestützt, doch auf eine sehr ansprechende Weise das bereits Bekannte vorträgt. Der Streit der Philosophen und Aerzte über den Einfluss des Klima's auf den geistigen Menschen, welchen erstere, die den bürgerlichen Institutionen das Meiste zuschreiben, leugnen, letztere aber für so entscheidend halten, beschäftigt auch den Vf. und dieser schlichtet, auf *Montesquieu* sich berufend, denselben damit, dass die besten Gesetzgeber ja gerade sich bemühen, den Einwirkungen des Klima zu begegnen, und manche Religionsgesetze gerade durch das Klima bedingt werden, dass ferner eine gesteigerte Cultur zwar die einzelnen Individuen den Einwirkungen der Natur ganz zu entfremden vermöge, aber ein unverdorbenes Gemüth der Natur am engsten befreundet bleibe; und Rec. möchte fragen, ob denn der Charakter bloss durch die Ueberlieferung gebildet werde, und auf ihn die umgebende Natur mit allem, was sie Erhebendes und Drückendes hat, nicht bereits schon eingewirkt habe, noch ehe er der Cultur verfällt? Sehr schön entwickelt der Vf. den Charakter der Bergbewohner aus der Reinheit ihrer Luft, der Grossartigkeit ihrer Umgebungen, der Strenge ihres Clima's, die sie zur Arbeit zwingt, und ihrer Abgeschiedenheit von der Welt des Genusses. Da er aber meist nur die Bewohner der Schweiz, des Fichtelgebirges und der würtembergischen Alp, welche letztere nur durch das, was die Natur ihr versagt hat, den Gebirgsgegenden ähnlich ist, berührt, so wird er zu der falschen Behauptung verleitet, dass nicht nur im Aeussern, sondern noch mehr in ihren geistigen und gemüthlichen Anlagen alle Gebirgsbewohner mit einander übereinkommen, und bedenkt nicht, welch' ein mächtiger Unterschied zwischen den Ynkas und Cashmirern einer, und den Hunen und Tscherkassen anderer Seits Statt findet. Auch berichtigt er selbst seine Behauptung, dass die Gebirge das Asyl der Freyheit seyen und die Plane ehrsüchtiger Eroberer an ihnen scheiterten, nach einem sehr flüchtigen Blick in die Geschichte, welche auf jedem ihrer Blätter die Bergbewohner selbst als die Geissel und Unterdrücker der friedlichen und gebildeten Bewohner der Ebene darstellt. Ueber die Krankheiten der Gebirgsbewohner das Bekannte.

Will der Vf. seine vielen gewiss willkommenen anthropologischen Fragmente fortsetzen, so *sollte* er auch, wenn er die Namen aus dem System angiebt, mehr Sorgfalt darauf verwenden und seine Sätze weniger nachlässig auf einander folgen lassen. So heisst es z. B. S. 93: „auf der Höhe der Pyrenäen herrscht der Isard (*rupicapra*), dessen Fleisch so sehr gerühmt wird. Auf der spanischen Seite findet man Hirsche, Wölfe, wilde Schweine, den Bären und sogar noch den Luchs. Das Rennthier lebt in den Gebirgen von Norwegen zu Hunderten in kräftiger Bewegung. Die Rindviehzucht ist wegen der trefflichen Bergtrifte von ausgezeichneter Güte. Schaafe und Ziegen sind eben so zahlreich und trefflich auf der Würtemberger Alp, als auf den Schneegebirgen am Cap;" oder S. 118 unmittelbar nach den Lichtstuben der würtembergischen Alp: „bey den schwarzen Tscherkassen in den Schiefer- und Kalkgebirgen des Caucasus herrscht die strengste Rechtlichkeit, die erhabenste Moral."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Mainz, b. Kupferberg: *Zauber-Bibliothek*, oder *von Zauberey, Theurgie und Mantik, Zaubern, Hexen und Hexenprocessen, Dämonen, Gespenstern und Geistererscheinungen.* — — Von *Georg Conrad Horst* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Die *zweyte* Abtheilung des *zweyten* Theils enthält die Fortsetzung und den Beschluss der *Pneumatologia occulta*, dann die *erste* Hälfte von *Herpentil's* schwarzer Magie, beide mit Abbildungen, und *Faust's* grosen und gewaltigen Höllenzwang u. s. w., nach dem *Prager* Exemplar von 1509. Der Vf. hat diese letztere Schrift, welche im Reich des theurgischen Aberglaubens so lange eine grosse Rolle gespielt hat, mit einer lesenswürdigen Einleitung begleitet, worin er unter anderm sehr wahr sagt: Man weiss nicht, wenn man diesen Höllenzwang liest, ob man die Keckheit, oder die Albernheit eines Menschen mehr bemitleiden, oder belachen soll, der es mit der *Hölle* aufnimmt, um sich in der Macht des *Himmels*, vermittelst des *Teufels* irdischer Vortheile zu versichern, weil *Gott* sie nicht gewähren will. Zu den Bemerkungen des Vfs über *Herpentil* muss Rec. noch Folgendes hinzu fügen. Es existirt von *Herpentil* auch eine lateinische *gedruckte* Ausgabe, die, wie es scheint, Hn. *H.* unbekannt geblieben. Sie hat den Titel: *R. P. Herpentilis S. J. Compendium Magiae nigrae etc., magna arcana arcanorum revelans.* Salisburgae. Anno MDV. Also — vom Jahr 1505! Dadurch werden die Schwierigkeiten, welche Hr. *H.* anführt, (denn weder 1505, noch 1509 gab's schon Jesuiten!) noch vermehrt. So dunkel ist Alles in dieser Art Literatur! — Den geheimnissvollen göttlichen Namen *OM* oder *OUM* bey *Herpentil* und *Faust* betreffend, vermuthet der Vf., dass er das mysteriöse parsisch-indische *O... U... M* zu seyn scheine, und gründet mit darauf die Annahme, dass *Kornreuther*, *Herpentil*, ja selbst die verschiedenen Recensionen der Faust'schen Zauberschriften alle ursprünglich aus dem Lande der Magie und Theurgie, dem Orient, stammen möchten. Rec. verkennt nicht das Scharfsinnige dieser Vermuthung, nur hätte Hr. *H.*, ausser den aus *Oupnek'hat* angeführten Stellen, billig auch das anführen sollen, was bey *Manu* über den Gebrauch dieses Worts selbst in *theurgischer Beziehung* vorkommt Kap. II. §. 74—84. Brahma, Vischnu, Siva werden beym Wort *OUM*, oder wie es nach der Indischen Theologie ausgesprochen werden muss, *O... U... M* (in *drey* Sylben), innerlich angeschaut, aber nicht ausgesprochen. *Indian Antiquit.* II. 201. 397. *Ezour Vedam* p. 110. Das Wort scheint also in den neu-europäischen Schriften als ein Symbol der christlichen *Dreyeinigkeit* gebraucht zu seyn, und in der Indischen Zauberkunst ungefähr die Stelle zu vertreten, wie der Name [illegible] in der Jüdischen Zauberey. Wir empfehlen dem Vf. weitere Nachforschungen darüber. In diesem Theile hat Hr. *H.* die Actenstücke zur Geschichte der theurgischen Schwärmerey unverstümmelt mitgetheilt, wovon wir ihn in den folgenden Theilen nicht abzuweichen bitten. Abth. III. Der *Dorheimer* Hexenprocess ist von sonderbarer Art. In ihm spielt, statt der Zaubergeister, die in den meisten Hexenprocessen vorkommen, ein — *weisses Engelchen*, das der Richter gewöhnlich nur das *Ding* nennt, und das Briefe in die Stube bringt, auf's Bett der Kranken hüpft, mit menschlicher Stimme redet u. s. w., eine seltsam sonderbare Rolle. Dass die Hexe in den zahlreichen, hier abgedruckten Briefen, welche in die Krankenstube kommen, ohne dass ausgemittelt werden kann, Wie? und durch welche Wege? — dass die Hexe in diesen abgeschmackten Zetteln selbst sagt, die Leiden der Kranken rührten von ihr her, Gott wolle es aber so haben und sie thue es mit *Gottes Hülfe*, ja sogar, dass sie der Gelähmten einmal die Stunde voraus bestimmt, da sie den Gebrauch ihrer Glieder wieder erhalten würde, was zutraf, ist nicht weniger seltsam. Aber gehe nur Niemand bey solchen anscheinenden Mirakeln über das ganz Natürliche und nahe Liegende hinaus. Die Geschichte der Hexenperiode beweis't, dass bösartige Menschen, welche sich mit dergleichen losen Künsten abgaben, es oft weit darin gebracht hatten, nachdem sie sich einmal der Phantasie der Leidenden, wie's bey diesem unglücklichen Mädchen der Fall war, bemächtiget hatten. Denn Niemand als die Kranke sah das Engelchen. Der *Kronacher* Hexenprocess ist in mancher andern Hinsicht nicht weniger interessant. Diese beiden Processe sind hier *zum erstenmale* abgedruckt, der *dritte* dagegen, welcher durch ein sogenanntes Teufels-Gespenst veranlasst ward, ist zwar schon gedruckt, es ist aber vollkommen zu billigen, dass ihn Hr. *H.* hier eingerückt hat, da er gleichsam als Einleitung zu dem da steht, was der Vf. in der folgenden Abth. über die Teufels-Gespenster des Mittelalters und der späteren Jahrhunderte erörtert hat, davon abgesehen, dass *Francisci's* höllischer Proteus, woraus er genommen ist, jetzt zu den seltenen Büchern gehört. Den Beschluss dieser Abth. (Nr. IV.) macht

macht eine kurze, aber interessante vorläufige Nachricht von der berühmten angeblichen Hexe *Sidonia von Bork*, die, ausgezeichnet durch Schönheit, Reichthum, Talente, noch in ihrem achtzigsten Jahre hingerichtet wurde, obgleich sich mehrere Fürstliche Personen für die Unglückliche verwendeten. Entsetzen erregend ist das (S. 151 f.) vorkommende Verzeichniss der bloss in den J. 1627 u. 1628 zu Würzburg hingerichteten sogen. Hexenleutchen. *Hauber* bezeugt, dass er solches von *hohen* Händen aus Würzburg selbst erhalten habe und setzt dann hinzu: „Ich bitte meine Leser, insonderheit diejenigen, welche die Tiefe des Satans nicht einsehen und noch immer meinen, als wenn in der vermeinten biblischen Lehre von der leiblichen Gewalt des Teufels etwas Göttliches und Wahres wäre, *per Viscera Jesu Christi* zu bedenken: wenn diesen *Mordbrennern* nicht endlich Einhalt geschehen wäre, wer als denn wohl noch sein Leben erhalten haben würde"?

Die *vierte* Abth. ist dem *Gespensterglauben* gewidmet, und sie gehört allerdings, auch wenn man die Gespenster nicht wie die meisten älteren protestantischen Schriftsteller unter bloss dämonischer Kategorie betrachten wollte, in den Umfang des Werks. Der Vf. beschränkt sich im *ersten* Theile bloss auf's rein Historische und Literarische, ohne Zweifel, um bey keiner Partey anzustossen, er thut aber hiemit offenbar der Sache zu wenig, und wir würden uns fast versucht fühlen, ein missbilligendes Urtheil über diese ganze Abth. auszusprechen, wenn uns nicht der *zweyte* Theil auch in dieser Hinsicht vollkommen Genüge geleistet hätte. Hier erklärt sich der Vf. unbefangen und nach dem Princip dahin, dass man in diesem Gebiete keinen Schritt thun dürfe, ohne sich vorher die Frage deutlich gemacht zu haben, ob man von dem Allen auch etwas *wissen* könne. Der *erste* Auffatz Th. I. Ueber den Gespensterglauben u. s. w. enthält eine reiche und dankenswerthe Literatur, eben so die verschiedenen Aufsätze über den Vampyrismus. Die Anekdote vom *M. Wiedemann* (Nr. V.) ist interessant. Aehnliche Anekdoten werden dem Werke mit zur Empfehlung gereichen; sie sind für das Studium der höheren Seelenkunde wichtig, nur muss ihre historische Gewissheit immer auf das strengste untersucht werden. Die Täuschung, die *Steller's* wunderlicher Erzählung (Nr. IV.) gewiss zum Grunde liegt, ist von Hr. *H.* richtig angedeutet, er hätte sich nur freymüthiger erklären sollen. — Der *erste* Aufsatz, womit diese Abth. im *zweyten* Theile eröffnet wird: *Vom Geister- und Gespensterglauben* nach den verschiedenen, ihn zum Grunde liegenden Ansichten (ob die Gespenster z. B. dämonische Wesen, oder gute Geister, oder Seelen Verstorbener u. s. w. seyen), mit besonderer Berücksichtigung der Kirchenväter, ist mit ausgebreiteter Belesenheit geschrieben, und da hier Dinge zur Sprache gebracht werden mussten, worüber in der katholischen und protestantischen Kirche von jeher sehr verschieden ist geurtheilt worden, so werden hier Protestanten und Katholiken mit der in dieser Abhandlung herrschenden historischen Unparteylichkeit zufrieden zu seyn Ursache haben. Da der Aufsatz durch mehrere Theile fortgesetzt werden soll, so wollen wir unser Urtheil darüber bis zum Schluss aussetzen. In dem Aufsatz: Von sogenannten *Erscheinungen noch lebender Personen* (Nr. VI.), sagt der Vf., er wage die Möglichkeit von sogenannten Erscheinungen *noch lebender* Personen nicht geradehin zu bestreiten, weil ihm Thatsachen bekannt seyen, die, nach den strengsten Gesetzen historischer Prüfung untersucht, dafür zu sprechen schienen, doch wolle er sein Urtheil darüber noch zurückhalten, da er einsähe, dass der Skepticismus bey solchen Dingen allein vor Uebereilung und Täuschung bewahren könne. Rec. glaubt aber, dass es für das an sich unmögliche auch keine Thatsachen geben kann. Hr. *H.* wird, wie man bereits aus dem hier vorläufig darüber Gesagten sieht, bis zu der Platonischen Lehre von einem Seelen-Gewand, und zu den Alexandrinischen Schulen zurück gehen, in denen die Lehre von einem Seelen-Organ besonders von Proclus und Hierokles ausgebildet wurde. Er glaubt selbst im N. Test. bey Paulus deutliche Spuren von dieser Hypothese zu finden. Nach Rec. Meinung sind dergleichen Untersuchungen, auch wenn sie wie von unserem Verfasser, mit historischem Ernst und gründlichster Gelehrsamkeit angestellt werden, doch nichts weiter als gelehrte Spiele, wobey man in der Einsicht in die Sache selbst am Ende keinen Schritt weiter kommt. Wenn die angeblichen Thatsachen inzwischen, die hier gegeben werden sollen, stets mit einer zweifelnden Kritik begleitet sind: so kann dem Aberglauben und dem Ueberglauben dadurch kein Vorschub geschehen. — Die Lehre von einem Seelen-Organ hängt mit der Lehre von Astral-Geistern zusammen, worüber Hr. *H.* bereits einen ausführlichen und mit grosser Sorgfalt ausgearbeiteten Artikel in die Allgemeine Encyclopädie (Th. V.) geliefert hat, wornach man auch für diese Untersuchung viel Interessantes von ihm zu erwarten berechtiget ist. Die Abhandlungen über die sogenannten *Teufels-Gespenster des Mittelalters* zur Veranschaulichung des Teufels- und Zauberglaubens jener Zeit, so wie der Aufsatz: *Die heilige Margaretha, der Teufel Veltis und der Lombarde*, sind Muster von anziehender Darstellung so dunkler Materien, und ganz dazu geeignet, jene Vergangenheit mit ihrem Aberglauben und Ueberglauben, vor die Einbildungskraft zu bringen; auch die reichen, überall eingestreuten historisch-literarischen Notizen sind schätzbar. Die *fünfte* Abth. enthält in diesem Theile Sachen von ausgezeichneter Wichtigkeit. Die *Hellseherin bey den Montanisten* (Nr. IV.) bietet zu vielfachen Vergleichungen zwischen dem Vergangenen und Gegenwärtigen Stoff dar, und wir bitten in den folgenden Theilen, wo möglich, um ähnliche Parallelen. Abwechselnd Lachen erregende und mit Schauder erfüllende Dinge kommen in den beiden schätzbaren Aufsätzen (Nr. V—VII.) vor. Es freut Rec., dass diese Aufsätze durch mehrere Theile fortgesetzt wer-

werden sollen, und er bittet Hn. *H.*, solche jedesmal so reichlich auszustatten, als diessmal. Auf diese Art wird das Reich des Aberglaubens am besten bekämpft. Wer freut sich nicht nach der Lectüre dieser Abhandlungen in aufgeklärterern Zeiten zu leben, und unter einem vernünftiger und mündiger gewordenen Geschlecht! Man kann aus diesen Thatsachen lernen, wohin jedes consequent verfolgte supranaturalistische System ohne Leitung der Vernunft zu führen vermag. Katholiken und Protestanten bewiesen den Teufels- und Zauberglauben nach allen seinen besonderen Unsinnigkeiten, z. B. den dämonischen Gewittern u. s. w. (wovon hier eine entsetzliche Erzählung vorkommt) aus der *Bibel*, und so mussten die besseren Köpfe schweigen, oder sanken vor Kummer und Schmerz, wie der edle *Spee*, früh in's Grab. Eine besondere Auszeichnung verdient Nr. IX. von der sogenannten *Asterologia judiciaria*. Dass Hr. *H.*, wie hier geschieht, überall die Namen der ehrenwerthen Männer in der Z. B. aufzufrischen sucht, welche als ein Licht in der allgemeinen Finsterniss ihrer Zeit leuchteten, ist sehr recht. Diesem Bestreben verdanken wir in diesem Aufsatz die historisch-literarischen Notizen von *Adami a Lebenwald* äusserst raren acht Tractätle, wie er die kleinen Schriftchen im damaligen baierischen Dialect nannte. Auch *Spener's* ist in dieser Beziehung ehrenvoll vom Vf. gedacht, und das Nr. X. hier abgedruckte *theologische Bedenken* dieses zu seiner Zeit so berühmten und verkannten Mannes: „Ueber den *Casum*, Einer, so von ihrem Bräutigam ablassen wollen, dieweilen sie sich bereits mit einem Andern versprochen, den sie den Teuffel geweſt zu seyn vermuthet", ist ein interessantes historisches Actenstück, das durch die umsichtige und liberale Art, wie diese unsinnige allgemeine Annahme des damaligen Teufelsglaubens darin beurtheilt wird, einen bleibenden Werth für die Geschichte des Zauberwesens hat. Es ist vom J. 1670 und also gleichsam unter den rauchenden Scheiterhaufen jenes abscheulichen Zeitraums geschrieben, wodurch dessen historische Bedeutsamkeit noch erhöht wird.

Wenn der Vf. fortfährt, in den folgenden Theilen eben so wichtige, zumal noch ungedruckte Sachen zu liefern, als in beiden vorliegenden Theilen, und seiner Versicherung nach soll jeder künftige Theil den früheren an Interesse und Seltenheit des Mitzutheilenden übertreffen (dass er Wort halten werde, sieht man bereits aus dem, was Th. II. 432. 433. angekündigt ist, wo unter anderen Seltenheiten der Abdruck von der sogenannten goldnen Rabe, oder *Faust's* eigenhändigem Mirakel- und Wunderbuch versprochen wird, mit den sechszehn ausgemahlten magischen Kupfern, für welche *Schröpfer* eine grosse Summe in Holland bezahlte, nebst vielen *eigenhändig* beygeschriebenen Anmerkungen von diesem berühmten Geisterbanner); wenn er dabey den Stoff mit gleicher Geistesfreyheit ordnet und beherrscht, und unter gleich liberale Gesichtspunkte bringt, wie besonders im *zweyten* Theile geschehen ist; wenn die folgenden Theile sich durch einen eben so belebten und anziehenden Vortrag empfehlen: so steht zu erwarten, dass das Werk nicht bloss im Vaterlande, sondern auch von ausländischen Literatoren werde beachtet werden. Der Vf. sagt am Schluss der Vorrede des *zweyten* Theils, dass von nun an nur alle Jahre, nämlich jede Ostermesse ein Theil erscheinen werde, indem er so lange Zeit nöthig habe, einen Theil mit Musse und Gründlichkeit auszuarbeiten. Vieleicht wäre es besser, wenn Hr. *H.* die einzelnen Aufsätze (Abth. I. und IV.) etwa Bändchenweise besonders herausgäbe, da denn das Werk des rein Historischen desto mehr liefern und vermuthlich auch rascher fortgesetzt werden könnte. Indess würde diess anderen Lesern vielleicht nicht gefallen, und so ist es besser, die Art der Herausgabe und Fortsetzung dem einsichtsvollen Vf. selbst zu überlassen.

GESCHICHTE.

DRESDEN, b. Hilscher: *Historische Uebersicht der Staatsveränderungen Spaniens, vom ersten Ausbruche des Aufstandes im Jahre 1808 bis zur Auflösung der Cortes.* Von dem Grafen *Toreno*, letzt. Präsid. der Cortes von 1820. Aus dem Span. 1821. IV u. 88 S. gr. 8. (14 gr.)

Mit Recht ruft diese kleine aber ausgezeichnete Schrift dem Leser schon auf dem Titel ein gewichtiges Wort zu: *Exploranda est veritas semper priusquam — stulte prava judicet sententia!* Muss man bey beurtheilenden Werken über die Jahre 1808—1820 in Spanien sogleich nach der Partey, der die Verfasser angehören, fragen — eine Vorsicht, die auch bey nichtspanischen Verfassern höchst nöthig ist, da man unter *Haller* und *Hügel* gerathen kann — so spricht zwar allerdings hier nicht nur ein liberaler, sondern der Präsident der Cortes selbst; aber er spricht mit so viel Umsicht, Besonnenheit und Mässigung, dass man ihm die von ihm selbst dabey gespielte Rolle kaum ansieht und meist nur den vorurtheilfreyen Beobachter sprechen hört. Mit einem tiefen Blick in die wahre Lage des Landes, wird die Aufgabe die zu seiner Rettung zu lösen war, die Menge Hindernisse und Schwierigkeiten, welche ihr entgegenstanden, der ganze Gang der grossen wahrhaft einzigen Unternehmung, das Bilden der *liberales* und *serviles*, das Verhältniss zu England untersucht, auf die Vorwürfe, welche man der Constitution gemacht hat, geantwortet und endlich gezeigt, wie die traurige Katastrophe von 1814 kommen musste und kam. Keine Anklage trifft den König, in ihm hätte der Spanier sich selbst verwundet, nur seine Umgebungen und die Klarheit der ausgesprochenen Thatsachen und Ueberzeugungen ist ein beredterer Anwald für des Vfs gute Sache, als die heftige Stimme der aufgeregten Leidenschaft, die vielleicht ein Anderer an seiner Stelle mit demselben Rechte, aber auch demselben Erfolge erhoben haben würde, mit welchem meist die Gegner der spanischen Constitution bisher gesprochen haben. Wir geben nur den schönen

Schluss

Schluss des Ganzen wieder: „Spanien wurde (seit 1814.) für die Anhänger willkürlicher Gewalt selbst ein Gegenstand der Verachtung und des Mitleids. Man fragte sich, ob diess auch jenes Volk sey, das noch jüngst so grosse Dinge vollbracht habe. Ohne Heer, ohne Seemacht, nahe daran, seine überseeischen Länder zu verlieren, ohne Geld, ohne Credit, ohne Betriebsamkeit, ohne Handel, mit Fesseln belastet, von Bevorrechteten gedrückt, eine Beute der Jesuiten und der Inquisition, ging es mit schnellen Schritten seinem Untergange entgegen. (Und doch giebt es Leute, die das eine Restauration — eine Wiederherstellung nennen?!) Es ist des Volkes Stimme, nicht die Anstrengungen oder die Bajonette einer Partey, was das Land auf dem Wege des Verderbens aufgehalten hat. Sechs Jahre der Unordnung, des Elends und der Schande haben ihm gezeigt, dass es der Willkürherrschaft unmöglich ist, sich selbst Schranken zu setzen. Eines Königs sich erbarmend, den die Ungeschicklichkeit und Verkehrtheit einer zerstörenden Partey auf Irrwege führten, riss es ihn aus den Händen, welchen er sich unbedachtsam überliefert hatte und rettete ihn, als es ihn auf einen constitutionellen Thron setzte. Möge das Beyspiel nicht verloren seyn! Möge es den Meuterern aller Länder zeigen, dass ihre Siege, wie glänzend sie auch erscheinen, nur von kurzer Dauer sind, dass die Vernunft, wie die Natur, nie ihre Rechte verliert, und dass einem grossen Volke, wenn es das Gute kennt und will, keine Gewalt zu widerstehen vermag". Die Uebersetzung ist vortrefflich. Das Wort Gewährhaber S. 36. wäre etwa in Gewährleister; und der Ausdruck Bundesstaat S. 7. des Nebenbegriffs wegen eher in Staat mit einer Föderativverfassung zu verwandeln und S. 15. statt *die Justicia der Justicia* zu sagen gewesen. Auch sind von der Hand des Uebersetzers mehrere zweckmässige Anmerkungen und Zusätze zu denen des Vfs selbst hinzugekommen.

LITERATURGESCHICHTE.

Lüneburg, b. Herold u. Wahlstab: *Almanach der Georg - Augusts - Universität zu Göttingen*, auf das J. 1821. Mit fünf Kupfern. *Erster Jahrgang*. X u. 119 S. 12.

Die Idee eines solchen Almanachs ist an und für sich recht gut; die Ausführung derselben in dem vorliegenden Werkchen wenigstens in so weit gelungen, als es sich ganz vorzüglich zu einem werthen Erinnerungsbuche für alle diejenigen eignen wird, welche in einer gegebenen Zeit in Göttingen studiren, und das Andenken an die sich in derselben vorgefallenen Ereignisse, an ihre derzeitigen Lehrer und Commilitonen auch in den spätern Jahren bey sich auffrischen wollen. Als Annalen der Universität selbst betrachtet, ist aber dieses Taschenbuch dürftig genug ausgefallen; selbst die einzelnen Notizen sind durchaus nur aus gedruckten Quellen, so sparsam dieselben auch fliessen mochten, ausgehoben, und auch diese sind nicht durchgängig benutzt. Der Staatskalender, die Lectionsverzeichnisse, die Göttinger gelehrten Anzeigen und das gedruckte Verzeichniss der Studirenden, welches halbjährlich in Göttingen erscheint, sind die einzigen benutzten Quellen; auch das Göttinger Wochenblatt würde manche Data geliefert haben, noch mehrere aber der Aufenthalt an Ort und Stelle, welcher jedoch dem Vf. (Advocat *Wallis* in Lüneburg, wie aus der Vorrede erhellt) nicht eben vergönnt war. Das Ganze besteht aus Namensverzeichnissen, nebst kurzer Angabe der Vorlesungen, und der academischen Institute, in folgende Rubriken getheilt: I. Rector; II. Curatoren; III. Prorector; IV. Decane; V. Professoren und deren Lehrgegenstände; VI. Privatlehrer; VII. Academische Gerichte; VIII. Universitäts - Kirchen Deputation; IX. Procuratoren bey dem Universitätsgericht; X. Pedellen und Canzlist; XI. Juristisches Spruchcollegium; XII. Universitätsverwandte und Künstler; XIII. Oeffentliche gelehrte Anstalten; XIV. Preisfragen der Societät der Wissenschaften; XV. Preisfragen für Studirende; XVI. Promotionen; XVII. Verordnungen und Gesetze; XVIII. Feyerlichkeiten und merkwürdigere Ereignisse: XIX. Kurze Biographieen von Professoren; XX. Namensverzeichniss sämmtlicher Studirenden von Ostern 1820 bis dahin 1821, nebst Angabe des Vaterlands und der Studien (das wohl ungebürlich über den *dritten* Theil des Büchleins einnimmt); XXI. Necrolog. — Die Kupfer, von *Riepenhausen* gestochen, sind: Abbildung des Entbindungshauses, und die Porträts von *Planck*, *Meister*, *Blumenbach* und *Heeren*. — Druck und Papier sind sehr gefällig.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigungen.

Der Kupferstecher, Hr. *Raph. Morghen*, hat von dem Könige von Frankreich den heil. Michaelsorden, Hr. Prof. *Artaud* zu Göttingen von demselben Monarchen den Orden der Ehrenlegion erhalten.

Der k. k. Hoffecretär, Hr. *Pilot* zu Wien, Herausgeber des österreichischen Beobachters, ist von dem russischen Kaiser mit den St. Annenorden zweyter Klasse beehrt worden.

Der kais. österr. Hofr. *v. Genz* ist Commandeur des Guelphenordens geworden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

October 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von den *Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde*, gesammelt und mitgetheilt von Dr. *L. F. v. Froriep*, ist erschienen: Nr. IX. September (einzeln 3 gr.). *Naturkunde:* Versuch über die Verdauung. Versuche über einige Modificationen des Wärmestoffs durch den Voltaischen Apparat, angestellt vom Prof. *Pictet*. Ueber das Reifen der Früchte. Chemische Untersuchung des Sabbadillsamens und der Wurzel des *Colchicum autumnale;* von *Pelletier* und *Coventou*. Miscellen (5). — *Heilkunde: Magendie's* Erfahrungen über das Veratrin. Ueber einen verbesserten Apparat zur Wiederherstellung der Lungenthätigkeit bey Scheintodten, von *John Murray*. Beobachtung einer allgemeinen Venen-Entzündung, mit partieller Arterien-Entzündung, von *de Fallot*. Wirkungen von Giften und Gegengiften. Miscellen (5). Bibliographische Neuigkeiten (5).

Der Band von 24 Bogen kostet 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Kr., das einzelne Stück aber 3 gr., wofür es alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungs-Expeditionen liefern.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben hat die Presse verlassen:

Die Geschichte der Apostel Jesu, nach *Lucas* in einzelnen Betrachtungen homiletisch bearbeitet von *M. T. W. Hildebrand*. gr. 8. 1821. 1 Rthlr. 16 gr.

Durchdrungen von dem herrlichen Geist und Leben, was aus der Geschichte der fortgesetzten Offenbarungsanstalt Jesu durch die Apostel, diesem Bilde des Urchristenthums, hervorleuchtet, giebt der Verf. in obigem Werkchen eine Reihe von Betrachtungen, hauptsächlich bestimmt als Erbauungsbuch und Hülfsmittel für jeden Christen zum Lesen der heiligen Schrift, gleich empfehlenswerth zum Vorlesen in Stadt- und landkirchlichen Betstunden, weshalb denselben auch eine Auswahl der Betrachtungen nach den gewöhnlichen Evangelien beygefügt ist. Da die Dispositionen zu Predigten beybehalten und deutlich angegeben sind, so bildet das Ganze einen homiletisch-religiösen Commentar über die ganze Apostelgeschichte, und wird mithin Predigern und Schullehrern sicher sehr willkommen seyn, je weniger gerade diesen neutestamentliche Abschnitt einer solchen fruchtbaren Behandlung sich zu erfreuen gehabt hat. Möge es dahin wirken, das reine Gottesreich durch Glaubenseinfalt, Liebe, schlichte Sitte; Muth und Standhaftigkeit immer mehr zu begründen!

Zugleich mache ich vorläufig auf den im nächsten Jahre von dem nämlichen Verfasser bey mir erscheinenden *religiös-wissenschaftlichen Commentar über die Apostelgeschichte* aufmerksam.

Leipzig, im September 1821.

Joh. Ambr. Barth.

In der Karl Gerold'schen Buchhandlung in Wien ist neu erschienen, und daselbst, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Handbuch der allgemeinen und technischen Chemie.

Auch unter dem Titel:

Anfangsgründe des chemischen Theiles der Naturwissenschaft.

Zum Selbstunterricht, und zur Grundlage seiner ordentlichen und ausserordentlichen Vorlesungen entworfen von

P. T. Meißner,

Magister der Pharmacie, ordentl. und öffentl. Professor der technischen Chemie am k. k. polytechnischen Institute in Wien, ordentlichem Mitgliede der Gesellschaft zur Beförderung der gesammten Naturwissenschaften in Marburg, Ehrenmitgliede der pharmaceutischen Gesellschaft zu St. Petersburg.

Dritter Band.

Chemie der Metalloide.

Mit einer Kupfertafel.

1821. gr. 8. Preis 4 Rthlr.

Dem in allen Recensionen ausgesprochenen schmeichelhaften Wunsche gemäss, dieses Werk noch ausgedehnter zu sehen, hat der Herr Verfasser diesem Bande, als Anhang zu den frühern, welche eine durch mehrere Tafeln versinnlichte Beschreibung der chemischen Ap-

Apparates, die chemischen Arbeiten, eine tabellarische Uebersicht aller bekannten chemischen Verbindungen, und die detaillirte Abhandlung der unzerlegten nicht metallischen Stoffe enthalten, die chemischen Zeichen der verschiedenen Perioden und eine Zusammenstellung aller bekannten Fälle der Zerlegung durch doppelte Wahlverwandtschaft beygefügt. Der Hauptgegenstand dieses Bandes aber sind die Metalloide und ihre Verbindungen. Nebst der ausgedehnten Behandlung der Alkalien, Erden und ihrer Salze findet sich hier statt der ältern schwankenden Eintheilung der irdenen Waaren eine neue standhaftere. In 30 Tabellen erhält der Techniker eine Uebersicht über die Zusammensetzung der verschiedenen ordinären Gläser, künstlichen Edelsteine und Porzellanfarben, der Analytiker aber eine Ueberficht, der bey Anwendung der Reagentien erfolgenden Veränderungen und noch manches andre brauchbare.

Die Heitzung
mit
erwärmter Luft,
als das
wohlfeilste, bequemste und zugleich die Feuersgefahr am meisten entfernende Mittel zur Erwärmung grösserer Räume, als: der öffentlichen Gebäude, der Herrschaftswohnungen, Fabriken u. s. w.
dargestellt
von
P. T. Meißner,
Magister der Pharmacie, ordentl. und öffentl. Professor der technischen Chemie am k. k. polytechnischen Institute in Wien, ordentl. Mitgliede der Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaften in Marburg, und Ehrenmitgliede der pharmaceutischen Gesellschaft zu St. Petersburg.
Mit sechs Kupfertafeln.
Wien, 1821.
Gedruckt und im Verlage bey Karl Gerold.
gr. 8. 20 gr.

Kaum kann ein Schriftsteller einen nützlichern Gegenstand wählen, kaum einen glücklicher bearbeiten, als der Herr Verfasser dieser kleinen Schrift, deren wohlthätigen Einfluss Arme wie Reiche, der Einzelne wie ganze Nationen dankbar erkennen werden.

Die Principien der Heitzung sind so einleuchtend dargestellt, und das Ganze so erschöpft, dass schwerlich mehr eine wesentliche Verbesserung in diesem Felde zu hoffen ist.

Der Reiche darf nun seine Prunkzimmer nicht mehr durch Oefen verunstalten, er darf sich weder durch das Gepolter der Holzträger stören lassen, noch der Nachlässigkeit eines Bedienten überlassen, der ihn bald frieren, bald schwitzen macht, sondern er lässt nach seinem Behagen warme Luft ein- und ausströmen.

Der Fabrikant erfreut sich dabey ausser der Holzersparung noch der vollkommensten Feuersicherheit, habe er auch die entzündlichsten Materien in seiner Trockenstube.

Auch für kleine Haushaltungen findet sich guter Rath, eine kleine Abänderung an einem gewöhnlichen, und man hat einen Zirculationsofen, der nun den nämlichen Dienst leistet, und um viel Brennmaterial weniger bedarf.

Noch mehr, auch für den Sommer ist diese Vorrichtung anwendbar; durch eine kleine Veränderung kann sie zur Entfernung der heissen, und Herbeyschaffung erquickender kühler Luft gebraucht werden.

Anleitung
zur
Erziehung der Waldungen.
Von
Johann Anton Schmitt,
k. k. erstem und ordentlichem Professor der Forstwissenschaft an der k. k. Forstlehranstalt zu Mariabrunn bey Wien, der k. k. Landwirthschaft-Gesellschaft in Wien wirklichem, und der herzoglich Sachsen-Gotha- und Meinungenschen Societät der Forst- und Jagdkunde ordentlichem Mitgliede.
gr. 8. Wien, 1821. Preis 2 Rthlr. 4 gr.

Der Name des Verfassers, dessen frühere Schriften ihm allgemein den Ruf eines erfahrenen praktischen Forstgelehrten erworben haben, bürgt für den inneren Werth dieses neuen forstwissenschaftlichen Werkes.

Alle die Anzucht der Waldungen betreffende und bewährte Erfahrungen und Lehren sind in dieser Schrift systematisch und in einem lichtvollen Vortrage abgehandelt.

Jeder Forstmann wird den darin bearbeiteten Gegenstand von einer neuen Seite kennen lernen, und besonders interessant wird er die Lehre über die Anwendung und den Betrieb des Holzanbaues finden, worüber noch kein Werk ähnlicher Art so eigene und umfassende Ansichten, wie dieses, aufgestellt hat.

Frhr. *von Kronburg, Encyclopädie und Methodologie der praktischen Staatslehre,* nach den neuesten Ansichten der berühmtesten Schriftsteller dargestellt und ergänzt. 8. Velinpap. à 2 Rthlr. 6 gr.

J. M. Frhr. *von Liechtenstern, Lehrbuch der Statistik aller gegenwärtig bestehenden europäischen Staaten;* nach *Meusel's* Plane bearbeitet. *Erste* Abtheilung. gr. 8. à 1 Rthlr. 8 gr.

Arnold'sche Buchhandlung in Dresden.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Neues topograph. statist. geographisches Wörterbuch des Preussischen Staates, unter Aufsicht des Königl. Geheimen Regierungsrathes und Mitglieds des statist. Büreau Herrn Dr. *Leopold Krug* ausgearbei-

beitet und herausgegeben von *Alexander August Mützell*, geh. exped. Secretär im Königl. Ministerio des Innern. 2ter Band. *G* bis *Ko*. Halle, bey C. A. Kümmel. Druckpap. Pränum. Preis 3 Rthlr. Berliner Druckpap. 3 Rthlr. 12 gr. Schreibpap. 4 Rthlr. Velinpap. 4 Rthlr. 16 gr.

Diesem 2ten Bande ist das Verzeichniss der respectiven Herren Pränumeranten und Subscribenten beygefügt. Der 3te Band ist im Druck bedeutend vorgeschritten, und wird im Februar 1822 fertig seyn.

Die merkwürdige Heilungsgeschichte der Fürstin
Mathilde von Schwarzenberg
unparteyisch dargestellt und beleuchtet
vom Professor *Chr. Aug. Fischer* zu Würzburg.
2tes Heft.
8. Broschirt. Preis 8 gr. oder 36 Kr. Rhein.

ist so eben bey Th. Chr. Fr. Enslin in Berlin erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

So eben ist bey A. Wienbrack in Leipzig erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Möglichst kurz gefaßter, jedoch gründlicher Unterricht über die Erkenntniß und richtige Beurtheilung der innerlichen und äußerlichen Krankheiten des Rindviehes, deren Entstehung, Verhütung und Heilung derselben durch die einfachsten Mittel. Oder Anleitung, wie die genannten Krankheiten auf den geradesten Wegen und durch Mittel geheilt werden können, die sehr leicht zu bekommen sind, und welche selbst der dürftigste Viehbesitzer sich zu verschaffen im Stande ist. Nebst einem *Anhange* in Betreff der Kuhställe, der Geburtshülfe, des Aderlassens, der Haarseile, der Fontanelle u. s. w., vom Professor *J. L. Ribbe*. gr. 8. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist ganz neu erschienen:

Neues Handbuch des französischen Briefstils, oder *Nouveau Manuel Epistolaire François*, renfermant les principales règles de l'Art épistolaire, des instructions générales et particulières sur les divers genres de Correspondance, des modèles de lettres sur différents sujets, des lettres choisies de Mmes de Sévigné, de Maintenon, d'Epinay, de Pompadour etc., de Mrs de Voltaire, J. J. Rousseau, la Motte, Bussi-Rabutin et d'autres écrivains célèbres, suivis d'un nouveau bouquet de famille ou Recueil de compliments à offrir dans différentes circonstances par *L. Philipon-de-la Madeleine*, des Académies de Lyon et de Besançon; faisant suite au Cours théorique et pratique de langue française à l'usage des Allemands par *F. L. Kunnstein*, Professeur de langue française, traducteur juré, — près le tribunal de première instance du royaume de Bohême et près le magistrat et le tribunal criminel de Prague. *Zwey* Theile. gr. 8. Preis 2 Rthlr. 4 gr. Sächs.

Für Ärzte und Apotheker.

So eben ist bey Leopold Voss in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Vorschriften für die Bereitung und Anwendung einiger neuen Arzneymittel, als der Krähenaugen, des Morphins, der Blausäure, des Strychnins, des Veratrins, der China-Alkalien, der Jodine u. m. a., von *S. Magendie*. Aus dem Französischen. 12 gr.

III. Vermischte Anzeigen.

Bey *J. D. Meusel u. Sohn* in *Coburg* sind folgende Bücher (alle gut conditionirt) um beygesetzte im 20 Fl. Fuss berechnete Preise zu haben.

„Briefe erwartet man portofrey."

Acten des Wiener Congresses von *Klüber*. Erl. 815 bis 17. 8. 6 Rthlr. — *Alcuini, B.*, Flaccii Albini, s. opera, cura ac Studio Frobenii. II Tomi. Ratisb. 777. Fol. 6 Rthlr. 18 gr. — *Bartolocci, J.*, Bibliotheca magna rabinica de scriptorib. et script. hebr. et lat. digestis. IV Tomi. Rom. 675–93. *Jos. Imbonati* biblioth. lat. hebr. s. de scriptorib. lat. qui contra Judaeos scripsere. Ib. 694. Fol. 25 Rthlr. — Allgemeine deutsche Bibliothek, 1765–1806, mit Anhängen u. Register compl. Berl. u. Stettin. 8. (zusammen 321 Bde.) 66 Rthlr. 12 gr. — *Boehmeri, J. H.*, Consultation. et decisiones jur. III Tomi seu VII Part. Hal. 733–54. Fol. 5 Rthlr. 18 gr. — *Desselben* Jus ecclesiast. Protest. V Tomi. Götting. 730–40. 4. 4 Rthlr. — *Böhm, Jac.*, Theosophische Schriften. Amst. 675. 4. 2 Rthlr. 8 gr. — *Buffon, G. v.*, histoire naturelle génér. et particul. av. les oiseaux et les quadrup. 52 Voll. av. 280 planches enlumin. Deux-Ponts. 785–90. 12. 20 Rthlr. — *Desselben* allgem. Naturgeschichte. 7 Thle. Berl. 772–74. *Desselben* Naturgeschichte der 4füssigen Thiere. 15 Bde m. viel. illum. K. Berl. 772–89. *Desselben* Naturgesch. der Vögel. 14 Bde m. viel. illum. K. Berl. 772–78. und *Desselben* Epochen der Natur. 2 Bde. Berl. 781–82. 8. zusammen 22 Rthlr. — *Abr. à S. Clara*, Mercurialis, od. Winter-Grün, d. i. anmuthige und kurzweil volle Geschichte u. Gedichte, m. K. Nürnb. 734. 4. 1 Rthlr. 20 gr. — *Desselben* Huy und Pfuy der Welt, durch unterschiedl. sittl. Concept-Historien u. Fabeln vorgestellt, m. viel. K. Nürnb. 710. 4. 1 Rthlr. 20 gr. — Corpus juris canonici gloss. III Tomi. Lugd. 584. Fol. 5 Rthlr. — Corpus jur. civilis Recognit. a *E. Beger*. III Tomi in II Vol. Francof. 767. 68. 4. 4 Rthlr. — Cu-

Curiositäten der physisch-liter.-artistisch-histor. Vor- und Mitwelt. 8 Bde. Weim. 811-20. 8. 16 Rthlr. — Ephemeriden, allgem. geographische, herausgeg. von *J. F. Bertuch.* 1800-1816. m. K. u. Kart. Neue Ephemeriden, 5 Bde. 1817-19. Weim. 8. 50 Rthlr. — *Ersch, J. S.*, gelehrtes Frankreich, oder Lexicon der französ. Schriftsteller. 3 Thle und 2 Thle Nachträge. Hamb. 797-806. 8. 2 Rthlr. 12 gr. — *Fischer's, G.*, Beschreibung einiger typograph. Seltenheiten. 6 Liefer. m. K. Mainz u. Nürnb. 800-4. 8. 1 Rthlr. 16 gr. — *Füßli, J. R.*, allgem. Künstlerlexicon. 1ster Bd. bis 2ten Bdes 4te Abtheil. Zürich 779-810. Fol. Schreibpap. 11 Rthlr. — *Gerhardi, J.*, Loci Theologici denuo Edid. variisq. observationib. *J. F. Cotta.* XX Tomi et Index gener. I. II. Tübing. 762-87. 4. 8 Rthlr. — La Gallerie du palais du Luxenbourg peinte par *Rubens.* à Par. 710. 9 Rthlr. — *Gibbon's, E. D.*, Geschichte des Verfalls und Untergangs des Römischen Reichs. 19 Thle. Leipz. 779-806. 8. 9 Rthlr. 12 gr. — Göttingische gelehrte Zeitung. 1753-1814. Götting. 8. 41 Rthlr. 8 gr. — *Haller, A. v.*, Bibliotheca botanica. II Tomi. Tiguri 771. 72. 4. 5 Rthlr. — *Hollandre* Abregé d'histoire naturelle de quadrupedes, vivipares et des Oiseaux. Deux-Ponts. 789. 90. 7 Voll. av. enlum. Fig. 8. Schreibpap. 10 Rthlr. 12 gr. — *Jöcher's* allgem. Gelehrtenlexicon. 4 Thle u. 2 Thle Fortsetz. und Ergänz. Leipz. 750-87. 4. 9 Rthlr. — *Jörden's, K. H.*, Lexicon deutscher Dichter u. Prosaisten. 6 Thle. Leipz. 806-11. 8. 7 Rthlr. — Journal für Fabrik, Manufactur u. Handlung. 35 Bde. Neues Journal für Kunst u. Mode. 5 Bde. Leipz. 791-1811. compl. 8. 21 Rthlr. — *Krünitz, J. G.*, ökonomisch-technologische Encyclopädie, od. allgem. System der Land-, Haus- u. Staatswirthschaft. 127 Thle, m. viel. K. Berl. 773-819. 8. 130 Rthlr. — Neues Lehrgebäude der Diplomatie, aus d. Französ. von *Adelung.* 9 Bde. Erf. 759-69. 4. 7 Rthlr. 12 gr. — Allgemeine Literaturzeitung v. J. 1785-1819. nebst Ergänzungsbl. (ganz vollständig in 192 Bden). Halle. 4. 80 Rthlr. — Jenaische Literaturzeitung v. J. 1804-1819. nebst Ergänzungsbl. compl. Jena. 4. 40 Rthlr. — *Luenig, J. C.*, Corpus jur. Saxonici. Leipz. 724. Fol. 5 Rthlr. 8 gr. — Merkur, der deutsche, herausgeg. von *Wieland*, v. 1773-1810. compl. Weimar. 8. 25 Rthlr. — *Meusel's, J. G.*, Lexicon der v. Jahr 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller. 15 Bde. Leipz. 802-16. (Es ist dieses das Handexempl. des Verfassers in 4to auf holl. Royal-Papier gedruckt und mit beygeschrieb. Anmerk.) Halbfrz. 42 Rthlr. 12 gr. — Dasselbe Buch auf holländ. Pap. in 8. und *Neu* 18 Rthlr. — *Desselben* gelehrtes Deutschland, mit allen dazu gehör. Nachträgen und Supplem. zusammen 31 Bde. Lemgo 767-812. 8. (Ein vom Verfasser mit beygeschriebenen Anmerk. besorgtes Exempl.) 60 Rthlr. — *Desselben* Literatur der Statistik. 2 Bde. Leipz. 806. 2 Rthrl. — *Desselben* deutsches Künstlerlexicon, 2 Thle in 4to u. mit vielen beygeschriebenen Anmerk. v. Verfasser. Lemgo 778-89. 1 Rthlr. 12 gr. — Dasselbe, 2te umgearb. Ausg. 3 Bde, m. des Verfassers beygeschrieb. Anmerk. Ebendas. 808-14. 8. 6 Rthlr. 18 gr. Dieselbe Ausgabe auf Schreibpap. und *Neu*, 3 Rthlr. 18 gr. — *Desselben* Lehrbuch der Statistik, 3te Ausg. Leipz. 804. 8. 1 Rthlr. 18 gr. (Es ist das Handexemplar des Verfassers und auf Schreibpap.) — Miscellen aus der neuesten ausländischen Literatur. 21 Bde. 1814-19. Jena. 16 Rthlr. — *Möller's* Deutsch-Schwedisches und Schwedisch-Deutsches Wörterbuch. 3 Bde. Stockh. 782-90. 4. 3 Rthlr. 20 gr. — Morgenblatt, von 1811-1819. Tübing. 4. 27 Rthlr. — Naturforscher, der, herausgeg. von *Walch* u. *Schreber.* 24 Bde, m. Kpfrn. Halle 774-89. gr. 8. 9 Rthlr. — *Panzer's, G. W.*, Annales typographici. 11 Voll. Norimb. 793-803. 4. 26 Rthlr. — *Pontas, Jo.*, Dictionarium Casuum Conscientiae. 3 Tomi. Luxemb. 731. 32. Fol. 4 Rthlr. 12 gr. — *Possélt's* Europäische Annalen, von 1796 bis 1801 und 1812 bis 1819. Tübing. 8. 20 Rthlr. — *Rossii, J. B. de*, Variae Lectiones veteris Testam. IV Voll. Parmae 784-88. 4 maj. 10 Rthlr. 12 gr. — *Rothii, A. G.*, tentamen florae Germanicae. Tom. I. II. et III. Pars I. Lips. 788-800. 8. 2 Rthlr. 18 gr. — *Schkuhr, Ch.*, Deutschlands kryptogamische Gewächse, oder 24 Klassen nach dem Linneischen System. 1stes bis 9tes Heft, m. illum. K. Leipz. 804-10. 4. 25 Rthlr. — *Schlichtegroll's, F.*, Nekrolog v. 1790-1800, m. Suppl.; *Dessen* Nekrolog der Deutschen, 1802-6. Gotha. 8. 10 Rthlr. 12 gr. — *Schmidt's, M. J.*, Geschichte der Deutschen, 5 Thle. Ulm 778-85. *Dessen* neuere Geschichte der Deutschen, 17 Thle. Ebendas. 785-808. 8. (22 Bde.) 10 Rthlr. — *Schoepflini, J. D.*, historia Zaringo. Tomi VII. Carolsr. 763. 64. 4. 12 Rthlr. — *Strykii, S.*, et *Jo. Sam. Strykii*, Opera omnia. XVI Voll. Francof. et Lips. 743-55. Fol. 8 Rthlr. 8 gr. — Novi Testamenti Tameion sive concordant. opera *Er. Schmidii.* Gotha et Lips. 717. Fol. 1 Rthlr. 18 gr. — *Thümmel's, A. M.*, sämmtliche Werke. 7 Thle mit Kpfrn. *Vel. Pap.* Leipz. 811-19. 8. 5 Rthlr. 8 gr. — *Voet, Jo.*, Commentar. ad pandectas. II Tomi. Colon. Allob. 778. Fol. 3 Rthlr. 12 gr. — *Wernheri, J. B. a*, selectae Observation. for. X Partib. antehac comprehensae una c. Suppl. et repertor. III Tomi. Jenae 756. Fol. 5 Rthlr. 20 gr. — *Wieland's* sämmtliche Werke, 30 Thle und 6 Supplem. Leipz. 794-98. 8. 13 Rthlr. — *Zacharia, F. A.*, Bibliotheca Pistoriensis August. Taurinor. 752. b) *Ejusd.* Anecdotorum Medii aevi. Ibid. 755. Fol. 5 Rthlr.

Auch wird bey uns das IVte und Vte Verzeichniss unserer antiquarischen Bibliothek in einigen Monaten fertig.

IVtes enth. historische, geographische und Zeitschriften.

Vtes enth. die Bibliothek des verstorbenen Geh. Hofraths *Meusel.*

MONATSREGISTER

vom

OCTOBER 1821.

I.

Verzeichniss der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beysatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

Gott-

Schil-

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 82.)

II.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Todesfälle.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Vermischte Nachrichten.

III.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Vermischte Anzeigen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

THEOLOGIE.

Göttingen, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Ueber die Behandlung, die Haltbarkeit und den Werth des historischen Beweises für die Göttlichkeit des Christenthums.* Zugleich ein Versuch zu besserer Verständigung unserer theologischen Parteyen, von Dr. *G. J. Planck.* 1821. XXIV u. 323 S. 8.

Dieselben Vorzüge, welche das von einem andern Rec. in dieser A. L. Z. Jahrg. 1820. Nr. 20 u. 21. angezeigte Werk des berühmten Vfs. über die Geschichte des Urchristenthums (Götting. 1818) auszeichnen, findet man auch in vorliegender Schrift wieder, welche gewissermaßen als eine Fortsetzung oder Zugabe zu jenem Werke, grossentheils aber auch als eine erneuerte und veränderte Darstellung des dort schon gelieferten Stoffs betrachtet werden kann. Aber auch in dieser Schrift vermisst man ungern manches, was man gerade von dem geachteten Vf. vorzugsweise geleistet zu sehn wünschen möchte, und dessen Mangel der Wirksamkeit des Ganzen ungemein Eintrag thut. So wie man einerseits auch hier gründliche Kenntniss, umsichtige Behandlung der geschichtlichen Quellen, feine Combination, ruhige Prüfung, mildes unparteyisches Urtheil mit Interesse wahrnimmt, so vermisst man dagegen tiefer eindringende unbefangene Erforschung und Würdigung der Quellen des Urchristenthums, consequente Durchführung kritischer Grundsätze bey Benutzung derselben, genaue überall fest gehaltene Bestimmung der Begriffe z. B. selbst des von dem Vf. angenommenen Begriffs der Göttlichkeit des Christenthums, Festigkeit in der Darstellung der eigenen Ansicht. Es ist daher sehr zu erwarten, dass dieser Schrift dasselbe Loos bevorsteht, welches, wie der Vf. selbst bemerkt, der früher angezeigten zu Theil geworden ist, dass sie, statt eine wünschenswerthe Vermittlung unter entgegengesetzten Parteyen zu stiften, bey jeder derselben Anstoss findet, und indem sie bald dieser, bald jener Partey etwas nachgiebt, im Allgemeinen keine derselben völlig befriedigt. Der Vf. wurde, wie er S. VI. der Vorrede äussert, insbesondere durch die entgegengesetzten Behauptungen einer neuen dogmatischen *Schule* (? Der Vf. bezieht sich hier insbesondere auf das dogmatische Werk des Hn. Dr. *Marheinecke*, welches indess noch wohl nicht irgend eine neue theologische Schule begründet zu haben scheint, auch wohl bey dem gegenwärtigen Stande der theologischen Wissenschaft wenig dazu geeignet seyn möchte) zu einer neuen Prüfung seiner Ueberzeugung veranlasst, dass die supernaturalistische Ansicht von der Göttlichkeit der Lehre Jesu durchaus nur auf einem historischen Grunde ruhen, und also mit diesem stehen oder fallen müsse. Er tritt daher in den hier mitgetheilten Resultaten jener Prüfung vorzüglich in Gegensatz mit jener theologischen Ansicht, welche, wiewohl angeblich, eine Vertheidigerin des Supernaturalismus, dessen ungeachtet eine historische Begründung der wissenschaftlichen Dogmatik verschmäht, und diese vielmehr nach einer erneuten scholastischen Methode aus einem vermeinten religiösen Urbewusstseyn des Menschen zu construiren versucht, wodurch sie sich aber dem Rationalismus nähert, in wiefern derselbe das höchste Princip der Glaubenslehre nicht in einer für übernatürlich gehaltenen Offenbarung, sondern in der Vernunft findet. Da die Schrift des Vfs. ohne alle nähere Inhaltsanzeige in einzelne bloss mit Zahlen bezeichnete Abschnitte zertheilt ist, so will Rec., soweit es die nicht streng wissenschaftliche Darstellung zulässt, die einzelnen Hauptmomente jedes Abschnitts besonders hervorzuheben suchen und diese mit kurzen Bemerkungen begleiten.

I. Nachdem der Vf., welchem es zu hohem Ruhme gereicht, dass er bey seiner seltenen Geschichtskunde und vieljährigen Erfahrung durchaus nicht die ängstlichen Besorgnisse über den gegenwärtigen Zustand der Theologie theilt, in welchen so manche schwachmüthige Theologen und Nichttheologen sich recht zu gefallen scheinen, nachdem der Vf. zuförderst kurz gezeigt hat, wie vermittelst des historischen Beweises aus der Beschaffenheit gewisser Thatsachen die Göttlichkeit der Lehre Jesu (im supernaturalistischen Sinn) erschlossen werde, deutet er unverholen die grossen Schwierigkeiten an, welche der gewöhnlichen Ableitung dieses Beweises aus Wundern und Weissagungen entgegenstehn, in wiefern diese nur dann beweisend sind, wenn man die göttliche Sendung und das Ansehn des göttlichen Lehrers, das ihm daraus zuwächst, dabey schon voraussetzt, folglich den Fehlschluss eines Cirkelbeweises sich zu Schulden kommen lässt. Zugleich bestreitet der Vf. die Aeusserung des oben genannten Dogmatikers, nach welcher eine bloss aus der Geschichte oder aus der Schrift gemachte Zusammenstellung der christlichen Lehre theologisch bloss als eine *todte und verfaulte* Geschichte (*sic*) anzusehn ist, und bezeichnet vorläufig den historischen Weg, auf welchem, wie er glaubt, allein noch der Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums und seines Stifters mit Erfolg geführt werden kann, doch

doch nicht ohne die bedachtsamste Vorsicht und ohne manche Krümmungen und verbindende Seitenwege, denen man mit Geduld folgen müsse, um zu seinem Ziele zu gelangen. II. Hier wird unter den drey Momenten, welche sich, dem Vf. zufolge, in der Geschichte Jesu vereinigt finden, und das zu einem historischen Beweise für die Göttlichkeit seiner Lehre Erfoderliche am wahrscheinlichsten enthalten, und zwar so, dass sich jener schon durch die blosse historische Treue der Geschichtschreiber Jesu, als solcher, vollkommen beglaubigen lassen soll, zuerst dasjenige hervorgehoben, welches aus der ganzen Beschaffenheit der Lehre und aus dem ganzen Geiste der neuen Religionstheorie, die von Jesu in die Welt eingeführt wurde, hervorgeht. Diese Lehre erklärt nun der Vf., ohne darin vorkommende mangelhafte Zeitideen zu berücksichtigen, für die einzige, welche den Gottes- und seiner selbst bewussten Menschengeist befriedigen, und von der Vernunft als wahr erkannt werden kann; welches richtig doch wohl nur von den Jesu beygelegten allgemeingültigen Lehren behauptet werden kann. Die Vorzüge der Lehre Jesu werden hierauf im Gegensatz gegen die irrigen Grundideen des damaligen Judenthums, den stolzen Particularismus, die Werkheiligkeit und die Erwartungen eines weltlichen Messias, welche dasselbe charakterisirten, näher entwickelt, und daraus die Vermuthung abgeleitet, dass Jesus zu dem Maasse von Erkenntniss, und zu dem Grade von Einsicht, wodurch er sich so auffallend vor seinen Zeitgenossen auszeichnete, zum Theil auch auf einem ungewöhnlichen und ausserordentlichen (eigentlich über- oder widernatürlichen) Wege gekommen seyn mochte. Hier vermisst nun Rec. zunächst eine genaue Prüfung und Würdigung der Quellen, aus welcher die Kenntniss der Lehre Jesu zu schöpfen ist, so wie eine unbefangene Würdigung alles dessen selbst, was als Ausspruch und Lehre Jesu in jenen Quellen dargestellt ist, wobey die hier auffallenden wahren oder anscheinenden Widersprüche, die Jesu beygelegten unvollkommnen Zeitideen sorgfältig berücksichtigt wären; vor allem aber vermisst man hier eine gründliche Rechtfertigung des Verfahrens, nach welchem der Vf. die durch Jesum vorgetragene Religionslehre nur von einer übernatürlichen göttlichen Wirksamkeit ableiten zu müssen glaubt, da er doch S. 37 bestimmt erklärt, man sey gewiss nicht gezwungen, die Quelle der Weisheit, durch welche sich Jesus über sein Volk und über sein Zeitalter so weit erhob, ausser dem Kreise der sonstigen menschlichen Erfahrung zu suchen. Könnte nicht auf diese Weise alles Ungewöhnliche und Ausserordentliche in der Welt mit vollem Rechte von einer übernatürlichen Wirksamkeit Gottes abgeleitet werden. Wer darf sich aber vermessen, der unter einer mittelbaren göttlichen Leitung möglichen Entwicklung und Grösse des menschlichen Geistes bestimmte Schranken zu setzen! Man kann immerhin mit dem Vf. behaupten: „Was Jesus von Gott und von seinen Gesinnungen gegen die Menschen und von der einzig würdigen Verehrungsart lehrte, die ihm der Mensch erzeigen könne (wiewohl die drey ersten Evangelisten durchaus nichts bestimmtes über Jesu Absicht, das jüdische Cärimonialgesetz aufzuheben, mittheilen und derselbe auch nach Johannes jenes Gesetz bis zu seinem Tode beobachtete), diess hatte nicht nur noch keiner seiner Zeitgenossen in dieser Form und in dieser Klarheit aufgefasst, sondern es stand grösstentheils im directesten Widerspruch mit den Begriffen, die sie bisher sich davon gemacht hatten." (S. 40.) Allein waren nicht alle die reinen Religionslehren, welche Jesus vortrug, schon in der jedem Juden zugänglichen Religionsurkunde des A. T. hin und wieder ausgesprochen oder durch die Apokryphen des A. T. und durch einzelne mit jüdisch-alexandrinischer Bildung ausgestattete Männer den Zeitgenossen Jesu wenigstens nahe gebracht; und bedurfte es einer übernatürlichen göttlichen Wirksamkeit, um einen eminenten Geist jenes Zeitalters dahin zu bringen, jene reinern Religionslehren in einem gewissen Zusammenhange aufzufassen und im Gegensatz mit Irrthümern seiner Zeit, die ihn gerade zu jenen hinführen konnten, mit Nachdruck vorzutragen? Gern räumen wir dem Vf. hierbey ein, dass Jesus weder aus einer Verbindung mit den Essäern, noch aus einer fremden nicht-jüdischen Quelle seine reinere Erkenntniss geschöpft habe. III. Als ein *zweytes* Hauptmoment für den historischen Beweis hebt der Vf. den Umstand hervor, dass Jesus unverkennbar planmässig es darauf angelegt habe, seine Religionslehre in der ganzen Welt und für alle folgende Zeiten herab in Umlauf zu bringen. Hier heisst es unter andern mehr rednerischen, als historisch begründeten Aeusserungen: „Was in dieser Form und in dieser Ausbildung noch in die Seele keines Menschen — was noch in die Seele keines der Eroberer und keines der Weisen gekommen war, die von Zeit zu Zeit unter den herrschenden Weltvölkern auftraten; diess sieht man zum erstenmal *in der* Seele eines Juden erwachen, dessen kleines Vaterland der römische Stolz nicht einmal zu einer eigenen Provinz zu machen würdigte, sondern nur als Anhang zu einer andern schlug, und man sieht es nicht nur darin erwachen, sondern schon zum geordneten Plane sich bilden." (S. 46.) Allein sobald Jesus sich zum Messias berufen glaubte, so konnte ihm ja auch die Erwartung einer allgemeiner zu verbreitenden reinern Religionslehre nicht fremd bleiben, da schon von den Propheten eine solche Erwartung mit dem Eintritt eines messianischen goldenen Zeitalters verknüpft worden war. Wenn aber der Vf. sich zugleich von einem „fast ängstlichen (?) Erstaunen ergriffen" fühlt bey dem Gedanken, dass Jesus einen Plan entwarf, nach welchem die Wirkung seiner Lehre auf die ganze Menschheit „durch Jahrhunderte und Jahrtausende herab fortgehn, und sich von Generation zu Generation verbreiten sollte," so vermisst man hierbey unter andern ungern eine Berücksichtigung der Jesu beygelegten klaren Aussprüche, in welchen, wie Matth. 16, 28. 24, 29. Mark. 13, 24. u. a.,

u. a., das mit der Parusie des Messias verbundene Weltende als selbst der damaligen Generation noch bevorstehend angekündigt wird. Eben so wenig ist bey der Behauptung, dass von dem Augenblicke an, in welchem Jesus öffentlich als Lehrer auftrat, er seinen schmachvollen Tod als nothwendig vorausgesehn habe, auf die Stellen in den Evangelien Rücksicht genommen, nach welchen eine solche Aufopferung seines Lebens anfänglich keinesweges in seinem Plane gelegen zu haben scheint. Vgl. besonders Matth. 23, 37. Luk. 19, 42. Uebrigens lässt sich auch aus dem, was der Vf. über die hohe Weisheit, mit welcher Jesus seinen Plan auszuführen strebte, und über den bewundernswürdigen Heldenmuth sagt, mit welchem Jesus auch den Märtyrertod nicht scheute, nicht geradezu auf eine übernatürliche göttliche Unterstützung desselben schliessen. IV. Dieser Abschnitt verbreitet sich zwar ausführlich über die Frage: ob es sich aus der Geschichte Jesu beweisen lasse, dass er den Plan, die ganze Menschheit aller Zeiten durch Einführung, Verbreitung und Erhaltung seiner Lehre in der Welt zu beseligen, wirklich gehabt habe; doch sind die oben angedeuteten Schwierigkeiten, welche aus den Jesu beygelegten entgegengesetzten Aeusserungen entstehn, auch hier nicht beseitigt und andere Bedenklichkeiten sind durch Vermuthungen bestritten, welche wenigstens höchst problematisch bleiben müssen. S. 68 wird zugestanden, es sey zum Theil unbestritten, dass die Evangelisten Jesum zuweilen nach ihrem Geiste und nach ihren Ansichten hätten sprechen lassen. im Folgenden aber wird behauptet, dass diess am wenigsten bey den besondern Aeusserungen Jesu zu befürchten sey, worin er sich zuweilen über das Grosse und in das Weite gehende seines Planes gegen seine Freunde erklärte, weil — Matthäus und Johannes, „nach einer höchst *natürlichen* Vermuthung, es sich zu einem regelmässigen Geschäft gemacht hatten, die für sie merkwürdigern Reden und Handlungen ihres Meisters sogleich aufzuzeichnen, und sich eine Art von Tagebuch darüber zu halten, aus dem sie hernach dasjenige, was sie davon unter ihrem Namen der Welt und der Nachwelt mittheilen wollten, nur herausnehmen durften." Rec. ist zwar weit entfernt, eine solche Vermuthung, die bekanntlich schon früher in besonderer Beziehung auf das Evangelium Johannis von Andern vorgetragen ist, mit dem neusten Commentator des letztern geradezu als Unsinn zu bezeichnen; allein er kann nicht umhin, unter anderm auf folgende Schwierigkeiten bey jener Annahme hinzuweisen. Wie lässt sich bey derselben, auch wenn man, wie der Vf., die Vermuthung damit verbindet, Matthäus und Johannes hätten auch einiges aus den Notizen-Sammlungen anderer Freunde Jesu aufgenommen, die oft so auffallende Differenz in den Reden Jesu bey Matthäus und Johannes erklären? Wie darf man annehmen, dass die Jünger Jesu, welche der Vf. selbst redlich-einfältige Menschen nennt, bey ihren gänzlichen Mangel an gelehrter Bildung, in einem höchst unliterarischen Zeitalter eine solche schreibselige Betriebsamkeit angewandt haben sollten, über welche sich in den vorhandenen Nachrichten durchaus keine Spur nachweisen lässt, vielmehr die entgegengesetzte Notiz vorfindet, dass die Augenzeugen der Thaten Jesu mündliche Erzählungen davon verbreitet haben, vgl. Luk. 1, 2., wo παρέδοσαν im Gegensatz von γράψαι unleugbar von mündlicher Ueberlieferung zu verstehn ist. V. Hier sucht der Vf. zu zeigen, dass, wenn sich auch Jesus niemals über seinen Plan und über seine Bestimmung ganz deutlich erklärt hätte, man doch aus den Vorkehrungen und Anstalten, die er traf, nothwendig schliessen müsste, dass er sich ein in das Grosse und Weite gehendes Ziel gesetzt hatte. Hierbey weiset der Vf. zunächst hin auf das Verhältniss Jesu zu seinen Jüngern, aus denen er nicht nach der Sitte seiner Zeit nur ein Gefolge von Schülern, sondern künftige Verbreiter seiner Lehre zu bilden suchte, auf die Nothwendigkeit, seine gesammte Handelsweise von einem ihr zu Grunde liegenden tief durchdachten Plane abzuleiten, welchen der Vf., ungeachtet der dagegen erhobenen wichtigen Zweifel, auch auf eine von Seiten Jesu mit Johannes dem Täufer eingeleitete genaue Verbindung, so wie auf einen von Jesu schon beym Eintritt in sein Lehramt gefassten Entschluss, für sein Werk zu sterben, ausdehnt. „Jesus beschloss nicht nur zu sterben, heisst es hier S. 96, weil er voraussah, dass er dem Tode doch nicht würde entgehen können, wenn er auf dem Vorsatze, seine Lehre in die Welt einzuführen, beharren wollte, sondern er beschloss auch deswegen dem gewaltsamen Tode, der ihn erwartete, entgegenzugehn, weil er voraussah, dass durch diesen Tod, und durch die Wirkungen, die er hervorbringen, und durch die Folgen, welche daraus entspringen würden, sein Zweck und seine Sache höchst mächtig befördert werden würden." Zur Rechtfertigung dieser Ansicht von dem Todesentschlusse Jesu vertheidigt der Vf. die Benutzung solcher Stellen der Evangelien, die, wie die Versicherung Jesu bey Matthäus, „er werde sein Blut vergiessen zur Vergebung der Sünden," von der historischen Kritik in Anspruch genommen sind. Allein auch abgesehen von allen kritischen Einwendungen gegen die Benutzung dieser und ähnlicher Stellen, so liegt doch in denselben nicht die von dem Vf. aufgestellte Ansicht von der Nothwendigkeit des Todes Jesu zur Verbreitung seiner Lehre unter Nichtjuden, sondern eine Andeutung der mit dem Tode Jesu verbundenen Opferidee. VI. Das *dritte* und wichtigste Moment zu dem historischen Beweise setzt der Vf. in den Charakter und in die gleichförmige, in ihrer Art einzige und in der Geschichte der Menschheit beyspiellose Eigenthümlichkeit des Charakters, den Jesus sein ganzes Leben hindurch behauptete, und über welchen hier eine allgemeine mehr rednerisch dargestellte, als genau historisch begründete Schilderung beygebracht wird. VII. Aus den angegebenen drey Hauptmomenten glaubt nun der Vf., zwar nicht unmittelbar, aber doch auf folgende Weise

auf

auf den übernatürlichen göttlichen Ursprung der Lehre Jesu schliessen zu können: „Der Lehrer, welcher der Welt und der Menschheit die vortrefflichste, die von der Vernunft als einzig wahr erkennbare, aber nie vorher in solcher Klarheit erkannte Religionslehre mittheilte; der so unverkennbar den Plan und die Absicht dabey hatte, die ganze Menschheit dadurch zu beseligen, und der uns zu gleicher Zeit in seinem ganzen Leben das Muster der edelsten, reinsten und vollendetsten Tugend aufstellte, diese Lehre muss nicht nur auch für uns im höchsten Grade glaubwürdig seyn, sondern er hat auch Rechte, Glauben von uns zu fodern, aus denen für uns die vollkommenste Pflicht erwächst, ihm Glauben zu gewähren." Beyläufig verbreitet sich der Vf. über die Glaubenspflicht in Beziehung auf Gott und Menschen, und schliesst dann zunächst aus den im Johanneischen Evangelio vorkommenden Aeusserungen Jesu, dass er seine Lehre von Gott empfangen habe, und aus ähnlichen, auf die Wirklichkeit einer bey Jesu statt gefundenen übernatürlichen Offenbarung. Bey Hinwegräumung der hier sehr nahe liegenden Schwierigkeiten vermisst man nun ganz besonders genaue Feststellung der vorkommenden Hauptbegriffe und Consequenz in ihrer Anwendung. So ist z. B. S. 124 die Göttlichkeit der Lehre Jesu darein gesetzt, dass derselbe eben so wenig, als sonst noch ein Mensch vor ihm die Kenntniss davon aus sich selbst heraus, oder auf dem naturgemäsen Wege des Nachdenkens, sondern nur durch die Einwirkung einer hinzugekommenen göttlichen Belehrung und Offenbarung erlangt habe, und nach S. 129 schliesst es doch einen wahren Widerspruch in sich, dass von Gott, als dem Urheber unsers Geistes jemals auf eine die Gesetze seiner Natur störende oder unterbrechende, also nicht naturgemäse, Art auf ihn eingewirkt werden könnte. So soll bey einer göttlichen Offenbarung immer nur eine den Gesetzen der menschlichen Seele entsprechende Thätigkeit statt finden und doch soll dabey unterschieden werden können, was dabey Wirkung der fremden (göttlichen) und Product unserer eigenen in Thätigkeit gesetzten Kraft ist, wenn gleich Täuschung dabey möglich bleibt, und sich zu allen Zeiten unzählige damit getäuscht haben. (S. 131) Genau bestimmte Nachweisung der Möglichkeit und der Kriterien einer solchen vermeinten göttlichen Offenbarung sucht man aber auch hier vergebens und so läuft die ganze hier beygebrachte künstliche Argumentation am Ende wiederum auf den bekannten Cirkelbeweis hinaus; der auch durch das Folgende nicht vermieden wird, wo der Vf. unter Nr. VIII aus dem Uebermenschlichen, dem Menschen nicht Wissbaren, was in manchen Jesu beygelegten Aeusserungen enthalten seyn soll, auf eine Offenbarung aus der höhern Welt bey demselben schliesst. Sehr auffallend ist es, dass der Vf. hier die rationalistische Ansicht, welche die Jesu beygelegten Aeusserungen über seine Person aus damals bekannten oder nahe liegenden Zeitvorstellungen erklärt und indem sie die symbolische Form und Einkleidung von dem ihr zum Grunde liegenden wesentlichen Gehalte scheidet, keine besondern Aufschlüsse über unbegreifliche Gegenstände aus einer höhern Weltordnung darin findet, für sehr zulässig erklärt, dessen ungeachtet aber der Vermuthung Raum giebt, einzelne Formeln und Ausdrücke, die der Vf. besonders aus Johannes Ev. entlehnt, möchten von Jesu selbst recht bedachtsam gewählt seyn, um seine Jünger zu der für sie denkbar-erhabensten Vorstellung, zu der Idee von einem höheren übermenschlichen Wesen, das sie in seiner Person zu verehren hätten, zu erheben, und dass diese schon darum, *weil* sie von ihm kamen, bloss auf sein Ansehn für wahr zu halten seyn. Hierbey ist indess zu bemerken, dass auch der historisch-kritische Ausleger, welcher bey solchen Aussprüchen den angegebenen Urheber derselben und den Referenten, die zeitgemäse Form von dem, nicht nach spätern dogmatischen Ansichten aufzufassenden, Gehalt sorgfältig unterscheidet, keinesweges jene Aussprüche an sich für unwahr hält.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Lehranstalten.

Bey der Königl. Ritterakademie zu Dresden (die, wie seit langer Zeit, künftighin das adlige Cadetten-Corps heisst) sind, der Ersparniss halber, einige Reductionen vorgefallen, die vom 1sten Januar 1822 zur Wirklichkeit kommen. Der bisherige Commendant, Hr. Obrist *von Tettau*, ist in Ruhestand versetzt worden. Die Charge eines Studiendirectors, welche seit mehreren Jahren der verdienstvolle Hofrath Hr. *Böttiger* bekleidete, ist aufgehoben worden; doch bezieht der Letztere fortwährend den ihm deshalb ausgesetzten Gehalt. In dem Lehrer-Personale ist zwar keine Veränderung erfolgt; doch sollen einige Hülfslehrer-Stellen nach und nach aussterben und nicht wieder besetzt werden. Für studierende Cadets ertheilt Hr. Prof. *C. W. Münnich*, (welcher *A. L. G. Krehl's* Lehrstelle eingenommen, und sich durch einen mit dem Rector *Tr. Fr. Friedemann* im J. 1809 herausgegebenen *Calendarium Musarum Afranarum* als Schriftsteller bekannt gemacht hat) Unterricht in der lateinischen und griechischen Sprache. Endlich sind 20 Cadetten-Stellen eingezogen worden, so dass das Cadettencorps künftighin bloss 90 Individuen zählt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

THEOLOGIE.

Göttingen, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Ueber die Behandlung, die Haltbarkeit und den Werth des historischen Beweises für die Göttlichkeit des Christenthums.* — Von Dr. *G. J. Planck* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

IX. Hier kommt der Vf. nochmals zu der Frage zurück, in wiefern man annehmen könne, dafs die Evangelisten mit der treuesten Genauigkeit die von ihnen beygebrachten Ausfprüche Jefu wiedergegeben hätten, und erklärt es für fehr fchwer, die Glaubwürdigkeit der Evangelisten bis zu diefem Grade zu beweifen, wenn man nicht ihre Infpiration zu Hülfe nehmen darf, „wozu fich, wie der Vf. hinzufetzt S. 164, die *Gefchichte* nie befugt halten kann, fo fehr es auch die *Dogmatik* feyn mag." Mit welchem Rechte aber die Dogmatik eine pofitive Lehre behaupten könne, die fich nicht als glaubwürdig hiftorifch gegeben vertheidigen läfst, wird nicht gefagt. Dagegen bemerkt der Vf. felbft, dafs die erweisbar höchfte Redlichkeit der Evangeliften unmöglich dazu hinreichen könne, um uns glaublich zu machen, dafs ihnen niemals ein einzelner Ausdruck Jefu entgangen feyn, oder fich in ihrem Gedächtnifs mit einem andern verwechfelt haben follte; dafs die Schwierigkeit, welche dabey eintritt, in Beziehung auf die hierher zu ziehenden Ausfprüche höchft merklich durch den Umftand vergröfsert werde, dafs uns die meiften darunter von dem Evangeliften Johannes, und von diefem allein aufbewahrt worden find, der, dem Vf. zufolge, am fpätften unter allen Evangeliften gefchrieben hat, und deffen Glaubwürdigkeit der Vf. nicht anders retten zu können glaubt, als durch die fchon erwähnte Annahme eines von Johannes geführten Tagebuchs. Da hierbey aber zugeftanden wird, dafs auch an dem Inhalte und an der Form des urfprünglich aufgezeichneten von einer fpätern Hand durch Zufätze oder Weglaffungen etwas verändert feyn könne, fo wie zugleich, ungeachtet der täglichen Aufzeichnung des Gehörten, die Möglichkeit einer unrichtigen Auffaffung deffelben von Seiten des Aufzeichnenden eingeräumt werden mufs, fo wird durch jene Hypothefe für die Glaubwürdigkeit der Evangeliften gar nichts gewonnen; und dennoch behauptet der Vf. ausdrücklich: „dafs ohne jene Vorausfetzung es der Kritik fchlechterdings unmöglich bleibt, die Glaubwürdigkeit unferer evangelifchen Nachrichten fo weit zu retten, als es zu einer feften Begründung unfers Glaubens daran nothwendig ift." (S. 167.) Hieraus geht aber unleugbar hervor, dafs der ganze hiftorifche Beweis des Vfs. von einer fehr unfichern Hypothefe abhängt. Im Folgenden fucht zwar der Vf. zu zeigen, wie gerade die Ausfprüche Jefu, in welchen er fich über fich felbft, feine Perfon und feine Verbindung mit Gott äufserte, theils durch ihren Inhalt, theils durch andere Umftände feinen Freunden am gewiffeften unvergefslich werden und bleiben mufsten, fo dafs fie diefe am treuften aufzubewahren fuchten. Allein wie bey einer folchen angenommenen genauen Aufzeichnung der hierher gehörenden Aeufserungen Jefu eine fo grofse Verfchiedenheit derfelben, fo wie der Anficht von der höheren Würde Jefu überhaupt, bey Johannes und bey den drey erften Evangeliften entftehn konnte, ift hierbey nicht berückfichtigt. Unleugbar zeugt doch jene Differenz, dafs Jefu Aeufserungen über feine meffianifche Würde, fo wie über fein Verhältnifs zu Gott, nur fo, wie fie durch die individuelle Auffaffungsweife der Referenten modificirt waren, aufgezeichnet find, dafs fie folglich keinesweges eine fo unerfchütterliche Stütze des hiftorifchen Beweifes für die übernatürliche göttliche Offenbarung der Lehre Jefu abgeben können, wie der Vf. darzuthun fucht. X. In diefem Abfchnitt kommen die Fragen in nähere Erwägung: Was durch diefen Beweis eigentlich geleiftet oder gewonnen werden könne, und ob das dadurch Gewinnbare auch hinreichend fey, um hier jedes wahre und jedes vermeinte Bedürfnifs zu befriedigen, wobey zugleich auf dasjenige Rückficht genommen wird, was einige der andern Beweife leiften können, denen man fonft die gröfste Ueberzeugungskraft zugefchrieben hat, und was insbefondere einige von jenen leiften können, zu denen man jetzt häufig wieder feine Zuflucht nimmt. Wenn der Vf. hier zunächft zu beweifen fucht, dafs „der echte und alte chriftliche Supernaturalismus" in jenem hiftorifchen Beweife alles finden müffe, was er immer fodern und bedürfen könne, auch in Beziehung auf die Beybehaltung des eigentlich fogenannten Pofitiven in der chriftlichen Lehre, fo ift um fo mehr zu bezweifeln, dafs jener fich dadurch befriedigt finden werde, da der Vf. denfelben nur „eine aufserordentliche, ungewöhnliche, wenn fchon den natürlichen Veränderungsgefetzen unferes Geiftes gemäfse Einwirkung Gottes auf Jefum" vertheidigen laffen will; bey welcher Erklärung das charakteriftifche Merkmal der fupernaturaliftifchen Anficht *übernatürlich* und *unmittelbar* gar nicht hervorgehoben ift. Die von dem Vf. an-

angegebene Erklärung würde sich ja leicht auch jeder Rationalist gefallen lassen können, in wiefern ein solcher die providentielle Leitung, durch welche Jesus zu der ihn vor seinen Zeitgenossen auszeichnenden Gröfse gelangte, sehr wohl eine aufserordentliche und ungewöhnliche, die nicht bey jedem andern Menschen auf diese Weise statt gefunden, nennen könnte. Beyläufig vertheidigt der Vf. den Rationalismus gegen „die schwer zu verantwortende Ungerechtigkeit," mit welcher man jenen in den Verdacht zu ziehn suche, dafs er alle göttliche Einwirkung in Beziehung auf Jesum leugne. Der Vf. beruft sich hierbey, so wie im folgenden, auf *Wegscheider's Institutiones th. chr. dogmat.*, da in diesem Werke mit würdiger Offenheit, und wie Rec. hinzusetzen möchte, bisher allein mit durchgängiger Consequenz, die rationalistische Ansicht dargelegt sey; doch ist überall noch die erste Ausgabe jenes Werks citirt. XI. Aus dem, was der Vf. hierauf insbesondere gegen Hn. *Harms* und dessen blindgläubige Anhänger zur Vertheidigung seines historischen Beweises, in wiefern sich dieser vorzüglich darauf stützt, dafs es *vernunftwidrig* seyn würde, Jesu Glauben zu verweigern, mit seiner bekannten Milde beybringt, erlaubt der Raum nur Folgendes zu berühren. Er führt die bekannten vernunftwidrigen Schmähungen der Vernunft auf die allgemeine schon öfter vorgebrachte Behauptung zurück, dafs der Vernunft kein Urtheil über das historisch-positive im Christenthum zustehe, und dafs durch dasjenige, was die Vernunft in der Religion überhaupt und im Christenthum im besondern leisten kann, das Wesentlichste und das Nöthigste darin noch gar nicht erzielt sey. (S. 198.) Dagegen wird unter anderm bemerkt: Die Vernunft vermöge bey den positiv-historischen Lehren des Christenthums das *Wahre* nicht aus ihrem Inhalt heraus zu erkennen, und in soweit stehe ihr auch kein Urtheil darüber zu, wie über die anderen Lehren, in denen für unsere Vernunft der Charakter des *nothwendig Wahren* erkennbar sey, dafs ihr aber auch bey jenen ein Urtheil über ihre *mögliche* Wahrheit zukomme, ja dafs sie selbst dazu verpflichtet sey, immer zuerst diefs Urtheil darüber zu finden; weil es Gotteslästerung sey, zu behaupten: es könne jemals Pflicht für den Menschen werden, selbst auf das Ansehn einer göttlichen Offenbarung etwas zu glauben, was für seine Vernunft einen wahren Widerspruch enthält, also nach den natürlichen Gesetzen ihres Denkvermögens nothwendig als falsch von ihr erkannt werden mufs; dafs Begreifen und Glauben, oder Erkennen und Glauben freylich verschieden seyn, aber Vernunft und Glauben einander nie entgegengesetzt werden können, weil das Glauben ein Actus der Vernunft, oder eine Aeufserung ihrer Thätigkeit, wie das Erkennen sey; dafs das Wesentlichste im Christenthum in der Wirksamkeit der mit Vernunft aufgefafsten Lehren auf Herz und Willen des Menschen bestehe; dafs, da der Vernunftglaube nicht hinreichend sey, diese Wirkung hervorzubringen, die besondere (?) Einwirkung des göttlichen Geistes auf die Vernunft als die wirkende Hauptursache angenommen werden müsse. Hierbey wird es zugleich als ein höchst verderblicher Irrthum bezeichnet, wenn man behauptet, dafs Gott nur auf das Herz und Gemüth des Menschen wirke, welche Behauptung selbst den symbolischen Büchern zuwider sey, die zunächst nur durch die in der Lehre Jesu enthaltenen, den Verstand ansprechenden Wahrheiten göttliche Gnadenwirkungen statt finden lassen, und sodann der Vorzug des historischen Beweises, dafs dieser die Vernunft selbst zu dem Glauben des Unbegreiflichen nöthige, hervorgehoben. XII. Hierauf sucht der Vf. seinen historischen Beweis auch noch gegen die Einwendungen des Rationalismus zu vertheidigen, wobey er unter andern behauptet, dafs nur mögliche Wahrheit zum Glauben hinreichend sey, dafs aber die logisch-nöthigende Kraft des Beweises gröfstentheils von seiner moralisch-nöthigenden ausfliefsen müsse. Indem der Vf. auf diese Weise die Annahme des Beweises zur Gewissenssache macht, berührt er selbst manche derselben drückende bereits oben angedeutete Schwierigkeiten, wie den dabey unvermeidlichen Cirkelschlufs, die Einsprüche der historischen Kritik, welcher der Vf. sehr liberal selbst die Annahme von Mythen in den evangelischen Erzählungen zugesteht, ohne doch anzugeben, wie man das Mythische noch jetzt von der wahren Geschichte zu unterscheiden im Stande sey, und ohne auch die andern nahe liegenden Bedenklichkeiten völlig zu beseitigen. Sehr wahr wird indefs bemerkt (S. 232), dafs bey dem Glauben immer auch etwas von dem Willen abhänge, wenn sich gleichwohl die Vernunft schon soweit gedrungen fühlt, etwas als wahr anzunehmen, dafs sie nichts mehr dagegen vorbringen kann. Wie wenig diefs letztere aber bey dem hist. Beweise des Vfs. der Fall sey, wenn man ihn nach den Foderungen prüft, die man bey Beurtheilung anderer geschichtlichen Daten des Alterthums macht, ist schon aus dem Obigen klar. XIII. Um zu zeigen, ob etwa Beweise von einer andern Art die Ueberzeugung von einem göttlichen Ursprung der Lehre Jesu nach der Ansicht des Supernaturalismus noch sicher zu bewirken, oder fester zu begründen vermögen, wird zuerst das *Argumentum ex testimonio spiritus s.* der ältern Theologen beleuchtet, welches nicht ganz richtig mit dem Erfahrungsbeweise der neuern identificirt ist, da jenes als eine besondere übernatürliche Wirkung des h. Geistes in der Seele des Menschen, dieser als eine durch die Empfindung der wohlthätigen Wirkung des Christenthums veranlafste, folglich auf einen Vernunftschlufs gestützte Ueberzeugung von der Wahrheit des Christenthums, gedacht ist. Treffend zeigt der Vf. die Unhaltbarkeit jenes Beweises in seiner ältern Form, seine Brauchbarkeit unter gewissen Modificationen und mit Hinzufügung eines äufsern Beweises, und warnt vor der gefährlichen Selbsttäuschung, welche auch bey den neusten Mystikern nicht selten angetroffen wird, Eingebungen einer überspannten Phantasie für Wirkungen des göttlichen Geistes zu halten, ohne dafs doch Kriterien

rien der letztern angegeben werden. XIV. Auch der auf blofs innere aus der Beschaffenheit der Lehre Jesu geschöpfte Gründe gestützte Beweis kann, wie gezeigt wird, nur einen göttlichen Ursprung der Lehre Jesu nach der Ansicht des Rationalismus, aber nicht nach supernaturalistischer Ansicht darthun, wie diese von den Verfassern der symbolischen Bücher von den Theologen des 17. Jahrhunderts und von spätern Supernaturalisten, als *Storr*, *Reinhard*, vertheidigt ist, und welche behauptet, dass die Wahrheiten der Lehre Jesu nicht von der menschlichen Vernunft durch den gesetzmässigen Gebrauch ihrer eigenen Kräfte hätte erfunden, sondern durch eine ausserordentliche wundervolle Veranstaltung Gottes, oder eine Offenbarung im strengern Sinne des Worts, zu der Kenntniss der Menschen gebracht werden müssen. Wie sehr nun von dieser Vorstellung die Behauptung eines neuern angeblichen Supernaturalismus abweiche, nach welcher das unverkennbarste Merkmal des Göttlichen der christlichen Lehre darin gesetzt wird, dass alles, was jene enthält, schon in der Idee von Gott liege und aus derselben ausfliefse, welche nur von Gott selbst in unsere Seele gelegt seyn könne, und dass dieser angebliche Supernaturalismus im Allgemeinen mit dem so gröblich von ihm angefeindeten Rationalismus zusammentreffe, folglich auf keine Weise die ältere eigentliche supernaturalistische Ansicht retten könne, wird treffend dargethan. XV. In diesem Abschnitte wird jener unechte neue Supernaturalismus noch nachdrücklicher getadelt, nachdem vorher bemerkt ist, wie von Seiten der rationalistischen Theologen längst unumwunden erklärt sey, dass ihr innerer von der Lehre Jesu selbst hergenommener Beweis für deren Göttlichkeit keinesweges die historisch-positiven Vorstellungen in jener Lehre umfasse und daher auch nicht geeignet sey, eine übernatürliche Offenbarung derselben in dem Sinne des älteren Supernaturalismus zu beglaubigen, weshalb jener dann durch eine accommodirende oder symbolisirende und neuerlich noch eine mythische Exegese oder durch Hülfe der Kritik jenes positiv-historische aus der Lehre Jesu zu entfernen gesucht. Von jener angeblich neuen supernaturalistischen Partey wird dagegen tadelnd bemerkt, wie sie nach dem Vorgange der alten Scholastiker, dieser Urrationalisten, das Rationalisiren der Lehre Jesu weiter getrieben, als man es noch nie zu treiben wagte, indem sie auch das Historisch-positive in der Lehre Jesu, und zwar mit allen jenen Bestimmungen, welche die kirchliche und die symbolische Theologie dabey angebracht hat, aus ihrer eingebildeten Grundidee von Gott deducire, und zwar mit der Anmafsung, dass sie jeden Zweifelnden für höchst stumpfsinnig oder mit der vorsetzlichsten Selbstverblendung behaftet erkläre. Der Vf. beklagt, dass durch jenes Verfahren den Lehren des Christenthums selbst bey dem gutartigen, wie bey dem bösartigen Leichtsinn so viel geschadet werde und setzt nur hinzu, „dass in Vergleichung mit den Proceduren, womit sie jene Lehren aus ihrer Idee von Gott herausgepresst haben, die Gewalt zur zartesten Schonung wird, womit der kühnste Rationalist irgend eine dieser Lehren aus der Schrift hinaus accommodirt oder symbolisirt hat." (S. 278.) Ob es ganz ehrlich dabey zuging, dass sich jene Theologen zugleich die Ueberzeugung *weg* philosophirten, dass der von ihnen mit dem Namen des todten Geschicht-Buchstabens und des historischen Materialismus und als unecht bezeichnete Supernaturalismus von jeher die Ansicht unserer älteren rechtgläubigen Theologie gewesen sey, die nothwendig einen äussern historischen Beweis zum Fundament erfodert, welche jene als unhaltbar betrachten, — will der Vf. ununtersucht lassen. XVI. Der Vf. beschliesst diese Untersuchung mit einigen Bemerkungen, die ihm, wie er sagt, noch mehr als alles bisher Ausgeführte aus dem Herzen kommen, da ihre Tendenz blofs einerseits belehrend und beruhigend, und andererseits besänftigend und mildernd, also möglichst antipolemisch seyn soll, weil ihm das erste bey dem gegenwärtigen Stande unserer allgemeinen religiösen Ueberzeugungen eben so dringendes Bedürfniss als das andere bey den Wechselverhältnissen unserer theologischen Parteyen scheint. Hier wird nun zuerst darauf zurückgewiesen, dass die Partey der erklärten Rationalisten und der von dem Vf. sogenannten *neuen* Supernaturalisten in der Wirklichkeit gar nicht so weit von einander entfernt sind, als die letztern vorgeben, und dass sie sich selbst als Alliirte bey dem Streite mit dem alten Supernaturalismus betrachten könnten, dessen Partey aus ihrer fortdauernden Uneinigkeit nur Vortheil ziehen würde; dann wird bemerkt, dass zwischen dieser letztern und dem Rationalismus zwar ein sehr wahrer Gegensatz statt finde, dass es aber einen Gesichtspunct gebe, aus welchem die Entfernung der rationalistischen Ansicht selbst von der ältern supernaturalistischen bey weitem nicht so gross erscheint, als sie besonders der Hass der einen Partey schon oft gemacht hat. Die Anklage der zelotischen Supernaturalisten, dass es dem Rationalismus darum zu thun sey, den Glauben an die Göttlichkeit der Lehre Jesu ganz und gar zu vernichten und aus der Welt zu schaffen, erklärt der Vf. für eben so falsch als ungerecht, da selbst die entschiedensten unserer rationalistischen Theologen mehrmals aufs feyerlichste erklärt haben, dass sie die göttliche Offenbarung der Lehre Jesu weder bezweifeln noch bestreiten wollten, sondern vielmehr selbst so fest, ja noch fester davon überzeugt zu seyn glaubten, als es irgend ein Supernaturalist seyn könne. Man müsse sie also zugleich der niedrigsten Falschheit und der unredlichsten Doppelzüngigkeit für schuldig halten, wenn man jene Anklage gegen sie vorbringt. „Wodurch aber, fragt der Vf., kann man dazu ein Recht erhalten? Kann der Rationalist nicht auch in einem sehr wahren Sinne sagen und glauben, dass die Lehre Jesu von Gott geoffenbart sey wenn er gleich bezweifelt, dass sie — durch ein Wunder geoffenbart sey? Wer darf ihm verwehren, eine mittelbare Einwirkung Gottes auf den Geist des Menschen, durch welche in einem be-

bestimmten Augenblicke eine Wahrheit in seiner Seele zum Bewusstseyn und zum Leben kommt, ebenfalls Offenbarung zu nennen? Denn wirkt nicht Gott in diesem Falle eben so wahrhaftig, wie in jenem? und ist nicht in dem einen, wie in dem andern das Product der Wirkung das nämliche? Wodurch bekommt man also auch nur einen Scheingrund zu der Anklage?" (S. 194.) Beyläufig wird Hr. *Kleuker* über seine Verunglimpfung des Rationalismus zurecht gewiesen. Der Vf. zeigt hierauf, dass die Meinungen und Wege jener Parteyen sich noch nicht bey der Hauptfrage trennen, *ob* die Lehre Jesu von Gott gegeben sey, sondern erst bey der weitern Frage: *wie* und auf welche Art sie von Gott gegeben? weshalb der Supernaturalist höchst ungerecht handle, wenn er den Gegner als einen Unchristen oder als Gegner des Christenthums ausschreye, wie leider so oft geschieht, selbst vor solchen, die ohne alle wissenschaftliche Sachkenntniss den Streitpunct gar nicht zu beurtheilen verstehn. Wer möchte hier nicht in den Wunsch des edeln Vfs. einstimmen, dass durch jene und ähnliche Betrachtungen, da einmal keine doctrinelle Vereinigung beider Parteyen möglich ist, wenigstens alles Leidenschaftliche und Feindselige aus dem fortdauernden Streite entfernt werden möge, welches manche neuere Eiferer unter den Supernaturalisten selbst zu dem unvernünftigsten Vernunfthasse und zu Aeusserungen dieses Hasses verleitet habe, die selbst in Beziehung auf ihr eigenes Interesse bey dem Streite im höchsten Grade unklug seyn; da sie den auf die Wissenschaft gestützten Rationalisten gar nicht bewegen, sondern höchstens zu einem gutartigen Spott reizen, weil er gar zu sicher ist, dass er nichts dabey verlieren kann. (S. 297.) Der Vf. macht zugleich darauf aufmerksam, dass jene Eiferer für den Supernaturalismus gar oft mit ihren eigenen Streitgenossen zerfallen, woraus für sie selbst und ihre Sache nur noch mehr Nachtheil erwachsen müsse. Wenn hier zum Beyspiele, dass bey Uebereinstimmung in der supernaturalistischen Ansicht von dem Ursprunge der Lehre Jesu, doch sehr abweichende Vorstellungen von einzelnen Lehren und von der Auslegung einzelner Schriftstellen statt finden können, angeführt wird, dass der überzeugteste Supernaturalist mit dem Rationalisten annehmen könne, dass die Dämonischen in der evangelischen Geschichte bloss wahnsinnige Kranke gewesen seyn, oder dass Jesus selbst sich noch nicht bestimmt und deutlich über die aussöhnende Kraft seines Todes geäussert habe, wobey der Vf. ihm selbst in dieser Hinsicht gemachte Vorwürfe berücksichtigt, so muss Rec. auch seinerseits bekennen, dass er jene Vorstellungen mit der ältern supernaturalistischen Ansicht von Offenbarung und Inspiration, welche der Vf. doch an andern Stellen zu vertheidigen scheint, keinesweges vereinbar finde, wiewohl eine ähnliche zum Synkretismus sich neigende Vorstellungsweise gegenwärtig bey den meisten Theologen vorherrschend zu seyn scheint.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE ANALEKTEN.

Noch ein Wort über Tacit. Germ. 2.

Ein Aufsatz des Hn. Prof. *Huschke* in der *Krit. Bibliothek* für das *Schul- und Unterrichtswesen* 1821. Nr. 5. S. 409 u. f. veranlasst mich, noch ein Paar erläuternde Worte über die vielbesprochene Stelle in *Tacit. Germ.* 2. meinen früher mitgetheilten beyzugeben. Der Grund, warum ich die in *allen bis jetzt bekannten Handschriften* befindlichen Worte *a victore* für unantastbar halte, liegt, wie so häufig, in dem Zusammenhange und der einmal gewählten Form der Rede und hier namentlich in der Gestaltung der vorangehenden Periode, wo es heisst: Diejenigen, welche zuerst den Rhein überschreitend die Galler verdrängten und jetzt Tungrer heissen, wurden damals Germanen genannt. — Da hier der leicht zu ergänzende Zusatz, *von wem* die Tungrer so genannt seyen, übergangen ist, so konnte und musste Tacitus eben diesen Nebengedanken in der folgenden Periode um so mehr übergehen, da hier unter den mehrern Gegensätzen sehr zweckmäsig auch der zwischen den Worten *omnes* (*universus populus*) und *Tungri* (*una natio*) angedeutet wurde, so dass dann die passendsten Beziehungen zwischen *omnes* und *gentis*, *a victore* und *nationis* hervortreten konnten. Indem ich daher nach dieser Ansicht der ganzen Stelle jeden Versuch, durch Einschiebung eines Wortes, wodurch der Urheber und Erfinder dieses Namens (*a victo, a victis* etc.) bestimmt ausgesprochen wird, dem Sinne grössere Klarheit zu verschaffen, für unnütz und vergeblich halte, und nur in dem zu einem spielenden und schielenden Gegensatze verführenden Doppelgebrauche der Präposition *a* (ἀπό und ὑπό) eine Störung finde, vermuthe ich in den weniger sichern (cf. *Var. Lect.*) Worten *a se ipsis* oder *et a se ipsis* (*Cod. Arundel.*) die Worte *apud ipsos*, durch welche sehr zweckmäsig angedeutet wird, dass der in der Fremde erfundene Name endlich auch in der Heimath Annahme und Verbreitung gefunden habe. — Alles andere Ungehörige in dem besagten Aufsatze übergehend versichere ich nur noch, dass ich dem Hn. Prof. *Huschke* den *Applausus*, welchen ihm irgend ein βαρβαρόφωνος über sein *a fictore* (oder *ob metum a victore* S. 413; warum nicht auch *a victorum metu?*) etwa zuklatschen wird, keinesweges beneide.

Bernburg 21. Octbr. 1821. Dr. *Fr. Günther.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

THEOLOGIE.

Göttingen, b. Vandenhoek u. Ruprecht: *Ueber die Behandlung, die Haltbarkeit und den Werth des historischen Beweises für die Göttlichkeit des Christenthums.* — Von Dr. *G. J. Planck* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Zuletzt zeigt der Vf., wie durch die Dazwischenkunft der sogenannten neuen Supernaturalisten die Verwirrung des Urtheils bey den neusten theologischen Verhandlungen aufs höchste gesteigert sey, da diese fälschlich sich den Anhängern des älteren Supernaturalismus als Glaubensgenossen darstellten, ungeachtet sie doch durch ihre Verwerfung des historischen Beweises für die Göttlichkeit der Lehre Jesu ihnen geradezu entgegengesetzt wären. Der Vf. tadelt, dass sie durch ihre orthodox klingenden schwerverständlichen Floskeln so manche Altgläubige täuschen, welche in der Freude, neue Verbündete gewonnen zu haben, die ihnen das verlorne Uebergewicht über die Anhänger des Rationalismus wieder zu gewinnen helfen könnten, erst spät oder gar nicht zu der Einsicht gelangen, „dass Jacobs Stimme, welche sie zu hören, und Esaus Hände, welche sie zu fühlen glauben, nicht zusammen passen." Der Vf. erinnert, dass Ehre und Redlichkeit von jenen neuen Supernaturalisten fodre, sich mit Offenheit gegen ihre getäuschten Alliirten zu erklären, damit diese wüssten, woran sie mit ihnen sind, wenn jene auch mit einer etwas unfreundlichen Säure darum angesehn und auch wohl angesprochen werden sollten; dass es für die Sache, für welche jede Partey streitet, desto vortheilhafter sey, je bestimmter und klarer sich jede bewusst ist, was sie von der andern zu erstreiten und gegen die andere zu bestreiten hat. Eine Ermahnung an die Altgläubigen Supernaturalisten, denen der Vf. sich selbst zugesellt, den Streit ohne Hass und Bitterkeit gegen die Andersdenkenden fortzuführen, die ja in der Annahme der Göttlichkeit des Christenthums übereinstimmen, nur nicht in der Art der Ansicht und des Beweises von derselben, beschliesst diesen Abschnitt, dem (XVII) noch ein Wort der Belehrung und Beruhigung für die Menschen beygefügt ist, die sich gern noch an die alte Ansicht von der Göttlichkeit der Lehre Jesu und an die alten Beweise davon halten möchten und es doch zuweilen mit Schrecken fühlen, dass sie sich nicht mehr mit ganz sicherer Festigkeit daran halten können; so wie auch für die, welche nach mehrern Versuchen noch nicht zum festen Glauben daran gelangt sind. Der Vf. empfiehlt ihnen fortgesetztes längeres ruhiges Nachdenken, eifrigeres Forschen nach der Wahrheit, öfteres wiederholtes Abwägen der Gründe, zwischen denen sie hin- und herschwanken, sorgfältigeres Vermeiden desjenigen, was ihre bisherige Ansicht beschränkt und einseitig gemacht haben könnte, insbesondere aber die redliche Willigkeit, demjenigen, was ihnen in der Lehre Jesu zur gewissesten Wahrheit geworden ist, ohne Vorbehalt zu gehorchen und den Willen Gottes (die Foderungen der strengsten Sittlichkeit), den sie durch Jesu Lehre kennen gelernt haben, aufs treueste zu erfüllen. Je mehr der Mensch geneigt ist, „sich in seinen Empfindungen und Gesinnungen, in der Richtung seiner urtheilenden und begehrenden Kraft nach den Vorschriften, nach dem Vorbilde und nach dem Geiste Jesu bilden zu lassen und dabey auch alle die Hülfsmittel mit Treue zu benutzen, durch welche er am wirksamsten in dieser Richtung erhalten werden kann, — desto fühlbarer und bemerklicher wird es ihm mit jedem Tage werden, wie er durch die Lehre Jesu besser und edler, heiliger und reiner, demüthiger und sanftmüthiger, gerechter und uneigennütziger, Gott und Menschen liebender, zugleich aber auch froher, ruhiger und seliger wird. Mit jedem Tage wird ihm deswegen auch durch diese Erfahrungen die Göttlichkeit der Lehre Jesu überhaupt gewisser werden — und vielleicht auch seine alte Ansicht von ihrer Mittheilung wieder glaublicher. Sollte es aber auch bey ihm nicht dazu kommen, denn diese letzte Wirkung könnte allerdings nur mittelbar und gewissermassen nur zufällig daraus entspringen, so wird doch die Ungewissheit, in welcher er noch darüber bleiben mag, jeden Tag weniger beängstigend und weniger nachtheilig für ihn werden. Er wird nämlich auf das lebhafteste fühlen, dass ein höheres Bedürfniss bereits bey ihm befriedigt ist, und diess wird ihm für das weniger wichtige, bloss wissenschaftliche, zwar nicht gleichgültig machen, aber doch ruhiger erwarten lassen, wann und wie es einst auch noch bey ihm befriedigt wird." (S. 323) Rec. fügt diesen sehr beherzigungswerthen Worten des ehrwürdigen Vfs. nur noch die Bemerkung bey, dass auch in Ermanglung einer Wiederkehr jener ältern supernaturalistischen Ansicht, welche bey dem wissenschaftlich fortschreitenden nicht statt finden kann, nach vielfältiger Erfahrung auch bey streng rationalistischer Denkart, jene praktischen Wirkungen des Chri-

Christenthums, Veredlung und Beruhigung im vollesten Maafse eintreten können und erstre um so eher, je weniger der Rationalist in der blutigen Versöhnungstheorie ein Surrogat für eigene Veredlung findet.

KIRCHENGESCHICHTE.

STUTTGART u. TÜBINGEN, b. Cotta: *Kirchliche Statistik des Königreichs Würtemberg, evangelisch-lutherischen Antheils.* Von *D. Mauchart*, Special-Superintendenten und Stadtpfarrer in Neuffen. *Erster* Theil, welcher die Generalstatistik oder die Darlegung der kirchlichen Verfassung im Allgemeinen enthält. 1821. VIII u. 600 S. 8.

Wenn der an sich unzuläffige und widersprechende Ausdruck „*Kirchliche Statistik*" überhaupt einen Sinn haben soll, so muss darunter die *Darstellung des kirchlichen Zustandes irgend eines Staats*, insoferne dieser Zustand *durch Gesetze geordnet* ist und *im Leben sich bildet*, verstanden werden. In diesem Sinne hat aber der Vf. des vorliegenden Werkes diesen Ausdruck nicht genommen, indem er in seiner Darstellung nicht das gesammte Kirchenwesen in *Würtemberg* umfasst, sondern sich nur auf die *evangelische Kirche* in diesem Lande beschränkt, bey welcher Beschränkung der Begriff der *Statistik* offenbar nicht mehr in Anwendung kommen konnte. Da er aber einmal zu Grunde gelegt war, führte er zu einer seltsamen Verwirrung, indem die Ueberschriften der einzelnen Abschnitte von den kirchlichen Verhältnissen *des Königreichs* reden, während der Inhalt sich doch blos auf die *Verhältnisse einer besondern Kirche* im *Königreiche*, nämlich der evangelischen, bezieht. Zwar wird im ersten Abschnitte von der Religionsverfassung des Königreichs überhaupt gehandelt; aber alle folgende Abschnitte schildern ausschliefsend den Zustand der evangelischen Kirche, weswegen diese unter eine besondere Hauptabtheilung gebracht, der erste Abschnitt aber als *Einleitung* hätte vorausgeschickt werden sollen. In der in diesem Abschnitte enthaltenen Aufzählung der in dem Königreiche sich findenden Religionsparteyen, vermissen wir die in *Kernthal* bestehende pietistische Gemeinde, die um so mehr hätte aufgeführt werden sollen, da sie sich förmlich von der lutherischen Kirche losgerissen hat, und einen selbstständigen Kirchenstaat bildet. So ist auch in dem ganzen Buche keine Rede von den *Pietisten*, die, ob sie sich wohl nicht von der lutherischen Kirche getrennt haben, doch eine eigenthümliche Erscheinung derselben sind, und sich in *Würtemberg* mehr, als in sonst einem protestantischen Lande, durch ihre Ausbreitung und durch ihren Charakter unterscheiden.

Da es in dem Plane des Vfs. lag, den Zustand eines bestimmten kirchlichen Vereins, in demselben Umfange und Sinn, in dem der *Statistiker* seinen Stoff behandelt, zu schildern, so zerfiel seine Aufgabe in zwey Theile. Erst musste er bemerken, wie die innern und äufsern Verhältnisse und der Organismus jenes Vereins durch die *Gesetzgebung* bestimmt ist, und dann musste er das *Leben dieses Vereins in seinen verschiedenen Erscheinungen*, die ja bekanntlich nicht immer mit den Gesetzen übereinstimmen, schildern. Der Vf. hat nur den ersten Theil dieser Aufgabe gelöst; den andern aber beynahe gänzlich übergangen. Was in Ansehung der gottesdienstlichen Verfassung, der Kirchenzucht, des Kirchenregiments, der Amtsführung und der Bildung der Geistlichkeit, des Elementarschulwesens und der Armenanstalten, unter den Protestanten in Würtemberg, gesetzlich und Rechtens ist, das ist alles recht gut, und mit Nachweisung der Quellen, ausgeführt und entwickelt. Dagegen entbehrt der Leser, was er zu erwarten berechtigt ist, und was für ihn ein weit höheres Interesse gehabt haben würde, Vergleichungen des Bestehenden mit den Gesetzen, Schilderungen des herrschenden religiösen Geistes und seiner mannichfaltigen Erscheinungen, Darstellungen des wirklichen Zustandes der kirchlichen und Erziehungsanstalten, parteylose Würdigung der Wirksamkeit des an der Kirche arbeitenden Personals, Hinweisungen auf unerledigte Bedürfnisse und mögliche Verbesserungen, überhaupt eine *in historischem Geiste* ausgeführte *Beschreibung* des in dem jetzigen Momente der Zeit stehenden religiösen Lebens in dem bezeichneten Kreise. Bey diesem Mangel ist nun zwar das Buch wohl ein *systematisch geordneter Gesetzauszug*, oder wenn man will, ein *jus publicum ecclesiasticum*, aber nicht das, als was es sich ankündigt, nämlich eine *kirchliche Statistik*. Uebrigens bedauert Rec. aufrichtig, dass der Vf. seine Aufgabe nicht in dem bezeichneten höhern Sinne nehmen mochte, in dem sie von ihm gewifs auf eine für seine Leser sehr lehrreiche Art gelöst worden seyn würde, da er in seinen frühern Schriften sich als einen denkenden und gelehrten Mann erprobt, und auf einer langen Dienstlaufbahn sich die Tüchtigkeit erworben hat, den wirklichen Zustand des würtembergischen protestantischen Kirchen- und Schulwesens mit Wahrheit und Sicherheit zu charakterisiren und zu beurtheilen.

Diese Voraussetzung bewährt sich auch in dem vorliegenden Werke, dem, insoferne es sich blos auf die Darstellung der gesetzlichen Bestimmungen beschränkt, alles Verdienst, das durch Vollständigkeit, Anordnung und Klarheit erworben wird, zuzuerkennen ist. Auch wird es durch das schätzbare *Kapfische Repertorium* nichts weniger als überflüssig; vielmehr ist zu wünschen, dass es von allen Besitzern des letztern zugleich gebraucht werde, indem es eine Menge Notizen enthält, die man in *Kapf* vermisst und vor dem letztern den Vorzug der systematischen Behandlung hat. Dagegen trifft es aber auch gewifs verdienter Weise der Tadel, dass es durch zu grosse Umständlichkeit im Einzelnen von seinem Zwecke abgewichen und dadurch unnöthig vergröfsert und vertheuert worden ist. So werden z. B. namentlich alle Sonn- und Festtage, die man in Würtemberg feyert,

feyert, fämmtliche in dem Gefangbuche enthaltene Lieder, und zwar zweymal, und alle evangelifchen und epiftolifchen Perikopen aufgezählt, und mehrere weitläufige Verordnungen, und darunter fogar das Formular der Pfarr-Relationen *in extenfo* eingerückt, wofür dem Vf. niemand Dank wiffen kann, weil diefe Dinge aufser Landes nur fehr wenige Menfchen intereffiren, in *Würtemberg* felbft aber bereits fchon im Befitze aller Lefer find.

So genau übrigens der Vf. im Ganzen in feinen Angaben ift, fo ift Rec. im Einzelnen doch auf verfchiedene Stellen geftofsen, die einer Berichtigung bedürfen. S. 35. Die Vorbereitungspredigt wird nicht immer an dem Tage vor der Abendmalsfeyer, fondern *beynahe überall* an dem vorhergehenden Feyertage gehalten. — S. 142. Dafs ein Mädchen unter 14 Jahren die Kinder zur Taufe in die Kirche trägt, ift keine *allgemeine* Sitte; wenigftens verrichten in den meiften *neu-würtembergifchen* Gemeinden die Taufpathen diefes Gefchäft felbft. — S. 144. Das Verzeichnifs der über die gefetzliche Zahl ftatt gehabten Gevatterleute, wird nicht an die *Cameral-* fondern an die *Oberämter* eingefchickt. — S. 154. Dafs der adminiftrirende Geiftliche bey der Vorlefung der Abendmalslegende *hinter* dem Altar ftehe, ift nur in Alt-Würtemberg, in Neu-Würtemberg aber beynahe nirgends gebräuchlich, auch wegen der Bauart der Altäre nicht überall thunlich. — Das *examen neogamorum*, fo wie es S. 171 befchrieben wird, findet wohl nirgends ftatt. Die meiften Umftände, die hier aufgezählt werden, müffen dem Geiftlichen fchon ohne Rückfprache mit den Verlobten bekannt feyn. — S. 243. Das Klofter *Schönthal* gehörte nicht zum Hochftift *Würzburg*, fondern war unmittelbar, ob es gleich keine Reichstagsftimme führte. — S. 244. wird die Zahl der lutherifchen Decanate auf 49 und S. 250. auf 50 gefetzt, welche letztre Zahl die richtige ift. — S. 303. Die bey den Diöcefandifputationen vorgelegten Auffätze der Geiftlichen werden nicht überall von den Verfaffern vorgelefen, was auch nicht gut wäre, weil es die Unbefangenheit der Beurtheilung ftört. Mehrere Decane, die diefen Nachtheil fühlen, lefen die Auffätze, ohne Nennung des Vfs. felbft vor, oder geben, was wegen Erfparung der Zeit noch beffer ift, Auszüge aus denfelben. — S. 394. Die Befteperung der Befoldung kann nicht als eine beftehende Einrichtung bezeichnet werden, da fie von der Landesverfammlung nur als temporäre Maafsregel bewilligt worden. — S. 435. Dafs fich in *jeder* Oberamtsftadt *Lateinifche Trivialfchulen* befinden, wird durch die Beyfpiele von *Albek*, *Gaildorf*, *Gerabronn* und *Welzheim* widerlegt. — S. 436. So wird auch nicht mehr auf dem akademifchen Quinquennium beftanden, fondern wegen Mangels an Pfarrgehülfen die erfte Promotion der Seminariften immer mit dem Schluffe des vierten Jahrs von Tübingen entlaffen. — Noch verdient es eine Rüge, dafs der Vf. die evangelifch-lutherifche Religion, weil zu ihr der gröfsere Theil der Einwohner und die Regentenfamilie fich bekennen, die *Hauptreligion* des Landes nennt, ein Ausdruck, der an fich unfchicklich und aus dem angegebenen Grunde durchaus nicht zu rechtfertigen ift. Ueberhaupt find in dem Vortrage die Begriffe von *Kirche*, *Confeffion* und *Religion* nicht mit der Schärfe, die eine wiffenfchaftliche oder beftimmte Darftellung fodert, unterfchieden.

Der zweyte Band diefes Werks wird, wie es fich aus dem Plane deffelben ergiebt, die *kirchliche Topographie* enthalten, durch welche der Vf. einem noch unerledigten Bedürfniffe abzuhelfen im Stande ift, da das *Benderifche* Werk zu weit hinter der jetzigen Zeit zurück fteht, und von den vielen von *Würtemberg* feit 1802 erworbenen proteftantifchen Orten, in Beziehung auf ihre kirchliche Verfaffung, nur fehr unvollkommene Nachrichten im Befitze des Publicums find.

SCHÖNE KÜNSTE.

KÖLN, b. Bachem: *Lieder und Romanzen.* Herausgegeben durch *H. Hoffmann* von Fallersleben. 1821. 107 S. kl. 8.

Es ift zu bedauern, dafs Hr. *H.*, dem es, nach einzelnen Gedichten und Stellen diefer kleinen Sammlung zu urtheilen, offenbar nicht an Anlage zur lyrifchen Poefie fehlt, fich einer Manier ergeben hat, in der wir in unferen Tagen leider: fo manches fchöne Talent haben untergehen gefehn. Wir meinen die mit Gedanken und Worten, ja mit Sylben und Buchftaben fpielende, die alterthümliche Einfalt durch äufsere Mittel künftlich erheuchelnde Manier, die eben fo wenig in der Poefie, wie in anderen Künften, namentlich der Malerey, worin ein ähnliches verkehrtes Beftreben unter den jungen Künftlern mit ansteckender Kraft fich verbreitet, zu erfreulichen und wahrhaft fchönen Productionen führen kann. Jedes Ding ift gut an feinem Orte und zu feiner Zeit. Rec. ift weit entfernt, das Treffliche der Minnefinger und mancher anderen unter den nachfolgenden älteren deutfchen Dichtern zu verkennen. Aber ihre Zeit ift vorüber; der Geift der fie befeelte, und aus ihren Erzeugniffen uns fo lieblich anfpricht, ift verflogen, und kann auf keine Weife durch Nachbildung ihrer Sangart wieder gebunden werden, zumal wenn folche Nachbildung — wie diefs nicht wohl anders feyn kann — an das rein Formelle, Aeufsere ihrer Poefie fich hängt, an Spracheigenheiten, die von dem jetzigen Standpunct unferer Sprachbildung aus betrachtet, nur als Fehler erfcheinen. Dadurch entfteht denn nothwendig eine Manier, d. i. eine ein für allemal angenommene feftftehende Form für den verfchiedenartigften Gehalt, fo dafs Stoff und Behandlung fich von einander ablöfen, die letztere nicht mit innerer Nothwendigkeit aus dem erfteren hervorgeht; und als unzertrennlich von demfelben zugleich mit ihm entfteht. Dafs aber der Vf. in der That der bezeichneten alterthümlich tändelnden Manier huldigt, davon mögen die veralteten Wortftel-

stellungen und Ausdrücke, die Weglassung der Pronomina und Artikel, die zu oft gebrauchten Diminutive, die nichts sagenden Wiederholungen einzelner Worte und ganzer Verse u. s. w. in folgenden Beyspielen, die leicht beträchtlich vermehrt werden könnten, zum Belege dienen. S. 15:

Wo sind sie denn geblieben
Die *guten Gesellen mein?*
Sie gingen bey dem Wirthe
Zum goldnen Landsknecht *'nein.*

S. 55. u. 72.

Das Mägdlein wandte sich *umme.*

S. 60.

Sie pflückt nur alle *Röschen*
Und die *Blättchen*, die läſst sie *stahn*,
Denn sagen wol alle Leute
Das *han* Königs Kinder gethan.

S. 20.

„*Hat* schon wieder geschlagen Zehn?
Sollst nie mehr *aus spinnen* gehn!" —
Darfst mir wirklich heut nicht schmälen,
Saſs ganz still und spann und spann.

S. 24.

Winter kommt mit Schnee und Eise,
Mühlrad fror im Wasser fest.

S. 72.

Mit seinem blanken Schwerte
Sie ihm ein *Gräblein* grub.
— — —
Mit ihren schneeweissen Händen
Sie ihm das *Glöcklein klang* (!)

S. 73.

Nun will ich mich begeben
In *ein klein Klosterlein.*

S. 27.

Aber die Liebe kennt
Nirgend und nie ein End,
Kann nicht verblühn;
Ist wie die Rose stets,
Ist wie die Rose stets
Roth und auch grün. (!)

Die Versification ist im Ganzen fliessend, doch nicht ohne Härten durch Elisionen, wie S. 12:

Und diese Schmerzen sind doch süſs,
Ich *könnt'* sie nicht entbehren,
Und wer mir nicht die Schmerzen lieſs,
Würd' meine Lust nicht mehren.

Durch Häufung einsylbiger Worte, wie S. 26:

Wo ich geh', und wo ich steh,
Ist's, als ob ich dich noch seh.

auch nicht ohne Willkür durch ungemessenen Rhythmuswechsel z. B. S. 66:

Und als sie die Lämpchen vom Dorfe sehn,
Ha! wie sie da entschweben und sich wenden und sich drehn.

Keines der 57 Gedichte hat eine andere Ueberschrift, als die Numer. Die *Lieder* sind, wiewohl sie mit sehr wenigen Ausnahmen alle auf denselbigen Gegenstand, die Liebe sich beziehen, doch in jedem Betracht vorzüglicher, als die von Nr. 30—48 gehenden *Romanzen*, und gröſstentheils recht sangbar. Möchte der Vf. noch im Stande seyn, seiner angebildeten Manier zu entsagen! daſs er dann als lyrischer Dichter Ausgezeichnetes leisten könnte, kann man aus einigen Liedern schliessen, die von jener Manier wenige Spuren an sich tragen, z. B. Nr. 24, 49, 53, 57, welches letztere hier als Probe stehen mag:

Wo im veilchenblauen Scheine
Da die sieben Berge blinken,
Wo am grünlich hellen Rheine
Weiſse Wimpel wehn und winken —
Will ich weilen, will ich lauschen,
Ob die Winde, die da weben,
Ob die Wogen, die da rauschen
Kunde von der Heimath geben? (.)

Lange Tage, lange Tage
Lauscht' ich, bis der Herbst gekommen, (;)
Liebesgruſs und Liebesklage
Hab' ich *nie und nie* vernommen.
Horcht dann (denn) immerhin, ihr Ohren,
Rinnet immer hin, ihr Thränen —
Hab' ich Alles auch verloren,
Nach der Heimath blieb mein Sehnen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Hr. Ritter *v. Feuerbach*, bisher Präsident des baierschen Rezatkreises zu Anspach ist vom Könige von Baiern zum wirklichen Staatsrath erhoben worden.

Der bisherige königl. sächs. Vicebergbauptmann und geheime Finanzrath Freyherr *v. Herder* ist zum wirklichen Berghauptmann ernannt.

Hr. *G. H. Pertz*, Vf. der Geschichte der Merowingischen Hausmeier, ist zum Genealogen des Königr. Hannover und Archivar zu Hannover ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Universitäten.

Halle.

Neunter Bericht der K. Klinik daselbst für Chirurgie und Augenheilkunde unter der Direction des K. Pr. Regierungsrathes und Prof. Dr. Weinhold. Sommerhalbjahr 1821.

In diesem akademischen Halbjahr hatten wir das langersehnte Glück, Se. Excellenz den Herrn Geheimen Staatsminister des Unterrichts und der Medicinal-Angelegenheiten, Freyherrn *von Altenstein*, in unsern Mauern zu sehen; und konnte ihn auch unser blutiges Geschäft nicht so erfreuen, wie die seiner Sanftmuth mehr entsprechende Pflanzenwelt, so fand doch sein Sinn für das Gute auch hier, wo noch zu helfen sey. Er selbst hatte in unsere Anstalt einen Knaben gesendet, *August Längel* aus Genthin, welcher, seit Jahren an einer sehr starken *Knochenauftreibung* des *rechten Oberschenkels* leidend, nicht einmal amputirt werden konnte, so hoch hinaufgestiegen war das Uebel. Unsere Heilmethode mit dem versüssten Quecksilber ward daher in Verbindung mit grossen Fontanellen am Schenkel, jedes 12 — 14 Erbsen haltend, mit solchem Erfolg angewendet, dass das Bein erhalten, und die Auftreibung selbst sehr gebessert und verkleinert wurde. Eben so wurde eine grosse *syphilitische Knochenauftreibung* des linken Fussgelenkes bey einem 40jährigen Manne durch dieselbe Quecksilberkur fast ganz gehoben. Von keinem Erfolg war sowohl diese, als jede andere Behandlung bey einer *Knochenerweichung der rechten Gesichtshälfte* einer 30jährigen Frau aus Brehna, welche eine solche Höhe erreicht hatte, dass die Knochen wie Wachs erweicht, die Eindrücke der Fingerspitzen behielten, und selbst das rechte Auge aus seiner Lage gedrängt war; ein Zehrfieber beschleunigte ihre Auflösung. Eben so war es der Fall mit einer grossen *Knochenspeckgeschwulst* der *linken Gesichtshälfte* eines 50jährigen Mannes, welche sich zuletzt bis an den Schädelgrund erstreckte und durch Druck auf die Nervenausgänge ihn apoplektisch tödtete. Eben so wenig Hülfe ist bey einem innern *Knochenfrass der Lendenwirbel* einer Frau von 30 Jahren, wo sich der Eiter in die Bauchhöhle bis zum Poupart'schen Band in den linken Schenkel gesenkt, zu erwarten; die Haut und die *Fascia lata* wurden vorsichtig, wie bey der Schenkelbruchoperation, geöffnet und zwey Pfund zehn Loth Eiter aus der Unterleibshöhle herausgelassen; allein es ist nicht abzusehen, wenn und wie eine solche Caries mit solcher Eiterung gehoben werden soll.

Wenig Hoffnung zeigt eine *Caries des Kreuzbeins* bey einem 26jährigen Subjecte, wo sich sechs Zoll lange Fisteln durch die Steismuskeln nach hinten und durch die Zwischenräume der Schenkelmuskeln nach vorn gebildet haben. Ohne allen Erfolg, als den der Milderung und Aufhaltung des Uebels, ist die Behandlung des *ausgebildeten Brustkrebses* gewesen; die Exstirpation, ja die Amputation der Brust und Ausschälung der Achseldrüsen, so wie jede innere Kur, bringt nicht einmal einen völligen Stillstand dieses schlimmen Leidens hervor, — setzt sich die *Skirrhusbildung* fort, so kann auch der vielversprechendste Scharlatan nicht mehr aushelfen, er wird durch sein eigen Werk, die *Lüge*, selbst zu Schanden, und findet nur noch Glauben bey nahe verwandten Geistern. Bey einer *Lähmung der untern Extremitäten* einer 40jährigen Frau, welche sie sich durch Erkältung auf feuchter Erde zugezogen, brachte das Glüheisen auf das Kreuzbein gesetzt nicht einmal Empfindung hervor, noch erfolgte die geringste Erleichterung auf das *Rhus radicans* und *toxicodendron*, den Phosphor, den Kampfer und das Dippelsöl, so wie viele andere Mittel innerlich gebraucht. Alle Wunderthäter, alle Magnetiseurs, ja alle hyperklugen dynamischen Aerzte mit grossen und kleinen Gaben werden hiermit eingeladen, nur einen dergleichen Kranken, mit solchem Knochenfrass, mit Brustkrebs und mit solcher Lähmung in unsrer Klinik zu heilen; ich zahle ihnen selbst, der Kunst wegen, ein Honorar von zweyhundert Thalern für jeden einzelnen Fall. Die *Unterbindung der Blutgefässe* bey grossen Gewächsen und Afterproductionen an den Extremitäten, um die Ernährung zu verhindern und sie dadurch zum Absterben zu bringen, ward als chimärisch befunden. Den *Wasserbruch* heilten wir immer *radical durch den Schnitt* und eine richtig geleitete Adhäsiventzündung, auf eine sichere Hospital-Erfahrung gestützt, welche die unsichern Erfolge der nicht hinreichenden Wieke, des Haarseils, des Aetzmittels und der Einspritzung hinlänglich bewiesen: denn schon nach acht Wochen trat bey manchen so Operirten das Wasser wieder ein.

Einem Kranken des Herrn Reg. Raths *Niemann* wurde von mir in seinem Beyseyn eine *Hämatocele* eigner Art operirt; wir fanden ausgetretnes Blut im Scrotum, zwischen der Scheidenhaut und dem Hoden und in der Mitte des Hoden selbst; der Kranke befindet sich gegen

gegenwärtig noch in unsrer Behandlung. Einem 82jährigen Manne, einem Kranken des Herrn Prof. *Krukenberg*, wurde, auf des letztern Ersuchen, von mir der Blasenstich mit *Flurant's* Troikar durch den Mastdarm gemacht. Bey einigen grossen Zellgewebsverhärtungen, welche im Durchmesser 6 Zoll und im Umfange wohl 18 Zoll hatten, zeigte sich meine Quecksilberkur mit grossen Gaben des Calomels sehr schnell Hülfe bringend; die Entzündung des Umkreises wich bald und die grossen indurirten Massen wurden in 9 Tagen, ohne in Eiterung überzugehn, durch Resorption geschmolzen. Die *Glissonische* Halsschwinge in Verbindung der Canthariden pflasterstreifen auf die Wirbelsäule gelegt, leistete bey bedeutenden Rückgradsverkrümmungen junger Subjecte von 10—15 Jahren fortwährend grosse Dienste. Der graue Staar ward einige Mal operirt. Unter den Augenentzündungen wurde die seltne *gonorrhoische*, welche selbst *Swediaur* niemals beobachtete, mit Herstellung der Sehkraft und Erhaltung der bereits sehr geschwürigen Hornhaut behandelt, ungeachtet sich bereits auf beiden Augen Vorfälle der Regenbogenhaut gebildet hatten; ausserdem kam die rein syphilitische und arthritische, die rheumatische, so wie die skrophulöse Augenentzündung mehrmals vor. Im Ganzen wurden vom 1sten August 1820 bis zum 1sten Septbr. 1821. 568 Kranke behandelt, über welche zu seiner Zeit ausführliche Uebersichten mit den dazu gehörigen Resultaten gegeben werden sollen; hierdurch können Krankengeschichten nur gewinnen: denn ich werde auf alle diejenigen Kranken zurückkommen, welche seit drey und vier Jahren geheilt oder nicht geheilt entlassen worden sind, und von ihren dermaligen Befinden offne Nachricht geben.

Halle, zur Feyer des 18ten Octobers 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Ph. Petri in Berlin sind erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der deutsche Porterbrauer,
oder
Anweisung, ein dem englischen Porter gleichkommendes Bier zu brauen, mit Beachtung aller zur Fabrication eines guten Lagerbiers gehörenden Gegenstände und mit besonderer Hinsicht auf die Porterbierbrauerey des Rittergutsbesitzers Herrn Nathusius zu Althaldensleben.
Von
einem ehemaligen Vorsteher derselben.
8. Geheftet 8 gr.

Kleines Hand- und Hülfsbuch
für
Buchhändler, Schriftsteller und Correctoren.
Mit der Vorstellung einer Correctur.
Vom
Verfasser des Handbuchs für Buchdrucker.
8. Geheftet 8 gr.

Im Verlage von Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist erschienen:

Küster, Dr. *F. B.*, *Immanuel*, oder, *Charakteristik der neutestamentlichen Wundererzählungen.* 8. 1821. 1 Rthlr. 12 gr.

Die Wunder des N. T., dieser wahrhaft eigenthümliche Inbegriff des Lebens und der Thaten Jesu, in ihrer rührenden und wohlthuenden Grösse schon auf historischem Standpunkte der Betrachtung höchst würdig, erscheinen ungleich wichtiger für den Glauben, als die philosophische Forschung, und ist gewiss ungemein erfreulich, dieselben von einem der Sache ganz gewachsenen Manne abgehandelt zu sehen. Möge des würdigen Vfs Arbeit jeden Freund der Religion und Theologie eben so zu wahrer Andacht und Begeisterung stimmen, wie ihn, und zur Förderung der Wahrheit recht kräftig beytragen! Den Werth derselben aber wird die Gedrängtheit, die Deutlichkeit der Darstellung, so wie eine genaue exegetische Prüfung der neutestamentlichen Citate und ein gründliches Quellenstudium unbedingt beurkunden.

Nachricht für alle Lese-Institute.

Vielen wissbegierigen Lesern wird die so eben in meinem Verlag erschienene Schrift nicht unwillkommen seyn. Man kann dieselbe in allen Buchhandlungen, wo diese Anzeige ausgegeben wird, für beygezeichneten Preis unter folgendem Titel erhalten:

Die Geschichte der Türken von ihrem ersten Erscheinen bis auf unsere Zeiten, zur Belehrung und Unterhaltung für allerley Leser. Neu dargestellt von *F. W. Schubert.* 8 Groschen Sächs. oder 36 Kr.

Bey den wichtigen Ereignissen in der Türkey muss es jedem, der einigen Antheil nimmt, interessant seyn, sich daran zu erinnern, woher die türkische Nation stammt, wie und unter welchen Umständen sie sich eines der schönsten Länder der Erde bemächtigt und ein mehr als zu grosses Ansehn erlangt hat u. s. w. Die Geschichte liefert uns zwar die Nachrichten, allein, nicht jeder ist im Stande, sich ein Werk für 7, 8 oder 10 Thaler anzuschaffen, worin auch

wohl

wohl die türkische Geschichte, aber vielleicht nur flüchtig und zerstreut, und nicht bis auf unsere Zeiten vorgetragen ist. Dieses Werkchen hingegen ist von einem dazu fähigen Manne in gedrängter Kürze und mit Vermeidung alles kritischen und gelehrten Räsonnements ausführlich genug abgefasst. Der geringe Preis macht es jedem wissbegierigen Leser käuflich, und die lichtvolle Zusammenstellung der Sachen, der leichte und unterhaltende Vortrag werden es den Lesern so angenehm machen, dass es keiner unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Neustadt an der Orla 1821.

Karl Wagner.

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist ganz neu erschienen:

Statistische Uebersicht und Merkwürdigkeiten der europäischen und außereuropäischen Staaten nach ihrem neuesten Zustande.

Zweyte Zugabe zu *Ch. C. André's* Neuem Nationalkalender 11ter Jahrgang oder für 1821.

4. Prag 1821. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Von diesem interessanten Werke urtheilen die Götting'schen gelehrten Anzeigen in Nr. 40. des Jahrganges 1821:

„Bey J. G. Calve ist eine *statistische Uebersicht und „Merkwürdigkeiten der europäischen und aussereuropäischen „Staaten nach ihrem neuesten Zustande*" (auf 428 Seiten in 4.) „erschienen, die jedem denkenden Zeitungs„leser ein sehr willkommenes Geschenk seyn muss. „Wer kann, wenn er auch die Zeit dazu hätte, alles, „was den gegenwärtigen Zustand der 70 — 80 Staaten, „die sich jetzt in den Besitz der Erde theilen, genau „und vollständig aus den unzähligen Quellen, die be„fragt werden müssten, sich bekannt machen, oder „gar die unzähligen Zahlen und Grössenverhältnisse, „auf welche doch so viel bey richtiger Schätzung der „Staatskräfte und Maassregeln ankommt, nur von ei„nem einzigen grössern Staate, geschweige von so vie„len, mit ihren stets wechselnden Abänderungen, an sich „und ohne Verwirrung und Verwechselung unter ein„ander behalten? Hier ist aus den besten Quellen ein „unermesslicher Stoff zum Nachschlagen, Vergleichen „und Nachdenken über die neuesten Zeitereignisse zu„sammengestellt. Mögen die Verächter der Zahlen„berechnungen in der Statistik über einen solchen wahr„haft deutschen Fleiss vornehm lächeln: wie sollte man „ohne die Zahlenverhältnisse" (so wenig sie auch jemand für absolut richtig ausgeben wird) „ein gründ„liches politisches Urtheil fällen, oder eine mehr als „aus der Luft gegriffene Vergleichung der Staatenver„hältnisse unter einander anstellen können? Wir sehen „daher jene Uebersicht für ein wahres Volksbuch an; „und als solches ist sie auch seit drey Jahren, nach im„mer neuen Ueberarbeitungen, dem neuen österrei„chischen Nationalkalender beygegeben worden, und „führt auch auf dem Titel den Namen einer zweyten „Zugabe zu *Christ. Karl André's* Neuen Nationalkalen„der für den Jahrgang 1821, von dessen nützlicher „Einrichtung diese Blätter schon zur andern Zeit Nach„richt gegeben haben."

So eben ist erschienen in Hamburg bey Perthes und Besser:

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, herausgeg. von Dr. *Gerson* und Dr. *Julius*. September und October 1821.

Inhalt: I. *Eigenthümliche Abhandlungen.* Uebersicht der arzneylichen Ergebnisse der vorzüglichsten Hamburgischen Kranken- und Versorgungshäuser, nebst Geburts- und Sterblichkeits-Tafeln der Stadt Hamburg während 1819. 1820.

II. *Auszüge.* 1) *Rostan's* Untersuchungen über Erweichung des Gehirns. 2) *Parent*, *Duchâtelet* und *Martinet*, Spinnewebenhaut-Entzündung des Hirns. 3) *Vetch* über Augenkrankheiten.

III. *Erfahrungen und Nachrichten.* *A.* Aerztliche. 1) *Macaulay's* Abgang von Spulwürmern durch die Bauchdecken. 2) *Ricard* Augenentzündung. 3) *Tavesand* Blutfluss aus dem After eines Mannes. 4) *Lizar* Wasserkopf. 5) *de Caro* und *Matthey's* über Jod. 6) *Carter* Bauch- und Brustwassersucht durch Elektricität geheilt. 7) Zustand der Kuhpocken-Impfung in den britischen Inseln. *B.* Geburtshülfliche und wundärztliche. 8) *Vacca Berlinghieri's* Speiseröhrenschnitte. 9) *Janin's* Schlagadergeschwülste. 10) *Zannini's* Schlagadergeschwülste. 11) *Mikuver* Zerreissung der Scheide. *C.* Heilmittelkundige. 12) *Aslee* und *Shallcross* über Mutterkorn. 13) *Fürth*, Mittel gegen die güldne Ader. 14) *Gauthier's* Chinagallert. *D.* Vermischte. 15) Gesellschaft für Hirnlehre. 16) *Bellingeri* Elektricität des Harns. 17) Sterblichkeit von Paris 1820. 18) Portugal's Feldwundärzte wollen repräsentirt seyn.

Anzeige für Schulen.

Nachfolgende Schriften (die durch alle Buchhandlungen zu haben sind), als:

Seiler's, Dr. *G. F.*, *allgemeines Lesebuch zum Gebrauch in Stadt- und Landschulen.* Neunzehnte sehr vermehrte und verb. Auflage. 8. 1822. 40 Bogen. 640 Seiten. Preis 12 gr. oder 45 Kr.

Die neueste Geographie von Europa und den übrigen vier Welttheilen. Ein Elementarbuch für den Schulunterricht. *Neunzehnte* durchaus vermehrte und sehr verb. Auflage. 8. 1822. 128 Seiten. Geheftet. Preis 3 gr. oder 12 Kr.

sind jetzt wiederum erschienen, und können als sehr treffliche (und als die wohlfeilsten) Schulschriften allen

len Schulen empfohlen werden, denen wir auch eine neue sehr gemeinnützige Schulschrift des Hrn. Pfarrer *Kelber* zur freundlichen Aufnahme hiermit anzeigen und empfehlen:

Kelber's, J. G., Lern- und Lehrbüchlein für alle Kinder in allen deutschen Volksschulen. Zweckmässige, nach genauer Stufenfolge geordnete, Materialien, moralischen und religiösen Inhalts zu Gedächtnissübungen und zugleich zur Bildung des Verstandes und Veredlung des Herzens. 8. 1822. 14 Bogen. 224 Seiten. Preis 4 gr. oder 18 Kr.

Erlangen, im September 1821.

Die Bibelanstalt.

Von *George Moore's History of the British revolution of 1688 — 1689.* London 1821. — erscheint in unserm Verlag eine mit Anmerkungen begleitete Uebersetzung. — Das eben so anziehende als klassische Werk des trefflichen Historikers ist in England mit ungetheiltem Beyfall aufgenommen worden.

Leipzig, M. Messe 1821.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Bey Ph. Petri in Berlin erschien so eben, und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Ad. von Schaden
Sünde und Buße.
Eine abenteuerliche Geschichte. 2 Bände.
Preis 1 Rthlr. 20 gr.

J. von Voß und *Ad. von Schaden*
Lebensgemälde
üppiger gekrönter Frauen
der alten und neuen Zeit.
Nebst moralischen Betrachtungen über den Rechtshandel der Königin von England. Preis 20 gr.

Im Verlage von Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist so eben erschienen:

Pathologisches Taschenbuch für praktische Aerzte und Wundärzte, von Dr. *G. W. Consbruch* (oder *Encyclopädie* 2ter Theil 2ter Band). *2te verb. und vermehrte Aufl.* 1821. 1 Rthlr. 4 gr.

Die Lehre der verschiedenen leidenden Zustände, oder der Inbegriff unserer Kenntnisse über die Natur, Entstehung und Erscheinungen des kranken Zustandes des menschlichen Körpers, unmittelbar aus dem physiologischen Studium hervorgehend, ist eine der wichtigsten, da einzig und allein durch richtige Beurtheilung derselben das Heilungsverfahren begründet wird. Mit der nöthigen Zuziehung der Psychologie und Anthropologie führt der Verf. auf das gründlichste zur deutlichen Anschauung aller in diesen Theil der Heilkunde einschlagenden Materien, die Ansicht im Auge behaltend, dass das Leben und dessen Modificationen, Gesundheit und Krankheit, das gemeinsame Product der Kräfte, der Mischung und Form der organischen Materie sey, jeden Anspruch an die Bedeutenheit seiner Aufgabe befriedigend.

Ueber die kleine Erhöhung des Preises dieser *zweyten* Auflage wird man bey stark vermehrter Bogenzahl hoffentlich nicht Grund zur Beschwerde finden, und die Ergänzung mancher Lücken, Berichtigung und Erklärung einiger Dunkelheiten, so wie die bequemere Anordnung der Materien beyfällig bemerken.

Leipzig, im September 1821.

Zu Weihnachtsgeschenken zu empfehlen:

T. F. M. Richter's Reisen zu Wasser und zu Lande, in den Jahren von 1805 bis 1817. Für die reifere Jugend zum Unterricht und zur Unterhaltung für Jedermann. *Erstes* Bändchen, unter dem besondern Titel:

Tagebuch meiner Seereise von Emden nach Archangel, und von da zurück nach Hamburg; mit besonderer Hinsicht auf den Charakter und die Lebensart der Seeleute. 8. Velinpap. à 1 Rthlr.

T. F. M. Richter's Reisen u. s. w. *Zweytes* Bändchen, unter dem Titel:

Verunglückte Reise von Hamburg nach St. Thomas, und Rückkehr über New-York und Kopenhagen, mit besonderer Hinsicht auf den Charakter und die Lebensart der Seeleute. 8. Velinpap. à 1 Rthlr. 4 gr.

Anleitung zur leichten Erlernung des Zeichnens, nebst Erklärung der beym Zeichnen gebräuchl. geometrischen Ausdrücke. Deutsch und Französisch. Mit 108 Blättern in Steindruck und 2 Kupfertafeln geh. in 1 Kapsel à 2 Rthlr.

Durch alle namhafte Buchhandlungen zu bekommen von der Arnold'sche Buchhandlung in Dresden.

II. Vermischte Anzeigen.

Kraft's deutsch-lateinisches Lexicon, 2ter Theil, K — Z,

ist fertig und damit diess Werk beendigt.

Die 3000 Pränumeranten erhalten es zwar möglichst schnell, aber der Reihe nach expedirt. Mit dem Erscheinen ist der Ladenpreis von 5 Rthlr. eingetreten, wobey man bey directer baarer Einsendung an mich auf 5 Exemplare das 6te, auf 8 bezahlte 2, auf 12 bezahlte 4 erhält.

Leipzig, den 15. October 1821.

Ernst Klein, Buch- und Kunsthändler.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

RECHTSGELAHRTHEIT.

Celle im Lüneburgischen, gedr. b. Schweiger u. Pick, auf K. d. Vfs: *Libri tres Edicti*, sive libri de origine fatisque jurisprudentiae Romanae, praesertim Edictorum Praetoris, ac de forma Edicti perpetui, quos scripsit *Carol. Guil. Ludov. de Weyhe*, Doctor juris. 1821. XXXIX u. 298 S. 4.

Was der hochverdiente *Haubold* in seiner, dem civilistischen Magazine des G. J. R. *Hugo*, eingerückten Abhandlung, „über die Versuche, das prätorische Edict wieder herzustellen", ohne bis jetzt sein Wort gelöset zu haben, versprochen hat, nämlich die Wiederherstellung jener berühmten Rechtsquelle in ihrer wirklichen oder wenigstens doch, wahrscheinlichen Gestalt, nach so manchem ganz oder zum Theil misglückten Versuche, liefern zu wollen; das wird in dem vorliegenden Werke eines schon durch sein Lehrbuch des gemeinen Rechts ausgezeichneten Schriftstellers wirklich geleistet, und zwar auf eine Art, die bey den grossen sich diesem Gegenstande entgegenstellenden Schwierigkeiten, wenig zu wünschen übrig läst. Das ganze Werk, dessen Titel nicht ganz angemessen zu seyn scheint, zerfällt in *zwey* Hauptabtheilungen, nämlich in kritische Untersuchungen über das Edict, und in den Versuch der Wiederherstellung desselben in seiner ursprünglichen Form, nach Maassgabe der uns erhaltenen Bruchstücke, und sonstigen Notizen. Jene kritischen Untersuchungen zerfallen in *drey* Bücher, von denen das erste, *Quaedam de charactere Jurisconsultorum, quorum libri vel sententiae in Pandectas recepta sunt*, das zweyte, *de consilio, quo Pandectarum componendarum gratia his usus est Tribunianus*, und das dritte, *de origine fatisque, indole natura atque forma edicti perpetui inde repetendis*, überschrieben ist. In dem *ersten* Buche sucht der Vf. darzuthun, dass der Grund der römischen Jurisprudenz *als Wissenschaft*, durch den Labeo und Sabinus gelegt ist, dass man um dieselbe Zeit, neben der ersten Quelle des römischen Rechts, den zwölf Tafeln, auch die Edicte wissenschaftlich zu bearbeiten anfing, und diese schon damals existirten, wie der Vf. einzeln nachweiset. Die wissenschaftliche Bearbeitung der zwölf Tafeln, oder das *jus civile* wurde durch die *libri Sabini* begründet, die der Edicte, oder der *perpetua jurisdictio* als *aequitas*, durch die *libri ad Edictum*. Damit setzt der Vf. in Verbindung, was man von den Secten erzählt, und das besondere Verhältniss, welches sowohl in der Theorie als der Praxis, zwischen dem strengen Rechte und der Billigkeit Statt fand. Hierauf zeigt der Vf. bey jeder einzelnen Rechtslehre, wie sie entweder aus dem *jure civili*, oder aus der *jurisdictio perpetua* entsprungen ist, oder wie in ihrer Hinsicht das *jus civile* durch die *jurisdictio*, mit Hülfe der Praxis aufgehoben oder verändert ist. Das Resultat dieser Untersuchung ist, dass man den Geist der gedachten Rechtslehren, wenn man hierauf nicht achtet, gar nicht erkennen kann. Ueberschriften der Kapitel dieses Buchs sind demnach: I. *Labeonem et Sabinum primum eum juris constituisse partem, quae in Pandectis descripta est*; mit folgenden Unterabtheilungen: „*Artem a Servio Sulpicio in jurisprudentiam primum illatam esse — Eodem tempore jus ex edictis repeti coeptum est — Labeo et Sabinus — Materiam juris, ad quam applicaretur ars, hoc tempore maxima ex parte jam extitisse — recensio edictorum, quae Labeonis tempore, translatitia fuisse certum est.*" — II. *Quae intercessit inter libros ad Edictum et libros juris civilis sive ad Sabinum scriptos ratio*, mit folgenden besondern Ausführungen: „*Quaedam de Labeone et Sabino eorumque successoribus sive de sectarum studio — Summam dissensionis eam, quam his scholis quidam tribuerunt, non fuisse — de conditione librorum, qui ante Julianum scripti sunt — de XII tabb. serie, quam Gothofredus restituit — Comparatio XII tabb. librorum Sabini et edicti instituta — Judiciorum forma et formulae — Condictionum formulae — Praejudicia de jure personarum — testamentorum jura — hereditatum possessiones — possessiones singularum rerum — de re judicata et bonis possidendis vendundisque — Interdictio, exceptiones, stipulationes.*" — In dem *zweyten* Buche beantwortet der Vf. die Frage, wie nun nach dem, was in dem *ersten* Buche ausgemittelt worden sey, die Anordnung der Pandecten zu erklären sey? Die Antwort ist folgende: Da in den spätern Zeiten der genaue Unterschied der Quellen verwischt war, und der unbestimmte Begriff der *Aequitas* die Oberhand bekommen hatte, so sollten alle Quellen in Ein *Corpus* geworfen werden. Die Anordnung *aller* Quellen, nahm man dagegen nur aus dem Edicte, jedoch mit bedeutenden Abänderungen, denn einmal sollte alles, was zu einer Materie gehörte, zusammenstehen, die Quelle mochte seyn, welche sie wollte, und dann wollte man auch fast alle Schriften benutzen. Daher sind wechselsweise Hauptgrundlage der Pandecten: die *libri ad Sabinum*, und *ad edictum*, je nachdem die Materie aus dem *jure civili* oder aus der *jurisdictio* entsprungen war. Diess zeigt sich selbst bey einzelnen Titeln, z. B. *de judiciis*, *de verbo-*

borum obligationibus, u. s. w. Dazu kam, daſs die *jurisdictionis forma*, oder der Proceſsgang in den spätern Zeiten ganz abgeändert war, nnd doch lag dieſe bey der Anordnung des *Edicti perpetui* zum Grunde. Man ſieht hieraus, wie viel uns von der wahren Spur abbringt, wenn wir die Anordnung der Pandecten ausmitteln wollen; wie wenig bey ſolchen Unterſuchungen zu erwarten ſteht, da die Mittel, die uns zu Gebote ſind, nicht groſs ſind! Zu denſelben gehört vorzüglich Kenntniſs des Plans des Edicts, Vergleichung der Bücherfolge der Juriſten, die über das Edict ſchrieben, Anordnung des Codex, Anordnung der *Receptae Sententiae* des *Paullus*, die ſich dem Edicte ſehr nähern u. ſ. w. Alles dieſes wird von dem Vf. angewandt, um zu zeigen, worin die frühern Bearbeiter des Edicts gefehlt haben. Die Inhaltsangaben der Kapitel ſind: I. *de Pandectarum forma*, mit den Ausführungen: „*Omnes juris fontes in Pandectarum corpore compoſitos eſſe — Pandectarum ſeries perpetua — titulorum contextus — Quomodo in ſingulis componendis fragmentis verſati ſint Pandectarum artifices — Tituli de Verborum ſignificatione et de diverſis regulis juris — Tribuniani interpolationes.*" — II. *De interpretibus Edicti quibus in Pandectis decorandis uſus eſt Tribunianus.* „*De veteribus edicti interpretibus — Salvius Julianus — Qui Juliani aequales eſſe videntur (Pomponius, Celſus et Furius Anthianus) — Marcellus et Scaevola — Gajus — Ulpianus — Julius Paullus.*" III. *De ceteris juris partibus, quatenus ex iis edictum reſtitui poſſit.* „*Codices conſtitutionum — Inſtitutiones — Paulli receptae ſententiae — Cicero et Gellius.*" IV. *Quae a jurisconſultis noſtris in edicto reſtaurando effecta ſunt.* „*Baro — Ranchinus — Giphanius — Jacobus Gothofredus — Noodt — Weſtenberg — Wieling — Heineccius.*" — Das *dritte* Buch handelt endlich von dem Edict ſelbſt, und ſeinen Schickſalen. Die Verdienſte Julians beſtehen nur in einer neuen Redaction, wodurch daſſelbe bleibend wurde. Für die Zukunft wurde an der *forma jurisdictionis* nicht geändert. Das Edict enthält demnach die Vorſchriften für das Amt deſſen, *qui juri dicundo praeeſt*, nebſt einigen Rechtsregeln der Praxis. Das Edict hatte nur *Titel* und *Clauſeln*, aber *keine Partes*. Die Haupttheile deſſelben bezogen ſich auf die Geſchäfte deſſen, *qui jurisdictioni praeeſt*, alſo a) *jurisdictio;* b) *judicia dat;* c) *hereditatum et rerum poſſeſſionem dat;* d) *in bona mittit;* e) *Interdicit;* f) *exceptiones judiciis addit;* g) *ſtipulationibus caveri jubet.* Dieſe Rubriken wurden durch die einzelnen Rechtsſätze der Praxis ausgefüllt, welche das ſtrenge Recht beſtätigten, änderten und ergänzten. Die Ueberſchriften der Kapitel in dieſem Buche ſind folgende: I. *de origine, fatisque edicti perpetui.* „*Julianum vetera edicta repetita praelectione facta, in ordinem redegiſſe — Jurisdictionis formam olim propter vetuſtatem receptam a Juliano compoſitam et SCto firmatam, non immutatam eſſe — Edictum perpetuum, quo jurisdictionis forma continebatur, cum poſt temporis lapſum jurisdictionis forma mutata eſſet, juris antiquioris fons factum eſt.*" — II. *De forma ſive de titulis, clauſulis et partibus edicti perpetui.* „*Edicti tituli et clauſulae — partes edicti — Majores ordines edicti*" (nämlich: I. *Jurisdictio generatim;* II. *In jus vocatio et poſtulatio;* III. *In integrum reſtitutiones;* IV. *Quae in jure fiunt, ut ordinentur judicia et actionum formulae, utpote, quibus res vindicantur vel petuntur, vel condicuntur;* V. *Nuptiae, tutela, fortuna, operae ſervorum;* VI. *Hereditatum et ſingularum rerum poſſeſſiones;* VII. *Res judicata, bona poſſidenda et vendenda;* VII. *Interdicta;* IX. *Exceptiones;* X. *Stipulationes.*) III. *De edicti perpetui materia.* „*Repetenda eſt ex diverſis jus dicentis officiis — Ratio, quae inter edictum et ceteras juris partes interceſſit — de formulis in albo propoſitis — Quando jus civile ſit repetitum? — de edicto provinciali et edicto praetoris peregrini.*" — IV. *De Edictorum verbis ſollemnibus.* „*De genuinis edictorum verbis e Pandectis eruendis.*"

Von S. 148 bis zum Schluſs folgen nunmehr: *Edicti perpetui fragmenta vel reliqua, vel reſtaurata ad priſtinum ordinem revocata exhibentur, itemque indicantur Fragmenta in Pandectis compoſita ex iis libris, quos ad Edictum Julianus, Gajus, Ulpianus et Paullus ſcripſere.* (In 65 Titel, die in Clauſeln oder Paragraphen zerfallen, getheilt.) Die Sammlung der Ueberbleibſel des Edicts iſt nach folgenden Grundſätzen bearbeitet: Sie ſind ſo geſtellt, wie ſie urſprünglich ſtanden, was ſich ziemlich herausbringen läſst. Neben den Fragmenten, welche in den Pandecten vorhanden ſind, ſtehen die Verſuche von Ranchin, Weſtenberg, Noodt und Heineccius, ſo weit ſie gehen: ſo wie eigene Wiederherſtellungen des Vfs, inſofern ſie auf ausgemachten Gründen beruhen. Bey jeder Clauſel ſind die Fragmente der Commentatoren derſelben, aus den Pandecten genau angezeigt. Die Anmerkungen enthalten gleichfalls Verweiſungen und die rechtfertigenden Gründe.

Endlich ſind die dem Werke vorausgeſetzten höchſt wichtigen Tabellen nicht zu überſehen. Die erſte enthält eine Vergleichung der Pandecten und des Codex mit der Ordnung des Edicts; die zweyte die Ordnung des Edicts ſelbſt. *Bluhme's* bekannte Abhandlung in der Zeitſchrift für die geſchichtliche Rechtswiſſenſchaft, hat in dem vorliegenden Werke nicht benutzt werden können; eine Vergleichung derſelben mit den hier gewonnenen Reſultaten, iſt höchſt intereſſant, und beweiſet die Richtigkeit der Anſichten des Vfs.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

LANDSHUT, b. Krüll: *Handbuch der Diätetik*, von Dr. *Johann Feiler*, Königl. Baier. Hof-Rath, öffentl. ordentl. Lehrer der Geburtshülfe, Pathologie und Diätetik, Director der Entbindungs-Lehr-Anſtalt, der phyſ. med. Soc. zu Erlangen u. des landwirthſchl. Vereins in Baiern Mitglied. 1821. XL u. 380 S. 8.

Rec. hat das vorliegende Werk aufmerkſam durchgeleſen, weil der Vf. ihm Aufmerkſamkeit zu ver-

verdienen schien, weil auch der erste, flüchtigste Blick uns lehrte, dass groser Fleiss auf die Ausarbeitung des Buchs verwandt sey, und weil endlich überall der Vf. so viel von seiner reichen Erfahrung in allen abgehandelten Punkten spricht, dass man wohl begierig werden muss, die Resultate derselben kennen zu lernen. Einmal sagt Hr. *F.* er schriebe nicht eher, als bis er „seine Feder in ein *Meer* von Erfahrungen tauchen könne." Wir wollen dem Vf. gern verzeihen, dass wir nicht viel Neues aus seinem weitläuftigen Buche *gelernt* haben; denn er hat nicht für Aerzte geschrieben, aber selbst die gebildeten Laien, zu denen Hr. *F.* redet, dürften an ein in unsern Tagen erscheinendes Werk über Diätetik wohl höhere Ansprüche und Foderungen machen, als dass ihnen das vorliegende ganz genügen sollte. Wir wiederholen: der Vf. hat mit vielem Fleiss und mit deutscher Methodik gearbeitet, aber es fehlt seinem Buche — der Geist, und es ist daher mehr ein regelrechtes untadeliges Skelett, geformt nach der eignen, wie nach der Erfahrung der literarischen Vorgänger des Vfs, dem der wunderlich breite, mit Provinzialismen bunt durchwebte Stil des Hn. *F.* nicht eben zur besondern Einfassung dient. Wann werden wir doch endlich einmal anfangen, in unsern wissenschaftlichen Handbüchern den trocknen Kathederton abzulegen, und ein lesbares, angenehmes Deutsch zu schreiben? Und an wem ist es mehr, hierin einen Anfang zu machen, als an solchen wissenschaftlichen Schriftstellern, die mehr zu dem Volke, als zu den Zunftgenossen sprechen? Dem Vf. wird diese Bemerkung um so weniger unerwartet kommen, da er versichert, nie etwas zu schreiben, ohne den *Campe* und *Adelung* aufgeschlagen zu haben, und in seinen schätzbaren Noten (die überall von groser Belesenheit zeugen, und interessante Beylagen bilden), oft grammatische Excursionen macht, die gewiss für den Sprachforscher wichtig sind.

Wir können hier nur das ausheben, was uns bey der Lectüre des vorliegenden Buches als auffallend aufgestosen ist, sey es neu, paradox, lobens- oder tadelnswerth. Diätetik ist dem Vf. die Lehre, wie man sich verhalten solle, um gesund zu bleiben. Die Erklärung ist wohl etwas zu weit, wie die Schule sagt, denn umgekehrt könnte man nach derselben wohl sagen: wer sich also diätetisch verhält, der wird gesund bleiben, was wohl bis auf einen gewissen Punkt hin, aber doch wohl nicht absolut wahr ist.

Allgemeiner Theil. Von dem Verhalten in Beziehung auf die sogenannten sechs natürlichen Dinge. *Von der Luft.* Wärme und Kälte. Der Vf. verwirft die Spaziergänge des Morgens. Frauenzimmer sollen sich *nie* (?) kalt baden dürfen. Electricität und Elasticität der Luft. Schwere derselben. Recht zweckmäsige Regeln werden mitgetheilt für die Reisen auf hohen Gebirgen. Trockenheit und Feuchtigkeit der Luft. Strömung. Helle und Dunkelheit. Verunreinigte Luft. Der Vf. macht die geistreiche Anmerkung, dass die Bezeichnung des Begriffes *Welt* bey Griechen und Römern (*κοσμος*, *mundus*) von der Vorstellung Reinheit, Zierde, Schmuck ausging, während bey den germanischen Völkern derselben Begriffsbezeichnung nur die Vorstellung von der scheinbaren Umkehrung des Himmels um die Erde (Werld) zu Grunde lag. *Von den Nahrungsmitteln.* Hr. *F.* giebt öfters in seinem Buche wunderliche, veraltete Theorieen und Ansichten, z. B. in diesem Kapitel (S. 68.) „Uebermaass an vegetabilischer und thierischer Gallerte erzeugt *Alcalescenz*; Uebermaass an Fett *ranzige Schärfe*." *Sunt verba, praetereaque nihil!* — Fleischspeisen. Der Vf. versichert unzähligemal nachgeforscht zu haben, ob unsre zahmen Gänse und Enten von den wilden abstammen, und verneint es. In der obern Pfalz gesellte sich vor mehreren Jahren eine Wildgans zu einer Heerde zahmer Gänse, begattete sich mit ihnen, und hielt sich vier Jahre lang friedlich und gesellig unter ihnen. Um diese Zeit zieht eine Kette wilder Gänse vorüber, auf einmal erhebt sich der fremde Gast aus der Mitte der bisherigen Gefährten in die Luft, und schliesst sich wieder an seine vorigen Kameraden an. Pflanzenspeisen. Der Vf. leugnet die diuretische Kraft des Spargels. Hier handelt Hr. *F.* zugleich vom Oel, Gewürz, Essig, Salz, Zucker, Honig, Taback. Der Vf. kann dem Schnupfen „keinen Nutzen absehen", dem „Pfeifchen" redet er dagegen das Wort. „Es sezt das Nervensystem in eine angenehme gleichmäsige Stimmung." Man weiss, wie viel in solchen Sachen individuelle Neigung vermag; Hr. *F.* raucht gern, und wie leicht ist das Pfeifchen nicht vertheidigt, wenn man sich nur mit der Annahme einer „gleichmäsigen Stimmung des Nervensystems" zu begnügen weiss. Backwerk. Mehr als weitläuftig behandelt. Getränke. Der Vf. kann es nicht zugeben, dass man den Thee als einen so allgemeinen und ungeheuern Sündenbock verlästert." Den Kaffee nach Tische verwirft er: „er ist *so* genossen, für die Zukunft gewiss höchst schädlich; zum Frühstück aber ist er, man mag sagen, was man will (*sic!*), das angenehmste und passendste Getränk." Vom Geschirr. *Von der Bewegung und Ruhe. Von den psychischen Einwirkungen auf die Gesundheit. Vom Schlaf und Wachen.* Der Vf. ist für ein Nachmittagsschläfchen. *Von der Zurückhaltung und von der Ausleerung.* Sehr naiv sagt Hr. *F.*: „man behauptet, man solle während der Darmausleerung keine Nebensachen treiben, am wenigsten lesen, weil dadurch die Lebenskraft, die der Mastdarm braucht, ihm entzogen wird. Ich finde diess durchaus nicht gegründet, daher ich dafür halte, diese ohnediess verlorne Zeit zu benutzen; es giebt nämlich manche Schriften, die an sich nicht wichtig genug sind, um an sie eine edlere Zeit zu setzen, und die man dennoch gern lesen möchte. Dazu ist nun diese Zeit gerade die gelegenste."

Besonderer Theil. Von der physischen Erziehung der Kinder. Hier hätte *Friedländers* in mannichfacher Hinsicht interessante Buch mit diesem Titel (übers. a. d. Franz. Leipz. bey *Voss*) benutzt werden sol-

sollen. Was den angeblich schädlichen Einfluss des Lichtes bey Neugebornen betrifft, den auch der Vf. behauptet, so ist Rec. darin nach seiner Erfahrung ganz *Osianders* Meinung. Wenn das Licht nur nicht übermässig wirkt, so ist es bestimmt Neugebornen als nothwendiger Reitz eher nützlich als schädlich. Man beobachte nur ohne Vorurtheil Neugeborne, wie sie das Licht begierig suchen, und der Instinkt scheint doch hier wohl mehr zu gelten, als die Behauptungen mehrerer Schriftsteller! Der Vf. äussert auch wieder seine eigenthümlichen Ansichten bey der Angabe der Lectüre für die reifere Jugend, indem er „die reinen Morgensterne unsrer dichterischen Literatur, einen *Gellert*, *Weiße*, *Bodmer* (!), *Klopstock*" empfiehlt, dabey aber auf die andern neuern Schöngeister gewaltig loszieht. Wir meynen, dass, ohne just *Thümmel's* Reisen und *Althing's* Schriften vorzuschlagen, sich unter den Klassikern unsrer Nation noch gar Manches von der Jugend unbeschadet lesen lässt! Vom Verhalten der Jungfrauen, Schwangern, Kreisenden, Kindbetterinnen und Säugenden wird in den folgenden Kapiteln kurz gehandelt, worin uns nur zwey Paradoxen aufgestossen sind: die Hebammen vergleicht der Vf. mit dem *Arsenik*, und die Purganzen bey Wöchnerinnen hält er geradehin für *Gifte! Von der Pflege einzelner Theile. Vom Verhalten in Hinsicht auf die Geschlechtsverrichtungen;* höchst dürftig, fast nur einige bekannte Stellen aus *Celsus*. *Vom Verhalten im Alter.* Den Beschluss macht ein brauchbares, vollständiges Register.

Da der Vf. so sehr auf Reinheit des Stils zu sehen scheint, so wollen wir ihn schliesslich nur auf einige von den vielen Idiotismen und Provinzialismen aufmerksam machen, die in seinem Buche stören; er schreibt: das „gestandne" (wahrscheinlich das reifere) Alter; *der* Schnepf (die Schnepfe); der Phasan (gew. Fasan); ehehin (ehemals); Tunke (Brühe); pur (unvermischt); Lümpchen (Läppchen) u. s. w.; ja einmal entschlüpft dem Sprachforscher sogar ein: „während *dem* Braten", was wohl in keiner Provinz richtig ist!

ERDBESCHREIBUNG.

LONDON: *Views of Ceylan* by *Bertolacci.* 1819. 8.

Dieser Reisebericht ist reicher als irgend ein andrer über Ceylan, in Hinsicht des dortigen Handels, der Producte und der Staatseinkünfte ausgestattet, weil der Vf. auf der Insel 16 Jahre lebte. Da er dort Beamter war und nach Colonialsitte in verschiedenen Verwaltungszweigen hinauf diente, so sind die Ansichten des Vfs sehr mannichfaltig und unterrichtend. Er versichert, dass die Zahl der England unterworfnen Ceyloneser 1 Million Menschen betrage, dass aber die Staatseinkünfte doch nur auf 2 bis 300,000 L. Sterling steigen, und dass die Regierung ein Drittel noch zuschiessen müsse, um im Frieden den Staatsaufwand zu decken. Die Einführung der Kuhpocken vermehrt dort die Volksmenge; vor ihrer Einführung starben jährlich sehr viele an den gewöhnlichen Kinderblattern. — Unter den Producten, wozu der Vf. diess Tropenland besonders geeignet findet, zeichnet derselbe den Reis aus, der aber dessen ungeachtet bisher wenig ausgeführt wird. Er ist besser als der bengalische.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigungen.

Der auch als Schriftsteller bekannte Prälat Hr. *Nik. Maria Nicolai* hat als Zeichen der Zufriedenheit mit den von ihm vor einigen Jahren als provisorischen Geschäftsführer geleisteten Diensten von dem Könige von Preussen den rothen Adlerorden 3ter Klasse erhalten.

Hr. Prof. *Bessel* zu Königsberg, Director des dasigen astronomischen Observatoriums, ist von dem Könige von Dänemark mit dem Danebrog-Orden beehrt worden.

Hr. Archiater u. Prof. *v. Weigel* zu Greifswald, der vor Kurzem bey seinem Jubiläum vom Könige von Preussen den rothen Adlerorden 3ter Klasse erhielt, ist bald darnach von dem Könige von Schweden zum Commandeur des Wasaordens ernannt worden.

Der k. k. Hauptmann *J. B. Schels*, Red. der österr. milit. Zeitschrift und Verf. einiger historischen Arbeiten, ist von dem Grossherzog von Baden zum Ritter des Zähringer Löwenordens ernannt.

Hr. Kirchenrath Dr. u. Prof. *Th. Schott* zu Jena hat vom Grossherzog von S. Weimar die goldene Verdienstmedaille erhalten.

Hr. Leg. Rath *Hennings* zu Gotha ist als Herausgeber des deutschen Ehrentempels vom Könige von Baiern mit der grossen goldenen Ehrenmedaille beehrt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Braunschweig, b. Vieweg: (*Rudolph von Bosse*) *Darstellung des staatswirthschaftlichen Zustandes in den deutschen Bundesstaaten* auf seinen geschichtlichen Grundlagen und nach seiner Beurkundung bey der Bundesversammlung und den Landtagen. 1820. XII u. 652 S. 8.

Das vorliegende Werk, dessen Vf. sich am Schlusse der Vorrede genannt hat, ist eine der edelsten Früchte, welche in neuerer Zeit die wissenschaftliche Forschung über die Wirthschaftsverhältnisse der Völker und der Staaten zur Reife gebracht hat. Wenn es mit desselben Vfs. *Essai sur l'histoire de l'économie politique des peuples modernes* die Fülle neuer, tiefeindringender Gedanken, den erhabenen Schwung der Ideen, die Kraft, Lebendigkeit und Anmuth der Sprache, endlich die Objectivität der Darstellung, wie sie die Geschichtschreibung erheischt, gemein hat, wenn beide Werke den Leser auf einen Standpunkt versetzen, von dem er, hoch über Leidenschaft, Gunst und Hass schwebend, aus dem bunten Gewirre der Erscheinungen den stillen Gang der Zeiten herausfindet; so hat dagegen das neuere zum voraus, wegen der engeren Begränzung des Gegenstandes, eine Gründlichkeit der Untersuchungen aus den Quellen, und eine Vielseitigkeit der Betrachtung erhalten, woraus nach vielen Seiten hin ein helles Licht auf die Geschichte des Vaterlandes gefallen ist. Der Gedanke, dessen Anbau die neuere deutsche Schule in der politischen Oekonomie vorzüglich zu beschäftigen scheint, nämlich dass die wirthschaftlichen Verhältnisse mit den geistigen und sittlichen, so wie mit der ganzen Einrichtung der Staaten, in engem Zusammenhange stehen, findet hier die geschichtlichen Belege, welche ihn über allen Streit der Theorieen hinaus feststellen, und für diese wie für manche andere Seite giebt uns der Vf. eine Grundlage, auf die auch noch ferner, durch weitere Arbeit, viel Tüchtiges gebaut werden mag, wenn sich auch hier und da über einen oder den andern Stein oder über die Art des Verbandes noch ein Zweifel erheben lässt. Der Fleiss im Quellenstudium, der auf jedem Blatte fast sichtbar ist, würde Achtung und Dank verdienen, wenn auch nicht der Umstand das Verdienstliche der Arbeit um Vieles erhöhte, dass es beynahe gar keine Vorarbeiten gab. Diess konnte nicht anders seyn, weil die gesammte Ansicht des Gegenstandes erst neuerlich aufgegangen ist, und höchst selten gründliche Geschichtsforscher zugleich Wirthschaftsverständige sind und umgekehrt. Der Vf. äussert sich selbst hierüber, bedauernd, dass die Arbeit „unter so manchen Bedenklichkeiten ohne Freund und Gefährten fortgehen musste. Wie viel leichter würde der Weg werden, wenn er an der Seite eines so zuverlässigen und freymüthigen Geschichtsforschers der vaterländischen Sachen, als *Eichhorns* des Jüngern, vollbracht werden könnte" (S. 322).

Die gegenwärtige Anzeige beschränkt sich auf den Zweck, den Lesern, die das Buch noch nicht kennen, anzudeuten, was sie in demselben zu erwarten haben, wie der Gegenstand behandelt ist. Hiezu wird es hinreichen, die Anlage des Ganzen zu berichten und Einzelnes, wie zur Probe, heraus zu heben. Einen Auszug, wie man wohl sonst pflegt, zu machen, wäre verlorne Mühe, denn das Werk ist selbst wie *ein* Auszug, in seltener Gedrungenheit. Auch würde bey der überschwenglichen Fülle von Resultaten, die unverkennbar unter jahrelanger unverdrossener Forschung langsam erwuchsen, und die doch so jugendlich frisch darstellt sind, als wären sie in *einer* Erhebung des Gemüths niedergeschrieben, so dass, ungeachtet der strengen objectiven Haltung, doch eine liebenswürdige Persönlichkeit sich unwillkürlich kund giebt, eine, Satz für Satz fortschreitende Beurtheilung nicht viel weniger Zeit erfodern, als das Buch zu schreiben kostete, und mehr Raum, als dasselbe einnimmt.

Die eigene Wirthschaft des Staates (Finanz) ist sichtlich zum Mittelpunkte der Untersuchungen gesetzt worden. Der Staatshaushalt ist jedoch ganz in die Volkswirthschaft verschlungen, ruht auf ihr, wirkt wiederum mächtig auf sie zurück. Daher erweitert sich nothwendig das Feld der Betrachtung, und es ist die Frage, wie überhaupt in einem bestimmten Zeitraume alle Bedürfnisse im Staate befriedigt worden seyen, wobey der Erwerb der Güter nicht ausser Acht bleiben darf. Ohnehin werden ja nicht immer alle die gemeinsamen Anstalten, deren man bedarf, von Staatswegen gestiftet und erhalten, vielmehr füllen die Gemeinden, die Kirchen u. s. w. manche solche Lücke aus; das gesammte Bedürfniss des Staates hat auf jeder Entwicklungsstufe des geselligen Lebens einen andern Umfang. Ziehen wir nun auch bloss die Gegenstände der Staatsausgaben in Erwägung, so führt uns diess leicht in die ganze Staatsverwaltungslehre. *Smith*, *Craig* u. A. beweisen durch ihr Beyspiel, dass die Frage, was der Staat brauche, wie er sparen könne, nicht genügend zu beantworten sey, ohne einen Ueberblick

blick der Staatszwecke und der Mittel für dieselben. Auf ähnliche Weise entwirft Hr. *v. Bosse*, davon ausgehend, was die Regierung zu bestreiten hatte und was nicht, ein sprechendes Bild des gesammten Staats- und Volkslebens, und die Kunst, mit der er aus einfachen, an einander gereihten Thatsachen ein lebendiges Gemälde zu bilden versteht, erwirbt ihm schon allein die Meisterschaft. — Wiederum läfst sich aber das Triebwerk der Volkswirthschaft nicht in seiner besondern Eigenthümlichkeit schildern, wenn nicht auch auf ihre einzelnen Bestandtheile Licht fällt, auf die Gestaltung der Hauswirthschaft, auf den Zustand der Erwerbswege, welche ihr besonderes Gepräge eben sowohl von der geistigen Bildungsstufe des Volkes, als von der Natur des Landes empfangen. Eine gründliche Geschichte des Wirthschaftswesens im Staate wird sich demnach vielfältig in die Sitten-, Religions-, Bildungs-, Verfassungsgeschichte verzweigen, ja die Ergebnisse der Staatsgeschichte überhaupt in sich aufnehmen. Keine dieser Beziehungen ist in der vorliegenden Schrift vergessen, und es erhält bey der grofsen Vielseitigkeit der leitende Hauptgedanke stets die Einheit aufrecht. Die Vorrede sagt über das Ziel des Vfs.: „Das Geistige erkennt sich für den Menschen nur am Körperlichen, und der Volksverstand nur in den Anstalten, die er stiftet und erhält. Auf die Anstalten daher, auf ihre Gesammtheit in dem deutschen Haushalt, von den germanischen bis auf unsere Zeiten, richtete sich zuletzt die Untersuchung." Dadurch schliefst sich das Buch an den erwähnten *Essai* an, dafs gerade in ihr das verfolgt werden soll, was dort als Grundlage der europäischen Haushaltsordnung erkannt worden war, das *germanische Staats und Volksleben*. Es ist aber dennoch die Beziehung auf das Wirthschaftliche vorherrschend, und was mit demselben in entfernterem Zusammenhange steht, ist oft nur mit wenigen Worten angedeutet.

Der *erste* Abschnitt schildert das *germanische Hauswesen* in der frühsten Zeit, bis auf Karl den Grofsen. Was uns die Römer berichtet haben, wird, wie es seyn mufs, mit Forschungen nach den erfolgten Naturereignissen und den Eigenthümlichkeiten des Landes zusammen gehalten. „*Cäsar* spricht von den Deutschen zu seinem Ruhm und Roms Stolz; unser Mifstrauen dabey kann uns nicht irre führen. *Tacitus* aber spricht von ihnen mit tiefem, ergreifendem Freyheitsgefühl, im geläutertsten Sinn der Vaterlandsliebe, und wir betrachten mit Entzücken als ein geweihtes Vermächtnifs seine Geschichtsurkunde; doch eben deswegen müssen wir bey ihrer Beurtheilung gegen uns selbst mifstrauisch seyn." — Jene Vergleichung zeigt uns, dafs die ältesten Deutschen nicht ganz zerstreut gewohnt haben können, weil den Schrecknissen des unwirthbaren Landes nur durch gemeinschaftliche schwere Arbeit, durch Reihenwerke in der Gemeinde, widerstanden werden konnte. Ferner ergiebt sich, dafs der Landbau schon mit Fleifs und Ernst betrieben wurde. — Bey der Armuth an bestimmten Nachrichten kann freylich Vieles nur aus dem Zusammenhange mit dem Bekannten, und aus der Vergleichung mit Späterem, erschlossen werden. Auf diesem Wege ist als wahrscheinlich dargethan, dafs überhaupt das Gewerbwesen weiter gediehen war, als man von jener Zeit es sich vorzustellen pflegt, weit anders als bey den wilden Völkern, mit denen man wohl hin und wieder die damaligen Deutschen vergleicht; dafs mit den Sendeboten von einer Gemeinde, von einem Gau, von einer Völkerschaft zur andern, Handelsleute zogen, dafs es bereits Marktorte gab, dafs man Gewerke trieb (weil sonst Bergbau und Schifffahrt nicht hätten bestehen können), dafs auch schon Zölle erhoben wurden. Letzteres ist allerdings glaublich, aber auch, dafs die Zölle ohne alle Regel und Maafs von den Mächtigeren, vielleicht nach einzelnen Uebereinkünften mit den Handelnden, gefodert worden. „Wenn man das häusliche und öffentliche Leben der Deutschen in jener Vorzeit betrachtet, so findet man in seinen Einrichtungen so vielen Sinn und Verstand, dafs man annehmen mufs: entweder haben die Germanen *ein* von Alters her überliefertes Gesetz treu bewahrt, oder durch eigenthümliche Sinnigkeit und mit Hülfe der Erfahrung die Richtsätze gefunden, wovon sich ohne Verderbnifs nicht abweichen läfst" (S. 36). Der Hauptumstand ist, dafs die Germanen eine *völkerschaftliche* Grundlage des Staates besafsen, andere Völker nur eine *städtische*. Die Deutung der bekannten Stelle des *Tacitus* über *principes* und *duces* im folgenden Abschnitt (S. 56) ist zwar zweifelhaft, hängt aber mit der ganzen Darstellung aufs Beste zusammen. Der Erbadel wäre demnach erst im fränkischen Reiche zu suchen.

Zweyter Abschnitt. *Der Haushalt im fränkischen Kaiserreiche*. Vorzüglich wird die Schöpfung Karls des Gr. in Betracht gezogen, die *eine* grofse Staatsverwaltungsordnung, der zum ersten Male die Deutschen unterworfen wurden; hier kann schon Alles durch die Capitularien belegt werden, und diese finden sich auch aufs fleifsigste benutzt. Wichtig für die Kirchengeschichte ist die Erörterung, wie die Beamten (Grafen) mit den Kirchenanstalten in Wechselwirkung standen. Mit den Kirchen, den Klöstern rückten höhere Bildung und Kunstfleifs weiter fort in die Länder; die Bischofssitze hatten lebhaften Handel, auch freye Gewerksleute, schon in Zünfte vereinigt; es gab volkreiche, betriebsame, durch die Gesetze begünstigte Marktorte. Rec. findet das Daseyn freyer Gewerksarbeiter nicht zu bezweifeln, denn wenn man auch die auf Verding arbeitenden Leute (*Baluze* I, 785, welche Stelle der Vf. wahrscheinlich im Sinne hatte), für vermiethete Leibeigene halten wollte, so ist doch bey *Baluz.* I, 1098 bestimmt von freyen Tagelöhnern die Rede. Doch dürfen schwerlich viele der späteren städtischen Einrichtungen schon in dieser Zeit gesucht werden. Ueber die Märkte findet sich kaum Anderes als das oft wiederholte, also vermuthlich oft über-

übertretene Verbot, sie am Sonntage zu halten, die Getreidetaxe (*Cap. Francof.* v. 779) und die Sorge für gute Maasse (Bal. I, 404). Die von unserm Vf. nicht erwähnten Ausfuhrverbote betrafen nur Waffen, sind also etwa mit unsern Beschränkungen des Salpeter- und Schiesspulverhandels zu vergleichen (3tes und 7tes Cap. v. 803.). — Die alte Gemeindeverfassung änderte sich um in die Dorfverfassung, indem, obgleich nun zerstreute Ansiedelungen wohl bestehen konnten, doch verschiedene Umstände das Zusammenbleiben und Zusammenrücken in Dörfer beförderten. Schon wanderten Bauleute, vielleicht auch andere Handwerker herum; aber ob für Kost und Getreidelohn, wie der Vf. annimmt? Solcher Verdienst wäre schwer heimzuführen gewesen, und es gab ja schon Münze genug, auch schon falsche, auf deren Verfertigung Childerich III. die Strafe des Handabhauens setzte (Bal. I, 154); noch mehr beweiset es allgemeine Gewöhnung an das Geld, dass man sogar besonders verordnen musste, Tausch, der nicht erzwungen sey, solle eben so gültig seyn, als der Kauf (Bal. ebend.) — Die Waräger sind für germanische Handelsleute genommen (S. 71).

Die Untersuchung wendet sich nun zu den Einkünften des Staats, unter denen der Ertrag der Kammergüter obenan steht. Waren die Geldabgaben unbedeutend, so betrugen die Naturalleistungen desto mehr. Zu den (S. 81 genannten) Geldsteuern gehört auch schon jetzt die (erst S. 137 erwähnte) Abgabe für den Heerbann, die bereits im J. 805 (*Bal.* I, 427. 433) ziemlich wie eine allgemeine Vermögenssteuer aussieht. Die Lobpreiser dieser Art von Steuern werden nicht ermangeln, auch diess Argument zu Hülfe zu nehmen, obgleich Beyspiele aus früheren Zeiten, wo das Steuerwesen in seiner Kindheit lag, nichts für die unsern beweisen können. — Streng wurden die Staatsanstalten gehandhabt; genau griffen sie in einander, auch verursachten sie dem Volke eine weit grössere Last, als man gemeinhin glaubt, erregten auch manche Unzufriedenheit im Stillen. Dazu kam die Verwirrung der Rechte und die fremde Geschäftssprache, nebst dem Drucke, den die eigennützigen Beamten dem Volke auflegten. Dennoch „arbeitete das Volk nicht in Ketten, sondern freute sich seiner Werke: die Grenze und Küste betrat der Nachbar nur des Handels wegen, Sicherheit herrschte in jedem Gau, die Heerstrasen zeigten das Bild des Lebens und Gedeihens, ungestört, wie im Hause, ging dort Jeder seinem Gewerbe nach. — — Dem Volkssinn gefiel des Tagewerks feste Ordnung; die Frömmigkeit adelte den Arbeitsberuf. So wurden damals Werke und Anstalten gegründet, und ihre Vollführung vererbt, deren Nutzen und Vortheil erst den Enkeln zu Theil ward. Genusssucht war dabey die Lehrerin nicht." So einfach und kurz wird dem Leser Stoff zum Nachdenken geboten.

Dritter Abschnitt. *Der Haushalt im deutschen Reich bis auf Rudolph I.* Die Jahrbücher vaterländischer Schriftsteller geben nun schon eine reichere Quelle von Thatsachen bis auf die kleinen Züge herab, in denen sich die gemüthliche Einfalt jener Zeit ausspricht. Der Vf. folgt ihnen sehr getreu; gleichwohl erhellen sie nicht genug den Anfangspunkt, aus welchem die verschiedenen Stände der Gesellschaft entsprangen. Uebrigens sehen wir in dieser Periode die sinkende kaiserliche, die steigende landesherrliche Gewalt, das Blühen der Städte, das Eingreifen der Kirche, um die Lücke in den gesellschaftlichen Anstalten auszufüllen. Von den Einkünften der Kaiser gehen die Kammergüter verloren durch den Uebergang in Leih-, dann in Lehengüter. Zölle waren ergiebiger, eben so das Münzwesen, wegen des damit verbundenen Geldwechsels, und besonders die Gebühren für allerley Schutz- und Gnadenbriefe, z. B. von den Juden. Die Verbindung Italiens mit Deutschland veranlasste die genaue Festsetzung des Begriffes von *Regalien*, die bekanntlich nach der ersten Bezwingung Mailands, 1158, auf den roncalischen Feldern, mit Hülfe der bononischen Rechtslehrer, zu Stande kam; eine weder für das Nahrungswesen noch für das Staatsrecht der Deutschen dankenswerthe Folge! — Die Untersuchung über die Einkünfte, die der römische Hof aus Deutschland zog, führt zur Entstehung der Wechsel. Unter den Einkünften der Grundherren steht die vorhin berührte Abgabe, welche an die Stelle der Lieferungen für den Heerbann trat und als Mutter des Grundsteuerwesens anzusehen ist. — Dass *Beede* lieber von *Bate*, Hülfe, als von Bitten abgeleitet wird, scheint Rec. auf guten Gründen zu beruhen. Noch ist hie und da in Deutschland das Zeitwort *baten* für helfen, fruchten, gangbar. Die Uebersetzung von *adiumentum*, *aiuda*, *aide*, lag sehr nahe. Die ersten Steuern wurden wirklich nur als Aushülfen für besondere Fälle, z. B. eine aufgehäufte Schuldenlast, gegeben. Endlich ist das Wort auch älter, als die landständische Bewilligung der Steuern; *du Fresne* z. B. führt unter dem Wort *bada* eine Urkunde von 1111 an, worin eine *bada macellorum et salis* vorkommt. — Auf die städtischen Einkünfte (S. 142—147) folgt bey den landesherrlichen Ausgaben eine anziehende Schilderung des Hoflebens. — In Ansehung der Kreuzzüge ist der Vf. der Meinung, man habe seither ihre günstige Wirkung zu hoch angeschlagen. Die Fürsten verkauften, verpfändeten den Städten ihre Gerechtsame mehr, um den Aufwand bey den Reichstagen bestreiten zu können, als um der Kreuzzüge willen, und diese hatten überhaupt keinen andern Einfluss, als grosse Kriege ohne Eroberung zu haben pflegen. „Ist Europa," fragt er, „mit der arabischen Wissenschaft und Kunstfertigkeit auf den Schlachtfeldern und in den Trümmern der syrischen Städte, oder auf den Schulen und in den Werkstätten der spanischen Städte bekannt geworden? Sollten die Kreuzfahrer mehr in Palästina gelernt haben, als die Pilgrimschaaren?" (S. 18). — Dagegen denkt er sich auch den Nachtheil der Fehden geringer, den Kriegskosten späterer Zeiten bey weitem nicht gleichkommend. Wie sehr nun auch diese

diese Betrachtung geschickt ist, in der Lösung der unendlich verwickelten, vielleicht in ihrer Vollständigkeit unlösbaren Aufgabe, nämlich der Vergleichung des Mittelalters mit der neuesten Zeit, vor der einseitigen Lobpreisung der letzteren zu bewahren, so möchte doch Rec. fragen, ob nicht die Plünderungen, die Verheerungen immer eine Menge von Bauernfamilien ins Elend gestürzt haben, was man nur nicht aufzuzeichnen der Mühe werth hielt, und ob nicht die Unsicherheit der Strassen dem Handel sehr hinderlich war. — Trefflich sind (S. 155—161) die Verdienste der Kirche geschildert. Bey der lebendigen Darstellung des Städtewesens ist der schon von *Joh. Müller* und *Simonde* erkannte Zusammenhang desselben mit den Lehren der *aristotelischen* Politik nachgewiesen. Die Aufzählung der städtischen Aemter steht *Politic.* VI, 8. Nur sieht Rec. nicht ab, wie auch die Trennung der Justiz von der Verwaltung hieraus entsprungen seyn kann, da *Aristoteles* in dieser Stelle unter den sämmtlichen ἀρχαῖς auch die Gerichtsstellen mit anführt, und überhaupt eine solche Scheidung nicht im Geiste der Griechen lag; in Athen hatte jede Verwaltungsbehörde auch einige Richtergewalt. — Unter der Ueberschrift: allgemeines Ergebniss der Staatswirthschaft, ist das Leben und Treiben in diesem Zeitraume vorzüglich schön geschildert.

Vierter Abschn. *Die deutsche Staatswirthschaft vom Kaiser Rudolf bis auf* Karl *V.* Ausserordentliche Zeichen verkünden die Erregung in allen Verhältnissen. „Das freyere, reichere Leben nach grosser Sterblichkeit, die Begeisterung der Wissenschaft und der Aufschwung der Erwerbskünste unter einer Reihenfolge von ausserordentlichen Entdeckungen, der Untergang der Sitteneinfachheit durch aufgereizte Genussucht, die Stiftung einigender Anstalten unter dem Andrang mächtiger Feinde," diess sind die allgemeinen Erscheinungen jener Zeit. „Solche Preise, wie der menschliche Verstand damals errang, hat er in keinem andern Zeitalter gehabt; er hatte höhere errungen, als die feurigste Einbildungskraft weder für Kunstsinn und Wissenschaftsliebe, noch für Ehrgeiz, Habsucht und Schwelgerey geahndet hatte *Unterricht* und *Wissenschaft* war die allgemeine Losung." Indess brachte dieser Zeitraum mit den stehenden Heeren das Schuldenwesen, mit dem fremden Rechte und der bessern Bewirthschaftung der Kammergüter auch die Beamtengewalt auf Kosten des Ständewesens empor. — Der allgemeine Wunsch foderte eine Kirchenversammlung, und sie bereitete sich in langsamem Gange. Das Landvolk erhob sich gegen Ungebühr, und foderte ungefähr, was ihm unsere Zeit endlich gegeben hat; kommt doch in Art. 15 der Foderungen der Tyroler Bauern die Gleichheit aller Stände vor dem gemeinen Richter, und Art. 14 Schutz gegen willkürlichen Verhaft vor. Schon diess möchte schliessen lassen, dass die Gebirgsbewohner nicht blos den Vortheil der Oertlichkeit, sondern auch mehr Muth und Kraft besessen. Die Reformatoren im Anfang des 16ten Jahrh. vollendeten vielmehr das längst Begonnene, als sie etwas Neues, Unerhörtes aufrichteten, und es bewährt sich auch hier, dass das Menschengeschlecht nicht in Sprüngen, sondern in leisem Fortgange, der nur in längeren Zeitabschnitten sichtbar wird, sich das Bessere aneignet; diess wird aber in der Entfernung leicht verkannt, und die Phantasie findet bey der irrigen Vorstellung mehr Nahrung. — Der Reichshaushalt wird immer unbedeutender, wie die Wirksamkeit des Reichsoberhauptes selbst, nur dass sich diese Aenderung hinter der eigenen Erbmacht des Kaiserhauses versteckt; dagegen bildet sich der Haushalt in den einzelnen Staaten so aus, dass er nun schon eine ausführliche Untersuchung fodert und gestattet. Als Steuern wieder nöthig wurden, griff man zu einer Vermögenssteuer, die jedoch unerheblich erscheint gegen die einträglichen indirecten Steuern, die Zölle nämlich und die Verbrauchssteuer von inländischen Lebensmitteln (Thorzoll). „Diese Besteuerung bewegte sich von dem Rhein und der Donau nach Norden, oder folgte dem Gange, welchen die Verbreitung des Reichthums und der Geldbedürfnisse nahm." — In Ansehung der Kirchenverbesserung, welche schon wegen der geänderten Bestimmung der Kirchengüter für das Wirthschaftswesen wichtig ist, wird dargethan, dass weder Fürsten noch Adel, geschweige denn der Bürgerstand, einer selbstsüchtigen Absicht geziehen werden könne, dass sie vielmehr durchaus rein und edel ist. — Der Vf. hat durch alle Abschnitte seinen Plan so vollständig verfolgt, dass man jeder einzelnen Anstalt im Staate, z. B. den Behörden, dem Kriegswesen, von einer Periode zur andern nachgehen, und sich leicht eine Uebersicht ihrer Geschichte zusammensetzen kann. So zeigt schon die gegenwärtige Periode einen Keim der Bankanstalten, die erst später von den im Geldwesen erfahrenern Italienern herüber genommen wurden; die *böhmische Landtafel* liess schon Gelder von Wittwen, Waisen u. s. w. bey sich niederlegen. — Am Schlusse wird das Gute des Mittelalters mit ganz andern Gründen herausgehoben, als von manchen neueren Geschichtschreibern geschehen, über deren Behauptungen jedoch kein anderer Tadel als ein: „wer sollte es glauben!" ausgesprochen ist. Ueberhaupt beurkundet der Vf. in der zarten Schonung alles Persönlichen die Höhe seines Standpunktes. — Rec. hätte nur S. 227 den wirthschaftlichen Verhältnissen des Gutsadels, deren Schattenseite gar nicht berührt worden, und S. 229 der Hanse, die S. 245 schon als niederliegend erscheint, eine ausführlichere Behandlung gewünscht.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Braunschweig, b. Vieweg: *(Rudolph von Bosse) Darstellung des staatswirthschaftlichen Zustandes in den deutschen Bundesstaaten* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Der *fünfte* Abschnitt schildert die Unglückszeit von 1546 — 1648, welche darum mit dem Namen des *hundertjährigen Bürgerkrieges* bezeichnet wird, weil in ihr grösere oder kleine Kriegsleiden, bald hier, bald dort, stets einander ablösten. Aehnliche Perioden bietet die Geschichte der meisten Staaten dar, und eine Vergleichung derselben würde vielleicht lehrreiche Aufschlüsse geben; sie würde zeigen, dass dauernde Bürgerkriege offenbar aus einer innern Nothwendigkeit, einem unversöhnbaren Zwiespalte hervorgehen, dass sie, welches auch ihr Ausgang sey, wie Krankheiten, immer eine Entkräftung in allen Seiten des geselligen Lebens hinterlassen, während äussere Kriege durch Stärkung der Gesammtkraft eines Volkes oft schnellen Ersatz des Verlornen bewirken; ein in mehrere Staaten zersplittertes Volk leidet für den Augenblick weniger von inneren Kriegen, als wenn es nur einen einzigen Staat bildet, aber die Folgen verewigen sich im ersten Falle öfter. — — Der deutsche Bürgerkrieg wurde um so verderblicher durch die Veränderung im Kriegswesen, die gerade damals vorging. Von diesem geht daher der Vf. aus, und stellt uns (S. 244 und 245) ein erschütterndes Bild des Unglückes vor die Augen. Tröstend ist dabey, dass doch auch in der Kriegszeit, trotz des schwachen äusseren Verbandes, die höhere Volkseinheit von den Deutschen nicht vergessen, vielmehr treu gepflegt worden ist. Die Ausführung dieses Satzes gehört zu den anziehendsten Stellen des Buches. Rec. hebt nur diess aus: „Ein tiefer Groll gegen das französische Wesen fasste Wurzel und setzte immer fester in ihm eine wissenschaftliche Volksbildung entgegen in Lust und Liebe an griechischen und römischen Mustern, und mit dem Geiste, der in ihnen ruht. Daran erkannten sich die Deutschen und hielten zusammen; das Reich ihrer Wissenschaft war nicht untergegangen." (S. 256). — Von Oesterreich ist gezeigt, wie es, um den Protestanten und den Böhmen zu widerstehen, jene strenge Bewachung der geistigen Thätigkeit zu Hülfe genommen habe, wodurch mit der Bewegung der Gedanken zugleich die ganze Arbeit niedergehalten worden sey. — Das Steuerwesen musste sich verbessern, weil die Kriege den Geldbedarf vergrösserten; für die Grundsteuer insbesondere wurden nun ordentliche Beschreibungen verfasst. (Die *Kataster*, deren Name um diese Zeit in Oberitalien, wo man im 16ten Jahrh. schon Steuermessungen vornahm, in häufigen Gebrauch gekommen zu seyn scheint. In Deutschland verbreitete er sich erst allgemein seit der französischen Herrschaft, mit der Schreibart Cadaster, die falsch ist, man mag nun in der Ableitung des Wortes *Macchiavelli* oder *Gothofred* und *Menage* folgen.) — In Ansehung der Steuerentrichtung der Bauern ist S. 262 nicht wohl mit S. 272 zu vereinbaren; auch muss die Lockerung des Bandes zwischen den Gutsherren und ihren Bauern als die Vorbereitung zu einem Schritte betrachtet werden, der nicht ausbleiben konnte. — Das Ergebniss des ganzen Zeitraums wird so angegeben: „Gewonnen ward ein strenger Dienstgehorsam, besonders bey dem Kriegswesen, eine grössere Verwaltungseinheit in den einzelnen Staaten, eine geordnetere Stufenfolge der Geschäftsbehandlung der Behörden, ein vollkommneres Schulwesen, und in den fortdauernden Meinungsstreitigkeiten mehr Sicherheit und Zuversicht in dem Gebrauch der Denkgesetze; vertheidigt, beschützt und bewahrt ward endlich in dem Kampf auf Leben und Tod die Denkfreyheit. Verloren aber ging ausser unermesslichem Geld und Gut die Oeffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens, die kräftige Lebensfülle des gemeinen Mannes, der Geistesschwung der gebildeten Stände, die Freudigkeit des Volks, und sein äusseres Reich." (S. 277.)

Sechster Abschn. *Die Folgen des Bürgerkriegs*, 1648 — 1740. Trauriger Verfall in den Sitten wie im Gewerbe, in den Fürstenhäusern, im Adel, den das wilde Soldatenleben verdarb, im Handwerk, im Bauernstande. Bey den Hugonotten wäre beyzufügen, dass sie auch ausser dem Handel Vieles mit besserem Erfolge unternahmen, dass sie Tabacksbau, Strumpfwirkerey, feine Gerberey u. s. w. verbreiteten. — Fassen wir einzelne Anstalten ins Auge, so stellt sich der traurige Zustand um desto lebendiger dar. Weder im Münzwesen (S. 291 — 293), noch im Postwesen (S. 296 — 298) kam es zu dem, was Noth that, und im Handwerkswesen brachte man es zu nichts als zu dem bekannten Gesetz von 1731, welches man „fast für einen Schwank auf dem Reichstag halten sollte" — Dagegen ward auf alle Einkünfte der Landesherren mehr Sorgfalt und Kunst gerichtet. Von der Erbpacht der Kammergüter war nicht bloss die Rede (S. 299), sondern Friedrich I. führte sie wirklich ein, und Friedrich Wilhelm I.

helm I. hob sie erst wieder gegen Erstattung des Erbbestandgeldes auf. — Das Steuerwesen blieb noch auf der Grundlage, die es im Kriege erhalten hatte; die Vermögenssteuer wurde aufgegeben; auf die Grundsteuer der meiste Fleiss verwendet. Als sich in ihr drückende Ungleichheiten fanden, deren Berichtigung der allgemeine Wunsch foderte, so führte in dem schwierigen Geschäfte die Anlegung von Katastern die Noth von selbst zu der Methode, Klassen der Ländereyen aufzustellen, den Ertrag einer jeden abzuschätzen und alle einzelnen Stücke einzureihen. „Diese Bestimmung vertrat die Stelle der Abschätzung des Ertrages, die wissenschaftlich genau nur durch Untersuchung der Bodenart mit Hülfe der Zersetzungskunst bestimmt werden kann, also in wissenschaftlicher Strenge unbestimmbar ist." — Bekanntlich ist diese Methode auch bey allen neueren Abschätzungen für die Grundsteuer, welche mit Landesvermessungen verbunden waren, beybehalten und nur die Feststellung, die Bezeichnung und Berechnung der Klassen verbessert worden. Den Ertrag aller Grundstücke einzeln auszumitteln, hat man wohl nur in Schriften vorgeschlagen, indess ist bey jener Classification ein Ueberschlag der Kosten und des Rohertrages von jeder Klasse auch nicht zu entbehren. In Ansehung der *Dominicalsteuer*, welche die Gutsherren von ihren Gefällen entrichten (S. 309), merkt Rec. an, dass sie nur dann einen geringen Ertrag geben kann, wenn man niedrige Preise der Naturalien zu Grunde legt, oder eine geringere Quote erhebt; sonst ist die Katastrirung der Gefälle so leicht als sicher, weil die Bauern bey der Angabe ihres Besitzstandes nichts von den darauf haftenden Lasten verschweigen werden. In mehreren Staaten wirft diese Steuer beträchtlich viel ab. Ihre Entrichtungsart ist so wenig gleichförmig, dass z. B. in Meklenburg der Gutsherr, als Eigenthümer des ganzen Gutes, die gesammte Grundsteuer bezahlt, jetzt 10 Rthlr. von der katastrirten Hufe, und der Bauer ihm nur einen Beytrag leistet, der Vollhüfner jetzt 4 Rthlr. 24 ssl. — Die Verbrauchssteuern wurden vervielfacht und künstlich gemacht, die Stempelgefälle nach dem Beyspiel der Holländer eingeführt, und nicht einmal so hoch gemacht, dass sie der vielen Schreiberey hätten abhelfen können. — Von den fortwährenden landständischen Ausschüssen wird im Vorbeygehen ein günstiges Urtheil gefällt, insbesondere wegen ihres Nutzens bey der Steuerverwaltung. Wenigstens aber, da die Gefahr des Einschlafens das landständische Wesen am meisten bedroht, und einige Wächter leichter einzuschläfern, einzuschüchtern und zu bestechen sind, als viele, ist bey dieser Einrichtung mehr zu besorgen, und die Geschichte liefert Beweise, wie theuer die Vorsichtslehren gegen diese Gefahr erkauft werden mussten. Den kleineren Staaten entsprechen die Ausschüsse mehr als die grösseren, weil in jenen nicht so oft Dinge von der Wichtigkeit zu verhandeln sind, dass sich die schweren Kosten eines Landtages verlohnten, und weil in ihnen der Ausschuss ein grösserer, also mächtigerer Theil der ganzen Vertretung ist. Unter den grösseren Staaten hat sie nur Spanien angenommen. — Dem unbeholfenen Gerichtswesen half die aufblühende Rechtswissenschaft etwas empor; überhaupt muss sich der Blick auf das Unterrichtswesen richten, um eine freudig grünende Stelle zu treffen. „Die Begeisterung für das Grosse und Schöne, von welcher die Jünglinge durch den Geist der Alten erglühten, verlor sich nicht in dem kleinlichen, verwirrten und erkünstelten Leben, in welches sie traten; sie betrachteten vielmehr die Stätte jener Begeisterung und ihres glücklichen Jugendtraums mit Weihe der Erinnerung, so wie die Fürsorge, und als ein Erbe für die Söhne, das nicht verkümmert und nicht angetastet werden dürfe" (S. 331). Diess hob den Beamtenstand, während manches Andere fehlte, was sonst feste Haltung giebt. Und die gesunde Natur des Volkes, wie seine tüchtigen Fürstenhäuser, rangen glücklich gegen das Ungemach der Zeit.

Der *siebente* Abschn. begreift das *Zeitalter von Maria Theresia, Friedrich II. und Joseph II*, mit dem französischen Krieg 1740—1814. Rec. würde lieber der Rheinbundszeit eine eigne Periode gegeben haben. Diese acht Jahre der Prüfung haben etwas so Fremdes, Eigenthümliches, enthalten so viel des Strebens und Wirkens, dass sie weder mit dem frühern, noch mit dem spätern Zeitraume gut zu verbinden sind, zumal wenn man auf die Grundsätze und die Weise der Verwaltung sieht. Glück genug, dass diese Periode kürzer ist, als die Zeit der Vereinigung Portugals mit Spanien, oder der tatarischen Beherrschung Russlands. — Im *Wirthschaftswesen* zeigt sich jetzt der Einfluss der Theorieen der politischen Oekonomie. Aus der Physiokratie ging eine fleissigere Behandlung des Grundsteuerwesens hervor. Wenn Karl Friedrichs von Baden und Josephs II. Unternehmungen nicht unmittelbar fruchteten (denn die von dem letzten befohlene Messung und Schätzung ward, ungeachtet man in der Mailänder Grundsteuersatzung ein Vorbild nahe vor Augen haben musste, zu flüchtig ausgeführt und deshalb nach Josephs Tode alsbald wieder bey Seite gelegt), so machten dagegen die Franzosen Erfahrungen für nicht geringes Lehrgeld, die nun allen Regierungen zu Statten kommen. In Ansehung *Baierns* hat ein unsicherer Gewährsmann (*Höck*) irre geleitet, weder die definitive Grundsteuer (von der freylich auch in dem Steuerhandbuche eines baierschen Schriftstellers nichts steht), noch die provisorische legt Pachtanschläge zu Grunde, sondern diese die mittleren Kaufpreise, jene den Rohertrag nach Abzug des Saatkorns. Die Schriften, welche hierüber ausser den Landtagsverhandlungen Belehrung geben, hat unterdessen *Malchus* vollständig angeführt, mit Ausnahme der neueren *Grünberger*schen Schrift (1820); überhaupt wird man vielfältig das *Malchus*sche Werk über den Organismus in der Staatsverwaltung als Materialiensammlung in Verbindung mit unserm vorliegenden Buche, welches den

den geistigen Hauch hinzugiebt, mit Nutzen gebrauchen können. — Rec. muss übrigens darauf verzichten, auch bey dieser Periode einzelne Proben des Reichthums zu geben, den der Leser zu erwarten hat; er verzichtet auf das unfruchtbare Recht, hie und da einen Nachtrag beyzufügen oder im Einzelnen seine abweichende Meinung auszusprechen. Ausser der Hinweisung auf den erhebenden Schluss (S. 428—430) sollen nur noch zwey Stellen mitgetheilt werden: „Ein einziger Gelehrter, *Pütter*, fügte theoretisch das deutsche Reich bis aufs Kleinste zusammen. Aber wie der Spottsclave an des Consuls Seite bey seinem Siegesdanke und Feyereinzuge in Rom, stand *Schlözer* an *P's* Seite, und zeigte höhnisch neben dem Lehrgebäude ein Zerrbild aus der Wirklichkeit. Er sagte mehr, als selbst in England erlaubt, und doch geschah ihm nichts darum." — „*Smith* hatte die Wissenschaft mit sich selbst in Widerspruch gesetzt, da er nach dem fragte, was die Völker reich macht, und die Antwort nicht auf die Völker, sondern auf die Weltgemeine stellte. Diesen Widerspruch hoben die deutschen staatswirthschaftlichen Forscher."

Achter Abschn. *Umrisse des jetzigen staatswirthschaftlichen Zustandes.* Voran steht die Schilderung, wie eine seltene Begeisterung alle Lebensverhältnisse durchdrang, wie der Grund gelegt wurde zu vielem Grossen, die Zauberbilder einer goldnen Zeit zur frohen Erwartung einer nahen Zukunft wurden und die Wirklichkeit hinter den schönen Träumen zurückblieb. Dabey ist aber das Gute, was doch wirklich ins Leben trat, mit Liebe erzählt. Die geistige Bewegung unserer Zeit spiegelt sich am treuesten in dem Streite der Meinungen, welchen der Vf., ohne alle eigne Zuthat, mit grosser Kunst (S. 443—474), wie in einer Gallerie, bis auf die eignen Worte der Schriftsteller genau vor uns vorüberführt. — Weil jedoch die Ereignisse in den einzelnen Staaten während dieses Zeitraums der Geschichte noch nicht verfallen sind, so werden von jedem Staate nur Thatsachen an einander gereiht. Baiern ist, weil die Landtagsverhandlungen eine reiche Quelle sind, am ausführlichsten, auf 32 Seiten, abgehandelt, die kleineren Staaten zum Theil sehr kurz, und sie mögen darum, weil von ihnen wenig zu melden ist, gerade nicht zu beklagen seyn. — Der Schluss spricht den Wunsch, das Bedürfniss von Gesammtanstalten aus, von Werken, deren sich andere Völker um uns her erfreuen; er giebt, die Beschränktheit der Gegenwart wie einen Nebel theilend, Durchblicke nach einer künftigen Wissenschaft, die das Höchste, das Bleibende in den Verhältnissen der Gesellschaft enthüllen wird. „Es giebt schon," wird uns zum Troste gesagt, damit die Ferne des Ziels uns nicht muthlos mache, „einen untrüglichen, von Alters her bekannten Maasstab für den Glücksstand der einzelnen Familien, nämlich die Zahl der gesunden, wohlgestalteten und seelenvollen Kinder; und dieser Maasstab gilt auch für die Völker. Wer seine Kinder bedenkt, und ihres Glückes Freyheitsschutz, der bedenkt auch sein Gewissen und macht seine Rechnung mit dem Himmel." Mit diesen Worten schliesst das Buch. Auch hat Rec. nichts weiter zu sagen: Auf solchen Höhen ist von Kritik nicht mehr die Rede. Viele aber, mit dem Rec., werden dem Vf. Hochachtung und Dank widmen für das, was er, in deutscher Art und Kunst, dem Vaterlande und der Wissenschaft geleistet hat.

Leipzig, b. Herbig: *Ueber die natürlichen Grundsätze des Staatsvereins.* Schreiben eines Ausländers an einen Preussischen Staatsbeamten, am Tage des Friedensfestes 1820 entworfen. 40 S. gr. 8.

Ein Schreiben, das dem Empfänger eben so viel Ehre macht, als dem Vf. (Hn. *Gibsone*, engl. Consul in Danzig); welches verdiente, von aufgeklärten Regierungen aufgekauft zu werden, um es in allen Städten des Landes zu vertheilen. Eine einfachere Philosophie, eine consequentere Verbindung der Wissenschaften, eine fruchtbarere Folgerung der praktischen Regeln, wird selten nur gefunden werden; und diese kleine Schrift enthält mehr Weisheit und mehr Stoff zum Nachdenken, als manche Bibliothek ähnlicher Bücher. Alle Erscheinung, davon geht sie aus, kann nur das materielle Erzeugniss wirkender Kräfte seyn, welche dadurch die bestimmte Art und Weise ihrer eigenthümlichen Zusammenwirkung offenbaren. Jeder Kraft wohnt von selbst das Streben nach Wirksamkeit, nach Ausdehnung, nach Ausbildung ein. Die Welt, mit allen ihren Theilen und Veränderungen, ist folglich die Frucht der fortgesetzten Thätigkeit des Bildungstriebes der sie bildenden Kräfte. Der Widerstreit einzelner Resultate dieser Schöpfung ist nur die Folge der unter bestimmten Verhältnissen einzeln auf einander wirkenden Kräfte, und dient selbst dazu, die Wirksamkeit und Thätigkeit der gehemmten Kräfte zur Ueberwindung jedes solchen Widerstandes anzureizen, indem der allen Kräften einwohnende Bildungstrieb nothwendig dahin treiben muss, zu vernichten und aufzulösen, was ihn irgendwo behindert. Das Princip der Ausbildung und freyen Thätigkeit der Kräfte ist die herrschende und oberste Regel alles Lebens in der Natur. So wie der Mensch selbst das Geschöpf der, zu ihrer höchsten Ausbildung auf dieser Erde gelangten, Naturkräfte ist; so ist er auch im Einzelnen, wie im Geschlechte, an die Gesetze der Natur geknüpft. Das Gesetz der Ausbildung, der Vervollkommnung und Uebereinstimmung aller Anlagen ist die höchste praktische Regel für die Menschen, für die Einzelnen, für die Gesammtheit, und für jede menschliche Verbindung und Gesellschaft. Nur diejenige Staatsverfassung ist daher naturgemäss, welche diesem Grundsatze durchaus angemessen ist; nur eine solche kann auf Bestand rechnen. Jede andere muss, wie sie das Erzeugniss einzelner, aus der Harmonie des Ganzen herausgetretener Kräfte und missverstandner Einsichten in die

die Natur der Dinge und der Staaten ist, auch nur als ein Reizmittel für die unterdrückten Kräfte wirken, welche vermöge ihres eignen Bildungstriebes zu um so grösseren Widerstand aufgeregt werden müssen und nicht eher ruhen können, bis die Harmonie und Freyheit Aller wieder hergestellt ist. Was solchergestalt die Vernunft als nothwendig erkennt, das bewährt die Geschichte als wirklich. Sie bezeugt, dass, wie auch die einzelnen Erscheinungen sich gestaltet haben mögen, das Menschengeschlecht unaufhaltsam seiner Veredlung und Vervollkommnung zuschreitet; und dass gleichen Schrittes die politische Einrichtung der Staaten sich immer mehr und allgemeiner einem geordneten Zustande der Staatsverfassung nähert, in welchem die Herrschaft der Willkür aufhört, und durch das Gesetz die freye Entwickelung der Anlagen eines jeden Staatsbürgers gesichert ist. Diesen Gang der Menschheit und der Politik vermag keine Macht zu hintertreiben, und die ihn aufzuhalten strebt, wird ihn eben dadurch beschleunigen.

Diess die Ausführung des Vfs. in der Hauptsache. Allein fast jedes einzelne Wort und Stelle in derselben ist gediegen, und ein Verlust, sie nicht selbst gelesen zu haben. „Wollen," heisst es z. B. S. 8, „die Souveräne wirklich Stellvertreter Gottes auf Erden seyn; so handeln sie auch in seinem Sinne, ausgedrückt durch das Wirken des Entwickelungstriebes im Menschengeschlechte, und regieren nach dessen Grundsätzen, und befestigen diese in einer übereinstimmenden Verfassung." „Jeder Mensch (S. 9) kann, nach Verhältniss seines Wirkungskreises, zur Vervollkommnung des Geschlechts und zur Verbesserung der Staatsverfassungen, wesentlich beytragen, indem er sucht, die eigenen Ideen, so wie die Ideen Anderer, darüber zu berichtigen, und also eine moralische Uebereinstimmung hervor zu bringen, welche die Erreichung des Zieles erleichtern wird. Irgend ein gewaltsamer Weg ist gefährlich, da die Folgen sich nicht berechnen lassen." „Der sterbliche Mensch (S. 34), vom Wirken des Geistes in der Schöpfung ganz abhängig, kann wähnen, den unsterblichen Trieb im Geschlechte unterdrücken zu können?" „Einfach (S. 38), demüthig, duldsam, fromm, wahrhaft tugendhaft waren die Jünger Christi; was wurden die Päpste, als ihre angemaasste Unfehlbarkeit nicht bestritten werden durfte?"

MATHEMATIK.

FRANKFURT a. M., b. den Gebr. Wilmans: *Theilungslehre*, oder *ausführliche Anleitung, jede Grundoberfläche auf die zweckmässigste Art für die Benutzung und nach allen Verhältnissen geometrisch zu theilen.* Nebst einigen andern *Beyträgen zur praktischen Geometrie.* Von *Ludwig Bleibtreu.* 1819. 199 S. 8. (1 Rthlr. 4 Gr.)

Mit möglichster Deutlichkeit hat der Vf. nicht allein die hieher gehörigen wichtigsten Aufgaben in einer verständigen Folge vorgetragen und durch Figuren anschaulich zu machen gesucht; sondern man erfährt auch in seinen Beyträgen manches Neue und noch wenig Gekannte. Rec. rechnet besonders hieher das polygonometrische Verfahren, wodurch nicht nur die Flächenberechnung, sondern auch die Construction jedes Vielecks aus dem gegebenen Umfange auf die Methode der rechtwinklichten Coordinaten, als der einfachsten in der praktischen Geometrie, zurückgeführt wird; — das, wie der Vf. in der Vorrede des Buchs S. 5 sagt, als früher schon bekannt gemachter besonderer Aufsatz, in der monatlichen Correspondenz, wie gebührend, setzt Rec. hinzu, gewürdigt worden ist. — Unter den empfohlnen Instrumenten legt der Vf. auf die Kreuzscheibe einen ganz besondern Werth. Rec. verkennt nicht die Brauchbarkeit dieses Werkzeugs; doch ist er der Meinung, dass sie immer einem gut eingerichteten Messtische nachstehen muss; da sich mit letzterem nicht allein dasselbe leisten lässt, was die Kreuzscheibe gewährt, sondern sich auch noch eine grosse Menge anderer Aufgaben mittelst des Messtisches lösen lassen, wo jene Scheibe entweder gar nicht ausreicht, oder doch nur auf einem weitläufigen Wege zum Ziele führt.

Der reichhaltige Inhalt des Buchs ist in sechs Abschnitten vertheilt. Der 1ste enthält allgemeine Formeln und Aufgaben zum Theilen; der 2te giebt Beyspiele zur Anwendung des Vorhergehenden; der 3te liefert Gleichungen für die Beziehung der Coordinaten eines Punktes auf zweyerley Abscissenlinien; der 4te handelt wiederum von Beyspielen zur Anwendung der vorhergehenden Gleichungen; der 5te ist allein der Kreuzscheibe und dem Nutzen dieses Werkzeugs gewidmet; und endlich der 6te stellt die erwähnte polygometrische Methode dar, den Flächeninhalt und die Coordinaten zur Construction der Figuren aus den gegebenen Seiten und Winkeln zu berechnen.

Rec. empfiehlt dieses Werk jedem Geometer, der Flächentheilungsgeschäfte zu besorgen hat, und mit algebraisch - mathematischen Formeln umzugehen weiss.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Innerhalb vier Wochen erscheint in unserm Verlag:

Gedichte der Brüder Christian und Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg. 2 Theile.

Auf diesen besonderen Abdruck, der im *ersten* und *zweyten* Theile der Stolberg'schen Werke enthaltenen Oden, Lieder und Balladen, als vollständige rechtmässige Ausgabe letzter Hand, aufmerksam zu machen, scheint erfoderlich, da die 1772 in Leipzig von *Boje* herausgegebene Sammlung, jetzt mit einigen Gedichten aus dem deutschen Museum vermehrt, neu abgedruckt worden ist.

Dieser Leipziger Abdruck enthält 133 Gedichte (das letzte von 1788) — unsere deren 302 (bis 1819), nebst den *Fac simile's* der Stolberg'schen Handschriften.

Der Leipziger mangelhafte, 169 Gedichte weniger enthaltende Abdruck, hat den Preis von zwey Thaler, wie unsere vollständige, besser gedruckte Ausgabe auch.

Hamburg, im October 1821.

Perthes und Besser.

So eben ist aus der Presse gekommen:

Institutionum Juris Romani privati histor. dogmatic. denuo recognit. epitome. Novae editionis Prodromus. Adumbr. et sententias legum XII tabul. nec non edicti praetorii atque aedilitii quae superf. denique breves tabulas chronologicas adjecit Dr. *Chr. G. Haubold.* 8 maj. 1 Rthlr. Schreibpap. 1 Rthlr. 8 gr.

Von dem berühmten Verfasser sind ferner in unsern Verlage erschienen:

— — *Doctrinae Pandectarum lineamenta*, cum locis classicis juris inprimis Justinianei et selecta litteratura mox forense. In us. praelect. 8 maj. 1820. 2 Rthlr. 4 gr.

Dasselbe in gr. 4. auf stark Schreibpap. mit breitem Rand 3 Rthlr. 8 gr.

— — *Institutionum juris Romani litterariae*, Tom. I. Partem biographicam et bibliographicae capita priora etc. 8 maj. 1809. 1 Rthlr. 16 gr.

— — *Manuale Basilicorum*, exhibens collationem juris Justinianei cum jure Graeco postjustinianeo, indicem auctorum recentiorum, qui libros juris Rom. e Graecis subsidiis vel emendarunt vel interpretati sunt ac titulos Basilic. cum jure Just. et reliq. monum. juris Graeci postjust. comparatos. 4. 1819. Holländ. Postpap. 5 Rthlr. 12 gr. Druckpap. 4 Rthlr.

Haubold, Dr. *Chr. G.*, *Tabula* illustr. de computatione graduum inserviens. Fol. lyth. 4 gr.

— — Anleitung zur genauern *Quellenkunde des Römischen Rechts* im Grundrisse. gr. 8. 1818. Geh. 4 gr.

— — Anleitung zur *Behandlung geringfügiger Rechtssachen*, nach dem K. Sächs. Rechte, nebst einem Anhang auswärtiger, diesen Gegenstand betreffender Gesetze. gr. 8. 1808. 1 Rthlr. 4 gr.

Rogerii Benevent. de Dissensionibus dominorum sive de Controversiis veterum Juris interpretum, qui Glossatores vocantur, opusc. Emendat. ed. et animadvers. locuplet. Dr. *C. G. Haubold.* 8 maj. 1821. 8 gr.

Trekell, A. D., kleine deutsche Aufsätze grösstentheils civilistischen und antiquar. Inhalts. Gesammelt und herausgeg., nebst einigen dem Verf. und dessen Schriften betreffenden Nachrichten, vom Ritter Dr. *C. G. Haubold.* gr. 8. 1817. 16 gr.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Bey Lucius in Braunschweig und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Predigt am XIII. Sonntage nach Trinitatis, in der St. Katharinen-Kirche zu Braunschweig gehalten von *W. M. L. de Wette* (Doctor der Theologie). Geh. 4 gr.

Im Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

J. Ch. Baileul's
methodische Anfangsgründe
der Erdbeschreibung.

Nach einer neuen Ordnung vorgetragen. Aus dem Französ. übers. von Dr. *Michaelis.* Mit 1 Karte. gr. 8. 20 gr.

Baileul, dessen Vorfahr sich schon um die Erdkunde Verdienste erwarb, giebt hier eine neue fassliche Methode, den ganzen bewohnten Erdball nach seinen

nen mannichfaltigen Elementen und Gestaltungen sehr leicht kennen zu lernen, und nachdem er das Feste und Flüssige desselben in seinen verschiedenen Formen dargestellt, werden zuletzt die Grenzen auch des kleinsten Erdtheils und Eilandes so genau gezogen, dass man an seltener Vollständigkeit und Fasslichkeit, bey der grössten Kürze, diesem Buch einen vorzüglichen Werth zugestehen muss.

Beschreibung und Abbildung
eines neuen Instruments,
mit welchem geometrische und freye Handzeichnungen leicht und richtig in Perspectiv gebracht werden können. Mit 2 Kupfern. 8. Brosch. 10 gr.

Durch dieses Instrument vermag der Künstler nicht nur geometrische Formen, sondern auch die der Natur, als Gruppen von Menschen, Thieren, Bäumen u. dgl., perspectivisch zu geben; demnach es eben so brauchbar für historische Darstellungen und Landschaften, als für Prospectzeichnung ist.

D. Blaine
Handbuch der Thierheilkunde.
Oder von dem Baue, den Verrichtungen und Krankheiten des Pferdes, Rindviehes und der Schaafe.
Aus dem Englischen übersetzt
von Dr. *Ludwig Cerutti.*
1ster Band, 1ster und 2ter Theil, mit Kupfern. gr. 8. Brosch. à 1 Rthlr. 16 gr. 2ter Band, 1ster u. 2ter Th. gr. 8. à 1 Rthlr. Complet 5 Rthlr. 8 gr.

Dem ärztlichen Publicum und dem gebildeten Landwirthe zeigen wir hierdurch an, dass vorstehendes Werk, welches die gesammte theoretische und praktische Thierheilkunde umfasst, beendigt ist. Etwas weiteres zum Lobe eines Werkes zu sagen, das von den vorzüglichsten englischen kritischen Blättern für das ausgezeichnetste und wissenschaftlichste System der Thierheilkunde gehalten wurde, ist überflüssig.

Der *erste* Band enthält die Anatomie und Physiologie des Pferdes, der *zweyte* Band die innern und äussern Krankheiten des Pferdes, Rindviehes und Schaafes, die chirurgischen Operationen und die vollständige Arzneymittellehre.

J. E. Legner
poetischer Nachlaß.
Herausgegeben von *J. G. Roth.* 8. Brosch. 20 gr.

Encyclopädie für Schulmänner.
Von *Ch. A. L. Kästner*, P.
Verfasser einer Mnemonik, mehrerer Sprachlehren u. s. w. 8. 20 gr.

Eine Anleitung und Unterstützung für Lehrer bey dem ersten Unterrichte. Der Inhalt ist: Ueber den Unterricht im Lesen und Schreiben, Orthographie, Kopf- und Tafelrechnen, Geographie, allgemeine Geschichte, Naturgeschichte, Naturlehre, Astronomie, Seelenlehre und christliche Religionslehre.

Vier und zwanzig Lebensregeln,
um Krankheiten vorzubeugen und alt zu werden;
nebst Anhängen,
oder
der allgemeine Volksarzt.
Zweyte Abtheilung.
Von Dr. *K. Fr. Lutheritz.* 8. 16 gr.

Auch in diesem Buche hat der Herr Verfasser für Nichtärzte beherzenswerthe Winke und Rathschläge zur Erhaltung der Gesundheit nach den verschiedenartigen Umständen gegeben, und vieles über die Natur, den Gang und die Behandlung der gewöhnlichen Krankheiten gesagt.

Dr. *A. Matthey,*
Ueber die Gehirnwassersucht.
Eine gekrönte Preisschrift. Aus dem Französ. übersetzt von Dr. *G. Wendt.* 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Allen jungen Aerzten kann dieses Werkchen mit vollem Rechte empfohlen werden, da der geehrte Herr Verfasser seinen Stoff mit Klarheit und Genauigkeit bearbeitet und sehr merkwürdige Krankengeschichten und Leichenöffnungen anführt, die er mit unparteyischen Bemerkungen über das Nützliche oder Schädliche der Behandlung begleitet hat.

Das neue
Maurerische Handbuch.
Oder *Darstellung aller in Frankreich üblichen Gebräuche der (Frey-) Maurerey*, durch einen Veteran der Maurerey, mit 32 Kupfertafeln, aus dem Französischen. gr. 8. Brosch. 3 Rthlr. 12 gr.

Es enthält: die 33 Grade des alten und angenommenen schottischen Systems; die 7 Grade des neuen französischen Systems; die 90 Grade des ägyptischen Systems oder des Misraim; die 5 Grade des Ordens der Glückseligkeit oder der Adoptions- (Frauenzimmer-) Maurerey. Bey jedem Grade ist, ausser mehreren angegebenen Zeichen, Wort, Griff und Bekleidung. Die Kupferstiche erläutern vielerley Heimlichkeiten.

So eben sind bey Metzler in Stuttgart erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands vorräthig:

Europa und die *Revolution* von *Görres.* gr. 8. Geh. 2 Fl. 36 Kr. oder 1 Rthlr. 16 gr.

Die neuesten Grundlagen der *deutsch-katholischen Kirchenverfassung* in Actenstücken und echten Notizen von dem Emser Congress, dem *Frankfurter Verein* und der *preußischen Uebereinkunft.* gr. 8. Geh. 1 Fl. 36 Kr. oder 21 gr.

Die öffentliche Meinung und die Natur der Sache fodern die Bekanntmachung der neuesten Unterhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle, diese erscheinen nun hier *zuerst* und *mit zweckmäßigen Zugaben.*

Karl

Karl Ludwig v. Haller's Schreiben an seine Familie zur Erklärung seiner Rückkehr in die katholische, apostolische, römische Kirche. *Französisch* und *deutsch*. Mit *Beleuchtungen*, von *H. E. G. Paulus*. gr. 8. Geh. 16 gr. 1 Fl. 12 Kr.

Die in Eile in Umlauf gebrachten Uebersetzungen dieses Briefs sind ungenau. Für diese *richtigere* Verdeutschung, noch mehr aber für die unter dem Texte und in weitern Erörterungen gegebenen *Beleuchtungen*, wird Mancher dem Verf. Dank wissen.

Die *Freyheit* des *menschlichen Willens*. Von M. G. F. *Bockshammer*. gr. 8. 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Der Hr. Verf. behandelt hier eine der wichtigsten, aber auch der schwierigsten Untersuchungen der Philosophie tief und umfassend; nicht nur der Philosoph, sondern auch jeder Gebildete wird der Entwicklung zu folgen Interesse finden.

Allgemeine physikalische Erdbeschreibung; zu gemeinnützlicher Belehrung über die natürliche Beschaffenheit des Erdkörpers, und zu Beförderung eines lebendigen Sinnes für die Natur überhaupt. Von Prof. *E. F. Hochstetter*. Zweyter Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 Fl. 12 Kr.

Eine ausführliche, sehr günstige Beurtheilung des ersten Theils enthalten die Heidelberger Jahrbücher Seite 1076 bis 1081 von 1820. Der *dritte* und *letzte* Band erscheint im Sommer 1822.

In der **Dyk'schen** Buchhandlung in **Leipzig** ist so eben erschienen:

Achillis Tatii Alexandrini de Leucippes et Clitophontis amoribus libri octo. Textum ad librorum manuscriptorum fidem recensuit, latinam Hannib. Cocceji versionem, notas selectas Cl. Salmasii, ineditas *Fr. Guyeti*, *Carol. Guil. Goettlingii*, *C. B. Hasii* et suas adjecit *Fridericus Jacobs*. 8 maj. 1821.
Preis: auf Druckpap. 5 Rthlr. 12 gr.; engl. Druckpap. 6 Rthlr.; Schreibpap. 6 Rthlr. 12 gr.

In demselben Verlage sind ferner zu haben:

Anthologia graeca, sive Poetarum graecorum lusus. Ex recensione Brunckii. Indices et Commentarium adjecit *Fridericus Jacobs*. 5 Tomi. 8 maj. 1794—95. 5 Rthlr.

— — Tom. 6—13. Commentarius, sub titulo: *Frid. Jacobs* animadversiones in epigrammata Anthologiae graecae secundum ordinem Analectorum Brunckii. Vol. I—III. P. I—III. 8 maj. 1798—1814. 17 Rthlr. 12 gr.

— graeca, ad fidem codicis olim Palatini nunc Parisini ex Apographo Gothano edita. Curavit, epigrammata in Codice Palatino desiderata et annotationem criticam adjecit *Frid. Jacobs*. 3 Tomi. 8 maj. 1813—1817. Auf engl. Schreibpapier 17 Rthlr. 12 gr. Auf engl. Druckpap. 15 Rthlr.

Demosthenes Staatsreden, aus dem Griech. übersetzt, und mit Anmerk. versehen von *Fr. Jacobs*. 8. 1805. 2 Rthlr. 8 gr.

Jacobs, *Frid.*, Exercitationes criticae in Scriptores veteres. Tom. I. Auch unter dem Titel: Curae posteriores in Euripidem. 8 maj. 1796.
Schreibpapier 1 Rthlr. Druckpap. 18 gr.

— — Tom. II. Auch unter dem Titel: Animadversiones criticae Callistrati Statuas et Philostratorum Imagines. Accedit Descriptio nondum edita anaglyphorum in templo Apolloniadis. 8 maj 1797.
Schreibpap. 1 Rthlr. Druckpap. 18 gr.

— — Emendationes in Epigrammata Anthologiae. 8 maj. 1795. Schreibpap. 12 gr. Druckpap. 8 gr.

Vellejus, *Cajus*, Paterculus römische Geschichte. Uebersetzt von *Fr. Jacobs*. 8. 1793. 20 gr.

Anzeige für Schulen.

Nachfolgende Schriften, deren Werth und Gemeinnützigkeit bereits anerkannt ist, sind in neuen Auflagen bey **Karl Heyder** in Erlangen erschienen, und können nun wiederum von den Schulen durch alle deutsche Buchhandlungen bezogen werden.

Meyers, M. *J. L.*, *Lehrbuch der römischen Alterthümer für Gymnasien und Schulen. Fünfte* Auflage mit 6 Kupfertafeln. gr. 8. 1822. 30 Bogen. 480 Seiten. Preis 1 Rthlr. oder 1 Fl 48 Kr.

Seilers, Dr. G. F., *Geschichte der christlichen Religion*. Für Schulen und zum Privatgebrauch. *Zehnte* Auflage. Mit 2 Karten, 1 Grundriss der Stadt Jerusalem, und 7 Kupfertafeln. 8. 1822. 25 Bogen. 364 Seiten. Gebunden. Preis 18 gr. oder 1 Fl. 24 Kr.

— — *biblische Religion*, *und Glückseligkeitslehre*. Beide zur Unterweisung in Schulen und eigenen Andachtsübung. Mit 2 Kupfern, Jesus als Kind im Tempel vorstellend. *Vierte* Auflage. gr. 8. 24 Bogen. 322 Seiten. Preis 9 gr. oder 42 Kr.

Nachricht für alle Lese-Institute.

Folgende neue Schrift verdient in allen Lesezirkeln bekannt gemacht und gelesen zu werden:

Merkwürdige Anreden an die ersten Stände des evangelischen Deutschlands, *ihren Cultus betreffend*, von *F. J. Grulich*. 18 gr.

Das Ganze besteht aus folgenden höchst interessanten Anreden: 1) An die Deutschen. — 2) Der Deutsche soll fromm seyn in Gemeinschaft mit dem Volke. — 3) Unsere heilige Versammlung verlassen, heisst: das deutsche Volk verachten; — 4) heisst: der Deutschen Eintracht zerreissen; 5) heisst: den Funken der edelsten Volksbegeisterung ersticken. — 6) An alle Freunde der deutschen Sprache, Kunst und Anstalt. — 7) An die Fürsten. — 8) An die Staatsdiener. — 9) An die Gelehr-

lehrten und Lehrer. — 10) An die Aerzte. — 11) An die Studierenden. — 12) An die Erfinder und Verbesserer. — 13) An die Vornehmen. — 14) An die Artigen. — 15) An die Officiere. — 16) An die Herrschaften. — 17) An die Mütter und Frauen. — 18) An die evangelischen Prediger.

Neustadt an der Orla 1821.

Karl Wagner.

An alle Buchhandlungen wurde so eben von H. Ph. Petri in Berlin versandt:

Der Frohntanz. — Der Großvaterstuhl. — Felix Heimchen. — Die schwere Wahl.

Vier Erzählungen
von
J. C. Ihn.
8. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

Heitere Geistesspiele
in
Liedern und Gedichten
zur
Feyer von Geburtstagen, Polterabenden, Hochzeiten, Jubelhochzeiten, Amtsjubiläen, am Sylvesterabend u. s. w.
8. Geheftet 16 gr.

Bey Franzen u. Grosse in Stendal hat so eben die Presse verlassen:

Handbuch der gerichtl. Arzneywissenschaft. Zum Gebrauch für gerichtl. Aerzte und Rechtsgelehrte von Dr. *Georg Heinr. Masius*, Grosherzogl. Meckl. Schwerin. Obermedicinalr. u. Prof. 1sten Bdes 1ste Abtheil. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Die *zweyte* Abtheil., welche grösstentheils die gerichtl. Physiologie enthält, befindet sich gleichfalls unter der Presse.

Im Verlage von Joh. Ambr. Barth in Leipzig hat von:

Vieth, G. U. A., erster Unterricht in der Mathematik für Bürgerschulen, mit 18 Kupfertafeln, einem verjüngten Maasstabe, gewöhnlichen Winkelmesser und Sehnenmaasstabe. 8. 1821. 1 Rthlr. 4 gr.

so eben die *fünfte verbesserte und vermehrte Auflage* die Presse verlassen, das beste Lob eines Buches, was schon in seinen frühern vier Ausgaben als ungemein zweckmässig überall anerkannt wurde. Der umsichtige Verf. hat, wo es nur irgend nöthig schien, in Verbesserungen und Zusätzen möglichste Vollkommenheit zu erreichen auch diessmal sich angelegen seyn lassen, das Nützliche mit dem Angenehmen auf die schicklichste Weise zu verbinden gewusst und dadurch die Liebe für die in unsern Tagen mit Recht so hochgeschätzten mathematischen Wissenschaften zu erhöhen gesucht. Bey weit sparsamern Drucke und vermehrter Bogen und Kupferzahl wird niemand unbillig finden, dass der Preis um einige Groschen gestiegen ist, zumal ich mich erbiete, Schulanstalten bey bedeutendern Partieen und bey *unmittelbarer* Verhandlung *mit mir selbst* die grösstmöglichsten Vortheile zu gestatten.

So eben hat die Presse verlassen:

Schilderung des heutigen Griechenlands und seiner Einwohner, nebst Ali Pascha's von Janina Leben und einem Wegweiser durchs ganze Land. Nach dem Engl. des General *G. de Vaudoncourt* mit vielen Anmerk. und Zusätzen von *D. Bergk*. gr. 8. Leipzig, Hinrichs (28 Bogen, geheftet.) 1 Rthlr. 18 gr.

Auch was *Pouqueville*, *Clarke*, *Walpole* in ihren noch unübersetzten Reisen Neues und Interessantes über Griechenland mitgetheilt haben, hat der Herausgeber sorgfältig benutzt und hier so zweckmässig zusammengestellt, dass man in diesem Augenblick, wo die Blicke von ganz Europa dorthin gerichtet sind, in historisch-politisch-geographischer Hinsicht kein besseres Handbuch finden kann.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg in Preussen ist erschienen:

Betrachtungen über die doppelte Ansicht, ob Jesus bloß ein jüdischer Landrabbine oder Gottes Sohn gewesen sey? Von Dr. *Ludw. Aug. Kähler*. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

II. Herabgesetzte Bücher-Preise.

Donndorff, J. A., Geschichte der Erfindungen in allen Theilen der Wissenschaften und Künste, von der ältesten bis auf die gegenwärtige Zeit. In alphabetischer Ordnung. 6 Bände gr. 8.

Durch einen zweyten Supplementband ist diess Werk nun ganz vervollständigt worden, und der Nachdruck dadurch, der nur in 4 Bänden besteht, so gut als vernichtet. Um diess noch mehr zu bewirken, giebt unterzeichnete Verlagshandlung von jetzt an alle 6 Bände, von welchen der bisherige Ladenpreis 12 Rthlr. 8 gr. war, zu 7 Rthlr. 16 gr., wofür es in allen deutschen Buchhandlungen zu bekommen ist.

Privat-Sammler, die den Betrag von 4 Exemplaren, also 30 Rthlr. 16 gr. Preuss. Cour. an die unterzeichnete Buchhandlung p. Post direct einsenden, erhalten das 5te Exemplar frey.

Quedlinburg, im Oct. 1821.

Basse'sche Buchhandlung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

NATURGESCHICHTE.

1. Paris, b. Treuttel u. Würtz: *Regni vegetabilis systema naturale*, sive Ordines, Genera et species plantarum secundum methodi naturalis normas digestarum et descriptarum; auctore *Aug. Pyramo de Candolle*. Volumen *primum* sistens *Prolegomena et Ordines quinque nempe Ranunculaceas, Dilleniaceas, Magnoliaceas, Anonaceas et Menispermeas*. 1818. 564 S. 8.

2. Berlin, b. Starck: *Animadversiones botanicae* in Ranunculaceas Candolii auctore Dr. *F. L. de Schlechtendal*. Sectio *prior* cum tabulis aeneis quatuor. Dissertatio inauguralis. 1819. 30 S. und dessen Sectio *posterior* 1820. 4. m. 2 Kpfrt.

1. Der Wunsch, selbst die Hoffnung, die Fortsetzung dieses für die Wissenschaft ungemein wichtigen Werks zu erhalten, ist Schuld daran, dass wir erst jetzt dasselbe hier zur Sprache bringen. Zu Linné's Zeiten war es wohl dem Einzelnen noch möglich eine Uebersicht der damaligen gesammten Pflanzenwelt liefern. Nach dem Tode des unsterblichen Mannes dauerte es lange bis jemand sich an das schwierige Geschäft machte. Die täglich sich mehrenden Entdeckungen, die in's Unglaubliche wachsende Anzahl der bekannt werdenden Gewächse überstiegen bald die Kräfte einzelner Forscher; dennoch wagten *Murray* (1784), *Petagna* (1787), *Willdenow* (1797), *Vahl* (1805), *Persoon* (1805) sich an das Riesenwerk. Wie und mit welchem Erfolg sie es thaten, ist den Botanikern längst bekannt. Allen dienten mehr oder weniger die Linné'schen Vorarbeiten zur Grundlage, an die sie, freylich nach sehr verschiedener Weise, das Neue anreiheten. Von den drey letzten erreichte keiner das Ziel, obgleich *Willdenow* noch am Weitesten kam, da er bis in die Kryptogamie drang. Der Tod ereilte *Vahl* bey'm Beginnen des Werkes, er ereilte *Willdenow* als nur noch wenige Bände zum Schlussteine fehlten, wenn dieser Ausdruck überall passend ist, bey einem seiner Natur nach nie geschlossenen und selbst keines Schlusses fähigen Ganzen. *Persoon* hielt bey der vorletzten Klasse des Sexualsystems plötzlich inne. Doch, solche allgemeine Werke gewöhnlich *Species plantarum* genannt, werden stets Bedürfniss für die Botaniker bleiben, weil zu allen Zeiten eine wissenschaftliche Uebersicht wird gegeben werden müssen, von dem, was genau bekannt ist, gleichsam eine Berechnung zwischen der unerschöpflichen Natur und der beschränkten Fassungskraft der Menschen. Wir geben weiter und behaupten, dass alle zehn oder zwanzig Jahre eine solche Berechnung erfoderlich seyn wird. Diess fühlen die Botaniker wohl, denn kaum ist ein solches Unternehmen im Gange, so entstehet schon ein anderes ähnlicher Art. So schreitet in diesem Augenblicke das Vorliegende neben dem *Systema vegetabilium* von *Römer* und *Schultes* fort. Beide halten freylich nicht Schritt mit einander. Diess ist auch nicht möglich, weil das Eine gleichsam im Fluge Alles zusammenrast und wohl mehr die Materialien sammelt zum künftigen Bau, während das Andere gleich von vorne herein sorgfältig und besonnen jeden Stein behauet, ehe es ihn in die passende Fuge legt. Mit diesen wenigen Worten glauben wir den Stand und die Bedeutung des *de Candoll'schen* Unternehmens bezeichnet zu haben. Zur Würdigung des Standpunkts auf dem der Vf. selbst sich befindet, dürfte Folgendes dienen. Bey'm Bearbeiter eines solchen allgemeinen Werkes setzt man voraus 1. die erfoderlichen Kenntnisse und 2. die nöthigen Hülfsmittel, oder mit anderen Worten, einen hinreichenden botanischen Apparat. Vielleicht hat niemals ein Botaniker in einem gleichen Grade beides vereiniget. Schon längst erheben Hn. *de Candolle* eigene in dem Fache klassisch gewordene Schriften zu den ersten jetzt lebenden Botanikern. Sein langer Aufenthalt in Paris, seine mehrjährige Anwesenheit in Montpellier, seine auf öffentliche Kosten durch alle Theile Frankreichs unternommenen Reisen, sein Aufenthalt in London haben seine Autopsie in *loco natali* und in den reichen Herbarien dieser Länder vielfältig erweitert. Rücksichtlich des nöthigen botanischen Apparats ist vielleicht niemals ein Botaniker mit einem nur Aehnlichen aufgetreten. Die eben erwähnten Reisen, die fortwährenden Verbindungen mit allen nahmhaften Botanikern, Ankäufe ganzer Kräutersammlungen, sein herrliches Vaterland die Schweiz, ein eigenes beträchtliches Vermögen, endlich der botanische Garten, der ihm zu Gebote stehet, haben sein Herbarium zum bedeutendsten auf dem festen Lande erhoben. Von seiner Bibliothek weiter unten. So ausgerüstet trat er an den grossen Bau, nachdem er zuvor in seiner *Théorie élémentaire* die Regeln festgestellt hatte, sowie die Kunstausdrücke, die er bey'm Pflanzenstudio als richtig anerkennt und befolgt. Sie sind so bekannt, dass wir nur darauf zu verweisen brauchen. Als Folge derselben kann man die p. 12 befindliche *Signorum Vocumque abbreviatarum explicatio* ansehen, wo ausser einer Menge gewöhnlicher Abkürzungen noch besondere Zeichen für manche Eigenschaften der Gewächse erläutert wer-

werden. Für das Geschlecht der Pflanzen sind es die Linné'schen, für die Richtung des rankenden Stengels entweder ☾, *dextrorsum scandens*, oder ☽, *sinistrorsum scandens*, für *scandens* überhaupt ◡, für *sempervirens* △ u. s. w. Bey der Dauer der Gewächse nimmt er zehn verschiedene Abstufungen an, und gebraucht dafür auch zehn verschiedene Zeichen. Bey einiger Uebung wird man sie bald, auch ohne erst ihre Erklärung nachzuschlagen, wenn sie im Buche vorkommen, verstehen. Anlangend die hier unter der Aufschrift *Bibliotheca botanica* vereinigten in dem Werke anzuführenden botanischen Schriften, so nimmt dieselbe die Seiten 14 bis 116 ein. Die Büchertitel folgen mit kleiner Schrift in zwey Columnen auf jeder Seite nach dem Namen der Verfasser alphabetisch auf einander. Man würde noch mehr über diesen Reichthum erstaunen, besäße man nicht die Verzeichnisse der *Bank'schen*, der *l'Héritier'schen* und der *Ventenat'schen* botanischen Bibliotheken, lehrte nicht eine genauere Durchsicht, wie mangelhaft Titel und Format oft angegeben sind, endlich wie viele wichtige Werke deutscher Botaniker darin fehlen.

Wir wollen es dem Vf. nicht zum Vorwurfe machen, statt des Sexualsystems die sogenannte natürliche Methode gewählt zu haben. Von einem Zögling der französischen Schule ist diess nicht anders zu erwarten. Weitläuftig werden die allgemeinen Eintheilungen des Pflanzenreiches vorgetragen, wonach man allmählig von den *Plantae vasculares seu Cotyledoneae* zu der ersten Klasse derselben nämlich den *Dicotyledoneae seu Exogenae* zur ersten *Subclasse* den *Thalamiflorae* gelangt, die wiederum in fünf *Cohortes* zerfällt. Eine jede dieser Cohorten begreift eine Anzahl von Familien, die erste, deren acht als die *Ranunculaceae*, *Dillenianeae*, *Magnoliaceae*, *Anonaceae*, *Menispermeae*, *Berberideae*, *Podophylleae* und *Nymphaeaceae*, die auch als eben so viele *Ordines* erscheinen. Den fünf ersten ist der *erste* Band des Werkes gewidmet, wie der Titel es auch schon bezeichnet. Mit, wir möchten sagen, echt Linné'schem Geiste gehet jeder dieser Ordnungen oder Familien in eigenen Absätzen die Kennzeichen derselben, ihre Geschichte, die Angabe ihrer Verwandtschaften und ihrer medicinischen Kräfte voran. Aehnliche allgemeine Andeutungen begleiten jenes *Genus*, deren Zusammengruppirungen die Unterabtheilungen der Familien bilden und *Tribus* heissen. Die an Arten reichen Gattungen zerfallen mehrentheils in *Sectionen* mit besondern Namen. Die Behandlung der einzelnen Arten ist nicht weniger trefflich. Zuerst kommt der ganz ausgeschriebene Name des Gewächses mit grössern Lettern als eigene Zeile gedruckt. Darauf folgen die Diagnose vom Vf. mit etwas kleinern Lettern, darunter die ausgewählte, chronologisch geordnete Synonymie mit noch kleinerem Drucke und einer Genauigkeit, die musterhaft genannt wenden muss. Eben so musterhaft sind die Varietäten mit ihrer Synonymie unterschieden. Eine gleiche Sorgfalt ist bey der Angabe des Vaterlandes sichtbar, das jedesmal speciell angezeigt wird, wobey in Klammern der Name desjenigen steht, der die Pflanze da fand. Alsdann kommen die Zeichen der Dauer, der Richtung des Stengels u. d. m., so wie einzelne Buchstaben den Zustand andeuten, in welchem der Vf. die Pflanze sah. Den Schluss machen Bemerkungen und Zusammenstellungen untergeordneter Charaktere, oft selbst ausführliche Beschreibungen, wo sich die Gelegenheit dazu darbietet, auch die Erwähnung einzelner unbekannter Arten. So wie allenthalben sichtbare Gewissenhaftigkeit hervorgeht, eben so verdient der Fleiss, der Scharfsinn, die gesunde Kritik dankbare Anerkenntnis und Lob. Es wird damit nicht gesagt, dass das Gegebene keiner Verbesserung fähig sey, oder dass nunmehr die Kunde der behandelten Gewächse gleichsam erschöpft wäre. Behauptungen dieser Art gehören, so lange von menschlichen Werken die Rede ist, zu den Ungereimtheiten. Wir sagen nur: dass die Weise, wie der Vf. arbeitet, seine Unbefangenheit, seine scharfsinnige Nüchternheit, sein besonnener Fleiss, Nachahmung verdienen. Und sind diess etwa nicht die grössten Verdienste, die ein Herausgeber von *Spec. plantar.* sich erwerben kann? Der angehängte *Index ordinum, generum et specierum* muss namentlich erwähnt werden, wegen der Eigenthümlichkeit des Druckes, der durch verschiedenartige Lettern ohne alle Verwirrung die Namen der Pflanzen, der Synonymen, der Ordnungen u. s. w. übersichtlich abstuft und das Nachschlagen ungemein erleichtert. Auch liefert es als Ergänzung der im Buche selbst vorkommenden Namen der Arten auch den Namen ihres Benenners, was heute zu Tage in botanischen Schriften unerläßlich ist.

Mehr in's Einzelne zu gehen verbietet theils die Natur des Werkes, theils der uns vergönnte Raum. Es sind über diess zwey Schriften erschienen, die insbesondere zu dem ersten der in diesem Bande erläuterten Ordnungen, nämlich der der *Ranunculaceae*, wichtige und zahlreiche Nachträge und Ergänzungen liefern, wir meynen die unter Nr. 2. aufgeführten *Animadversiones* des Hn. *von Schlechtendal* und die treffliche Monographie der *Aconiten* vom Hn. Prof. *L. Reichenbach*.

GESCHICHTE.

LYON: *Discours sur les Médailles d'Auguste et de Tibère au Revers de l'Autel de Lyon*, lu en séance publique à l'Academie des Sciences de cette Ville, suivi d'un Mémoire sur les Récherches d'une statue équestre, faites dans le mois de Novembre 1809 vers l'emplacement de l'ancien temple d'Auguste, par *F. Artaud*, Chev. de l'ordre royal de la Légion d'honneur, Directeur du Conservat. des Arts et du Musée de Lyon etc. 1818. 28 S. Text, 39 S. Anmerk., 5 S. Anhang, 4. u. 10 Kupfertafeln.

Fast in allen Sammlungen findet man eherne Münzen von verschiedener Grösse mit dem Brustbilde Augusts und Tibers, welche auf der Rückseite einen Altar mit verschiednen Verzierungen zeigen, dem

zur

zur Seite zwey hohe Säulen Standbilder einer Victoria tragen. Der Ort ihrer Entſtehung wird durch die Inſchrift nicht bezeichnet. Daſs ſie aber nicht zu Rom geſchlagen ſind, wie *Chriſtian Schlegel* und *Havercamp* zu *Morell. Theſ.* T. 1. p. 335 u. 341 meynten, iſt durch *Eckhel* (*D. Num.* T. VI. p. 134 ff.) hinlänglich erwieſen worden. Wenn aber, wie kaum zu bezweifeln iſt, der Typus der Rückſeite die mangelnde Bezeichnung des Prägortes erſetzen ſoll, ſo iſt kein dem Auguſt in den Provinzen geweihter Altar berühmter, als der, welcher bey Lugdunum an dem Zuſammenfluſſe der Saone und Rhone erbaut, und lange Zeit ein Gegenſtand der Verehrung war; und da überdieſs dieſe Art von Münzen nirgends ſo häufig als in der Gegend von Lyon gefunden wird, ſo darf man wohl kein Bedenken tragen, ſie, wie mit *Eckhels* Beyſtimmung S. 137. mehrere gethan, der Stadt Lugdunum beyzulegen. Der vor uns liegenden gelehrten Schrift liegt dieſe Meinung zum Grunde, und was in derſelben von der Verehrung Auguſts in Gallien, der Beſchaffenheit des erwähnten Altars und den dabey errichteten Feſtſpielen ausführlich erörtert wird, reiht ſich an jene Meinung und an die Vorſtellung auf jenen Münzen an. Oder eigentlich iſt es eben dieſe Vorſtellung, welche die Unterſuchungen des Vfs veranlaſst hat. Denn ſo ausführlich auch Einige über jenes Lugdunenſiſche Denkmal geweſen ſind, wie vorzüglich *Meneſtrier* in der *Hiſtoire conſulaire* p. 68 ff. ſo haben ſie doch die emblematiſchen Verzierungen der Münze keiner Aufmerkſamkeit gewürdigt. Was aber jenen nur architectoniſche Zierathen ſcheinen mochten, erkannte der Vf. als Symbole, deren Sinn eine weitere Forſchung verdiente. Die Reſultate derſelben ſind der Inhalt dieſer Schrift.

Die vornehmſte Stelle über den Lugdunenſiſchen Altar iſt beym *Strabo* IV. 3. 2. p. 192. (T. II. p. 44.), wo es heiſst: τό τε ἱερὸν ἀναδειχθὲν ὑπὸ πάντων κοινῇ τῶν Γαλατῶν Καίσαρι τῷ Σεβαστῷ, πρὸ ταύτης ἵδρυται τῆς πόλεως, ἐπὶ τῇ συμβολῇ τῶν ποταμῶν ἔστι δὲ βωμὸς ἀξιόλογος ἐπιγραφὴν ἔχων τῶν ἐθνῶν Ξ τὸν ἀριθμόν, καὶ εἰκόνες τούτων ἑκάστου μία, καὶ ἄλλος μεγας. Die letzten Worte haben die Kritik, wir glauben ohne hinlänglichen Grund, beſchäftigt, und zu einigen unglücklichen Vermuthungen veranlaſst; unſern Vf. aber haben die erſten Worte Mühe gemacht. Kein andrer Schriftſteller hat einen *Tempel* Auguſts zu Lugdunum erwähnt; alle haben nur von der *ara* geſprochen; und es iſt überhaupt wohl ziemlich erwieſen, daſs der *Gottheit Auguſts* während ſeines Lebens kein *eigenthümlicher* Tempel errichtet worden. Dennoch ſah *Meneſtrier* (*Hiſt conſul.* p. 69.) und *Colonia* (*Hiſtoire littéraire de Lyon.* I. p. 90.) den Typus der erwähnten Münzen für die Abbildung jenes vermeintlichen Tempels an, weshalb ſich *Montfaucon Antiqu.* T. II. 1. p. 100. für berechtigt hielt, dieſen Tempel, den *Dom Martin* (*Religion des Gaulois* I. p. 171.) auf gut Glück *un temple magnifique* nennt, für ein mittelmäſsiges Werk zu erklären. Wir für unſre Perſon glauben, daſs *Strabos* Worte gar nicht nothwendig von einem Tempel zu verſtehen ſind. Da die Worte ἔστι δὲ βωμὸς offenbar eine Erklärung der vorhergehenden τό τε ἱερὸν ἀναδειχθὲν enthalten, ſo erhellt von ſelbſt, daſs ἱερὸν hier die allgemeine Bezeichnung eines *Heiligthums*, und alſo, in dieſer Verbindung, der von den 60 Galliſchen Völkerſchaften errichtete *Altar* iſt. Es bedarf alſo gar nicht der Annahme des Vfs, daſs der Lugdunenſiſche Auguſts-Tempel nur ein Acceſſorium des Altars geweſen ſey; auch nicht, daſs ein ſolcher Tempel in dem Zeitraum erbaut worden, der zwiſchen dem Tode dieſes Kaiſers und *Strabos* (der den Auguſt um 12 Jahre überlebte) verfloſſen; ſondern es muſs vielmehr angenommen werden, daſs ein ſolcher Tempel entweder gar nicht vorhanden geweſen, oder doch von den Alten nicht erwähnt worden ſey. Die Worte des griechiſchen Geographen müſſen alſo folgendermaaſsen überſetzt werden: „Das von allen Galliern gemeinſam dem Cäſar Auguſtus geweihte Heiligthum liegt vor dieſer Stadt bey dem Zuſammenfluſſe der Ströme. Es beſteht aber aus einem anſehnlichen Altar, an welchem die Völkerſchaften, ſechzig an der Zahl angeſchrieben ſind, und den Bildern derſelben, Eines von jeder, und noch einem andern groſsen (Altar)." Der zuletzt genannte Altar (ἄλλος μεγας) iſt, nach dem Vf., der auf den Münzen dargeſtellte, und den Auguſtus-Altären von *Tarraco* und *Attuda* ähnlich (ſ. *Florez Medallas d'Eſp.* tab. XLIV. p. 582. 2.). An ihn waren die Feſtſpiele und Privilegien der *Sacerdotes Auguſtales* geknüpft, die wahrſcheinlich eben den Platz beſaſsen, welchen jetzt das Kloſter Ainay einnimmt. Zwey in der Kirche dieſes Kloſters befindliche alte Säulen, deren auch *Millin* (*Voyage au Midi de la France* I. ch. 32. p. 491.) erwähnt, hält der Vf. für die, welche urſprünglich mit den Standbildern der Victorien neben dem Altare ſtanden, welcher dann die bedeutende Höhe von zwanzig Fuſsen gehabt haben muſs. Der Vf. findet es wahrſcheinlich, daſs derſelbe — welcher, der Inſchrift zu Folge, nebſt dem Kaiſer auch der ewigen *Roma* geweiht war — unter freyem Himmel ſtand, und um das Jahr 726 oder 727 erbaut wurde, wo Octavian Lugdunum beſuchte, und dieſe Stadt zur Metropole von 60 Völkerſchaften erhob, ein Ereigniſs, das durch die Errichtung des ſtattlichen Altars (βωμὸς ἀξιόλογος) wohl am würdigſten gefeyert wurde. Dieſer letztere ſcheint um das Jahr 744, während Auguſts zweytem Aufenthalte, geweiht worden zu ſeyn, nach dem dieſer Kaiſer in Verbindung mit der *Dea Roma* ſchon ſeit 16 bis 17 Jahren an dem andern *groſsen* Altar verehrt worden war. In der Folge wurde dieſer nämliche Altar den Nachfolgern Auguſts geweiht, und erſcheint, obgleich immer ſeltner, auf den Münzen bis zum Nerva, nach welchem Kaiſer ergänzlich verſchwindet.

Die gymniſchen und literariſchen Wettſtreite zu Lugdunum, deren die Alten Erwähnung thun, wurden, wie es ſcheint, bey dieſem Altar gehalten. Der Vf. vermuthet, daſs die Kampfrichter auf demſelben ihren Sitz hatten; und die Victorien, die mit Kränzen in der Hand von beiden Seiten her darüber ſchweben, geben dieſer Vermuthung Wahrſcheinlichkeit. Aus der Abbildung auf den Münzen erhellt, daſs

dass mancherley schmückendes Geräth darauf stand, welches *Goetzius Diss. de Numis* p. 30. und einige andre in menschliche Gestalten umgewandelt haben. Der Vf. erkennt darin Tripoden mit Kränzen, die sich auf das Pontificat Augusts beziehen sollen, die *corona civica*, die auf so vielen ehernen Münzen Augusts abgebildet ist, und auf den Tripoden liegend die Aepfel, die den Pythischen Siegern gegeben wurden. Wir zweifeln, dass diese letzte Deutung, so sehr sich auch der Vf. bemüht, eine Uebereinstimmung der Pythischen Spiele mit den Lugdunensischen darzuthun, sich Beyfall verschaffen werde. Und warum sollte diese gerundete Figur, wenn das, was der Vf. dafür hält, wirklich eine *sphaera* oder ein Apfel ist, nicht eben so gut diejenige *Sphaera* seyn, die zur Bezeichnung der Weltherrschaft, auf so vielen Münzen des Julius Cäsar und seines Nachfolgers steht? Die Tripoden aber, welche wahrscheinlich der vornehmste Preis der Spiele waren, sind ein passender Schmuck, dessen zahlreiche Wiederholung nicht auffallen kann.

Der Anhang der Schrift handelt von Nachsuchungen in der Saone, zu denen ein im Jahre 1766 daselbst gefundner, zu einer Reiterstatue gehöriger Pferdefuss (dessen Geschichte auch *Millin Voyage au Midi de la France* T. I. p. 444 erzählt) Veranlassung gab. Die Nachforschungen wurden im J. 1809 mit Erfolg erneuert, und die Gegenstände, die man an das Licht brachte, lassen vermuthen, dass man die Stelle gefunden habe, auf welcher das Heiligthum Augusts gestanden hat. Der Vf. lässt (S. 27 f.) noch eine Anzahl antiquarischer Untersuchungen erwarten, die sich auf die Alterthümer von Lyon, und zum Theil ganz besonders auf die Augustalia und die mit diesen verbundenen Spiele beziehen, und den Inhalt eines grösseren, der Archäologie seiner Vaterstadt gewidmeten Werkes ausmachen werden. Eine Abhandlung *sur la poterie sigillée des Anciens* wird in den Anmerkungen Nr. 6. versprochen.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WIEN, a. K. d. Vfs, ged. b. Strauss: *Abhandlung über die Verbesserung der zur Wiederbelebung der Scheintodten erfoderlichen Instrumente, Geräthe und Nebenerfodernisse.* Nebst einer kurzen *Uebersicht des Rettungsverfahrens bey dem am oftmaligsten vorkommenden Scheintode erwachsener Personen.* Von *Franz Xaver* Edl. v. *Rudtorffer.* 1821. 62 S. gr. 8.

Bey der Bearbeitung seiner Instrumentenlehre (*Armamentarium chirurgicum selectum*, Wien 1817 bis 1820), mit welcher wir unsere Leser schon bekannt gemacht haben (A. L. Z. 1821. Nr. 139.), fand Hr. *R.*, dass in den Rettungskästen, welche in den k. k. österreichischen Staaten gesetzlich eingeführt sind, diejenigen Instrumente fehlen, welche die unterbrochene Wirkung der Lungen herzustellen erfodert werden und auch diejenigen, welche zur schnellen Erzeugung des Sauerstoff-Gases nothwendig sind. Er sucht diese Lücke dadurch auszufüllen, dass er unter die Instrumente und Geräthe, zur Wiederbelebung der Scheintodten, welche er in jenem Werke beschreibt, einige Geräthe aufgenommen habe, die in Oesterreich noch von niemanden zu diesem Zwecke vorgeschlagen oder gebraucht worden sind, und von welchem eines durch den Vf. eine wesentliche Verbesserung erhalten hat. Diese Geräthe sind: 1) die *Kite'sche* elastische Röhre mit der Pipe, dem Mundstück und der unbiegsamen gekrümmten Röhre, zum Einblasen der Luft in die Lungen; 2) der von *Muck* in Wien verbesserte *Configliachi'sche* Blasebalg, den Hr. *R.* dadurch noch brauchbarer gemacht hat, dass er denselben mit dem *Keite'schen* Apparat in Verbindung brachte und ihn so einrichten liess, dass auch Sauerstoffgas durch denselben eingeblasen werden kann; 3) ein sehr zweckmässiger und einfacher Apparat, um aus gereinigtem und vollkommen trockenen chloesauren Kali das reinste Sauerstoffgas nicht nur in der kürzesten Zeit, sondern auch bequem und gefahrlos zu bereiten. Es besteht dieser Apparat aus einem kupfernen oder messingnen Kolben mit einem Leitungsrohre, in welchen das chloesaure Kali zur Entwickelung des Sauerstoffgases geschüttet wird, aus Blasen mit dem Wechsel, zum Auffangen des Gases, und einem Wärmofen mit einer Spirituslampe, in welchen der Kolben gesetzt wird. Durch diese Verbesserungen ist der Rettungsapparat, welchen Hr. *R.* in Vorschlag bringt, sicher der zweckmässigste und vollständigste geworden, welcher bis jetzt beschrieben worden ist. — Sehr zweckmässig finden wir es daher, dass er die Beschreibung desselben aus seinem grösseren Werke besonders hat abdrucken lassen, um den Ankauf zu erleichtern. Es nimmt dieselbe die beiden *ersten* Abschnitte dieser kleinen Schrift ein, der *dritte* Abschnitt ist neu hinzugekommen und enthält Vorschriften über die Behandlungsweise scheintodter erwachsener Personen. Die Vorschriften sind dem Zwecke vollkommen entsprechend, gut geordnet und deutlich vorgetragen, ausser der Bestimmung des Gebrauches der oben angeführten Apparate, haben wir aber etwas Bemerkenswerthes nicht gefunden und fügen daher nur noch den Wunsch bey, dass sich recht viele Ortsbehörden entschliessen möchten, diese nützlichen Rettungsapparate zum öffentlichen Gebrauch anzuschaffen und unter geschickte Leitung bey der Anwendung zu stellen, welches Letztere durch die allgemeinere Verbreitung dieser und ähnlicher Schriften am besten erreicht werden wird.

Bey *G. Muck*, Inhaber der Maschinen-Fabrik in Wien zu 4 Ulrich, nächst der Josephstadt in der neuen Schottengasse Nr. 114, ist der verbesserte *Configliachi'sche* Blasebalg allein für 30 Gulden C. M., und der ganze oben angegebene pneumatische Apparat zur Gewinnung des Sauerstoffgases und den dazu gehörigen Röhren sammt Wärmeofen und Kosten für 67 Gulden C. M. zu haben. Hr. *R.* ist auch bereit die Bestellung dieser Geräthe für auswärtige Aerzte oder Wundärzte zu übernehmen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

GESCHICHTE.

MAILAND, b. Stella: *Sopra le Medaglie antiche relative alla confederazione degli Achei.* Dissertazione di *Domenico Sestini*, R. Antiquario del Gran Duca di Toscana etc. 1817. 44 S. 4.

Diese kleine Schrift ist ein erfreulicher Beweis der rasch fortschreitenden Ausbreitung der alten Münzkunde, an welcher ihr vortrefflicher Vf. einen ganz vorzüglichen Antheil hat. Der Eifer, mit dem er sich seit einer langen Reihe von Jahren diesem Studium gewidmet hat, der ihm eigenthümliche Scharfblick, das Glück, dessen er genossen, alle Sammlungen von Bedeutungen zu sehen und genau zu prüfen, die reichhaltigen, vielumfassenden Adversarien endlich, die er über seine Wissenschaft angelegt hat, haben ihn in den Stand gesetzt, eine Reihe numismatischer Werke an das Licht zu stellen, die eine grosse Menge neuer Entdeckungen und Berichtigungen alter Irrthümer enthalten, so dass wir, nach *Vaillant* und *Pellerin*, keinen Gelehrten zu nennen wüssten, der das Studium der Numismatik so wesentlich gefördert hätte. Die Bedeutsamkeit der Münzen des achäischen Bundes ist seit einem Jahrhundert anerkannt. In jenem Bunde sah man zuerst die Wichtigkeit gleicher Maasse, Gewichte und Geldsorten ein, so dass, nach Polybius Ausdruck (II, 37. Vergl. *Heyne Opusc. Academ.* T. III, p. 168) der ganze Peloponnes wie Eine Stadt erschien. Alle diese Münzen (von denen man nur kupferne kennt) haben Einen Typus, den unbekleideten Jupiter mit einer Victoria auf der Rechten, den Spiess in der Linken; auf dem Revers aber eine sitzende weibliche Figur, die in der ausgestreckten Rechten einen Kranz, in der Linken einen Spiess hält. *Haym*, welcher im *Tesoro Britann.* T. I. p. 96 *fünf* verschiedene Städte dieses Bundes an das Licht gestellt hat, erklärte die sitzende Figur ohne Bedenken für eine Concordia, wogegen der Uebersetzer von *Haym*, *Joseph Khell*, T. I. p. 118 die Schwierigkeit erhebt, dass der Spiess der Concordia nicht zukomme. *Bayer* (*Comment. Acad. Petrop.* T. V. p. 372) erklärte sie daher, und weil er in ihrer Hand Aehren zu sehen meinte, für eine Ceres. Diese Erklärung schien um desto glücklicher, da, nach Pausanias (II, 24. p. 584), neben dem Tempel des Zeus ὁμαγύριος bey Aegium, dem Versammlungsorte der achäischen Abgeordneten, ein Tempel der Demeter Panachaea stand, und es nicht unwahrscheinlich schien, dass diese Nachbargötter auch auf den achäischen Münzen vereinigt worden; daher *Eckhel* sie in den *Num. vet. anecdot.* p. 116 angenommen und ausgeschmückt hat. Leider aber hat es mit dem Symbole der Aehren, auf dem doch jene Deutung ganz vorzüglich beruht, nicht seine Richtigkeit; und was Einige für Aehren gehalten haben, sind nur die Ueberbleibsel des zur Hälfte verlöschten oder ausgefressenen oder schlecht ausgeprägten Kranzes, den *Sestini* auf allen diesen Münzen ohne Ausnahme erkennt. Deshalb ist dieser Gelehrte geneigter, zu *Hayms* Deutung zurück zu kehren, und in der sitzenden Figur eine Concordia, als Symbole des Bundes, unter dem Schutze des *Zeus Homagyrius* zu erkennen.

Nachdem *Haym*, wie wir schon gesagt haben, (im J. 1819) fünf dieser Münzen, von Antigonia, Asine, Messana, Argos und Carina, beschrieben hatte, vermehrte *Sestini* (*Lettere* Tom. I. p. 153) ihre Anzahl mit den Städten Alea, Sicyon, Coronäa, Tegea und Psophis, zu denen er (*Lettere* Tom. V. 1794) noch die von ihm (*Lettre* T. III. p. 136) beschriebene von Thisoa hinzufügte. Das von *Eckhel* in der *Doct. Num.* T. II. p. 232 (ebenfalls im J. 1794) aufgestellte Verzeichniss stimmt mit diesem *Sestini*schen zusammen.

Neue Forschungen, vornehmlich das reiche Kabinet des Grafen *Michael von Wiczay* zu Hedervar in Ungern, gaben neuen Zuwachs und mannichfaltige Berichtigung der früheren Beschreibungen an die Hand, so dass wir jetzt, statt zehn oder eilf, die Münzen von *sieben und zwanzig* achäischen Bundesstädten kennen. Sie sind in alphabetischer Ordnung folgende. Nr. 1. Die Achäer im Allgemeinen. *Eckhel* (*Num. ined.* p. 116. Tab. VIII. 6) machte diese Münze zuerst bekannt, merkwürdig wegen der doppelten Magistratsnamen, ΑΝΤΑΝΔΡΟΣ und ΚΑΛΛΙΣΤΑΤΑ und wegen des Mangels eines beygefügten Städtenamens. Von gleicher Art ist Nr. 2 mit ΑΡΓΕΙΑΣ, was *Haym* (T. I. p. 96 oder p. 115. Tab. XII. 7) auf Argos bezog, nach *Khell* hingegen (Anm. zu *Haym* p. 115. not. 73) mit *Eckhels* Beystimmung (D. N. II. p. 232) für den Namen einer Obrigkeit gehalten werden muss, der auch auf einer Messenischen vorkommt. Nr. 3. Im Hedervarischen Museum mit.... ΡΑΤΑΝ, nach *Sestini*, für ΑΙΓΙΡΑΤΑΝ, was auch der Vf. des Catalogs Part. I. p. 151. Tab. 15. Nr. 339 vermuthete, doch, wie billig, die Möglichkeit einer andern Ausfüllung zugestehend. — Nr. 4. ΑΙΓΙΕΩΝ. Hedervar. Sammlung. Der Catal. Tab.

Tab. 17. Nr. 377 und p. 167 liest fälschlich ΑΡΓΙΕΩΝ, so wie dort auch der Name der Obrigkeit ΗΡΑΚΛΕΙΟΣ in ΡΑΚΛΣΙΣ entstellt ist. Nr. 5. ΑΙΓΙΕΩΝ und ΚΙΡΟΜ (Sammlung des Dr. *Puertas*). Diese beiden Münzen sind die ersten Bundesmünzen von Aegium, die man kennt, was bey einer Stadt von solcher Bedeutung, und die der Sitz des Bundestages war, auffallend ist. — Nr. 6. ΑΛΕΙΩΝ. Edirt von *Eckhel Num. vet.* p. 138. Tab. IX. Nr. 7. Wahrscheinlich ist Nr. 7 (des Mailändischen Kabinets) das nämliche Exemplar, welches *Eckhel* aus der Sammlung von Savorgnano in den Händen hatte. Nr. 8. Dieselbe Münze im Gothaischen Kabinet, beschrieben von *Sest. Lettere* T. IX. p. 23. — Nr. 9. Eine ähnliche des Hedervar. Kabinets. Catalog. P. I. p. 170. Tab. XVIII. 395. — Nr. 10. ΑΝΤΙΓΟΝΕΩΝ. Bey *Haym.* P. II. p. 96. Nr. 2. Bis jetzt die Einzige von Antigonia, welches sonst Mantinea hiess. — Nr. 11. ΑΣΕΑΤΩΝ. *Haym.* P. II. p. 96. Nr. 4. Ebenfalls Einzig. — Nr. 12. ΑΣΙΝΑΙΩΝ. Im Catal. Wiczay. P. I. p. 166. Tab. XVII. 370 legt der Vf. diese Münze der *laconischen* Stadt Asine bey; *Sest.* der argolischen, weil keine laconische Stadt dem achäischen Bunde beygetreten sey. Er bemerkt bey dieser Gelegenheit (S. 28), dass die Münzen des Kaisers Septimius Severus mit ΑΣΙΝΑΙΩΝ ebenfalls nicht nach Laconien, sondern nach dem weit berühmtern argolischen Asine, wo sie auch gefunden worden, zu setzen sind. — Nr. 13. ΚΑΦΥΕΩΝ. Im Hedervar. Kabinet, wo im Catalog. die Abbildung Tab. XVIII, 396 ΚΑΦΙΑΙΩΝ, und den Namen der Obrigkeit ... ΚΛΑΝΙΔΑ, der Text hingegen ΚΑΦΥΕΩΝ und ΧΛΑΝΙΔ giebt (*Sest.* liest ΠΕΛΛΑΝΗΑΣ), ohne von dieser Verschiedenheit Erwähnung zu thun. Die Schreibung des *gentile* der Stadt Caphya in Arkadien ist ungewiss. Auf den Münzen des Septimius Severus liest man ΚΑΦΥΙΑΤΩΝ. S. *Mionnet.* T. II. p. 247. *Vaillant Num. Gr.* p. 83. 92. 102. *Eckhel D. N.* II, p. 294; nicht aber, wie Hr. *Sest.* S. 28 sagt, ΚΑΦΥΑΤΩΝ, eine Form, die wir, als auf Münzen vorkommend, nur bey *Rasche* und dem unzuverlässigen *Gusseme* T. II. p. 68 gefunden haben. Beym Stephan. Byz. ist der Name der Stadt Καφυία, das *gentile* Καφυεύς und Καφυάτης. Beym Polybius findet man immer Καφύαι und Καφυεῖς. — Nr. 14. ΚΑΡΥΝΟΙΩΝ. Bey *Haym* P. II. p. 47, wo die Abbildung den Namen auf die angegebene Weise, der Text aber ΚΑΡΥΝΑΙΩΝ schreibt. Durch jene Lesart wurde *Sest.* (*Lettere* T. V. p. LI) verleitet, ΚΟΡΙΝΘΙΩΝ zu vermuthen, eine Vermuthung, die durch ein Exemplar des *Musei Bracciani* zu Rom, auf welchem ΚΑΡΥΝΑΙΩΝ gelesen wird, fällt (s. *Sestini Descr. Num. vett.* p. 181). Hier legt er die Münze der Stadt Καρυνία in Achaja bey, die einen ihrer Mitbürger, Marcos, als Strategen an der Spitze des Bundes gesehen hat (Polyb. II, 41, 14. II, 10. 5), indem er eine Verwechselung der Buchstaben I und Y annimmt. Ohne Zweifel schwebten hier dem Vf. die Bemerkungen vor, welche *Khell* zu *Haym* T. II. p. 117 not. 72 über jenen Namen macht, in welchem die Handschriften zwischen Καρυνία, Καραυνεία, Κερύνεια, Κερυνία schwanken. S. *Schweigh ad Polyb.* II, 41. Tom. V, p. 442. Das *gentile* aber ist Καρυνεὺς oder Κερυνεύς. Für Καρυναίων bedürfen wir den Namen Καρύνα, von dem sich doch keine Spur zeigt. *Eckhel's* (*D. N.* T. II. p. 233) Vermuthung, dass ΚΟΡΩΝΑΙΩΝ zu lesen sey, hat so wenig Halt, als seine Behauptung, dass sich keine Stadt des eigentlichen Achaia unter den Städten der Bundesmünzen finde. — Nr. 15. ΚΛΕΩΝΑΙΩΝ. Edirt von *Ed. Harwood Sel. Num.* Tab. I, 5. Auf der vor uns liegenden Abbildung (Tab. II, 13) liest man ΛΕΩΝΑΙΩΝ. — Nr. 16. ΚΟΡΙΝΘΙΩΝ. Zuerst aus dem Kabinet von *Ainsly* edirt von *Sestini Lettere* T. V. Tab. 2. 27. mit dem Magistratsnamen ΧΛΛΑΕ... Bey *Taylor-Combe Num. Mus. Britann.* T. V. Nr. 15 ΧΑΙΡΕΑΣ, was *Sest.* jetzt für das richtigere hält. — Nr. 17. ΚΟΡΩΝΑΙΩΝ. Aus dem Wiener Kabinet edirt von *Eckhel Num. vet.* p. 131. — Nr. 18. Mit einem andern Magistratsnamen aus dem Hedervarischen Kabinet. — Nr. 19. ΕΠΙΔΑΥΡΙΩΝ. Aus dem Kopenhagener Kabinet. S. *Rami* Catal. P. I. p. 164. Nr. 4. Dass Epidaurus zum achäischen Bunde gehört, erhellt aus Pausan. II, 8. Da auf andern dieser Bundesmünzen der Name der Stadt immer auf dem Revers mit ΑΧΑΙΩΝ verbunden erscheint, der Magistratsname hingegen auf der Vorderseite steht, so ist auf dieser der Stadtname mit dem Magistratsnamen ΔΑΜ... verbunden, und ΑΧΑΙΩΝ allein auf der Vorderseite gesetzt. Es ist zu beklagen, dass dem Kopenhagener Kataloge keine Abbildung dieser Münze beygefügt ist. — Nr. 20. ΕΙΩΝ. Aus dem *Museo Gradenigo* zu Venedig edirt von *Sestini Descr. Num. Vet.* p. 182. Tab. IV. 6. Diese Münze war bis jetzt einzig. Eine andere führt der *Catal. Wiczai.* P. I. p. 170. Nr. 4774 mit den Inschriften ΑΜΙΔΑΣ und ΕΥΑΙ an. *Sestini* fand diese zu Hedervar nicht vor, und vermuthet, dass, wenn sie nicht etwa verloren gegangen, sie von dem Vf. falsch gelesen worden. — Nr. 22. ΕΡΜΙΟΝΕΩΝ. Aus dem *Museo Nani* bekannt gemacht von *Sestini Descr. Num. Vet.* p. 182. 2. Dasselbe Exemplar scheint jetzt im Hedervarischen Kabinet zu seyn. Der *Catal. Wiczay* Tab. XVIII. 389 giebt ΕΡΜΙΟΝ... im Text ΕΡΜΙΩΝΕΩΝ. Hr. *Sest.* in der Abbildung Tab. II. 18 ΕΡΜΙΟΝΕΩΝ im Texte, und der *Descr. N. Vet.* l. c. ΕΡΜΙΩΝΕΩΝ. So leicht ist es, auch bey grosser Genauigkeit, in diesen Dingen zu fehlen! Uebrigens ist die Theilnahme der Stadt Hermiona in Argolis am achäischen Bunde aus Strabo VIII. p. 385 und Polyb. II, 44. 6. bekannt. — Nr. 23. ΜΕΓΑΛΟΠΟΛΙΤΩΝ. Im Wiener Kabinet. Diese Münze wird hier zum ersten Male beschrieben, aber leider ohne beygefügte Abbildung. Sie ist etwas grösser als die übrigen. Der Magistratsname steht, auf eine ungewöhnliche Weise, unter den Füssen der sitzenden Figur, nebst einem Monogramm. — Nr. 24. ΜΕΓΑΡΕΩΝ. Aus dem Pariser Kabinet zuerst edirt von *Sestini Lettere* VII. p. 42.

Vergl.

Vergl. *Mionnet* T. II. p. 162. Megara wird als Theilnehmerin am achäischen Bunde von Pausan. II. 8 genannt. — Nr. 25—28. ΜΕΣΣΑΝΙΩΝ. Mit verschiedenen Magistratsnamen. Die drey ersten waren von *Haym* P. II. 97. V. von *Gesner* aus der *Pfauischen* Sammlung (Tab. XXVI. 20. Vergl. *Eckhel D. N.* II. p. 233) und von *Ramus* im *Catal. Mus. reg. Dan.* P. I. p. 164. Nr. 3 edirt und beschrieben; die vierte mit dem Namen ΕΥΝΕΜΗΣ erscheint hier zum ersten Mal aus der *Wicz.* Sammlung. — Nr. 29. ΠΑΓΑΙΩΝ (Pagä in Attica). Aus dem Münchner Kabinet. — Nr. 30. ΔΥΜΑΔΑΣ. Erscheint hier zum ersten Male aus der *Wicz.* Sammlung. Vergl. Pausan. II. 8. — Nr. 31. ΠΑΛΛΑΝΤΕΩΝ (Pallanteum in Arcadien). Aus dem *Museo Britannico*, von *Taylor-Combe* edirt. — Nr. 32. 33. ΠΕΛΛΑΝΕΩΝ. Auf einem Exemplar der Hedervarschen Sammlung waren nur die drey letzten Sylben zu lesen, daher sie im *Catal. Wicz.* I, p. 149 unter die ungewissen gesetzt sind. Auf einem besser erhaltenen Exemplare des Königl. Baierschen Kabinets ist der Name vollständig. Da die Stadt Πελλήνη hiess, so hat die dorische Form des abgeleiteten Πελλανεύς, statt Πελληνεύς, keine Schwierigkeit. Aber von Πελλενεύς, wie *Sest.* (S. 37) schreibt, würde nie jenes haben entstehen können; so wie man auch gewiss die Sage der Abstammung von einem Titanen Pallas (Pausan. VII. 26. p. 593) nicht zur Erklärung der *Form* Πελλανεύς mit ihm benutzen kann. — Nr. 34. ΦΙΑΛΕΩΝ. Aus der Hederv. Sammlung. Hinter der sitzenden Figur ist ein den Blitz schwingender, stehender Zeus nebst einem Tripus eingeschlagen, und vor ihr das Monogramm ΜΕ, welches *Sest.* auf Messene deutet, und annimmt, dass es nach Auflösung des Bundes darauf gesetzt worden sey. Im *Catal. Wicz.* Tab. XV. 338 ist das Monogramm weggelassen, und von der Inschrift (die auch *Sest.* noch für zweifelhaft hält) nur Ν zu sehen. — Nr. 35. 36. ΦΛΕΙΑΣΙΩΝ. Aus der Hederv. Sammlung. *Eckhel* in den *Num. vet.* Tab. IX. 9, und der *Doctr. Num.* II. p. 233 las ΨΩΦΙΣΙΩΝ, worin ihm der *Catal. Wicz.* P. I. p. 171. Nr. 4182 folgt. Die richtigere Lesart stellte *Sest.* aus einem wohlerhaltenen Exemplare des *Musei Gradenigo* in Venedig her. *Descr. Num. vet.* p. 182 f. Tab. IV. 7, so wie er auch hier (S. 38) versichert, auf *Neumann's* Exemplar, welches jetzt in Hedervar ist, ΦΛΙΑΣΙΩΝ gelesen zu haben. Auf dieser letztern Münze las der Vf. des *Catal. Wicz.* P. I. p. 159. Tab. XVI. 354 ΦΛΙΕΩΝ, und den Magistratsnamen ΜΟΛ.... statt ΚΑΛΛΙΦ..., ordnete sie aber doch richtig unter Phlius. — Nr. 37—41. ΣΙΚΥΩΝΙΩΝ. Zuerst bekannt gemacht im *Museo Pembr.* P. II. Tab. 28 fig. 11. Dann aus *Ainsly's* Sammlung von *Sestini Lettere* T. I. p. 153. Nr. 56. Zu diesen kam eine andere aus dem Harwoodischen Museum Tab. VI. 10 mit dem Monogr. Μ, und hier eine aus der Hedervar. Samml. mit dem Magistratsnamen ΦΑΗΝΟΣ, wofür der *Cat. Wicz.* p. 150. Tab. XV. 340 ΦΑΗΝΟΣ giebt. Eine vierte des Königl. Kabinets zu Kopenhagen hat wiederum ein Monogr. vor dem Typus des Zeus; und eine fünfte desselben Kabinets die Buchstaben ΝΤ unter der sitzenden Figur. S. *Catal. Mus. reg. Dan.* P. I. p. 164. Nr. 3 et 4. — Nr. 43. ΣΤΥΜΦΑΛΙΩΝ. Aus dem Gothaischen Kabinet zuerst edirt von *Sestini Lettere* Tom. IX. p. 23. — Nr. 44. Σ.. Μ. ΑΛΙΩΝ. Hedervarische Samml. Der Vf. des *Catal. Wicz.* P. I. p. 151. Tab. XV. 341 erkannte nur die letztern Buchstaben, und dachte an Malium in Laconien. Dass Stymphalus ein Glied des achäischen Bundes gewesen, ergiebt sich nur aus dem Zeugnisse dieser Münzen. — Nr. 45. ΤΕΓΕΑ. Edirt von *Pellerin Recueil.* Tab. 21, 15; und Nr. 46. ΤΕΓΕΑΤΩΝ. Ebendas. Tab. 16, 5. Hier erscheint die sitzende Figur mit Aehren in der Hand, in die der Zeichner den schlecht ausgedrückten Kranz verwandelt hat. — Nr. 47. ΤΕΓ. Im Münchner Kabinet mit dem Magistratsnamen ΙΣΜΙΑΣ, ohne Zweifel denselben, den *Pellerin* ΙΜΣΑΣ las. — Nr. 48. ΤΕΓΕΑ. Magistratsname ΚΟΡΙΕΣΑΣ. — Nr. 49. ΘΙΣΟΑΙΩΝ. Aus *Ainsly's* Sammlung edirt von *Sestini Lettere* T. III. p. 136. Tab. II. 9. Vergl. *Eckhel D. N.* II. p. 234. — Nr. 50. ΘΙΣΟΑΙΕΩΝ. Aus dem Gothaischen Kabinet edirt von *Sestini Lettere* IX. p 23. — Nr. 51. Eine ähnliche Münze mit verlöschten Magistratsnamen aus der Sammlung des Hofr. *Wetzler* zu Wien.

Aus diesem reichhaltigen Verzeichnisse achäischer Bundesmünzen erhellt, dass die Numismatik die Bekanntmachung des bey weitem grössten Theiles derselben dem rastlosen Eifer Hn. *Sestinis* verdankt. Eine kurze Geschichte des achäischen Bundes ist vorausgeschickt. Wir finden hier (S. 6), dass die Emissarien des macedonischen Philippus die hellenischen Staaten in eine unglückliche Sicherheit gewiegt: *e vedendo ciascuno mancar il suo vicino, spesso diceano: Questo non mi riguarda: E questa parola pronunziata dalla viltà e dalla inavvedutezza, paralizzando gli animi loro* etc. Wir werden hier auf *Demosth. Or. p. Cor.* c. 15 verwiesen, wo sich auch allerdings die Worte: ἕτερος λόγος οὗτος, οὐ πρὸς ἐμέ, aber in einer ganz andern Beziehung finden, indem der Redner zeigt, *dass es nicht seine Schuld sey*, wenn die von Philippus befeindeten hellenischen Staaten die Ränke des Königs nicht bemerkt hätten, da er sie ja immer darauf hingewiesen. — S. 11. *Nello spazio dei primi venti anni, e avanti la revoluzione operata da Arato, la nazione Achiva s'adunava in Arnario.* 'Αρνάριον wird dieser Ort b. Strabo VIII. p. 385 genannt, Αἰνάριον ib. p. 387. An beiden Stellen will *Schweighäuser* ad Polyb. II. 39. 6. 'Ομάριον lesen, *Kuhn ad Pausan.* VII. 7. p. 538 'Ομόριον. Zwischen beiden Lesarten schwankt der Text beym Polybius l. c., wo es heisst, dass einige Staaten von Gross-Griechenland, welche achäische Sitten und Einrichtungen angenommen, sich an den Bundestagen in dem Heiligthume des Διὸς 'Ομορίου versammelt hätten. Da dieses nun allerdings auf einen gleichnamigen Tempel in Achaia deutet, und Pausan. VII. 24 einen uralten Tempel des Ζεὺς 'Ομαγύριος als den gewöhnlichen Sammel-

platz

platz des Bundestages bey Aegium nennt, so vermuthet *Sestini*, dass alle jene Lesarten aus Ὁμαγύριον entstanden wären. Dieselbe Vermuthung kam auch *Reisken* ad Polyb. V. 93, 10 und *Schweighäusern* ad Polyb. T. V. p. 436 in den Sinn; doch gab der letztere diesen Gedanken sogleich wieder auf, um Ὁμάριος von ὁμηρεῖν *i. e.* συναντᾶν abzuleiten. — Die regelmäsigen Versammlungen des Bundestages wurden zu Aegium gehalten; die ausserordentlichen auch wohl in andern Städten; wie jene, die den Krieg mit Rom veranlasste (A. V. 606), zu Corinth. Dass aber, wie *Sestini* S. 12 sagt, bey *Dio Cassius* Tom. I. p. 70 jene Versammlung für eine regelmäsige ausgegeben sey, können wir nicht finden. Es heisst dort bloss, Korinth habe im Bunde und dessen Versammlungen einen vorzüglichen Platz behauptet. — S. 15. *Gli abitanti di Sparta*, soll *Megalopolis* heissen, wie aus dem Citat Polyb. V. 93 erhellt. — Hin und wieder stösst man in dieser Schrift des vielerfahrnen und still beobachtenden Vfs. auf politische Bemerkungen. So S. 16. *Le nazioni non si regeneran più con tutti gli sforzi che far potessero. Non ponno riuscirvi se non per un istante, e tosto dopo esse ricadono in uno stato peggior del primo. La cangrena del corpo politico è più incurabile di quello che lo sia un corpo umano.* Er nennt diess eine eben so wichtige als *traurige* Wahrheit; und niemand kann leugnen, dass sie die Bestätigung der Geschichte für sich zu haben scheine. Dass sie nothwendig in der Natur des Menschen gegründet sey — wodurch sie zu einer recht *trostlosen* werden würde, folgt daraus nicht. Aber was vermag alle sittliche Kraft eines Volkes, das nach Wiedergeburt strebt, wenn die Politik übermächtiger und missgünstiger Nachbaren sein Streben hemmt? Wo die Verruchtheit macedonischer Fürsten und römischer Proconsuln jeden Keim des Guten belauert, und, bald schmeichelnd bald drohend, das Unkraut des Verraths und der Furcht ausstreut, da kann die Pflanze der Tugend sich wohl zeigen, aber auf die Zeit gedeihen und Früchte tragen, kann sie nicht. Der schlimmste Krebs, der an dem Leben der Völker nagt, ist die Eifersucht ihrer Nachbaren.

MATHEMATIK.

GIESSEN, b. Heyer: *Polygonometrie, oder ausführliche Anweisung zur Berechnung aller aus dem Umfange gemessener Figuren*, durch Beyspiele erläutert von *J. F. Schiereck*. 1820. 141 S. 8. (18 Gr.)

Die oft bey unmittelbaren Messungen eintretende Nothwendigkeit, Figuren aus ihrem Umfange zu bestimmen, erfodern, dass ein Geometer sich mit den hieher gehörigen Aufgaben und Formeln genau bekannt machen muss, um jeden Falls ihrer Anwendung mächtig zu seyn. Man findet nun wohl in den meisten bessern Lehrbüchern der Geodäsie, Anleitung über diesen Gegenstand, gemeiniglich ist aber das davon dort Vorfindliche entweder nur summarisch vorgetragen, oder es sind nur die wichtigsten Fälle ausgehoben. Hr. *Dätzel* war daher unstreitig einer der ersten, der die gesammte Polygonometrie in ein System zusammenfasste, und sie der angewandten Geometrie einverleibte. Ist die Bahn erst gebrochen, dann ist es aber eben auch so verdienstlich, diese zu ebnen, zu erweitern, und zu berichtigen, was der erste Schöpfer entweder noch in Zweifel gelassen hatte, oder wo er, hingerissen von dem Gesammtstoffe seines Problems, noch strauchelte. Diese Ehre gebührt denn unbezweifelt Hn. *Schiereck*, dessen Werk gewiss jedem praktischen Geometer ein willkommenes Handbuch seyn wird. Rec. ist mit dem Vf. ganz darin einverstanden, was dieser gegen *Dätzels* Vorschrift zur Berechnung einer aus dem Umfange gemessenen Figur, in der Vorrede S. IX sagt, und häufige Erfahrungen haben ihn ebenfalls überzeugt, dass durch Annahme einer Diagonale, welche die Figur in zwey ungefähr gleiche Hälften theilet, und von einem Endpunkte bis zum andern reicht, Fehler sich erzeugen, die auch durch das vorgeschlagene Vertheilen derselben noch nicht sattsam beseitiget werden.

Bey der Durchlesung des Werks hat Rec. besonders Deutlichkeit des Vortrags und bündige Auseinandersetzung der Formeln durchgehends gefunden. Die an mehreren Stellen eingelegten Tafeln werden beym praktischen Verfahren immer von grossem Nutzen seyn, und die im zweyten Theile aufgeführten Beyspiele werden den sich Unterrichtenden mit dem eigentlich Mechanischen des Geschäfts und der Anwendung der Formeln vertraut machen. Das Werk selbst ist in zwey Theile getheilt, der erste enthält die Ableitung der Regeln zur Berechnung der Figuren, der zweyte dagegen begreift die Ableitung trigonometrischer Formeln, und Beyspiele zum ersten Theile.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfall.

Am 21ten Aug. starb auf Hochschloss bey Weilheim in Baiern Dr. *Jos. Karl Bayrhammer*, Actuar bey dem K. Baier. Obercommando der Reservearmee zu Würzburg, durch mehrere Schriften, besonders über Ersatzmittel des Brotes, bekannt; er war geboren zu Diessen 1786. Vergl. *Meusel's* gelehrtes Deutschl. 17ter Band.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Anzeige für Prediger.

Von des vor Kurzem verstorbenen Ober-Consistorialrath *Bail's Archiv für die Pastoralwissenschaft*, theoretischen und praktischen Inhalts, ist nunmehr auch der 3te Band in der Darnmann'schen Buchhandlung zu Züllichau erschienen und für 1 Rthlr. 12 gr. in allen deutschen Buchhandlungen zu haben. Sämmtliche 3 Bände kosten 4 Rthlr.

Die Herren Consistorialräthe *C. F. Brescius* und Dr. *Ph. L. Muzel*, so wie der Herr Superintendent Dr. *C. W. Spieker* zu Frankfurt a. d. O. haben sich, auf den Antrag der Verlagshandlung, zur Fortsetzung dieses nützlichen Werkes vereinigt, und soll der 4te Band, oder der erste Band des *neuen Archivs*, zur künftigen Jubilate-Messe erscheinen.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey Goedsche in Meissen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Große, J. C., Casualmagazin für angehende Prediger und für solche, die bey gehäuften Amtsgeschäften sich das Nachdenken erleichtern wollen. 6tes Bändchen, enth. *Predigten, Entwürfe und Gebete über die Natur.* 8. 22 gr.

— — 1stes Bdchen enth. desgl. bey *Trauungen.* 14 gr. 2tes Bdchen bey *Begräbnissen.* 21 gr. 3tes Bdchen bey der *Beichte und Abendmahlsfeyer.* 20 gr. 4tes Bdchen bey der *Taufe und Confirmation.* 1 Rthlr. 3 gr. 5tes Bdchen bey der *Aerntefeyer.* 16 gr.

In der Heyder'schen Buchhandlung in Erlangen sind in der Ostermesse 1821 nachfolgende Schriften erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Albert's von Haller's Grundriss der Physiologie für Vorlesungen und zum Privatstudium. Mit den Verbesserungen von *Wrisberg, Sömmerring* und *Meckel.* Herausgegeben von Dr. *Heinr. Maria von Leveling.* 2 Thle. 4te Auflage. gr. 8. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.

Friedrich Hildebrand's Anfangsgründe der dynamischen Naturlehre. 2 Thle. Mit 7 Kupfertafeln in 4to. 2te Aufl. gr. 8. 5 Rthlr. oder 9 Fl.

Hofrath und Dr. *H. F. Isenflamm's* anatomische Untersuchungen. Mit einer Kupfertafel in Folio. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Kr.

Ghaselen. Von August Graf von Platen Hallermünde. gr. 8. Brosch. 8 gr. oder 36 Kr.

Sammlung der gemeinen Logarithmen und der logarithmischen Logarithmen der Zahlen 1 bis 10,000. Berechnet von *Johannes Schultes* und herausgegeben von Dr. *Pfaff*, Professor in Erlangen. 8. 16 gr. oder 1 Fl. 12 Kr.

Stiller, Dr. *G. F.*, Uebersetzung der sämmtlichen Schriften des neuen Testaments, mit beygefügten Erklärungen dunkler und schwerer Stellen. 2 Thle. 2te Aufl. gr. 8. 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.

Tenzelii, Franc. Bern. Rich., Nomenclator Systematicus in Leonardi Plukenetii Phytographiam. 4. 12 gr. oder 54 Kr.

— — Sammlung verschiedener Merkmale, welche Seeleute am adriatischen und mittelländischen Meere von dem bevorstehenden Wetter haben, nebst Beobachtungen der Neigung der Magnetnadel. gr. 8. 2 gr. oder 9 Kr.

— — Beschreibung einer besondern Pflanzenkrankheit. 8. 2 gr. oder 9 Kr.

Einige Worte über den Tarif und nicht tarifmässigen Gewinn der Bierbrauer in Braustädten. 8. Brosch. 4 gr. oder 18 Kr.

Commentatio historico-paedagogica de Platonis legibus quas in Reipublicae libris de educatione tulit. Auctore *Alex. Kapp.* 8 maj.

Bey Enslin in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hegenberg, F. A., vollständiges Lehrbuch der reinen Elementar-Mathematik, zum Gebrauch für *Lehrer*, besonders aber für *Selbstlernende* und *Examinanden* bearbeitet.
1ster Th., die *Arithmetik* und *niedere Algebra* enthaltend. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Der Verfasser ist bereits durch sein Werk über Vermessungen, welches in wenigen Monaten zwey Auflagen erlebt hat, vortheilhaft bekannt. — In wie fern derselbe bemüht gewesen ist, dem hier angezeigten neuen Werke vor andern ähnlichen besondere Vorzüge zu

zu geben, das wird man am besten aus der Vorrede entnehmen können. — Sachkundige haben bereits sehr vortheilhaft über dasselbe entschieden. — Der 2te Theil ist unter der Presse.

In allen deutschen Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu haben:

Sophie Wilhelmine Scheiblerin
Allgemeines deutsches Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen,
oder
gründliche Anweisung, wie man ohne Vorkenntnisse alle Arten Speisen und Backwerk auf die wohlfeilste und schmackhafteste Art zubereiten kann.

Ein unentbehrliches Handbuch für angehende Hausmütter, Haushälterinnen und Köchinnen.

Vierte vermehrte und verbesserte Auflage.

Octav. 432 Seiten. Mit einem neuen schönen Titelkupfer. Preis 1 Rthlr.

Unter der grossen Anzahl von Kochbüchern erwarb sich wohl *keines schneller* einen *vortheilhafteren Ruf* als gegenwärtiges! Es verdankt diesen *ungetheilten Beyfall* sowohl der Vollständigkeit als vorzüglich seiner *bewährt* gefundenen Brauchbarkeit, und kann deshalb allen Hausfrauen mit Zuversicht empfohlen werden. Vorzüglich sollte dieses nützliche Werk bey *keinem Geburtstags-* und *Weihnachtsgeschenke* oder bey der *Ausstattung einer Tochter fehlen.*

Die in wenigen Jahren nöthig gewordenen *Vier Auflagen* bestätigen Obiges hinreichend!

Der Preis des Buchs ist endlich bey einer 4½ Bogen starken Vermehrung, *derselbe* geblieben.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Brands, Jacob, allgemeine Weltgeschichte für Realschulen. gr. 8. Frankfurt a. M., Andreä'sche Buchhandlung, 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 45 Kr.

Wir glauben mit Recht, Schulbehörden und Lehrer auf diese Schulschrift aufmerksam machen zu müssen, welche, als Lehrbuch der allgemeinen Weltgeschichte für Realschulen, allen Foderungen auf die genügendste Art entsprechen möchte. Der Herr Verfasser hat früher, als Professor der Geschichte an einer gelehrten Anstalt, seinen Beruf für dieses Lehrfach durch die Herausgabe seiner allgemeinen Weltgeschichte für Gymnasien in 8 Heften (von welcher von den ersten vier Heften so eben auch die *zweyte* Auflage die Presse verliess), hinlänglich beurkundet. Wenn es ihm bey der Ausarbeitung dieses frühern Werkes mehr um die Ausbreitung geschichtlicher Kenntnisse zu thun war, so setzte er sich in dem neuern Handbuche das Ziel, bey sachgemäser Auswahl und Zusammenstellung des geschichtlichen Stoffes, sowohl durch Hinweisung auf den Gang der Vorsehung das weiche jugendliche Herz zu bilden, als durch angestellte Vergleichung der Ereignisse die noch zarten Geisteskräfte der Schüler zu üben, und so in zweyfacher Hinsicht einen wichtigen Beytrag zur Menschenbildung zu liefern. Die merkwürdigen Thatsachen sind daher nicht nur einfach und deutlich auseinandergesetzt, sondern allenthalben wurde auf die natürliche und künstliche Beschaffenheit der Länder, auf die Gebräuche und Gewohnheiten der Völker, auf die Entwickelung des menschlichen Geistes, und besonders auf Erfindungen, Entdeckungen und bemerkenswerthe Anstalten die gemessenste Rücksicht in dem Vortrage genommen.

Um dem Schüler die unentbehrliche Uebersicht des Gleichzeitigen zu erleichtern, ist jeder Hauptabtheilung des Handbuches eine Tabelle beygefügt.

Diese Tabellen sind in doppeltem Formate in der Absicht abgedruckt, dass die mit kleinerm Drucke dem Handbuche beygebunden, die grössern aber, welche für drey Tabellen funfzehn Blatt auf gutem Schreibpapier enthalten, auf Pappe aufgezogen, in dem Lehrzimmer passend aufgehängt werden können. Daher machen diese ein eignes Werk aus, und werden auch ohne das Handbuch abgegeben. Preis 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Bey Ph. Petri in Berlin erschien so eben, und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Doppeleiche.
Ein Phantasiegemälde aus den Zeiten des dreyssigjährigen Krieges,
von
K. Locusta.

8. 2 Bände. Preis 2 Rthlr. 8 gr.

Subscriptions-Anzeige.

Dictionnaire classique d'Histoire Naturelle
en dix Volumes in-8vo.

Les ouvrages des *Lacépède*, des *Cuvier*, des *Lamarck*, des *Haüy*, des *Latreille*, des *de Candolle*, des *Jussieu*, des *Geoffroy* et de tant d'autres savans du premier ordre, ont donné à l'histoire de la nature une face nouvelle depuis le commencement de ce siècle. L'étude de cette science est tellement répandue, et les découvertes journalières que font ses investigateurs sont tellement nombreuses, que les meilleurs traités généraux ont comme vieilli d'une année à l'autre. Des supplémens leur deviennent ordinairement nécessaires avant que la publication en soit achevée. Parmi ces ouvrages, on a vu s'épuiser promptement les deux éditions successives du Dictionnaire publié par M. *Déterville*: une nouvelle entreprise de ce genre était indi-

dispensable, de savans professeurs y travaillent; mais comme ils ont voulu comprendre dans leur plan toute l'étendue des sciences physiques, le vingtième tome qui a déjà paru n'a encore épuisé que jusqu'à la lettre *H*, ce qui semble promettre plus de cinquante volumes pour la totalité de l'ouvrage, sans compter ceux qui devront lui servir de complément.

Cependant, on sent généralement le besoin de la prompte publication d'un livre manuel, où la science se trouve à la fois mise à jour et à la portée de toutes les fortunes. Sans doute ce livre, dégagé de toute dissertation étrangère à ce qu'on y doit exclusivement traiter, ne recueillant que des faits, les rapportant d'une manière concise, et les soumettant à un même système de rédaction où serait enfin distribuée par ordre alphabétique l'histoire de la nature, telle qu'on la connait à l'époque où finit le premier Quart du XIX siècle; ce livre, disons-nous, pourrait marquer dans l'histoire naturelle l'ère nouvelle qu'ont préparée les hommes illustres dont nous avons cité les noms.

Nous entreprenons la publication de cet ouvrage avec les secours de MM. *Victor Audouin*, *Adolphe Brogniart*, *Edwards*, *D'Audebard de Ferussac*, *Drapiez*, *Léon Dufour*, *Flourens*, *Jussieu* fils, *Kunth*, *Lamouroux*, *Thiebaud de Berneaud*, *Lucas*, *Achile Richard*, *Serre* et *Bory de Saint-Vincent*; ce dernier, indépendamment des articles qu'il doit fournir, se charge de diriger l'ouvrage et d'en coordonner les parties.

L'activité de tels collaborateurs, qui marchent à la tête de notre génération studieuse comme pour recueillir l'héritage de celle qui fleurit encore, les travaux distingués que tous ont publiés ou lus avec l'approbation de l'Académie des Sciences, sont des titres suffisans pour garantir au public la célérité et l'exactitude avec lesquelles paraîtra le nouveau Dictionnaire, et la manière toujours moderne et souvent neuve dont les matières seront traitées.

MM. *de Humboldt*, *Arago*, *de Lacépède*, *de Candolle*, *Geoffroy de Saint-Hilaire*, *Latreille* et *Beudant* ont bien voulu se charger de la rédaction d'articles généraux négligés dans les autres Dictionnaires, ou qui s'y trouvent développés sous des points de vue moins directs avec l'histoire naturelle. Nommer ces écrivains distingués, est encore faire l'éloge des collaborateurs auxquels ils se sont en quelque sorte associés.

On aurait tort de penser que ces savans professeurs ne concourront au succès de l'entreprise qu'en permettant que leurs noms figurent en tête de l'ouvrage. Ils tiendront à M. *Bory de Saint-Vincent* la généreuse promesse qu'ils lui ont faite.

Dix ou douze tomes composeront l'ouvrage que nous annonçons au public. Dans la ferme résolution qu'a prise notre association scientifique de ne point forcer le public à recevoir un plus grand nombre de volumes que celui pour lequel il aurait souscrit, si un treizième devenait nécessaire, il serait livré gratis par les éditeurs.

Chaque volume, de format in-18vo à deux colonnes, paraîtra tous les deux mois, à compter du 3 Novembre, jour de la mise en vente du premier volume.

Prix pour les souscripteurs 3 Rthlr.

L'ouvrage sera orné d'un atlas de cent planches, qui paraîtront également en dix livraisons. Prix: 1 Rthlr. 12 gr. chaque.

On s'inscrit sans rien payer d'avance, chez

Leopold Voss à Leipsic, Libraire,
Ritterstrasse, neues Haus.

Für Volksschulen
erschienen in unserm Verlage:

Alberti, P. C. G., Sprüche und Liederverse zu der biblischen Glaubens- und Tugendlehre zum Gebrauch in Landschulen ausgewählt und geordnet. 8. 1821. 6 gr.

Hübners biblische Historien zum Gebrauch für die Jugend in Volsschulen. Umgearbeitet von M. S. C. *Adler*. Nebst Anhang 2 Theile mit 2 Kpfrn. *6te vermehrte und verbesserte Aufl.* gr. 8. 8 gr. geb. 10 gr.

Dasselbe Buch mit 104 Kupfern 20 gr., geb. 22 gr.

Dasselbe: Ausgabe für Armenschulen ohne Kupfer und Religionsgeschichte. Partiepreis 25 Exemplare 6 Rthlr.

Hoffmann, C. F., kurze deutsche Sprachlehre für Bürger- und Landschulen. *3te verbesserte Aufl.* 8 gr.

Held, E., neue Fibel für Kinder, oder ABC- und Lehrbuch für Bürger- und Landschulen entworfen. *2te verbesserte und vermehrte Aufl.* gr. 8. 3 gr.

Daniel, W. F., *Ein* deutscher Volksschullehrer als Meister unter 100 Schülern. Ein Beytrag zur innern Volksschulverfassung. 8. 16 gr.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
in Leipzig.

Im September ist bey mir erschienen und versandt worden:

Medicorum graecorum opera, quae exstant. Editionem curavit Dr. C. G. *Kühn*. Vol. II. contin. *Claud. Galeni* Tom. II. 8 maj. 5 Rthlr.

Der Druck des 3ten Bandes ist schon so weit vorgerückt, dass er im Januar 1822 fertig seyn wird. Der Pränumerationspreis 1 Rthlr. 8 gr. Sächs. für das Alphabet bleibt bis Ostern 1822 offen.

Leipzig, im Octbr. 1821. Karl Cnobloch.

Für Unkundige in der Geographie
ist neu erschienen: *Repertorium und Karte aller Poststationen in Deutschland und einigen angrenzenden Ländern, oder*

oder *alphabetisches Verzeichniß aller Oerter*, *Flüsse*, *Seen* u. s. w. auf der hierbey befindlichen und nach einer neuen Methode in 144 Quadrate eingetheilten grossen Postkarte, und Anweisung jeden Gegenstand sogleich aufzufinden. *Siebente* Auflage. 1821. — Vermittelst des Registers, in welchem jeder Ort und das Quadrat, worin derselbe liegt, angegeben ist, kann man alles, fast nur durch den Gebrauch der Finger, finden. Zu haben bey uns und in allen anderen Buchhandlungen für 18 gr.

Buchhändler Gebrüder Gädicke
in Berlin.

Augenheilkunde.

In der Schüppel'schen Buchhandlung in Berlin ist kürzlich erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Weller, Dr. C. H., *Diätetik für gesunde und schwache Augen*, oder was hat man zu thun, um sein Gesicht bis ins hohe Alter möglichst zu erhalten. Ein Handbuch für Aerzte und gebildete Nichtärzte. Mit illum. und schwarzen Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Derselbe, *über künstliche Pupillen* und eine besondere Methode, diese zu fertigen. Mit 1 Kupfert. gr. 8. Geheftet 14 gr.

In allen deutschen Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu haben:

Andachtsbuch für gebildete Christen,
Von
Dr. C. W. Spieker.
Zwey Theile.
Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.
8vo. Mit 2 Titelkupfern und 2 Vignetten.
Engl. Druckpapier. 721 Seiten. Sauber geh. 2 Rthlr.

Das empfehlende Urtheil, welches Ref. bey der ersten Erscheinung dieses herrlichen Andachtsbuchs fällte, ist von neuem bestätigt! Vor zwey Jahren war schon eine *neue Auflage* nöthig, und jetzt ist bereits die *Dritte* erschienen. Mehr bedarf es wohl nicht zur Empfehlung bey Schriften dieser Art, und es dient zugleich zum Beweise, dass die Gleichgültigkeit in der Religion, worüber seit längerer Zeit so viele nicht ungegründete Klagen erhoben worden sind, sich allmählig vermindere, und lässt hoffen, dass diese immer mehr und mehr abnehmen werden. Der Hr. Verf. hat auch diese neue Auflage mit *erhöheter Sorgfalt* bearbeitet, wovon sich ein Jeder leicht überzeugen kann, wenn er sich die Mühe giebt, sie mit der Vorigen zu vergleichen. Es sind wiederum mehrere Auffätze ganz neu hinzugekommen, so dass das Werk sich um eine bedeutende Bogenzahl vermehrt hat. Dessenungeachtet hat der uneigennützige Verleger, dem von neuem für das würdige und geschmackvolle Aeussere die dankbarste Anerkennung gebührt, den bisherigen Preis nicht erhöhet. Diese neue Auflage ist der Prinzessinn *Anna Maria*, Gemahlin Sr. Königl. Hoheit, des Prinzen *Wilhelm von Preußen*, in einer der strengsten Wahrheit gemäss verfassten Zuschrift, in tiefster Ehrfurcht geweihet.

Taschenbibliothek der ausländischen Klassiker in neuen Verdeutschungen.

Nr. 9 — 16.

(Zwickau, bey den Gebr. Schumann.

Nr. 9. 10. *Tasso's* lyrische Gedichte, übersetzt von *O. Förster*.

— 11. 12. *Virgil's* Aeneide, übers. von Dr. *Nürnberger*. 1stes u. 2tes Bändchen.

— 13. *Byron's* Poesieen; 2tes Bändchen (Don Juan, 1stes Bdchen.), von *W. Reinhold*.

— 14. *Dessen* Poesieen; 3tes Bdchen. (Manfred.), von Dr. *H. Döring*.

— 15. *Dessen* Poesieen; 4tes Bdchen. (Childe Harold, 1stes Bdchen.), von *A. Schumann*.

— 16. *Dessen* Poesieen; 5tes Bdchen. (Mazeppa. Vampyr.), von *C. C. Meißner*.

Diese 8 Bändchen sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten. — Der Subscriptionspreis für jedes in buntem Umschlag geheftete und mit einem Titelkupfer versehene Bändchen beträgt 9 Groschen. Der Beyfall, dessen sich diese Ausgabe bis jetzt erfreute, verpflichtet die Verleger, dieselbe ununterbrochen fortzusetzen, und es ist die Einrichtung getroffen, dass jährlich wenigstens 12 bis 16 Bändchen erscheinen werden.

Anzeige für Gymnasien und Schulen.

Folgende nützliche Werke sind in der Darnmann'schen Buchhandlung zu Züllichau erschienen und in allen deutschen Buchhandlungen um die beygesetzten Preise zu haben:

Die Erd- und Staatenkunde, oder reine und politische Geographie für allgemeine Stadt- und Töchterschulen. bearbeitet von *Fr. Lange*. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Platonis Phaedon accedit varietas lectionis, scholiastes Rhunkenii et brevis adnotatio cura *J. D. Körner*. 8 maj. 14 gr.

Sallustii, C. C, Catilina et Jugurtha. Recognovit et illustravit adnotationibus Dr. *O. M. Müller*. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

SCHÖNE KÜNSTE.

Berlin, b. Reimer: *Altspanische Romanzen*, besonders vom *Cid* und *Kaiser Karls Paladinen*. Uebersetzt von *Friedrich Diez*. 1821. 236 S. 8.

Seitdem *Bertuch* und *Herder* die Aufmerksamkeit des deutschen Publicums zuerst auf die altspanische Volksromanze hingewiesen haben, sind, ausser den ihrigen, manche Versuche treuer und freyer Nachbildung derselben in Deutschland gemacht worden und vielleicht nicht ohne Einfluss auf die vaterländische Poesie geblieben. Die sogenannte *Schlegelsche* Dichterschule, deren Streben sich vorzüglich in zwey Richtungen theilte, nach Süden, und nach der vaterländischen Vorzeit hin, förderte durch beide die altspanische Romanze unsrem Zeitgeschmack näher und stellte sie uns in eigenthümlicherer Form vor Augen. Denn die Virtuosität der *Schlegels* und *Tieck's* in der Nachbildung der südlichen Vers- und Reim-Weisen zeigte zuerst die Möglichkeit und Schicklichkeit der Beybehaltung der charakteristischen spanischen Assonanzen in dem deutschen Verse; und die altdeutsche Poesie findet in der altspanischen Romanze, dem eigentlichen Volksepos, so viele Berührungspuncte und Verwandschaftsverhältnisse, dass ein gründliches Studium der ersteren die letztere nicht übersehen darf; und der Geschmack an der einen macht in schöner Wechselwirkung empfänglicher und gestimmter für die andere. Denn, was zuvörderst den Stoff betrifft, so begegnen sich das altdeutsche Epos und die altspanische Romanze in den beiden weiten Fabelkreisen *Karls des Großen* und der *Tafelrunde*; und in dem Geiste und der Form der Darstellung ist in beiden gleiche Einförmigkeit und Unumwundenheit der Erzählung, gleiche Einfalt und Klarheit der Empfindung, gleiche Unschuld und Durchsichtigkeit in jeder Reflexion und jeder Vergleichung; einzelner Uebereinstimmungen nicht zu gedenken, die der Vf. vorliegender Uebersetzung in der Nachrede mit vieler Umsicht aufgezählt hat. So konnte es geschehen, dass in dem letzten Jahrzehend zwey Sammlungen altspanischer Romanzen in Deutschland gedruckt wurden: *Silva de romances viejos, publicada por Jacobo Grimm (Vienna 1815.)* und: *Sammlung der besten alten Spanischen, Historischen, Ritter- und Maurischen Romanzen, geordnet und mit Anmerkungen und einer Einleitung versehen* von *Ch. B. Depping. (Altenburg u. Leipzig 1817.)* Die leichte Zugänglichkeit der Originaltexte vermehrte die Anzahl der Uebersetzer, und wir erinnern uns in Zeitschriften und Taschenbüchern manches gelungene Stück von dem *Freyherrn von der Malsburg*, *Wilhelm Müller* und *Carové* gelesen zu haben. Der Vf. vorliegender Uebersetzung trat zuerst mit einigen Proben auf: *Altspanische Romanzen* u. s. w. *Frankfurt am Main* 1818. (52 S. 8.), die noch viel zu wünschen übrig liessen, jedoch von Beruf zu dieser Arbeit zeugten. Er beging darin den Hauptfehler, wie er hier selbst (S. 228) anerkennt, das was einmal *spanisch* war und nicht anders seyn konnte, *deutsch* machen zu wollen. Die vorliegende Arbeit hat kaum einzelne Verse davon brauchen können; und diese Aufopferung und Beharrlichkeit giebt ein gutes Vorurtheil für die Uebersetzung.

Die Auswahl der übersetzten Romanzen verdient Lob, da sie sich streng an die alten volksthümlichen Stücke hält, neuere Verfälschungen und Verzierungen abweisend, und in der Berücksichtigung des Gleichzeitigen die historische Wichtigkeit auf die Wage legt. Der erste Abschnitt enthält 20 Romanzen vom *Cid*, der zweyte, 13 von *Kaiser Karls Paladinen*, der dritte, 22 vermischte Romanzen, darunter einige aus dem Fabelkreise der *Tafelrunde*.

Ueber die Grundsätze, die bey der Uebersetzung befolgt wurden, erklärt sich Hr. *D.* S. 226 folgendermaßen: „Treue ist überhaupt des Uebersetzers erste und in ihrer wahren Bedeutung unerlassliche Bedingung, aber sie will auf verschiedene Weise erreicht seyn. In jenen kunstreicheren Dichterwerken, worin Geist und Idee vorwalten, ist die Hauptfoderung schon befriedigt, wenn neben der Form der Gedanke in seiner ganzen Bedeutung wiedergegeben wird; freyeres Schalten mit der Wortstellung, insofern der Ton nicht leidet, wird den Gesammteindruck nicht schwächen, noch verkehren. Wo hingegen der kräftig zarte Genius des Gemüths sich in kunstlosen Formen offenbaren will, da senkt er sich auf's Innigste in die Worte, als Fasern des dichtenden Herzens, und durch seine Vermählung mit ihnen wird die Darstellung in den geringsten Einzelheiten wichtig und unverletzlich, ja wie im Volkslied von Jahrhunderten geprobt und geprägt; hier ist es des Uebersetzers theuerste Pflicht, wo nicht seine Sprache verneinend entgegentritt, auf wörtlich treuer Nachbildung aller Stellungen und Wendungen, als Ausdrucks leisester Seelenregung, zu beharren." Diesen Grundsätzen stimmen wir im Allgemeinen bey, wünschten sie aber klarer und natürlicher ausgedrückt. Eben so wird wohl nicht leicht Jemand dem widersprechen, was in der Folge über die Nothwen-

wendigkeit der Beybehaltung des assonirenden Verses in der Uebersetzung gesagt wird. — Was nun aber die Befolgung dieser Grundsätze betrifft, so ist die wörtliche Treue allerdings mit ernster Beharrlichkeit fast durchgehends errungen worden; aber dagegen vermissen wir nicht selten den klaren, ruhigen Fluss des Originals, der in der Uebersetzung namentlich durch bedeutungslose, schleppende Einschiebe- und Flick-Wörtchen gehemmt und getrübt wird. So z. B. in der schönen Romanze *kühle Quelle*, S. 181:

Da wohin um Trost zu holen
Gehn die Vöglein *allgemein*
De todas las avezicas
Van tomar consolacion
Seine Worte, die er redet,
Voll Verrathes sind sie *fein*.
Las palabras que el decia
Llenas son de traycion.
Trinke *nur* getrübt das Wasser,
Wo ich es *auch* finde rein.
Que si hallo el agua clara
Turbia la bevia yo.

So stört in vielen Romanzen, um keine einzelnen Beyspiele weiter herauszusuchen, der überhäufte Gebrauch der Wörtchen *wohl*, *so*, bey Adjektiven, ohne zu vergleichen, die überflüssigen Hinweisungen *hier*, *dort*, *dorten*, *dannen* bey *gen* u. s. w. Anderseits leidet auch die deutsche Sprache öfters, durch zu treue Anhänglichkeit an der spanischen, Gewalt, und wird steif, ängstlich, auch unverständlich, wie z. B. S. 161:

Eine Jungfrau sah' ich stehen
Dorten an des Meeres Strand:
Wusch alleine, *rang's alleine*,
Spann'te allein auf Rosen an.
Sola lava y sola tuerce,
Sola tiende en un rosal.

Oder S. 169:

Mein Genosse, mein Genosse,
Sich vermählt hat süsses Lieb;
Sich vermählt mit schlechtem Manne,
Was mir allen Trost benimmt.
Companero, companero,
Caso se mi linda amiga,
Caso se con un villano
Que es lo que mas me dolia.

Christ, der dort vorüber wandert,
An das Leben geht es ihm.
Christiano, que alla passare,
Yo la quitare la vida.

Oder S. 119:

Und der Berg zeigt an die Kirche,
Wo die Trauung wird *gethan*,
Y aquel monte es la yglesia
Donde os han de velar.

Doch damit es nicht scheine, als suchten wir aus dem ganzen Buche mit böser Mühseligkeit diese wenigen Härten, Unklarheiten und Undeutschheiten heraus, so wollen wir die erste Romanze des zweyten Abschnitts: *Don Gayferos Rache*, ganz zur Probe geben, und an diese unsre Bemerkungen anknüpfen:

In dem Palast war die Gräfin,
Auf dem Polster sass sie da

Im Original fehlt *in dem Palast*. Es heisst:

Estava se la condessa
En su estrado assentada.

Auch die Uebersetzung des Worts *estrado* durch *Polster* ist nicht erschöpfend.

In der Hand das goldne Scheerchen,
Schnitt sie ihrem Sohn das Haar,
Worte hat sie zu dem Kleinen,
Worte *voller Weh* gesagt.

Die Worte *con gran pesar*, *con pesar* sind eine stehende Redensart in den spanischen Romanzen, die auch in der Uebersetzung überall gleich wiedergegeben werden müsste, um die gleichförmige Einfachheit der alten epischen Sprache zu zeigen. Wir finden aber verschiedene Uebersetzungen. Hier *voller Weh*, weiter unten S. 64 *voller Angst*, in der zweyten Romanze S. 67 *vor Betrübniß*. Eben so wechselt in andern Romanzen die Uebersetzung dieser und andrer oft wiederkehrender Redensarten, eine Mannichfaltigkeit, die der kunstreichen Poesie wohl ansteht, hier aber nicht an ihrer Stelle ist.

Also lauteten die Worte,
Dass dem Kind das Weinen kam:
„Gebe Gott dir Bart in's Antlitz,
Lasse dich gedeihn zum Mann,
Gebe Gott dir *Waffenglücke*
Gleich dem Paladin Roldan,
Dass du rächen *kannst*, mein Sohn!
Deines Vaters *blut'gen Fall*.

Warum das schleppende *Waffenglücke*, statt *Glück in Waffen*, *ventura en armas*? Die Umschreibung von *muerte* durch *blut'ger Fall* fällt aus dem Stil.

Deine Mutter heimzuführen,
Schlugen sie ihn mit Verrath;
Machten mir so reiche Hochzeit,
Gott hat keinen Theil daran,
Schnitten mir so reiche Stoffe,
Wie die Kön'gin sie nicht hat."
Wie *gering auch war der Kleine*,
Hat er es doch wohl gefasst,

Der vorletzte Vers ist unklar. Er soll heissen: *Wie klein auch der Knabe war*: *magu era pequeño el niño.*

Drob entgegnete Gayferos,
Wohl vernehmt *ihr*, was er sprach:
Bien oyreys lo que dira.
„Darum bitt' ich Gott im Himmel,
Und Maria, heil'ge Magd!"
Solches hat der Graf vernommen,
Der sich im Palast befand:
„Schweige, schweige *nur*, o Gräfin,
Lästermaul so falsch und arg.
Boca mala sin verdad.
Denn nicht ich erschlug den Grafen,
Noch gebot ich seinen Fall,
Aber büssen soll der Kleine
Diese Worte, die du sprachst."

Knap-

Knappen, seines Vaters Diener,
Liess er rufen *alsobald*,
Dass sie weg den Knaben führten,
Ihn zum Tode führten *ab*.

Wer fühlt nicht den Zwang der hinzugesetzten assonirenden Worte? Wie leicht und ohne eine unnütze Sylbe fliesst das Original:

Mando llamar escuderos,
Criados son de su padre,
Para que lleven al niño,
Que lo lleven a matar.
Jammervoll war's anzuhören,
Welchen Todesspruch er gab:
„Haut ihm ab den *Fuss zum Bügel*,
Haut ihm ab die *Hand zum Falk*,
Stecht ihm aus die beiden Augen,
Uns zu sichern *jedesfalls*,
Und das Herz und einen Finger
Bringt als Zeichen mir *sodann*.

Die treue Uebersetzung der ritterlichen Bezeichnung der rechten Hand und des linken Fusses, (*mano del gavilan, pie del estribo*) die in die spanische Sprache übergegangen ist, ohne die ritterliche Bedeutung zu bewahren, scheint uns unschicklich, sicher aber ist sie unverständlich. In den Assonanzen der folgenden Verse stehen wieder hinzugesetzte Wörter von leichter Bedeutung, und gerade hier sind sie am wenigsten zu verzeihen; denn die Assonanz muss so viel als möglich durch die Bedeutung unterstützt werden, wenn sie im Deutschen nicht überhört seyn will. Treuer und nachdrücklicher wäre:

Dieses bringt mir her zum Pfand.
Traedme lo por señal.
Weg schon führten sie Gayferos,
Führten schon zum Tod ihn ab:
Also redeten die Knappen
In Erbarmung seinethalb:
„O so hilf mir Gott im Himmel
Und Maria heil'ge Magd,
So wir dieses Kind ermorden,
Welch ein Lohn wird uns *darnach*?"

Wieder ein unnützes, schleppendes *darnach*, wo doch das Wort *Dank* sich als Uebersetzung von *galardon* so natürlich als Assonanz darbietet.

Da sie also sich befanden,
Dass sie wussten keinen Rath,
Sahn sie kommen eine Hündin,
Die der Gräfin Mutter war.

Unverständlich. Zunächst fällt man darauf, die Stelle zu verstehen: *Die der Mutter der Gräfin angehörte.* Es soll aber heissen: *Die der Gräfin, der Mutter des Gayferos, angehörte:*

De la condessa su madre.
Da sagt' einer unter ihnen,
Wohl vernehmt *ihr*, was er sprach:
„Lasst uns diese Hündin tödten,
Dass wir bleiben ungestraft,
Nehmen ihr das Herz heraus,
Ueberbringen's dem Galvan,
Haun dem Kind zu bessern Zeichen
Einen Finger von der Hand."

Dem Vorigen entsprechend, würden wir übersetzen:

Haun den Finger ab dem Kinde,
Um zu bringen bessres Pfand.

So ist Alles bis auf die Stellung wörtlich wiedergegeben:

Cortemos le el dedo al chico
Por llevar mejor señal.
Nun ergriffen sie Gayferos,
Hieben ihm den Finger ab:
„Tretet hieher, Ihr Gayferos,
Wollet hören unsern Rath;
Ihr müsst weg aus diesem Lande,
Dass man nie euch hier gewahrt."
Und nun geben sie ihm Weisung,
Wie er nehmen muss den Pfad:
„Müsset gehn von Land zu Lande,
Bis ihr zu dem Ohm gelangt."
Diese Welt durchzieht Gayferos
Ohne Trost und ohne Rath,
Heim begeben sich die Knappen,
Wo sich Don Galvan befand,
Ueberreichen Herz und Finger,
Sprechen, er sey umgebracht.

Wie diese Stelle, so ist auch der Schluss der Romanze recht glücklich und mit voller Treue übersetzt. Wir schliessen daher unsre Anzeige mit der Anerkennung, dass an gewissenhafter Treue diese Arbeit von keiner andern derselben Gattung übertroffen werden mag; wiederholen aber auch, dass wir darin, vielleicht auf Kosten dieser Treue, den Schwung und Fluss eigener Dichtung vermissen, den die grossen deutschen Meister in der Uebersetzungskunst mit etwas weniger unbedingter Treue glücklich zu vereinigen verstehen.

Leipzig, b. Hartknoch: *Der Eheteufel auf Reisen.* Komische Novelle aus dem Geisterreiche von *Adolph Blum.* 1821. 266 S. 8.

Einen launigen Berggeist, der in den Klüften des Erzgebirges haus't, und in früheren Zeiten gleich dem berüchtigten Rübezahl, sich oft auf der Oberwelt herumgetrieben, wo er in der Gestalt eines bucklichen Männchens manchen Schwank ausgeübt, und sich daher den Spitznamen Schieferling zugezogen hatte; nun aber schon seit mehreren Jahrhunderten, des verkehrten Treibens der Menschen müde, ruhig sein unterirdisches Reich beherrschte — diesen wandelt, als er sich einmal in sehr übler Laune befindet, die Lust an, sich wieder an dem Anblick der oberen Schöpfung zu ergetzen. Hier findet er nun freylich das Land vielfach verschönert und die Menschen verfeinert; aber „leider überzeugt er sich bald durch seinen Scharfblick in das Innere der Herzen, dass diese sich nicht geändert hatten, und der ganze Contrast mit den vor mehreren Jahrhunderten lebenden Vorfahren, darin bestand, dass die nämlichen Unthaten, statt mit der rauhen Hand der Gewalt, durch die feinen Spinnengewebe der Politik verübt wurden." — Der Gnome hat von jeher besonders eine sehr üble Meinung von dem weiblichen Geschlechte gehegt, und dasselbe als die Quelle alles Uebels auf Erden betrachtet. Nun trifft er

er aber mit einem jungen reisenden Maler zusammen, der mit jugendlicher Wärme gegen ihn die Partie dieses Geschlechtes nimmt. Er giebt sich demselben zu erkennen, und entschliesst sich, sechs Jahre mit ihm zu reisen, um den Grund oder Ungrund seiner Meinung selbst zu erproben, und verspricht, wenn er nach Ablauf dieser Prüfungszeit seine Meinung widerlegt findet, seinen Begleiter mit Wohlthaten zu überhäufen; im entgegengesetzten Falle aber als ein Eheteufel die Welt zu durchziehen, und Unheil zu stiften, so viel er vermag; diess ist der Gedanke, der auf den ersten 16 Seiten eingeleitet, und dann in 6 Reisen recht sinnreich und ergetzlich und ohne Verletzung der sittlichen Würde, vielmehr fast durchgängig mit rein moralischer Tendenz, und zugleich in einer correcten, gebildeten Sprache ausgeführt ist. — Der Name einer „*komischen* Novelle" passt jedoch, des herrschenden launigen Tones ungeachtet, nicht auf das ganze Buch; denn es finden sich neben vielen wirklich lustigen Scenen doch auch sehr ernste, ja grausenerregende Schilderungen, z. B. der vermeintliche Mord in der zweyten Reise (S. 106 ff.) und in der vierten Reise die furchtbare Bestrafung des Spielers. Uebrigens stehen die einzelnen Abenteuer in keinem Zusammenhange mit einander. Die erste, zweyte und die vereinigte fünfte und sechste Reise (warum nicht bloss fünfte Reise, da es doch im Grunde nur *eine* ist?) machen jede für sich einen kleinen Roman aus, unter denen uns der zweyte am wenigsten angesprochen hat. Er ist durch zu grosse Verwicklung gegen das Ende zu gedehnt, und die Prüfung der armen Metha durch einen Mord, dessen der Gnome als ihr Gatte allem Anschein nach sich schuldig macht, ist denn doch zu hart, und das Gefühl beleidigend. Auch in der letzten Geschichte erniedrigt sich der Gnome am Ende zu sehr zum gemeinen Sauf- und Raufbold. — Die dritte und vierte Reise enthalten eine ganze Reihe einzelner innerlich unzusammenhängenden, grösstentheils aber von glücklicher Erfindungsgabe zeugenden und mit vieler Lebendigkeit geschilderten Abenteuer. — Tadeln liessen sich noch manche Widersprüche in dem geistigen Vermögen des Gnomen, welches, wie es dem Vf. gerade in seine Erzählung passte, bald die menschliche Geisteskraft weit übersteigt, bald aber auch die Unwissenheit eines Neulings verräth. — Das Resultat der mancherley Abenteuer, in denen der Berggeist theils selbst in verschiedenen Gestalten als Ehemann, theils nur als Beobachter auftritt, fällt zu Gunsten des Malers Robert aus. Der mächtige unterirdische Fürst erklärt sich für überwunden, und somit enthält das Buch eine recht sinnreiche Apologie des weiblichen Geschlechts, dem es dadurch natürlich sich besonders empfehlen wird. — Neben der Ausführung der Haupt-Idee fehlt es übrigens nicht an allerley theils scherzhaften, theils ernsten Ausfällen auf verschiedene Stände der menschlichen Gesellschaft, die in einzelnen, mit den charakteristischen Fehlern und Lastern ihres Standes behafteten, Repräsentanten theils lächerlich gemacht, theils auch von Hn. Schieferling, je nachdem sie es verdienen, mehr oder weniger dort gezüchtigt werden. — Der Raum erlaubt uns nicht, eine oder die andere Schilderung dieser Art hier auszuheben. Wir beschränken uns daher nur noch auf die Bemerkung, dass die Schreibart des Vfs. zwar im Ganzen, wie schon gesagt, correct ist, doch nicht ganz frey von Nachlässigkeiten, und unedlen, noch häufiger aber gesuchten Ausdrücken und Wortstellungen. So heisst es gleich S. 3: — „der Feuerströme im Innern der Erde wohl zu wahren, dass sie nicht *durchbrechen* die vorgezeichneten Grenzen, und *emporstreben* zum Verderben der bewohnbaren Oberfläche, und dass sie sich mühen, *zum Gedeihn zu bringen* das edle Erz u. s. w." Wozu dieses dem Genius der deutschen Sprache nicht angemessene Voranstellen der Verba? — Doch diess und andere nicht zu billigende Ausdrücke und Wendungen sind einzelne Flecken eines übrigens fliessenden und angenehmen Stils.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 16. Junius starb zu Haynewalde bey Görlitz der Waisenamts-Assessor *Ernst August Wilhelm v. Kyan* im 50 Lebensjahre. Er war zu Giesmannsdorf in der Ober-Lausitz, den 21. März 1771 geboren; hatte auf dem Görlitzer Gymnasio, und dann zu Leipzig und Wittenberg die Rechte studiert, und ward im J. 1797 als Assessor des weitern Ausschusses zu Görlitz angestellt, worauf er 1802 zu dem oberwähnten Posten aufrückte. Er hat sich insbesondre durch mehrere gelungene Epigramme bekannt gemacht, die zuerst in mehrern Taschenbüchern zerstreut sind, und dann vollständig (Görlitz 1809) im Druck erschienen.

Im Junius starb zu Paris der durch seine Winterlandschaften bekannte Maler *Karl Vanloo.*

Auch starben im Julius die englische Schriftstellerin *Mrs. Jachbald* und der dänische Dichter *Thaarup.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

ORIENTALISCHE LITERATUR.

Rom, in d. Dr. der Propaganda: *Catalogus Codicum Copticorum manu scriptorum qui in Museo Borgiano Velitris adservantur* auctore *Georgio Zoega*, Dano, equite aurato ordinis Danebrogici. Opus posthumum. Cum VII tabulis aeneis. MDCCCX. XII u. 663 S. fol. (14 Rthlr.)

Dieses schon vor einiger Zeit vollendete, aber durch besondere Umstände erst seit kurzem dem Publikum mitgetheilte Werk muss nicht für einen blossen Katalog gehalten werden. Es ist vielmehr die reichhaltigste jetzt vorhandene gedruckte Sammlung koptischer Schriften, die in historischer und philologischer Hinsicht eines der wichtigsten Werke dieser Literatur bildet. Im J. 1802, wie es scheint, unternahm Hr. *Zoega* auf Bitten des Kardinals *Borgia* die Anfertigung eines Kataloges der zu Velitri befindlichen koptischen Handschriften, wiewohl ungern, da er sich in späteren Zeiten mit der koptischen Sprache nicht viel mehr beschäftigt hatte, und weil er mit den kirchlichen Gegenständen, die den Hauptinhalt der koptischen Schriften ausmachen, nicht genug bekannt zu seyn meinte. Anfangs beabsichtigte er nur ein kurzes Verzeichniss; da er aber während des Durchmusterns der Handschriften auf so vieles für die Geschichte Aegyptens, und der christlichen Kirche merkwürdiges stiess, so foderte ihn *Borgia* selbst auf, Auszüge aus den Handschriften mit lateinischer Ueberfetzung und kurzen Anmerkungen mit in das Verzeichniss aufzunehmen, welches auf seine Kosten gedruckt wurde. So entstand denn binnen dreyjähriger Frist gegenwärtiges Werk, in welchem aus vielen Handschriften beträchtliche Excerpte und einige Handschriften ganz abgedruckt, und zum Theil mit lateinischer Uebersetzung begleitet werden. Als im J. 1805 der Druck des Ganzen vollendet war, starb *Borgia*, welcher dem Vf. die sämmtlichen Exemplare als Lohn seiner Arbeit versprochen hatte. Die Erben wollten dieses Versprechen anfangs nicht anerkennen, und es entstand ein Process, der erst nach *Z's* Tode entschieden wurde, zu Gunsten seiner hinterlassenen Wittwe, worauf dann das Werk ausgegeben wurde. Es sind in demselben über 300 Handschriften verzeichnet, die aber grossentheils in blossen Fragmenten von geringem Umfange bestehen; der Vf. hat sie, nach den ägyptischen Mundarten, in drey Hauptklassen, Memphitische, Basmurische und Sahidische, vertheilt, und dann nach den Materien Unterabtheilungen gemacht, wie *Biblici*, *Liturgici*, *Patristici*, *Acta martyrum*, *vitae et encomia*, *monastica*, *historia ecclesiastica*, *miscellanea*. Die von ihm unter den Text gesetzten Anmerkungen sind philologischen Inhaltes, und beschäftigen sich mit der Anmerkung und Erklärung neuer, noch nicht in die Wörterbücher aufgenommener koptischer Worte. Er nimmt in Hinsicht ihrer die Nachsicht der Sachkundigen in Anspruch, und räumt ein, dass er in diesen Erklärungen öfter geirrt haben könne, was dann bey dem unvollkommenen Zustande der koptischen Literatur leicht zu entschuldigen ist. Auch nimmt der Vf. bisweilen in späteren Anmerkungen das in früheren gesagte wieder zurück.

Pars I. Codices Memphitici (S. 1—138). Unter den Biblischen enthält Nr. 1 einen Psalter, nebst mehreren Anhängseln; Nr. 2 Jesaia, Jeremia, Klagelieder, Baruch und Brief Jeremiä, mit arabischer Uebersetzung; Nr. 3 Daniel und die kleinen Propheten. Sie sind Abschriften von in der vatikanischen Bibliothek befindlichen Handschriften, und die beiden letzteren von Tuki geschrieben. Nr. 9 ist ein koptisch-arabisches Vokabularium, 300 Seiten in Octav; es ist Schade, dass der Vf. es gar nicht näher bezeichnet, oder bemerkt, ob und wie viel es schon benutzt worden. Unter dem Titel: *Patristici*, stellt der Vf. Homilien, Reden, Briefe, Leben der Kirchenväter, und *Acta martyrum* zusammen, welche sämmtlich von *Tuki* auf der Vaticanischen Bibliothek abgeschrieben worden, aus den durch *Assemanni* dahin geschafften Codicibus, die grösstentheils im 10ten Jahrhundert geschrieben sind. Nr. 10 enthält Auszüge aus den Reden des *Joannes Chrysostomus*; Nr. 11. Predigt des *Basilius Caesarensis* über die Fasten; Nr. 12. Reden des *Zacharias*, Bischofs der Christusliebenden Stadt Shôou, *tipolis mmaichristos shôou*. Am zahlreichsten sind die Lebensbeschreibungen der Heiligen, und die Geschichten ihrer Passion, besonders aus den Zeiten des Diokletian. Die alte ägyptische Geographie erhält aus diesen Erzählungen grosse Bereicherungen. Die Ueberschriften der Passionsgeschichten sind gewöhnlich in folgender Form abgefasst, wie z. B. bey Nr. 24: „*Timartyria nte piaglos mmartyros nte pnschoos Iisus pchristos fiethouab apa anoub piremnaisi chen pthosch pimeschoti etafdschok mpefagon ethouab ebol nsouk mpiabot epip chen othirini nte fti amin*," d. i. die Marter des heiligen Martyrers unsres Herrn Jesus Christus, des heiligen Apa Anub von Naisi in der Provinz Pimeschoti, welcher vollendete seinen heiligen Kampf am Tage 24 des Mondes Epip; im Frieden Got-

Gottes. Amen." Wir wollen einige der bemerkenswerthesten Stücke, und aus denen der Vf. am meisten excerpirt hat, anführen. Nr. 15. Passion des h. Peter, Erzbischofes von Alexandrien, oder *Rakoti*, wie die Stadt im Aegyptischen heisst, unter Diokletian. Nr. 16. Leben und Einrichtungen unseres heiligen Vaters, des Pneumatophoren Abt Benofer, des Einsiedlers. Nr. 19. Passion des Abtes *Isaak von Tiphre* in der Provinz (*pthosch* oder griechisch: *Nomos*) Panau. Nr. 20. Passion des edeln Athlophoren Abt *Epime* von *Pankoleus* in der Provinz Pemdsche. Nr. 23. Rede des heiligen *Cyrillus*, Erzbischofes von Alexandrien, über die Wachsamkeit der Seele; er erzählt darin auch von seinen Reisen nach Constantinopel und Ephesus. Nr. 26. Von den Thaten und Wundern des heiligen *Schenuti*, aus dem Dorfe Schenalolet in der Provinz Schmin. Der Vf. scheint hier, so wie an andern Stellen, nicht vollständige Stücke der Handschriften zu geben, sondern mitunter nur einzelne Sätze, zwischen denen andere, die erst den völligen Zusammenhang herstellen, weggelassen werden. Diese, in einiger Hinsicht dem Leser freylich nicht ganz angenehme Art des Excerpirens ist durch Gedankenstriche angedeutet. Nr. 27. Auszüge aus den *Encomiis*, welche der Abt *Mose*, Bischof von Keft, über den Abt *Pisentius*, Bischof von Keft, gesprochen. Nr. 36. Von der Passion der beiden heiligen Martyrer *Theodorus Anatoleus* und *Theodorus* des Feldhauptmanns, unter Diokletian. Der Schriftsteller zeigt, dass die Aegypter zu seiner Zeit auch noch Vaterlandsliebe und Nationalgefühl kannten. Denn da Diokletian des Feldhauptmanns Theodoros Vaterland Aegypten ein barbarisches Land nennt, antwortet dieser dem Kaiser: „Nicht geziemt dir, o Diokletian, dass du Aegypten schimpfest, wo du aufgewachsen bist, zu der Zeit, da du ein Waise warst. Mir aber ist es keine Schande, dass du meinen Vater einen Aegypter nennst nach dem Lande seiner Väter. Doch dieses ist eine grosse Schande, dass ein Ziegenhirt auf dem Königlichen Stuhle sitzet, und Menschenblut trinkt gleich einem fleischfressenden Thiere. Dir wäre besser, o ungerechter Mann, du hütetest die Böcke auf dem Felde, wie vormals, als dass du herrschetest." Nr. 45. Leben und Einrichtungen des Abtes *Pachom*, des Vaters der Mönche, von Tabennesi in der Thebais. Nr. 46. Leben des *Theodorus Sneensis*, des Nachfolgers des Pachom. Nr. 54. *Encomium* des Abba *Makarius*, Bischof der Stadt Tkou; im Anfange wird viel erzählt von einem Kampfe, den *Makarius* im *Nomus Schmin* gegen einen Götzentempel geführt, in welchem ein Götze, Namens Kothos, verehrt worden. Die Zahl der sämmtlichen memphitischen Handschriften beträgt zwey und achtzig.

Pars II. Codices Basmyrici (S 137—168). Diese sogenannten basmyrischen Fragmente (über deren richtige Benennung bekanntlich auch andere Ansichten vorgetragen worden sind) bestehen aus Blättern, die zu drey verschiedenen Handschriften biblischer Bücher gehören. Nr. 1. Zwey Blätter, enthält Jes. 1, v. 1—16 und Jes. 5, v. 8—25. Nr. 2. Ein Blatt, enthält Joh. 4, v. 28—53 mit drey Lücken. Nr. 3. Neun Blätter einer Handschrift, welche wahrscheinlich die sämmtlichen Paulinischen Briefe umfasste, enthält 1 Cor. 6, v. 19—9. v. 16; 14, v. 33—15, v. 35. Hebr. 5, v. 5—10. v. 22 mit vielen Lücken. Eph. 6, v. 18 *ad fin.* Philip. 1, v. 1—2, v. 2. 1 Thess. 1, v. 1—3. v. 6. Der Text dieser sämmtlichen Bruchstücke ist hier mit diplomatischer Genauigkeit abgedruckt, in den Columnen und der *Scriptio continua* des Originales. Der Vf. hat einen Excurs über den baschmyrischen Dialekt beygefügt, in welchem er zu erweisen sucht, dass Baschmur die Benennung des Delta gewesen. Hierin ist ihm bekanntlich *Quatremère* beygetreten. Eine andere Frage aber ist, mit welchem Rechte die Mundart dieser Fragmente für die Baschmurische gehalten werde; und in Hinsicht dieser stimmt *Quatremère* mit *Georgi's* Meinung überein, dass diese Mundart in den Oasen gesprochen worden. Die *Codices* müssen also eigentlich nicht *Basmyrici*, sondern *Oasici* heissen.

Pars III (*Codices Sahidici* (S. 169—659). Diese Handschriften, deren Beschreibung den grössten Theil des Werkes füllt, und bey deren Excerpten der Vf. die meisten lexicographischen und grammatischen Beyträge für die koptische Sprache geliefert hat, sind älter als die Memphitischen, und fast alle auf Pergament geschrieben. Sie bestehen grösstentheils aus Bruchstücken ohne Titel und Unterschrift, so dass der Inhalt nur aus dem Zusammenhange erkannt, über das Alter der Handschrift aber nichts bestimmtes ausgemittelt werden kann. Ausser den biblischen, historischen und liturgischen, und solchen, deren Verfasser sicher angegeben werden konnte, blieb eine Menge Bruchstücke von Predigten und Ermahnungen übrig, die der Vf. nicht erkennen konnte, in Ansehung ihres eigentlichen Gegenstandes und Urhebers, und die er daher nur äusserlich beschrieb, sie zuletzt aufführend. An welchen Orten Aegyptens diese Handschriften einstens aufbewahrt gewesen, lässt sich nicht angeben. Die Missionarien kauften sie in Oberägypten von den Arabern, die diese Papiere unter den Trümmern alter Klöster hervorsuchen und, sie in grosse Bündel bindend, als Makulatur gebrauchen und verkaufen. Die Blätter verschiedener Handschriften waren in diesen Bündeln gewöhnlich durcheinander gemengt, und es kostete nicht geringe Mühe, herauszufinden, was zusammengehörte, welches denn auch oft nur unvollständig gelang. Es geschah bisweilen, dass Blätter von Handschriften aus Aegypten anlangten, von denen schon mehrere Jahre früher auch einzelne Blätter angekommen waren. Der Vf. bemerkt daher, dass es bey aller angewandten Sorgfalt doch bisweilen geschehen seyn könne, dass er unter verschiedene Numern gestellt habe, was zu einer und derselben gehöre. Das Alter der einzelnen Handschriften anzugeben, unternahm der Vf. nicht, nach seinem löblichen Grundsatze: *Quacunque in re ignoran-*

runtiam fateri potius quam quae mihi non satisfaciunt, aliis velut explorata offerre." Um jedoch zu einer koptischen Paläographie, und auf die Beschaffenheit der Schrift zu gründende Bestimmung des Alters der Handschriften einigen Grund zu legen, verglich er die ihm vorkommenden verschiedenen Gattungen von Schrift auf das genaueste mit einander, und theilt nun davon auf den angehängten Kupfertafeln 39 *Specimina* mit, die er in neun Klassen getheilt, nach Maasgabe der gröfsern oder geringeren Einfachheit und Schönheit der Schrift. Die einfachsten Gattungen machen den Anfang, und der Vf. trägt kein Bedenken, diese für die ältesten zu halten, so wie die zuletzt aufgeführten für die jüngeren. Was aber die mittleren anlangt, so ist selbst deren relatives Alter schwer anzugeben. Nur bey einem Codex, nämlich dem biblischen Nr. 11, fand sich eine Zeitangabe in der Unterschrift, und zwar das Jahr 519 Martyrum; oder 803 *J. C.;* welche in cursiver, flüchtiger Schrift aufgezeichnete Angabe zugleich zeigt, dafs diese flüchtigere Schrift bereits vor einem Jahrtausend bey den Kopten gebräuchlich war, so wie umgekehrt auch andere Codices des 10ten Jahrhunderts noch die schönsten, sorgfältigsten Züge haben.

Die ersten 99 sahidischen Handschriften sind sämmtlich biblischen Inhaltes, und bestehen meistens nur aus wenigen Blättern. Als von beträchtlicherem Umfange aber zeichnen sich unter andern aus Nr. 24, welcher 78 Blätter enthält, und zwar Prov. 20, v. 3, bis zu Ende des Buches, den ganzen Ecclesiastes, und fast den ganzen Hiob, nämlich cap. 1; v. 1 — cap. 38, v. 16 und Nr. 99, welcher auf 189 Blättern kirchliche Lectionen aus den beiden Testamenten, nebst arabischer Uebersetzung, und einigen Gebeten, Hymnen und Litaneyen enthält. Nr. 25 enthält den Schlufs des Buches Hiob von cap. 40, v. 8 an, nebst dem Anfange der Prov. Am Schlusse des Hiob sind vier Figuren mit Dinte gezeichnet, die den Hiob und seine drey Töchter vorstellen, und ein noch ziemlich kunstverständiges Jahrhundert verrathen; daher der Vf. diesen Codex auch für einen der ältesten hält. Nach Aufzählung der einzelnen Handschriften hat der Vf. drey äusserst nützliche Register beygefügt. Das erste giebt, nach Ordnung der biblischen Bücher, die sämmtlichen Theile des Alten und Neuen Testamentes an, die in den Borgianischen Handschriften vorkommen. Das zweyte giebt, nach derselben Ordnung, die Handschriften an, in denen die einzelnen Theile vorkommen, wobey man denn zugleich gewahr wird, welche Stücke sich in mehreren Handschriften finden; so dafs eine *lectionis varietas* für sie gesammelt werden kann. Das dritte ist ein Verzeichnifs der in die Oxforder Ausgabe aufgenommenen Stücke der sahidischen Uebersetzung des Neuen Testamentes, nebst Anzeichnung der Borgianischen Fragmente, die zu einer vermehrten Ausgabe des Oxforder Werkes Stoff geben können. Nach diesen Registern giebt der Vf. gröfsere Proben aus der Sahidischen Uebersetzung, die einen vollständigeren Begriff von ihrem Charakter geben können, als die bisher durch den Druck bekannt gewordenen kleinen Stücke. Diese Proben sind diplomatisch abgedruckt, ohne Worttrennung, und mit der *lectionis varietas* aus den verschiedenen Handschriften am Rande versehen. Sie enthalten folgende Stellen: Gen. 14, v. 17 — 20. Lev. 8, v. 19 — 9, v. 6. 1 Reg. 6, v. 11 — 7; v. 2. Job. 16, v. 14 — 23; 27, v. 16; 28, v. 1. Ps. 58, v. 2 — 5; 88, v. 20 — 28. Prov. 8, v. 1 — 7; 9, v. 1 — 11. Cohel. 1, v. 1 — 18. Cant. 4, v. 14; 5, v. 3. Jes. 3, v. 9 — 17, 29, v. 5 — 12. Jer. 20, v. 4. Ezech. 22, v. 1 — 11. Amos 8, v. 9 — 12; 9, v. 4. 5. Hag. 2, v. 5 — 10. Zach. 13, v. 5 — 7. Ephes. 5, v. 21 — 33. Apocal. 19, v. 7 — 18; 20, v. 7 — 21, v. 3.

Auf die *Biblica* folgen *Liturgica*, zum Theil mit griechischer Uebersetzung begleitet, bis Nr. 110. An diese schliessen sich *Acta Jesu, Mariae, Josephi et Apostolorum*, bis Nr. 137. Die ersten Stücke enthalten Erzählungen vom Leben Jesu, zum Theil von ihm selber vorgetragen. Nr. 121. Leben Josephs von Nazareth; hier erzählt Jesus den Tod seines Vaters Joseph. Seine Mutter Maria habe ihn im funfzehnten Jahr ihres Alters geboren, nachdem sie zwey Jahre im Hause Josephs gewohnt. Nr. 132. *Acta* des Andreas, Paulus und Bartholomäus. Diese Stücke wären vielleicht für den *Codex Apocryphorum Novi Testamenti* zu berücksichtigen. Dann folgen *Acta Martyrum*, bis Nr. 158; dann *Historia ecclesiastica*, bis Nr. 168. Das erste Stück Nr. 159 enthält auf neun Blättern Theile der *Acta concilii Nicaeni*, welche im Originale nebst wörtlicher Uebersetzung abgedruckt sind. Es kommen darin auch besonders viele Unterschriften der Bischöfe vor. Nr. 160 enthält auf 18 Blättern Theile einer *Historia ecclesiae Alexandrinae*, seit der Verdammung des Arius; der Text ist mitgetheilt ohne Uebersetzung. Nr. 162. Vom Lucius und den aus Alexandrien vertriebenen Arianern. Nr. 163 und 164. *Acta Concilii Ephesini;* abgedruckt und übersetzt. Nr. 165. Von des Dioscurus Weigerung, die Beschlüsse des chalcedonischen Concilii anzuerkennen. Hierauf folgen *Patristica et monastica Aegypti*, bis Nr. 247. Das erste Stück Nr. 169, von 44 Blättern im gröfsten Format, handelt von den berühmten Mönchen Aegyptens. Einige Bruchstücke daraus hat *Georgius* in seinen Anmerkungen zu den *Actis S. Panesnio* mitgetheilt. Der Vf. hat hier das ganze Stück abdrucken lassen, als einen *thesaurum linguae Sahidicae* und *promptuarium historiae monasticae Aegypti* (S. 288 — 356). Uebersetzung hat er nicht beygefügt, aber Noten über schwierigere Worte, und einen lateinischen Index über die merkwürdigsten Gegenstände des Inhaltes. Auch aus den zunächstfolgenden Stücken ist sehr vieles abgedruckt, mit Noten, aber ohne Uebersetzung. Nr. 184. Die Briefe des Sinuthius über Gegenstände des Mönchslebens. Nr. 186. Briefe und Wehklagen des *Schenuti;* mit Uebersetzung mitgetheilt. Nr. 188. Predigten des *Schenuti*. Bey allen diesen Stücken sind die lexicographischen Anmerkungen sehr zahlreich. Auch die nächstfolgenden enthalten Schriften des *Schenuti*. Nr. 230. Commentationen

über

über die Regel eines ägyptischen Mönchsordens; 15 Blätter. Nr. 245. Lob der Jungfräulichkeit, vier Blätter; ganz mitgetheilt. Nr. 246. Dogmatische Abhandlungen, in denen auch der Götzendienst der Aegypter geschildert wird, 42 Blätter. Dann folgen *Scripta variorum auctorum*, bis Nr. 267. Sie enthalten meistens Stücke aus Schriften der Kirchenväter, z. B. des Ignatius, Joannes Chrysostomus, Ephraem Syrus. An diese schliessen sich *Inserenda*, bis Nr. 277, die der Materie nach zu früher aufgeführten Handschriften gehören. Ganz einzeln steht durch seinen Inhalt Nr. 278, welches, auf zwey Blättern, gar keinen theologischen Gegenstand behandelt, sondern medicinischen Inhaltes ist. Das Werk war in Kapitel getheilt, deren 136stes, nebst dem Schlusse des vorhergehenden, in jenen beiden Blättern erhalten worden, in denen von der Heilung der Hautkrankheiten gehandelt wird. Der Vf. hat das ganze merkwürdige Bruchstück abdrucken lassen, ohne Uebersetzung, mit Anmerkungen über die ungewöhnlichen Wörter. Den Beschluss machen *Miscellanea*, bis Nr. 312; über deren Inhalt und Ursprung der Vf. am wenigsten im Reinen war. Das letzte Stück, Nr. 312; ist wieder merkwürdig; es enthält, auf 97 Blättern, ein Gedicht geistlichen Inhaltes, mit arabischer Uebersetzung. Es ist in *Tetrasticha* getheilt, deren drey erste Zeilen mit einander reimen, deren vierte aber durch das Ganze einerley Reim, in *on* und *an*, hat. Ein beträchtlicher Theil ist, als Probe der koptischen Poesie, abgedruckt. Endlich bemerken wir, dass die zahlreichen koptischen Texte in dem ganzen Werke mit sehr grosser Correctheit geliefert worden, wie denn auch der Vf. versichert, auf diese eine ganz besondere Sorgfalt verwendet zu haben.

SCHÖNE KÜNSTE.

St. Gallen, b. Huber: *Scherzhafte Erzählungen von Hartwig von Hundt-Radowsky.* 1821. 238 S. 8.

Der Vf. dieser Erzählungen ist dem lesenden Publikum, wo nicht als ausgezeichneter Schriftsteller, doch als literarischer Klopffechter hinlänglich bekannt. Selbst in diesen sogenannten scherzhaften Erzählungen ergiesst er gelegentlich seine Galle über seine Gegner, z.B. Hn. *A. Kuhn* und die Herren *Scherer* und *Wadzeck* in Berlin, die ihm als ein Hauptmittel dienen müssen, um komischen Effekt hervorzubringen, und S. 206 wird dieser polemischen Neigung zu Liebe ein ganz neues barbarisches Wort, *verfranzhornisirt*, gebildet. Dergleichen grobe persönliche Satire können wir aber — Werth oder Unwerth der genannten Personen und ihrer Schriften ganz bey Seite gesetzt — auf keinen Fall „scherzhaft," sondern nur gemein finden. Von solcher feinen Art sind nun auch die übrigen komischen Motive Hn. *v. H's* grösstentheils. Sie bestehen theils in blossen Wortspielereyen mit den zu diesem Endzweck eigends gewählten Namen seiner Personen, wie in der ersten Erzählung, *Röschen oder der Lotteriegewinn*, mit den Namen *Polemius* und *Homilius* und mit *Röschen Dornstrauch* viel Kurzweil getrieben wird; theils in ausführlichen Schilderungen körperlicher Häfslichkeit, wie in der ersten Erzählung die Beschreibung des Pastors Homilius, und in der letzten, *Adolph Nöltinger und Luise Wallner* (S. 190 ff.), theils in Spöttereyen über Judenthum, die z. B. S. 39 wirklich bey den Haaren herbeygezogen sind; auch recht glücklicher Nachbildung des jüdischen Dialektes (S. 57 und sonst), dessen der Vf. vollkommen mächtig scheint; so wie mancher Anspielungen auf Zeitereignisse und Verhältnisse. Auch durch niedrige Ausdrücke sucht der Vf. hie und da der Darstellung einen scherzhaften Anstrich zu geben. So heisst es S. 15 von dem Herrn Pastor, er habe sich auf einen Lehnstuhl gar behaglich *hingeflegelt;* und in der letzten Geschichte wird der edle Burschen-Comment mit seinen Kraftausdrücken, wie *Besen* u. dgl., recht treu durchgeführt. Verwerfen wir nun dergleichen Mittel der komischen Darstellung nicht unbedingt, in so fern sie als Beywerk nur die Form eines wahrhaft komischen Gehaltes ausmachen, so finden wir sie doch höchst ungenügend, ja widrig, wenn von ihnen allein, als dem Wesentlichen, alle komische Wirkung ausgehen soll. Von wahrer *vis comica* aber in den Charakteren und Situationen finden sich wenige Spuren. Vielmehr kommt es besonders in der zweyten Geschichte, *Lieschen oder die Blumenfreunde*, und in der vierten, *Doretticken Strahlen*, zu recht ernsthaften Auftritten. In der Erfindung ist der Vf. nichts weniger als neu und originell. Der in allen seinen Erzählungen im Wesentlichen ganz gleichförmige Gang der Handlung ist durchaus der gewöhnliche der unzähligen grofsen und kleinen Romane, die unsere Literatur von Messe zu Messe überschwemmen. Die sechzehn-, höchstens siebzehnjährigen Schönen haben blaue oder braune unschuld- und seelenvolle Augen, Purpurwangen, einen vollen Lilienbusen von blendender Weisse, seidene Kastanienhaare u. s. w. u. s. w. Es ist in der That lustig zu sehen, mit welcher Einförmigkeit derselbe stehende Typus der Schönheit S. 5, S. 67, S. 144 sich wiederholt. Sie sind übrigens naive Püppchen, die „hocherröthend auf den vollen schneeigen Busen herabblicken," sobald sie Jemand ansieht, sich im Fluge verlieben, und zwar unglücklicher Weise immer in hübsche junge Männer, die sie nach dem Willen ihrer Aeltern oder Vormünder nicht heirathen dürfen. Da giebt's denn harte Kämpfe; es fliesen bittere Thränen, bis endlich durch Glück oder List alles nach Wunsch abläuft, und die Geschichte wenigstens mit einer, gewöhnlich mit zwey bis drey Hochzeiten zur Zufriedenheit aller Betheiligten schliesst. — Dazu kommt noch, dass wenigstens die erste Erzählung höchst unmoralisch ist, indem die Katastrophe durch einen schändlichen Betrug bewirkt wird. — Die Diction ist übrigens im Ganzen fliessend und correct. Doch finden sich Fehler, wie: „das hätte er auch *Röschen ihretwegen* recht gern thun mögen" (S. 16); „der Wittwen und Waisen *ihr* Vater (S. 54); „an der *Tante ihrer* Kammerthür" (S. 117) nicht selten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

RÖMISCHE LITERATUR.

Leipzig, b. Gerh. Fleischer: *M. T. Ciceronis Orationes Philippicae in Antonium.* Textum ad codicis Vaticani aliorumque librorum optimorum fidem castigavit, notis variorum editionis Graevianae aliorumque interpretum, integro Gasp. Garatonii commentario nondum edito et suis animadversionibus instruxit, denique Manutii commentarium et indices adjecit *Gregor. Gottlieb Wernsdorf.* T. I. 1821. XXIV u. 652 S. gr. 8. (3 Rthlr. 12 gr.)

Schon seit längerer Zeit hatte Hr. *Wernsdorf* den Plan einer eigentlich kritischen Bearbeitung der Philippischen Reden — die ihnen noch so Noth that — gefasst. In dieser Absicht erschienen die mit Beyfall aufgenommenen kleineren Schriften, als: *de cod. Vatic. in Cic. oratt. Philipp. textu restituendo magna auctoritate.* Naumb. 1814.; des *M. T. Cicero* zweyte Philippische Rede, übersetzt und mit einem nach Handschrr. berichtigten Texte herausgegeben. Leipz. 1815; und, *specimen novae editionis Cic. Philipp. adornandae.* Ebendas. 1816. Als die vorzüglichste Handschrift erkannte er damals und so auch jetzt noch die Vaticanische, nach der zuerst *Muretus* (Paris 1562), *Faërnus* (Rom 1563. 8.) und *Fulvius Ursinus* (Genf 1584 Fol.) den Text besserten. Ihnen folgten andre; wie sich denn überhaupt zwey Familien der frühern Ausgaben der Reden unterscheiden lassen, nämlich diese, und dann die, welche dem *Gruterus* und *Gronovius* folgen, die aus den Ausgaben zu Rom 1469 und der sogenannten *Sweinheimischen* ebend. 1471 ihren Text gaben, der dann zum gewöhnlichen geworden ist: In der *Waldanferischen* Ausgabe fehlen die Philipp. Reden ganz. Ferner besitzt Hr. *W.* die Vergleichungen von Handschrr. aus dem Kloster Tegernsee durch Harles, der Jenaischen durch Göttling und der zweyten Gudischen durch Görenz. Die erste ist ziemlich alt und bietet oft gute Lesarten; die zweyte ist die beste aller neuern Handschrr. und von Grävius unordentlich benutzt: die dritte ist schlecht geschrieben und von geringem Nutzen. Nach der Herausgabe der oben erwähnten Schriften erhielt Hr. *W.* durch Hn. *Beck* die Varianten der englischen Handschrr. der Oxforder Ausgabe (bey ihm ε, ψ, φ). Durch Hn. *G. R. Wolf*, dessen Schüler gewesen zu seyn Hr. *W.* sich dankbar erinnert, ward er aufmerksam gemacht, ob nicht vielleicht Garatoni, in dessen Neapolitanischer Ausgabe diese Reden noch fehlten, auch für diese schon gearbeitet habe, schrieb sofort an ihn und erhielt auch bald von dem gefälligen Gelehrten einen vollständigen Commentar, *in quo*, wie Hr. *W.* sagt (*praef. p. VIII.*) *doctrinae Garatonianae thesauri large dispensati erant.* Die in mehrerer Hinsicht interessanten Briefe des italiänischen Gelehrten, mit denen er diesen Schatz übersendete, hat Hr. *W.* in der krit. Bibl. für das Schul- und Unt.-Wes. 1821. H. 6. S. 539 ff. abdrucken lassen. Es sollten diese Anmerkungen eigentlich den eilften und zwölften Band der Neapolitanisch-Garatonischen Ausgabe füllen (vgl. Ebert's bibliogr. Lex. Bd. I. S. 334 ff. wo die Angaben aus der Vorrede p. VIII vervollständigt werden können), waren aber von *G.* selbst nach jenem unglücklichen Verluste des Manuscripts (m. s. Intell. Bl. z. Jen. L. Z. 1817. Nr. 12.) und dem bald ausgebrochenen Banqueroute des Verlegers zurückgehalten worden und lagen seit mehr als dreyssig Jahren unbenutzt bey ihm. So gerüstet unternahm Hr. *W.* die Bearbeitung der Philipp. Reden, von denen dieser erste Band die erste und zweyte, der folgende die übrigen enthalten wird. Die von *G.* nochmals angestellte Vergleichung der Vat. Handschr. führt Hr. *W.* zu dem richtigen Resultate, dass sich die von Muretus und Faërnus verschieden angegebenen Lesarten dieser Handschr. dahin erklären liessen, dass Muret alles, was hier von einer zweyten Hand angemerkt war, für gut und der Aufnahme werth hielt, Faërnus aber verwarf, mit Unrecht jedoch, wie *G.* bemerkt, da die Zusätze der zweyten Hand nicht schlechter wären, als die Urschrift. Hr. *W.* hat deshalb auch die Vorreden beider Gelehrten mit beygefügt, so wie er auch nun den frühern Plan zu verändern genöthigt die Anmerkungen aller frühern Ausleger, wie in der Neapol. Ausg. mit abdrucken lassen musste, denen dann die Garatonischen Noten und zuletzt seine eignen folgen. Dadurch ist nun freylich die Masse der Anmerkungen sehr gewachsen und es werden wohl manche meinen, dass der Herausgeber unbeschadet des Verständnisses an einzelnen Stellen hätte abkürzen können. Aber er wollte treulich alles geben, was er von dem würdigen Greise erhalten hatte und nichts ändern an seiner Weise und Behandlungsart. Manchem ist auch vielleicht grade mit dieser Ausführlichkeit gedient.

Rec. erkennt nun in den Garatonischen Anmerkungen in Hinsicht der Kritik und Auslegung mit wahrer Freude die letzten, trefflichsten Früchte seiner umfassenden Gelehrsamkeit, seines Fleisses und seiner gründlichen Forschung, der, wie gesagt, man nur bisweilen einen gedrängtern Vortrag

trag wünschen möchte. Durch die eben so besonnen als bescheiden gehandhabte Kritik ist dem Texte nie Gewalt angethan, ja es scheute sich *G.* sogar seine eignen Bemerkungen, obschon von der Richtigkeit derselben überzeugt, aufzunehmen und begnügte sich solche Stellen in dem Exemplare der Grävius'schen Ausgabe, das Hr. *W.* von ihm besitzt, zu ändern. So ist denn ein Commentar reich an den trefflichsten Verbesserungen, namentlich durch genaue Benutzung der Vat. Handschr., entstanden, der gar viele gelehrte Untersuchungen, besonders in Betreff des Ciceronianischen Sprachgebrauchs enthält, aber auch gründliche Forschungen über römische Alterthümer, dem Philologen und Juristen gleich wichtig, in sich schliesst. Möchte doch diess Werk nun endlich den liebenswürdigen, im Leben so oft verkannten Garatoni von der rechten Seite darstellen, worüber auch neuerdings ein Mann von grossem Ansehen, Niebuhr, gesprochen hat. Man s. dessen *praef. ad Cicer. fragm.* (Rom, 1820) S. 6. und im Buche selbst S. 108. So sehr wir uns nun über diesen Reichthum zu erfreuen Ursache haben, so müssen wir es auf der andern Seite bedauern, dass derselbe und die Befürchtung das Buch noch zu vergrössern, Hn. *W.* öfters mögen abgehalten haben, mehr von dem Seinigen hinzuzufügen, als er wohl gekonnt hätte. Dabey wäre aber wohl nicht leicht ein andrer Gelehrter zu finden gewesen, der grade diese Noten so trefflich zu beurtheilen, und zu ergänzen verstanden hätte, als Hr. *W.*, weshalb wir auch wünschen, dass er in den Besitz des gewiss gar nicht unbedeutenden literarischen Nachlasses Garatoni's gesetzt werden möge, um den deutschen Gelehrten das mitzutheilen, was sonst in Italien vielleicht unbenutzt bliebe. Denn auch die Kritik des Herausgebers ist sehr besonnen und umsichtig: die neuen Lesarten werden nicht als solche sogleich aufgenommen, sondern durch genaue, von schöner Sprachkenntniss unterstützte, Prüfung beleuchtet und nach Verdienst gewürdigt, so dass daraus eine musterhafte kritische Bearbeitung entstanden ist, wie wir nachher an mehrern Stellen zu zeigen Gelegenheit haben werden. Zum Verständnisse einzelner Stellen hat der Vf. aber auch sowohl durch Erklärung des Zusammenhanges als der Wortbedeutungen thätig und mit Glück gearbeitet. Die Vat. Handschr. bleibt ihm die erste und beste Führerin bey der Wahl der Lesarten, nach der sich auch Grävius mehr als Ernesti richtete, daher sich auch unser Text mehr dem des erstern nähert, ohne ganz derselbe zu seyn, als dem des letztern, wo freylich manche falsche Ansichten über die Bestimmungen des Tempus- und Modusfolge da zu widerlegen waren, wo schon die Vat. Handschr. das Bessere bot. Dagegen ist diese in der neuesten Ausgabe des um die Alterthumswissenschaft so hochverdienten Schütz weit mehr beachtet, obschon auch Hr. *W.* an mehrern Stellen von ihm abweicht, was stets genau angegeben ist. Ausserdem stehen noch die abweichenden Lesarten der oben angegebenen Handschrr. an den gehörigen Orten, auf die aber, wie auf alle neuern Handschrr. Hr. *W.* nicht viel giebt, so dass also überall sich die möglichste Vollständigkeit findet.

Die Reichhaltigkeit des Werks und der beschränkte Raum dieser Blätter gestatten uns nicht allzusehr ins Einzelne zu gehen: wir wollen jedoch wenigstens einige Stellen herausheben und sie hier und da mit unsern Bemerkungen begleiten.

Philipp. I. 2. S. 15. ist von *G.* u. *W.* *videbatur* nach *Senatus* mit Recht als Glosse getilgt, dagegen II. 23. S. 293. die Worte *tantam turpitudinem* mit Recht gegen Ernesti geschützt, vgl. c. 13. *claritatis - gloriae* I. 2. S. 22. ist *appellabantur* von *G.* richtig vorgezogen und *W.* bemerkt dazu treffend, dass die Lesart *appellantur* von denen herrühre, die es st. *qui dicuntur* genommen hätten, da es doch hier für *compellare in concione* stände. Vgl. noch *p. Flacc.* 2. Verr. V. 72. *ad div. I.* 2—5. S. 38 hat *W.* *hujus enim maleficii tanta ista poena est*, wo durch ein Versehen *tanta* im Texte fehlt, richtig mit *G.* und auf Veranlassung der Vat. Handschr., die hier, wie oft, *allein das Rechte* giebt, geschrieben. *E.* und *Schütz* lassen es ganz weg, eben so wie bey ihnen 7. p. 49. *ipse* nach *facere* fehlt, was *W.* wieder hergestellt hat. — 10. S. 76. ist von *G.*, dem auch *W.* beytritt, musterhaft über *credo* st. *cedo* gesprochen, wie diess Wort bey Cicero sehr häufig eingeschoben wird (*p. Mil.* 33. *p. Ligar.* 9.), bisweilen aber auch einen Satz anhebt (in *Cat. I.* 2. vgl. mit *Heindorf* 7. *Horat. Sat. I.* 3, 53), stets mit einem leisen Anfluge von Ironie. Bey griechischen Rednern und andern Prosaisten steht οἶμαι eben so, vgl. *Demosth. Lept.* §. 4. *Andocid. p. myst.* p. 10. R. — 14. p. 116. schreiben wir mit Hn. *W.* u. *G.* *habendorum*, nicht *metuendorum*. — 15. p. 112. hat *W.* *versus* mit *G.* und der Vat. Handschr. und scheint es nach Muretus von Volksliedern, die zum Lobe oder Tadel gewisser Personen gesungen werden, zu nehmen. Die Sache ist klar und richtig, doch hätten wir den uns hier etwas ungewöhnlich scheinenden Ausdruck *versus* noch weiter erörtert gewünscht, wofür sonst *carmina*, (*Sueton. Jul.* 49.) steht. Ganz und gar zu verdammen scheint uns doch die Lesart *concursus* bey *E.* u. *Sch.* nicht: vgl. *Schütz* im *lexic. Cic. s. h. v.* — Ebend. S. 116. ist *parum magna vobis videbantur* nach der Vat. Handschr. richtig geschrieben, wo schon *G.* die bessere Lesart erkannte, aber nicht aufnahm.

Philipp. II. 2. S. 137. Hier erläutert Hr. *W.* auf eine treffliche Weise die dunkle Stelle: *contra rem suam me, nescio quando, venisse questus est*, indem er zeigt, dass durch diese Worte nicht sowohl Antonius, als die Person, deren Sache er vertheidigen wollte und der er ihrer Schönheit wegen sehr zugethan war, gemeint sey, dass ferner *alienam* nicht auf den Antonius bezogen werden könne, sondern auf die erwähnte Person ginge, was aus den vorigen abzunehmen ist und dass endlich Septimia (s. *ad* Att. XVI. 11), mit der Antonius Umgang gehabt hatte, gemeint sey, die aber Cicero, da sie jetzt mit seinem Freunde Sica verheirathet ist, nicht nennen will. Eine eben

so

so passende Erklärung giebt *W.* bey 3. S. 153. und vertheidigt ebend. S. 156. *at* st. *an* sehr geschickt. Rec. zieht aber *nam*, welches von Gruterus herrührt vor. Nach *ingrat. vid.* denken wir uns *miror*, *quid mirum* oder dgl. hinzu, was der Affect den Redner vergessen läfst, und so entspricht *nam* ganz unserm *denn*, als: war denn bey Gelegenheit jener Klage u. s. w., macht auch einen bequemen Uebergang. So steht *nam* bey Propert. II. 12, 3. Virg. Georg. IV. 445. u. a. vgl. Herm. 3. Aristoph. Nub. p. 36. 3. Viger. p. 929. — 4. p. 161. läfst Hr. *W. quam* nach *quid est aliud* auf Veranlassung der Vat. Handschr. weg und erläutert zugleich diesen Ciceronianischen Sprachgebrauch durch treffende Beyspiele. An dieser Stelle konnte *quam* nicht bleiben, obgleich sonst *nihil aliud quam* von dem steht, der grade jetzt und zufällig nichts anders thut (vgl. Ducker. z. Flor. III. 23, 3.) *nihil aliud nisi* aber von dem, der absichtlich und überall nichts anders thut (vgl. J. F. Gronov. z. Liv. II. 1.) — 8. p. 201. billigen wir sehr, dafs Hr. *W.* nach der Vat. Handschr. schrieb *doles a te omnibus vitiis iam esse superatum* und es so erklärt, dafs diefs eher geschehen sey, als man es nur immer hätte erwarten können. *E.* verkannte die Bedeutung des *iam* gänzlich. Ebend. S. 203 verwarf er *tua* mit Unrecht, wie es uns scheint, da es in der Vat. Handschr. steht. Schon *G.* hätte sich unbedingt dafür erklären sollen, wie jetzt *W.* gethan hat, indem er es richtig auf die von *Antonius* selbst verfafste Rede bezieht. Ein Abschreiber möchte wohl bey *tecum* nicht *tua* hinzugesetzt haben, obschon sie sonst oft Pronominen ohne Sinn in den Text gebracht haben, vgl. Garat. z. or. p. reg. Diest. c. 10. und z. Phil. I. 4. Ebend. S. 209. schreibt Hr. *W. quia — non vides* übereinstimmend mit *G.* und der Vat. Handschr., wo *Grävius* mit andern haben *videas*. Die Verbindung des *quia* mit dem Indicativ hat *G.* hinlänglich dargethan, doch bemerkt *W.* in den addend. mit Recht, dafs seine Beyspiele grade zu dieser Stelle nicht pafsten, und dafs, wenn die Sache an sich, nicht als Gedanke eines andern vorgetragen würde, *quia* stets den Indicativ, im Gegentheil aber den Conjunctiv verlange. Dasselbe lehrt von *quia* und *quoniam* Görenz z. Cic. Acad. II. 9., über *quamquam* s. denselb. z. *de leg.* III. 8. und Heusinger z. Cic. *de off.* p. 19. — 11. S. 247 giebt Hr. *W.* die richtige Erklärung und läfst, wie früher *Sch.* das *est* am Schlusse weg: doch scheint uns diefs bey einem Redner am Schlusse eines Abschnittes nicht gut zuläfsig, was in andern Stellen der Reden (z. B. c. 31. wo *deducitur* mit Recht ausgelassen ist) und bey Philosophen unbedenklich geschehen kann, z. B. Acad. II. 24. u. das. Görenz. So zieht Rec. in c. 19. S. 328. *iter inde Alexandriam* der *Wernsdorf'schen* Lesart *itur* vor, weil ihm die Rede an Lebhaftigkeit zu gewinnen scheint, obschon Stellen, wie *qui tum inde reditus* ebendas. und *qui vero reditus inde Romam*, in c. 42. die Lesart des Hn. *W.* zu beschützen scheinen. — Ebendas. S. 248 schreibt Hr. *W. idque reip. praeclarum, fuisse tam multos, ipsis gloriosum* und erklärt die Stelle für uns ganz befriedigend. Aber derselbe Sinn würde nach unsrer Meinung bleiben, wenn mit *Heus.* und *Sch.* gelesen würde: *reip. praecl. t. m. fuisse, fuisse ips. glor.* So hält Rec. auch in *ad Att.* II. 21. mit *Bosius* aus *Lambins* Vorschlage: *quam vellem Romae mansisses! mansisses profecto* für die passendere Lesart, was auch, wie wir später bemerkten, *Görenz z. Cic. de fin.* V. 32. billigt. Mehr spricht *Jacobs add. an. ad Athen.* p. 127 ff. über den Fehler der Abschreiber ein Wort nur einmal zu setzen, wo es doch zweymal zu schreiben gewesen wäre. — 16. S. 289. hält sich *W.* an die Vat. Handschr. und hat deshalb auch nicht *G's.* scharfsinnige und mit einem grofsen Aufwande von Gelehrsamkeit durchgeführte Conjectur aufgenommen, vindicirt auch die von *E.* und *Sch.* ausgelassenen Worte *ne nominat quidem* mit Glück dem Cicero. — 17. S. 300 lieset *G. populi Rom. tanta mercede* und hat die Verwechselung von *pro* und *rep. Rom.* in den Handschrr. gut erläutert: vgl. noch *Drakenborch z. Liv.* XXVIII. 28, 12. Eine ähnliche Verwechselung ist in Catil. I. 2., wo sich aber Rec. für die von *Schütz* gebilligte Lesart entscheidet. — 18. S. 308 zieht Hr. *W.*, wie *E.* und *Sch.*, mit Glück das doppelte *togam* aus der Vat. Handschr. vor und erklärt sie sehr einsichtig, so dafs die Stelle nun erst ihre wahre, sarkastische Kraft hat. Zu dem, was *Abram*, *Heusinger* u. a. über die Kleidung römischer Freudenmädchen beygebracht haben, vgl. noch *J. H. Voß* krit. Beytr. z. Tibull. S. 310. — 20. S. 347 schreibt Hr. *W. egestatis*, *aeris alieni*, *nequitiae*, *perditis vitae rationibus*, erklärt sich aber für *nequitia* der Vat. und Jen. Handschr., wogegen *E.* und *Sch. nequitiae* behalten, denen wir beystimmen, *nequitia* ist s. v. a. *libido venerea*, wie diefs Wort (vgl. *p. Bosc. Am.* 46. *p. Cluent.* 13. mit Verr. V. 11.) eben sowohl als von der Unmäfsigkeit im Essen und Trinken (z. B. in Pison. 6.) zu *Cicero's* Zeit gebraucht wurde. Sollte wohl *Cicero* in dieser kurzen Charakterisirung des Antonius den Vorwurf der Wollust ausgelassen haben? *perd. vit. rat.* hat *W.* schon früher sehr passend durch *sträflichen Leichtsinn* übersetzt: vgl. noch darüber Verr. III. 57. — 23. S. 352 steht bey *Sch.* und auch in unserm Texte *principio*, wofür aber schon *G.* aus *principiis* der Vat. und andrer Handschrr. *principii* genommen und vorgezogen hat, wobey Rec. derselben Meinung ist und über diese häufige Verwechselung der Dative und Genitive in Handschrr. auf *Cortte z. Plin. epp.* II. 1, 6. aufmerksam macht. — 29. S. 454 steht bey *W. quibus rebus tantis, talibus gestis* nach allen Handschrr., wo *Sch.* noch *ac* hinzufügt, sich auf *Cicero's* Sprachgebrauch berufend. Für diesen können allerdings *Cic. ad div.* XV. 4. und *de nat. Deor.* III. 59. und das. *Heindorf* angeführt werden: bey dem gänzlichen Schweigen der Handschrr. aber in unsrer Stelle wäre wohl eine genauere Erörterung von Hn. *Schütz* recht an ihrem Platze gewesen, die uns der mit seinem *Cicero* so vertraute Mann am besten hätte geben können. — 30. S. 470 vertheidigen *G.* und *W.* mit Recht die Lesart der Vat. Handschr., von der *E.* u. *Sch.* abgewichen waren, so wie 31. S. 474 wo *E.* falsch er-

erklärt hatte. — 37. S. 546 sind auch hier die Worte *quid ego — loquar*, als in c. 38. wiederkehrend, ausgelassen. Da nun diese in allen Handschrr., ja sogar den ältern, mit Ausnahme der Vat., die sie hat, fehlen, so glaubt Hr. *W.* nicht unwahrscheinlich, dass hier kein neuerer Zusatz sey, sondern dass diese Worte schon einen sehr frühen Ursprung gehabt haben. Er zeigt auch, dass diese Worte zum Verständnisse des Ganzen nothwendig sind und wirklich sind ohne sie *sunt quidem innumerabilia* ohne rechten Zusammenhang mit den vorigen. — 40. S. 595 ist *quid* st. *quod* von *G. Sch.* u. *W.* mit Recht nach guten Handschr. und *Abram's* Erklärung vorgezogen und eben so *quid* in c. 40. p. 588. von *G.* und *W.* hinlänglich geschützt. Den Unterschied zwischen *quid* und *quod* zeigt deutlich *Ovid. Met.* IX. 525. *quid velit, ignorat* d. h. was sie wünschen solle oder wolle, das weiss sie nicht, vgl. mit X. 637. *quod facit ignorans, amat et non sentit amorem*, d. h. das Lieben ist eine ihr selbst unbewusste Handlung. Dagegen hat Hr. *W.* in c. 9. p. 219 mit Glück *quod* dem *quid* vorgezogen und sehr schön den Gebrauch st. *in quo* erläutert, wo *quod*, wie immer in ähnlichen Fällen, als das verbindende Glied zwischen dem Vorigen und Folgenden steht. Eben so pflegen die Lateiner mit *quod* ein *si* im ersten Gliede neuer Perioden zu verbinden, wo *quod* seine Beziehung entweder auf die ausdrücklichen Worte oder den Sinn und Gehalt des vorigen Satzes hat. Vgl. die Ausleger z. Liv. VI. 8, 2. und *Wolf* in den liter. Anal. IV. S. 570. — 41. S. 604 haben *G.* und *W. quorum alter gladiorum est princeps, alter poculorum* richtig und gut vertheidigt. Rec. möchte gegen *gladiatorum* nach *Cicero's* öftere Hinneigung zu antithetischen Assonanzen anführen, wie Verr. V. 11. *lectum* und *tectum*, womit wir aber keinesweges *promulgatas* in c. 42. S. 615 vertheidigen wollen, das *G. Sch.* und *W.* mit Recht als Glosse angemerkt haben. — 43. S. 624 hat *G.* auf das Ansehen der einzigen Vat. Handschr. *enim* richtig beybehalten, das hier als Ironie ganz an seinem Platze ist, wovon man Beyspiele bey *Görenz* z. *Cic. Acad.* II. 13. findet. Eben so ist 45. S. 638 aus derselben Handschr. von Hn. *W. igitur* geschrieben, da diess Wort eben so wie *ergo*, (*ad div.* II. 4.) und das griechische οὖν (vgl. *Heindorf* z. *Plat. Lysid.* S. 52.) recht eigentlich gebraucht wird, um die durch Parenthesen zerstückelte Rede wieder mit dem Vorigen zu verknüpfen. S. oben *Heusinger* z. c. 37. S. 549 u. a. m. Der Schluss aber des vorigen Kapitels von *quod cum an* ist parenthetisch. Ebend. hätte Hr. *W.* nach unsrer Meinung mit der Vat. Handschr. schreiben sollen *cum hac nundinatione tua*, wo wir *hic* in Bezug auf etwas unmittelbar Folgendes, das gleichsam gezeigt werden kann, passend finden, wie *ad div.* II. 5. *haec negotia* d. h. *hujus loci et temporis. Horat. epp.* II. 1, 18. *sed tuus hic* (wo der neueste Herausgeber nicht hätte sollen *Bentley's hoc* vorziehen) *populus*, d. h. eben diess dein Volk, *hoc loco et hoc tempore tibi subiectum*. Vgl. *Görenz* z. *Cic. Acad.* I. 2. und *Heindorf* z. *Cic. de nat. Deor.* p. 95. So entspricht *hic* ganz dem ὅδε oder οὗτος der Griechen (s. *Werfer* in den *act. philol. Monac. T.* 1. *fasc.* 1. p. 99.)

Die Reichhaltigkeit des vorliegenden Buches giebt sich aber auch in den gelehrten Sach- und Spracherklärungen zu erkennen, von denen wir hier nur wenige nahmhaft machen können, sonst aber auf die dem zweyten Bande beyzufügenden *codices* verweisen müssen. Wir nennen die Anmerkungen über *Dii immortales* z. I. 6. p. 43., über einen eignen Gebrauch des *etiam* z. I. 7. p. 53., über die Stellung von *autem* am dritten Orte z. I. 17, p. 88, über die Auslassung des *se* vor dem Infinitiv z. I. 12. p. 93. (vgl. damit viele Beyspiele bey *Matthiae de anacoluthis* in *Wolf's* liter. Anal. III. S. 2. und über das Gegentheil bey Cortte z. *Sallust. Catil.* 1.), über *alter* st. *tertius* z. I. 13. p. 99., über die *consecutio temporum* z. I. 15. p. 120. und *Wernsdorf* z. II. 2. p. 146., über *manere* von *Garat.* und *Wernsd.* z. II. 5. p. 178., über *descendere*, von *Garat.* z. II. 6, p. 192., über *si qui* und *si quis* von *Wernsd.* z. II. 7. p. 200. (wo Hr. *W.* unstreitig mit Recht *si qui* lieset, da nach unsrer Meinung *si qui* meistens adjectivisch, also neben einem Substantiv, *si quis* meistens substantivisch gebraucht wird, als *ad div.* XVI. 12. *nisi qui Deus.* IV. 5. *quod si qui etiam inferis sensus est.* Vgl. übrigens ausser den von Hn. *W.* angeführten, noch *Gernhard.* z. *Cic. Parad.* p. 176. und *Schuppius* in der Hildesh. krit. Bibl. 1820. H. 10. S. 838 ff. Für den Sprachgebrauch des *Cicero* scheinen besonders Handschriften entscheiden zu müssen: bey Dichtern könnte vielleicht hier und da der Wohlklang etwas ausmachen), über *navem* und *nave appellere* von *G.* z. II. 11. p. 242., über *amancipare* z. II. 21, p. 353. über *tres* und *tris* z. II. 22. p. 379. Ferner die philologisch-juristischen Abhandlungen über die *judicia sine lege* z. II. 23. p. 386. und über *claves adimere* z. 28. p. 449. ff. so wie die Bemerkungen über *conclave* st. *triclinium* von *W.* z. II. 28. p. 446. über *a primo* st. *a principio* z. II. 30. p. 468. und ebendas. über *aliquid* und *quid esse*, über *numero esse* z. 29. p. 456., über *illim* und *illinc* z. 31. p. 483., über *de coelo servare* z. 33. p. 504. ff. über *nuntiare* und *obnuntiare* ebend. p. 508., über *non iam* vor *sed* z. 37. p. 543., über *reciperare* ebend. p. 556., über *liberare* z. 38. p. 561., über *conditiones quaerere* ebend. p. 576.

Der Druck des Buches hat sich der Sorgfalt des Hn. Prof. *Schäfer* zu erfreuen gehabt und über die äussere Ausstattung hat Rec. nicht nöthig etwas hinzuzusetzen, da Hr. *Gerh. Fleischer* der Verleger ist.

Möge uns Hr. Rector *Wernsdorf* recht bald in dem zweyten Bande neue Beweise seiner besonnenen Kritik, seines umsichtigen Gebrauchs der vorhandenen Hülfsmittel und seiner gründlichen Gelehrsamkeit geben, so wie wir auch den fernern Mittheilungen aus *Garatoni's* Schätzen mit Sehnsucht entgegen sehen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Protestantisch-theologisches Studium in Wien.

(Aus einem Briefe vom 6. Julius 1821.)

Von dem in *Wien* errichteten theologischen Studium für die evangelischen Glaubensgenossen der Augsb. und Helv. Confession in dem Oesterreichischen Kaiserstaate, deren Zahl sich auf beynahe *vier Millionen* belaufen dürfte, sind bereits mehrere Nachrichten in's Publicum gekommen, die nicht ganz richtig sind. Folgende Notizen über den Gegenstand sind aus guter Quelle geschöpft und authentisch. Se. Maj., der Kaiser von Oestreich, wünschte schon vor längerer Zeit, dass die theologische Bildung der Protestanten in seinen Staaten nicht im Aus-, sondern im Inlande betrieben und vollendet, und dass daher im Lande selbst für die Lutherischen und Reformirten jungen Theologen, die bisher meist auf deutschen Universitäten ihre academischen Studien zu machen gewohnt waren, und von daher in der That viel Bildung und Literaturkenntniss in die Oesterreichischen Länder verpflanzten, eine höhere theologische Lehranstalt errichtet werden möge. Die gegenwärtigen Zeitumstände beschleunigten die Ausführung dieser Idee. Im *August* des Jahres 1819 wurde durch eine allerhöchste Entschliessung das Besuchen auswärtiger Universitäten verboten, und durch eine zweyte allerhöchste Resolution vom 25. September 1819 eine höhere theologische Lehranstalt im Inlande angeordnet. Diese letzte allerhöchste Entschliessung wurde durch die k. k. Studien-Hofcommission den beiden evang. Consistorien in Wien zur Ausführung mitgetheilt. Nach derselben soll in *Wien* für die Religions-Verwandten der Augsburgischen Confession schleunigst ein vollständiges theologisches Studium hergestellt werden. Zum Eintritt in dasselbe sind die Gymnasial-Studien nebst einem vollständigen Curse der philosophischen Wissenschaften, eine genauere Kenntniss der Muttersprache, so wie der Deutschen und Lateinischen, ferner der Griechischen in so weit, um in derselben einen leichten Autor und das neue Testament grammatisch zu verstehen, endlich die Elemente der hebräischen Sprache erfoderlich. Für die neue theol. Anstalt werden übrigens folgende Lehrfächer bestimmt: Ein einjähriger philologischer Curs über die Griechische und Hebräische Sprache; Einleitung in die Schriften des alten und neuen Bundes in einem halbjährigen Curse; Exegese in einem anderthalbjährigen Curse; Dogmatik in Verbindung mit Dogmengeschichte und Erklärung der symbolischen Bücher jeder Confession in einem einjährigen Curse; Kirchengeschichte in einem anderthalbjährigen Curse; theologische Moral in einem einjährigen Curse; Pastoral-Theologie mit Inbegriff der Homiletik in einem einjährigen Curse; Kirchenrecht und Anleitung zum mündlichen und schriftlichen Vortrage durch die ganze Dauer des theol. Curses. Für diese Lehrgegenstände sind sieben Professoren anzustellen; für die Exegese, so wie für die Dogmatik erhält jede der beiden Confessionen ihren eignen Lehrer; die übrigen Lehrfächer können Individuen ohne Unterschied der Confession anvertraut werden. Die Dauer des theol. Studiums wird auf *drey* Jahre festgesetzt. Die Vorlesebücher, besonders die der Dogmatik, müssen sehr vorsichtig gewählt werden. Die unmittelbare Leitung soll einem eigenen Director übertragen werden; die höhere Aufsicht über das Ganze aber ist von den beiden evang. Consistorien zuführen. Die Lehrstühle sind mit bekannten inländischen vorzüglichen Theologen zu besetzen; für gegenwärtig sind jedoch nur diejenigen Professoren, welche im ersten Cursjahre Vorlesungen zu halten haben, nämlich die zwey Professoren der Exegese und der Professur der Kirchengeschichte, anzustellen. Jeder Lehrer hat nur über die ihm zugewiesenen Lehrfächer und nach der besonders bestimmten Anordnung die Vorlesungen zu halten, und die Zuhörer haben sich gleichfalls in Hinsicht auf Ordnung und Zeit genau an die Vorschrift zu halten, welche für die Vorlesungen und die Vollendung des ganzen Studiums festgesetzt sind. Auch müssen die allgemein festgesetzten Semestral-Prüfungen Statt finden. Zu Abhaltung der Vorlesungen ist ein angemessenes Local zu miethen. Als jährliche Besoldungen und rücksichtlich Zulagen bewilligen Se. Majestät für jeden der zwey Professoren der Exegese 1200 Fl., für jeden der zwey Professoren der Dogmatik, dann für den Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts 900 Fl., für den Professor der Moral, und eben so für jenen der Pastoral (welche beide aber mit Lehrstunden sehr mäsig betheilt sind) 600 Fl., für den Unterricht im mündlichen und schriftlichen Vortrage eine Zulage von 300 Fl., welchen Unterricht wegen Verschiedenheit der Landessprachen wenigstens von zwey Professoren gegeben werden muss; für die Leitung des theol. Studiums eine Zulage von 600 Fl., in Summa also 7500 Gulden C. M., wozu noch die Ausgabe auf das nöthige Locale zu rechnen ist, auf das 2 bis 3 Tausend Gul-

Gulden C. M. jährlich verwendet werden dürfen. — Die beiden k. k. Consistorien Augsb. und Helv. Conf. (bey denen der Consistorial-Rath *Glatz* das Referat in dieser Studien-Angelegenheit übernahm) ergriffen diese erste Gelegenheit, die sich ihnen darbot, höchsten Ortes ihre Meinung über den vorliegenden Gegenstand mit ehrerbietiger Offenheit auszusprechen, die Bedingungen anzudeuten, unter welchem allein das Gedeihen der neu zu errichtenden Anstalt gehofft werden könne, und einige Abänderungen in den obigen allerhöchsten Bestimmungen in Antrag zu bringen. Sie irrten sich auch nicht, wenn sie dabey auf die hohe Einsicht und Huld des Kaisers bauten. Auf ihre Vorstellungen erfolgte eine sehr gnädige Resolution. Zu Folge derselben wurden die zwey Lehrkanzeln der Moral und der Pastoral-Wissenschaften verbunden und gehörig dotirt, die Gehalte der *sechs* Professoren bedeutend erhöht (nämlich auf 1500, 1800 und 2000 Gulden C. M., wozu noch ein jährliches Quartier-Geld von 150 Fl. C. M. kommt), dabey ferner gestattet, in Nothfällen auch ausländische Gelehrte zu dem einen oder dem andern Professorate vorzuschlagen, und der Studienhofcommission aufgetragen, wenn die Anstalt einmal regulirt seyn würde, wegen Unterstützung der ärmern Studierenden durch Stipendien oder Freytische die nöthigen Anträge zu machen. Uebrigens wurde angeordnet, dass es bey den allgemein vorgeschriebenen Semestral-Prüfungen zu verbleiben habe, und die Ferien an der neuen Anstalt nach jenen der Wiener Universität (die in die Monate *September* und *October* fallen) regulirt werden müssten. Eine gleiche allerhöchste Resolution erfolgte späterhin auch in Hinsicht des Consistorial-Vorschlages, statt eines eigenen lutherischen und reformirten Exegeten lieber Einen für das *alte*, und einen zweyten für das *neue* Testament ohne Unterschied der Confession aufzustellen; und es verblieb daher bey der ersten allerhöchsten Bestimmung, nach welcher jede Confession einen eignen Professor der Exegese erhalten soll. Das Lections-Schema erhielt, auf Anregung der Consistorien, manche Abänderungen. Nach der gegenwärtigen Gestaltung desselben hören die an der neuen Lehranstalt Studierenden im *ersten Jahre* im ersten Semester Anleitung zum Studium der Theologie nach Planck, hebräische Sprache nach Gesenius, Einleitung in das alte und neue Testament nach Augusti und Hänlein, Kirchengeschichte nach Schröckh, im zweyten Semester griechische Sprache nach Thiersch, Exegese des alten und neuen Testaments und Kirchengeschichte; im *zweyten Jahre* im ersten Semester Exegese des alten Testaments, Dogmatik und Kirchengeschichte, im zweyten Semester Exegese des neuen Testaments, Dogmatik und Kirchenrecht; im *dritten Jahre* im ersten Semester Moral, Homiletik und Dogmen-Geschichte, im zweyten Semester Moral, Pastoral- und Literatur-Geschichte der Theologie; nebenbey werden in den zwey ersten Jahren wöchentlich zwey Stunden der Anleitung zum mündlichen und schriftlichen Vortrage und eben so viele im dritten Jahre den homiletisch-katechetischen Uebungen gewidmet. Da höchsten Ortes von der ersten Bestimmung, nach welcher die erste Besetzung der Lehrstellen ohne Concurs, durch Berufung, geschehen sollte, abgegangen, und in einem der ersten Monate des J. 1820 ein Concurs, doch ohne Prüfung, von der Studienhofcommission ausgeschrieben wurde, so konnte auch die Anstalt nicht so bald eröffnet werden, als man Anfangs gewünscht und gehofft hatte. Die Studienhofcommission und die Consistorien fuhren unterdess fort, die Angelegenheiten derselben zu reguliren. Ein bleibendes Local konnte man für dieselbe, ungeachtet der Bemühungen von Seite der höchsten Studien-Behörde, nicht ausfindig machen, ja es hielt selbst schwer, ein passendes Local in einem Privathause aufzutreiben. Man musste sich damit begnügen, eines zu miethen, das keineswegs aus *zwey Stübchen*, wie in einem öffentlichen Blatte ganz falsch erzählt wurde, sondern aus mehrern grösseren und kleineren Zimmern bestand, von denen das grösste wenigstens 40 Zuhörer fasste, das indess allerdings bloss für das erste Jahr hinreichend war. Nunmehr ist jedoch in dem Fürst-Palmschen Hause in der innern Stadt ein geräumiges Local, welches bequem die ganze Anstalt umfassen wird, gemiethet worden, und wird im November bezogen werden, in welchem Monate jedes Jahr die Vorlesungen ihren Anfang nehmen. — Unter den mehrern Concurrenten ernannte der Kaiser den bisherigen, im Schuldienste ergrauten, kenntnissreichen Professor des evangel. Lyceums zu Kesmark, in Ober-Ungern, *Joh. Genersich*, auch als historischer und Jugend-Schriftsteller bekannt, zum Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes, und den Rector des Gymnasiums zu Hermannstadt, in Siebenbürgen, *Wenrich*, zum Professor der Exegese für die Studierenden Augsb. Conf. Die Ernennung des evang. reformirten Exegeten dürfte nun auch bald erfolgen. Die specielle Aufsicht über die Anstalt wurde dem Superintendenten *Wächter* übertragen, und die von dem Referenten *Glatz* entworfenen und von den Consistorien höchsten Ortes vorgelegten Amts-Instructionen für den jedesmaligen, die unmittelbare Aufsicht über die Anstalt führenden Director, so wie für die Professoren an derselben von Sr. Maj. genehmigt. Zu Folge derselben hat der Director die specielle Leitung der Anstalt unter der Oberaufsicht der beiden k. k. Consistorien Augsb. und Helv. Conf., denen er unmittelbar untergeordnet ist, zu führen, und im Allgemeinen seine ganze Aufmerksamkeit darauf hinzurichten, dass die dem theolog. Studio zum Grunde liegenden Absichten und Zwecke so vollständig als möglich erreicht werden; weshalb er an der Lehranstalt den gehörigen wissenschaftlichen Forschungsgeist auf alle mögliche Weise zu wecken, zu erhalten und zu beleben, einen anhaltenden Fleiss unter den Professoren und Studierenden herrschend zu machen, auf Nährung eines moralisch-guten und religiösen Sinnes hinzuarbeiten, die nöthige Disciplin zu handhaben, die Befolgung der bestehenden sich auf das protest. theol. Studium beziehenden Verordnungen zu sichern und dahin mitzuwirken bemüht seyn muss, dass die an der Anstalt Studierenden sowohl in Hinsicht

ficht auf ihren Geist und Verstand, als auch in Hinsicht auf ihr Herz und ihren sittlichen Charakter ihrer Bestimmung gemäss gebildet und vorbereitet werden. Unter der speciellen Aufsicht des Directors stehn die Professoren, die Studierenden, das Dienst-Personale und das Local nebst den Requisiten der Anstalt, und die Amts-Instruction zeichnet ihm in jeder dieser Beziehungen mit den Rechten auch seine Obliegenheiten vor. Den Professoren ist zur Pflicht gemacht, zur Weckung, Belebung und Erhaltung eines regen und gründlichen wissenschaftlichen Forschungsgeistes, eines anhaltenden Fleisses und reiner Sittlichkeit und Religiosität unter den Studierenden aus allen Kräften und durch alle ihnen zu Gebote stehende Mittel das Ihrige treu und redlich beyzutragen; weshalb es vor allem andern nothwendig sey, dass sie selbst in der erlangten gelehrten Bildung nicht stehen bleiben, sondern in derselben ununterbrochen fortschreiten, von den Erweiterungen und wichtigeren Erscheinungen auf dem Gebiete der Wissenschaften und der Literatur, besonders der theologischen, fortwährend Kenntniss nehmen, und sich das in dieser Hinsicht zum Vorschein kommende Bessere und Vollkommnere aneignen. Dabey werden sie — was sich bey Männern von Einsicht, Klugheit und höherer Bildung von selbst versteht — die Grenzen einer vernünftigen Lehrfreyheit nicht überschreiten, mit unbefangener und gründlicher wissenschaftlicher Forschung, im Geiste und nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche, die nöthige Lehrweisheit verbinden, alles vermeiden, was den Geist ihrer Zuhörer auf Abwege führen und ihr Gemüth beirren könnte, und in ihren Lehrvorträgen, indem sie unnütze Grübeleyen und unfruchtbare, zu weit gehende Speculationen, so wie besonders polemische Ausfälle und Excurse vermeiden, vorzugsweise auf das Praktische hinarbeiten. Da übrigens Se. Maj. durch bedeutendere Gehalte die leichtere Subsistenz derselben gesichert haben: so kann von ihnen — wie es in der Instruction heisst — um so mehr verlangt werden, dass sie ihre beste Kraft und Zeit ihrem Amte und der Erweiterung ihrer gelehrten Kenntnisse widmen, und nicht durch Privat-Unterricht, Correpetitionen und andere Beschäftigungen dieser Art ausser den öffentlichen Hörsälen, zum Nachtheile ihrer ordentlichen Vorlesungen, ihre Aufmerksamkeit und ihre Kräfte zu sehr theilen. Sollten dem einen oder dem andern der Professoren über einzelne Zweige eines andern theologischen Lehrfaches, als des seinigen, ausserordentliche Vorlesungen gegen Honorar zu halten, höchsten Ortes gestattet werden, so soll jenes immer in den öffentlichen Hörsälen und ohne Beirrung und Benachtheiligung der ordentlichen Lehrvorträge (die unentgeldlich gehalten werden) geschehen. Mit Vergnügen wird man es sehen, wenn die Professoren sich auch literarische Verdienste zu erwerben, und auch als Schriftsteller auf die wissenschaftliche und höhere Cultur ihrer Zeitgenossen vortheilhaft einzuwirken suchen. In den von dem Director zu veranstaltenden monatlichen Versammlungen ist jeder derselben befugt, frey und offen, nach bestem Wissen und Gewissen, seine Meinung über Gegenstände, die sich auf das Studienwesen, die Disciplin und das Wohl der Lehranstalt beziehen, zu äussern, Klagen zu führen, Veränderungen und Verbesserungen vorzuschlagen, und darauf anzutragen, dass seine Vorschläge der höheren Einsicht und Entscheidung der vorgesetzten Behörde vorgelegt werden. Da ausserdem akademische Lehrer als Männer von einer höheren wissenschaftlichen Bildung und einem bedeutenden Einflusse auf die Cultur, und hiedurch auf das höhere Wohl des Staats, in welchem sie wirken, gerechte Ansprüche auf eine achtungsvolle Behandlung besitzen, und Se. Maj. bey mehrern Gelegenheiten erklärt haben, dass das Ansehen und der zum Theil darauf beruhende Einfluss der gedachten Lehrer aufrecht zu erhalten sey: so hat der jedesmalige Director des protest. theol. Studiums sich diess fortwährend gegenwärtig zu halten, und sich gegen die an dem letzteren angestellten Professoren zwar mit dem nöthigen Ernste und der ihm geziemenden Würde, aber dabey zugleich mit Achtung und Vertrauen zu benehmen, die Verdienste eines jeden mit der grössten Unparteylichkeit und ohne persönliche Vorliebe zu würdigen, und diejenigen, die sich durch Fleiss, Eifer, Geschicklichkeit und einen grössern wohlthätigen Einfluss auf das Beste der theologischen Lehranstalt auszeichnen, den Consistorien namhaft zu machen, und einer vorzüglichen Berücksichtigung zu empfehlen. Glaubt irgend einer von ihnen sich durch die Verfügungen oder das Benehmen des Directorats, als seiner nächsten Instanz, gekränkt, so steht demselben der Recurs an die Consistorien und von diesen an die betreffende höhere und höchste weltliche Behörde vollkommen frey. Die ärmern Studierenden werden der väterlichen Fürsorge des Directors besonders empfohlen.

Noch in diesem Jahre soll ein Professor der Dogmatik für die lutherischen, und ein Professor derselben Wissenschaft für die reformirten jungen Theologen, im künftigen Jahre aber der Professor der Moral und Pastoral ernannt werden. Eine Lehrstelle der höheren Philosophie und eine der klassischen Literatur soll auch von den Consistorien gewünscht worden seyn; vielleicht wird späterhin dieser Wunsch noch erfüllt. An Creirung von Beneficien für die ärmeren Studierenden (und fast alle unsre Theologen sind hülfsbedürftig) dürfte nun wohl auch bald gedacht werden. Der Kaiser hat sich auch in dieser Beziehung wiederholt, und noch vor Kurzem bey einer Audienz, welche er den Consistorien ertheilte, sehr gnädig geäussert. Für die Vorlesungen, so wie für die Zeugnisse wird nichts gezahlt. Den armen Studierenden wird selbst die in 10 Gulden W. W. oder 4 Gulden Conventions-Münze bestehende Inscriptions-Gebühr erlassen, deren Ertrag zur Anschaffung von Büchern und Journalen bestimmt ist. Alle Auslagen für die Lehranstalt werden aus dem Staatsschatze bestritten, und die Angelegenheiten derselben von dem Director mit den Consistorien, von diesen aber mit der nieder-österreichischen Landesregierung und der Studien-Hofcommission verhandelt. Was von dieser dem Kaiser zur Entscheidung vorgelegt

legt werden muſs, wird vorerst noch im Staatsrathe discutirt.

Die Anstalt wurde am 2. April d. J. in dem Locale derselben mit angemessner Feyerlichkeit eröffnet. Die bey dieser Gelegenheit von dem Director *Wächter* gehaltene Rede ist im Drucke erschienen. Die Anzahl der Studierenden beläuft sich gegenwärtig auf 38, von denen 36 der Augsburgischen und 2 der Helvetischen Confession zugethan sind. Eine eigne Bibliothek besitzt die Anstalt bis jetzt noch nicht; aber die Wiener reformirte Gemeinde hat sich erboten, derselben die Bücher-Sammlung des verstorbenen Superintendenten *Hilchenbach*, die ihr durch Erbschaft zugefallen ist, zum Gebrauche zu überlassen, welches Anerbieten von der Regierung und den Consistorien mit Wohlgefallen angenommen worden ist.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Von den *Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde*, gesammelt und mitgetheilt von Dr. *L. F. v. Froriep*, ist erschienen: Nr. X. October (einzeln 3 gr.). *Naturkunde:* Beobachtung einer, der Zauberkraft höherer Thiere ähnelnden Erscheinung bey Infusorien, von *Agardh*. Ueber das schwarze *rete mucosum* der Neger, als Schutz gegen die brennende Wirkung der Sonnenstrahlen, von Sir *Ever. Home*. Noch ein Einhorn, Beobachtung des Missionär *Campbel*. Uebersicht einer Pflanzen-Geographie von Italien und Sicilien. Miscellen (4). — *Heilkunde:* Untersuchungen über die Wasserscheu, von *Trolliet* und *Magendie*. Veraltete Luxation des Oberarms, während absichtlich bewerkstelligter gänzlicher Berauschung wieder eingerichtet. — Miscellen (3). Bibliographische Neuigkeiten (4).

Bey Friedr. Ludw. Herbig in Leipzig ist erschienen:

Archiv für den thierischen Magnetismus. In Verbindung mit mehreren Naturforschern herausgegeben von Dr. *v. Eschenmayer*, Dr. *Kieser* und Dr. *Nees v. Esenbeck*. 9ten Theils 1stes bis 3tes Stück. 2 Rthlr. 6 gr.

Leipzig, im September 1821.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hodegetisches Handbuch der Geographie, zum Schulgebrauch bearbeitet von *F. C. Selten*. 2 Bändchen. 8. Halle. Preis 1 Rthlr. 9 gr.

Ueberzeugt, daſs die bisherige Lehrmethode der Geographie nicht mehr auslange für die Bedürfnisse unserer vorgerückten Zeit, und durch langjährige practische Erfahrung wohl bekannt mit den Mängeln des geographischen Unterrichts unternimmt es der Verfasser in dem vorliegenden Werk diesen Uebelständen abzuhelfen. Er giebt daher dem *ersten* Bändchen, welches für *Schüler* bestimmt ist, eine eigenthümliche Einrichtung, um den Mitgebrauch der Erdkugel und Landkarte unentbehrlich zu machen, und erklärt in dem *zweyten*, für *Lehrer* bestimmten Bändchen sich näher über die Gebrauchsart sämmtlicher Lehrhülfsmittel, über die Vertheilung des im ersten Bändchen den Schülern vorliegenden Lehrstoffes, über das geographische Ländereintheilungswesen, über das Verfahren bey mündlichen Ergänzungen und über andere dem Lehrstand nicht unnütze Gegenstände. Zuversichtlich dürfen wir behaupten, daſs unter dem Mitgetheilten Weniges ist, das man nicht neu und beherzigenswerth für Schulmänner nennen dürfte; und um unserer Seits nichts zu unterlassen, was zu möglichster Verbreitung eines so wichtigen Buches beytragen könne, erbieten wir uns den Herren Vorstehern von Schulen, welche geneigt seyn möchten, dasselbe zu berücksichtigen, und die sich unmittelbar an uns wenden, Ein Exemplar zur Einsicht und Beurtheilung unentgeldlich zu überlassen.

Halle, im November 1821.

Hemmerde u. Schwetschke.

In allen deutschen Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu haben:

Der bewährte Schreibemeister,
oder
gründliche Anweisung, wie man sich in kurzer Zeit eine leichte deutsche Geschäftshand verschaffen kann.
Nach 13 in Kupfer gestochenen Vorschriften und 3 Blatt Signaturen.
Von
Sigism. Fr. Baumgarten.
gr. 4to. Sauber geheftet 1 Rthlr. 4 gr.

In der *Literatur-Zeitung für Volksschullehrer*, Jahrgang 1821. 2tes Quartal, befindet sich über dieses calligraphische Werk folgende Recension:

„Diese Vorschriften verdienen alle Empfehlung. „*Die Hand ist schön* und *ausdrucksvoll*, ohne dabey gezwungen oder geziert zu seyn. Eine nützliche Zugabe sind die Signaturen, auf deren Erlernung in den Schulen mehr Fleiſs verwendet werden sollte, als es gewöhnlich der Fall ist, da ihr Gebrauch im allgemeinen Leben doch so häufig vorkommt."

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Breslau, b. Holäufer: *Archiv für Bergbau und Hüttenwesen*, herausgegeben von Dr. *C. J. B. Karsten*. — *Ersten* Bandes *erstes* Heft, 223 S., *zweytes* Heft, 151 S., 1818. *Zweyten* Bdes *erstes* Heft, 219 S., 1819, und Berlin, b. Reimer: *zweyten* Bdes *zweytes* Heft, 176 S., 1820. *Dritten* Bdes *erstes* u. *zweytes* Heft, 252 S., 1820. *Vierten* Bdes *erstes* u. *zweytes* Heft, 324 S., 1821. 8.

Von dieser Zeitschrift glauben wir dem Publicum um so eher eine Anzeige schuldig zu seyn, da ein durch mehrere schriftstellerische Arbeiten rühmlichst bekannter gelehrter Berg- und Hüttenkundiger, der sich ausserdem in einer für dieses Unternehmen sehr günstigen äussern Lage befindet, die Herausgabe derselben übernommen, und dadurch für den Werth der aufgenommenen Aufsätze gewissermaassen Bürgschaft geleistet hat. Hr. Geheimer Ober-Bergrath *K.* ist nämlich Mitglied der Königlichen Oberberghauptmannschaft zu Berlin, der ersten, dem Berg-, Hütten- und Salinenwesen in der Preussischen Monarchie vorgesetzten Behörde, und einer Abtheilung des Ministeriums des Innern. Es stehn ihm daher ausserdem, was im In- und Auslande im Fache der Berg- und Hüttenkunde, und in den verwandten Wissenschaften öffentlich bekannt wird, noch eine Menge, auf Königl. Etablissements, in der Pr. Monarchie gesammlete Erfahrungen zu Gebote, so wie es ihm, unter der gewiss nicht geringern Zahl der im Preussischen angestellten wissenschaftlich gebildeten Berg- und Hüttenbeamten, nicht an geschickten Mitarbeitern fehlen kann.

Der Zeitpunkt, mit welchem das Unternehmen seinen Anfang nimmt, ist ohne Zweifel ebenfalls günstig, da das neue bergmännische Journal aufgehört hat, und von den Jahrbüchern der Berg- und Hüttenkunde des Freyherrn *v. Moll* seit dem Jahre 1818 erst kürzlich wieder ein Heft erschienen, also das Archiv beynahe die einzige Zeitschrift ihrer Art in Deutschland ist.

Bevor nun Rec. zu dem Inhalt der vorliegenden Bände übergeht, glaubt er die Ansichten darlegen zu müssen, von denen er bey dieser Anzeige ausgeht. Es lässt sich voraussetzen, dass das Archiv, bey seiner Wichtigkeit, sich in den Händen eines jeden Berg- und Hüttenmannes, der überhaupt auf wissenschaftliche Bildung einigen Anspruch macht, befindet; wir können uns daher bey Aufsätzen über technische Gegenstände, welche nur für den Mann vom Fache Interesse haben, sehr kurz fassen, eben so auch bey physisch-chemischen Notizen, die bereits aus andern allgemein gelesenen Zeitschriften, als *Gilbert's* Annalen u. s. w., *Schweigger's* Journal u. s. w. bekannt, und oft aus denselben entnommen sind, und werden uns nur bey solchen Abhandlungen und Notizen, welche sich für ein grösseres Publicum eignen, etwas verweilen.

Wir wenden uns nun zum *ersten* Hefte des *ersten* Bandes, in welchem Hr. *K.* sich zunächst über den Zweck und Plan der Zeitschrift äussert; der erste ist nach seinen eignen Worten folgender: „Die Ausübung des Berg- und Hüttenwesens nach wissenschaftlichen Grundsätzen zu befördern, die eigentliche Bergbaukunde und Hüttentechnik, durch Mittheilung praktischer Erfahrungen und angestellter Versuche zu vervollkommnen, und die geschichtliche Kenntniss von dem gesammten Bergbau und Hüttenbetriebe möglichst zu vervollständigen."

Der in der Zeitschrift zu bearbeitende Gegenstand wird in folgende Haupt-Abtheilungen zerfallen, bey deren näherer Bezeichnung wir den Herausgeber selbst reden lassen: I. *Staatsrechtlicher Theil.* Dieser begreift alles in sich, was sich auf Gesetzgebung und Verfassung des Bergwesens in den verschiedenen Staaten bezieht, indem es uns wichtig genug dünkt, eine genaue Kenntniss von der Art und Weise zu erhalten, wie das Gewerbe durch die bestehenden Staatsgesetze in Ausübung gebracht wird, und wie die Verhältnisse desselben zu den von den Staaten sich vorbehaltenen Rechten, zu den Rechten der Grundeigenthümer, und zu den Rechten und Pflichten der Bergbauenden unter einander, durch positive Gesetze festgestellt werden. II. *Staatswirthschaftlicher Theil.* Dahin rechnen wir alle Maasregeln, welche in den verschiedenen Staaten zur Sicherung und Beförderung des Bergbaues und Hüttenbetriebes ergriffen werden. Aus- und Einfuhr-Prämien und Erschwerungen, Lehr- und Bildungs-Anstalten, das Knappschaftswesen, Ertheilung von Prämien und Privilegien, historische Nachrichten von Erleichterung der Transporte durch Strassen und Kanäle, historische Nachrichten von polytechnischen Instituten, in sofern sie auf die Anziehung und Bildung von Berg- und Hüttenleuten Bezug haben, vorzüglich gehört hieher aber auch die Einrichtung des Rechnungswesens, durch welches eine leichte und sichere Uebersicht vom Haushalte und vom Zustande der Grubengebäude und Hüttenwerke, so wie eine vollständige Controlle für die an den Staat zu entrichtenden Abgaben bewirkt werden kann. III. *Statistischer Theil.* Dieser be-

begreift historische Nachrichten von Gruben und Hütten-Etablissements in den verschiedenen Staaten und Provinzen, und von ihrer Erzeugung, der Art und Grösse nach, in sich. Dahin gehören also die Erzeugungs-, Ein- und Ausfuhr-Listen von Berg- und Hütten-Producten, Preiscouranten, Stapeleinrichtungen und Niederlagen zum Vortheil des Publicums und des Gewerbes. IV. *Metallurgischer Theil.* Mit Ausschluss der eigentlich auf Mineralogie und Geognosie Bezug habenden Gegenstände, welche nur in sofern, als sie zur Erläuterung der Verhältnisse, und richtigen Kenntniss der zu beschreibenden Grubengebäude wesentlich nothwendig sind, mit angeführt werden müssen, wird sich dieser Theil ganz auf die nähere Kenntniss der Metalle und ihren Scheidungen und Verbindungen beschränken müssen, also die Metallurgie im engern Sinne in sich begreifen. Die Mischungsverhältnisse der Erze, und die nach den Bestandtheilen derselben, so wie nach ihrem Verhalten bey der Verarbeitung im Grossen vorzunehmende hüttenmännische Classification, oder Reihenfolge der zu einem oder dem andern Metallgeschlechte gehöhörenden Erze, die Verbindungen der Metalle unter einander zu Metallgemischen, so wie mit andern Körpern, vorzüglich mit Säuren, Schwefel, Phosphor und Kohle, die auf neuen, metallurgisch-chemischen Erfahrungen beruhenden Scheidungsmethoden der Metalle von einander und von andern mit ihnen verbundnen Körpern — das werden die Gegenstände seyn, mit denen dieser Theil sich beschäftigt. V. *Phlogurgischer Theil.* Hierunter gehören alle Erfahrungen, die zur nähern Kenntniss der Brennmaterialien selbst, des Holzes, des Torfs, der Braun- und Steinkohlen, so wie der aus ihnen dargestellten Kohlen gereichen können. Nächstdem ist der höchstwichtige Verkohlungsprocess selbst zu berücksichtigen, und endlich sind die Erfahrungen zu benutzen, welche über die zweckmässigste Anwendung der Brennmaterialien im Zug- und Glühfeuer, so wie über den Effect derselben unter gewissen Umständen gesammelt werden möchten. VI. *Technischer Theil.* Dieser, oder der Haupttheil zerfällt in *drey* Unterabtheilungen, und begreift: *A.* die Bergbaukunde im engern Sinne. Um das weite Feld derselben zu bezeichnen, deuten wir an, worauf in diesem Archiv Rücksicht genommen werden wird: 1) Beschreibung einzelner Werkzeuge und Geräthe, welche sich durch Brauchbarkeit empfehlen, in sofern sie neu erfunden, oder noch nicht allgemein bekannt sind. 2) Verbesserungen der Markscheidekunst und bey den Markscheide-Geräthschaften. 3) Beschreibungen der Vorrichtungen und Maschinen zur Förderung in Schächten, Strecken und Stollen, die sich durch Neuheit und Bequemlichkeit auszeichnen. 4) Beschreibung der Vorrichtungen und Maschinen zur Wetter- und Wasserlosung. 5) Beschreibung von merkwürdigen, oder sich sonst auszeichnenden Zimmerungs- und Mauerungsarbeiten, und Vergleichung beider in gegebenen Fällen. 6) Beschreibung von Arbeiten auf dem Gestein, oder von eigenthümlichen Abbau-Arbeiten, auch Vergleichung der verschiedenen Abbau-Methoden unter einander. 7) Beschreibung ganzer und wichtiger Grubengebäude, die sich durch Zweckmässigkeit oder grosse Ausdehnung, durch locale und nicht leicht zu beseitigende Schwierigkeiten, durch ein besonderes Verhalten der Gebirge, durch eigenthümliche Einrichtungen bey der Gewinnung, Förderung und Wasserhaltung, oder durch den Einfluss, welchen sie wegen ihrer reichen Anbrüche auf den Welthandel haben, besonders auszeichnen. — *B. Die Aufbereitung der Erze.* Hierunter gehört auch die Einrichtung der Poch- und Waschwerke und der einzelnen, zur Aufbereitung nötigen Geräthschaften und Werkzeuge, welche sich durch Zweckmässigkeit auszeichnen. — *C. Die Hütten-Technik.* Diese wird enthalten: 1) Beschreibungen von hüttenmännischen Geräthen und Werkzeugen. 2) Beschreibungen von Oefen und ihrer Construction. 3) Beschr. von Gebläsen, die noch nicht allgemein bekannt, und von Verbesserungen, welche dabey angebracht sind. 4) Beschr. von Hüttenprocessen die etwas Neues enthalten. 5) Vergleichung verschiedener Zugutemachungs-Methoden unter einander, in Rücksicht des Ausbringens des Materialien-, Zeit- und Kosten-Aufwandes. 6) Beschr. von ganzen Hüttenwerken, in sofern sie eigenthümliche Einrichtungen aufzuweisen haben. Ausserdem werden noch nekrologische und biographische Nachrichten, Notizen von Hauptveränderungen beym Bergbau und Hüttenbetriebe in einzelne Provinzen, mitgetheilt, und endlich wird noch der berg- und hüttenmännischen Literatur, und der Anzeige von Schriften, welche mit dem Bergbau und Hüttenbetriebe in Beziehung stehen, eine vorzügliche Stelle gegönnt werden. — Jeder Band wird aus *zwey* Heften bestehn.

Gegen den hier mitgetheilten Zweck und Plan des Archivs möchte wohl schwerlich etwas Erhebliches zu erinnern seyn; und es wird zugleich daraus hervorgehn, dass nicht bloss der Berg- und Hüttenmann, sondern auch der Rechtsgelehrte, Statistiker u. s. w. manches Interessante in demselben finden werde. Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, dass nicht in jedem Hefte, und nicht einmal in jedem Bande alle oben bezeichneten einzelnen Gegenstände gesucht werden dürfen; jedes Heft enthält indess grössere Abhandlungen, kürzere Notizen, und in der Regel literarische Nachrichten.

Auf diese Einleitung folgt eine Abhandlung über den *Zweck des Bergbaues, und über Bergwerkverfassung und Verwaltung*, vom *Herausgeber*, welche den grössten Theil dieses Heftes einnimmt, und das Archiv gewiss auf eine angemessene Weise eröffnet, da das Wesen und der Werth des Bergbaues so selten richtig gewürdigt wird; indem Viele den Bergbau nur als eine Quelle der Bereicherung der Staatskassen, oder der Bauenden betrachten, und sich beklagen, wenn sie bey nährer Bekanntschaft finden, dass er diesen eingebildeten Vortheil nicht gewährt; Viele den Bergbau mit andern Gewerben in eine Klasse

Klasse setzen; und ihm die Begünstigungen missgönnen, welche ihm in den meisten Staaten zu Theil werden, ihn aber auf der andern Seite auch von den beschränkenden Maassregeln befreyt wissen wollen, durch welche die Regierungen der meisten Staaten in das Gewerbe einzugreifen sich erlauben; und endlich noch Andere dem Bergbau besonders die durch denselben veranlasste, vermeintliche Beschränkung des Eigenthumsrechtes der Grundbesitzer an den unterirdischen Schätzen zur Last legen. Der Vf. bemerkt indess gleich im Anfange mit Recht, dass sich schon aus der Allgemeinheit der erwähnten Begünstigungen und Beschränkungen auf ihre Nothwendigkeit schliessen lässt, da doch wohl nicht alle Regierungen in einerley Irrthum befangen seyn werden. — Gern würden wir von diesem gehaltreichen, und allgemeines Interesse darbietenden Aufsatze einen Auszug liefern, welcher die Ansichten des Vfs vollständig darlegte, doch müssen wir uns bey dem beschränkten Raume dieser Blätter, und dem ohnehin schon gedrängten Vortrage des Vfs darauf beschränken, nur die Hauptmomente auszuheben, wobey wir uns jedoch nicht strenge an die in der Abhandlung befolgte Ordnung binden werden. Wir müssen aber dabey ausdrücklich bevorworten, dass sich der Werth der *Karsten'schen* Abhandlung aus dieser unvollständigen Skizze nicht gehörig beurtheilen lassen wird; unser Zweck wird erreicht seyn, wenn wir nur die Aufmerksamkeit des grössern Publicums auf die Abhandlung rege machen.

Der Bergbau ist für den Staat aus folgenden Gründen wichtig: 1) weil derselbe *den National-Wohlstand erhöhet*, so wohl durch die unmittelbar bey demselben beschäftigten Personen, welche die Einwohnerzahl eines Staates vermehren, und durch ihre Consumtion zur Belebung der übrigen Gewerbe und des Ackerbaues beytragen, und durch ihren Antheil an den directen und indirecten Abgaben, die Einnahmen der Staatskassen vermehren, als durch den beschleunigten Umlauf des vorhandenen baaren Geldkapitals. 2) *Durch Erhöhung der gewerblichen Thätigkeit* überhaupt, indem der Bergbau zu seinem Bestehen eine Menge anderer Gewerbe erfodert (wodurch auch mittelbar eine Menge Menschen Beschäftigung und Unterhalt finden) und indem derselbe umgekehrt zu vielen Gewerben, und selbst für den Feldbau, eine Menge, grösstentheils unentbehrlicher Materialien liefert. 3) *Durch Beförderung der Cultur*, theils eine Folge des erhöheten Wohlstandes und der belebten Industrie, theils durch den unmittelbaren Einfluss auf Künste und Wissenschaften bewirkt. Es darf hier wohl nur an die Fortschritte im Bau- und Maschinenwesen, welche sich zum Theil, als im Bergbau und Hüttenwesen begründet, nachweisen lassen, an die beförderte Kenntniss der unorganischen Natur, durch die Thatsachen, welche der Bergbau zur Erweiterung der Physik und Chemie, und besonders der Mineralogie geliefert hat, und an die aufgefundenen Ueberreste einer untergegangenen organischen Schöpfung, deren Entdeckung wir zum Theil dem Bergbau verdanken, erinnert werden, so wie auch umgekehrt, das durch den Bergbau beförderte Studium, der oben genannten, und einiger andern Wissenschaften zu ihrer Erweiterung wesentlich beygetragen hat. 4) *Wegen vermehrter äusser Sicherheit des Staats*, indem der Bergbau die Vertheidigungsmittel sicher, schnell, und unabhängig von dem, von so vielen Conjuncturen abhängenden Verkehr mit fremden Staaten liefert. Der Nutzen des Bergbaues ist durch das Obige noch keineswegs erschöpft und namentlich der Einfluss desselben *auf den Handel* gar nicht erwähnt, indess wird das Beygebrachte hinreichen den Werth des Bergbaues, und den Einfluss desselben auf das Gemeinwohl darzuthun, und so mit das Eingreifen der Regierungen in dieses Gewerbe zu rechtfertigen, so bald noch bewiesen ist, dass dasselbe zum Gedeihen des Bergbaues nothwendig ist. Diesen Beweis werden wir weiter unten führen, und bemerken zunächst, dass die Beschränkung des Eigenthumsrechts der Grundbesitzer an den unterirdischen Schätzen schon dadurch den Schein von Härte verliert, dass der Bergbau den Gewerken mit einem unsichern, und in der Regel nur geringen Ertrage lohnt, und auch diese Beschränkung, oder in den meisten Fällen gänzliche Entziehung des Eigenthums, wird gerechtfertigt seyn, so bald bewiesen wird, dass sie den zweckmässigen Betrieb des Bergbaues bedingt, und so bald der Grundbesitzer für etwanige Verluste an seinem Eigenthum an der Oberfläche, vollständig entschädigt wird. Das Eingreifen von Seiten der Regierungen in den Betrieb des Bergbaues ist aber besonders aus einem doppelten Grunde nothwendig; die Leitung des Bergbaues erfodert nämlich umfassende Kenntnisse, und viele Erfahrungen, welche nur von Personen zu erwarten sind, die sich ausschliessend damit beschäftigen. Diese Leitung wird daher für die bauenden Gewerke selbst zur Wohlthat, weil dadurch in den allermeisten Fällen ein zweckmässigerer und minder kostspieliger Bau bewirkt wird, als es von den Gewerken selbst geschehen könnte; auch werden die letztern dadurch gegen den Schaden gesichert, welcher ihnen durch unwissende oder betrügerische Menschen, denen sie ihren Bergbau anvertrauen könnten, erwachsen würde. Aber die Regierungen haben, abgesehn von den Vortheilen einzelner Individuen, auch noch höhere Gründe, sich die Leitung des Bergbaues vorzubehalten; es muss denselben nämlich, bey der Wichtigkeit des Bergbaues für das Gemeinwohl, sehr viel daran liegen, die unterirdischen Schätze, welche von der Natur uns ein für allemal dargeboten, und durch die jetzt thätigen Kräfte derselben nicht wieder erzeugt werden, so vollständig als möglich zu benutzen, und ihre möglichst lange Ausdauer zu sichern. In dieser Hinsicht steht das Streben des Staats mit dem Interesse der Bergbau treibenden Individuen im Widerspruche, welches letztere sehr natürlich darauf gerichtet ist, in der kürzesten Zeit den grössten Gewinn zu ziehen. Wäre ihnen also die völlig freye Disposition über

über das Bergwerkseigenthum gestattet, so würden sie versucht werden die reichsten und am leichtesten zu gewinnenden Erze hinwegzunehmen, worauf sodann ärmere und schwer zu gewinnenden Erze, wenn sie die Arbeit und den Aufwand nicht mehr deckten, ganz unbenutzt bleiben würden. Das Streben der Regierung geht dagegen dahin, dieses Verfahren, welches man mit dem Namen *Raubbau* bezeichnet, zu verhüten, und so viel als irgend möglich, auch ärmere, und schwer zu gewinnende Erze zur Benutzung zu ziehen. Die Beschränkung des Eigenthumsrechtes der Grundbesitzer wird aber nothwendig, weil der zweckmäfsige Abbau der unterirdischen Schätze eine weite Ausdehnung erfodert, welche sich nach der Verbreitung derselben, ganz unabhängig von den zufälligen Eintheilungen der Oberfläche richten muss. — Wenn aber die Regierungen auf der einen Seite in den Betrieb der Bergwerke eingreifen, und auf der andern aber das Eigenthumsrecht der Grundbesitzer beschränken, so üben sie deshalb noch kein Monopol, sondern nur ein *Verwaltungsrecht* über die unterirdischen Schätze aus, auf welches bey milden Regierungen die *Regalität* des Bergbaues beschränkt ist, welche nur deshalb den Staat als Eigenthümer der unterirdischen Schätze betrachten, um freye Disposition über dieselben zu behalten, und die Unterthanen nach gewissen Gesetzen, und unter gewissen Bedingungen zu ihrer Gewinnung zu berechtigen, oder sie mit den Bergwerkseigenthum zu *beleihen*. In dieser Uebertragung des Bergwerkseigenthums, auf jeden welcher zum Bergbau berechtigt zu seyn wünscht, und unter vorgeschriebenen Formen darum nachsucht, besteht die *Freyerklärung des Bergbaus*. Hr. *K.* hält die Bergwerks-Regalität, und die Freyerklärung des Bergbaues, mit Recht für nothwendige Bedingungen zum Gedeihen des Bergbaues. — In allen Fällen, wo der Bergbau nicht der *unbedingten Willkür* der Grundbesitzer überlassen ist, sind Einrichtungen, Anordnungen und Gesetze nothwendig, deren Inbegriff die *Bergwerksverfassung* darstellt, zu deren Handhabung, so wie zur technische Leitung des Bergbaues selbst, wieder öffentliche Behörden und Beamten erfoderlich sind, deren Gesammtheit die *Bergwerksverwaltung* ausmacht. Die Erfodernisse einer zweckmäfsigen Bergwerksverfassung und Bergwerksverwaltung lassen wir mit den eigenen Worten des Vfs folgen: *A.* In Ansehung der *Verfassung* müssen sich folgende Bedingungen am besten und vollkommensten erfüllen lassen: 1) Die leichteste Erlangung des Bergwerkseigenthums, um den Bergbau dadurch zu befördern, die Bergbaulust rege zu machen, und das Gewerbe auszubreiten, ohne der Landescultur nachtheilig zu werden. 2) Die Erhaltung einer weisen Concurrenz unter den Bergbaulustigen, theils um Monopole zu verhüten, theils um den Landbau möglichst zu schonen, welcher durch zerstückelte Förderungen, und *Raubbau* am meisten leidet. 3) Die Beschützung und Aufrechterhaltung der Vorrechte des Grundbesitzers, so viel als es möglich, und mit der Ausübung des Bergbaues, und mit der Erreichung des Hauptzweckes desselben, nämlich mit der Beförderung des allgemeinen Wohls verträglich ist. 4) Die Bestimmung der wechselseitigen Rechte der Bergbauenden und der Grundbesitzer, und die Anordnung solcher Festsetzungen, dass der Grundbesitzer hinlänglich entschädigt wird, ohne dadurch der Ausübung des Bergbaues Einhalt zu thun. 5) Die Bergwerksverfassung muss ferner Veranlassung geben, dass die bedeutenden Umkosten, welche der Betrieb groser Grubengebäude erfodert, dadurch auf eine grose Anzahl von Interessenten vertheilt werden kann; dass jeder Antheil zu nehmen befugt ist, um auf diese Weise zu bewirken, dass jedes Individuum einen mäfsigen Vortheil von einem nicht zu grosen Anlage-Kapital habe, damit im unglücklichen Falle ein Einzelner nicht ruinirt, und dem Credit des Bergbaues geschadet werde. 6) Die Trennung des Bergwerkseigenthums von jedem über der Erde befindlichen Besitz, damit der Grubenbetrieb nicht auch noch von Zufälligkeiten, die ausser seinem Wesen liegen, abhängig gemacht werde, indem er ohnediess schon die Einwirkungen und Einflüsse aller Elemente erfahren muss. 7) Die möglichste Erleichterung des Bergbaues, durch Festsetzung von unmittelbaren Abgaben, die den Kräften desselben angemessen sind, indem die Erhebung dieser Abgaben nur ein Nebenzweck für den Staat ist, welcher den Bergbau überhaupt gar nicht als ein, die *öffentlichen* Kassen unmittelbar bereicherndes Gewerbe ansehn darf, wenn derselben mit Erfolg betrieben werden soll. 8) Durch auf Sachkenntniss gegründete Bergwerksgesetze müssen ferner die Streitigkeiten der Bergbau treibenden Individuen unter sich, mit Zuverlässigkeit geschlichtet und entschieden, und es muss denselben so viel als möglich zuvorgekommen werden.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Am 3ten Jul. starb zu Ulm der dasige Gold- und Silberarbeiter *Johann Ludw. Kleemann*, bekannt durch seinen Unterricht für Gold- und Silberarbeiter bey Bearb. der edeln Metalle u. s. w. (Ulm 1819). Er war zu Ulm am 19ten März 1753 geboren.

Am 29sten Jul. starb zu Dorpat der Russ. Kais. Hofr. und Professor des Crim. Rechts, Dr. *K. A. W. Schröter* im 33sten Jahre seines Alters.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Breslau, b. Holäufer: *Archiv für Bergbau und Hüttenwesen* — — von Dr. C. J. B. Karsten u. s. w.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

B. Das Bestreben der Bergwerks*verwaltung* muss dahin gerichtet seyn: 1) das Gleichgewicht zwischen dem natürlichen Wunsche der Grubenbesitzer, möglichst bald zu einem Gewinne zu gelangen, und der Absicht des Staates zu halten, welchem vor allen Dingen daran liegen muss, die Quelle des Nationalreichthums durch reinen und vollkommenen Abbau, möglichst zu erhalten, ohne einen schnell vorübergehenden Gewinn zu berücksichtigen, welcher durch seine Veranlassung dem Gemeinwohl nachtheilig seyn würde. 2) Die Gruben durch eine vollkommene und wohlfeile Gewinnung, d. h. also durch die zweckmäsigste Anwendung der durch Erfahrung am meisten bewährten Regeln der Kunst, zur höchst möglichen Benutzung zu bringen. 3) Neue Erzpunkte und Lagerstätten der Fossilien aufzusuchen und in Aufnahme zu bringen. 4) Für die Sicherheit der Bergleute und der Landbewohner zu sorgen, unter deren Wohnungen der Bergbau betrieben wird. 5) Zu verhindern, dass die Bergbaulustigen sich nicht auf Unternehmungen einlassen, deren Misslingen sich mit der grössten Wahrscheinlichkeit voraussehen läst. 6) Für die Anziehung unterrichteter Beamten und fähiger Arbeiter zu sorgen, indem zur Ausübung des Berg- und Hüttenwesens technisch ausgebildete, durch Erfahrung belehrte, gewissenhafte, und mit praktischem Ueberblick begabte Beamten, und starke, gesunde, nüchterne, arbeitsame, genügsame, geübte und gelehrige Arbeiter erfoderlich sind. 7) Ein richtiges Ehrgefühl in der ganzen Corporation zu wecken, aber den gewöhnlichen, höchst schädlichen Kastengeist zu verbannen. 7) Für die Vervollkommnung der Kunst zu sorgen, und dahin zu wirken, dass auch die Fortschritte der Wissenschaften auf die technische Ausübung des Berg- und Hüttenbetriebes angewendet werden, um dadurch zugleich die dem Gewerbe nachtheilige Geheimnisskrämerey zu verbannen, welche nur aus dem Gefühl beschränkten Wissens, oder aus thörigem Dünkel entspringen kann. 9) Das Eigenthum der Grubenbesitzer mit der strengsten Gewissenhaftigkeit zu verwalten, und ihr Interesse überall auf das kräftigste zu befördern, wo es mit dem allgemeinen Besten, und mit den gesetzlichen Bestimmungen nicht im Widerspruche steht. 10) Den Grubenbesitzern so viel als möglich, und als es mit Erreichung des Zweckes des Bergbaues verträglich ist, freye und ungehinderte Disposition über ihr Eigenthum zu lassen; ihre Vorschläge, wie ihre Einwendungen, die sich auf den Betrieb und auf die Oekonomie des Bergbaues beziehen, mit Unparteylichkeit und Liberalität zu prüfen, und sich überhaupt dadurch, dass man ihnen Gelegenheit giebt, ihre Ansichten zu entwickeln, aller Maassregeln, welche den Schein von Willkür und Eigenmächtigkeit haben könnten, zu enthalten. 11) Die Abgaben, welche nach der bestehenden Verfassung vom Bergbau erhoben werden müssen, zu den öffentlichen Kassen einzuziehen, dabey aber den Zustand der Gruben und ihre künftigen Aussichten vor Augen zu haben, damit durch zu grosse Strenge der Zweck des Bergbaues nicht verfehlt werde.

Nachdem Hr. *K.* die Grundsätze einer zweckmäsigen Bergwerksverfassung und Verwaltung im Allgemeinen entwickelt hat, prüft er nach denselben mehrere wirklich bestehende Verfassungen, namentlich die englische und russische, und vergleicht insbesondere die preussische und französische Bergwerksverfassung ausführlich. Es geht aus diesen Untersuchungen das Resultat hervor, dass die englische Bergwerksverfassung die unvollkommenste, die in den meisten deutschen Staaten dagegen die zweckmäsigste sey. Die russische Bergwerks-Varfassung, welche sich in neueren Zeiten den deutschen Verfassungen am meisten anschliesst, hat seit eben dieser Zeit die Vortheile derselben durch die bedeutenden Fortschritte, welche der russische Bergbau seitdem gemacht hat, vorzüglich bewährt. Die französische Bergwerks-Verfassung steht zwar der deutschen im Allgemeinen nach, hat aber doch auch manches Nachahmungswerthe. Rec. muss sich wegen beschränkten Raumes mit diesen Andeutungen begnügen.

Die folgende Abhandlung beschäftigt sich mit den *Vortheilen, welche die Treibarbeit auf Mergelheerden gewährt.* Bekanntlich werden die Heerde der Treiböfen (zum Abtreiben des silberhaltigen Bleyes) in der Regel aus ausgelaugter Holzasche und gebranntem Kalk gebildet; die grossen Vortheile der Mergelheerde haben jedoch Veranlassung gegeben, auf der Friedrichshütte bey Tarnowitz in Oberschlesien vergleichende Versuche mit Aschen- und Mergelheerden anzustellen, wodurch die grossen Vorzüge der letztern auf eine ausgezeichnete Weise bestätigt werden. Die Resultate der Versuche müssen im

im Archiv selbst nachgesehen werden, Rec. begnügt sich daher nur noch zu bemerken, dass die auf der Friedrichshütte zu vertreibenden Werke (silberhaltiges Bley) zwar sehr rein, und vom Kupfergehalt frey, aber auch so silberarm sind (sie halten im Centner zu 114¼ Berliner Pfund höchstens 1¼ Loth), dass das Vertreiben derselben die Kosten nicht lohnen würde, wenn nicht auf der andern Seite der sehr wohlfeile Preis der Steinkohlen, welche als Brennmaterial dienen, und von denen der Scheffel, zu 2,8 rheinländischer Cub. Fuss, auf der Hütte nur 4 Groschen zu stehen kommt, die Arbeit begünstigte. Der Heerd wird nicht von natürlichem Mergel, welcher in der Nähe nicht vorkommt, sondern von einem Gemenge von Thon, und gepochtem thonigen Kalkstein geschlagen.

Die nächste Abhandlung: *über die Einführung des gemengten Pulvers bey der Sprengarbeit*, bezieht sich auf Versuche, welche der Hr. Obereinfahrer *Thürnagel* zu Tarnowitz angestellt hat, und die, in Uebereinstimmung mit andern ähnlichen Versuchen, sehr zur Empfehlung der Anwendung des gemengten Pulvers gereichen. Der Gegenstand ist bereits aus mehreren Schriften bekannt, in denen man auch zum Theil über die, gegen die Wirkung des gemengten Pulvers in manchen Fällen erhobenen Zweifel Belehrung findet.

Aus den Notizen heben wir aus: *Verkohlung des Holzes in Oefen.* Eine aus den hamburgischen Adress-Comtoir-Nachrichten entlehnte Notiz über eine von den Herren *Götze* und *Wolf* auf dem Grasbrook bey Hamburg gegründete Verkohlungsanstalt. Die Verkohlung soll nach den mitgetheilten Ansichten einen ausserordentlich günstigen Erfolg gehabt haben, doch hält es schwer, den Verdacht der Uebertreibung zu beseitigen, worauf auch Hr. *K.* aufmerksam macht. Da sich indess die Verkohlung in Oefen schon aus Gründen *a priori* als vortheilhaft empfiehlt, so glaubt Rec. um so eher, dass die in Rede stehende Verkohlung günstige Resultate (wenn auch nicht so vortheilhaft, als es gerühmt wird) gewährt habe, da ihm bekannt ist, dass Hr. Dr. *Götze* mit der Verkohlung in Oefen schon vorher praktisch bekannt war, indem derselbe die bekannten grossen Verkohlungsversuche in Oefen, welche durch den Grafen *Salm* bey Brünn in Mähren angestellt worden sind, mit geleitet hat. Nach spätern Nachrichten hat die Hamburger Verkohlungsanstalt nicht lange bestanden, sondern ist bald nach ihrer Entstehung ein Raub des Feuers geworden. Warum sie nicht wieder hergestellt ist, hat Rec. nicht erfahren. *Ueber die Eisenhütten-Anlage zu Lauffen am Rheinfall* (mitgetheilt vom Hn. Hüttenmeister *Abt* zu Paruschowitz bey Rybnik in Oberschlesien). Es befindet sich an dem gedachten Orte ein wohl eingerichtetes, einem gewissen Neher gehörendes, Eisenhüttenwerk, das aus einem Hohofen, zwey Frischfeuern, einem Reck- und Zainhammer besteht, und besonders gute Stabeisenprodukte liefert, unter denen sich ein im Gesenke rund und sehr sauber geschmiedetes Stabeisen auszeichnet. Der Hohofen wird durch ein Wassertrommelgebläse betrieben. Auch ist mit dem Werke eine Nägelfabrik verbunden, wo die Nägel, bis auf die Köpfe fertig, kalt geschnitten werden. Die Köpfe werden sodann ebenfalls kalt daran gepresst, und nach ihrer Vollendung wird die Waare durch Schütteln blank gescheuert. Rec. bemerkt, dass sich eine solche Fabrik auch zu Wien, und seit einigen Jahren auch eine in Gross-Sömmerda bey Erfurt befindet, auf welcher letztern ausser Nägeln auch Fensterbeschläge, Pferdestriegeln und andere Waaren, ebenfalls kalt, gefertigt werden. *Melinum, ein neues Metall*, vom Herausgeber. Rec. bemerkt zunächst, dass diess dasselbe Metall sey, dem von *Stromeier* der jetzt allgemein angenommene Namen *Cadmium* gegeben worden ist. Die Eigenschaften dieses Metalls und die Geschichte seiner Erfindung (durch Hn. Administrator *Hermann* zu Schönebeck bey Magdeburg) sind aus mehreren Schriften bekannt; wir bemerken daher nur noch, dass der Name *Melinum* (von der gelben Farbe der Quitte entlehnt, da sich das Metall bekanntlich zuerst durch einen gelben, von Schwefelwasserstoffgas bewirkten Niederschlag verrathen hat) besser gewählt zu seyn scheint, als Cadmium, da man früher mit ähnlichen Benennungen ganz andere Substanzen bezeichnete.

Das *zweyte* Heft des *ersten* Bandes wird mit einer *Uebersicht des jetzigen Zustandes* (der sich indess auf das Jahr 1816 bezieht) *des Bergbaues und Hüttenwesens in Schlesien* eröffnet, und der Herausgeber verspricht, nach und nach eine solche Uebersicht von diesen Gewerben in der ganzen preussischen Monarchie zu liefern, welcher der Berg- und Hüttenmann sowohl als der Statistiker mit Verlangen entgegen sehen wird. Voran schickt der Vf. eine kurze Uebersicht von den Verwaltungsbehörden für das Salz-, Berg- und Hüttenwesen, welches, wie schon im Anfange dieser Recension gesagt wurde, unter einer eignen Abtheilung des Ministeriums des Innern, der *Oberberghauptmannschaft* steht. Die ganze Monarchie ist in fünf Haupt-Berg-Distrikte eingetheilt, deren jedem ein Oberbergamt vorsteht. Diese fünf Oberbergämter sind: 1) das für die niederrheinischen Provinzen zu Bonn; 2) das für die westphälischen Provinzen zu Dortmund; 3) das für die niedersächsisch thüringischen Provinzen zu Halle; 4) das für die brandenburg-preussischen Provinzen zu Berlin; 5) das für die schlesischen Provinzen zu Breslau (jetzt zu Brieg). Jeder dieser Haupt-Distrikte ist wieder in mehrere Bezirke getheilt, deren jedem ein Bergamt vorsteht, welches allen landesherrlichen und gewerkschaftlichen Bergbau leitet. Die für Rechnung des Staats betriebenen Hüttenwerke und Salinen stehen aber unter eigenen Hütten- und Salzämtern, welche eben so wie die Bergämter den Oberbergämtern unmittelbar untergeordnet sind.

Die Wichtigkeit des *schlesischen* Berg- und Hüttenwesens fängt mit dem J. 1778 an, wo das oberschlesische Oberbergamt von Reichenbach nach Breslau

lau verlegt, und dem nachher als Staatsminister verstorbenen Grafen *von Reden* die Direction über dasselbe übertragen wurde, dem besonders der Steinkohlenbergbau und das Eisenhüttenwesen seine jetzige Bedeutung verdankt. Was über die geognostischen Verhältnisse von Schlesien, über die Beförderungsmittel des Absatzes der Producte, durch schiffbare Kanäle, Schienenwege u. s. w. gesagt worden ist, müssen wir um der Kürze willen gröſstentheils übergehen, und wenden uns sogleich zu den einzelnen Bergämtern, begnügen uns aber auch hier, vorzüglich nur die Production, und was auf dieselbe Bezug hat, auszuheben:

1) Das *Jauersche* Bergamts-Revier hat alle Metalle, mit Ausnahme von Platin und Quecksilber, aufzuweisen, und hat im J. 1816 geliefert: 1) an *Kupfer* aus 1100 Centner Stufferzen und 850 Ct. Schliechen 328 Ct. 78 Pfund Gaarkupfer, gröſstentheils bey Back-Koaks (Koak aus Staubkohlen) auf der Rudelstätter Hütte. 2) *An Arsenik* sind zwar 712 Ct. ungeschiedene Arsenikkiese gefördert, welche aber nicht weiter verarbeitet werden konnten, da erst im J. 1817 die Pochwerke und die Altenberger Arsenikhütte wieder hergestellt sind. 3) Die *Bleygruben* haben sämmtlich gefristet. 4) Bey einem Versuchbaue sind 30 Ct. geschiedener *Zinnzwitter* gewonnen. 5) An *Kobalt* sind aus 18,168 Ct. Pocherzen 61¼ Ct. Schlieche, und aus diesen auf dem Blaufarbenwerke zu Querbach 559 Ct. verschiedene Sorten blauer Farben durch Schmelzen und Malen gewonnen. 6) An *Schwefel* und *Vitriol* sind zu *Schönbach* und *Rohnau* 1,188½ Ct. geläuterter Schwefel, 14¼ Ct. Schwefelblumen und 13¼ Ct. Grauschwefel; ferner 5,313 Ct. Eisenvitriol, 481 Ct. Cypervitriol, 962 Ct. Admentor, 270 Ct. Bayreuther, 27½ Ct. Zinkvitriol, 8¼ Ct. Alaun, 206¼ Ct. Vitriolöl und 112 Ct. rothe Farbe; dann zu *Schreibershau* 110 Ct. Admentor, 16¼ Ct. Zink- und 87¼ Ct. Cypervitriol, 125¼ Ct. Vitriolöl, 18 Ct. Scheidewasser und 106 Ct. rothe Farbe gewonnen. Ueberhaupt hat das Jauersche Bergamts-Revier im gedachten Jahre 286 Arbeiter beschäftigt und mit ihren Familien erhalten. Der Werth der gesammten Production war 79,348 Rthlr. 20 Groschen und nach Abzug des Verlustes beym Altenberger Bergbau und bey den Zinnversuchen sind überhaupt 15,970 Rthlr. gewonnen worden, woran die Vitriol- und Vitriolöl-Fabrikation vorzüglichen Theil hat. Der Werth der Eisenproduction ist darunter jedoch nicht begriffen, weil die Eisenerze in Schlesien nicht zu den Regalien gehören, und daher die Eisenhüttenwerke nicht von den Bergwerksbehörden controllirt werden können.

2) Das *Schweidnitzer Revier* ist bloſs auf *Steinkohlenbergbau* beschränkt, der in neuern Zeiten eine auſserordentliche Wichtigkeit gewonnen hat, wie nachstehende Vergleichung zeigt: im J. 1778 sind 221,683½ Scheffel Steinkohlen (1 Schfl. zu 28 Rheinl. Cubikfuſs), im J. 1816 dagegen 2,252,350 Schfl. Kohlen und 58,505 Schfl. Back-Koaks. Im ersten Jahre betrug der Geldwerth der gewonnenen Kohlen 17,440 Rthlr. 12 Gr. und die Ausbeute 3,402 Rthlr. 3 Gr., im letzten Jahr betrug dagegen der Werth der Kohlen 265,344 Rthlr. 15 Gr. und die Ausbeute 53,715 Rthlr. 14 Gr. 8 Pf., nach Abzug der Zubuſse. Die Steinkohlengruben dieses Reviers besitzen mehrere Förderungs-Dampfmaschinen und einen schiffbaren Stollen. Sie haben im gedachten Jahre 1403 Bergleute beschäftigt und auſserdem haben 7 Mann Versucharbeiten auf metallischen Bergbau getrieben.

3) Das *Münsterberg-Glätzische Revier*. Dasselbe ist durch ein seltenes Fossil, den *Chrysopras*, merkwürdig, der in der Nähe der Dörfer Kosemütz, Gläsendorf und Baumgarten vorkommt, von welchem ausgezeichnete Stücke jedoch immer seltener werden. Der Bergbau dieses Reviers ist jetzt nur noch auf das Reichensteiner Grubengebäude beschränkt, welches im J. 1816 lieferte: 1) auf der Reichensteiner Arsenikhütte 1,385 Ct. weiſsen und 491 Ct. gelben Arsenik, 9 Ct. 13 Pfd. weiſsen und 9 Ct. gelben Sublimat (das sublimirte Mehl, welches nicht zu einer glasartigen Masse geschmolzen ist); 2) auf dem Kamminger Vitriolwerke 3,362¾ Ct. Eisen-, 489¼ Admentor, 47¾ Salzburger und 53 Ct. Cyper-Vitriol, 84 Ct. Vitriolöl und 185 Ct. rothe Farbe; 3) auf dem Schmelzdorfer Werke 3713 Ct. Eisen-, 158½ Ct. Admentor, 3 Ct. Salzburger und 2½ Ct. Cyper-Vitriol. Ueberhaupt hat das Revier in dem gedachten Jahre 134 Berg- und Hüttenleute beschäftigt, und es sind für 43,787 Rthlr. verkäufliche Producte gewonnen; und 6,016 Rthlr. Ausbeute geschlossen worden.

4) Das *oberschlesische Bergamts-Revier*, und zwar 1) der *Steinkohlenbergbau* hat, obgleich erst neuerer Entstehung und erst im Aufblühen, auch noch mancher Beförderungsmittel des Absatzes, namentlich einer sichern Verbindung mit der Oder, entbehrend, doch schon eine sehr bedeutende Ausdehnung, die indeſs dem auſserordentlichen Reichthum der Provinz an Steinkohlen noch keinesweges entspricht. Im J. 1816 sind in diesem Revier überhaupt 16,639 Schfl. grobe und kleine Steinkohlen, mit einem Geldwerthe von 1,990 Rthlr., gefördert, und 896 Rthlr. Ausbeute geschlossen worden. Bis zum J. 1816 hat sich indeſs dieser Bergbau so gehoben, daſs in den gedachten Jahren, mit Einschluſs der Fürstl. Plessischen Gruben, 2,046,866 Schfl. Steinkohlen mit einem Geldwerthe von 147,165 Rthlr. gefördert, und nach Abzug der Zubuſse 24,641 Rthlr. 15 Gr. an Ausbeute vertheilt wurden. Dieser Bergbau hat einen schiffbaren, durch den Klodnitzer Kanal mit der Oder verbundenen Stollen. Im J. 1816 wurden durch diesen Bergbau 859 Bergleute beschäftigt. 2) Der *Bleybergbau* findet nur in der Nähe der Stadt Tarnowitz Statt; die Erze bestehen gröſstentheils aus Bleygang und werden auf der Friedrichshütte über Hohöfen und Krummöfen, vermittelst der Niederschlagsarbeit, bey Koaks verschmolzen und die Werke auf Mergelheerden abgetrieben. Der Bergbau geht für landesherrliche Rechnung. Im

J. 1816

J. 1816 sind auf der Friedrichshütte 1795 Mark fein Silber, 5,320½ Ct. Bley und 12,563 Ct. Glätte gewonnen. Der Geldwerth dieser Producte betrug 157,969 Rthlr. 1 Gr. 6 Pf., und die Zahl der beschäftigten Berg- und Hüttenleute 540. 3) Der *Zinkbergbau* hat sich vormals allein auf Galmai-Gewinnung beschränkt. Der rohe Galmai wurde auf dem Heerde eines Flammofens calcinirt, und der calcinirte Galmai gröfstentheils nach Rufsland und Schweden verkauft. Seitdem aber der Zinkhüttenbetrieb eingeführt ist, wird wenig Galmai in das Ausland, sondern gröfstentheils an die Zinkhütten verkauft. Im J. 1816 hat der Galmai-Bergbau 120 Bergleute beschäftigt, und die Förderung 64,610 Ct. Galmai, mit einem Geldwerthe von 25,694 Rthlr. 10 Gr. betragen, wobey, nach Abzug der Zubufse, 4,320 Rthlr. 16 Gr. 3 Pf. an Ausbeute geschlossen wurde. Mit diesem Bergbau steht 4) der *Zinkhüttenbetrieb* in naher Verbindung, und hat seit kurzem eine besondere Ausdehnung erhalten. Im J. 1816 sind 8 Königliche und gewerkschaftliche Zinkhütten im Betriebe, und zu 4 andern die Belehnungen ertheilt gewesen. Es wurden 20,436 Ct. Zink und 11½ Ct. Zinkoxyd mit einem Geldwerthe von 126,897 Rthlr. 20 Gr. 5 Pf. gewonnen, und nach Abzug der Zubufse 22,655 Rthlr. 6 Gr. an Ausbeute vertheilt. 5) Das *Alaunhüttenwesen* ist in Oberschlesien ebenfalls ganz neuer Entstehung. Als Material dienen die Staubkohlen, welche bis jetzt keinen Absatz finden. Diese Kohlen werden in langen Mailern aufgestützt, auf der Oberfläche in Brand gesetzt, und im langsamen Glimmen erhalten, auch zuweilen mit Wasser besprengt. Die entstehende Asche wird sorgfältig abgezogen, demnächst aufgelaugt und die Lauge versotten, welches zum Theil nicht, wie gewöhnlich, in bleyernen Pfannen, sondern in Kesseln von Gufseisen geschieht. Auf der Sackhütte bey Czernitz wendet man aufser der Asche der Staubkohlen auch Schwefelkies haltende Schiefern an, welche das Dach des Kohlenflötzes bilden, und vor dem Auslaugen langsam geröstet werden. Nicht alle Staubkohlen hat man zur Alaunfabrikation tauglich gefunden; auch hat es bis jetzt nicht gelingen wollen, dieselben durch freywilliges Verwittern unter bedeckten Schoppen zur Alaunfabrikation vorzubereiten. Bey den wohlfeilen Preisen des Alauns hat diefs Gewerbe bis jetzt nicht recht gedeihen wollen, und obgleich zu 7 Alaunhütten Belehnungen ertheilt worden sind, befinden sich doch nur 2 im Betriebe, und eine fristet. Im J. 1816 wurden in Oberschlesien 1,324 Ct. Alaun mit einem Geldwerthe von 14,502 Rthlr. 12 Gr. gewonnen, nach Abzug der Zubufse 883 Rthlr. 6 Gr. an Ausbeute geschlossen, und mit diesem Betriebszweige 26 Hüttenarbeiter beschäftigt.

(Die Fortsetzung folgt.)

SCHÖNE KÜNSTE.

WARSCHAU, b. Zawadzki u. Wentzki: *Loybel Sora*, Romans przez *J. U. N.* Tom. I. II. (d. i. Löbel und Sora; ein Roman von *J. U. Niemcewicz.*) 1821. 1r Th. 154 u. 2r Th. 199 S. 12.

Dieser in Briefen im schönsten polnischen Stil geschriebene Roman enthält die bündige Erzählung, wie ein aufgeklärter Israelit Löbel nach mancherley Schwierigkeiten und einer Hauptrevolution der Talmudisten zum Besitze seiner von ihm unentgeldlich unterrichteten Sorel gelangt, die so gebildet ist, dafs ihr Retter, ein Graf von Tenczyn in Wolhinien, sie zur Lehrerin in der polnischen Sprache seiner in Frankreich erzogenen Schwester machen konnte, welche so wenig wie die alte Gräfin von T. ihre Muttersprache recht zu verstehen oder zu sprechen im Stande war. Mit Witz und Laune spottet auch hier über Gallicismen der Vf., der keinesweges der Meinung des Hn. *Sniadecki* in Wilna zu seyn scheint, dafs Gallicismen leidlicher seyen, als Germanismen. Aus *Roblick's* jüdischen Augengläsern 1743. fol. 2 T. Königsgrätz und aus den: Juden und das Judenthum. Köln 1816 und andern Werken hat Hr. *N.* (S. VII) meisterhaft den Aberglauben und die Verworfenheit der polnischen Juden geschildert und ganz besonders die Secte der Chassidim, die in Polen 1575 entstanden, in der Person des Jankete, des Nebenbuhlers des Löbel, geschildert. Der Verkehr der Radziwillower Contrebandisten und anderer Juden ist treffend dargestellt. Slawuta, eine Fürstl. Sanguskoische Stadt in Wolhinien, ist der Hauptsitz der jüdischen Druckereyen. Die Juden sollen den Talmud verwerfen, nur der Bibel glauben und dem Fabrikenwesen sich widmen, der Landessprache sich bedienen, nicht jüdisch deutsch sprechen, und dergleichen mehr, was der Vf. selbst kaum zu hoffen gesteht, wenn er es auch als wirklich geschehen vorstellt. Wer möchte nicht dazu Amen sagen, aber traurig ist es, dafs unter 30,000 Juden in Warschau nur 60 in die öffentliche jüdische Schule eines Hn. Tugendhold gehen. Die österreichischen Einrichtungen in Gallizien werden sehr gerühmt; leider aber erfährt Rec. so eben aus den Noten zu der poln. Uebersetzung von *Seckels* Staatsveränderungen Polens: dafs ein grofser Theil dieser weisen Verordnungen völlig umgangen werde. Die Juden in Polen pflegen zu Bestechungen allgemeine Fasten ihren Gläubigern aufzulegen. Gilt das nur in Radziwillow in Wolhinien, oder im eigentlichen constitutionellen Königreiche, oder in Gallizien, oder in der ganzen Welt? Rec. hat diefs oft von Polen in seinem alten weitesten Umfange gehört, aber kaum glauben können. In diesem Roman wird das Factum als allgemein bekannt angenommen und als Rec. in dem freyen Staate Krakau sich 1816—1818 aufhielt, war er nicht ungeneigt, es zu glauben, so sehr auch dort die Juden vom Staate controllirt werden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Breslau, b. Holäufer: *Archiv für Bergbau und Hüttenwesen* — — von Dr. *C. J. B. Karsten* u. s. w.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

5. Das *oberschlesische Eisenhüttengewerbe* ist für diese Provinz von vorzüglicher Wichtigkeit, hat dieselbe jedoch erst in neuern Zeiten, besonders durch den Grafen *von Reden* erlangt. Im J. 1816 waren in Oberschlesien auf verschiedenen Privat-Hüttenwerken: 40 Hohöfen, 127 Frischfeuer, 26 Zainhämmer, 1 Schwarzblechwalzwerk, 1 Weissbleichwalzwerk und 2 Drathzüge vorhanden, welche nach Angaben, die aber Hr. *K.* für viel zu niedrig hält, im gedachten Jahre 181,863 Ct. Roheisen, 122,890 Ct. Stabeisen, 13,334 Ct. Zinn- und Bandeisen, 2,089 Ct. Schwarzblech, 251 Fass Weissblech und 110 Ct. Eisendraht, mit einem Gesammtwerth von 907,768 Rthlr. 12 Gr. geliefert, und 1,222 Arbeiter beschäftigt haben. Die Königl. Eisenhüttenwerke in Oberschlesien sind folgenden 5 Hüttenämtern untergeordnet:

a) Dem *Hüttenamte zu Malapane*: 1 Hohofen, 7 Frischfeuer, 1 Schwarzblechhammer und 1 Weissblechwalzwerk. Diese Werke haben im J. 1816 geliefert: 4,926 Ct. 4½ Pf. Gusswaaren, 1,750¼ Ct. Rohstahleisen, 2,72 Ct. Wascheisen (zu der Niederschlagsarbeit auf der Friedrichshütte bey Tarnowitz), 4,225¾ Ct. Stab-, Plattinen- und Modell-Eisen, 829 Ct. 16½ Pfd. Schwarzblech, 311 Ct. 46 Pfd. gewalzte Zinkbleche, 698 Kisten Weissblech, 75½ Kisten unverzinnte Bleche, 1,491 Ct. 91 Pfd. Zaineisen und 317 Ct. 84 Pfd. eiserne Zeugarbeit, mit einem Geldwerthe von 80,448 Rthlr. 3 Gr. 8 Pf., und 103 eigentliche Hüttenarbeiter beschäftigt.

b) Dem *Hüttenamte zur Kreuzburger Hütte*. So weit die demselben untergeordneten Werke im J. 1816 im Betriebe waren, bestanden sie: aus 1 Hohofen, 5 Frischfeuern, 1 Rohstahl- und Raffinirfeuer, welche 6,318 Ct. 12½ Pfd. Stabeisen, 1,510 Ct. ein, zwey und drey Mal raffinirten Stahl, 230½ Ct. Wascheisen und 2¼ Ct. Zeugarbeit, mit einem Geldwerthe von 34,878 Rthlr. 2 Gr. 6 Pf. geliefert, und 64 eigentliche Hüttenarbeiter beschäftigt haben.

c) Dem *Hüttenamte zur Rybnicker Hütte*. Die demselben untergeordneten Werke sahen damals noch ihrer nähern Bestimmung entgegen, weshalb die in dem Archiv angegebene Fabrikationsmenge vom J. 1816, so wie die beschäftigte Mannschaft hier übergangen worden; wahrscheinlich werden diese und ähnliche Lücken in der Folge durch Nachträge ausgefüllt werden.

d) Dem *Hüttenamte zur Gleiwitzer Hütte* sind nur die Gleiwitzer Werke untergeordnet, welche noch ziemlich neu, und erst im J. 1794 durch den Grafen *von Reden* gegründet, auch noch nicht ganz vollendet sind, aber doch schon eine sehr bedeutende Anlage bilden, welche unter andern dadurch merkwürdig ist, dass hier zuerst in Deutschland die Roheisen-Erzeugung bey Koaks gelungen ist. Der Hohofen, welcher dazu dient, hat nach seiner jetzigen Einrichtung 40' Höhe und 10½' grösste Weite im Kohlensacke, und zwey Gebläse, deren eines aus drey einfachen eisernen, 66zölligen Cylindern, welche durch ein Wasserrad in Bewegung gesetzt werden, und das andere aus einem doppelt wirkenden 48zölligen, durch eine ebenfalls doppelt wirkende 24zöllige Dampfmaschine in Bewegung gesetzten eisernen Cylinder besteht. Beide Gebläse führen dem Ofen durch zwey einander gegenüberstehende Formen und durch zwey Düsen in jeder Minute 2,600 Kubikfuss Luft, mit einer Pressung von 1¾ bis 2 Pfd. auf den Quadratzoll der Kolbenfläche zu. Ausser diesem Hohofen besteht das Werk noch aus 6 Flammöfen, 4 Kupelöfen, nebst den erfoderlichen Dammgruben, Darr- und Trockenkammern, Werkstätten zum Abputzen und Emailliren der Gusswaaren, so wie für die Modelltischler, Schlosser, Kunst- und Kesselschmiede, nebst den nöthigen Maschinerien zum Ausbohren, Abdrehen, Schraubenschneiden, dann die nöthigen Magazine und 4 Oefen zum Verkoacken der Steinkohlen u. s. w. Im J. 1816 lieferten diese Werke: 15,560 Ct. 18 Pfd. Gusswaaren zum Debit, 163 Ct. 47 Pfd. eiserne Geschütze, 9 Ct. geschmiedete, gebohrte und abgedrehte Maschinentheile, 5 Ct. 60 Pfd. Metallgusswaaren, 4 Stück geschmiedete Dampfmaschinenkessel, 1,292 Ct. 40 Pfd. Roheisen zum Verkauf, 197 Ct. Bohr- und Drehspäne (an die Friedrichshütte zur Niederschlagsarbeit), 59½ Fass (zu 100 Quart) rohen Steinkohlentheer, 51 Quart eingekochten Theer und 37½ Quart Steinkohlenpech, mit einem Geldwerthe von 79,232 Rthlr. 5 Gr. 4 Pf., und beschäftigten 146 eigentliche Hüttenarbeiter und Former.

e) Dem *Hüttenamte zur Königs-Hütte*. Das wichtige Etablissement daselbst, welches erst im J. 1798 gegründet wurde, und dem auch noch eine grössere Ausdehnung bevorsteht (die es seitdem auch bereits erhalten hat. Rec.), ist den Steinkohlengruben so nahe als möglich gelegt, und mit denselben

selben durch einen Schienenweg verbünden, wodurch es möglich ist, den ganzen bedeutenden Steinkohlenbedarf für 2 Hohöfen durch ein einziges Pferd herbeyzuschaffen. Im J. 1816 bestand die ganze bloss auf Roheisen-Erzeugung berechnete Anlage aus 3 Hohöfen (von denen aber nur 2 gleichzeitig im Betriebe waren), von denen zwey jeder 43 Fuss Höhe und 11 Fuss grösste Weite, und einer 38' Höhe und 9' grösste Weite hatte. Das Gebläse für die ganze Anlage bestand aus zwey einfachen Gebläse-Cylindern, von 72 Zoll Durchmesser und 7' Hubhöhe, welche bey 11 bis 12maligem Wechsel in der Minute jedem der beiden, im Betriebe befindlichen, Hohöfen 2,400 Kubikfuss Luft, mit einer Pressung von 2¼ bis 3 Pfd. auf den Quadratzoll der Kolbenfläche zuführten. Beide Gebläse waren mit einem gemeinschaftlichen Wasser-Regulator versehen, und wurden durch zwey einfache 40zöllige Dampfmaschinen betrieben. Man ging damit um, beide Dampfmaschinen und beide Gebläse in doppeltwirkende zu verwandeln, um 3 Hohöfen zugleich betreiben zu können. Im J. 1816 hat das Werk 36,176¾ Ct. Roheisen, mit einem Geldwerthe von 50,339 Rthlr. 10 Gr. geliefert, und 220 Arbeiter beschäftigt.

Ueberhaupt wurden in dem mehrgedachten Jahre in Oberschlesien durch das Berg- und Hüttenwesen folgende Summen in Umlauf gesetzt: durch den Eisenhüttenbetrieb 1,162,620 Rthlr., durch den Steinkohlenbergbau 147,165 Rthlr. 8 Gr., durch den Bleybergbau 157,969 Rthlr., durch den Galmai-Bergbau und Zinkhüttenbetrieb 152,592 Rthlr. 6 Gr., durch den Alaunhüttenbetrieb 14,501 Rthlr. 12 Gr., also zusammen 1,634,849 Rthlr. 2 Gr., und 3,586 Arbeiter unmittelbar beschäftigt. In ganz Schlesien sind 5,409 Berg- und Hüttenleute beschäftigt gewesen, und der Werth der Berg- und Hüttenproducte hat an dem Orte der Erzeugung 2,023,324 Rthlr. betragen.

Die *zweyte* Abhandlung dieses Heftes betrifft *das Verfahren, die Steinkohlen in Oefen zu verkoaken und den Theer dabey zu gewinnen.* Die Einrichtung der Oefen, wie sie auf der Gleiwitzer Hütte erbauet sind, lässt sich ohne Figuren nicht deutlich machen, Rec. verweist daher dieserhalb sowohl, als wegen des Verfahrens bey der Arbeit, auf die Abhandlung selbst. Die in den Oefen gewonnenen Koaks sind dichter, als die in Mailern erhaltenen, und erfodern ein stärkeres Gebläse. Da man nun hierauf in Gleiwitz noch nicht eingerichtet ist, und der Steinkohlentheer auch noch keinen sonderlichen Absatz findet, so zieht man bis jetzt die Verkoakung in Mailern vor. Ein Gleiwitzer Ofen fasst 100 Schfl. oder 280 Kubikfuss Steinkohlen, welche von der Königin-Luisen-Grube zu Sabryn erfolgen. 1 Schfl. derselben giebt 4 schlesische Quart rohen Theer. Um 160 Quart gekochten Theer aus rohem zu bereiten, geht 1 Schfl. Steinkohlen, und zu der Bereitung von 100 Quart Pech 1⅓ Schfl. Steinkohlen auf. Aus 10 Quart rohem Theer erfolgen 3¼ Quart Pech. Die Destillation des rohen Theers zu gesottenem Theer, oder zu Pech, geschieht in einer Blase, wobey ammoniakalisches Wasser und flüchtiges Oel übergeht. Letzteres wird bis jetzt sehr wenig benutzt, würde aber wohl zu Firnissen anwendbar seyn; der Gehalt an Ammonium ist aber bey dem übergehenden Wasser zu unbedeutend, um eine Benutzung zu gestatten. Die Steinkohlen sind bey ihrer Verkoakung nicht in einem von dem Feuermaterial getrennten Raume eingeschlossen, sondern sie selbst werden entzündet, und entwickeln bey einem sehr gemässigten Luftzuge die zur Vertreibung des flüchtigen Oeles erfoderliche Hitze. Bey der Verkoakung der Steinkohlen ist diess Verfahren begreiflich weit eher statthaft, als bey der Holzverkohlung; zweckmässiger würde es aber doch immer seyn, die zu Koaks bestimmten Steinkohlen in einem von dem Feuerungsraume völlig getrennten Behältnisse zu verschliessen, man würde dadurch nicht allein bessere Koaks (die denn aber freylich auch ein noch stärkeres Gebläse erfodern würden) und mehr rohen Theer erhalten, sondern auch die entweichenden Gasarten auffangen können, zu deren Benutzung es in Gleiwitz wohl nicht an Gelegenheit fehlen würde.

In Ansehung des folgenden Aufsatzes: *über die Sprengarbeit mit gemengtem Pulver*, vom Hn. Obereinfahrer *Thürnagel* in Tarnowitz beziehen wir uns auf das oben bey Gelegenheit des ersten Heftes Gesagte.

In dem *ersten* Hefte des *zweyten* Bandes wird zunächst eine, von einem Ungenannten eingesandte *Zusammenstellung der verschiedenen Gestein-Spreng-Methoden mittelst des Pulvers, deren man sich, seit Anwendung des Schiesspulvers, zu diesem Zwecke an verschiedenen Orten bedient hat, und noch bedient*, mitgetheilt. Dergleichen Zusammenstellungen sind nicht ohne Interesse, und man wird die verschiedenen Sprengmethoden in dem vorliegenden Aufsatze gut und deutlich beschrieben finden; doch hat Rec. die Anwendung des gemengten Pulvers nicht erwähnt gefunden.

In der zweyten Abhandlung giebt Hr. Bergmeister *Heinzmann* zu Tarnowitz eine *Uebersicht der im oberschlesischen Steinkohlenrevier üblichen Förderungsmethoden*, die für den praktischen, besonders den angehenden Bergmann, wegen der Mannigfaltigkeiten dieser Methoden, sehr interessant ist. Man findet von Streckenförderungen: 1) Schlepptrogförderung, 2) englische Wagenförderung mit Menschenhänden; 3) Wagenförderung mit Pferden, 4) Bremsschachtförderung und Förderung in Diagonalen, und 5) Förderung durch Navigation; und von Schachtförderungen: 1) Haspelförderung, 2) Göpelförderung; 3) Förderung mit der Dampfmaschine. Alle diese Methoden sind genau und deutlich beschrieben, die Umstände angegeben, unter denen sie sich empfehlen, ihre Leistungen und die Förderungskosten bey jeder derselben gehörig verglichen.

Die folgende Abhandlung giebt eine *Beschreibung des Verfahrens bey der Zinkbereitung auf der Lydogniahütte*, grösstentheils die Arbeit des Hn. Hütten-

tenmeisters *Freiberg*; des vormaligen Betriebsbeamten dieses Werks, dem Hr. *K.* die Bearbeitung dieses Gegenstandes übertragen hatte. Diese Beschreibung ist ohne Zweifel die wichtigste Abhandlung des vorliegenden Heftes, jedoch keines für diese Blätter geeigneten Auszugs fähig. Die schlesische Zinkbereitung ist neu, und in dieser Provinz, nach mehreren angestellten Versuchen, gewissermaassen erfunden; diese Beschreibung hat daher nicht bloss technischen, sondern auch geschichtlichen Werth, und ist der Aufmerksamkeit des Hüttenmanns um so mehr zu empfehlen, da diese Zinkbereitung in den meisten hüttenmännischen Schriften übergangen ist.

Der folgende Aufsatz, vom Hn. Hütteninspector *Schulze* zu Gleiwitz, handelt *von der Zustellung der Hohöfen, welche mit Koaks betrieben werden, mit sogenannter Masse.* Es werden die Resultate der Versuche mitgetheilt, welche man auf der Eisengiesserey zu Gleiwitz mit der Massenzustellung gemacht hat; und wenn gleich dadurch noch nicht alle Zweifel, in Ansehung der Dauer dieser Zustellung, gehoben werden, so hofft doch Hr. *Sch.*, dass wiederholte Versuche noch mehr Vollkommenheit in der Zubereitung und Zusammensetzung der Masse herbeyführen werden. Rec. tritt dieser Meinung um so mehr bey, da sich die Bedingungen, von denen die Feuerfestigkeit der Masse abhängt, im Voraus übersehen lassen, was die Beseitigung der Hindernisse, welche dem vollständigen Gelingen der Versuche bis jetzt entgegenstanden, erleichtern wird.

Hierauf folgt: *Pulverersparung auf der Königl. Friedrichsgrube bey Tarnowitz, durch Einführung des Schiessens mit einem Gemenge von Pulver und Sägespänen*, vom Hn. Obereinfahrer *Thürnagel.* Neue Belege für die Vortheile der Anwendung des gemengten Pulvers, die um so mehr Werth haben, da sie das Resultat der vier auf einander folgenden Monate fortgesetzten Anwendung dieser Methode sind, also Zufälligkeiten, welche Resultate einzelner Proben so leicht alteriren, auf sie weniger Einfluss haben. Es ist darnach durch die Anwendung des gemengten Pulvers ein reichliches Drittel gegen den Gebrauch des reinen Pulvers erspart worden.

Endlich schliesst die Abhandlungen: *über die Construction und Behandlung der Flammöfen zum Eisenschmelzen*, grösstentheils auszugsweise aus einem Aufsatze von *Duhamel* in den *annales des mines 1817.*

Das *zweyte* Heft des *zweyten* Bandes fängt mit einer *Uebersicht von dem Umfange des Distrikts des niedersächsisch-thüringischen Oberbergamts zu Halle, und Bemerkungen über die wichtigsten Gegenstände seiner Verwaltung*, vom Hn. Berghauptmann und Oberbergamts-Director *von Veltheim*, an, von welcher Abhandlung wir Einiges, was von allgemeinem Interesse seyn möchte, ausheben wollen. Die diesem Oberbergamte untergeordneten speciellen Verwaltungsbehörden sind Salzämter, Bergämter und Hüttenämter, und namentlich: 1) Das *Salzamt zu Schönebeck*, welches die dortige Königl. Saline administrirt, die im J. 1819, 347 Arbeiter beschäftigte. 2) Das *Salzamt zu Dürrenberg*, welches ausser der dortigen Königl. Saline, das Salzmagazin zu Teuditz und Kötzschau, die Braunkohlengruben zu Pretsch, Wegewitz, Tollwitz, Schlechtewitz und Skortleben, sämmtlich Königlich, verwaltet. 296 Arbeiter. 3) Die *Salinenverwaltung zu Artern* verwaltet, ausser der dortigen Königl. Saline, noch das ebenfalls Königl. Braunkohlenwerk zu Voigtstädt. 64 Arbeiter. 4) Die *Salinenverwaltung zu Kösen*, ausser der dortigen Königlichen Saline, administrirt sie das Königliche Braunkohlenwerk zu Mertendorf. 83 Arbeiter. 5) Die *Salinenverwaltung zu Halle* administrirt, ausser der dortigen Königl. Saline, die Salzmagazine zu Halle und Saalhorn. 79 Arbeiter. 6) Die *Salinenverwaltung zu Stassfurth*, deren Verwaltung auf die dortige Königl. Saline beschränkt ist. 46 Arbeiter. 7) Die *Administration der pfännerschaftlichen Saline zu Halle.* 70 Arbeiter. 8) Die *Administration der gewerkschaftlichen Saline zu Tauditz und Kötzschau.* 63 Arbeiter. 9) Die *thüringische Bergvogtey zu Sangerhausen*, zu deren Geschäftskreise der Kupferbergbau zu Sangerhausen und Bottendorf, der Braunkohlenbergbau bey Bornstädt, und einige Bergwerke in der Grafschaft Stolberg gehören; sämmtlich gewerkschaftlich. 175 Arbeiter. 10) Das *Mansfeldische Bergamt zu Eisleben*, welches verwaltet: den Rothenburger Kupfer- und Silbergbergbau, den mansfeldischen Kupfer- und Silberbergbau, den Braunkohlenbergbau am Todhügel, und den bey Helbra; sämmtlich gewerkschaftlich. 1366 Arbeiter. 11) Das *Bergamt zu Wettin* verwaltet: den Steinkohlenbergbau bey Wettin und Löbejün, die Kalkbrennerey bey Löbejün, den Braunkohlenbergbau zu Langenbogen, Zscherben, Teutschenthal, Stedten, Ober- und Unterröblingen, Döllnitz, Lieskau, Wils, Sennewitz und Seeben, die Vitriolbergwerke bey Trossin und Moschwitz, die Mühlen- und Quadersteinbrüche zu Rothenburg und Siebigkerode. Die Gegenstände der Verwaltung sind theils Königlich, theils gewerkschaftlich und beschäftigen 636 Arbeiter. 12) Das *Henneberg-Neustädtische Bergamt zu Suhl*, unter dessen Aufsicht steht: der gewerkschaftliche Eisen-, Kupfer- und Kobalt-Bergbau zu Gross-Kamsdorf im Neustädter Kreise; das gewerkschaftliche Eisen-, Berg- und Hüttenwesen im Hennebergschen, und das Königl. Eisenhüttenwerk Neuwerk daselbst. 300 Arbeiter. 13) Die *Berg- und Hüttenverwaltung zu Wefensleben*, unter deren Aufsicht steht: das Vitriolwerk und das Steinkohlenbergwerk daselbst, die Braunkohlenbergwerke zu Völpke, Hornhausen und Altenwedige, die Torfstiche zu Schadeleben und Ummendorf, das Blaufarbenwerk zu Hasserode und mehrere verpachtete Steinbrüche. Die Gegenstände der Verwaltung sind theils Königlich, theils gewerkschaftlich und beschäftigen 150 Mann. 14) Das *Hüttenamt zu Sorge* verwaltet das dortige Königl. Eisenhüttenwerk, und beschäftigt 46 Arbeiter. 15) Das *Hüttenamt zu Thalen* verwaltet das ebenfalls Königl. Eisenhüttenwerk daselbst, welches 26 Arbeiter beschäftigt. 16) Die *Alaun-*

Alaunverwaltung zu Schwemmsal, unter welcher das dortige Königl. Alaunwerk steht, das 80 Arbeiter beschäftigt. 17) Die *Salpeterverwaltung*, welche unmittelbar vom Oberbergamt geleitet wird, und 3 Arbeiter beschäftigt.

Im ganzen Oberbergamts - Distrikte werden durch die von demselben geleiteten Gewerbe 3,830 Arbeiter beschäftigt.

Ueber die einzelnen Gegenstände der Verwaltung ist nun noch folgendes zu bemerken: Die *Kochsalz - Gewinnung* ist sehr erheblich, und für das J. 1819 auf 29,769 Last zu 4000 Berl. Pfunden, oder in runder Zahl zu 1,085,000 Ct. angenommen. Der gröfste Theil dieser Salzmenge ist zur Versorgung der preussischen Provinzen rechts der Elbe; ein anderer Theil zur tractatmäfsigen Versorgung des Königreichs Sachsen bestimmt, der Rest wird theils in den benachbarten Provinzen consumirt, theils geht derselbe in die Herzogl. und Fürstl. Sächsisch - Reussischen und Anhaltischen Staaten, in einen Theil von Baiern und nach Böhmen. Erfoderte es der Absatz, so könnte die Fabrikation auf den Salinen noch um 200,000 Ct. vermehrt werden. Mit der Kochsalzgewinnung steht die Bereitung verschiedener chemischer Produkte, als Glaubersalz, Magnesia, Soda, Salmiak u. s. w. aus der Mutterlauge und andern Abfällen in Verbindung; dieselbe geschieht indess auch auf den Königl. Salinen, nicht für Königl. Rechnung, sondern ist pachtweise Privatunternehmern überlassen. Unter den hieher gehörenden Etablissements ist die chemische Fabrik zu Schönebeck besonders zu bemerken. — *Kupfer - Production* findet, nachdem einige nicht unbedeutende Kupferbergwerke im Stolbergschen zum Erliegen gekommen sind, noch bey Kamsdorf, Sangerhausen, im Mansfeldschen und Saalkreise Statt. Die Kupfererzeugung bey Kamsdorf ist sehr unbedeutend, und die Art der Erze nicht angegeben. In den übrigen Gegenden werden nur Kupferschiefer gewonnen. Nur das Mansfelder und Saalkreiser Kupfer ist saigerwürdig, und wird daher von sämmtlichen Rohhütten auf die Saigerhütte zu Hettstädt geliefert. Das Ausbringen an Kupfer betrug im Jahr 1819 etwa 8,000 Ct., und das Silberausbringen 7,500 Mark. In frühern Zeiten ist beides weit ansehnlicher gewesen, und hat durch den gesunkenen Kupferabsatz gelitten. — Die *Stein- und Braunkohlengewinnung* hat im J. 1818. 53,050 Tonnen Steinkohlen und 626,087 Tonnen Braunkohlen betragen, und ist, obgleich nur unbedeutend gegen das, was andere preussische Provinzen an Steinkohlen liefern, doch für die holzarmen Gegenden, in denen sie Statt findet, eine grosse Wohlthat. — Der Eisenstein - Bergbau und das Eisenhüttengewerk ist in diesem Oberbergamts - Distrikte nur von geringer Bedeutung, besonders nachdem ein ziemlich ergiebiger Eisenstein - Bergbau im Amte Benneckenstein am Harz, welcher das Eisenhüttenwerk zu Sorge versorgte, zum Erliegen gekommen, und ausserdem Holzmangel in der dortigen Gegend eingetreten ist. Die Eisenhüttenwerke zu Sorge und Thale haben daher beträchtliche Einschränkungen erfahren müssen, und ihre Existenz ist auch für die Folge wenig gesichert. In der Gegend von Gross - Kamsdorf findet dagegen noch jetzt ziemlich erheblicher Eisenstein - Bergbau Statt, welcher die Mehrzahl der sehr zahlreichen, in verschiedenen Ländern liegenden Eisenhüttenwerke am Thüringer Walde versorgt; unter denen sich auch die in dem preussischen Antheile der Grafschaft Henneberg, und wegen der Güte ihrer Producte, besonders des Suhler Blechs, berühmte Werke befinden, die auch mit der Suhler Gewehrfabrik in Verbindung stehen. Das Hennebergsche Eisenhüttengewerbe befindet sich mit Ausnahme eines einzigen, im J. 1817 von Seiten der Regierung erkauften, und nur zur Roheisen - Erzeugung bestimmten Werkes, ganz in den Händen von Privatpersonen, und hat in Jahren, wo dasselbe lebhaft umging, etwa 150,000 Rthlr. in Umlauf gesetzt, was für ein im Ganzen armes Ländchen von 32 Quadratmeilen immer erheblich genug ist. Die Werke, welche die Darstellung von *Bley*, *Spiefsglanz* und *Kobalt* zum Zwecke haben, sind sehr unbedeutend, und können hier, so wie auch die *Stein-* und *Kalkbrüche* und die *Torfgräbereyen*, übergangen werden. Von den *Vitriol-*, *Alaun-* und *Salpeterhütten* verdient nur das Vitriolwerk zu Wefensleben, und das ziemlich bedeutende Alaunwerk zu Schwemmsal eine Erwähnung.

Die folgende Abhandlung: *Ueber Vorrichtungen zum Abbau der Kohlenflötze, mit besonderer Rücksicht auf Oberschlesien*, vom Hn. Bergmeister *Heinzmann*, ist keines für diese Blätter geeigneten Auszugs fähig.

Die *Bemerkungen auf einer bergmännischen Reise durch Sachsen und einen Theil von Böhmen*, vom Hn. Oberbergamts - Assessor *Schulz* zu Berlin, tragen, wie Hr. *S.* selbst eingesteht, etwas das Gepräge der Flüchtigkeit, weshalb wir uns um so weniger dabey verweilen, als wir vollständigere Nachrichten aus andern Quellen schöpfen können. Die *Arbeiten im schwimmenden Gebirge, auf der Friedrichsgrube bey Tarnowitz*, vom Hn. Obereinfahrer *Thürnagel*, sind praktisch, und dem ausübenden Bergmann zu empfehlen, der aber das Ganze selbst lesen muss.

(Der Beschluss folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Breslau, b. Holäufer: *Archiv für Bergbau und Hüttenwesen* — — von Dr. *C. J. B. Karsten* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Aus dem nun folgenden *Bericht über den Erfolg der Einführung der Davyschen Sicherheitslampe in den Steinkohlengruben des Dürener Bergamts-Reviers* bemerken wir folgendes: Diese Sicherheitslampen haben noch einige Mängel, welche ihrer allgemeinen Anwendung entgegen stehen, wohin namentlich gehört, dass das Licht durch das die Lampe umgebende Drahtgewebe zu sehr geschwächt wird. Durch die *Newmann*sche Glaslinse wird diesem Mangel zwar abgeholfen, aber das stärkere Licht ist auf einen zu kleinen Kreis beschränkt. Dessen ungeachtet hat sich die Sicherheitslampe in dem Dürener Bergamtsbezirk, zur Untersuchung solcher Stellen, welche möglicher Weise gefährlich seyn könnten, sehr nützlich bewährt, und wir lassen deshalb den Schluss des Berichts wörtlich folgen:

„Zwey (von 14 Stück für das Revier angeschafften) Lampen sind beständig in der Grube, um die gefährlichen Punkte auszuspähen, und der übrigen bedient man sich, so lange die Luft respirabel bleibt, zu allen Arbeiten, bey welchen mit der gemeinen Lampe etwas zu befürchten ist. Diess sind die Oerter der Pfeilerstrecken, und noch mehr die Oerter der Ueberſichbrechen, wo die Sicherheitslampen ausschliessend in Anwendung kommen. Des Morgens werden die verdächtigen Oerter von einem Hauer mit der Sicherheitslampe befahren, welcher sodann dem Steiger meldet, wo er etwas von brennbarer Luft verspürt hat. Letzterer untersucht hierauf die Stellen selbst, und bestimmt nach den Umständen, ob für den Tag an einem solchen Orte gearbeitet werden kann, oder nicht. Die mit brennbarem Gas gemengte Luft bleibt athembar, so lange sich das Feuer in dem Drahtcylinder hält, wenn er auch ganz damit gefüllt ist. Ist, oder wird sie bis zur Irrespirabilität verschlechtert, so stösst das Feuer, welches bis dahin den Cylinder ruhig erfüllte, mit Heftigkeit flackernd und mit etwas Geräusch, gegen den Cylinderhut und verlöscht. Diess ist ein Zeichen, wo sich der Bergmann vor einer andern Gefahr, dem *Ersticken*, zu retten hat. Ausser diesen bestehenden Vorsichtigkeitsmaassregeln mit der Sicherheitslampe, sind noch zwey Leute verpflichtet, nach jedesmaliger Abfahrt der Arbeiter den Bau zu durchfahren, die Wetterthüren gehörig zu schliessen und auf alle Gegenstände, die den Wetterzug betreffen, zu sehen, und nach Gelegenheit, sie wieder in Ordnung zu bringen. Hiedurch ist man versichert, dass noch vor dem Anfange der folgenden Schicht sich der Wetterzug wieder so befindet, wie er seyn muss, um alle Oerter zu bestreichen, und die Nachlässigkeit der Abfahrenden kann keine bösen Folgen haben."

Des *dritten* Bandes *erstes* Heft enthält an Abhandlungen: 1) *Ob aus einer vorschriftmässigen, an sich und in Beziehung auf einen Dritten zulässigen Muthung, nach den in Schlesien geltenden bergrechtlichen Bestimmungen, gesetzlich ein Recht zur Belehnung gegen den Staat erworben werde?* vom Hn. Oberbergrath *Steinbeck* zu Brieg. Diese Frage ist in vielen Fällen von grosser Wichtigkeit, und Hr. *St.* behandelt dieselbe auf eine solche Weise, dass, obgleich er vorzüglich die schlesischen Berggesetze vor Augen hatte, seine Untersuchung auch bey den meisten andern Verfassungen Anwendung findet, und Hr. *K.* fügt besonders in dieser Hinsicht eine Nachschrift hinzu. Das Resultat der Untersuchung ist übrigens, dass ein solches Recht *nicht* erworben werde.

2) *Ueber die Quecksilbergruben in der Pfalz*, vom Hn. Bergmeister *Schulze* zu Düren. Das Quecksilber gehört in Ansehung seines natürlichen Vorkommens zu den seltensten Metallen, deren Gewinnung im Grossen Statt findet, daher es Nachrichten über Quecksilberbergwerke um so weniger an allgemeinem Interesse fehlen kann. Ueber die hier in Rede stehenden Bergwerke, welche in der Nähe des *Donnersberges* betrieben werden, besitzen wir zwar schon Nachrichten von *Ferber* und *Beurard* (letztere im *Journal des mines*, und aus demselben in *Leonhards* mineralogischem Taschenbuche), doch sollen nach dem Urtheil des Vfs. die *Ferber*schen Nachrichten, einige kleine Unrichtigkeiten abgerechnet, grössern Werth haben, als die neueren *Beurard*schen; indess können auch diese nicht mehr auf den jetzigen Zustand der Bergwerke passen, da *Ferber* schon im Jahre 1776 über dieselben schrieb. Die Quecksilber-Gewinnung hat in neueren Zeiten sehr abgenommen, theils wegen der verminderten und verschlechterten Anbrüche in grösserer Teufe, worin die Gruben jetzt bauen, theils wegen des durch die politischen Veränderungen in Südamerika sehr verminderten Absatzes. Die Erze bestehen so gut als ausschliessend aus *Zinnober*; es kommt zwar auch Gediegen-Quecksilber, Amalgam, Horn- und Lebererz vor, aber so selten, dass davon beynahe nur

Stuffen für Kabinette ausgehalten werden können. Die Zugutmachung der Erze, wobey zum Theil gebrannter Kalk zugeschlagen wird, geschieht in *Galeeren-Oefen*, welche an jeder der beiden langen Seiten zwey Reihen Retorten über einander enthalten. Die Zahl der Retorten ist bey den einzelnen Oefen verschieden, und weicht zwischen 30 und 52 ab. Die Retorten bestehen aus Gusseisen, und die Vorlagen, in denen Wasser vorgeschlagen wird, aus gebranntem Thon. Bey dem Ausbringen wollen wir uns nicht verweilen, da dasselbe nur von einzelnen Quartalen angegeben ist, und verweisen überhaupt, in Hinsicht des Vorkommens der Erze, der ökonomischen und technischen Einrichtungen u.s.w., auf die Abhandlung selbst.

3) *Ueber die Erscheinungen, welche einige Metalle, sowohl für sich als mit andern Metallen legirt, beym Abtreiben darbieten*, von Hn. *Chaudet*, aus den *annales des mines*. Interessante, nach einem umfassenden Plane angestellte Versuche, welche Hr. *K.* auch der Aufmerksamkeit der Weissblechfabrikanten empfiehlt.

Das *zweyte* Heft enthält: 1) *Ueber die Anwendung der Steinkohlen bey der Darstellung des Stabeisens*, vom Hn. Hüttenmeister *Abt* zu Paruschowitz. Sehr interessant, sowohl an sich, als wegen der Verbindung mit der neuesten Geschichte der Rybniker Werke, deren Erweiterung und neuere Anlagen zu den Versuchen, von welchen hier die Rede ist, Veranlassung gegeben haben. Der Fortsetzung von diesem Aufsatze, welche versprochen wird, wird jeder Hüttenmann mit Vergnügen entgegensehen. 2) *Beschreibung des bey der Weißblech-Fabrikation in England üblichen Verfahrens*. Von Hn. *Parkes* aus dem *Journal of the Royal Institution*. Das Neueste über die englische Weissblechfabrikation, welche für die deutschen Fabriken dieser Art immer noch ein nicht ganz erreichtes Vorbild ist. In Anmerkungen theilt Hr. *K.* Nachrichten aus den Berichten des Hn. Oberbergrathes *Eckardt* und des Hn. Oberbergamts-Assessors *Krigar* über ihre nach England unternommene Reise mit. 3) *Versuche zur Bestimmung der Bestandtheile mehrerer Arten von Steinkohlen*, von Hn. *Thomson*, aus dessen *Annals of Philosophy*, und 4) *Untersuchungen über das Steinkohlengas*, von *W. Henry* aus *Thomsons Annals of Philosophy*. Beide Aufsätze sind sehr belehrend, aber nicht wohl eines Auszuges fähig. 5) *Vergleichung der ältern mit der neuern Methode des Salpeter-Raffinirens*, von Hn. *Longchamp*, aus den *annales de Chimie et Physique*. 6) *Ueber Messingbereitung durch Anwendung von Blenden, Ofenbruch und metallischem Zink, und über den Einfluß des Bleyes auf die Beschaffenheit des Messings*. Von Hn. *Bertier*, aus den *annales des mines*.

Vierter Band. *Erstes* Heft. 1) *Darstellung mehrerer allgemeinen Verhältnisse der Gänge und der Beziehung derselben zur Formation des Gebirgsgesteins*. Von Hn. Bergrath *Schmidt* zu Siegen. Ein vorzüglich wichtiger Aufsatz, der aber keinen Auszug gestattet. 2) *Ueber Sicherung und Befestigung beym Bergbau*. Von Hr. Bergrath *Schulz* zu Berlin. Die bekannten Befestigungsmittel beym Gruben-Ausbau und Maschinenwesen gut und systematisch geordnet. 3) *Ueber die Bandseile und deren Vervollkommnung*. Die flach gewebten oder geflochtenen nicht gedrehten Seile haben schon seit *Muschenbröks* Zeit, welcher zuerst auf die grössere Tragkraft derselben aufmerksam machte, die Aufmerksamkeit der Physiker rege gemacht. Praktische Anwendungen von diesen Seilen blieben jedoch selbst dann noch selten, als im J. 1798 der Engländer *John Carr* zu Cheffield ein Patent über die Verfertigung dieser Seile erhielt. In dem vorliegenden Aufsatze theilt Hr. *Nöggerath* ausser eignen Bemerkungen über diesen Gegenstand, vorzüglich auch Erfahrungen des Königl. Niederländischen Bergcommissärs Hn. *Chevremont* zu Mons mit, welche den Nutzen der Bandseile vollkommen bewähren, auch werden wesentliche Verbesserungen der Bandseile gegen die englischen angegeben. — 4) *Ueber den Effect der Wagen auf Schienenwegen bey der Grubenförderung*. Von Hn. Oberbergamts-Referendarius *von Oeynhausen* zu Dortmund. Bequeme und hinlänglich genaue Formeln, und beständige Rücksicht auf directe Erfahrungen gereichen zur Empfehlung dieses Aufsatzes.

Von den Notizen heben wir aus: 1) *Uebersicht der mineralischen Erzeugnisse Frankreichs im J. 1817*. Ausser den erzeugten sind auch die ein- und ausgeführten Producte des Bergbaues angegeben, welche wir indess, wegen der Weitläufigkeit dieser Listen, und da sie sich nicht auf eins der letzten Jahre beziehen, hier übergehen. 2) *Uebersicht von dem Zustande des Bergbaues im Königreich Polen*. Aus dem Berichte des Staatsraths des Königreichs über die Verwaltung des Innern; erstattet in der zweyten Sitzung der Kammern, im September 1820. Wir bemerken zunächst nach einer Note des Herausgebers, dass die Verwaltung des Bergbaues im Königreich Polen der Regierungscommission des Innern zu Warschau untergeordnet ist, von welcher unmittelbar die Ober-Berg-Direction zu Kielce ressortirt, der wieder, ausser der Bergakademie zu Kielce, folgende Inspectionen untergeordnet sind: *a)* der Berginspection zu Bialogon; *b)* der Berginspection zu Miedzana Gora; *c)* der Berginspection zu Sieviers; *d)* der Eisenhütten Inspection zu Samsonowa; *e)* der Eisenhütten Inspection zu Suchodniow; *f)* der Eisenhütten-Inspection Starachow; *g)* der Eisenhütten-Inspection zu Pasky; *h)* der Inspection der Kalksteinbrüche zu Inolodzd, und *i)* der Inspection der Braunkohlengruben zu Dobrzin. Der polnische Bergbau hat in der letzten Zeit angefangen, sich sehr zu heben, und in den Jahren 1819 und 1820 producirt: 70,332 Centner rohes Eisen, 20,772 Ct. Stabeisen, 4,494 Ct. Zink, 1,953 Ct. Bley, 45 Ct. Messing, 457 Ct. Kupfer, 387 Ct. Eisenblech, 106 Mark Silber, 22,575 Ct. Galmai, 326,627 Korzec (zu $5\frac{1}{2}$ rheinl. Kubikfuss) Steinkohlen, 16,402 Ct. Kupfer- und Bleyerz, 28,278 Fuder Eisenerz, 5,500 Korzec Alaun-Asche, nebst einer bedeutenden Menge eiserner Geräthe und Waaren. Man sieht es diesem Verzeichnisse, welches

chen so manche noch ganz unverarbeitete rohe Erzeugnisse enthält, gleich an, dass der Bergbau in Polen erst im Aufblühen sey, man erkennt aber auch leicht, dass es nur der Aufmerksamkeit und einiger Begünstigung von Seiten der Regierung bedürfe, um ihn zu einer bedeutenden Ausdehnung zu heben, und diese Aufmerksamkeit wird ihm in der That jetzt zu Theil. Man hat die Bergakademie zu Kielce gegründet, man hat gelungene Versuche mit neuen hüttenmännischen Manipulationen, als dem Walzen der Zink- und Eisenbleche, gemacht, und angemessene Summen angewiesen, um Hohöfen zu bauen, Versuche über Messing Fabrication anzustellen, und Untersuchungen über mehrere Salzquellen, und besonders die Ausdehnung des Steinsalzlagers zu Wieliczka, von welchem man es wahrscheinlich finden will, dass sich dasselbe unter der Weichsel hindurch in das Königreich Polen erstrecke, eingeleitet.

Zweytes Heft. Abhandlungen: 1) *Vergleichung der Navigationsförderung auf schiffbaren Stollen, mit Pferdeförderung auf Schienenwegen, mit oder ohne Maschinen-Schachtförderung.* Vom Hn. Bergmeister *Heinzmann* zu Tarnowitz. Ein wichtiger Aufsatz, den aber jeder, für den derselbe Interesse hat, selbst lesen muss. 2) *Die Arbeiten im schwimmenden Gebirge auf der Friedrichsgrube zu Tarnowitz.* Vom Hn. Obereinfahrer *Thürnagel.* Fortsetzung der Abhandlung im 2ten Hefte des 2ten Bandes über denselben Gegenstand. Wir beziehen uns daher auf das bey dieser Gelegenheit Gesagte. 3) *Bemerkungen über den Bergbau am Harz.* Vom Hn. Bergrath *Schulz* zu Berlin. Nicht erschöpfend, doch manche gute, und selbst neue Bemerkungen enthaltend, aber auch nicht ganz frey von Unrichtigkeiten. Wird fortgesetzt.

Notizen. Ueber das Spratzen des Silbers beym Feinbrennen. Wenn eine etwas bedeutende Menge eines bis zu einem gewissen Grade der Feine gebrannten Silbers erkaltet, so erheben sich auf der schon etwas erstarrten Oberfläche Erhabenheiten und ästige Verzweigungen, oft zu einer nicht unbedeutenden Höhe. Diese unter dem Namen *Spratzen* bekannte Erscheinung entsteht dem Anscheine nach von einer aus der Masse des Silbers entweichenden gasförmigen Flüssigkeit. Diess veranlasste Hn. *Lucas* zu Manchester, Silber unter solchen Umständen erkalten zu lassen, welche ihn in den Stand setzten, das entweichende Gas aufzufangen. Es entwickelt sich wirklich Gas, welches von *Dalton* untersucht, und für *Sauerstoffgas* erkannt wurde. Andere Naturforscher haben diese Entdeckung bestätigt. Es folgt daraus, dass das Silber beym Schmelzen oder im Flusse Sauerstoffgas aufnimmt, und beym Erkalten wieder ausstösst. *Gold und Silberscheidung.* Das zuerst von Hn. *Schnaubert* in *Schweiggers* Journal empfohlene, und jetzt auf *Darcets* Vorschlag von den Pariser Goldscheidern allgemein ausgeübte Verfahren mittelst Schwefelsäure. In Paris bedient man sich zu dieser Arbeit, welche die Anwendung einer ziemlich hohen Temperatur erfodert, der Platin-Gefässe, weil andere leicht springen. Das Silber wird nach beendigtem Processe durch metallisches Kupfer aus der Auflösung regulinisch niedergeschlagen, und die Kupferauflösung auf Kupfervitriol benutzt.

Leipzig, b. Hartknoch: *Kriegs- und Reisefahrten* herausgegeben von *Christ. Aug. Fischer. Erster* Theil. 1821. XIV u. 378 S. 8.

Der erste vor uns liegende Theil dieses Werkchens enthält: I. *Wagevier's* Schicksale in Russland in den Jahren 1812—1814. II. *Gerhard Metzon* Tagebuch meines Sklavenlebens zu Algier. III. Kleine Levante-Reisen von *A. L. Castellan* und *J. M. Tancoigne.* IV. Leben und Streben zu Batavia von *F. H.* V. Erinnerungen aus meinen Feldzügen in Calabrien 1807—1811.

Wenn gleich über das Ganze dieser vermischten Erzählungen sich des Herausgebers anerkannte Darstellungsgabe, Stil und Laune wie Ein allgemeiner Ton über die verschiedenartigsten Gegenstände eines landschaftlichen Gemäldes verbreitet, so wird dennoch der Stoff derselben dem Leser ein getheiltes Interesse darbieten. Rec. Bedünken nach ist Nr. I diejenige Schilderung, die allgemeine Theilnahme erwecken wird; und wenn das Gemüth bey den Scenen unwillkürlich schaudert, welche *Wagevier* im russischen Feldzuge erlebte, so fühlt es späterhin sich erfreut und befriedigt, in dem oft unwirthbaren Innern des ungeheuern russischen Reiches auf Züge echter Humanität, patriarchalischer Gastfreundschaft und des reinsten Wohlwollens von Einwohnern der ungleichartigsten Stände gegen den feindlichen Gefangenen zu stossen. — Als Hauptmann in holländischen Diensten zog Wagevier im Sommer 1812 nach Russland und am 30sten October desselben Jahres vereinigte sich sein Regiment bey Smolino mit dem von dem Marschall Victor befehligten 9ten Armeecorps. Von jetzt an war jeder Tag ein Gefecht, weil ihre Bestimmung die Deckung der rechten Flanke der von Moskwa retirirenden grossen Armee war. Am 27sten Nov. wurden sie jedoch schon genöthigt, an der Beresyna, überall von den Feinden umringt, zu capituliren, und hierauf die Officiers in das Innere des Landes dergestalt abgeführt, dass oft Monate an einem Aufenthaltsorte verflossen, ehe ein neuer Befehl sie weiter nach Asien zu führte. Den 1sten Sept. 1813 kamen sie endlich zu Kasan an und erfuhren, dass Minselinsky ihre endliche Bestimmung sey. Dort hatte unser Held das Glück, auf ganz zufällige Weise die Bekanntschaft des Hn. von Macaroff zu machen, der ihn den Aufenthalt auf seinem Landgute Zarschien auf die edelmüthigste Weise anbot, und man kann glauben, dass diess dankbar angenommen wurde. Hier lebte Wagevier die glücklichsten Tage als der Freund seines Wirthes in dem Schoosse einer gebildeten und liebenswürdigen Familie. Die Schilderung derselben,

ben, die der dortigen Beschäftigungen und die Mittheilungen interessanter Notizen über jene Gegend, sind die Lichtpunkte der Kriegsfahrt. Am 23sten Jun. 1814 schlug unerwartet die Stunde der Rückkehr. Ein Postbote kam an, Hr. v. M. öffnete das Paket: „Du guter Karl Iwanowitsch freue Dich — Holland ist erlöst — Unsere Truppen sind eingerückt — das halbe Herz trauert, das andere freuet sich — aber Du liebst Dein Vaterland, Du kannst nicht bey uns bleiben, ich weiss es — So reise denn in Gottes Namen! Wenn's mich schmerzt, so werde ich denken, dass Du glücklich bist, und dann ist's gut." So sprach der edle Mann, und als nach etlichen Tagen Wagevier mit inniger Rührung von ihm schied, gab er ihm eine Brieftasche mit, in welcher er nachher 1000 Rubel fand.

Auch Gerhard Metzon's Tagebuch enthält so viel Merkwürdiges und in neuester Zeit (er wurde 1814 gekapert) Unbekanntes über den damaligen Dey, dessen Ermordung und das Sklavenleben, dass des Herausgebers darstellendes und belebendes Talent nur als eine angenehme Zugabe erscheint. Daneben findet man, dass es manchen armen Soldaten weit schlimmer in der Gefangenschaft ergeht, als unsern Metzon mit seinem Steuermann und Matrosen, wiewohl wir gern zugeben, dass allerdings die Verwendung verschiedener Consuln in Algier für ihn, mehr aber noch die freygebige Hand eines unbekannt gebliebenen Wohlthäters, hierzu beygetragen haben mag.

Nicht so anziehend erscheinen uns die kleinen Levantereisen; ihnen kommt *Fischers* leichte Schreibart sehr zu gut; denn alles, was da erzählt wird, ist in fast den meisten Schriften über die Levante und Konstantinopel zu lesen. Das Einzige uns Neue war die Angabe der Art, wie die Griechen ihre Reichthümer den gierigen Augen der eben so habsüchtigen als faulen Türken verbergen. „... Am folgenden Tage bestanden wir ein artiges Abenteuer, das ich nicht unerzählt lassen darf. Wir gingen nämlich am Ufer des Meeres, zwischen den hohen, mit Ruinen bedeckten Felsen spazieren, als sich plötzlich ein harmonisches Harfengetön hören liess. Wir blickten umher, wir näherten, wir entfernten uns; kurz die Töne schienen wie aus der Luft zu kommen, und hallten wunderbar von den Felsen zurück. Fest entschlossen, diess Geheimniss zu ergründen, schlugen wir einen schmalen Fusssteig ein, und stiessen unvermuthet auf einen Griechen, der mit der Verproviantirung unseres Schiffes beauftragt war. Sehr erfreut, uns getroffen zu haben, drang er in uns, ihm in sein Landhaus zu folgen, das, wie er versicherte, ganz in der Nähe lag. Wirklich standen wir auch bald darauf vor einer hohen Mauer, schlüpften durch eine kleine Thür, traten in einen grossen, mit Orangebäumen besetzten Hof, und wurden endlich in einen prächtigen Saal geführt. Die kostbaren Teppiche, die herrlichen Mobilien, die grossen Spiegel, die zierlichen Spieluhren, alles verrieth Geschmack und Reichthum. Wir liessen uns auf dem Divan nieder, von wo aus man in einen artigen Garten sah. Unser Wirth klatschte in die Hände, und es wurden Pfeifen und Kaffee gebracht. Er wiederholte diess Zeichen, und ein goldbrokatner Vorhang öffnete sich. Da traten zwey allerliebste Mädchen von zwölf bis sechszehn Jahren, seine Töchter, mit Zuckerwerk ins Gemach. Sie schienen ein wenig blöde, verloren aber nichts an Reizen dabey. Bald entfernten sie sich wieder, und ergetzten uns mit dem trefflichsten Lyraspiel. Diess waren die vorigen Zaubertöne; jetzt hatten wir das Geheimniss auf einmal entdeckt. Fast eine Stunde lang hörten wir ihnen mit grossem Vergnügen zu. Endlich mit einbrechendem Abend kehrten wir nach der Stadt zurück. *So wissen* die Griechen ihren Reichthum im Innern ihrer Häuser zu verbergen, das einzige Mittel, um nicht unaufhörlich Erpressungen ausgesetzt zu seyn..."

Das „Leben und Streben in Batavia" ist ein etwas schlüpfriges Gemälde, in welchem Geld und sinnlicher Genuss die vorherrschenden Tendenzen sind. Dennoch treffen wir auch auf gelungene Schilderungen von Seestürmen, Landgefechten und Naturschönheiten. Der Haltpunkt dieser Abenteuer, welcher wie bey dem englischen Tauwerk der blaue und rothe Faden im Innern jedes Seiles fortlaufend gefunden wird, ist F. H. selbst, der Sohn eines Schiffschirurgen, dessen Vater auf offnem Meer in seinen Armen stirbt, mit dem Schiff glücklich in Batavia ankommt und durch Fleiss, Talent und Zufall eine Carriere im Dienst des dortigen Gouvernements macht, endlich eine reiche Heirath thut, sich dann zurückzieht und als Privatmann und einer der grössten Güterbesitzer mit Gattin und Kindern auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung noch im J. 1810 privatisirte.

Die „Erinnerungen aus meinen Feldzügen in Calabrien 1807—1811" dünken dem Rec. mit Recht am Ende dieses ersten Theiles zu stehen. Sie enthalten nichts von Gefechten, Schlachten und Abenteuern; nur ein stetes Hin- und Hermarschiren und ziemlich magere Bemerkungen über die geographische Lage Calabriens.

Druck und Papier gereicht dem Verleger zur Ehre, und mit Recht können wir diese Kriegs- und Reisefahrten den Lesern aller Stände als eine recht freundliche Lectüre empfehlen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Noch vor Weihnachten wird in jeder guten Buchhandlung zu haben seyn:

Seelenlehre für Kinder von *Aug. Siebeck* (Vorsteher einer Privat-Lehr- und Erziehungsanstalt in Leipzig.) Mit 1 Kupfer. 8. (ungefähr 20 Bogen eng gedruckt.)

Meines Wissens giebt es nur ein Buch der Art von *Campe*, welches aber zufolge seines eignen Geständnisses (siehe Vorrede zur dritten bis siebenten Auflage der Seelenlehre) den neuern Fortschritten der Philosophie nicht angepasst wurde. — Seitdem hat Niemand die Bearbeitung dieses wichtigen Stoffs unternommen, bis der Verfasser des vorstehenden Werkes diesem Bedürfniss abzuhelfen sich entschloss. Der reichere Inhalt, so wie der angenehme Vortrag wird jeder billigen Foderung entsprechen, und kann sowohl dem Lehrer als Leitfaden beym Unterricht dienen, als auch den Kindern als angenehmes und nützliches Lesebuch in die Hände gegeben werden, weshalb ich es als das *edelste Weihnachtsgeschenk* für die Letztern allen Aeltern und Erziehern hierdurch anbiete.

Der Ladenpreis wird 20 gr. bis 1 Rthlr. betragen, wer sich aber vor Erscheinung als Abnehmer dazu bey der ihm zunächst gelegenen Buchhandlung meldet, erhält es um den vierten Theil wohlfeiler.

Leipzig, den 1. November 1821.

Ch. E. Kollmann.

Nachricht für alle Lese-Institute.

In allen Buchhandlungen, von denen diese Anzeige ausgegeben wird, ist nachstehende neue höchst interessante Schrift zu haben:

Historisch-literarische Unterhaltungen und Ergetzlichkeiten. Erste Sammlung. 15 Groschen.

Der Inhalt besteht in Folgendem: I. Der letzte Herzog von Mömpelgart und seine Geliebten. II. Merkwürdiger Heiraths-Contract aus dem 17ten Jahrhundert. Nebst Beylagen. III. Fürstliche Missheirathen. IV. Die Entführung und ihre Folgen. V. Schlimme Folgen eines weibl. Rangstreites. VI. Die Insel Elba und ihr eiserner Gast. VII. Die Insel St. Helena und ihr stürmischer Gast. VIII. Instruction einer Oberhofmeisterin einer jungen Fürstin, im J. 1682. IX. Hochzeitlicher Aufwand im J. 1560. X. Ergetzlichkeiten aus der Predigerwelt. 1) Der dörnere Kaiser. 2) Der kreuzziehende Heilige. 3) Die zum Tode verurtheilte Liebes-Delinquentin. 4) Unglaubliche Heiligkeit eines Heiligen. 5) Der Adlers Weg. 6) Die Heuschrecken-Gerichte. XI. Historisch-literarische Miscellen. 1) Die fürstliche Juwelen-Liebhaberey. 2) Sonderbarer Matrimonial- und Erbfolge-Casus. 3) Etwas von den heil. eilftausend Jungfrauen. 4) Historisch-literarische Impostur. 5) Kindergeschrey und Lachen. 6) *De variis virginum in variis locis Italiae dotibus et vitiis externis.* 7) Der Berg der Barmherzigkeit. 8) Die preussische Processordnung. 9) Irrungen und Abbildung ehemaliger Kleidertrachten. 10) *Observationes de differentiis Nationum.* XII. Anekdoten und Charakterzüge. XIII. Nachtrag.

Neustadt an der Orla 1821.

Karl Wagner.

In allen deutschen Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu haben:

Deutscher Liederkranz.
Eine Auswahl der besten Gesänge für frohe Gesellschaften.
Mit Beytrag einiger neuen Lieder
herausgegeben
von
A. F. E. Langbein.

8vo. 512 Seiten. Mit einem Titelkupfer und 19 Vignetten, gezeichnet von L. Wolff, gestochen von Meyer sen., L. Meyer jun., Meno Haas, Wachsmann und L. Wolff.

Sauber geheftet 2 Rthlr. 6 gr.

Wenn ein so beliebter Dichter, wie Hr. *Langbein* ist, es übernimmt, eine solche Sammlung zu veranstalten: so lässt sich schon voraus erwarten, dass die Auswahl der Lieder mit Umsicht und Geschmack getroffen seyn wird; und wirklich sieht man bey näherer Ansicht dieses lieblichen Liederkranzes sich keineswegs in seinen Erwartungen getäuscht. Ueber Siebenzig unserer berühmtesten ältern und neuern Dichter haben den Stoff dazu hergegeben, so dass sich die Anzahl der Lieder und Gedichte auf 267 beläuft, auch ist die Auswahl so beschaffen, dass sie nichts zu wünschen übrig lässt. Das Ganze hat 5 Abtheilungen: 1) *Frohsinn*

Sinn und *Geselligkeit.* 2) *Landleben* und *Naturfreude.* 3) *Vaterland.* 4) *Vermischte Lieder.* 5) *Gedichte* zum *Vorlesen.* Auch die letzte Abtheilung wird ihres Zweckes, eine Gesellschaft durch das Vorlesen der darin enthaltenen Gedichte zu erheitern und fröhlich zu machen, nicht verfehlen. Man kann daher mit Grunde hoffen, dass dieser Liederkranz bald in alle singlustige und zum Frohsinn geneigte Gesellschaften eingeführt und freundlich darin aufgenommen werden wird. — Eine schöne Zugabe des Verlegers sind das Titelkupfer und die 19 Vignetten, von Hrn. *L. Wolff* herrlich gezeichnet und von den auf dem Titel genannten berühmten Meistern auf das sauberste gestochen. Sie beziehen sich sämmtlich auf Stellen, welche in den Liedern und Gedichten vorkommen, und unter jedem Kupferstiche angeführt sind.

Deutsch - hebräisches Handwörterbuch, vorzüglich mit Berücksichtigung des Neutestamentlichen Sprachgebrauchs, ausgearbeitet von Dr. *Joh. Fr. Schröder.*

In einigen Wochen wird der Druck dieses von dem Verf. schon in der Vorrede zu seinem in meinem Verlage erschienenen *hebr. Uebungsbuche* angekündigten Werkes beginnen. Ein von mir zuvor *gratis* ausgegebener Probebogen wird jeden Kenner der orientalischen Literatur in den Stand setzen, über die hohe Nützlichkeit und Brauchbarkeit dieses Buchs zu urtheilen, welches auch für die Erklärung des N. T. dem Sprachforscher so manche Parallele darbieten dürfte, da es den ganzen Schatz der hebr. Sprache, mit Ausnahme der nur in einzelnen, und noch dazu zweifelhaften, anomalischen Wortbildungen vorkommenden Ausdrücke, enthalten wird. — Diese vorläufige Nachricht glaubte ich den Kennern und Verehrern der orientalischen Literatur schuldig zu seyn.

Leipzig, im Octbr. 1821. Karl Cnobloch.

Stereotypen - Ausgaben der griechischen und lateinischen Classiker

im Verlage von Karl Tauchnitz in Leipzig.

Diese Sammlung enthält bis jetzt in 125 Bänden die Werke von neun und vierzig Schriftstellern, und wird ununterbrochen fortgesetzt. Da der Gebrauch dieser Ausgaben auf allen Lehranstalten des In- und Auslandes mir das Anerkenntniss ihrer Nützlichkeit, und selbst ihrer Unentbehrlichkeit verbürgte, so entschloss ich mich, um ihnen auch in Hinsicht der Correctheit die grösste Vollkommenheit zu geben, zur Anwendung der Stereotypen. Diese Art zu drucken gewährt auch den Vortheil, dass man nicht nöthig hat, grosse Auflagen zu machen, dass folglich, während eine verhältnissmässig kleine Auflage verkauft wird, jeder aufgefundene Fehler in den Platten sofort verbessert, und also bey jedem folgenden Abdrucke ein correcterer Text geliefert werden kann. Ich darf mit Zuversicht hoffen, auf diese Weise meinen Vorsatz, ganz fehlerfreye Ausgaben zu liefern, auszuführen. Es ergeht daher an alle Gelehrte, vorzüglich aber an die Herren Lehrer auf Universitäten und Schulen, die Bitte, falls ihnen bey dem Gebrauche dieser Bücher noch Fehler vorkommen sollten, mir dieselben gefälligst anzuzeigen, welches am bequemsten durch die ihnen zunächst gelegenen Buchhandlungen geschehen kann. Noch bemerke ich, dass jeder Theil der Sammlung auch einzeln verkauft wird. — Es sind erschienen:

Griechische Dichter.

Aeschyli Tragoediae, 14 gr.
Anacreontis Carmina, 6 gr.
Anthologia graeca, 3 Theile, 2 Rthlr.
Apollonii Rhodii Argonautica, 9 gr.
Aristophanis Comoediae, 3 Theile, 1 Rthlr. 12 gr.
Euripidis Tragoediae, 2 Theile, 1 Rthlr. 16 gr.
Hesiodi Carmina, 4 gr.
Homeri Ilias, 2 Theile, 20 gr.
Homeri Odyssea, 2 Theile, 20 gr.
Pindari Carmina, 12 gr.
Poetae graeci gnomici, 9 gr.
Sophoclis Tragoediae, 20 gr.
Theocritus, *Bion* et *Moschus*, 8 gr.

Griechische Prosaisten.

Aeliani Vitae historiae, 16 gr.
Aeschinis Oratoris Opera, 12 gr.
Aesopicae Fabulae, 6 gr.
Antonini Commentariorum Libri XII. 10 gr.
Appiani Opera, 4 Theile, 2 Rthlr.
Arriani Expeditio Alexandri, 14 gr.
Cassii Dionis Opera, 4 Theile, 3 Rthlr.
Demosthenis Opera, 5 Theile, 2 Rthlr. 12 gr.
Herodiani Opera, 10 gr.
Herodoti Opera, 3 Theile, 1 Rthlr. 12 gr.
Isaei Orationes, 10 gr.
Isocratis Orationes et Epistolae, 2 Thle, 1 Rthlr. 8 gr.
Luciani Samosatensis Opera, 4 Theile, 3 Rthlr.
Lysiae Orationes, 12 gr.
Pausaniae Graeciae Descriptio, 3 Thle, 1 Rthlr. 12 gr.
Platonis Opera, 8 Theile, 5 Rthlr. 8 gr.
Plutarchi Vitae Parallelae, 9 Theile, 4 Rthlr. 12 gr.
Plutarchi Opera Moralia, e recensione Wyttenbachii. 6 Theile, 4 Rthlr. 12 gr.
Polybii Historiarum quae supersunt, 4 Thle, 3 Rthlr.
Strabonis Opera, 3 Theile, 2 Rthlr. 6 gr.
Theophrasti Characteres Epicteti Manuale et Cebetis Tabula, 4 gr.
Thucydidis Opera, 2 Theile, 1 Rthlr. 8 gr.
Xenophontis Opera, 6 Theile, 2 Rthlr. 6 gr.

Lateinische Autoren.

C. Julii Caesaris Commentarii, 14 gr.
Catullus, *Tibullus* et *Propertius*, 10 gr.
Cornelii Nepotis Vitae excellentium imperatorum, 4 gr.
M. Tullii Ciceronis Opera omnia, 12 Theile, 6 Rthlr. 18 gr.

Eutro-

Eutropii Breviarium historiae Romanae, 3 gr.
Q. Horatii Flacci Opera, 10 gr.
T. Livii Patavini Opera, 5 Theile, 2 Rthlr. 12 gr.
P. Ovidii Nasonis Opera, 3 Theile, 1 Rthlr. 12 gr.
M. Acci Plauti Comoediae, 2 Theile, 1 Rthlr. 12 gr.
C. Sallustii Crispi Opera, 4 gr.
C. Suetonii Tranquilli Opera, 10 gr.
C. Cornelii Taciti Opera, 2 Theile, 1 Rthlr.
P. Terentii Afri Comoediae, 10 gr.
P. Virgilii Maronis Opera, 12 gr.

Von allen diesen Autoren sind auch Abdrücke auf feinerem Papier zu haben. — Zunächst werden erscheinen: die Werke des *Diodorus Siculus* und des *Dionysius Halicarnassensis*.

Leipzig, im November 1821.

Karl Tauchnitz.

So eben ist bey uns erschienen:

Encyclopädisches Lexicon
der *Erd-*, *Land-* und *Feldmessung*,

nebst der Entwerfung der Karten und Risse, zunächst bearbeitet für Civil- und Militärgeometer, auch Kameralisten, von *W. E. A. von Schlieben*, K. Sächs. Ober-Land-Feldmesser u. s. w. Mit 14 Kupfertafeln. gr. 8. 1821. 3 Rthlr. — auf Schreibpap. 3 Rthlr. 16 gr.

Der Zweck des Hrn. Vfs, die wichtigsten Lehren der Messkunde, dem Stande der Wissenschaft gemäss, möglichst deutlich und dabey doch in lexicographischer Form gedrängt darzustellen, dürfte das Werk jedem praktischen Geometer unentbehrlich machen.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
in Leipzig.

Bey Justus Perthes in Gotha ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

K. F. Loffius's
moralische Bilderbibel.
Neue vom Professor *Chr. Ferd. Schulze* umgearbeitete Auflage.
Erster Band, mit 14 Kupfern nach *Schubert*.

Vorauszahlungspreis für die *bessere* Ausgabe: 3 Rthlr. 12 gr. (6 Fl. 18 Kr.); für die *wohlfeilere*: 2 Rthlr. 12 gr. (4 Fl. 30 Kr.). — Der 3te bis 5te Band erscheinen im nächsten Jahre.

Schul-Atlas
über alle Theile der Erde.
Nach *Stieler's Hand-Atlas* verkleinert.
Zwanzig Karten in gr. Quart.

Die durch Einführung desselben in viele bedeutende Lehranstalten in Zeit von wenig Monaten nöthig gewordene 2te verbesserte Auflage zeugt von dessen Brauchbarkeit für den Elementar-Unterricht. Die 2te Auflage enthält ausser vielen Verbesserungen mehrere ganz neu und vorzüglich schön gestochene Platten, wie sie für den geringen Preis (1 Rthlr. 12 gr. oder 2 Fl. 42 Kr.) nicht zu erwarten gewesen.

Neue Romane.

In Nauck's Buchhandlung zu Berlin ist erschienen:

Die Wandrer im Hochlande. Winter-Abend-Erzählungen. Nach der *dritten* englischen Original-Ausgabe des Sir Jones Hogg, frey bearbeitet von *Sophie May*. 2 Bde. 2 Rthlr. 8 gr.

Allan Mac Auloy, der Seher des Hochlandes. Eine Legende aus den Kriegen des Montrose. Aus dem Englischen des *Walter Scott*, übersetzt von *Sophie May*. 2 Bde. 2 Rthlr. 12 gr.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Neue evangelische Kirchenagende.
Oder was zu gründlicher Verbesserung des protestantischen Cultus *in* der Kirche und *für* die Kirche billig zu dieser Zeit geschehen sollte. Von *G. J. L. Reuss*, Pfarrer zu Crofsdorf bey Giessen. Gotha, in der Becker'schen Buchhandlung. 206 S. in 8. Preis 21 gr. oder 1 Fl. 36 Kr. Rhein.

Wir stehen dafür, dass die Reichhaltigkeit dieser freymüthigen Schrift keinen evangelischen Geistlichen, und keinen Freund des evangelischen Gottesdienstes, deren Ankauf bereuen lassen werde.

Neuigkeiten
der
Nicolai'schen Buchhandlung in Berlin.
Michaelis-Messe 1821.

Boventroth, J. L. C., Dr. M. Luther's kleiner Katechismus in Fragen und Antworten erklärt, und mit Bibelsprüchen und Liederversen versehen. Ein Leitfaden zum Confirmanden-Unterricht. 8. (Commission.) 8 gr.

Bethmann-Hollweg, Dr. *Aug.*, Grundriss zu Vorlesungen über den gemeinen Civilprocess, mit einer Vorrede über die wissenschaftliche Behandlungsart desselben. gr. 8. (Commission.) 8 gr.

Eschenburg, J. J., Grundzüge der griechischen und römischen *Fabelgeschichte*. 4te verb. Auflage. gr. 8. 4 gr.

Oehlenschläger Ludlam's Höhle. Dramatisches Mährchen in 5 Acten. Besonderer Abdruck. 8. 18 gr.

Dessen Freya's Altar. Lustspiel in 5 Acten. Besonderer Abdruck. 8. 18 gr.

Ort-

Ortschafts-Verzeichniss des Regierungs-Bezirks Stettin, nach der neuen Kreis-Eintheilung vom J. 1817, nebst alphabetischem Register. gr. 4. (Commission.) 16 gr.

Richter, Dr. *A. G.*, die specielle Therapie, nach den hinterlassenen Papieren des Verstorbenen, herausgegeben von Dr. *G. A. Richter*. IIIter Band. 3te (unveränderte Aufl. gr. 8. 3 Rthlr.

Desselben Werkes IXter und letzter Band, das *Register* und *Literatur-Angabe* enthaltend. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Stolzenburg, Prediger, das griechische Zeitwort, zweckmässig geordnet und vollständig dargestellt. 2 grosse Fol. Bogen. (Commission.) 5 gr.

Entdeckungsreise in die Südsee und nach der Behringsstraße zur Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt. Unternommen in den Jahren 1815, 1816, 1817 und 1818 auf Kosten Sr. Erlaucht des Herrn Reichskanzlers Grafen Rumanzoff auf dem Schiffe Rurick, unter dem Befehle des Lieutenants d russischen Marine *Otto von Kotzebue.* 3 Bände mit 20 Kupfern und 7 Land- und See-Karten. gr. 4. Gebunden.

Diese Reise, welche die Augen der Welt auf sich gezogen hat, ist vor Kurzem schön gedruckt ins Publicum getreten und nunmehr in allen Buchhandlungen zu haben. Schon ist sie überall mit grosser Achtung aufgenommen worden. *Krusenstern's* vortheilhaftes Zeugniss hat neuerdings Herr Hofrath *Beck* in Leipzig bestätigt. Er nennt sie in seinem allgemeinen Repertorium (1821. Bd. III. St. IV.) eine an neuen geographischen, geologischen, ethnographischen, naturgeschichtlichen, nautischen und physicalischen Entdeckungen und Bemerkungen sehr reichhaltige Reisebeschreibung.

Der *erste* und *zweyte* Band enthalten den historischen Theil; der *dritte* Band aber die Bemerkungen und Ansichten von dem Naturforscher der Expedition, *Adelbert von Chamisso* und andern. — Sie ist für den Geographen, den Naturforscher, den Kaufmann, den Seefahrer und für jeden gebildeten Mann eine nothwendige Lectüre.

Die Ladenpreise der verschiedenen Ausgaben sind folgende:

Die Ausgabe Nr. 1. auf Druckpapier, wobey die Landschaften nicht colorirt sind, 12 Rthlr. Sächs.

Die Ausgabe Nr. 2. auf Schreibpapier, wobey sämmtliche Kupfer colorirt sind, 16 Rthlr. Sächs.

Die Ausgabe Nr. 3. auf Velinpapier, wobey sämmtliche Kupfer fein ausgemalt sind, 24 Rthlr. Sächs.

Ausser diesen ist nunmehr auch noch eine 4te prächtige Ausgabe auf Velinpapier mit Kupfern *en gouache* gemalt zu 80 Rthlrn. Sächsisch bey uns zu haben. Diese Kupfer *en gouache*, die schönsten Gemälde, welche man sich denken kann, sind von demselben grossen Künstler, welcher die Kupfer zu der Pracht-Ausgabe der Reise des Prinzen von Neuwied *en gouache* ausgeführt hat.

Ferner ist bey uns herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. *J. F. Röhr*, Antrittspredigt in der Haupt- und Pfarrkirche zu Weimar gehalten. 8. Broschirt 3 gr.

— — Predigt bey Eröffnung des Grossherzogl. S. Weimar- und Eisenachischen Landtags. 8. Broschirt 3 gr.

Der Weimarische Landtag im Jahre 1821, Acten-Auszug. 8. Broschirt 4 gr.

Gebr. Hoffmann,
Buchhändler in Weimar.

II. Auctionen.

Den 22sten Januar 1822 und folg. Tage wird in Halle die von dem in Aschersleben verstorbenen Hrn. Rathmann und Archivar *Biring* hinterlassene Bibliothek, besonders ausgezeichnet in der Chronologie, Geographie, Geschichte und Philologie, nebst der von dem allhier verstorbenen Hrn. Professor *Voß* hinterlassenen Bibliothek, vorzüglich aus histor., geogr., statist. und andern Büchern bestehend, so wie auch noch mehrere andre gute Bücher aus allen Wissenschaften, öffentlich versteigert. Auswärtige Aufträge dazu übernehmen in frankirten Briefen und gegen hinlängliche Sicherstellung wegen der Bezahlung:

in Berlin: die Herren Bücher-Commissäre Jury und Suin;

in Cassel: die Wittwe H. Jacobi;

in Erfurt: Hr. Auctionator Siering;

in Leipzig: die Herren Magister Grau u. Mehnert;

in Marburg: Hr. Buchhändler Krieger;

in Halle, ausser dem Unterzeichneten: Hr. Buchhändler J. C. Hendel sen., Hr. Antiquar Lippert jun., Hr. Registrator Thieme, und Hr. Antiquar Weidlich, bey denen auch das Verzeichniss davon zu haben ist.

Halle, im November 1821.

J. Ch. Lippert sen., Auctionator.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Essen u. Duisburg, b. Bädeker: *John Reid's*, M. D. Mitglied des Königl. Collegiums der Aerzte zu London u. f. w. *Verfuche über hypochondrifche und andere Nervenleiden.* Aus dem Engl. überf. mit Anmerkungen und Zufätzen von Dr. *A. Haindorf*, vormal. Staabsarzt bey dem Provinzial-Lazareth zu Münfter, Lehrer der Heilkunde und praktifchem Arzt dafelbft. 1819. 248 S. 8.

Das Original kam in London 1816 heraus, einige Bruchftücke deffelben hatte der Vf. fchon früher in einer Zeitfchrift abdrucken laffen. Sein Plan war, etwas Vollftändigeres über die Gemüthskrankheiten zu liefern, Umftände aber verhinderten ihn an der Ausführung. Wiewohl diefs Werk in keiner fyftematifchen und methodifchen Form erfcheint, fondern nur rhapfodifch über einzelne Abfchnitte der hier in Frage ftehenden Krankheiten Bemerkungen und Winke giebt, fo nimmt das demfelben keineswegs feinen Werth, zumal der Vf. fich allenthalben als einen gewandten Beobachter und Kenner menfchlicher Natur zeigt, der zugleich, als Mann von wiffenfchaftlicher Bildung und von Gefchmack, in einem blühenden und geiftreichen Gewande feine Anfichten mitzutheilen weifs. Es ift nicht fo fehr das Neue, deffen fich zwar Manches, doch eben nicht Vieles hier findet, welches zum Lefen des Buches einladet, es ift der lebendige Vortrag, die Manier, der feine Takt und der Blick in eine grofse Welt, wie London fie darbietet, die zu einer anziehenden und lehrreichen Lektüre es machen. Wer nur nach Recepten und neuen Kurarten fucht, den wird es weniger anfprechen. Der Ueberfetzer, bekannt durch ein gehaltvolles Werk über Geiftes- und Gemüthskrankheiten, verdient daher Dank, diefe Schrift auf deutfchen Boden verpflanzt zu haben, um fo mehr, da manche zweckmäfsige, felbft ausführliche Zufätze den Werth derfelben erhöhen. Damit der Lefer felbft urtheilen könne, wird es angemeffen feyn, die einzelnen Kapitel, Verfuche überfchrieben, deren fieben und zwanzig find, kurz anzuführen.

Ueber den Einfluß des Gemüths auf den Körper. Mit Recht wird bemerkt, dafs die *materia medica* nur ein geringer Theil der Arzneywiffenfchaft fey, und diefe von der Moralwiffenfchaft, ohne wefentliche Verftümmelung, nicht getrennt werden könne. Im Mittelpuncte einer geiftigen, handlungstreibenden und üppigen Hauptftadt fühlt fich die Nothwendigkeit davon um fo ftärker, weil hier die Einwohner immer mehr in einer aufgeregten und erhöhten Stimmung find, als jene, welche nur Vergleichungsweife von den einförmigen Begebenheiten eines kleinftädtifchen oder ländlichen Lebens aufgeregt werden. — Wenn es heifst: fo wie nur der Lebende von dem Schrecken des Grabes ergriffen wird, fo befteht das Elend der Armuth hauptfächlich in der Einbildungskraft der Wohlhabenden, fo ift das doch wohl mit grofser Einfchränkung zu verftehen. Wenn es ferner heifst: dafs durch die höheren, geiftigen Vorzüge der Erziehung dem Kummer nur mehr der Eingang geöffnet werde, dafs, je entfalteter das Gemüth ift, defto mehr es allen Eindrücken offen fey, fo ift das zwar wahr, aber eben dadurch ift auch die Anzahl der Freuden und der Mittel, fich wieder aufzurichten, um fo gröfser. — Nach *Foderé* führt der Ueberf. an, dafs der Wahnfinn in cultivirten Staaten zunehme, bey rückgängiger Cultur, wie in Aegypten und Griechenland, hingegen abnehme; erftere Bemerkung kann auch Rec. aus dem Kreife feiner Erfahrungen beftätigen; doch glaubt er, dafs bey folcher Berechnung billig die Zunahme der Bevölkerung, wie fie fich faft überall zeigt, mit in Anfchlag gebracht werden müffe; die letztere bedürfte doch wohl noch einer genaueren Prüfung. *Die Macht des Willens.* Es giebt Zuftände, wo es nicht möglich ift, krankhafter Gefühle Meifter zu werden, zuweilen aber beugt fich der Menfch zu träge unter der Laft einer Krankheit, die er durch lebhafte Anftrengung hätte entfernen können. Merkwürdig ift der von *Cheyne* erzählte Fall von einem Manne, der dem Anfcheine nach fterben konnte, wenn er wollte; nachdem er eine geraume Zeit wie eine Leiche da gelegen, gab er fich, gleichfam durch einen freywilligen Kampf, die äufseren Functionen des Lebens und Denkens wieder. Es ift wahrfcheinlich, dafs er ein früheres Opfer folcher Anftrengungen geworden ift. Der Zufatz des Ueberf. vervollftändigt diefen etwas dürren Abfchnitt auf paffende Weife; es kommt ein intereffantes Beyfpiel vor, wie ein Kranker, von der Nichtexiftenz einer Sache überzeugt, dennoch fie für wahr hielt. *Sulzer* will den Grund folcher pfychologifchen Erfcheinung in den dunklen Vorftellungen finden, welche zugleich neben den deutlichen, deren fich die Seele bewufst ift, auf uns wirken. *Todesfurcht.* Hier trifft man auf manche feine Bemerkungen, zur Probe ein paar Beyfpiele: der Menfch befchleunigt die Annäherung des Todes durch die Furcht, welche feinen Kör-

Körper ergreift, wenn der Tod fich zeigt. Seine zitternde Hand fchüttelt unwillkürlich das Glas, worin feine Stunden gezählt find. — In gefährlichen Krankheiten hat, bey fonst gleichen Umständen, derjenige die meiste Ausficht zur Genefung, der den Tod am wenigsten fürchtet. Die Menfchen werden in kritifchen Lagen leicht durch die Schrecken derfelben überwunden. Die zu heftige Anstrengung, fich aus dem Waffer empor zu arbeiten, ist Urfache ihres Ertrinkens, fie würden über dem Waffer bleiben, wenn fie ruhig wären. — Die Nachträge des Ueberf. find eine angenehme Zugabe. In den Verfuchen über *den Stolz*, über *Gewiffensbiffe* und über die *Einfamkeit* kommen gute Bemerkungen und nützliche Regeln vor; der letztere Gegenstand hätte wohl eine reichere Ausstattung verdient, der freylich in dem genialen Werke *Zimmermann's* fast erfchöpft zu feyn fcheint. *Uebermäßiges Studieren oder* (übermäfsiger) *Gebrauch der Geisteskräfte.* Mit Recht warnt der Vf. vor der literarifchen Schwelgerey, die nach und nach eine Maffe unverdauten Stoffs anfammelt, welche die Kraft geistiger Affimilation niederdrückt und mit der Zeit gänzlich zerstört, fo wie vor der Einfeitigkeit, die Uebung der geistigen Fähigkeiten auf einen, oder nur auf einige Gegenstände zu befchränken. Letztere fcheint doch Rec. öfter, als jene, eine Anlage zu Geistesverwirrungen zu begründen, und er könnte manche lehrreiche Beyfpiele hierzu aufftellen, indeffen fah er auch jene Näfcherey und Flatterhaftigkeit des Geistes, die alle Blumen nur leife berühren will, ebenfalls nachtheilig einwirken; fie führt zu breiter Flachheit, und durch die beständig wechfelnden Richtungen auf die heterogensten Gegenstände geht die Festigkeit und Schärfe im Denken leicht verloren. Die fliegende Vielleferey, die ein Zeichen der Zeit ist, und die, durch die zunehmende Spreu der Flugblätter genährt, oft weiter nichts ist als ein angenehmer Müffiggang des Geistes, verdiente in Hinficht diefer ihrer Folgen eine nähere Betrachtung, als ihr an diefem Orte gewidmet werden kann. — *Veränderlichkeit, eine Urfache und (ein) charakteristifches Kennzeichen der Gemüthskrankheit.* Diefs Kap. leistet wenig Genüge. Dafs in einem fo grofsen Handelsplatze, wie London, viele Fälle von Geisteszerrüttung aus dem Wechfel des Gemüths, der die Veränderlichkeit kaufmännifcher Speculationen begleitet, entstehen müffen, läfst fich leicht ermeffen, da fchon in unferen kleineren Handelsplätzen dergleichen Fälle nicht felten find, die auch oft zum Selbstmorde führen. *Mangel an Schlaf.* Bey der Schlaflofigkeit hypochondrifcher Kranken fah der Vf. oft vom kalten oder warmen Baden den besten Nutzen. Des Wechfeleinfluffes der Träume auf unfere Ideen und Gefühle während des wachenden Zustandes wird nur flüchtig gedacht; Rec. fand folchen bey melancholifchen Perfonen nicht felten. — *Unmäßigkeit.* — *Ueber den Gebrauch des Opium.* — *Glück, oftmals eine Quelle der Trunkenheit.* In den berühmten Südfeefpeculationen wurde bemerkt, dafs wenige ihren Verstand, als Folge des Verlustes ihres Eigenthumes verloren, hingegen viele durch ein plötzlich erworbenes, ungeheures Vermögen zur Tollheit gereizt wurden. Schön ist die Bemerkung, dafs das Unglück oft als ein heilfames Beruhigungsmittel auf die Reizbarkeit unferes Wefens wirke, dafs es in verfchiedenen Fällen dazu dienen möge, das Leben beynahe in demfelben Verhältniffe zu verlängern, als es ihm die Lebhaftigkeit des Genuffes entzieht. *Das Uebermaaß der Enthaltfamkeit ist fchädlich.* In einer Anmerkung zu diefem etwas magerem Kapitel fagt der Ueberf. dafs den meisten Bizarrerien und Uebertreibungen, die unter der Form von Geiz, Filzigkeit u. f. w. erfcheinen, krankhafte phyfifche Urfachen zum Grunde liegen. Rec. ist mit diefer Anficht ganz einverstanden; wer Jene in Menge beobachtete, dem dringt fich folche bald auf, oft findet man auch einen merkwürdigen Wechfel in den Grundeigenfchaften derfelben und ein Ueberfchreiten von einem Extrem zum andern. *Krankhafte Stimmungen der Sinnesorgane.* Diefer Verfuch bietet wenig Intereffantes. Als urfachliche Momente von Verrückungen möchten diefe, für fich allein, fchwerlich fo häufig feyn, wie der Vf. anzunehmen fcheint; es wird hier zwar ein Fall von Melancholie berührt, der deshalb merkwürdig feyn foll, weil der Kranke nur erst nach dem Verluste feines Gefichtes davon befallen wurde, aber es frägt fich, ob nicht beide kranke Zustände die Wirkung von einerley Urfache gewefen find, wie es gewifs in der Mehrzahl folcher Beyfpiele der Fall ist. Noch kürzlich fah Rec. einen Mann, der plötzlich erblindete und bald darauf in eine tiefe Melancholie, mit Lebensüberdrufs, verfiel, nach langem Leiden fterben: die Section zeigte, dafs die Urfache, die eine Zerstörung im Auge hervorbrachte, auch eine ähnliche im Gehirne, nur etwas fpäter, veranlafst hatte. *Geisteszerrüttung zeigt keine constitutionelle Kraft des Gemüths an.* Des Vfs. Ausfpruch: dafs stärkende Heilmittel in vielen Fällen der Geisteszerrüttung mit Sicherheit und felbst mit Vortheil (was hälfe fonst die Sicherheit?) angewendet werden können, wird niemand bezweifeln, der in diefem Zweige der Heilkunst etwas erfahren hat. Mit Recht warnt er daher vor der stets fchwächenden Methode eine Anficht, der auch der treffliche *Pinel* huldigt; nur hätte Rec. gewünfcht, hier mehr ins Specielle gehende Regeln zu finden; leider! geht der Vf. folchen zu oft aus dem Wege. Aehnliche Ausfprüche haben den Werth der allgemeinen Maximen, die fo oft von der einen Seite wahr, von einer andern falfch find. *Körperkrankheit, als Urfache von Geisteszerrüttung.* In diefem zu kurzen und oberflächlichen Verfuche bemerkt der Vf., dafs er fich eines Falles erinnere, wo eine Zerrüttung des Körpers unzweifelhaft eine Gemüthskrankheit hervorbrachte. So freylich erräth man wohl, dafs er überhaupt über das Urfächliche folcher Krankheiten wenig im Reinen mit fich fey; auffallend ist es zugleich, dafs er vor dem Materialismus warnt und doch fogar felbst von einer Desorganifation der Structur des Gemüths fpricht.

spricht. Warum denn die seltsame Scheu, die man so häufig antrifft, hier entschiedener zu seyn, beständig um die Sache herumzugehn, und sich doch stets in Widersprüche zu verwickeln; es ist ja doch nur das Körperliche allein, was krank werden kann. *Ueber die Atmosphäre von London.* Stark gesagt ist es, und Rec. gedachte dabey der Manier des alten *Bramble* in *Humphry Klinker's* Reisen: „Wenn in London ein Mensch einen Zug Luft in seine Lungen aufnimmt, kann er nicht sicher seyn, dass diese Luft nicht schon vorher in der Lunge eines anderen Menschen . . ." Der trübe Novembermonat ist vielleicht mit wenig Recht als besonders zur Melancholie stimmend und als die Lieblingsjahrszeit des Selbstmordes angesehen worden. Der sechzehnte Abschnitt, wo von *dyspeptischen* und *hepatischen Krankheiten* die Rede ist, enthält viel Beherzenswerthes. Die Hauptzeichen der Leberaffection sind treu und wahr angegeben; in dem Gebrauche des Calomels gegen diess Uebel, dem übrigens sein Werth nicht abgesprochen ist, wird grosse Vorsicht anempfohlen, wie auch der Hr. Uebersetzer thut, und, nach Rec. aus Erfahrung abstrahirtem Urtheile, nicht ohne Fug, zumal in jetziger Zeit, wo allerdings gar oft ein unverantwortlicher Missbrauch mit diesem, sonst so köstlichen, Mittel getrieben wird. Der wissenschaftliche Arzt unterscheidet sich dadurch besonders von dem Empiriker, dass er stets gehörige Rücksicht auf die Constitution nimmt und ihre Hülfsquellen nicht verstopft und ihren festen Boden nicht untergräbt. — Um der Schwelgerey einen Damm und Ruhepunct zu setzen, meint der Vf., möchte es nicht unzweckmässig seyn, gewisse Fastenzeiten, die der protestantische Kalender verbannt hat, wieder einzuführen, eine Meinung, die der Uebers. nicht gelten lassen will; schwerlich würde es auch dazu kommen.

Schlagfluß, Lähmung, Idiotismus, Blödsinn, spasmodische und convulsivische Affectionen. Etwas kurz und flach gehalten, doch kommen einige gute Bemerkungen vor; nützlich ist der Rath, auf die ersten Vorläufer der Apoplexie und Epilepsie, deren einige hier angezeigt sind, frühzeitig genug die Aufmerksamkeit zu lenken. Gewiss würde man, nach Rec. Ansicht, wenn diess streng geschähe, oftmals die wirklichen Ausbrüche derselben verhüten können. Die Kunst, zur rechten Zeit voraus zu sehen und vorzubeugen, ist zwar ein stilles Verdienst, das der Laie nicht anerkennen kann, aber für die Wissenschaft selbst giebt es ein sehr lohnendes Gefühl. — *Die erbliche Beschaffenheit der Tollheit.* Dass die Anlage zur Verrückung sich forterbe leidet keinen Zweifel; Rec. ist eine bedeutende Anzahl solcher Fälle vorgekommen, ihm scheint es, als ob jenes Uebel im Allgemeinen sich verhältnissmässig mehr unter den niedern Ständen, besonders dem Landvolke, durch Erblichkeit verbreite, wo es in der Wahl beym Heirathen, in Hinsicht der geistigen Anlagen, nicht so genau genommen wird. Der Vf. eifert heftig gegen alle Verheirathungen, wodurch jene Anlage irgend fortgepflanzt werden könnte. Er sagt unter andern: keine Kirchengebräuche, (obgleich heilig, können unter solchen Umständen die ähnliche Verbindung heiligen; die Heirath selbst ist eine Uebertretung der Moralität. Derjenige, welcher einem Individuum die mehr als tödtliche Wunde des Wahnsinns beybringt, kennt nicht die Anzahl derer, denen das Gift derselben mitgetheilt werden kann; er vergiftet einen öffentlichen Strom, aus dem die Menge trinkt; er ist der Feind, nicht eines Menschen, sondern der Menschheit. So wahr diess im Ganzen ist, so lässt sich doch manches dagegen einwenden, was auch der Hr. Uebers. mit trifftigen Gründen versucht hat. Oft z. B. erbt die Krankheit nicht fort; wer, von ihr ergriffen, Selbstverleugnung genug besitzt, sich, aus Furcht von ihrer Fortpflanzung, in keine eheliche Verbindung einzulassen, dem gereicht es zu nicht geringem Lobe, aber jene Selbstverleugnung erzwingen wollen, ist vergeblich, vielleicht ungerecht. — *Hohes Alter.* — *Künstliches oder zu frühzeitiges Alter.* — *Die Zufluchtsörter der Wahnsinnigen.* Dass namentlich in England die Institute für Irre oft wenig ihrem Zwecke entsprachen und mannichfaltige Gebrechen darboten, ist bekannt; es erhoben sich von vielen Seiten her dringende Klagen, diese und, wie es scheint, auch früher schon von unserem Vf. im Monthly Magazine von 1808 über diesen Gegenstand geäusserten Ansichten, trugen dazu bey, dass das Parlament seitdem mit grossem Ernst und Eifer auf eine Reform dieses, für jedes menschliche Herz, so wichtigen Verwaltungszweiges, gedrungen hat. Der Vf. wahrscheinlich durch jene Mängel getäuscht, scheint den Instituten dieser Art nicht so gewogen, wie sie es wirklich verdienen, ohne ihren Werth jedoch zu verkennen; sie haben aber einen ganz entschiedenen und sehr hohen Werth, sobald ihre innere Verfassung den Ansprüchen entspricht, welche man an sie machen muss und soll, und dazu haben nun bereits auch in Deutschland glücklicherweise einige Regierungen ein rühmliches Beyspiel gegeben. — *Die Wichtigkeit, der Tendenz der Gemüthskrankheiten entgegen zu wirken.* Der Vf. eilt über diesen so interessanten Gegenstand zu flüchtig hinweg, ohne uns etwas anderes, mit seinen bilderreichen Verzierungen, gesagt zu haben, als dass diese Krankheiten oft einen sehr dunklen und leisen Anfang nehmen; es wäre nützlicher gewesen, von diesen leisen Anfängen wenigstens einige Beyspiele zu geben. Nach der Bemerkung des Hn. Uebers. würden wir der Gemüthskranken wenigere haben, wenn wir uns mehr Willensstärke zu erwerben suchten, und durch eigene Kraft die Wolken zu zerstreuen strebten, die an unserem Horizonte zuweilen aufsteigen. Rec. glaubt, wie Kant und andere dargethan, dass diese Willensstärke in gewissen Fällen gar viel vermöge, aber leider giebt es so viele krankhafte Gemüthsleiden, deren Grundcharakter eben ein Mangel der Willensstärke ist, wo eben das Substrat dieser Kraft in einer Art von Lähmung befangen ist. — *Lichte Zwischenräume.* Unbedeutend. — *Aderlaß.* Während die Landsleute des Vfs. vorzüglich

lich so verschwenderisch mit dem Blute umgehen, finden wir in ihm unerwartet einen strengen Tadler dieser Methode, deren unzweydeutigen Werth in gewissen Krankheitsformen er zwar nicht verkennt, aber sie doch weit mehr eingeschränkt haben will, als jetzt geschieht. Zu sehr beherrscht von der Idee, dass das Wesen der kranken Geisteszustände in Nervenschwäche liege, bedenkt er nicht, in wie vielen Fällen dieser Art ein krankes Gefässsystem die ursächlichen Bedingungen darbietet, und wie oft daher auch hier Blutentziehungen nützlich werden können, wenn auch manchmal nur indirect, um die Wirksamkeit passender Arzneyen zu erhöhen. Dass man auch bey apoplektischen Zufällen viel zu empirisch zur Lanzette greife, wie er behauptet und seine Behauptung auf die Autorität des trefflichen *Heberden* stützt, möchte in manchen Fällen keinem Zweifel unterworfen seyn; dass er indessen den localen Blutentleerungen überall höchst geringen Werth zuschreibt, ist der Erfahrung keineswegs gemäss, ja ihr entgegen. Sogar wirft er den kecken Satz hin, der heutigen Ansichten so schnurstracks entgegenläuft und gewiss Missbilligung genug finden wird: dass in neueren Zeiten sich inflammatorische Fieber oder Zufälle, die ein Uebermaass allgemeiner Reizung anzeigen, wirklich selten ereugnen; dass er nie einen Fall eines eigentlichen Fiebers gehabt, welcher ihm das Oeffnen der Ader zu rechtfertigen schien. Die Mittelstrasse ist auch hier die sicherste, und wiewohl auch der Uebers. sich zur Ansicht des Vfs. hinüber zu neigen scheint, möchte des Wahren an der Sache nur so viel seyn: dass Blutentleerungen bey Verrückungen selten, selbst bey der Manie Ausnahmsweise, nützlich sind, ihr Nutzen bey apoplektischen Zuständen oft problematisch ist. — *Pharmacie.* Von den in diesen Krankheiten erfoderlichen und nützlichen Mitteln wird nichts erwähnt, nur die Einfachheit in den Verordnungen, wie billig, empfohlen. Wenn der Vf. meint, dass in Fällen der Reconvalescenz von acuten Krankheiten eine Nachkur, um den Körper ferner zu stärken, wenn schon ein natürliches Verlangen nach gesunden und festen Nahrungsmitteln zurückgekehrt ist, der gesunden Vernunft zuwider zu seyn scheine, so begreift Rec. in der That nicht, was denn darin unvernünftiges seyn könne; wie viel hängt hier von der Art der Krankheit und von Individualitäten ab, der Satz ist daher nicht nur zu allgemein ausgedrückt, er widerspricht auch der Erfahrung. In einem Zusatze äussert der Uebers. seine Meinung über die sog. *medicina magica*, die man neuerlich wieder in die Arzneywissenschaft einzuführen vorgeschlagen hat; im Ganzen ist sie solcher nicht günstig. — *Abwaschung.* Der Nutzen der Bäder wird hervorgehoben, auf die Alten hingewiesen und die Einrichtung öffentlicher Bäder für's Volk sehr empfohlen. Dass im Allgemeinen der Gesundheitszustand dadurch sehr befördert werden würde, muss jeder zugeben; vielleicht, hofft Rec., schafft die Folgezeit noch Rath dazu, wenn die Staaten erst mehr ihr Inneres in Ordnung gebracht haben werden. *Körperliche Uebungen.* Vielen seiner Nervenschwachen sowohl, als seiner Gallenkranken empfiehlt der Vf. es beynahe als einzige Verordnung, auf dem Pferde zu leben. Niemand beweist vielleicht auffallender die Wichtigkeit körperlicher Bewegung als die Klasse der *bon vivants*, die mit einer üppigen Le[illegible]weise Zeitvertreibe verbinden, die in anstrenge[illegible]er und beynahe unermüdlicher Bewegung bestehen. Ueber die Vortheile und die Missbräuche gymnastischer Uebungen fügt der Uebersetzer einige Bemerkungen hinzu und glaubt, wie auch Rec. dafür hält, dass das bisherige Turnwesen groser Einschränkung bedürfe. *Wirkliche Uebel, ein Heilmittel gegen jene der Einbildungskraft.* Es ist übersehen, dass einer kranken Einbildungskraft, wenn sie auch noch so oft übertreibt, dennoch immer etwas körperlich Krankhaftes zum Grunde liegt, und das Beyspiel einer Dame, die lange an sog. Vapeurs litt, und bey der sich endlich ein *aneurysma aortae* offenbarte, woran sie starb, welches jene in der Ueberschrift gegebene Ansicht besonders bestätigen soll, beweiset gar nicht, was es beweisen soll. *Beschäftigung.* Dieser letzte Versuch ist wieder einer der vorzüglicheren und enthält manche treffliche Bemerkungen, durch welche ein philosophischer Geist blickt. — So hat denn vorliegendes Werk des Guten vieles, es herrscht darin ein genialer Sinn und ein redlicher Eifer, aber es ist nicht frey von Einseitigkeiten und Irrthümern. Rügen liesse sich, dass der Vf., welcher sich in einer bilderreichen Sprache gefällt, die meistentheils von Witz, feinem Takt und poetischem Gemüthe zeugt, doch manchmal die Bilder zu sehr häuft, auch wohl sucht und manche Farben zu grell aufträgt, wobey ein praktisches Wissen nicht immer Nahrung genug findet, aber man übersieht leicht geringe Flecken, wo sonst so viel Tüchtiges sich findet. Es möchte scheinen, als ob die Welt, in welcher der Vf. denkt und handelt, wo der Gaumen das Gewürzte und der Geist das Pikante sucht, auf seinen Stil Einfluss gehabt habe. Die Uebersetzung liest sich gut, wiewohl sie hin und wieder in Ausdrücken und Wortstellungen das Original nicht ganz verbirgt. Unter den Zusätzen des Hn. Uebers. zeichnen sich einige durch Gründlichkeit und angenehme Darstellung aus, z. B. die zum zweyten und dritten Versuche. Unrichtig ist die Schreibart: Parroxismus, hepathisch. Druck und Papier sind zu loben.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Erlangen, b. Palm u. Enke: *Handbuch der Staatswirthschaftslehre* von *Joh. Friedrich Eusebius Lotz*, Herzogl.-Sachsen-Coburgischem Regierungsrathe zu Coburg. *Erster* Band. 1821. XXIV u. 360 S. 8.

Der Vf. dieser Schrift ist dem gelehrten Publicum schon durch seine früheren Werke als ein scharfsinniger Analytiker staatswissenschaftlicher Begriffe bekannt. In seiner Revision der Grundbegriffe der Nationalwirthschaftslehre hat derselbe der Wissenschaft theils durch Aufdeckung der Fehler bisheriger Bestimmungen, theils durch genauere Zergliederungen, theils durch Zurückführung auf allgemeine Principien der Wissenschaft vielfach genutzt. Man kann das vorliegende Werk gleichsam als das Resultat und die Vollendung jener Revision ansehen, welches die systematische Begründung und Darstellung der Wissenschaft selbst zum Zwecke hat. Er meint die Staatswirthschaftslehre habe auch in den neueren Untersuchungen zu sehr die finanzielle Tendenz, die ihr in den früheren Zeiten eigen war, behalten, und findet darin den Grund, weshalb sie noch nicht zu einer eignen für sich bestehenden Wissenschaft gediehen ist. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, unternahm er eine neue Bearbeitung dieses wissenschaftlichen Zweiges, worin er es hauptsächlich darauf anlegte 1) die eigentlichen und natürlichen Verhältnisse des Menschen zur Güterwelt genauer darzustellen, und sie zur Hauptgrundlage der Staatswirthschaftslehre zu erheben und 2) die auf dieses Princip gebauete Wissenschaft so auszuführen, dass das Studium der staatswirthschaftlichen Lehren dem Geschäftsmanne möglichst erleichtert und auf diese Weise die Einführung dieser Lehren ins wirkliche Leben möglichst befördert werde. — Den Hauptpunct um welchen sich alle staatswirthschaftlichen Untersuchungen nur drehen, setzt der Vf. in „die Ausmittelung der Grundgesetze der menschlichen Betriebsamkeit, in sofern solche auf Gütererwerb, Besitz und Gebrauch gerichtet ist, aus dem Wesen des menschlichen Eigennutzes." Er schliesst daher alle Darstellungen der einzelnen natürlichen Ursachen und Künste, wodurch die einzelnen Dinge hervorgebracht werden, von der Staatswirthschaft aus, und schränkt diese blos darauf ein, zu untersuchen: „warum der Mensch solche Schöpfungen zu Gütern erhebt, auf welche Weise er diese Erhebung bewirkt, welche Zwecke er dabey verfolgt und zu erstreben sucht, und wie ihm die Erreichung dieser Zwecke überall am leichtesten, sichersten und vollständigsten möglich seyn werde?" (Vorr. VII.) „Der Mensch, heisst es in der Folge dieser Stelle, muss also bloss von der geistigen Seite her erfasst werden, so wie sich in dieser und durch diese seine Betriebsamkeit gestaltet, offenbart und bewegt, und wie ihn bey seiner auf Gütererwerb, Besitz und Gebrauch gerichteten Strebungen sein verständiger Eigennutz überall leitet." Ge- und Verbrauch der Güter ist der Hauptzweck derselben, und deshalb die Lehre vom Gebrauchswerthe als letztem Elemente aller Werthschätzung, ein höchst wichtiger Bestandtheil der Staatswirthschaftswissenschaft, wichtiger als die Lehre vom Preise, die zwar ebenfalls ein Element derselben ausmacht, aber in dem Systeme des Vfs. nur eine untergeordnete Stelle erhält. — Uebrigens betrachtet die Staatswirthschaft den Menschen stets *verkehrend*, wie sich der Vf. ausdrückt (S. XI) d. h. als in Verbindung mit andern und mit diesen arbeitend an einem Zwecke so wie es sich mit den gemeinsamen Zwecken aller verträgt. Alle Gesetze der Staatswirthschaft können also nun solche seyn, welche zeigen, wie der Mensch in Gemeinschaft mit andern sein Wohl auf solche Art finden könne, dass die übrigen in Beförderung ihres Wohls nicht gehindert werden, dass, indem ein jeder an seinem Wohl arbeitet oder für sich Güter erzeugt, er zugleich den übrigen dient und umgekehrt. Dieses Ziel der Staatswirthschaftslehre wird S. XI so angedeutet: „der Staatswirthschaftslehre kommt es zu — den verkehrenden Menschen zu der Ueberzeugung hinzuleiten, dass er nur dann wahren Wohlstand hoffen und erwarten kann, wenn er in Bezug auf Gütererwerb, Besitz und Gebrauch den ewigen Gesetzen des Verkehrs mit möglichster Aufmerksamkeit huldiget, und, indem er dieses thut, sein individuelles Interesse an die Bedingungen des allgemeinen Wohls knüpft, und nur in dem möglichst ausgebreiteten Wohlstande Aller die Quelle und Grundlage seiner individuellen Strebungen nach Gütererwerb, Besitz und Gebrauch sucht." — Dass die noch immer in den meisten Staaten herrschenden Lehren des Mercantil-Systems diesem Princip entgegenstehen, darüber wird S. XII geklagt, dagegen stimmen die liberaleren Ansichten des Physiocratismus und des Smithschen Industrie-Systems besser mit den Begriffen des Vfs. zusammen, und einer seiner Hauptzwecke ist daher diese liberaleren Lehren nach den Resultaten der neuern Forschungen geprüft und gesichert — in die wirkliche Welt mehr einzuführen. „Um jenen Ideen" heisst es S. XIII bey unsern Geschäftsleuten möglichst Eingang zu verschaf-

schaffen, habe ich mich absichtlich — von Allem zu entfernen gesucht, was eigentlich nur der Schule angehört — so wie von der metaphysischen Form, in welche, vorzüglich in der neuesten Zeit mehrere staatswirthschaftliche Schriftsteller ihre Untersuchungen zu hüllen gesucht haben." Das Werk soll in *drey* Bänden vollendet werden. Der *erste* giebt die reine, die beiden folgenden sollen die *angewandte* Staatswirthschaftslehre geben, und zwar soll der *zweyte* die Lehre von dem Einflusse des bürgerlichen Wesens auf den menschlichen — Wohlstand überhaupt, und der *dritte* die Lehre von der öffentlichen Consumtion oder die Finanzwissenschaft enthalten. Der zweyte soll Ostern 1822, der dritte 1823 erscheinen.

Wir glauben durch diese Darstellung den Zweck und die Absicht des Vfs. so wie er solche in der Vorrede ausführlich entwickelt, deutlich und bestimmt in der Kürze unsern Lesern angezeigt zu haben. Was nun die Ausführung des Planes betrifft; so wird jeder gestehen, dass der Vf. der Wissenschaft allerdings mehrere neue und interessante Ansichten gegeben, und insbesondere manches was in andern Werken nur kurz angedeutet oder vorausgesetzt wurde, in diesem ersten Theile ausführlicher entwickelt und die Verbindung desselben mit den Lehren der Staatswirthschaft deutlich gezeigt hat. Dass aber das Princip, welches der Vf. zur Basis der Staatswirthschaftslehre machen will, und wodurch er ihr eine neue Gestalt zu geben gedenkt von seinen Vorgängern gänzlich vernachlässiget sey, werden wenige, welche die neuern Untersuchungen in dieser Wissenschaft kennen, einräumen. — Dass Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse (Gebrauch und Verbrauch der Dinge) nach Gesetzen der Gerechtigkeit, der Hauptzweck der Erzeugung aller Güter sey und der Nutzwerth eine wesentliche Bedingung alles Werths, folglich auch des Preises ausmache, dass alle Güter also nur in Beziehung auf das menschliche Wohl betrachtet werden müssen, dass die Gerechtigkeit alle Gesetze der Nationalökonomie einschränken, und folglich nur solche angenommen werden dürfen, welche durch das Individualwohl das allgemeine Wohl, und durch dieses jenes befördern, sind Sätze, die, so viel Rec. weiss, in keiner der neuern Abhandlungen über die Staatswirthschaft fehlen. Wenn sie dieselben nicht ausführlich entwickelten, und nicht jede einzelne Behauptung bis auf diese Principien zurückführten: so scheint dieses seinen Grund darin zu haben, dass sie diese Sätze bloss für Lehnsätze aus der Rechtslehre und Moral hielten, welche ihre Wissenschaft zwar stets beschränken und also negative Principien für sie abgeben müssen, die aber zu ihrer Erweiterung als welche auf positiven Lehren beruht, durchaus nichts beytragen können. Allenthalben aber lassen sie jene Sätze wodurch der Vf. der Wissenschaft eine neue Gestalt zu geben gedenkt, als unbestrittene Voraussetzungen gelten und würden zugeben, dass sie Tadel verdienen, wenn sie die Berücksichtigung derselben irgendwo vernachlässiget hätten. Das Recht, welches gebietet, alle Güter nur so zu erzeugen und zu geniessen, dass dadurch keines andern Recht verletzt wird, und insbesondere in der Gesellschaft nur solche Methoden der Gütererzeugung und des Güterverbrauchs zuzulassen, welche sich mit der Förderung des Gemeinwohls vertragen, ist ein unbedingtes Gebot, und muss seinen Sinn und seine Bestätigung in einer ganz andern Wissenschaft suchen als in der National-Oekonomie. Auch wird ein Beweis den diese unternehmen will, um zu zeigen, dass nur solche Maximen oder Gesetze das Individualwohl fördern, welche zugleich das Gemeinwohl begründen, schwerlich gelingen. Der Beweis dass es so seyn solle, kann nur *a priori* genügend geführt werden. Jede empirische Deduction, welche jenen Satz aus der Nützlichkeit herleiten und ihn als das Princip eines consequenten Eigennutzes darstellen will, muss als höchst unvollkommen erscheinen und sogleich durch viele Erfahrungen widerlegt werden können. Wer wird die Engländer bereden, dass sie ihren Nationalwohlstand besser befördern würden, wenn sie die *Herrschaft* des Meeres aufgäben, und dem Welt*monopol entsagten*, die Güter fremder Nationen nicht mehr besteuerten u. s. w.? Was würde ein Fabrikant, der durch geheime Künste grosse Profite zieht, antworten, wenn man ihm weismachen wollte, dass wenn er seine Geheimnisse bekannt machte, die hohen Profitsätze aufgäbe und sein Gewerbe zum Gemeingut machte, er auch sein Individualwohl erhöhen würde, indem er das Wohl der ganzen Gesellschaft fördert? — Wer kann selbst behaupten, dass der kluge, seine Thaten sorgfältig verbergende Betrüger, der durch seine Verbrechen sich grosse Schätze erworben hat, reicher seyn und sich besser befinden würde, wenn er ehrlich geblieben wäre? Es bleibt also zwar wahr, dass die Staatswirthschaft jede Maxime Güter zu gewinnen und zu häufen verschmähen muss, die nicht mit dem Princip der Gerechtigkeit und der Geselligkeit sich reimt; aber nie wird man beweisen können, dass es nicht ungerechte und ungesellige *Maximen* giebt, die einzelne Personen und selbst ganze *Völker* viel wohlhabender und reicher machen, als wenn sie sich auf das was mit Gerechtigkeit und Geselligkeit besteht, einschränken wollten. Es ist gut, wenn sich die gerechten Staatsmaximen zugleich durch ihre Nützlichkeit empfehlen; thun sie es aber nicht; so kann es dennoch geboten seyn, sie zu befolgen, wenn auch der Nutzen aufgegeben werden muss. Was den populären Vortrag betrifft; so hat der Vf. wie es dem Rec. scheint, in dem grössern Theile seines Werks denselben erreicht, und verdient als Muster darin aufgestellt zu werden. Indessen kommt doch vieles im Werke vor, was nichts weniger, als populär ist, und daher wahrscheinlich viele Geschäftsmänner von dessen Lectüre zurückschrecken wird. Wir rechnen dahin die vielen Zergliederungen und Bestimmungen abstrakter Begriffe und Worte, in welche zum Theil viel Kritik bisheriger Bestimmungen eingemischt ist. So willkommen dieser Theil den eigentlichen Staatsgelehrten seyn mag, denen an dergleichen feinen Zergliederungen und an der

der Geschichte der Entwickelung der Begriffe oft viel liegt: so sehr abschreckend sind sie für Geschäftsmänner. Diese wollen nur das Licht sehen, nicht die Art wie man es anzündet. Eben so scheint uns die Polemik, welcher sich der Vf. so oft überläfst dem Zwecke der Popularität entgegen, da sich die Richtigkeit der Ausstellungen und Einwürfe aus den angeführten, aus dem Zusammenhange gerissener Stellen doch nicht beurtheilen läfst, und nur gelehrte Leser die Werke selbst bey der Hand haben. Uns scheint es, als wenn der Vf seinen Zweck besser erreicht haben würde, wenn er alle Kritik und Zergliederung der Begriffe und ihrer Bestimmungen und alle Polemik für seine Revision aufbewahrt, in diesem Werke aber bloss die Resultate jener Untersuchungen gebraucht, und damit unmittelbar auf das was er lehren wollte, losgegangen wäre. Sind die Ausstellungen an den Definitionen, Eintheilungen u. s. w. richtig und bringen die neuen Bestimmungen mehr Licht in die Sache; so zeigt sich dieses am deutlichsten in dem neuen Gebrauche derselben, und wer nicht Gelehrter von Profession ist, entbehrt gern die Mühe, alle die Anstalten und Getriebe durchzugehen, durch welche der Schriftsteller zu solchen Resultaten gelangt ist. — Hiermit will Rec. keinesweges das Verdienst schmälern, welches sich der Vf. durch seine gelehrten und scharfsinnigen Untersuchungen erworben; er glaubt nur, dass er dadurch dem Zwecke, sein Werk populär zu machen, geschadet hat.

Einen ausführlichen Auszug aus dem Werke zu liefern, würde unnütz seyn, da es von jedem der die Staatswirthschaft liebt, gelesen werden wird, und gelesen zu werden verdient. Dagegen glauben wir so wohl dem Hn. Vf. unsre Achtung zu beweisen als den Lesern des Werks einen Dienst zu erzeigen, wenn wir einige vorzüglich bearbeitete Materien auszeichnen, und ihnen die kritischen Bemerkungen die uns bey der Lektüre desselben nicht unwichtig zu seyn geschienen, mittheilen.

1. Noch immer können die Schriftsteller, welche die Wissenschaft die der Gegenstand des vorliegenden Werks ist, abhandeln, nicht recht mit sich über den Namen einig werden, den sie ihr geben sollen. Die Ausländer nennen sie *politische Oekonomie* und in der That scheint dieser Ausdruck passender zu seyn als der unsrige der *Staatswirthschaft*. Denn ihr Zweck ist diejenigen Organisationen der Gesellschaft aufzusuchen unter welchen die Erzeugung des Volksreichthums am besten gedeihet. Wenn daher Oekonomie überhaupt den Inbegriff der Regeln andeutet, wonach die Güter am besten gewonnen und genutzt werden können: so wird die politische Oekonomie diejenigen Gesetze befassen, welche in der Gesellschaft statt finden müssen, um diese Erzeugung und Vertheilung am zweckmässigsten zu fördern. Dass darin auch die Theorie der allgemeinen physischen Ursachen der Güter — Natur und Industrie zergliedert werden, ist deshalb nothwendig weil ohne deren Kenntnifs die gesellschaftlichen Gesetze für sie nicht gefunden werden können. Hierdurch sind zugleich die Grenzen bestimmt wie weit sich die politische Oekonomie um die physischen Ursachen zu bekümmern habe. Der Ausdruck *Staatswirthschaft* scheint sich besser zur Bezeichnung der *Finanzwissenschaft* zu schicken, wenigstens hängt ihm dieser Begriff stets an; und er bringt deshalb eine Zweydeutigkeit in die Bezeichnung, welches auch der Vf. anerkennt, da er die Beybehaltung dieses Titels S. 14, mit der Armuth der deutschen Sprache entschuldigt. Auch der Ausdruck: *Betriebsamkeitslehre*, den der Vf. statt jenes in Vorschlag bringt, dürfte die Wissenschaft nur schlecht bezeichnen, da derselbe offenbar mehr den Begriff der Technologie unter sich fasst, Einige neuere haben das Wort *Nationalökonomie* dafür gebildet, welches auch schon die Italiäner in den früheren Zeiten gewählt haben, und dieser Ausdruck scheint wenigstens den Hauptumstand genau anzudeuten, dass in dieser Wissenschaft nur von solchen Regeln die Rede seyn solle, welche eine Nation bey sich einführen soll um den Ursachen des Reichthums die gröstmöglichste Ausdehnung ihrer Wirksamkeit zu verschaffen. Rec. ist der Meinung, dass Adam Smith es noch am besten getroffen, da er sein Werk als eine *Untersuchung der Natur aus der Ursachen des Nationalwohlstandes* überschrieb, und es scheint daher, als ob der Gegenstand dieser Wissenschaft am richtigsten bezeichnet werden würde, wenn man ihr den Titel *National-Wohlstandslehre* oder *Theorie des National-Wohlstandes* gäbe. Hierdurch würde genau angedeutet 1) dass sie die Entwickelung der Ursachen der Gütererzeugung zum Gegenstande hätte, und dass sie für diese Ursachen diejenigen Gesetze ausfindig machen soll, welche sie in solchen Schranken halten, dass das dadurch bewirkte Wohl des Individuums nicht dem Wohl der übrigen Glieder der Gesellschaft entgegen wirke. Dieser letzte Punct gehört wesentlich zum Begriffe unsrer Wissenschaft und muss daher mit in dem Namen derselben ausgedrückt werden, wenn er ihren Inhalt genau andeuten soll. Er scheint auch in den vom Vf. gegebenen Bestimmungen zu fehlen, und vielleicht liegt darin die Ursache, weshalb die Gründe, derentwegen er die Gewerbskunde der verschiedenen Industriezweige davon ausgeschlossen wissen will, dazu nicht hinreichend scheinen. Denn er giebt folgende Definition (S. 11) von der Staatswirthschaft: sie ist eine „systematische Darstellung und Entwickelung der Grundgesetze der menschlichen Betriebsamkeit, in sofern diese nach den Gesetzen des menschlichen Eigennutzes auf Gütererwerb, Besitz und Gebrauch abzweckt." Diese Definition passt offenbar auch auf die Landwirthschaft, Technologie und Handelslehre. Uns dünkt, dass die Bestimmung: nach Gesetzen des menschlichen Eigennutzes gänzlich daraus hätte wegbleiben können, denn ob nicht manche auch aus anderen Motiven redlich an der Gütererzeugung arbeiten, kann füglich problematisch bleiben, da hierdurch die Wirkung nicht verändert wird. Wenn aber hinzugefügt wird, dass die Wissenschaft diejenigen

Ge-

Gesetze des Gütererwerbs u. s. w. zu entwickeln habe, nach welchen ein Volk, das eine Einheit ausmacht, denselben einrichten oder organisiren solle; so würde schon aus der Definition klar werden 1) dass die Theorie der Thätigkeit der Individuen als der Ackerbauer, Handwerker und Kaufleute nicht dahin gehöre, und 2) dass das Gemeinwohl ein Beschränkungsgrund für alle Gesetze der geselligen Oekonomie seyn müsse. — Der Eigennutz ist freylich die Haupttriebfeder aller menschlichen Thätigkeit. Er bedarf aber mehr der Schranken als der Aufmunterung, und diese Schranken sind durch einen ganz andern Theil der menschlichen Natur geboten und bestimmt als durch die eigennützigen Triebe.

2. Mit Recht werden die Güter, welche ein Gegenstand der Staatswirthschaft sind, bloss auf *materielle* Güter (S. 18) eingeschränkt, und was hierüber S. 17 und an mehreren Stellen gesagt wird, ist allenthalben der Beherzigung werth. Wenn S. 21 über den Begriff *Werth* bemerkt wird, dass derselbe zugleich den Standpunct andeute den ein Gut in der Reihe der Güter einnimmt; so scheint der Ausdruck, den andere dafür gewählt haben, dass nämlich der Werth eines Guts in dem *Grade von dessen Güte* bestehe, die Sache noch bestimmter auszudrücken und den Inhalt des Begriffs so deutlich anzuzeigen, dass er kaum einer weiteren Erörterung bedarf. Die Staatswirthschaftslehrer haben sich mit diesem Begriffe mehr gequält, als es zur Deutlichkeit nöthig ist, da ein deutlicher Begriff durch weitläuftige Erklärungen oft dunkler wird, als er im gemeinen Gebrauche erscheint. Auch den Vf. haben die vielen subtilen Unterscheidungen, welche andere Schriftsteller von *verglichenen, positiven, absoluten, relativen, unmittelbaren, mittelbaren* Werthe u. s. w. gemacht, verleitet, Begriffe die jedermann klar, aber durch die Klarmachung der Schriftsteller verdunkelt sind, wieder klar zu machen. Rec. muss zweifeln, ob hierdurch die Wissenschaft viel gewinnt und rechnet dergleichen Erörterungen zu denen, welche die Geschäftsmänner der Lectüre dieses vortrefflichen Werks abhold machen werden, und wovon er glaubt, dass dem Buche mehr Gunst würde verschafft worden seyn, wenn die Erörterungen in die Revision verwiesen und hier bloss die Resultate gegeben worden wären. Dieselben Bemerkungen sind auf die Erörterungen des Begriffes vom *Preise* anwendbar. Unsere Worte, womit wir abstracte Begriffe bezeichnen, deuten gewöhnlich so vielerley Beziehungen an, dass die Kritik dadurch sehr leicht Gelegenheit finden kann, manchen Gebrauch derselben als tadelhaft aufzustellen, wenn sie eine andere Beziehung auffasst, und den Ausdruck auf die Bezeichnung dieser beschränkt. Diese Beschränkung ist aber meistens willkürlich und führt deshalb leicht zu willkürlichen Behauptungen. Bey näherer Betrachtung findet sich, dass der Sprachgebrauch das Wort sowohl für die eine als für die andere Beziehung gebraucht. Willkürliche Einschränkungen und Bestimmungen werden aber den Sprachgebrauch nie ändern, sondern nur eine Systemsprache bilden, die man im gemeinen Leben nicht versteht, oder nicht anwendbar findet. So sind z. B. *Werth* und *Preis* allerdings verschiedene Begriffe, aber sie sind dennoch Synonyme und können daher sehr oft gebraucht werden um ein und dasselbe Object ganz richtig zu bezeichnen, nur dass dabey verschiedene Beziehungen gedacht werden. Denn Synonyme sind keine durchgängig identischen Ausdrücke, sie sind es nur in einigen Merkmalen und können deshalb eben sowohl etwas Identisches als etwas Verschiedenes bezeichnen. Für *identische* Begriffe hat sie, so viel dem Rec. bekannt ist, Niemand genommen. So bedeutet Werth den Grad der Güte einer Sache. Der Begriff *innerer* Werth ist nichts weniger als sinnlos wie der Vf. S. 43 glaubt. Denn ein Ding das um sein selbst willen für gut gehalten wird, hat einen innern Werth; ist es für etwas anderes gut: so schreibt man ihm in dieser Beziehung einen *äussern Werth* zu, und wenn dieser Werth nach seiner Brauchbarkeit andere nützliche Dinge dafür zu erhalten, geschätzt *wird:* so heisst er *Tauschwerth*. Dieser ist *also allemal ein* äusserer Werth; der bestimmte Tauschwerth eines Dinges durch eine bestimmte Quantität eines Tauschmittels ausgedrückt, ist sein *Preis*. Preis drückt also wirklich eine nähere Bestimmung des Tauschwerthes aus, und kann in vielen Fällen ohne allen Nachtheil mit dem Ausdrucke Tauschwerth verwechselt werden. Wenn ich sage Gold hat einen grössern Tauschwerth als Silber; so drücke ich denselben Gedanken aus, als wenn ich sage: das Gold steht in höherem Preise als das Silber. Der Ausdruck *Vermögen* deutet an sich einen viel weiteren Umfang von Vorstellungen an, als er im staatswirthschaftlichen Sinne, worauf ihn der Vf. S. 61 u. s. w. beschränkt, gebraucht wird. Hier wird das Wort freylich hauptsächlich auf den eigenthümlichen Besitz materieller Bestandtheile, wodurch menschliche Bedürfnisse befriediget werden können, angewandt. Indessen wird mich doch Niemand *missverstehen*, wenn ich sage, dass eine Catalani *in* ihrem Naturtalente, und ein Bolton in seinem *mechanischen* Genie ein grösseres Vermögen besitzen als manche die 100,000 Rthl. aufzuzählen haben. Denn diese Talente haben die Kraft, ihren Besitzern eben so viel oder selbst mehr nützliche Dinge zu verschaffen, als die genannte Masse materieller Dinge. Die Kraft dieses zu wirken ist aber Vermögen. In der Staatswirthschaftslehre wird aller Missverstand durch die Bemerkung verhütet, dass ihr Object nur eine bestimmte Art des Vermögens sey, die aus äussern Gütern besteht. — Hier und da trifft des Vfs. Kritik die Autoren nicht, die er tadelt, denn wenn man deren Schriften selbst vergleicht; so findet sich, dass die citirten Stellen oft nur Nebenstellen oder Erörterungen sind, welche von den Bestimmungen die der Vf. giebt, abweichen, dass aber andere Stellen, wo jene Autoren die vollständigen Bestimmungen der Begriffe geben, mit den Begriffen die der Vf. davon giebt, vollkommen übereinstimmen.

(*Der Beschluss folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

STAATSWISSENSCHAFTEN.

Erlangen, b. Palm u. Enke: *Handbuch der Staatswirthschaftslehre* von *Joh. Friedrich Eusebius Lotz* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

3. Der Abschnitt von der Literatur der Staatswirthschaftslehre S. 74—146 ist vortrefflich ausgearbeitet, und läst wenig zu bemerken übrig. Die neueste Ausgabe von Smiths Werke ist nicht die von 1793 sondern die zu Edinburg im J. 1814 erschienene, welche Buchanan in 4 Bänden herausgegeben und mit Noten versehen hat. Unter den Schriftstellern gegen Smith ist wohl *Lauderdale* überschätzt. Rec. hat in ihm nie etwas anderes als einen seichten Sophisten finden können, der ohne hinreichende Einsicht tadelt und *Smith's* Sinn blofs verdrehet, um für seinen Tadel einen Gegenstand zu finden. Unter den deutschen Commentatoren von Smiths Werke verdient Kraus die erste Stelle, und Lüder wohl kaum eine neben ihm, da er in sein Werk nicht nur ganz heterogene zur Nationalökonomie gar nicht gehörige Dinge aufgenommen, sondern auch durch seinen blümelnden und affectirten Stil, durch eine Menge declamirender Tiraden, und Paradoxien, so wie durch seine Beyspiele, die grösstentheils aus fremden Werken entlehnt sind, und mehr curiosa als wahre Facta enthalten, sich von der gründlichen Belehrung weit entfernt. Unter den französischen Schriften hätte noch das nicht genug bekannt gewordene Buch: *Elemens d'Economie politique* (von *Hauterive*) genannt zu werden verdient, das zwar sehr abstract und metaphysisch ist, aber von sehr tiefem Nachdenken des Vfs. zeugt und mehrere neue Ansichten der Wissenschaft eröffnet.

4. Die Hauptabhandlung dieses ersten Theiles, welche die reine Staatswirthschaftslehre vorträgt, zerfällt in *zwey* Abschnitte, wovon der erste von der Production, der zweyte von der Consumtion in zwey Abtheilungen handelt. Die erste hat den Verkehr, die andere die wirkliche Consumtion zum Gegenstande. Gegen diese Eintheilung möchte wohl die Logik einige Erinnerungen zu machen haben. Die ganze Materie würde sich natürlicher in drey Abschnitte haben eintheilen lassen. Im ersten Abschnitte kommen viele lesenswerthe Bemerkungen über das Erzeugen der Güter vor. Wenn aber behauptet wird, dafs die staatswirthschaftlichen Schriftsteller bisher zu sehr den Antheil den die *Natur* an der Production hat, vernachlässiget oder wenigstens nicht die Natur und die Industrie vereint, sondern bald jene bald diese allein als Ursachen der Production betrachtet hätten, und dafs hieraus viele Mängel der Nationalöconomie herrührten; so kann sich Rec. von der Richtigkeit dieser Behauptung nicht überzeugen, ob er gleich gern einräumt, dafs Hr. *L.* die Aufmerksamkeit auf manche beachtungswerthe Puncte gelenkt hat, die bisher weniger ins Licht gestellt waren. Weder Smith noch Say, noch Hufeland noch andere haben den Antheil der Natur an der Erzeugung menschlicher Güter vergessen, und Lüder in seiner National-Industrie ermüdet die Leser mit der Aufzeichnung der vielerley Einflüsse der Natur auf die Erzeugung der Reichthümer. Wenn viele die Kenntnifs der Wirkung der Natur dabey als bekannt voraussetzten; so geschahe dieses unstreitig absichtlich, weil die Wissenschaft der Nationalökonomie nur den Einflufs des menschlichen Willens auf die Benutzung der Natur zum Gegenstande hat und Regeln entwerfen soll, wie die Menschen die Natur handhaben und die natürlichen Dinge unter sich vertheilen sollen um ihr die gröfste Quantität nützlicher Dinge abzugewinnen, und sie zum Genufs der Gesellschaft anzuwenden. Um dieses zu zeigen, scheint gerade nicht nöthig zu seyn die Natur bis zur *Genesis der Dinge* zu verfolgen, wie es der Vf. S. 150 thut, sondern es ist genug die empirische Erkenntnifs derselben da herbeyzuholen, wo es nöthig ist, um den Einflufs der menschlichen Industrie darauf deutlich darzulegen. Die Natur müssen wir nehmen wie sie ist, wir können ihr keine Vorschriften ertheilen, der Wissenschaft bleibt blofs übrig zu erforschen, wie der menschliche Wille und die Industrie sie ihren eignen Gesetzen gemäfs zu Bedürfnissmitteln geschickt machen kann. — Was über den Unterschied des Schaffens der Natur und der Industrie S. 152 gesagt wird, läst noch manche Bemerkungen übrig. Hr. *L.* scheint der Natur fast zu viel beyzulegen und den Unterschied ihrer Wirksamkeit, und der Wirksamkeit der Industrie nicht genau genug zu bestimmen. Wenn *Schaffen* so viel als aus Nichts etwas hervorbringen heifst; so schafft die Natur so wenig etwas als der Mensch. Alles Produciren der Natur besteht in nichts anderem, als im Verbinden und Trennen, Vermischen und Scheiden schon vorhandener Elemente, die Natur schafft nie elementarische Stoffe, sondern nur allerley *Formen*. Gerade das thut aber auch der Mensch durch seine Industrie. Der Unterschied ist blofs der, dafs die Natur die Dinge nach den in ihr liegenden Gesetzen ohne dafs dabey die

die Wirkung des Bewufstseyns oder der Begriffe bemerkt wird, formt, die Industrie aber die Producte der Natur nach Begriffen oder Ideen gestaltet, so weit es die Gesetze der Natur zulassen. Beide formen und gestalten, jene nach den Urbildern der Natur, diese nach den Ideen der Brauchbarkeit für menschliche Zwecke. Wo die Natur die Gegenstände von selbst so liefert, dass sie schön in ihrer Gestalt geschickt sind die menschlichen Bedürfnisse zu stillen, da führt sie die Industrie den Menschen blofs zu; wo die natürliche Form noch nichts dazu taugt, da setzt der Mensch die Operation der Natur fort und formt sie nach seinen Begriffen bis er ihnen eine brauchbare Gestalt gegeben hat. Man könnte sagen, der Mensch sey selbst ein Theil der Natur, der ihre Werke für seine Zwecke vollendet. Denn gehört nicht der nach Ideen handelnde Mensch selbst zur Natur? — Die Analyse des Begriffs der Production S. 164 — 170 ist sehr scharfsinnig ausgeführt, aber schwerlich wird es doch dem Vf. gelingen den Gebrauch dieses Ausdrucks blofs auf den Sinn einzuschränken, den er ihm S. 167 anweisen will, wornach in der Staatswirthschaftslehre, produciren nur so viel heifsen soll als die Gütermasse auf eine gewinnbringende Art vermehren. Auch besteht die Production nicht blofs in der Umgestaltung unsrer bisher besessenen Gütermasse zu deren besserem Gebrauche. Denn auch die Umgestaltung von Sachen, welche noch keine Güter in des Vfs. Sinne sind, zu Gütern, ist Production. So producirt die Natur ihre Früchte aus Elementen, die der Mensch noch gar nicht besitzt. Wenn aber die Vermehrung eines Guts der Erhöhung des Gebrauchswerths eines andern so nahe liegt, dass sie in vielen Stücken mit ihr zusammenfällt; so scheint der Begriff des Producirens ohne Misverstand auch auf solche Handlungen anwendbar zu seyn, die den Gebrauchswerth eines Dinges vermehren. Offenbar aber thut dieses der Handel, indem er Güter dem Verbraucher zuführt, die sonst gar keinen Nutzwerth für ihn haben würden, und warum sollte man einen Tausch, der einen gröfsern Werth von Gütern ins Land schafft, als er dafür herausführt, nicht auch productiv nennen können, da er das Wesen der Production nämlich Vermehrung der Güter bewirkt hat? Zugestanden, dass dadurch der Gebrauch des Worts metaphorisch wird: so würde doch eine Wissenschaft, die dergleichen metaphorischen Gebrauch von der Sprache entfernen wollte, der Philosophie einen schlechten Dienst erweisen. Wenn man also sonst nur weifs, dass Natur, Ackerbau, Fabriken und Handel, obgleich jeder auf andere Weise die Güter vermehren kann; so wird es weder ein Irrthum noch ein unrichtiger Sprachgebrauch seyn, ihnen sämmtlich in dieser Hinsicht eine productive Kraft zuzuschreiben.

Dass Adam Smith, seine Schüler und die Physiocraten bey Beurtheilung der Güter ihren letzten Zweck, die Nutzbarkeit für die Menschen übersehen haben sollen, wie S. 175 behauptet wird, ist nach des Rec. Urtheil eine ungegründete Beschuldigung. Es ist ja in Smiths, Kraus, Sismondi's, Storchs u. s. w. Werken fast auf jeder Seite davon die Rede, und wo es nicht ausdrücklich erwähnt wird, da ist doch sichtbar, dass dieses allenthalben als sich von selbst verstehend vorausgesetzt wird, weil die Sache so klar ist, dass sie kaum ausdrücklich erwähnt zu werden braucht. Wenn also jene Männer bey andern *Beziehungen* länger verweilen: so ist dieses kein Beweis, dass sie die übrigen verkannt haben. In dem Interesse seiner eignen Untersuchung begriffen und mit einigen Puncten ausschliefslich beschäftigt, scheint der Vf. sich hie und da zum Unrecht gegen andere Auctoren haben verleiten lassen, indem er es tadelhaft findet, dass sie diese Puncte nicht für eben so wichtig gehalten haben als sie ihm bey seinen Untersuchungen vorkommen. Bey unparteyischer und genauerer Durchlesung solcher Werke wird er aber gewifs finden, dass diese Puncte darin auch erwogen worden, ob gleich nicht immer dieselbe Wichtigkeit darauf gesetzt worden ist. „Nicht dadurch" sagt er S. 185 sind wir jetzt fleifsiger als unsre Vorfahren, weil, wie Smith glaubt, die Summen, *welche auf* Unterhaltung arbeitsamer Leute verwendet *werden*, diejenigen womit man Müssiggänger nährt, in einem weit gröfsern Verhältnifs als ehedem übersteigen; sondern darin liegt der Grund der gröfsern Betriebsamkeit unsrer Zeit, weil der Mensch jetzt mehrere Zwecke kennen gelernt hat, deren Verfolgung ihn zum Fleifse treibt und spornt. „*Der letzte Grund unsres großen Fleißes liegt also in unsrer geistigen Bildung.*" Wer sieht nicht, dass hier Hr. *L.* blofs einen andern Gesichtspunct aufgefasst hat, als Smith, es könnten vielleicht noch tausend Ursachen des jetzigen gröfseren Fleifses angegeben werden, deren keine die einzige ist, und jeder würde unrecht haben, wenn er den Einfluss der übrigen verleugnen und der, auf welche er verfällt, die ursächliche Kraft allein zuschreiben wollte. Begriffe von Bedürfnissen und deren Mitteln müssen freylich vorhanden seyn, wenn die Mittel hervorgebracht werden sollen. Aber es können Begriffe und Geistesbildung einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht haben und sie werden dennoch keine Industrie bewirken, wenn die Institutionen des Landes die Verwendung des Vermögens auf Müssiggänger und nicht producirende Klassen hinleiten. Weder in Spanien noch in Polen fehlt es an Leuten die *da* wissen, was alles gemacht werden könnte, auch findet man in vielen Häusern alles was die Kunst und Industrie hervorbringt, im Ueberflusse. — Aber ist die Kenntnifs dieser Dinge, ja selbst aller zu ihrer Hervorbringung gehörigen Künste hinreichend jene Länder industriös zu machen, und den Fleifs hervorzurufen? — Wir können den Satz, dass der Mensch nur fleifsiger würde, wenn er gebildeter wird, nicht unterschreiben. Uns scheint es vielmehr, dass die höhere Ausbildung des Geistes der Arbeitsamkeit Abbruch thue, wenigstens derjenigen Art des Fleifses, welche zur Erzeugung des Reichthums nothwendig ist. Die gebildeten Athenienser waren lauter Müssiggänger und hielten sich

sich für viel zu gut, etwas zu thun, was den Reichthum vermehrt. Die fleissigste Klasse ist in jedem Volke die weniger gebildete, ja in gewissem Sinne widerstrebt der Gewerbsfleiss der höheren Ausbildung. Man kann also wohl sagen, dass die Industrie mit der Cultur fortschreite ohne deshalb zu bestimmen, dass die cultivirtesten in dem Volke die industriösesten sind. Auch finden wir den Satz S. 290 dass Capitale Arbeit suchen nicht so falsch, dass er umgekehrt werden und heissen müsste: Nicht das Capital sucht die Arbeit, sondern die Arbeit sucht die Capitale. Beide suchen sich vielmehr einander. Richtig werden S. 220 u. f. die einseitigen Urtheile über die Nachtheile der Maschinen und der Arbeitstheilung gewürdiget; die Gewerbsfreyheit wird S. 247 durchgängig in Schutz genommen, und die politischen Gründe, welche dafür angeführt werden scheinen dem Rec. unbesiegbar: ob sie sich aber auch als ein absolutes *Recht* der Menschen vertheidigen lassen, ist sehr zweifelhaft, und was der Vf. dafür sagt, hat Rec. nicht befriediget. Wäre es sonst möglich und nützlich die Gewerbe nach einer Regel auf eine solche Art durch Gesetze zu vertheilen, dass daraus Vortheile für alle erwüchsen: so möchte von Seiten des Rechts sich wohl nichts dagegen einwenden lassen. Der zweyte Abschnitt führt in der ersten Abtheilung die Lehre vom Verkehr sehr vortrefflich aus. Wie er entstehe, sich ausbreite, und befördert werde, wovon der wirkliche Preis im Verkehr abhänge, und wie Arbeitslohn, Kapitalgewinnst und Grundrente darauf einfliessen. Ueber diese und andere dahingehörige Gegenstände, so wie endlich in der letzten Abtheilung über die Consumtion selbst, findet man Bemerkungen, die sich oft durch Originalität und Neuheit auszeichnen, so dass das Werk allen die an staatswissenschaftlichen Untersuchungen Theil nehmen, einen reichen Stoff zum Denken geben wird.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

WÜRZBURG, b. Stahel: *Nachricht vom gegenwärtigen Stande des Orthopaedischen Instituts in Würzburg.* Von *Joh. G. Heine*, dessen Vorstand. 1821. 19 S. 4.

Schon früher haben zwar kleine Privat-Anstalten zur Heilung von Gliederkrümmungen bestanden z. B. das *Brücknersche* zur Cur der Klumpfüsse, allein von so grossem Umfang und zweckmässiger Einrichtung wie dasjenige, welches jetzt in Würzburg besteht, ist Rec. noch keines bekannt. Es wird daher unsern Lesern gewiss angenehm seyn, wenn wir sie bald mit dieser nützlichen Einrichtung bekannt machen, so weit sich dieselbe aus oben bemerkter kleinen Schrift und andern Nachrichten die der Rec. erhalten hat, ergiebt. *Heine* der Stifter und Vorstand des Orthopaedischen Instituts kam in den Jahren 1798 oder 1799 als geschickter Arbeiter chirurgischer Instrumente nach Würzburg, zu einer Zeit zu welcher *Barthel v. Siebold* mit voller Jugendkraft und Thätigkeit an dem trefflichen Juliusspitale als Wundarzt und Lehrer zu wirken begann. *Heine* war oft bey *Siebold*, dieser und *Brünningshauser* unterstützten denselben bey seinen Arbeiten auf das thätigste und gebrauchten ihn zur Ausführung der Verbesserungen, die sie an Instrumenten oder Bandagen angebracht wissen wollten, und zur Fertigung der neuen von ihnen aufgefundenen Formen dieser Werkzeuge. Durch eigenes Studium der Anatomie und Wundarzneykunst, durch den Umgang mit diesen und mehrern andern würdigen Wundärzten, erwarb sich *Heine* so viele Kenntnisse, dass er selbst mehrere recht nützliche Bandagen und Maschinen erfand. Mit solchen Vorkenntnissen unternahm er es Kranke, welche wegen Verlusts von Gliedern, gegen Brüchen oder Gliederkrümmungen, Bandagen oder Maschinen nöthig hatten, selbst damit zu versorgen. Da er aber bald fand, dass die an Krümmungen der Glieder Leidenden ohne fortwährende Aufsicht und öftere nach individuellen Verhältnissen zu modificirende Maschinen und Behandlungsarten nicht hergestellt werden können, so kam er auf den Gedanken ein eigenes Institut anzulegen, in welches Kranke die an Gliederkrümmungen leiden aufgenommen und unter genauer Aufsicht von ihm behandelt werden können. Vor fünf Jahren wurde die erste Einrichtung hierzu getroffen, welche mit Hülfe der freygebigsten Unterstützungen des Königes von Baiern und der Benutzung der Rathschläge würdiger Aerzte und Wundärzte immer mehr erweitert und vervollkommnet wurde, so dass diese Anstalt nun in einer nachahmungswürdigen Zweckmässigkeit besteht. Die gegenwärtige Einrichtung derselben beschreibt Hr. *H.* in dieser kleinen Schrift und verspricht bald eine grössere zu liefern, in welcher er über Entstehung, Wachsthum und Zweck derselben Nachricht ertheilen wird. — Der Wirkungskreis des Instituts verbreitet sich über alle Verkrümmungszustände des menschlichen Körpers, mit Ausnahme der Fälle, die mit einer offenbaren Zernichtung der zur regelmässigen Bildung des Körpers nöthigen Theile verbunden sind, welche durch keine; am wenigsten aber durch blos mechanische Kunst wieder ersetzt werden können. Es gehören daher zu den Gegenständen der Behandlung in diesem Institute: der schiefe Hals, die verschiedenen Arten der Rückgrathskrümmungen; die Abweichungen der Rippen und des Schlüsselbeins von ihrer normalen Lage und Verbindung, Verunstaltungen, welche durch normwidrige Verlängerungen der Muskeln um die Hüfte verursacht werden, Deformitäten aus Schwäche des Rückgrathes, normwidrige Verziehungen des Oberarms in den Gelenken, Krümmungen des Oberarmbeins und der Vorderarmbeine, normwidrige Lage und Verbindung der Handwurzelknochen, (Klumpband), fehlerhafte Richtung des Ober- und Unterschenkels, Klumpfuss, Plattfuss, Pferdefuss, Krümmung des Schenkel- Schien- und Wadenbeins, Missgestaltungen der Gelenke an den untern Extremitäten,

ten, in wiefern sie von Schwäche verursacht werden. — In Hinsicht der Heilbarkeit dieser Krankheiten haben sich durch die bisherigen Operationen dieses Instituts folgende allgemeine Resultate ergeben: Klumpfüsse, Pferd- und Plattfüsse können mit Zuverläfsigkeit gehoben werden, alle Verkrümmungen der Gliedmafsen als Fehler der Beugung und Drehung können gehoben werden, von den Verkrümmungen des Rückgrathes werden viele ganz gehoben, andere gebessert oder unmerklich gemacht. Nur in solchen Fällen ist eine gänzliche Cur nicht zu erwarten, wo mangelnde, luxurirende oder anchylotisch verwachsene Knochenstücke das Uebel bewirken, oder, wo das zu weit vorgerückte Alter die Theile schon ausgebildet, verhärtet und zur Umformung ungeschickt gemacht hat. Verkrümmungen der Röhrenknochen sind nur dann zu heben, wenn der Knochen denjenigen Grad der Ausbildung noch nicht erreicht hat, wo er ganz verhärtet. — (Dass Verkrümmungen der Füsse und des Kniegelenks in diesem Institute mit recht glücklichem Erfolg behandelt werden, versichern auch des Rec. Privat-Nachrichten, weniger günstig lauten sie bis jetzt noch in Hinsicht der Verkrümmungen des Rückgrathes, bey diesen Uebeln sollen die Mittel zuweilen etwas gewaltsam angreifend seyn und doch nicht so viel leisten als man erwartet.) Das Institut ist in einem Königl. Gebäude, in einer der ruhigsten und gesundesten Lagen der Stadt errichtet, hat 27 Zimmer, die lediglich für die Kranken bestimmt sind, aufserdem noch hinlänglichen Raum für die Oeconomie, einen Garten, und im Parterre des Gebäudes befindet sich die Werkstatt und Wohnung des Vorstandes desselben, des Hn. *Heine*, geschickten Fertigers chirurgischer Instrumente und Bandagen. Unter diesem besorgen mehrere Gehülfen die Handhabung der technischen Verrichtungen und eine Verwalterin das Oeconomische, was die Verpflegung der Kranken anbetrifft. Die Vorrichtungen und Bedürfnisse zu der technischen Behandlung sind mit gründlicher Sachkenntnifs und vieler Umsicht vorbereitet und angeordnet. Zur Vollführung des *mechanischen Theiles* ist vorhanden: 1) eine mit den Curzimmern in unmittelbarer und steter Verbindung stehende Werkstatt, dieses ist ein grosser Vortheil für diese Anstalt, denn dadurch können die oft nöthigen Veränderungen an den Bandagen und übrigen Vorrichtungen schnell und passend vorgenommen werden. 2) Ein Bandagen-Apparat. 3) Die Operations-Anstalt zum Manipuliren und Anlegen der Bandagen. Auf die Manipulation, um die in ihrer widernatürlichen Lage schon befestigten Theile wieder gelenk und zur Veränderung derselben geschickt zu machen, wird ein besonderes Augenmerk gerichtet. Zur Ausführung des *dynamischen Theiles* der Cur ist vorhanden, eine Bade-Anstalt, eine zu Leibesbewegungen, Vorrichtungen zur Anwendung der Reibungen, der Electricität und des Galvanismus. Es ist durchaus nicht möglich diese zur Cur der Verbildungen so nothwendigen Hülfsmittel in der Privat-Praxis so regelmäfsig und anhaltend einwirken zu lassen, wie dieses in einer solchen Anstalt von geübten und erfahrenen Gehülfen unter fortdauernder zweckmäfsiger Leitung eines Mannes geschehen kann, der die hierzu erfoderlichen wundärztlichen Kenntnisse mit ausgezeichnetem Künstlertalent verbindet. Rec. hatte zwar noch nicht Gelegenheit dieses *Institut selbst* zu sehen, sondern kann sich nur auf die *Nachrichten* verlassen, welche er theils durch Briefe *erhielt, theils* in einer Beurtheilung desselben fand, die der Hofr. *Doellinger* in dem Kunst- und Literatur-Blatt als Beylage zur Zeitschrift *Eos* (März 1821. Nr. 9.) mitgetheilt hat. Dieser Nachricht zu Folge ist das Orthopädische Institut des Hn. *Heine* ein sehr nützliches und für die Heilkunde wichtiges Unternehmen, und Rec. zweifelt auch nicht dass in dieser Anstalt wirklich viel geleistet werden kann, wenn sich Hr. *Heine* derselben mit *voller Kraft* und *Ausdauer* widmet und die *Rathschläge* der trefflichen Männer vom ärztlichen und wundärztlichen Fache, die in seiner Nähe leben, ferner mit Umsicht und Willigkeit benutzt; denn als vorzüglichen Künstler hat Rec. Hn. *H.* schon vor zwanzig Jahren kennen gelernt und ihn auch in der Folge immer bewährt gefunden, wenn er mit Lust und Eifer *selbst* gearbeitet hat. Einen Wunsch können wir aber nicht unterdrücken, dass *nämlich* zur Leitung dieses Instituts auch ein geschickter Arzt und Wundarzt *bleibend* angestellt werden möge, der die Kranken *fortdauernd* unter seine Aufsicht nehmen und Hn. *H.* selbst bey seinem technischen Verfahren leiten könne.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigung.

Die theologische Facultät zu Erlangen hat aus eignem Antriebe unterm 21. Septbr. den Hn. Schöff und Senator *J. F. v. Meyer* das. mit dem Diplom eines Doctors der Theologie beehrt, worin der Beweggrund folgendermafsen ausgedruckt ist: *ob insignem Theologiae scientiam, via et ratione prorsus singulari paratam, scri[illegible]s deinde eximiis, inprimisque praeclara Bibliorum sacrorum versione comprobatam.* Dieses Bibelwerk ist also nun auch durch den Ausspruch einer ehrwürdigen Academie empfohlen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Bey uns ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Freia.

Oder:

Geist der Landschaftbildnerey.

Ein Bildung-Werk für nationalen Wohlstand und höchste Schönheit der Genüsse.

Von

C. H. Nebbien,

Wirthschaftsrath.

In zwanglosen Lieferungen.

Erste Lieferung. Programm des Werkes.

Kl. Folio. 30 Bogen Text auf Schreibpapier, mit 5 Steindrücken und 2 Tabellen.

Preis 3 Rthlr. Sächs. oder 4 Fl. 48 Kr. Rhein.

Wir geben uns die Ehre, der deutschen Bildung in dieser *ersten* Lieferung des vorhabenden Werkes den Entwurf einer Idee darzulegen, welche — zunächst für die höhere Bau- und Gartenkunst, so wie für die Gütercultur überhaupt — dem Leben einen fruchtbarsten Aufschwung zu geben bestimmt ist. — Es ist der Entwurf einer *Kunsteigenthümlichkeit* Europa's. — Es ist die Entfaltung der Idee: „alle Schönheiten der alten Kunst als Stufen der Entwickelung germanischer Leben- und Geschicht-Hoheit zu betrachten."

Da nun diese Idee nicht anders als rein staatwirthschaftlich wirken — nämlich aus der höchsten Schönheit der Genüsse den höchsten nationalen Wohlstand erregen — kann, indem sie alle Erscheinungen der vaterländischen Landschaft — als das Attributensystem eines neuen, wissenschaft-geschaff'nen Götterkreises germanischer Bildung - d. i. Wohlstand - Führung — zur offenen Kunde bringt: so dürfen wir dem höhern Leben der Zeit dieses Werk bestens anempfehlen.

Die grössere Ankündigung ist in allen guten Buchhandlungen *gratis* zu haben.

Die *zweyte* Lieferung, behält:

Ueber Segen-Noth und Hunger-Noth.

Oder:

Warum ist das Getreide so nachtheilig wohlfeil?

Und:

Wie kann sein Preis zum allgemeinen Vortheil erhöht werden?

beantwortet diese beiden Fragen aus der Erwerbgeschichte und der Genussgeschichte des germanischen Staat-Organismus, und wird zur Michaelismesse gewiss erscheinen.

Weimar, im October 1821.

Gebrüder Hoffmann.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In allen deutschen Buchhandlungen des In- und Auslandes ist zu haben:

J. C. Vossbeding's

Neuer gemeinnützlicher Briefsteller für das bürgerliche Geschäftsleben;

enthaltend:

eine vollständige Anweisung zum Briefschreiben durch auserlesene Beyspiele erläutert; eine alphabetisch geordnete Erklärung kaufmännischer, gerichtlicher und fremdartiger Ausdrücke; — Münzen-, Maass- und Gewichts-Vergleichung; Meilenanzeiger, Nachrichten vom Postwesen; — Vorschriften zu Wechseln, Assignationen, Obligationen, Verträgen u. s. w. Nebst einem Anhange von den Titulaturen an die Behörden in den Königl. Preuss. Staaten.

Vierte stark vermehrte und verbesserte Auflage.

8vo. Mit einem neuen schönen Titelkupfer. 35 Bogen stark. Preis 20 gr. Cour.

Die Reichhaltigkeit dieses *wirklich gemeinnützlichen Buches* erhellet sattsam aus dem obigen Titel desselben, der nicht ein leeres Aushängeschild, sondern in der Wirklichkeit gegründet ist. Es kann wohl nicht leicht im Menschen- und Geschäftsleben irgend einen Umstand geben, der einer schriftlichen Verhandlung bedarf, worüber man nicht hier Rath und Auskunft erhielte. Das Buch ist zwar zunächst für Ungeübte in der Feder geschrieben; allein bey der grossen Mannichfaltigkeit des Inhalts wird auch der *Geübtere* und der *Geschäftsmann* überhaupt es vielfältig und zur Bequemlichkeit benutzen können. Der Verfasser, der sich schon in mehrern andern Schriften als einen trefflichen deutschen Sprachkenner und Forscher bewährte, hat mit Umsicht, Sachkenntniss, Geschmack und Deutlichkeit *Alles* erschöpft, was man in einem solchen Werke nur wünschen kann. Man lernt daraus nicht nur, wie man Briefe jeder Art einrichten und schreiben, auch Anzeigen jedes Inhalts anfertigen soll; sondern

dern auch, wie man sich bey so vielen andern Gelegenheiten, z. B. bey Contracten, Wechselgeschäften, Testamenten, gerichtlichen Verhandlungen u. s. w., vorsichtig zu benehmen hat. Mit einem Worte, dieses Werk ist ein wahres *Noth- und Hülfsbuch für das bürgerliche Leben* und der treueste Rathgeber für Hülfesuchende. Die nothwendig gewordenen wiederholten *vier* Auflagen sind der sprechendste Beweis für die Brauchbarkeit desselben. Der Verfasser hat das Ganze von Neuem überarbeitet und sehr wesentliche Verbesserungen und Zusätze hinzugefügt, so dass auch die Besitzer der vorigen Auflagen die *gegenwärtige* als ein Supplement mit Nutzen werden gebrauchen können. Da das Werk für sich selbst spricht, so bedarf es keiner weitern Anpreisung und Empfehlung.

Ankündigung eines neuen Erbauungsbuches.

Der
Christliche Hausaltar,
oder
Betrachtungen andächtiger Christen
in den
Morgen- und Abendstunden
auf alle Tage im Jahre;
Aus den Werken der vorzüglichsten Gottesgelehrten sorgfältig ausgewählt und
herausgegeben
von
Sam. Chr. Gottfr. Küster,
Königl. Superintendenten u. s. w. in Berlin.
Zwey Bände, gross Octav; mit dem Bildniss des Herausgebers.

Frommes Andenken an Gott und Erhebung des Gemüths zu dem Hohen und Ewigen ist noch immer, welche Vorwürfe man auch unserm Zeitalter machen mag, für Viele ein so heiliges Bedürfniss, dass sie jeden Tag mit diesem segensvollen Geschäft der Andacht beginnen und endigen. Aus dem eigenen Reichthum religiöser Vorstellungen das innere wahre Leben zu stärken, ist nicht Allen verliehen, und selbst diese wählen sich gemeiniglich irgend einen Führer, der sie bey ihrem ersten und letzten Geschäft an jedem Tage leitet. Die grosse Menge von Morgen- und Abendbetrachtungen, welche in älterer und neuerer Zeit bewährte Gottesmänner frommen Gemüthern dargeboten haben, und die begierig gesucht und angenommen wurden, sprechen für den in unserm Volke noch immer lebenden religiösen Sinn. Die Zahl der Schriften dieser Art zu vermehren, würde daher ein überflüssiges Unternehmen genannt werden können, wenn nicht die Erfahrung lehrte, *daß auch die gediegensten derselben, sobald sie lange hinter einander benutzt werden*, durch ihre unvermeidliche *Eintönigkeit* ermüden und das Verlangen nach Abwechselung wecken. Dieserhalb wird gewiss eine *sorgfältige Auswahl*, gleichsam eine zarte Blumenlese, aus den geist- und gemüthvollsten Erbauungs-Schriften Vielen erwünscht seyn, und es hat daher der durch seine Schriften schon lange rühmlichst bekannte hiesige Herr Superintendent *Küster*, sich dem schwierigen Geschäft dieser Auswahl unterzogen. Er ist dabey nach strengen Grundsätzen zu Werke gegangen und hat mit dem grössten Fleiss eine höchst zweckmässige Sammlung *echt christlicher* und zugleich durch ihren Ton und ihre Einkleidung sehr ansprechender Betrachtungen veranstaltet.

Dass bey der grössten Mannichfaltigkeit doch lauter Ausgesuchtes und Treffliches in dieser Sammlung zusammengedrängt sey, dafür bürgen die Namen *Arndt, Bail, Caspari, Cramer, Demme, Ehrenberg, Ewald, Fenelon, Flatt, Förster, Hanstein, Hundeiker, Köthe, Lohdius, Loskiel, Luther, Marezoll, Münch, v. d. Recke, Reinhard, Kibbeck, Ries, Rosenmüller, Seyfert, Sintenis, Spieker, Tiede, Thomas v. K., Veillodter, Wilmsen, Zollikofer* u. m. a.

Dieser *christliche Hausaltar* erscheint in *zwey* Bänden, wovon der *erste* die *Morgen- und Abendbetrachtungen für die erste Hälfte des Jahres*, und der *andere* die *für die zweyte Hälfte* umfasst. Da die meisten christlichen Feste nicht auf einen bestimmten Tag fallen: so ist für diese in einem Anhang zum *ersten* Bande gesorgt, und in dem Anhange zum *zweyten* Bande wird auf die wichtigsten Vorfälle im häuslichen Leben Rücksicht genommen werden. Zugleich wird jedem Bande ein Inhaltsverzeichniss mit dem Namen der Verfasser beygefügt. Druck und Papier sind so gewählt, dass auch schwächere Augen das Buch ohne Anstrengung lesen können. —

Der *erste* Band dieses, gewiss sehr zeitgemässen Werkes, welches wohl würdig ist in jeder christlichen Familie Eingang zu finden, ist bereits *erschienen* und *in allen deutschen Buchhandlungen zu haben*. Der *zweyte* erscheint zur Ostermesse 1822. — Beide Bände — zusammen 90 bis 100 Bogen stark — werden nicht vereinzelt; der Preis für das Ganze ist aber so mässig als

als möglich angesetzt, indem diejenigen, welche es sich bis zur Erscheinung des *zweyten* Bandes, d. h. also noch vor Ostern k. J. anschaffen, es für den billigen Pränumerationspreis von 3 Rthlr. 16 gr. Preuss. Cour. (oder 6 Fl. 36 Kr. Rhein.) erhalten; der *zweyte* Band wird alsdann nachgeliefert, und es hängt von dessen noch nicht mit Sicherheit zu bestimmender Bogenzahl ab, in wie weit dieser Preis alsdann erhöhet werden muss. — Sammler sollen überdiess auf 6 Exemplare, wenn sie sich mit portofreyer Einsendung des Betrags an den unterzeichneten Verleger selbst wenden, ein Freyexemplar erhalten.

Berlin, im November 1821.

Th. Chr. Fr. Enslin.
Breite Strasse Nr. 23.

Bey Adolph Marcus in Bonn sind so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Mittermaier, Dr. *C. H. A.*, der gemeine deutsche bürgerliche Process in Vergleichung mit dem Preussischen und Französischen Civilverfahren und mit den neuesten Fortschritten der Processgesetzgebung. *Zweyter* Beytrag. gr. 8. Preis geheftet 21 gr. oder 1 Fl. 30 Kr.
Das *erste* Bändchen dieses Werkes kostet 18 gr. oder 1 Fl. 21 Kr.

Sturm, Dr. *K. Ch. H.*, Beyträge zur deutschen Landwirthschaft mit Rücksicht auf die Landwirthschaft benachbarter Staaten, und insbesondere des landwirthschaftlichen Instituts zu Bonn. *Erstes* Bändchen, mit *zwey illuminirten* und *einer schwarzen Kupfertafel*. gr. 8. Preis geheftet 1 Rthlr. oder 1 Fl. 48 Kr.

Torti, *F.*, Therapeutice specialis ad febres periodicas perniciosas. *Nova editio*, auctior, accuratior, cui subnectuntur ejusdem auctoris responsiones jatro-apologeticae ad clar. B. Ramazzini, additis auctoris vita a L. A. Muratorio conscripta et notis editorum. Edentibus et curantibus *C. C. J. Tombeur*, *H. O. Brixke*, M. D. 8 maj. 2 Tomi. Preis 5 Rthlr. oder 9 Fl.

So eben ist erschienen:

Die Blausäure,

das wirksamste Heilmittel in Lungenbeschwerden und einigen nervösen Krankheiten, nebst chemischen Bemerkungen über die beste Bereitungsart derselben. Von *W. Elwert* dem Jüngern, Dr. gr. 8. 12 gr.

Das Werk enthält in der *ersten* Abtheilung (einer bündigen Einleitung in den Gegenstand) die neueste Literatur über dieses höchst wichtige und in der medicinischen Praxis neue Mittel, giebt die dynamische und chemische Wirkung sowohl bey Menschen als auch bey Thieren, die Indicationen, zeigt die Mängel der *Vauquelin* und *Vauquelin-Schrader'schen* Präparate, und legt eine bessere Methode dar, eine reinere, sich gleichbleibendere und zum medicinischen Behufe sich besser eignende Blausäure zu verschaffen, auch wird der Blausäuregehalt im Kirschlorbeer- und bittern Mandelwasser zu bestimmen gesucht. Im Anhange des Werkes, welcher dem Inhalte nach mehr zur *ersten* Abtheilung gerechnet werden kann, wird noch bey zwey sich gleich seyn sollenden Präparaten der medic. Blausäure die unter sich verschiedene ex- und intensive Wirkung, welche der Herr Verfasser durch Versuche an mehreren Thieren ausgemittelt hat, erläutert.

Die *zweyte* Abtheilung enthält die praktische Anwendung der Blausäure; es werden dabey mehrere der interessantesten Krankengeschichten (besonders von Lungen- und Nervenleiden), worin diess entscheidend wirkende Medicament so augenscheinlich-gute Wirkung zeigte, aufgeführt. Nicht allein Aerzten, sondern auch Apothekern wird die Abhandlung willkommen seyn.

Die Gerstenberg'sche Buchhandlung
in Hildesheim.

Erstes Supplement zu dem *Versuche* einer *Statistik des preussischen Staats* für Freunde der Wissenschaft, Geschäftsmänner und höhere Unterrichtsanstalten, von *Traugott Gotthilf Voigtel*. 8. Halle, bey C. A. Kümmel.

Diess Supplement enthält die seit 1819 bis Septbr. 1821 eingetretenen Veränderungen in der Verwaltung des preussischen Staates, und wird, *nach meinem Versprechen*, sowohl den *Besitzern* als den *Käufern* des Werks unentgeldlich gegeben.

Das Buch selbst, hierdurch bis jetzt berichtigt, kostet, wie früher, 1 Rthlr.

Walter Scott's
Romane.
(Einladung zur Subscription.)

Der, von allen Seiten her, gegen uns geäusserte Wunsch, von *Walter Scott's* Romanen, die durch ganz Europa so viel Sensation machen, eine *vollständige*, möglichst *wohlfeile* und *gleichförmig gedruckte* Ausgabe, sowohl des *englischen Originals* als der *deutschen Uebersetzung* zu besitzen, bestimmt uns, hiermit anzukündigen:

The Romances of Walter Scott;
in 30 Volums, with 30 cuts in 16mo;
und
Walter Scott's Romane; aus dem Englischen.
30 Bändchen, jedes im Durchschnitt 200 Sedezseiten, mit 30 Kupfern.

Beide Ausgaben werden gleichförmig aus schöner Schrift auf echtes Schweizerpapier, so correct und sauber als nur möglich, gedruckt, bilden Theile unserer

rer schon bekannten *Taschenausgaben*, und sind für Alle, welche bey uns, oder in andern Buchhandlungen, *bald* subscribiren, zu dem gewiss äusserst billigen Preis von 8 gr. für's rohe, und 9 gr. für's broschirte Bändchen zu haben, so dass also das Ganze (man verlange Original oder Uebersetzung) nicht mehr als 10 Thaler roh, und 11 Thlr. 6 gr., in farbigem Umschlag geheftet, zu stehen kommt. Zahlung wird erst bey Empfang des Werks, welches in Lieferungen von 4 bis 6 Bändchen erscheint, geleistet. Der Druck hat bereits begonnen und wird rasch fortgesetzt, so dass binnen sehr kurzer Zeit die *erste* Lieferung versendet werden kann. Die Besitzer der ersten 9 Bändchen unserer Ausgabe des *Scott* im *Original* brauchen auf den *englischen* Text dieser Romane nicht besonders zu unterzeichnen, weil er ihnen ohnediess als Fortsetzung zugesendet wird. —

Die *Uebersetzungen* sind nur den geschicktesten Händen anvertraut worden, und werden hoffentlich keiner frühern zurückstehen.

Zwickau, im November 1821.

Gebrüder Schumann.

In der Cröcker'schen Buchhandlung in Jena ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

J. W. Döbereiner zur pneumatischen Chemie. 2ter Theil. Mit K.

Auch unter dem Titel:

Zur mikrochemischen Experimentirkunst. 2ter Theil. Mit K.

Beide Theile dieser Mikrochemie, deren *erster* Ostern d. J. erschien, kosten 20 gr.

Schon der Name des Verfassers bürgt den wissenschaftlichen und praktischen Chemikern, den Pharmaceuten, so wie allen Freunden der Naturwissenschaft für den Werth dieses Buches, und keiner derselben wird es ohne Anerkennung der Nützlichkeit, ja Nothwendigkeit für sein Studium und Praxis aus der Hand legen.

So eben ist erschienen und bey mir zu haben:

Chrestomathia Sanskrita, quam in usum tironum versione, expositione, tabulis grammaticis etc., illustratam edidit *Othm. Frank*, *Pars altera*. 4 maj. Monachii 1821.

Dieser 2te Theil, der gleich dem *ersten* ganz lithographirt ist, liefert ferner Auszüge aus den ältesten Originalwerken der Hindus in *Daevanâgari*-Schrift, nebst beygefügter lateinischer Uebersetzung. Der *Nettopreis* ist 9 Fl.; der *Ladenpreis* richtet sich nach der geringeren oder weiteren Entfernung von München. Vom *ersten* Theile dieses höchst wichtigen Werkes sind ebenfalls noch Exemplare bey mir zu haben.

München, im October 1821.

E. A. Fleischmann.

Bey C. H. F. Hartmann in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rebs, M. H. *Gottl.*, *Drey Worte des Glaubens, der Liebe und Hoffnung*, oder letzte Ermahnung eines Lehrers an die Jugend *vor der ersten Feier des heiligen Abendmahls*. Neue verbesserte und mit einigen Bemerkungen über Religions- besonders Confirmanden-Unterricht versehene Auflage. 1821. 8. Preis 4 gr.

Hoffentlich wird diese kleine Schrift, die in ihrer ersten Gestalt so viele Freunde fand, sich auch in dieser erneuten und vervollkommten, eines ähnlichen Beyfalls zu erfreuen haben.

Vorzüglich eignet sich diese Schrift zu einem kleinen Geschenk für Neu-Confirmirte. Es darf alsdann nur der dritte Bogen, welcher die *Bemerkungen* enthält, herausgenommen werden.

In der Palm'schen Verlagshandlung zu Erlangen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ueber die constitutiven Grundsätze der protest. Kirche für Lehre, Kultus und Kirchenregiment, nach den Bestimmungen der symbol. Bücher, von Dr. *H. Stephani*. 8. Preis 3 gr.

Die Erinnerung und die Zusammenstellung dieser Grundsätze wird gewiss allen Protestanten, besonders aber der Geistlichkeit bey vorhabender Kirchenverbesserung eine sehr willkommne Gabe seyn, indem darin besonders darauf hingewiesen wird, was darüber schon in unsern symbol. Büchern ausgesprochen worden ist.

Von demselben Verfasser ist so eben erschienen:

Was ist christl. Weise von Wundern zu halten, in einer Predigt mit Rücksicht auf die neuesten Zeitereignisse beantwortet. gr. 8. Preis 3 gr.

In einigen Wochen erscheint in unserm Verlage folgendes Werkchen:

Glossen der Deutschen,
gesammelt
von *Friedrich Voigts*.

Leipzig, im Oct. 1821.

Magazin für Industrie und Literatur.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Murray: *A Narrative of Travels in northern Africa*, in the Years 1818, 19 and 20; accompanied by geographical notices of Soudan, and of the Course of the Niger. With a chart of the Routes, and a variety of coloured Plates, illustrative of the Costumes of the several natives of northern Africa. By Captain *G. F. Lyon*, R. N. Companion of the late Mr. *Ritchie*. 1821. 383 S. 4.

Ueber die Erwartungen, welche die Reise des hoffnungsvollen unglücklichen Engländers *Ritchie* erregte, und über den Tod desselben sind die reisebeschreibungslustigen Leser bereits durch die in *Malte Brun's* trefflichen geographischen Jahrbüchern enthaltenen Nachrichten hinlänglich unterrichtet. Hier tritt sein Reisegefährte, der Capitän *Lyon*, mit einer Beschreibung der Reise von *Tripolis* bis *Morsuk* im Geleite *Ritchie's*, und dann allein von *Morsuk* bis *Tedscherri*, der südlichsten Stadt von *Fesan*, auf; es ist nicht der Nachlass *Ritchie's*, der hier dem Publikum mitgetheilt wird, sondern es sind *Lyon's* eigene Bemerkungen. Nach dem, was dieser versichert, fand sich unter *R's* Papieren nur äusserst wenig Neues und Brauchbares, weil *R.*, auf sein gutes Gedächtniss sich verlassend, nur sehr wenig auf der Stelle aufzeichnete, woraus durch seinen Tod für die Welt der Verlust vieler nützlicher und sachkundiger Bemerkungen entstand. Wenn also, wie Hr. *L.* versichert, sein Nachlass nur wenig Bedeutendes enthält, so hat diese ganze Reise überhaupt keine sehr bedeutende Ausbeute geliefert, keine Ausbeute, die mit den Früchten von *Burkhardt's* Reisen zu vergleichen wäre. Indessen enthält dieselbe doch mehrere Entfernungen, Namen und Lagebestimmungen von Oertern, welche für die Karten dieses Theiles des nördlichen Afrika wahre Bereicherung sind. Nur hätte der Vf. nicht den unglücklichen Einfall haben sollen, die Ortsnamen so im Texte der Beschreibung als auf der Karte arabisch schreiben zu wollen, indem jedes Wort zeigt, dass derselbe gar kein Arabisch versteht, und ohne die geringste Kenntniss der wahren Schreibweise den gehörten Laut der Aussprache auf Gerathewohl mit ganz falschen Buchstaben ausdrückt, sey es aus eigner Unwissenheit, sey es aus fremder, indem er vielleicht, ohne selbst schreiben zu können, diese Namen von einem unwissenden Araber, der seine Sprache ebenfalls nicht schreiben konnte, so geschrieben erhielt. Er wollte vermuthlich das durch die Reisen *Ousely's* und *Burkhardt's* gegebene löbliche Beyspiel der Schreibung orientalischer Namen mit ihren eigenen Buchstaben nachahmen; aber es fehlte ihm an der diesen Reisenden beywohnenden Kenntniss der Sprache, und so ist dieses sein Beginnen statt Gewinnst für die genaue Rechtschreibung und Aussprache nur Verderbniss und Irreführung, indem der des Arabischen unkundige Leser durchaus dadurch auf falsche Pfade geleitet wird. Von allen im ganzen Werke häufig aufgeführten Namen sind nicht vier oder fünf richtig geschrieben, und bey allen übrigen die lächerlichsten Missgriffe untergelaufen. So schreibt er z. B. statt *Sirab* سراب die Wasserspiegelung, *Scherab* شراب d. i. Wein; statt *Leben* لبن Milch, *Liban* لبان d. i. Weihrauch; statt *Chansal* خنظل Coloquinte, *Handal*, حندل (Zwerg); statt *Weled* ولد Sohn, *Walid* والد d. i. Vater; statt *Rotl* رطل *Ratal* رتال. Die einfachsten Namen, wie *Abbas*, *Türk*, sind falsch geschrieben, als: *Beni Abs* بنى عبس für *Beni Abbas* بنى عبّاس; *Kassr Thirk* قصر تبرک statt *Kasr Türk* قصر ترک; das Hirn *Dimagh* دماغ schreibt er *Thimack* طامخ; das Natron *Althrun* الطرون statt *Nathrun*; die Herberge *Funduk* فندق (woher das italienische *Fondaco*) schreibt er *Fansuk* فندوک; die Freudenmädchen (S. 13) *Kahbe* قحبة schreibt er *Gaab* غعب; das Bad حامام statt حمام; der Rücken des Gläubigen *Dohr al-mumin* ظهر المؤمن wird hier als *Dahartmumin* دحارتموص verstümmelt; die weisse *Beida* بيدا statt *Beidha* بيضا; der Marabute مرابوت statt مرابط; das Zelt *Beit-Schär* بيت شلم statt *Beit Schar* بيت شعر; das Haus des Fischers statt *Beitol hut* بيت الحوت *Beitol chut* بيت الحوت; die Fette *Schahām* شحام statt *Schahm* شحم; die Nach-

Nachmittagszeit *Aſſr* عسر ſtatt *Assr* عصر; die Welt *Dünjs* دونيه ſtatt *Dünja* دنيا; Sand ſtatt *Reml* رمل *Rümel* رامل; Tamarinde طمر الهندي ſtatt تمر الهند; das Land der Sclaven *Bär ol bid* بارالبيد ſtatt *Berrol-öbeid* برالعبيد, und ſelbſt den Namen Suleiman سوليمان ſtatt سليمان. Einige Worte ſind ſo ſehr verſtümmelt, daſs ſie auch nicht einmal in der Ausſprache zu erkennen ſind, wie z. B. der finſtere Ocean (S. 53) *Bahr el blem* باحر الظلك (!) ſtatt *Bahrol-ſulmet* بحر الظلمة; die Verſammlung (*Medschlis*) مجدليس ſtatt مجلس, und ſtatt *Muſſafir* مسافر *Buſaffer* بزافر. Die Rechtsgelehrten *Fakih* فقيه ſchreibt er *Fighi* und leitet das Wort (S. 285) von *Fakir* ab!! Den Meiſter *Usta* اوستا verſtümmelt er (S. 286) in *Sta*; die Geburt des Propheten *Mewlud* مولود in *Milud* u. ſ. w. Man denke ſich, was für eine Geſtalt alle dieſe Wörter annehmen werden, wenn das Buch in die Hände eines gewöhnlichen Handlangers einer Ueberſetzungsfabrik verfällt, der nach der von den deutſchen Ueberſetzern beliebten Bequemlichkeit, die fremden Worte ſtatt in deutſcher Ausſprache hin zu ſchreiben, unverändert in der engliſchen überträgt, und alſo den Tſchauſch *Chowze* ſchreibt, was der Deutſche ungefähr wie Kotze lieſt. Statt durch ſolche ganz und gar falſch geſchriebene arabiſche Namen unterrichtete Leſer zu ärgern, und ununterrichtete irre zu führen, hätte der Vf. ganz gewiſs weit beſſer gethan, ſich bloſs an die Ausſprache zu halten, und (wie es z. B. in der Aufzählung der Kleidungsſtücke der Tripolitaner geſchehen iſt) durch die Namen derſelben einen ſchätzbaren Beytrag zur heutigen orientaliſchen Veſtiarie zu liefern. Nach ihm haben die Tripolitaner einen doppelten Anzug, einen kurzen und langen. Der kurze beſteht aus der *Saidria*, einer eng anliegenden Weſte ohne Aermel, bloſs mit Löchern für den Nacken und die Arme; aus einer zweyten Weſte *Farmela*, welche vorne offen, breite Borten und Knöpfe, aber keine Knopflöcher hat, und über die vorige hängt; aus dem *Saibun*, einer Jacke mit geſtickten Aermeln, welche über die beiden vorigen angezogen wird. Dieſe drey Weſten gehen in das Beſetz des Beinkleides, über welches ein breiter ſeidener oder goldener Gürtel rund um den Leib geht; dazu noch eine vierte Weſte *Baidria*, ohne Aermel, und der wollene weite Mantel *Burnus*. Die Beinkleider ſind entweder von Seide oder von Tuch und von ungeheurem Umfange. Im langen Anzug trägt man über die beiden Weſten *Saidria* und *Farmela* einen vorn und auf den Aermeln geſtickten *Kaftan*, darüber das *Bentſch*, d. i. ein weiteres Oberkleid mit Aermeln, und öfters ſtatt deſſelben eine *Dſcherba*, d. i. einen *Kaftan* mit kurzen Aermeln. Die Turbäne ſind aus Bünden von Muſſelin oder Shawlen gebildet, die *grünen* dürfen nur die *Emire* tragen, die Juden dürfen keine anderen tragen als *blaue*. Schätzbare Beyträge dieſer Art zur Geſchichte der Sitten und Gebräuche, der Thiere und des Handels enthält dieſes Werk mehrere, von denen Rec. hier einige aushebt. Am häufi ſten wird der auch heute bey den europäiſchen Frauen ſo beliebten Talismane erwähnt, welche überall, wo ihrer Erwähnung geſchieht, als abwehrende Mittel wider die Wirkungen des böſen Auges (*cattivo Ochio*) gebraucht werden. Der Sultan von *Murſuk* trägt eine groſse Anzahl derſelben in goldenen Kapſeln an einer Schnur als Gehänge an dem Leibe, und in dem Kopfbunde zahlreiche Juwelen in der Geſtalt offener Hände gefaſst, um das böſe Auge abzuhalten. Dieſe aus dem Kopfbunde hervorgeſtreckten talismaniſchen Hände erinnern den Rec. ſowohl an die *daktyliſchen Götterhände* der Alten, als an die noch heute in der ganzen Levante übliche Gewohnheit zur Abwehrung der Wirkung eines böſen Wortes dem Sprecher deſſelben die ganze Hand mit offenen Fingern entgegen zu ſtrecken. Die Weiber in *Murſuk* von der höhern Klaſſe tragen Herzen aus Carniol oder Agat um den Hals, eine Menge Ringe an allen fünf Fingern, Armbänder von Silber, Gold, Glas, Horn oder Elfenbein, und an den Knöcheln Ringe von Silber, Erz, Kupfer oder Eiſen. Der Vf. ſah ein Paar ſolcher ſilberner Knöchelringe, welche 128 Unzen wogen, und durch ihre Schwere Schwielen hervorbrachten, die das ganze Bein entſtellten. Ueber die Schulter tragen ſie als Gehänge ebenfalls eine talismaniſche Schnur mit ledernen oder tuchenen Säcken voll Zauberabwehrungsmittel. Männer und Weiber haben die ſonderbare Gewohnheit, ſich die Naſenlöcher mit einem gedrehten Blatte von Zwiebel oder Klee auszuſtopfen, was ihnen ein ekelhaftes Anſehen giebt. Die Männer, die ſich nicht des Oeles bedienen, ſind reinlicher als die Weiber, aber beide doch mit Ungeziefer bedeckt, ohne deſſen das geringſte Hehl zu haben. Der Sultan ſelbſt tödtet dieſe ſeine Gäſte mitten in der Audienz mit der gröſsten Würde; die Groſsen lieſsen ſich oft während des Beſuches, den ihnen der Vf. abſtattete, die Läuſe abſuchen, und eine der gröſsten Empfehlungen für eine Sklavin iſt, gut Rücken zu kratzen und abzulauſen. — Zu *Tripolis* ſowohl als zu *Fezzan* (Feſan) werden die natürlichen Kinder ohne Umſtände im Mutterleibe vergiftet, und die Weiber des Harems, welche keine Kinder mehr gebären ſollen, müſſen auf Löwenfellen ſchlafen, was als ein unfehlbares Mittel, die Schwangerſchaft zu verhindern, angeſehen wird. Die ſonderbare, ſchon von *Burkhardt* erwähnte Gewohnheit der arabiſchen Wegweiſer, Carawanenführer oder Ortsobrigkeiten, den Reiſenden dadurch

durch ein Trinkgeld abzufodern, dass man vor ihren Augen ihr Grab macht, kommt auch hier, nur mit etwas andern Umständen vor. In *Abyssinien* häuft man ein Grab aus Steinen auf, in *Fesan* aber begräbt man wirklich ein Skelett oder Aas und heult darüber wie über den Leichnam eines verstorbenen Freundes, der im Grabe nicht eher Ruhe hat, bis dass die überlebenden Freunde mit dem Trinkgelde *Busafir* (Musafiri) abgefertiget sind. Mitleid erregend ist, was der Vf. von den jungen Sklavinnen der Carawane erzählt (S. 341), die in 24 Stunden nur ein Mal zu trinken bekommen, und ungeachtet des grössten Mangels an der Nothdurft des Lebens keine Gelegenheit versäumten, sich mit Schneckenmuscheln, Beeren oder Korallen aufzuputzen, wie auch die Haut mit Oel zu glänzen, und die Augen mit Kohol zu schwärzen. So erheitern sich auch die Negerinnen durch Chorgesänge beym Stossen des Weizens (S. 336); und am letzten Februar oder ersten März, als dem Beginnen des Frühlings in *Fesan* werden auf den Dächern der Häuser kleine Zelte oder Lauben aufgeschlagen, mit Teppichen, Shawlen, Binden und Palmzweigen vielfältig ausgeziert, während die Kinder um eine Stange, worauf ein farbiges Tuch weht, herumtanzen und den Frühling beständig mit den Worten begrüssen: Willkommen Frühling zum Genuss! Bring' uns Vergnügen und Ueberfluss!

Ein schätzbarer ethnographischer Beytrag ist der Artikel über die *Araber;* über deren Kleidung, Waffen, Lebensweise der Vf. sich umständlich verbreitet. Die Beduinen der Barbarey stehen nicht nur denen von *Jemen* und *Hedschas*, sondern auch denen von Aegypten weit an Unternehmungsgeist und guten Eigenschaften nach, und sind durch die Tyranney der benachbarten Gewalthaber gar sehr von ihrem hohen Charakter herabgesunken; vielleicht verdienen sie aber nicht einmal den Namen der Beduinen, weil sie für den Bedarf ihres Hauses säen und pflügen, was gerade den Unterschied zwischen dem Landbauer (*Fellah*) und dem Beduinen (*Bedewi*) ausmacht. Die schönsten Pferde kommen aus der Wüste und kosten eilf bis zwölf Pf. Sterl.; weil sie aber zu jung geritten werden, so haben die meisten derselben einen hohlen Rücken, aber dafür desto dickere Bäuche. Ein brauner Fuss mit lichten Mähnen und Schweif, oder nur ein weisser, oder zwey auf derselben Seite werden für unglücklich gehalten; ist aber der entgegengesetzte Vorder- und Hinterfuss weiss, so gilt dieses für sehr glücklich. Die Kleidung der Araber besteht aus einer Art von Toga, deren gröbste *Abba*, die feinste *Dscherid*, die mittlere *Choli* heisst, während alle drey Arten zu Tripolis *Barrakan* heissen, worüber der Regenmantel *Burnus* umgeschlagen wird. Die Weiber flechten ihr Haar in Zöpfe mit Korallen oder Flittern durchschlungen, und kleine Halbmonde auf der rechten Seite des Kopfes, zahlreiche Ohrringe und Korallenbänder um den Hals; Nacken und Arme sind mit verschiedenen Figuren tätuirt, meistens mit dem Zeichen einer Hand, als Talisman, um die Wirkungen des üblen Auges abzuhalten. Ihre Speisen sind ausser dem Brote die folgenden sieben Mehlspeisen: *Kusskussu*, eine Art von Sterz aus Semmelmehl. *Basin* (in Fesan Asida genannt) ist die gemeinste und am leichtesten zu bereitende Speise, eine Art von Pudding, in dessen Mitte ein Loch gemacht wird, um zerlassene Butter zu halten. *Dwida*, eine Art von Mehlgrütze (im Oesterreichischen geriebenes Gerstel). *Atila*, geschnittene Nudeln. *Mogatta* wird erst als eine Art von Pfannkuchen an der Sonne getrocknet, dann in Stücke zerschlagen und als eine Art von Brotsuppe aufgesotten. *Semita* wird nicht wie die vorigen Speisen aus Weitzenmehl, sondern aus Hirse bereitet, die ein wenig gemalzt, dann zu Mehl gestossen und mit gestossenen Datteln vermischt wird. *Fitaat* ist wie *Mogatta* ein leicht gebackner Kuchen, aber ohne Sauerteig, und wird mit Suppe und Gemüse gegessen. Sie essen auch öfters Gras, besonders eine Art von bittern *Dandelion*, das einen weissen Saft ausschwitzt, und sowohl von den Schaafen als den Hirten gern gegessen wird. Wölfe, junge Hunde, Katzen und Igel werden von Kranken als Arzney gegessen. In Rücksicht des übeln Auges sind sie ausserordentlich abergläubisch; sie glauben, dass es Unglück bringe, Messer und Scheere aus den Händen des Andern zu nehmen, ein Aberglaube, der in Europa von Stecknadeln gilt; auch nennen sie nicht die Fliege bey ihrem Namen, vielleicht aus Respekt vor dem *Herrn der Fliegen* (Belzebub). Sie nennen dieselbe lieber einen Vogel (ungefähr wie die Türken, welche einen Hasen einen Wolf nennen, wenn sie das üble Vorzeichen des Begegnens desselben in ein gutes verwandeln wollen). Sogar Bäume werden mit Schädeln von Pferden und Kameelen und Schaafen behangen, um wider den Einfluss des übeln Auges gesichert zu seyn. Ein eben so anziehendes Sittengemälde giebt der Vf. von den *Tawarik* oder *Twarik*, den Bewohnern der grossen Wüste *Sahara*. Die dem Gebiete von *Fesan* nächsten wohnen zu *Ghraat*, welches zehn Tage von *Morsuk* entfernt ist. Ihr ganzes Aussehen ist äusserst kriegerisch, ihre Lanzen, ihre geraden langen Schwerter erinnern ganz an die Waffen des Ritterthums des Mittelalters; sonderbar genug verhüllen sie sich Mund und Nase bis an die Augen, wie sonst nur die Weiber im Morgenlande, ohne von diesem sonderbaren Gebrauche andere Rechenschaft geben zu können, als das Herkommen; sie sind ein ausserordentlich schöner Menschenschlag, gross, gerade, schön, mit stolzer und unabhängiger Miene. Sie tragen hohe rothe, grüne oder gelbe Kappen, Andere ohne Kappen flechten ihr Haar in Zöpfe. Ihre gewöhnliche Kleidung ist ein weites blaues Hemde (Tobe) von eigener Manufactur oder von der aus *Sudan*, welche für die beste gehalten wird. Ihre Kaufleute kleiden sich so lang als in Städten sehr bunt; der ausgesuchteste Theil ihrer Kleidung sind ihre schwarz ledernen Sandalen, die mit rothen Riemen an den Fuss befestigt werden, und wovon der innere Theil auf

eine

eine bewundernswürdige Art mit Leder gestickt ist. Ausser Schwert und Lanze tragen sie einen Dolch an die linke Hand gebunden, und eine Geissel an einer Schnur, welche von der linken Schulter zur rechten Hüfte getragen wird, auch haben sie lange Flinten, und im Turban eine Menge Talismane und Abwehrungsmittel wider das böse Auge. Ihre Sprache ist *Berber* oder *Breber*, welche in *Tunis*, zu *Marokko* und zu *Socka* gesprochen wird, wo sie *Ertana* genannt wird. Sie küssen Niemandem die Hand, selbst nicht dem Sultan, und schütteln dieselbe nur, bleiben dann aufrecht stehen und schauen ihm gerade ins Gesicht; ein schneidender Contrast mit den sclavischen Sitten in *Fesan*. Sie haben den grössten Abscheu, sich zu waschen, und gebrauchen selbst zu gesetzlichen Reinigungen (denn sie sind Moslimen) lieber Sand als Wasser. Sie führen immer Krieg mit den Staaten von *Sudan*, denen sie eine unberechenbare Anzahl von Sclaven entführen. Sie sind ihrer Tapferkeit wegen das Schrecken der Wüste. Die, welche *Ghraat* unter einem Scheiche der sich Sultan nennt, bewohnen, sind von den Stämmen *Hakar*, *Bughrasaten*, *Mengkrata* und *Hajun*, deren letzte ihrer häufigen Pilgerschaft wegen nach *Mekka* in dem Rufe der Heiligkeit stehen. Ihre Dromedare *Makerry* (von den Reisenden gewöhnlich *Heri* genannt) sind ausserordentlich schnell und des kleinen Sattels wegen, auf den man sich schwingend im Gleichgewicht halten muss, schwer zu reiten.

(*Der Beschluss folgt.*)

SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Lauffer: *Launige Gedichte in obersächsischer Bauern-Mundart* für den deklamatorischen Vortrag zur frohen Unterhaltung freundschaftlicher Cirkel *bearbeitet* (?) von *F. A. Döring*. 1821. 77 S. 8. (mit einem schlechten Holzschnitt).

Auf poetischen Werth machen diese Gedichte laut der „Vorworte" des Vfs. keine Ansprüche. Sie sind jedoch im Ganzen fliessend versificirt, und mögen, von einem dieser Volks-Mundart Kundigen mit Laune vorgetragen, sich nicht übel ausnehmen. Ihrem Tone nach halten sie mit den durch wahrhaft poetischen Geist und unnachahmliche Zartheit vor allen ähnlichen Versuchen hervorragenden Allemannischen Gedichten von *Hebel* keine Vergleichung aus. Doch mochte wohl der Charakter des obersächsischen Bauers und seiner Sprache solche poetische Darstellungen nicht zulassen; und dass der Vf. Gegenstand und Behandlung seiner Poesie jenem gemäss eingerichtet hat, müssen wir billigen. Näher stehen seine Versuche in dieser Hinsicht den *Grübel*schen Gedichten in Nürnberger Mundart, aus denen auch Hr. *D.* (S. 67) das Gedicht *Hans, Michel und der Kukuk* ins Obersächsische übertragen hat. Nur finden wir an der Stelle der *Grübel*schen Naivetät in Hn. *D's* Gedichten manches zu grob Bäuerische und geradezu Unmoralische bis ins Widrige ausgemalt, z. B. in den Gedichten: der *Schläger* (S. 17); der *Rausch aus Uebermuth* (S. 43); die *Häßliche* (S. 55). Solche Darstellungen des Hanges zur Schlägerey, zum Trunk u. dgl. von der komischen Seite mögen wohl nicht untreue Bilder der rohen Bauernsitten seyn, wie sie in den meisten Gegenden bestehen; allein ergetzlich für den gebildeten Leser kann sie Rec. nicht finden, und in den Händen der Bauern selbst, für welche der Vf. nach seiner Aeusserung auch geschrieben hat, können sie nur *dazu dienen, dieselben in ihren rohen Neigungen zu bestärken.* Statt dessen aber wäre es doch wohl verdienstlicher, durch echt populäre Poesie, die zugleich moralisch-gute Gesinnungen ausspräche, den Sinn für das Edlere im Volke zu wecken und zu nähren. Das ist aber freylich keine leichte Aufgabe. Den Dialect hat Hr. *D.*, so viel Rec. urtheilen kann, im Ganzen treu wiedergegeben. Um den Sprachforscher aber würde er sich durch ein angehängtes Glossarium oder untergesetzte Glossen noch mehr verdient gemacht haben. Wir wünschen, er möge diess bey einer etwanigen neuen Auflage oder künftigen ähnlichen Versuchen nachholen, und, wenn er sich dazu fähig fühlt, auch einige allgemeine Bemerkungen über den Charakter dieser Mundart und deren Abweichungen vom Hochdeutschen hinzufügen, die den Werth solcher Arbeiten bedeutend erhöhen würden. Ueberhaupt kann Rec. nicht umhin, hier den Wunsch auszusprechen, dass doch *ein Jeder*, der durch seine Lage Gelegenheit hat, einzelne deutsche Mundarten genauer kennen zu lernen, seine Beobachtungen darüber dem Publikum *nicht* vorenthalten möge, da es nur durch vielfältige Mittheilungen der Art mit der Zeit möglich werden wird, das weite Feld der deutschen Dialecte vollständig zu übersehen, woraus für die Sprachforschung kein geringer Vortheil erwachsen würde.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Ehrenbezeigung.

Die Königl. Grossbritannische *Adelphi*-Gesellschaft für Künste, Manufacturen und den Handel in London, ingleichen die Grossherzogl. Sächs. Weim. Societät für die gesammte Mineralogie zu Jena, hat den Hn. Hofrath Dr. *Franz* in Dresden in Berücksichtigung seiner Preisschriften und mehrerer ökonom. und kameralistischen Werke, zu ihrem correspondirenden und Ehrenmitgliede aufgenommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

ERDBESCHREIBUNG.

London, b. Murray: *A Narrative of Travels in Northern Africa — — By Captain G. F. Lyon* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Besondere Stämme, deren der Vf. erwähnt, sind die Einwohner von *Wadan*, welche Araber vom Stamme *Muhadschir* sind. (Der Vf. schreibt zwar *Moajer*, aber wahrscheinlich muss *Muhadschir* gelesen werden, und dieselben sind vielleicht Abkömmlinge der mit Mohammed von Medina Ausgewanderten, welche *Muhadschirin*, d. i. die Flüchtlinge genannt wurden.) Eben so irrig heissen die Bewohner von *Hun* der Stamm *Fateima* فتيمة statt *Fatma* فاطمة. Andere in der Gegend von *Sokna* sind Araber vom Stamme *Riah*. Von *Tripolis* und von der *Syrtis* kommen nach *Sokna* die Araber von den Stämmen *Ewladi Abu seif*, d. i. die Kinder des Vaters des Schwertes, *Ewladi Merjem*, d. i. die Kinder Marias und die *Beni Suhub*. Der Stamm *Tibbu Borgo* wohnt einen Monat weit südöstlich von *Mursuk*. Die vorzüglichsten Stämme der *Tibbu* nördlich von *Bornu* sind die *Wandela*, *Genda* und *Traita*. Die Mädchen von *Tibbu* sind leicht und schön gebaut und ihre Kleidung, von der gewöhnlichen der Weiber in *Fesan* verschieden, steht ihnen ungemein wohl; wiewohl von dem hellsten Schwarz sind ihre Lippen doch wie europäische geformt, ihre Zähne schön, ihre Nasen Adlernasen. Besonders springt ihr anmuthsvoller Gang und ihre aufrechte Haltung ins Auge, ihre Knöchel überladen sie nicht mit einer Wucht von Fussbändern, sondern nur mit einem leichten silbernen Ringe, dessen Glanz die schwarze Haut desto mehr heraus hebt. Auf der Stirne tragen sie einen silbernen runden Schmuck aus vielen concentrischen Ringen, der durch eine über den Scheitel hinauf und hinten hinablaufende Kette mit einer auf dem Rücken hängenden flachen silbernen Platte in Verbindung steht; auf jeder Seite des Kopfes über dem Ohr tragen sie eine goldene Rose mit roh geschnittenen Agaten, und um den Kopf ein Diadem von Korallen, Agaten und Muscheln. Leichte Silberketten mit Glöckchen sind an den Haaren als Zöpfe befestiget, und geben bey der Bewegung des Tanzes einen angenehmen Schall; der Hals ist mit bunten Halsbändern überladen und die rechte Brust ist unverhüllt, während die linke von dem malerisch über die Schulter drapirten Kleide verhüllt wird; ihre Arme sind bloss, mit einem schmalen Silberringe umgeben, und an dem Knöchel der Hand tragen sie deren zwey breite; auch an dem Ohr tragen sie mehrere Silberringe, deren grösster zu unterst hängt; der sonderbarste Schmuck ist aber ein Stück rother Koralle durch ein Loch des rechten Nasenflügels eingefädelt, der ihnen gar nicht übel lässt. Ihr Kleid ist ein blosser Ueberwurf von blauem, weissem oder blau gestreiftem Wollzeuge, den sie durch geschickten Faltenwurf auf das Anmuthigste zu drapiren verstehen, so dass der Rücken, die rechte Brust, der rechte Arm und der Fuss bis über die Wade ganz bloss bleibt. Ihr Tanz besteht in anmuthigen Schwenkungen eines Shawles, dessen Ende sie in den Händen halten von der rechten zur linken; die Einförmigkeit ihrer schönen Kleidung sowohl als anmuthigen Bewegung verleiht diesem Tanze einen besondern Zauber. Die Weiber der *Tibbu* verhüllen nicht ihr Gesicht wie die arabischen, sie erhalten länger ihren jugendlichen Reiz, sind bessere Mütter und Hausmütter; ihre Hauptbeschäftigung ist zierliche Körbe und auch Trinkgefässe aus Palmenblättern mit durchgezogenen schönfärbigen Lederstreifen. So viele Schönheit und Anmuth wird durch das unmässige Tabackkauen entstellt, ungeachtet dessen ihre Zähne doch ungemein weiss sind. Die Männer sind leicht und schlank gebaut, und ihrer flinken Fertigkeit wegen berühmt; sie werden deshalb gewöhnlich die *Vögel* genannt. Die Stämme, welche den südlichen Theil von *Fesan* bewohnen, sind ruhig und civilisirt, die im Innern leben meistens von Raub und Plünderung, und ohne grausam zu seyn, sind sie die grössten Diebe. Aus der vorhergehenden Beschreibung der Schönheit und Anmuth der Mädchen und Weiber von *Tibbu* erklärt sich, dass die Sclavinnen derselben auf dem Markte von *Fesan* die gesuchtesten sind, während die Männer weniger gesucht sind, weil sie ihres zarten Baues wegen weniger zu schweren Arbeiten taugen. Die *Tibbu's* von *Borbu* sind ihrer Furchtsamkeit wegen berühmt, und der Anblick eines einzigen Arabers zu Pferd treibt Schaaren derselben in die Flucht. Da die Gebirge ihres Landes schwarz wie sie selbst sind, wissen sie auf der Flucht sich so geschickt niederzukauern, dass man sie für schwarze Felsen ansieht; wo Baumschlag ist, verstecken sie sich hinter die Bäume, im sandigen Grunde vergraben sie sich in den Sand. Sie leben meistens auf vereinzelnten Bergen, welche fast unzugänglich in den Sandwüsten stehen, und von denen sie mittelst herabgerollter Steine ihre Verfolger, wenn sie nicht mit Flin-

ten bewaffnet ſind, leicht abhalten. Wenn die Araber auf den Fang der *Tibbus* ausgehen, umzingeln ſie gewöhnlich ganze Dörfer, ſo daſs ſie 1000 — 1500 Seelen mit ihren Heerden auf einmal aufheben. Ihre Muſik beſteht aus groſsen Trommeln, welche der ausgehöhlte Stamm einer Palme auf beiden Seiten mit Häuten überſpannt, bildet. Der Name dieſer Trommel *Gonga* iſt augenſcheinlich mit dem ſineſiſchen *Gong* verwandt, ihr Dudelſack heiſst *Sukra* und ihre kleinen Trommeln *Debdebe* (دبدبه nicht طبطبه). An der Kopfbedeckung der Männer ſowohl als der Weiber, welche der Vf. in vortrefflich gerathenem gefärbtem Steindruck vorſtellt, fällt dem Rec. beſonders die vorne gegen das Kinn in zwey ſpitze Lappen zulaufende Haube auf, welche faſt ganz die kurdiſche iſt, wie ſie ſowohl auf Gemälden in neuperſiſchen Handſchriften, als ſchon auf den Monumenten von Perſepolis (ſ. *Niebuhr* Tab. XXX in der unterſten Reihe die zweyte Figur) vorkommt. Wenn ſich die *Tibbu's* nach einer Abweſenheit begegnen, ſo ſchütteln ſie nicht die Hände wie die Araber, ſondern kauern ſich in einiger Entfernung auf ihre Sohlen nieder, und indem ſie mit ihrem Speere in der rechten Hand den Rücken drehen, ſagen ſie eine Zeit lang hinter einander ſehr ſchnell Lalalalalala. Sie ſprechen überhaupt ſehr ſchnell und ihre Sprache, voll von flüſſigen Buchſtaben, iſt überhaupt weit lieblicher als die übrigen Mundarten der Neger, mit denen ſie keine Aehnlichkeit hat. Der Vf. giebt einige Proben davon (S. 233). So giebt er auch Proben von der Sprache der *Tawarik*, d. i. von der *Ertana*- oder *Berber*ſprache, welche auch zu *Sokna* geſprochen wird (S. 314); von der Sprache der *Fellata's*, welche ſich ſelbſt *Fellan* nennen und die *Fulla Mungoparks* ſind (S. 135); von der *Hauſa*ſprache, welche in *Sudan* geſprochen wird (S. 149); von der Sprache von *Timbektu* (S. 146), und von der *Bornu*ſprache (S. 122), in Allem alſo von ſechs afrikaniſchen Sprachen.

Auch für die Naturgeſchichte ſind einige lehrreiche Bemerkungen eingeſtreut. S. 320 erwähnt der Vf. eines unbekannten Thieres, welches einer Eidechſe ähnlich, aber nicht ſo zierlich geformt, und langſamer in ſeinen Bewegungen iſt; es hat einen breiten Schweif mit Schuppen bedeckt und hängt ſich mit den Vorderfüſsen an, die es wie Scheeren ſchlieſst; es ändert die Farbe wie das Chamäleon. In dem Thale *Wadi Schati*, nordöſtlich von *Morſuk* zwiſchen dem 27ſten und 28ſten Breitengrade, ſind Teiche von ſtehendem Waſſer, welche kleine Würmer in der Gröſse eines Reiſskorns erzeugen. Dieſe Würmer (Dud) werden in groſser Menge geſammelt, mit etwas Salz zuſammengeſtoſsen, in Kugeln von der Gröſse einer doppelten Fauſt zuſammengeballt, und ſo als einer der gröſsten Luxusartikel auf den Tafeln in *Feſan* gegeſſen; ſie ſchmecken wie Caviar, ſtinken aber abſcheulich; doch Gewohnheit und Nothwendigkeit ſöhnte den Vf. bald mit denſelben aus, ſo daſs er ſie zuletzt ſelbſt ſehr ſchmackhaft fand. Im Gebirge der *Garias* wächſt eine Wurzel in der Geſtalt junger Erdäpfel, welche aber den Geſchmack von Schwämmen hat, ſie heiſst auf arabiſch *Terfes* (S. 37). Die Dromedare der *Tibbus* eſſen auch Steine, in welchem Falle ſie dann ſehr ſchäumen und mit dem Fuſse wie wüthend ſtampfen (S. 232). Nicht nur die Dromedare der Araber und ihre Kameele, ſondern auch alle andern Thiere können laut des Vfs. Verſicherung (S. 44) auf lange Zeit des Waſſers entbehren; Schaafe, wenn ſie nur eine erträgliche Weide haben, können auch einen Monat ohne getränkt zu werden aushalten, und von den Antilopen und Büffeln glaubt der Vf., daſs ſie niemals trinken, weil ſie auf der Oberfläche der Wüſte kein Waſſer finden, und daſs der Brunnen ihnen unzugänglich iſt. Dagegen beſuchen Wölfe, Hyänen, Füchſe und Schakale die Brunnen, bey denen ihre Fuſsſtapfen ſichtbar ſind. Die gröſste Art der Scorpionen in Sudan heiſsen Windſcorpionen (*Akrabol-rih*) von ihrer groſsen Schnelligkeit im Laufen; ſie ſind giftig, aber ihr Biſs iſt nicht ſehr gefährlich. Eine der gröſsten Eidechsarten heiſst *Warral*, 30 Zoll lang und ſehr böſe; wenn ſie beiſst, läſst ſie nie los bis ſie ſtirbt oder der Mund ihr gewaltſam geöffnet wird. Man fürchtet dort nichts ſo ſehr als einen Schlag von dem Schweife dieſes Thieres, weil der Aberglaube will, daſs der Geſchlagene nie Vater ſeyn könne. Eine andere Art kriechenden Thieres, welches der Eidechſe ähnlich iſt, heiſst *Arſelis*. Wenn es erſchrickt, begräbt es ſich augenblicklich in den Sand, und wird es aus der Hand geſchleudert, ſo ſinkt es ſo ſenkrecht in den Grund, daſs man es gleich wieder finden kann. Der Aberglaube hat daſſelbe eben ſo wie die groſse Eidechſe geheiligt, indem Mädchen und Weiber aus dem Krachen des Rückens deſſelben die Zahl ihrer künftigen Kinder errathen wollen (S. 184). Ein ganz neues Thier iſt das *Gendi* oder *Kandi* (auf engliſch ſchreibt der Vf. *Gundy*, auf arabiſch قندي), deren er drey ſchoſs und für das brittiſche Muſeum einſandte. Sie ähneln in der Geſtalt dem Schwein von *Guinea*, ſind aber von einer lichtbraunen Mauſefarbe, ihre Haare ſind länger als die der Ratten und ſeidenartig, die Augen ſchwarz, groſs und hervorſtehend, die Ohrhöhlen, welche flach und haarlos auf der Seite des Kopfes liegen, ebenfalls ſchwarz; der Schweif beſteht in einem kaum fühlbaren Stumpfe, an dem ein Büſchel von Haaren hängt; der Leib iſt rund und fett, und beſonders an den Schultern breit; ſie werden von den Arabern als groſse Leckerbiſſen gegeſſen, weil das Fleiſch ſehr weiſs und fett, dem des Kaninchens ähnelt (S. 32). Die Muſcheln gelten im innern Sudan, namentlich in *Kaſchna* und allen weſtlich gelegenen Städten, als Scheidemünze, 2000 einen Piaſter (Dollar), und um ſich einen Begriff von dem Preiſe der Lebensmittel zu machen, erwähnt der Vf., daſs ein Huhn fünf Muſcheln, ein Schaaf 600 und ein Ochs 2,500, der letzte alſo $1\frac{1}{4}$ Piaſter koſtet. Die vorzüg-

züglichsten Handelsartikel zwischen *Fesan*, *Sudan*, *Bornu* und *Wadai* sind: Korallen aller Art; die dermalen am meisten gebräuchlichen sind: *Dschedraal-Beidha*, d. i. weisse Blattern von weissem Porzellan mit erhabenen Punkten; *Erwandadi* dunkelblau und durchsichtig, oval; *Kuntombali* roth, durchsichtig, oval; *Kursal-aadi*, kleine vielfarbige Glaskorallen; *Menssura* (*Menjura*), grosse achteckige rothe, weisse, grüne Korallen, für deren eine man ein Huhn bekommt; *Habbi dschedid* (*Khabba Jedeeda*), d. i. neue Pillen, schwarze ovale Korallen mit weissen oder blauen Ringen; *Gettef*, die kleinste Art, von allen Farben; *Sehebol Meskin* (*Dhab el Mesquin*), d. i. des armen Mannes Gold, schwarze porzellanene Korallen mit gelben Flecken darauf. Andere Handelsartikel sind: Seekorallen, Nadeln, Seide, rothes Tuch, rothe Shawle, kupferne Töpfe und Kessel, Fernröhre, Säbel, Flinten, Pistolen, gestreifte Teppiche (*Mordschum*), türkische Teppiche zum Gebete (*Sedschade*), Kaftane, rothe Hauben von Tunis, rothe Mäntel (*Bornus*), Pferde, deren eines gewöhnlich 15—20 Negerinnen gilt, Armbänder von schwarzem und blauem Glase aus Venedig, Pulver, Mousseline, Leinwand, eiserne Werkzeuge, als: Feilen, Meisel, Hämmer u. s. w. Alle diese Artikel kommen von Tripolis oder Aegypten und sind selbst zu *Morsuk* sehr theuer. Dafür bringen die Handelsleute aus *Sudan*: Sklaven, meistens weibliche, Zibet, welches von den in Käfigen eingeschlossenen Zibetkatzen erhalten wird, indem man sie zum Zorne reizt, und dadurch Schweiss und Absonderung des Wohlgeruches unter dem Schweife bewirkt; *Seneh*, ein gestreiftes Wollenzeug für weibliche Kleidung, sehr starke und vielfarbige Wollenzeuge; Hemden von verschiedenen Farben und Preisen, die besten heissen *Samia* von blauer Wolle mit weissen seidenen Streifen, deren eines eine Sklavin werth ist; wollene *Abbas*, eine Art von Shawl als Mantel umzuhängen; Gold in Staub, Stangen und Ringen; Schaaf- und Ziegenleder, grünes, rothes, gelbes, wohlgegärbt und zubereitet; *Medaas*, d. i. schöne Weibersandalen; Ochsenhäute (*Kelabo*), Wasserschläuche von Ziegenhäuten (*Gerbas*); die blauen Schawle, der Kopfbund der *Tawarik* (*Al-chaaf*); Straussenhäute und Federn; Honig; *Gur*, *Kolla* oder Gurunüsse, die für eine grosse Kostbarkeit gelten, so dass eine gewöhnlich ¼ Piaster, und wenn sie selten, einen Sklaven kostet; Pfeffer, Elfenbein, lederne Krüge und Säcke, Schüsseln aus Kürbissen oder Holz, schön geschnitzt, und Mörser zum Kornstossen (*Karru*). Diese Auszüge gereichen zur Empfehlung des Ganzen.

SCHÖNE KÜNSTE.

Altenburg, b. Hahn: *Lancelot*, oder die Weihe der Kunst. Von *C. Lüdger*. 1821. 160 S. 8.

Die Idee dieses kleinen Romans, dass ein talentvoller Mann Trost in widrigen Schicksalen und Ersatz für den Verlust alles dessen, was ihm theuer war, in der Kunst, namentlich der Malerey, findet, ist an sich keineswegs verwerflich, vielmehr unter der Hand eines Meisters zu einer anziehenden Ausführung wohl geeignet. Allein in vorliegendem Romane tritt jener Gedanke nicht genug als Hauptidee hervor, die auf den Gang der Geschichte wesentlichen Einfluss äusserte; er läuft nur nebenher, und die Begebenheiten verwickeln und entwickeln sich ganz unabhängig von ihm, so wie von den überhaupt mehr beschriebenen, als lebendig dargestellten Charakteren. Auch schien dem Vf. die Kunst doch kein genügender Ersatz für das Verlorne, zu dem er daher dem Helden des Romans mit freygebigen Händen nach und nach wieder verhilft. Und doch konnte die Kunst nur dann wahrhaft triumphirend erscheinen, wenn sie, ohne einer solchen Zugabe zu bedürfen, durch ihre göttliche Kraft allein den Verlust der irdischen Güter verschmerzen lehrte. Dazu aber waren freylich höhere Ansichten von der Kunst erfoderlich, als sie der Vf. wenigstens in diesem Buche verräth. Die Weisungen und Winke, die der deutsche Maler *Lauterbach* seinem Freunde Lancelot (S. 77 ff.) giebt, gehen einzig und allein auf das Aeussere, Technische der Kunst, und weiterhin, wo eine Reise durch Deutschland nach Italien beschrieben wird, kommt man fast auf die Vermuthung, der Vf. habe die löbliche Absicht gehabt, zum Besten von Reisenden ein topographisches Verzeichniss von Kunstwerken zu liefern; so sorgfältig zählt er die Kunstmerkwürdigkeiten eines jeden Ortes auf. Nebenbey erfährt man auch wohl (S. 117), dass die Gesellschaft „eingewurzelt vor den Schöpfungen eines Raphael" u. s. w. steht, dass sie in der Kunst schwelgt; aber dem Leser will sich von diesen Eindrücken nichts mittheilen. Von neuen, geistreichen Bemerkungen und Urtheilen über Kunst und Kunstwerke ist uns nichts vorgekommen, und wo sich etwas dergleichen hervorthun will, da ist es oberflächlich oder gar unrichtig; so z. B. wenn es S. 144 heisst: „Anerkannt waren die Alten grosse Künstler. Dass sie sich aber besser auf das Geschäft der Fortpflanzung (!) verstanden hätten, als wir, bleibt mir ein Problem, das ich nicht zu lösen wage. Sie wählten das Schönste, das Edelste, das Vortrefflichste in der Natur, und ahmten es meisterhaft nach (?). So lange wir nach der Antike arbeiten, sind wir folglich Nachahmer des Nachgeahmten. Wohl dem aber, dem das Glück wird, Vollkommenheit an der Urquelle zu schöpfen." — Uebrigens sind die Personen, wie sich denken lässt, lauter Kunstgenies; sie werden Meister im Fluge, und wir sehen am Schluss der Geschichte einen Verein von fünf ausgezeichneten Künstlern: zwey Malern, zwey Malerinnen, von denen die eine zugleich Componistin ist, und einem Bildhauer, der zugleich Architekt ist. — Der Roman ist anfangs (wiewohl wir auch hier kein neues, sondern nur die gewöhnlichen, schon allzu abgebrauchten Motive bemerkt haben) doch anziehender, als gegen das Ende, wo

er sich sehr in die Länge zieht, und die Armuth an Begebenheiten durch das zu schwach hervortretende Kunst- und Künstler-Leben nicht vergütet werden kann. — An Speise und Trank lässt der Vf. seinen Helden und Heldinnen nichts abgehen; er erzählt sorgfältig: ob und wo sie „ein Schälchen Thee eingenommen" u. s. w., und lässt sie gewöhnlich nach einer heftigen freudigen oder schmerzlichen Gemüthserschütterung an einer guten Mahlzeit, oder wenigstens etwas kalter Küche (S. 25) sich stärken und erholen (vergl. S. 112, 136, 147 und öfter). — Die Schreibart ist im Ganzen fliessend, hat jedoch auf Rec. den Eindruck einer Uebersetzung gemacht, den er durch mehrere Umstände bestätigt fand, so dass er sich fast zu behaupten getraut, der Roman sey aus dem Englischen übertragen, oder doch nachgebildet. Der Ton der Erzählung ist ganz dem der englischen Romane ähnlich; die Scene ist gröſstentheils England, und das Kostum der englischen Nationalsitten ist so treu und durchgängig beobachtet, wie es kaum von einem Deutschen zu erwarten stand, er sey denn in England einheimisch geworden. Ausdrücke, wie, wenn (S. 21) der Arzt sagt: „Auf meine *Bescheidenheit* (statt *Discretion*) verlassen Sie sich;" S. 36: „nach *weggeräumtem Tischtuch*;" S. 56: „ich habe diese Welt *auf schwere Kosten* kennen gelernt;" selbst fehlerhafte oder doch ungebräuchliche Schreibungen, wie: *nach Grade* (*by degrees*) für *nach gerade*, verrathen die Uebersetzung deutlich genug. Verhält es sich aber so, wie wir vermuthen, so hätte doch der Vf. diess billig auf dem Titel anzeigen sollen. Unedle Ausdrücke, wie (S. 4) „das Genossene und Geschehene *wiederkauend*;" (S. 25) „ihre junge *Brut*;" Nachlässigkeiten, wie *was* für *etwas* (z. B. S. 37: „Sie haben doch sonst noch *was* gelernt," und so durchgängig); (S. 7) „*mit sammt* seinem Schiffe; orthographische Fehler, oder doch unverzeihliche Druckfehler, wie *Protheus* (S. 90); *Bellvedere* (S. 116); *Meliager*, *Claude Laurein* (S. 119), können hier nur im Allgemeinen gerügt, nicht vollständig aufgezählt werden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 29sten Jun. starb zu Rodewald bey Neustadt am Rübenberge der Prediger *F. W. Krome*, einer der neuen Uebersetzer von Ovids Verwandlungen; er war geb. zu Eimbeck 1752.

Am 9ten Jul. starb zu Gumbinnen Dr. *J. Wilh. Reinhold Clemens*, Königl. Preuſs. Reg. Rath und verdienstvoller Director des dasigen Gymnasiums, welches er durch einige kleine Schriften näher bekannt machte, im 58sten J. s. A.

Am 24sten Jul. starb zu Augsburg *Joh. Mich. Schmid*, Professor des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte am Lyceum zu Dillingen, wo er am 24sten Sept. 1767 geboren wurde. Ausser den in *Felder-Waitzenegger's* Gelehrten- und Schriftsteller-Lexicon der deutschen katholischen Geistl. genannten Schriften hat er noch unter dem Namen *Joh. Altenkircher* herausgegeben: Einzig wahrer Begriff von der christl. Kirche. Ulm 1802. 8.

Am 6ten Aug. starb zu Marburg der Oberbergrath und Professor der Mineral. Dr. *Joh. Christoph Ullmann*; er wurde zu Kassel am 3ten Sept. 1771 geboren.

Am 31sten August starb Dr. *Sebastian Ludwig Vetter*, Oberamtsarzt zu Langenau im Oberamt Ulm im Königreich Würtemberg. Er war geboren zu Ulm am 11ten Dec. 1771, und hat sich durch einen *Hebammenkatechismus* (Ulm 1815. 8.) bekannt gemacht.

Am 10ten Sept. starb zu Göttingen der um die Geschichte der Künste und die Kunstsammlungen der dasigen Universität verdiente Professor *J. Dm. Fiorillo* im 74sten J. s. A.

II. Vermischte Nachrichten.

Naturhistorische Merkwürdigkeit.

Am 7ten November d. J. ist mitten in der Stadt Breslau ein *Ungewittervogel* (*Procellaria pelagica*) im Fluge von einem Fuhrmanne mit der Peitsche aus der Luft herabgeschlagen worden. Er ist in dem Universitätsmuseum aufgestellt. Bis jetzt hatte man diesen Vogel nur Einmal in Deutschland gesehen, nämlich am 9ten Nov. 1800, wo einer nicht weit von Frankfurt am Mayn auf dem Wasser gefangen wurde.

Gravenhorst.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

THEOLOGIE.

Königsberg, in d. Universitäts-Buchh.: *Betrachtungen über die doppelte Ansicht: ob Jesus bloss ein jüdischer Landrabbine, oder Gottes Sohn gewesen sey.* von Dr. *Ludwig Aug. Kähler* (Consist. Rath, ord. Profess. d. Theol. u. Superintend. zu Königsberg in Preussen). 293 S. 8.

Ein talentreicher Denker, den *Friedrich Jacobi* so hoch schätzte, untersucht die wichtigen Fragen: ob Jesus für einen blossen Menschen zu halten sey, und: ob *Ascher* Recht habe: dass von dem Christenthum nichts als moralische Andachtsübungen und eine, dem gemässe, allen fühlenden und denkenden Menschen zusagende Anstalt übrig bleiben solle. Es ist Dankes werth, dass darüber so offen als ernst zu einer Zeit gehandelt wird, wo sich letztere Ansicht fürwahr einer Menge Gebildeter, und vieler, besonders jüngerer Prediger und Candidaten bemächtigt hat, die nicht mehr bloss auf der tadellosen Stufe der Zweifel, auf welche auch die redlichste Untersuchung führt, und über welche allein man zur Ueberzeugung und Wahrheit fortschreitet, stehen, sondern jene, nicht christliche Ansicht für entschieden halten. Der würdige Vf. hat eigene Ueberzeugung (nach welcher allein jeder Einzelne zu beurtheilen ist) auf dem Wege philosophischer Untersuchung und des historischen Wissens erstrebt. Vielseitigkeit auch der Forschungen letzterer Art hat schon seine Schrift (*Supernaturalismus und Rationalismus* (Leipz. 1818) bewährt, die gleichsam ein Ueberblick seiner Ansichten von dem ganzen Felde der Theologie ist; aber auch manche interessante Nebenbemerkung in der gegenwärtigen Schrift, in der es hauptsächlich um philosophische Begründung und darum zu thun ist, dass der christliche Prediger wisse, was er thut, zeigt Gelehrsamkeit und Belesenheit. Belehrend für junge Theologen ist es, offen den Weg dargelegt zu sehen, auf welchen ein wackerer, in Nachdenken versenkter Geistlicher nach dem Forschen und Zweifeln seine Ueberzeugung, seinen Glauben an das Höhere in Jesus Christus begründet. Der Durst nach Ueberzeugung und Wahrheit, so wie die redlichste Gewissenhaftigkeit, spricht aus den Worten. S. 30: „Gern bekenne ich, dass, wenn es mir heute vollkommen klar würde, dass Jesus nichts weiter gewesen sey, ich heute noch mein Predigtamt niederlegen und lieber mit meinen Kindern betteln gehen, als ferner doppelzüngig von dem Landrabbinen als von Gottes Sohn reden wollte; und eben so gern bekenne ich, dass in dem für ein Wahrheit liebendes Gemüth bey gelehrter Bildung jetzt so unvermeidlichen und so empfindlichen Kampf mit Zweifeln deswegen ich nur darum mein Amt behauptet, und nie ohne Frucht verwaltet habe, weil die tägliche Erfahrung mich an Andern lehrte: das Evangelium, so wie es die Bibel mittheilt, sey noch immer in offnen und nicht heuchlerischen Seelen eine Kraft Gottes durch den Glauben, welche jede Kraft künstlicher Vernunftbildung überwiegt."

Der Vf. redet durchaus nicht der Formeltheologie und dem Beharren auf dem Buchstaben des hergebrachten Systems das Wort; mit der Lebendigkeit seiner Darstellung spricht er z. B. S. 63 von der „Tyranney der Theologen," die ja diese, so gut auch sie, wenn sie von Selbstsucht und Eigensinn frey sind, es meinen mögen, auf keinen Fall zu ihrem Zwecke führt: Innigkeit für das Christenthum zu befestigen. Man vergleiche auch S. 257. Was dem Vf. die *Vernunft* ist, davon ersehe man hier nur folgendes aus S. 23 (denn auch in drey Excursen erklärt sich der Vf. weiter darüber): „Ohne Auge sieht der Mensch weder das Sonnenstäubchen, noch die Sonne selbst; aber kein Blinder sieht durch die Optik, und der natürliche Mensch sieht ohne die Optik besser, als der Optiker ohne Lorgnette. Von einem Herzen voll Wahrheit und Liebe ist die Rede, nicht von einem Kopf, in welchem Begriffe von beiden und analytische Künste wohnen; einem solchen Herzen fehlt nie Vernunft; denn es ist Vernunft. Und diese Vernunft hat von jeher sich am innigsten und reinsten zu Christo gewandt, als zu der Herrlichkeit des eingebornen Sohnes; diese Vernunft aber achtet Gelehrsamkeit, Philosophie, wissenschaftliche und bürgerliche Thätigkeit, wie sie es verdienen." — Wie traurig stände es um die Sache der heiligen Religion, wenn in dem menschlichen Wesen wirklich ein Zwiespalt läge zwischen Vernunft und Glauben! Manche Begünstiger des Katholicismus haben ihn uns vorgespiegelt, und mechanisches Nachsprechen des sogenannten alten Glaubens empfohlen. Dem Glauben, welcher das Gemüth anspricht, steht Unglaube; der Vernunft steht Unvernunft; Vernunft und Glaube stehen einander nicht entgegen. — Dass die Vernunft des *Glaubens* bedürfe, darüber verbreitet sich diese Schrift besonders, hier nur Einiges aus S. 75: „Also hat die Vernunft in sich das Bild, das Schema, den Wunsch eines höheren Wesens, als sie in ihrem realen Zustande ist; aber sie hat für dieses höhere Wesen gar kei-

keine Wirklichkeit, als die poetische, welche sie selbst als Spiel verwirft, und welche durch sinnloses Schmeicheln ihrer edleren Triebe sie oft doppelt verwundet, wenn sie in Wahrheit sucht, was sie im Traum gesehen. Mit diesem Schema, und dem daran geknüpften Wunsche, hat sie auch das Vermögen, ein höheres Wesen zu erkennen. Daher die ganze Gotteserkenntniss aus reiner Vernunft nur eine Negation dessen ist, was die individuale Vernunft als mit sich selbst gleich wesentlich erkennen muss." S. 122: „Die Vernunft sieht ein, dass es ein Höheres geben müsse, als sie selbst, und dass sie nur ein mit eignem Leben begabtes Organ dieses Höheren sey. Wollte sie dieses Höhere wieder suchen in einem ihr untergelegten Geist, so würde das ihrem Selbstgefühl widersprechen, da sie sich für nichts anders erkennen kann, als für diesen zum Selbstbewusstseyn, zur Freyheit, zur innern positiven Wirksamkeit gelangten Geist. So wie sie aber nicht in der Regel sich erkennt, vielmehr in dem freyen Erkennen und Handhaben der Regel, welche ihr gegeben ist durch das, was sie nicht ist, und wie sie das in der Regel Bestehende Natur nennt, und nur als Ross und Wagen, oder als ihr eignes Organ, achtet: so kann sie auch nicht in der Regel, im Gesetz, das über sie selbst Erhabene, dem sie selbst nur Organ ist, erkennen; sie kann, um es kurz zu sagen, in der Natur, gleichviel in welcher, Gott nicht finden, als in so fern Gott in die Natur mit einer aus der Natur nicht erklärbaren Einwirkung tritt." — Diese und die nachher noch auszuhebenden Stellen lassen unsere Leser einen Blick in die ganze Behandlung des Gegenstandes thun.

Das Buch ist zwar nicht in Abschnitte abgetheilt, aber eine ausführliche Inhaltsanzeige mit Angabe der Seitenzahlen ersetzt jene Abtheilungen. Nach einer Vorerinnerung und der Angabe der Veranlassung dieser Schrift, welche beide nicht so lebendig geschrieben sind, als diese letztere selbst, wird zunächst von der Verlegenheit der Vernunft gesprochen: wem und was sie glauben soll, von der Wahrheitsliebe bey jeder von den beiden, auf dem Titel bezeichneten Ansichten, von den Früchten beider, von der sittlichen Freudigkeit, welche Christus zuerst brachte. Dass die Vernunft nur bis zum Sehnen gelange, dass eine historisch begründete Religion Bedürfniss ist, setzen ausführliche Erörterungen ins Licht; es folgen Darstellungen dessen, was eine Kirche blosser Vernunftreligion leisten könne, und was die christliche wirklich geleistet hat. Von den Voraussetzungen jener über das Christenthum heisst es: S. 8. „Das ganze moralische Werk, weiland Reich Gottes in Christo, oder Anstalt Gottes zur Erlösung der Menschen genannt, erscheint so ordinär, dass weit mehr zu verwundern, dass unsere geistreichen und gelehrten ethisch-kritischen Theologen nicht täglich und zu Hunderten ein Reich Gottes stiften, als dass der kecke rationalistische Landrabbine zu dem, welches von ihm den Namen trägt, den Anstoss gegeben hat." — — Von dem Christenthum sagt der Vf. S. 35: „Daraus ergäbe sich: zuerst, dass keiner Kirche ein anderer Zweck vorliegen kann, als der im Evangelium aus dem Leben aus dem Willen Christi hervorgegangene; zweytens dass also der Zweck der evangelisch christlichen Kirche ein durchaus reiner und wahrer sey; und dass der ganze Unterschied, welcher zwischen einer christlichen und einer neu an ihre Stelle gesetzten Kirche Statt finden kann, durchaus nur auf der zufälligen Verschiedenheit des kirchlichen Grundes, und der kirchlichen Vermittlung, nicht auf dem Wesen beruhen darf. Und so ist es in der That; die christliche Kirche hat ganz dieselbe religiöse Vernunftfülle, wie sie irgend eine Kirche haben kann; aber sie hat überdiess einen persönlichen Haltpunkt, ein unleugbares, in seinen unmittelbarsten wie in seinen entferntesten Wirkungen deutlich hervortretendes Leben, zu welchem sie den Ursprung und die Gewähr ihrer höheren Bildung zurückführt; und es sind die geschichtlichen unabänderlichen Charaktere dieses Lebens, welche ihr als *verknüpfende Symbole* für das Streben nach der von ihr *bezweckten Bildung* dienen. Die neue Kirche hat für ihre Verknüpfung zwischen Gott und Mensch nichts als sich selbst, ihre theoretisch-praktische Vernunft statt des Lebens Christi, ihre ästhetische Vernunft statt der Symbole." — S. 96: „Das dem Christenthum Eigenthümliche, vor ihm Unbekannte, nach ihm nur durch dasselbe und in demselben zu fassende, ist der Glaube an die Versöhnung, wie sie in Christo, dem Sohne Gottes, dem Sieger der Sünde und des Todes, und in ihm allein geschehen ist; und auf diesem Glauben in mannigfaltiger Gestaltung beruhet aller Trost, alle Weisheit, alle sittliche Kraft, welche nicht als ein von selbst aus der menschlichen Natur sich Entwickelndes, sondern als ein aus dem Christenthum in die menschliche Natur sich Bildendes in der Geschichte nachgewiesen werden können."

Lese jeder das Uebrige selbst, und prüfe, ob ihm die hier gegebene Beweisart zusage, statt deren wir uns lieber an das Factische halten, und ob er Klarheit genug in dem Wesentlichen der Lehrweise des Vfs. finde, der diese über den Sohn Gottes (s. S. 106) eben so wenig, als sie über solches Unbegreifliche in irgend einer bestimmteren Formel des Kirchensystems gegeben ist, zu geben vermag. Das Bedürfniss und den Werth des *Christlichen Glaubens*, zu zeigen, ist sein Ziel, und er verdient in einer so wichtigen Angelegenheit Gehör: es ist volle Pflicht zweifelnder, oder der entgegengesetzten Ansicht geneigter junger Theologen, falls seine Darstellung Lücken hat, ernst zu prüfen, ob er nicht in der Hauptsache Recht habe. Zu Herzen müssen sich junge Theologen nehmen, was hauptsächlich ihnen nach S. 265, so wie was überhaupt, nach S. 200, ohne ängstlich zu seyn, treffend über den Zustand des Zeitalters in Hinsicht auf Religion gesagt ist. Bey dem gewählten Gange kommt es hie und da zu Wiederholungen, wenn der Vf. zu ähnlichen Betrachtungen zurückkehrt, z. B. S. 122. Wer ohne Auf-

Aufmerksamkeit liest, kann S. 39 und 99 das hypothetisch und ironisch Gesprochene missverstehen, welches aber eben so wenig als mancher Druckfehler, bey dem übrigens sehr ansprechenden Aeussern des Buchs, dem Vf. zur Last fällt.

FRANKFURT a. M., b. Boselli: *Ueber Wunderglauben und Wundersucht.* Worte evangelischer Ueberzeugung aus dem Herzen eines Hessischen Geistlichen. *Herausgegeben* und mit einem Vorworte begleitet von Dr. *G. Friedrich.* 1821. 32 S. 8.

Die vorgeblichen Wunderkuren unserer Zeit, namentlich die des Fürsten *von Hohenlohe*, die von dem letzten laut ausgesprochene Tendenz: „die heilige (römisch-) katholische Kirche durch Mirakel zu verherrlichen," die empörende Proselytenmacherey, sattsam durch die neuesten Vorfälle beurkundet, machen es allerdings einem jeden, der nur immer der Rede mächtig ist, zur Pflicht, wo und wie er nur kann, jenem Unwesen entgegen zu treten. Diess geschiehet hier, zwar in der Kürze, aber in einer sehr gediegenen und fruchtbaren, von zwey würdigen Männern, deren Einer, Hr. Dr. *Friederich*, schon sonst rühmlichst bekannt, dem andern, einen ungenannten hessischen Geistlichen, bevorwortet, und mit kräftiger Rede über den gesammten Unfug sich ausspricht. Der andere hingegen, jener hessische Geistliche selbst, tritt zwar etwas milder und sanfter auf, und beschränkt sich, wie es denn auch wohl an heiliger Stätte schicklich war, nur auf das Allgemeine, ohne irgend eine Person näher zu bezeichnen, rechtfertigt sehr gut und zweckmäsig den *Wunderglauben*, in sofern er die Wunder des Evangeliums betrifft, decket aber sodann eben so freymüthig und wahr die *Wundersucht* unserer Tage in ihrer unwürdigen Gestalt auf, indem er zeiget, dass die sogenannten Wunder unserer Zeit nicht nur sehr entbehrlich und aller beweisenden Kraft ermangelnd, sondern auch an sich durchaus unstatthaft sind; dass folglich der Glaube an sie, ja dass schon die auf dieselben gerichtete Aufmerksamkeit eines jeden vernünftigen Menschen durchaus unwürdig sey. Möge diese Schrift in ihrem Kreise recht viel Gutes wirken und manchen Verblendeten die Augen öffnen!

Wir vereinigen hiemit wegen Gleichheit des Zwecks und Aehnlichkeit des Inhalts die Anzeige folgender Religionsvorträge.

1) DRESDEN, in d. Arnold. Buchh.: *Die neue Wundersucht evangelisch in zwey Predigten beleuchtet* von dem Oberhofpr. Dr. *C. F. Ammon*, des Königl. Sächs. CVO. Comthur. 1821. VI u. 42 S. gr. 8.

Von einem Manne, wie Hr. Oberhofpr. *A.*, lässt sich immer etwas in seiner Art ausgezeichnetes erwarten, und auch dieses Mal sieht man sich in der Erwartung nicht getäuscht. In zwey Vorträgen, beide über die gewöhnlichen Sonntagsevangelien, die eine am 5ten, die andere am 12ten Trinitatissonntage gehalten, die aber hier der Ordnung des Inhaltes wegen in umgekehrter Ordnung der Zeitfolge erscheinen, erklärt auch dieser Vf. sich nachdrücklich gegen die auffallende Thorheit, von welcher in Hinsicht auf Wunder und Wundererwartungen sich unser Zeitalter beherrschen lässt. In der ersten Predigt, über Marc. 7, 31—37, stellt Hr. Dr. *A.* eine *Vergleichung der alten* (evangelischen) *und neuen Wunder* an, durch welche dasjenige, was der Vf. in der etwas sehr geziert geschriebenen Vorrede zu beiden Predigten sagt, näher bestimmt und aufgehellt wird, dessen es auch wohl bedurfte, wenn nicht aus der dortigen Aeusserung, „dass es unmöglich sey, etwas Uebernatürliches zu erfahren," eine selbst für die neutestamentlichen Wunder nachtheilige Consequenz sollte abgeleitet werden. Die Vergleichung selbst hält sich im ersten Theil des Vortrages an folgende Punkte, dass nämlich die *alten* Wunder *gewiß*, die neuen *ungewiß*; jene *still*, diese *geräuschvoll*; jene *glaubenerweckend*, diese *glaubenzerstörend*. Am meisten gelungen möchte der Beweis für den zweyten dieser Punkte zu nennen seyn. Was wenigstens den *dritten* betrifft, möchte es mehr für eine rhetorische Figur, als für einen stringenten Beweis gelten, wenn es S. 13 und 14 heisst: „Christus selbst muss mit seinen alten Thaten und Zeichen in den Hintergrund der Geschichte treten und von der Höhe des Himmels herab in stiller Ruhe zusehen, wie mit scheinbarer Andacht das lange liegende (eine etwas übeltönende und einen zweydeutigen Sinn veranlassende Composition) Kreuz seinen *durchbohrten Händen* (hat denn Christus mit seinen durchbohrten Händen das Kreuz gehalten?) und mit der Ruhmesfahne neuer Wunderhelden geschmückt wird." Im zweyten Theile werden die *Folgen* (Folgerungen) bemerkbar gemacht, die aus jener Vergleichung fliessen, von welchen jedoch die *zweyte*, die von der Kraft und Wirkung des Gebetes redet, wenigstens so, wie sie hier gegeben wird, nicht ganz folgerichtig aus jener Vergleichung abgeleitet zu seyn, und überdiess dem Gebete eine fast wunderthätige Kraft beyzulegen scheint. Die zweyte Predigt am 5ten Trin. über Luc. 5, 1—11, welche *von den plötzlichen Wirkungen* redet, *welche der dunkle Eindruck von Gottes heiliger Nähe in unerleuchteten Gemüthern hervorbringt*, hat nach Rec. Ermessen den Fehler, dass es nicht genau und deutlich genug hervortritt, in welchem bestimmten Sinne der Vf. hier das Wort „unerleuchtet" genommen hat; denn in der sonst wohlgelungenen Ausführung scheint es bald von solchen, die in „roher Gleichgültigkeit und Sicherheit dahin leben," bald wieder von solchen genommen zu seyn, „die noch nicht zu klaren und deutlichen Einsichten und Erkenntnissen gelangt sind." Dieser Mangel an Bestimmtheit mag auch wohl Schuld daran seyn, dass im ersten Theil das Bild des guten *Petrus* fast etwas zu sehr in den Schatten gestellt ist, wie denn auch wohl noch zu fragen wäre,

wäre, woher der Vf. es so genau wisse, dass, so lange Jesus das Volk aus dem Schiffe lehrte, Petrus das Wort Gottes *gleichgültig* vernommen habe.

2) Gotha, b. Perthes: *Die Frömmigkeit, zwar nicht eine wunderthätige Helferin in Krankheiten, aber doch eine kräftige Beschützerin der Gesundheit und des Lebens.* Eine Predigt, gehalten am 14ten Sonnt. n. Trinit. in der Hofkirche zu Gotha. Nebst einem erläuternden Vorworte über die Wunderkuren des Hn. Fürsten von Hohenlohe von Dr. *K. G. Bretschneider*, Gen. Sup. zu Gotha. 1821. 40 S. 8.

Zwar nicht im hohen Fluge künstlicher Beredtsamkeit, sondern mit grosser Einfachheit, vielleicht aber nur um so fasslicher und eindringlicher, wird nach Anleitung der gewöhnlichen Sonntagsperikope in Verbindung mit 1 Tim. 4, 8 das auf dem Titel angegebne Thema abgehandelt, und gezeigt, dass weder das *Gebet* des Frommen, noch auch sein *Glaube* eine zwingende Kraft habe, um Gott zur plötzlichen Wiederherstellung der verlornen Gesundheit zu bewegen, und dass die heutigen Wunderheilungen mit denen, welche Jesus verrichtete, auf keine Weise zu vergleichen sind; dass aber die Frömmigkeit zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens einen wohlthätigen Einfluss um so gewisser habe, je mehr sie zu solchen Tugenden erweckt, welche Gesundheit und Leben schützen, und vor beides zerstörenden Lastern bewahrt; dann aber auch zu der unter den Schlägen des Schicksals nöthigen Fassung erhebt. Gerade so, wie hier geredet worden ist, muss nach Rec. Einsicht von der Sache geredet werden, wenn es frommen soll. In dem voranstehenden erläuternden Vorworte wird sowohl die an der Prinzessin *Mathilde von Schwarzenberg* von dem Bauer *Martin Michel*, im Beyseyn des Fürsten *von Hohenlohe*, unter dem vereinten Gebete Beider vorgeblich vollzogene Wunderkur, als auch die von dem letztern in dem bekannten Schreiben an den Magistrat von Würzburg (22sten Jun. 1821) gegebene Erklärung gründlich beleuchtet und dem Hn. Fürsten die in seinen Begriffen herrschende übergrosse Verwirrung auf das bündigste nachgewiesen.

LITERATURGESCHICHTE.

Berlin, b. Dieterici u. Mittler: *Denkmal der Liebe geweihet dem verewigten Probst* Dr. *Gottfr. Aug. Ludw. Hanstein* von *Freunden und Verehrern.* 1821. 316 S. gr. 8.

Wohl verdiente es der früh verewigte *Hanstein* dass ihm ein Denkmal der Liebe errichtet ward. Des trefflichen Mannes gemeinnütziges Wirken ist zwar aus seinen vielen lehrreichen Schriften bekannt. Da jedoch diese sich hauptsächlich nur in dem Kreise bewegten, den ihm das Amt eines öffentlichen Religionslehrers aufschloss, so würden die, welche ihn nicht persönlich kannten, doch von seinem ganzen Werthe nur immer ein unvollkommenes Bild haben. Wir halten es daher für ein wahres Verdienst, welches sich der unermüdet thätige Hr. Pred. *Wilmsen* durch die Ausarbeitung und Herausgabe dieser Schrift erworben hat, die zuerst eine vollständige und mit grosser Unparteylichkeit abgefasste Biographie des Verstorbenen (S. 1—158); dann Bruchstücke aus *Hansteins Correspondenz*, und eine Auswahl seiner *Dichtungen*, nebst einem vollständigen Verzeichniss seiner Schriften, bis S. 232, und zuletzt *Predigten* aus seinem schriftlichen Nachlass enthält. Wir enthalten uns, über die Correspondenz, die Dichtungen und die angehängten Predigten unser Urtheil beyzufügen, wenn gleich in der ersten sich das Gemüth des trefflichen Mannes, rein und gefühlvoll, wie es war, offen darlegt, die Dichtungen Beweise von einem schönen Talent ihres Vfs. verrathen und die Predigten in eben dem fruchtbaren Geiste abgefasst sind, der aus allen seinen während seiner langjährigen Amtsführung bey sehr verschiedenen Gemeinden und unter sehr vielartigen Verhältnissen gehaltenen und dem Druck übergebenen Vorträgen athmet. Aber nicht genug können wir die voranstehende Biographie allen denen empfehlen, die den Mann, an dessen Schriften sie sich so oft erbauten, näher kennen zu lernen und ihm in seiner vielseitigen und umfassenden Thätigkeit sowohl, als von Seiten seines frommen, zarten und doch dabey so starken Gemüthes beobahtend, der innigen Achtung, die er als Religionslehrer schon einzuflössen wusste, gleichsam einen neuen Zuwachs geben wollen. Besonders aber möchten dieser schönen Darstellung ihre ganze Aufmerksamkeit diejenigen zuzuwenden haben, die, dem geistlichen Lehrstande sich widmend, nach einem Vorbilde sich umsehen, an welchem sie hinanblicken möchten, um sowohl bey der Vorbereitung auf den ehrwürdigen Beruf, als auch nachmals bey der wirklichen Führung desselben, sich Weisheit, Kraft und Muth zu sammeln. Hr. *W.*, wiewohl dem Verewigten durch die zartesten Bande der Verwandtschaft angehörend, hat sich von aller parteyischen Lobrednerey und von aller Sucht, sein Bild ins Schöne zu malen, auf eine sehr glückliche Weise frey zu erhalten gewusst. Er giebt bloss Thatsachen im ungekünstelten Gewande und in ungeschminkter Schreibart, und erhöhet eben dadurch den Werth einer Darstellung, deren Tendenz nicht sowohl das Lob des Verewigten, als vielmehr die Belehrung und Erweckung der Lebenden ist. Möchten doch alle Geistliche dem Bilde ähnlich seyn, das ihnen hier so schön und wahr, und je einfacher, um so schöner und wahrer vorgehalten wird!

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

November 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Uebersetzungs-Anzeige.

Von des Chemikers *Accum* in London neuesten Schrift, unter dem Titel:

A treatise on adulterations of food, or culinary poisons, exhibiting the fraudulent sophistications of bread, beer, wine, spirituous liquors etc. By Frederic Accum,

erscheint bey Unterzeichnetem eine von Herrn Dr. *Cerutti* besorgte und mit einer Einleitung vom Herrn Professor Dr. *Kühn* versehene Uebersetzung.

C. H. F. Hartmann in Leipzig.

In der Buchhandlung von C. F. Amelang in Berlin (Brüderstraße Nr. 11.) erschienen so eben folgende ganz neue Schriften für die Jugend, welche sich sowohl durch belehrenden Inhalt und geschmackvolles Aeussere, als auch durch billigen Preis auszeichnen und zu schönen Weihnachtsgeschenken besonders empfohlen werden können:

Freudenreich, Dr. *Jul.*, *Similde*, oder moralische, bildende und unterhaltende *Erzählungen* für *Töchter* von sechs bis zwölf Jahren. gr. 12. Mit schönen illuminirten Kupfern, gestochen von *Meno Haas*. Sauber gebunden. 1 Rthlr. 12 gr.

— — *Arno*, oder bildende und unterhaltende *Erzählungen* für *Knaben* und *Mädchen* von sechs bis zwölf Jahren. gr. 12. Mit schönen illum. Kpfrn., gestochen von *Bretzing*. Sauber gebunden. 1 Rthlr. 12 gr.

Gottschalck, M. *W.*, *Titania*, oder moralische Feenmährchen für Kinder. gr. 12. Mit schönen illuminirten Kpfrn., gestochen von *Meno Haas*. Sauber gebunden. 1 Rthlr. 12 gr.

Engel, *Ino*, oder *kleine Reise-Abenteuer* zur Unterhaltung für die Jugend. gr. 12. Mit schönen illuminirten Kupfern, gestochen von *Wachsmann*. Gebunden. 1 Rthlr. 12 gr.

Rockstroh, Dr. *H.*, *der Thiergarten zu Lilienthal*. Ein unterhaltendes naturgeschichtliches Bilder- und Lesebuch für Knaben und Mädchen. gr. 12. 2te Auflage. Mit 20 ausgemalten Kupfern von *Meno Haas*. Sauber gebunden. 1 Rthlr. 18 gr.

Vollbeding, *J. Chr.*, *kleines ABC- und Lesebuch*. Eine Anleitung zum schnell Buchstabiren und Lesen lernen, nebst einer Auswahl kleiner Geschichten, Denksprüche, Naturdarstellungen und Gebete, für Kinder aller Stände. *Zweyte* verbesserte Auflage. 12. Mit 24 illum. Kupfern. Gebunden. 14 gr.

Nicht minder empfehlen sich folgende früher erschienene Werke:

Frölich, C., *Ein hundert* und *dreyßig kleine unterhaltende Geschichten* und *moralische Erzählungen* für die Jugend beiderley Geschlechts. gr. 12. Weiß Druckpapier, mit 50 colorirten Kupfern von *Meno Haas*. Sauber gebunden. 2 Rthlr. 8 gr.

Selbiger, *Fr.*, *Neues ABC-*, *Lese-* und *Unterhaltungsbuch* zur Entwickelung der Seelenkräfte der Jugend beiderley Geschlechts. 8. Mit 9 illuminirten Kupfern von *Meno Haas*. Sauber gebunden. 18 gr.

— — *Neues Lese-* und *Unterhaltungsbuch* zur Aufklärung des Verstandes und zur Veredlung des Herzens. Mit 9 ausgemalten Kupfern von *Meno Haas*. 8. Sauber gebunden. 1 Rthlr. 12 gr.

Vollbeding, *J. Chr.*, *Ariston*, oder Schilderung menschlicher Geistesgröße und Herzensgüte zur Belebung der Frömmigkeit und Vaterlandsliebe in jugendlichen Herzen. 8. *Zweyte* verbesserte Auflage. Mit 9 illum. Kupfern von *Meno Haas*. Gebunden. 1 Rthlr. 18 gr.

Wilmsen, *F. P.*, *Vollständiges Handbuch der Naturgeschichte für die Jugend* und *ihre Lehrer*. 3 Bände in gr. 8. auf schönem weissen Rosenpapier.
Erster Band: Säugethiere und Vögel.
Zweyter Band: Amphibien, Fische und Insecten.
Dritter Bd.: Gewürme, Pflanzen u. Mineralien.
Zusammen 192 Bogen stark. *Jeder Band* mit einem allegorischen *Titelkupfer* und *Vignette*, gezeichnet von *Study* und *Ludwig Wolff*, gestochen von *Berger* und *Meno Haas*. Nebst 50 Kupfertafeln in *Royal-Quarto*, die merkwürdigsten naturhistorischen Gegenstände enthaltend, nach der Natur und den besten Hülfsmitteln gezeichnet von *Bretzing*, *Ludwig Meyer*, *Müller* und *Weber*. Gestochen von *Bretzing*, *Guimpel*, *Meno Haas*, *Fr. W. Meyer*, *Lud. Meyer*, *Tissot* und *Wachsmann*. Mit einer Vorrede von Dr. *H. Lichtenstein* und Dr. *Fr. Klug*, Directoren des zoologischen Museums. Mit *illuminirten Kupfern* 12 Rthlr. 12 gr.

Dasselbe Werk mit *schwarzen Kupfern* 9 Rthlr.
— — *ohne Kupfer* 3 Rthlr. 12 gr.

Die

Die Abbildungen besonders unter dem Titel:

Kupfer-Sammlung zu *F. P. Wilmsen's* Handbuch der Naturgeschichte, aber auch zu jedem andern Lehrbuche der Naturgeschichte brauchbar. Mit einer Vorrede von Dr. *H. Lichtenstein* und Dr. *Fr. Klug*, Directoren des zoologischen Museums. In 50 Blättern. Royal-Quart. Sauber geh. *Illuminirt* 7 Rthlr. *Schwarz* 3 Rthlr. 12 gr.

Wilmsen, F. P., der Mensch im Kriege, oder Heldenmuth und Geistesgrösse, in Kriegsgeschichten aus alter und neuer Zeit. Ein historisches Bilderbuch für die Jugend. *Dritte* Auflage. Mit 7 illum. Kupfern von *Meno Haas*. kl. 4. Sauber geb. 1 Rthlr. 20 gr.

— — *Gustav's* und *Malvina's Bilderschule*. Ein belehrendes Buch für Kinder, welche anfangen zu lesen. gr. 12. Mit 13 illum. Kpfrn. *Zweyte* vermehrte Auflage. Gebunden. 1 Rthlr. 6 gr.

— — *Die glücklichen Familien in Friedheim*. Ein unterhaltendes und belehrendes Lesebuch für Knaben und Mädchen von 10 bis 14 Jahren. kl. 4. Mit 8 illuminirten Kupfern von *Meno Haas*. Sauber gebunden. 1 Rthlr. 18 gr.

— — kleine Geschichten für die Kinderstube. Ein Hülfsbuch für Mütter und Erzieherinnen. 8. Mit ausgemalten Kupfern. Sauber geb. 1 Rthlr. 12 gr.

— — Heldengemälde, aus Roms, Deutschlands und Schwedens Vorzeit, der Jugend zur Erweckung aufgestellt. 8. Mit Kupfern von *Meno Haas*. *Zweyte* verm. u. verb. Aufl. Sauber geb. 1 Rthlr. 6 gr.

— — *Euphrosyne*, oder deutsches Lesebuch, zur Bildung des Geistes und Herzens, für die Schule und das Haus. *Zwey* Theile in gr. 12. 500 Seiten. Engl. Druckpapier. Mit 14 illum. Kupfern von *Meno Haas*. Sauber gebunden. 2 Rthlr. 18 gr.

Zuckschwerdt, Fr. (Königlicher Lehrer am adligen Kadetten-Corps in Berlin), *Hermann's Tagebuch*, oder der junge deutsche Patriot. Ein unterhaltendes Bilderbuch für Deutschlands Jugend zur Erweckung und Belebung der Vaterlandsliebe. gr. 12. 2te Aufl. Mit ausgemalten Kupfern. Sauber gebunden. 1 Rthlr.

Vorschriften zum Schönschreiben:

Baumgarten, Fr. Sigism., Der *bewährte Schreibemeister*, oder gründliche Anweisung, wie man sich in kurzer Zeit eine schöne und leichte Geschäftshand verschaffen kann. Nach 13 in Kupfer gestochenen Vorschriften und 3 Blatt Signaturen. gr. 4. Sauber geheftet. 1 Rthlr. 4 gr.

Hennig's (Calligraphen), Berlinische Schulvorschriften, 4 Hefte.

1stes Heft. *Deutsch*. Gestochen von *Kliewer*. Im Etui. 12 gr.

2tes Heft. — , , , , , 1 Rthlr.

1stes Heft. *Englisch*. , , , , , 12 gr.

2tes Heft. — , , , , , 1 Rthlr.

(Compl. 3 Rthlr.)

Zeichenbuch:

Netto, Dr. Fr., Berlinische Vorlegeblätter, für den Unterricht in der *freyen Handzeichenkunst* nach den besten Meistern und Antiken, für Gymnasien, Landschulen, Privat- und Militär-Erziehungsanstalten, so wie zum Selbstunterricht. Mit einer Anweisung zum richtigen Gebrauch derselben. 4. Geheftet. 1 Rthlr.

Unterhaltende gesellschaftliche Spiele:

Der Weg zum Glücke. Ein unterhaltendes Würfelspiel für Jedermann. Von *Fr. Zuckschwerdt*. 16 gr.

Der wahre Prophet in allen Verhältnissen des Lebens. Ein neu erfundenes Spiel, zur Unterhaltung froher Gesellschaften. Von *S. Sachs*. 12. *Zweyte* verb. Auflage. Im Etui. 12 gr.

Meira, oder die Reise durchs Leben. Zur Unterhaltung in den Winterabenden. Von *S. Sachs*. 20 gr.

Ein Tag in Berlin. Ein unterhaltendes Würfelspiel, von *S. Sachs*, nebst 51 Ansichten der vornehmsten Gebäude und Statüen dieser Residenz. *Zweyte* verbesserte Auflage. 1 Rthlr.

Ein Tag in Potsdam. Ein Seitenstück des beliebten Spiels: Ein Tag in Berlin. 1 Rthlr.

Das allgemein beliebte *Post-* und *Reise-Spiel*, in einer neuen, verschönerten Gestalt. 1 Rthlr.

Kunstbeschäftigungen:

Abbildungen, 200, zum Nachzeichnen und Illuminiren. gr. 12. 4 gr.

Illuminirer, der kleine, oder angenehme und nützliche Beschäftigung für Kinder. Derselbe enthält 18 Kupfertafeln, davon 6 color. als Vorlegeblätter, und 12 Blätter zum Nachzeichnen und Illuminiren dienen. 12 gr.

Infanterie-Gruppen zum Nachzeichnen und Illuminiren. Ein Weihnachtsgeschenk. 4. 16 gr.

Kavallerie-Gruppen zum Nachzeichnen und *Illuminiren*. 4. 16 gr.

In der Gerstenberg'schen Buchhandlung in Hildesheim ist erschienen:

Dölcke's, Dr. *W. C.*, kleines Hülfsbuch beym Erlernen und Einüben der Formen im Griechischen, besonders des Zeitworts. gr. 8. 1821. Geheftet 6 gr.

Dieses Buch giebt eine eigentliche Anleitung zum Auflösen und Zusammensetzen der griechischen Verbalformen, die in eine vollständige Grammatik, welche es blos mit dem Aufstellen der Regeln zu thun hat, nicht gerade gehört, aber, besonders rücksichtlich des Zusammensetzens, für das Uebersetzen in das Griechische erfoderlich ist. Vorauf geht eine kurze, aber zunächst hinreichende Uebersicht des etymologischen Theiles der griechischen Grammatik, in welcher, vorzüglich was das Verbum betrifft, die Erleichterung des Er-

Erlernens der Formen ein Hauptaugenmerk des Verfassers gewesen ist, so dass bey dem Gebrauche dieses für die ersten Anfänger bestimmten Buches eine vollständige Grammatik entbehrt werden könnte.

Schullehrer und Schulvorsteher, welche diese Formenlehre bey ihrem Unterrichte einführen wollen, erhalten, in Partieen zu 20 und mehr Exemplaren, das Exemplar zu 4 gr., und jede Buchhandlung ist in den Stand gesetzt, sie zu diesem Preise liefern zu können.

Novitäten der Lentner'schen Buchhandlung in München, welche bey dem Commissionär, Herrn Buchhändler C. H. F. Hartmann in Leipzig, in hinlänglicher Anzahl vorräthig sind:

Beylagen und Nachträge zu Esqu. *Dalla's* Schrift: Ueber den Orden der Jesuiten. gr. 8. 9 gr.

Beschreibung, tabellarische, des Bisthums Freysing, nach der Seelenzahl und dem Flächen-Inhalt. gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr.

Cantus Ecclesiasticus Hebdomadae sanctae, quatuor vocibus cum Organo. Opus lithogr. Edidit *M. Hauber.* Fol. 5 Rthlr. 8 gr.

Delling, J. v., Beyträge zu einem Bayrischen Idiotikon. 2 Thle. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Erasmus, oder goldener Spiegel für Theologen und Geistliche der christl. Kirche. 12. 12 gr.

Flora, ein Unterhaltungsblatt in monatlichen Heften. 4. 4 Rthlr.

Früchte des Geistes, eine Sammlung von Stellen zur Belehrung und Erbauung. 12. 3 gr.

Geret, L. H., Königl. Bayr. Finanzverordnungs-Sammlung. 9ter Band. 4. 19 gr.

Hahn, Unterricht im Mahlen der Brodfrüchte; ein Handbuch für Beamte, wie für Müller und Bäcker. 8. 13 gr.

Handbuch für Reisende im Königreiche Bayern, nebst Beschreibung der Merkwürdigkeiten an jeder Route, und Angabe der vorzüglichsten Routen in die Hauptstädte benachbarter Reiche. 4 Bdchen. 12. 3 Rthlr.

Kunst, heilig zu leben; aus dem Latein des *Roggacius* übersetzt und verkürzt. 8. 6 gr.

Leben heiliger Seelen; ein Auszug aus *Terstegens* auserlesenen Lebensbeschreibungen. 2 Theile. gr. 8. 2 Rthlr. 9 gr.

Lypowsky, F. v., Leben des heiligen Joseph von Calasany, Stifters des Ordens der frommen Schulen. 8. Mit 1 K. 9 gr.

— — Bayern's Kirchen- und Sittenpolizey unter seinen Herzogen und Kurfürsten; aus den Quellen bearbeitet. gr. 8. 1 Rthlr.

Muttschelle, Seb., Kenntniss und Liebe des Schöpfers aus der Betrachtung der Geschöpfe. 8. 9 gr.

Sailer, Joh. Mich., Anleitung für angehende Beichtväter und Krankenfreunde. 8. 10 gr.

Sailer, Joh. Mich., Geist und Kraft der katholischen Liturgie in den Kirchengebeten. 12. 9 gr.

— — Reliquien, d. i. auserlesene Stellen aus den Schriften der heil. Väter, 3tes Heft; eine Nachlese zu den Briefen aus allen Jahrhunderten. 8. 8 gr.

Weiß, J. F., Südbayerns Oberfläche nach ihrer äussern Gestalt, geognostisch topographisch entworfen, nebst einem Anhange über trigonometrische Höhenberechnungen, einem Niveau-Verzeichnisse, dann Titelkupfer, 2 Karten, 3 Profilen. 8. 2 Rthlr. 9 gr.

Wiedemann, Fr., Allgemeine Menschengeschichte für die *katholische* Jugend, 1ster Theil, oder Handbuch der alten Geschichte. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Neuer Verlag
von C. W. Leske in Darmstadt.

Creuzer, Fr., Symbolik und Mythologie der alten Völker, besonders der Griechen, 4ter u. 5ter Bd. (welcher letztere den Cyclus der nordischen, germanischen und cimbrischen Mythen, bearbeitet von *Mané*, enthält). gr. 8. Postpapier 6 Rthlr. 4 gr. oder 11 Fl. 12 Kr. Druckpap. 5 Rthlr. 4 gr. oder 9 Fl. 18 Kr. (Der 5te Band wird nachgeliefert.)

Dessen Symbolik und Mythologie; ein Auszug von *G. H. Moser.* Mit einer Uebersicht der Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa von *Mané.* gr. 8. 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr.

(Hierzu wird auch der Atlas mytholog. Abbildungen in 60 Blättern mit erklärendem Text à 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr. besonders gegeben.)

Diefenbach, Ph., Versuch einer Geschichte der Residenz Darmstadt. 8. Geh. 8 gr. od. 36 Kr.

Jahrbücher, freymüthige, der allgemeinen deutschen Volksschulen, herausgegeben von *F. H. C. Schwarz, A. J. d'Autel, Fr. L. Wagner* und *C. A. Schellenberg.* 2ten Bdes 1stes H. gr. 8. Geh. 1 Rthlr. od. 1 Fl. 48 Kr.

Moller, G., Denkmäler der deutschen Baukunst. Neue Folge. 1stes H. oder 13tes H. Royal-Fol. Velinpap. 2 Rthlr. 20 gr. od. 4 Fl. 48 Kr.

Auch unter dem Titel:

Die Kirche der heiligen Elisabeth zu Marburg. 1stes H.

Monatschrift für Predigerwissenschaften. Herausgegeben von *E. Zimmermann.* I. Sem. 1stes bis 4tes H. 8. Geh. Preis des Bandes von 6 Heften 2 Rthlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Pauli, P. A., topograph. statist. Gemälde von Darmstadt. 8. 20 gr. od. 1 Fl. 30 Kr.

Ruhl, J. E., Kirchen, Paläste und Klöster in Italien, vorzüglich aus dem Mittelalter, nach den Monumenten gezeichnet. 1stes bis 3tes Heft. Royal-Fol. Velinpap. Jedes H. 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

Schulbesuche für Prediger in der Schule und Schullehrer selbst. Von einer pädagog. Gesellsch. 1stes St. 8. Geh.

Auch unter dem Titel:

Sokrates bey Kindern. 1stes St. 8. Geh. 16 gr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Ver-

Verhandlungen in der zweyten Kammer der Landstände des Grofsherzogthums Heffen im J. 1820 und 1821. 21 Hefte, und aufserordentl. Beylagen 4 Hefte. gr. 8. Geh. — —

Verfaffungsurkunde des Grofsherzogthums Heffen. gr. 8. 4 gr. oder 18 Kr.

Wunderlich, C., Befchreibung und Abbildung einer Kocheinrichtung und eines neu erfundenen Stubenofens zur höchftmöglichen Erfparung des Brennftoffes. Mit 2 Steindrucktafeln. 8. Geh. 16 gr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Xenophon's Feldzug des Cyrus, überfetzt von *Aug. v. Kotzebue*. Aus *Clio's* Blumenkörbchen befonders abgedruckt. 8. Geh. 16 gr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Zimmermanns, E., deutfches Uebungsbuch zum Ueberfetzen ins Latein. für Anfänger. 3te Auflage. 8. 16 gr. od. 1 Fl. 12 Kr.

Anzeige für Mufiker.

In meinem Verlag erfchien fo eben:

Drieberg, Fr. v., die *praktifche* Mufik der Griechen. 1fter Theil. gr. 4. 1 Rthlr.

Der durch mehrere theoretifche Werke über die Mufik der Griechen rühmlich bekannte Herr Verfaffer übergiebt in diefem das Refultat feiner fortgefetzten mühfamen Forfchungen über einen fo fchwierigen und vor ihm noch niemals fo gründlich und ausführlich behandelten Gegenftand. Sprachen die frühern Schriften des Herrn *von Drieberg* vorzüglich den Theoretiker an, fo wird obige neue auch dem praktifchen Mufiker fehr intereffant feyn.

Berlin, im Octbr. 1821. T. Trautwein.

Aefchylos Tragödien im Versmaafs der Urfchrift verdeutfcht von *Chrift. Kraus*. 1fter Band. gr. 8. Leipzig 1821, bey Hartmann. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

ift fo eben erfchienen und an alle Buchhandlungen verfandt worden.

Dr. F. A. Klein's Dogmatik.

Darftellung des dogmatifchen Syftems der evangelifch-proteftantifchen Kirche; nebft hiftorifchen und kritifchen Bemerkungen. Ein Hülfsbuch zur Beförderung eines gründlichen Studiums der Dogmatik. Von Dr. F. A. Klein. 8. Preis 1 Rthlr. 12 gr.

Diefes wichtige Werk ift nun erfchienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten. Der Hr. Vf. hat die ganze Dogmatik lateinifch neunmal *examinando* vorgetragen, und auf mehrfach wiederholtes Anerfuchen fich endlich zur Ausarbeitung entfchloffen, indem er überzeugt ift, dafs er dem Publicum eine durchaus nützliche Schrift übergiebt. In den §§. ift der kirchliche Lehrbegriff, fo wie er fich in den fymbol. Schriften und in den älteren dogmatifchen Lehrbüchern vorfindet, mit Ausführlichkeit und möglichfter Beftimmtheit und Deutlichkeit entwickelt. In den zahlreichen Anmerkungen werden die vorzüglichften Einwendungen und Behauptungen der Andersdenkenden angegeben und beantwortet; dann wird die Gefchichte des Dogma's angedeutet, das Nöthigfte aus der biblifchen Theologie bemerkt, und auch die Meinung der andern Kirchen bezeichnet. Die Definitionen des kirchlichen Lehrbegriffs find in lateinifcher, die weitere Erklärung aber ift in deutfcher Sprache abgefafst. Literatur ift dem Buche nicht beygegeben, da man diefelbe fchon hinlänglich in den gewöhnlichen Compendien der Dogmatik findet, und das Buch nicht vertheuert werden follte. Da es mit kleinen Lettern gedruckt ift, fo enthält es bey feiner Stärke von 24½ Bogen der Quantität noch fehr viel. Es ift übrigens nicht blofs für jüngere Theologen, fondern für Alle beftimmt, welche das kirchliche Syftem, und die verfchiedenen Anfichten der verfchiedenen Zeiten überhaupt überblicken wollen; und der Verleger glaubt mit Zuverficht hoffen zu dürfen, dafs diefes Buch für das Publicum eine angenehme Erfcheinung feyn werde.

In einigen Wochen erfcheint von der Zeitfchrift: *Für Chriftenthum* und *Gottesgelahrtheit* u. f. w., herausgeg. von Pf. *Schröter* und Dr. *Klein*, des 5ten Bandes 1ftes Heft.

Jena, im November 1821.

Friedrich Mancke.

Gefchichte der Schwarzburgifchen Regenten, von *Joh. Chrift. Aug. Junghans* in Sondershaufen. 27 Bogen in gr. 8. Leipzig, in Commiffion bey C. H. F. Hartmann. Preis 1 Rthlr. 8 gr.

ift fo eben erfchienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

II. Vermifchte Anzeigen.

Literarifche Erinnerung.

Hinfichtlich der Zeitfchrift:

Der Gefellfchafter

oder

Blätter für Geift und Herz,

herausgegeben von *F. W. Gubitz*,

erfuchen wir Alle, welche für das Jahr 1822 Nachbeftellungen machen wollen, diefs fo bald als möglich zu thun, indem wir, wie bekannt, fchon mehrmals den zu fpät eingegangenen Federungen nicht genügen konnten.

Berlin. Maurer'fche Buchhandlung.

MONATSREGISTER

vom

NOVEMBER 1821.

I.

Verzeichniss der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beysatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

Greg,

Schu-

U.

V.

W.

Z.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 70.)

II.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Todesfälle.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Vermischte Nachrichten.

III.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Buch- und Kunsthändlern.

Vermischte Anzeigen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

GESCHICHTE.

Hamburg, auf Kosten d. Vfs., gedr. b. Hartwig u. Müller: *Die Geschichte der großen Teutonen*, vom Grafen *v. Wackerbarth*. 1821. 667 S. Fol.

Der Name des Hn. Grafen *von Wackerbarth* wird zwar dem gröfsten Theile der Leser nicht fremd seyn; für diejenigen aber, welche noch keine Bekanntschaft mit dem seltenen Manne gemacht haben, sey es erlaubt, eine Beschreibung desselben, die er von sich selbst in der 1820 herausgegebenen „*flüchtigen Schilderung des Grafen von Wackerbarth*" S. 5. entworfen hat, hier mitzutheilen. „Sein Körper ist gross, über sechs Fuss hoch, stark und sehr gut gewachsen, durch ewige Reisen und unzählige Strapazen abgehärtet. Er hat dunkelbraune Haare, himmelblaue Augen, ein volles Gesicht, eine gesunde Farbe und eine sehr glückliche Bildung, die alle Menschen schon im Voraus für ihn einnimmt. Sein Geist ist unaufhörlich thätig, sein Verstand überall durchdringend, sein Charakter fest entschlossen, sein Betragen still und bescheiden, seine Denkungsart erhaben und gross; eben so nachgebend, sanft und kindlich, als einmal zum Zorne gereizt, wüthend, heftig und tobend. Keine Arbeit scheuend fand er in den allerschwierigsten Beschäftigungen stets sein höchstes Vergnügen. Alle Arme, Unglückliche und Nothleidende trafen in ihm einen treuen Freund an, einen uneigennützigen Beschützer und grossmüthigen Vater. Echte Originalität im schönsten Sinne des Wortes, charakterisirt ihn vielleicht mit jedem Pulsschlage. *In allem Betrachte noch eine wahre Urnatur.*" Eben so glänzend als seine körperliche und geistige Natur nach dieser Schilderung ist, können noch seine Vermögensumstände werden. Wirklich möchte er wohl der reichste Privatmann auf der Erde seyn, wenn er die ihm vom ehemaligen Reichskammergerichte zu Wetzlar zugesprochene Foderung wird erhalten haben. S. 2. nämlich der oben angeführten Schilderung heisst es: „Er hatte eine sehr wichtige Foderung, die sich *über hundert Millionen Louisd'or* belief, an das Herzogthum *Sachsen-Lauenburg* und *Hannover*, die bey dem Reichskammergerichte zu Wetzlar in allen Instanzen glücklich gewonnen, und längst bis zur Execution förmlich ausgeklagt worden war. Er suchte sie geltend zu machen während der französischen Occupation, lebte deswegen oft und lange in Paris, hatte mehrere seltsame Auftritte mit dem ehemaligen Kaiser *Napoleon*, erhielt immer die schönsten Versprechungen, aber nie die Erfüllung von Thatsachen." — Wenn wir diese *fünf hundert Millionen Thaler* nur zu *vier* pro *Cent* rechnen, so würde der Hr. Graf *jährlich zwanzig Millionen Thaler* Einkünfte haben, und gewiss einen ansehnlichen Theil davon auf Wissenschaften und Künste wenden. Alle Freunde derselben vereinigen daher gewiss ihre Wünsche mit den seinigen, dass endlich einmal dessen angeblich rechtskräftige Foderung möge befriedigt werden.

Seit dem September 1812 befand sich der Hr. Graf meistentheils zu Hamburg, oder in der dasigen Gegend. Ueber seine Beschäftigungen daselbst drückt er sich in jener Schilderung S. 2. also aus: *mehrere ernsthafte historische Werke werden die Früchte seiner einsamen Musse und Zurückgezogenheit bald öffentlich beurkunden.*

Ohne Zweifel ist die oben genannte *Geschichte der großen Teutonen* eins dieser Werke. Das Aeussere desselben ist prächtig, und entspricht der Freygebigkeit des Vfs., da das Ganze auf seine Kosten veranstaltet ist; aber der Inhalt möchte wohl wenige Leser befriedigen.

Wenn ein Geschichtswerk mit den Anfoderungen auftritt, welche der Verfasser in der Einleitung macht, so muss es wenigstens folgende *drey* Eigenschaften besitzen: *erstens* in einer reinen und der historischen Würde angemessenen Schreibart abgefasst, *zweytens* aus lauteren Quellen geschöpft seyn, und *drittens* ein reifes Urtheil des Vfs beurkunden.

Die Leser mögen selbst aus einigen Stellen urtheilen. Zuerst über die *Schreibart*. S. 4. „Anstatt uns die *Köpfe zu zerbrechen* über die Entwickelung, über die Ausbildung der Griechen, der Römer, der *Australasier*, (?) warum wenden wir nicht auch einen Augenblick unsere ganze Aufmerksamkeit lieber auf die Entstehung oder auf die wahre Urgeschichte unseres eigenen grossen heldenmüthigen, unvergleichlichen Volks? Sollte es nicht lobenswürdiger und rühmlicher seyn, uns erst mit uns selbst bekannt zu machen, erst unsere eigenen ehrwürdigen Urgrossväter wieder kennen zu lernen, als in entfernten Regionen armselige Wichte aufzusuchen, *als vor fremden Thüren zu fegen*, als den Schmutz entfernter winziger Krüppel aufzulesen, zu reinigen, *zu ablecken?*" S. 29. „Ich lüge also bestimmt nicht, wenn ich fest behaupte, die Teutschen oder ersten Teutonen waren wirklich die wahren Lehrmeister der berühmten Aegypzier, von welchen in der Folge zum Theil die Griechen und Römer ihre Weisheit herholten. Wie jämmerlich sind wir doch herabgesunken, dass wir nun wieder so-

sogar von diesen engherzigen *griechischen Seelen* und von diesen *brutalen römischen Eisenfressern* unsere ganze Schulweisheit herbeyschaffen wollen."

Die *Quellen*, aus denen der Vf. geschöpft hat, sind nicht zu beurtheilen, da man sie grösten Theils nicht genannt findet. Selbst die beiden Hauptsätze, an die sich alles Uebrige anschliesst, stehen ohne Beweis da. *Erstens*: es gab *vor* unserer Geschichte ein Geschlecht, das *zehn tausendmal* cultivirter war, als das gegenwärtige; *zweytens:* von diesem Geschlechte stammen die *großen Teutonen* ab. So heisst es S. 14: „Es muss in frühern Zeiten, ehe unsere Geschichte ihre Erzählungen beginnt, durchaus gegeben haben ein grosses, erstaunenswürdiges, unbegreifliches Riesengeschlecht, das besonders in den nützlichen mechanischen Künsten, in der angewandten Mathematik, in der Sternkunde und in allen erhabenen natürlichen Wissenschaften uns bey weitem, und *mehr* denn *zehntausendfältig* übertroffen. (?) Ewig Schade, dass alle ihre (seine) *wunderbaren Begebenheiten*, *Ereignisse und Vollbringungen* für uns so gut *als auf immer verloren gegangen sind*. Nur aus den wenigen Ueberbleibseln, Trümmern und Denkmahlen ihrer (seiner) räthselhaften gigantischen Arbeiten können wir noch ihre (seine) hohe Majestät bewundern. Wie glücklich sind wir, *jetzt mit Bestimmtheit zu wissen*, (?) dass wir unsern *Ursprung*, unsere *Entstehung* und unser *ganzes Daseyn* (sollte der *Ursprung* nicht schon hinlänglich seyn?) einzig und allein von diesen Gottmenschen herleiten müssen. Erst nach *vielfältiger Prüfung und Untersuchung* (?) bin ich darauf geleitet worden, dass alle, die von Zeit zu Zeit oft ganz zufällig wieder aufgefundenen Spuren und Monumente dieser, einfältiger Weise so genannten, alten Heiden von niemand anders herrühren, als von unsern erlauchten Altvordern, und dass diese erwähnten alten Heiden gerade auch niemand anders sind, als unsere grosen herrlichen Urgrosväter, die prächtigen, die so sehr bedauerten, *die götterähnlichen Teutonen*."

Der Vf. sucht diese ihm eigenthümlichen Sätze nun auch durch die *Etymologie* zu beweisen. Er drückt sich darüber S. 19. also aus: „Ich halte mich nicht gern bey trocknen und ekelhaften Wortklaubereyen auf; indessen ist es bey historischen Untersuchungen bisweilen schlechterdings nothwendig, besonders wenn es dem Ursprunge unseres eigenen grosen herrlichen Urvolks gilt, vorüber die Begriffe bisher so unrichtig, schwankend und in einem entsetzlichen Gewirre gewesen. Wer sollte auch nicht gern sehen eine *versinnlichendere Darstellung* seines angebornen väterlicheu Namens?"

Diese Darstellung wird auf folgende Weise gegeben: Die Grundlage ist das Wort *Teut*. „Dieses, sagt der Vf. S. 19., ist das grose unbegreifliche Urwesen aller Dinge, der Gott der Götter, unser grosser Ahnherr, unser Urvater." Von diesem stammen die *Teutonen* ab. „Das Wort ist zusammengesetzt aus *Teut* und *Sohn*, oder *Sönne*, nach alter Aussprache: *Ton*, also *Söhne* des *Teut*, oder der *Sonne Söhne*." — Aber wo kommen denn bey der zweyten Herleitung von *Sonne* die *Söhne* her? Nach dieser können, vermöge der Regeln der Zusammensetzung, *Teutonen* nichts anders als *Teuts Sonnen* seyn. — Die *Teutonen* sind S. 20. einerley mit den *Titanen*, denen der Vf. folgende Erklärung hinzufügt: „unsere himmelstürmenden Riesen, von denen jeder Abcschütze viele und mancherley Dinge sprechen hört, aber *selten* erfährt, dass gerade dies (diese) *unsere grossen Vorfahren* gewesen." „*Teut* ist einerley mit dem römischen *De-us*, welches ungefähr so viel ist, als *Gott Teut erhöre uns.*" (?) Auch ist es übereinstimmend mit *Da* und *Ta*. *Da-Lai* ist soviel als Gott *Teut's Bedienter* und *Da-Lai-Lama*, der hohe Priester der göttlichen Hohenpriester. — „Höchst merkwürdig (richtiger: höchst sonderbar) entsteht aus *Ta* oder *Teut* auch sogar das schöne Land jenseits der Alpen, nämlich *I-ta-li* oder *Italien*. Ein *sicherer* Beweis, (?) dass unsere edeln Urväter, vielleicht *vor hundert Tausend Jahren*, wirklich schon über Italien geherrscht, und erst in der Folge der Zeiten von den räuberischen Römern wieder darin unterdrückt, oder daraus vertrieben worden sind." Ferner gehört hierher *To*. „Von diesem mit *Teut* gleich bedeutendem Worte kommen viele andere Benennungen her, die ihm *einzig und allein* (?) ihren Ursprung verdanken, zum Beyspiel *Tolosa* oder *Toulouse* in Frankreich, *Toledo* in Spanien u. s. w."

An diesen etymologischen Pröbchen werden die Leser wohl genug haben. Wer so etymologisirt, kann finden, was er will.

Erhaben im Sinne und der Schreibart des Vfs ist der Schluss der Bemerkungen über *Teut* S. 27. „diess wunderbare geheimnissvolle Urwort aus der Urwelt bedeutet *in allen bekannten morgenländischen Sprachen* (?) zuerst das, was in der Mitte hervorragt, dann das Gröste, Erhabenste, das Vorzüglichste, das Allerschönste, das Allervortrefflichste, das Allerheiligste, das wahrhaft Göttlichite *im Himmel und auf Erden*. *Teut* ist also der Inbegriff aller Tugenden, Glückseligkeiten, Vorzüge, Vollkommenheiten hienieden und *dort droben*. (?) Der Vater der Geschichte, der unsterbliche Herodot sagt auch diese vielverkündenden Worte: die *Teutonen* (*wo* nennt *Herodot* die *Teutonen?*) benannten mit diesem Namen das ganze Gewölbe des Himmels."

Das Stammland der *Teutonen* ist *Tibet*. Ueber dieses drückt sich der Vf. S. 41. also aus: „Es ist wohl der Mühe werth, das erste Stammland unserer Vorfahren ein wenig näher kennen zu lernen. Schon habe ich erinnert, dass *Tibet* seinen Namen führt von unserm grossen allmächtigen, göttlichen Urvater *Teut*, oder *Ti* und von unserm echt deutschen Worte *Bette*. (?) Also hiesse *Tibet* ursprünglich das Bette des *Ti's* oder *Teut's* oder *Teut's Bette*, kurz ausgesprochen *Tibet*, das Lager, das Bette, der Wohnort, der Stammsitz des Gottes *Teut*, eine Götter-

terwohnung, ein Götterlager, ein Himmelsbette, das erste Stammland der *Teutonen*."

Die *Teutonen* sind auch schon nach *Amerika* gefahren. S. 238. heisst es: „Es ist überaus merkwürdig, wie wir doch immer in unsern Schulen gelehrt werden, dass der Genueser *Christoph Colombo* zu allererst die andere grosse Halbkugel entdeckt. — Allein ich behaupte noch mehr. Schon oft hatte ich von Reisenden gehört, und in Reisebeschreibungen gelesen, (*Wo?*) dass man in Mexico und im ganzen südlichen Amerika *karthagische* Waffen mit *fönikischen Buchstaben* und allerley Geräthschaften mit *Runen*, *ganz alter teutonischer* oder *Sanskritschrift* aufgefunden. (Der Vf. scheint also *Runen* und *Sanskritschrift* für einerley zu halten.) Aber wie sollte ich diese Meinung und diesen Glauben meinen Lesern beweisen? Denn blosse Versicherungen aus wahrscheinlichen Vermuthungen entsprungen, konnte uns allenfalls auch wohl ein gutherziger Schwärmer zum Besten geben. (Ja wohl!) Endlich fand ich im *Diodor* von *Sicilien* diese *vor zwey tausend Jahren* (*Diodor* lebte zu den Zeiten des Kaisers *Augustus;* aber der Hr. Graf nimmt es mit der Zeitrechnung nicht so genau) geschriebene höchst auffallende Stelle, und seitdem soll mir gewiss niemand mehr die *unumstößliche Wahrheit* bestreiten, dass nämlich unsere grossen Vorfahren, die prächtigen Teutonen schon längst das amerikanische Festland in ihren geräumigen Schiffen besucht. *Man höre, lese und erstaune!* Der aufmerksame und edle Sicilianer, der die karthagischen Staatsgeheimnisse *vor allen Menschen* (?) am besten kannte, sagt im *fünften* Buche §. 20 und 21 u. s. w." Nun folgt eine Uebersetzung des *neunzehnten* und *zwanzigsten* Kapitels im *fünften* Buche des *Diodor*, nach der *Wesselingischen* Ausgabe, worin dieser von einer grossen Insel erzählt, Afrika gegen über, welche die Phönicier entdeckt, indem sie durch die Säulen des Herkules hinaus und an den Küsten von Africa hin gefahren, aber von einem Sturme an die genannte Insel wären getrieben worden. Diese hält nun der Vf. für *Amerika* und erklärt sich S. 243. also darüber: „Wer hierin nicht die Beschreibung von unserm südlichen Amerika erkennt, der müsste doch wahrlich *ganz vernagelt seyn*. Und wenn also schon die *Föniker* und *Karthager* nach der andern Halbkugel steuerten, so wird man mir doch auch leicht zutrauen, (aber auf welche Bürgschaft?) dass unsere noch viel kühnern, unternehmendern und klügern Teutonen *das große amerikanische Festland* in ihren lang geschnäbelten Schiffen befuhren, wie so viele Zeugnisse (welche?) der wieder aufgefundenen Waffen, *Schriften* (?) und Gefässe klar und deutlich beweisen."

Rec. muss es nun schon auf die Gefahr, von dem Hn. Grafen als *ganz vernagelt* angesehen zu werden, wagen, daran zu zweifeln, dass die alten Teutonen Amerika gesehen haben. Hätte der Vf. das Original des *Diodor* unbefangen gelesen, so würde er in der geschilderten Insel wohl keine andere als eine *kanarische* vermuthet haben. Denn wenn er sich daran stösst: dass sie vom Diodor ἀξιολογος μεν τω μεγεθει, *beträchtlich an Größe*, genannt wird, nicht wie der Vf. sagt: *eine große und sehr lange Insel*, so hätte er nur an die Inseln Fuertaventura und Canaria denken sollen, welche letzte *sechzig Quadratmeilen* gross und äusserst fruchtbar ist. Die Hauptsache aber ist die Lage, die *Diodor* also beschreibt: ἀπεχει δε πλουν ἀπο της Λιβυης ἡμερων πλειονων, κεκλιμενη προς την δυσιν. Sie lag also von Libyen aus gegen Abend, (προς την δυσιν) und war so weit entfernt, dass man *mehrere* Tage (ἡμερων πλειονων) gebrauchte, um von Libyen aus dahin zu schiffen. Die Phönicier aber waren durch die Säulen des Herkules hinaus gesegelt, und hatten sich, nach der damaligen Schifffahrtsweise, an die Küsten von Libyen gehalten (και παρα την Λιβυην πλεοντες). Da waren sie von einem Sturme überfallen, und an jene Insel getrieben worden. Wenn man diess mit der oben angegebenen Lage zusammen hält, so kann man sich durchaus nicht sehr weit von Afrika entfernen. Wie wäre es auch möglich gewesen, dass die *Phönicier* eine Seefahrt *nach Amerika* und von da zurück, *ohne Kenntniß des Kompasses*, hätten machen können? Selbst ihre weitesten, oft bestrittenen, Seefahrten, nämlich die um Afrika herum und die nach der Bernsteinküste, waren *Küstenfahrten*. Nur in dem kleinen allgemein bekannten mittelländischen Meere wagten sie sich auf die hohe See hinaus.

Doch gesetzt, dass die *Phönicier* schon bis nach Amerika gefahren wären, wie kamen denn die *Teutonen* dahin? — Die Quelle, aus welcher der Vf. diese Nachricht geschöpft hat, muss er noch nachweisen.

Die bisher angeführten Stellen könnten auch zugleich Belege von dem *Urtheile* des Vfs seyn; zur besondern Beurkundung desselben aber kann sich Rec. nicht enthalten noch Eine Behauptung des Vfs hier niederzulegen, und damit die Recension dieses Werkes zu beschliessen. Sie betrifft die körperliche Grösse der alten Teutonen. „Nimmt man an, sagt der Vf. S. 9. dass, nach allen Nachrichten, die Teutonen um die Zeit von Christi Geburt das gewöhnliche Maass von *sieben* Fuss Höhe hatten, dass sie in diesen *zwey Tausend Jahren* durch Verweichlichung wenigstens um *Einen* Fuss kleiner geworden: denn die gebräuchliche Grösse ist jetzt doch gewiss nicht über *sechs* Fuss; so muss man wohl mit *ziemlicher Sicherheit* (?) schliessen können, dass die ersten Teutonen, zwanzig Tausend Jahre *vor* Christi Geburt *zwölf* bis *funfzehn* Fuss Höhe gehabt, dass sie vor *funfzig Tausend* Jahren also *wenigstens* gemessen *fünf und zwanzig* bis *dreyßig* Fuss, und dass es daher *gar nichts Uebertriebenes* ist, wenn uns die alten Dichter und Geschichtschreiber erzählen so wunderbare unbegreifliche und interessante Dinge von den grossen, ungeheuern, *allmächtigen Riesen*, von den unvergleichlichen Teutonen."

Von des Vfs *frühester Geschichte der Türken* — werden wir im nächsten Stück Nachricht geben.

LITE-

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfall.

Einen unersetzlichen Verlust hat Polen erlitten durch das Hinscheiden des Grafen *Stanislaus Potocki* (spr. *Pototzki*) am 14. Sept. 1821. zu Willanow seinem schönen Landsitze, eine Meile von Warschau. Der Verstorbene zeichnete sich besonders durch seine hinreissende Beredtsamkeit aus, namentlich auf dem berühmten Reichstage von 1788, wo er einer der thätigsten Theilnehmer an der Constitution vom dritten Mai 1791 war. — Die Preuss. Regierung setzte ihn 1804 an die Spitze des Ephorats über das neu errichtete Lyceum zu Warschau, und so trat er nach dem J. 1806 an die Spitze der Erziehungsbehörde über das ganze Herzogthum Warschau, anfänglich als Präses der dazu ernannten Kammer, bald darauf als Generaldirector der öffentlichen Erziehung, und Generalcommendant der beiden Cadettencorps; überdiess wurde er dem Ministerrathe, und dann dem Staatsrathe als Präses vorgesetzt. Nach dem J. 1813 erhob ihn Kaiser Alexander, König von Polen zum Senator Woiwoden, und zum Minister des Cultus und der öffentlichen Aufklärung; einige Jahre später zum Präses des Senats. Unter seiner Oberleitung hat die öffentliche Erziehung in Polen mehrere Epochen, eine immer wichtiger als die andere gehabt. Vornehmlich gehört hieher die Errichtung der Universität zu Warschau, die bereits so zahlreiche öffentliche Bibliothek, das mit seiner eignen Sammlung ansehnlich bereicherte Kupferstich-Cabinet, die Sammlung der Gypsabdrücke, der Kunstmodelle, die über Erwartung schnelle Aufführung der nöthigen Wohn- und Lehrgebäude auf dem Casmirischen Platze, der botanische Garten, das astronomische Observatorium, das mineralogische und zoologische Cabinet, die agronomische und Veterinär-Schule zu Mariemont bey Warschau, die Verbesserung und Vermehrung der Schulen verschiedener Art im ganzen Lande; die Einführung der Kunstschulen, Sonntagsschulen und des wechselseitigen Unterrichts. — Auch um den Cultus und die Verbesserung der Lage der Geistlichkeit aller Confessionen hat er sich unbestreitbare Verdienste erworben, besonders lag ihm das Schicksal der dürftigen Landgeistlichen am Herzen. — Bewundernswürdig war sein treffliches Talent die entgegengesetztesten Meynungen auszugleichen, und den Vereinigungspunct für die einander entgegenstreitenden Kräfte aufzufinden, um sie zu dem gewünschten Ziele harmonisch hinzuleiten, und so die grossen Erfolge zu bewirken, die sein thatenreiches Leben krönen. — Als Schriftsteller war er nicht nur in seiner Muttersprache, sondern auch in der französischen klassisch; in Rücksicht der letztern wurde er selbst in der Hauptstadt Frankreichs bewundert. Ausser seinen frühern Reichstagsreden und mehreren kleinen Schriften (z. B. in den Jahrbüchern der gelehrten Warschauer Gesellschaft, deren thätiges Mitglied er bis an sein Ende war) hat er in 6 Octavbänden ein sehr reichhaltiges Werk über die Beredtsamkeit und den Stil in polnischer Sprache hinterlassen; auch das grosse Werk *Winkelmanns* über die Kunst, das ihn als feinen praktischen Kunstkenner so sehr ansprach, hat er polnisch bearbeitet, in 3 Bänden herausgegeben, die weitere Fortsetzung aber unvollendet hinterlassen. Zu den zartesten seiner Schriften gehört wohl die Lobrede auf den König von Sachsen, Herzog von Warschau, die auch deutsch übersetzt erschienen ist. Sein Pallast zu Warschau, besonders aber der zu Willanow (ursprünglich von dem berühmten Könige Sobieski angelegt) enthält die kostbarsten und seltensten Sammlungen von Büchern, Handschriften, Gemälden, Alterthümern, Kunstsachen, Medaillen mancherley Art. Gern und willig liess er diese benutzen, und der mit fürstlichem Aufwande unterhaltene und vergrösserte Garten zu Willanow steht alle Tage dem Publicum offen, und ohne Schwierigkeiten kann es, die mit so unzähligen Merkwürdigkeiten, in der schönsten Ordnung gezierten Säle besuchen. Auf seinen weitläuftigen Gütern in verschiednen Woiwodschaften Polens, war er unablässig bemüht, mit sorgfältiger Auswahl jede Verbesserung zu benutzen, wodurch die Landwirthschaft und das Schicksal des Landmannes gewinnen konnte. Tausende, aus höhern und niedern Ständen, weinten bey seiner Leichenbestattung zu Willanow am 18ten Sept., wo er seinem Wunsche gemäss an der Seite seines 10 Jahre früher verstorbnen ältern Bruders, des als Staatsmanns so berühmten *Ignatius Potocki*, Grossmarschalls von Litthauen beygesetzt wurde. Seinen Sarg trug die im Lyceo studierende Jugend, die ihm so unendlich viel verdankt, in tiefster Rührung zur Ruhestätte hin. — Hier nur noch die Bemerkung, dass der Zeitraum von 1804 bis 1820 eine Hauptepoche in der Geschichte der öffentlichen Erziehung in Polen für die spätesten Zeiten seyn und bleiben wird. Um so schmerzlicher ist dieser Verlust für das Land, für die Menschheit, da der Selige sein so thatenreiches Leben nur auf 62 Jahr gebracht hat. — Die tief betrübte Wittwe ist die auch im Auslande durch ihre Kenntnisse und Kunstsinn berühmte Gräfin *Alexandra Potocka* geborne Prinzessin Lubomirska.

II. Beförderung.

Der bisherige ausserord. Prof. der Arzneygelahrtheit, Hr. *Albr. Meckel*, zu Halle, hat, nach Ablehnung eines Rufs nach einer andern Universität, die Lehrstelle der Anatomie an der Akademie zu Bern angenommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

GESCHICHTE.

Hamburg, gedr. b. Nestler, auf Kosten des Vfs.: *Die früheste Geschichte der Türken bis zur Vernichtung des byzantinischen Kaiserthums*, oder *bis zur Eroberung von Konstantinopel im J.* 1453. Dann fortgeführt *bis zum Tode Kaiser Muhamed's II. im J.* 1481 vom Graf *v. Wackerbarth.* 704 S. 8.

Auf dem Titel des Buches ist kein Druckjahr angegeben, aus einer Nachricht S. 704 aber ersieht man, dass es im J. 1821, unter den Augen des Vfs. gedruckt worden ist. Wäre diess nicht der Fall, so würde man sich manche Behauptungen des Vfs, welche denen in der *Geschichte der großen Teutonen* entgegen laufen, dadurch erklären, dass die Geschichte der Türken viel früher als jene gedruckt worden, und dass der Vf. unterdessen seine Ansichten geändert habe. Denn so wie in *jener* die *Teutonen* über alle Völker erhaben sind, so erhalten in *dieser* die *Türken* dasselbe Lob. S. 1. nämlich heisst es: man muss die Türken nie als ein rohes wüstes Volk betrachten; schon in ihrer Geburt übertreffen sie alle andere Nationen (also doch auch die *götterähnlichen Teutonen?*) an *Geisteskraft*, *Körperschönheit*, *Herzensgüte* und *Lebendigkeit. Darum?* finden wir unter ihnen keine stehenden tausendjährigen Monarchien auf Ein Land beschränkt, sondern diess herrliche Urvolk durchzog unaufhörlich die Urwelt von einer Seite zur andern, durchwälzte sich stets vom Morgenland nach Mittag und Abendland, durchjagte fröhlichen Gemüths die ungeheuern Strecken Mittelasiens von dem Ostmeere nach dem schwarzen Meere, ja öfters wohl gar nach dem atlantischen Ozean hin, bis sie endlich auf dem schönsten Flecke Europens sichern festen Standpunct fassten, Eigenthümer wurden, und die einfältigen Drohungen des civilisirten aufgeblasenen Europas belachten. Eine hohe Kultur (?) selbst wissenschaftliche Bildung (?) sogar in der Folge das Christenthum war unter ihnen viel früher zu Hause, als bey uns. (Wer sind die *uns?*) — S. 4. „Keine europäische Nation (also auch die deutsche nicht) kann sich rühmen, ihre, obgleich dunkle, dennoch wahre Geschichte so hoch hinauf zu führen, als die *Türken.* Sie beginnt wenigstens (?) *drey* bis *viertausend* Jahre *vor* Christi Geburt, und ihre Glaubwürdigkeit wird von den chinesischen Historikern durch *unzählige* Thatsachen bestätigt. (Wenn uns doch der Hr. Graf aus seinen Auszügen aus den chinesischen Historikern dergl. mitgetheilt hätte!) Diess ist denn doch wohl sonderbar (ja wohl) merkwürdig und zugleich wahr genug." S. 3. „Die Türken sind eine grosse orientalische Nation von tatarischer Abstammung, die sich über die schönsten Gefilde dreyer Erdtheile als Herren verbreitet. Der *Türke* oder spätere *Osmanne* zeichnet sich durch einen kräftigen Körperbau eben so wohl als durch eine seltsame Mischung *seines liebenswürdigen Charakters äußerst vortheilhaft aus.*" Schon S. 8. aber scheint der Hr. Graf die den Türken oben beygelegte *Herzensgüte* und deren *liebenswürdigen Charakter* vergessen zu haben, und stimmt folgenden ganz andern Ton an: „Europa ist in Gefahr von den *gierigen* Morgenländern aufgefressen zu werden, und zwar sehr bald (?) wenn nicht ganz ernsthafte Maassregeln schnell getroffen werden. Auf, also europäische, traute, kriegslustige Brüder, auf zum Streit! Lasset eure Feinde nicht früher über euch triumphieren, als ihr zum Kampfe gerüstet seyd! Lasset euch nicht früher von euren Feinden unterjochen, in Ketten schmieden, eure Köpfe zählend verkaufen, oder in ewiger Sklaverey schmachtend jämmerlich misshandeln, als bis ihr doch wenigstens alle eure Kräfte an jenen *unbarmherzigen Geistern* noch einmal ernsthaft versucht, ihrer *Gierigkeit* ein Ziel gesetzt, sie auf freyem Felde überwunden, oder sie wenigstens aus unserm Welttheile getrieben. Man wird sagen, ich predige Krieg. Ich antworte darauf: nein! ich predige ihn nicht; ich verlange bloss die Ausübung des Rechts der Nothwehr. Wünscht ihr übrigens lieber von den *grausamen Barbaren con amore* aufgespeist zu werden, als Hand an's Werk zu legen, als euch zu vertheidigen, und eure Gegner auf immer zum Anfall untüchtig zu machen, gut, so lasst euch *auffressen, erwürgen, eure Weiber und Kinder nothzüchtigen, und in ewige Sklaverey schleppen.*"

Der Vf. giebt nun einen Plan an, wie die Türken aus Europa hinausgeschlagen werden könnten, mit welchem wir uns nicht befassen wollen, um nicht in die *Politik* einzugreifen und der *Legitimität der türkischen Regierung* nicht etwa zu nahe zu treten. Dafür wollen wir den Vf. lieber zuerst auf das Feld der Etymologie begleiten, auf welchem er den Ursprung des Namens der *Türken* aufsucht. S. 20. sagt er: „Unter den ersten oder frühesten Erdbewohnern, so wie noch jetzt bey den kleinen Kindern, kam es so sehr genau nicht an auf einen ganzen oder halben Selbstlaut, der sich oft sogar im Herausstossen auf der Zunge verändert. Daher riefen sie damals oft anstatt *Tur* auch *Tar* oder *Ter*; ein wenig härter ausgesprochen hiess es *Turk, Türk, Terk*

Terk auch wohl *Türk;* noch ein wenig härter in den früheren jugendlichen Sprachorganen kam heraus *Tart.* Nun aber in der Vielzahl ausgesprochen tönte es: Die *Turken*, die *Türken*, die *Terken*, die *Türken*, weiter die *Tarken*, die *Tarten*, die *Tartaren*, und etwas leichter und rascher herausgepresst: die *Tataren.* — Eine Bemerkung dürfte den europäischen Sprachforschern hiebey vielleicht nicht unangenehm seyn. Man hat sich oft den Kopf zerbrochen, woher das in alten und neuen europäischen Sprachen gebräuchliche Wort *Barbar* oder die *Barbaren* komme. Nichts ist leichter zu erklären, als diess. Die Schinesen nennen seit vielen Jahrtausenden alles, was ihnen fremd, und ausserhalb ihrer grossen Mauer befindlich ist, *ta-ta*. Daher sagten sie: die *Tataren*, die *Tartaren*, und bezeichneten darunter Fremdlinge. Die Europäer veränderten das *T* in ein *B*, und hieraus entstand denn das täglich gebrauchte und seines Ursprunges wegen unerklärbare Wort: *Barbar*, oder die *Tartaren* die *Barbaren*, was nachher auch oft in einem übeln Sinne angewendet worden." —

Uebrigens hält der Vf. die *Türken* und *Hunnen* für *Ein* Volk, ob sie gleich zwey *ganz verschiedene Völkerstämme* sind. S. 63 sagt er darüber Folgendes: „Man kennt diese wild verheerenden Horden, wovon wir hier reden, in Europa freylich nur unter dem allgemeinen Namen der *Hunnen* und *Scythen;* allein sie stammten wirklich von den eigentlich alten *Türken* ab. Die schinesischen Geschichtschreiber begreifen sie unter diesem allgemeinen Namen, und ich weiss nicht, warum man diesen umherschwärmenden und unwiderstehlichen Völkerschaften ihre eigentlich wahre und ursprüngliche Benennung nicht wiederum ertheilen soll. Ich glaube sogar, man würde Unrecht thun, und sich *an der Muse der Geschichte versündigen*, (?) wenn man ihnen ihren alten in Schina und in der ganzen Tartarey seit undenklichen Zeiten gebräuchlich gewesenen, wohl erworbenen Namen noch länger entziehen wollte." (Der alte in China gebräuchliche Name der *Hunnen* aber lautete *Hiong-nu.*) Der berüchtigte *Attila* wird demnach von dem Vf., um folgerecht zu seyn, S. 75. mit dem Titel *Kaiser der Türken* beehrt: „Indem die okcidentalischen römischen Truppen vor Angst nach Hause liefen, schloss sich der verzagte Kaiser *Theodosius* der Jüngere mit einem kleinen Häuflein seiner besten Mannschaft in seine erst kürzlich mit neuen hohen Mauern umgebene Hauptstadt Konstantinopel ein, und sandte bloss einige unternehmende griechische Feldherren aus, die zwar mit ihren Leuten wie die Löwen fochten, allein dem grossen *Attila* keinesweges gewachsen waren, mit ihren Truppen grösstentheils nieder gesäbelt wurden, und dem geschickten glücklichen *Kaiser der Türken* den Sieg überlassen mussten."

Bey Gelegenheit der Religion der Türken kommt der Vf. auf den *Muhamed*, von welchem er der eifrigste Verehrer ist. S. 192. beschreibt er ihn also: „In *jedem Betrachte* (?) verdient Muhamed das grösstmöglichste Lob, das ihm nur derjenige verweigern kann, der ihn nicht kennt. Er war bestimmt einer der grössten, der allerliebenswürdigsten und allervollkommensten je gewesenen Menschen. Er stammte aus der edelsten fürstlichen Familie, ward mit seltenen Anlagen geboren, hatte einen wunderschönen Körper, und bleibt im Grunde ein wahres grosses, ja ein wahres *ungeheures Universalgenie* aller Zeiten, Länder und Völker. Er lässt sich eben sowohl mit *Moses*, *Christus* und *Sokrates*, als mit *Alexander* und *Timur* vergleichen. (In Absicht der Grausamkeit giebt er dem letzten allerdings nicht viel nach.) Denn er war ein eben so grosser Feldherr, als Gemüthslenker, und übertrifft an ausserordentlicher Klugheit, einnehmenden Sitten, und *himmlischer Genialität* (?) wahrlich alle seine früheren und spätern Nebenbuhler. (Wie tief steht seine Sittenlehre, verschwistert mit der üppigsten Sinnlichkeit, so wie sein eigenes sittliches Betragen unter denen des Sokrates und besonders des Stifters der christlichen Religion!) Nur Wohlthaten übte er aus gegen alle seine Bekannte; nur Glück, das höchstmöglichste Glück bezweckte er gegen alle seine Mitmenschen, nur gezwungen zu seiner und seiner Freunde Selbsterhaltung zog er das Schwerdt, (auch als er auf Eroberungen auszog?) und der Himmel begünstigte alle Bemühungen dieses edeln, frommen, grossen Helden."

Um den Vorzug der muhamedanischen Religion vor dem Christenthume zu beweisen, beruft sich der Vf. S. 192 auf die *grössere Anzahl ihrer Bekenner.* Man höre ihn selbst: „Weit entfernt, der neuerrichteten Religion Muhameds alle mögliche Vortheile und Vollkommenheiten einzuräumen, so muss man doch freymüthig bekennen, dass sie *ausserordentliche Vorzüge vor* allen andern Gottesverehrungen besitzt, (?) dass sie auf den Trümmern des schon in Verfall gerathenen Christenthums errichtet wurde, dass keiner ihrer Bekenner sie je verlässt, dass sie wegen ihrer hohen Einfachheit allgemein bewundert zu werden verdient, (?) und dass sie noch diesen Augenblick, in den drey alten Welttheilen wenigstens, dreymal so viele Anhänger gefunden hat, als die Lehre Jesu. Und *gerade diese grosse Ueberlegenheit in Rücksicht der Anzahl der Bekenner des Islams*, oder des muhamedanischen Glaubens, *beweist* (?) hinlänglich ihre Ueberlegenheit *vor* (über das) dem Christenthum." — Ist es möglich einen solchen Schluss zu machen? Haben nicht die unsinnigsten Schwärmer oft grossen Anhang gefunden? — Und hat der Vf. gar nicht daran gedacht, dass die Besiegten durch die Annahme des Islam den Siegern gleich gestellt wurden, welches dessen schnelle Verbreitung ausserordentlich beförderte? —

Doch wenn man auch an vielen Stellen mit dem Vf. unzufrieden ist, so wird man durch dessen *Nachschrift*, S. 704. die sehr bescheiden ist, und nur am Ende ein wenig orientalisch klingt, besänftigt: „Nichts ist vollkommen in unserer Welt, am wenigsten dieses historische Werk. Ich habe gethan,

was

was in meinen Kräften gewesen; aber ich habe dennoch unstreitig viele Fehler gemacht. Sehr gern werde ich alle mir angezeigten oder selbst aufzufindenden Versehen bey einer neuen Ausgabe möglichst zu verbessern suchen. Vielleicht habe ich in dicken finstern Wildnissen die Bahn gebrochen, die nun leicht und muthig ein anderer talentvoller Mann durchwandern mag. Wenn auch mein Name und diess Buch schon längst vergessen sind, so wird doch vielleicht ein Funken des angezündeten Lichts in den historischen Regionen übrig bleiben, der wohlthätig für's Menschengeschlecht wirkt, der manchen Wissbegierigen erleuchtet, und der hoffentlich meinem edeln teutschen Vaterlande, das ich so unaussprechlich liebe, einige Ehre bringt. Geschrieben, *als die Sonne untertauchte*, zu Hamburg am 7. May 1819."

Von demselben Verfasser:

HAMBURG: *Die Geschichte der letzten großen Revoluzion von Schina im J.* 1644. vom Graf *von Wackerbarth.* 1821. 130 S. Fol.

Es scheint eine Eigenthümlichkeit des Vfs. zu seyn, dass er in seinen spätern Schriften dasjenige vergessen zu haben scheint, was er in früheren gesagt, und dass jedes Mal der neueste Gegenstand, den er bearbeitet, auch der grösste und schönste ist. Einen Beleg giebt die gegenwärtige Schrift. Sie beginnt also: „Kein Land auf Erden ist so *interessant* als Schina, kein Land *so schön* als Schina, kein Reich so alt als Schina, kein Reich so bevölkert als Schina, kein Reich *besser kultivirt* als Schina, kein Reich (mit Ausnahme des unendlichen Russlands) so gross als Schina, kein Kaiserthum so reich als Schina. Es ist unstreitig der *erste* Staat auf Erden, (?) eine eigne Welt in der Welt." —

Der Name *Schina* kommt von dem deutschen Wort *schön* her; denn auch in Schina spielen die Teutonen eine wichtige Rolle. S. 2. heisst es: „Es ist das glückliche Land der, auf Niedersächsisch ausgesprochenen, *schünen*, oder der *schönen* der grossen einst von *Tibet* eingewanderten *hoch gemutheten Teutonen*, also der *Schönen*, der *Schünen* oder *Schinen*, oder der *Schinesen*." —

Die Beschreibung der Revolution ist mit den in Europa bekannt gewordenen Nachrichten übereinstimmend, nur dass sie der Vf. nach seiner Art ausstaffirt hat. Die Begebenheit ist kurz folgende Die *Mandschu*, ein tatarisches Volk, machten nach der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts häufige Einfälle in die nordöstlichen Provinzen des chinesischen Reiches, bis ihnen der Beherrscher desselben im Jahre 1586 die benachbarten Landstriche bis an die Provinz *Leao tong* überliess. Aber sie geriethen bald in Streitigkeiten mit dem Gouverneur derselben, in welchen sie fast immer besiegt wurden, da ihre Angriffe nur von einzelnen Stämmen ausgingen, die unter besondern Chanen standen. Um daher ihren Unternehmungen mehr Nachdruck zu geben, vereinigten sie sich unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte, oder wählten einen Ober-Chan in der Person des *Tai-tsu.* Dessen Sohn und Nachfolger *Tai-tsong* wurde von einer Partey der Chinesen gegen eine andere vom *Li-tsching* geleitete zu Hülfe gerufen, der den letzten chinesischen Kaiser aus der Dynastie der *Ming* vom Throne gestossen hatte. *Tai-tsong* kam, siegte, und war eben im Begriffe, sich selbst als Beherrscher von China anzukündigen, als er durch den Tod vom Schauplatze seiner Siege abgerufen wurde. Die *Mandschu* erkannten indessen dessen sechsjährigen Sohn *Schün-tschi* für ihr Oberhaupt, an dessen Statt ein naher Verwandter die vormundschaftliche Regierung übernahm, und setzten ihn auf den chinesischen Thron, auf welchem er der erste Kaiser aus der *mandschuischen* Dynastie der *Tsing* war, welche noch jetzt über China herrscht.

Diess alles erzählt nun der Vf. in seiner etwas breiten, oft in den Ceremonienstil übergehenden Schreibart, welche dadurch alsdann wirklich etwas Possierliches bekommt, z. B. S. 114: „Der biedere schinesische General *Usankuri* liess *ganz ergebenst* einladen den grossen Oberfeldherrn der Mandschu-Tataren, den Fürsten *Vetschinguang*, den Bruder des berühmten *hochseligen Kaisers Taitsong auf ein freundliches Frühstück*, indem sie mehrere Dienstsachen zugleich mit einander zu verabreden hätten."

Der Vortrag ist häufig mit Reden durchflochten, unter welchen besonders die des sechs- oder achtjährigen Kaisers *Schün-tsi*, oder wie ihn der Vf. nennt *Schangti* die auffallendste ist. Von ihm heisst es S. 120 also: „kaum zur Besinnung gelangt, sass der kleine Kaiser auch schon auf dem allerschönsten tatarischen Pferde, verliess das erfreute Schinyang, eilte mit einer ansehnlichen Begleitung nach Peking, ward mit *einstimmigen Hurras* empfangen, bestieg jetzt selbst feyerlichst den kaiserlichen Thron, unter dem Namen Schangti und hielt dabey laut und deutlich folgende Rede, die alle Anwesende in die grösste Verwunderung versetzte, und die uns die gleichzeitigen Geschichtschreiber wörtlich aufbehalten haben: wenn ich diesen Thron mit einem gesetzten Wesen bestiegen, und wenn ich denselben vor Euern Augen mit einer Freymüthigkeit besitze, die Euch in Verwunderung setzt, so bitte ich Euch Ihr Fürsten, Vettern und grossen Generale meiner Armee, dass ihr diess nicht etwa einem heimlichen Stolze zuschreibt, der am heutigen Tage in meinem Herzen Platz bekommen haben möchte. Ich habe keine Verdienste; ich kenne nicht eitle Einbildung, ich besitze vor andern keine Geschicklichkeit. Wie? Sollte mir denn unbekannt seyn, dass ich noch ein Kind bin?" — Das Geschwätz dauert noch auf einer ganzen Seite fort, und — das heisst Geschichte schreiben!

Doch zum Ende. Das schinesische Reich, *der erste Staat auf Erden*, wird nicht lange mehr dauern. Nach S. 5 ist eine Weissagung tief in den Herzen aller Schinesen eingewurzelt, welche wörtlich also lautet: „Ein fremdes Volk, weiss von Farbe, und bekleidet sowohl an Händen als Füssen und übrigem Lei-

Leibe, wird aus einem fernen Lande ankommen, sich des schinesischen Reiches mit Gewalt bemächtigen. Wir werden diesen Fremdlingen unterthan werden, und all unser Sträuben dagegen wird nichts helfen. — Wer sollte unter diesen aus fernen Landen ankommenden Fremdlingen nicht *sogleich auf den ersten Anblick* unsere gegenwärtig so mächtigen und so siegreichen *Britten* verstehen, die alle Meere beherrschen, die dem grössten Theile des festen Landes ihre Gesetze diktiren, und die den Schinesen schon so nahe gekommen? Wer sollte ihnen dazu nicht den allerbesten und allerglücklichsten Fortgang wünschen! Vielleicht *ist die Zeit nicht mehr fern*, wo diess endlich wirklich geschieht. Aber welche Veränderung in den europäischen Staatenverhältniss dürfte diess grosse Ereigniss hervorbringen! Und doch wie unglaublich vortheilhaft für alle Europäer! Wie wenn dann eine grosse Kunststrasse von *Paris* oder *Hamburg* oder *Wien*, oder *Konstantinopel* oder *Moskau* oder von *London* gerade nach *Peking* fortliefe!" — Die einzige Art, dieses grosse Unternehmen auszuführen, scheint dem Rec. die zu seyn, dass der Hr. Graf die Kunststrasse auf seine Kosten aus seinen künftigen jährlichen Einkünften von zwanzig Millionen Thalern anlegte, deren Bezahlung dem Könige von England, als Könige von Hannover, bloss durch die Eroberung von China wird möglich werden.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Den 6. Februar starb zu Stuttgart am Zungenkrebs im 58. Lebensjahre der Kaiserl. Russische Collegien-Assessor, Doctor Med. *Guckenberger*. Er hatte sich seit mehrern Jahren aus Russland und allen Geschäften zurückgezogen und lebte seitdem in gelehrter Musse in Stuttgart. Er war ein Mann von vielen Kenntnissen, besonders in der Botanik, der sein bedeutendes Herbarium auf seinen häufigen Fussreisen immerwährend bereicherte. In seinen Meinungen hatte er manche Sonderbarkeit und als Arzt war er dem in den siebenzigern Jahren des vorigen Jahrhunderts vorzüglich stattfindenden System des Wassertrinkens aufs eifrigste ergeben; den Wein wollte er nur als Arzney gelten lassen. Auch war er mit dem gewöhnlichen ersten Verhalten gegen neugeborne Kinder höchst unzufrieden, und schrieb den Müttern zur Belehrung ein Büchelchen, das allerdings manches Beherzigungswerthe enthalten mochte, allein in einem höchst barocken Tone abgefasst war, so wie mehrere Aufsätze, die von ihm im Morgenblatt und in andern Tageblättern erschienen. In seinem Testamente zeigte er sich sehr dankbar gegen alle, die ihm in seiner letzten fürchterlichen und schmerzhaften Krankheit beygestanden hatten, und setzte unter andern Vermächtnissen auch eins von 3000 Fl. für dreyssig Dienstmägde in Stuttgart aus, welche wenigstens 10 Jahre in Dienst seyn oder besonders treu gedient haben müssen, wobey also nur die *Würdigsten* zu berücksichtigen sind: jede erhält 100 Fl. —

Am 27. Februar starb der vormalige berühmte Professor der Medicin an der Universität zu Tübingen; Dr. *K. G. Ch. Storr*, im Lauf des 73. Lebensjahrs an Entkräftung. Seine naturhistorischen bedeutenden Sammlungen waren schon früher für das Königl. Naturalien-Kabinet zu Stuttgart angekauft.

Den 12. März starb zu Plieningen, Diöcese Stuttgart, der ehemalige Professor am Königl. Ober-Gymnasium zu Stuttgart M. *Ch. F. Kielmann*, seit 1811 Pfarrer zu Plieningen. Geb. zu Schorndorf den 22. November 1750.

II. Vermischte Nachrichten.

(Stuttgart.) Die Sache des Nachdrucks kam bey den würtembergischen Landständen im Junius d. J. zur Sprache, und da die zweyte Kammer gemeint hatte, der Nachdruck sey nur durch eine allgemeine Maassregel von ganz Deutschland abzustellen, (als ob nicht jeder einzelne Staat das Recht und die Verbindlichkeit habe, sich auf den Standpunct der Gerechtigkeit zu stellen, wie einige Staaten es in Hinsicht des Büchernachdrucks wirklich gethan haben, und als ob diess nicht dann ein Impuls für andere werde, das Nämliche zu thun), so würde eine Adresse beliebt, worin die Regierung gebeten würde, sich bey dem Bundestage wegen einer bereits seit 1815 von demselben verheissenen Gesetzgebung gegen den Nachdruck zu verwenden, und der zweyte Antrag zu dieser Adresse: dass, im Fall dieses Gesetz bis zur nächsten Versammlung nicht erschienen wäre, die Regierung gebeten würde, der Kammer dann einen Gesetzes-Entwurf gegen den Nachdruck zur verfassungsmässigen Berathung mitzutheilen, *verworfen*. Diess musste von einer selbstständigen Versammlung, in welcher das Unrechtmässige des Büchernachdrucks öffentlich anerkannt wurde, höchlich überraschen. Die Nachdruckerpressen sind denn auch aufs thätigste in Uebung.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

SCHÖNE KÜNSTE.

Stuttgart u. Tübingen, in d. Cotta. Buchh.: *Die Albaneserin.* Trauerspiel in fünf Akten von *Müllner.* 1820. 255 S. 12.

Nicht nur in den meisten unserer zahlreichen, (immer *all*täglicher werdenden) Tagesblätter, sondern leider selbst in einer sonst sehr achtbaren *wissenschaftlichen* Zeitschrift, dem Hermes, ist bekanntlich diese neueste Tragödie des unstreitig tiefsinnigsten unsrer jetzigen dramatischen Dichter, auf eine so wegwerfende Weise beurtheilt worden, dass, hätten wir *diesen* Stimmen auch nur zur Hälfte glauben wollen, das Werk selbst wohl nie von uns gelesen und genauer betrachtet worden wäre; so herabwürdigend sprachen jene Gegner des Vfs. davon, als sey es ein ganz gewöhnliches, kaum mittelmässiges Machwerk, das auch so gar keine Beachtung verdiene. Gegen dergleichen absprechende Urtheile aber schon längst durch vielfache Erfahrung misstrauisch gemacht, liessen wir uns dadurch nicht abschrecken, die Dichtung selbst zur Hand zu nehmen, um mit eignen Augen zu sehen, zumal da auch uns die *polemische* Stellung, welche es Hn. *M.* leider beliebt hat, seither gegen mehrere Journalisten, Schauspieler, Bühnen-Principale, Theaterkritiker, Taschenbuchschreiber, Buchhändler u. s. w. (seiner Würde, als eines unserer geistreichsten vaterländischen Dichter, offenbar so ganz zuwider,) anzunehmen, nur zu wohl bekannt ist. Wir leugnen indess nicht, dass wir doch mit manchem Vorurtheil gegen die Albaneserin durch jene Urtheile seiner von ihm gereizten Widersacher erfüllt, ans Werk der eignen Prüfung gingen. Mancher Tadel schien uns gerecht, manchem wussten wir nicht sogleich zu begegnen, Vieles aber mussten wir sofort verwerfen, wohin namentlich alles dasjenige gehörte, was die gröbsten Nebenabsichten offenkundig an sich trug. — „Man fühlt die *Absicht*, und man ist verstimmt!" — wie in der Kunst selbst, eben so, und noch viel mehr, bewährt sich dieses *Göthe*sche Wort in der Kunst*kritik*. Es kann einem reinen, für das Schöne empfänglichen Gemüthe nicht leicht etwas widriger erscheinen, als das Edelste mit dem Gemeinsten, das Höchste mit dem Trivialsten so vermengt zu sehen, wie diess jetzt so häufig in Urtheilen über Gegenstände der Kunst von — *Leuten* geschieht, die, weit entfernt, dass die Kunst ihnen das Höchste wäre, vielmehr die erbärmlichsten Nebenabsichten verfolgen.

Das alles aber bewog uns nur mehr und mehr, tiefer und tiefer in das vorliegende Kunstwerk einzudringen, und durch wiederholtes Lesen und Prüfen von den Schlacken der mitgebrachten Vorurtheile gereinigt, gelang es uns erst, den reichen Schatz des Schönen, der darin verborgen ist, zu Tage zu fördern und uns anzueignen. Die Albaneserin scheint uns den Charakteren im Leben verglichen werden zu müssen, die uns anfänglich kalt und ungerührt lassen, wenn sie nicht gar zurückstossen, indem sie mit einer gewissen Verschlossenheit erscheinen, bey denen uns aber, sind wir mit ihnen durch längern Umgang nur erst mehr befreundet worden, nachher um so wohler wird. Wir entdecken dann fortwährend einen Reichthum von Vortrefflichkeiten an ihnen, der unsere Bewunderung stets rege erhält. Nur wiederholte Lectüre, die genaueste Bekanntschaft, das innigste Durchdringen, führt uns bey dieser Tragödie zum wahren Genuss der Kunst, der dann aber auch um so reicher und belohnender ist. Diese Mühe aber haben sich freylich die wenigsten von *Müllners* Kritikern genommen. Eine gute Anzahl derselben, namentlich die *Schicksalszeloten*, scheinen überhaupt weder Hn. *M.* in seinen Werken, noch sonst begriffen zu haben, was es denn eigentlich mit der Schicksalsidee in der dramatischen Poesie für eine Bewandtniss habe. Wir werden dieses weiter unten, so viel es hier geschehen kann, mit mehrerem zu begründen suchen; wenden uns gegenwärtig aber zu einer Anzeige des Werks in dem Sinne, wie wir es aufgefasst haben, und wie sie diesen Blättern würdig seyn möchte.

In den Pallast des Königs Basil zu Syrakus werden wir geführt, zu sehen, wie ein grosses kräftiges Geschlecht erschüttert und vernichtet wird, mehr durch *Leidenschaften*, die gegen einander und gegen die einmal bestehenden, durch die Würde des Alters geheiligten Verhältnisse in Leben, Stand und Religion anstürmend sich erheben, als durch die Macht eines in die Handlung eingreifenden *Schicksals*.

Benvolio, der Leibarzt des Fürsten von Albalonga, wird von dem Pagen Leontio hereingeführt, dem Könige, der mit besonderm Vertrauen auf seine Kunst ihn zur Heilung seines Sohnes *Enrico* herbeyrufen lassen, vorgestellt zu werden. Leontio, der lustige Page, macht auf die ihm eigenthümliche humoristische Weise, den Arzt mit dem eigentlichen Zwecke seines Hierseyns bekannt, und bereitet auf die Erscheinung des Königs vor.

Basil tritt ein und macht den Arzt mit der Krankheit Enrico's und deren Ursachen bekannt. — Hr. *M.* hat in dieser Scene (die 4te des 1sten Akts) ein Meisterstück, wie wenige Kunstwerke darbieten,

ten, vollendet, wir mögen sie als Expositionsscene, oder auch abgesehen davon, den Dialog an und für sich betrachten; und nicht gering ist die Versuchung, dieselbe ganz hier mitzutheilen; es ist uns aber nur gestattet, das Hauptsächliche herauszuheben. — Der König selbst erscheint uns einem Aberglauben huldigend, der den Flüchen und Verwünschungen Sterbender eine übernatürliche Kraft beylegt; er gesteht dem Arzte, das ihm der Wahnsinn seines Sohnes die Wirkung einer solchen übernatürlichen Ursache scheine, und als Benvolio über diesen Glauben des Königs sein Befremden äussert, spricht der König sich darüber so aus:

Wer sagt dem Menschen, wo die Grenze sey,
An der Natur und Geisterwelt sich trennen?
Nennt's Zauberey, Beschwörung, Fluch, Verhängniss,
Das Wort gilt gleich. Es giebt im Erdenleben
Furchtbare Augenblicke der Bedrängniss,
Die wunderbar des Menschen Kraft erheben,
Und an sein *Wort* die *Unsichtbaren* binden.
— — — — — Zeiget
Ein Volk mir, wo, bewährt durch alte Kunden,
Gefeyert und geheiligt im Gesang,
Der schauerliche Glaube nicht zu finden,
Dass solchen Zauberspruches dunklem Zwang
Der Sterbliche sich nimmer mag entwinden.

So glaubt der König auch, dass das Uebel auf übernatürlichem Grunde beruhend, nur durch übernatürliche Mittel gehoben werden könne, und die Kunde derselben dem Benvolio zutrauend, unterrichtet er ihn von allen den Umständen, die ihm die Krankheit Enrico's, wie der Tod Fernando's (seines andern Sohns) entweder unmittelbar herbeygeführt zu haben oder doch zu all' jenem Unheil in entfernter Beziehung zu stehen scheinen. Diese Rede des Königs ist folgenden Inhalts: Zwey Söhne wurden aus zwiefacher Ehe ihm geboren, aus der ersten mit Mathilde von Neapolis Fernando, Enrico aus der zweyten mit Blanka Sanzeri, der Tochter eines sicilianischen Ritters und Lehenmanns des Königs. — Kraft eines Reichsgesetzes nun war durch Basils zweyte Vermählung sein Recht auf die Krone verfallen:

Nie soll der Regent,
Wenn ihm ein Sohn lebt aus gelöster Ehe,
(So lautet es (jenes Reichsgesetz)), zu neuem Bündniss schreiten,
Dass nimmerdar um künftig Regiment,
Wie zwischen *Dan* und *Nor* einst Fehd' entstehe,
Die zweyer Mütter Erstgeborne streiten.
Geschieht's; so ist das Reich sofort dem Sohn,
Und fehlt das Alter ihm, die Vormundschaft
Dem Herzog von Camastro zugehörig. —

Doch der König vernichtete dieses Gesetz durch einen Machtspruch, und Camastro und sein Anhang griffen zu den Waffen, dem noch minderjährigen Fernando sein Recht zu wahren. — Es kommt zur Schlacht, in welcher Blanka, die dem Könige ins Lager gefolgt, getödtet, aber der Herzog Camastro gefangen wird, und auf dem Schlachtfelde noch nimmt der König Rache an ihm für die erschlagene Gattin, „zur Strafe ward feyerlich enthauptet der Rebell."

Schwer
Wurd' ihm der Tod; er — hatte Kinder. Er
Bot alles auf, das Heer zu überzeugen,
Dass es ihm Ernst, den irrgegangnen Sinn
Dem heut'gen Spruch des Waffenglücks zu beugen.
Viel Ritter wurden weich; ich nicht! Ich schwor
Eh' *mich* zu tödten, als ihn zu verschonen.
Da heischt er zum *Gebet* nur Frist. Er warf sich hin,
Streckt' über's Haupt hoch seine Link' empor,
Und rief das Schicksal auf und die Dämonen.

„Wie er *mich* richtet," rief er: „richtet *ihn!*
Reiht an sein Unrecht alle Folgen, die
Mein Recht bewähren! Fahl und blutig, wie
Zur Erd' er schleudert mein gehasstes Haupt;
Hoch in der Luft, auf einem Pfahl der Schmach
Zeigt ihm ein Haupt einst, das er liebte! Raubt,
Wie das Gesetz er durch zwey Weiber brach,
Raubt ihm durch *Ein* Weib Beider Mütter Söhne,
Und lasst sein Grabmal ohne Kindesthräne!"

Des Königs Wink befahl, das Haupt des Rebellen fiel, aber der fürchterliche Fluch des Sterbenden grub Unheil drohend tief sich dem Gedächtniss Basils ein. — Doch blieb ihm das Vertrauen auf eigne Kraft, durch die er des Fluches Gewalt unschädlich zu machen sich vorsetzte. — An des Königs Lajus Schicksal, und an den polnischen Basil (in *Calderons* Das Leben ein Traum) wird hiebey erinnert; doch nicht gewaltsam und durch Frevelthat, wie von jenen Beiden, wird der Kampf gegen das Geschick begonnen; Basil thut nichts, was wider ein Gesetz der Sittlichkeit wäre.

Bruderhass
Schien klar in der Beschwörung angezeigt;
Zur Bruder*lieb'* erzog ich sie."

Der König fährt fort zu erzählen, wie er die Ungleichheit der jugendlichen, sich diametral entgegengesetzten Naturen der Knaben zu freundlichem Begegnen, zur reinsten Harmonie zu führen versucht habe.

Sein Werk gelang über allen Wunsch. *Die* Liebe beider Brüder ward zur Bewunderung *gross*, und stark genug, die schwersten Opfer zu *bringen*; Fernando will selbst sein Recht an dem Throne dem Bruder willig abtreten, und dieser begeistert ob Fernando's Seelengrösse

Warf sich, der Sitte quitt, an meinen (des Königs) Hals,
Und rief: „Erst jetzt *dank'* ich Dir für mein Leben!
Nicht ohne Makel ward es mir gegeben;
Jetzt bin ich rein, bin eins mit mir, kein Trieb
Nach Herrschermacht regt sich in meiner Seele;
Denn ich bin frey, bin König, ich bin *mehr:*
Ich herrsch' allmächtig in Fernando's Brust!"
Seht, da vergoss ich Thränen inn'ger Lust,
Und die Dämonen wähnt' ich überwunden.

Doch war ein Unheil noch zu fürchten, als beide Brüder auf einer Ritterfahrt nach Italien in Albalonga verweilten, wo der wegen ihrer Schönheit allgemein bewunderten Albana Vater, der Fürst Savelli herrschte; was konnte eine Leidenschaft, zugleich im Busen beider Brüder angefacht, erzeugen? — Doch Enrico kehrte zurück, für des Bruders Wohl selbst um den Vatersegen zu bitten.

Und

Und Syrakus sah seines Königs Erben
Sich mit der Jungfrau'n trefflichster vermählen.

Doch neues Unheil führte der Zeiten Lauf herbey. Almansor, der Tuneser Häuptling, von Enrico gereizt, erscheint mit Kriegsmacht zu Meer. Eine Schlacht wird geschlagen, und der Feind überfällt Siciliens Ufer. — Fernando eilt mit gewaffneter Hand ihm entgegen, wird von seinem Heere abgeschnitten, gefangen auf die Flotte geführt, und als Basil, der ihn zu unterstützen nachgeeilt, die Küste erreicht, sieht er des Sohnes Haupt,

Sein blutig Haupt, mit Helm und Federzier,
Hoch in der Luft, auf einem Pfahl der Schmach!

So schien ein Theil jener furchtbaren Verwünschung erfüllt, doch glaubt der König noch den andern Sohn, der über den Verlust des Bruders erst von schwerer Krankheit, und dann von Wahnsinn ergriffen wurde, retten zu können, — er hofft die Rettung durch Benvolio's *geheime* Kunst. — Eine Scene mit Onophrius, dem Kardinal-Minister, klärt über den innern Zustand des Reiches auf, in so fern dieser auf die Handlung Beziehung hat, und schliesst den *ersten* Akt.

Wiewohl wir nun bey der Hauptscene dieses Aktes schon lange verweilt haben, so ist damit doch bey weitem noch nicht die Hälfte gesagt, was über dieses meisterhafte Ganze gesagt werden könnte und sollte. Die Sprache ist unübertrefflich, geistreich, kräftig, stark, voll glühenden Lebens, wie besonders von des Königs Charakter zu erwarten. Die Steigerung des Schmerzes, welchen der König bey seiner Erzählung empfindet, ist unnachahmlich schön. Die Zeichnungen der Charaktere der beiden Brüder endlich sind mit wenigen, aber sichern und scharfen Zügen glücklich vollendet

Zweyter Akt. Benvolio in dem Gemache Albana's, hat dieser die Briefe ihres Vaters überreicht. Der fortgehende Dialog zeigt uns Benvolio zugleich als den Jugendlehrer, ja als den väterlichen Freund Albana's; und so sind Albana's Mittheilungen an denselben über ihre genaueren Verhältnisse zu Enrico und Fernando hinreichend motivirt. — Albana schildert ihren frühern Hass gegen Enrico, ihre Eifersucht ob seiner unbegrenzten *Bruderliebe*, durch die sie ihr Verhältniss zu Fernando betheiligt geachtet. — Wie sie ihn darum gehasst, und wie er ihren Hass mit grösserem erwiedert. — Wie sie ferner nach ihres Mannes Tode den Kranken gepflegt, sie *allein* ihm nur nahen dürfen; — durch sie ward er gerettet, doch dem kaum *Genesenen* kehrte auch der alte Hass zurück; — nie darf sie wieder vor ihm erscheinen. Benvolio kommt dadurch zu der Vermuthung, dass des Prinzen Krankheit noch einen andern Grund habe, als des Bruders Tod; er verlangt eine Zusammenkunft zwischen Albana und Enrico.

Der König naht mit Enrico, Albana entfernt sich. — Enrico tritt in den Saal, ein Anfall seiner Krankheit hat ihn bey der Nachricht von Benvolio's Ankunft fortgetrieben, diesen zu sehen. — Die Besinnung kehrt ihm auf einen Augenblick wieder, er begrüsst Benvolio, der ihm vom Könige vorgestellt wird. — Benvolio lenkt das Gespräch auf Albana. Enrico spricht seinen unbegrenzten Hass gegen sie aus, weil *sie* des Bruders Herz ihm entwendet! — Von neuem verfällt er in seinen Wahnsinn, er glaubt den Bruder vor sich zu sehen, zieht das Schwert, zu offner Fehde ihn fodernd — und schlagfertig dringt er auf den *König* ein. — Benvolio entwindet ihm das Schwert, dieser und der König entfernen sich, während der Prinz besinnungslos dasteht. — Benvolio erweckt den Prinzen und führt das Gespräch von neuem auf Albana, und ihre Liebe zu Fernando. Diese tritt, als sie das verabredete Zeichen, Fernando's Namen, rufen hört, von Enrico unbemerkt, in den Saal. Dieser lässt dem Ausbruch seines Hasses freyen Lauf, und als die Ursache desselben nennt er — — Albana's Falschheit gegen ihn und den Bruder. — In seiner Krankheit habe sie ihn gepflegt, als sey *er* Fernando.

Den fieberkranken
Verstörten Sinn beredete ihr Bild u. s. w.
Ich sey, ich selbst, Fernando, ihr Gemahl —
Ich — *ich* sey *er*, den sie betrog, wie mich.

Dann fährt er fort zu erzählen: wie damals, als er mit dem Bruder in Italien gewesen, Albana *ihm* Liebe geheuchelt, und endlich sich von ihm zu dem Bruder hingewendet. — Da tritt Albana, ihrer nicht mehr mächtig, hervor, ihn desselben Fehlers anklagend, dessen er sie so eben beschuldigt. — Er, sich besinnend, gesteht es ein, und verwünscht sein damaliges Betragen. — Albana wendet sich von neuem an ihn, und endet mit den Worten:

Vernimm, was Du zu *fassen* nicht vermagst,
Die Wittwe, die so bitter Du verklagst —
Enrico! *Du* warst ihre *erste Liebe*.

Enrico ergreift ihre Hand, sie entzieht sich ihm, und eilt fort. — Er sinkt, des Bruders gedenkend, mit dem Ausruf: „o! Fernando!" zu Boden.

So ist die seltene Saat von Fluch und Aberglauben, von glühender Leidenschaft und unbegrenzter Bruderliebe geworfen in die Furche der Zeit; und zwischen Furcht und Hoffnung schwebend erwarten wir ihr Wachsen, ihr Blühen — ihre Frucht! — —

Dritter Akt. Albana will Syrakus verlassen, sie will Enrico, seitdem sie im fürchterlichen Drange des Augenblicks jenes Geständniss ihm gethan, nicht wieder sehn. Sie darf es nicht als Gattin Fernando's, den sie einst wie einen Gott geliebt.

Oh, der Schrecken füllt —
Der Schrecken vor mir selber meine Seele!
Die niedrigste der Frauen Hindostan's
Stürzt in die Flammen zu des Gatten Leiche;
Und ich? — — Den Ort, wo ich umgeben bin
Von Zeugen meiner Schmach — ich *muss* ihn flieh'n,
Den Wahnsinn fliehen, dem ich selber gleiche! —
Das Nöthigste sandt' ich zum Strande nieder,
Ich seh' ihn nie, die Sonne hier nicht wieder.

Ben-

Benvolio wendet dagegen ein, daſs nur durch Albana's Gegenwart der Prinz geheilt werden könne, — er liebe *ſie*, und wenn ſie nicht bleibe, werde den durch ihr Geſtändniſs Geneſenen hoffnungsloſe Verzweiflung ergreifen. Was Albana auch dagegen einwendet, der Arzt beſteht darauf, ſie müſſe ihn hören, — und entfernt ſich ſchnell. — Albana überlegt, was zu beginnen und wie weit ſie gehen dürfe. Liebe zu Fernando, Frauenſtolz, Pflicht und Religion führen ſie zu dem Entſchluſs:

Zu Niedrigem nicht ſteigt Albana nieder,
Das Herz, das er verwarf, verwirft ihn wieder.

Der König naht, durch Benvolio unterrichtet, daſs er, nur wenn Albana bleibe, für den Beſtand ſeiner Kur Gewähr leiſte. Albana beharrt indeſs auf ihren Entſchluſs. Enrico, der zugleich mit Baſil eingetreten, wirft ſich an ſeine Bruſt mit den Worten:

Fort aus ihrer Nähe,
Daſs ich nicht höre, was das Hirn verrückt!
Daſs ich die tödtliche Geſtalt nicht ſehe,
Die meinen Geiſt in ihrem Arm erdrückt!

Als Baſil in dieſen Worten des Irrſinns blinden Haſs von neuem zu erwachen ſehen glaubt, bricht Enrico mit dem Geſtändniſs ſeiner Liebe hervor:

Der Haſs?
In mir? — Wenn Feuer Froſt gebiert, das Eis
In Flammen lodert, wenn die Elemente,
Die feindlichen, Natur und Namen tauſchen;
Wenn ihren Ort der Menſchheit Pole wechſeln,
Und ſich mit ſeinem Gegenſtand der Abſcheu
In des Beſitzes Wonnetraum verſöhnt:
Dann nennet Haſs, was meine Bruſt verzehrt,
Was ich empfinde, ſeit ich ſie geſehen.

Tief erſchüttert glaubt der König nur *wieder* einen Theil jenes Fluches erfüllt zu ſehen: „Raubt ihm durch Ein Weib beider Mütter Söhne." — Er wähnt, daſs der Tod Fernando's durch Enrico's Leidenſchaft herbeygeführt ſey, und verflucht dieſen. — Enrico, auſser ſich über den ungeheuern Verdacht, von der entſetzlichſten Quaal gepeinigten Selbſtgefühls ergriffen, erklärt den wahren Zuſammenhang der Dinge. — Er liebte Albana, ohne es ihr jedoch geſtanden zu haben, und im Begriff ſchon, ſeinen Bruder die Wahl ſeines Herzens zu entdecken, vernimmt er von ihm ſein eignes Geſtändniſs. — „Furchtbar," ſo fährt er in ſeinem Geſtändniſs fort:

Furchtbar war der Augenblick. Es galt
Den Sieg, wo keine Zeit war für den Kampf.
Doch *er* ſtand vor mir, ſie war fern dem Auge.
Er hatt' als Kind, als Knab', als Jüngling mir
Der Opfer tauſende gebracht — das höchſte Gut,
Nach dem die Freyheit trachten kann auf Erden,
Der Krone Glanz, das Recht der Majeſtät u. ſ. w.
Vergilt! rief's in mir. — Ich entſagte.

Und ſeitdem nur bemüht, die Braut dem Bruder zuzuwenden, ſuchte er ihren Haſs ſich zu erwerben, um ihre Liebe von ſich abzuwenden. — Baſil, ergriffen von dieſer nie erhörten Seelengröſse, von ſolcher Macht der Freundſchaft und der Bruderliebe, preiſt das gelungene Werk ſeiner Vaterſorge. Mit bittendem Blicke auf Albana ſchlieſst er den theuern Sohn in ſeine Arme. Jene weigert anfangs, Baſils Bitten ſich geneigt zu zeigen, doch von neuem dringt jener in ſie, — und ſeinem Flehen weichend, und vor Enrico's hohem Geiſt ſich beugend, bricht ſie in das Geſtändniſs aus:

Der Jungfrau Liebe, die Ihr groſs verſchmäht,
Erwacht geſteigert in der Wittwe Blicken.
Sie *darf* Euch lieben, Ihr ſeyd tugendhaft.
Prüft Euer Herz, ergründet ſeine Kraft,
Sich rein zu der, die Euch erkannt, zu wenden;
Mein Schickſal liegt in Eures Vaters Händen.

Albana geht raſch ab. — Enrico, plötzlich auf die nie geahndete ungeheuere Höhe des Glückes geriſſen, ſpricht den Sturm und die Wonne ſeiner Gefühle in Worten aus, wie ſie ſeinem kraftvollen, heftigen Charakter nur immer angemeſſen ſeyn können. Hr. *M.* hat in dieſer Stelle des Werkes einen redenden Beweis gegeben, wie vollkommen er den Ausdruck der höchſten Energie zu ſchaffen vermag und wie er auch die Sprache der glühendſten Leidenſchaft in ſeiner Gewalt hat. Sie iſt ein wahres Meiſterſtück lyriſcher Pathetik.

Onophrius tritt auf. Der König macht ihn mit dem eben Geſchehenen bekannt. Er aber bemerkt, daſs es ſicherer Beweiſe von Fernando's Tode bedarf, wenn die Kirche das neue Bündniſs beſtätigen ſoll. — Man hofft ſie von dem Calabreſen Orlando, der mit Fernando gefangen wurde, und den man im Gefolge des eben von Tunis in Syrakus angelangten Don Manuel, Sohn jenes Herzogs von Camaſtro, vermuthet, zu erlangen. — So ſcheint die vom Dichter in den beiden erſten Akten geſtreute Saat zu erfreulicher Blüte aufzukeimen, die feindlich ſich begegnenden Elemente ſind ausgeſöhnt, und *hoffend* ſehen wir den Vorhang ſinken.

Vierter Akt. Mit einer friedlichen, heitern Handlung beginnt er. Enrico belohnt den Arzt mit ſeinem Ringe. Enrico's Worte machen ihn zu einer ſinnigen Gabe:

Todt iſt der Feind, den Du bekämpfteſt: ſieh
Der groſse Stein hier deckt des Todes Grab,
In dieſer Höhle liegt Dein Feind gefangen,
— — — — — — — — — — —
Gift verſchlieſst der Ring,
Schnell tödtendes, wie es Siciliens Fürſten
Zu führen pflegen in den MohrenKriegen,
Wo Schmach der Sklaverey zu fürchten iſt u. ſ. f.

Aber dieſe friedliche Stille gleicht der Schwüle vor dem nahen Gewitter. — Schon zeigen die Wolken ſich am Horizont, anfangs vom Sonnenſtrahl vergoldet, dem Auge ſchmeichelnd, aber näher und näher ziehen ſie herauf, in ihrem Schooſs entſetzliches Verderben! — Der Herzog Manuel tritt ein, in *Fernando's* Waffenſchmucke, und, mit geſchloſsnen Helmen, folgt ihm ſeiner Ritter Schaar.

(*Der Beſchluſs folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

SCHÖNE KÜNSTE.

Stuttgart u. Tübingen, in d. Cotta. Buchh.: *Die Albaneserin* — — von *Müllner* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Auf des Königs Geheiss erzählt Manuel, wie er zu Fernando's Waffen gekommen, und zu welchem Zweck sie ihm von Almansor anvertraut worden. — Dass Fernando damals nicht getödtet, sondern unerkannt gefangen worden und in die Sklaverey geführt. Dort hab' er ihn lebend noch gefunden; Fernando habe ihm, dem Feinde seines Vaters, sich entdeckt, — und er, ergriffen von Fernando's seltenem Vertrauen, beschlossen, ihn zu retten. Doch bleibt aus Manuels Erzählung noch immer ungewiss, ob Fernando lebe; — Enrico fodert daher, seinen Tod zu berichten. — Manuel heisst die Ritter alle sich entfernen, und fährt dann in seinem Bericht fort, bis auch Basil endlich volle Wahrheit fodert; — denn, fügt er hinzu:

Es gilt, in Rom *Beweis* zu überreichen,
In Form des Rechts, von seinem Tod.
Fernando's Wittwe, Fürstin von Savelli,
Und der Infant Enrico sind bestimmt —
Bestimmt durch ihre *Herzen*, Syrakus
Und Albalonga nochmals zu vermählen.

Einer aus Manuels Gefolge, der Sicilianer, der sein Visir bisher nicht geöffnet, ist zurückgeblieben, — es ist Fernando, er hat des Königs Wort gehört, und mit entblösstem Angesicht tritt er plötzlich vor den Bruder, — der Falschheit, der Verrätherey ihn beschuldigend. — Albana stürzt herein, und in seine Arme. — Enrico fodert den Sicilianer zu offnem Zweykampf, die ihm zugefügte Schmach durch Blut zu söhnen. — Der König befiehlt ihm sich zu entwaffnen, — *er* giebt das Schwert gelassen in Albana's Hand. — Basil empfängt es von dieser, und giebt Befehl, Enrico zu verhaften:

Er schwang es (das Schwert) frevelnd vor der Majestät,
Auf seines *Bruders* Haupt: er harr' in seinen
Gemächern, streng bewacht, des Richterspruches!

Gegen den unverhältnissmässig grossen Umfang der Rede Manuels wäre nun wohl manches einzuwenden, und nicht ohne Grund, besonders wenn das Stück auf der Bühne dargestellt wird. Dieses ist auch von einigen Bühnenvorstehern, wie ein Anhang des Werkes, *Fata libelli* betitelt, uns belehrt, geschehen; man hat jene Rede so viel wie möglich abgekürzt. Im Original nimmt sie, mit wenig Unterbrechungen, 33 Seiten ein, während die folgende Schlussscene 11 Seiten, und die 4 vorhergehenden Scenen etwa 9 Seiten des Akts füllen. So viel ist gewiss, dass dieser bloss rhetorische Theil, der dazu noch wegen seiner rein epischen Natur zu den schwierigsten Aufgaben der recitirenden Kunst gehören möchte, wenn er durch den Vortrag des Schauspielers nicht auf jede Weise gehoben und belebt wird, sehr leicht in die Gefahr kommen kann, langweilend zu werden. Das wäre denn aber nur die Schuld des Schauspielers, nicht des Kunstwerkes; — und wir können auf der andern Seite nicht unterlassen, zu Gunsten des Vfs. anzuführen, dass gerade durch das so weite Hinausschieben der Aufklärung über die eigentliche Lage der Dinge, durch die immerfort genährte und mehr und mehr gesteigerte Ungewissheit des Lesers, das endliche Hervortreten des Sicilianers erst recht auffallend, und dadurch eben um so wirksamer wird. — Während durch die vier ersten Scenen dieses Aktes noch die Ruhe herrscht, wie sie am Schluss des dritten uns so wohlthätig zu nahen schien, während diese Ruhe durch den gemässigt epischen Vortrag Manuels noch weiter hinausgedehnt wird, steigt unsere Besorgniss und Spannung mehr und mehr, von Minute zu Minute wächst die Beklemmung unserer Brust; wenn Manuels Rede jetzt uns beruhigt, so erweckt sie im nächsten Augenblick Ahnungen ungeheurer Art, bis endlich der von Donnerwolken in entsetzlicher Stille riesengross aufgethürmte Gewitterberg durch Fernando's meisterhaft motivirtes Hervortreten auf einmal sich entladet.

Fünfter Akt. Basil hat beschlossen, Enrico von Sicilien zu entfernen, der Herzog Manuel soll ihn in lebenslängliche Verbannung nach Norweg führen. Noch in dieser Nacht soll des Königs Beschluss ausgeführt werden; er fürchtet vor Enrico's heftigem Charakter, und um so mehr noch, da er jenes Fluches gedenkt, für Fernando's Leben. — Onophrius sucht den König von der schnellen Ausführung seines Vorhabens abzumahnen, doch vergebens. Der König will wenigstens jenen Fluch nicht durch Brudermord erfüllt sehen; eher will er „selbst sich dem *ewgen* Tode weihn," — d. h. selbst Hand anlegend an des Sohnes Leben, dem Brudermorde wehren. Er erinnert hiebey an Lajus Schicksal:

ufe lag ein Fluch des Zeus,
sein eigen Kind zu tödten,
h die Erfüllung würde.
vohl, dem Muth, *verdammt* zu seyn.
r, an Vorsicht liefs er's fehlen,
re Hand nicht legt er an —
bdakid zu übertreffen.

'em er dieses furchtbare Wort des
ı, stimmt nunmehr seinem Plane
tfernung Enrico's dringend. Bey-
hier bemerken, dass Hr. *M.* irrt,
hrius in dieser Rede den lateini-
in Scyllam, qui vult vitare Charyb- Virgil zuschreiben läfst, bey dem er doch nirgends vorkommt. Schon *Gefsner* in *Thesauro* L. L. führt ihn als eine *proverbialis locutio* an, von ungewissem Alter. — Nunmehr erscheint Fernando und erklärt, dem geliebten Bruder selbst die Gattin opfern zu wollen. Als aber der Kardinal auch unter diesen Umständen kein anderes Mittel weiss, das Band der Ehe zu lösen, als des Gatten Tod, hindert Fernando ihn weiter zu reden, mit den Worten abgehend:

Ihr sprecht vom Tod; Tod ist das Ende! Wer
Den Tod genannt, hat nichts mehr — *nichts* zu sagen!

Onophrius geht zum Könige. — Albana tritt auf, sie überreicht dem Pagen ihre Halskette für Enrico, mit den Worten:

Gieb diese Kette ihm! Sag ihm: ewig — ewig —
Dort — dort — dort oben —!

Enrico stürmt herein, und von der Liebe Raserey sich selbst entrissen, wünscht er — dem Bruder Tod.

Dich zu befreyn, Albana, schaff' ein Schwert!

Albana schaudert entsetzt zurück; Fernando, der schon früher, Beiden unbemerkt, in den Saal gekommen, tritt zwischen sie, mit vollkommner Ruhe das Wort sprechend:

Hier ist mein Schwert!

Enrico stürzt zu seinen Füssen. Er hebt ihn auf, und verkündet, dass seiner Ehe Band gelöst sey. — Das Gift aus jenem Ringe, den Benvolio dem Infanten anvertraut, rinnt schon in seinen Adern. — Albana ruft nach Hülfe. Basil, der Arzt, Leontio, Onophrius eilen herbey. Es ist zu spät! — Enrico, der sich über des Bruders Leiche gestürzt, rafft sich auf, und mit Fernando's Schwert stürzt er hinaus. Leontio, der mit mehreren Anderen ihm nachgeeilt, kehrt mit der Botschaft wieder, der Prinz habe, ehe man ihn hindern können, sich in Fernando's Schwert gestürzt. Auf Basils Befehl wird seine Leiche hereingetragen, zu der Leiche Fernando's gelegt, und beide werden mit dem Königsmantel bedeckt. Benvolio soll die Leichen durch seine Kunst vor der Verwesung sichern, sie sollen dem Könige folgen übers Meer. Albana, die ihm und den Söhnen nach dem Norden folgen will, heisst er bey ihrem Vater bleiben. Sie sinkt in Benvolio's Arme. Die Herrschaft übergiebt er dem Herzog Manuel. — Indem dieser auf Fernando's Leiche blickt, als den Preis, um welchen die Krone ihm geworden, fällt der Vorhang.

Betrachten wir nun den innern Bau dieser Tragödie, wie wir ihn hier mit möglichster Kürze in seinen einzelnen Theilen und Verhältnissen dem Leser aufgestellt haben, so läfst sich nicht leugnen, dafs er mit grösser Genauigkeit von dem Vf. entworfen und mit bewunderungswürdiger Festigkeit in einander gefügt worden. Aber der höchsten Anfoderung an ein Kunstwerk wird nur dann erst vollkommen Genüge geleistet, wenn mit der Genauigkeit die Einfachheit, mit der Stärke und Dauerhaftigkeit auch die Anmuth und Leichtigkeit sich verbindet, und diess ist es eben, was wir vermissen. Die Verschränkung der einzelnen Theile möchte uns mitunter zu verwickelt, fast verwirrt scheinen; es wird eine so grosse Aufmerksamkeit erfodert, den Zusammenhang aller Theile gehörig aufzufassen, die, da sie zur Anstrengung wird, den Genuss, welchen das Schöne gewähren soll, leichtlich stört, ja ihn aufhebt. Die Bedeutung, der Geist, welcher durch die Form vorgeführt wird, soll uns beschäftigen, ergreifen; nicht die Form selbst. Diese muss zwar so beschaffen seyn, dass sie vollkommen ihren Stoff umfasst, nur darf sie der Betrachtung des Stoffes auf keine Weise hinderlich werden. — Rücksichtlich des Stoffes, den Hr. *M.* in seiner Tragödie bearbeitet hat, scheint es nicht unpassend, darauf aufmerksam zu machen, dass derselbe Stoff in unsrer Poesie schon drey Mal, und von drey der grössten dramatischen Dichter unserer Nation behandelt worden. *Leisewitz* im Julius von Tarent, *v. Klinger* in den Zwillingen und *Schiller* in der Braut von Messina, haben ein Brüderpaar zum Gegenstande der tragischen Dichtung gemacht, welches sich selbst den Tod giebt. Es ist hier nicht der Ort, eine genaue Vergleichung dieser dreyfachen Behandlung desselben Stoffes durchzuführen; nahe aber liegt die Bemerkung, dass Hr. *M.* sich bey seiner Verarbeitung des Stoffes den bey weitem schwersten, und wir möchten *fast* auch sagen, originellsten Weg vorgezeichnet habe. — Bey *L.*, *K.* und *S.* fallen die Brüder durch gegenseitigen *Hafs*, Ferdinand wird von Julius wie Manuel von Cäsar in der heftigsten Aufwallung des Zornes getödtet. — *Leisewitz* läfst durch den Vater, an dem übriggebliebenen Sohne, die vergeltende Gerechtigkeit ausüben. — *Schiller* erwählte für seinen Helden einen edleren Weg, Don Cäsar, sich selbst zu seinem Richter erhebend, erwirbt sich unsere Achtung. — Enrico dagegen wird durch die diamantenen Bande der Bruder*liebe* dem Bruder, der freywillig für ihn sich geopfert hat, nachgezogen. In der That, es bedurfte einer seltenen Kühnheit, nach diesem Ziele zu streben, mit den kunstvollsten Windungen und Verschlingungen nur konnte es gelingen, den Weg zu der steilen Höhe hinanzuführen; ein Grund, warum wir dem Vf. in Rücksicht der

etwas

etwas zu verwickelt, und künstlich angeordneten Oekonomie des Stückes freylich wohl etwas nachsehen dürfen. — *Wenden wir uns nach diesem Ueberblick des Ganzen zum Einzelnen.*

Die Charaktere des vorliegenden Drama betreffend, muss anerkannt werden, dass in ihrer Zeichnung wie in ihrer Zusammenstellung ein gleich grosses Meisterstück vollendet worden. Der Halt und Mittelpunkt des Ganzen, in dem alles sich concentrirt, ist der *König*; gleichsam der Fels und Grundstein, auf dem der ganze Bau ruht. — Wiewohl an die Einwirkung übernatürlicher Kräfte glaubend, ist er doch kühn genug, den geheimnissvollsten Mächten der Geisterwelt kämpfend entgegen zu treten. Diese Kühnheit, geschmückt mit unverwüstlicher Kraft und Ausdauer, verlässt ihn auch da nicht, wo das Walten des höhern Weltgeistes, alles ihm Entgegengestemmte zertrümmernd, seine Bahn nach des Schicksals ehernen Gesetzen vollendet; wie wild auch die Fluthen diesen Fels umstürmen mögen, wie sie auch über ihn fortbrausen, vergebens! er steht fest, sich stützend auf die eigne Kraft, stark genug, gegen eine Welt des Unheils zu stehen. — Es giebt aber nichts Erhabeneres, als einen Mann, der nach langem, ungeheurem Kampf, unendlich überwiegender Macht weichet; doch nur der Nothwendigkeit gehorchend, nicht im *Innern* besiegt.

Die Charaktere *Enrico's* und des *Sicilianers* sind gleich Anfangs mit wenigen, aber scharfen und sichern Umrissen vollendet. — Enrico, des Vaters Ebenbild, voll brausenden Muthes und jugendlicher Kraft, das Höchste und Schwierigste mit unendlicher Kühnheit erfassend, endlich die eigne Kraft so sehr überbietend, dass sie dem Wollen nicht mehr nachkommt; — *Fernando* dagegen mit der Ruhe der Seligen über dem Reiche des Menschlichen stehend, und fast dem Himmel schon auf Erden angehörend; Liebe führt ihn durch das Leben, aber nicht jene Liebe Enrico's, die, ein glühend Feuer, sich selbst vernichtet, oder ein wilder Bergstrom, zerstörend mit sich fortreisst, was ihm nicht freywillig folgt. — Dieser Gegensatz spricht sich überall aus, in Liebe und Leben, in Freude und Leid. — Wie wir aber denselben in den männlichen Charakteren an zwey Individuen musterhaft entwickelt finden, ist er auch in Beziehung auf die Liebe der *Albaneserin* ausgesprochen. Eine Natur, wie die Glut des Süden sie zu erzeugen pflegt, musste, wenn in der Liebe verwandte Naturen einander anziehen, für Enrico erglühen; aber unter Benvolio's Leitung in strengeren Grundsätzen erzogen, nicht minder empfänglich für den Reiz rein platonischer Liebe zu Fernando erscheinen. Doch die Natur behauptet ewig ihre Rechte. „Weib blieb des weiblichen Zöglings Gemüth. Der Geist bezwingt die That, bezwingt das Wort; doch welcher Wille tödtet das Gefühl?" — So muss Albana, nachdem sie den schon früher geliebten und dann verschmähten Enrico ganz kennen gelernt, zu seiner verwandteren Natur sich hinwenden; das Herz steigt über den Verstand, und so ist in ihm die reine weibliche Natur ausgesprochen, die in der Brust den Verstand, unter der Stirn das Herz trägt. — So ist denn auch hier, wie durch die Erziehung, welche Basil seinen Söhnen gab, die grosse Lehre ausgesprochen, dass, auf welche Weise wir auch verfahren mögen, wir, *wider* die Natur handelnd, unbedingt uns ihrer strengen Ahndung unterwerfen. — Indem wir nun ein *solches* Weib zwischen solche männliche Charaktere gestellt sehen, wissen wir nicht, ob wir hier der Kühnheit oder dem Scharfsinne des Dichters mehr Lob ertheilen sollen. Welche Gelegenheit wurde dadurch herbeygeführt, die Sinnlichkeit mit der moralischen Natur in die interessantesten Berührungen zu bringen! Freylich konnte, da hier Alles auf der äussersten Spitze in Schwebung und Gleichgewicht zu halten war, leicht die Gränze des Tragischen in das Gebiet des Lächerlichen hinausgerückt werden, und nur dem genau berechnenden, eben so umsichtigen als tiefen Blick des Vfs. konnte es gelingen, zwischen den vielfach drohenden Klippen sich leicht und mit Sicherheit hindurch zu bewegen. — *Manuel* ist hauptsächlich Redner, und als solcher vollkommen in der Darstellung gelungen. Seine Erzählung ist ein Meisterstück dramatischer Rhetorik, die den berühmten Erzählungen *Racine's* und *Schiller's* vollkommen an die Seite zu stellen ist. Ueber sein Verhältniss zum Ganzen haben wir oben schon das Nöthige erörtert. — *Benvolio* steht, ein kenntnissreicher, weiser Welt- und Hofmann, zwischen dem pedantischen Onophrius und dem lustigen Pagen Leonz in der Mitte, wodurch sein edler, überall in schöner Ruhe erscheinender Charakter um so vortheilhafter getragen wird. — In den über alle Verhältnisse des Lebens leicht hinwegschlüpfenden, Alles nur von der lachenden Seite auffassenden *Leonz* hat der Vf. den Grazioso der spanischen Tragödie auf unsere Bühne zuerst übergeführt.

Die Sprache des Vfs. ist, bis auf einige Härten und unrichtige Verse (hin und wieder finden sich unter den fünffüssigen Jamben förmliche Alexandriner) meist edel, rein, und den Charakteren vollkommen angemessen. Mehrere durch Schönheit der Diction vorzüglich ausgezeichnete Stellen haben wir schon angeführt. — Zum Schlusse endlich noch ein Wort über dieses Trauerspiel, ob und in wie fern es zu der Schicksalstragödie gerechnet werden könne. Die ganze, durch *Müllners* Schuld, und der im Gefolge derselben erschienenen Stücke, herbeygeführte und noch nicht geendete Discussion über die Schicksalstragödie ist eine Erscheinung seltner Art; man hat angefangen, über einen Gegenstand zu streiten, ohne sich zuvor über das eigentliche Wesen, die innerste Natur desselben erst zu verständigen. — Schicksal und Fatum, schreyt man an allen Enden, habe Hr. *M.* in die Tragödie eingeführt; und sogleich ist man nach „eins, zwey, drey" classificirend,

rend, mit einer neuen tragischen Gattung, der Schicksalstragödie, da, die man der Leidenschaftstragödie entgegen, oder an die Seite setzt. — Es ist in der That auffallend gewesen, wie man über diese Sache, als ganz etwas Neues, solch Aufhebens hat machen können, und noch immer macht, da das, was man unter der neuen Gattung zu verstehen scheint, schon längst da gewesen ist. — Wenn die Handlung eines Stückes in ihrem Ausgange als eine Schickung, als vom Schicksal bestimmt, erscheinen soll, so ist nothwendig, dass dieser Ausgang als vorher bestimmt, dargestellt werde. Bey den Alten war dieses nicht nöthig, ihre tragischen Dichter bearbeiteten Stoffe, deren Inhalt schon in älteren Dichterwerken (Hesiod, Homer, Orpheus) als eine Fügung des über Götter und Menschen waltenden Fatums aufgestellt, jedermann als solche bekannt waren. Der tragische Dichter durfte nur auf jene alten Mythen, wie die vom Hause der Pelopiden, hindeuten, so wurde dadurch schon jeder an die Lenkung des allmächtigen Fatums erinnert. — Eben dieses Vortheils können auch neuere Dichter sich bedienen, wenn sie *antike* Stoffe bearbeiten. — Anders aber verhält es sich, wenn sie Gegenstände aus der neuern Zeit für ihre Kunstschöpfungen auswählen; oder auch wenn sie neue erfinden; sie stehen alsdann in dem Nachtheil, dass sie jedes Mal in ihrem Stoffe die Schicksalsidee, die in den antiken Mythen schon so hervortritt, durch irgend ein Mittel mehr hervorheben müssen. — Will man aber bey einem nicht antiken Stoffe die Idee des Schicksals einführen, so kann dieses nicht wohl anders geschehen, als durch Vorhersagungen, Wahrsagungen, Prophezeihungen, Ahnungen u. s. w., kurz durch etwas, wodurch die nachfolgende Handlung als schon von einer höhern Macht vorherbestimmt dargestellt wird. — Sollen demnach nun diejenigen Tragödieen, in denen dergleichen Motive angewendet worden, mit dem Namen *Schicksalstragödie* bezeichnet werden, so ist es zu verwundern, warum man, da nun Hr. *M.* solche Motive in seine Dichtungen eingeflochten, mit einem Male so grosses Aufhebens macht, als thue er ganz etwas Neues und Unerhörtes; warum man das Hn. *M.* nicht will gelten lassen, was vor ihm schon so viele gethan haben. Wir erinnern ausser *Calderons* „Das Leben ein Traum," an *Shakespear's* Julius Cäsar, wo durch die Träume der Calpurnia und Portia, durch Wunderzeichen und daran geknüpfte Weissagungen der Seher das tragische Schicksal Cäsars — und durch den Traum des Brutus, vor der Schlacht bey Philippi, das ihm bevorstehende Unglück schon längst vorher angedeutet wird. — Noch vielmehr findet alles das im Macbeth statt. — Und wenn wir uns endlich nun zu unsern vaterländischen Dichtern wenden; hat nicht *Schiller* lange vor seiner Braut von Messina, in seinem Wallenstein auch von Sterndeuterey, von Träumen (Traum der Gräfin Terzky), und von der Chiromantie zu eben den Zwecken Gebrauch gemacht?

Es ist höchst auffallend, dass es neuern Aesthetikern aufbehalten bleiben musste, ihr System der Kunstphilosophie mit dieser neuen Gattung von nagelneuer Erfindung zu bereichern. — Aber was hindert uns, die Handlung einer Tragödie nicht auch ohne jene Vorhersagungen als vorher bestimmt zu betrachten? Wenn Egmont in seiner Unbefangenheit über die Brücke reitet, über die er *so* nicht mehr zurückkehren soll, wenn sein Ross scheut, indem es den für seinen Reiter so bedeutsamen Schritt thut, der vom Leben zum Tode führt, — wollen wir das dem Zufall, oder dem Schicksal zuschreiben; um so mehr, wenn wir gesehen haben, wie dieser Egmont, auf die dringendsten Mahnungen seiner Freunde nicht achtend, seinem *Verderben* entgegen eilt? — Wenn der Graf Appiani *in Lessings* Emilia Galotti seinem Tode entgegenfährt, während er wähnt, das Glück, die Braut in seinem Arm zu sehen, werde das Ziel seiner Reise seyn — warum das nicht lieber Schicksal als Zufall nennen?

Und wie kann man nun gar die Schicksalstragödie der Leidenschaftstragödie entgegenstellen, gleichsam als ob in jener keine Leidenschaft wäre, oder doch nicht in so hohem Grade als in dieser? — Sollen jene Benennungen ihren Grund in dem *a potiori fit denominatio* finden, so wird es darum auch übel aussehen; denn in welcher Tragödie wäre die Gewalt der Leidenschaft zu einem höhern Grad gesteigert, als im Macbeth? — Am allerwenigsten aber ist alsdann gerade die *Albaneserin* eine Schicksalstragödie zu nennen, da die Hauptmomente derselben durchaus auf Leidenschaften beruhen. *Bruderliebe — Fernando's* und *Enrico's Liebe zu Albana — Enrico's und der Albaneserin gegenseitiger Hass — Albana's Liebe zu Fernando — zu Enrico!* — wie überwiegend ist die Masse dieser Leidenschaften, die dazu noch mit einer seltnen, fast unerhörten Gewalt sich bekämpfen, im Verhältniss zu der Schicksalsidee, da diese doch eigentlich nur durch den Fluch des sterbenden Camastro begründet ist.

Vieles liesse sich noch über diesen Gegenstand beybringen; vielleicht aber werden schon diese wenigen Andeutungen dazu beytragen, einen richtigern und festern Gesichtspunkt auffinden zu lassen, von welchem ausgehend das rechte Verhältniss der in Rede stehenden Begriffe ausgemittelt werden kann.

Berichtigung.

A. L. Z. 1821. Nr. 88. S. 701. Z. 24 v. o. lese man *Heerfahrt* statt *Herrschaft*.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Preise.

La Commiſſion de ſurveillance médicale pour la Province de *Nordhollande*, tenant ſeance à *Amſterdam*, conſiderant que depuis quelques années on à propoſé, et mis en exécution, en *France* en *Angleterre*, en *Allemagne*, beaucoup d'améliorations dans le traitement des aliénés: et que néanmoins il eſt très-peu, ou peut-être qu'il n'eſt aucune de ces améliorations, qui ait été adoptée dans les *Pays-Bas*, quoiqu'il ſ..t probable qu'elles auraient pu l'être avec ſuccès; a cru qu'il ne ſerait pas inutile de propoſer pour objet d'un Prix la Queſtion ſuivante:

„*Quels ſont les moyens tant Phyſiques que Pſychologiques qui ont été propoſés depuis quelques années pour la guerison de perſonnes aliénés? quels de ces moyens l'experience a-t-elle prouvé améliorer ou guerir l'état de ces infortunés? quelle influence ces moyens ont-ils eu ſur les maladies, qui quoiqu' indépendantes de l'aliénation mentale, ont néanmoins quelquefois accompagné celle-ci, et quelle eſt reciproquement l'influence que l'aliénation même a exercée ſur ces maladies?*"

La Commiſſion deſire que dans l'application que l'on propoſera de ces moyens, on ne manque par d'avoir égard aux modifications qu'ils pourront ſubir par la conſtitution du pays et le Caractere propre de ſes habitans, le tout confirmé par ce que l'expérience pourrait déja nous avoir appris ſur ce ſujet.

Les Savans de tout les Pays, ſoit habitans de ce Royaume, ſoit habitans d'autres états, ſont invités au concours: les ſeuls membres de la Commiſſion ſusdite, et ceux de la Commiſſion ſpéciale pour la ville *d'Amſterdam* en ſont exclus.

Les Reponſes ſeront écrites par une autre main que celle de l'auteur; elles le ſeront diſtinctement, en Latin, en Hollandais, en Français ou en Allemand, elles ſeront munies d'une epigraphe, et accompagnées d'un billet cachetté qui contiendra la même epigraphe et la ſignature de l'auteur. Elles ſeront envoyées avant le dernier de Décembre 1822, franches de port, à M. le Profeſſeur *G. Vrolik*, Préſident de la Commiſſion.

Le prix ſera de *Trente Ducats*, pour le mémoire que la Commiſſion, jugera ſatisfaire à la queſtion propoſée. Les billets qui accompagnent les mémoires non couronnés ſeront brulés ſans avoir été ouverts.

Les Mémoires envoyés au concours, qu'ils ſoyent couronnés ou qu'ils ne le ſoyent pas, reſteront une propriété de la Commiſſion. Celle-ci aura ſoin que la pièce couronnée ſoit rendue publique le plutôt poſſible par la voye de l'impreſſion.

Amſterdam, le 7. Mai 1821.

Au nom de la Commiſſion ſusdite
G. Vrolik, Préſident.
H. Haakman, Secretaire.

Da der Hr. Dr. C. F. *Bretſchneider* in einer neulich herausgegebenen Schrift, unter dem Titel:

Probabilia de Evangelii et Epiſtolarum Joannis Apoſtoli indole et origine,

Vermuthungen über das *Evangelium und die Briefe Johannis* vorgetragen, welche, ſeiner Meinung nach, auf wahrſcheinlichen Gründen beruhen, und dieſelbe der Prüfung gelehrter Männer unterworfen hat: ſo wird, um deſſen Verlangen zu willfahren, ein Preis von *zweyhundert und funfzig Gulden holl. Cour.* demjenigen angeboten, der, zu Genüge ſachkundiger Beurtheiler, *die Authenticität und den Apoſtoliſchen Werth der obbenannten Schriften* wider die Einwürfe des beſagten Verfaſſers auf die beſte Weiſe vertheidigt und begründet zu haben befunden werden wird.

Die Abhandlungen müſſen in lateiniſcher, holländiſcher, oder auch deutſcher Sprache mit römiſchen Lettern, von einer unbekannten Hand deutlich geſchrieben, frachtfrey an *R. C. A.*, unter der Adreſſe des Buchhändlers *J. L. Auguſtini* zu *Haarlem* vor dem 1ſten September 1822 eingeſandt werden.

Der Name und der Wohnort der Verfaſſer müſſen in einem verſiegelten Billet aufgegeben werden, das mit dem nämlichen Motto verſehen iſt, welches die Abhandlungen führen.

Alle eingehende Schriften verfallen als Eigenthum an die Aufgeber der Preisfrage, und dürfen durch die Preisbewerber nicht einzeln herausgegeben werden.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Claſſiker.

Im Verlage des Würtembergiſchen Vereins für den Wiederabdruck griechiſcher und römiſcher Claſ-

Classiker ist neuerlich erschienen, und durch den Commissionär desselben, Herrn C. H. F. Hartmann in Leipzig, zu beziehen:

C. *Julii Caesaris* de bellis gallico et civile pompejano nec non *A. Hirtii* aliorumque de bellis alexandrino, africano et hispaniensi *commentarii* ad MSS. fidem expressis, cum integris notis *Dionysii*, *Vossii*, *Joh. Davisii et Sam. Clarkii*, cura et studio *Francisc. Oudentorpii*, qui suas animadv. ac varias lectiones adjecit. Edit. nova, auctior et emendatior. Tomus *primus*. 8 maj. Stuttgartiae, ex typogr. Societ. Würtemberg. Lipsiae, in commissis apud C. H. F. Hartmann. 1822. Charta impress. 3 Rthlr. 3 gr. Charta script. 4 Rthlr.

T. Livii patavini historiarum ab urbe condita libri etc. curante *Drakenborch*. Tomus II. pars 2. Tomus III. pars 1. Charta impress. 3 Rthlr. 8 gr. Charta script. 4 Rthlr. 12 gr.

Preis aller bisher erschienenen Theile auf Druckpap. 8 Rthlr. 8 gr., auf Schreibp. 11 Rthlr. 7 gr.

Der 2te Theil des *Caesar*, und mehrere Theile des *Livius* sind unter der Presse, und erscheinen noch in diesem Jahre.

Neue Verlags-Bücher
von Wilh. Kaiser, Buchhändler in Bremen.
(In allen Buchhandlungen zu haben.)

Ascken, Katechismus der christl. Kirche. 8. Neue Aufl. 10 gr.

Buch, das erste, für Kinder, oder ABC- und Buchstabirbuch. 8. Geb. 3 gr.

Freuet euch des Lebens. Eine Sammlung von den besten Gesellschaftsliedern. 8. Geh. 18 gr.

Lauts, U. H., Scherz und Ernst. Ein Amtsspiegel für Prediger. 8. Geh. 1 Rthlr. 12 gr.

Menken, G., Betrachtungen über das Evangelium *Matthäus*. 2ter Th. gr. 8. 2 Rthlr. 8 gr.

— — Erklärung des 11ten Kapitels des Briefs an die Hebräer. 14 Homilien. gr. 8. 1 Rthlr.

Bey Ferd. Rubach in Magdeburg ist erschienen:

Die Abende auf dem Herrmannsstein. Sagen und Erzählungen für die reifere Jugend, von Dr. *Th. Tetzner*. 8. 224 S. Mit 4 Abbild. Im sauberen Umschlag brosch. 1 Rthlr.

Der Verfasser, mehrere Jahre hindurch Lehrer und Erzieher an den Anstalten zu Schnepfenthal, am Hall. Waisenhause, und zuletzt an der Handlungsschule zu Magdeburg, suchte bey der Bearbeitung dieses Buchs vorzüglich auf das Rücksicht zu nehmen, wovon er durch Erfahrung wusste, dass es der Jugend nützlich und angenehme Unterhaltung verschafft. In diesem Geiste sind die einzelnen Erzählungen ausgearbeitet. Vier Abbildungen (Giebichenstein, Schnepfenthal, die Bonifaciussäule und die Wartburg) so wie schönes Papier, guter Druck und ein farbiger Umschlag sind eine angenehme Zugabe. — Das Werk ist allen Aeltern zu empfehlen, die ihren Kindern ein gutes Buch in die Hand geben wollen.

Binnen Kurzem erscheint eine deutsche Uebersetzung von:

Des fièvres et des maladies pestilentielles par Chomel. Paris 1821.

Bey Wilhelm Heinrichshofen in Magdeburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Doctor Martin Luther's Denkmal zu Wittenberg, und die Feyer zur Einweihung desselben am 31. October 1821, beschrieben von *F. B. Westermaier*, Doctor der heil. Schrift, Consistorialrathe, General-Superintendenten und erstem Domprediger zu Magdeburg. Mit einer *Abbildung des Denkmals in Steindruck*. gr. 8. 1821. Geheftet 4 gr.

Bey C. H. F. Hartmann in Leipzig und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Das Himmelreich in seiner ersten Gestalt. Eine geschichtliche Darstellung zur Vorbereitung auf das Lesen des Neuen Testaments, von Dr. *J. G. Steinert*, Superintendenten in Oschatz. Preis 6 gr.

Bey mir ist so eben erschienen:

Das Gebirge in Rheinland-Westphalen nach mineralogischem und chemischem Bezuge,
herausgegeben von
Dr. *Jakob Nöggerath*,
K. Preuss. Bergrathe u. ord. Professor der Mineralogie und Bergwerkswissenschaften.
Erster Band. Mit 7 illum. Steintafeln. gr. 8.
Preis 2 Rthlr. 18 gr.

Ein Werk dieser Art, das sich auf das Speciellste mit den so höchst interessanten Gebirgen Rheinland-Westphalens beschäftigt, und an dessen Bearbeitung die sachkundigsten Männer in den verschiedenen Gegenden dieses Landstriches Theil nahmen, fehlte bisher in der Literatur. Diese Lücke wird aber dadurch auf eine höchst genügende Weise ausgefüllt. Der Naturforscher überhaupt, der Mineraloge und Chemiker insbesondere, findet darin einen bedeutenden Reichthum an genauen Beobachtungen aus dem Gebiete der Geognosie, Oryktognosie und mineralogischen Chemie; dem Staatsmanne, dem Berg- und Forstmanne bietet es wichtige Thatsachen über die innere und äussere Beschaffenheit der verschiedenen Terrains; die darin gege-

gegebene nähere und umfassende Kunde von den erloschenen Vulkanen Rheinland-Westphalens wird aber auch dabey jedem Gebildeten, dem an einer gründlichen Kenntniss der Urgeschichte dieser Gegenden gelegen ist, eine eben so belehrende als interessante Lectüre gewähren. — Die beygefügten illuminirten Karten und Profilzeichnungen (theils in 4to, theils in Folio) dienen dem reichen Texte zur genügendsten und vollständigen Erläuterung.

In Jahresfrist wird ein 2ter Band erscheinen.

Zu gleicher Zeit verliess die Presse:

Fortgesetzte Kritik der geologischen Theorie. gr. 8. Preis 8 gr.

E. Weber, Buchhändler in Bonn.

Bey uns ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Gedichte der Brüder Christian und *Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Neue, urrechtmäßige Auflage.* 2 Bände. 8. 1 Thlr. 2 gr.

Leipzig, den 15. November 1821.

Weygand'sche Buchhandlung.

Anweisung zum Kopfrechnen.

Bey C. H. F. Hartmann in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rudolph, A. H., Anweisung zum Kopfrechnen mit hinlänglichen Aufgaben verbunden und zum Gebrauch in Bürger- und Landschulen sowohl, als auch zur eignen Belehrung ausgearbeitet. Preis 12 gr.

Subscriptions-Anzeige.

Der Ritter von Stauffenberg und *die Fee.* Ein altdeutsches Gedicht, zum erstenmal in der ursprünglichen Form herausgegeben, nach einer Handschrift der öffentlichen Bibliothek zu Strafsburg. Nebst literarischen Bemerkungen und Wahrnehmungen über Kunst, Kleidung, Wapnung, Geräthschaften, Architektur u. s. w. im Mittelalter, nach Maassgabe der Malereyen, die sowohl diese Handschrift, als auch eine gleichzeitige und eine frühere des Spiegels menschlichen Heils begleiten, beide letztere auch in ihrer Beziehung zu den Holzschnitten frühester Druck-Ausgaben berücksichtigt. Von *Christian Moriz Engelhardt*, Verfasser des Werks über Herrad von Landsperg. Mit 24 genauen, lithographirten Nachbildungen.

Obiges Werk erscheint auf Subscription, wenn solche zur Deckung der Kosten hinreichend wird, zu folgenden Preisen: 1) Auf schön weiss Schreibpapier, Text und Bilder, zu 3 Fl. 2) Auf fein Velinpapier, Text und Bilder, zu 6 Fl. 3) Auf eben solches, mit sorgfältig nach dem Original-Manuscript gemalten Bildern, zu 10 Fl. Man bezahlt bey Empfang des Werks. Die Subscription bleibt bis Ostern 1822 eröffnet. Die Subscribenten-Liste wird vorgedruckt. Man unterschreibt zu Strafsburg bey Treuttel u. Würtz, F. G. Levrault, J. W. Pfähler, und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands.

In der Gerstenberg'schen Buchhandlung in Hildesheim sind neu erschienen:

Aristophanis Plutus. Textu recognito cum scholiis selectis in usum scholarum edidit *A. Sander.* gr. 8. 12 gr.

Bibliothek, kritische, für das Schul- und Unterrichtswesen, im Verein mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. *G. Seebode.* Dritter Jahrgang. 1821. gr. 8. 4 Rthlr.

Von den früheren beiden Jahrgängen sind noch Exemplare zu 4 Rthlr. für den Jahrgang in allen Buchhandlungen zu haben.

Döleke's, Dr. *W. H.*, kleines Hülfsbuch beym Erlernen und Einüben der Formen im Griechischen, besonders des Zeitworts. gr. 8. 6 gr.

Elwert, Dr. *W.*, die Blausäure, das wirksamste Heilmittel in Lungenbeschwerden und einigen nervösen Krankheiten, nebst chemischen Bemerkungen über die beste Bereitungsart derselben. gr. 8. 12 gr.

Muhlert's, Dr. *F. A.*, Lehrbuch der Algebra für Schulen. 8. 16 gr.

Schilling's, *C. P.*, Leselehrtafeln, oder Tabellen zum Lesenlehren und zur Uebung im Lesen. 18 gr.

Versuch über den Menschen nach seinem geistigen Vermögen, als Einleitung in das Studium der empirischen Psychologie und Logik. Zur Selbstbelehrung für junge Leute. 8. 20 gr.

Bey Ferdinand Rubach in Magdeburg ist erschienen:

Brumlen, J. H., Beichtreden. 2ter Theil. 15 gr.

Bey Wilhelm Heinrichshofen in Magdeburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schulgesangbuch von *C. C. G. Zerrenner*, Königl. Preuss. Consistorial- u. Schulrathe, Schulinspector der Stadt Magdeburg, und erstem Prediger an der Kirche zum heiligen Geist. *Zweyte vermehrte Auflage.* 8. 1821. 7 gr., in Partieen von 50 Exemplaren das Exemplar *gebunden* 6 gr.

Die in dieser Sammlung enthaltenen Gesänge sind in folgende Abschnitte getheilt: 1) Morgenlieder; 2) Anfangslieder allgemeinen Inhalts; 3) vor dem Religionsunterrichte; 4) nach dem Unterrichte; 5) Abendlieder; 6) Lieder bey besonderen Veranlassungen.

III.

III. Vermischte Anzeigen.

Zur Nachricht *für* *Journal- und Zeitungs-Zirkel, Lese-Institute, Clubbs, Kaffeehäuser* u. s. w.

Der Unterzeichnete erlaubt sich, die Vorsteher dieser Anstalten auf die nachstehenden im Jahr 1822 in seinem Verlage fort erscheinenden Zeitschriften aufmerksam zu machen, und sie einzuladen, solche ihrer Beachtung zu würdigen.

I. *Literarisches Conversations-Blatt.* gr. 4. Von diesem Blatte, dessen Zweck und Tendenz durch den Titel hinreichend bezeichnet wird, und das gegenwärtig zu den gelesensten Blättern in ganz Deutschland gehört, erscheint (nebst vielen Beylagen) täglich (Sonntags ausgenommen) eine Nummer in gross Quart-Format gedrängten Drucks, und ist der Preis für den ganzen Jahrgang 10 Rthlr., für das halbe Jahr 5 Rthlr. 12 gr., und für das Vierteljahr 3 Rthlr.

II. *Hermes. Kritisches Jahrbuch der Literatur.* gr. 8. Eine Vierteljahrsschrift, die sich bloss mit den wichtigsten, in die Zeit oder Wissenschaft bedeutend eingreifenden literarischen Erscheinungen beschäftigt. Der Preis von vier Stücken (auf feinem französischen Papier), die mehr als Ein Hundert Bogen (engen Drucks) betragen, ist ebenfalls 10 Rthlr. Ein einzelnes Stück kostet 3 Rthlr.

III. *Isis.* Herausgegeben von **Oken.** gr. 4. Von dieser encyclopädischen, jedoch zunächst den Naturwissenschaften gewidmeten Zeitschrift erscheint monatlich ein Heft von etwa acht Bogen, und einer oder mehrern Kupfertafeln. Der Jahrgang kostet 8 Rthlr.

IV. *Kritische Annalen der Medicin als Wissenschaft und Kunst* vom 3ten Jahrzehend des 19ten Jahrhunderts an. Herausgegeben von Dr. *J. F. Pierer* und Dr. *L. Choulant.* gr. 4. Von diesem wichtigen, allen wissenschaftlich gebildeten Aerzten unentbehrlichen Journale erscheint monatlich ein Heft von 8 Bogen. Preis für den ganzen Jahrgang 6 Rthlr. 16 gr.

V. *Zeitgenossen. Biographieen und Charakteristiken.* gr 8. Diese Zeitschrift, von welcher die erste Serie (24 Hefte in 6 Bänden) im vorigen Jahre beendigt worden, und von deren Neuen Reihe bereits 5 Hefte erschienen sind, beschäftigt sich mit biographisch-charakteristischen Darstellungen der wichtigsten Personen unserer Zeit, in so fern ihr Leben der Oeffentlichkeit angehört. Die Erscheinung derselben ist an keine bestimmte Zeit gebunden, jedoch darf man annehmen, dass jährlich etwa sechs Hefte, jedes von 12 Bogen, ausgegeben werden. Der Preis von jedem ist 1 Rthl. auf Druckpap., und 1 Rthlr. 12 gr. auf Schreibpap.

VI. *Jahrbücher für den Lebens-Magnetismus, oder Neues Askläpieion.* Allgemeines Zeitblatt für die gesammte Heilkunde nach den Grundsätzen des Mesmerismus. Herausgegeben von Prof. Dr. *K. C. Wolfart.* gr. 8. Von diesem Journal, dessen Inhalt durch den Titel hinreichend bezeichnet wird, erscheinen jährlich etwa vier Hefte, jedes von 12 Bogen. Der Preis jedes einzelnen Heftes ist 1 Rthlr.

Die Expedition dieser Zeitschriften geschieht mit der Sorgfalt, Pünktlichkeit und Ordnung, die man bey meiner Handlung gewohnt ist. Dass auf die innere und zeitgemässe Ausstattung die grösste Aufmerksamkeit gewendet werde, darf ich nicht minder versichern. Jede Buchhandlung in und ausserhalb Deutschland nimmt Aufträge an. Eben so alle Postämter. Haupt-Expeditionen in letzterer Beziehung haben dabey übernommen: 1) Die Königl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig. 2) Das Königl. Preussische Grenz-Postamt in Erfurt. 3) Das Königl. Preussische Grenz-Postamt in Halle, und 4) das Fürstlich Thurn- und Taxische Postamt in Altenburg.

Zu diesen *sechs* Zeitschriften erscheint noch für literarische Bekanntmachungen aller Art ein literarischer Anzeiger, der jeder derselben beygelegt oder beygeheftet wird. Die Insertionsgebühren betragen für die Zeile im Allgemeinen 2 gr.

Leipzig, im November 1821. **Brockhaus.**

Anzeige, den Eustathius betreffend.

Die von hier aus angekündigte neue Ausgabe des *Eustathius* zum *Homer* ist durch Umstände nur für eine kurze Zeit aufgehalten worden.

Das Werk erscheint nun in der Mutterstadt der Buchdruckerkunst, aus der Officin und im Verlage des Herrn F. Kupferberg zu Mainz, und alle Anstalten sind sorgsam getroffen, um das wichtige Unternehmen bald glücklich zu Ende zu führen.

Universität Bonn, im November 1821.

C. F. Heinrich.

Allen Gelehrten und Freunden des klassischen Alterthums wird es erfreulich seyn, zu erfahren, dass oben angezeigtes wichtige Werk, unter der Aufsicht und Leitung des, um die alte Literatur höchst verdienten, Herrn Professor *C. F. Heinrich* in Bonn, schon wirklich bey mir unter der Presse ist.

Eine ausführliche Anzeige über dieses literarische Unternehmen, Lateinisch und Deutsch, nebst einer Probe der griechischen Lettern, werde ich nächstens an alle Buchhandlungen versenden.

Mainz, im November 1821.

F. Kupferberg.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

ORIENTALISCHE SPRACHKUNDE.

Calcutta, gedr. b. Pereira: *Boorhani Qatiu, a Dictionary of the persian language, explained in persian;* alphabetically arranged according to the system of european Lexicons: comprising the whole of the Words, Phrases and Metaphors, in the Furhungi Juhangeeree, the Mujmuool Foors of Sooroorec, the Soormu, e Sooluemanee, and the Suhah ool Udwiyu, together with many Words and Terms, from the Puhluvee, Duree, Zhund o Pazhund, Greek, Syriac, Arabic, Turkish, and other Languages, with a short Grammar pretixed, by Moohummud Hoosuen Ibni Khuluf oot-tubreezee, poetically styled Boorhan, to which is added, an Appendix: consisting of the Moolhuqat of the Boorhani Qatiu, the Khatimu or Appendix to the Furhungi Juhangeeree together with a collection of Words, Phrases, Metaphors, and Proper Names extracted from the Buhari Ujum, and various other Authorities. The whole arranged, carefully corrected, revised, and the Text occasionally illustrated with Persian Notes, by *Thomas Roebuck*, Captain in the Madras Native Infantry; Examiner in the Hindoostanee, Bruj Bhasha, Persian and Arabic Languages; Acting Assistant Hindoostanee Professor in the College of Fort William, and Member of the Asiatic Society. 1818. Im gröfsten Quart. Nebst einer englischen Vorrede von VI S., drey Blättern Quellen-Verzeichnifs, einem vergleichenden Alphabete und der Liste von 141 Pränumeranten. 1090 arabisch numerirte S.

Die bibliographische Anzeige dieses persischen Sprachschatzes kann nicht anders als sehr kurz, die lexicographische nicht anders als sehr lang ausfallen. Die erste wäre mit der Notiz abgethan, dafs dieses Vorzüglichste aller persischen Wörterbücher schon vor zwanzig Jahren (im letzten des verflossenen Jahrhunderts) zu Constantinopel aus der Presse von Scutari hervorgegangen, und bald nach seinem Erscheinen unserm Publicum angezeigt worden ist, dafs dasselbe als das reichste, vollständigste und vortrefflichste aller persischen Wörterbücher vor allen andern zum Gebrauche zu empfehlen, und deshalb durch die Veranlassung gleich gefühlten Bedürfnisses in dem Zwischenraume von zwanzig Jahren sowohl zu Constantinopel als zu Calcutta gedruckt, das gröfste Hülfsmittel des Persischen Studiums darbeut; dafs endlich die türkische Ausgabe nicht nur durch die beygefügte türkische Uebersetzung und Erklärung (als Doppelzunge), sondern auch durch die beygefügte Erweiterung und Bereicherung einer beträchtlichen Anzahl botanischer Namen und anderer wissenschaftlicher und Kunstausdrücke der englischen Ausgabe bey weitem vorzuziehen ist; dafs diese, welche nur rein persischen Text enthält, dem Nichtperser nur mittelst eines zweyten Wörterbuches, welches die persischen Wörter in einer ihm bekannten Sprache erklärt, zum Gebrauche dienen, und die Ausgabe von Scutari nur demjenigen, der des Türkischen vollkommen mächtig ist, als nützlich zusagen kann; dafs also, wo diefs der Fall nicht ist, die Ausgabe von Constantinopel dem europäischen Philopersen ein weit geringeres Hülfsmittel ist als die Ausgabe von Calcutta, wenn er das Türkische nicht versteht; ein weit gröfseres aber im umgekehrten Falle. So viel möchte als literarische Anzeige genügen für den Rec., welcher der Mühe enthoben seyn möchte, ein Wörterbuch von *A* bis *W* durchzustudieren, und für den Leser, der, kein Philologe, dem Rec. gern den ausführlichen Bericht über den Inhalt und Gehalt dieses persischen Sprachschatzes nachsähe. Diese Nachsicht der Leser könnten diese Blätter wohl auch für jede andere morgenländische Sprache eher in Anspruch nehmen, als für die persische, die nächste Stammverwandte aller germanischen Sprachen; bey so naher Verwandtschaft aber dieser beiden Zweige eines und desselben Sprachstammes würde Rec. verkannt haben, was er als Deutscher und Mitarbeiter dieser Blätter seiner Muttersprache und deutschen Lesern schuldig ist, wenn er bey der Erscheinung dieses *persischen Sprachoceans* (so nennt der türkische Uebersetzer das Werk im Gegensatze mit dem arabischen *Kamus*) und dieses *schneidenden Beweises* (*Burhâni Kâti* der Titel) Zeit und Mühe versäumt hätte, diesen Ocean bis zu seinem äufsersten Gestade zu durchschiffen, und aus diesem schneidenden Beweise den scheidendsten für die nächste und unmittelbare Verwandtschaft des Wortschatzes und des Genius der deutschen und der persischen Sprache herzustellen. Bey so hohem, dem Deutschen, wie keinem andern Europäer, nahe liegendem Interesse einer gründlichen Uebersicht persischen Sprachreichthums darf er eben so wenig als der Leser die darauf verwandte Mühe und Zeit für verloren halten, und dasselbe Zutrauen, das er in seinen eigenen Muth und seine Standhaftigkeit gesetzt, als er die zu dieser Anzeige nöthige Lesung des constantinopolischen Folianten von 863 Seiten und des calcuttischen Quartanten von 1090 Seiten unternahm, setzt

setzt er in den frischen Muth und die rüstige Standhaftigkeit der Leser dieser Blätter, welche als Deutsche den Ocean der Sprachforschung gern bis dorthin durchschiffen wollen, wo an dem äussersten Gestade die westliche germanische Woge als östliche persische Fluth aufbrandet. Indem wir mit günstigem Winde und gutem Glücke diese philologische Meerfahrt unternehmen, wollen wir zuerst den literarischen Periplus des Werkes selbst beginnen, und die Flüsse und Ströme abmarken, aus welchen dasselbe zusammenflos, was um so verdienstlicher seyn wird, als die Quellen persischer Lexicographie bisher für den europäischen Literator wie die Quellen des Paradieses im Koran nur unbekannt unter der Erde geflossen sind, so dass er zwar ihr Rauschen vernahm, aber ohne zu wissen, woher sie entspringen, und wie sie sich in einander verzweigen. Wie dürftig unsere bisherige Kunde von dem Reichthume persischer Lexicographie gewesen sey, zeigt am besten das in der Vorrede der türkischen Ausgabe aufgeführte Verzeichniss der Quellen, welches Rec. hier mit den ihm zu Gebote stehenden bibliographischen Angaben aus *Hadschi Chalfa* um so mehr vervollständigt, als die von dem englischen Herausgeber vorausgeschickte Quellen-Notiz zwar mehrere indische und europäische Quellen aufführt, keineswegs aber eine so vollständige Uebersicht persischer Wörterbücher liefert, als der türkische Uebersetzer des *Burhâni Kâti*. Doch ehe wir diese Quellen-Notiz liefern, müssen wir über das doppelte Titelblatt des Werkes ein Paar Bemerkungen vorausschicken. So lang der oben angesetzte englische Titel auch ist, so ist derselbe doch nur die Hälfte des auf dem entgegengesetzten letzten Blatte stehenden persischen, dessen zweyte Hälfte nach den literarischen Titeln des Herausgebers, Capitains *Roebuck* folgendermaassen fortläuft: Mit Hülfe und Unterstützung des *Mewlewi Kerem Hussein Bulkrami*, ersten arabischen und persischen Sekretärs (*Munschi*) der hohen Schule, *Tarinitscheren Mitr*, ersten hindostanischen Sekretärs, des *Mewlewi Haider Ali Bulkrami*, des *Mewlewi Nisa moddin Dehlewi*, des *Mewlewi Ghulam Kadir Arui*, des *Hadschi Mohammed Schefi Schirasi*, des *Munschi Imam Ali Chairabadi*, des *Mewlewi Kasim Ali Nassirabadi*, des *Mewlewi Mohammed Ekber Asimabadi*, des *Mewlewi Ssadik Ali Alahabadi*, zur Zeit der Herrschaft des vortrefflichen *Nabob's* von erhabenen Titeln des Auserwähltesten erhabener Fürsten, des geheimen Rathes Sr. Majestät des *Schah's* von England, dessen Thron mit dem Saturnus wetteifert, *Francis Marquis Hastings*, Generai-Statthalters und Oberfeldherrn, dessen Pracht und Macht verdoppelt werden möge. — Zum allgemeinen Nutzen in der Stadt Calcutta in der hindostanischen Druckerey im Jahre der Hedschra 1233 d. i. im Jahre Christi 1818. Der erste dieser zehn Mitarbeiter *Mewlewi Karem Hussein* schrieb eine persische Vorrede, und die andern neun scheinen das verdienstvolle Geschäft der Vergleichung des Textes aus dreyzehn Handschriften und die Correctur des Druckes selbst, besorgt zu haben, während der auf dem englischen Titelblatte genannte Herausgeber bloss die englische Vorrede geschrieben zu haben scheint, wie dieses auch der Anzeiger dieses Werkes in den zu London erscheinenden Jahrbüchern der orientalischen Literatur S. 362. nicht undeutlich bemerkt hat. Die andere Bemerkung, die wir uns über den englischen Titel vorbehalten haben, betrifft die alle orientalischen Wörter bis zur Unkenntlichkeit entstellende englische Schreibweise, welche theils in der indischen Aussprache des Persischen (welche eine verderbte ist) und theils in der Mangelhaftigkeit des englischen Alphabets liegt. So müssen z. B. die in dem Titel erwähnten Quellen folgendermaassen auf deutsch geschrieben und ausgesprochen werden: *Furkungi Juhangeeree, Ferhengi Dschihangiri; Mujmuool Foors of Sooroorec, Medschmaol fars von Sururi; Soormue Sooluemanee, Sürmei Suleimani; Sukah ool Udwiyu, Ssahol Edwije; Puhluvee, Pehlewi; Duree, Deri; Zhund o Pazhund; Send und Pasend* u. s. w.

Sowohl die persische als englische Vorrede enthält ein Verzeichniss orientalischer Werke und Wörterbücher, welche von den Herausgebern zur Vervollständigung des Werkes benutzt worden sind, als: *Abulfaradsch*, *Abulfeda*, *Ibn Haukal Jakuti*, das *Dabistan*, *Edrisi*, *Babernameh*, *Golius*, *Meninski*, *Kasiri*, die zu Calcutta gedruckten Wörterbücher: *Schemsol-lughat*, d. i. die Sonne der Wörter, in zwey Quartbänden 1806 arabisch und persisch; *Ssirah* arabisch und persisch, ein Quartband 1815; *Kamus* zwey Quartbände 1817; *Elfasol-Edwije*, d. i. die Wörter der Arzneyen, ein Quartband 1793; dann die noch nicht gedruckten medicinischen Wörterbücher: *Ichtiarati Bedii* von *Ibn Hussein Al-ansari*; *Bahrol-Dschewahir*, d. i. das Meer der Juwelen von *Mohammed Ben Jussuf* einem Arzte aus *Herat*; *Behari Adschem*, d. i. persischer Frühling im Jahre der Hedschira 1182 (1768) vom *Inder Tekttschend* zusammengetragen; *Tohfetol-Muminim* von *Mohammed Mumin Al-Husseini* aus *Dilem*, viele botanische und chemische Wörter enthaltend, deren Hr. *Roebuck* die meisten im Anhange geliefert. *Siradscholl-lughat*, d. i. die Lampe des Wortes und *Tschiraghi hedajet*, d. i. die Lampe der wahren Leitung, beide von *Siradscheddin Alichan Arsu* i. J. d. H. 1147 (1734) u. s. w. Die wahren Grundquellen aber persischer Lexicographie sind die folgenden in dem Vorberichte der Constantinopolitaner Ausgabe des *Burhani Kati* aufgeführten und aus *Hadschi Chalfas* bibliographischem Wörterbuche, vervollständigten Werke. *Lughati Nimetollah*, d. i. persisch-türkisches Wörterbuch von *Nimetollah Ben Ahmed Ben Mobarek* aus *Rumili*, welcher sein Werk aus den folgenden fünf früheren Wörterbüchern zusammentrug: 1) *Wesiletol-makassid*, d. i. Veranlassung der Zwecke von *Chatib Rustem*, dem *Mewlewi*, es enthält 1105 Zeitwörter und 10,000 Nennwörter. 2) *Aknumol-lughat*, d. i. Personen der Wörter; wie das vorige rein persisch in alphabetischer Ordnung. Dann 3) *Lughati Kasemije*, d. i.

d. i. das Wörterbuch *Kasem's*. Ferner 4) *Lughati Halimi*, d. i. das Wörterbuch *Lutfollah's Ben Ebi Jusuf Al-Halimi*. Derselbe schrieb eigentlich zwey Werke, das eine *Bahrol-gharaib*, d. i. das Meer der Seltenheiten, halb in Prose halb in Versen, und ein zweytes zur Erläuterung des vorigen in zwey Theilen, wovon der erste das eigentliche Wörterbuch, der zweyte eine Abhandlung über Prosodie, Metrik und Rhethorik enthält. Endlich 5) *Ssahahol-adschem*, d. i. der persische Wahrheitsbestätiger von *Hindschah* aus *Nahdschiwan* in derselben alphabetischen Ordnung, wie der arabische *Ssahah* Dschewheris. Dieser persische *Ssahah* ist weder mit dem arabischen noch mit einem zweyten persischen Wörterbuche zu verwechseln, welches den Titel *Ssahah* führt, und den Scheich *Jahja Elemri Er-Rumi Al-Kerschi* zum Verfasser hat. — Nach *Halimi's* Wörterbuch erschien das *Sururi's*, dessen Verfasser i. J. d. H. 1008 (1599) starb, unter dem gewöhnlichen Titel *Lughat*, welcher aus Λογος entstanden zu seyn scheint. Als Quellen seines Werkes giebt er die folgenden zwölf Werke an: 1) *Eschrefnameh*, d. i. das edelste Buch, von *Ibrahim Kawam Feruki*. 2) *Miarol-Dschemali*, d. i. der Probestein der Vollkommenheit der persischen Sprache und ihrer Prosodie, von *Schems Fachri* aus *Issfahan*, verfasst für den Sultan (auf dessen Namen der Titel anspielt) *Dschemaleddin Ebu Ishak Schah* gest. i. J. d. H. 744 (1343). 3) *Tohfetol-ahbab*, d. i. das Geschenk der Freunde, von *Hafis Ewbehi*. 4) *Rissalet*, d. i. die Abhandlung *Hussein Wefaji's*. 5) Die Abhandlung *Abu Manssur Ali Ben Ahmed El-esedi's*. 6) die Abhandlung *Mirsa Ibrahimschah Hussein's* aus *Issfahan*. 7) Die Abhandlung *Mohammed Hinduschah's*. 8) *Moejedol Fusela*, d. i. der Beglücker der Vortrefflichen, von *Mohammed Lawi*. 9) *Scherhi sami fil-esami*, d. i. der erhabene Commentar der Namen. 10) Die Abhandlung von *Abu Hafs Sefedi*. 11) *Edatol-fussela*, d. i. die Beyträge der Vortrefflichen von *Kafichan Bedr Mohammed* aus *Dehli*. 12) *Dschamiol-Lughat*, d. i. der Sammler der Wörter, gereimt von *Niasi* aus *Hedschas*. Dieses Wörterbuch wird auch gewöhnlich *Ferhengi Sururi*, d. i. die Vernunft *Sururi's* genannt. Den Beynahmen des Vfs sowohl als den seines Werkes hatte vor Augen der Verfasser des grossen unter dem Titel *Ferhengi Schuuri*, d. i. *die Vernunft des Verständigen*, zu Constantinopel i. J. d. H. 1155 (1742) in zwey Foliobänden erschienenen äusserst schätzbaren Wörterbuches, welches nicht weniger als 22560 Wörter enthält, zu deren Erläuterung 22450 Distichen aus ungefähr 400 persischen Dichtern beygefügt sind. Um wie weit das Verdienst dieses Werkes das aller seiner Vorgänger übertrifft, lässt sich daraus ermessen, dass die vollständigsten früher erschienenen persischen Wörterbücher, wie die *Nimetollah's Halimi's* und *Sururi's* nicht viel mehr als 10000 Wörter enthielten. Als Quellen seines Werkes führt er die folgenden 32 Wörterbücher und grammatischen Werke auf: 1. Das grosse Wörterbuch *Ferhengi Dschihangiri*, unter der Regierung *Dschihangirschah's* in Indostan von *Hassan Ben Mohammed Inschewi* verfasst i. J. d. H. 1017 (1608). 2. Das oben angeführte Wörterbuch *Sururi's* aus *Kasch*, verfasst i. J. d. H. 1005 (1596). 3. Das oben angeführte *Tohfetol ahbab* von *Hafis Ewbehi*. 4. Der *Ferheng Hussein Wefaji's* (oben unter dem Titel Rissalet angeführt). 5. Der *Ferheng Mirsa Ibrahim Ben Mirsa Schah Hussein's* (ebenfalls oben unter dem Titel Rissalet erwähnt). 6, 7, 8. Die *Ferhenge*, d. i. Wörterbücher *Kafichan's*, *Mohammed Lawi's* und *Niasi's* aus *Hedschas*, welche so wie 9, 10. das *Scherefnameh* von *Faruki*, und der *Ferheng Mohammed Hinduschah's*, welche wie 11, und 12. das *Mijar Dschemali* und das *Kitabos-Sami fil-esami* vom *Meidani*, bereits oben vorgekommen sind. Andere, weder von *Halimi* noch *Sururi* aufgeführte Quellen, welche *Schuuri* benutzte sind: 13. *Ferhengi Sefanguja*, d. i. das Wörterbuch Sefanguja's. 14. *Ferheng*, d. i. das Wörterbuch von *Ibrahim Kawas*. 15. *Ferheng*, d. i. das Wörterbuch von *Hekim Katran Ermewi*. 16. *Ferheng*, d. i. das Wörterbuch *Mahmudi's*. 17. *Lissanosch-schuara*, d. i. die Zunge der Dichter. 18. *Terdschümei Ssaidenei Ebi Rihan*. 19. *Mokademmetol-edeb*, d. i. die Prolegomenen der Philologie von Samachschari. 20. *Keschfol-lughat wel isstilahat*, d. i. die Enthüllung der Wörter und Phrasen vom Scheich *Ahmet*, berühmt unter dem Namen *Sur Behari* für seinen Sohn Scheich *Schehab* um das J. d. H. 1060 (1649) verfasst. 21. Das *Kurschasbnameh* von *Manssur Ali Ben Ahmed Elesedi* aus *Tus*. 22. *Mukademmetol-fars*, d. i. die persischen Prolegomenen. 23. *Muschkilati Schehnameh*, d. i. die Schwierigkeiten des *Schahnameh* von *Abdol-kadir Ben Omar* aus *Bagdad*, verfasst i. J. d. H. 1067 (1656). 24. *Muschkilati Mesnewi*, d. i. die Schwierigkeiten des *Mesnewi* vom Scheich *Ismail* aus *Angora*. 25. *Dakaikol-hakaik*, d. i. die Feinheiten der Wahrheiten der persischen Sprache von Kemalpaschasade. 26. *Desturol-amel*, d. i. die Richtschnur der Handlungen, von *Riasi*, eine Sammlung persischer Sprichwörter. 27. *Risalet*, d. i. die Abhandlung von *Mohammed Mirek* aus *Bedachschan*, dann die oben als Quellen des Wörterbuches von *Nimetollah* aufgeführten Werke: 28. *Wesiletol-makassid*, d. i. die Veranlassung der Zwecke. 29. *Akwami adschem*, d. i. die persischen Personen, und 30. *Ssahhai adschem*, d. i. der persische Bestätiger, endlich 31, und 32. die Wörterbücher *Nimetollah's* und *Halimi's* selbst.

Nebst diesen Quellen, woraus der Vf. des *Ferhengi Schuuri* geschöpft, benutzte der türkische Uebersetzer des *Burhani Kati* den *Ferhengi Schuuri* selbst, und ausserdem noch die folgenden in der Vorrede S. 7. angeführten philologischen Werke: 1. *Dschamiul-Fewaid*, d. i. der Sammler der Nutzen, welches eines und dasselbe zu seyn scheint mit dem von *Hadschi Chalfa* aufgeführten *Dschamiol-fars*, d. i. der Sammler des Persischen von *Mustafa Ben Mohammed Ben Jusuf Ibn Kuli*. 2. *Medschmaol kawaid*, d. i. die Sammlung der Regeln. 3. *Tadschol-Massadir*, d. i. die Krone der *Massdars*, von *Ebi Dschafer Ahmed*

med Ben Ali, bekannt unter dem Namen *Dschaferek Al-Mokri*, gest. i. J. d. H. 544 (1149), oder vielmehr ein Werk desselben Namens über die persischen *Maßdare* vom Dichter *Rudegi* und folglich eines der ältesten persischen grammatischen Werke, indem der Vf. zu Anfang des zehnten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung lebte. 3. *Deschischet fi lughatil-fars* bekannter unter dem Namen *Tohfetos-senijet ilal-hasretil-hasanijet fi lughatil fars*, d. i. das erhabene Geschenk für die Majestät *Hassan's* (Paschas von Aegypten i. J. d. H. 988 d. i. 1580.) von *Mohammed Ben-Mustafa Ben Lutfollah Ed-deschischi*. 4. *Kensol-lughat*, d. i. der Schatz der Wörter von *Mohammed Ben Abdol-chalik* dem Sultan *Mohammed Ben Kia-Naßir*, dem Herrscher *Gilan's* im neunten Jahrhundert d. H. zugeeignet. 5. *Newadirol-lughat*, d. i. die Seltenheiten der Wörter. 6. *Lehdschetol-lughat*, d. i. der Ausbund der Wörter. 7. Der *Dschumei tohfetol-mumenin*, d. i. die Ueberfetzung des Geschenkes für Gläubige. 8. Der *Dschumei Ghajetol-ittikan*, d. i. die Ueberfetzung des Zweckes der Einsicht. 9. *Muferridati Scheich Issa*, d. i. die einfachen (medicinischen) Pflanzen des *Scheich Issa* (nach Galen und Dioskorides). 10. *Feraidol-muferridat*, d. i. die einzigen Perlen der einfachen Pflanzen. 11. *Tårifati Ssidi Scherif Ali Ben Mohammed Al-Dschordschani*, d. i. die Definitionen mystischer und wissenschaftlicher Kunstwörter. 12. *Isstilihati ssofije*, d. i. die Redensarten der Ssofi's vom *Scheich Kemaleddin Ebil-ghaneim Abder-risak Ben Dschemaleddin* von *Kasch*; unter demselben Titel giebt es ein zweytes Werk von *Ibnol-arabi*, so wie ein zweytes unter dem Titel: *Tårifat* von *Kemalpascha Sade*. 13. *Scherhi fußuß*, d. i. der Commentar der Siegelringsteine des *Ibn Arabi* aus *Andalus* gest. i. J. d. H. 638 (1240), ein berühmtes mystisches Werk. 14. *Scherhi Tschaghmini*, d. i. der Commentar des unter dem Titel: *Tschaghmini* berühmten astronomischen Werkes, für Ulubeg commentirt i. J. d. H. 815 (1412) und vom türkischen *Mola Karà Sinan*. 15. *Chulaßatol-hisab*, d. i. der Ausbund der Rechnungskunde. 16. *Matalibi ålije*, d. i. die hohen Begehren, ein metaphysisches Werk von *Fachreddin Mohammed Ben Omar Er-raſi (Rhases)*.

Ausser diesem von den Vff. der berühmtesten persischen Wörterbücher aufgeführten halben Hundert von Quellen sind noch einige in der Türkey viel gebrauchte Glossarien zu nennen, als: 1. *Subhei ssibjan*, d. i. der Rosenkranz der Knaben, türkisch und persisch gereimt, gewöhnlich auch *Mahmudijet* genannt. 2. *Ssahaif fil-lughat*, d. i. die Blätter des Wortes, ein kleines Glossar in zwölf Hauptstücken. 3. *Miftahol-lughat*, d. i. der Schlüssel des Wortes. 4. *Lughåti Emir hussein Ajasi*. 5. *Lughati Schahidi*, das berühmteste aus allen, welches zu Constantinopel in allen Schulen auswendig gelernt wird. 6. Eine besser geordnete Ausgabe davon besorgte *Wehbi* unter dem Titel: *Tohfei Wehbi*, d. i. das Geschenk *Wehbi's*, wozu *Ahmed Hajati Efendi* einen besondern Commentar schrieb. Das Glossar *Wehbi's* erschien zu Constantinopel gedruckt i. J. d. H. 1213 (1798) und der Commentar 1215 (1800), nachdem früher auch das Glossar *der Rosenkranz der Araber* i. J. d. H. 1212 (1797) dort im Druck erschienen ist. Die Presse von Constantinopel hat also bisher in Allem vier lexicographische Werke geliefert, zwey kleine Glossarien (*Mahmudije* und *Tohfei Wehbi*) und zwey grosse Wörterbücher (*Ferhengi Schuuri* und *Burhani Kâti*).

Wie dürftig erscheint gegen diese sechs Dutzende persischer Wörterbücher und Glossarien das halbe Dutzend solcher Werke, welche die europäische Literatur aufzuweisen hat, deren Armuth hierin auf *Castelli's* Lexicon, auf das *Gazophylacium Angeli*, auf die Wörterbücher *Meninski's* und *Richardson's*, auf die Vocabularien *Gladwin's*, *Rousseau's* und *Moyse's* beschränkt ist. Im *Mithridates* sowohl als in *Vater's Literatur* fehlen die beiden letzten schon im Jahre 1802 zu London erschienenen Vocabularien, und im *Mithridates* steht dafür unrichtig das Vocabular *Kirk Patrik's*, welches ein arabisches ist. Neu ist das zu Calcutta erschienene persische und arabische Wörterbuch *Barretto's* in zwey 8vo Bänden. *Richardson's* Wörterbuch, wovon *Hopkins* eine neue Ausgabe in zwey 4to Bänden besorgt hat, und welches für das beste gilt, hat sehr grosse und fühlbare Mängel, indem es bey einer grossen Nothdurft der nöthigsten persischen Redensarten, an einem grossen Ueberflusse ganz unnöthiger arabischer Formen leidet. *Richardson*, der zu wenig Belesenheit hatte, um als Abschreiber *Meninski's*, die im Persischen am häufigsten vorkommenden arabischen Wörter auszuwählen, schwellte sein Werk mit einer Menge ganz seltsamer arabischer Wörter an, die selbst in arabischen Werken selten gebraucht werden und noch seltener in persischen, während er die nothwendigsten Redensarten aus andern Quellen zu schöpfen, ganz vernachlässigte. Diesem in England so fühlbaren Mangel eines guten persischen Wörterbuches, welcher auch in dem *asiatic Journal*, von dem sich *Gulchin* unterzeichnenden Orientalisten zur Sprache gebracht worden ist, hilft die Erscheinung des *Burhâni Kâti* wenigstens für diejenigen ab, welche des Persischen schon kundig, die Erklärung der Wörter auf persisch zu verstehen im Stande sind; aber selbst für diese entbehrt die Ausgabe von Calcutta der wesentlichen Vortheile, welche die aus den oben angeführten Werken gewonnene Bereicherung der Ausgabe von Constantinopel gewährt. Die schätzbarsten dieser in der Ausgabe von Constantinopel hinzugekommenen, und in der von Calcutta fehlenden Zusätze sind ein paar Tausend Namen von Bäumen, Pflanzen, Früchten, Wurzeln und Harzen, welche nicht nur mit ihrem persischen und türkischen, sondern auch mit ihrem arabischen Namen aufgeführt, eine wahre Fundgrube für den europäischen Botaniker sind, dessen ganze Kenntniss orientalischer Pflanzennamen bisher nur aus *Kurt Sprengels* sonst vortrefflichem Werke nach *Prosper Albinus*, *Forskål*, *Belon* und *Sestini* geschöpft werden konnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

ORIENTALISCHE SPRACHKUNDE.

Calcutta, gedr. b. Pereira: *Beorhani Qatiu, a Dictionary of the persian language, explained in persian;* — — by *Thomas Roebuck* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Da sich der Vf. des *Burhani Kati* nicht wie der des *Ferhengi Schuuri* die Mühe gegeben hat, die Zahl der von ihm gegebenen Wörter zu Ende des Werkes in eine Hauptsumme zu bringen, so muss sich der Rec. diese Mühe hier nehmen, um dadurch zuerst eine genaue Uebersicht des ganzen Sprachschatzes nach dem arithmetischen Gehalte der einzelnen Buchstaben zu geben: Der Buchstabe *Elif* hat 2110. *Be* 1686. *Pe* 1109. *Te* 906. *Dschim* 498. *Tschim* 668. *Ha* 120. *Cha* 868. *Dal* 1178. *Sal* 10. *Re* 471. *Se* 632. *Sin* 1466. *Schin* 1093. *Ssad* 78. *Sad* 9. *Thi* 175. *Si* 6. *Ain* 176. *Ghain* 586. *Fe* 685. *Kaf* 330. *Kiaf* 1656. *Gaf* 970. *Lam* 405. *Mim* 1027. *Nun* 2. *Waw* 261. *He* 571. *Je* 302. In Allem Ein und zwanzig Tausend und vier Wörter. Da das Wörterbuch *Ferhengi Schuuri* 22550 Wörter enthält, so erscheint dasselbe auf den ersten Anblick um 1546 Wörter reicher; dieser Reichthum besteht aber bloss in einer grösseren Anzahl arabischer Wörter und mehrerer Formen eines und desselben Wortes, die als verschiedene Wörter aufgeführt sind, während der Vf. des *Burhani Kati* mit Recht die arabischen Wörter und mehrere leicht erkennbare Derivativa beseitigt und dafür lieber Pflanzennamen, mystische Ausdrücke, Sendwörter und dergl. aufgenommen hat, welche im *Ferhengi Schuuri* fehlen. Dieser hingegen hat vor dem *Burhani Kati* den wesentlichen Vortheil von 22451 Distichen aus den besten persischen Dichtern, aus denen sich allein eine persische Anthologie auch für Europäer geniessbarer poetischer Schönheiten sammeln lässt. Diese so nützliche Beyspiel-Sammlung welche im *Burhani Kati* fehlt, macht daher auch den Unterschied des Umfangs, indem dieser nur einen Folio-Band, jener zwey Foliobände hat.

Wenn wir nun über das Heer der *Ein und zwanzig* oder *Zwey und zwanzig Tausend* Artikel der beiden Wörterbücher Heerschau halten, so schmilzt das eigentliche Grundvermögen der Sprache, nämlich der Schatz ursprünglich rein persischer Stamm- und Wurzelwörter um ein Beträchtliches zusammen. Zuerst fallen bey dem *Burhani Kati* ungefähr *Eintausend* und bey dem *Ferhengi Schuuri* ungefähr *noch einmal so viel* arabischer und anderer fremdartigen Wörter hinweg. Die Pflanzennamen, welche meistentheils aus dem Griechischen oder Arabischen genommen sind, belaufen sich im *Burhani Kati* auf *ein paar Tausend*, die Wörter der reinen Send- oder Desatir-Sprache sind etwa *Fünfhundert* und auf *Fünfzehnhundert* mögen sich die eigenen Namen von Personen und Oertern belaufen, welche rein der Geschichte und Geographie angehören; die übertragenen Ausdrücke und figürlichen Redensarten, welche der *Ferhengi Schuuri* in ein besonderes Hauptstück zusammengetragen dem Buchstaben *A* vorausschickt, der *Burhani Kati* aber wie die übrigen Wörter in den Hauptstücken der einzelnen Buchstaben nach ihrer alphabetischen Ordnung aufführt, sind ebenfalls *Zweytausend*. Zusammengesetzte Wörter, deren Bestandtheile wieder einzeln aufgeführt sind, mögen *Eintausend*, und eben so viele Artikel von Wörtern seyn, welche bloss durch Verwandlung einzelner Wurzelbuchstaben anders lauten. *Ein paar Tausend* endlich sind nichts anders als verschiedene Formen des Verbums, dessen Participia und öfters auch andere Zeiten wieder besonders aufgeführt sind. Diese Berechnung vermindert den Reichthum von *Ein und zwanzig*, oder *Zwey und zwanzig Tausend* Wörtern auf ungefähr *Zwölftausend* rein persischer Stammwörter, wovon etwa *Zehntausend* Nomina und *ein paar Tausend* Verba sind. Dieses ist gerade die Anzahl der Wörter, welche, wie die Vorrede des *Ferhengi Schuuri* sagt, die besten persischen Wörterbücher vor der Erscheinung desselben enthielten, indem er die Zahl der Nomina auf 10,000 und die der Verba auf 1500 ansetzt.

Nachdem wir auf diese Weise das goldene Korn rein persischen Sprachschatzes von aller angeflogener fremdartiger Spreu gereiniget, vor uns aufgespeichert haben, ist es Zeit die Ansprüche, welche die deutsche Sprache auf die nächste Verwandtschaft mit der persischen macht, in Anregung zu bringen. Was darüber von älteren und neueren Sprachforschern bis *Frank* gesagt und geleistet worden, wird als bekannt vorausgesetzt, aber die zahlreichste bisher gelieferte Sammlung solcher Wörter, welche die persische und deutsche Sprache gemein hat (s. Fundgruben des Orients VI. Bd.) belief sich bisher nicht über *Vierhundert*. Rec. welcher zum Behufe dieser Anzeige den *Burhani Kati* sowohl als den *Ferhengi Schuuri* aufmerksam durchlesen hat, hat als Lesefrucht nicht weniger als *Viertausend* Wörter aufgelesen, welche mit germanischen Wörtern augenscheinlich eins und dieselben und von ihnen nur durch kleine Veränderungen der im Persischen so häu-

häufigen Buchstabenverwandlung und durch die Verschiedenheit der im Grunde gleichgültigen Vocale an Gestalt und Aussprache von einander abweichen. Der Rec. wird die nächste gute Gelegenheit ergreifen, dieses unter seinen Papieren fertig liegende Verzeichniss öffentlich bekannt zu machen, und dadurch für die Etymologie die einzige wahre Bahn eröffnen, auf welcher die Ableitung so vieler deutscher Stamm — und Wurzelwörter, deren wahrer Ursprung bisher gänzlich verkannt worden, zu verfolgen ist. Hier muss er sich auf die blosse Zahlangabe beschränken, woraus erhellt, dass von den *Zwölftausend* rein persischen Stammwörtern, welche das Grundvermögen der persischen Sprache ausmachen, mehr als *Viertausend*, also ungefähr ein Drittheil des ganzen Sprachschatzes rein germanisch sind. Diesem so überraschenden Beweise, welchen die Etymologie für die nächste Verwandtschaft der persischen Sprache mit allen germanischen, zunächst aber mit dem Deutschen und Englischen anschaulich und hörbar darstellet, gehen nicht minder siegreich die Beweise zur Seite, welche die Grammatik und der Genius der beiden Sprachen für die östliche Herkunft des westlichen Stammes liefert. Wiewohl die Ausführung desselben eine besondere Abhandlung fodert und sich daher für diese Anzeige nicht eignet, so sind doch einige Andeutungen als Belege des eben Gesagten um so mehr hier am rechten Platze, als dem *Burhani Kati* sowohl, als dem *Ferhengi Schuuri* eine kleine persische Grammatik als Einleitung voraus geht, und als die vom letzten in ein besonderes Hauptstück zusammengetragenen bildlichen Redensarten und Idiotismen gerade diese nächste Verwandtschaft des Genius der persischen und deutschen Sprache so laut bezeugen. Werfen wir daher einen flüchtigen Blick auf die Bildungslehre der Grammatik und auf die Eigenheiten der Tropik der persischen Sprache.

Auf die Identität des Ausgangs der Verba in *en*, (im Persischen wird nur ein *d* oder *t* vorgesetzt, so dass der Ausgang *den* oder *ten* lautet), auf die gleiche Bildung des Imperatives und der Participien, des Comparatives und Diminutives, so wie auf die einiger anderen Bildungssylben hat bereits Hr. *Wahl* in seiner allgemeinen Geschichte der morgenländischen Sprachen und Literatur aufmerksam gemacht, und dem dort Gesagten setzen wir das Folgende hinzu: Wiewohl das Persische jetzt keinen Artikel hat, so findet sich derselbe doch in vielen mit *a*, *t*, und *s*, anfangenden persischen Wörtern, wo derselbe noch mit dem rein germanischen Worte vereint und also augenscheinlich erst im Verfolge der Ausbildung der Sprache von demselben als der Artikel *a*, (im Deutschen das provinzielle *a* statt *einer*), als *the* d. i. der deutsche Artikel *der*, *die*, und als *s* (die provinzielle deutsche Abkürzung des Artikels *das* oder des unbestimmten *es*) von demselben getrennt worden ist. (S. hierüber das bey einer andern Gelegenheit in den Wiener Jahrbüchern der Literatur Gesagte). Der altpersische Dativ der Desatir-Sprache ist statt dem heutigen *ra* das gothische *ga* (s. dieselben Jahrbücher der Literat.). Die Gesetze, welche beide Sprachen in Zusammensetzung ihrer Wörter befolgen, sind ganz dieselben: *Merdümdost* heisst Menschenfreund und *Dosti merdüm* Freund des Menschen. Das Verhältniss des Genitives wird durch das nur gehörte, aber nicht geschriebene *i* (das sogenannte *Isafet*) bezeichnet, welches im Grunde eines und dasselbe mit dem *i* des lateinischen Genitives ist, nur mit dem Unterschiede, dass dasselbe kraft einer besondern Eigenthümlichkeit der Sprache, nicht dem zweyten sondern dem ersten Worte angehängt wird, gerade als wenn es im Lateinischen hiesse: *amic-i-vir* statt *amicus viri*. Die Bildungssylben von Substantiven und Adjectiven sind nur mit wenigen Veränderungen dieselben. Die Sylbe *ey*, wie in Schelmerey, Maierey u. s. w. lauten im Persischen *i*; so von *schochtscheschm* (schelmäugicht) *schochtscheschmi* Schelmerey, von *nas* Liebreiz, *nasi* Liebeley u. s. w. Die Sylbe *er*, welche das Substantiv der Sache in ein persönliches oder handelndes verändert, wie z. B. Schreiner, Schlosser, lautet im Persischen *ger*, als: von *kefsch* Schuh *kefschger* d. i. Schuster, von *kilid* Schloss, *kilidger* Schlosser u. s. w. Die deutsche Ableitungssylbe *bar* lautet im Persischen nur mit der unbedeutenden Veränderung des *b* in *w* und des *a* in *e*, *wer* welches aber auch manchmal *war* ausgesprochen wird; also heisst das deutsche nahmbar im Persischen *namwer*, zankbar (kriegerisch) *dschengawer*, kundbar *kundawer* zusammengesetzt aus *dscheng* (das deutsche Zank) Krieg, aus *kund* (das deutsche Kunde) und *awer* d. i. bringend, wovon die Sylbe *wer* oder das deutsche bar nur eine Abkürzung ist. Oefters lautet dieselbe auch *ber*, nämlich *namber* statt *namwer* oder *namawer*, welche drey Ableitungssylben im Deutschen unverändert *bar* lauten. Wenn in dieser Form das Deutsche dem Persischen an Mannichfaltigkeit nachsteht, so steht dieses jenem nicht viel an Reichthum anderer Bildungssylben von Adjectiven nach, wie z. B. *lich*, *ich*, *icht*, *ig*, *isch*, *igt*, welche die persische Sprache zwar nicht gerade in dieser Form aber doch grösstentheils der Bedeutung nach besitzt. Das deutsche *lich* ist das englische *like* d. i. *similis* und göttlich oder *godlike* heissen im Grunde dasselbe, nämlich *Deo similis*. Der Perser hat einen grossen Reichthum von Wörtern für das deutsche *gleich*, nämlich: *asa*, *dek*, *wesch*, *manend*; das letzte ist ganz das deutsche *mahnend*, also: *merdüm manend* männlich (an einen Mann mahnend.) Für das englische *like* und das deutsche *lich* gebraucht der Perser gewöhnlich *asa*, als: von *Dost* Freund *dostasa* freundlich. Das persische *wesch* ist das deutsche *isch*, als: *Frenkwesch* (*franco similis*) fränkisch, *dschengwesch* (*bello similis*) zänkisch, so dass auch im deutschen *isch* wie im *lich* der Begriff von ähnlich oder gleich zu Grunde liegt. Die deutsche Ableitungssylbe *ig* und *icht* lautet im Persischen *nak*, als von *chischm* Zorn, *chischmnak* zornig, *seng* Stein, *sengnak* steinicht, und wie der Deutsche zwischen steinicht und steinig unterscheidet, so der Perser zwischen *sengnak* und *sengin*, zwischen *rignak* sandicht und *rigin* sandig. Die

Die Form der Substantive, welche einen Umfang von Zeit oder Ort bedenten (*nomina loci et temporis*), hat der Perser vor dem Deutschen voraus, indem er dafür die Sylben *sar* oder *sar* und *stan* oder *istan* gebraucht, aber beide dieser Sylben, wenn gleich zur Bildung solcher Umfangswörter von Ort und Zeit im Deutschen nicht verwendet, befinden sich doch noch in der Sprache, als Schar und Stand, also: *Gülsar* Rosenbeet (Rosenschar) *Gülistan* Rosenhain, (Rosenstand); von *Tscheschme* Quelle, *Tscheschmesar* Brunnenstube (Quellenschar); von *Sem* Kälte und *Tab* Hitze, *Semistan* Winter (Kältestand) und *Tabistan* Sommer (Hitzestand). Der Deutsche, welcher diese besondere Form für Umfangswörter von Ort und Zeit aufgegeben hat, gebraucht doch für Gefäfse die Bildungssylbe *al*, wie in Penal, Futteral, wofür der Perser die Sylbe *dan* gebraucht, von *Kalem* Feder, *Kalemdan* Penal, von *Gülab* Rosenwasser, *Gülabdan* Rosenwassergefäfs, von *Buchur* Rauchwerk, *Buchurdan* Rauchfass u. s. w.

Diese Andeutungen mögen hier genügen um die Verwandtschaft der persischen und deutschen Grammatik Lesern, welche auch kein Persisch verstehen, anschaulich zu machen. Eben so auffallend tritt die Uebereinstimmung des Genius beider Sprachen auch in ganzen Redensarten und Idiotismen hervor, selbst dort wo die Wörter gar nicht mehr dieselben sind und wo sowohl der Perser als der Deutsche solche gebraucht, die mit einander nicht im geringsten stammverwandt sind. In diesen Fällen, dergleichen die folgenden Beyspiele zeigen, waltet der Genius der Sprache als der unwandelbare Geist derselben, über die Wörter als den wandelbaren *Stoff* der Sprache vor, und nach mehreren langen Lebensperioden derselben sind die Theile des Körpers zwar durch andere Bestandtheile ersetzt worden, aber der über den Leib waltende und den Stoff zusammen haltende Geist ist derselbe geblieben. So heifst z. B. *ser, ber, nihaden*, den Kopf auffetzen, im Persischen ganz dasselbe, wie im Deutschen, nämlich halsstörrig seyn, wiewohl die Wörter *ser* und Kopf, *ber* und auf, *nihaden* und setzen, nur die Bedeutung, keineswegs aber dieselbe Abkunft gemein haben. *Der tschowal kerden*, in den Sack stecken, d. i. überlisten. *Ser efkenden*, den Kopf hängen d. i. traurig seyn. *Rüschte es dest daden*, den Faden aus der Hand geben, d. i. die Gelegenheit vorbeylassen; *ber nischesten* sich auf etwas setzen, d. i. hartnäckig beharren; *forn ameden* das englische *come don* d. i. sich zu etwas herbey oder herablassen, welches freylich einen andern Sinn hat, als das deutsche niederkommen; *ab seden* Wasser abschlagen, d. i. Urin lassen; *ab schüden* zu Wasser werden, d. i. nichts daraus werden; *es baran' sir nawdan*, vom Regen in die Traufe d. i. vom Schlimmen ins Schlimmere; *pa daschten* Fuss halten, dasselbe wie im Deutschen Schritt halten; *be dest basch* sey bey der Hand d. i. sey bereit; *tscheschmi susen* Nadelaug, im Deutschen Nadelöhr; *harf gir* Buchstabenklauber d. i. Kleinigkeitskrämer; *der ustaden* zerfallen d. i. uneinig werden (hier ist zwar *ustaden* und fallen nicht stammverwandt, wohl aber *der* und zer dasselbe Wort); *dendan numuden*, die Zähne weisen, d. i. sich muthig zeigen; *diwar küsch dared*, die Mauer hat Ohren, d. i. es sind Lauscher da; *ser der pisch nihaden* den Kopf hervor stecken, d. i. sich zeigen; *user leng*, lahme Entschuldigung, d. i. leere Ausflucht; *gik der schalwar nihaden*, Jemandem einen Floh ins Beinkleid (ins Ohr) setzen; *kuschad nameh*, offener Brief, d. i. Befehl oder Diplom; *kuschade abru*, offener Brauen, offener Stirne, d. i. fröhlich; *gürbei bid*, Weidenkätzchen d. i. die Blüthe der Weiden, die man auf deutsch Palmenkätzchen nennt; *kiari o gül kerd*, er macht es zur Rose d. i. heimlich *sub rosa* (eine Redensart, deren Ursprung also viel älter ist, als man denselben gewöhnlich vermuthet); *hasir kandil basch* halte die Lampe bereit, d. i. sey fertig, eine Vorstellungsart, worauf das biblische Gleichniss der weisen und thörichten Jungfrauen anspielt. Wenn diese Redensarten die germanische Familien-Physiognomie keineswegs verleugnen können, so giebt es auf der anderen Seite so viele ganz eigenthümliche persische Redensarten, von denen mehrere nur durch die genaueste Kenntniss der Sitten und Gebräuche verständlich sind, mehrere andere auf den ersten Anblick leicht verständlich das Gepräge der gröfsten Eigenthümlichkeit an sich tragen, deren Studium nicht minderes Interesse für den Philologen als für den Psychologen darbeut; dergleichen sind: *Engüscht ber tscheschm nihaden*, den Finger auf das Auge legen d. i. *Unterwürfigkeit bezeigen.* Man bemerke, dass der Perser den Finger *auf* das Auge legt, nicht *unter* das Auge, wie gewöhnlich der Italiener, um anzuzeigen dass er etwas durchschaue, noch *über* das Auge, wie der Florentiner, der dadurch vor den andern Italienern den Vortheil voraus hat, dass wenn ihn Jemand beym Ellenbogen stöfst, der Finger bloss gegen die Stirne unschädlich hinauffährt, während der andere Italiener, welcher den Finger unter das Auge legt, in diesem Falle Gefahr läuft, sich das Auge auszustofsen. So bedeutet also die verschiedene Lage des Fingers *unter*, *über* und *auf* dem Auge Feinheit, Vorsicht und Unterwürfigkeit bey dem Italiener, Florentiner und Perser. *Fülfül der atesch efkenden*, Pfeffer ins Feuer werfen, d. i. *Jemanden unruhig machen*, von der magischen Sitte der Beschwörungen des Liebeszaubers hergenommen, weil bey solcher Gelegenheit Pfeffer in das Feuer geworfen als ein unfehlbares Mittel angesehen wird, das fühllose Gemüth des Geliebten zur Liebe aufzuregen. Eine andere Redensart für unruhig seyn, ist: *halka ber sindan seden* d. i. *den Ring auf den Amboß schlagen*; *tischei Ferhad tis kerden*, das Beil Ferhad's schärfen, d. i. *sich verlieben*, und kann nur dem in die Liebesgeschichte *Ferhad's* und *Scherin's* Eingeweihten ganz verständlich seyn; *Scheich Nedschdi*, der Scheich von Nedschd, d. i. *der Teufel*, weil laut der islamitischen Legende derselbe einst auf der Rathsversammlung von Mecca unter dieser Gestalt erschien, um böse Anschläge wider den Propheten einzuflüstern; *Sohaha-*

kara be sahmeti maran güsaschtim, wir haben den Sohak der Beschwerde der Schlangen, d. i. *den Bösen seinem eigenen Schicksale*, überlassen. Ohne die Kunde der altpersischen Sage vom Tyrannen Sohak und der beiden Schlangen, die aus seinen Schultern wuchsen, wird diese Anspielung Niemand verstehen. Eben so ist wenigstens die Kenntniss des arabischen und kufischen Alphabetes nöthig, um einzusehen, warum das männliche Glied *Elifi Kufian* d. i. *das kufische A* (ا) oder *Mimi motawwak* d. i. *das mit einem Halsbande versehene M* (م) heisse. *Si Hindostan jadi fil daden*, aus Hindostan die Erinnerung des Elephanten auftischen, d. i. *abgedroschene Dinge immer wieder vorbringen*, bezieht sich auf die Sitte indischer Reisenden, immer von dem Elephanten als von dem grösten Wunderthiere, das sie dort gesehen, zu erzählen. Wer aus eigener Erfahrung oder aus Reisebeschreibungen weiss, dass im Morgenlande kein Geschäft ohne Geschenke vorwärts geht und dass besonders die Dragomanen die gröste Empfänglichkeit für Geschenke haben, wird es ganz begreiflich finden, dass im Persischen das Wort *Terdschiman* nicht nur einen Dragoman, sondern insgemein auch ein Geschenk bedeutet. *Tschartekbir ber o güst*, er hat viermal *tekbir* gemacht, d. i. *viermal die Formel Allah ekber* (Gott ist gross) *gesprochen*, heisst so viel als im Deutschen: er hat darüber das Kreuz gemacht, d. i. *alle Hoffnung aufgegeben*, weil dieses die Formel des Leichengebetes ist. *Kedu uftad u badindschan amed*, der Kürbis fiel ab und die Melongene ging auf, oder auch: *Seg reft u kelbi âkür amed*, der Hund ging davon und ein schäbiger kam dafür, so viel als im Deutschen, *vom Pferd auf den Esel*. *Gui est u meidan hemeh*, hier ist Ballen und Bahn (zum Maillespiel) ganz das lateinische: *hic Rhodus hic salta*. *Marra be desti digeran giriften*, die Schlange mit der Hand von Anderen, d. i. die Kohlen mit den Pfoten der Katze, herausnehmen. *Ma nis es ir nemed külahi darim*, wir haben auch eine Haube von diesem Filze (Anspielung auf die persischen Filzhauben) d. i. *wir haben die Hand im Spiele*. *Mergi char ârüsi segest*, der Tod des Esels ist die Hochzeit des Hundes, *mors Conradini vita Caroli*. *Ne sendsch sused ne kebab*, er verbrennt weder den Bratspiess (den hölzernen) noch den Braten, *il sauve la chevre et les choux*. *Muschkra kiafur kerd*, er hat den Moschus in Campher verwandelt, d. i. *er ist grau geworden*. *Nan u nemekdan schikest*, er hat das Brot und das Salzfass gebrochen, d. i. *er hat sich undankbar benommen, und die empfangene Gastfreundschaft schlecht vergolten*. *Nan der rughan uftad*, das Brot ist in die Fette (Butter, Oel) gefallen, d. i. *er ist ohne Schwierigkeit* dazu gelangt. *Ne marest u ne mahi*, es ist weder Schlange noch Fisch (die Aale) auf deutsch: *weder Fisch noch Fleisch*. *Hemseri taus taus est*, ein Pfau trägt den Kopf so hoch als der andere, d. i. *gleich und gleich gesellt sich gerne*. *Bahem schir u scheker buden*, zusammen wie Milch und Zucker, d. i. *sehr gut zusammen seyn*. *Schiri schadirwan*, der Löwe des Springbrunnens, (der Niemanden etwas zu Leide thut, wie gemahltes Feuer) Anspielung auf die gewöhnliche Löwenverzierung morgenländischer Fontainen. *Risch be dugh sefid kerde*, der sich den Bart mit Topfen eingeseift, *blanc*. *Sindani Iskender* der Kerker Alexanders, d. i. *Finsterniß*, als Anspielung auf den Zug Alexanders durch das Land der Finsterniss. *Suchan es nikab gujed*, er spricht unter dem Schleyer hervor, d. i. *verblümt*. *Ghami khod chor ki laghir neschewi*, friss deinen eigenen Gram, dass du nicht mager werdest, d. i. bekümmere dich nicht um fremde Sorgen. *Tascht es bam uftad*, die Schüssel fiel vom Dache, d. i. *das Geheimniß ward offenbar*. *Tifl chamusch schir nechorde*, das schweigende Kind trinkt keine Milch, d. i. *wer sich nicht rührt, erhält nichts*. *Senbil der ab esken*, wirf den Korb ins Wasser, d. i. *fleh ab*. *Chuabi charkusch*, Hasenschlaf, d. i. *Jemanden einschläfern und sicher machen* laut des populären Vorurtheils, dass der Hase mit offenen Augen schlafe. *Kebuteri in harem nist*, er ist keine Taube dieses Harems oder auch: *murghi in indschir nist*, er ist kein Vogel für diese Feige, d. i. diess ist kein Bissen für seinen Mund. Die erste dieser beiden Redensarten spielt auf die morgenländische Sitte an, in dem Inneren der Hareme Tauben zu halten.

Das weiteste Feld für das Studium des Ganges der Sprache unter dem Einflusse lebendiger und schaffender Phantasie eröffnet sich in der Uebersicht der bildlichen und übertragenen Redensarten der Metaphern und Tropen. Eine vergleichende Tafel derselben aus den gebildetsten morgenländischen und abendländischen Sprachen würde einen wichtigen Beytrag liefern zur Geschichte der Entwicklung des menschlichen Geistes in der Bezeichnung seiner Begriffe durch Bild und lebendigen Ausdruck. Als einen Versuch der Art und Weise wie eine solche Bildertafel der Phantasie des Ostens und des Westens nach unserer Ansicht klassificirt seyn müsste, liefern wir folgende Ausbeute persischer Sprachbilderkunde.

Wie der allgemeine Wörterschatz der Sprache sich auf eine kleine Zahl von Stammwörtern zurück führen lässt, so der Reichthum dieser Bildertafel auf wenige natürliche Gegenstände, welche gleichsam die Stammbegriffe dieser Bildertafel sind. Diese Gegenstände sind die am nächsten und stärksten in die Sinne aller Menschen fallenden, überirdische und kosmische, wie *Sonne, Mond, Sterne, Himmel, Welt* und die *Elemente*; oder zunächst sinnliche von den Organen der Sinne und den übrigen Gliedern des menschlichen Leibes hergenommen, als: *Kopf, Herz, Auge, Ohr, Kinn, Lippen, Zunge, Zahn, Hand, Faust, Finger, Fuß, Brust, Rücken*; oder von Thieren, als: *Hund, Katze, Löwe, Stier, Wolf, Schlange*; oder von den Kleidern, wie *Aermel, Kragen, Saum, Schuh*; oder von den Farben, wie *weiß, schwarz, grün, roth*; endlich von den blossen Zahlenverhältnissen, wie *Zwey, Drey, Vier, Fünf, Sechs, Sieben, Neun, Zehn*.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

ORIENTALISCHE SPRACHKUNDE.

Calcutta, gedr. b. Pereira: *Boorhani Qatiu, a Dictionary of the persian language, explained in persian — — by Thomas Roebuck* u. s. w.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Durch die folgenden, aus dem vorliegenden persischen Wörterbuche genommenen Beyspiele wird der Gang, welchen hierin die Einbildungskraft befolgt hat, sogleich anschaulich werden. Wir beginnen mit den von den Organen der Sinne und den menschlichen Gliedmaassen hergenommenen bildlichen Ausdrücken.

Kopf. Seri rüschte, der Kopf des Fadens, d. i. die Gelegenheit. *Ser ber giriften*, den Kopf in die Höhe heben, d. i. erwachen und reisen; *Ser der neschib kerden*, den Kopf senken, d. i. beschämt oder traurig seyn; *Ser der sanu seden*, den Kopf auf das Knie legen, d. i. in tiefem Nachdenken begriffen seyn; *Ser nuwischt*, das an den Kopf Geschriebene, d. i. das Verhängniss; *Ser ber awerd*, er trug den Kopf empor, d. i. er empörte sich; *Ser ber sed*, er schlug den Kopf auf, d. i. er kam zum Vorschein; *Seri tu dared*, er hat deinen Kopf, d. i. er liebt dich; *Ser dschüft kerd*, er machte ein Kopfpaar, d. i. er brachte zwey Köpfe durch Vermittlung zusammen; *Ser chariden*, den Kopf kratzen (*Ser* ist das englische *Sir* und *chariden* das griechische χαράττειν), d. i. verlegen seyn; *Seri chod girift*, er hat seinen eignen Kopf genommen, d. i. er ist eigensinnig; *Ser derschikem nihad*, er legt den Kopf auf den Magen, d. i. er schämte sich; *Seri dendan sepid kerd*, er machte den Kopf (die Spitze) der Zähne weiss, d. i. er lächelte; *Serbeste*, Kopfgebunden, d. i. verborgen; *Sersede*, Kopfgeschlagen, d. i. (nicht wie im Deutschen, auf den Kopf geschlagen) zum Vorschein gekommen; *Es siri engüscht*, vom Kopf des Fingers (*du bout des doigts*), d. i. nachlässig; *Es ser chasten*, vom Kopf aufstehen, d. i. sich über das Leben hinaussetzen.

Herz. Dil nemuden, Herz zeigen, d. i. gastfrey seyn; *Dil be kâbe kerden*, das Herz zur Kaaba wenden, d. i. in Betrachtung begriffen seyn; *Dili scheb*, das Herz der Nacht, d. i. Mitternacht; *Dili rus*, das Herz des Tages, d. i. Mittag; *Dilchun*, herzblutig, d. i. verliebt; *Dili chak*, das Herz des Staubes, d. i. die grofsen Propheten; *Dil girift*, er nahm Herz, d. i. er zürnte sich; *Dil giran kerd*, er machte ihm das Herz schwer, ganz in demselben Sinne, wie im Deutschen; *Dil dad*, er gab Herz, d. i. er stimmte bey, *Meiwei Dil*, die Frucht des Herzens, d. i. das Wort, die Rede; *Murghi Dil*, der Vogel des Herzens, d. i. die Vernunft; *Es taki Dil uftad*, es fiel vom Dache des Herzens, d. i. ferne dem Sinne, vergessen.

Auge. Tscheschm dared, er hat Auge, d. i. er harret; *Tscheschm sed*, er schlug das Auge (nieder), d. i. er stand ab; *Tscheschmi scheb peimai*, Nacht durchmessendes Auge, d. i. Nachtwächter; *Tscheschmeschra ab dad*, er gab dem Auge Wasser, d. i. er hatte das Vergnügen, zu schauen was er gewünscht; *Tscheschmi frengi*, fränkische Augen, d. i. Brillen; *Tscheschm ber semin efkenden*, das Auge auf die Erde werfen, d. i. (nicht: die Augen niederschlagen, wie im Deutschen) sich zur Erde werfen, das griechische προσκυνειν; *Tschiraghi Tscheschm*, Lampe des Auges, d. i. Kind, Sohn; *Tscheschm sachm*, Augenschmerzend, d. i. das *cattivo occhio* der Italiener; *Tscheschm be nam*, namhaftes Auge, d. i. ein Talisman als Verwahrungsmittel wider die Einwirkungen des bösen Auges, vermuthlich von der alten hieroglyphischen Vorstellung des Auges des Osiris, welches einen Namen Gottes bedeutete, hergenommen.

Ohr. Gusch be der, das Ohr am Thor, wie *Tschesm be rech*, das Auge auf der Strasse, d. i. in voller Erwartung; *Gusch pehin kerden*, das Ohr erweitern, d. i. weit aufthun, zum Hören; *Gusch biesschür*, er zauste ihn bey den Ohren, in demselben Sinne wie im Deutschen; *Gusch dar*, halt' das Ohr, d. i. höre, *aurem praebe*; *Gusch güsari kerd*, er ging an den Ohren vorbey, d. i. er redete es ihm zu Ohren; *Guschi serai*, das Ohr des Pallastes, d. i. wer, was er hört, getreu behält.

Kinn. Sanch awerd, er brachte das Kinn, d. i. er machte Scherz; *Sanch sed*, er schlug das Kinn, d. i. er prahlte.

Lippen. Lebiderja, die Lippen des Meeres, d. i. Meeresufer; *Lebi dschan*, die Lippen des Glases, d. i. der Rand desselben; *Lebi chasra*, die grüne Lippe, d. i. der Gesichtskreis; *Lebi aftab*, die Lippe der Sonne, d. i. der Schatten; *Lebischera*, Lippenweide, d. i. Zuckerwerk und anderes Confect; *Lebsefid kerden*, die Lippe weiss machen, d. i. lächeln; *Lebra tscheschmei Chisr sachten*, die Lippen zur Quelle Chisr's (zur Lebensquelle) machen, d. i. unaufhörlich Wein trinken.

Zunge. Suban besten, Zunge binden, d. i. schweigen; *Suban siteden*, Zunge nehmen, d. i. zum Schweigen bringen; *Suboni atesch*, die Zunge des Feuers, d. i. die Flamme; *Suboni tigh*, die Zunge des Degens, d. i. die Klinge; *Suboni sergeri*, die Zun-

Zunge der Goldmacherey, d. i. Diebssprache; *Suboni bi ser*, kopflose Zunge, d. i. leeres Geschwätz; *Suban ter kerden*, die Zunge feucht machen, d. i. sprechen und auch so viel als Mund wässern; *Suban daden*, Zunge geben, d. i. Erlaubniss geben; *Subangir*, Zungennehmer (*qui prend langue*), d. i. Kundschafter.

Zahn. Dendan kerden, Zähne machen, d. i. drängen; *Dendan sefid kerden*, die Zähne weiss machen, d. i. sich fürchten; *Dendan nihaden*, Zahn setzen, d. i. annehmen; *Dendan numajed*, er zeigt die Zähne, d. i. er freuet sich oder er fürchtet sich, also in einer doppelten, aber von der Bedeutung des deutschen *die Zähne weisen*, ganz verschiedenen Bedeutung; *Dendani kusale*, Kalbszahn, eine Art von Pfeil; *Dendan furubürden*, die Zähne hinunter schlucken, d. i. grollen, auch sich eifrig bemühen; *Dendan seden*, den Zahn einsetzen, d. i. sich fest anklammern; *Dendan sefid*, weisszahnig, d. i. fröhlich; *Dendani kiaw*, Kuhzahn, d. i. Zahnstocher; *Dendan kenden*, Zähne abstumpfen, d. i. das Verlangen nach etwas aufgeben; *Dendan mes*, Zahnsäure, d. i. der nach dem Essen herumgegebene Sorbet; *Dendan müsd*, Zähnelohn, d. i. das Geld, welches durchziehende Grosse von den Bewohnern eines Ortes, deren Vorrath sie aufgezehrt haben, als Entschädigung für das Abnutzen ihrer Zähne zu nehmen pflegen, oder wie es der Verfasser der *memoirs of Anastasius* zu nennen pflegt, *money for the tear and wear of teeth; Dendan berkün*, gieb den Zahn davon weg, d. i. geize nicht darnach; *Dendan be kiar furu bürd*, er senkte den Zahn herunter in das Geschäft, d. i. er gab sich alle Mühe.

Hand. Dest endachten, Hand werfen, d. i. schwimmen; *Dest endas*, Handwerfend, d. i. ungerecht, grausam; *Dest bedendan gesiden*, die Hand mit den Zähnen beissen, d. i. reuen; *Dest ber ser*, Hand auf den Kopf, d. i. sich wundern; *Desti pes*, hintere Hand, d. i. das Ende eines Dinges; *Dest beste*, von gebundener Hand, d. i. geizig; *Dest ber dihan*, die Hand auf den Mund, d. i. nicht wie im Deutschen schweigen, sondern essen; *Dest pisch daschten*, die Hand aufheben, d. i. beten; *Desti tu ber seri men*, deine Hand sey auf meinem Kopf, d. i. mir geschehe wie dir; *Destbeiman*, Handmesser, d. i. Bräutigams-Geschenk; *Desti chatar*, Hand der Gefahr, d. i. hohes Spiel; *Dest ber terkesch seden*, die Hand an den Köcher legen, d. i. sich selbst heraus putzen; *Dest daden*, Hand geben, d. i. etwas ausführen; *Dest schüsten*, Hände waschen, d. i. an etwas verzweifeln; *Dest küschaden*, die Hand öffnen, d. i. freygebig seyn; *Dest kestsche kerden*, hohle Hand machen, wie ein Schaumlöffel, d. i. betteln; *Dest numuden*, Hand, d. i. Stärke zeigen; *Dest jaften*, Hand finden, d. i. siegen.

*Faust. Müscht atesch*i, feurige Faust, d. i. Ungerechtigkeit; *Müschti chak*, die Faust des Staubes, d. i. die Erde oder die Welt; *Müscht efschar*, Faustpresse, der Name des Spielballes aus weichem Golde, welcher unter die Wunder und Schätze des *Chosroes Parwis* gehörte.

Finger. Engüscht gesiden, sich in den Finger beissen (aus Reue, Schaam, Verwunderung); *Engüscht chaijiden*, den Finger kauen, in demselben Sinne wie das vorhergehende; *Engüscht seden*, Finger schlagen, d. i. mit den Fingern schnalzen aus Freude; *Engüschti schek*, der Finger des Zweifels, d. i. der Zeigefinger; *Engüscht nümah*, mit Fingern gezeigt, d. i. berühmt; *Engüschti arus*, der Brautfinger, d. i. eine Art von Zuckerwerk; *Engüscht ber harf nihaden*, den Finger auf den Buchstaben setzen, d. i. sich eindrängen.

Fuss. Pa pülend kerden, den Fuss hoch tragen, d. i. davon laufen; *Pai chaki kerden*, den Fuss staubig machen, d. i. reisen; *Pai chon*, Tischfuss, d. i. Uebersetzung; *Paidar*, Fuss haltend, d. i. beständig; *Pai rendsch*, Fussbeschwerde, d. i. Couriergeld; *Pai haus*, der Fuss des Wasserbeckens, d. i. schlechter Ruf; *Paibest*, gebundenen Fusses, d. i. ausharrend, erwartend; *Pai be semin ne residen*, mit dem Fusse nicht auf die Erde kommen, d. i. vollkommener Freude des höchsten Wohllebens geniessen; *Pai ber dschai*, den Fuss auf seinem Platz, d. i. beständig; *Pai ber seng ameden*, mit dem Fuss an einen Stein ankommen, d. i. auf eine Gefahr stossen; *Pai pitschiden*, den Fuss krümmen, d. i. in Verwirrung und Unordnung entfliehen; *Paipil*, Elephantenfuss, d. i. eine Art von Lanze und eine Art von Trinkglas; *Pai der rikab*, den Fuss im Steigbügel, d. i. rüstig, fertig; *Pai der gil*, den Fuss im Koth, d. i. in einer Verlegenheit stecken; *Pai der mian awerd*, er hat den Fuss in die Mitte gebracht, d. i. er ist in Geschäften verwickelt; *Pajesch der chuab schüd*, sein Fuss schlief ihm ein, wie im Deutschen; *Pai küschajende*, Fuss öffnend, d. i. befreyt, flüchtig; *Paj u per*, Fuss und Flügel, d. i. Kraft und Vermögen; *be Pai endafed*, er maass mit dem Fusse, d. i. er glitschte aus und fiel; *Pai sagh kerd*, er machte den Rabenfuss, d. i. er verbarg sich; *Pai rendsch keschend*, sie sollen die Fussbeschwerden ziehen, d. i. sich bereit und rüstig halten; *Pai tabe küschad*, er löste die Fussbekleidung, d. i. er kam von der Reise; *Pai merdi kerd*, er that männlichen Fusses, d. i. er half; *Pai girift*, er ergriff den Fuss, d. i. er übte den Beystand aus.

Brust. Behlu tehi kerden, die Brust leer machen, d. i. sich einer Sache entziehen; *Behlu daden*, Brust geben (*donner du flanc*); *Behlu seden*, Brust schlagen, d. i. mit Jemandem gemeinschaftliche Sache machen; *Behlu chaijiden*, sich die Brust kratzen, d. i. ruhig und müssig seyn; *Behludar*, Brusthalter, d. i. wer seinem Nächsten durch Dienste nützet.

Rücken. Puscht daden, Rücken geben, d. i. fliehen; *Püschtidar*, Rückenhalter, d. i. Stütze; *Puschti tschemen*, der Rücken der Flur, d. i. die Mitte des Thales, wie im Deutschen umgekehrt, der Rücken des Berges; *Puschti dest gesiden*, den Rücken der Hand beissen, aus Schaam oder Reue; *Puscht*

Puscht lenk, Rückenlahm, wie im Deutschen Lendenlahm; *Puscht paji*, Rückenfussicht, d. i. Schand- und Lotterbube.

Von Thieren hergenommene Metaphern sind die folgenden:

Hund. *Segdendan*, Hundszähne, wie im Deutschen die Augenzähne; *Segdil*, hundsherzig, d. i. boshaft; *Segdschan*, der eine Hundsseele hat, d. i. niederträchtig; *Segken*, Hundsgraber, d. i. die Mandragore; *Segi her sur*, Hund jeder Hochzeit, *bandiera d'ogni vento*.

Katze. *Gürbe es baghal eskenden*, die Katze unter der Achsel hervorwerfen, d. i. List aufgeben; *Gürbe der sindan kerden*, Katzen einkerkern, d. i. geizig seyn; *Gürbe san*, katzenartig, d. i. falsch.

Löwe. *Schirdil*, löwenherzig, d. i. muthig; *Schirgir*, Löwenfänger, d. i. betrunken; *Schirmurg*, Löwenvogel, d. i. Chimäre; *Schirmeks*, Ameisenlöwe, d. i. die Spinne; *Schirmerd*, Löwenmann, d. i. Held; *Schirluab*, Löwenspeichel, d. i. Honig.

Stier. *Gawdil*, stier- oder kuhherzig, d. i. dumm und blöde; *Gaw tschesch*m, stier- oder kuhaugicht, d. i. grosse Augen; *Gawser*, stierköpfig, der Name der Keule *Feridun's*.

Wolf. *Gürgi jusuf*, der Wolf Josephs, d. i. der unschuldig in Verdacht Gekommene; *Gürgaschti*, Wolfsfreundschaft, d. i. Falschheit; *Gürgi mest*, trunkener Wolf, d. i. Zänkerey der Verliebten.

Schlange. *Mari schikem surach*, die Schlange mit durchlöchertem Magen, d. i. die Flöte; *Mar bedest giriften*, die Schlange mit der Hand angreifen, d. i. etwas Gefährliches selbst unternehmen; *Mari geside es risman mitersid*, der von der Schlange Gebissene fürchtet den Strick, d. i. das gebrannte Kind fürchtet das Feuer.

Von Kleidern hergenommene bildliche Ausdrücke sind die folgenden:

Aermel. *Firach asitin*, weitärmlicht, d. i. freygebig; *Asitin esschanden*, den Aermel wegwerfen, d. i. abstehen; *Asitin ber seden*, den Aermel aufschlagen, d. i. sich zu etwas bereiten.

Kragen. *Geriban tschak*, zerrissenen Kragens, d. i. von der Noth ergriffen; *Geriban giriften*, Jemanden beym Kragen nehmen, wie im Deutschen; *Geriban damen kerden*, den Kragen zum Saum machen, d. i. sich in Betrachtung versenken, so tief nämlich den Kopf herunter senken, dass der Kragen des Kleides an die Stelle des Saumes kommt.

Saum. *Dameni kuh*, der Saum, d. i. der Rand des Berges; *Dameni baghi giriften*, den Saum eines Gartens ergreifen, d. i. sich in die Einsamkeit zurück ziehen; *Damen dendan kerden*, den Saum zum Zahn machen, d. i. sehr demüthig sich betragen; *Damen ber esschanden*, den Saum aufschürzen, d. i. sich zur Reise fertig machen; *Damen chuschk*, trockenen Saumes, d. i. ein ausgelassener Mensch; *Dameni churschid*, der Saum der Sonne, d. i. der vierte astronomische Himmel; *Damen der keschiden*, den Saum nach sich ziehen, d. i. von etwas abstehen; *Damengir*, Saum Ergreifer, d. i. wer einen an etwas hindert.

Schuh. *Kefesch chuasten*, Schuhe begehren, d. i. sich auf die Reise machen; *Kefesch ber nihaden*, Schuhe ablegen oder ausziehen, d. i. von der Reise zurückkommen.

Von Farben gelten *weiss* und *roth* gewöhnlich für glücklich, *schwarz* und *grün* für unglücklich.

Sepid oder *ssfid dest*, weisshandicht, d. i. freygebig; *sepid pai*, weissfussicht, d. i. glücklich; *sepid kiari kerd*, er hat weisse Thaten gethan, *il s'est conduit en blanc bec*; *Siah pai*, schwarzfussicht, d. i. unglücklich; *siah rus*, schwarzer, d. i. unglücklicher Tag; *siah mest*, schwarz betrunken, *ivre mort*; *siah test*, schwarzhandicht, d. i. geizig; *siah kelim*, schwarzteppicht, d. i. unglücklich. *Sebs*, grün, heisst bald glücklich, bald unglücklich; *sebs pai*, grünfussicht, d. i. unglücklich, im Gegensatze von *sefid pai*, weissfussicht, d. i. glücklich; *sebs ser*, grünkopfig, d. i. frisch. *Subanet sebs bad*, deine Zunge sey grün, d. i. so viel als schwarz oder unglücklich; *seret sebs bad*, dein Kopf sey grün, d. i. frisch und stark. *Roth* ist immer die Farbe der Freude und des Glückes: *surch ruji*, rothen Angesichtes, d. i. fröhlich.

Sehr merkwürdig sind die durch Zahlen bezeichneten Tropen, weil dieselben über den tiefliegenden Grund so mancher bildlichen Vorstellungsart Aufschluss enthalten, als:

Indü Sengi und *Rumi*, diese zwey, der Aethyopier und der Grieche, d. i. der Weisse und Schwarze, nämlich Tag und Nacht, Jugend und Alter, Reichthum und Armuth, Freude und Leid; *in dü külehdaran*, diese beiden Haubentrager, d. i. Sonne und Mond, weil Sonne und Mond in den Titeln morgenländischer Fürsten als die Tiaren derselben erscheinen; *in dü birader*, diese zwey Brüder, d. i. die zwey obern Sterne des Heerwagens; *in dü chuaheran Soheil*, diese zwey Schwestern des Canopus, nämlich der *Syrius* und *Prokyon*; *in dü mich*, diese zwey Nägel, d. i. der Nord- und Süd-Pol. *In dü tscheschmeh*, diese zwey Quellen, oder: *In dü chatun*, diese zwey Frauen, d. i. Sonne und Mond. *Dü nani germ u serd*, die zwey Brote der Wärme und Kälte, ebenfalls Sonne und Mond. *Dü Padischahi kahhar*, die zwey drängenden Fürsten, d. i. Tag und Nacht; *Dü chaiti mulewwen*, die zwey gefärbten Fäden, d. i. das erste und zweyte Morgenlicht.

Drey; *si eiwani dimagh*, die drey Hallen des Gehirnes, d. i. Gedächtniss, Phantasie und Urtheilskraft; *si chuaheran*, die drey Schwestern, oder auch *si dochteran*, die drey Töchter, d. i. die drey Sterne des Heerwagens, welche die Deichsel bilden, in denen der Araber drey Klageweiber sieht, die vor der Bahre herziehen; *si ruh*, die drey Geister, oder *si ferfend*, die drey Söhne, oder *si gewher*, die drey Juwelen, d. i. die drey Reiche der Natur; *si sulmet*, die drey Finsternisse, aus denen der Mensch ans Tageslicht hervorgeht, nämlich die Finsterniss der Lenden, die Finsterniss der Gebärmutter, und die

Fin

sternifs des Nairnbendes; *si nöbet*, die drey Schildwachen, d. i. die drey Alter des Menschen: Jüngling, Mann und Greis; *si dir*, die drey Dome, d. i. Namen eines berühmten von *Senamar* erbauten Pallastes, gewöhnlich *Sedir* ausgesprochen; *si künbedan*, die drey Gewölber, d. i. Namen eines Schlosses bey *Issfahan*; *si esbe*, mit drey Pferden, d. i. in grosser Eile; *si tar*, mit drey Saiten, daher der Name unserer Guitarre.

Vier; *tschehar achir sengin*, die vier steinernen Enden, sonst auch *tschehar dschihat*, d. i. die vier Seiten, oder *tschehar erkian*, die vier Säulen, oder *tschehar akran*, die vier Gleichen, oder *tschehar kül-chan*, die vier Kohlenheerde, d. i. die vier Weltgegenden; *tschehar hammal*, die vier Lastträger, oder *tschehar rëis*, die vier Häupter, oder *tschehar ajal*, die vier Familien, oder *tschehar kerkes*, die vier Rhinoceros, oder *tschehar nasm*, die vier Reihen, d. i. die vier Elemente; *tschehar balisch*, die vier Polster, ebenfalls die vier Elemente, aber auch die vier Seiten des Thrones; *tschehar erkian*, die vier Säulen des Chalifats, nämlich *Abubekr*, *Omar*, *Osman* und *Ali*, oder des Imamats, die vier Imame, Stifter der vier orthodoxen Secten, oder der Regierung, nämlich die vier ersten Aemter des Staates; *tschehar deritsche*, die vier Fenster, d. i. die vier Oeffnungen des Kopfes, nämlich die Augen, Ohren, Nase und Mund; *tschehar tak*, die vier Wände an der türkischen Grenze, bekannt als Tschartak, d. i. Wachhaus; *tschehar suban*, vierzungicht, d. i. ein Mensch, der sich in seinen Worten nicht gleich bleibt; *tschehar kiame*, viertheilicht, d. i. ein Pferd, welches den Pass geht; *tschehar diwar*, die vier Mauern, d. i. die Welt; *tschehar kösche*, die vier Winkel, d. i. der Sarg; *tschehar mansar*, das Viergesicht, d. i. der vierte astronomische Himmel; *tschehar menkuta*, das Vierpunktirte, d. i. der achte astronomische Himmel.

Fünf; *Pendsch bitscharch*, die fünf Hülflosen oder auch *pendsch mutehaijreh*, die fünf Erstaunten, d. i. die fünf eigentlichen Planeten der Chaldäer: *Saturn*, *Jupiter*, *Mars*, *Venus* und *Merkur*; *pendsch schâbih*, die fünf Thäler, oder *pendsch gendsch*, die fünf Schätze, d. i. die fünf Sinne; *pendsch rus*, die fünf Tage, nämlich das Leben, welches zwar eigentlich als eine Woche angenommen wird, weil aber ein Tag für die Geburt und die Kindheit der Jugend, und der andere für den Tod und die Kindheit des Alters abgerechnet wird, so bleiben nur noch fünf Tage der Lust und des Genusses. Man sieht, wie diese Ferien des Lebens einerseits mit den römischen Quinquatrien sich berühren, und andererseits die Lebenswoche zur Jahreswoche Daniels ward. *Pendschnusch*, der Fünfteltrank, d. i. der Punsch, weil derselbe aus fünf Bestandtheilen, nämlich aus Wasser, Zucker, Limonien, Arrak und Thee besteht.

Sechs; *Schesch banu*, die sechs Frauen, d. i. die sechs Planeten, nämlich die fünf obigen und der Mond; *schesch rewsen*, die sechs Fenster des Körpers, nämlich die vier obigen Oeffnungen, nebst denen der Harnröhre und des Hintern; *schesch dschihat*, die sechs Seiten, d. i. rechts, links, vorn, hinten, oben und unten; *schesch u pendsch*, sechs und fünf, d. i. das Würfelspiel; *schesch deri*, das Sechsthorichte oder auch *schesch deri fena*, die sechs Thore des Untergangs, d. i. die Welt; *schesch rusi kiun*, die sechs Tage des Werdens, d. i. die Schöpfung; *schesch sarbe*, Sechs alle, d. i. der glücklichste Wurf; *schesch sarbi netidschei chob*, Sechsall des schönen Resultats, nämlich sechs köstliche Dinge: Juwelen, Gold, Moschus, Honig, Zucker und alle Gattungen von Früchten.

(Die Fortsetzung folgt.)

ARTISTISCHE NACHRICHTEN.

Im April kündigten die Besitzer der berühmten, gegenwärtig in Stuttgart befindlichen Gemäldesammlung aus der alt-deutschen Schule, die HHn. *Gebrüder Boisserée* und Hr. *Bertram*, die Herausgabe dieser Sammlung in von dem bekannten geschickten *Johann Nepomuk Strixner* lithographirten Blättern, nebst Nachrichten über die altdeutschen Maler von den Besitzern selbst an, und bereits sind mehrere Hefte, jedes zu 3 Blättern zu 12 fl. im 24 flFuss Subscriptionspreis, abgeliefert worden und die Zahl der Subscribenten steigt, nach der Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit dieser Blätter und von dem Werthe der herrlichen Sammlung für die Kunst und deren Geschichte, täglich höher, so dass die Zahl von 300 Abnehmern, als auf so viele gute Abdrücke einer Steinzeichnung sich wohl rechnen lässt, bald vorhanden seyn möchte, da dann der Wunsch mancher Liebhaber, denen die auf 48 Hefte angelegte ganze Sammlung zu kostbar ist, einzelne Blätter für einen allenfalls erhöhten Preis zu bekommen, unerfüllt bleiben müsste. — Die bisherigen Blätter übertreffen aber auch alles, was man von einem Steindrucke nur erwartet hatte. — Das ganze Werk ist dem Könige von Würtemberg zugeeignet, der für die Unternehmung das lebhafteste Interesse gezeigt und die Unternehmer durch Vorkehrungen in dem ihnen eingeräumten geräumigen Königl. Hause in den Stand gesetzt hat, Zeichnung und Druck unter ihrer unmittelbaren Aufsicht zu haben. — Der fleissige Besuch der Sammlung von Einheimischen und Fremden wird noch immer mit gleicher Gefälligkeit von den edlen Besitzern, nur mit Ausschluss der Montage und Donnerstage, Mittags 12 Uhr, angenommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

ORIENTALISCHE SPRACHKUNDE.

CALCUTTA, gedr. b. Pereira: *Boorhani Qatia, a Dictionary of the persian language, explained in persian* — — by *Thomas Roebuck* etc.

(*Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Sieben. Die häufige allegorische Anwendung dieser Zahl steht in gar keinem Verhältnisse mit den Beyspielen der übrigen Zahlen, und beweiset am deutlichsten den hohen Werth derselben in den Augen des Morgenländers. *Heft aba*, die sieben Väter, oder *heft asia*, die sieben Mühlen, oder *heft eiwan*, die sieben Hallen, oder *heft bam*, die sieben Dächer, oder *heft perdei esrak*, die sieben blauen Vorhänge, oder *heft perkiar*, die sieben Zirkel, oder *heft bünjan*, die sieben Gebäude, oder *heft post*, die sieben Häute, oder *heft tschetr*, die sieben Zelter, oder *heft charas*, die sieben Eselsmühlen, oder *heft charwar kus*, die sieben Eseln aufgeladenen Pauken oder die sieben Grünen, oder *heft tharem*, die sieben Dome, oder *heft künbed*, die sieben Gewölbe, oder *heft giah*, die sieben Parkete, oder *heft kürreh*, die sieben Kugeln, oder *heft muhit*, die sieben Umfangenden, oder *heft mensil*, die sieben Stationen, oder *heft heikel*, die sieben Tempel, oder *heft bina*, die sieben Bauten, oder *heft tabak*, die sieben Teller, oder *heft midschmer*, die sieben Rauchfässer, d. i. die sieben Himmel der sieben Planeten. Diese heissen: *Heft achtan*, die sieben Schwestern; *heft eschderha*, die sieben Drachen; *heft aineh*, die sieben Spiegel; *heft banu*, die sieben Frauen; *heft beder*, die sieben Väter; *heft tscheschmi charas*, die sieben Augen der Eselsmühle; *heft chatun*, die sieben Weiber; *heft büraderan*, die sieben Brüder; *heft dochteri chasra*, die sieben grünen Töchter; *heft dürer*, die sieben Perlen; *heft dewer*, die sieben Umkreise; *heft rachschan*, die sieben Glänzenden; *heft schemi*, die sieben Kerzen; *heft tifli dschan schiker*, die sieben seelenjagenden Knaben; *heft kisudar*, die sieben Behaarten; *heft mihrabi felek*, die sieben Altäre des Himmels; *heft reschdle*, die sieben Fackeln; *heft mühre ferin*, die sieben goldenen Korallen; *heft neschadi felek*, die sieben Geburten des Himmels; *heft nokta*, die sieben Punkte; *heft nobeti tscharch*, die sieben Schildwachen des Himmelsrades; *heft sejare*, die sieben Irrenden. Die sieben Klima oder Erdgürtel heissen: *Heft asli*, die sieben Grundfesten; *heft dükan*, die sieben Buden; *heft rasad*, die sieben Warten; *heft rikâ*, die sieben Bittschriften; *heft semin*, die sieben Erden; *heft tabak*, die sieben Lagen; *heft farasch*, die sieben Betten; *heft âlefchaneh*, die sieben Futterhäuser; *heft kischwer*, die sieben Regionen; *heft nati*, die sieben Matten; *heft dih*, die sieben Geber; *heft chatt*, die sieben Linien; *heft kemer*, die sieben Gürtel; *heft der heft*, sieben in Sieben. Von diesen zwey Mal sieben Namen der sieben Klima werden zwey auch in einer andern Bedeutung gebraucht, nämlich die *sieben Linien* für die sieben Kreise des Bechers *Dschemschid's*, und *heft der heft* für die *sieben Kreise* der Kosmetik morgenländischer Frauen, nämlich: Diadem, Halsband, Armband, Ohrring, Ring, Knöchelband und Gürtel, welche sieben verschiedenen Gliedern zugehören, oder auch für die sieben Schminken der orientalischen Toilette, nämlich: die Haarschminke, die Augenbraunenschminke (*Wesme*), die weisse und rothe Schminke der Wangen, die Nägelschminke (*Henna*), die Augenliederschminke (*Kohol*) und Goldblättchen (*Sirk*). Diese sieben Farben der Kosmetik sind aber keinesweges gemeint, wenn von den sieben Farben überhaupt gesprochen wird, weil darunter nicht sieben Farben, sondern sieben Speisen verstanden werden, indem der Morgenländer seine Gerichte nach der Zahl der Farben angiebt, so dass *nicht mehr als sechs Farben* eben so viel, als bey uns *nicht mehr als sechs Schüsseln* heisst. Die sieben Farben, d. i. Speisen des himmlischen Tisches, womit Jesus die Sechstausend speiste, waren nach der morgenländischen Ueberlieferung Brot, Salz, Fisch, Essig, Honig, Butter und Kresse. Ausser diesem evangelischen Siebengerichte, welches *Heft elwan* heisst, giebt es noch ein doppeltes, nämlich das moslimische *heft dane*, d. i. sieben Körner aus siebenerley Gemüsen am Feste *Âschura*, und das altpersische Siebengericht, *heft chuan*, d. i. die sieben Tische am 16ten des Monats *Mihrgian*, bestehend aus Zucker, Reifs, Pfirsich, Granatäpfeln, Jubeben, Weinbeer und Lotos. *Heft chuan* heisst aber nicht allein dieses Siebengericht, sondern auch ein grosses aus sieben Aufzügen bestehendes Drama von Ritterthaten, von den persischen Helden *Rustem* und *Isfendiar* bestanden. *Heft oreng*, die sieben Thronen sind die sieben Sterne des Heerwagens, und *heft daderan*, d. i. die sieben Herren, die sieben Sterne der *Plejas*. Am menschlichen Körper unterscheidet der Perser: *Heft â a m*, die sieben Gliedmaassen, nämlich Kopf, Brust, Bauch, die zwey Hände und die zwey Füsse; *heft chalife*, die sieben Stellvertreter, d. i. die innern Haupttheile des Körpers, nämlich: Magen, Leber, Lunge, Milz, Nieren, Gallenblase und Gekröse. Die sieben Statthalter oder Chalifen heissen aber auch die sieben Kräfte des Menschen, nämlich: die Lebenskraft, die Denk-

Denkkraft, die Sehkraft, die Hörkraft, die Schmeckkraft, die Riechkraft, die Fühlkraft. *Heft perde*, die sieben Vorhänge sind die sieben Schleyer des Auges, und *heft meßani* die sieben Doppelglieder, nämlich: die zwey Augen, zwey Ohren, zwey Hände, zwey Arme, zwey Ellenbogen, zwey Schenkel und zwey Füfse. Die sieben Lesearten des Koran's, so wie die sieben persischen Schriften sind eben so bekannt, als die Siebenschläfer, aber weniger bekannt als die letzten sind die folgenden Siebenmänner: *Heft pir*, die sieben Greise, d. i. die sieben Imame, Lehrer der Lesearten des Korans, oder die sieben Heiligen der mystischen Welt, welche ungesehen oder wenigstens unerkannt auf Erden wandeln; *heft Sultan*, die sieben Sultane, d. i. sieben Heilige des Islams, welche den Namen Sultan führen, nämlich: 1) Ali, 2) Ibrahim Edhem, 3) Bajesid Bestami, 4) Ebu said Ebul-chair, 5) Mahmud Ghasi, 6) Sandschar, 7) Ismail Samani; *heft firischtei hafta*, die sieben Engel der Woche, welche an die Stelle der persischen Amschaspande getreten sind, nämlich: 1) Uriel, 2) Dschesedjael, 3) Schamaiel, 4) Raphael, 5) Anael, 6) Gabriel, 7) Israel. Selbst die Grammatik, nämlich die arabische, hat ihre Siebensachen, welche das persische Wörterbuch aufgenommen hat; nämlich: die sieben Meinungswörter *heft fili chulub*, 1) ich wufste, 2) ich rechnete, 3) ich glaubte, 4) ich meinte, 5) ich fand, 6) ich sah, 7) ich wähnte, und *heft wudschuhi ßarf*, die sieben Wendungen der Conjugation der sogenannten *verba infirma*. *Heft meiwe*, die sieben Früchte heifsen vorzugsweise: Korinthen, Weinbeere, Feigen, Aprikosen, Pfirsiche, Datteln und Pflaumen aus Buchara, alle sieben getrocknet. Zum Schlusse mögen noch die *heft selam*, d. i. die sieben Gröfse- oder Heilformeln des Korans, hier stehen. 1) Heil vom Herrn dem Allerbarmenden; 2) Heil über Noah in beiden Welten; 3) Heil über Abraham; 4) Heil über Moses und Aaron; 5) Heil über Jasin; 6) Heil euch, die ihr gut gewesen seyd, geht hinein (ins Paradies), ewig darin zu verbleiben; 7) Heil bis zum Aufgange der Morgenröthe.

Die gegebenen Beyspiele von der Art und Weise, wie sich die bildlichen Ausdrücke jeder Sprache am einfachsten unter die Rubriken sinnlicher Gegenstände eintheilen lassen, mögen genügen. Nun wollen wir aber auch ein Paar Beyspiele auf dem umgekehrten Wege geben, so dafs wir alle, auch von den verschiedensten Gegenständen hergenommenen, Bilder eines und desselben Begriffes unter demselben zusammen stellen. Die fruchtbarste Aernte einer solchen Bilderlese bietet die *Sonne* dar, welche von jeh — der erste Gegenstand der Anbetung des Naturdienstes in Persien auch bey fortschreitender Kultur, das heiligste Symbol des Licht- und Mithrasdienstes und bis auf unsere Zeit im Sonnenlöwen das Wappen des Reiches geblieben ist, weshalb der Hofdichter *Fethali Chan* in seinem Preisgedichte für den Botschafter *Mirsa Abul-Hasan Chan* (f. Fundgruben des Orients. (VI. B. S. 216) mit Recht sagt:

Iran ist Löwen verwandt, die Sonn' ist der Herrscher von *Iran*,
Drum ist Sonnenlöw' Bild in der Fahne *Dara's*.

So heifst nun die Sonne bey *Burhani Kati* nach der Konstantinopol. Ausgabe die Beule des Tages S. 37, das Feuer ohne Rauch S. 38, das feurige Kleid, die feurige Muschel, das feurige Kreuz S. 39, der kreisende Spiegel S. 61, der weifse Falke S. 128, der Weihe des Himmels S. 129, die Frau des Aufgangs S. 132, das Junge des Ostens S. 136, das feurige Ey S. 178, der *Perwis*, d. i. der *Chosroes* des Himmels S. 203, die goldne Backschaufel, die Krone der Welt S. 227, das goldne Rephuhn S. 235, die goldne Waage S. 237, der Türke aus Sina, oder der Türke aus *Nimrus*, d. i. aus Mittag S. 242, die Schüssel des Feuers S. 243, die goldene Schüssel S. 244, das Kleid des Morgens S. 264, das Goldzelt, das Lichtzelt S. 286, die Lampe der Sphären, die Lampe des Morgens S. 288, der Kreis des goldenen Bechers S. 289, der Feuerquell S. 292, der Quell des Ostens, der Queckfilberquell, der Licht spendende Quell S. 292, die Frau der Welt, die Frau der Beute S. 309, das goldene Haus S. 312, der *Chosroes* des vierten Klima, des vierten Thrones, der Sterne S. 326, der Goldlappe S. 328, der Dolch des Himmels, der Golddolch (des Mithras), der Silberdolch, der Goldausstreuende Dolch S. 335, der Herr des blauen Kreises, der Herr des Himmels S. 338, das goldene Tischlein, das Tischlein des Himmels S. 339, der Trabante (*Derban*) des Himmels S. 356, das Herz des Tages S. 373, der gelbe Fuchs S. 410, der *Schah* der Sterne S. 512, der Einsiedler des Berges S. 421, der *Schah* des Ostens, der *Schah* des vierten Himmels, der *Schah* der Welt, der *Schah* des Mittags S. 514, der in Goldstoff gekleidete Schöne, der saffrangelbe Schöne, der Schöne des Himmelskönigs, der Schöne des Weltfalken, der gelbwangichte Schöne, der Schöne des Tages S. 513, die gelbe Hand, das griechische Gold des Himmels S. 426, der Goldschmied des Himmels, das mauritanische Gold S. 427, der Gold ausschüttende *Semsem* (Name des Brunnens zu Mekka) S. 432, der Held des Tages S. 435, der silberne Nachen S. 437, der feurige Schild, der Reiterschild S. 455, der Stern der *Kalendere* S. 460, die Beschwerde der Mauer der Welt S. 462, feuriges Queckfilber S. 504, feuriger *Simurgh* S. 505, der Parteygänger der Sterne S. 556, die saffranfarbne Kopfbinde (*Tailesan*) S. 560, der Werkthätige der See und der Fundgruben S. 561, die Braut des Tages, die Braut der neun Himmel S. 563, das Niesen des Morgens (so wie der Morgen das Niesen der Nacht heifst) S. 565, der Knoten des Tages und der Nacht S. 566, die Gesehene des Himmels S. 575, der Zornige des Himmels S. 576, der Sohn des Ostens S. 589, die *Kibla Dschemschid's*, d. i. der Ort, wohin sich *Dschemschid* beym Gebet wandte, S. 609, die Goldkaraffe S. 611, die Kerze des Himmels, die Kerze des Herrn Jesus S. 619, der feurige Becher S. 625, der goldene Thron S. 647, das goldene Schiff S. 653 (wahrscheinlich vom Schiffe des Osiris hergenom-

genommen), die weltumkreisende Kaaba S. 657, die Mitra des Himmels oder die Haube der Erde S. 665, die kleine Pastete S. 667, der Gürtel des Berges S. 668, die gelbe Blume des Himmels, die rothe Blume, die Centifolie des Himmels S. 711, der sich neigende Dom S. 716, das Weltross S. 726, der Rubin des Himmels S. 734, das feurige Rauchfass S. 757, der Altar *Dschemschid's* S. 753, der Vogel des Tages, der goldene Vogel S. 759, die Fackel des Ostens, die Fackel des Tages, die Fackel des Morgens S. 763, der Lahme des Ostens S. 765, der *Schah* der Wandelsterne, der *Schah* des Himmelsdomes, der dreyfache *Schah* des Geistes, der dreyfache *Schah* (Μιθρας τριπλασιος), der *Schehinschah* des *Sendawesta* S. 514, der *Schehinschah* des Himmels S. 544, der Vogt des vierten Schlosses (des Himmels) S. 523, die Kampferriechbastille S. 535, die goldene Wachskerze, die welterleuchtende Wachskerze, die Wachskerze des Himmels, die saffranfarbige Wachskerze S. 535, der Löwenbereiter S. 547, der Flaschenspieler S. 548, der goldene Scheffel *Jusufs* (der Scheffel heisst *Sâa* und erinnert an den Scheffel des *Serapis*, welcher bekanntermaassen auch für den ägyptischen Joseph gilt (die Quellen hierüber hat *Clarke* in der zweyten Abtheilung des zweyten Theiles seiner Reisen S. 193 in einer langen Note mit hinlänglicher Vollständigkeit zusammengestellt), der Färber der Edelsteine, das Goldblatt, die Goldmuschel S. 550, die Mange des Erzes der Schöpfung S. 552, der feuerbeflügelte Pfau, der Paradiesespfau S. 554, die Goldkoralle, das Siegel des Mundes der Fastenden S. 781, der Nagel des Tages, der Feuernagel S. 784, das feurige Brot, das goldene Brot, das warme Himmelsbrot S. 788, der goldene Punkt, das Gold des *Soroastrischen* Schimmels S. 801, die Mittlerin der Sternenknoten S. 818, die Nachbarin des Messias (im vierten Himmel) S. 845, der Reiter auf einzigem Rosse S. 857 und 858, der *Jusuf* des Tages, der *Jusuf* der goldenen Stricke, der quecksilberverschleyerte *Jusuf* S. 859. Man sieht, dass in dieser Sonnenlitaney die vorzüglichsten Symbole des Sonnenkultus aller Mythologieen sich erhalten haben, als: der Becher des *Dschemschid* und des *Herakles* (*Herculem hunc esse* τον ἐν πασι και δια παντων ἡλιον *Macrobii Saturnaliorum* Lib. I. Cap. 20), das Schiff des *Osiris*, der Scheffel des *Serapis*, der Golddolch des dreyfachen *Mitras*, der Held und Bräutigam (Braut) des alten Testamentes, und sogar das Himmelsbrot des neuen.

Einen ähnlichen Reichthum von bildlichen Ausdrücken besitzt der Perser für die Wörter: Himmel, Welt, Mond, Sterne, Tag, Nacht u. s. w.; so heisst die Welt: der siebenfarbige Vorhang S. 198, der enge Winkel S. 251, die vier Bänder, die vier Polster, die vier Seiten, die vier Mauern S. 283, der niedere Brunnen S. 285, der Reif (die Sphäre) S. 299, der alte Staub S. 310, das Unglück schüttende Haus S. 312, das Haus des Würfelwurfes S. 312, das Haus der Waldteufel S. 313, das Haus von drey und fünf (Quinquatrien) S. 349, der Platz der Netze S. 351, die Grabstätte der Eingekerkerten S. 354, die falsche Münze des irdenen Gefässes S. 370, der Milchzucker des Staubes S. 402, die staubige Sternwarte S. 403, die Geburt von sechs Tagen S. 418, das weisse alte Weib, oder das unfruchtbare alte Weib, oder das alte Weib mit gekrümmtem Rücken S. 420, das wie Wasser zusammenfliessende alte Weib, oder das alte Weib mit schwarzem Haar S. 421, das Weib mit Quasten an den Händen S. 435, der Faden des Mondenlaufes S. 485, die Nacht der Geschöpfe S. 518, die Nacht des Unglücks S. 545, die sechs Fenster S. 526, die nachtfarbige Betrügerin, das zweyfarbige Feld S. 550, der Pallast von Drey und Fünf S. 456, der kleine Thronpallast S. 465, der Falbe trockenen Kopfes S. 468, der falbe Hund S. 482, das niedliche Sechsdach S. 557, der entlehnte Pallast S. 561, die zweyfarbige Welt, die Welt des Staubes, die Welt des Verderbnisses, das Beyspiel von sechs Tagen S. 561, die Weltbraut, die Braut des verstorbenen Bräutigams, die Braut mit trockenen Brüsten S. 563, das Futterhaus S. 567, das zweyfarbige Pferd S. 591, das Türkisgrabmaal S. 606, die Fabrik des Himmels, die Fabrik des *Werde* und es *ward* S. 623, die sechseckige Kanzel 647, das Saatfeld S. 653, der dicke vierkantige Baum S. 675, der alte Schlupfwinkel S. 679, das Dorf mit 70 Wegen S. 685, das alte Bordell, das alte Kloster S. 686, der betrügerische Wolf S. 703, die Wüste des Untergangs S. 725, der Ort der Dornsträuche oder der alte Dornstrauch S. 766, die Station des Staubes, die Station der Traurigkeit S. 771, das Gasthaus S. 779, die Knabenzeit S. 847, der bespringende Hengst des Horizonts S. 861 u. s. w.

Der *Himmel*: das kreisende Wasser S. 39, der krystallene Dom S. 37, der Falbe der Sonne S. 61, das neunte Schloss, d. i. der neunte Himmel S. 126, das Hallendach, das offene hohe Dach S. 131, das Dach des Messias, d. i. der vierte Himmel S. 132, das Empireon (*Berin*) S. 150, das azurfarbne Wasserbecken S. 151, die Veilchenfarbe S. 168, der Rosen zeigende Garten S. 173, der bienenfarbige Vorhang, der Vorhang aus Eisenerz, der indigofarbne Vorhang, der Vorhang des Herrn Jesus, d. i. der vierte Himmel, der siebenfarbige Vorhang S. 198, die Brücke von sieben Bögen S. 212, das lasurfarbne Fenster S. 213, das Türkiszelt S. 222, die Türkiskrone S. 227, der indigofarbne Schleyer S. 233, die Tragsänfte, der Türkisthron, die Tafel aus Schmelz S. 234, die hohe Tasse S. 243, der Leib des Buda (*Tenbud*) S. 250, die tausendlappige Joppe (*Dschübbe*) S. 266, das koholfarbne Zelt, d. i. der Nachthimmel S. 282, das Mühlenrad, der Kreis wie der Sofi, d. i. blau gekleidet, der gewölbte Kreis, der Kreis aus Ebenholz S. 289, von vier Ansichten, d. i. der vierte oder Sonnenhimmel S. 303, das Schloss aus Stahl, das aufgehängte Schloss, oder das Schloss mit tausend Nägeln, oder das türkisfarbne Schloss S. 306, der Becher aus Schmelz S. 307, das Wasserbecken S. 308, die Gebieterin des Frauengemaches S. 309, die Eselsmühle der Geizigen S. 316, der

grüne

grüne Zeltplatz S. 319, die fröhliche Fläche S. 324, der Feind mit einem Auge, die Region des Universums, d. i. der höchste Himmel, die erste Linie S. 330, der eisenfarbne Topf S. 334, der lasurfarbne Topf S. 335, der rauchfarbne Hafen S. 337, das Zelt der Welt, oder das Zelt der Geister, oder das blaue Zelt, oder das grünspanfarbne Zelt S. 345, das grüne Meer S. 360, die Mühle aus Schmelz S. 383, das Kloster aus Schmelz S. 388, der Indigomantel S. 400, die erste Zeile S. 404, das hohe indigofarbne Kleid S. 404, der türkisfarbne Garten, die Halle ohne Säulen S. 409, das alte Weib mit Augenbraunen, d. i. mit dem Neumond S. 420, das letzte Grün, oder der grüne Garten, oder der grüne Tisch, oder der grüne Rabe, oder der grüne Pfau, oder die grüne Tasse, oder die grüne Fabrik S. 452, der koholfarbne Kopfschleyer, d. i. der Nachthimmel, der kleine Rosenpallast, d. i. der höchste Himmel S. 465, der Pallast der sieben Glänzenden S. 467, das lasurfarbne Dach, oder das Dach aus Schmelz, oder das Gram vertreibende Dach, oder das Dach des halben Hauses S. 476, der Rappe und der goldfarbene Schimmel S. 517, die blutige Flasche S. 548, das grüne, blaue, türkisfarbne, indigofarbne, gewölbte, lasurfarbne, koholfarbne Dach (*Tak*) S. 553, die Tasse und das Ey, d. i. Himmel und Erde S. 557, das Kleid aus Goldstoff S. 609, die Kuppel aus Chrysopras, aus Goldstoff, das umgestürzte blaue Meer S. 617, der schwarze Becher, oder der Becher aus Schmelz, oder der umgekehrte Becher, oder der Becher mit lackirtem Rücken S. 625, die blaue Tasse, oder der blaue Rücken, oder das blaue Schloss S. 633, der koholfarbne Kreis, d. i. der erste Himmel S. 637, die lasurfarbne Kugel, oder die grüne Kugel, oder die rauchige Kugel S. 664, die Haube des Kreises, die Haube der Erde, die indigofarbne Haube S. 665, das Juchtenleder des Mondes S. 689, der Rosenschimmel des Kreises S. 712, der Umlauf aus Schmelz S. 697, der Kreisel des Weltkreises S. 696, das blaue, das gröſste, das vierseitige, das grüne, das rauchige, das mühlartige, das grünspanfarbne, das azurblaue, das türkisfarbne, das wie ein Sofi gekleidete, das hohe Gewölbe, das Throngewölbe, das hängende Gewölbe S. 716, der lasurfarbne Topf S. 727, die Schlange mit neun Köpfen S. 744, die Wiege aus Schmelz S. 777, der grüne Schleyer S. 800, die umgekehrte Schüssel S. 802, der Indigotopf, das halbe Haus aus Schmelz S. 815, der aus tausend Lappen Zusammengesetzte u. s. w.

(*Der Beschluſs folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Preise.

Nach der Norm des jährlich zu Kannstadt den Tag nach dem Geburtstage des Königs von Würtemberg Statt findenden landwirthschaftlichen Festes, vorzüglich zur Verbesserung der Viehzucht durch Auszeichnungen bestimmt, sind jetzt mehrere solche Feste, und zwar in den sieben Oberamtsstädten Biberach, Riedlingen, Münsingen, Göppingen, Hall, Besigheim und Rottenburg, angeordnet und jedem 16 Preis-Medaillen ausgesetzt. Die Viehstücke, welche diese Preise erhalten haben, können wieder bey dem allgemeinen Feste zu Kannstadt mitwerben. — Das landwirthschaftliche Fest zu Kannstadt wurde auch dieses Jahr am 28sten Sept. mit gewohnter Feyerlichkeit und unter groſsem Zuflusse von Zuschauern gehalten. Eine neue Veranstaltung dabey war, daſs die bey dem Königl. landwirthschaftlichen Vereine und Institute vorgekommenen, der öffentlichen Aufmerksamkeit würdigen Natur- und Kunstprodukte zur Schau gestellt wurden, und unter den letztern besonders die, welche um die zur Belebung der vaterländischen Industrie ausgesetzten Preise zur Concurrenz gekommen sind. — Von diesen Preisen erhielt den ersten für die beste, von einem Würtemberger erfundene und verfertigte Maschine, zu einem gemeinnützigen landwirthschaftlichen oder technischen Gebrauche ausgesetzten Preis von 40 Dukaten und einer silbernen Medaille mit dem Brustbilde der verstorbenen Königin *Katharina*, als der ersten Stifterin dieser Preise: der Hofmechanicus *Eberbach* in Stuttgart für eine Handmühle, welche nicht nur zum Mahlen und Schroten des gegerbten Getreides, sondern auch zum Zermalmen gröſserer Körner und anderer zerreibbarer Stoffe, also zu einem vielseitigen häuslichen Gebrauche dienen kann, und für welche der Erfinder bereits ein Patent erhalten hatte; den zweyten für eine gemeinnützliche chemische Erfindung ausgesetzten Preis von 30 Dukaten und der Medaille: der Zieglermeister *Bihl* in Waiblingen für gebrannte thönerne Brunnenröhren, auf welche zum allgemeinen Gebrauch das Publikum aufmerksam gemacht wird, und für einen von ihm selbst eingerichteten geschlossenen Ziegelofen, den ersten, der in Würtemberg nach einer eignen Idee und mit vorzüglichem Erfolge ist errichtet worden; den dritten landwirthschaftlichen Preis von 20 Dukaten und der silbernen Medaille: der Fabrikant *Zais* in Kannstadt, für die Betreibung des Krappbaues im Groſsen, da für dieses Gewächs jährlich bedeutende Summen aus dem Lande gehen. — Den mechanischen Preis erhielten die Wittwe und die Kinder des verstorbenen Theater-Maschinisten *Puz* für die im vorigen Jahre von dem Verstorbenen dargebotene, und nun in der Anwendung wohl erprobte Steinlage bey Aufführung von Gebäuden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

ORIENTALISCHE SPRACHKUNDE.

Calcutta, gedr. b. Pereira: *Boorhani Qatiu, a Dictionary of the persian language, explained in persian;* — — by *Thomas Roebuck* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der *Neumond* heisst: das Kipfel (*Külidsche*, eine Art ringförmigen Gebäckes, im Oesterreichischen, richtiger Beigel) S. 667, das gebrochene Licht S. 706, das Eck des gebrochenen Glases, das Ohrgehänge des Himmels S. 723, der Silberballen S. 724, die Spatziergängerin des Weltkreises S. 762, die grüne Büchse S. 764, das Fell des Auges der Nacht S. 784, (weil der unsichtbare oder wenigstens stark im Schatten stehende Theil des Mondes, d. i. des Auges der Nacht, gleichsam mit einem Felle bedeckt ist), die silberne Koralle S. 780, das Brot des Krebsen S. 788 (in Bezug auf das Zeichen des Thierkreises, welches das Haus des Mondes ist), das syrische Hufeisen S. 798, der Aaron der Himmelsschwelle S. 830, die goldene Sichel S. 350, der silberne Haken zum Maillespiel S. 505, das Horn in der Luft S. 507, der Nachterleuchter S. 515, der Nachtwandler S. 518, der Himmelscourier (*la courier inegale des nuits*) S. 608, das Silberfell S. 550, die Braut Edens S. 563, der Himmelsbote S. 150, der Vorhanghalter, d. i. der Kammerherr des Himmels, der Silberring S. 307, der Schimmel der Nacht S. 337, das kalte Brot S. 303, der Himmelsläufer, der umsonst läuft S. 220, der Parteygänger des fünften Himmels, der Silbernachen, der Silberschenke der Nacht u. s. w.

Der *Saturnus* heisst: der Hüter des Himmels S. 188, der Greis des Himmels S. 222, der dienende Greis S. 309, der Wächter des Himmels, oder der Wächter des blauen Schlosses S. 387, der das schwarze Shawl auf der Schulter trägt S. 610, der Bothe des Himmels S. 150 u. s. w.

Der *Merkur* heisst: der Geschäftserfahrne des Himmels S. 623, der Schreiber des Himmels S. 354, der Pfeil (*Tir*) des Arms des Himmels u. s. w.

Der *Jupiter*: der Herr der Sterne S. 338, der Redner des Himmels S. 330, der Richter des Himmels u. s. w.

Der *Mars*: der Statthalter der fünften Sphäre S. 819, der Zornige des Himmels S. 577, der Vogt des fünften Kreises S. 522, der Türke des Himmels S. 242, der Schwertführer des Himmels S. 261. u. s. w.

Die *Venus*: die Sängerin des Himmels S. 338, die Glänzende S. 707, die Braut der Welt oder die roth geschminkte Braut S. 563 u. s. w.

Die *Pleias* heisst: die Narcisse des Himmels S. 794, die sieben Töchter u. s. w.

Die *Sterne* heissen: die Nachbaren des Himmels S. 757, die Himmelserheller S. 412, der zerstückelte Kampfer S. 323, die glänzenden Gestalten S. 219, die silbernen Bauern des Schachbretts S. 178, der Silberausguss S. 415 u. s. w.

Die *Planeten* sind schon oben unter der Zahl *sieben* und *fünf* vorgekommen, sie heissen aber ausserdem noch: die Türken des Himmels S. 242, die silbernen Haselnüsse S. 604, die Himmelsknoten S. 366, die Werkthätigen des Meeres und der Fundgruben S. 561, die Wanderer des Himmels S. 414, die Fussgänger der Welt S. 409, die Wächter der sieben Dächer S. 404, die sieben Wächter der Welt S. 387, die Abwehrenden der sieben Teller S. 773, die Männer der Höhe S. 756, die Handvoll der Bösen S. 764, die Lustigmacher des Himmels S. 767 u. s. w.

Der *Morgen* wird von den Morgenländern in den lügnerischen und wahren, d. i. in das erste trügerische Morgenlicht, und das volle helle Tageslicht eingetheilt, der erste heisst: der Quecksilberschatten S. 451, der weisse Hauch, die weisse Höhe S. 457, die Morgenkerze S. 535, der erste Morgen, der Morgen mit buntem Schleyer, die Säule des Morgens S. 550, der Speichel des Stieres, (welcher die Erde trägt) S. 735; der zweyte oder wahre Morgen heisst: das Niesen der Nacht, die Fahne des Morgens S. 565, die Fackel des Morgens S. 535, der Silberdolch S. 335, das Kampferzelt S. 282, der wahrhaftige Morgen S. 550, die weisse Breite S. 457, die Rose des Morgens u. s. w.

Tag und *Nacht* heissen: die Joppe (*Dschübbe*) der Sonne und des Mondes, der *Diw* mit sieben Köpfen S. 391, der Grieche und der Aethiopier u. s. w.

Eine grosse Anzahl ähnlicher bildlicher Synonymen findet sich für Gegenstände des Genusses, für Wein und Becher, Pferd und Schwert, Mädchen und Schenke u. s. w. Eben so reich und in Europa noch ganz unbebauet ist das Feld der eigentlichen persischen Synonymik nicht nur für sinnliche, sondern auch für übersinnliche Begriffe, zu deren Bezeichnung die persische Sprache einen Reichthum darbeut, der erst durch das Studium des *Burhani Kati* und des *Desatir* in Europa näher bekannt werden wird. Endlich enthält dieses vortreffliche Wörterbuch einen noch unbenutzten Schatz von historischen

fchen und geographifchen Artikeln, indem darin die Helden des *Schahnameh*, die Propheten, die Könige und die berühmteften Frauen des Morgenlandes, fammt den vorzüglichften Oertern, Flüffen und Bergen Iran's und Turan's aufgeführt find. Zur Gefchichte der alten Religionen und Mythologieen finden fich hier koftbare Beyträge zerftreut, und befonders verbreiten die der türkifchen Ausgabe einverleibten Artikel, welche die allegorifche Sprache der *Sofi's* erläutern, über das myftifche Dunkel ihrer Lehre hinlängliches Licht. Die Artikel über *Mufik*, *Spiele*, *Kleider*, *Stoffe*, *Speifen*, *Getränke*, *Talismane* und *Diwe* würden, zufammengeftellt, reichen Stoff darbieten zu eben fo vielen Abhandlungen über die bisher noch wenig bekannten Rubriken orientalifcher Tonkunft und Spielkunde, afiatifcher Gewands- und Fabrikatskunde, morgenländifcher Kochkunft und Bromologie, fabäifcher Telesmographie und perfifcher Dämonologie. Der befchränkte Raum diefer Blätter nöthigt uns, diefe Zufammenftellung einem andern Orte vorzubehalten.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, b. Maradan: *La France telle, qu'on la faite*, ou *fuite des documens* pour *fervir à l'intelligence de l'hiftoire de France en 1820 et 1821*; par *M. Keratry*, élu député de Finiftére à la Seffion de 1818. *Deuxième* édition. 1821. XXII u. 264 S. 8.

Eine merkwürdige Schrift, die uns tiefe Blicke in den gegenwärtigen Zuftand von Frankreich thun läfst und deshalb eine nähere Anzeige verdient. — Nachdem der Vf. auf die Kritiken, welche die erfte Ausgabe diefes Buches erfahren, geantwortet hat, geht er zu feinem Gegenftand felbft über. Ch. I. *Motifs de cet ouvrage*. Der Zweck diefer Schrift ift, zu zeigen, welche oligarchifche Tendenz die Verfaffung feit dem neuen Wahlgefetze vom Jun. v. J. angenommen habe, und wie in allen Zweigen der Verwaltung der Geift der Verfaffungsurkunde verkannt werde. Ch. II. *Des relations de la France avec les puiffances étrangères*. Bittere Klagen über den Einflufs der Fremden auf die innern Angelegenheiten Frankreichs, welcher durch die Ariftokratie und das franzöfifche diplomatifche Corps befördert werde. So tief fey man gefunken, dafs man bey der Ernennung eines Gefandten nicht auf feine Qualification, fondern nur darauf fehe, ob er der Macht, zu welcher er gefandt werde, angenehm fey. Die franzöfifchen Gefandten repräfentirten dermalen nicht das neuere conftitutionelle, fondern nur das vorrevolutionäre abfolut regierte Frankreich. Man müffe daher auch in Anfehung ihrer eine doppelte Correfpondenz annehmen, die eine mit den Miniftern, die andere mit den *bureaux* des *gouvernement occulte*, deffen Exiftenz zwar von vielen geleugnet werde, aber von allen, die auf die Zeichen der Zeit aufmerkfam wären, nicht bezweifelt werden könne. So habe es im Anfang der Revolution in den Tuilerieen ein *Comité Autrichien* gegeben, deffen Exiftenz der Vf. und mehrere andere damals hätten keinen Glauben beymeffen wollen, die aber jetzt durch *Ferrand's Mémoires fur Madame Elifabeth* aufser Zweifel gefetzt fey. So habe zur Zeit des 18. Fructidor ein *Comité monarchique* exiftirt. *Camille Jordan*, der in Folge der damaligen Revolution in die Schweiz entflohen fey, habe damals in einer trefflich ausgearbeiteten Schrift die Nichtexiftenz eines folchen *Comité*, von dem er keine Kenntnifs gehabt, zu beweifen gefucht. Als dem General Pichegru diefs Buch zufällig in die Hände gefallen, habe er lächelnd geäufsert: *qu'il étoit difficile de mieux infirmer une vérité*. Die europäifchen Angelegenheiten würden jetzt von den grofsen Mächten ohne Frankreich berathen, diefes und Spanien würden höchftens herbeygerufen, um beyzutreten. Eine folche untergeordnete Rolle würde die Regierung nicht zu übernehmen brauchen, wenn fie fich aufrichtig der Conftitution und dem Volke anfchlöffe. Bemerkungen über Legitimität; die Rechte des Volks hätten fo gut ihre Legitimität, wie die Rechte des Souveräns. Ch. III. *De l'armée*. Die Armee wird, nach dem Vf., ganz jenem Geift der Regierung gemäfs behandelt. Sie follte doch wenigftens an Stärke der Armee einer Macht vom zweyten Range gleich kommen, und fie könne jetzt nur für eine Königliche Garde gelten. Der Marquis Deffolles habe als Minifter der auswärtigen Angelegenheiten darauf beftanden, dafs fie fo befchaffen feyn müffe, um nöthigenfalls den Worten Frankreichs Nachdruck zu geben; der Kriegsminifter Gouvion St. Cyr habe dem gemäfs einen Plan entworfen, um mit verhältnifsmäfsig geringen Koften eine Armee von 300,000 Mann auf den Beinen zu haben; beide wären entfernt worden. Die Refte der alten mit Ruhm bedeckten Armee würden bey Seite gefchoben, und alles entfernt, was an ihre ruhmvolle Thaten erinnern könne. Den Söhnen der ehemaligen Privilegirten, in den Specialfchulen gebildet, würden beynahe ausfchliefslich die Officierftellen zu Theil. Die bisherigen Regeln der Militärbeförderung würden bey Seite gefetzt, und die Unterofficiere, welchen unter diefen Umftänden alle Ausficht auf Beförderung benommen fey, verliefsen den Dienft und kehrten in ihre Heymath zurück. Ch. IV. *Du gouvernement intérieur*. Das Kapitel fchildert nicht die innere Regierung im Allgemeinen, fondern befchäftigt fich mit dem Verhältnifs der Emigrirten zu ihren confifcirten und verkauften Gütern, dem neuen Wahlgefetz, dem Cenfurgefetz, und dem Gefetz, nach welchem ein Staatsbürger auf einen von drey Miniftern unterzeichneten Verhaftsbefehl arretirt werden kann. Jenes anlangend, fo vertheidigt der Vf. mit Kraft und Einficht die Rechtmäfsigkeit der Confiscation und des Verkaufs der Güter der Emigrirten. Sey diefs gleich auch gefetzlich ausgefprochen, fo würden dennoch die Befitzer folcher confifcirten und verkauften Güter mit Nachficht der

Regie-

Regierung so sehr auf alle Weise bearbeitet und zurückgesetzt, dass sie ihres Besitzthums nicht eher froh würden, als bis sie sich mit den früheren Besitzern abgefunden hätten. Der Vf. gesteht ein, dass die Minister von der ihnen durch das neuere Gesetz ertheilten Befugniss der Arrestation einen sehr gemässigten Gebrauch gemacht hätten. Desto unzufriedener dagegen ist er mit der Censur, ob sich gleich diese nur auf Journale und Zeitungen erstreckt; den ministeriellen Blättern lasse man den Zügel schiessen, während man die liberalen Blätter auf alle Weise einenge. (Dem sey nun wie ihm wolle, so hält Rec. es für höchst bedenklich, Zeitungen und Tagesblätter ohne die Controlle der Censur sich selbst zu überlassen. Je weniger diese Blätter ihren Gegenstand mit Gründlichkeit behandeln, und meistens nur darauf berechnet sind, sich durch ihre Manier ein grosses Publikum zu verschaffen, um so weniger darf die Regierung, vorzüglich bey einem so lebhaften Volk wie das französische, Zeitungen und Tagesblätter unbeachtet lassen. Männer von sehr liberaler Denkungsart, die Zeugen waren, wie dergleichen oberflächliche und ohne Mässigung geschriebene Blätter auf das lebhafte französische Volk wirkten, sind damit völlig einverstanden. Auch in Grossbritannien hat man den schädlichen Einwirkungen solcher Blätter dadurch vorzubeugen sich genöthigt gesehen, dass man selbst die kleineren, nur für den grossen Haufen berechneten Blätter einem Stempel unterworfen hat [die Zeitungen waren es längst], um durch die grössere Kostbarkeit ihren Debit zu mindern; einer Censur hat man sie nicht zu unterwerfen gewagt. Denn wenn gleich die unbeschränkte Pressfreyheit in Grossbritannien nicht auf einem ausdrücklichen Gesetz beruht, wie in den Wiener Jahrbüchern in einem trefflichen Aufsatz über diese Materie gezeigt worden; so würde doch gewiss das Parlament es nicht wagen, zu einer Einschränkung der Pressfreyheit die Hand zu bieten.) Das neue Wahlgesetz anlangend, so ist nach dem Vf. die Behauptung der Beförderer desselben, als habe das Gesetz vom 5ten Februar 1817 die Monarchie bedroht, durchaus ungegründet. Die ganze linke Seite habe aus Negotianten, Banquiers, Manufacturisten, grossen Landeigenthümern, obrigkeitlichen Personen, Präfecten, Generaleinnehmern und Gelehrten bestanden, mithin aus Männern, die bey der Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung interessirt gewesen wären. Die Tendenz des neuen Gesetzes gehe bloss dahin, dem Adel, der schon im Besitz einer ganzen Kammer sey, noch den grössten Theil der andern Kammer einzuräumen. Die Wahl Grégoires und die Ermordung des Herzogs von Berry hätten das neue Wahlgesetz überall nicht motiviren können. Darstellung der mannigfaltigen, wenig Mässigung verrathenden Kunstgriffe, durch welche die Minister die Deputirtenwahlen seit dem neuen Wahlgesetz beherrschten. Aus der Liste der Präsidenten der letzten Wahlcollegien habe man schon wahrnehmen können, was diese für einen Gang nehmen würden. Ch. V. *De l'administration de la justice.* Hier ist bloss von der Verwaltung der peinlichen Rechtspflege und zwar bey Staatsverbrechen die Rede. Der Vf. tadelt bitter unter Anführung von Thatsachen die wenige Mässigung, die bey der Verfolgung von Staatsverbrechen von der Regierung und deren Agenten beobachtet würde, nicht weniger, dass diese Verbrechen, die nach dem Geist der Verfassungsurkunde der Regel nach zur Competenz der ordentlichen Gerichte gehörten, nach Willkür an die Pairskammer verwiesen würden. Es bedürfe einer festen gesetzlichen Competenzbestimmung, um aller Willkür ein Ende zu machen. Ch. VI. *De l'état actuel du culte et de l'instruction publique.* Die französische Kirche hätte sich von allen Parteyungen entfernt halten und im Geiste ihres Meisters nur als Mittler unter sie treten sollen; statt dessen habe sie sich unter die Kämpfer gemischt und sey auf die contrarevolutionäre Seite getreten. Die Hirtenbriefe der Bischöfe, vor acht Jahren noch Kriegsmanifeste, wären jetzt politische Abhandlungen, welche Hass der gegenwärtigen politischen Institutionen verriethen. Die jungen Leute in den Seminarien, hinter dem Pflug weggenommen, würden für den Fanatismus gebildet und ihr Geist mit Schriften genährt, die sie den Sitten und Bedürfnissen des Volks entfremdeten. Die Geistlichkeit betrachte den Verkauf der Kirchengüter als ungültig und suche durch alle ersinnliche Kunstgriffe deren Restitution herbeyzuführen und zu dem Ende vorzüglich auf Weiber, Kinder und Sterbende zu wirken. Zehn Bischöfe hätten sogar gewagt, in ihren Hirtenbriefen die Bezahlung der Zehnten, als eine heilige Pflicht, einzuschärfen. Daneben knechtischer Sinn gegen Rom. Das schlimmste sey, dass man Geistlichen dieser Art die Erziehung der Jugend anvertraue. Auch die Jesuiten hätten sich wieder in Frankreich eingeschlichen und unter dem Namen der *pères de la foi* vier grosse Anstalten (*maisons*) im Königreich errichtet, mit denen eine Menge, beynahe überall verbreiteter kleiner Anstalten in Verbindung ständen. Unter dem Vorwand, die jungen Leute für den geistlichen Stand zu bilden, würden sie dem Universitätsunterricht entnommen und in kleinen Seminarien unterrichtet. In der Hauptstadt wage man es zwar noch nicht, seine Absichten laut zu erkennen zu geben, denn die Universität bestehe dort noch immer; indessen sey aus der Entlassung eines ausgezeichneten Lehrers, des Hn. Cousin, deutlich zu entnehmen, was man auch hier beabsichtige. Indem der Vf. sich ausführlich darüber verbreitet, wie alles, was auf die Erziehung der Jugend Bezug habe, in diesem Geiste verwaltet werde, berührt er am Ende kurz, was dagegen geschehen sollte. Ch. VII. *Resumé.* Der Vf. zieht aus dem Bisherigen den Schluss: *qu'en France toutes les parties du service public, depuis une année revolue, sont livrées à la contrerévolution.* Nachdem der Vf. diess weiter ausgeführt hat, schliesst er mit einer Ermahnung an König und Volk.

Sollten die angeführten Thatsachen wahr seyn, — und der Name des Vfs. läfst diefs kaum bezweifeln — so kann man nicht anders urtheilen, als dafs der gegenwärtige Zustand von Frankreich sehr bedenklich ist. Auf der andern Seite scheint jedoch der Umstand, dafs der Vf. dergleichen schreiben und drucken lassen darf, dafür zu bürgen, dafs das Uebel nicht weiter um sich greifen, sondern sich mindern werde. Uebrigens kann Rec. nicht unbemerkt lassen, dafs der Vf. nie die Mäfsigung und die dem regierenden Hause schuldige Ehrerbietung aus den Augen setzt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

Zum akademischen Studium höherer Wissenschaften sind, ausser denen ins Seminar zu Tübingen aufgenommenen Jünglingen, noch von Landeskindern nach vorhergegangener Prüfung durch die Professoren des Königl. Obern Gymnasiums zu Stuttgart in diesem Herbste legitimirt worden: 1) Für das Studium der *evangel. Theologie* ausser dem Seminar, 4; 2) für das Studium der *Rechtswissenschaft*, 27; 3) für das Studium der *Medicin und höheren Chirurgie*, 7; 4) für das Studium der *Kameral-Wissenschaft*, 5; 5) für das Studium der *Forstwissenschaft*, 2; 6) für das Studium der *Mathematik* und *Physik*, 1. — Zusammen 46.

Zu dem Redner-Akte im Königl. Ober-Gymnasium zu Stuttgart am Schlusse des Herbst-Examens, mit welchem der jährliche Cursus in dieser Anstalt beendigt wird, lud der Professor Eloquentiae, Hr. Dr. *Osiander*, in einem lateinischen Programm ein, das *Observationes ad Graecorum de rebus persicis auctores praesertim Ctesiam* enthielt, eine Fortsetzung vorjähriger Programme. Durch Reden in Gegenwart des gegenwärtigen Chefs des Kult-Ministeriums, Hn. Staatsraths *von Schmidlin*, des Königl. Studienrathes, mehrerer höherer Staatsbeamten und eines zahlreichen Publikums, nahmen eilf Jünglinge von der Anstalt Abschied. Der Gegenstand ihrer in lateinischer, griechischer, deutscher und englischer Sprache verfafsten Reden war die Feyer älterer und neuerer Dichter und zwar nach einer Rede, die über Dichtung und Dichter im Allgemeinen sprach: des *David*, *Homer*, *Sophokles*, *Virgil*, *Horaz*, *Tasso*, *Shakespeare*, *Klopstock*, *Schiller* und *Göthe*. — Die Zahl der Zuhörer des Ober-Gymnasiums beträgt aufs Neue 200; die Zahl in dem ganzen Gymnasium an 500. — Diese Zahl, besonders im Ober-Gymnasium, hat weder hinlänglichen und anständigen Raum, noch können die Kräfte der dabey angestellten und noch dazu in ihren Einkünften durch den niedrigen Stand der Naturalien, die den gröfsern Theil ihrer Besoldung ausmachen, so bedeutend verkürzten Lehrer dafür zureichen. Von wo hat das ehemals gerade seiner Schulbildung wegen mit Recht berühmte Würtemberg in dieser wirklich furchtbaren Bedrängnifs Rettung zu erwarten? — Geht diese Anstalt, die einzige von dieser Bedeutung im Königreiche, zu Grunde, wie sie's denn in solcher Lage nothwendig mufs, was hat Würtemberg ferner für gründliche Geistesbildung zu hoffen? — Dafs die Realschule gegenwärtig durch Hülfe der Stadtkasse ansehnlich erweitert wird, ist gut und gereicht der Stadt zur Ehre, allein dem Gymnasium wird dadurch wenig Erleichterung werden; und keine Stimme hat sich in den Landständen für diese Anstalt erhoben, die an sich ja von ungleich wichtigerer Bedeutung für das Land ist, als selbst die Landes-Universität, für welche in jeder Hinsicht, und mit vollem Rechte, so viel geschehen ist. König *Wilhelm* wird gewifs helfen, wenn er nur die Noth in ihrer ganzen Gröfse kennt.

Zur Feyer des Geburtsfestes Sr. Maj. des Königs *Wilhelm* von Würtemberg im Königlichen Ober-Gymnasium zu Stuttgart lud der Professor der Mathematik und Physik, Hr. Hofrath *Ch. Friedrich Kausler*, durch ein Programm in lateinischer Sprache ein, welches handelt: *De insigni fractionum continuarum usu in explorandis numerorum factoribus disquiritur.* — Die Rede am feyerlichen Tage selbst behandelte die *Geschichte der Naturlehre von den ältesten Zeiten an*, in deutscher Sprache.

II. Ehrenbezeigungen.

Im Monat Jun. hat die Königl. Preussische landwirthschaftliche Gesellschaft zu Frankfurt an der Oder, und am 14ten Sept. die Königl. Sächsische Gesellschaft für Mineralogie zu Dresden, den Königl. Baierschen ordentlichen Professor der Kameral-Wissenschaften, Hn. Dr. *Harl* in Erlangen zu ihrem Ehrenmitgliede, und unterm 28sten Sept. hat die Wetterauische Gesellschaft für die gesammte Naturkunde ihn zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt, und derselbe hat von Sr. Königl. Maj. von Baiern die allergnädigste Erlaubnifs zum Eintritte in diese drey gelehrten Gesellschaften erhalten.

Der Herzog *von La Rochefoucauld - Liancourt* ist von der Pariser Akad. der Wissenschaften zum Ehrenmitgliede aufgenommen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

GRIECHISCHE LITERATUR.

1) Leyden, b. Herding: *Henrici Arentii Hamaker: Lectiones Philostrateae.* Fasciculus *primus.* Continens observationes in quatuor libros priores, et excursum in librum quartum de Vita Apollonii. 1816. 134 S. 8.

2) Heidelberg, b. Oswald: *Specimen variarum lectionum et observationum in Philostrati Vitae Apollonii librum primum.* Edidit et Scholiastam graecum Msc. ad septem libros priores adjecit *Georgius Josephus Bekker*, Waldura-Badensis Philos. Dr. etc. Accedunt *Friderici Creuzeri* Annotationes. 1818. 143 S. 8.

Diese beiden Schriften sind die Erstlingsfrüchte von zwey jungen Kritikern, welche ihren Freunden und der Welt von ihren Talenten und dem Erfolge ihrer Studien Rechenschaft ablegen, über einen Schriftsteller, der sich für einen solchen Zweck ganz vorzüglich eignet. Die zahlreichen Verdorbenheiten des Textes, welche durch die Leipziger Ausgabe von 1709 mehr gehäuft, als vermindert worden, bieten dem kritischen Scharfsinne reichlichen Stoff; so wie die mit den Eigenthümlichkeiten des neuern Atticismus angefüllte Sprache zu grammatischen und lexicographischen Bemerkungen auffodert. Die letztere Rücksicht ist mehr von dem deutschen, die erstere mehr von dem holländischen Kritiker genommen worden. Beiden gemein ist die gute Kenntniss der Sprache ihres Schriftstellers und das treffende Urtheil; der Holländer zeigt grössere Geschicklichkeit im Aufspüren und Heilen der Fehler; der Deutsche mehr Belesenheit in neuern Philologen und Grammatikern. Beide rühmen mit lobenswerther Dankbarkeit achtbare Lehrer, *van Lennep* und *Creuzer;* und wir glauben, dass diese Männer Ursach haben, sich solcher Schüler zu freuen.

Hr. *Hamaker* hat bey seinem Schriftsteller keine äussere Hülfsmittel benutzt; auch hat er sich nicht immer dessen erinnert, was vor ihm über denselben geschrieben worden; so dass seine Verbesserungen bisweilen zu spät kommen, bisweilen auch das Richtige verfehlen, was schon von Andern gefunden war. Wir werden in der Folge mehr Beyspiele dieser Art anführen. Zuerst wird zu I. 5. p. 7. καὶ δὴ τε ἀφικομένη, αἱ μὲν δμωαὶ προσεῖχον τοῖς ἄνθεσιν, der Gebrauch des absoluten Nominativs, mit Theilungssätzen verbunden, aus dem Sprachgebrauche des *Philostratus* gut erläutert. Die Sache selbst war freylich schon oft besprochen. S. *Koen. ad Gregor. Cor.* p. 83. 87. *Matthiä* gr. Gramm. §. 358. Zu bemerken war ausserdem, dass die Farben zu dem kleinen Gemälde, das Phil. hier von der Geburt des Apollonius giebt, zum Theil aus *Moschus Id.* II. 30 ff., zum Theil aus *Callimach. H. in Del.* 249 ff. genommen sind. An den Worten: αὐτὴ δὲ ἐς ὕπνον ἀπήχθη, nimmt der Vf. keinen Anstoss. Richtig verbessert *Abresch. ad Aeschyl.* I. p. 619. ὑπήχθη. — I. 7. 9. οὐκ εἰδότες ὅ τι λέγουσιν, οὔτε διακείμενοι πρὸς τοὺς ἀνθρώπους. Der Vf. schreibt: οὔτε εὖ διακείμενοι, was ihm *Abresch. ad Aesch.* T. II. p. 423. vorweggenommen hat. Bey dieser Gelegenheit werden mehrere Stellen, in denen εὖ ausgefallen scheint, beygebracht. *Vit. Apoll.* IV. 36. p. 176. τὴν μὲν γλῶτταν ξυγκείμενος. *Vit. Sophist.* II. p. 586. ἀπὸ τοῦ διακειμένου τε καὶ ἵλεω ἀκροασάμενος. Dass an beiden Stellen der gewöhnliche Gebrauch die vom Vf. vorgeschlagene Einschiebung des Adverbii begünstigt, leidet keinen Zweifel; aber ob nicht vielleicht der überall neuernde Sophist dem Zeitworte ξυγκεῖσθαι eine emphatische Bedeutung beygelegt habe, die den Zusatz des Adverbs entbehrlich machte? Auf diese Weise ist es *Vit. Soph.* I. 7. p. 488. nach der Lesart einer Wolfenbüttler Handschrift: σοφιστικώτατοι δὲ τοῦ Δίωνος οἱ τῶν λόγων εἰκόνες, ἐν αἷς εἰ καὶ πολύς, ἀλλὰ καὶ ἐναργής, καὶ τοῖς ξυγκειμένοις (*vulgo* ὑποκειμένοις) ὅμοιος. und I. 15. p. 500, wo die Lesart der ältern Ausgaben, mit Einstimmung derselben Handschrift, wieder herzustellen ist: λόγοι — ἐν οἷς ἡ δεινότης καὶ πᾶν τὸ ἐκ τῆς τέχνης ἔγκειται μᾶλλον ἢ ξύγκειται. Vgl. *Ernest. Technol. Rhetor.* p. 322. Gleicher Zweifel möchte *Vit. Soph.* II. 30. p. 622. Statt finden, wo der Vf. ὡς τὰ ἑαυτοῦ εὖ θησόμενος verbessert, der gewöhnlichen Formel gemäss (s. *Wyttenbach. ad Plutarch.* T. XII. p. 832.), st. τὰ ἑαυτοῦ θησόμενος. Auch bey *Plutarch Vit. Demosth.* c. 23. finden wir τὰ περὶ τὴν χώραν θέμενος, wo *Reiske* ebenfalls an ein ausgefallenes εὖ denkt (s. *Coray* Tom. V. p. 400); gerade wie *Philostr. Heroic.* IV. 4. p. 702. τὸν Διομήδη δὲ βεβηκότα; *Salmasius*, gegen den Gebrauch des Schriftstellers (s. *Hemsterh. ad Lucian.* T. II. p. 328. *Boissonade ad Heroic.* p. 502.) εὖ βεβηκότα verlangte. — Einen in Speise und Wein unmässigen, an der Wassersucht leidenden Jüngling tadelnd, sagte Apollonius I. 9. p. 11. καὶ ὕδατι ἐπαντλεῖς πηλόν, wobey Hr. *H.* an die Bedeutung οἶνος denkt: *spectat philosophi reprehensio vinolentiam adolescentis.* Warum nicht auch seine ὀψοφαγία? die ja der Gesundheit auch verderblich, zu der sprichwörtlichen Redensart passt, in der zugleich eine Anspielung auf das Wasser liegt, das der Kranke bey sich trug. Hr. *Bekker*, welcher diese Stelle ebenfalls behandelt, will den Vorwurf doch

doch auch nur auf den *Wein* beziehn, indem er zugleich den Doppelsinn der Worte auf *eine Befleckung und Verdüsterung des Gemüths* (θόλωσις τοῦ νοῦ) ausdeutet. — Ganz mit Unrecht aber denkt Hr. *H.* bey dieser Gelegenheit an Herodot. II. 36, um auch in die Worte: τὸν δὲ πηλὸν ταῖς χερσὶ, die schon von *Valckenaer* verworfene Bedeutung von *Wein* zu tragen; da ja der Geschichtschreiber offenbar sagen will, dass die Aegypter, welche Vieles anders als andre Völker machten, den Teig nicht, wie andre, mit den Händen, sondern mit den Füssen, den Lehm hingegen nicht mit den Füssen, sondern mit den Händen kneteten. Unsern Kritiker verwirrte der Gedanke, dass, wenn πηλὸν *Thon* sey, schwerlich ein Volk die *Thonbildnerey* mit den Füssen getrieben habe (S. 9). Gewiss nicht. Den *Lehm* aber sehen wir überall mit den Füssen treten. — In den *Vit. Soph.* II. 5. p. 573. wird in den Worten des Herodes vom Alexander Πηλοπλάτων die Zweydeutigkeit gut erklärt, und ἐπισκώπτων richtig in ἐπικόπτων verwandelt. — I. 10. p. 11. will der Vf. die Worte: χθὲς γὰρ δὴ ἀφιγμένῳ ἔοικεν, von ihrer jetzigen Stelle weg, nach διατρίψας rücken. Wir glauben mit Unrecht. Jene Worte dienen dem Satze: μηδ' ἅπερ αἰτήσων ἦλθεν ἔχων, zur Stütze. Der gestern erst in dem Tempel Angekommene hatte kaum Zeit gehabt, dem Gotte seine Wünsche vorzutragen, geschweige dass sie schon hätten erfüllt werden können. — I. 20. p. 25. ἔστι γὰρ Ἀραβίων ἤδη κοινὸν καὶ τὸ ὀρνίθων ἀκούειν. Der Vf. zieht aus *Eusebius ad Hierocl.* c. 10. p. 437. die Lesart ἔστι γὰρ τῶν Ἀραβίων, κύκνων ἤδη καὶ ὀρνίθων μαντευομένων ἀκούειν vor, und erklärt ὀρνίθων durch *Hennen*. Richtiger, *Schwäne und andre Vögel*. S. *Schaefer ad L. Bos* p. 847 f. — I. 23. p. 30. χρηστὸς γὰρ αὐτῷ τι καὶ φιλότιμος ἦν. Der Vf. zweifelt nicht, dass es φιλοικτίρμων heissen müsse; eine Conjectur, der man *Theocrit. Id.* XV. 75. χρηστῶ κοἰκτίρμονος ἀνδρός, und *Aelian V. H.* I. 31. ὁ δὲ ὑπερησθεὶς αὐτοῦ τῇ χρηστότητι, καὶ τὸ φιλοικτίρμον ὑπερφιλήσας zur Stütze geben könnte. Doch halten wir φιλόδημος für die richtigere Lesart, auf die auch — nach einer Anmerkung zu *Bekker's Specimen* p. 65, ein Leipziger Gelehrter gefallen ist. — I. 25. p. 33. wird ὥσπερ ἐκ γῆς ἀναφαίνεται richtig erklärt. Doch war hier schon *Wesseling ad Diodor.* T. II. p. 122. vorgegangen. — I. 34. p. 42. τὸ δὲ ὅπως ἂν μὴ ἄλλως, φασί, τύφῳ παραιτεῖσθαι δοκοίης, ἅπερ ἂν ὁ βασιλεὺς διδῷ· τοῦτο ὅρα καὶ φυλάττου αὐτὸ ὁρῶν οἱ τῆς γῆς εἶ. In dieser von *Olearius* gänzlich verwirrten Stelle schlägt *H.* vor: τὸ δὲ ὅπως ἂν μὴ ἄλλοις πᾶσι τύφῳ π. δοκοίης, was uns frostig dünkt. *B* will gar keine Veränderung zugestehn, ausser der Einschaltung von ὡς vor φασί, was wir, unserer Seits, wiederum unnöthig finden; so wie auch *Hamaker's* Vorschlag, τοῦτ' αὐτὸ ἄρα φυλάττου. Dagegen möchte statt αὐτὸ ὁρῶν wohl αὐτὸς geschrieben werden müssen. Bey dieser Gelegenheit behandelt Hr. *H.* einige verschriebene Stellen im dritten Gemälde des jungen *Philostratus* mit Geschicklichkeit. In den Worten: παραλέλειπται, οὐδὲ τῶν ἀπαιόνων οὐδέν· ὅδε μὲν γὰρ τρύφος δένδρου χαιεὶς ληφθεὶς κάθηται, wo die *Aldina* ἤδιον, *Morell* ἴδιον statt ὅδε liest, verbessert er, τῶν ἀπαιόνων οὐδὲν ἴδιον· ὁ μὲν γὰρ — wozu man *Imagg.* I. 12. p. 783. ἡ γραφὴ ἐπιτελοῦσα τὸ ἑκάστου οἰκεῖον vergleichen kann. So gefällig diese Verbesserung scheint, so zweifeln wir doch nicht, dass die richtige Lesart ist: παρ. οὐδὲ τῶν ὀπαιόνων οὐδέν. ὁ δὲ μὲν γὰρ — Vergl. *Jacobs Exercitatt. crit.* T. II. p. 119. Der hier zum Grund liegende Irrthum, von dem wohl ein Dutzend Beyspiele beym *Philostratus* vorkommen, ist aus dem Accentzeichen entstanden, welches ein Abschreiber für die Abbreviatur (῀) der Endsylbe ον hielt. So ist öftrer aus ἡδὶ ἥδιον, aus ξὺν ξυνὸν geworden. S. *Boissonade ad Heroic.* p. 427. — I. 37. p. 45. will Hr. *H.* in der Geschichte von dem auf Ehebruch ergriffnen Verschnittnen, statt ἐπισπῶντες τῆς κόμης, aus *Xenoph. Anab.* I. 6. 10. (vergl. *Brisson de R. Persar.* I. p. 185.) τῆς ζώνης lesen. Gewiss ohne Grund. Dass man die Verurtheilten, wenn sie zum Tode geführt wurden, beym Gürtel fasste, war ein *feyerlicher Gebrauch*, von dem hier auf keine Weise die Rede seyn kann.

Im II. Kapitel erläutert der Vf., nach *Boissonade's* Vorgang, den Philostratischen Gebrauch von οὔπω, und verbessert *Vit. Soph.* I. 18. p. 508. καὶ μὲν καὶ Πυλαγόρας ἀναρρηθεὶς, statt ἀνακριθεὶς, eine Verbesserung, die durch die Wolfenbüttler Handschrift Nr. 25. bestätigt wird. — II. 2. p. 51. καὶ αὐτός, οἶμαι, ἰδὼν τὴν πάρδαλιν, ἀνῆκε τῷ Διονύσῳ. *H.* verbessert ἑλών, was uns wahrscheinlich dünkt; nicht so οὗτος, was er statt αὐτὸς setzt. — II. 11. p. 59. τῷ δὲ δὴ μαχίμῳ τε καὶ πολεμιστηρίῳ τίνων δή; schreibt er vollkommen richtig, τίνων δεῖ; wie auch in einer Pariser Handschrift steht, nach *Boissonade ad Vit. Procli* p. 80. Die übrigen Vermuthungen in jener Stelle sprechen uns weniger an, und wir können uns noch nicht überzeugen, dass ἀνειλῆσαι aus einer Dittographie entstanden sey. Dagegen stimmen wir *Imagg.* I. 25. p. 200. gern in Bezweiflung der Worte Πακτωλὸς δὲ ἄνθη λοιπὸν bey, wo doch *Bekker* p. 49 f., wir wissen nicht, mit welchem Erfolge, λοιπὸν in Schutz nimmt. Ob mit *H.* λίθων zu lesen sey, oder etwas anderes, mag für jetzt dahin gestellt bleiben. Gefällig ist *Phil. jun. Imag.* VIII. p. 872. von der Athene, ξὺν ἀρρενωπῷ δὲ ἤθει τὴν παρειὰν ἐπιφοινίττουσα, die Vermuthung ἄνθει. — Gleich darauf wird in *Imagg.* II. 8. p. 823. οὐκ ἀειδῶς προσανθοῦσιν, die Verbesserung οὐκ ἀηδῶς durch zwey Wolfenbüttler Handschriften bestätigt.

Im III. Kapitel wird *Vit. Apoll.* III. 7. p. 100. die missverstandene Stelle von den Drachen, nach *L. Bosius* Vorgange, richtig erklärt, und die Worte: εἰσὶ δὲ τὰ μὲν ἄλλα ὅμοιοι τοῖς τῶν μεγίστων συῶν — auf die *Zähne* bezogen. Ob aber nicht εἰσὶ δὲ in οἱ δὲ zu verwandeln seyn dürfte? — *Imagg.* II. 17. p. 837. τὴν γὰρ κεφαλὴν τῆς χειᾶς ὑπερβάλλει. Richtig wird ὑπεκβάλλει verbessert, und bey dieser Gelegenheit bemerkt, wie sehr *Phil.* die Zusammensetzungen mit ὑπεκ — liebt. — *Vit. Apoll.* III. 9. p. 101. wird von den Indern gesagt, ξυνιέναι ζῴων φθεγγομένων τε καὶ

βουλομένων. Der Vf. verwirft das handschriftl. *βουλευομένων*, weil vernunftlosen Thieren das Rathschlagen nicht zukomme. Warum nicht? wenn sie mit einander sprechen. Glaubte doch auch *Melampus b. Apollodor*. I. 9. 12, der Thiersprachen kundig, die Berathschlagungen der Holzwürmer zu verstehn. Auf keine Weise wäre *βωμένων* (*βοώντων*) zu dulden, was *H.* aus einer Abkürzung ableitet, und davon Gelegenheit nimmt, mehrere Stellen zu berichtigen, die, seiner Meinung nach, durch Abbreviirung verderbt sind. Wir können diesen Theil seiner Arbeit nicht gelungen nennen. So wenig je *βωμένων* in einer Handschrift durch βμενων ausgedrückt werden konnte, eben so wenig auch *ἐγείρων* durch ἐγων, oder *λαμπρότητι* durch λπρότητι. Alles dieses ist willkürlich angenommen. — *Vit. Soph.* I. 16. p. 501. *πολεμὸν λακωνικὸν εἰπὼν ἐς πάντας.* wird *ἐγείρων* vermuthet; vielleicht auch *προειπών* Es möchte wohl keines von beiden nöthig seyn, da es auch zu den Eigenthümlichkeiten des Schriftstellers gehört, die einfachen Verba statt der zusammengesetzten zu gebrauchen. — *Vit. Soph.* II. p. 614. von den Wirkungen der Furcht auf den Redner: *ἧττον μὲν ἐνθυμηθήσεται, ἧττον δὲ εὑρήσει.* Der Vf. lobt *Valesii* Conjectur, *ἧττον δὲ εὑροήσει*, hält aber selbst *ἑρμηνεύσει* für das richtigere. Es leidet keinen Zweifel, dass *ἑρμηνεῦσαι* öfters mit *ἐνθυμεῖσθαι, γνῶναι* und *ξυνεῖναι* verbunden wird, wie *invenire* und *eloqui;* aber es ist auch eben so gewiss, dass hier, wo die Wirkung des Misstrauens geschildert wird, dass sie den Geist verdunkle und der *Zunge Fesseln anlege* (*δεσμὰ γλώσσης*), nicht sowohl die Mangelhaftigkeit des Ausdrucks, als der *gehemmte Redefluß* zu erwähnen, folglich *εὑροήσει* die richtige Lesart war. — *Vit. Soph.* I. 7. p. 488. *δέει τῶν κατὰ τὴν Ῥωμαίων τυραννίδα.* Mehrere Handschriften, auch die Wolfenbüttler, lesen *τυραννίδων*, daher der Vf. richtig verbessert, *τῶν κατὰ τὴν Ῥώμην τυραννίδων.* — *Imagg.* I. 5. p. 769. von dem Nil: *προσάγεται οὖν καὶ οἷον ἔρχεται αὐτῷ ἐκ τοῦ ὕδατος βρέφη.* Dass *οἷον* etwas anders als *ἔρχεται* nach sich fodere, wird richtig bemerkt; auch empfiehlt sich das vorgeschlagene *ἐκχέχυται* durch seine Angemessenheit; minder durch die Aehnlichkeit der Züge. Diese scheinen *ἀρχεται* zu fodern: *ipsi quodammodo nascuntur ex aqua.* — *Imagg.* I. 11. p. 780. *κύκνοι γὰρ δὴ ἀναφυσῶντες ἠδὺ τὸ ἔνθεν ποιήσονται ᾠδὴν τὸ μειράκιον.* Der Vf. schlägt *τὸ ἐντεῦθεν* vor, was wir ohne Bedenken billigen würden, wenn nicht die alten Ausgaben und vier unsrer Handschriften läsen: *ἠδὺ τὸ ἔνθεν καὶ ποιήσονται.* Hieraus wird eine Auslassung wahrscheinlich. — Endlich wird bey Gelegenheit der Abbreviaturen auch eine Stelle des *Tacitus Annal.* XV. 37. herbeygezogen, und *contaminatorum grege* in *catamitorum* verändert. Wir glauben nicht, dass sich diese Verbesserung den künftigen Bearbeitern des römischen Geschichtschreibers empfehlen wird.

Vit. Apoll. VII. 32. p. 312. in dem Gespräche Domitians mit Apollonius über den Nerva, heisst es offenbar unrichtig: *ἀπολογοῦμαι ὑπὲρ αὐτοῦ τι ἢ μή; ἀπολογοῦ, εἶπεν. ἀδικῶν γὰρ εἴληπται. ἀλλ' οὐχ ὡς αὐτὸς ἀδικεῖς, ξυνειδὼς ἐκείνῳ τοιαῦτα, τοῦτό με ἀναδίδασκε.* Der Vf. schlägt vor: *μὴ ἀπολογοῦ*, und: *ἀλλ' ὡς οὐκ αὐτός* — Das letztere dürfte wohl keinem Zweifel unterworfen seyn; die Einschaltung von *μὴ* aber, so leicht sie ist, dünkt uns unnöthig. Sollte nicht Domitian gesagt haben: *Vertheidige ihn immerhin;* es kömmt nichts darauf an, und wird in der Sache nichts ändern: *denn er ist überführt;* aber vor allen Dingen überzeuge mich u. s. w. Dieses scheint uns der Gemüthsart des Kaisers angemessener, als das *Verbot*, das ihn Hn. *H's* Verbesserung in den Mund legt. — S. 57. wird gezeigt, dass Philostr. öfters die mit *σὺν* zusammengesetzten Verba mit dem Genitiv verbindet. — *Vit. Apoll.* III. 32. p. 131. *γεγονότερον καὶ ἀληθέστερον.* Richtig wird *γεγωνότερον* verbessert, worin *Koenius ad Gregor. Cor.* p. 492. vorgegangen war. — Beym *Strabo* VII. p. 493. (320.) *λευκήτης πέτρα*, wird *λευκή τις* verbessert. So auch *Toup ad Suid.* T. I. p. 251. und mehrere alte Ausgaben. — S. 62. Ausführliche Erläuterung über den Thunfischfang im mittelländischen Meere mit Rücksicht auf *Imagg.* I. 13. p. 784.

Im IV. Kapitel. *Vit. Apoll.* IV. 3. p. 142. *εἰς δὲ αὐτῶν προςπετόμενος ἐβόα*, wird *αὐτοῖς* verbessert; und *ἀπάγων πυροὺς ἐν σκάφῃ* statt *σκάφει*. — *Ib.* IV. 4. p. 142. *λοίμου δὲ ὑφέρποντος τὴν Ἔφεσον καὶ οὕτως ἀνοιδούσης τῆς νόσου.* wird der nothwendige Gegensatz durch *οὔπω* richtig hergestellt: „die nahende Pest konnte geahndet werden; zum wirklichen Ausbruche war sie *noch nicht* gekommen." Nicht so überzeugend ist VII. 31. p. 310. bey *καὶ οὕτως ἀγορᾶς πληθούσης* die Nothwendigkeit einer Veränderung in *οὔπω*; noch weniger *Heroic.* p. 711. *ὅτι τῆς γῆς προσφθορυίας τε καὶ οὕτως ἐχούσης ἠδίων ἡ θάλασσα*, wo der Vf. *οὐκ εὖ ἐχούσης*, oder *οὐκ εὐθηνούσης*, sein Lehrer *van Lennep* aber *ὑπούλως ἐχούσης* vorschlägt. Wir sind des Glaubens, dass es keiner Veränderung bedarf; da in dem Vorhergehenden von den unbezweifelten Kennzeichen der Pest Erwähnung geschehn war, und also hier, mit Beziehung darauf, gesagt werden konnte: „da die Erde angesteckt und *in dem besagten Zustande* ist, *οὕτως* (*ὡς λέλεκται*) *ἐχούσης*. — Trefflich hingegen wird IV. 10. p. 148. statt: *τὸ μὲν δὴ τοῦ ἀποτροπαίου εἶδος· ἔτι δὲ Ἡρακλῆς ἵδρυται περὶ τὸ χωρίον, ἐν ᾧ τὸ φάσμα ἐβλήθη*, verbessert: *τοῦ ἀποτροπαίου ἕδος* (*ἔστι δὲ Ἡρακλῆς*) *ἵδρυται κ. τ. λ.*, wobey VIII. 7. 9. p. 340. verglichen werden muss. — IV. 21. p. 159. *ὑμεῖς δὲ ἁβρότεροι τῶν Ξέρξου γυναικῶν ἐπ' αὐτοὺς στέλλεσθε*, wird die Erklärung: *contra vos ipsos armamini*, mit Recht zurückgewiesen, und *ἁβρότερον τῶν Ξ. γυναικῶν ἑαυτοὺς στέλλεσθε.* Für den Sinn wird hier nichts weiter vermisst. Doch zweifeln wir nicht, dass *ἐπ* aus *ἔτι* entstanden, und daher *ἁβρότερον* — *ἔτι αὐτοὺς στέλλεσθε* geschrieben werden müsse. Gelegentlich wird hier Einiges über die Verwechselung von *αὐτός* mit dem *pronomine reflexivo* beygebracht, und auch IV. 27. p. 160. *ἀλλ' ἁβρότερον αὐτῶν εἶχον* mit *Toup αὑτῶν* verbessert.

Valcke-

Valckenaer's schöne Verbesserung dieser Stelle, ἀβρέστερον Λυδῶν, *ad Callim. Eleg. Fragm.* p. 233, ist dem Vf. entgangen. — IV. 24. p. 163. περίπλουν αὐτὸν ἐργαζόμενος, καὶ τὸν Αἰγαῖον τῷ Ἀδρίᾳ ξυμβάλλων wird, weil die Sache nicht zu Stande gekommen, sondern nur bey dem Vorsatze geblieben sey, in ἐργασόμενος und ξυμβαλῶν verändert. Wir glauben mit Hn. *Bekker Specim.* p. 73 f., dass die *praesentia* den *conatum sine effectu* recht gut bezeichnen können. Eben so möchten wir auch *V. A.* II. 40. p. 92. καὶ κάμηλόν γε, ἔφη, τῷ ἡγεμόνι δώσω, καὶ ἐφόδια· ἐπιστέλλω δὲ καὶ ἰάρχᾳ — die gewöhnliche Lesart (wenn nicht handschriftl. Zeugnisse ihr entgegen sind) gegen die Veränderung ἐπιστελῶ in Schutz nehmen; da das Praesens nicht selten auf diese Weise neben dem Futuro steht. S. *Ernesti ad Callim. H. in Apoll.* 14. p. 43. *Jacobs Not. in Anth. Pal.* p. 105 et 264. Wahrscheinlich aber ist, dass *Imagg.* XIV. p. 886. ἐμβάλλει τῷ Ὑακίνθῳ τὸν δίσκον in ἐμβαλεῖ verändert werden müsse. — *Vit. Apoll.* IV. 28. p. 168. von einem Standbilde Milons, an dessen Rechte die knapp zusammenliegenden Finger ausgestreckt waren, ὀρθοὶ τῆς χειρὸς ἐκείνης οἱ δάκτυλοι καὶ οἷον διιέροντες, verbessert der Vf. καὶ οἷον διιέροντος, *erecti erant digiti et quasi manum inserentis*, was Billigung verdient. Wenn er hingegen in den Worten: τὴν μὲν δὴ μίτραν ὅτι χρὴ νοεῖν, τί ἂν ἐξηγοίμην, ἔτι μνημονεύσας ἱερέως ἀνδρός, ἄρτι μνημονεύσας verbessern will, so meynen wir, dass es vollkommen hinreichend sey, das Comma hinter ἔτι zu rücken: τί ἂν ἐξηγοίμην ἔτι; Bey Gelegenheit des Zeitworts διιέρειν wird auch über die dunkeln Stellen *Vit. Sophist.* II. p. 623. διιέρων δὲ αὐτὸν τοῦ ὕδατος, und *Vit. Apollon.* VIII. 12. p. 357. διιέρων ἀπὸ τῆς προῤῥήσεως gesprochen, aber die Schwierigkeit nicht mit Sicherheit aufgelöst. In der letztern Stelle fiel dem Vf. διαιρῶν ein. — *Vit. Apoll.* IV. 29. p. 169. ἀπεδέχετο τῶν Ἠλείων, ὡς ἐπεμελοῦντο τῶν αὐτῶν, καὶ ξὺν κόσμῳ ἔδρων, schlägt er τῶν ἄθλων oder ἀθλητῶν vor. Den Zügen der gemeinen Lesart näher *Jacobs* in *Wolf's Analecten* III. S. 33. τῶν ἀγώνων. Ein andrer Vorschlag aber IV. 2. p. 141. von den Ephesiern, ὀρχηστῶν γὰρ ἡττημένοι, καὶ πρὸς πυῤῥίχαις αὐτοὶ ὄντες, statt der letzten Worte ἀθλοῦντες zu lesen, scheint uns verwerflich, da dem Phil. die Redensart πρός τινι εἶναι, γίνεσθαι, so geläufig ist. Sollten αὐτοὶ nicht die den ὀρχησταῖς entgegengesetzten Ephesier seyn, so könnte mit geringer Veränderung ἀεὶ ὄντες geschrieben werden. — S. 90. wird von einigen Stellen des Phil. gehandelt, in denen der Aoristus 1. des Medii passive Bedeutung zu haben scheint. Aber *V. Apoll.* V. 19. p. 202. Μουσωνίῳ — δεδεμένῳ τε καὶ κελευσαμένῳ ὀρύττειν, möchte kaum mit dem Vf. anzunehmen seyn, *Musonium sibi ipsi ad opus perficiendum stimulos addidisse.* Vielmehr wird man mit *Lobeck ad Phrynich.* p. 320. καὶ κεκελευσμένῳ schreiben müssen. — Die Behandlung einiger Stellen, in denen die Negation verschrieben, oder ausgelassen, oder von ihrem Platze verrückt ist, macht den Beschluss der kritischen Bemerkungen, auf welche ein ausführlicher und gründlicher Excursus über die, von Vielen behandelte, Frage folgt, wenn Apollonius zuerst nach Rom gekommen sey.

(*Der Beschluss folgt.*)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Universitäten.

In den kathol. theol. Convict zu Tübingen wurden diesen Herbst aufgenommen, 24 Zöglinge, worunter 4 mit besondern Bestimmungen.

Im verflossenen Sommer-Halbjahre befanden sich an Studierenden auf der Landesuniversität zu Tübingen:

I. *Theologie*-Studierende von der *protestantischen* Confession: 1) Würtemberger a) im Königl. Seminar 84, b) in der Stadt 30; 2) Ausländer 60. — Zusammen 174.

II. *Theologie*-Studierende von der *katholischen* Confession: 1) im Königl. Convict 37; 2) Ausländer 5. — Zusammen 42.

III. *Rechtswissenschaft*-Studierende: 1) Würtemberger 156; 2) Ausländer 10. — Zusammen 166.

IV. *Medicin und höhere Chirurgie*-Studierende: 1) Würtemberger 55; 2) Ausländer 19, höhere Chirurgie 2, niedere Chirurgie 23. — Zusammen 99.

V. *Philosophie*-Studierende: 1) Würtemberger a) im Königl. protest. Seminar 93, b) im Königl. kathol. Convict 35, c) in der Stadt 16; 2) Ausländer 8. — Zusammen 152.

VI. *Kameral-Wissenschaft*-Studierende: 1) Würtemberger 99; 2) Ausländer 3. — Zusammen 102.

Die Gesammtzahl war also 735. —

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der durch seine österreichischen Volkslieder bekannte Hr. *J. M. Schottky* zu Wien geht als Prof. der Literatur des Mittelalters an das Gymnasium zu Posen.

Hr. Ritter und Prof. *Schumacher* zu Kopenhagen ist von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London zum Mitgliede ernannt worden.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

GRIECHISCHE LITERATUR.

1) LEYDEN, b. Herding: *Henrici Arentii Hamaker: Lectiones Philostrateae* etc.

2) HEIDELBERG, b. Oswald: *Specimen variarum lectionum et observationum in Philostrati Vitae Apollonii librum primum.* Ed. *Georgius Josephus Bekker* etc.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der Verfasser der *zweyten* Schrift, welcher eine neue Ausgabe des *Philostratus* verspricht, hat sich bey seiner Arbeit einer Handschrift des Baron *von Schellersheim*, aus dem 14ten Jahrhundert, wie es scheint, bedient, welche meist die ältern und bessern Lesarten unterstützt, hin und wieder auch neue bietet. Den Anfang der Bemerkungen macht der Anfang des Werks, wo es heisst, man habe vom Pythagoras gesagt: ὡς Ἴων μὲν οὔπω εἴη, γένοιτο δὲ ἐν Τροίᾳ ποτὲ Εὔφορβος. Hr. *B.* meynt, ὡς könne hier für ὅτε genommen werden, so dass δὲ, nach einem viel besprochnen Gebrauche, der Apodosis zugegeben sey; oder es sey für ὅτι, und οὔπω für *minime, nunquam, omnino non*, zu nehmen. Das Letztere zieht er, als das Einfachere, auch wegen des Philostratischen Gebrauchs von οὔπω, vor. Dieser Gebrauch ist nach dem, was *Boissonade ad Heroic.* p. 502, *Hamaker* p. 24 f. und der Vf. selbst darüber bemerkt und gesammelt hat, keinem Zweifel unterworfen; es ist aber eben so gewiss, dass *Philostratus* οὔπω sehr häufig in der gewöhnlichen Bedeutung von *noch nicht* gebraucht. Sogleich p. 2. ὧν τὰ μὲν εἴδη οὔπω τοὺς ἀνθρώπους γιγνώσκειν. p. 3. ἀδελφὰ γὰρ ταύταις ἐπιτηδεύοντα Ἀπολλώνιον — οὔπω οἱ ἄνθρωποι γιγνώσκουσι. Warum sollen also die fraglichen Worte nicht heissen, was sie die Uebers. von *Rhinuccius* sagen lässt, *quod, antequam Ion nasceretur, Trojae olim extiterit?* Die gewöhnliche Redeform wäre freylich gewesen, ὡς (i. e. ὅτι), οὔπω Ἴων ὤν, γένοιτο Εὔφορβος: was aber dem Sophisten aufzulösen beliebte: noch nicht sey er als Ionier geboren gewesen, aber als Euphorbos in Troja aufgetreten. Hiermit stimmt die von *Olearius* angeführte Stelle *Heroic.* p. 725. ἔλεγε γὰρ δὴ ὁ Πυθαγόρας Εὔφορβος γεγονέναι, μεταφῦναι δὲ Ἴων μὲν ἐκ Τρωός, σοφὸς δὲ ἐκ πολεμικοῦ, sehr gut überein. — I. 1. p. 5. nimmt er mit *Jacobs Addit. ad Athen.* p. 282. die ältere Lesart, ὑπὲρ θεῶν, ὑπὲρ ἐθῶν (statt ἐθνῶν), ὑπὲρ ἠθῶν, in Schutz, und entwickelt, nach *Lennep's* Vorgang *ad Phalar.* p. 351, den Unterschied zwischen ἔθος und ἦθος. Bey dieser Gelegenheit schlägt er *V. A.* VI. 12. p. 250. ἐπιτρέψας τὰ ἑαυτοῦ ἀγροῖς καὶ ἔθεσιν ἤθεσιν, vor, ἔθνεσιν zu lesen; wie es scheint, durch *Olearius* Uebersetzung verführt. Denn gewiss schrieb *Philostratus* ἤθεσιν, die Sache für die Person setzend. Eben so *Euripid. Helen.* 273. ἔπειτα πατρίδος θεοί μ' ἀφιδρύσαντο γῆς ἐς βάρβαρ' ἤθη, und *Dio Chrys. Or.* I. p. 60. περὶ δὲ τὴν χώραν διέτριβον, νομεῦσι καὶ κυνηγέταις, γενναίοις τε καὶ ἁπλοῖς ἤθεσιν ἐπιμιγνύμενος. — I. 4. p. 6. κυούσῃ δὲ αὐτοῦ τῇ μητρί. αὐτοῦ nahm *Olearius* aus *Euseb. ad Hierocl.* c. 8. p. 435, wo es heisst: κυούσῃ γάρ, ὥς φησι, τῇ αὐτοῦ μητρί, mit richtiger Syntax, die aber auch, wie Hr. *B.* gut erweist, in der Lesart, κυούσῃ δὲ αὐτὸν τῇ μητρί, vollkommen tadelfrey ist. Den hier angeführten Beyspielen von κυεῖν mit dem Accusativo fügen wir noch das ganz bestimmte καὶ ταῦτα ἤδη μου κυούσης παιδίον aus *Lucian. Dial. Meretr.* III. T. VIII. p. 205. bey. — S. 24. von ἐπειδὰν, welches an vielen Stellen den Indicativus bey sich hat; doch, müssen wir hinzusetzen, weit öfter in *Olearius* Ausgabe, als in den ältern. Da nämlich in *Morell's* Ausgabe, aus welcher die Leipziger abgedruckt ist, für ἐπειδὴ und ἐπειδὰν die Abbreviatur ἐπει gewöhnlich ist, so nahmen die Setzer, wie es scheint, die eine oder die andre Endung nach Willkür. Aus demselben Grunde ist der nämliche Irrthum auch so häufig in dem Reiskischen Libanius. — S. 27. über τῷ τοι, was manche der Spätern (z. B. *Theodoretus ad Graecos*) bis zum Ueberdrusse brauchen, s. *Valcken. ad Callim. Eleg.* p. 82. — I. 9. p. 11. bey Gelegenheit der schon oben besprochenen Stelle, ἐδόκει ἐπανήκειν πηλόν, handelt der Vf. von einigen Ionischen Wörtern und Formen der Attiker. S. *Lobeck ad Phrynich.* p. 431. Manche weichen, wie auch aus mehrern der angeführten Stellen erhellt, bessern Handschriften. Wir berichtigen bey dieser Veranlassung *Vit. Sophist.* .. 8. 4. p. 491, wo es vom Favorinus heisst: ἥρμοστο δὲ τὴν γλῶτταν ἀνειμένως μέν, σοφῶς δὲ καὶ προθύμως· ἐλέγετο δὲ καὶ σὺν εὐροίᾳ σχεδιάσαι. Vortrefflich liest hier die Wolfenbüttler Handschrift, σοφῶς δὲ καὶ ποτίμως (s. *Wyttenbach. Epist. crit.* p. 271.) und σὺν εὐροίᳵ. — In dem S. 37. angeführten Tetrastichon des *Nilus*:

Εἴδωλον καὶ ἀνὴρ ἐπιδεικτικὸς εἰς ἓν ἰόντε·
κεῖνο πολυχρύσοις σχήμασι κόσμον ἔχον,
πίσσης καὶ πηλοῦ γέμει ἔνδοθεν· ὧδε καὶ οὗτος·
ἐκτὸς ἐὼν ἱερὸς οὐ τοῖος ἄρ' ἐστιν ἔσω.

wo *Werfer's* Verbesserungsvorschlag keine Rücksicht verdient, muss wahrscheinlich (da die Züge von ουτ und σπ in den Handschriften fast gleich sind) gelesen werden: ἐκτὸς ἐὼν ἱερός, σπίλος ἄρ' ἐστιν ἔσω. —

Vit. Apoll. VI. 17. p. 257. ἦδ᾽ ὁ Νεῖλος. Die alten Ausgaben lesen: ἦδ᾽ ὅς Νεῖλος, was dem Leipziger Herausgeber monströs schien. Richtig verbessert der Vf., dem Attischen Sprachgebrauche gemäss, ἦδ᾽ ὃς ὁ Νεῖλος. — S. 49. über den Gebrauch von λοιπὸν beym *Philostr.* Wir zweifeln indess, ob die angeführten Beyspiele hinreichen, die Worte *V. A.* I. 13. p. 15. λοιπὸν δὲ σὺ ἐμοὶ καὶ σοὶ δήπου ἐγώ, hinlänglich zu erläutern, und gegen den Verbesserungsvorschlag λοιμὸν zu schützen. — I. 15. p. 19. καὶ εἰ μὴ πανσυδί. Die Handschr. πανόσκιοσθε, was der Vf. mit Recht verwirft. Doch ist diese Lesart nicht aus einer unzeitigen Verbesserung, sondern lediglich aus der ganz gewöhnlichen Verwechselung der Sylben αι und ε entstanden. — I. 19. p. 24. εἴ τι καὶ παρεφθέγξατο ἢ εἶπεν, wird das erste dieser Zeitwörter gut erklärt; vor εἰπεῖν glaubt der Vf., dass etwas ausgefallen sey. Vielleicht hiess es: εἴ τι καὶ παραφθεγξάμενος εἶπεν. — I. 19. p. 23. sind die Worte γνῶμαί τε εἰσὶ καὶ δόξαι in dem Olear. Texte zuverlässig nur durch ein Versehen ausgefallen, und dann ὑπόσαι stillschweigend von dem Corrector in ὁπόσαι verändert worden. — S. 77. über den Gebrauch des *Philostr.* die Adverbia motus mit Adverbiis der Ruhe zu vertauschen; auch von εἰς und ἐν. — *V. Ap* I. 27. p. 35. καὶ ὅ τι ἐπιτηδεύων, καὶ ἐφ᾽ ὅτι φοιτῶν. Der Cod. Schellersh. liest richtig, ἐπιτηδεύοι et φοιτῴη, und I. 31. p. 42. ἀλλὰ μένει θερμόν τι καὶ ζώπυρον, statt θερμόν τε. Vergl. *Boisson. ad Herod.* p. 640. — I. 36. p. 45. εἰ — μηδ᾽ ἦν αὐτ᾽ ἐκείνης ἴχουσιν, ἔξουσιν, übereinstimmend mit andern Handschriften, statt des untauglichen μηδ᾽ ἄν, ἃ αὐτ᾽ ἐκείνης —

Vielen Stellen dieser Schrift, vornehmlich den Scholien aus dem Schellersh. Codex, sind belehrende Anmerkungen von *Creuzer*, auch hin und wieder einige von *Moser* beygefügt.

Bonn, b. Weber: ***Kallimachos Hymnen*, übersetzt von *Conrad Schwenck*. Nebst Anhang. 1821. 132 S. 8.**

Diese Uebersetzung des Kyrenaïschen Verskünstlers, welche mit ihrer Vorgängerin (von *Ahlwardt*, Berlin 1794.) rühmlich wetteifert, ist dem Freyherrn *von Humboldt*, nicht als Staatsminister, sondern als Uebersetzer des Aeschylus gewidmet, den nicht, wie viele seines Standes, der fertige Gebrauch „*von Roms Tochter- und Stieftochter-Sprachen ein Hinderniß ward, die Trefflichkeit und Tiefe der eignen, lebendigen und geistvollen Stammsprache in Sinn und Empfindung aufzunehmen*" (*Wolf* über ein Wort Friedrichs II. S. 35.), sondern eine Förderung vielmehr in den tiefern Ergründung und Handhabung ihrer mannichfaltigen Eigenthümlichkeiten. Zu diesen aber, und nicht als die unterste und letzte, gehört ihre metrische Beschaffenheit, die vor einem halben Jahrhunderte nur von Wenigen geahndet, und auch später, nachdem sie besser entdeckt worden, doch nur selten begriffen wurde. Aber die grössere Verbreitung des klassischen Studiums hat auch hier mächtig gewirkt. So wie die Kunst der alten Dichter besser erforscht wurde, so wurde auch eine edle Nacheiferung der Uebersetzer geweckt; und was früher, selbst von geistreichen Dolmetschern, für unmöglich gehalten worden, die Sylbenmasse der Originale, ihren rhythmischen Gang und Periodenbau nachzubilden, wurde immer mehr und mehr als ein nothwendiges Gesetz jener Kunst anerkannt. Wenige Jahrzehnte haben hier entschieden, und die Lehren und Muster einiger Trefflichen, die wir nicht zu nennen brauchen, haben auch die Ungläubigsten überzeugt, und den Blödesten die Augen geöffnet. *Das, was noch zu thun übrig ist, wird jetzt bestimmt und deutlich erkannt.* Das Ziel ist gesteckt; es zu erreichen bedarf es nur des unverdrossnen Beharrens auf dem eingeschlagenen Wege, der uns bis hierher gebracht hat; und es ist kaum zu bezweifeln, dass durch fortgesetzten Wetteifer mit den Verhältnissen der Alten unsre Sprache ihre prosodischen Eigenthümlichkeiten und die Gesetze, die sie befolgen kann und muss, zum klarsten Bewusstseyn bringen wird. Daher ist jeder Versuch dieser Art, wenn er mit geübtem Ohre und technischer Gewandtheit unternommen wird, auch unabhängig von seiner Beziehung auf das klassische Alterthum, besonderer Aufmerksamkeit werth; und wir müssen es in dieser Rücksicht beklagen, dass die musterhafte Verdeutschung des Anfangs der Odyssee in *Wolf's* Analecten, noch viel zu wenig beachtet, *Thiersch* Uebersetzung des Pindarus aber — in welcher die grössten Schwierigkeiten oft mit so glücklichem Erfolge besiegt sind — fast vernachlässigt ist. Wir glauben, dass eine Uebersetzung des *Kallimachus* vorzüglich aus diesem Gesichtspunkte betrachtet werden muss. Das poetische Talent dieses Versificators war, trotz des Ruhmes, den er unter den Alexandrinischen Grammatikern genoss, zuverlässig nicht gross, aber seine Kunst war vollendet, so dass er durch den erworbenen Schein von naiver Einfalt den tiefliegenden Mangel glücklich verbirgt. Seine ganze Arbeit, so weit wir sie aus den Hymnen beurtheilen können, ist ein Mosaik aus gelehrtem Blumenstaub; aber dieses Mosaik ist so sorgfältig zusammengefügt und abgeglättet, dass es bisweilen mit dem Schein eines freyen Kunstwerkes täuscht. Hier ist also auch das Geschäft des Uebersetzers genauer bestimmt und fester begränzt, als bey einem genialischen Werke, dessen tieferliegendes Verdienst sich auch bey geringerem Aufwande von Kunstfertigkeit geltend macht. Der Vf. der vor uns liegenden Uebersetzung — dem philologischen Publicum durch seine Bearbeitung Aeschylischer Trauerspiele vortheilhaft bekannt — hat, wie seine ganze Arbeit zeigt, die Bedeutung seiner Aufgabe erkannt, und den vorzüglichsten Fleiss auf die Ausbildung des Verses und Rhythmus gewendet. Wie ihm dieses gelungen, mag folgende Stelle aus dem *Hymnus* an die *Demeter* zeigen (V. 34—46), wo es vom Erysichthon heisst:

Mit sich zwanzig der Diener entstürmet er, all in der Blüthe,
Alle von Riesengestalt (traun, Städte zu schleifen vermögend);

Bei-

Beider zugleich in den Händen versehn mit Beilen und Aexten,
Doch in Demeters Haine, die Ruchlosen, rannten sie jetzo.
Eine gewaltige Pappel erhub sich dort zu dem Aether.
Unter derselbigen spielten zur Mittagsstunde die Nymphen;
Welche geschlagen zuerst nun den anderen schallte den Wehruf.
Der vernahm alsbald, wie das heilige Holz ihr verletzt ward.
Und sie begann voll Zorn: Wer haut mir die herrlichen Bäume?
Gleich der Nikippe sodann, die zur Priesterin für die Gemeinde
Setzte der Göttin die Stadt, schuf jene sich; nahm in die Hände
Heilige Binden und Mohn, und es hing von den Schultern der Schlüssel.

So wie hier die Bewegung des Verses und die vornehmsten Abschnitte des Originals fast durchaus zwanglos nachgebildet sind, so auch in dem grösten Theile der Arbeit, die — was wohl nur bey Dichtern von *Kalimachus* Art Statt finden möchte — durch Vergleichung mit dem Originale gewinnt. Tadeln möchten wir indess die nicht seltnen Dehnungen der Wörter — vornehmlich zur Hervorbringung des sogenannten bukolischen Abschnitts — wie z. B. II. 112. *weniges Naß aufsprudelet.* III. 85. *das speiseten traun die Kyklopen.* IV. 196. *die Inseln.* Das. 36. *Sondern du schwammst im Meer' ungefesselet.* 244. *Uebeles.* So wie auf der andern Seite harte Zusammenziehungen; wie III. 95. *die Reh'n.* 97. *Dammhirsch's.* 110. *Mördrin.* 111. *fleh'nd.* 299. *duft'ge.* V. 2. *Gewieh'r.* Einige Elisionen vor Consonanten, z. B. I. 59. *nicht ohn' Tugend. — noch ohn' Habe.* Von einigen Wörtern hat der Uebersetzer, ohne durch das Original dazu veranlasst zu seyn, allzu häufig Gebrauch gemacht; wie von *zumal* (*Hymn. in Del.* 8. 131. 187.), *zusammt, zumeist.* Diese kleinen Mängel würde eine zweyte Ueberarbeitung leicht wegräumen, so wie sie auch wohl einige dunkeln Stellen (als *H. in Jov.* 64. 69. *H. in Apoll.* 50 — 54.) besser aufhellen würde.

Der Anhang enthält ein Bruchstück des Homerischen Hymnus an die Aphrodite, und ein anderes aus dem ersten Buche des *Quintus Smyrnaeus*, als Probe einer vollständigen Uebersetzung aller Homerischen Hymnen und des ganzen Quintus. Auch eine Auswahl aus dem Schatze der griechischen Anthologie lässt er uns hoffen. Eine bittere Aeusserung (S. 112.) lässt, was wir beklagen, eine ungünstige Lage oder tiefe Verstimmung des Gemüths vermuthen.

SCHÖNE KÜNSTE.

ALTENBURG, b. Hahn: *Die Irrfahrt Klotars und der Gräfin Sigismunde.* Eine romantische Geschichte von *Otto Heinrich* Grafen *von Loeben.* 1821. 352 S. 8. (1 Rthlr. 18 gr.)

Die hyper-romantische Influenza, welche vor nicht gar langer Zeit so reissend um sich griff, dass sie sich unserer gesammten poetischen Literatur bemächtigen zu wollen schien, und der wir eben so die Menge von süsslich-tändelnden, Natürlichkeit erkünstelnden Liederchen und Sonettchen verdanken, wie den mystisch-tiefsinnigen Unsinn und die haarsträubenden Schicksals-Poesieen, in denen das grossartige Fatum der Alten mit dem Gespenster- und Aberglauben des Mittelalters auf das Unpasslichste und Seltsamste verwirrt erscheint, sammt den mancherley Uebergangs- und Misch-Formen, die aus jenen Haupt-Gattungen entstanden — dieser krankhafte Zustand scheint seine Herrschaft allmählig auf ein immer engeres Gebiet einzuschränken, und einer gänzlichen Anarchie im Reiche der ästhetischen Literatur Platz zu machen, über die sich vielleicht mit der Zeit einmal wieder ein zum Herrschen geborner Genius erheben wird. Wenigstens wollen wir uns in solcher Hoffnung durch einzelne noch ganz jener Schule angehörende Erscheinungen nicht stören lassen, die in unserer Zeit nur verspäteten Früchten gleichen. Zu diesen müssen wir nun auch des Vfs Productionen überhaupt, so wie vorliegenden Roman insbesondere rechnen, dessen Charakter wir somit hinlänglich bezeichnet zu haben glauben. Wer mit den Erzeugnissen dieser Schule nur einigermassen bekannt ist, dem brauchen wir es nicht erst zu sagen, dass er weder Wahrheit und Schärfe der Charakterzeichnung in klaren Umrissen, noch eine durch innere Nothwendigkeit begründete Verkettung der Begebenheiten darin suchen darf. Die Charaktere schwimmen theils in dem Nebelduft eines sentimental-phantastischen Ritterthums, ohne sich durch hervorstechende Züge von einander zu unterscheiden, theils sind sie (wie *Leonilde*, *Blanka*, selbst *Otmar*) unnatürlich verwilderte, entweder wirklich wahnsinnige, oder doch nahe an Wahnsinn streifende räthselhafte Geschöpfe, die bey ihrer gänzlichen Unwahrheit ein unverdorbenes Gemüth nur abstossen können. Die Begebenheiten ruhen auf einem abenteuerlichen Ereigniss, vermöge dessen ein paar Ringe als Hauptmotive der Handlung erscheinen, von denen alles Unheil ausgeht, und mit denen es endet. Durch viele eingewebte Geschichten, die zum Theil mit grosser Breite erzählt sind, ohne doch wesentlich in die Haupthandlung einzugreifen (z. B. die Episode von Sebastian und Laurenz S. 215 — 229.), wird der Gang der Handlung aufgehalten, und das Interesse an derselben wo nicht ganz vernichtet, doch getheilt. Die Verwickelung ist besonders im 3ten Buche so gross, dass man Mühe hat, aus den mancherley räthselhaften Erscheinungen und Begebenheiten sich herauszufinden, und diese Schwierigkeit wird durch die Darstellungsweise des Vfs noch vermehrt, der es bey aller Breite und in die einzelnen Umstände gehenden Ausführlichkeit doch durchaus an Anschaulichkeit und Klarheit gebricht, so dass man unter dem Schwall der Worte oft mühsam den Sinn hervorsuchen muss. Man vergleiche nur die Beschreibung des Kampfes gegen die Räuber und der Stürmung ihrer Burg im 4ten Buche mit der dem

dem Gegenstande nach verwandten, aber ohne Vergleich kräftigeren und lebendigeren Schilderung in *Walter Scotts Ivanhoe!* — Wie oft die Wahrscheinlichkeit verletzt ist, kann hier nicht im Einzelnen nachgewiesen werden. Nur einige Fragen können wir nicht unterdrücken: erstlich, wo und wann war oder ist es Sitte, einer ganz unbekannten Dame, die man zum erstenmal sieht, sein ganzes *curriculum vitae* mit solcher Ausführlichkeit und naiver Aufrichtigkeit zu erzählen, wie *Otmar* es *Sigismunden* (von S. 90 — 133.) erzählt? — Ferner ist wohl eine so grosse Aehnlichkeit zweyer Personen, *Blanka* und *Sigismunde*, denkbar, dass die letztere einen ganzen Winter hindurch von den nächsten und vertrautesten Umgebungen der ersteren für diese gehalten wird? — Und durch welches Wunder treffen (von S. 327. an) alle Personen an einem und demselben Orte zur rechten Zeit zusammen! diese so grosse Unwahrscheinlichkeit hätte denn doch durch gehörige Motivirung gehoben werden sollen. — Zum Schluss nur noch einige Proben von des Vfs Diction: S. 50: „Klotar sah schwindelnd hinab; auch Albrecht *tauchte sich* hernieder (statt: blickte hinab), und sah dem Kampfe von Nebel und Sonne zu"; S. 57: „Es wäre aber doch Schade und Unrecht, wenn die lustige Burg, *in Wein, Wellen und Sonne getaucht* (!), verfiele oder in fremde Hände käme"; S. 66: „Die vielen Wallfahrter, die innerhalb auf den Knieen lagen, schienen hinter den Stielen zu *blühn*"; S. 143: „Und die Waldhörner klangen traut und fröhlich nach, *wie lauter Liebhaben, Herzen und Küssen*"; S. 292. heisst es von einer Pilgergesellschaft: „Ihre Schaar wuchs unterwegs, so wie der Bach auf seiner Bahn die Bächlein lockt, sich, ihm vereinigt, *in Melodie und Waldandacht, schwellend in Liebe und süssem Weinen, dem Ziel entgegenzusehnen*" (!). Solche Stellen, deren wir noch viele anführen könnten, sind sprechend genug auch ohne nähere Beurtheilung. — Von dem Tone, in welchem die hier und da eingestreuten Lieder gedichtet sind, mag man sich aus folgendem Zwiegesang (S. 148.) einen Begriff machen, welchen wir seiner Kürze wegen auswählen:

1.

Gott behüt' mich vor dir,
Vor Feuer und Licht,
Dein Mündlein brennt schier,
Verbrenn' Du mich nicht!

2.

Gott behüt' mich vor dir,
Mit der Pfaufeder auf dem Hut,
Komm mir nicht vor die Thür,
Sonst werd' ich dir gut!

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Lehranstalten.

In Ludwigsburg ist eine königl. Anstalt für Officiers-Zöglinge eröffnet worden. Diejenigen, welche sich um die Aufnahme bewerben, müssen 1) von einem gesunden und fehlerfreyen Körperbau seyn; 2) das 16. Jahr zurückgelegt haben; 3) vom Hause eine jährliche Zulage von wenigstens 150 Fl. nachweisen können; 4) müssen sie über ihr bisheriges Wohlverhalten und über ihre Studien die Zeugnisse ihrer frühern Lehrer eingeben, wobey vorgeschrieben ist, dass man von ihnen in der Regel diejenigen Kenntnisse erwartet, welche ein Jüngling besitzen muss, der mit gutem Erfolge die achte Klasse des obern Gymnasiums zu Stuttgart absolvirt hat. Der Aufnahme geht noch eine besondere sorgfältige Prüfung voraus.

An der Spitze des kaufmännischen Instituts zu Stuttgart, welches durch ein königl. Dekret vom 15 Julius die allerhöchste Bestätigung erhielt, und dem Rektoratsamte an der dortigen Realschule und dem Handlungsvorstande zur unmittelbaren Aufsicht untergeordnet ist, steht gegenwärtig nach dem Tode des Gründers dieser Anstalt, *Göriz*, Hr. *Ludwig Offterdinger*, ein Mann von vielseitigen Kenntnissen und einer auf den ersten Handlungsplätzen Europa's gesammelten Erfahrung. In dieser Anstalt werden Jünglinge von 12 bis 18 Jahren unterrichtet und zwar in zwey Abtheilungen. In der 1. Abtheilung sind die Gegenstände des Unterrichts: *Praktische Rechenkunst* und *Anweisung zu schriftlichen, besonders zu solchen im kaufmännischen Geschäftsleben vorkommenden Aufsätzen;* in der 2ten Abtheilung: *praktische Rechenkunst in kaufmännischer Hinsicht; Commerzkunde, Geographie* und *Waarenkunde; Geschichte des Handels; Handlungs-Wissenschaft; Münz-, Maaß- und Gewichtskunde; Vorübungen zu Comptoir-Geschäften; Technologie.* — Den Zöglingen steht zum Nachschlagen über wissenschaftliche Gegenstände eine im Institute vorhandene Büchersammlung zu Gebot. — Mit dieser Anstalt ist ein *Commissions*- und *Correspondenz-Comptoir* verbunden.

II. Todesfälle.

Am 20. März starb zu Tübingen der um Staat und Literatur, besonders im Geschichtsfache, verdiente Professor Dr. *Ch. F. Rösler* in einem Alter von beynahe 85 Jahren.

Am 27. May starb der Vorsteher der kaufmännischen Lehranstalt zu Stuttgart, *Karl August Göriz*, in dem Alter von 56 Jahren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Berlin, in Com. b. Petri: *Reise durch die vereinigten Staaten von Nord-Amerika in den Jahren 1818 u. 1819. Nebst einer kurzen Uebersicht der neuesten Ereignisse auf dem Kriegs-Schauplatze in Süd-Amerika und West-Indien.* Von *J. Val. Hecke*, Königl. Preuss. Lieutenant vom ehemal. 13. schlesischen Landwehr-Infanterie-Regiment. *Erster* Band mit einem Kupfer. 1820. 228 S. *Zweyter* Band. 1821. 326 S. 8.

Der Vf. dieses Werks hatte als preussischer Lieutenant dem Krieg gegen Frankreich in den Jahren 1813 und 1814 beygewohnt, in Paris Urlaub genommen, die dortigen Kunstwerke zwey Monate angeschauet und dann zu ähnlichem Zwecke eine Reise nach Lothringen, Elsass, der Schweiz und den Rheingegenden gemacht. Nicht für das Militär bestimmt, da er zum Justizfach erzogen worden und nur wie fast jeder Preusse, freywilliger Kämpfer gegen Napoleon kehrte er nach dem Kriege in seine vaterländische Provinz Schlesien zurück und hoffte dort, um so mehr auf vortheilhafte Anstellung im Civil, als er dazu, durch den gezeigten thätigen Patriotismus, ein vermehrtes Recht erhalten zu haben glaubte. „Ein gewisser — Jemand" aber, wie ihn der Autor nennt, tränkte den wackern Krieger mit Gift und Galle und schikanirte und plackte ihn so arg und lange, bis er in einem Moment gesteigerten Unmuthes seinen Koffer packte, und nach Hamburg abreiste, um von da über London zu der Expedition des Lord's *Cochrane* abzugehen. Allein statt diess zu thun, schloss er sich an einige polnische und hessische Officiere an, welche an der grossen Eroberung Theil nehmen wollten, die damals die politischen Blätter Joseph Buonaparte gegen Mexiko vorbereiten liessen. — Am 1. Julius 1818 segelte der Vf. von Hamburg ab, und traf nebst seinem Bruder nach 57 Tagen, wohlbehalten an der Mündung des Delaware ein. — Wie eine Seifenblase zerrann die Aussicht auf Joseph Buonapartes kriegerische Thaten. Dieser hatte wahrscheinlich an nichts weniger als an eine solche Unternehmung gedacht, er liess die polnischen Officiers erst nach langem Weigern vor sich und schenkte ihnen dann ein für allemal etliche Thaler; so, dass der Vf. schon jetzt seine Lage bedenklich fand, und, nachdem seinem Bruder ein Unterkommen in einer Landstadt Pensylvaniens verschafft worden, vor der Hand in Philadelphia blieb und Plane entwarf, zu den Insurgenten nach Südamerika zu gelangen. Nach einiger Zeit traf er dort auf dem Postamt einen englischen und einen preussischen Officier, die Beide eben daher zurückkamen, wohin er wollte. Der Preusse, Namens Albrecht macht ihm sofort folgende Beschreibung von der Patrioten-Armee, die mit dem, was neulich ein englischer Officier bekannt machte, der Hauptsache nach, ziemlich übereinstimmt: „Die Officiere gehen barfuss, die Gemeinen haben eine wollne Decke, durch die in der Mitte ein Loch geschnitten ist, wodurch sie den Kopf stecken und damit die Blösse ihres Körpers bedecken, im übrigen sind sie völlig nackend. An einen Gehalt sey gar nicht zu denken, und eben so traurig sähe es mit den Lebensmitteln aus. Rindfleisch sey das einzige Nahrungsmittel, das geliefert werde, und dieses oft stinkend, müsse ohne Salz und Brot genossen werden, indem beides in jenem Lande nicht zu haben sey, und die dasigen Einwohner daran gewöhnt wären, das Fleisch ohne Salz zu geniessen. Unter den Truppen selbst sey keine Disciplin, häufig fehle es auch an Schiessbedarf, und oft müssten mit Blut errungene Positionen wegen dieses Mangels wieder verlassen werden. Auch fehle es gar nicht an Officieren, sondern an Gemeinen, und häufig träfe es sich, dass fremde Officiere welche ihr Geld verreist hätten, zur Muskete greifen müssten. Die Hitze sey für den Europäer fast unerträglich, und mehrere von ihren Reisegefährten, worunter auch der Graf *Dorep* aus dem Hessischen, wären am gelben Fieber umgekommen. An Lazareth-Anstalten mangelte es gänzlich, und Kranke und Blessirte müssten auf die elendeste Art verkümmern; mehrere englische Officiere wären gerade vor Hunger gestorben." — „Wenn Sie ihres Lebens satt und überdrüssig sind," sagte *Albrecht*, „so gehen Sie hin; Sie können darauf rechnen, durch das Klima und das Elend das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen. Stehen Ihnen aber andere Mittel und Wege zu Ihrem Fortkommen offen, so lassen Sie sich als Kamerad und Landsmann rathen."

Dahin waren auf einmal die schönen und glänzenden Hoffnungen und als der Vf. von noch mehrern Andern, besonders einem wackern Schweizer alles bestätigen hörte; so blieb er wieder einstweilen in Philadelphia, wo er dann, da später immer schlechtere Nachrichten über Südamerika einliefen, beschloss, zuvörderst eine Reise in das Innere der vereinigten Staaten zu machen.

Das Resultat der dabey gemachten Erfahrungen und Beobachtungen ist es nun, was uns der Vf. in zwey Theilen vorlegt. Der *erste* Theil enthält 16 Kapitel, welche sich theils als allgemeine Ansichten über

über Nordamerika überhaupt, theils als beſondere über Penſylvanien, Neu Jerſey, Delavare, Maryland, Virginien, die Karolinas, Georgien und Louiſiana verbreiten. Wir verweiſen die Leſer auf das Buch ſelbſt, das auf jeder Seite den Stempel unumwundner und ungekünſtelter Wahrheit enthält, wenn man auch manchmal ſich des Lächelns nicht enthalten kann, ſobald der Vf. auf die Schändlichkeit ſeines ſchleſiſchen Verfolgers, der ihn wie ein Geſpenſt zu peinigen ſcheint, und auf ſeine Lieblingsidee kommt: Preuſsen Vorſchläge zu Kolonial-Beſitzungen in Nordamerika zu machen. Wirklich intereſſant und dabey aufklärend für die Europäer ſind die vier letzten Kapitel dieſes Theiles, wo die Ueberſicht der revolutionären Ereigniſſe in der Provinz *Texas*; Blicke auf das Kriegstheater in Südamerika; der militäriſche und politiſche Zuſtand der vereinigten Staaten, und eine gutachtliche Meinung zur Beherzigung für Auswanderer gegeben werden. Um unſerer Leſer willen, glauben wir das Merkwürdigſte was von dem gegenſeitigen Zuſtand und Verhältniſs der ſpaniſchen und der Inſurgenten-Armee in Südamerika geſagt iſt, um ſo mehr ausheben zu müſſen, da das in jenen unglücklichen Provinzen wieder auflodernde Kriegsfeuer die Blicke und Theilnahme des Europäers von neuem auf ſich zieht.

„*Hidalgo*, ein Landgeiſtlicher, entflammte zuerſt durch eine Predigt das Volk zum Aufſtande, ſtellte ſich an deſſen Spitze und marſchirte mit einer Armee von 100,000 Mann (?) auf die Hauptſtadt Mexiko los. Nur noch 5 Stunden war er davon entfernt, als er ſich aus unbekannten Urſachen zurückzog. Der Vicekönig *Venegas* lieſs ihn durch General *Calleja* verfolgen, der die Inſurgenten-Armee in gänzliche Verwirrung brachte, ihr alles Geſchütz, (25 Kanonen) abnahm, und 10,000 Mann tödtete. *Hidalgo* ſelbſt wurde auf ſeinem Rückzuge nach Louiſiana von einigen ſeiner Officiere verrätheriſcher Weiſe den Spaniern ausgeliefert und mit ſeinem ganzen Stab von 60 Officieren, im J. 1811 hingerichtet. Seine Generale, *Rayon* ein Advocat, und *Melos* ein Landpfarrer, ſetzten zwar den Krieg fort, wurden aber im J. 1814 auch geſchlagen, gefangen und hingerichtet. — Im Monat May 1816 ſegelte General *Mina* der jüngere mit 7000 Gewehren und Ausrüſtung für 2000 Mann Infanterie und 500 Mann Kavallerie nebſt einigen Officieren von Liverpool nach den vereinigten Staaten. Dort ſchloſſen ſich noch mehrere amerikaniſche Officiere ihm an, er verſchaffte ſich daſelbſt noch mehr Gewehre, und landete mit dieſer Expedition, unterſtützt vom Admiral *Aury*, bey Matagorda in Mexiko. Schnell brach der unter der Aſche glimmende Revolutionsgeiſt wieder aus und ganze Regimenter gingen von den Truppen zu *Mina* über. In verſchiedenen Gefechten hatte er die Königlichen zurückgedrängt und die unter ſeinem Befehle ſtehende Armee bis auf zehntauſend Mann gebracht. — Eines Tages ritt er in Begleitung ſeines Stabes aus, den Feind zu recognosciren, und entfernte ſich beynah zehn Stunden von ſeiner Armee. Wahrſcheinlich waren die Königlichen auch davon durch Spione benachrichtiget worden; denn ſie ſchnitten ihn von ſeinem Armeekorps ab, umzingelten ihn, und nahmen ihn gefangen. Auch er wurde auf Befehl des jetzigen Vicekönigs *Apodaca* hingerichtet. Sein Tod verbreitete Muthloſigkeit in der Revolutions-Armee, die nunmehr angegriffen, geſchlagen und zerſtreut wurde. Von den fremden Officieren wurden verſchiedene, beſonders die von höherm Range, nach dem Gefecht, als Gefangene, erſchoſſen und von 60 amerikaniſchen Officiers, die ſich der Expedition angeſchloſſen hatten, geriethen ungefähr 36 in die Gefangenſchaft. Sie wurden in unterirdiſche Kerker geworfen und ſind dort, bis auf fünfe, umgekommen. Einer davon fand Gelegenheit zu entfliehen und brachte dieſe Nachricht in ſein Vaterland. Der Vicekönig *Apodaca* nahm ein anderes Syſtem an, als ſeine Vorgänger; (nunmehr erſt wohl? denn bis dahin ſchien es nicht ſo) indem er, auſser den Haupt-Anführern, allen übrigen Theilnehmern an der Revolution nicht nur Amneſtie gewährte, ſondern auch mehrere derſelben in der Armee anſtellte. Dadurch iſt es ihm gelungen, die Ruhe in ganz Mexiko wieder herzuſtellen und die Gemüther zu beſänftigen.

Im Monat März 1819 landete *M'Gregor*, ein General in Dienſten der Republik *Venezuela* mit einem in Irland geworbenen Korps in *Aux Cayes*, im ſüdlichen Theile der Inſel Sanct Domingo. Mit dieſem Korps, von höchſtens 600 Mann machte er einen Angriff auf Porto bello, eine Seeſtadt an der Küſte von Terra firma, und vertrieb die Spanier, die wenigſtens eben ſo ſtark waren. Letztere zogen ſich nach Panama zurück, verſtärkten ſich dort und nahmen die ganze Expedition durch einen Ueberfall gefangen. *M'Gregor* und 4 Officiers ſeines Gefolgs retteten ſich durch die Flucht. Die Reſerve der *M'Gregor'ſchen* Expedition landete ebenfalls in Aux Cayes, mit einem ausgeſuchten Korps von engliſchen franzöſiſchen und deutſchen Officieren, worunter auch mehrere Preuſsen waren. Aber das gelbe Fieber, in Verbindung mit Mangel an Lebensmitteln und ärztlicher Hülfe richtete ſolche Verheerungen unter ihnen an, daſs nach den Zeitungen von Port-au-Princ 75 Officiers und 700 Gemeine in Zeit von 4 Wochen über Bord geworfen wurden. *M'Gregor* kam in Aux Cayes an, aber die mehrſten Officiers, unter ihnen auch der Obriſt *Engliſch*, betrachteten ihr Verhältniſs zu ihm als aufgelöſt und ſchifften ſich nach Margaritta ein. Ungefähr noch 200 Mann zuſammen, blieben ihm treu und mit dieſen unternahm er die Expedition auf dem *Rio de la Hacha* nach Neu-Grenada. Dort vertrieben ſie zwar anfänglich die ſpaniſche Beſatzung, wurden aber bald durch die Uebermacht geſchlagen und gefangen, auſser dem General, welcher auf dem Schiffe dem Gefecht zuſah, und als es nachtheilig ausfiel in die See ſtach. Jetzt langten auch ein Theil der vom General *Devereux* in Irland geworbenen Legion an. Dieſer und der Trupp des (nunmehrigen) General *Engliſch*, ferner die vom Obriſt *Uſsler* aus Deutſchland überbrachten 120 Mann unternahmen, in Gemein-

meinschaft mit Admiral *Brion's* Geschwader, einen Angriff auf Barcelona, bestürmten diesen Ort und gingen dann auf *Cumana* los, wo jedoch ihr Angriff abgeschlagen wurde. — Schon in Westindien kehrten an 30 englische Officiere von dieser *Devereux-schen* Expedition nach ihrem Vaterlande zurück, und nach ihrer Aussage soll das schwache Korps total geschlagen worden und nur wenige davon nach Margaritta zurückgekommen seyn. Die Grausamkeiten welche die spanischen Soldaten an Männern und Weibern übten, waren schauderhaft und gereichen den Generalen *Morales* und *Morillo* zu ewiger Schande. (Letzteren hat jedoch ein von dorther zurückgekehrter englischer Officier siegreich vertheidigt.) — Im spanischen Süd-Amerika führt *Bolivar* den Oberbefehl über die republikanischen Truppen. (Bekanntlich erhielt dieser berühmte General als er nach dem Erdbeben am 29. März 1812 seine Dienste dem so sehr durch Spanien und die Elemente bedrängten Vaterlande zum zweyten Male angeboten hatte und er zuerst die Befehlshaberstelle in der Festung *Puerto Cabello* übernahm, bald darauf das Obercommando). Dort ist auch in der Stadt Angostura der Sitz des Congresses, dessen Verfassung ganz nach der nordamerikanischen entworfen ist. Zwar hat *Bolivar* verschiedene Gefechte mit den Royalisten gehabt, aber keines hat wesentlich entschieden, auch nicht die Eroberung von Santa fe de Bogota. Nach den Berichten der Republik schreibt sich deren Armee jedesmal den Sieg zu, und nach den Zeitungen aus Havanah behaupten die Royalisten ihre Gegner immer total geschlagen zu haben. — — — Soviel ist übrigens gewiss: In den Jahren 1812, 1813 und 1814 hatte sich die Revolution fast über ganz Südamerika und Mexiko ausgebreitet, die Spanier waren in einige feste Plätze zurückgedrängt, die Communicationsplätze mit der See waren fast überall in den Händen der Insurgenten, und als *Morillo* im Jahr 1814 mit 20000 Mann auf Terra firma landete, wurde in wenig Monaten ein Gebiet mit 6 Millionen Seelen wieder erobert. — Kaufmännischen Nachrichten zufolge herrscht auch in Chili grosse Geldnoth und Lord *Cochrane's* Marinetruppen hatten einst, weil sie schon mehrere Monate hindurch keinen Sold bekommen, selbst eine Meuterey angesponnen und wollten zu den Spaniern übergehen. Nach den Zeitungsnachrichten hat Lord *Cochrane* noch immer nicht die Flotte der Spanier zerstört und Peru erobert, und Niemand wird es ihm streitig machen, dass er einer der grössten Seehelden seiner Zeit ist. Allein um etwas Grosses im Kriege auszuführen, bedarf man der Mittel, und geübter Soldaten und Seeleute. Letztere sind gleich verschafft, sobald nur die erstern vorhanden sind." — So weit die nur hier und da etwas abgeänderte Darstellung unsers Vfs. von dem grossen Kampfe im spanischen Amerika. Recht erfreulich wäre es gewesen, wenn er seine, auf Erkundigungen in der Nähe gestützten Ansichten über den weitern Fortgang jenes Krieges in der Zeit bis zum Waffenstillstand (bekanntlich ist seit *Morillo's* Rückkehr nach Madrid der Krieg wieder ausgebrochen) uns vorgelegt hätte; jedoch dürften wir schon aus dem Gesagten schliessen, dass aus Mangel an Energie, Geld, Disciplin und besonders reinem Interesse der ausländischen Officiere für die Sache der Republik, diese in die Länge verloren gehn wird, wenn nicht Bolivar *allein* alle jene Mängel *so* ersetzt, wie er es bisher gethan hat!

Ehe wir uns zur nähern Beurtheilung der vorliegenden Reisebeschreibung wenden, müssen wir zuvor noch des zweyten Theiles gedenken. Er besteht aus 20, in der Zahlreihe mit dem ersten fortlaufenden Kapiteln, die sich Abschnittsweise eintheilen: in specielle Bemerkungen über Amerika und seine Bewohner; ichthyologische und nautische Notizen; allgemeine Schilderungen des amerikanischen Continents und der von den Urbewohnern abstammenden Völkerschaften; (besonders der Grönländer, Eskimo's, der sechs Nationen der vereinigten Staaten, dann der Herrnhuter-Kolonien, Bethlehem, Nazareth und Lüditz) der Biographie des Generals Jakson; wann Amerika der alten Welt Gesetze vorschreiben wird? der Fortsetzung des Zustandes der Provinz Texas und Vorschläge zu einer deutschen Colonisation daselbst; einer Uebersicht von Westindien, des ehemaligen und gegenwärtigen Zustandes von St. Domingo, nebst der Revolutionsgeschichte und Schilderung der Revolutionshelden; einem Rückblick auf die Naturgeschichte von Amerika, mannichfaltige weitere Bemerkungen über diesen Welttheil, des Vfs. Rückreise; seine Ankunft in England; eine Skizze von London, Ankunft in Hamburg und Reise von da nach Berlin. Der Vf. glaubt zwar in der Vorrede XIII, dass dieser zweyte Theil, bey mehr Musse und unter etwas günstigern Umständen als der erste bearbeitet, noch mehr als der vorige gelungen sey, wir können ihm aber darin keineswegs beypflichten; denn das Einzige was besonders die Aufmerksamkeit auf sich zieht, und durch Zusammenhang und lichtvolle Darstellung sie erhält „die Geschichte der Revolutionsmänner Domingos" hat Hr. *H.* wie er selbst anführt, aus dem Englischen übersetzt.

Wir übergehen, um nicht zu weitläuftig zu werden, hier die frühern Ereignisse auf St. Domingo, besonders die unter *Le Clerk*, die sämmtlich den heimtückischen Charakter Napoleons belegen, können aber nicht unterlassen, unsern Lesern den König *Heinrich*, wie er hier nach den Berichten mehrerer Augenzeugen von S. 232 bis 240 dargestellt wird, zu schildern, weil sie ihn dadurch von einer ganz andern Seite werden kennen lernen, als nach seinem tragischen Falle es zu thun, unsern Zeitungsschreibern beliebte. — „Als Sclave ward Heinrich auf der Insel St. Christoph geboren, von welcher er den Namen führte, und war bey dem Ausbruche der Revolution 1792 noch Sclave. Als früher Freund und Anhänger *Toussaint's* hatte er mit diesem viel Charakterähnlichkeit. In seinem Betragen bescheiden und gutmüthig, ein treuer Gatte, guter Vater, besass er militärische Talente, einen unerschütterlichen Muth,

war

war ein bewährter Freund und strenger Beobachter der moralischen und religiösen Pflichten. Heinrich hatte eine Einheit und Würde in seinem Betragen, wie sie einem Menschen ohne Erziehung selten eigen ist. Von der Natur mit glücklichen Anlagen begabt, erlangte er bald in der englischen und französischen Sprache Geläufigkeit in Wort und Schrift. Die von ihm gewöhnlich selbst dictirten Proclamationen haben einen Inhalt, dessen sich kein europäisches Kabinet schämen dürfte. Seine Farbe war schwarz, die Körperbildung regelmäsig, seine Unterhaltung verständig, angenehm und ausdrucksvoll. — Zu seinen nützlichen Einrichtungen bediente er sich der Engländer und verabscheute die Franzosen. Fünf englische Lehrer waren zur Organisirung der Lankasterschen Schulen angestellt, Doctor Stuart hatte die Aufsicht über das Militärhospital, das Heinrich täglich besuchte, wobey er mit jedem Patienten selbst sprach, dem Einen guten Rath ertheilte, mit dem Andern lachte, mit Andern zänkte, doch so dass alle froh waren ihn zu sehen. Seine gute Laune bewies sich deutlich an den Waisenkindern der verstorbenen Officiers, die er in seinem Palais hatte, und denen er gestattete in seinen Taschen nach Bonbons zu suchen, deren er zu diesem Behufe immer bey sich führte. — Sehr gern sah er es, wenn sich Weisse, besonders deutsche, Kolonisten auf der Insel niederliessen und war so herablassend dass er, nach den Versicherungen der preussischen Lieutenants Büschitz und Enke, an den Laden eines dasigen Bremer Kaufmanns heran ritt und ihn fragte; wie es ihm gehe? wie es ihm gefalle? und wie seine Geschäfte von statten gingen? Heinrich war streng aber gerecht, und liess jede Untreue oder Bestechlichkeit eines Staatsdieners mit dem Tod bestrafen; er wohnte oft den Versammlungen der Richter bey und es wurde von ihm einmal in der amerikanischen Zeitung Aurora folgende Anekdote erzählt: Ein Engländer klagte über, durch den Gerichtshof, erlittenes Unrecht. Der König liess sich die Sache erläutern und begab sich dann dahin, wo er die an dem Unrecht schuldigen Richter vortreten liess und zu ihnen sprach „die Herrn sind sehr hitzig gewesen als sie das Urtheil in dieser Sache fällten" hierauf liess er sie unter die zur Befeuchtung und Kühlung des Saals an der Decke befindlichen Springröhren treten und nachdem sie über und über durchnässt waren sagte er, „nun ist ihr Blut abgekühlt, nun prüfen sie die Sache noch einmal." — Wie Heinrich für die Schulen besorgt war, so hat er auch eine Universität errichtet und den sich auszeichnenden Studenten Preise ertheilt. Einer Akademie für Musik und Mahlerey gab er das Entstehen, errichtete Manufakturen, und fing eben an die Marine zu beleben, als die Revolution gegen ihn ausbrach."''

So war der Charakter und die Handlungsweise eines Mannes beschaffen dessen einziger Fehler vielleicht die Sucht zu glänzen war, und der durch den gehässigsten Undank der von ihm selbst geschaffnen Aristokraten sein Leben verlor; denn dürfte an seiner gerechten und der Aufklärung seines Volkes gewidmeten Regierung etwas zu tadeln seyn, so würde es grade diese vielfache Erhebung zu Grafen und Herzögen betreffen, deren Privilegien und Uebermuth einen fühlbaren Druck auf die Nation veranlassten.

Der übrige Inhalt dieses Theiles scheint uns, wie gesagt, dem des ersten nachzustehn. Wenn jener trotz eines ungeübten Stiles, durch Offenheit und wenn wir so sagen dürfen, Naivität das Interesse festhält und uns Theil an dem Reisenden nehmen läst; so finden wir uns hier im Gegentheil durch oftmalige Wiederholungen, durch Bemerkungen welche die mehrsten geographischen und statistischen Bücher über Amerika bereits und zwar geordneter enthalten, gelangweilet, und gestehen, dass das Ganze, ohne Ordnung und Einheit, beynahe wie zusammengewürfelt erscheint. Freylich ist der Vf. bescheiden genug, seine Arbeit nicht für das Werk eines Meisters auszugeben, sondern im Gegentheil geradezu zu gestehen „dass nur die eiserne Noth ihn zwang die Feder der Schriftstellerey zu ergreifen und ein Unternehmen zu wagen, welches er sich vor einigen Jahren nie hätte träumen lassen;" allein da es demselben weder an freyem Sinn, noch Beobachtungsgabe und gesundem Urtheil fehlt, und er in der Beschreibung von London gezeigt hat, dass er auch anziehend seyn kann; so wäre es gerathner gewesen das Werk vor dem Druck nochmals durchzugehn, den Stil zu kürzen, Wiederholungen zu streichen, das Gerathene zu beleben und vor allem sich vor lyrischen Sentimentalitäten wie S. 272 u. f. Theil 2. zu hüten, die ihm durchaus misslingen. Die Hauptresultate des Ganzen möchten wohl in folgenden Sätzen bestehen: 1) Die Nordamerikaner lieben die Freyheit, machen aber von derselben einen schlechten Gebrauch, indem sie sich wenig kultiviren, den Dünkel der eignen Vollkommenheit, der fast immer mit Unwissenheit gepaart ist, in hohem Maasse hegen und auf ihre eigne Freyheit durch dauernden Sclavenhandel das stärkste Pasquil machen. Zur See haben sie nicht die Kräfte die wir ihnen, durch einige glückliche Erfolge verleitet, zu voreilig zutrauen. 2) Südamerika liegt in einem unglücklichen Kampfe befangen, der die erst anfangenden Keime der Kultur zugleich mit der dortigen Menschheit zerstört. 3) Wer sein Glück in Nord- oder Süd-Amerika, ohne bedeutendes Vermögen mitzubringen, zu machen gedenkt, der irrt sich gewaltig und thut besser arm zu Haus zu bleiben.

Der Schluss des Werks enthält nicht, wie der Vf. in der Ueberschrift sagt „Reise von Hamburg nach Berlin" sondern eine Lobpreisung des Herzogs von Schwerin, welche, so sehr wir derselben auch beystimmen mögen, dennoch in gar keinem Zusammenhange mit einem Buche über Nordamerika, oder auch selbst der Reise von Hamburg nach Berlin steht, und nur aus der Postkarte von Deutschland konnte Rec. errathen, dass wahrscheinlich der Grofsherzog von Meklenburg-*Schwerin* gemeint ist.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodifche Schriften.

Von den *Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde*, gefammelt und mitgetheilt von Dr. *L. F. v. Froriep*, ift erfchienen: Nr. XIII. (einzeln um 3 gr. käuflich) enthält: *Naturkunde:* Beobachtungen und Verfuche auf einer am 6ten September angeftellten Luftfahrt; von *Green*. — Die Naphthaquellen in Perfien und Pegu. Ueber das flüchtige Oel der bittern Mandeln. Mifcellen (6). — *Heilkunde:* Eine neue Methode des Steinfchnitts *(lithotomia recto-vesicalis)*. Das gelbe Fieber im füdlichen Spanien. Neue angebliche Beobachtung über die Hundswuth. Heilung einer Lähmung durch Blitz. Ein neues Opium-Präparat. — Mifcellen (7). Bibliographifche Neuigkeiten (5).

Nr. XIV. (einzeln um 3 gr. käuflich) enthält: *Naturkunde:* Ueber den *Gymnotus electricus*. Magnetifche Entdeckungen. Merkwürdige Tropffteinhöhle bey Mechau. Schnelligkeit des Schalles. Noch etwas über die Zerfchneidung der Stimmnerven. Von *W. Philip*. Mifcellen (3). — *Heilkunde:* Ueber den medicinifchen Charakter der vereinigten Staaten von Nord-Amerika. Mifcellen (5). — Bibliographifche Neuigkeiten (5).

II. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Palm'fchen Verlagshandlung zu Erlangen hat die Preffe verlaffen und ift durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Entwurf
eines
Polizey-Gefetzbuchs
für
die hohe Sicherheit, öffentliche Ruhe und allgemeine Ordnung fowohl, als auch für alle Zweige der vollftändigen Privatficherheit,
von
Dr. *J. P. Harl.*
gr. 8. Preis 3 Rthlr. 8 gr.

Schon längft ift das allgemeine und dringende Bedürfnifs eines Polizey-Gefetzbuchs oft gefühlt und laut ausgefprochen worden, aber unftreitig doch noch niemals in dem Grade als gegenwärtig. Ohne einen Polizey-Codex ift die höchft wichtige Einheit und Gleichförmigkeit des Polizeygefchäftsgangs ein praktifches Unding: denn es fehlt nicht nur an einer Richtfchnur für Polizeybeamte, fondern auch an einem Normativ für die Staats-Einwohner in Hinficht auf polizeyliche Zwecke und Verbindlichkeiten, die öfters verkannt oder nicht befolgt werden.

Obiger fehr ausführliche Entwurf erfcheint daher um fo mehr fo ganz zur rechten Zeit, da eben jetzt die gänzliche Trennung und Ausfcheidung der Polizey von der Juftiz überall angeregt wird und bald vollzogen feyn dürfte. Auch zeichnet fich der Inhalt diefes Entwurfs durch Vollftändigkeit, Zweckmäfsigkeit und Deutlichkeit fehr vortheilhaft aus, fo dafs fchon allein das, was über die Lebensmittelpolizey, über Dienftgefinde-Ordnung, über Culturpolizey, über das Gewerbs- und Handelswefen, über Armenpflege und Feuerpolizey, dann über Viehfeuchen hier vorkommt, die gröfste Aufmerkfamkeit und allgemeinfte Erwägung verdient und gewifs auch erhält.

M. Tulli Ciceronis Orationes XII. selectae, mit hiftorifchen Erläuterungen und erklärenden Anmerkungen von *A. Möbius*, Director des Gymnafiums zu Detmold. *Zwey* Bände. gr. 8. Hannover, in der Hahn'fchen Hofbuchhandlung. 1 Rthlr. 16 gr.

Alles, was zur Erklärung diefer, auch in Schulen häufig gelefenen, Reden von den vorzüglichften älteren und neueren Auslegern geleiftet worden, hat der, mit dem Geifte des römifchen Alterthums vertraute, Herausgeber zu einem fortlaufenden Commentar bearbeitet, welcher den genau berichtigten Text von allen Seiten aufhellt. Die Vollendung diefer, fchon in ihrem *erften* Theile fo günftig aufgenommenen Ausgabe wird daher einem oft und vielfeitig geäufserten Wunfche befriedigend entfprechen.

So eben hat die Preffe verlaffen und ift in allen Buchhandlungen für 16 gr. zu haben:

Bellermann's, Dr. *Joh. Joach.*, *gefchichtliche Nachrichten aus dem Alterthume, über die Effäer und Therapeuten.* 8. Berlin, bey Friedrich Maurer, 1821. Geheftet.

Wen follte es nicht intereffiren, aus diefen, mit fo vieler Kenntnifs und Gelehrfamkeit forgfältig zufammengetragenen Nachrichten fich genau über die, in

in so mancher Hinsicht merkwürdigen gesellschaftlichen Vereine der Essäer und Therapeuten, der Pharisäer, Sadducäer, Herodianer, Gnostiker, Karaiden u. s. w. ihrer Religionsgrundsätze, Sitten und Gebräuche, Mysterien u. s. w. unterrichtet zu sehen? Wenigstens gewiss jeder, dem *Johannes* der *Täufer* und die *pythagoräische Verbindung* wichtig ist. Diesen vorzüglich, wie den Geschichtsforschern, wird diese gehaltvolle Schrift einen wahren Genuss gewähren.

In der Fleckeisen'schen Buchhandlung in Helmstädt erschien und ist nun in allen Buchhandlungen zu haben:

Taschenbuch für das Geschäftsleben für das Jahr 1822.

Mit 13 Vignetten. Sauber gebunden 18 gr. 220 Seiten.

Dieses Memorandenbuch ist für's kommende Jahr mit sehr zweckmässigen Rubriken vermehrt worden, wodurch seine Brauchbarkeit noch mehr erhöht wird. — Den Herren und Damen wird es zum Eintragen der Geschäfte, als auch zur Führung der Wirthschaft ein sehr nützliches Handbuch seyn, das mit Recht den Namen eines Toilettengeschenks verdient.

Der Inhalt ist folgender: Geschäfts-Tagebuch — Cassa-Tagebuch — Rubrik für ausgeliehene Schulden-Spiel-Tabelle — Historisches Tagebuch — Correspondenz-Tagebuch — Literarisches Tagebuch — Personal-Chronik und Adressen — Procent-Berechnungen und eine allgemeine Witterungskunde.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Buttneri, Fr., Observationes Livianae. T. I. 8. Geh. 18 gr.

Die Kritische Bibliothek für Schul- und Unterrichtswesen enthält im 10ten Heft des Jahrgangs 1820 über vorstehendes Werk folgendes Urtheil:

„Dass nach dem grossen, dem Einzelnen kaum zu übersehenden Aufwande von kritischer und antiquarischer Gelehrsamkeit, welchen *Drakenborch's* Meisterwerk, und so vieler neuern Nachträge enthalten, immer noch viel geleistet werden kann, lehrt auch der vorliegende Versuch, der allerdings eine dankbare Aufmerksamkeit des philologischen Publicums verdient, und in keiner *Bibliotheca Liviana* fehlen darf. — Grosse Behutsamkeit in den gewagten Abänderungen, so genau als möglich an die Spur des Wahren in dem Verdorbenen sich anschmiegend; ein leiser Takt, mit der kleinsten Nachhülfe den besseren Sinn zu gewinnen; eine tiefe Belesenheit in dem Schriftsteller selbst, und stetes Bemühen, ihm aus sich selbst zu helfen, sind die empfehlungswerthen Eigenschaften dieses jungen Kritikers, den wir angelegentlich zur Fortsetzung seiner verdienstlichen Bemühungen auffodern zu müssen glauben." Ein gleiches Urtheil fällt über dieses Werk der Recensent der Leipziger Literatur-Zeitung im 1sten Heft des Jahrgangs 1821, so wie das Repertorium der neuesten Literatur.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Rohlwes, Joh. Nicol. (Königl. Preuss. Thierarzt), *Rathgeber für Schäferey-Besitzer und Landwirthe*, 3tes Heft, enth. *Beschreibung und Heilung der Wurmkrankheit und anderer gefährlichen Krankheiten der Pferde;* ingl. *Anleitung, die nicht milchgebenden Kühe melkend zu machen*, wie auch *physiol. Darstellung über den Kreislauf des Blutes und über die Verdauung und das Athemholen der Pferde*, so wie auch *über die Veredlung der Schafe.* 8. Berlin 1821. Preis 6 gr.

Auch dieses *dritte* Heft des durch sein *allgemeines Vieharzneybuch* rühmlichst bekannten praktischen Thierarzts, Hrn. *Rohlwes*, enthält, wie vorstehender Titelinhalt kürzlich anzeigt, für jeden Landwirth sehr beachtungswerthe Belehrungen, wozu, ausser der auf dem Titel angegebenen *Wurmkrankheit*, auch die bösartige *Kropfkrankheit*, ferner über die Schädlichkeit des Einreibens des Quecksilbers wider die *Läuse bey den Kälbern* u. s. w. zu zählen sind. Es ist zu wünschen, dass dieser *Rathgeber* jedem Landwirthe bekannt werde, woraus er so vielen Nutzen für sich schöpfen kann.

John Roß Entdeckungsreise nach den Polar-Gegenden in den Schiffen Isabella und Alexander;

übersetzt von *P. A. Nemnich.*

Zweyte wohlfeile Ausgabe mit einer Karte.

Leipzig, bey Friedrich Fleischer.

2 Rthlr. 12 gr.

Trotz allen Anfechtungen, die man sich gegen das Werk des Capitän *Roß* erlaubt hat, konnte ihm doch das Verdienst eines für die Wissenschaft wichtigen Werkes nie geraubt werden. Der Preis verhindert aber manchen, sich das Werk anzuschaffen, und diesen dürfte diese *zweyte* wohlfeile Ausgabe, die völlig unverändert und sehr schön gedruckt ist, nicht unerwünscht kommen. Indessen wird doch auch mancher Minderbegüterte wünschen, ein so wichtiges Werk in möglichster Vollständigkeit zu besitzen, und deshalb habe ich mich entschlossen, einen Theil der wenigen noch vorhandenen Exemplare der *ersten* Ausgabe mit allen Kupfern und Karten bis zur nächsten Ostermesse statt 12 Rthlr. 18 gr. um 9 Rthlr. abzulassen. Nach die-

dieser Zeit aber werden die wenigen noch übrigbleibenden Exemplare nicht anders als 12 Rthlr. 18 gr. verkauft.

Leipzig, den 1. December 1821.

Friedrich Fleischer.

Uebersetzungs-Anzeige.

Bey Unterzeichnetem wird noch vor Ostern eine deutsche Bearbeitung von:

Dr. *J. Ayre's practical observations on those disorders of the liver, and other organs of digestion, which produce the several forms and varieties of the bilious complaint.* London 1821. *Second* edition.

erscheinen.

C. H. F. Hartmann in Leipzig.

III. Auctionen.

Den 22sten Januar 1822 und folg. Tage wird in Halle die von dem in Aschersleben verstorbenen Hrn. Rathmann und Archivar *Biring* hinterlassene Bibliothek, besonders ausgezeichnet in der Chronologie, Geographie, Geschichte und Philologie, nebst der von dem allhier verstorbenen Hrn. Professor *Voss* hinterlassenen Bibliothek, vorzüglich aus histor., geogr., statist. und andern Büchern bestehend, so wie auch noch mehrere andre gute Bücher aus allen Wissenschaften, öffentlich versteigert. Auswärtige Aufträge dazu übernehmen in frankirten Briefen und gegen hinlängliche Sicherstellung wegen der Bezahlung:

in Berlin: die Herren Bücher-Commissäre Jury und Suin;
in Cassel: die Wittwe H. Jacobi;
in Erfurt: Hr. Auctionator Siering;
in Leipzig: die Herren Magister Grau u. Mehnert;
in Marburg: Hr. Buchhändler Krieger;
in Halle, außer dem Unterzeichneten: Hr. Buchhändler J. C. Hendel sen., Hr. Antiquar Lippert jun., Hr. Registrator Thieme, und Hr. Antiquar Weidlich, bey denen auch das Verzeichniss davon zu haben ist.

Halle, im November 1821.

J. Ch. Lippert sen., Auctionator.

IV. Vermischte Anzeigen.

Von den *Astronomischen Nachrichten*, die der Herr Professor und Ritter *Schumacher* aus Kopenhagen herausgiebt, ist der erste Bogen in der Hammerich- und Heineking'schen Druckerey erschienen. Sie sind bestimmt, einzelne Beobachtungen, kürzere Aufsätze und Nachrichten, die in das Gebiet der Astronomie und Geodäsie schlagen, schnell zu verbreiten; und eben deswegen werden sie bey einzelnen Bogen, und selbst, wenn es erfoderlich seyn sollte, bey halben Bogen versandt. Sie erscheinen nicht in bestimmten Perioden, sondern nach Maassgabe der vorhandenen Materialien.

24 Bogen machen einen Band, zu dem ein besonderer Titel und Umschlag nachgeliefert wird. Der Preis eines Bandes hier in Altona ist Ein Speciesducaten oder 8 Mark Courant, für welchen Preis man die vollständigen Bände bey mir erhalten kann. Wer aber die einzelnen Bogen, so wie sie erscheinen, zu erhalten wünscht, wendet sich an die respectiven Postämter, die dafür eine passende Erhöhung des Preises berechnen. Man kann sich aber auf nicht weniger als einen ganzen Band abonniren.

Beyträge werden an den Herrn Professor *Schumacher, — Altona bey Hamburg — Palmaille*, gesandt.

Auf Neujahr 1822 wird auch das *erste* Heft von des Herrn Professors *Astronomischen Abhandlungen* erscheinen, die ein astronomisches Journal bilden, um grössere Abhandlungen aufzunehmen, das in zwanglosen Heften erscheint.

Altona, im September 1821.

J. F. Hammerich.

Ueber das Originalverfahren meiner Art von Durchbohrung der Oberkieferhöhle.

So lange die Geschichte der Chirurgie existirt, hat Niemand vor mir die Oberkieferhöhle bey unverletzter Wange und ohne Fistel auf solche Art durchbohrt, auch ist mein Verfahren seit zehn Jahren von allen bedeutenden chirurgischen Schriftstellern Deutschlands als mein Eigenthum geehrt und anerkannt worden.

Citate:

Kurt Sprengel (Geschichte der Chirurgie 2ter Th. S. 383.) „*C. A. Weinhold* hat das Verdienst, durch Empfehlung einer neuen Handlungsweise in diesen Krankheiten die hier so gewöhnlichen, oft sehr grausamen und schrecklichen, Operationen in vielen Fällen wenigstens entbehrlich gemacht und ein milderes Verfahren an ihre Stelle gesetzt zu haben. S. 385. Er stösst ein eignes Instrument, die Nadeltrephine genannt, schief abwärts vom Jochbogen bis auf den Knochen durch die Weichtheile über der *Fossa maxillaris*, wobey man den Infraorbitalnerven und das Wangengeflecht mit einiger Sorgfalt leicht vermeiden kann, und bohrt so die Highmorshöhle durch. S. 389. Die *Weinhold'sche* Operationsart scheint *Zang* nur anwenden zu wollen, wo es darauf ankommt, Polypen durch Aetzmittel zu zerstören, und er fürchtet üble Zufälle von Nervenzufällen, dass diese indessen, wenn man nur mit gehöriger Vorsicht operire und genau auf dem ange-

ge-

gegebnen Orte einsteche, sich nie ereignen werden, lehrte *Weinhold* neuerlich, so wie er überhaupt seine früher vorgetragnen Lehren bestätigte."

(*Nota*. Und zwar hier in der Klinik öffentlich, wo mich Hr. *W. Sprengel*, jetzt Professor der Chirurgie zu Greifswald, oft freundschaftlich besuchte. Meine Schüler, der Dr. Med. *Wapnitz* aus Cöslin und der Dr. Med. *Zwanzig* jetzt in Bitterfeld, haben diese Operation unter meiner Leitung in den Jahren 1818 und 19 vor vielen Aerzten und Zuhörern glücklich ausgeführt; auch noch in diesem Sommer wurde sie an der Frau *Buckin* aus Brehna öffentlich von mir selbst verrichtet.)

B. G. Schreger (Grundriss der chirurg. Operationen 2te Aufl. S. 307.) „*Weinhold's* sehr beachtungswerthe Verordnungen sind u. s. w. Die *Weinhold'sche* gerade Nadeltrephine wird etwas schief abwärts durch die angespannte Wange in die *Fossa maxillaris* bis auf den Knochen gestossen und so die vordere Höhlenwand rotirend durchbohrt. S. 308. Nach *Weinhold's* spätern Erfahrungen in der Schrift: „*über die Krankheiten der Gesichtsknochen*" soll man sich, wenn die Oeffnungen der Nadeltrephine nicht ausreichen, einen freyern Zugang mit dem Messer bahnen."

C. B. Zang (Darstellung blutiger Operationen 2ter Th. S. 473.) „Wurde die Durchbohrung der Kieferhöhle nach *Weinhold's* Methode angestellt und das Operationsobject ist ein Fettwachsgewächs, so werde die Eiterschnur so oft hin- und hergezogen, bis Schmerz entsteht. S. 450. Die *Weinhold'schen* Werkzeuge zur An- und Durchbohrung der Kieferhöhle werden empfohlen."

J. G. Bernstein (Prakt. Handbuch für Wundärzte, 5te Aufl. 1ster Bd. S. 50 u. 51.) „*Weinhold* bewerkstelligt die Anbohrung der Höhle mittelst eines Instruments, welches er Nadeltrephine nennt; er bahnt sich einen Weg schief abwärts vom Jochbogen bis auf den Knochen in die *Fossa maxillaris*, dass weder der *N. infraorbitalis*, noch bedeutende Verästelungen des *rete buccale* verletzt werden."

F. L. Meissner (Ueber die Polypen in den Höhlen des menschl. Körpers, S. 259.) „*Weinhold's* Methode, die neueste, welche wir besitzen, ist bey nicht zu grosser Ausbreitung des Uebels in vielen Fällen auch wohl die schicklichste. S. 263. *Weinhold* hat sich unter allen Schriftstellern, welche diese Polypen abgehandelt haben, das gröfste Verdienst dadurch erworben, dass er das Uebel mit Rücksicht auf die Ursachen rationell behandelte und die innere Kur nicht vernachlässigte. S. 266. Um grosse Zerstörungen zu vermeiden, ist zu *Weinhold's* Methode zu schreiten."

In den *Medic. Annalen* Jahrg. 1821. April-Stück S. 456. wird *Weinhold's* Methode empfohlen. Ebenfalls in *Langenbeck's* Bibl. für Chirurgie und mehrern andern Zeitschriften, wovon mehr bey der speciellen Beleuchtung des Treibens von *Hedenus* und seinen Anhängern.

Dass aber dieser *Hedenus* von allen diesen Dingen nicht viel weiss, und überhaupt den Umfang des Faches, welches er treibt, wenig kennt, liegt schon in der in *Gräfe's* Journal zuerst ausgesprochenen fixen Idee: dass er der erste sey, welcher ein Haarseil durch die Oberkieferhöhle gezogen, ein Verfahren, welches wenigstens hundert Jahr alt ist.

Beweise:

C. A. Weinhold (Ideen über die abnormen Metamorphosen der Highmorshöhle, S. 155.) „Warum ist man aber nicht früher auf meine angegebene Heilmethode (die Durchbohrung) gefallen, da doch die Encheirese des Haarseilziehens durch die französische Chirurgie fast auf alles übergetragen und selbst die Highmorshöhle nicht verschont wurde. S. 156. Geschahe es, dass sie bey Polypen angewendet wurden, so wurde mit zu wenig Achtsamkeit verfahren."

(*Nota*. So sahe ich dieses mehrmals in *Val. de Grace* und dem *Hôtel des Invalides* in Paris.)

Ruffel (s. *Sprengel* l. c. 2ter Th. S. 331.) machte in einem Falle, wo sich eine Fistel im Gaumen gebildet hatte, eine Gegenöffnung nach Aussen, zog dann mittelst einer Oehrsonde ein Haarseil ein, und heilte, nachdem dieses sechs Wochen liegen geblieben war, den Kranken glücklich.

Boyer (Abh. über die chirurg. Krankh. 6ter Bd.) S. 148. Man durchbohrte den Sinus, nachdem man die Lippen entfernt hatte, mit einem spitzigen Perforativ. S. 140. In gewissen Fällen, wo der Abscess der Höhle mit Caries und Fisteln verwickelt war, nahm man das *Haarseil* zu Hülfe.

J. F. Henkel (med. u. chirurg. Anmerk. 2te Samml.) brachte durch Fisteln am Auge und neben dem zweyten Backenzahn ein Bourdonnet setonartig von der obern Oeffnung nach unten ein und bewirkte glücklich Heilung.

H. Callisen (Princip. Syst. chirurg. hod. Pars I. p. 305.) „Attamen perforatio in parte inferiori sinus instituta paracenterio fistula incluso, trans sinum in parte superiori ejusdem extruso et mediante fistula *setacei transjectio* cum successu adhibitae fuerunt."

Wie siehet es nun mit der Priorität der Idee des sonderbaren Künstlers aus, welcher durch vieles Nachdenken zu dieser Frucht seines vermeintlichen Fleisses gekommen seyn wollte; die allzugrosse Anstrengung bey dieser wichtigen Arbeit muss das schwache *Sensorium commune* vollends gänzlich erschöpft haben, weil es sich durch Schimpfen und Verleumden helfen wollte. Die gerichtliche Belangung des Verleumders ist bereits eingeleitet, und die besondere Beleuchtung desselben wird bald erfolgen.

Halle, im December 1821. *Weinhold.*

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

THEOLOGIE.

Schleswig, im Taubst.-Institut: *Die Panharmonische Interpretation der heiligen Schrift.* Ein Versuch, zu einer klaren und gründlichen Auflösung der Streitigkeiten in der christl. Kirche beyzutragen, von *Friedrich Heinr. Germar*, Hofprediger zu Augustenburg. Zum Besten des K. Taubstummen Instituts in Schleswig. 1821. XVIII u. 484 S. 8.

Der wohldenkende Vf. vorliegender Schrift gelangte bey einer sorgfältigen Aufmerksamkeit auf den Gang der neuesten Streitigkeiten im Gebiet der theologischen Literatur zu der Ueberzeugung, dass überhaupt alle Streitigkeiten in der christlichen Kirche aus dem Gesichtspuncte der Interpretation der Schrift betrachtet werden müssten, wenn man auf ihren eigentlichen Grund kommen wollte, und dass es unmöglich sey, sie gründlich zu schlichten, so lange nicht ein Princip und eine Methode der Interpretation aufgefunden sey, welche durch ihre Bestimmtheit und Consequenz, so wie durch die Beseitigung jeder gegründeten Einwendung sich so sehr empfehlen, dass sie auf allgemeine Zustimmung rechnen können. Er liefert daher hier zuerst eine Untersuchung und Beurtheilung der bisher angewandten gangbarsten Interpretationsarten und sucht dann unter dem Namen der panharmonischen Interpretation eine solche zu empfehlen, welche ihm allen billigen Foderungen auf eine völlig befriedigende Weise zu entsprechen scheint. Sollte man auch nicht allen Resultaten der hier mitgetheilten Untersuchung beystimmen können, so wird doch die Sachkenntniss und die selbstständige Forschung, so wie der Geist der Mässigung, welche aus dem Ganzen hervorleuchten, bey jedem Unbefangenen Beyfall und Achtung erwecken. Nachdem der Vf. über das Bedürfniss einer sorgfältigen Untersuchung der verschiedenen Interpretationsarten, durch welche man den Inhalt des christlichen Lehrbegriffs auszumitteln sucht, und über die Schwierigkeiten einer solchen Untersuchung geredet hat, welche letztere insbesondere darin zu suchen sind, dass das Princip und die Methode derselben selten bestimmt angegeben werden, noch seltner in einer reinen Form erscheinen und am seltensten eine consequente Anwendung finden, liefert der Vf. im *ersten* Abschnitt des *ersten* Theils seiner Schrift eine Darstellung und Prüfung der *buchstäblichen* Interpretation, welche sich aus Ehrfurcht gegen die in der Schrift enthaltene Offenbarung aufs strengste an die Worte derselben hält und den dadurch gewonnenen Gedankeninhalt einer jeden Stelle als Offenbarung Gottes verehrt, auch wenn er mit allem, was uns sonst gewiss ist, in den schneidendsten Widerspruch zu kommen scheint. Sehr treffend schildert der Vf. die grossen Schwierigkeiten derselben, theils in Ansehung der genauen Bestimmung der Begriffe und des Textes der heil. Schrift, theils in Ansehung der Resultate dieser Interpretationsart, wenn sie consequent angewandt werden soll, und in Ansehung der Prüfung dieser Resultate von Seiten der Laien. So wird unter anderm bemerkt, dass bey Anwendung dieser Erklärungsart nicht einmal bildliche Ausdrücke von eigentlichen zu unterscheiden seyn, was gerade zu den heftigsten Streitigkeiten Anlass gegeben habe. „Wenn z. B. Joh. 15, 5. Jesus sagt: Ich *bin* der Weinstock, Ihr *seyd* die Reben! so verlangt Niemand, dass diess buchstäblich und eigentlich verstanden werden solle; wenn er dagegen Matth. 26, 26. 28. spricht: Dieses Brot *ist* mein Leib, dieser Wein *ist* mein Blut, so soll das nämliche Wort nach Vieler Meinung nicht anders als eigentlich verstanden werden *können*, und den Beweis für die Transsubstantiation oder andere Dogmen liefern." Zugleich wird auf die vielen innern und äussern Widersprüche hingewiesen, zu denen eine solche Interpretation, consequent angewandt, nothwendig führen muss und z. B. ausführlich gezeigt, wie nach derselben durch Josua 10, 12. 13. das ganze System unserer heutigen Astronomie umgestossen, durch Matth. 5, 18. 19. die ganze äussere kirchliche Verfassung aller christlichen Parteyen verurtheilt, durch Mark. 13, 32. das Gegentheil der kirchlichen Homousie bewiesen werde. — Der *zweyte* Abschnitt, von der *kirchlichen* oder orthodoxen Interpretation, oder von dem Princip der kirchlichen Auctorität bey der Interpretation, zeigt zunächst, wie durch die Verlegenheit, welche aus dem Mangel einer haltbaren Interpretationstheorie entstand, und durch die Meinung von der nothwendigen Einheit der Vorstellungen in der christlichen Kirche jenes Princip herbeygeführt sey, und sodann theils die Unhaltbarkeit der Gründe für die Unfehlbarkeit der Kirche, theils die traurigen Folgen, welche die Behauptung derselben wirklich gehabt hat. Hierauf wird dargethan, wie eine entschiedene Opposition gegen das Princip der kirchlichen Interpretation bey der Reformation, zwar nicht als Veranlassung, aber doch als nothwendige Folge derselben hervorgetreten sey, aber durch neue Verlegenheiten in der protestantischen Kirche, beym Mangel einer haltbaren Interpre-

pretationstheorie, eine halbe Rückkehr zum kirchlichen Princip und Verpflichtung auf die symbolischen Bücher, dem ausdrücklichen Willen der Reformatoren selbst zuwider, veranlasst habe. Da die Verpflichtung auf die symbolischen Bücher in den protestantischen Kirchen, wie S. 96 angedeutet wird, von jeher den scheinbarsten Grund zu den entehrendsten Vorwürfen gegen die Kirchen selbst, zu den ehrenrührigsten Beschuldigungen gegen ihre verdientesten Geistlichen, zu den lieblosesten Verketzerungen aller Art und zu den unbesonnensten zweckwidrigsten Vorschlägen und Maasregeln gegeben hat, wie diess die bey der Feyer des dritten Reformationsjubiläums durch die hauptsächlich von Genf und Kiel ausgegangenen Streitigkeiten von neuem bethätigt ist, so verbreitet sich der Vf. im folgenden sehr ausführlich über den Sinn der Verpflichtung protestantischer Geistlichen auf die Symbole. Mit seltener Klarheit und Bündigkeit wird hier unwiderleglich dargethan, wie unstatthaft und widersinnig die Behauptung sey, dass die Symbole ein Regulativ für die Ueberzeugung der protestantischen Geistlichen seyn, oder als Statuten und Bedingungen des Kirchenvereins angesehen werden sollen, da solche Meinungen auf ganz unrichtigen Voraussetzungen beruhen und bey consequenter Durchführung nothwendig die gänzliche Zerstörung der protestantischen Kirche nach sich ziehen, ja sämmtliche Mitglieder derselben geradezu in die Arme des Katholicismus zurückführen müssten. Hierzu hätte noch bemerkt werden können, wie sehr bereits die schlauen Jesuiten und Consorten von dem in der protestantischen Kirche wieder erwachten Hange zur Symbololatrie Vortheil für sich erwarten, da ja in einer namhaften katholischen Zeitschrift die völlige Rückkehr (*sic*) der Herren *Harms* und *Ammon* in den Schoofs der allein seligmachenden Mutterkirche als gar nicht fern mehr betrachtet wird. Zuletzt sucht der Vf. zu zeigen, wie noch gegenwärtig eine Verpflichtung auf die symbolischen Bücher statt finden könne, welche eben so sehr mit dem Zweck der Verpflichtung, als mit den Foderungen des Protestantismus und mit der Gewissenhaftigkeit seiner Geistlichen übereinstimme; und glaubt den Sinn der Verpflichtung so fassen zu müssen: „dass der Geistliche die sorgfältigste und gewissenhafteste Rücksicht auf die symbolischen Bücher nehmen solle, d. h. nicht blofs *negativ* alles Polemisirens gegen dieselben sich enthalte und das, was er in denselben etwa mit seiner Ueberzeugung von der reinen Lehre des göttlichen Worts nicht übereinstimmend findet, lieber mit Stillschweigen übergehe, als Missverständnisse, Anstofs und Verwirrungen veranlasse; sondern auch *positiv* selbst, in denjenigen Puncten, die er nicht in ihrem ganzen Umfange als reine Lehre des göttlichen Worts anerkennen kann, sorgfältig diejenigen Seiten aufsuche, von denen sie auch für ihn evangelische Wahrheit enthalten und sie von dieser Seite seinen Zuhörern ans Herz lege." (S. 167.) Allein da die symbolischen Bücher selbst so bestimmt auf die heil. Schrift, als die einzige Urquelle und das einzige Prüfungsmittel alles christlichen Lehrens hinweisen, da die gewöhnlichen Zuhörer eines Predigers gar nicht mit dem Inhalt der symbolischen Bücher bekannt sind, so sollte, wo man noch eine Verpflichtung auf jene statt finden lässt, durchaus nicht mehr auf den Buchstaben, sondern auf den Geist derselben, besonders in wiefern dieser dem Katholicismus und dem religiösen Mysticismus und Fanatismus entgegentritt, verpflichtet werden. Auch könnte hierbey gar wohl die von dem Vf. getadelte Formel *quatenus* angewandt werden, da sie ja unleugbar den bestimmten Erklärungen der symbolischen Bücher selbst entspricht. Sollte der Geistliche, nach der Foderung des Vfs., gehalten seyn, die *sorgfältigste* Rücksicht auf jene zu nehmen, ohne doch gegen die darin enthaltenen Irrthümer polemisiren zu dürfen, so würde er ja gar nicht vermeiden können, selbst manchen endlich gröfstentheils besiegten Aberglauben, der in jenen Büchern eine Sanction findet, aufs neue zurückzuführen. *Dritter* Abschnitt, von der *mystischen* Interpretation, deren Princip der Vf. in den Grundsatz setzt, „dass diejenige Auslegung der heil. Schrift die wahre sey, welche mit dem Gefühle des durch unmittelbaren göttlichen Einfluss erleuchteten einzelnen Christen übereinstimmt." Sehr treffend wird auch diese Interpretationsart als völlig unhaltbar dargestellt und insbesondere gezeigt, dass, wenn sie auf Unfehlbarkeit Anspruch macht, die Beweise für dieselben unhaltbar sind, und dass, wenn sie auf Unfehlbarkeit Verzicht leistet, sie selbst ganz unbrauchbar ist; da überhaupt die Lebhaftigkeit des Gefühls bey Vorstellungen kein Beweis für die Richtigkeit derselben ist und bey allen Religionsparteyen in der Welt Schwärmer die anerkannt gröbsten Irrthümer unter den lebhaftesten Gefühlsäusserungen als göttliche Wahrheit verkündigt haben. *Vierter* Abschnitt, von den verschiedenen *rationalen* Interpretationsarten. Nachdem der Vf. daran erinnert hat, wie Luther auf dem Reichstage zu Worms nur Zeugnisse der Schrift oder öffentliche klare und helle Gründe und Ursachen als Erkenntnissquellen des wahren Christenthums gelten liess und somit Schrift und Vernunft gemeinschaftlich für die Grundstützen des Protestantismus erklärte, berührt er die Schwierigkeiten in Ansehung der Festsetzung des richtigen Verhältnisses beider Principe, zuerst bey der Frage, was man unter Vernunft und Schrift verstehe; wobey Vernunft im Allgemeinen für das menschliche Vermögen zur Wahrheit zu gelangen, Schrift für Gedankeninhalt der Offenbarung Gottes in der Schrift genommen wird. Noch wichtiger erscheinen die Schwierigkeiten bey der Frage, worüber entweder die Vernunft oder die Schrift entscheiden solle. Beyläufig tadelt der Vf. mit Recht die neuern Fanatiker, welche um ihren Abscheu gegen die Freunde eines vernunftmäfsigen Christenthums möglichst kräftig auszudrücken, die Namen Rationalisten, Mohammedaner, Juden, Heiden, Naturalisten, Deisten, Atheisten u. s. w. als völlige Synonyme gebrauchen, und erinnert daran, wie der

der Fanatismus von jeher sich solcher verabscheuungswürdigen Mittel bedient habe, den unkundigen Haufen zu der blinden Wuth zu entflammen, welcher Christum ans Kreuz gebracht hat. Im folgenden giebt der Vf. eine Darstellung der gangbarsten von ihm sogenannten rationalen Interpretationsarten nach ihren verschiedenen Principien und Methoden, nebst den Bedenklichkeiten gegen dieselben: 1) „derjenige Sinn der Offenbarung in der Schrift sey der wahre welcher mit allgemeinen Vernunftwahrheiten übereinstimmt; 2) die heil. Schrift müsse aus sich selbst erklärt werden; 3) aus dem Geiste der Schrift müsse der Buchstabe derselben erklärt werden; 4) die schwierigen, dunkeln und räthselhaften Aeusserungen der Schrift müssten aus den leichtverständlichen, klaren und bestimmten ihre Erklärung erhalten; 5) die heil. Schrift müsse wie jede andere erklärt werden, und jede Aeusserung derselben könne nur Einen Sinn haben; 6) derjenige Sinn der Offenbarung in der Schrift sey der wahre, welcher mit den Foderungen der Sittlichkeit übereinstimme." So viel Treffendes auch der Vf. gegen einzelne hier aufgestellte Grundsätze beybringt, so bekommt doch sein Urtheil dadurch eine gewisse Befangenheit, dass er aller Interpretation der heil. Schrift die Voraussetzung zu Grunde legt, es sey unmöglich in jener, als einer göttlichen Offenbarungsurkunde, irgend einen Irrthum zu finden, da sie vielmehr reine ewige Wahrheit enthalten müsse. (S. 253.) Hierbey wird aber unleugbar ein ὕστερον πρότερον begangen, da ja erst durch die Interpretation die Möglichkeit und Wirklichkeit einer in der Schrift zu suchenden Offenbarung ausgemittelt werden muss. Und sollte es sich nicht mit der göttlichen Weisheit vereinigen lassen, dass in einer Offenbarungsurkunde, wie diess in allen vorhandenen mehr oder weniger der Fall ist, auch Mangelhaftes und Irriges, als stetes Anregungs- und Erweckungsmittel der geistigen Thätigkeit des Menschen enthalten wäre?

Der Vf. geht hierauf in einer *zweyten* Abtheilung seiner Schrift zu der Darstellung seiner panharmonischen Interpretation selbst über und sucht zunächst im *ersten* Abschnitt den Gang seines Nachdenkens bey der Auffindung jener Interpretation gleichsam historisch zu schildern. So wie der Naturforscher, insbesondere der Astronom, bey seiner Naturforschung von der Voraussetzung ausgeht, dass Alles in der Natur in der vollkommensten Harmonie stehe und dass die Richtigkeit seiner Natur-Erkenntniss sich in eben dem Grade bewähre, als sie mit allen Resultaten sicherer Beobachtungen im Einklange erscheint, so will der Vf. den Schriftforscher von der Voraussetzung ausgehen lassen, dass in den einzelnen Theilen einer göttlichen Offenbarung ebenfalls vollkommne Harmonie anzutreffen sey und dass das Merkmal der Wahrheit einer religiösen Vorstellung in ihrer durchgängigen vollständigen Harmonie mit allen übrigen, die durch eine gleiche Harmonie sich schon als wahr bestätigt haben, zu suchen sey. Hiernach spricht er selbst sein Princip im *zweyten* Abschnitt folgendermassen aus: Der Gedankeninhalt der Offenbarung Gottes durch Christum, welche in der Schrift enthalten ist, wird in eben dem Grade richtig aufgefasst, als derselbe mit den verschiedenen Aeusserungen Christi unter einander, und mit allem, was sonst entschieden wahr und gewiss ist (wodurch diess als solches erkannt werden soll, ist aber nicht angegeben), in der vollkommensten Harmonie steht; wo aber und in wiefern der gefundene Gedankeninhalt einer Aeusserung der Schrift mit dem durch obige Harmonie schon bewährten Gedankeninhalte anderer Aeusserungen derselben, oder mit dem, was sonst entschieden wahr und gewiss ist, in Widerspruch tritt: da darf jener gefundene Gedankeninhalt nicht als Offenbarung Gottes anerkannt werden, bis die Disharmonie befriedigend aufgelöst ist, sie mag nun entweder in der Unkunde und dem Missverständnisse des Interpreten, oder in einer Corruption des Textes, oder in einem Irrthum des Referenten ihren Grund haben." (S. 305.) Nachdem von der Uebereinstimmung dieser Methode mit dem allgemeinen Verfahren bey jeder Interpretation, sowohl der klassischen Schriftsteller des Alterthums überhaupt, als auch der heil. Schrift insbesondere gehandelt ist, giebt der Vf. ein Beyspiel der Anwendung jener Interpretation zur Bildung eines reinchristlichen Lehrbegriffs, wobey er die Taufformel Matth. 28, 19. zum Grunde legt. Was nun das Princip des Vfs. im Allgemeinen betrifft, so bemerkt Rec. nur, dass derselbe das Geschäft des Exegeten als solches nicht gehörig von dem Verfahren, welches dem Dogmatiker und zum Theil auch dem praktischen Theologen verstattet ist, scheidet, dass der erstre, um den richtigen Sinn einzelner Aeusserungen in der heil. Schrift, als einem Erzeugnisse einer bestimmten Periode des Alterthums, aufzufinden, noch keinesweges von der Voraussetzung, dass in dieser Schrift eine göttliche Offenbarung enthalten sey und dass daher jede einzelne Aeusserung derselben dem, was gegenwärtig entschieden wahr und gewiss zu seyn scheint, in ihrem richtig erkannten Gehalte entsprechen müsse, bey der Interpretation ausgehn dürfe, wenn er nicht dem Hauptgrundsatz aller Hermeneutik: *sensum efferre, non inferre!* und der allein richtigen grammatisch-historischen Auslegung untreu werden will. Dagegen würde der Dogmatiker ein dem Princip des Vfs. einigermaassen analoges Verfahren anwenden können. Hat dieser nämlich sich fest davon überzeugt, dass von Jesu die reinsten und erhabensten sittlich religiösen Belehrungen vorgetragen sind, welche jede richtig geleitete Vernunft nothwendig billigen muss, so wird er sehr wohl thun, die neutestamentlichen Aussprüche, in welchen jene allgemein gültigen Lehren enthalten sind, zur Grundnorm seines dogmatischen Systems zu wählen, und in der richtigen Ueberzeugung, dass der weise Religionsstifter welcher jene erhabenen Wahrheiten aussprach, nicht zugleich diesen ganz widersprechende, oder mangelhafte Lehrsätze vorgetragen haben wird, alle

alle solche Jesu neben jenen beygelegten Aeusserungen, in welchen nicht etwa unter einer mangelhaften symbolischen Zeitform ein reiner Gehalt verborgen liegt, als Erzeugnisse eines Missverständnisses von Seiten der Referenten auf sich beruhen zu lassen und nicht als wesentliche oder nothwendige Theile einer göttlichen Offenbarung zu betrachten. Nach diesen Grundsätzen, deren Wahrheit sich jedem Unbefangenen leicht bewähren wird, ist nun auch alles dasjenige zu beurtheilen und zu berichtigen, was der Vf. in einem letzten Abschnitte des Werks über den Einfluss seiner panharmonischen Interpretation auf den Zustand der christlichen Kirche, und besonders auf die Streitigkeiten in derselben sehr ausführlich beybringt, und was im Einzelnen hier durchzugehn, der Raum nicht gestattet. Nur in Beziehung auf das, was der Vf. über den Streit zwischen Supernaturalismus, Naturalismus und Rationalismus sagt, bemerkt Rec. noch zum Schluss, dass der Unterschied zwischen übernatürlicher und natürlicher Offenbarung allerdings auch biblisch begründet sey, was der Vf. leugnet, und dass die hier vorkommenden Begriffe Supernaturalismus, Naturalismus und Rationalismus nicht nach dem Vorgange der neuesten Dogmatiker richtig geschieden sind; so dass auch der hier festzustellende Grundsatz: Gott wirke an sich und als zeit- und raumloses Wesen durchaus unmittelbar, sein Wirken könne aber für uns nur durch das Medium der Mittelbarkeit zur Erfahrung werden, von dem Vf. ganz unberücksichtigt geblieben ist. Gern stimmt übrigens Rec. in dem von dem Vf. zuletzt geäusserten Wunsch ein, dass auch durch eine immer mehr zu vervollkommende Bibelauslegung die Union der leider noch in vielen Gegenden getrennten protestantischen Kirchen aufs wirksamste gefördert werden möge.

ARZNEYGELAHRTHEIT.

Leipzig, b. Reclam: *De Erysipelate neonatorum* ejusdemque a nonnullis similibus morbis differentia Diss. inaug. auct. *F. A. Schmidt.* 1821. 63 S. 8.

Eine mit Fleiss geschriebene Abhandlung, woraus wir freylich nichts neues lernen. Ihr Hauptgegenstand ist physiologischer und pathologischer Tendenz. Vorangeschickt ist eine Beobachtung von einem Kinde weiblichen Geschlechts, welches am neunten Tage in der Kirche getauft und von da *starr von Kälte und fast ohne Leben* zurückgebracht war. Zwey Tage nachher entstand eine Geschwulst an der linken Schulter fast wie ein Furunkel, welche von einem Chirurgus nachdem sie schon eiterte, noch lange mit *Emollientibus* behandelt in ein sich verbreitendes Geschwür überging, welches besonders das Zellgewebe angriff, so dass die Muskeln in der Nähe ganz davon entblösst wurden. Die Ränder waren in bedeutender Breite verhärtet und leicht geröthet; in noch weiterm Umfange entstanden nadelknopfgrosse Schwären, welche auch an der linken Seite des behaarten Kopfs sich zeigten. Erst am Ende der vierten Woche wurde der Arzt gerufen, dessen Behandlung wir aber nicht billigen. Eine rosenartige Entzündung mit Verhärtung entstand am folgenden Tage an den Genitalien und verbreitete sich von da weiter. Als das Kind schon todt war, erfuhr der Arzt erst, dass der Vater venerisch sey, ob auch die Mutter, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. In der sehr kurzen Epikrisis giebt der Vf. das zurückgebliebene Meconium als entfernte Ursache dieser Rose an, denn das Kind soll erst am dritten Tage der Geburt Leibesöffnung gehabt und diese nicht wie Meconium ausgesehen haben; *sed qualia in naturali conditione esse solent (excrementa)*. War der Vf. gewiss, dass dem Kinde nicht bey der Geburt *Meconium* abging? Wie ist es denkbar, dass ein Kind, dem nicht vorher *Meconium* abging, natürlich beschaffene Leibesöffnung haben könne. Wir glauben vielmehr, dass schlechte Behandlung des Geschwürs und Versäumniss antisiphylitischer Mittel das Uebel herbeyführte. *Horn, Goelis* u. a. glauben dass diese Kinderkrankheit meistens von der Lustseuche entstehe und der angeführte Fall spricht auch dafür. Nachdem der Vf. nun Wesen, Synonymie, Symptome, Ausgang, Leichenergebnisse, Aetiologie und Heilmethode der Krankheit unter eigenen Abschnitten behandelt, auch, obwohl ungenügend, ihren Unterschied von Zellgewebsverhärtung aus einander zu setzen gesucht, aber besonders bey dem Abschnitte *medendi rationes* gar zu kurz und oberflächlich verweilt hat, widmet er noch den beiden Symptomen der Kälte und Verhärtung einen besondern Abschnitt, wo er deutlicher zu machen sucht, wie dieselben entstehen und ziemlich weit von den Respirationstheorieen ausholt. Der dritte Abschnitt endlich giebt ein Verzeichniss der Schriftsteller und Werke, deren in der Schrift selbst meistens nur namentlich gedacht ist. Der Vf. hat allerdings seiner Pflicht, *pro gradu doctoris* ein *specimen eruditionis* zu liefern, besser genügt als mancher andre; indessen können wir seiner Arbeit doch — abgesehen selbst von Erfahrung, die man von keinem Jünglinge, der erst im Begriffe ist ins praktische Leben einzutreten, fodern kann — keinen besondern Werth beylegen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

OEKONOMIE.

Stuttgart, b. Löflund: *Versuch eines Handbuchs der Forstwissenschaft* zum Unterricht der niedern Forstschulen. In catechetischer Form verfasst von *Johann Melchior Zeitter*, Königl. Würtembergischem Oberförster, Lehrer bey dem forst- und landwirthschaftlichen Institut in Hohenheim u. s. w. *Zwey* Bände mit 12 Tabellen. 1820. 669 S. 8. (4 Rthlr. 6 Gr.)

Der Vf. sagt in der Vorrede, dass ihm zu seinem Zwecke als Lehrer des würtembergischen Forstinstituts von der Direction *Hartig's* Lehrbuch für Förster zum Unterricht vorgeschrieben worden sey. Da er aber gefunden, dass nicht alle Schüler gute Köpfe wären, so hätte er neben dem mündlichen Vortrag auch noch den schriftlichen in eigenen Heften nach alphabetischer Form gewählt, und auf diese Art wäre gegenwärtiges Handbuch entstanden. Man muss dem Vf. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er den Zweck, für untere Forstbeamten zu schreiben, stets vor Augen gehabt, und alles bestimmt, deutlich und fasslich vorgetragen, auch viele nicht unwichtige eigene praktische Bemerkungen eingestreut, und wo es nöthig war, die Lehrgegenstände mit Beyspielen erläutert hat. Diese sind freylich meist aus seinem Vaterlande entlehnt, und also auch zunächst für vaterländische Zuhörer und Leser, so wie das ganze Werk bestimmt. Nichts desto weniger wird diese Schrift aber auch fremden Forstmännern, die sich selbst unterrichten wollen, sehr willkommen seyn. Man sollte zwar glauben, dass, wer die Antworten in derselben verstände, sich die Fragen, wenn es nöthig wäre, selbst machen könnte. Allein sie sind in der That für diejenigen Leser, welche sich der Vf. dachte, nicht unnütz; denn beym Lesen derselben werden sie auf den Inhalt der Antwort aufmerksam gemacht, und gleichsam zur Fassung derselben vorbereitet. Die Schrift selbst zerfällt in fünf Theile: I. in die Kenntniss der Holzgewächse, wobey die vorzüglich wichtigen Holzarten beschrieben, und auch vorher einige physiologische Bemerkungen mitgetheilt werden; II. in die der Forstwirthschaft, wobey 1) von der Holzzucht, 2) von der Forstpflege, und zwar von der Forstsicherung, wohin er die Vermessung, Taxation, Forstbeschreibung und die Etats-Entwürfe rechnet, und 3) vom Forstschutz gehandelt wird; III. in die Forstbenutzung. IV. Wird die Amtspraxis oder die instructionsmässige, pflichtliche Obliegenheit des Königl. Würtembergischen Land-Forstpersonals beschrieben, und V. eine Uebersicht von dem Würtembergischen Forst- und Jagdrecht überhaupt und den forstordnungsmässigen Geboten und andern in Forst- und Jagdsachen erlassenen Verordnungen und Gesetzen insbesondere gegeben. Dieser allgemeine Inhalt ist, wie leicht zu erachten, noch genauer und näher rubricirt. Rec. fügt nun einige Bemerkungen bey, die er bey Durchlesung des Buches zu machen Gelegenheit fand. Bey der Eintheilung der Holzarten spricht der Vf. von einer *natürlichen* und künstlichen Methode. Die erstere besteht nach ihm darin, dass man dieselben nach ihrem natürlichen Wuchs und Eigenschaften, also forstgemäss beschreibt, und diess ist ihm denn die *Burgsdorf*sche. Es ist also hier eine für den praktischen Forstmann natürliche Eintheilung gemeint, nicht aber die, welche der Botaniker natürlich nennt. Die Bäume und Sträucher haben nach seiner Classification dreyerley Grösse, wobey aber einige Unregelmässigkeiten vorfallen. So steht z. B. die Birke in der ersten Abtheilung als unter den grossen Bäume über 60 Fuss Höhe, der Vogelbeerbaum und Birnbaum in der zweyten unter den Bäumen von 40 Fuss Höhe, die grosse Dotterweide und der grosse Strauch *Salix viminalis* in der dritten als unter den kleinen Bäumen, der kleine Baum *Sambucus nigra* unter den grossen Sträuchern, und unter den Sträuchern zweyter Grösse die Werftweide, die doch immer grösser als der Faul- und Spindelbaum ist u. s. w. Auch die Beschreibung der Holzarten enthält manche Angaben, die etwas sorgfältiger hätten gefasst werden sollen. So giebt der Vf. nur eine, die weisse Birke, als mehr wichtig an, da doch die haarige fast eben so wichtig und gemein ist. Eben so scheint er nur eine Weissdornart zu kennen. Statt der Balsam-Pappel hätte er lieber die eben so gewöhnliche und vorzüglichere *Populus monilifera* hier mit aufnehmen sollen. Diese hat er aber wohl mit seiner *Populus canadensis* gemeint, die bey den minder wichtigen genannt ist. Alle von ihm minder wichtig genannten Holzarten führt er nur den Namen nach auf. Es kommt auch darunter die Korkulme noch einmal vor; auch eine Raseneiche, *Quercus altera tenerius dissecta*, so wie eine *Tilia communis*; da er aber oben die Linden unter dem Namen Sommer- und Winter-Linde schon genau beschrieben hat, so ist wohl hierunter nicht die *Hayne*sche *Tilia vulgaris* gemeint, die ebenfalls, da sie so gemein ist, dort hätte angegeben werden sollen. Was sein Bastardt-Mehlbeerbaum (*Sorbus Aria intermedia* von ihm genannt) seyn soll, weiss man nicht. Die Legfohre auf dem Schwarzwald soll keine besondere Abart (?) seyn, sondern in mildern Gegen-

egenden wieder in die wahre Fohre (*Pinus sylvestris*) übergehen. Ueberhaupt hat uns seine Forstwirthschaftslehre besser gefallen, als seine Beschreibung der Holzgewächse. Hier scheint er eher in seinem Fache zu seyn, und es finden sich in derselben Beobachtungen und Regeln, die man in andern Schriften nicht so genau und vollständig antrifft. Vorzüglich ist diess der Fall beym Abtriebe der Buchen, Eichen und Weisstannen. Die Rothtannen will er aber auch eben so in einen Saamenschlag gestellt haben, wie die Weisstanne. Doch hindert diess, wie er selbst bemerkt, oft der Wind in gebirgigten Gegenden, es ist aber überhaupt nicht nöthig. Interessant ist auch die Behandlung der Nadelwaldungen; wie sie im Würtembergischen und Badenschen für das sogenannte Lang- und Holländerholz nöthig wird. Beym Buchen-Stangenholz, dessen Umtrieb er auf 30 oder 40 Jahre setzt, sagt er: „weil die buchenen Stöcke selten den dritten Umtrieb erreichen (diesen erreichen sie aber wohl, nicht so leicht den vierten), und keinen guten Stock- und Wurzelausschlag (letztere haben sie gar nicht) produciren, so lässt man bey der zweyten Abholzung, etwa im achtzigsten Jahre, alle bisher übergehaltenen Raitel und Oberständer stehen, und behandelt fortan den Schlag als Hochwald, bis er in seinem 120jährigen Alter wieder durch den Saamen bestockt und ein geschlossener Bestand erfolgt ist, dann kann ein solcher jung gezogener Wald, wenn es das Bedürfniss erheischt, auf die Wurzel (Stockausschlag) gesetzt werden." So wird auch in Rec. Gegend das Buchen-Stangenholz nachhaltig behandelt, nur mit dem Unterschiede, dass man erst beym dritten Hiebe den Wald so stellt, dass die natürliche Besaamung erfolgen kann, und fehlt beym Hieb das Saamenjahr, so haut man nur die Stangen aus, und holt alsdann das zurückgelassene Oberholz nach. Wie und womit man den Wald misst, hat der Vf. nicht angegeben, weil diess von Forstgeometern (nämlich im Würtembergischen) und nicht vom Forstmann geschehe. Bey der Forsttaxation nimmt er drey Abtheilungen an: 1) die Taxation zur Bestimmung der gegenwärtigen Holzmasse und zwar nach einzelnen Bäumen und ganzen Holzbeständen, 2) zur Bestimmung des periodischen Holzertrags und 3) zur Bestimmung des Geldwerthes, und nur die erste Abtheilung kann man nach dem Vf. von dem niedern Forstpersonale verlangen, und er nennt sie deshalb die niedere Forsttaxation, die andern beiden aber die höhere. Die eigentliche Taxation überlässt er also dem Förster, und er hat ihm dazu die nöthigen Regeln mit der grössten Bestimmtheit und Deutlichkeit angegeben und erklärt, auch durch Beyspiele erläutert. Hierüber und über die Holztechnologie hat er sich am weitläufigsten ausgelassen; denn in letzterer ist sogar ein Bauholzanschlag zu einem Meyerey-Wohnhaus, auch das Schiffbauholz u. s. w. genannt und genau beschrieben. Am Schluss ist die Stiftungsurkunde der jetzigen Königl. Würtembergischen Forstschule, an welcher der Vf. Lehrer der Forstwissenschaft ist, angehängt. Die Schüler in derselben sind die Gemeinen der Feldjägerschwadrone. Vorgetragen wird: 1) die deutsche Sprache, sowohl grammatikalisch als praktisch durch Uebung in Aufsätzen; 2) allgemeine Naturgeschichte, Botanik und Zoologie; 3) Mathematik, als a) Arithmetik, einschliesslich der Lehre von den Progressionen und der niedern Algebra, b) Geometrie und c) Planzeichnen; 4) Geographie, vaterländische und gemeine; 5) Technologie in Beziehung auf die Forstwissenschaft; 6) Forstwissenschaft: a) Forstbotanik, b) Physiologie der Holzpflanzen, c) Lehre von den Gemengverhältnissen des Bodens, der Verschiedenheit des Klima's und der Einwirkung von beiden auf die Vegetation der Holzpflanzen, d) Forstwirthschaft: aa) Waldbehandlung, Ausscheiden der Bestandsklassen nach den Bestimmungen ihrer Regenerationsweise und Schlagbarkeit, bb) Nutzungsabtrieb, erste Grundsätze für die Anfertigung der Waldetats und über die Eintheilung der Nutzungen, cc) Materialverwerthung, dd) Materialverwendung, ee) Forstcultur, ff) Forstschutz; e) Erklärung der im Königreich bestehenden Forst-, Jagd- und Policey-Gesetze und Dienst-Reglements. 7) Jagdwissenschaft: a) Naturgeschichte der jagdbaren Thiere und der Raubthiere; b) Lehre von Hegung der ersteren im Freyen, c) Wartung und Verpflegung der Thiergärten, d) Ausübung der Jagd. Rec. hielt es für angemessen, diesen Lehrplan hier abdrucken zu lassen, da es einigen neueren Forstschriftstellern eingefallen ist, für die untere Forstdienerschaft entweder weil sie es selbst nicht verstehen, oder um dieselbe wieder zu Forstknechten und Waldhütern zu machen, Algebra und Geometrie und andere Lehrgegenstände in ihren Lectionsverzeichnissen auszuschliessen. Mit diesem Lectionsplan wird jeder Sachverständige einverstanden seyn, nur einige der Unterabtheilungen bey der Forstwirthschaft hätten etwas verständlicher ausgedrückt werden können, denn diejenigen Schüler, für welche das Verzeichniss doch zunächst bestimmt ist, wissen gewiss nicht, was sie lernen sollen, wenn ihnen diese Rubriken nicht vorher erklärt werden.

In demselben Verlage und von demselben Vf. ist in Bezug auf obige Schrift erschienen:

Examinations-Fragen aus der Forstwissenschaft zur Selbstprüfung der Forst-Candidaten, als Anhang zu dem Handbuch der Forstwissenschaft für die niedern Forstschulen Würtembergs. Verfasst von *J. M. Zeitter.* 1820. 32 S. 8. (4 Gr.)

Dass in diesen Fragen fast dieselben Fragen vorkommen, wie im Handbuch, ist leicht zu erachten. Wenn aber derjenige Schüler, welcher das Handbuch studirt, oder dasselbe nur gelesen hat, diess bey Seite legt, und die Antworten dieser Fragen aus dem Kopfe niederschreibt, so wird er nicht nur für sich, sondern auch für sein bevorstehendes Examen grossen Nutzen haben. Auch dem Examinator, der keine Zeit oder Lust hat, sich die Fragen selbst zu entwerfen, werden sie dienlich seyn.

STA-

STATISTIK.

Berlin, b. Duncker u. Humblot: *Beyträge zur Statistik des preußischen Staats.* Aus amtlichen Nachrichten von dem statistischen Bureau zu Berlin bearbeitet und herausgegeben. 1821. II u. 128 S. 4.

Diese *Beyträge* hat man dem um die preussische Statistik unermüdlich verdienten Director des stat. Bureau zu Berlin, dem wirklichen geheimen Oberregierungsrathe *Hoffmann* zu verdanken, der sich auch unter der Vorrede genannt hat. Wenn solche ausgezeichnete Männer, wie der Vf. ist, aus solchen Quellen, wie ihm zu Gebote standen, die preussische Statistik bereichern, so ist ein kräftiges Gedeihen derselben zu hoffen. Schon 1818 wurde von eben diesem Verfasser die Herausgabe einer *Uebersicht der Bodenfläche und Bevölkerung des preussischen Staates* aus den für das J. 1817 amtlich eingezogenen Nachrichten veranstaltet, welche im J. 1819 neu aufgelegt werden musste, aber, mit Ausnahme einiger verbesserten Druckfehler, ein unveränderter Abdruck war. An jene Uebersicht schliesst sich nun die gegenwärtige Schrift an, welcher, nach der Vorrede, ähnliche statistische Nachrichten, unter dem obigen anspruchslosen Titel, doch ohne die Zeit zu bestimmen, folgen werden.

In einer sehr sorgfältig ausgearbeiteten Einleitung, auf welche Rec. vorzüglich aufmerksam macht, wird gezeigt, wie sich die gegenwärtige Eintheilung des preussischen Staates in Regierungsbezirke nach und nach aus der alten Landesverfassung entwickelte. So wie nämlich das stehende Heer sich bildete, so wurden auch die Abgaben zu dessen Unterhaltung stehend, und neben dem alten Regierungsfonds (durch einen Druckfehler steht überall in dieser Schrift *Fond* statt *Fonds*) der *Domänenkasse*, entstand ein besonderer neuer Regierungsfonds, die *Kriegskasse.* Diese beiden Kassen bestanden neben einander, unter jenem Namen, bis zum Jahre 1808 in dem grössten Theile des preussischen Staates, aber die Aufsicht über deren Verwaltung war seit 1723 nur *Einer* Behörde übertragen, nämlich für den ganzen Staat, dem *General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domänen-Directorio,* und für jede einzelne Provinz, der dieser vorgesetzten *Kriegs- und Domänen-Kammer,* welche beide ihren Namen von den oben genannten Kassen erhalten hatten. Nach und nach wurden diesen Behörden alle Gegenstände sowohl der Gewerbepolizey, als der Polizey überhaupt, so wie die nutzbaren Hoheitsrechte untergeordnet, und der alten Landesregierung blieb fast nur die *Justiz.* Wegen dieser veränderten Lage der Dinge erhielten am Schlusse des J. 1808, nach ihrer gegenwärtigen Bestimmung, die *Kammern* den Namen der *Regierungen,* und die alten *Provinzialregierungen* den der *Ober-Landesgerichte.* Jede Provinz hatte ursprünglich *Eine* Kammer; nur sehr grosse Provinzen, z. B. Schlesien, erhielten zwey Kammern, doch in der Regel unter einem gemeinschaftlichen Chef. Sehr kleine Provinzen wurden, zur Ersparung der Verwaltungskosten, einer benachbarten Kammer beygelegt, aber doch gewöhnlich von besonders dazu deputirten Räthen verwaltet. Nach diesen Grundsätzen hatte der preussische Staat bis zum J. 1786 *sechzehn Kriegs- und Domänenkammern* erhalten. Zu diesen kamen unter der Regierung *Friedrich Wilhelms II.* für die neuen Erwerbungen *sieben* neue, so dass die Anzahl derselben auf *drey und zwanzig* stieg. Diese blieb unverändert, als die preussischen Besitzungen auf dem linken Rheinufer an Frankreich abgetreten und Entschädigungslande dafür übernommen worden waren. Denn statt der *zwey* eingegangenen Behörden zu *Geldern* und *Kleve* wurden für die Entschädigungslande nur *zwey* neue Kammern, nämlich zu *Münster* und *Heiligenstadt,* gebildet.

Nach dem Frieden zu Tilsit 1807 blieben dem preussischen Staate *acht* Kammerbezirke, und *funfzehn* gingen verloren. Von diesen fielen durch die Wiener Congressakte 1815 *sieben* an Preussen zurück, und in den sowohl durch eben diese Akte als durch besondere Verhandlungen erworbenen neuen Ländern wurden *acht* Regierungen, zu *Stralsund, Merseburg, Trier, Koblenz, Kleve, Aachen, Köln* und *Düsseldorf,* ferner in Folge einer Trennung derjenigen Bezirke, welche ehedem den Regierungen zu *Breslau, Potsdam, Stettin* und *Marienwerder* beygelegt waren, noch *vier* neue Regierungen errichtet, so dass dadurch *sieben und zwanzig* Regierungen im preussischen Staate entstanden, die zu *Reichenbach* nicht zu erwähnen, welche nur eine kurze Zeit dauerte.

Aus der Entstehungsart der *Regierungen* geht hervor, dass ihre Bezirke sehr ungleich sind an Fläche und Volkszahl. *Königsberg* begreift 404 geogr. Quadratmeilen, so wie *Potsdam* 376, und *Kleve* 49, so wie *Düsseldorf* nur 46. *Breslau* zählte am Schlusse des J. 1819: 833,253 Einwohner, und *Stralsund:* 133,528. — Sämmtliche Regierungsbezirke (ohne *Neufchatel* und *Valengin*) begreifen 5,014 geogr. Qu. M. oder 107,765,761 preussische Morgen zu 180 rheinländische Quadratruthen gerechnet. Auf diesen befanden sich zu Ende des J. 1819: 10,976,252 Einwohner.

Die Provinzen, mit welchen Preussen dem deutschen Bunde *nicht* beygetreten ist, sind die *drey östlichen,* nämlich *beide Preußen* und *Posen,* welche 1,707 geogr. Qu. M. und 2,522,592 Einw. enthalten. Von den übrigen sieben Provinzen haben die vier mittleren, *Brandenburg, Pommern, Schlesien* und *Sachsen* 2,493 geogr. Qu. M., und 5,385,804 Einw., die drey westl. aber, *Westphalen, Kleve-Berg* und *Niederrhein,* 813 geogr. Qu. M. und 3,067,856 Einw. — Es ergiebt sich hieraus, dass die vier mittleren Provinzen beynahe die Hälfte sowohl der Bodenfläche als der Volkszahl des Staates umfassen. Von der andern Hälfte der Bodenfläche gehört nicht ganz ein Drittheil derselben den drey westlichen Provinzen und etwas über zwey Drittheile derselben den drey östlichen Provinzen an. Dagegen vertheilt sich die andere Hälfte der Volkszahl nach einem ganz andern Verhältnisse, nämlich so, dass *über sechs Elftheile* derselben sich in den

den drey *westlichen*, nicht ganz *fünf* Eilftheile derselben aber sich in den drey *östlichen* Povinzen befinden.

Auch die Unterabtheilung des Landes, gegenwärtig in 338 Kreise, beruht auf einer geschichtlichen Grundlage. Die Kammern nämlich waren zunächst die Vorgesetzten der landesherrlichen Wirthschaftsbeamten ihres Bezirks. Die adeligen Güter bildeten, unter Oberaufsicht der Landescollegien, polizeyliche Verbindungen oder Kreise, welche unter Leitung eines von den Gutsherrn aus ihrer Mitte gewählten und vom Landesherrn bestätigten Landraths standen. Diese landräthlichen Kreise bezogen sich also ursprünglich nur auf einen Verband von adeligen Gütern und hatten mit den dazwischen liegenden Domänen und Städten nichts zu thun. Den Städten wurden, nachdem sie durch die Accise besonders einträglich für die Staatskassen geworden waren, besondere Steuerräthe vorgesetzt, und die Städte unter Aufsicht derselben in steuerräthliche Kreise vertheilt. In dem Maasse, in welchem die Bedürfnisse der Regierung und die Fortschritte der Bildung eine grössere Kraft und Einheit in der Polizeyverwaltung erfoderten, ward auch die Unzulänglichkeit dieser zerstückelten Polizeyaufsicht fühlbar. Es mussten daher den Landräthen zuvörderst in Militärangelegenheiten, z. B. bey der Rekrutirung, bey Märschen u. s. w., ferner bey allgemeinen Unglücksfällen, z. B. Viehsterben, Seuchen, Ueberschwemmungen u. s. w., ferner in Bezug auf öffentliche Sicherheit, und endlich, so wie sich die Gewerbe auch auf dem Lande verbreiteten und ausbildeten, auch in gewerblichen Verhältnissen Aufsichtsrechte über die Domänenämter und Städte, welche zwischen den ihrer Aufsicht ursprünglich untergebenen adeligen Gütern lagen, eingeräumt werden. Auf diese Art bildeten sich die geographisch geschlossenen landräthlichen Kreise, welche also keinesweges eine plötzliche und willkürliche Neuerung der letzten Jahre sind, sondern der Uebergang der landräthlichen Verhältnisse von der Stellung eines Vorstehers des kriegseingesessnen Adels zu der Stellung eines Staatsdieners, dem die Polizeyaufsicht über einen geschlossenen Bezirk, *Kreis* genannt, und über alle darin liegende Ortschaften, ohne Ausnahme, anvertraut ist. Da die Erfahrung gelehrt hat, dass benachbarte Kreise, ohne Nachtheil der Verwaltung, mit einander vereinigt werden können, so erfolgen dergleichen Vereinigungen nach und nach, wodurch die Zahl der Kreise immer mehr und mehr wird verringert werden. Das angehängte Verzeichniss aller jetzt bestehenden einzelnen Kreise, nach den Regierungsbezirken geordnet, zeigt ihren Flächeninhalt in geographischen Quadratmeilen und deren Hunderttheilen und in preussischen Morgen, ferner die Anzahl der Einwohner mit Einschluss des Militärs, die Zahl der Privatwohnungen und den Viehstand an Pferden, Rindvieh und Schaafen. Ausserdem sind die Namen der in jedem Kreise liegenden Städte und die Zahl ihrer Einwohner angegeben.

Von grossem Nutzen würde es für den Statistiker und Kameralisten seyn, wenn durch Vermessungen bekannt wäre, wie viel Morgen in jedem Kreise das angebaute Land, die Wiesen, Weideplätze, Waldungen, Moore, Gewässer, ferner die zu Gebäuden, Hofräumen, Fabrikanlagen, Viehtriften und Strassen benutzten Stellen, und die zur Kultur untauglichen Strecken einnehmen. Es ist daher das S. 37 gegebene Versprechen sehr erfreulich, dass das statistische Bureau alles zu sammeln versuchen werde, was darüber vorhanden ist.

Die Uebersicht des Flächeninhalts sowohl von den *Strand*- als *Landseen* des Staates, von S. 37 bis 41, ist nicht nach wirklicher Messung der Gegenstände, sondern bloss nach Specialkarten angegeben. Die *Strandseen* betragen 66 und die *Landseen* 35 geogr. Qu. M.

Von S. 42 an folgt ein Verzeichniss derjenigen Ortschaften, welche die Regierungen in den von ihnen am Schlusse des J. 1819 aufgenommenen statistischen Tabellen als *Städte* bezeichnet haben. Ihrer sind im ganzen Staate: 1,027. Es befinden sich aber unter dieser Zahl sehr viele so kleine gewerblose und arme Ortschaften, dass sie, welches auch ihre Rechte seyn mögen, einer wahrhaft städtischen Einrichtung und Verfassung durchaus unfähig sind. — Alle diese Städte zerfallen nach dem Gesetze wegen Entrichtung der Gewerbsteuer vom 30sten May 1820 in *vier* Abtheilungen. Von diesen haben die *zehn* Städte der *ersten* Abtheilung 585,071 Einw., die 133 der zweyten: 1,006,084, die 401 der dritten: 938,819, und die 483 der vierten: 485,412, so dass also auf alle Städte im Staate 3,015,386 Einw. kommen. — Bey der Angabe dieser Volkszahl in den Städten findet indessen immer noch manche Unbestimmtheit Statt, welche sich darauf gründet, dass bald mehr bald weniger von den nächsten Umgebungen der Stadt dabey mitgerechnet wird, je nachdem die Ansichten der Berichterstatter verschieden sind. — Das Verhältniss der Anzahl der Privatwohnhäuser zu der Zahl der Einwohner ist ganz von örtlichen Verhältnissen abhängig. Im Allgemeinen haben die grösseren und wohlhabenderen Ortschaften, wie überall, auch grössere Häuser, die zum Vermiethen in vielen Abtheilungen eingerichtet sind. Hier kommen mehr Menschen auf Ein Haus, als, in der Regel, in armen und schlecht gebauten Städten. Indessen ergiebt sich doch, dass in kleinen Städten und auf dem Lande im Preussischen die Anzahl der Bewohner im Durchschnitte nicht leicht unter *sechs* fällt; viele kleine Städte haben selbst *neun* bis *zehn* Einwohner auf das Haus.

Möchte es doch dem verdienstvollen Director des stat. Bureau gefallen, oder möglich seyn, in einer Fortsetzung dieser Beyträge brauchbare Nachrichten von den preussischen *Manufacturen* und *Fabriken* zu liefern; denn viele Angaben in den *Verzeichnissen* der Regierungen *von den vorzüglichsten Fabrik- und Manufacturanstalten*, zumal wenn sie also lauten: ansehnliche Kattunfabriken, bedeutende Versendungen u. s. w. geben kein Resultat.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

ERDBESCHREIBUNG.

Halle, b. Kümmel: *Neues topographisch-statistisch-geographisches Wörterbuch des preussischen Staats.* Unter Aufsicht des königl. geh. Regierungsraths und Mitglieds des statistischen Bureau's Hn. Dr. *Leopold Krug* ausgearbeitet und herausgegeben von *Alexander August Mützell*, geheimem expedirendem Sekretär im königl. Ministerio des Innern und der Polizey und beym Ober-Censur-Collegio. *Erster* Band. A — F. 1821. VIII u. 404 S. *Zweyter* Band. G — Ko. 398 S. 4.

Schon lange sehnten sich die Freunde der Statistik im In- und Auslande, die verschiedenen Beamten, und alle Geschäftsmänner, so wie Kaufleute und ein grosser Theil der Gewerbe-Treibenden im preussischen Staate nach einem solchen Werke, als das gegenwärtige. Doch ehe dessen Einrichtung hier beschrieben wird, sey es erlaubt, auf die Entstehung desselben aufmerksam zu machen, weil aus derselben erhellt, dass es keine unvorbereitete, flüchtige Arbeit ist.

Der nunmehrige Hr. Geh. Regierungsrath *Krug*, Mitglied des stat. Bureau's, gab in den Jahren 1796 bis 1803 sein topographisch-statistisch-geographisches Wörterbuch über sämmtliche preussische Staaten in dreyzehn Octavbänden bey dem obengenannten Verleger heraus, und hatte die Aufmunterung, dass er sogleich nach Beendigung des letzten Bandes von dem Verleger aufgefodert wurde, eine neue Ausgabe des Werkes zu besorgen. Da seine damaligen Verhältnisse ihm nicht erlaubten, die von ihm gesammelten Materialien selbst zu verarbeiten, so übertrug er dem Hn. Director *Heynich* die Besorgung der zweyten Auflage, deren *erster* Band im Jahre 1805 und der *zweyte*, bis zum Buchstaben *G*, im J. 1806 erschien. Die damals erfolgte Besetzung des Landes durch den Feind, und die Ungewissheit über die möglichen politischen Veränderungen bewog den Verleger, mit dem schon angefangenen Drucke des *dritten* Bandes aufzuhören, und das für diesen Band schon fertige Manuscript liegen zu lassen. Die zwey ersten Bände der neuen Auflage blieben daher ein unvollständiges Werk, und wurden wegen der Territorialveränderungen des preussischen Staates noch unvollständiger, so dass Hr. *Krug* seit dem J. 1815 öftere Auffoderungen erhielt, eine neue Bearbeitung des ganzen Werkes zu veranstalten. Das von ihm für das statistische Bureau selbst gefühlte Bedürfniss, ein allgemeines Repertorium über alle im Staate vorhandenen Ortschaften zu besitzen, in welches dann die von den Regierungen und deren Unterbehörden erhaltenen Nachweisungen von neu entstandenen und von eingegangenen Ortschaften, so wie von andern Veränderungen eingetragen werden könnten, erregte in ihm den Wunsch, einen Mann zu finden, der sich einer solchen Arbeit unterziehen möchte, da wahrscheinlich Hr. *Krug* durch überhäufte Berufsgeschäfte davon abgehalten wurde. Kurz die Arbeit kam an Hn. *Mützell*, dem Hr. *Krug*, wie er selbst in der Vorrede sagt, nur Materialien übergab, ihm mit Rath und Hülfe beystand, und die Revision der Handschrift übernahm. Hr. *Mützell* ist also eigentlich Verfasser des Werkes, welches er mit seltenem Fleisse und möglichster Genauigkeit ausgeführt hat. Er hatte freylich den Vortheil, dass er alle an das statistische Bureau eingegangene Notizen benutzen konnte, aber ohne seine rastlose Thätigkeit würde doch nur etwas Oberflächliches geliefert worden seyn.

Zur Grundlage des Werkes dienten die von den Regierungen öffentlich bekannt gemachten Ortschaftsverzeichnisse. Von diesen aber waren beym Anfange der Arbeit nur *sieben* eingegangen, welche nach einem übereinstimmenden Plane abgefasst, allen in Beziehung auf das Wörterbuch an sie zu machenden Foderungen entsprachen. Nach und nach erfolgten nun zwar auch die übrigen, mit Ausnahme von sechs Regierungsbezirken, bey welchen aber nicht überall ein gleichmässiger Plan befolgt war. Ausserdem lag es in der Natur der Sache, dass vorzüglich in den neuerworbenen Landestheilen Auslassungen, Unrichtigkeiten und Abweichungen in der Schreibart, Druck- und andere Fehler nicht selten vorkamen. Was indessen der Zuverlässigkeit jener Verzeichnisse besondere Eintrag that, und die verzögerte Herausgabe des Wörterbuches vor allen anderen rechtfertigte, waren die Veränderungen in der *Kreiseintheilung*, welche fortdauerten, und selbst noch Statt fanden, als mit dem Drucke endlich der Anfang gemacht worden war. Daraus läst sich denn auch erklären, dass man auf den ersten Bogen einen *Opladener*, *Mettmanner*, *Neusalzer*, *Braunfelser* und *Ukerather* Kreis findet, welche jetzt *Solinger*, *Elberfelder*, *Freystädter*, *Wetzlarer* und *Siegburger* Kreis heissen.

Die Einrichtung des Werkes ist folgende. Es sind *sieben* Rubriken gemacht. In der *ersten* befindet sich der Name des *Ortes*. Bey diesem aber beschränkte man sich darauf, dass man nur solche Orte auf-

aufnahm, die von *Menschen* bewohnt waren, und wenn sie auch nur in einzelnen Häusern und Hütten bestanden. Auf die Namen der *Flüsse*, *Berge*, *Seen*, *Kanäle*, *Moräste* und *Marschgegenden* ist nicht Rücksicht genommen worden, da man mit den hierzu erfoderlichen Hülfsmitteln noch nicht vollständig ausgestattet war. Dieser Grund ist allein entscheidend; denn wenn hinzugefügt wird S. V. dass deren Aufnahme auch schon wegen der gewählten Form am angeführten Orte nicht passend gewesen wäre, so kann diess wohl keine hinlängliche Entschuldigung seyn, weil man ja nur eine andere Form hätte wählen können. Genug dergleichen Angaben sollen für den letzten Band aufgespart werden. Da aber werden sie dem Leser immer die Unbequemlichkeit verursachen, dass er in zwey verschiedenen Bänden nachschlagen muss, zumal wenn er nicht vorher weiss, ob der Ort bewohnt oder nicht bewohnt ist. Die Hebung dieser Unbequemlichkeit verdient daher bey einer neuen Auflage vorzüglich beachtet zu werden. Die *zweyte* Rubrik enthält die *Bezeichnung* des Ortes, je nachdem er eine *Stadt*, ein *Dorf*, ein *Weiler*, ein *Vorwerk* u. s. w. ist. Die *dritte* giebt den *Kreis* an, in welchem ein Ort liegt, die *vierte* das *Amt*, oder die *Herrschaft*, unter welcher er steht; die *fünfte* das Kirchspiel, zu welchem er gehört; die *sechste* die *Seelen* oder *Personen*, die er enthält, und die *siebente* die jedesmalige *Poststation*, die sich entweder am Orte selbst befindet, oder demselben am nächsten liegt. Bey den Städten ist bemerkt, ob daselbst entweder ein *Oberpostamt*, *Postamt* oder eine *Postwärterey* u. s. w. ist.

Was Rec. wohl noch aufgeführt zu sehen gewünscht hätte, wäre die Zahl der *Wohnhäuser* oder *Feuerstellen* eines Ortes, und das *Gericht* unter welchem derselbe steht. Das Erste ist für jeden Freund der Statistik anziehend, um zu sehen, wie viel Personen auf ein Haus kommen, und daraus den Schluss zu ziehen, dass ein Ort stark oder schwach bewohnt ist; das Zweyte aber oder das *gerichtliche Verhältniß* eines Ortes ist nicht bloss für den juristischen Geschäftsmann wichtig, sondern für jeden, der genöthiget ist, gegen einen preuss. Unterthan eine gerichtliche Klage anzustellen. Zu einer gültigen Entschuldigung führt indessen der Vf. in der Vorrede S. VI Folgendes an: „Gern hätte man noch die Zahl der Häuser und das gerichtliche Verhältniss aufgenommen, allein die erste ist in den neuen Provinzen noch nicht amtlich ermittelt, und überdiess hat die Benennung *Feuerstelle* in verschiedenen Gegenden des Staats nicht dieselbe Bedeutung, (aber doch im schriftlichen Vortrage) so dass zur Beurtheilung der *Größe* eines Ortes die *Einwohnerzahl* immer der *sicherste* Maassstab bleibt. (Das möchte Rec. nicht behaupten; denn wenn in einer Stadt beynahe noch Ein Mal so viel und eben so grosse Häuser sind, als in einer andern, aber weit weniger Bewohner als in dieser, wie könnte denn die stärkere Anzahl der Bewohner in der letzten dafür zeugen, dass sie grösser sey als jene? So hatte z. B. nach amtlichen Nachrichten, am Ende des J. 1819 *Köln* 7,067 Privatwohnhäuser, aber nur 56,420 Einwohner, *Breslau* hingegen nur 3,693 Privathäuser aber 78,135 Einwohner. Daraus aber folgt nicht, dass *Breslau* grösser ist als *Köln*.) Was dagegen die *gerichtliche Verfassung* betrifft, so ist solche besonders in Ansehung der Unter- oder ersten Instanzgerichte in einem grossen Theile des Landes noch in der Organisation *befangen*." (Da das *Befangen* immer einen nachtheiligen Nebenbegriff hat, so sollte es wohl richtiger heissen: so ist deren Organisation noch nicht beendigt.)

Was die Art betrifft, die Ortsnamen zu schreiben, so hat sich der Vf. bemüht, eine gehörige Gleichmässigkeit zu beobachten, wodurch das Aufsuchen der Oerter sehr erleichtert wird. Demnach sind *c* und *y* nur in *polnischen* und *französischen* Namen beybehalten, sonst aber überall *k* und *i* an deren Stelle gesetzt, mit Ausnahme des *y* am Ende der Wörter.

Das polnische ą ist, der Aussprache gemäss, *on*, vor b und p *om* das ę *en* und *em* geschrieben worden.

Bey den sehr häufigen Zusammensetzungen mit *Alt*, *Groß*, *Hohen*, *Klein*, *Mittel*, *Neu*, *Nieder*, *Ober*, *Oberste*, *Unter*, *Unterste*, wurde vorgezogen, die Ortsnamen nach den eigentlichen Haupt- oder Namen-Benennungen, und nicht nach diesen Beywörtern zu ordnen. Diess gewährt wirklich den Vortheil, dass sich an derselben Stelle, ohne mühsames Aufsuchen übersehen lässt, ob mehrere bloss durch *Alt* und *Neu*, *Groß* und *Klein* unterschieden, übrigens aber gleichnamige Ortschaften vorhanden sind, da ohnediess im gemeinen Leben die Unterscheidungsbeywörter sowohl mündlich als schriftlich sehr oft weggelassen werden. Um indessen der einmal gebräuchlichen Schreibart keinen Zwang anzuthun, so sind z. B. *Altstadt*, *Hohendorf*, *Neudorf*, *Neuhaus*, *Neuhof* und einige ähnliche Zusammensetzungen, welche man ungetrennt zu schreiben pflegt, bey den Anfangsbuchstaben gelassen worden.

Bey den Namen der *Städte* und *Kreise* im Grossherzogthume oder der Provinz *Posen* (heisst es S. 7.) hat man die in den amtlichen Schriften des statistischen Bureaus eingeführte Rechtschreibung befolgt, weil sich in diesem Theile des ehemaligen Königreichs *Polen* die deutsche Sprache immer mehr verbreitet, die ursprüngliche Benennung der Oerter aber durch Beysetzung der polnischen Namen ebenfalls erhalten wird. — Dieser Satz ist nicht ganz deutlich; aber aus den Beyspielen, die sich im Wörterbuche befinden, geht hervor, dass man die polnischen Namen nicht nach der polnischen Orthographie, sondern so wie sie nach der polnischen Aussprache lauten, aufgeführt, und die polnische Orthographie in Parenthese hinzugefügt hat, z. B. *Koschitors* (*Koszytors*). So sehr diess auch wegen der vielen Deutschen, die sich dieses Wörterbuchs bedienen werden, und die polnische Sprache nicht verstehen, vertheidigt werden kann, so scheint doch der oben angeführte Grund, „weil sich in diesem Theile des ehemaligen Königreichs Polen die deutsche Spra-

Sprache immer mehr verbreitet" nicht darauf zu passen. Denn damit könnte man nur etwas für die Provinz Posen in deutscher Sprache Geschriebenes entschuldigen, indem diese dort unter Hohen und Niedern immer bekannter zu werden anfange. Was aber die Polen betrifft, so scheint für diese durch jene Einrichtung nicht so gut gesorgt worden zu seyn, als für die Deutschen. Denn jene sind ja daran gewöhnt, dass sie in ihren Wörterbüchern die polnischen Namen nach deren Orthographie und nicht nach deren Aussprache aufgeführt finden. Und selbst für die Deutschen möchte es doch wohl zweckmäsiger seyn, wenn die polnischen Namen hier so ständen, wie sie in ihrer Sprache geschrieben werden, und die Aussprache hinzugefügt wäre. Diess würde auch ein Erleichterungsmittel zum Gebrauche der Landkarten seyn, wo jene Namen nach polnischer Orthographie verzeichnet sind.

Da es ausser den allgemein bekannten Ortschaftsbezeichnungen im preussischen Staate auch noch einige *provinzielle* giebt, welche einen so bestimmten Begriff bezeichnen, als durch kein anderes Wort ausgedrückt werden kann, so sind diese mit Recht vom Vf. beybehalten worden. Die wichtigsten sind: *Chatoulgüter, Chatouldörfer, Chatoulbauerdörfer* (richtiger *Schatullgüter*, da *Schatulle* kein französisches Wort ist.) Diese werden nur im östlichen Theile des Staates gefunden, und zahlten bis zum Jahre 1814 ihren Zins an die landesherrliche Schatulle. Daher ihr Name. Seitdem tragen sie ihre Abgaben an die Aemter ab, und sind übrigens freye erb- und eigenthümliche Besitzungen. — *Kölmische Güter.* Sie haben ihren Namen von dem im J. 1233 zu *Kulm* ihnen vom deutschen Orden ertheilten Freyheiten, vermöge welcher sie, als freye Allodia, von allen gewöhnlichen Naturaldiensten befreyt sind, und nur zu Kriegsfuhren und andern Diensten bey Anwesenheit der Landesherrschaft oder für die allgemeine Wohlfahrt verpflichtet worden waren. *In der Regel* zahlten sie ihren *Zins* von jeher an die Aemter. (Ein Zins in Gelde oder in Getreide wurde, so viel Rec. weiss, *nicht in der Regel*, sondern nur von *einigen* kölmischen Gütern an die Domainenämter entrichtet) — *Hauländer* oder *Holender*, Anlagen auf urbar gemachtem Boden, von dem Ausbauen der Waldungen so genannt. Sie sind nicht mit den *Holländereyen* zu verwechseln, welche ihren Namen von der Betreibung der Viehzucht auf holländische Art haben. — *Pustkowien, abgebaute* Höfe, gewöhnlich auf vormaligem Forstgrunde. (Hier hätte wohl das *abgebaut* noch einer Erklärung bedurft.) *Scholtiseyen, Schulzereyen* oder *Schulzengüter* unterscheiden sich in erbfreye und rittermäsige Scholtiseyen, wovon namentlich letztere in Schlesien vorkommen, und adelige Rechte haben. (Hier fehlt aber immer noch die Erklärung des Hauptwortes *Scholtisey*.) *Kossathen* oder *Kothsassen* bilden gewöhnlich, dem Ackerbesitze nach, eine Mittelklasse zwischen Bauern und sogenannten kleinen Leuten, oder Tagelöhnern, Gärtnern u. s. w. *Kathen* oder *Kothen*. Die Bedeutung dieser Benennungen ist schwankend, indem darunter bald einzelne Höfe, bald mehrere zusammenliegende Häuser verstanden werden. — *Honnschaft, Hunnschaft*, ursprünglich *Hundertschaft* (*centena*) und *Rotte*, *Hörner* sind sämmtlich Unterabtheilungen der Verwaltungsbezirke auf dem platten Lande, ziemlich gleichbedeutend mit *Bauerschaft*. *Rotte* ist in den Bergischen Fabrikgegenden nicht bloss auf dem Lande, sondern auch in einigen Städten gebräuchlich. (Bey diesen Benennungen wäre doch wohl eine genauere Auseinandersetzung und Erklärung nöthig gewesen.)

Warum der *zweyte* Band mitten im Buchstaben *K* abbricht, ist weder in einer Vorrede, noch sonst wo angegeben. Wahrscheinlich wäre dieser Band wohl, in Vergleichung mit den übrigen, zu stark geworden; aber unangenehm ist es immer für den Leser, wenn er sich auf Ein Mal beym Nachschlagen gehemmt sieht. Indessen wenn alle *vier* Bände, von der Stärke der zwey vorliegenden, erst erschienen sind, so können sie bequem in Einen Band zusammen gebunden werden. Das wird um desto füglicher Statt finden können, da der *fünfte* Band ein Ganzes für sich ausmachen wird. Dieser nämlich soll, wie schon oben gesagt worden ist, nicht nur eine Nachweisung der *Flüsse, Berge, Seen, Kanäle, Moräste* und anderer *topographischen Merkwürdigkeiten*, sondern auch eine *systematische, geographisch-statistische Uebersicht der ganzen Monarchie* nebst einem besondern alphabetischen Register enthalten. Darauf sind die Erwartungen aller Freunde der Statistik besonders gerichtet, da das statistische Bureau gewiss über so manche Gegenstände Auskunft geben wird, nach welcher man sich in unsern gedruckten Hülfsmitteln vergeblich umsieht, und die ein so unermüdlicher, besonnener und geschickter Bearbeiter, als Hr. *Mützell* ist, gewiss auf die zweckmäsigste Art zusammenstellen wird.

London, b. Longman, Hurst etc.: *A Dissertation shewing the identity of the rivers Niger and Nile;* chiefly from the authority of the ancients. By *John Dudley*. M. A. vicar of Humberston etc. 1821. 96 S. gr. 8.

Der auf dem Titel ausgesprochene Satz, dass der Niger und der Nil ein und derselbe Fluss seyen, oder dass sie wenigstens einen Zusammenhang mit einander haben, wollen wir hier nicht bestreiten, da viele Aussagen für denselben sprechen, und wenigstens durch die Erfahrung die Unrichtigkeit desselben zur Zeit nicht erwiesen ist. Aber gegen die Art und Weise, wie der Vf. jenen Satz erweisen will, haben wir vieles einzuwenden. Hr. *D.* will uns hier aus *Homer, Aeschylus, Pindar, Herodot, Apollonius Rhodius, Plinius* und *Pausanias* über den Lauf des *Niger* belehren, und bemerkt zuvörderst, um die Arabischen Geographen brauche man sich nicht zu bekümmern; denn diese hätten Afrika weniger gekannt, als jene Al-

Alten, und hätten die Geographie Afrikas mehr verwirrt, als aufgehellt. Wie kann doch der Vf. so etwas behaupten von einem Volke, welches seit der Stiftung des Islams bis auf den heutigen Tag Afrika in allen Richtungen friedlich und feindlich durchzogen, sich fast überall in demselben niedergelassen, seine Religion daselbst eingeführt, und selbst in den innersten Gegenden Reiche in verschiedenen Perioden gestiftet hat? welches alles er zum Theil selbst anführt. Sollten wirklich *Homer* und *Pindar* besser als diese in Afrika Bescheid gewufst haben? Ferner hat der Vf. sehr Unrecht darin, dafs er immer thut als wenn die Araber seinen Satz von der Identität des Nigers und Nils leugneten. Denn, wenn gleich *Edrisi* und einige andre nicht damit übereinstimmen, so ist er doch bey vielen andern Arabern grade der Hauptsatz, und wird noch jetzt unerschütterlich von ihnen behauptet. Von älteren wollen wir hier nur den *Mohammed ebn batuta* aus *Tanger* anführen, welcher im 14. Jahrhundert das innere Afrika bereisete, und sich über den Lauf des Niger also vernehmen läfst, indem er von der Stadt *Karssechu* spricht: „diese liegt an dem Ufer des Niles (Niger), welcher hinabfliefst von ihr nach *Kabara*, und alsdann nach *Sagha*. Das Volk von *Sagha* war schon vor Alters im Islam, und es ist fromm, und der Wiffenschaft hold. Darnach begiebt sich der Nil nach *Tunbuktu*, und darauf nach *Kuk*, deren wir noch unten gedenken werden; darauf nach der Stadt *Muli*, welche geschrieben wird mit einem *Dhamma* über dem *Mim*, und einem *Kesre* unter dem *Lam*; diese ist das Ende des Gebietes von *Mali*. Darauf fliefst er nach *Jöi*, welches die gröfste Stadt der Schwarzen ist, und deren Sultan der gröfste ihrer Sultane; in dieselbe kommt kein weisser Mensch, denn sie tödten ihn ehe er anlangt.* Darauf fliefst der Nil von dort in das Land der Nubier, welche in der christlichen Religion sind (diefs war allerdings damals der Fall, wiewohl es sich jetzt nicht mehr so verhält). Alsdann nach Donkola, welches die gröfste ihrer Städte ist, und deren König ein Moslem ward in den Tagen des *El melik ennaser mohammed ben kelawûn*. Dann fliefst er nach *Dschenadel*, welches das Ende des Gebietes der Schwarzen ist, und der Anfang des Gebietes von *Aswan* (*Syene*) das zu Oberägypten gehört." Siehe *Kosegarten Commentatio de Mohammede ebn batuta. p.* 43. Hier ist des Vfs. Theorem doch deutlich genug ausgesprochen. Er scheint mit der arabischen Literatur und mit der arabischen Sprache gleich wenig bekannt zu seyn; um so weniger durfte er sich ein Urtheil dieser Art anmaafsen.

Die Stellen der Alten, aus denen der Vf. seine Beweisführung schöpft, sind in englischer Uebersetzung angeführt. Als unzulänglich für den beabsichtigten Zweck sind sie zu betrachten, aus zweyerley Gründen; nämlich, weil theils die Ausdrücke, wie es sich von selbst erwarten läfst, viel zu unbestimmt und allgemein sind, als dafs die vom Vf. gehegte Ansicht nothwendig darin gefunden werden müfste; und theils, gesetzt diese Ansicht wäre deutlich in ihnen ausgesprochen, immer die Frage entsteht, ob die, welche jene Ansicht hegten, von der wirklichen Beschaffenheit der Sache genau unterrichtet seyn konnten. Was den *Homer* anlangt, so spricht dieser bekanntlich von einem *Okeanos*, der sich in der Nähe der Aethiopier befindet; der Vf. erklärt nun, *Okeanos* sey ein Strom, die Aethiopier seyen die Neger des westlichen Afrikas, folglich sey *Okeanos* der Niger. Nun fehlt aber noch dessen Identität mit dem Nile, die eigentliche Hauptsache. Um diese zu erhalten, bezieht der Vf. sich auf *Diodor lib.* I. als wo berichtet werde, der Nil habe bey den Aegyptern *Okeanos* geheifsen. Da nun beide Flüsse also einerley Namen geführt, so seyen sie für einen und denselben Fluss zu halten. Die Schwäche der Argumentation brauchen wir wohl nicht erst bemerklich zu machen. Bey *Aeschylus* bezieht sich der Vf. auf *Prom.* 813, wo die Ströme *Äthiops* und *Nil* in Zusammenhang mit einander gebracht werden; bey *Pindar* auf *Isth.* 6. v. 31. wo der Nil und die Hyperboreer hintereinander erwähnt werden. Hier sucht der Vf. nun zu zeigen, die *Hyperboreer* habe man sich auf der den Quellen des Niles grade entgegengesetzten Seite der Erde wohnend gedacht, und die Quellen des Niger befänden sich wirklich auch daselbst; es seyen also einerley Quellen. Vorzüglich verweilt der Vf. bey der Fahrt der *Argonauten des Apollonius Rhodius*, die aus dem im Innern Afrikas angenommener See *Tritonis*, vermittelst eines Flusses, in das Mittelländische Meer schiffen, und durch eine Nilmündung in dasselbe gelangen. Alle einzelnen vom See *Tritonis* dort erzählten Umstände findet der Vf. äufserst genau, und mit der wirklichen Beschaffenheit eines im inneren Afrika befindlichen Sees, durch den Niger und Nil im Zusammenhang stehen, wohl übereinstimmend. Am Schlusse des Werkes sucht der Vf., wiewohl er sich über viele kühne Etymologen lustig macht, auch durch die Etymologie seinen Satz darzuthun, indem er zu zeigen bemüht ist, dafs die vornehmsten Benennungen der beiden Flüsse Nil und Niger alle dasselbe bedeuten, nämlich: schwarz. Das Wort *Nil* wird dabey aus dem *Sanskrit* genommen, wo es allerdings wenigstens: dunkelblau, bedeutet. Aber die Uebertragung des Wortes nach Aegypten bleibt uns vor der Hand noch sehr bedenklich. Uns scheint der Vf. im Ganzen nur bewiesen zu haben, dafs aus den Zeugnissen der Alten die Identität des Niles und des Nigers sich nicht beweisen lasse.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

GESCHICHTE.

Paris, in d. Königl. Druckerey u. b. d. Gebr. Tilliard: *Mémoires historiques et geographiques sur l'Arménie;* suivis du texte armenien de l'histoire des princes Orpelians, par Etienne Orpelian, archevêque de Siounie, et de celui des géographies attribuées à Moyse de Khoren et au docteur Vartan, avec plusieurs autres pièces relatives à l'histoire d'Arménie; le tout accompagné d'une traduction françoise et de notes explicatives, par *M. J. Saint-Martin.* Tome I. 1818. 450 S. Tome II. 1819. 519 S. gr. 8.

Der Vf., ein Zögling der Specialschule der orientalischen Sprachen zu Paris, giebt hier den Anfang einer Reihe von Schriften über die Geschichte und Geographie Armeniens, welche er aus den armenischen Schriftstellern geschöpft, und schon grösstentheils ausgearbeitet hat. Diese Schriften werden grösstentheils bestehen in dem Originaltexte einiger wichtiger armenischer Autoren, nebst Uebersetzung und Erläuterung desselben. Inzwischen hielt es der Vf. für nothwendig, auch einige allgemeine Abhandlungen über Geschichte und Geographie des Landes voranzusenden, um nicht in den Noten zu den Uebersetzungen allzu weitläufig werden zu dürfen. Diese allgemeinen Abhandlungen enthält der erste Band des vorliegenden Werkes, und in dem zweyten folgt dann einer jener Originaltexte, nebst einigen kleineren Aufsätzen. Die armenische Literatur ist ausser ihrem Volke bis jetzt äusserst wenig bekannt und benutzt worden. Viele Werke derselben sind zwar zu Constantinopel und Venedig gedruckt erschienen; allein die Sprache selbst wird von Gelehrten zu selten erlernt, als dass auch nur der Inhalt dieser gedruckten Werke für unsere historischen Forschungen gehörig hätte zu Rathe gezogen werden können. Ueber den *Moses Chorenensis* hinaus hat sich selten jemand gewagt. Der Vf. scheint uns der rechte Mann zu seyn für eine vollständigere Benutzung und Bekanntmachung der armenischen Literatur, indem er nicht nur gehörige Kenntniss des Armenischen und Georgischen zeigt, sondern auch mit dem Arabischen und Persischen vertraut genug ist, um die in diesen Sprachen geschriebenen Geschichtbücher lesen zu können, deren Vergleichung mit den Armenischen, wegen des Ineinandergreifens der Begebenheiten, nothwendig ist. Der Vf. erscheint auch als ein besonnener und gemässigter Forscher, der sich nicht durch Vorliebe für sein Lieblingsstudium zu unhaltbaren, übertriebenen Erwartungen und Behauptungen fortreissen lässt. Er verglich ferner die byzantinischen und syrischen Schriftsteller, und bemühte sich, dunkle Stellen der Classiker, in geographischer und historischer Hinsicht, aufzuhellen. Die von ihm gebrauchten armenischen Geschichtschreiber sind theils die gedruckten, theils die auf der Königlichen Bibliothek zu Paris in Handschrift befindlichen, deren Anzahl beträchtlich ist. In Ansehung der arabischen und persischen benutzte er gleichfalls die Pariser Handschriften.

Der *erste* Band enthält folgende Stücke. I. *Avant-propos* (S. 1—16). Der Vf. handelt hier von dem Werthe der armenischen Literatur, und dem Nutzen, welchen europäische Gelehrte aus derselben ziehen können. Er räumt ein, dass sie an Umfang und Reichthum der Literatur einiger anderer morgenländischer Völker nachstehe, wie z. B. der arabischen, der persischen; zeigt dann aber, dass sie dessen ungeachtet Ausbeute genug liefert, um ein aufmerksames Studium zu verdienen, nicht nur für die einheimische Geschichte, besonders die mittlere und neuere, sondern auch für die Geschichte der benachbarten asiatischen Völker, mit denen die Armenier in steter Berührung sich befunden. So z. B. in Bezug auf die ältere persische Geschichte gedenkt der Vf. einer von dem armenischen Geschichtschreiber *Elisa*, aus dem 5ten Jahrhundert, aufbewahrten sehr merkwürdigen Proclamation, in welcher der persische Statthalter *Veh mihir nersch* die christlichen Armenier auffodert, die persische Religion anzunehmen, von welcher er daher einige Fundamentalsätze vorträgt, die zu einer interessanten Vergleichung mit dem Zend avesta Gelegenheit geben. Diese Proklamation, deren Authenticität, da sie von einem Zeitgenossen überliefert wird, nicht bezweifelt werden darf, hat der Vf. im zweyten Bande in einer Uebersetzung mitgetheilt. Eben so bieten die armenischen Geschichtbücher, welche vom 5ten Jahrh. bis auf die neuesten Zeiten ununterbrochen geschrieben worden sind, viele Parallelen dar mit den moslemischen Geschichtschreibern, und der Vf. hat in diesem Werke öfter z. B. die Chronik des *Ebn el athir* mit seinen armenischen Quellen verglichen. Die armenische Literatur enthält ferner manches Merkwürdige in Uebersetzungen aus dem Griechischen und Syrischen, deren Originale verloren gegangen sind. So befindet sich z. B. zu Paris eine armenische Uebersetzung der grossen syrischen Chronik des Patriarchen *Michael* von Antiochien, welcher im 12ten Jahrh. schrieb, und dessen Werk von *Gregorius* Abul-

Abulfaradsch öfter citirt und gelobt wird. Die Chronik des *Eusebius* ist bekanntlich vor kurzem in Italien auch aus einer armenischen Uebersetzung bekannt gemacht worden. Die Uebersetzungen der Werke des Plato und Aristoteles, die zu Paris befindlich, sind so genau, dass der Vf. glaubt, sie könnten bey der Kritik des griechischen Textes mit Nutzen verglichen werden. Der Stil der armenischen Geschichtschreiber, sagt er, sey einfach, natürlich, und doch belebt, welches man dem *Moses Chorenensis* und *Matthias von Edessa* allerdings zugestehen muss. Der Vf. fügt hinzu, man finde darin nicht den Schwulst und die übertriebenen Bilder der Araber und Perser. Hier hätte er freylich etwas genauer unterscheiden sollen. Für's erste ist ein grosser Unterschied zwischen Arabern und Persern, und alsdann zwischen den einzelnen Historikern dieser Völker. Unter den Arabern giebt es der schwülstigen wenige, und nur in den spätern Zeiten. Den meisten könnte man gerade das Gegentheil vorwerfen, nämlich Trockenheit. Ueberhaupt leidet der allgemein bey uns beliebte Ausdruck: „orientalischer Bombast," die gröfsten Einschränkungen, und gilt nur von gewissen Zeiten, Völkern und Schreibarten, am meisten von den spätern Persern und Türken. II. *Mémoire sur la géographie de l'Arménie* (S. 17 — 205). Der Vf. giebt zuvörderst die Haupteintheilungen des Landes an, welche in den verschiedenen Zeiträumen, von den ältesten bis auf die neuesten, Statt gefunden haben, dann beschreibt er die Gebirge und Flüsse und Seen Armeniens, und endlich geht er die funfzehn Provinzen Grofsarmeniens, und fünf Provinzen Kleinarmeniens der Reihe nach durch, so dass er die merkwürdigsten Oerter derselben aufführt und beschreibt, sowohl die einheimischen Namen angebend, als die bey den Griechen und Römern, Syrern, Arabern, Persern und Türken vorkommenden. Dabey hat er öfter Gelegenheit, Punkte in der alten Geographie theils aufzuklären, theils zu berichtigen, und Lesearten bey den Alten zu emendiren. Plinius erwähnt lib. V. cap. 24 ein armenisches Gebirge *Capotes;* dieser Name ist ohne Zweifel das armenische Wort *gaböid, blau*, fast in allen Ländern finden wir hohe Berge, welche den Namen der *blauen* führen. Ebendaselbst gedenkt Plinius der Landschaft Caranitis, deren Name sich gleichfalls bey den armenischen Geographen wieder findet als *Garin*, und hiernach ist in den Ausgaben des Strabo, lib. XI, p. 528 παρηνίτης zu emendiren in καρηνίτης, und an derselben Stelle bey Strabo Ξερξήνης in Δερξήνης, indem letzterer in den armenischen Büchern erscheint als *Terdschan*. Ein Beyspiel der von den Griechen vorgenommenen Gräcisirungen fremder Namen giebt der Fluss Lycus des Plinius, lib. V. cap. 24; denn dieser heisst bey den einheimischen Schriftstellern *Kaïl*, welches im Armenischen *Wolf* bedeutet, so gut wie Λύκος im Griechischen. Der See Urmiah heisst im Armenischen *Khabodan*, welcher Name vielleicht auch mit dem Worte *gaböid, blau*, zusammenhängt; in der lateinischen Uebersetzung des Edrisi heifst er *Kaundan*, und bey Ebn haukal, *Kajudsan* کیودان. Hier sind in den arabischen Handschriften offenbar nur die diakritischen Punkte unrichtig gesetzt, und ist zu lesen کبودان, *Kabudan*. Vielleicht, meint der Vf., ist auch das Σπαῦτα des Strabo ursprünglich Καπαῦτα gewesen. Dass aber der See *Thospitis* des Ptolemäus der See von *Wan* seyn sollte, dagegen spricht der Umstand, dass jenen, oder die Ἀρσηνή des Strabo, der Tigris durchströmt. Die berühmte Stadt Tigranocerta findet der Vf. aus guten Gründen, gegen *D'Anville's* Meinung, in der Stadt *Amid*. III. *Mémoire sur l'origine des différens noms de l'Arménie, et de quelques-unes de ses provinces* (S. 205 — 278). Der Vf. handelt hier vorzüglich von den Wohnörtern und den Schicksalen einzelner Stämme der Armenier, welche ihre eigenen Namen führen, z. B. den Siuniern, Aghowaniern, Uciern, Kartmaniern, Dsotiern u. f. w., und zuletzt mehr von den Benennungen des ganzen Landes, und angränzender Länder. Ueber den eigentlichen Ursprung der beiden Hauptnamen *Haïk* und *Armenien*, welches letztere als *Eeriemeno* schon in den Zendbüchern erscheint, weiss uns der Vf. freylich auch nichts zu sagen, ausser den gewöhnlichen Erzählungen vom Stammvater *Haïg*. Der Name Armenien hängt vielleicht zunächst mit *Armenag* zusammen, welcher der Sohn jenes *Haïg* gewesen seyn soll. Die Aghowanier sind die *Albanier* der Griechen; denn es ist den Armeniern eigen, das *L* fremder Worte in *Gh* zu verwandeln; sie schreiben daher auch Boghos statt Paulus, Ghazar statt Lazarus. Ungeachtet die Armenier die Albanier für ihre Verwandten ausgeben, wozu auch schon die Nachbarschaft etwas berechtigt, will doch der Vf. eine solche Verwandtschaft gänzlich leugnen. Seine Gründe sind aber schwerlich entscheidend; wenn gleich die Sprachen beider Völker *verschieden* waren, so konnten sie dennoch verwandt seyn, und diese Vermuthung wird auch dadurch nicht widerlegt, dass der Bischof Miesrob einen Dollmetscher brauchte, als er nach Albanien reiste. Die Verwandtschaft des Schwedischen mit dem Deutschen ist nicht in Zweifel zu ziehen; dennoch wird kein Deutscher ohne Dollmetscher in Schweden fortkommen können, noch umgekehrt ein Schwede in Deutschland. Einige haben unpassend diese Aghowanier mit den Afganen Persiens verglichen; der Vf. bestreitet die Identität beider Völker mit Recht. Aber ungegründet ist es, dass man das persische Volk nur *Afganen* افغان schreibe; es findet sich allerdings, besonders in indisch-persischen Büchern, auch die Schreibart *Agwân*, اوغان. Es ist diess nur ein neuer Beweis dafür, dass man nicht immer dem Wortlaute allein folgen dürfe. Die Jer. 51, v. 27 unter dem Namen *Minni*, מני, erwähnte Gegend hält der Vf. für die armenische Landschaft Manawas, die als Minyas auch von Nicolaus von Damascus, Joseph AA. lib. 1, cap. 3 aufgeführt werde.

IV.

IV. *Précis de l'histoire d'Arménie* (S. 278 — 403.) Der Vf. liefert diese Uebersicht für die älteren Zeiten nach den Nachrichten der Armenier sowohl, wie nach den Berichten der Griechen, und Perser, ohne die zwischen diesen Quellen Statt findenden grossen Abweichungen aufzulösen, welches freylich nicht leicht thunlich seyn mag. Inzwischen giebt er mitunter Andeutungen zur Erklärung. Die erste Dynastie der Armenier, von der wir nur bey ihnen Nachricht finden, soll von Ao. 2107 a. C. bis 328 a. Chr. geherrscht haben, anfangs abhängig, später unabhängig von den assyrischen Königen; der letzte derselben *Wahe* fällt gegen Alexander kämpfend. Von diesem Zeitpunkte bis zur Gründung der Dynastie der Arsaciden, Ao. 149 a. C., ist bey den Armeniern, eben so wie bey den Persern, eine grosse Lücke in der Geschichte, die der Vf. aus den Griechen ergänzt, durch Anführung der griechischen Statthalter. Dann folgt die Geschichte der Arsaciden Armeniens, welche von den persischen abstammten, und bis Ao. 428 p. C. regierten. Die Armenier, die Perser, die Griechen und Römer, die doch grossentheils Zeitgenossen waren, erzählen alle die Schicksale der Arsaciden ziemlich verschieden; der Vf. vermuthet, dass die armenischen Geschichtschreiber nur einen Zweig der Arsaciden berücksichtigen, welcher ursprünglich nur den südlichen Theil des Landes besass. Auf die Arsaciden folgen persische Statthalter bis Ao. 625 p. Ch., wo das persische Reich durch die Araber zerstört wird. Dann begeben sich die Armenier unter byzantinischen Schutz, und erhalten griechische Statthalter unter dem Namen von Patriciern und Curopalaten. Diese weichen Ao. 693 moslemischen Statthaltern. Im J. 859 erhebt sich die einheimische Dynastie der Pagraliden, die in verschiedenen Linien bis in das 11te und 12te Jahrh. regierte, und bald von den Griechen, bald von den Seldschukischen Türken hart bedrängt wurde. Im 14ten Jahrh. regierten einige Fürsten aus dem europäisch-palästinensischen Hause Lusignan, deren letzter Leo VI Ao. 1391 zu Paris starb. Mit ihm schliesst der Vf. die Reihe der armenischen Könige, und zugleich diese Uebersicht. V. *Tables chronologiques de l'histoire d'Arménie* (S. 404 — 448). Diese Tabellen sind zum Theil aus der armenischen Geschichte des Mönches Michel Tschamtschean gezogen, die 1784 — 1786 in drey Quartbänden zu Venedig gedruckt worden. Sie enthalten auch die moslemischen Fürsten, die in Armenien geherrscht haben, wie z. B. die Merwaniden, Ortokiden u. s. w., ferner die armenischen Patriarchen bis 1784.

Zweyter Band. I. *De la vie et des écrits d'Étienne Orpélian, Archevêque de Siounie* (S. 1 — 15). Dieser armenische Geistliche, dessen Geschichte seines sehr angesehenen Geschlechts der Vf. in diesem Bande mittheilt, ward gegen die Mitte des 13ten Jahrh. geboren. Armenisch lautet sein Name: *Sdebannes Orbelean Sunezi.* Im J. 1287, unter dem Könige Leo III., scheint er auf die hohe Würde eines armenischen Patriarchen Anspruch gemacht zu haben, aber wegen seines Stolzes und seines unbeugsamen Charakters verwarf ihn die Geistlichkeit. Er war ein heftiger Vertheidiger der monotheletischen Lehre, welcher der grösste Theil Armeniens ergeben war. Er schrieb eine Vertheidigung dieser Lehre, unter dem Titel *Dsernarg*, oder Handbuch, ein Trauergedicht auf die Verheerungen seines Vaterlandes, und die Geschichte des Geschlechts der Orpelier in 9 Kapiteln. Der Originaltext ist, ziemlich fehlerhaft, zu Madras, Ao. 1775, gedruckt worden, und der Vf. wiederholt ihn hier, mit Verbesserungen, die er jedoch nur *ex ingenio* machen konnte. Eine Handschrift besass Ao. 1717 *Johann Acoluthus* zu Breslau, und es wäre der Mühe werth auszuforschen, wo diese Handschrift aus seinem Nachlasse hingekommen. II. *Dissertation sur l'origine de la famille des Orpélians, et de plusieurs autres colonies chinoises établies en Arménie et Géorgie* (S. 15 — 55). Die Familie der Orpelier soll, nach den Sagen der Armenier und der Georgier, so wie einige andere vornehme armenische Geschlechter, z. B. die Mamigonier, aus einem Lande Namens Tschinistan nach Georgien, und von dort nach Armenien eingewandert seyn, vor dem Zeitalter Alexanders. Der Vf. sucht nun in dieser Abhandlung zu erweisen, dass jenes Land Tschinistan kein anderes als China sey, und dass an der Richtigkeit jener Angabe über den Ursprung der Orpelier nicht gezweifelt werden dürfe. Zu dem Ende stellt er sehr interessante Untersuchungen an über die Kunde von China, welche die Griechen, Römer und Araber besassen, über die grosse Ausdehnung des damaligen chinesischen Reiches bis an die Gränze Persiens, über den Handel und Verkehr, welcher seit den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung zwischen China und den westlichen Ländern Statt gefunden, um aus allem diesem zu folgern, dass eine Einwanderung chinesischer Flüchtlinge nach Georgien gar nichts unmögliches noch unwahrscheinliches sey. Die Resultate jener vorgängigen Forschungen über die alte Ausdehnung und den Verkehr China's wird man ihm grösstentheils zugeben müssen; was aber seinen Hauptsatz von dem chinesischen Ursprunge der Orpelier betrifft, so bleibt hierin noch immer eben so möglich und wahrscheinlich, dass die Orpelier nicht aus dem eigentlichen China kamen, sondern aus Georgien näher liegenden tatarischen Ländern, die, weil sie zum chinesischen Reiche gehörten, auch China's Namen führten, und dass die Einwanderung nicht so früh erfolgt, als die armenische Sage sie angiebt. Es bleibt, ungeachtet der Vermuthungen des Vfs., zweifelhaft, ob in jenem frühen Zeitalter der Name Tsin schon für China gebräuchlich war; man leitet ihn nämlich sonst, nach dem Vorgange der Chinesen selbst, von der Dynastie Tsin ab, welche seit 249 a. C. China beherrschte. III. *Histoire des Orpélians.* Armenischer Text mit gegenüberstehender französischer Uebersetzung, und nachfolgenden Anmerkungen (S. 56 — 300.) Es ist diess das Werk des schon oben erwähnten *Stephanus Orpelian.* Das erste Kapitel handelt von der ersten Niederlassung der Orpe-

Orpelier in Georgien, unter der Regierung des persischen Königes Keikawus. Im zweyten Kapitel aber springt *Stephanus* von jenem frühen Zeitraume sogleich zum 12ten Jahrh. über, nachdem er bemerkt, über die Schicksale der Orpelier in dem dazwischen liegenden Zeitraume habe er Nachrichten aufzuspüren vergeblich sich bemüht, weil zu den Zeiten des Königs *Georg* von Georgien die Orpelische Familie in Georgien fast ausgerottet worden sey, und man dabey zugleich alle sie betreffende Schriften vernichtet habe. Die nächsten Kapitel erzählen vorzüglich die Thaten des armenischen Helden Libarid, welcher im 12ten Jahrh. sein Vaterland gegen die Moslemen vertheidigte. In den Anmerkungen führt der Vf. viele Parallelstellen über diese Ereignisse aus den zu Paris handschriftlich vorhandenen arabischen Geschichtschreibern an. Die dann folgenden Kapitel betreffen besonders die Verhältnisse der Armenier zu den Dschingis-chaniden, über die der Vf. aus *Raschid eddins* persischer Chronik sehr interessante Nachrichten liefert. Von Dschengis-chans Heerschaaren sagt *Stephanus* unter andern: „Elf Jahre später liess der Herr aus den östlichen Ländern das Volk der Bogenschützen kommen, welches man Mugal, und insgemein Tatar nennt. Diese Völker kamen aus den Ländern Tschin und Matschin, jenseit Katasdan (Katai); sie hatten weder Götter, noch Gesetze. Dessen ungeachtet waren sie von Natur zur Gerechtigkeit geneigt; sie hassten die schändlichen Vergnügungen, und alle schlechten Handlungen. Sie betrugen sich mit der grössten Rechtschaffenheit gegen einander, waren ihren Obersten gehorsam, und sprachen gerechte Urtheile. Weil sie aber ausserordentlich arm waren, und den Reichthum liebten, so wurden sie Berauber und Unterdrücker der Menschen. Sie waren sehr schön von Angesicht, indem dieses, wie das der Frauen, gänzlich von Haaren entblösst war. (Die Mogolen haben bekanntlich sehr schwachen Bart.) — Sie hatten Kenntniss des Christenthumes, und liebten die Christen sehr. — In der Folge der Zeiten verliessen sie ihre alte Weise, und nahmen Machmeds Gesetz an, und begingen alle Abscheulichkeiten." Dafür, dass wirklich unter manchen mogolischen Stämmen zu Dschingis-chans Zeit das Christenthum herrschte, hat der Vf. aus des Zeitgenossen *Raschid eddin* Chronik mehrere deutliche Beweise beygebracht. So sagt jener z. B. von dem Stamme Karaït: بعوث عيسي عليه السلام بايشان رسيده وبدين وي بر امده اند, d. i.: „die Lehre Jesu, welcher gegrüsset sey, ist zu ihnen gelangt, und sie sind in seinen Glauben eingetreten;" und er bemerkt, die Kaiserin *Siurkukitini biki* sey gegen die moslemischen Imame sehr gütig gewesen, „ungeachtet sie eine Bekennerin der Lehre Jesu war." In einer S. 214 aus *Ebn el athir* citirten Stelle sagt dieser Geschichtschreiber von einer grossen Beute, welche die Moslemen einst in dem Kriege gegen die Armenier gemacht: قيل ان الغنايم حملت علي عشرة الاف عجلة وان في جملة الغنيمة تسعة عشر الف درع, welches Hr. S. M. übersetzt: *On raconte, qu'il fallut dix mille chariots pour transporter leur butin, dont la longueur occupoit en totalité un espace de dix neuf mille coudées.* Diese letzte Angabe, die Länge einer Beute nach Ellen zu bestimmen, wäre etwas seltsam; der Vf. verwechselte hier das im Texte stehende Wort درع *Panzer*, mit dem Worte ذراع, *Elle*, und jener Satz bedeutet demnach: „Es wird gesagt, dass die Beute auf zehntausend Wagen geladen wurde, und dass unter der Beute sich neunzehntausend Panzer befanden." IV. *Mémoire sur l'époque de la composition de la Géographie attribuée a Moyse de Khorène* (S 301—319). Der Vf. zeigt, dass diese Geographie nicht von *Moses Chorenensis*, welcher gegen A. C. 450 lebte, seyn könne, sondern wahrscheinlich gegen 950 geschrieben worden. Es ward bey ihr ein Werk des *Pappus* von Alexandrien zum Grunde gelegt. V. *Géographie attribuée à Moyse de Khorène* (S. 320—378). Der armenische Text, aus den früheren Ausgaben berichtiget, mit französischer Uebersetzung. Des Vfs. Uebersetzungen der armenischen Texte sind einfach, so dass sie sich an das Original meistens genau anschliessen. VI. *Itinéraire de Torin, capitale de l'Arménie, jusqu'à plusieurs autres villes du même pays;* nebst noch einigen kleineren geographischen Stücken (S. 379—472). VII. *Ordonnance de Mihr-Nersèh, gouverneur de l'Arménie pour le roi de Perse* (S. 472—479). Diess ist die schon oben erwähnte Proklamation, die zur Annahme der persischen Religion auffodert. Im Eingange heisst es: „Wisset, dass jeder Mensch, der unter dem Himmel wohnet, und dem Glauben der Masdjesnan nicht folgt, taub und blind ist, und betrogen durch die brennende Schlange der Dews. Ehe Himmel und Erde waren, verrichtete der grosse Gott Serwan ein Gebet von tausend Jahren, und sprach: „„Vielleicht wird mir ein Sohn geboren werden, genannt Ormist, der Himmel und Erde schaffete.""" Da empfing er zwey Kinder in seinem Leibe, eines um das Gebet zu verrichten; das andere, um zu sprechen: *vielleicht*." Diese beiden charakteristischen Ausdrücke bedeuten hier: *um fromm zu seyn;* und: *um Religionszweifel aufzuwerfen*, durch allerley Einwendungen, die mit: *vielleicht*, anheben. An dem Christenthume tadelt die Proklamation vorzüglich die Mönchsgelübde, durch welche, da vermöge ihrer der Mann dem Weibe sich nicht nähere, bald das Ende der Welt herbeygeführt werden müsse. Die auf diese Proklamation von den armenischen Bischöfen erlassene Antwort, die von beträchtlicherem Umfange ist, verspricht der Vf. nächstens bekannt zu machen.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

SCHÖNE KÜNSTE.

ZWICKAU, b. d. Gebr. Schumann: *Torquato Tasso's auserlesene Gedichte.* Deutsch von *Karl Förster.* 1821. 160 u. 154 S. 16.

Der Uebersetzer vorliegender Auswahl aus den kleineren, meist lyrischen Gedichten des Sängers des *befreyten Jerusalems* hat sich durch seinen deutschen *Petrarca* als einen eben so geistreich gewandten, als unermüdlich fleissigen Uebertrager der mannigfaltigsten und schwierigsten italienischen Versarten und Reimformen gezeigt; so wie wir denn auch in seinen eigenen Gedichten eine, in unserer Zeit so sehr vernachlässigte, Eleganz der Form finden, die jedoch der freyen Bewegung des Herzens und der Phantasie keine Fesseln anlegt.

Für diejenigen Leser, die sich wundern möchten, diese Uebersetzung der *Uebersetzungsbibliothek der Herren Gebrüder Schumann* einverleibt zu sehen, bemerkt Hr. *F.* in dem Vorwort: „Die Uebersetzung war, wie sie hier vorliegt, grösstentheils vollendet, als die Verlagshandlung mich zur Theilnahme an der von ihr beabsichtigten *Bibliothek* auffoderte. Gern gab ich, was ich eben hatte." Es hätte dieser Verwahrung gegen den Verdacht einer bestellten Arbeit in der That nicht bedurft; denn wer sich auch nicht erinnert, schon seit Jahren Proben dieser Uebersetzung in Zeitschriften, zuletzt in der *Askania*, gelesen zu haben, würde doch bey einer nur oberflächlichen Prüfung des Büchleins leicht finden, dass er hier keine auf Bestellung gefertigte Arbeit vor sich habe, sondern die Frucht jahrelanger, ernster Studien, und die Blüte freyer, das Original innig durchdringender Begeisterung. Auch möchte es schwerlich einer so praktischen Buchhandlung, wie die *Schumannsche*, einfallen, die selbst in Italien selten genannten kleineren Gedichte des *Tasso* übersetzen zu lassen. Um so mehr verdient der Uebersetzer unsern Dank für die Wahl seines Originals; er bereichert nicht allein die deutsche Sprache mit den zartesten Blüten der italienischen Poesie, sondern führt auch den bewunderten Heldensänger, in den stillen, von dem mächtigen Klange seiner epischen Tuba übertönten, Ergüssen seines frommen, liebenden Herzens, unserm Herzen näher. Wir wollen darüber den Uebersetzer selbst vernehmen, der in einer Einleitung über *Tasso*, als lyrischen Dichter, die ein Auszug eines grösseren, in der *Askania* abgedruckten Aufsatzes ist, viel Treffendes über den Grund und die Ungerechtigkeit der Zurücksetzung von *Tasso's* lyrischen Gedichten sagt: „*Tasso* hat das Schicksal gehabt, dass, während ihm die Welt als Sänger Gottfrieds und des Amintas den Lorbeer zuerkennt, sein lyrisches Verdienst diesseits der Alpen fast unbekannt geblieben ist. Zwar hat es in dem Vaterlande des Dichters selbst zuerst nicht an theilnehmenden Gemüthern und später an schriftenkundigen Männern gefehlt, die auch diese Seite seines poetischen Talents gewürdigt und hervorgehoben haben; allein ihr Lob erzeugte nur theilweise Anerkennung, die von dem rauschenden Beyfalle, der seinen Gottfried durch Europa und über die Gränzen dieses Welttheils hinaus begleitete, in Nichts verschwindet. (Wenn das befreyte Jerusalem seit dem Jahre 1580 bis auf unsere Zeit in Italien allein 137 Ausgaben, zehn Uebertragungen in italienische Mundarten und sieben Uebersetzungen in die lateinische Sprache erlebte — der Abdrücke in den Sammlungen sämmtlicher Werke *Tasso's* und der Uebersetzungen in die Sprachen des Auslandes (darunter türkische, arabische, ja chinesische) gar nicht zu gedenken — so mussten sich die *Rime*, ausser den Abdrücken in den Werken, mit 16 Ausgaben und ungefähr 24 Sammlungen einzelner Kanzonen, Sonette und Stanzen begnügen, von denen das Ausland wenige oder keine Kunde nahm. Und doch bedurfte es nur geringen Scharfsinns und einer kaum oberflächlichen Bekanntschaft mit *Tasso's* grösseren und gelesenеren Gedichten, um die lyrische Gabe in ihnen zu entdecken und zu dem Schlusse zu gelangen, dass auch unter den minder gepriesenen Blumen seines reichen Dichtergartens des Vortrefflichen viel sich finden möge." In der Folge dieses Aufsatzes deutet der Vf. den Standpunkt an, der ihm für die Beurtheilung der lyrischen Gedichte *Tasso's* der einzig richtige scheint. Er schlägt in der Untersuchung seinen eigenen Weg ein, auf dem wir ihm leider nicht folgen können, ohne die Gränzen unserer Beurtheilung zu überschreiten. Wir begnügen uns daher, auf die geistreiche Entwickelung des lyrischen Charakters des grossen Dichters, und namentlich der innigen Vereinigung seines äussern, schicksalsvollen Lebens mit seiner Poesie, den Leser aufmerksam zu machen.

Was die Auswahl betrifft, so liesse sich an ihr eigentlich nur ein *zu wenig* tadeln, und dieses *zu wenig* dürfte, da Nachträge nicht unmöglich sind, auch nicht zu hart gerügt werden. Aus ungefähr 1500 Gedichten (so gross ist die Anzahl der Sonette, Canzonen, Madrigale und Stanzen des *Tasso!*) giebt uns

uns Hr. *F.* 119 Sonette, 12 Canzonen, 12 Madrigale und zwey gröſsere Gedichte, das Schäfergedicht *Arezia*, und die Stanzen über die *Schlacht bey Fornova*, alſo etwa ein *Hunderttheil* des Ganzen. Bey einer ſo beſchränkten Auswahl konnte es nicht ohne Schwierigkeit ſeyn, von jeder Gattung der vorhandenen Gedichte eine oder mehrere Proben zu geben, je nachdem eine jede mehr oder weniger ergiebig war. Aber wie mannichfach hat der reiche Strom des lyriſchen Quells ſich im *Taſſo* ergoſſen! Die ſtille, ſchüchterne Liebesklage, der Flug frommer Gebete, der bis zur ironiſchen Bitterkeit, bis zur laut auflachenden Raſerey geſteigerte Schmerz, daneben der geiſtreich tändelnde Gruſs und Glückwunſch, die in Arkadien ſchwärmende Naturluſt: dieſs Alles in verſchiedenen Formen und Weiſen ausgedrückt, muſste hier in *einzelnen* Klängen vernommen werden, wir wollen nicht ſagen, in den *beſten;* denn wer den Zuſammenklang der Gedichte eines *Taſſo* aufgefaſst hat, der vergiſst leicht das äſthetiſche Mäkeln und Wägen, und ſucht allenfalls nach demjenigen, was, aus dem Zuſammenklange herausgeriſſen, ſeine volle Kraft und Bedeutung bewahrt. Wer *Taſſo's* lyriſche Gedichte nicht erſt aus Hn. *Förſter's* Auswahl kennen lernt, wird gewiſs mit uns die Umſicht derſelben nicht verkennen, und jede Saite, welche *Taſſo's* Muſe berührt hat, auch hier angeſchlagen hören.

Wir gehen zur Ueberſetzung über, von der wir ſchon das innige Durchdringen des Originals mit eigener Schöpferkraft gerühmt haben, ſo daſs wir dieſer Arbeit den vorgeſchlagenen Namen einer *Ueberdichtung* in voller Bedeutung zugeſtehen können. *Taſſo's* lyriſche Gedichte ſind gröſstentheils gemüthlicher, wahrer, weniger künſtlich, als die petrarkiſchen, und nehmen daher auch mehr, als dieſe, das Gemüth des Ueberſetzers in Anſpruch. Gemüthliche Wahrheit nun mit der Kunſt einer ſchönen und ſtrengen Form wohlklingend und ungezwungen zu vereinigen, iſt die Aufgabe eines Ueberſetzers des *Taſſo*, eine Aufgabe, nach deren Löſung Hr. *F.* mit Ernſt und Liebe gerungen hat, die ihm aber nur theilweiſe ganz gelungen iſt. Wo er fehlt, wo etwas ſtört oder etwas vermiſst wird, da hat die Kunſt, der Wohlklang, die Form überhaupt, faſt immer über Zurückſetzung zu klagen; ſeltener fällt der Ueberſetzer aus dem charakteriſtiſchen Tone ſeines Originals heraus, und wo dieſer treu gehalten wird, iſt die weſentliche Treue durch einige wörtliche Freyheiten nicht gefährdet. Wir geben drey der bekannteſten und gerühmteſten Sonette als Proben, und knüpfen an dieſe das Beſondere an, was den obigen allgemeinen Bemerkungen zum Schutz und zum Belege dienen mag.

Der Liebe Allmacht. S. 83. Sonett 47.

Weltſeel' iſt Lieb' und Weltgemüth, und führet
Die Sonn' im Kreis und die Planeten alle
Zum Tanze nach der Himmelsleyer Schalle,
Langſam und ſchnell, wie's jeglichem gebühret.

Feuer und Waſſer, Erd' und Luft regieret
Und nähret ſie, gemiſcht dem groſsen Alle,
Drum wünſcht der Menſch und zürnt und zagt dem Falle,
Wechſelnd von Hoffnung, Luſt und Schmerz gerühret.

Doch ob ſie Alles ſchaff' und lenk' und führe
Und ihre Strahlen ſende durch das Ganze,
Hat ſie doch mehr der Macht an uns entfaltet,

Und ſich, als wären's himmliſche Reviere,
Ein Haus erbaut in eurer Augen Glanze,
Und dieſes Herz zum Tempel ſich geſtaltet.

Amore alma è del mondo, Amore è mente,
Che volge in ciel per corso obliquo il sole,
E degli erranti Dei l'alte carole
Rende al celeste suon veloci e lente.

L'aria, l'acqua, la terra, e 'l foco ardente
Misto a' gran membri dell' immensa mole
Nudre il suo spirto; e s'uom s'allegra o duole,
Ei n'è cagione, o speri anco, o pavente.

Pur, benchè tutto crei, tutto governi,
E per tutto risplenda, e in tutto spiri,
Più spiega in noi di sua possanza Amore;

E disdegnando i cerchi alti e superni,
Posto ha la seggia sua ne' dolci giri
De' be' vostr' occhi, e 'l tempio ha nel mio core.

In dieſem Sonett ſtört den Fluſs und Wohlklang die häufige Verrückung des Wortaccents durch das

ύ — ύ — ύ — ύ

jambiſche Maaſs: Weltſeel', langſam, Feuer, wech-

—

ſelnd: eine Freyheit, die wir überhaupt zu oft in dieſer Ueberſetzung uſurpirt finden. Ungewöhnlich klingt der verlängerte Dativ: *dem Alle*, obſchon er nicht ohne Analogie iſt. *Weltgemüth* ſcheint uns nicht die erſchöpfende Ueberſetzung für *Mente del mondo; Weltgeiſt* wäre wohl richtiger und verſtändlicher, als Bezeichnung des νοῦς. *Wie's jeglichem gebühret*, iſt als Zuſatz, von dem im Original keine Silbe ſteht, zu lang. *Gemiſcht dem groſsen Alle.* Dieſe Ueberſetzung verwiſcht gänzlich das Bild der *membri dell' immenſa mole*, das nicht müſsig iſt. *Zürnt und zagt dem Falle.* Dieſe Worte verrathen Reimnoth. Auch fehlt dem Gedanken, daſs die Liebe die Grundurſache der menſchlichen Furcht und Hoffnung, Freuden und Leiden ſey, die Klarheit und das Nachdrückliche des Originals, deſſen *Ei' n'è cagione* hier nur durch ein ſchwaches *drum* wiedergegeben iſt. *Und ihre Strahlen ſende durch das Ganze.* Warum nicht wörtlich: *Und ob ſie ſtrahl' und athme durch das Ganze?* Die letzten drey Verſe irren ſehr weit von der Bedeutung des Originals ab. Erſtlich fehlt der Begriff: *Disdegnando i cerchi alti: verachtend die himmliſchen Reviere, die Erde dem Himmel vorziehend;* ferner iſt *seggia* durch *Haus* unpaſſend überſetzt; es heiſst hier offenbar den *Herrſcherthron*, auf dem die Liebe ſitzend die Huldigungen aus dem *Tempel* des Herzens empfängt.

An

An Leonore von Este. S. 94. Son. 58.

Der Purpurrose warst in Deinem Maye
Du gleich, die ihren Busen nie den lauen
Strahlen eröffnet, nur sich zu umbauen
Mit Blättern sinnt in jungfräulicher Scheue.

Oder (dass ich kein irdisch Bild dir leihe)
Warst himmlischer Aurora gleich zu schauen,
Die Höhen goldet und beperlt die Auen
Und thauig niederstrahlt aus lichter Bläue.

Durch Lenzesflucht hast Du nichts eingebüsset;
Und, wie verabsäumt Du, — im schönsten Kranze
Kann Jugend nicht obsiegen Dir, noch gleichen.

So wächst die Blum' an Pracht, wann sie erschliesset
Den duft'gen Kelch, und immer muss an Glanze
Dem Mittagslicht die Morgensonne weichen.

Negli anni tuoi acerbi purpurea rosa
Sembravi tu, ch'ai rai tepidi allora
Non apre il sen, ma nel suo verde ancora
Verginella s'asconde e vergognosa.

O più tosto parei (chè mortal cosa
Non s'assomiglia a te) celeste aurora,
Che imperla le campagne, e i monti indora,
Lucida il bel sereno, e rugiadosa.

Or la men verde età nulla a te toglie;
Nè te, benchè negletta, in manto adorna
Giovinetta beltà vince, o pareggia.

Così più vago è il fior, poichè le spoglie
Spiega odorate; e 'l sol nel mezzo giorno
Via più che nel matin luce e fiammeggia.

Dieses Sonett können wir als vorzüglich gelungen bezeichnen. Gegen den Wohlklang sündigen weniger anstössige Accentverrückungen, als im vorigen, namentlich aber *jungfräuliche.* Der vielfach variirende Klang der Reime: *Maye, Scheue, leihe, Bläue,* streift an den Gränzen des Unerlaubten. *Und wie verabsäumt Du, — im schönsten Kranze* u. s. w. *Negletta* ist undeutlich durch *verabsäumt* übersetzt *Schmucklos, ungeputzt* würde keinen Missverstand erlauben. Uebrigens klingt der ganze Vers hart und zwangvoll.

Liebesweh. S. 132. Son. 96.

So siege denn das Schicksal, muss, verwickelt
Von Grames Last, am End' ich untergehen,
Und meiner Ruhe, meines Glücks Trophäen
Seyen in seinem Tempel aufgerichtet!

Das tausend Reiche hat zu Grund gerichtet,
Dem Staube gleich gemacht viel stolze Höhen,
Rühmt meines Leids nun sich, zählt meine Wehen,
Und nennt von seinen Pfeilen mich gezüchtet.

Wandelt es Art und Seyn, dieweil in Thränen
Mein Lachen sich verwandelt? Kann's erwerben
Von unsrem ew'gen Leid ein sich'rer Zeichen?

Wein', arme Seele, wein', und lass die herben
Thränen als dunkeln Strom hinab sich dehnen,
Und als Cocyt durch meine Hölle schleichen.

Vinca Fortuna omai, se sotto il peso
Di tante cure alfin cader conviene:
Vinca, e del mio riposo e del mio bene
L'empio trofeo sia nel suo tempio appeso.

Colei, che mille eccelsi imperj ha reso
Vili ed equali alle più basse arene,
Del mio male or si vanta, e le mie pene
Conta e me chiama da' suoi strali offeso.

Dunque natura e stil cangia, perch' io
Cangio il mio riso in pianto? Or qual più chiaro
Presagio attende del mio danno eterno.

Piangi, alma trista, piangi: e del tuo amaro
Pianto si formi un tenebroso rio,
Ch' il Cocito fia poi del nostro Inferno.

Dieses Gedicht, das *Tasso* in seinem Gefängnisse schrieb, ist von eindringlicher Wahrheit des Gefühls, und im Stil einfacher, als die vorigen. In diesem Sinne hat es Hr. *F.* auch mit Glück wiedergegeben. Schade, dass das gezwungene und unpassliche *Hinabdehnen des Stromes* den Einklang stört. Dass es Vers 7 in holperichter Wortstellung heisst: *Rühmt meines Leid's nun sich,* statt: *Rühmt meines Leid's sich nun,* oder, wenn das Zusammenzischen der beiden *s* vermieden werden sollte: *Rühmt nun sich meines Leid's,* ist wohl nur eine Nachlässigkeit. Eben so leicht wäre zu vermeiden gewesen das Accent- und Quantitätwidrige *Seyen. Gezüchtet,* statt *gezüchtigt,* ist eine Freyheit, die gerade bey diesem Worte, wo Missverstand möglich ist, nicht gestattet werden kann. *Züchten* heisst *pflanzen, erziehen, aufziehen,* und intransitiv auch *züchtig seyn,* aber nicht *strafen,* und sogar *muthwillig strafen, offendere. Ein sich'rer Zeichen* lässt den Sinn von *più chiaro presagio* kaum errathen.

Wenn Hr. *F.* die strenge Musterung dieser Proben, verglichen mit dem, was wir im Allgemeinen zum Lobe des Werks gesagt haben, nicht im besten Einklange finden sollte; so wird es bey ihm nur der Versicherung bedürfen, dass wir bey dem Ueberblicke des Ganzen die Schwierigkeit der Aufgabe mehr vor Augen haben durften, als bey der Würdigung des Einzelnen, um uns vor dem Vorwurfe des Widersprechenden zu verwahren.

ALTERTHUMSKUNDE.

Breslau, in Comm. b. Max: *De Thesmophoriis disseruit Augustus Wellauer,* Ph. D. AA. LL. M. 1820. XII u. 60 S. 8. (8 Gr.)

Eine Schrift über ein Fest der Hellenen, worüber viel Unrichtiges und Schwankendes im Umlauf war, das als ausgemachte Wahrheit auf Treu und Glauben angenommen ward. Bey einem solchen Gegenstande ist es schon ein grosses Verdienst, auszumitteln: was gewiss ist? was nicht? und was hingegen die Wahrscheinlichkeit für sich hat? Diess Verdienst hat sich der Vf. dieser kleinen gehaltreichen Schrift erworben.

In der Vorrede erklärt er sich zuerst über die Veranlassung derselben, und über das philologische Stu-

Studium im Allgemeinen, was durchaus nicht einseitig betrieben werden könne, sondern mit genauer Sprachkenntnifs auch die erfoderlichen Sachkenntnisse verbinden müsse. Sodann führt er die verloren gegangenen Werke der Alten, die diesen Gegenstand behandelten, so wie die noch vorhandenen, und die Werke der Neueren, die sich damit beschäftigten, kritisch an. *Du Theil de Thesmophoriis* in den *Mém. de l'Acad. des Inscr.* XXXIX hat er nicht benutzen können, auch, wie es scheint, die neuere von *Sylv. de Sacy* besorgte Ausgabe von *St. Croix Recherches sur les Mystères* nicht gehabt. Jetzt zum Inhalt. Kap. I. handelt: *Vom Ursprunge der Thesmophorieen und der Zeit ihrer Feyer.* Der Vf. bemerkt: dafs so wenig die Nachricht des Herodot II, 171 vom Ursprung dieses Festes, als die, welche Theodoret Therap. II, p. 468 ed. Sismond auf Auctorität des Demosthenes, Plutarch und Diodor von Sicilien giebt, Glauben verdiene; sondern vielmehr, da die Ceres eine wahrhaft griechische Gottheit sey, bey welcher Behauptung *Creuzer's* Meinung nur nicht so ganz ohne Gründe hätte verworfen werden sollen, auch der Ursprung der Thesmophorieen in Griechenland angenommen werden müsse. Was die Zeit der Feyer betrifft, so macht er es durch Vergleichung der bey den Alten darüber vorkommenden Stellen wahrscheinlich: dafs die eigentliche Feyer nur drey Tage vom 12ten des Pyanepsion an gewährt habe, der 11te dieses Monats aber zur Vorbereitung auf die Feyer bestimmt gewesen sey. Kap. 2. *Von den Göttinnen, zu deren Ehren die Thesmophorieen gefeyert wurden.* Ceres und Proserpina waren es, und das Fest ward zum Andenken an die Einführung gesetzlicher Ehen — diefs ist zu grofser Wahrscheinlichkeit erhoben — und des Ackerbaues gefeyert. Es wird erklärt: warum der Plutos, die Kalligeneia — die Ceres selbst als die Hervorbringerin schöner Erdfrüchte und Kinder — die Κουροτρόφος Γῆ, Hermes und die Charitinnen bey diesem Feste angerufen wurden. Der Grund der Anrufung der letztern will Rec. am wenigsten einleuchten. Er findet ihn eher darin: dafs man die Charitinnen, als die Spenderinnen erfreulicher Naturgaben im Laufe des Jahres, weshalb sie mit den Horen so nahe verwandt sind, verehrte. Kap. 3. *Von den bey der Feyer der Thesmophorieen üblichen Gebräuchen.* Da von den Gebräuchen des Festes wenig mehr bekannt ist, als dafs es von verheiratheten Frauen gefeyert wurde; so beschäftigt sich der Vf. hauptsächlich mit den Vorbereitungen zum Feste, der Enthaltung vom Beyschlaf, und den Mitteln, die gegen Fleischesluft angewandt wurden, der Procession nach Eleusis und den dabey üblichen Gebräuchen u. s. w., mit dem Fasttage, νηστεία, welcher der mittlere Tag des Festes war, woran Gerichtsferien waren, und Gefangene frey gegeben zu werden pflegten, und dem dritten Tage, Καλλιγένεια genannt, wovon nicht mehr bekannt ist, als dafs an dem Tage ein Entsündigungsopfer, ζημία, für die am Feste begangenen Versehen gebracht ward. Kap. 4. *Von den Thesmophorieen bey andern griechischen Völkern und dem Ceresfeste der Römer.* Auch bey den Lakedämoniern, zu Drymaea in Phokis, zu Thebae, bey Milet, zu Ephesos und andern Orten wurden Thesmophorien gefeyert. Die Abweichungen von der Feyer zu Athen, so weit solche bekannt sind, werden angegeben. Das römische Ceresfest war den griechischen Thesmophorieen nachgebildet. Wann die Feyer aufgekommen, ist ungewifs. Sie begann am 7ten April, währte 6 Tage, und alle Trauer war davon ausgeschlossen. Die *Sacra opertanea* der guten Göttin waren davon verschieden. Den Schlufs dieser Abhandlung macht ein Corollarium, worin mehrere Stellen der Thesmophoriagusen des Aristophanes nicht unglücklich verbessert werden: v. 9 δράπετε statt ἄρα πότε; v. 18 ἀκοῆς δὲ χοάνην statt ἀκοὴν δὲ χοάνης; v. 22 ff.:

Πῶς ἂν οὖν;
Πρὸς τοῖς ἀγαθοῖς τούτοισιν ἐξευροίμ' ὅπως
ἔτι προσμάθοι, μὴ χωλὸς εἶναι τὼ σκέλη;

v. 29 ἐνθάδ' Ἀγάθων statt ἐνταυθ'; v. 93 ἄτης, τίν' statt ἀτὰρ τίν'. V. 318 ff. wird eine bessere Anordnung der Monostrophen, als *Hotibius* gab, in Strophen und Antistrophen versucht. V. 536 wird ὕπαυγος vorgeschlagen statt ὑπ' αὐγὰς; v. 742, wo eine Sylbe am Ende fehlt, τίν' οὖν ἂν ἄγγελον, und v. 916 ἐγὼ δὲ Μενέλεω σέ γ' ὅσ' ἐκ τῶν ἐφύων, das letzte Wort zweysylbig zu lesen. Zum Schlufs wird noch der monostrophische Chor v. 959 ff. in Vorgesang, Strophen und Antistrophen abgetheilt. Damit ist man jetzt stets bereit, und erlaubt sich oft sehr gewaltsamer Mittel, um diefs durchzuführen. Diefs hat nun freylich der Vf. hier nicht gethan; dennoch möchte Behutsamkeit darin auch ihm zu empfehlen seyn, da es nur zu oft zu willkürlichen und unnöthigen Veränderungen des Textes führt.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Hr. Dr. *Eysenhardt* ist zum aufserordentl. Professor der philosoph. Facultät der Universität zu Königsberg ernannt worden.

Der als Dichter bekannte Arzt, Kreisphysicus, Hr. Dr. *Neubeck* zu Steinau in Schlesien, hat von dem Könige von Preufsen den Hofraths-Charakter erhalten, eben so der Brunnenarzt, Hr. Dr. *Zemplin* zu Oberfalzbrunn und der Hebammenlehrer, Hr. Dr. *Hauck* zu Berlin.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von der

Collectio Classicorum Latinorum. Nova Editio. Cum notis et commentariis. 8 maj. Mediolani 1819—21.

sind nun 11 Bände erschienen, welche enthalten:

Vol. 1. *Sallustius.* Vol. 2—4. *Virgilius*, 3 Vol. Vol. 5—7. *Jul. Caesar*, 3 Vol. 8—10. *Terentius*, Vol. 1—3. Vol. 14. *Cicero*, Vol. 1.

Der Ladenpreis ist jetzt auf 2 Fl. 42 Kr. oder 1 Rthlr. 12 gr. für einen Band bestimmt, wofür sie jede Buchhandlung durch uns liefern kann. Indem wir dieses zur öffentlichen Kunde bringen, erlauben wir uns, allen resp. Liebhabern diese schätzbare Ausgabe ins Gedächtniss zurück zu rufen. Sie hat sich eines so grossen Beyfalls zu erfreuen gehabt, dass es keiner weitern Anpreisung bedarf. Wir bemerken daher nur, dass auch die neu erschienenen Bände nach dem Urtheile aller Kenner in jeder Hinsicht nichts zu wünschen übrig lassen und die Fortsetzungen rasch folgen werden.

Jäger'sche Buch-, Papier- und Landkartenhandlung in Frankfurt a. M.

Berlin, im Verlage von Duncker und Humblot ist erschienen:

Anekdotenalmanach für das Jahr 1822.
(13ter Jahrgang.)
Herausgegeben von *K. Müchler.*
Mit K. Geh. 1 Rthlr. 8 gr.

Derselbe ist zeitig an alle gute Buchhandlungen verschickt worden und daselbst vorräthig zu finden.

Bey Karl Franz Köhler in Leipzig ist erschienen:

Encyclopaedia theologica et methodologia futuris Theologis, scripsit *M. F. E. Kargius.* gr. 8. Preis 10 gr.

Der Verfasser giebt hier in gedrängter Kürze angehenden Theologen eine Uebersicht von den theologischen Wissenschaften, und eine Anweisung, wie sie ihre Studien zweckmässig beginnen und glücklich beenden sollen. — Für gutes Papier, correcten Druck und billigen Preis ist aufs beste gesorgt. — Bey dieser Gelegenheit erwähne ich die von eben diesem Verfasser vor 2 Jahren bey mir erschienenen Schriften: *Synopsis religionis et Ecclesiae christianae Theologiae studiosis, qui examina publice subeunt.* gr. 8. Preis 12 gr. und dessen *Brevis enarratio litium religiosarum post Lutherum inter Evangelicas ipsas agitatarum per formulamque concordiae compositarum.* gr. 8. Preis 8 gr., über welche Schriften im Ammonschen Magazin für Prediger. 1ster Bd. 1stes St. und 2ter Bd. 2tes St., sowie in dem Bertholdischen kritischen Journal sehr vortheilhaft geurtheilt worden ist.

Leipzig, den 6. December 1821.

Taschen-Ausgabe
der Griechischen und Römischen Klassiker in einer neuen deutschen Uebersetzung, unter der Leitung des Herrn Prof. *Oertel* in Ansbach. kl. 8. München, gedruckt und verlegt bey E. A. Fleischmann.

Hiervon ist nun erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Des
Titus Livius
Römische Geschichte,
übersetzt und erläutert
von
Dr. Eucharius Ferdinand Christian Oertel.
Erster Theil.
Mit Livius Bildniss.
In farbigen Umschlag geheftet.
Preis für die HH. Subscribenten 20 gr. od. 1 Fl. 15 Kr.
Ladenpreis 1 Rthlr. od. 1 Fl. 36 Kr.

Der Verleger ist im Voraus überzeugt, dass dieses Unternehmen gerade jetzt, wo unsere herrliche Muttersprache zu so hoher Ausbildung gelangt ist, rege Theilnahme unter den gebildeten Deutschen finden wird. Die Vorzüge, welche unsern Livius auszeichnen, sind: bequemes Taschenformat, guter schwarzer Druck, weisses Papier; vor Allem aber Herrn Prof. *Oertel's* meisterhafte, mit erläuternden Anmerkungen begleitete, Uebersetzung dieses grossen Geschichtschreibers, an welcher mehrere berühmte deutsche Philologen, denen sie mitgetheilt wurde, Worttreue, kernhafte Kürze und grösste Spracheinheit einmüthig rühmen.

men. Studirende auf Universitäten und auf Lyceen und Gymnasien, Gelehrten sowohl als Ungelehrten ist daher diese Sammlung vorzüglich zu empfehlen, ganz besonders aber den Besitzern der Tauchnitzischen lateinischen und griechischen Ausgaben, welchen letztern sie im Format sehr nahe kommt.

Die bedeutende Anzahl von Subscribenten sichert den raschen Fortgang dieser schönen Sammlung, und es werden noch im Laufe dieses Jahres erscheinen: der *zweyte* Theil von *Livius Römischer Geschichte*, und der *erste* Theil von *Homers Iliade*, übersetzt und erläutert von Hn. Prof. *Oertel*; im künftigen Frühjahre aber *Herodots Geschichte*, ebenfalls von Hn. Prof. *Oertel* übersetzt.

Wer auf den *ersten* Theil des Livius subscribirt hat, erhält auch alle folgenden Theile der Sammlung um den wohlfeileren Preis.

München, im October 1821.

E. A. Fleischmann.

Bey F. L. Herbig in Leipzig ist erschienen:

System des Tellurismus oder thierischen Magnetismus. Ein Handbuch für Naturforscher und Aerzte, von Dr. *G. Kieser*, Hofrath und Professor in Jena. 2 Bände in 8. Mit 2 Kupfertafeln.

Subscriptionspreis war 4 Rthlr. 12 gr. Sächsisch. Der Ladenpreis ist jetzt 5 Rthlr. 16 gr.

Folgende empfehlenswerthe Schriften sind 1821 erscheinen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bährens, Dr. *Fr.*, der Typhus contagiosus und die Dysenterie in cosmischen Beziehungen. Ein Versuch in wissenschaftlich erfahrnem Sinne. 10 gr.

Ewald, *J. L.*, eheliche Verhältnisse und eheliches Leben, 4 Bändchen. 2te sehr vermehrte Aufl. 6 Rthlr.

Jahrbücher, 3ter Bd. 1stes u. 2tes, 4ter Bd. 1stes und 2tes Heft. à 1 Rthlr.

— Rheinische, für Medicin und Chirurgie. Mit Zugabe des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der medic. chirurg. Literatur des Auslandes. In Verbindung mit Mehreren herausgeg. von *Chr. Fr. Harles*.

Kaiserkronen. Eine Sammlung von romantischen und abenteuerlichen Erzählungen, vom Verfasser der Gespenstersagen. 2ter Theil. Velinpap. 2 Rthlr. Beide Theile Druckpap. 2 Rthlr. 16 gr.

Kohlrausch, *Fr.*, die deutsche Geschichte für Schulen bearbeitet. 1ster und 2ter Theil. *Vierte* Auflage. 1 Rthlr. 11 gr.

Möller, *A. W.*, Hierographie oder topographisch-synchronistische Darstellung der Geschichte der christlichen Kirche, in 6 Landkarten und 6 Tabellen. 1stes Heft vom Jahr 44 bis 604. 1 Rthlr.

Die Morgenröthe. Mit Beyträgen von *Louise Brachmann*, *Helmine von Chezy*, *Fr. Ehrenberg*, *Caroline* und *Fr. de la Motte Fouqué*, *Fr.* und *L. Giesebrecht*, *Heilmann*, *Fr. Horn*, Graf *v. Loeben*, Freyh. *v. d. Malsburg*, *Fr. Strauß* u. a. m. 2ter Theil. Velinpap. 1 Rthlr. 12 gr. Beide Theile Druckpap. 2 Rthlr.

Radlof, *J. G.*, Mustersaal aller deutschen Mundarten. Gedichte, prosaische Aufsätze und kleine Lustspiele in verschiedenen Mundarten. 1 Rthlr. 12 gr.

— — die irregulären Verbe und Deponente des Lateins, neu untersucht und zum Schulgebrauch verzeichnet und erklärt. 9 gr.

Strauß, *Fr.*, Glockentöne. Erinnerungen aus dem Leben eines jungen Geistlichen. 1stes u. 2tes Bdchen. 4te Aufl. 2 Rthlr. 8 gr. 3tes Bdchen. 2te Aufl. 1 Rthlr.

— — die Taufe im Jordan im Jahr 136 nach Christi Geburt. 20 gr.

Elberfeld, den 25. Nov. 1821. Büschler.

II. Neue Landkarten.

Das

Mittelalter,

II. Lieferung von dem bey uns erscheinenden

historischen Handatlas.

So wie der, im vorigen Jahre von uns gelieferte, *historische Schulatlas* in 13 Karten, zur Versinnlichung der Geschichte, dem Bedürfnisse für Schulen und Gymnasien zu genügen suchte, so erhält das verehrliche Publicum jetzt auch einen, zum *zweyten Cursus des Geschichtsunterrichts* gehörigen, Karten-Apparat, unter dem Namen *historischer Handatlas*, der die Beförderung des Selbststudiums der Geschichte für Gebildete, und eine Erleichterung für diejenigen Aeltern und Lehrer bezweckt, welche bey'm Unterricht ihrer Kinder und Zöglinge den historischen Schulatlas benutzen und ergänzen möchten.

So ist nun versendet:

Historischer Handatlas

II. Lieferung,

die Geschichte des Mittelalters,

auf vier grossen Karten (5 Blättern), mit siebenzehn Cartons, erläuternd.

Dazu gehören:

Vier Zeitrechnungstafeln

für den

historischen Handatlas,

mit steter Rücksicht auf die besten historischen Lehrbücher, besonders die des Professors *v. Dresch*,

entworfen von

Fr. W. Benicken,

K. P. Hauptmann.

Preis der fünf Karten und der, zehn Bogen in gr. 4to betragenden, Zeitrechnungstafeln 4 Rthlr. oder 7 Fl. 12 Kr., und auf Holl. Olifantpap. 5 Rthlr. od. 9 Fl.

Die V. Karte für den Zeitraum vom Untergange des Weströmischen Reichs bis auf Karl dem Grossen stellt auch noch in Cartons besonders dar: *a*) Britannien unter den Angelsachsen; *b*) die Frankenreiche von

von Chlodwig's I. bis zu Martell's Tode; c) das Frankenreich unter Pipin dem Kleinen; d) Spanien unter den Arabern; e) Italien unter den Longobarden. Die VI. Karte für die Periode von Karl dem Grossen bis auf Papst Gregor VII. liefert noch in 4 besonderen Cartons: a) Deutschland, Frankreich, Italien und England; b) das morgenländische Kaiserthum (Ost-Rom) mit dessen Gränzländern; c) Dänemark, von Gorm dem Alten bis auf Suen Estritson; d) Spanien unter den Omniaden zu Cordova und den Spaniern zu Leon, Castilien, Arragonien und Navarra. Die VII. Karte für den Zeitraum von Gregor VII. bis auf Rudolph von Habsburg hat auf 5 Cartons: a) das ganze südwestliche Europa; b) Dänemark und die Küste der Ostsee; c) das Königreich Jerusalem (1100 n. Chr.); d) das Oströmische Reich (1200 n. Chr.); e) die Eroberungszüge der Mongolen in Europa. Die VIII. Karte, aus zwey Blättern bestehend, für den Zeitraum von Karl dem Grossen bis auf Rudolph von Habsburg, versinnlicht noch auf 3 Cartons: a) das Osmanenreich (1500); b) das Römisch-Deutsche Reich (im Jahr 1500), und c) die Pyrenäische Halbinsel um diese Zeit.

Die *erste* Lieferung in 4 Karten Roy. Folio, nebst 4 Zeitrechnungstafeln auf 2½ Bogen in gr. 4. ord. Pap. 2 Rthlr. 12 gr. — Holländ. Olif. Pap. 3 Rthlr. 6 gr. — erschienen in der Ostermesse, und beide sind durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu bekommen.

Weimar, im November 1821.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

III. Vermischte Anzeigen.

Das *Allgemeine Repertorium der neuesten in- und ausländischen Literatur* wird auch im nächsten Jahre ununterbrochen fortgesetzt werden, und da fortdauernder und gestiegener Beyfall, dessen es sich erfreuet, eine stärkere Auflage erwarten läst, so bittet Unterzeichneter alle resp. Postämter und Buchhandlungen um baldige Anzeige der erfoderten Exemplare des künftigen Jahrgangs, der an Umfang und Bearbeitung, mit Rücksicht auf Zeit-Ereignisse und Bedürfnisse, die bisherigen noch zu übertreffen sich bestreben wird.

Leipzig, im Decbr. 1821. **Karl Cnobloch.**

Anzeige
von
einer theologischen Zeitschrift.

Das *Archiv für die Theologie und ihre neueste Literatur* erhält vom *ersten* Stücke des *fünften* Bandes an, das so eben erschienen ist, den zweyten Titel:

„Neues Archiv für die Theologie",

vornehmlich aus Rücksicht auf die Wünsche derer, welche die seit 1815 erschienenen *vier* Bände desselben nicht besitzen, und sich nun die Fortsetzung als für sich bestehende Zeitschrift anschaffen möchten. Zweck und Einrichtung bleiben dieselben, nur, was die letzte betrifft, mit der unwesentlichen Abweichung, dass die einzelnen Stücke, deren drey, wie bisher, einen Band bilden, statt 18 Bogen nur 16 enthalten, und sich bey verhältnissmässiger Verminderung des Preises für einen Band — etwas schneller folgen werden. Die Zeitschrift wird sich ferner auf die Theologie in ihrem ganzen Umfange beziehen, und mit Festhaltung der Grundsätze, die dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern als die echt-vernünftigen und echt-christlichen gelten, theils durch eigene Abhandlungen, theils durch mehr oder weniger in's Einzelne gehende Auszüge und durch bescheidene, aber freymüthige, oft absichtlich ausführlichere, Beurtheilungen der merkwürdigsten neuen theologischen Schriften ernstes, unbefangenes Forschen und klares Wissen in der Theologie, eben damit aber Achtung für Religion und christliche Offenbarung und für die eigenthümliche, historisch begründete Autorität der letztern zu befördern suchen. Auf Hauptwerke wird auch in Zukunft die erste Rücksicht genommen werden, und der Zweck der Vollständigkeit in Aufzählung der von Messe zu Messe erscheinenden Producte dem Zwecke der Gründlichkeit und einer befriedigenden Uebersicht des neuesten Standpunktes der Wissenschaft untergeordnet bleiben, wodurch jedoch Anzeigen auch kleinerer und selbst minder gehaltreicher Schriften, deren Beleuchtung oft sehr wichtig und nothwendig seyn kann, nicht ganz ausgeschlossen sind. Ein Nachrichten-Blatt (Mittheilungen von kirchlichen Veränderungen, biographische Notizen, Ankündigungen neuer Unternehmungen im theologischen Fache bestimmt), dessen Ausdehnung sich freylich nach der Hauptaufgabe der Zeitschrift richten muss, wird, wie bisher, jedem Stücke beygegeben.

Tübingen, den 30. November 1821.

Dr. *Bengel.*

Von dem hier angezeigten *Neuen Archiv für die Theologie*, oder von der Fortsetzung des *Archives* u. s. w. wird nun in der Folge der Band (zu 3 Stücken) nicht mehr 3 Rthlr. 8 gr., sondern nur 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr. kosten, aus dem oben angeführten Grunde, und ich hoffe auch, dass in Zukunft die Stücke schneller als bisher, aufeinander folgen werden.

Da diese Zeitschrift schon von ihrem Beginnen an, sich viele Freunde erworben hat, durch ihre Tendenz sowohl, als durch die Gediegenheit ihrer Aufsätze und durch die Gründlichkeit und den gemässigten Ton der Recensionen, so glaubt die Verlagshandlung auf die Unterstützung des theologischen Publicums um so mehr zählen zu dürfen, als dieselbe auch ihrer Seits ferner auf guten Druck und Papier, wodurch sich diese Zeitschrift bisher vor ähnlichen auszeichnete, Bedacht nehmen wird.

Um denjenigen nun, welche von jetzt an, dieses Unternehmen unterstützen und diese Zeitschrift halten wol-

wollen, die Anschaffung des frühern *Archives für die Theologie und ihre neueste Literatur*, in 4 Bänden oder 12 Stücken, die so manche trefflichen Aufsätze und Recensionen enthalten, möglichst zu erleichtern, so habe ich mich entschlossen, von jetzt an bis zur Ostermesse 1822, dieselbe statt des Ladenpreises von 24 Fl. — oder 13 Rthlr. 8 gr., um den geringen Preis

von 14 Fl. 24 Kr. oder 8 Rthlr. Sächs.

gegen baare Bezahlung zu erlassen. Einzelne Bände oder Stücke behalten übrigens den bisherigen Ladenpreis.

Wem Tübingen zu entfernt liegt, der kann *um den gleichen Preis* das Werk auch durch Fr. Chr. W. Vogel in Leipzig oder durch jede andere solide Buchhandlung beziehen.

Tübingen, den 30. November 1821.

C. F. Osiander.

Anfrage und Bitte an *Hymnologen und Besitzer älterer Gesangbücher.*

In der Schrift des M. *Gottfr. Ch. Claudius*, unter dem Titel: *Das entdeckte Geheimniß der Schwärmer*, Zittau 1736, wird eines *Gesangbuchs* gedacht, „welches zu *Glaucha* an *Halle* Anno 1703 *im Waisenhause* edirt sey und über welches, auf Antrag der *Waldeck'schen* Regierung, die theol. Facultät zu *Wittenberg* ein Bedenken ertheilt, *Theod. Dassovius* aber 14 Hauptirrthümer herausgezogen und in einer eignen *warnenden Schrift* 1720 aller Welt vor Augen gelegt habe." Zugleich werden einige Stellen aus einem darin befindlichen, mehr als 30 Strophen enthaltenden Liede angeführt, in welchem es wirklich unmöglich ist, irgend einen vernünftigen Sinn, so wenig als ein Sylbenmaass zu finden. So fängt z. B. Strophe 6 an:

Gegone, Jesse Blüsh, Amen Geschlecht, Ja! Wahrheits-Geschlecht
Gebohrnes Je, gewe Kind, je und je Held!
Je, Jo, nä, ewigs Jo, ja o Recht, jo, jo, ja, ho Recht.

und die 32ste Strophe:

Thier und fünff geistlich recht richten im Creuz, Krux-ficht in Crucfieht,
Heist Volk-Recht auf Erden ausführen zum Sieg, Erd-Richters jagt Sieg,
Weil Kehruff heisset als Rechten Kerux als Fecht Kerufix
u. s. w.

Ich glaube nun mit der hymnologischen Literatur jener Zeit, und namentlich allem, was in dem hiesigen *Waisenhause* von dieser Art gedruckt ist, genau bekannt zu seyn. Es ist mir aber, aller angewendeten Bemühung ungeachtet, nicht möglich gewesen, ein solches Gesangbuch hier oder sonst irgendwo aufzufinden. Keiner der Catalogen, keine Buchhandlungsbücher, keine Druckereyrechnungen aus jener Zeit, erwähnen das geringste, was auf seine Existenz schiessen liesse. In keinem der, in jener Periode im *Waisenhaus-Verlag* erschienenen *Freylinghausen'schen* oder auch *Petersen'schen Gesangbüchern* findet man Spuren eines solchen Liedes.

Da neuerlich, sowohl in dem Journal: *Curiositäten*, als in dem *westphäl. Anzeiger* jene Stellen als Proben des verirrten Pietismus angeführt wurden, so gab mir diess Veranlassung, der Sache auf die Spur zu kommen, und mehrere kundige Männer des Faches theilten meine Bemühungen; jedoch ohne Erfolg.

Nun ist gleichwohl an der Existenz eines Gesangbuchs, worin jenes sinnlose Lied enthalten ist, gar nicht zu zweifeln; auf der andern Seite aber auch nicht zu begreifen, wie diess unter den Augen eines Mannes, wie *Freylinghausen*, dessen eigne, zum Theil so vortreffliche und von gröberem Mysticismus und apokalyptischer Schwärmerey so entfernte Lieder, einen klaren Geist und für jene Zeit so gesunden Geschmack beurkunden, hätte gedruckt werden können. Man wird es einem Abkömmling desselben nicht verübeln, wenn er darüber ins klare zu kommen wünscht, und daneben gesteht, dass das — an sich freylich unbedeutende — literarische Problem; durch die vergeblichen Versuche es zu lösen, ein steigendes Interesse gewonnen hat. Ich bitte daher alle, die vielleicht Auskunft zu geben wissen oder ein solches Gesangbuch besitzen, um unmittelbare gefällige Mittheilung, wo möglich des Buches selbst auf kurze Zeit zur Einsicht.

Halle, den 30. Novbr. 1821.

Dr. *Aug. Herm. Niemeyer*,
Kanzler und Professor der Königl. Friedrichs-Universität.

IV. Berichtigungen.

Verbesserung eines Setzer-Fehlers.

In folgender in der Ostermesse 1821 erschienenen Schrift:

Der jüdische Krieg unter den Kaisern Trajan und Hadrian, von Dr. *Fr. Münter*. Altona, bey J. F. Hammerich.

bittet man zu ergänzen S. 93. Z. 10. nach den Worten: „und die Reihe der Bischöfe aus den Heiden fing mit Marcus an." (Ein neuer Absatz.)

„Dem neuen Stadtbaue soll Aquila aus dem Pontus vorgestanden haben, derselbe, von dessen griechischer Uebersetzung des Alten Testaments wir noch Fragmente besitzen."

auf ihn bezieht sich alles folgende und die Noten 2 und 3.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Leipzig, b. Brockhaus: *Das Merkwürdigste aus meinem Leben und aus meiner Zeit.* Von *J. Weitzel.* — *Erster* Band. 1821. XII u. 333 S. 8.

Keine Geschichte ist so schwer zu schreiben, als eine Lebensgeschichte. Tacitus verlangt von ihr das Bild der Seele (*figuram animi, formam mentis aeternae*), und er bemerkt doch selbst, die Seele läſst sich durch nichts vorstellen, an keinem andern Stoff, durch keine Kunst sich halten und ausdrücken. Sie spiegelt sich nur im Denken und im Handeln. Er ist durch seine Lebensgeschichte von Agricola die Verzweiflung aller andern Lebensbeschreiber geworden, und er giebt doch von Agricola nicht dessen eigenthümliche, sondern die allgemeine Vorstellung eines musterhaften Staatsmannes und Feldherrn. Wenn sich der junge Agricola der wissenschaftlichen Begeisterung für Freyheit und Menschenrechte überlieſs, und davon zur Lebensweisheit kam, so ist das die allgemeine Geschichte edelsinniger Menschen. Wir alle denken nach demselben Gesetz, und doch denkt Jeder von dem Andern verschieden. Dieses sein eigenthümliches Denken soll sich in seiner Lebensbeschreibung darstellen. Wird es in ihr nicht erkannt, so ist sie verfehlt, sie kann eine meisterhafte Geschichte von den Ereignissen seyn, woran er Theil nahm, aber von ihm selbst bleibt sie das Bild schuldig und giebt nur den Namen dazu (wie Tacitus von Agricola). Seine Eigenthümlichkeit wird durch die gesammten Lebensverhältnisse bestimmt, die sich groſsentheils fremder Beobachtung entziehen und auch durch die Selbstbeobachtung und bey hellem Bewuſstseyn nicht einmal in ganzer Klarheit erkannt werden. Wenn dem so ist, so kann die Selbstbeschreibung noch am ersten, aber doch nie vollkommen gelingen und grade ihnen miſstrauet man am meisten. Man tadelt wenn sie die eigenen Schwächen, Fehler, Vergehen beschönigt, und man tadelt noch mehr, wenn sie dieselben zur öffentlichen Schau legt.

Muth genug hat der Vf. der vorliegenden Selbstbeschreibung und nur Wahrheit will er geben, auch nicht die ganze Gestalt sondern nur Hauptzüge (das Merkwürdigste aus seinem Leben). Aber die Beobachtungen verlieren sich in allgemeinen Betrachtungen, und zu dem in ihm Aufgenommenen und Gestalteten kommt zu viel an ihm spurlos Vorübergegangenes. Die erste Erinnerung könnte wohl gleich der Anfang rechtfertigen, dessen Wortbau die schärfste Richtschnur auch nicht vertragen dürfte: „die Natur vertheilt die moralischen Anlagen so ungleich, wie die des Geistes und Körpers, und schafft nicht weniger groſsherzige und edle, boshafte und niederträchtige, als talentvolle und blödsinnige, starke und schwache Menschen." Die zweyte Erinnerung gründet sich z. B. auf die breite Erzählung von der Studentenschlägerey, woran der Vf. einen so empfindlichen Antheil hatte. Doch werden unsere Leser nirgend sonst geistvoller und anschaulicher erzählt finden, wie sich ein barfüſsiger Bauerknabe selbst entwickelt und in den gelehrten Stand hinaufhilft, und wie sich ein junges Gemüth in der Wechselwirkung von mönchischer Erziehung und Europäischer Bildung mitten unter den französischen Unruhen artet.

Der Vf. ist 1771 oder 1772 auf dem Johannesberge im schönen Rheingau geboren, und nach des Vaters frühem Tode in solcher Armuth erzogen, daſs er einst für die hungernde Mutter im nahen Kloster um Brot bat. Sie war eine fromme und fleiſsige Frau, konnte sich nie wegen Rechtsstreitigkeiten über ihr Gütchen zur Eidesleistung entschlieſsen, und verfuhr mit dem Sohn nach dem Spruch: wer die Kinder lieb hat, der züchtigt sie. Der Wille des naturkräftigen Knaben blieb dennoch ungebrochen. Er sah in der Schule andere vorgezogen, weil sie reich waren, sah und hörte die Armen von den Reichen bedrücken. Er fragte sich selbst: was denn das für ein Recht sey, das in der Welt herrsche, und fragte auch seinen Schulmeister, welcher antwortete: Recht an sich sey Recht; Unrecht werde auch Recht; und wie es gewisse Leute machen, sey es immer Recht. Der Mann war von Jesuiten unterrichtet. Der innere Grimm des Knaben ging so weit, daſs er einst Gott und die Jungfrau Maria verfluchte, und es ihnen dann weinend wieder abbat. Die Reichen haſste er fortdauernd. Der Eindruck, welchen der Anblick von Mainz, der prachtvolle Gottesdienst, der Kunstschmuck auf ihn machten, ward für seine Bestimmung entscheidend. In eine solche Welt wollte er, und bestimmte sich kühn zum Gelehrten. Der Schulmeister machte die Mutter dafür geneigt, und gab den ersten Unterricht im Lateinischen unentgeldlich. (Die Liebe und Ehre der Wissenschaft bey dem alten Manne scheint das Verdienst seiner Jesuitischen Lehrer zu seyn und daran grade jetzt nicht genug ein Beyspiel genommen werden zu können.) Sein Schüler ward auch bald der beste auf der Schule zu Kreuznach

nach, die bey aller Rechtgläubigkeit sehr schlecht war. Aber dort konnte er sich nicht unterhalten, und ging auf gut Glück nach Mainz, wo er durch Lehren die Kosten des Lernens gewann, und nebenbey noch die sämmtlichen Leihbücher eines Juden durchlas. Nun, 15 Jahr alt, gerieth sein Glauben und Denken mit einander in Streit. „Mit den Gespenstergeschichten, Legenden der Heiligen und dem tollen Volkswahn aller Art, den ich mit der Muttermilch getrunken, ward ich fertig. Da ich aber dahin gekommen war, wo sich der Katholicismus und Protestantismus scheidet, und ich endlich jeden positiven Glauben verdächtig fand, wufste ich mir weder Rath noch Hülfe. Am meisten machte mir die Anwesenheit Gottes in der Hostie zu schaffen. Mit diesem Glauben gab ich ja mein Geburtsland, meine Aeltern, Verwandte, meine Kindheit auf; er war mit allen Wurzeln des Lebens in mich verwachsen. Nicht weniger quälte mich das Räthsel der Fortdauer nach dem Tode. Ich besuchte in der Nacht den Gottesacker, setzte mich am Beinhause nieder, nahm einen Schädel in die Hand, sann und fragte. Der Gedanke an meinen Vater und an werthe Todte löste dann gewöhnlich Schmerz und Angst in heisse Thränen auf." —. Er gab mit einem Freunde sich das Wort, der zuerst Sterbende solle dem Andern erscheinen; der Freund ertrank, erschien aber nicht. Bis zum eigentlichen Unglauben brachte er es nie; Herder und Rousseau blieben seine Lieblingsschriftsteller, über des Ersteren Ideen zur Philosophie u. s. w. hielt er seinen Vertrauten Vorlesungen, und der öffentliche Geisteszwang machte aus ihren Denkversuchen ein heimliches Wesen. Er selbst ward darüber von den Lehrern verhört, und mit Kirchenbann bedroht, doch die Untersuchung niedergeschlagen, damit er als öffentlicher Redner gebraucht werden könne. Das gab ihm Vertrauen auf seine Kraft. Er bewies sie bey der Besetzung von Mainz durch die Franzosen, widerstand den Versuchungen, durch die Jacobiner sein Glück zu machen, deren Versammlung er besuchte, und kehrte in die Heimath zurück. Es ist schon oben bemerkt, dafs die Schilderung seines damaligen Seelenzustandes sehr anziehend ist; eben so das Gemälde von dem damaligen Mainz. In dem folgenden Zeitraum ist weniger sichtbar sein eigenthümliches Leben und Weben, das schöpferische Walten seiner Seele über dem zuströmenden Meer der Vorstellungen, ihr Ergreifen und Verwerfen von Meinungen, ihr Zusammenfügen von Grundsätzen, und ihr Aufschwung zur Schwebehöhe des Gedankenhimmels. Seine Beschäftigung mit den Kantischen Schriften und ihren Erläuterungen wollte zu Jena nicht recht glücken, besser ging es mit dem Naturrecht und den Staatswissenschaften zu Göttingen, in dieser Welt von Gelehrsamkeit." Doch fühlte er sich nicht zum gelehrten, sondern zum thätigen Leben berufen; und ward nach einer Reise in der Schweiz französischer Verwaltungscommissär, mit dieser Anstellung und mit Bruchstücken früherer schriftstellerischer Arbeiten schliefst der erste Band, indem noch zuletzt bemerkt wird: seit den letzten 50 Jahren haben die Schriftsteller durch ihre Menge das Ansehen, die Wissenschaften durch ihre Verbreitung die Bewunderung verloren, statt den Höfen habe man den Völkern zu gefallen gesucht, und sich im Dienst des Pöbels und pöbelhafter Gesinnung nicht weniger herabgewürdigt, als früher im Solde vornehmer Schlechtigkeit. Auch hier werde sich Alles nach der Natur der Dinge und dem Bedürfnifs der Zeit gestalten; das Edle sich zu dem Edlen, und das Gemeine zu dem Gemeinen finden. Sey die Gewalt gerecht, grofs und weise, dann werde sich auch das höhere Gefühl in der Brust des Menschen, dann werden Kunst und Wissenschaft sich geehrt in ihrem Gefolge sehen. — Da diese Anzeige mit Worten von Tacitus anfängt so soll sie auch damit endigen. Eine ganze Reihe von Jahren ist mitten aus unserm Leben weggestrichen — und wir hätten mit der Sprache zugleich das Gedächtnifs verloren, wenn sich das Vergessen eben so leicht als das Schweigen erzwingen liefse.

SCHÖNE KÜNSTE.

1) Karlsruhe, b. Müller: *Byrons Lieder.* Aus dem Englischen. (Mit gegenübergedrucktem englischen Texte, von *A. Friederich*). 1821. VI u. 176 S. 8.

2) Breslau, in Comm. b. W. G. Korn: *Lord Byrons Gefangener von Chillon und Parisina,* nebst einem *Anhange seiner lyrischen Gedichte*, übersetzt durch *Paul Graf von Haugwitz.* 1821. 54 S. 8.

Kein lebender Dichter kann sich rühmen, so vielfach und grofsentheils so glücklich übersetzt zu werden, wie *Lord Byron.* Selbst die Franzosen ergetzen sich an mehreren Uebersetzungen seiner Werke, so sehr dieselben auch dem Geiste ihrer Sprache und Poesie widersprechen. So grofs ist die Macht dieses seltsamen Dichtergenie's, dafs es auch das Fremdartigste an und mit sich fortreifst und entzückt. Uns Deutschen liegt der Geschmack an *Byrons* Poesieen nicht fern; wir sind an pikante Genüsse gewöhnt und können des Starken viel vertragen. Das düstere, räthselhafte Wesen, das uns in jedem Gedichte des Lords begegnet, und je öfter wir es sehen, desto tiefer sich vor uns verhüllt, ist eine Lockung, die dem echt poetischen Interesse sehr zu Hülfe kömmt, das uns aus seinen Versen anspricht. Wir glauben jedoch nicht, dafs der Geschmack der Deutschen durch diese Uebertragungen eines Dichters gewinnen wird, dessen Genie oft seine Kraft *gegen* den Geschmack erprobt; noch weniger aber die Moral und Religion. Denn kein Dichter treibt mit den heiligsten Gefühlen und Hoffnungen der Menschheit ein so frevelhaftes Spiel, wie Lord *Byron*, keiner ringt so gigantisch frech gegen die unsichtbare Hand empor, welche die Schicksale des menschlichen Le-

Lebens lenkt, keiner tritt die Natur des Menschen so tief in den Staub. Wie viel dankbarer würden wir den geschickten und geschmackvollen Uebersetzern von übersetzten und wieder übersetzten Werken *Byron's* seyn, wenn sie ihre Feder den Gedichten eines *Wordsworth*, dieser reinen, naturdurchschauenden Kinderseele, oder des gediegenen *Campbell*, des beredten *Southey* widmeten! Auch *Scott's* Gedichte würden noch mancherley Uebersetzungswerthes darbieten, das, neben seinen Romanen, auch das grössere Publicum angenehm beschäftigen könnte.

I. Von den kleineren, grösstentheils lyrischen Gedichten *Lord Byrons*, (nicht alle sind *Lieder*) die uns Hr. *Friederich* in dieser Sammlung liefert, ist ein grosser Theil schon von Andern übersetzt, namentlich die *Hebrew Melodies* von *Theremin* und theilweise von *Breuer* (in den *Brittischen Dichterproben*), das *Fare thee well* von demselben und vielen Andern. Hr. *Friederich* würde wohl gethan haben, sich nur unübersetzte Lieder *Byron's* auszuwählen, da seine Arbeit im Ganzen genommen, durch Vergleichungen mit Vorgängern, selten gewinnt. Wenn wir den Shakspear'schen Wahlspruch, den Hn. *Friederich* seiner Uebersetzung gegeben hat: *Könnten wir den Geist erreichen, ohne den Körper zu verletzen!* genauer betrachten und unser Urtheil sich diesem Bilde fügt, so müssen wir bedauern, dass in ängstlicher Sorge für den *Körper*, der *Geist* oft verfehlt worden ist, der *Körper* selbst aber durch diese vorzugsweise Berücksichtigung Freyheit der Bewegung und Sicherheit der Form nicht selten eingebüsst hat. Der *wörtlichen Treue* sind wenige Vorwürfe zu machen, desto mehr aber der *geistigen Treue*, nach der wir in einer poetischen Uebersetzung doch zuerst fragen müssen. Um dem Leser selbst Gelegenheit zu Vergleichungen zu geben, theilen wir den Anfang des berühmten *Fare thee well* mit, von dem wohl Jeder schon einige Nachbildungen gelesen hat.

Fare thee well! and if for ever,	Lebewohl! und wenn auf immer,
Still for ever, fare thee well:	Auch auf immer lebe*wohl!*
Even though unforgiving, never	Bist auch unversöhnlich, nimmer
'Gainst thee shall my heart rebel.	Hegt *für* dich mein Busen *Groll.*
Would that breast were bared before thee,	Wär' er doch für dich *verschlossen,* *)
Where thy head so oft hath lain,	Wo dein Haupt sich oft gewiegt,
While that placid sleep came o'er thee,	Wenn es sanfter Schlaf umflossen,
Which thou ne'er canst know again.	Der jetzt ewig dir versiegt.
Would that breast, by thee glanced over,	Legte diese Brust, durchschauet
Every inmost thought could show!	*Von dir, ihr* Geheimstes dar,
Then thou wouldst at last discover,	Hart sey's, wie du ihr *misstrauet,*
'Twas not well to spurn it so.	Würde deinem Blick noch klar.
Though the world for this commend thee,	Mag die Welt dir Weihrauch streuen,
Though it smile upon the blow,	Lächeln dem, was du *erreicht,*
Even its praises must offend thee,	Nimmer kann ihr Lob dich freuen,
Founded on anothers woe —	*Was* des Andern Leid erzeugt.
Though my many faults defaced me,	Ward ich fehlentstellt *erfunden,*
Could no other arm be found,	*Fand* sich denn nicht andre Hand,
Than the one which once embraced me,	Unheilbar mich zu verwunden,
To inflict a cureless wound?	Als die liebend mich umwand?

*) Ist wohl ein Druckfehler, obgleich er sich in der Anzeige derselben nicht findet, und soll heissen *erschlossen*. *Bared* heisst *nackt, entblösst*. Sollte es Hr. *Fr.* mit *barred* verwechselt haben, welches *verschlossen* heisst? Das wäre doch arg.

Prüfen wir diese kleine Probe, so erkennen wir in derselben ein Bestreben, das Original in dem Gange und der Stellung der Worte nachzubilden, welches auch grossentheils gelungen ist, jedoch nicht so ganz, dass nicht Zwang und Mühseligkeit durchschiene, und der Sinn oft geschwächt, oft verstärkt, oft verdreht wäre. So heisst es für *rebel against thee: für (gegen) dich Groll hegen; to spurn* ist sehr matt und schief *misstrauen* übersetzt; der Gedanke *smile upon the blow* ist kaum angedeutet durch: *lächeln dem, was du erreicht*. Grammatische und metrische Verstösse und Nachlässigkeiten haben wir durch ausgezeichneten Druck angedeutet, und schliessen mit der Versicherung, dass, wenn wir Stellen hätten heraussuchen wollen, noch stärkere Belege unsers Tadels uns nicht gefehlt haben würden.

II. Die Uebersetzung des Hn. Grafen *von Haugwitz* ist im Ganzen gelungener zu nennen, als die eben angezeigte. Das Streben nach *wörtlicher* Treue ist in ihr weniger vorwaltend, und verletzt seltener, als in jener, den *Geist*; und eigenes poetisches Talent unterstützt und erleichtert die Arbeit des mühsamen Uebertragens einer fremden Originalität In Vergleich mit jener ersten Arbeit ist die vorliegende dichterischer, lebendiger, beweglicher; jedoch hat auch zuweilen die eigene poetische Ader den Uebersetzer zu unerlaubten Freyheiten verleitet, die der Originalität *Byron's* Eintrag thun; namentlich rechnen wir dazu manche ausmahlende Zusätze, Verstärkungen des Ausdrucks und dergleichen *Weiter*bildungen mehr, die in einer *Nach*bildung nicht an ihrer Stelle sind.

Das erste Gedicht, *The Prisoner of Chillon*, gehört nach unserm Urtheile zu *Byron's* Meisterwerken, obgleich es ein's seiner kürzesten ist. Wir theilen die herrliche Stelle zur Probe mit, welche den Hinausblick des lange Eingekerkerten aus dem Thurme von *Chillon* auf den *Genfer See* schildert.

I saw them (the mountains), and they were the same,
They were not changed like me in frame;
I saw their thousand years of snow
On high - their wide long lake below,
And the blue Rhone in fullest flow;
I heard the torrents leap and gush
O'er channell'd rock and broken bush;
I saw the white-wall'd distant town,
And whiter sails go skimming down;
And then there was a little isle,
Which in my very face did smile,
The only one in view;
A small green isle, it seem'd no more,
Scarce broader than my dungeon floor,
But in it there were three tall trees,
And o'er it blew the mountain breeze,
And by it there were waters flowing,
And on it there were young flowers growing,
Of gentle breathe and hue.
The fish swam by the castle wall,
And they seem'd joyous each and all;
The eagle rode the rising blast,
Me thought he never flew so fast,
As then to me he seem'd to fly;
And then new tears came in my eye,
And I felt troubled, and would fain
I had not left my recent chain.

Ich sah sie (die Berge) — sah sie unverändert;
Durch Falten nicht, wie ich, *gerändert*,
Sah ihren tausendjähr'gen Schnee,
Und unten ihren weiten See,
Der Rhone Lauf *von eis'ger Höh'*;
Ich hörte, wie der Strom sich brach,
Da wo ein Stamm, ein Felsen lag,
Ich sah die Stadt *mit weiten Gränzen*,
Ich sah die weissen Segel glänzen,
Auch sah ich eine Insel klein.
Die *lächelnd lieb* lud zu sich ein,
Die eins'ge war es auch;
Es schien die grüne Insel nur
So klein fast als des Kerkers Flur,
Doch schmückten sie drey schlanke Bäume,
Bewegt vom *Hauche höh'rer Räume*,
Und auf ihr waren frische Quellen,
Die liessen junge Blumen schwellen
In mildem Frühlingshauch.
Bey Chillons Mauer schwamm der Fisch
Und schien so freudig und so frisch;
Den Adler hob der Morgenwind,
Mir schien es, mehr als je, geschwind;
Dann war's, als wenn zu mir er flog,
Und dann mein Auge Thränen sog, —
„O hätt' ich," *wollt's mich fast erfassen*,
„Doch meine Ketten nicht verlassen!"

Hier finden wir gleich die einfache Redensart ***changed in frame***, ***(verändert in der Gestalt und Bildung)*** ausgemalt in das Bildliche: ***durch Falten gerändert***. *In fullest flow (in vollem Flusse, Strome)* wird verdrängt durch die Worte: *von eis'ger Höh'*. *Die Stadt mit weiten Gränzen* giebt keine Andeutung des Bildes im Original: *white-wall'd distant (weissmauerige, ferne Stadt)* und so geht auch der Comparativ *whiter* bey den Segeln verloren. Das Deutsche ist unklar und offenbar durch Reimdrang herbeygeführt. *Lächelnd lieb* ist eine unangenehme Häufung. Das einfache *mountain-breeze (Bergwind, Hauch von den Bergen her)* ist kräftiger als das vornehme in der Uebersetzung: *Hauch höherer Räume*. Die beiden Verse: *And on it there were young flowers* etc. sind sehr entstellt. Sie heissen wörtlich: *Und auf ihr wuchsen junge Blumen von lieblichen Düften und Farben*. Der Ausdruck: *wollt's mich fast erfassen* für *I felt troubled (ich fühlte unruhig, verstört in mir)* ist fremdartig.

Von dem zweyten Gedichte *Parisina* haben wir bereits eine Uebersetzung in den *Brittischen Dichterproben* von *Breuer* B. I. in dieser L. Z. (Nr. 243.) mit Lobe angezeigt. Daran könnte sich das deutsche Publicum genügen, und wir glauben auch, dass es wenig Leser geben wird, die Verlangen fühlen werden, diese Composition von blutschänderischen und Henker-Scenen aus einer neuen Uebertragung kennen zu lernen. Wir verweisen in Hinsicht auf das Original an die eben erwähnte Recension.

Zum Schlusse giebt uns der Uebersetzer noch fünf kleinere Gedichte *Byron's*.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Beförderungen.

Hr. Hofrath und Professor, Ritter *Wurzer* zu Marburg, ist zugleich zum Medicinal-Referenten bey der hiesigen K. Regierung, für die Provinz Oberhessen, ernannt worden.

Die beiden geh. Referendare, Hr. *Winter* und Hr. Baron *v. Liebenstein*, zu Karlsruhe, Deputirte bey der Badenschen Ständeversammlung, sind von der juristischen Facultät der Universität zu Freyburg zu Doctoren der Rechte ernannt worden.

Der grossherzogl. Mecklenburgische Ober-Medicinalrath Hr. Dr. *Wildberg* ist von Berlin, wo er seit Kurzem eine ausserordentl. Professur der Medicin angetreten hatte, als ordentl. Professor der Medicin an die Universität zu Rostock abgegangen.

Hr. *Johann August Grunert* aus Halle, welcher bey der Friedrichsuniversität daselbst im October vorigen Jahres die Doctorwürde in der Philosophie erhielt, ist als ordentlicher Lehrer der Mathematik und Physik am Lyceum zu Torgau angestellt worden, und hat diese Stelle bereits zu Ostern dieses Jahres angetreten.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

PHYSIK.

Leipzig, b. Barth: *Beyträge zur Witterungskunde* von *H. W. Brandes*, Prof. an der Universität zu Breslau. Mit 2 Kupfrt. und 7 Witterungstabellen. 1820. VIII u. 411 S. 8.

Auch unter dem ausführlichern Titel:

Untersuchungen über den mittleren Gang der Wärmeänderungen durchs ganze Jahr, über gleichzeitige Witterungs-Ereignisse in weit von einander entfernten Weltgegenden; über die Formen der Wolken, die Entstehung des Regens und der Stürme, und über andere Gegenstände der Witterungskunde von *H. W. Brandes* u. s. w.

Bey den Schwierigkeiten, die man gefunden hat und noch immer findet, um eine allgemeine Witterungslehre zu begründen, oder um auch nur Regeln aufzustellen, nach welchen sich im Allgemeinen die Witterung beurtheilen oder vorhersagen läſst, ist gleichwohl die Sache selbst keineswegs aufzugeben, vielmehr ist zu hoffen, daſs sich auch in dieser dunkeln Sache immer mehr aufklären und ein allgemeiner Satz nach dem andern gefunden werden wird. Denn die Ursache der Witterungszustände ist weder in den Constellationen am Himmel, noch in der Wüste Kobi auf der Erde zu suchen, sondern in der Atmosphäre selbst und in den Einflüssen, welche hauptsächlich die Erdoberfläche überhaupt auf sie hat und haben muſs. Je mehr man jene kennen lernt, desto richtiger und sicherer wird man auch diese beurtheilen können, und dabey wird sich denn auch ergeben, *ob* ein und *was* für ein Einfluſs des Mondes und der Sonne auf Witterung angenommen werden mag. Dazu gehören aber sorgfältige Beobachtungen des Wetters, deren man allenthalben nicht genug anstellen und die man nicht lange genug fortsetzen kann. Daſs man jedoch bisher durch solche Beobachtungen und deren Vergleichung noch nicht sehr weit gekommeu ist, noch sehr wenig Allgemeingeltendes gefunden hat, liegt daran, daſs man theils im Ganzen noch zu wenig genügende Beobachtungen von den entferntern Gegenden hat benutzen und mit den übrigen zusammenstellen können, theils daſs man entweder zu wenig Resultate verglichen, oder sich, statt solche Resultate zu suchen, zu leicht zu Hypothesen aus einzelnen Beobachtungen hat verleiten lassen, denen dann, ganz natürlich viele andere Erfahrungen schnurstracks widersprechen. Der sehr rühmlich bekannte Vf. des vorliegenden Werks hat demnach wohlgethan, daſs er nicht nur Beobachtungen über den Witterungsgang aus mehreren Gegenden der Erde zusammengestellt, sondern auch Resultate, die sich aus dieser Zusammenstellung ergaben, unter einander verglichen hat. Letzteres ist, wenn vom Gewinn für die Wissenschaft die Rede seyn soll, unstreitig die Hauptsache, und der Vf. hätte, unseres Erachtens, bey der ohnehin oft geäuſserten Besorgniſs, durch die trockene Angabe der verschiedenen Beobachtungen die Leser zu ermüden, immerhin diese noch etwas mehr abkürzen und lieber ausführlicher in Darstellung und Vergleichung der mehr als jene anziehenden Resultate seyn sollen, wodurch das, was etwa daraus für die Wissenschaft selbst gewonnen seyn möchte, mehr sogleich in die Augen fallen würde. Doch er hat unstreitig auch in den Stand setzen wollen, durch die Angabe der Beobachtungen nicht nur die von ihm gefundenen Resultate zu prüfen, sondern auch zu eignen Resultaten zu gelangen, und demnach sey ihm, auch für die ausführlichere Mittheilung der erstern, Dank gesagt.

Der erste Abschnitt enthält Untersuchungen über den mittleren Gang der Wärmeänderungen im Laufe des Jahres, und zwar hauptsächlich für die Oerter: Unna, Petersburg, Stockholm, Cuxhaven, Zwanenburg, London, Mannheim, Wien, St. Gotthardsberg, Rochelle, Rom. Diesen Untersuchungen sind theils Tafeln, welche den mittleren Stand des Thermometers nach *Reaumur* für diese Orte anzeigen, theils zwey Kärtchen beygegeben, von denen die *eine* für diese Orte von 5 zu 5 Tagen den mittleren Wärmegang durch farbige Curven bemerklich macht, die *andere* aber eine Vergleichung der mittleren Wärme zwischen Berlin, Mannheim, Sagan und Zwanenburg darstellt, woraus man ersieht, daſs es unter diesen Orten in Sagan im Allgemeinen am kältesten ist. Das alles hat der Vf. aus mühsam angestellten Vergleichungen ihm von jedem dieser Orte mitgetheilter 10, 12 und mehrjähriger Beobachtungen entnommen, und diese so anschauliche Darstellung seiner gewonnenen Resultate gewährt theils ein besonderes Vergnügen, theils führt sie gewiſs aufmerksame Beschauer zu mannichfachen Betrachtungen. Eine gewisse Regelmäſsigkeit in diesem mittleren Wärmegange ist überall nicht zu verkennen. Besonders merkwürdig ist die, nach schon vorhergegangener gröſserer Wärme, fast überall übereinstimmend in der letzten Hälfte des Februar und in den ersten Tagen des März eintretende *neue* Kälte, die jedoch in den westlichen Gegenden weniger merk-

merklich, als in der östlichen ist, und die der Vf. daher, wie Rec. scheint, sehr genügend, für eine Wirkung der durch die dann in den Nordpolargegenden aufgehende Sonne sich verbreitende Kälte erklärt, da bekanntlich auch in unsern Gegenden die nächtliche Kälte kurz vor dem Aufgang der Sonne am gröfsten ist. Warum aber auch im Sommer und Herbst ein ziemlich gleichförmiger Wechsel von wärmerer und kühlerer Witterung Statt finde, darüber wagt derselbe keine Vermuthung aufzustellen. Da indefs auch an unsern warmen Sommerabenden um die Zeit des Sonnenuntergangs eine Kühle fühlbar wird, die sich bald darauf wieder verliert, so liefse sich wenigstens der fast überall wahrnehmbare (auch so eben, da Rec. diefs schreibt, in diesem 1821sten Jahre am 9ten, 10ten und 11ten November sehr auffallend vorgekommen) ziemlich regelmäfsige Eintritt einer kälteren Witterung in den ersten Tagen des November, da in den Nordpolarländern die Sonne untergeht, ebenfalls aus einem daher sich verbreitenden kälteren Luftstrome erklären, der in diesem Falle dann die östlichen Gegenden früher erreicht, und zu den westlicheren Gegenden, wegen der daselbst noch verbreiteten, entgegenwirkenden Wärme, später gelangt. Dafs er, jemehr der letztern noch vorhanden ist, desto weniger empfindlich wird, ist natürlich.

Der *zweyte* Abschnitt dieses Buches ist der stärkste, und geht von S. 26 — 284; er enthält, was, sonderbar genug, der Titel gar nicht besagt, eine genaue und umständliche Geschichte der Witterung des höchst merkwürdigen 1783sten Jahres. Es gehören dazu die Kärtchen 3 — 7; welche die Wärme desselben für verschiedene Oerter, nach der vorhin angezeigten Weise, jede in 3 Monaten, darstellen. Der Vf. macht im Text die Abschnitte ebenfalls von 3 zu 3 Monaten, und zeigt für jeden dieser Abschnitte die Witterung in Europa, die Vergleichung der Wärme mit der Mittelwärme, und die besondere Witterung in einzelnen Gegenden Europens, und namentlich Deutschlands an, wobey denn auf inzwischen vorgekommene, aufserordentliche Erscheinungen die nöthige Rücksicht genommen wird. Ueberall findet man treffende und anziehende Reflexionen über Witterungserscheinungen und Veränderungen eingestreut. Rec., der im nordlichen Deutschlande nicht sehr fern vom nördlichen Abhange des Harzgebirges lebt, hat es nicht geringes Vergnügen gemacht, sein schon in seiner Jugend über Witterungserscheinungen, freylich unvollkommen, geführtes Tagebuch von diesem merkwürdigen Jahre mit des Vfs. Auszügen und den Witterungsangaben über mehrere Gegenden zu vergleichen, und die im Ganzen sehr genaue Uebereinstimmung beider zu bemerken. Das 1783ste Jahr wurde durch das Erdbeben in Calabrien im Februar, durch den vom Junius bis Mitte Augusts dauernden Erdbrand in Island, durch den im Junius entstandenen und, abwechselnd erscheinenden, doch im Ganzen bis tief in den August währenden, sonderbaren Höhenrauch, durch die überall sehr heftigen Gewitter, welche den ganzen Sommer hindurch dauerten, und durch den sehr kalten Winter, welcher auf den so aufserordentlichen Sommer folgte, in Absicht auf Natur- und namentlich Witterungskunde, besonders merkwürdig. Die Witterung war im Anfange des Jahres im Ganzen milde; aber am 3ten und 4ten Jan. trat in Deutschland starke Kälte ein; am Harz fror es in der Nacht vom 3ten auf den 4ten Jan. sehr heftig; den 4ten Nachmitt. aber kam das Thermometer auf den Gefrierpunkt zurück, und in den folgenden Tagen thaute und regnete es. Die Witterung blieb hierauf mit wenigen Ausnahmen gröfstentheils gelinde. Als die kältesten Tage dieses Winters findet Rec. in seinem Tagebuche den 3ten und 4ten Jan., den 28sten Februar und 1sten März, und dann den 4ten und 5ten März ausgezeichnet; letzterer Frost that damals den schon weit gediehenen Baumknospen nicht geringen Schaden; seitdem dauerte mildere Witterung fort; das stimmt mit S. 43 und 92, und besonders mit der beygefügten Karte Nr. 3 sehr gut überein. Des Erdbebens in Calabrien wird S. 71 u. f. gedacht; sein Einflufs auf den Barometer und Witterung war in Deutschland von keiner Bedeutung. S. 115 werden Nordlichter angegeben, welche in verschiedenen Gegenden wahrgenommen sind. Auch Rec. sah im Januar und März mehrmals Nordlichter, sowohl weifslich glänzender als mattröthlicher Farbe. — Der April war auch hier zum Theil stürmisch und regnicht und im Anfang des May war die Witterung kühl und heiter, wie S. 118. 121 richtig bemerkt ist. Vom 15ten May stieg die Wärme bis zum 4ten Junius; auch hier fingen im letzten Drittheil des May die Gewitter an. Der Nachmittag des 26sten May wurde durch ein Hagelwetter, welches sich in einer Breite von fast zwey Meilen ergofs, den hiesigen Gegenden ziemlich verderblich, und würde es, bey stärkerem Winde, noch mehr geworden seyn, da die Hagelkörner in der Gröfse eines Taubeney's fielen. Der Gewittertage des 4ten und 5ten Jun. wird S. 4 und 5 gedacht; am 4ten Abends entluden sich hier, nach 3stündigen heftigen Donnern zusammengezogene Gewitter zuletzt in 4, in Pausen von 5 zu 5 Minuten einander folgenden Schlägen, welche alle vier, zwey in Bäume, einer in einen Thurm und einer in ein Haus kalt einschlugen, so gänzlich, dafs sogleich nach dem vierten Schlage der Regen aufhörte, und zwischen dünnem Gewölk überall die Sterne zu sehen waren. In der letzten Hälfte des Junius erneuten sich die Gewitter, und vom 15ten an erschien hier der merkwürdige *Höhenrauch*, von dem sogleich weiter die Rede seyn soll. Im Julius und August waren die Gewitter in hiesiger Gegend ungemein häufig (was beym Vf. weniger ausgezeichnet wird), und dauerten oft, einander von Stunde zu Stunde folgend, den gröfsten Theil des Tages und der Nacht. In dieser Hinsicht waren besonders der 21ste, 23ste Jul., der 3te und 4te August, an welchem letztern Tage ein Gewitter schon Morgens vor Sonnenaufgange erschien,

schien, welches im Felde einen Schäfer erschlug, — ferner der 7te, ingleichen der 16te, 17te, 18te und 19te August ausgezeichnet; das Donnern währte den ganzen Tag; der Nebel verbarg sehr oft das Wettergewölk, bisweilen sogar die Blitze.

Ueber diesen *Höhenrauch* erklärt sich der Vf. S. 172 u. f.; und seine hier beschriebene Beschaffenheit, sein Entstehen und seine Unterbrechungen, wie sein gänzliches Verschwinden stimmt ganz mit Rec. eignen Bemerkungen über diesen Gegenstand. Wie schon gesagt, am 15ten fand er sich am Harze ein; nach S. 173 zwischen den 16ten und 18ten Jun. in allen Gegenden Deutschlands; vielleicht zeigte er sich in den Gebirgen um einen oder ein Paar Tage früher. Er erstreckte sich über ganz Europa bis nach Afrika und Syrien. In der Gegend des Rec. dauerte er vom 15ten bis zum 29sten Jun.; am 30sten liess er nach, am 1sten Jul. war es ganz heiter; aber am 3ten trat er wieder ein, und dauerte bis Ende Jul. fort. Vom 24sten Jul. bis zum 3ten Aug. war es heiter. Von der Zeit an stellte sich abwechselnd ein ähnlicher, doch dünnerer Dunst ein, der in den Gewittertagen vom 16ten bis 20sten Aug. am merklichsten ward; nach diesen Gewittern verlor er sich gänzlich. Die Sonne erschien roth und strahlenlos. Sehr richtig ist es, dass sich, nach S. 174, nach Gewittern stets einige Abnahme des Nebels bemerken liess; denn z. B. nach den Gewittern am 21sten und 23sten Jul. hörte er eine Zeitlang auf, und auch sein gänzliches Verschwinden schien eine Folge anhaltender Gewitter am 19ten Aug. zu seyn. Auch dem Rec. schien er, wie dem Vf. S. 176, mit den häufigen, verderblichen Gewittern während seiner Erscheinung zusammenzuhangen, und zum Theil wohl electrisch zu seyn, ungeachtet man die Luftelectricität damals nicht eben stark hat finden wollen. Dass aber der Vf. S. 178 des unangenehmen Geschmackes des während des Nebels zu Narbonne gefallenen Thau's, nicht aber des widrigen Geruchs gedenkt, den dieser Höhenrauch bald mehr, bald weniger hatte, fällt Rec. auf, da sich dieser doch, besonders im Anfang des Nebels, in der letzten Hälfte des Junius, sehr bemerklich machte. Was S. 177 über die nachtheiligen Wirkungen des Nebels, besonders von *Gröningen* her, beygebracht ist, „dass am 25sten Jun. die Blätter der Bäume gelb wurden und abfielen, das Gras „dürre war, und die Felder einen traurigen Anblick darboten," eben das hat Rec. ganz bestimmt an demselben Tage bemerkt; in seinem Tagebuche steht folgendes: „Am 25sten Jun. erschien Laub und Gras wie verdorrt, und man war wegen der Feld- und Gartenfrüchte in grosser Besorgniss. Doch erholte es sich, der anhaltenden Trockniss ungeachtet, ziemlich wieder und man machte sich die Hoffnung, dass kein sonderlicher Schade nachbleiben sollte. Inzwischen verloren viele Bäume das Laub, auch die Früchte." — Woher dieser Höhenrauch entstanden, darüber lässt sich, auch nach dem Vf., nichts entscheiden; doch ist er geneigt, ihn mit den frühern Erdbeben in Calabrien und dem, um dieselbe Zeit hervorbrechenden Erdbrande in Island in Verbindung zu setzen, was auch nicht unwahrscheinlich ist, da man weiss, wie gewöhnlich vulkanische Ausbrüche von Blitzen und Donnerschlägen begleitet sind, und da der Geruch des Nebels dem Braunkohlengeruche sehr ähnlich, kurz schwefelartig war. Seit dem J. 1818 ist dergleichen Nebel mit ähnlichem, oft sehr starkem Geruch von Zeit zu Zeit wieder bemerkt worden; er begleitete Rec. z. B. am 2ten Jun. 1818 auf einer Reise ins Mansfeldsche überall, und in diesem 1821sten Jahre ward er besonders am 18ten Jun. Abends sehr lästig. — Ueber den Erdbrand in Island folgen kurze, aber instructive Nachrichten (S. 179—182). Im Monat *September* blieb es im Ganzen ziemlich warm; doch stieg der Thermometer in diesen Gegenden nicht über 14½° R.; Gewitter sind nicht weiter angemerkt.

Von S. 230—270 folgt die Darstellung der Witterung in den letzten drey Monaten. Bis in die Mitte des Novembers warme Witterung, mit öfterem Regen, und zuletzt Stürme; eben dasselbe, nämlich bis zum 19ten Nov., giebt das Tagebuch des Rec. sehr veränderliche Witterung, einzelne leichte Fröste, öftern Regen und einige sehr stürmische Tage an. Am 19ten schneiete es zum ersten Male stark; dann folgte wieder Thauwetter. Gegen Ende des November trat aufs neue Frost ein; seitdem kam bis zum 25sten December der Thermometer selten über 0°, doch auch nicht bedeutend darunter; am 26sten thaute es einige Stunden; am 27sten neuer Frost; gegen Abend und am 28sten ziemlich hoher Schnee; hierauf am 29sten, 30sten und 31sten Kälte von 15—20¼°, welchen Stand der Therm. am 31sten kurz vor Sonnenaufgang hatte. Dennoch waren auch hier, wie nach des Vfs. Anzeige S. 243 überall, der 30ste und 31ste Dec. die kältesten Tage; der 1ste Jan. war milder, wie (ebendas.) in Göttingen; doch stieg die Kälte am 2ten Jan. wieder, und der 7te Jan. war noch ein sehr kalter Tag von 14° unter 0. An eben diesem Tage hatte *Berlin* — 13°; Mannheim — 7°; und am 13ten, da in Mannheim der kälteste Tag von — 12½° war, hatte Berlin — 1°; *Rec.* Therm. — 3°. — Noch lässt der Vf. von S. 262—270 eine Vergleichung der Winterwitterung 178⁸⁄₉ folgen, die allerdings noch strenger als die von 178⁴⁄₅ war, ungeachtet der Sommer dieses 1788sten Jahres keines von den Phänomenen des 1783sten hatte. In des Rec. Gegend währte der starke Frost vom 7ten bis 21sten December; er war in *Berlin* am 16ten und 17ten bey — 19¼°, in *Mannheim* am 18ten bey — 15½°; hier am 17ten bey — 19° R. am stärksten. Am 21sten überall Thauwetter; am 23sten wieder — 10° R.; am 25sten Thauwetter (Berlin 4°; Mannheim + 2°; Rec. + 1½°); dann wieder Kälte; die *grösste* zu Berlin vom 26sten bis 29sten — 14 bis 15°; zu Mannheim am 31sten — 14°; bey Rec. am 30sten und 31sten — 15½°. Milder wurde es in Berlin am 1sten, in Mannheim am 2ten, bey Rec. am 3ten Jan. 1789. Uebrigens waren noch die kältesten Tage in *Berlin* der

der 4te und 8te bey — 18°; in *Mannheim* dieselben bey — 11½°; bey Rec. der 7te, 8te und 9te bey — 16 bis 18½°. Von der Kälte von 14½° zu Berlin am 13ten hat so wenig *Mannheim*, als des Rec. Wohnort etwas erfahren, an beiden Orten stieg der Therm. von — 3° auf 0°; und am 14ten weiter über 0°, wohin er auch zu Berlin am 15ten kam. — Die Kälte war 17⅞⅞ im Ganzen heftiger als 17⅞⅘; aber dieser Winter hatte doch einen noch kältern Tag, als jener. Da der Vf. in den *Schlußbemerkungen* (von S. 270 — 284) auch des starken Winter 17⅞⅞ und 1799 bis 1800 gedenkt, so will Rec. nur bemerken, dass der erstere an anhaltender heftiger Kälte alle bisherigen übertraf, und sich den Wintern 1709 und 1740 wohl anschloss (am 25sten und 26sten Dec. stand hier der Therm. — 22°; auch im Jan. währte die Kälte von 8 — 14°; und selbst im Februar noch ein Paar Tage von 17 und 18°); dass aber der letztere im 29sten Dec. den kältesten Tag hatte, den Rec. hier erlebt hat. Der Therm. stand Morgens 20°; fiel Mittags auf 18½°, und stieg bis 9 Uhr Abends dann auf 23°; um 10 Uhr war er auf 22° gesunken, und da stand auch der Barometer wieder, der während des Fallens des Therm. von Stunde zu Stunde gestiegen war.

In diesen Schlussbemerkungen untersucht auch der Vf. die Frage: ob der Mond Einfluss auf das Wetter habe oder nicht? und was von dem neunzehnjährigen Cyklus in dieser Absicht zu halten sey? — Bey Beantwortung der ersten Frage hätte er indessen nicht bloss bey den Erscheinungen des Neu- und Vollmondes verweilen sollen; denn dass diese keinen wirklichen Einfluss auf die Witterung der Erde äussern, lässt sich nicht bloss aus der Erfahrung, sondern auch aus der Natur des Mondwechsels zur Genüge zeigen, aus jener, dass dieser Einfluss nicht anzunehmen ist; aus dieser, dass er gar nicht angenommen werden kann. Allein ob nicht die Annäherung oder Entfernung des Mondes auf unsere Witterung einwirke, das ist eine andere Frage, die Rec. so wenig zu verneinen wagt, dass er vielmehr, da ein solcher Einfluss wohl erklärlich ist, und da man in der That diesen Gegenstand in der Erfahrung noch nicht genug berücksichtigt zu haben scheint, sich vorläufig eher *für* ihn erklären möchte. Man muss nur nicht feststellen wollen, dass der Mond in seiner Erdnähe oder Erdferne, oder in seiner mittleren Entfernung von der Erde alle Mal einen gewissen bestimmten Einfluss auf die Atmosphäre habe, sondern lediglich wissen wollen, ob er nicht in diesen Stellungen alle Mal eine grössere oder kleinere Wetterveränderung hervorbrachte? — Und hierüber, glaubt Rec. nach langer eigner Erfahrung, wird die Antwort nicht zweydeutig ausfallen. — Die 19jährige Periode erhält ihre Abweisung indess mit Recht.

(Der Beschluss folgt.)

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Oeffentliche Anstalten.

In Betreff des zu Stuttgart errichteten statistisch-topographischen Bureau ist eine Königliche Verordnung erschienen, welche den sämmtlichen Provinzialstellen und Beamten, namentlich auch den Geistlichen, Aerzten und Ortsvorstehern aufgiebt, denjenigen Anfoderungen, welche das Bureau in Hinsicht der Landes-, Volks- und Ortskunde an sie zu machen für nöthig erachten möchte, pflichtmässig zu entsprechen; insbesondere aber sollen die tabellarischen Fragen-Plane, welche das Bureau zu bestimmten Zeiten ausschicken wird, mit Fleiss beantwortet werden, denn dieses Bureau habe die Bestimmung, eine genaue und vollständige Landes-, Volks- und Ortskunde von Würtemberg zu liefern und die in jedem Jahre darin sich ergebenden Veränderungen sorgfältig zu sammeln, so dass jede Regierungsbehörde und jeder Würtemberger fortdauernd eine richtige und umfassende Kenntniss von dem Zustande und den Verhältnissen des Vaterlandes sich zu verschaffen Gelegenheit habe. — Es wird dabey bemerkt, dass man es gern sehen wird, wenn auch Liebhaber der Vaterlandskunde, welche nicht amtlich dazu verbunden sind, dem Bureau ihre Beobachtungen und gesammelten Nachrichten mittheilen und somit zur Beförderung des vorgesetzten gemeinnützigen Zwecks beytragen werden.

II. Todesfall.

Am 3ten März d. J. starb zu Tübingen der Professor des Staats- und Lehen-Rechts, Dr. *Johann Christian v. Majer*, Ritter des Königl. Civil-Verdienst-Ordens im 80sten Jahre seines Lebens. Er war geboren zu Ludwigsburg den 25sten Dec. 1741; wurde ausserordentl. Professor der Moralphilosophie und des Naturrechts in Jena 1771; beider Rechte Doctor und ordentl. Professor der Rechtsgelehrsamkeit zu Kiel, zugleich Königl. Dän. Justizrath 1774; ord. öffentl. Professor des Staats- und Lehen-Rechts, Mitgl. der Facultät und Königl. Würt. Rath zu Tübingen 1777; späterhin Mitgl. des Königl. Ober-Appellat. Tribun. zu Tübingen und Ritter des Königl. Civ. Verd. Ordens.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

PHYSIK.

Leipzig, b. Barth: *Beyträge zur Witterungskunde* von *H. W. Brandes* u. s. w.

Auch unter dem ausführlichern Titel:

Untersuchungen über den mittleren Gang der Wärmeänderungen durch's ganze Jahr, über gleichzeitige Witterungs Ereignisse in weit von einander entfernten Weltgegenden; über die Formen der Wolken, die Entstehung des Regens und der Stürme, und über andere Gegenstände der Witterungskunde von *H. W. Brandes* u. s. w.

(*Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.*)

Der *dritte* Abschnitt handelt von den verschiedenen Formen *der Wolken*, über ihre *Bildung*, über die Entstehung des *Regens* und *Hagels* und über andere Gegenstände der Witterungskunde. — *Zuerst* also von den *Wolken*. Sie werden, nach *Hovard*, in Federwolken, Haufenwolken und Schichtwolken unterschieden, so dass die federigen Haufenwolken, oder die sogenannten Schäfchen, den Uebergang von der ersten zur zweyten Klasse, und die federigen Schichtwolken von der zweyten zur dritten Klasse machen. Ueber jede dieser Arten wird das Wichtigste und Interessanteste gesagt, auch hat der Vf. mehrere eigene Beobachtungen derselben beygebracht. S. 308 ist eine Tafel über die Entfernung der Wolken vom Orte eines Beobachters mitgetheilt. Zu merken ist unter andern, dass ein sogenannter *Wolkendamm* am Horizont in dem Zenith des Beobachters nichts, als eine Himmelbedeckung durch federige Schichtwolken ist; dass das Verschwinden am Tage vorhandener Haufenwolken gegen Abend in dem Herabsinken der obern trocknen Luftschichten auf die untere seinen wahrscheinlichen Grund hat; dass, wenn eine gethürmte Haufenwolke in Regengewölk übergehen soll, diess durch ihre Verbindung mit einer Feder- oder federigen Schichtwolke geschehen zu müssen scheint; dass das scheinbar schiefe Herabfallen des Regens und der Wolken wahrscheinlichst vom Winde herrühre, der bald die Wolke, bald den Regen in der untern Luft schneller forttreibt; dass mehrere Wolkenschichten übereinander anhaltenden Regen verkündigen u. s. w. Treffende Bemerkungen über die Nebel, Wünsche für zweckmässigere Beobachtungen der Wolken und ihrer Bildung, und Erinnerungen, die Erfindung ihrer Höhe über der Erdoberfläche betreffend, schliessen diess Kapitel, worin Rec. noch Einiges, z. B. über den Einfluss der Wolken auf die Richtung des Windes u. dgl., zu lesen gewünscht hätte. Dass, nach S. 332, die Nebel sich in einigen Entfernungen über den Strömen bilden, und dauernd in dieser Höhe schweben bleiben, hat Rec. nicht nur an den Nebeln selbst sehr oft, sondern noch öfterer an dem Rauche einer Ziegelhütte in der Nähe eines Flusses, über welchen er sich Abends nach Sonnenuntergange so hinzieht, dass er alle Wendungen seines Laufs bezeichnet, beobachtet. — Zu ganz eignen Betrachtungen leitet indessen die Ansicht eines Wolkengeschiebes von einer bedeutenden Höhe, z. B. vom Brocken herab, wie Rec. sie besonders einmal im J. 1816 über Braunschweig hin gehabt hat.

Das folgende Kapitel enthält einige Bemerkungen über *Regen*, *Gewitter* und *Hagel*. Ueber den Regen und dessen Entstehung sagt der Vf. sehr wenig; mehr über die Entstehung und Bildung von Wolken, gleichsam nachträglich zum vorigen. Ueber diese Gegenstände herrscht überall noch sehr viel Dunkel, und wir kennen die Processe bey weitem nicht genug, welche in der Atmosphäre vorgehen, um Wolken und Regen zu erzeugen; dass die Lagerung der Wolken auf Bergen nicht allein durch Abkühlung entsteht, die nur das Gewölk in einer gewissen Tiefe zu erhalten scheint, wobey die Berge, zumal die niederen, nicht immer erreicht werden können, sondern dass auch in den Bergen selbst Etwas, das Gewölk Anziehendes anzunehmen sey, ist auch Rec. Meinung, der diese Lagerung auch auf den niedern Vordergebirgen des Harzes oft zu beobachten Gelegenheit hat; da aber die heraufsteigende Sonne diese Wolkenlager über den Bergen stets schnell zerstreut, so muss diese Abkühlung wohl einen bedeutenden Antheil an dieser Erscheinung haben, was sich auch am Gewölk im Lande beobachten lässt.

Sehr treffende Bemerkungen theilt der Vf. über das Gewitter mit. Dass die Blitze, die hinter den Wolken entstehen (oder vielmehr über den Wolken aufwärts schlagen), gar keinen oder doch kaum hörbaren Donner geben, ist sehr richtig; denn Wettergewölke, die man, am Horizont stehend, wo man die aufwärts, hinter der Wolke, gehenden Blitze natürlich mitgewahrt, oft unaufhörlich blitzen sieht, blitzen und donnern, über uns hergezogen, oft ziemlich langsam, und doch sahen ein Paar Meilen weit entfernte Beobachter diese Wolken weit häufiger blitzen. — Eben so richtig ist, dass dem einschlagenden Blitze entweder ein knatternder Donner oder ein kurzer (Knall), einem Kanonenschusse gleich

gleich folge, wie schon Seneca angiebt, doch sind die Donnerschläge der letztern Art weit seltener; Rec. hat erst einen einzigen solchen erlebt. Dass nach S. 331 das *Rollen* des Donners auf wiederholte Explosionen hindeute, ist wiederum sehr wahr, obgleich Rec. mit den auf dieser und der folgenden Seite vorkommenden Erörterungen über dieses *Rollen* weniger einverstanden seyn kann. Denn wenn man den Donner eben so schnell hören könnte, als man den Blitz sieht, so würde Blitz und Donner gleich kurz seyn. Aber die Dauer eines Donners von 25 bis 30 Secunden scheint zu einem Blitze von etwa 2 Secunden im richtigen Verhältnisse zu stehen, der unterdessen die Ursach aller 25 Explosionen ist. Demnach hat Rec. die *Helwig*sche Erklärung dieses Rollens, die mit dem Gesagten ganz vereinbar ist, (S. 353) sehr angesprochen, obgleich der zickzackige Gang des Blitzes allerdings viel zu allgemein angenommen ist. — Dass (S. 355) Blitze bisweilen in heiterer Luft entstehen, hat Rec. aus Erfahrung; nur waren dieser Blitze mehrentheils nur *einer*, nur einmal (am 8ten Nov. 1802 Morgens) drey in kurzen Pausen einander folgend; anhaltendes Wetterleuchten ist stets die Wirkung sehr entfernter Blitze. — Es ist hier nicht der Ort, noch manches Hiehergehörige beyzubringen, da die Materie bey weitem nicht erschöpft ist. Der Vf. hat auch nur *einzelne Bemerkungen* mittheilen wollen.

Der Vf. geht nun zu Bemerkungen über den *Hagel* über, die wiederum sehr anziehend sind. Rec. gesteht indessen, dass, so ingeniös auch *Volta's* Erklärungen seiner Entstehung seyn mögen, er doch von der Meinung nicht abgehen kann, dass die Regentropfen erst im Herabfallen zu Hagelkörnern gefrieren, da ihre Gestalt im Allgemeinen viel zu sehr dafür spricht, und einzelne, sehr wenige Ausnahmen dabey nicht in Betracht kommen können. — Was den Antheil der Electricität an Erzeugung des Hagels betrifft, so hat Rec. hier der Versuche, vermittelst derselben den Hagel nachzubilden, dergleichen in *Voigt's* Magaz. für Naturk. vorkommen, nicht erwähnt gefunden.

Ein neues Kapitel giebt einige Bemerkungen über den *Wind* und über *Stürme*. So richtig in diesem Kapitel aber das Mehreste erörtert seyn mag, so hat Rec. hier dem Vf. nicht ganz folgen können; auch ist hier wirklich zu sehr für Muthmassungen Raum. Es heisst S. 376 sehr wahr: „alle diese Betrachtungen leiten uns freylich noch nicht dahin, irgend etwas von dem grossen Processe deutlich zu erkennen, der bey allen jenen grossen Lufterscheinungen, den Stürmen, Gewittern und Regen, zum Grunde liegt; aber indem wir immer deutlicher einsehen, dass sie alle mit einander in Verbindung stehen, werden wir zu der Hoffnung veranlasst, dass selbst solche Vergleichungen, wie die der ungleichen Barometerstände und der damit gleichzeitigen Winde, uns zu einer Leitung dienen könnten, um die dort wirkenden Ursachen zu ergründen." Man darf daher mit Beobachten nicht aufhören. Rec. hat es indessen immer geschienen, als wenn man bey diesen Betrachtungen sich immer noch zu sehr an das Einzelne hält und daraus commentirt, zu wenig aber das Ganze ins Auge fasst, wodurch man oft nur zur Stützung eines ältern Bau's, nicht zur Grundlegung eines neuern, was man doch will, beytragen würde. — Er glaubt demnach auch, dass sich in Absicht der Entstehung, der Richtung und der Stärke der Winde Vieles leichter und anschaulicher erklären lassen würde, wenn man nur die gewöhnlichen Erfahrungen darüber recht sorgfältig vergliche. Doch kann er sich hier, begreiflich, des Raumes wegen, hierüber nicht weiter erklären, sondern hofft, an einem andern Orte, vielleicht bald ein Mehreres beyzubringen. Einige treffliche Wahrnehmungen (bes. S. 383), welche der Vf. in diesem Kapitel mittheilt, haben Rec. ungemein angezogen.

Im Folgenden erklärt sich derselbe *über den Thau*. Hier zeigt der Vf. zuerst sehr genügend an Versuchen, welche Rec. ebenfalls in Lauben oder unter stark belaubten Bäumen gemacht hat, dass zur Beförderung des Thauniederschlags auf Körpern durchaus nöthig sey, dass sie dem freyen Himmel ausgesetzt seyn müssen; zweytens dass der dem Bethauen ausgesetzte Körper auf einem andern ziemlich ausgedehnten Körper liege; drittens dass er in einer gewissen Höhe über der Erde liegen muss, und viertens, dass die Körper am meisten Thau erhalten, welche an der vom Winde abgewandten Seite liegen. Die bethaueten Körper sind alle Mal kälter, als die sie umgebende Luft; demnach thauet es bey bedecktem Himmel, wo diess weniger oder gar nicht der Fall ist, auch sehr wenig. Die Abkühlung dieser Körper geht dem Bethauen vorher, und ist also Ursach des Thauniederschlags. Diese Abkühlung geschieht dadurch, dass solche, dem freyen Himmel ausgesetzte Körper Wärme ausstrahlen, die sie nach Sonnenuntergang durch Nichts ersetzt erhalten. An diese interessanten Sätze, welche kürzlich den Gang dieser Untersuchung bezeichnen und die Resultate derselben sind, knüpft der Vf. noch weitere Bemerkungen und zeigt zugleich deren Anwendung.

Ein kurzes Kapitel über die *glänzenden Lufterscheinungen*, namentlich über *Sternschnuppen*, schliesst dieses lehrreiche Buch. — Der Vf. sagt S. 406, dass die Menge dieser Erscheinungen, die sich in manchen Jahren wahrnehmen lassen, offenbar auf eine in den höhern Gegenden zur Erzeugung derselben vorhandene Disposition schliessen lasse, und er nennt S. 408 die Herbste 1798, 1801, und den Sommer 1817 als vorzüglich an Sternschnuppen reich gewesene Jahreszeiten. Die meisten Sternschnuppen aber sah Rec. im Frühjahr 1801, und weit mehr noch als im Herbste desselben Jahres, den der Vf. als besonders reich an diesen Phänomenen auszeichnet. Dabey fiel es Rec. auf, dass sehr früh im April Gewitter, und zwar schwere Gewitter eintraten, die hernach bis in den Junius häufig verkamen; dann auf-

hö-

hörten, gegen Ende des Julius aber mit erneuter Stärke wiederkehrten. Selbst einzelne kleinere Wolken donnerten oft mehrere Male, und sandten Blitze aus, die einschlugen. Ob indessen die häufigen Sternschnuppen einem gewitterreichen Sommer nothwendig vorangehen müssen, mag Rec. hiemit nicht einmal angedeutet haben, da er solche im Frühjahr 1819, vor dem so gewittervollen Sommer, bey weitem nicht so häufig, als 1801, bemerkt hat.

Möge diess gehaltreiche Buch recht fleissig studirt werden, und recht Viele zu einer fleissigen Beobachtung atmosphärischer Phänomene veranlassen! Die Wissenschaft wird dadurch immer, wenn auch nur langsam, vorwärts gebracht werden.

GESCHICHTE.

Paris, b. Anselin u. Rochard: *Histoire critique et militaire des guerres de la révolution.* Nouvelle édition, rédigée sur de nouveaux documens et augmentée d'un grand nombre de cartes et de plans; par le Lieutenant-General *Jomini* etc. 1820. Tome *premier.* IX u. 351 S. Tome *second.* 386 S. Tome *troisième.* 447 S. Tome *quatrième.* 459 S. gr. 8.

Der ganze *erste* Band ist der *Einleitung* gewidmet; denn der Vf. hat sehr richtig gefühlt, dass man die Geschichte der Revolutionskriege nicht schreiben könne, ohne die Ursachen und den Charakter dieser Revolutionen selbst, so wie die Lage der Dinge in Europa bey ihrem Ausbruche zu bezeichnen. Der Weg aber, den er hiezu einschlägt, scheint uns nicht überall richtig gewählt. Das 1ste Kapitel: *Tableau succinct des mouvemens de la politique européenne depuis Louis XIV, jusqu'à la révolution,* möchte ziemlich überflüssig, und es würde zweckmässiger gewesen seyn, die Arbeit und den Raum, welchen es erfoderte, dem 2ten: *Coup d'oeil sur les causes et les premiers événemens de la révolution,* zu widmen. Dieses befriedigt nicht, weil es sich zu sehr auf der Oberfläche der Dinge hält; um die Revolution gehörig zu würdigen, ist eine Darstellung der Verfassung, der Administration, der Verhältnisse der verschiedenen Stände in Frankreich und vor allem der Geistesrichtung erfoderlich, welche seit *Montesquieu* die Schriften der sogenannten Philosophen erzeugt hatten. Das alles erwähnt der Vf. entweder nur flüchtig oder gar nicht, und ist dabey keineswegs von Irrthümern frey, wie er denn z. B. Anderen die Steuerfreyheit des Adels und Clerus nachspricht, welche im wesentlichen nicht Statt fand; es fehlt an Raum, diess hier zu erläutern. Das 3te und 4te Kapitel: *Aperçu de l'état de l'Europe en 1791,* und: *Coup d'oeil sur la constitution de différentes armées européennes à l'époque de la declaration de guerre en 1792,* sind ganz an ihrem Orte, würden aber bey genauerer Erörterung Stoff zu einigen Bemerkungen geben. Von den auf 88 Seiten enthaltenen 14 *pièces justificatives* hätte der grösste Theil füglich wegbleiben können.

Der *zweyte* Band ist den Feldzügen des J. 1792 gewidmet; man bemerkt gern die nachbessernde Hand des Vfs., indess ist doch der grosse Uebelstand geblieben, dass er nirgend seine Quellen nennt. Bey den Feldzügen in der Champagne und am Rhein, so wie in den Niederlanden — den einzigen, bey denen wir uns einen Augenblick aufhalten können — bestehen sie nun zwar unverkennbar in *Dumouriez's* Memoiren und Autobiographie, so wie in *Massenbachs* Schriften, indess ist doch ein und der andere Irrthum *D's* vermieden, z. B. dessen falsche Angabe des Tages, an welchem das Gefecht bey Croix au bois vorfiel. Merkwürdig ist die neue Behauptung: dass *Dumouriez's* wichtige Maassregel, die Argonnen zu halten, nicht, wie dieser selbst angiebt, auf eignen Entschluss des Feldherrn, sondern bestimmten Befehl von Paris ergriffen worden sey. Gegen die eingewebten kriegskünstlerischen Räsonnements muss man gar sehr auf der Huth seyn; die Kritiken des Vfs. sind oft denen ähnlich, die er im *Traité* etc. über Friedrichs II. Operationen verhängt, und wenn er unter andern einmal sagt: die Strategie habe damals noch in der Wiege gelegen, so heisst diess eigentlich nichts anders als: das Requisitionssystem war damals noch nicht eingeführt. — Die Geschichte der Operationen gegen *Savoyen* und *Nizza,* des weiteren Ganges der Revolution und der politischen Verhältnisse Frankreichs müssen wir übergehen, abermals 12 *pieces justificatives,* die zum Theil sehr überflüssig sind. Der beygefügte Atlas, welcher das Buch so ausserordentlich vertheuert (die ersten 6 Bände kosten 25 Rthlr.) erfodert einige Aufmerksamkeit; bey diesem ersten Bande kommen in Gebrauch: Nr. 1. Generalkarte vom nördlichen und nordöstl. Frankreich mit den angränzenden Ländern, höchst mittelmässig, nur die Vogesen sind angegeben; Nr. 6. der Plan der Schlacht von *Jemappes,* in der französischen Zeichenmanier, die keine genaue Schätzung der Abdachungen gestattet, sonst ziemlich richtig, wenn wir aber nicht irren, dem bey *Toulongeon* befindlichen Blatte nachgestochen.

Der *dritte* Band beschäftigt sich mit der ersten Hälfte der Feldzüge von 1793, und zwar in den Niederlanden bis zur Einnahme von Valenciennes, am Rhein bis zur Capitulation von Mainz, im Süden bis zum Aufstande von Lyon und der Besetzung von Toulon durch die Engländer und Spanier, in den Ostpyrenäen bis zum Angriff des verschanzten Lagers bey Perpignan (am 17ten Jul.), in den Westpyrenäen bis zur Concentration der französischen Armee nach dem Treffen bey Chateau Pignon, in der Vendée bis zum Treffen bey Coron; dazu noch die innere Geschichte, namentlich der entschiedene Sieg der Jacobiner über die Girondisten. In der Darstellung der Kriegsereignisse in den Niederlanden folgt der Vf. nur zu treu *Dumouriez,* besonders bey der

der Schlacht von Neerwinden, wo die *Tombe de Mittelwinde* eine grosse Rolle spielt (man sehe den Plan), da es doch längst bekannt ist, dass sie durchaus keinen Einfluss haben konnte, das gar nicht existirende Dorf Mittelwieden figurirt ebenfalls. Die andere Hauptpartie dieses Bandes, der Krieg in der Vendée, ist das schlechteste im ganzen Werke, so weit es jetzt vorliegt. Durchaus flüchtig gearbeitet, gewährt die Darstellung nirgend klare Einsicht in das Wesen und den Gang dieses Kriegs, und die bekannten Memoiren der Marquise *de la Roche Jacquelin* sind bey weitem dieser Relation eines Generals vorzuziehen, welcher es nicht verschmäht, sogar die *Victoires et conquetes* etc. als Autorität anzuführen. Der Feldzug am Rhein dreht sich meist um die Belagerung von Maynz, der in den Ost- und West-Pyrenäen ist zwar etwas flüchtig, aber doch gegen andere Arbeiten gehalten, gut genug gearbeitet, besonders in Vergleich mit der bekannten, aber sehr schlechten Geschichte der Ostpyrenäen-Feldzüge von *M. de Marcillac.*

Der *vierte* Band liefert die zweyte Häfte des J. 1793, und holt die Ereignisse in den Colonieen seit dem J. 1790 nach. Die Masse von Begebenheiten, die sich hier darstellt, hält uns ab, auch nur eine allgemeine Uebersicht derselben zu geben, eben so enthalten wir uns der Bemerkungen, welche ohnedem mehr oder weniger schon durch das Obige vorweggenommen sind. Zu beiden Bänden gehören folgende Karten und Plane: Nr. 1. Vendéekarte, ein schön gestochenes Blatt, aber ohne die mindeste Angabe des Terrains, auch fehlen darauf mehrere Orte, deren Angabe nothwendig ist. Nr. 3 a. Westpyrenäenkarte, ein schön gezeichnetes und gestochenes Blatt, auf der französischen Seite ziemlich richtig, auf der spanischen in Ermangelung aller Aufnahmen nicht zu verbürgen. Nr. 3 *b.* Ostpyrenäenkarte, es gilt das vorher Gesagte. Nr. 4. Der Rhein von Strasburg bis Maynz, wie es scheint, nach der bey Artaria erschienenen Karte in 6 Blättern reducirt. Nr. 7. Plan der Schlacht bey Neerwinden, sehr schlecht. Die famöse *tombe de Mittelwinden* mit Batterieen bespickt, sieht aus wie ein Plateau im Hochgebirge. Nr. 8, 9, 10. Drey Blätter von der Nordgränze Frankreichs, zum Theil mit Truppenstellungen überladen, die betreffenden Blätter von *Cassini* und *Ferrari* werden dem Leser viel nützlicher seyn. Nr. 13. Plan von Maynz und dessen Umgegend, zur Uebersicht der Belagerung, wie sie im Buche dargestellt wird, allerdings hinreichend.

Zwar sind mit den angezeigten vier Bänden noch zwey ausgegeben worden, welche die Feldzüge des J. 1794 enthalten, da aber mit diesem eine neue sehr entscheidende Periode des Revolutionskrieges beginnt, so versparen wir die Anzeige derselben, bis das Erscheinen der Fortsetzung uns in Stand setzt, der Geschichte bis zum Frieden von Campo Formio zu folgen.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Todesfälle.

Am 14ten Oct. starb zu Saalfeld der Rector des dasigen Lyceums, *Matthias Wilh. Friedr. Windorf*, Vf. einer praktischen Anleitung zum Rechnen; er war 1750 geboren.

Am 16ten Oct. starb zu Reichenbach im Voigtlande der dasige Cantor M. *Johann Karl Gottlob Schindler* im 42sten Lebensjahre. Er war zu Böhlen bey Leisnig im J. 1779 geboren; ward 1809 Magister der Philosophie und 1810 Lehrer an der Bürgerschule zu Leipzig. Im J. 1813 kam er als Cantor nach Zwenkau, und 1816 nach Reichenbach. Schon als Student war er, des drückendsten Mangels halber, genöthigt, als Schriftsteller aufzutreten, und einige Romane von ihm erschienen seit 1799 unter dem angenommenen Namen *Karl Hülle*, dann aber theils mit, theils ohne Namen. Den im Gel. Deutschl. Bd. XI. S. 386 und Bd. XV. S. 304 aufgeführten Schriften sind noch folgende beyzufügen: Robert, oder der Mann, wie er nicht seyn sollte; ein Gegenstück zu Robert, oder der Mann, wie er seyn sollte. Leipz. 1800—1802. III. 8. Roberts Vermächtniss an seinen Sohn. Kamberg 1803. 8. Eduard und Charlotte, ein Familiengemälde. Leipz. 1811. 8. In dem J. 1812 und 1819 gab er noch einige kalligraphische Schriften heraus.

II. Vermischte Nachrichten.

Ihro Maj. die Königin *Pauline* von Würtemberg hat sich zur allgemeinen Freude an die Spitze der von der hochseligen Königin *Catharina* zu Stuttgart gegründeten blühenden Schule für Töchter aus den gebildeten Ständen, das *Catharinenstift*, gestellt und der religiösen Redefeyerlichkeit im grossen Saale der Anstalt zur Eröffnung des neuen Lehrkursus am 22sten Oct. Höchstselbst beygewohnt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Antikritik.

Der Recensent meiner „Untersuchungen und Entdeckungen in der höheren Analysis," in Nr. 62 vorigen Jahrganges der Ergänzungsblätter dieser Literatur-Zeitung, welche Nr. erst jetzt in meine Hände kömmt; meynt den Gegenstand dieser Schrift nicht bestimmt angeben zu können, und bezieht sich auf die ausführliche Anzeige der *Théorie des fonctions analytiques par Lagrange*, Nr. 94 ff. des Jahrgangs 1819 dieser Literatur-Zeitung. Vielleicht ist es Ihm angenehm, zu erfahren, dass der Verfasser letzterer Anzeige und der „Untersuchungen" dieselbe Person ist; — eben so ist der Zweck *beider* Arbeiten, der sich also wirklich eben so leicht finden als angeben läſst, derselbe: Vervollständigung der „*Théorie*" durch *geometrische* Construction der Differentiale. Hierauf ist vor mir Niemand verfallen; — der Begriff der Differentiale, welchen der Vortrag der meisten Lehrbücher mit einem ziemlich dichten Nebel umhüllte, in welchem man eigentlich gar nichts recht deutliches sah, ist erst durch mich mit geometrischem Leben ausgestattet worden: und ich hätte also Seitens des Recensenten erwarten dürfen, dass er mit mehrerer Würde von den Bestrebungen eines Mannes sprechen würde, dem zwanzigjährige tiefe analytische Meditationen ein Recht auf Dank geben, und der von anderen Seiten, z. B. von der philosophischen Facultät zu Halle, die schmeichelhafteste Anerkenntniss seines Verdienstes erfahren hat. Die stillschweigende Uebergehung anziehender Einzelheiten nebenher, z. B. dass beym Kreise *ds* mittlere Proportial-Linie zwischen *y* und d^2y ist eine Entdeckung, welche mir Niemand streitig machen wird, kann eigentlich kaum entschuldiget werden. — Allein meinem festen Vorsatze getreu, die Kritik immer nur zu *nützen*, so weit das möglich ist, und sie, da wo sie fehlt, auf sich beruhen zu lassen, lege ich gar kein Gewicht auf jene Vernachlässigung; sondern ergreife die Veranlassung vielmehr, dem Recensenten zu danken, der mich auf eine Unbestimmtheit in Construction der Gleichung $ds \cdot d^2s = dx \cdot d^2x + dy \cdot d^2y$ aufmerksam macht, wobey er vollkommen Recht hat. Wäre nicht zugleich die Versicherung beygefügt, eine eigene richtigere Construction zu besitzen, so würde ich auch *hier* nicht aufgetreten seyn. Aber der Wunsch, diese Construction des Recensenten kennen zu lernen, veranlasst mich, Ihn um Mittheilung derselben durch ein *Privatschreiben* zu bitten: welche Bitte gar nicht öffentlich erfolgt seyn würde, wenn das unglückliche Gesetz der Anonymität in den kritischen Blättern einen andern Weg übrig liesse.

Sorau. Dr. *Nürnberger*.

Antwort des Recensenten.

Rec. ist wenigstens in seinem Gemüthe weit entfernt davon gewesen, den Verf. unwürdig behandeln zu wollen. Er hat nur aus Interesse für die Wahrheit gesprochen. Ist in der Schrift des Verf. noch viel Gutes, worauf Rec. nicht aufmerksam gemacht hat, so wird es doch darum nicht verloren gehen; denn es ist dem mathematischen Publicum besonders eigen, nichts brauchbares durchfallen zu lassen. Sollte sich Rec. einmal entschliessen können, in die bey Gelegenheit der Recension der „Untersuchungen" gesammelten Notizen sich wieder hinein zu studiren, so wird er dem Verf. die verlangte Construction zusenden; jedoch anonym; denn mit Demselben bey solcher Gelegenheit in irgend einen Streit zu kommen, dazu hat er keine Neigung, noch weniger Zeit. Er flieht nichts mehr, als Streit mit denen, aus deren Worten man sich schwer oder gar nicht vernehmen kann, und hat schon bey Beurtheilung der in Rede stehenden Schrift genug mit Dunkel zu kämpfen gehabt, daher er auch nie wieder die Recension irgend einer Schrift des Verf. übernehmen wird.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

Berlin, im Verlage von Duncker und Humblot ist erschienen:

Lehrbuch des Aufnehmens mit dem Meſstische; zunächst für Preussens Militär-Unterrichts-Anstalten; überhaupt aber für Officiere, Feldmesser und Bergleute. Nebst einer *Anleitung zur Lösung trigonometrischer Aufgaben ohne logarithmisch-trigonometrische Tafeln*. Von *Fr. W. Netto*. 8. Mit 4 Kupfertafeln. 1821. 1 Rthlr. 12 gr.

Die Vortheile, welche der Gebrauch des Messtisches beym Aufnehmen in den meisten Fällen vor allen sonst üblichen Instrumenten gewährt, werden immer mehr anerkannt. In der kürzlich gegebenen Instruction für die topographischen Arbeiten des Königl. Preuss. Generalstabes wird besonders vorgeschrieben, dass derselbe *als das einfachste und kürzeste Mittel überall in Anwendung gebracht werden soll*. Eine durchaus voll-

vollständige Belehrung über den Gebrauch desselben, ist daher ein Bedürfniss geworden, und hat den Herrn Verf. zur Ausarbeitung dieses Werks, worin er die über diesen Gegenstand in seinem geschätzten „Handbuch der Vermessungskunde" gegebene Anweisung, ausführlich behandelt und den Gebrauch aller zum Aufnehmen mit dem Messtische erfoderlichen Instrumente zeigt, veranlasst. Die beygefügte „Anleitung zur Lösung trigonometrischer Aufgaben, *ohne* logarithmisch-trigonometrische Tafeln", wird für diejenigen, welche diess Verfahren noch nicht kennen, und welche wissen, wie sehr die praktische Geometrie durch Anwendung der Trigonometrie erleichtert wird, eine willkommene Erscheinung seyn, indem man dadurch der Mühe überhoben wird, sich der Tafeln, die man nicht immer zur Hand hat, und die, bey ihrem grossen Nutzen, für Ungeübtere manches Abschreckende haben, zu bedienen.

Bey Hayn in Berlin sind erschienen, und sowohl bey ihm, als in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Allgemeines Kriegswörterbuch

für Officiere aller Waffen. Von *H. F. Rumpf*, Königl. Preussischem Lieutenant und Ritter u. s. w. Mit einem Vorwort von *G. J. von Hoyer*, Königl. Preuss. General-Major im Ingenieur-Korps, u. s. w. *Erster* Band, A bis K. Mit XIV Stein-Tafeln in Bogengrösse und 281 Abbildungen. gr. 8. (Preis 3 Rthlr. 16 gr.)

Der Verfasser dieses Werks hat sich der Aufgabe, dem Officier das Wissensnöthigste aus allen Zweigen der Kriegkunst in sachreicher Kürze darzubieten, soviel aus dem vorliegenden *ersten* Bande hervorgeht, mit lobenswerthem Fleisse entledigt. Ausser den zur allgemeinen Kriegskunst gehörigen Gegenständen, findet man hier die *Truppenkunde*, die Lehre von der Organisation eines Heeres, von der Kriegskunst, dem Justizwesen, der Verpflegung u. s. w.; die *Waffenlehre* oder die Verfertigung aller Arten von Waffen, Fahrzeugen, Geschosse, Ernstfeuern u. s. w.; das ganze Gebiet der *Taktik*, nämlich ausser dem, was man gewöhnlich dahin rechnet, als: die Abrichtung und der Gebrauch der Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Pioniere, noch die Fechtkunst, Reitkunst, Schwimmkunst, das Fuhrwesen, die Terrainlehre nebst dem Situationszeichnen und Aufnehmen, die Befestigungskunst, sowohl die passagere als die permanente, den kleinen Krieg u. s. w. Endlich wird auch das Nöthigste von der *Generalstabswissenschaft*, von *strategischen Grundsätzen* und selbst von dem *Seekriege* nicht vermisst — alles dieses unter leicht auffindlichen Hauptbegriffen, nach einem gleichförmigen, dem Umfange des Ganzen angemessenen Maassstabe. Die Auswahl der mit diesem Bande ausgegebenen Tafeln mit 281 Abbildungen verräth die Umsicht des Sachkenners. Referant hat sich überzeugt, dass dieses gelungene Werk dem Officier jeder Waffe, der auf umsichtige Kenntniss seines Berufs Anspruch macht, als ein treffliches Lehr- und Erinnerungsbuch willkommen seyn, und die Stelle einer Kriegsbibliothek vertreten wird. Ferner:

Handbuch für Geistliche und Schullehrer

zur Kenntniss der Preussischen Gesetzgebung in Kirchen- und Unterrichts-Angelegenheiten nach alphabetischer Wortfolge. Von *J. D. F. Rumpf*, expedirendem Secretär bey der Königl. Regierung zu Berlin. gr. 8. (Preis 2 Rthlr. 18 gr.)

Die Kirchen- und Schulbeamten erhalten hier ein Repertorium, worin sie sich über Alles augenblicklich belehren können, was zur Kenntniss ihres Wirkungskreises und zur Führung ihres Amts erfoderlich ist. Nicht nur die grössern Gesetzkörper, nämlich die betreffenden Titel des Landrechts, das Landschul- und Militär-Kirchen-Reglement, die Instructionen für die Consistorien und Kirchen- und Schul-Commissionen, sondern auch die einzelnen Verordnungen hat der Verf. wörtlich und vollständig aufgenommen, weil dadurch, wie wohl nicht zu leugnen ist, die Veranlassung und Gründe, der Zweck und Nutzen der Gesetze näher, als in blossen Auszügen erkannt, und ihnen also die volle Autorität zur amtlichen Anwendung belassen wird. Und endlich:

Handbuch zur praktischen Kenntniß des Zoll- und Verbrauchssteuerwesens

im Königl. Preussischen Staate, nach Anleitung der betreffenden Gesetze, Verordnungen, Ordnungen, Instructionen und Declarationen, in drey Abschnitten; nämlich: I. das Verkehr mit dem Auslande; II. das Verkehr im Innern, und III. das Verkehr auf den inländischen Messen betreffend, mit Beybehaltung des Textes der Gesetze u. s. w. nach den Materien alphabetisch geordnet; mit einem Anhange, betreffend die Behandlung des Verkehrs mit den abgesondert gelegenen diesseitigen Ländertheilen, nebst einem alphabetischen Verzeichniss der Namen der Hauptzollämter und Packhofsstädte, ingleichen der Steuerämter I. und II. Klasse, so wie das Regulativ wegen Behandlung der zu den auswärtigen Messen bestimmten inländischen Manufactur- und Fabrik-Waaren, und die Bekanntmachung wegen der Behandlung des Waaren-Ein- und Ausgangs zur See in Beziehung auf Abgaben-Verfassung. Von *F. Brandenburg*, Königl. Preussischem Regierungsrathe. *Zweyte* verbesserte und vermehrte Ausgabe. gr. 8. (Preis 1 Rthlr. 8 gr.)

Die innerhalb eines kurzen Zeitraums nothwendig gewordene *zweyte* Ausgabe dieses Handbuchs ist ein redender Beweis von dessen Brauchbarkeit und Zweckmässigkeit, die durch Ueberarbeitung und Hinzufügung der seitdem eingetretenen neuen Gesetzgebung für den innern Verkehr beträchtlich gewonnen haben. In letzterer Hinsicht ist alles dasjenige aufgenommen, was durch die Gesetze vom 30sten May und 26sten

25sten September, ingleichen durch das Regulativ vom 8ten December 1820 wegen Entrichtung der Mahl- und Schlachtsteuer, ferner der, statt der Weinmoststeuer eingeführten Weinsteuer, und der in die Stelle des Blasenzinses getretenen Maischtienen oder Brandweinsteuer angeordnet worden. Auch hat das Verzeichniss der Haupt-Zoll- und Steuerämter die erfoderlichen Berichtigungen erhalten. Es kann daher dieses Werk nicht nur zum amtlichen Gebrauche in jedem Verhältnisse, sondern auch dem gesammten, mit diesem steuerbaren Verkehr in Verbindung stehenden Publicum, als ein vollständiges und unentbehrliches Handbuch empfohlen werden.

Handausgabe des Corpus juris civilis.

Dem längst gefühlten Bedürfnisse einer Handausgabe in gr. 8. des *Corpus juris civilis* wird durch eine in möglichst kurzer Zeit in meinem Verlage erscheinende, nach den besten Hülfsmitteln bearbeitete, und billigen Foderungen in jeder Hinsicht entsprechende Ausgabe desselben abgeholfen werden, welches zur Vermeidung von Collisionen bekannt gemacht wird. Eine grössere Anzeige nebst beygefügter Probe, welche ich bald ausgeben werde, bestimmt das Nähere.

Leipzig, im Decbr. 1821. Karl Cnobloch.

So eben ist in unserm Verlage erschienen:

Legendre, A. M., *Die Elemente der Geometrie und der ebenen und sphärischen Trigonometrie.* Aus dem Französischen nach der eilften Auflage übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet

von

Dr. *A. L. Crelle*,

Königl. Pr. Geh. Ober-Baurathe.

gr. 8. Mit 15 Kupfertafeln. Preis 2 Rthlr.

Berlin, im November 1821.

Maurer'sche Buchhandlung,
Poststrasse Nr. 29.

Bey mir ist jetzt erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

Häck, Dr. J. D. A., Handbuch einer Statistik der deutschen Bundesstaaten. 378 Seiten. 1 Rthlr. 12 gr.

Der Verfasser, dessen statistische Schriften in Deutschland sowohl als in Frankreich mit vielem Beyfall aufgenommen und zum Theil in die französische Sprache übersetzt worden sind, liefert hier eine ausführliche Darstellung der auswärtigen und innern Verhältnisse des deutschen Staatenbundes und der deutschen Bundesstaaten nach ihrer Grösse, Volksmenge, physikalischen Beschaffenheit, industriellen und merkantilischen Betriebsamkeit, Staats- und Militärverfassung, Geistescultur u. s. w., welche vorzüglich die- jenigen, die sich über die allgemein gewünschte Handelsfreyheit und über constitutionelle Verfassungen näher belehren wollen, nicht unbefriedigt lassen wird.

Leipzig, im Decbr. 1821. Karl Cnobloch.

In der Ruff'schen Verlagshandlung zu Halle ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Maaß Grundriss der Rhetorik. *Dritte* verm. und verb. Aufl. 1 Rthlr. 12 gr.

Dessen sinnverwandte Wörter zur Ergänzung der Eberhard'schen Synonymik. 6ter u. letzter Band. 1 Rthlr. 8 gr.

Dessen Handbuch zur Vergleichung und richtigen Anwendung der sinnverwandten Wörter der deutschen Sprache; Auszug aus des Vfs grössern Werke. *Zweyter* Theil. *A* bis *J.* 1 Rthlr. (Als *erster* Theil ist nämlich der Auszug aus *Eberhard's* Synonymik damit in Verbindung gesetzt, und deshalb mit einem neuen Titelblatte versehen worden.)

So eben erschien:

Dr. *F. L. Meißner*

die

Dislocationen der Gebärmutter und der Mutterscheide.

Zweyter Theil.

Ueber die Schieflagen und die Zurückbeugung der Gebärmutter.

8. Leipzig, bey Friedrich Fleischer.
Preis 22 gr.

III. Neue Landkarten.

In ganz kurzer Zeit, wenigstens noch vor der nächsten Ostermesse, erscheint die

Dritte Ausgabe meines *Atlasses zur Geschichte aller Europäischen Länder und Staaten, von ihrer ersten Bevölkerung an bis zu den neuesten Zeiten;* mit bedeutend verbesserten und verschönerten Karten.

Der Ladenpreis bleibt bey dieser Ausgabe, wie bisher. Doch habe ich die Absicht, den Besitzern der beiden frühern Ausgaben die jetzt erscheinenden verbesserten Karten unter äusserst billigen Bedingungen gegen Zurücksendung der alten Blätter, wenn dieselben auch noch so sehr beschädigt und vielleicht völlig unbrauchbar sind, zum Eintausch zu überlassen. Ich gedenke ihnen nämlich für den Stich der neuen Platten nichts anzurechnen, sondern mir für jedes Blatt nur so viel zu erbitten, als dasselbe blos an Papier, Druckerlohn, Illumination und andern Ausgaben mir selbst kostet. Diess wird für sämmtliche 17 Karten, die in meinem Atlas bis jetzt enthalten sind, und bis zum Jahre 1816 gehen, etwa nur 3 Rthlr. 12 gr. oder 6 Fl.

6 Fl. 18 Kr. betragen. Eine umständlichere Anzeige wird nächstens in sämmtlichen Buchhandlungen zu haben seyn. Da es indessen möglich ist, dass gegen nächste Ostern noch nicht so viel Exemplare illuminirt werden könnten, als etwa gefodert werden möchten: so mache ich diess schon jetzt bekannt, damit diejenigen, denen an einem frühen Austausch besonders gelegen seyn möchte, mir bey Zeiten anzeigen können, durch welche Buchhandlung sie die neuen Abdrücke gegen Einsendung der alten Karten und des Geldbetrags zu erhalten wünschen.

Leipzig, den 9. December 1821.

Christian Kruse,
Herzogl. Holstein-Oldenb. Hofrath, und Prof. der hist. Hülfswissenschaften.

IV. Auctionen.

Am 15. April künftigen Jahres und an den darauf folgenden Tagen wird in der Königlichen Bibliothek zu Berlin eine grosse Zahl von Dubletten, unter welchen sich viele sehr wichtige und seltene Werke befinden, öffentlich verauctionirt werden. Der 578 Octavseiten starke Catalog ist zu haben: in Berlin bey dem Königlichen Auctions-Commissär Herrn Bratring, dem Buchhändler Herrn Dümmler und den Herren Bücher-Commissionären Jury, Suin, Fernbach, Candidat Rummel, Buchhändler Schöne und Nebelthau; in Hamburg bey den Herren Buchhändlern Perthes und Besser; in Mannheim bey den Herren Buch- und Kunsthändlern Artaria und Fontaine; in Wien bey Herrn Buchhändler Gerold; in Paris bey den Herren Gebrüdern Tilliard, Buchhändlern S. K. M. von Preussen, *rue haute-feuille* 22; in London bey Herrn Underwood, Buchhändler S. K. M. von Preussen, *Fleet street* 32, und den Herren Lackington u. Comp., *Finsbury Square;* zu Kopenhagen in der Gyldendal'schen Buchhandlung; zu Mailand bey Hrn. Buchhändler Brizzolara; zu Utrecht bey Hrn. Buchhändler Altheer und in mehreren andern deutschen und auswärtigen Buchhandlungen.

Die genannten Herren sind auch bereit, die an sie in portofreyen Briefen gelangenden Aufträge zu besorgen.

V. Vermischte Anzeigen.

Botaniker und Gartenfreunde

benachrichtigen wir, dass an *Dietrich's achtem Nachtrage* zu seinem *vollständigen Lexicon der Gärtnerey und Botanik* scharf gedruckt, und derselbe in einigen Monaten beendiget seyn wird. Unterdessen sind die ersteren Bände, auch einzelne, und die 10 Bände des Hauptwerks, noch für den Pränumerationspreis, jeder Band für 2 Rthlr. 6 gr. zu haben, sowohl bey uns, als auch in andern guten Buchhandlungen. Der sonstige Preis dieses klassischen und einzig vollständigen Werks ist jeder Band 3 Rthlr.

Gebrüder Gädicke in Berlin.

So eben ist, zur Freude der sehnlich harrenden Pränumeranten und wohl des ganzen gelehrten Publicums, mit dem 2ten Theile beendigt worden:

Deutsch-lateinisches Lexicon.

Aus den Klassikern zusammengetragen und nach den neuesten und besten Hülfsmitteln bearbeitet von *Friedrich Karl Kraft.*

136½ Bogen, 5 Rthlr. Leipzig und Merseburg, in Ernst Klein's literarischem Comptoir.

Wer dieses wichtige Werk noch nicht kennen sollte, dem dienen wohl die von Seiten des K. Preuss. Ministeriums der Unterrichts-Angelegenheiten ergangene öffentliche Empfehlung und angeordnete Einführung, so wie die der gelehrtesten Directoren in andern Gymnasien, die öffentlichen und privatlichen kritischen Urtheile der competentesten Richter und die Stimme des Publicums (dieses hat sein Urtheil durch Pränumeration auf 1000 Exempl. nach den Proben und durch 2000 Exempl. nach Erscheinen des 1sten Theils bestätigt), welche alle übereinstimmen, dass es das beste und vollständigste Werk in seiner Art sey, als hinlänglicher Beweis.

Dass von Seiten der Verlagshandlung Alles zur würdigen Ausstattung eines solchen Werks angewendet und ein äusserst billiger Preis (von dem gelehrte Anstalten, welche sich direct mit baarer Zahlung an dieselbe wenden, noch das 6te, bey grössern Partieen das 5te, und bey 16 Exempl. sogar das 4te frey erhalten) gesetzt worden ist, haben sogar hohe Behörden und kritische Institute rühmend erkannt. Ausführliche Anzeigen und Proben erhält man in allen Buchhandlungen, besonders aber in der Verlagshandlung.

Den Freunden der französischen Literatur ist die neue *französische Sortiments-Handlung*, welche Herr Buchhändler Wilhelm Zirges zu Leipzig (im Auerbachs Hof) errichtet hat, vorzüglich zu empfehlen. Sowohl der Reichthum dieses Sortiments, als die Billigkeit der Preise, zeichnen es, nach den bisher davon erschienenen Catalogen, welche bey Hrn. Zirges unentgeldlich zu erhalten sind, auf das Vortheilhafteste aus, und bey der ungemeinen Thätigkeit und dem Eifer, womit Hr. Zirges dieses nützliche Unternehmen leitet, kann man der promptesten Besorgung auch derjenigen französ. Werke, die sich nicht auf seinem Lager vorräthig finden sollten, versichert seyn.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

GESCHICHTE.

Berlin, b. Dümmler: *Geschichte des Handels und der gewerblichen Cultur der Ostsee-Reiche im Mittelalter bis zum Schlusse des 16. Jahrhunderts*, mit besonderem Bezug auf *Danzig als Quartierstadt des Hansebundes*, und der sich in dieser Zeit entwickelnden *innern Staatsverhältnisse Preußens*, von *Goswin* Freyherrn *von Brederlow*, Königl. Landrathe des Preufsisch-Eilauer Kreises u. s. w. 1820. XX u. 379 S. 8.

Die Geschichte von Ostpreufsen hat in den letzten 12 Jahren das Unglück gehabt von mehrern Schriftstellern auf eine unbegreiflich leichtsinnige Weise verunstaltet zu werden. Kotzebue hat viele treffliche Materialien vor Augen gehabt, aber keine Seite weder der ausgearbeiteten Geschichte noch der Belege ist ohne die gröbsten Unrichtigkeiten geblieben; und doch ist er bey weitem der beste vor allen seinen Nachfolgern zu nennen; man erkennt doch wenigstens an manchen Stellen einigen guten Willen und Fleifs etwas zu liefern, aber *Förster's* Arbeiten und die vorliegende Schrift geben auf keiner Seite Brauchbares. Rec., der seit 6 Jahren die Geschichte seines Vaterlandes aus den Quellen kennen zu lernen sich bemüht, der bey ähnlichen Untersuchungen und selbst bey dieser bereits kennen gelernt hat, wie viel geliefert werden kann, gab sich die undankbare Mühe, dieses Buch genau durchzugehen, und jede einzelne unrichtige Stelle sich zu bemerken. Eine solche langwierige und langweilige Arbeit liefs nur die Liebe und der Eifer für die Förderung der Wissenschaft unternehmen, und einen kurzen Auszug des ersten Sechstels — denn das Ganze, da wohl *keine* Seite weniger als 3 Fehler zählt, dürfte ein weit stärkeres, obgleich sehr unnützes, Buch abgeben — wird er hier zur Begründung seines Urtheils einrücken. Es geschieht allein aus der Absicht, jedermann vor einem solchen Verfahren bey wissenschaftlichen Arbeiten zu warnen, dann aber auch von dem Gebrauche des Buchs diejenigen zurückzuscheuchen, denen ihre Geschäfte eine nähere Untersuchung in den Quellen nicht gestatten, und die durch den Titel angezogen hier, für die vergleichende Statistik, auf Angaben sich verlassen könnten, die aus der Luft gegriffen alles geschichtlichen Beweises entbehren. Auch sie mögen erfahren, *wie* gearbeitet worden ist.

Wir handeln zuerst von den Quellen des Buchs, müssen aber gleich Anfangs bemerken, dafs dem Vf. die ersten historischen Vorbegriffe fehlen, dafs er nicht *Hülfsmittel* von *Quellen* zu unterscheiden weifs: er hat nur die Anzeige von Quellen, gedruckten und ungedruckten hinten als Anhang angefügt, darunter aber alle Bücher, die er gelesen, gemeint, ohne jemals unter dem Texte eine bezweifelte Angabe durch seine Beweisstelle zu bestätigen: es war zwar auch nicht gut möglich, wie man bald weiterhin aus der Art der Bearbeitung bemerken wird. Hier sieht man nun bey dem ersten Ueberblick, dafs viele von den angeführten Büchern nicht einmal angesehen, geschweige denn jemals gelesen worden, findet sogar Bücher, die *niemals vorhanden gewesen sind*. *Schütz's* Preufsische Chronick ist mit einem lateinischen Titel angeführt, so dafs sie der mit ihr Unbekannte für ein Buch in lateinischer Sprache halten müfste; im Originale sind aber nach der damaligen Sitte nur die drey ersten Worte lateinisch. Die Fortsetzung des Chytraeus geht übrigens bis 1598, nicht bis 1575. Wenn nun aber gerade diefs Buch am häufigsten vom Vf. benutzt, ja wörtlich ausgeschrieben ist, und keinesweges die 170 Jahre später herausgekommene unvollständige lateinische Ueberfetzung, dürfte man da sich die Vermuthung versagen, der Vf. habe absichtlich die Anführung des Originals vermieden. Von *Lucas David* sind die beiden ersten Bände angegeben, und gerade die beiden letzten, (der 8. erschien schon 1817) sind voll von Stoff für diesen Gegenstand. Von keinem gröfseren Werke sind die Erscheinungsjahre der letzten Bände angezeigt, was doch bey den bekanntesten gerade so genau beobachtet ist; wiederum ein neuer Beweis, dafs der Vf. sie nicht ansah, aber doch mit Gelehrsamkeit und Belesenheit prangen wollte: so bey *Lengnick*, *Wagner*, *Ewers*, *Gebhardi*, *Engel* u. s. w. Vom *Codex diplomaticus Poloniae* führt der Vf. treuherzig 5 Bände an; freylich giebt es einen fünften, aber keinen zweyten und dritten Band, sie wurden noch in der Handschrift auf Befehl des Senats verbrannt, weil der König von Preufsen, wie man erzählt, seine Rechte auf Westpreufsen durch den vierten Band — denn sie erschienen nicht nach der Folge der Bände, der fünfte gleich nach dem ersten 1759, der vierte 1764, nicht 1762 wie hier steht — gültiger erwiesen haben sollte. Ferner hat der Vf. gebraucht *Dreger, Codex Pomeraniae vicinarumque terrarum Berol.* 1768. *T. I. Fol.* Hätte er das Buch nur *einmal* aufgeschlagen, und es nicht blofs als ein Citat aus einem andern Buche abgeschrieben, so mufste er doch schlechterdings finden, dafs es nichts mehr als ein neues Titelblatt, mit einer Vorrede und Registern von der vorher angeführ-

führten Ausgabe 1748 verschieden hat, dass es keinesweges zwey besondere Werke sind. Das kleine Handbuch der Geschichte des Russischen Kaiserthums, von *Schlözer* aus dem Russischen übersetzt 1801, wird hier für eine eigne Russische *Geschichte von Schlözer* gegeben. *Gebhardi's* bekannte allgemeine Nordische Geschichte begreift auch Dänemark und macht den 14. und 15. Band der Allgem. Weltg. N. Z. 1768 bis 70 aus. Von *Engel, monumenta Ungrica, Viennae* 1809 kennt er *vier* Bände. Doch genug, und nur noch die Frage: was in aller Welt sollen unter den *Quellen einer Handelsgeschichte der Ostseereiche im Mittelalter*, Bücher wie *Joinville chronique de St. Louis*, *Büsch* theoretisch praktische Darstellung des Handels, *les Commentaires de Vitruve par Newton*, *Military antiquities respecting a history of the english army*, *Schmalz's* Handbuch des deutschen Land- und Lehnrechts u. s. w.

Die darauf folgende Erzählung der ungedruckten Quellen zeigt, dass der Vf. auch nicht mit den ersten Kenntnissen in der vaterländischen Geschichte und ihren Quellen vertraut ist. Nur zur Probe den Anfang und den Beschluss, und man hat völlig genug. 1) „*Colmische* Handveste der Stadt Colmen und Thorn," beygeschrieben steht das Jahr 1250. Also eine *deutsche* Handveste in Preussen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts? die angeführte Handschrift ist ja nichts weiter als eine Uebersetzung aus dem 15. Jahrhundert von der ersten Handveste, die der Landmeister *Herrmann Balk* 1233 gab, oder von ihrer Bestätigung durch den Statthalter des Ordens, *Eberhard v. Sayne* 1251. 2) „Ein Volumen in Folio aus dem XIV. Jahrhunderte, enthaltend: *a*) das Culmische Recht, *b*) das alte Preussische Landrecht" — welches denn? verschieden von dem Culmischen Rechte? wir kennen keines aus dem 14. Jahrhunderte, oder gehört auch dieses Volumen in eine viel spätere Zeit? — *c*) „Weichbildsrecht" (?!) *e*) „*Eberhard von Seynen* Privilegium der Städte Thorn und Culm. A. 1233." Auch das letzte war also *deutsch* und *ungedruckt*, und im J. 1233 gegeben? Las der Vf. nur einige Zeilen weiter, so fand er, dass *Eberhard von Sayne* die 1233 von *Herrmann Balk* gegebene erste Handveste 1251 bestätigte: übrigens ist diess der Hauptfreyheitsbrief, und noch dazu wissen wir von keiner Urkunde in der ganzen Preuss. Geschichte, die *häufiger* gedruckt wäre, wir besitzen sie selbst in acht Büchern, die jedermann bekannt sind. Die letzte Nr. ist 30 „Ein Folioband, *darin verschiedene* Handschriften, welche die Preuss. Polnische und Danziger Geschichte betreffen, von *mehrern* Verfassern." Ey da wäre bey weitem viel bequemer gewesen auf einmal hinzuschreiben, 30 Foliobände: wir wären wenigstens eben so gut als jetzt darüber belehrt.

Es wird an mehrern Stellen versichert, mehr Urkunden oder Nachrichten hätten sich trotz der angewandten Mühe nicht vorgefunden: man höre nun den Rec. Königsberg und Thorn bieten die reichsten Nachrichten dar, eine Menge von Urkunden steht für jeden Forscher durch die lobenswerthe Freysinnigkeit der Regierung offen da, wahrlich der Reichthum könnte der Bearbeitung zumal bey einem trägen Schriftsteller hinderlicher seyn, als der Mangel an Stoff; aber der Vf. wollte nicht suchen. Man höre ferner: selbst von den angeführten Handschriften ist auch *von keiner einzigen* im mindesten ein *gebührlicher Gebrauch* gemacht worden, damit aber solche Behauptung nicht bloss *ausgesprochen* zu seyn scheine, und dem Buche selbst vielleicht unverdient dadurch ein Abbruch geschehe, so fodert Rec. den Vf. öffentlich auf, ihm *irgend ein Factum*, oder auch nur *eine neue Bestätigung* eines Factum's in dem ganzen Umfange seiner Schrift bis zum Ende des Zeitraums J. 1585 anzuzeigen, das nicht aus gedruckten Büchern ab und zusammen geschrieben wäre; und er dürfte wie billig sicher darauf rechnen, dass Rec. eben so öffentlich sein Unrecht eingestehen wird. Um jedoch nun eigentlich die sogenannten Quellen dieses Buches kennen zu lernen, seyen folgende vier Bücher genannt: *Schütz's* Preuss. Chronick, *Gralath's* Geschichte von Danzig, *v. Baczko's Geschichte* Preussens und *Sartorius* Geschichte des Hanseatischen Bundes; — und wenn die beiden letzten sehr brauchbaren Bücher gehörig benutzt wären, wie viele Unrichtigkeiten wären vermieden worden! Diese gaben $\frac{19}{20}$ des gesammten Stoffes, *Schütz* allein die *Hälfte*: und selbst der Vf. dürfte in seinem Sinne wohl recht viel Dank wissen, wenn man ihn doch $\frac{1}{20}$ noch aus einigen andern von den angeführten Schriften zusammentragen lässt. Hält man indessen mit diesen Ergebnissen die zweyte Seite der Vorrede zusammen, auf welcher von der Sammlung vieler Materialien gesprochen wird, wer darf es irgend jemand verargen, dass er an der Wahrheitsliebe des Vfs. irre wird? Und wollen wir es milde sagen, so wusste der Vf. wenigstens nicht, *wie* und *wo* und *wie viel* Stoff für eine solche Aufgabe gesammelt werden muss, und *was bereits* über den Gegenstand *geschrieben* war.

Es liegt uns nun ob die früher ausgesprochene Behauptung über den Werth des Buches mehr zu beglaubigen. Ohne die ersten Begriffe über Geschichte überhaupt, ohne irgend eine klare Ansicht von dem Mittelalter hat sich der Vf. an das Schreiben gesetzt: daher ist kein einziger allgemeine Schluss geschichtlich begründet. Er kennt nur, und doch auch hier wahrlich sehr mangelhaft, die unter seinen Augen vorüber gegangene Zeit, aber nicht durch Forschung, Studium und Nachdenken über die Begebenheiten, sondern wie sie etwa im lichten Gange des Gesprächs bey ihrer Erscheinung bestimmt werden: daher statt des Resultates in wenigen Worten seitenlanges und breites Gerede über Sachen, die mit dem besprochenen Puncte in keinem Zusammenhange stehen. Statt einer Geschichte des *Handels* und der gewerblichen *Cultur* in Preussen, wie der Titel verspricht, finden wir eine Sammlung von allerhand Nachrichten, die der Vf. in jenen vier Büchern über Preuss. *Geschichte* gelesen hat, ohne andere innere An-

Anordnung, als die einer auch oft vernachläßigten chronologischen Folge, selbst ohne die allgemeine Beziehung auf Danzig. Was vom Handel angeführt wird, verschwindet so unter dem Schwall von andern Begebenheiten, daſs wir uns fast dem Ende des Buches näherten, als wir noch immer den Anfang der Geschichte selbst erwarteten: selbst die wenigen Nachrichten, die der Vf. giebt, enthalten die unleidlichsten Wiederholungen einer und derselben Sache, mit ewiger Vermischung alles Zeitwechsels, so daſs sie als gänzlich unbrauchbar da stehen. Wie aber dieſs Buch gar eine Handelsgeschichte — von gewerblicher Cultur ist beynahe nirgends die Rede — von den *sämmtlichen Ostseereichen* genannt werden kann, die doch nur im Vorbeygehen und in ihrer Beziehung auf Danzig berührt werden, ist nur aus andern Beweisen der Kühnheit des Vfs, über die wichtigsten Sachen leicht sich auszusprechen, erklärbar.

Wir lesen in der Vorrede S. II.: „Der Geist der über die Zeiten waltet und darin Einrichtungen schafft, mit dem Material was die Oertlichkeit des Landes, verbunden mit der Cultur und der Ansicht der Bewohner, darbieten, spricht sich in Danzig *am klarsten* aus, da gerade dort, in der Zeit *davon* hier die Rede, sich die beiden grosen Richtungen des Mittelalters, die geistlichen Ritterorden in Europa und der Hansebund, vereinen um Danzigs Verhältnisse *vorzüglich*, wie die *aller* Ostseestaaten zu bestimmen." Von *der* Wichtigkeit wäre Danzig, *so* entwickelt die Geschichte dieser Stadt dem Vf. gewesen, daſs sich in dieser der Sinn des Mittelalters am klarsten ausgesprochen hätte, in einer Stadt, wo eben die Vereinigung und auch bloſs die Mischung so fremdartiger Volksstämme die reine Gestaltung der Verhältnisse dunkel machen muſste? Und die *Geistlichen Ritterorden* und der *Norddeutsche Hansebund* die beiden grosen *alleinigen* Richtungen des Mittelalters? Das will doch der Sinn auch des Folgenden (vgl. S. VI.) Wie konnte der Vf. Lehnwesen, Mönchsorden, Hierarchie, Verbreitung der christlichen Lehre bey den Heiden, Kampf der Araber dagegen, Kreuzzüge, Kampf der Monarchie gegen die Aristokratie u. s. w. vergessen! S. III. Die Hanse habe besonders auf die *selbstständige Entwickelung* der nördlichen Staaten Europa's eingewirkt. Das *Gegentheil* würde man unter Bedingung einräumen müssen: aber Völker und Staaten, deren Bedürfnisse, wie bey Dänemark und Schweden im Mittelalter gröſstentheils im Innern des Landes sich erzeugen, bey welchen nicht Luxus den auswärtigen Handel nothwendig erfodert, können auch durch Handelstaaten nicht besonders im *innern Leben* angeregt werden. Wenn aber darauf dieser Satz also geschlossen wird: „da erhob sich im *Verein der gesammten Volkskraft die Selbstständigkeit* dieser Staaten," so sieht man nur, wie die neueste Geschichte die historische Urtheilskraft des Vfs. dermaaſsen eingenommen hat, daſs er auch allein ihre Zeitideen im Mittelalter suchen kann. Die drey Nordischen Staaten erwarten einzig ihr Heil von der persönlichen Geisteskraft einzelner grosen Männer: ihre Bildung, ihre Lage, selbst das Klima und die davon abhängende Verbindung im Innern des Landes erfodern es, und nicht weniger lehrt auch die Geschichte, daſs es jemals anders geschehen. Hier noch einige Stellen aus der Vorrede, die ohne fremde tadelnde Bemerkung sich selbst im Sinne wie im Stile das Urtheil sprechen, und des Vfs. Erfahrung im Gebiete der Geschichte verrathen. S. VII. „Der Westen war vorbereitet durch eine *eigenthümliche europäisch - christliche Kraft*, das Ritterthum, die sich beym *Andrange des Südens* entwickelt hatte .... wo der Mann in *seines selbcn Schein, dem glänzenden Wiederschein eigner Kraft* (!) sich bewährte." S. XII. „So lange der Hochmeister des deutschen Ordens noch die Kraft, den Willen und die Gewalt hatte, den Orden stets gerüstet zum Kampfe und *vom lebendigen Glauben beseelt zu erhalten:* so lange die geistige Richtung der Ordensherrschaft *noch höher stand* als irgend eine andere in den europäischen Reichen u. s. w." Erwägt man diese Zeilen genauer, so findet man baaren Nonsens. Dasselbe findet auch statt mit der ganzen XIV. Seite: darauf S. XVIII. „Die Hanse umfaſste Anfangs wenige, *dann alle, besonders die norddeutschen Städte.*" S. XIX. setzt der Vf. an zwey Stellen die Stiftung des Hanseatischen Bundes ins 12. Jahrhundert, und behauptet, es habe schon ein vereinter Verkehr mit den Ostseereichen zu dieser Zeit bestanden. *Sartorius I.* 58. 72. u. s. w. giebt die genügendsten Beweise, daſs die ersten Verbindungen einiger deutschen Städte nicht früher als im Anfange des 13. Jahrhunderts aufzuspüren sind, und noch spätere Forschungen bestätigen dieſs durchaus.

Die Einleitung beginnt (S. 1.) mit der Behauptung, daſs nicht so im Mittelalter wie jetzt jeder einzelne Staat im europäischen Staatenbund getrennt für sich bestanden, sondern alle, wenigstens der Nordosten Europa's eine *ganz allgemeine Form* gehabt haben, daſs früher mehr Gemeingut unter ihnen gewesen sey. Wer die Geschichte auch nur aus den gewöhnlichsten Lehrbüchern kennt, erschrickt über eine solche Unbekanntschaft mit allen Zeiten und Völkern, verwundert sich aber nicht minder, daſs der Vf. nicht einmal durch das einfachste Nachdenken über den Gang der menschlichen Bildung und die Entwickelung der gesellschaftlichen Bande auf den einleuchtendsten Gedanken geleitet worden ist; gröſsere Bildung führt die Menschen zu einander, rohe Völker bleiben ewig getrennt, werden nur durch die Noth zum Austausch gegenseitiger Bedürfnisse gezwungen, und erhalten so zuerst Veranlassung Verbindungen mit einander zu knüpfen; dadurch werden mittelbar ihre Geisteskräfte für ihren Vortheil geübt, und mit der fortschreitenden Bildung erhält Völkergemeinschaft einen bleibenden Bestand. Niemals ist es jemand eingefallen zu leugnen, daſs vor *Cyrus, Pericles, Amasis* die Staaten gesonderter unter einander gestanden haben, als nach die-

diesen Männern; erst nach ihnen sind mit Gewissheit, man möchte sagen jährlich, deutlichere Spuren der wechselseitigen Einwirkung auf einander anzugeben: hiefür ist die Zeit *Karl's* des Grossen, aber vielmehr das Zeitalter *Ferdinand's* des Katholischen, *Franz's I.*, *Karl's V.*, *Heinrich's VIII* und *Gustav Wasa's*, die Zeit der Entstehung der echten Monarchien entscheidend. Damit erhalten auch die Formen der Staatsverwaltung allgemeine leitende Ideen, die sich bey jedem einzelnen Volke bald reiner, bald vermischter vorfinden; dann ist es erst möglich das Gebäude einer Römischen Weltherrschaft, oder in neuern Zeiten seit 1500 eines Europäischen Staatensystems aufzubauen. Was soll man aber von dem Vf. meinen, wenn er hier schreibt, dass *gerade im Nordosten Europa's* zur Zeit des Mittelalters die Völker auf *gleiche* Weise gelebt haben und regiert sind, und man doch gerade die möglichst grösste Verschiedenheit in Schweden, Polen, den Staaten des deutschen Ordens und Russland nicht verkennen kann, wenn jeder dann zugeben würde, dass Religion und das Lehnswesen gewissermaassen eine Verwandtschaft zwischen dem *Westen* und *Süden* bildete, aber auf keine Weise vergisst, dass kaum 120 Jahre verflossen sind, als die Asiatische Eigenthümlichkeit der Russen in Europa's Bildung unterging. Hr. *v. B.* schreibt zwar auch, um seiner Behauptung vielleicht dadurch ein stärkeres Gewicht zu geben „so lange diese Reiche noch *einen* Glauben hatten," wir aber haben mit der übrigen Leserwelt gelernt, dass die griechische Kirche schon lange in dieser Zeit bey den Russen geherrscht hatte. Oder sollen etwa die Russen nicht zum Nordosten von Europa gehören? das wäre denn geographisch zu erweisen.

Man höre ferner eine Probe von der Disposition des Vfs. bey Bearbeitung des Gegenstandes: „Wir haben als Haltpunct für die geschichtliche Forschung die Geschichte Danzigs genommen." — Dagegen kann im allgemeinen nichts erinnert werden, wenn der Vf. nur nicht bey Preussischen und Danziger Geschichten stehen geblieben wäre, da er die gesammten Ostseereiche zu behandeln versprochen — „weil 1) Danzig durch seine Lage am meisten an der Ostsee zum Verkehr begünstigt ist, 2) es uns nöthig schien, in die *Einzelnheiten der Danziger Geschichte einzugehen*, 3) Danzig durch seinen besondern Einfluss auf das Schicksal des deutsch. Ordens wichtig schien." Die Verbindung von Nr. 2. mit Nr. 1 und Nr. 3 versteht die Logik des Vfs. gewiss zu verantworten, da wir andere glauben, er sey sich selbst nicht einmal klar geworden, was er schreiben wollte: dass aber natürlich alle drey Gründe als nichtig wegfallen, wenn man eine Geschichte des Handels der Ostseereiche schreiben will, und sich eine Uebersicht von der Bedeutung der andern Staaten verschafft hat, versteht sich von selbst. — S. 5. Der Handel Danzig's erstreckte sich bis *Chankow*; (diess soll wohl Charkow seyn.) Charkow liegt aber 200 Meilen von Danzig entfernt, und nicht 130 wie angeführt wird: dadurch vergrössert sich zugleich auch die Angabe des ganzen Handelsgebiets von 9000 auf etwa 15,000 Qu. Meilen. — S. 7. Ueber die Gothen und Phönicier in dieser Gegend ist allein Gralath ausgeschrieben, der wiederum seine Weisheit aus Uphagen's bekannten *Parerga historica* p. 402. seq. geholt hat. Die Geschichte der Gothen 500 *J. vor* Christi Geburt und ihrer Verbindung mit den Phöniciern zählt mit Recht jeder Unbefangene zu den gelehrten Irrthümern des geistreichen Mannes. S. 8. wird *Helmondus* Bericht von 1168 angeführt, worunter wahrscheinlich *Helmoldus* und seine Chronik von den Slaven gemeint ist; wir finden aber bey dem J. 1168 nichts von dem, was im Texte angeführt ist, erinnern uns auch nicht, dass ähnliche Bemerkungen sich an irgend einer andern Stelle dieses Chronisten vorfinden. S. 9. Die Gottheit die bey den Preussen die Kaufleute beschützt haben soll, heisst Pardoytis, (litthauisch *pardumi* ich verkaufe, *pardusske* der Verkauf) und nicht *Gardoetis*, der Gott der Schäfer und Hirten, wie der Vf. einen Druckfehler bey *Baczko I.* 164 nachgeschrieben hat: *Baczko* selbst hat ihn S. 171 richtig in *Pardoytis* verbessert. S. 10. „Danzig ist damals nicht unbedeutend gewesen, weil es erwiesen ist, dass es schon 1186 drey Kirchen besessen habe." Keinesweges ist es erwiesen, und der Vf. hätte darüber schon bey *Gralath I.* 45. ff. die nöthige Berichtigung gefunden, dass nämlich das Vorhandenseyn von Urkunden über die frühe Stiftung dieser drey Kirchen theils bloss auf leeren Angaben, theils auf den Betrügereyen des berüchtigten *Janikowsky* beruhe, und dass der alte *Ranisch* hier gänzlich zu widerlegen sey. — Den Pommerschen Herzog *Swantopolk* oder *Swantopelk*, wie man ihn immer nur allein in den Originalurkunden findet, nennt der Vf. nach der Weise der alten Chronisten *Swentopol*, und lässt durch diese Verstümmelung ihn gar nicht mehr als einen Slavischen Namen bestehen. S. 12. Die Vereinigung des Schwertbrüderordens mit dem Deutschen Orden geschah unbestreitbar 1237, nicht 1238: man vgl. *Schubert dissertat. de Gubernat. Boruss.* 1820. p. 12.

(Die Fortsetzung folgt.)

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

GESCHICHTE.

Berlin, b. Dümmler: *Geschichte des Handels und der gewerblichen Cultur der Ostsee-Reiche im Mittelalter bis zum Schlusse des 16ten Jahrhunderts* — — von *Goswin* Freyherrn *von Bréderlow* u. s. w.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Das *fünfte* Kapitel, welches das Entstehen der Geistlichen und der Ritterorden schildert (S. 15—17) ist in keinem Satze richtig; doch wir wollen ein für alle Mal aufgeben, die Schnitzer in der allgemeinen Geschichte und eben so in den Urtheilen über Kunst und Wissenschaft dem Vf. nachzuweisen, denn jeder Leser muss sich sehr bald überzeugen, dass diese Seiten nur zur Füllung des Buches mit der gröfsten Unbehülflichkeit zusammengestoppelt sind, um Gelehrsamkeit zu zeigen. Einige saubere Proben, wie sich das Ritterwesen gebildet haben soll, wie die Kreuzzüge sich sogar aus dem *Dienste gegen die Frauen* entwickelt, wie es in dieser Zeit um Kunst und Wissenschaft gestanden, zeigen, dass des Vfs. ästhetische Bildung mit der historischen auf einer und derselben Stufe stehe. Belege dafür findet der Liebhaber auf jeder Seite. — S. 18 wird die Geldverlegenheit der Fürsten bey der *Entstehung der Hanse* in den steigenden Luxus und die Kosten der Kreuzzüge gesetzt. Da wir von einer Entstehung der *Hanse* nicht vor 1250 sprechen können, so finden wir, dass die Kreuzzüge den *deutschen* Fürsten seit mehreren Jahren keine Kosten machten, weil sie bereits aufgehört; und der Luxus könnte wohl kaum bey den einzelnen Verschwendern so viel beytragen, als die Unordnung in den Finanzen, als die innern Kriege und die Behauptung erworbener Ansprüche und Rechte. Die letzten Uebel allein sind bey den gewöhnlich sparsamen Charakteren der Fürsten des Mittelalters die Hauptveranlassung der oft drückenden Geldnoth. S. 19. „Die Hanse habe sich mit dem deutschen Orden zusammen entwickelt." Bey der bedeutenderen Entwickelung der Hanse stand der Orden bereits in der höchsten Blüte, er sank schon, als jene erst kräftig aufblühte. Ihren Fall suchen wir in ihr selbst, weil der gegenseitige Schutz der Städte nicht mehr nöthig war, weil deshalb der Eifer für die Verbindung in den Städten selbst lau wurde, die von ihren Fürsten geschützten Städte von der Hanse sich zurückzogen, ging sie unter, und die äussere Macht der eifersüchtigen Fürsten trug mittelbar nur wenig zu ihrem Sturze bey. Die Begriffe des Vfs. von dem damaligen Handel lernt man kennen, wenn er sagt S. 19: „Bey dem damaligen Streben nach ausschliessendem Alleinhandel, wird es das *mächtige Wisby gewiß zu erzwingen gewußt haben*, dass alle Aus- und Einfuhrgeschäfte für Schweden daselbst *abgeschlossen* und die Waaren dort *umgetauscht* wurden." Der Handel zwischen Danzig und Schweden bestand nach dem Vf. in Getreide, Bier, Bernstein, groben Tüchern und *trocknen Fischen* (??), das Danzig ausführte: „ob Mehl und verarbeitetes Eisen und Kupfer nach Schweden gebracht wurde, wie später, steht dahin gestellt, wie die *Ausfuhrartikel* von Schweden" — ein merkwürdiges Beyspiel der Schreibart! — „wenn man *allenfalls* Eisenerze, Theer und Kiefernholz ausnimmt, die *wahrscheinlich* damals, imgleichen Bären- und Rennthierfelle ausgeführt wurden." Geschichtlich ist von allen diesen Gegenständen nichts begründet, Theer und Kiefernholz kann wohl unmöglich damals bey den ungeheuren Waldungen und dem rüstigen Urbarmachen in Preussen gebraucht seyn, Belege giebt es in dieser Zeit für den Handel mit Schweden keine bekannt gemachte: was hilft uns nun in der Geschichte die wahrscheinliche Annahme? So geht es aber durch das ganze Buch, die wenigen Seiten, die mit der unleidlichsten Wiederholung und Zeitenverwechselung den Handel berühren, mischen oft *wahrscheinlich* ein, oder auch *es kann seyn*, lassen höchstens nur das hören, was man von den heutigen Danziger Kaufleuten im Gespräch über *ihren Handel* hören kann und machen so die Mühe des Vfs. ganz und gar überflüssig. S. 20. Dass Danzig sein Salz aus Spanien im 14ten Jahrh. holte, ist ebenfalls ein Mährchen des Vfs., aus dem artigen Grunde hergeholt, weil Danzig sich nach Lübeck gebildet habe, und dieses sein Salz aus Spanien holte, müsste es sich doch auch von dorther mit Salz versorgt haben! Eben so wenig ist eine Spur von Handel mit *trockenen Fischen* oder Getreide nach Spanien und Portugal in den vaterländischen Quellen des 14ten Jahrh. Noch eine Hauptangabe des Hn. *v. B.* über den Handel, und wir halten die Sache ebenfalls für abgethan. S. 22. „Man ist *daher*" — aus den oben geschilderten Angaben — „befugt, mit möglicher Gewissheit anzunehmen, dass der Danziger Handel im 14ten Jahrh. sich bis nach Holland und

und den Niederlanden, *auch wohl* bis Spanien westwärts erstreckt habe, woran *denn auch wohl* England Theil genommen" u. s. w.; aber S. 20 bewies der Vf. in seiner Meinung die Sache für gewiss, solche Widersprüche auf zwey einander folgenden Seiten sind doch unerträglich.

S. 24. „Das Litthauische Reich erstreckte sich damals von der Ostsee bis zum schwarzen Meere." Erstlich war es damals kein Königreich, sondern ein Grossfürstenthum, dann hat es niemals zu einer und derselben Zeit von der Ostsee bis zum schwarzen Meere gereicht, selbst unter Witold nicht, unter dessen Herrschaft Litthauen die ausgebreitetsten Gränzen besass. Podolien blieb fast immer mit Polen vereinigt oder stand unter seiner Oberlehnshoheit, nur wenige Jahre besass es Olgerd 1339—50, und der übrige Theil vom heutigen südlichen Russland wurde bleibend vom Chane der krimmschen Tataren behauptet. Die Ausdehnung bis zur Ostsee gehört gleichfalls nicht in diese Zeit, sondern erst seit Litthauen seine Selbstständigkeit verloren und als ein Theil dem polnischen Reiche einverleibt wurde, erhielt Samayten die Gränzen bis an die Ostsee. S. 24. Den Namen Tatarey für die krimmischen Tataren in Russland fand Rec. in diesem Buche zum ersten Male. S. 27. „Das Rundholz, was man in Russland fand, soll nicht zum Schiffsbau geeignet seyn, weil die Kiefer" (die übrigens nicht *pinus pinus*, sondern *pinus silvestris* oder *picea* heisst), nicht nördlicher als in den Memel-Gegenden wächst." Russland hatte doch auch damals schon eben so südlich gelegene Landschaften als die Niemenländer, und warum soll denn alles aus der einzigen Stadt Nowogorod selbst und seiner Umgegend seyn? Diente diese nicht vielmehr zum Stapelplatz für ganz Russland? S. 28 wird der Vf. sehr gelehrt, und gerade eben dadurch ist dem Rec. die Schrift am widerlichsten geworden, er spricht von Herodot, dann von einem Herrn *von Heeren*, endlich von *Nynstädt* und von *Aurivillius* (nicht *Aurivilius*), der derselben Meinung mit jenem wäre. Man erlaube uns hier ein wenig zu verweilen, um uns an der Gelehrsamkeit zu erfreuen, die wir sonst überall vermissten; wir bitten den Vf. zuvörderst uns anzuzeigen, da *Aurivillius* kein so allgemein bekannter Gelehrte ist, und es mehrere desselben Namens giebt, welchen er gemeint habe, ob den Petrus oder den Ericus oder den Carolus (wahrscheinlich den letztern), und *welche Schrift* er denn von diesem Manne studirt und für sein Werk benutzt habe. Denn dieser soll die Untersuchungen aufbewahrt haben, die man im 17ten Jahrh. über die Wichtigkeit des weiland grossen Wisby anstellte. "Wir kennen sie nicht, wohl aber einen Ort im Sartorius I, 381, wo dieser Gelehrte aus *Caroli Aurivillii disquisitio de nummis Arabicis in Suiogothia repertis* eine Stelle auszieht. Diess ist nun dieselbe Stelle, welche Hr. *v. B.* auch wörtlich aus Sartorius, nicht Aurivillius, abgeschrieben hat, nur ist es keine Untersuchung über Wisby. S. 31. Die Handelsstrassen, die jetzt durch das südliche Russland führen, und auch als die im Mittelalter angegeben werden, konnte man damals auf keine Weise benutzen, wenigstens die beiden ersten nicht, weil tatarische Schwärme sie nicht nur völlig unsicher machten, sondern diese Strassen auch durch damals ganz unbewohnte Länderstriche führen; die dritte mag in einzelnen Theilen wohl auch schon für jene Zeiten gelten. S. 34. Die Sümpfe um Marienburg bis gegen Danzig herauf wurden vorzüglich unter Landmeister Meinhard von Querfurt durch Eindämmung der Weichsel und Nogat ausgetrocknet, also in den J. 1288—98, nicht dass sie 1288 schon urbares Land gewesen wären. — Die Vergleiche und Beziehungen der Verwaltung Siegfrieds von Feuchtwangen auf die neueste Zeit, die überall misslingen müssen, weil jedes Zeitalter nur in sich verstanden seyn will, sind oben im allgemeinen schon gerügt worden. S. 35. Danzig habe die besondere Begünstigung erhalten, nicht ausserhalb der Gränzen Krieger zu stellen. Gralath I, 75, aus dem diese Stelle doch entlehnt zu seyn scheint, sagt ganz offenbar, dass die *Culmische Handveste* die Bürger *nur* im Nothfalle zu Kriegen über die Gränzen hinaus *verpflichte*. Und diess ist ganz den urkundlichen Nachrichten gemäss, obgleich es keinesweges eine besondere Begünstigung für Danzig war: was diese Stadt vor den andern etwa voraus bekommen hatte, wenn nicht jeder Vorzug gänzlich geleugnet werden muss, lässt sich für jetzt bey dem Mangel an genauern Nachrichten nicht bestimmen. S. 36. Dass der Orden, um sich Anhänger zu verschaffen, *Grade* des Ordens ertheilt, ist ganz und gar *unwahr;* wir können es uns nicht einmal enträthseln, welche Uebereilung oder welches Missverständniss zu solcher Behauptung verleiten konnte. Die Halbbrüder und Halbschwestern können doch wohl kein solcher Grad seyn: allein jetzt giebt es Orden mit verschiedenen Graden, warum, meint der Vf., sollte es nicht eben so früher gewesen seyn. Damit stimmen denn trefflich hinterher die Erdichtungen von *Grosswürdenträger* statt Grossgebietiger, nämlich Beamten, welche die oberste Verwaltung leiteten, zu *gebieten* hatten, nicht etwa blosse Figuranten waren, von *kleinen* Comthuren statt Hauscomthuren, Speisecomthuren statt Scheffer u. s. w. — Auf derselben Seite wird uns das Mährchen von dem Thorner Bürger Schilling aufgetischt: 100 Jahre früher zeigt sich schon die Benennung von *solidi* wie Schilling für eine Münze in Deutschland, und Hartknoch a. u. n. S. 516—17, wie auch *Braun* vom Preussi. Münzwesen S. 26 haben bereits das gehörige darüber gesagt: aber der Vf. liebt die Mährchen. Ganz falsch ist es ebenfalls, dass die damals gemünzte Mark Silber gleich einer 16löthigen gewesen wäre; 2 Mark 8¾ Groschen waren ungefähr einer Mark fein gleich, man vergleiche darüber *Braun* S. 26. *Hartknoch* S. 526.

Doch

Doch können wir uns noch nicht von dieser Seite trennen, ohne die gröbste Unwissenheit dem Vf. nachgewiesen zu haben. „Danzig wird 1341, richtiger 1343, mit neuen Befestigungswerken versehen, auch *der Bayersche Hof, der außerhalb der Werke lag*, an einen schicklichern Platz verlegt." Dazu kommt noch eine gelehrte Anmerkung: „wahrscheinlich der Ort, der jetzt Reichershof heisst, und der Grund seiner Anlage scheint die Noth eines festen Punkts zur Verbindung mit dem nahen Kloster Oliva gewesen zu seyn." Unerhört! Das Schloss Bayern liegt ja an der litthauischen Gränze, und kommt wenigstens mehr als einmal in der Geschichte unseres Landes während des 14ten Jahrh. vor. Aber weil die überaus flüchtige Feder des Vfs. im *Schütz* fol. 71 und im *Baczko* II, 119 die Verlegung des Schlosses Bayern gleich hinter der Befestigung von Danzig angezeigt fand, da beides zu gleicher Zeit geschehen, so muss Baiern schlechterdings auch bey Danzig liegen! Dazu zwey ehrenwerthe Seitenstücke. S. 96. „Der Ruf der Macht von Danzig war aber so bedeutend, dass *Goldastus, der nach dem Aeneas Sylvius*, welcher 1458 *schrieb, lebte und selbst als päpstlicher Legat in Preußen war*, von dieser Macht also spricht: *Inter Prutenos*..." etc. Man denke! *Goldastus*, der bekannteste historische Sammler des 17ten Jahrh., wird zum päpstlichen Legaten des 15ten gemacht; man sehe auf die Schreibart, man bemerke die Verwechselung zwischen Aeneas Sylvius und *Goldast*, man verbessere *schrieb* in *hörte auf zu schreiben*, weil A. Sylvius den 27sten Aug. 1458 zum Papst erwählt wurde und seit diesem Tage seine *Schriftstellereyen* aufgab, und höre endlich, dass damit etwa folgendes gesagt werden sollte: denn nur allein so muss es heissen, weil nicht anders Aeneas Sylvius mit Danzig in Verbindung zu bringen ist, und die angeführten Worte in dem unten genannten Werkchen zu lesen sind: es ist zu vergleichen eine Stelle im *Aeneas Sylvius de moribus et conditione Germaniae*, welche Schrift unter andern auch in *Goldasti monarchia S. R. Imperii* abgedruckt ist. S. 74. Richard II. von England ertheilte den sich in Preussen, Lescowe (nicht Liefland, wie Sartorius meint), sondern *Leskau*, dem Wohnsitz des pommerellischen Bischofs, wahrscheinlich für Pommerellen genommen" u. s. w. Wenn man einen so wackern Gelehrten als *Sartorius* zurechtweisen will, muss man zuvörderst selbst etwas von dem Gegenstande gelernt und ihn doch genauer erwogen haben. Erstens steht bey *Sartorius* II, 295, aus *Rymer* III, p. 4. p. 66 *Lescone*, und es ist sehr arg, wenn gerade das Wort, von dem als der Hauptsache gesprochen werden soll, muthwillig verstümmelt wird, um für seinen Zweck die gewünschtere Endung *owe*, wegen Leskau, für *one*, zu erhalten; dann heisst der Sitz des pommerellischen und cujavischen Bischofs *Leslau*, Wladislaw. Leslau aber liegt in Cujavien, hat niemals dem eigenen Lande Cujavien nicht einmal den Namen gegeben, wie viel weniger Pommerellen. Der Bischof selbst nannte sich in den meisten Urkunden als den von Cujavien und nur als Ort der Ausstellung kommt Leslau vor, immer *invenis Wladislavia* genannt; und nun soll der den Handelsleuten ganz bekannte Namen Pommerellen in einem Handelslande England in den daselbst völlig unbekannten Leslau verwandelt seyn, und Leslau mit Lescone für eins und dasselbe gelten. Unbeschreibliche Unwissenheit für einen eingebornen Preussen! Rec. hält übrigens dafür, dass unter Lescone nichts anders als Schonen zu verstehen ist, und giebt eine frühere Vermuthung auf, die darunter die Insel Lassoe im Cattegat als Stapelplatz für den Austausch suchen wollte. Diese Behauptung erhält durch die späteren Freyheitsbriefe von Heinrich IV. 1404. 1408 bey *Rymer* IV. I, 67 u. s. w. Bestätigung, welche eben denselben Ländern gegeben werden: hier ist nun Schonen ausdrücklich genannt und Lescone fehlt.

(*Der Beschluss folgt.*)

PREDIGERWISSENSCHAFTEN.

ALTENBURG, b. Chr Hahn: *Dräseke und Schuderoff als Prediger*; oder Kritik der Predigtweisen beider Männer, mit vorzüglicher Rücksicht auf die jungen Theologen, die sich zu tüchtigen Homileten bilden wollen. Von *Wilhelm Schröter*, Lt. der Theol. und Pf. zu Grossheringen bey Naumburg an der Saale. 1821. 169 S. gr. 8.

Zusammenstellungen ausgezeichneter Männer, zur Auffassung und Bemerkbarmachung des einem jeden von ihnen Eigenthümlichen, können allerdings dazu dienen, die Bildung derer zu befördern, die sich eben dem Fache widmen, in welchem solche Männer glänzen. Sie können wenigstens vor einseitiger und sclavischer Nachahmung bewahren und dazu beytragen, dass der junge Nachwuchs, *sit venia verbo*, sich das Gute und Treffliche des Einen wie des Andern desto leichter und glücklicher aneignen lerne. Auch sind schon solche Zusammenstellungen von andern, nicht ohne Erfolg, z. B. in der Schrift *Reinhard* und *Ammon*, *eine Predigerparallele*, versucht worden, die im J. 1800 erschien. Aber freylich wird zu einer solchen Parallelisirung ein Mann erfodert, der mit der nöthigen Sachkenntniss auch eine strenge Unparteylichkeit verbindet und in der Form der Darstellung sowohl alles Weitschweifende und Ermüdende, als auch alles, was über den Horizont seiner Leser hinausgeht, zu vermeiden weiss. Dass Hr. *S.* ein vielseitig gebildeter, gelehrter und denkender Mann sey, das hat er sattsam in Schriften anderer Art dargelegt. Dass *Dräseke's* Vortragsmanier ihm nicht zusagen könne, lässt bey der starken Divergenz, die zwischen den Principien, von welchen beide Männer ausgehen, sich schon

schon im Voraus annehmen. Eine um so grösere Strenge aber war ihm gegen sich selbst nöthig, um nicht in den Fehler einer parteyischen Miskennung des Guten, welches *Dr.* bey allen seinen Schwächen hat und stets haben wird, zu verfallen. Dass aber unser Vf. ungeachtet der häufigen Versicherung, *Dräseken* nichts von seinem Beyfall entziehen zu wollen, und ungeachtet dessen, was er S. 45 ff. zu seinem Lobe sagt, sich von jenem Fehler nicht ganz frey erhalten habe, erhellet schon daraus, dass er nur auf die *neuesten* Predigten desselben, nämlich auf diejenigen Rücksicht nimmt, die unter dem Titel: *Christus an das Geschlecht dieser Zeit*, und die dazu gehörigen Zugaben: *die Gottesstadt* u. s. w. u. s. w. erschienen sind, und in welchen freylich *Dr.* unendlich mehr als in allen seinen früheren Vorträgen dem Spiel der Phantasie sich überlassen hat, dagegen sich wohl in jenen frühern Vorträgen, die eben darum nicht hätten unbeachtet bleiben sollen, wohl gar Vieles sich auffinden liess, das zum verdienten Lobe des Mannes gereicht. Wollte nun aber einmal der Vf. so strenge, als es hier wirklich geschieht, mit Hn. *Dr.* verfahren, so hätte er sich doch auch recht deutlich das Publikum, dessen Urtheil er leiten wollte, denken und darnach seinen Vortrag einrichten mögen. Männer vom Fach wissen ohnehin recht gut, wie sie mit Hn. *Dr.* daran sind, und wissen dessen bedeutende Fehler eben so richtig zu würdigen, als sie unmöglich die vielen und grossen Vorzüge, durch die sich derselbe unter Deutschlands Kanzelrednern auszeichnet, und die mannichfachen Verdienste verkennen können, die sich *Dr.* um die christliche Erbauung erwirbt. Für diese also bedurfte es eines solchen Wegweisers allerdings nicht. Und es bleibt daher entweder nur das grössere Publikum, oder es bleiben die angehenden Homileten übrig. Ob jenes, auch wenn es unsern Vf. verstände, sein Urtheil über *Dräseke* ändern würde, bleibt, da der Geschmack sich schwerlich der Regel unterwerfen läst, und das Gefühl in solchen Dingen vorzuherrschen pflegt, noch sehr die Frage. Aber selbst jüngere Homileten, wenn sie auch allerdings mit der Schul- und Büchersprache, wie billig, bekannt genug seyn mögen, werden dennoch schwerlich an der Trockenheit und Schwerfälligkeit, mit welcher hier der Vf. auftritt, Belieben genug finden, um ihm vom Anfang bis zu Ende mit der ungetheilten Aufmerksamkeit zu folgen, die doch, um aus seinem übrigens lehrreichen Vortrage den beabsichtigten Nutzen zu schöpfen, erfoderlich seyn möchte. Wenn z. B. S. 48 es, um die Gemüthsthätigkeit, aus welcher *Dräseke's* Predigten hervorgehen, zu bezeichnen, heisst: „Es ist ein Streben des Gemüths, sein Inneres in Ideen und Gefühlen auszusprechen"; so sollte man meinen, es sey, um etwa das Fehlerhafte anzudeuten, hinreichend gewesen, hinzuzusetzen: „wobey aber die Gefühle immer die Oberhand behaupten." Statt dessen aber verliert sich der Vf. ins Breite, und läst sich also vernehmen: „weil aber jede Idee zugleich auch Gefühl ist, zum Gefühl geworden ist, zum Gefühl zu werden strebt, oder, weil das Gefühl zugleich Idee ist, zur Idee geworden ist, zur Idee zu werden strebt: so entsteht daraus diese doppelte in ihrem Erfolge meist mislingende Thätigkeit: die Idee als Gefühl und das Gefühl als Idee auszudrücken, wobey gewöhnlich das Gefühl auf Unkosten der Idee den Sieg davon trägt, wodurch aber auch nicht selten dem Ganzen das rechte Gefühl verloren geht." Der gewöhnliche Leser möchte sich kaum durch die *Ideen*, die *Gefühle sind*, zu Gefühlen *geworden* sind, zu Gefühlen zu *werden streben*, und wiederum durch die *Gefühle*, die *Ideen sind*, dazu *geworden* sind, und zu *werden streben*, hindurch zu finden wissen, und junge feurige Köpfe, die sich dem homiletischen Fache widmen, werden von solcher die Sache nur verwirrenden Weitschweifigkeit und von solcher Wortfülle schwerlich sich angezogen fühlen. Aehnlicher Stellen aber giebt es in dieser Schrift gar viele.

Es würde nun in Wahrheit etwas sehr Ueberflüssiges seyn, das Urtheil, welches Hr. *S.* über die beiden hier zusammengestellten Männer abgiebt, einer neuen Revision zu unterwerfen; und wenn wir ihm im Ganzen zustimmen müssen, dass *Schuderoffen* von Seiten des Reichthums an Ideen überhaupt, und an echt evangelischen und echt evangelisch-praktischen Ideen insbesondere, wie von Seiten des correcten Ausdrucks, der Einfachheit, Würde, des Ebenmaasses u. s. w. der Preis gebührt, so ist doch auch hinwiederum nicht zu verkennen, dass *Dräseke* durch Lebendigkeit und ergreifende Darstellung und Sprache seine Leser mehr zu fesseln weiss. Rec., der übrigens, wenn er des Letzteren Arbeiten zu würdigen hat, gewiss nicht schont, wo eine Warnungstafel für angehende Homileten aufzustellen ist, meinet dennoch, man müsse einem übrigens ausgezeichneten Manne sein Eigenthümliches lassen, und man könne das auch getrost, wenn nur dem geistlosen Nachahmen ein gehöriges Ziel gesetzt wird. Die Abhandlung, welche Hr. *Schr.* seiner Kritik der *Dräseke*schen und *Schuderoff*schen Predd. vorangehen läst, und in welcher die Frage: *was heisst evangelisch predigen?* beantwortet wird, hat Rec. mit Vergnügen gelesen und hält sie für ein Wort zu seiner Zeit, für welches dem wahr und freymüthig auftretenden Vf. voller Dank gebührt.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

GESCHICHTE.

Berlin, b. Dümmler: *Geschichte des Handels und der gewerblichen Cultur der Ostsee-Reiche im Mittelalter bis zum Schlusse des 16. Jahrhunderts*, — — von *Goswin* Freyherrn *von Bréderlow* u. s. w.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Seite 41. Nicht Seeland, sondern die kleine Insel Oeland eroberte *Waldemar* und zu den Städten, die sich gegen Dänemark verbanden, füge man noch hinzu Bremen, Hamburg, Kiel und Stargard, *Mallet I.* 499. *Magnus* König von Schweden, konnte nicht zu den Verbündeten gegen Dänemark gehören weil er seit dem 11. Novbr. 1161 *gefangen saß*, die Stände des Reichs führten den Krieg. Für Herzog *Henrich* von Meklenburg setze man *Albert I.*, seinen Vater; *Gebhardi I.* 617. hat zwar auch unrichtig *Henrich*, aber *Mallet*, *Christiani* und andere bewährte Schriftsteller sagen ausdrücklich, dass das Bündniss mit dem damaligen Herzoge, nicht Prinzen von Meklenburg abgeschlossen wäre. Eben so wenig kam ein *zweyjährigen* Beyfriede 1362 zu Stande: denn dem kaum jährigen Waffenstillstande folgte 1363 der Friede zu Lübeck. „Die *Könige* von Schweden und Norwegen trännte *Waldemar* von dem Bunde der Städte.“ *Hakon*, König von Norwegen war 1361 auch zum König der Schweden erwählt worden, nachdem sein Vater *Magnus* von den Ständen gefangen genommen und entsetzt war. In wie wenigen Zeilen wie viele grobe geschichtliche Unwahrheiten. S. 42. Von dem Vereine zwischen Winrich von Kniprode und der Hanse steht nichts geschichtlich fest: der Irrthum hat sich durch *Pauli* S. 104 bey mehrern Schriftstellern eingeschlichen, *Pauli* aber führt einfach nach *Leidert orat. de meritis Winric. a Knipr.* die Sage an, dass die Hanse ihm das Protectorat ihres Bundes angetragen, er es aber ausgeschlagen haben soll. Die Sache läuft endlich darauf hinaus, dass der gute *Leidert* durch den Schwung der Rede sich hat verleiten lassen mehr auf die Worte als auf die Darstellung der Begebenheiten nach der Wahrheit zu sehen. S. 43. Von den Preussischen Hansestädten lassen sich bestimmt nur folgende sechs nachweisen, Danzig, Thorn, Culm, Elbing, Königsberg und Braunsberg. Das Landsberg, was bey *Sartor. I.* 475. 477. unter d. J. 1370 vorkömmt, ist lediglich ein Schreibfehler für Braunsberg, oder undeutlich in den handschriftlichen Nachrichten geschrieben: es fehlt daher jedesmal unter den aufgezählten Städten, wenn Braunsberg genannt wird. Uebrigens ist Landsberg ein zu kleines Landstädtchen, 7 Meilen von Königsberg entfernt, das damals nur so eben die Stadtgerechtigkeit erhalten, mithin weit unbedeutender war, als dass es hier unter den andern genannt werden könnte. Handschriftliche Hanseatische Verhandlungen in 2 Bänd. Fol. aus dieser Zeit, die dem Thorner Rathsarchive zugehören, bestätigen vorzüglich das Ausstreichen von Landsberg, weil sie niemals diese Stadt nennen, in den gehaltenen Zusammenkünften nur die Abgeordneten der sechs zuerst genannten Städte aufzählen. Das bey *Sartor. I.* 471 angeführte Hilligeberge möchte man nach der Wortähnlichkeit für Heilsberg in Ermland halten, aber die Stellung zwischen den benachbarten Städten deutet doch auf Colberg hin, zumal da in mehrern gleichzeitigen Urkunden in derselben Reihefolge Colberg genannt wird. Keinesweges stand dem Vf. das Recht zu von allgemeinen Hansischen Freyheiten zu sprechen, denn deren gab es keine, sondern die verschiedenen Städte hatten in den verschiedenen Ländern einzelne Rechte und Freyheiten sich erworben, die erst mittelbar dem Ganzen zu Gute kamen, indem sie bald mehr, bald weniger für jede verbundene Stadt Vortheil brachte. S. 44 fängt an „dieser Vertrag u. s. w.:“ es geht aber durchaus nichts vorher, worauf sich diess beziehen könnte, und man muss demnach annehmen, dass mehrere Sätze nicht abgedruckt, oder in der Eile vielleicht gar nicht geschrieben sind. Mag es aber nun ein Friedensschluss seyn, welcher es auch wolle, so wird er immer in keinem Falle der erste genannt werden können, da die wichtigen von 1293, 1312 mit Norwegen, der von 1343 mit Schweden vorangegangen sind. „Danzig habe sich 1364 als Mitglied der Hanse unterzeichnet, und frühere Urkunden seyen über Danzigs Theilnahme am Bunde nicht vorhanden.“ schon *Sartor. I.* 469 führt einen Vertrag zwischen Schweden und der Hanse von 1361 an, in welchem unter andern die Gesandten von Culm und Danzig für die Preussischen Städte allen Handel mit Dänemark aufzuheben versprachen. Zugleich behauptet der Vf., dass aus dem Preuss. Quartiere die Hauptvertheidigung der Hanse-Freyheiten hervorgegangen sey: jeder Geschichtskenner wird mit dem Rec. diese den Norddeutschen Städten, und vor allen Lübeck zuschreiben. S. 45. Die Politik *Siegfrieds* von Feuchtwangen wird gerühmt, dass er die rechte Stadt Danzig zur Beschränkung der alten habe aufbauen lassen: wir erkennen die Politik von dem um Preussen so verdienten Hochmeister recht

recht gerne für löblich, nur in diesem Falle nicht, weil er selbst schon gestorben war, starb den 5. März 1311, ehe der Bau der rechten Stadt begann: überdiess nicht Eifersucht sondern der Vortheil des deutschen Ordens bewegte den Hochmeister *Karl Beffart* zum Aufbau der neuen Stadt. S. 49. *Wallenrod* hat keinen Vertrag mit deutschen Fürsten zum Kriege gegen Litthauen geschlossen, noch weniger ihnen für ihre Hülfe 500,000 Mark als Entschädigungsgelder bestimmt, denn soviel betragen nach vernünftiger Berechnung die gesammten Kriegskosten: wohl aber war der Ehrentisch ein mächtiges Reizmittel für die Kriegslustigen. S. 51. „*Waldemar's Atterdag* war *sein* Sohn *Olaff* in den *drey* nordischen Reichen gefolgt, und da dieser 1382 starb u. s. w." Wiederum so viel Worte, so viel Fehler: *Olaff* war der Sohn König *Hakon's* von Norwegen und der *Margaretha*, Tochter *Waldemar's*, er erhielt die Krone von Dänemark 1376, als *Waldemar* 1375 starb, wurde nach dem Tode seines Vaters *Hakon* 1380 gleichfalls König von Norwegen, aber niemals war er Herrscher in Schweden, weil in diesem Reiche Albrecht von Meklenburg während seiner Regierung sich behauptete; *Olaff* starb erst 1387. S. 52. Der Heering verliess keinesweges seit 1313 die Preussische Küste, sondern wurde noch sehr reichlich im 16. Jahrhundert gefangen, und namentlich zu Hela in den J. 1529. 1545. in ungeheurer Anzahl; man vergleiche darüber *Bock's* Naturgeschichte Preuss. I. 710—12.

Doch wir stehen erst bey der 52. Seite, und auf den folgenden 360 Seiten sehn wir noch mehr angestrichen. Aber das Vorgesetzte ist erwiesen; eine solche Unzahl von Fehlern in jeder Art kann niemand in seinem Exemplare verbessern; und geschehe es wirklich, so bliebe dennoch das Buch ohne allen Werth, weil es immer keine Handelsgeschichte gäbe, sondern nur Bruchstücke aus der Preussischen Geschichte nach Willkür überall zusammengelesen und ohne allen inneren Zusammenhang. Also genug damit: will jemand noch ärgere Fehler als die gerügten im Buche aufsuchen, so lese er nur vornehmlich die späteren Kapitel von dem allgemeinen Staatsrechte in Preussen, von den auswärtigen Verhältnissen Danzigs, von den allgemeinen Bemerkungen über die Entwickelungen in diesem Zeitraume, von dem Bundeskriege und seinen Folgen, von den Verhältnissen in Polen, endlich von dem geistigen und gewerblichen Zustande Danzig's. Sie sind *unter* aller Kritik. Fehler wie, „*England befreyt sich von den Fesseln der Hanse, indem Elisabeth die Navigationsacte giebt*, von der aber Danzig, Hamburg und Bremen später ausgenommen werden" gehören noch nicht zu den ärgsten. Man sehe ferner einmal an die ausgezogenen Verträge, Friedensschlüsse und Freyheitsbriefe, es sind die bekanntesten, überall sind sie abgedruckt, aber dennoch sind sie hier aus dem Originale weder übersetzt noch ausgezogen, sondern aus *Schütz* auf das fehlerhafteste in der Sprache seines Jahrhunderts abgeschrieben, die nun entweder der Vf. für die Sprache des Originals aufbürden wollte, oder selbst dafür hielt, und dabey doch noch die ärgsten Verstümmelungen, um sie mehr den heutigen Zeitideen anzuschmiegen!

Zum Schlusse noch einige Bemerkungen über die Schreibart, die so ganz in Uebereinstimmung mit dem Inhalte steht. Nicht will sich der Rec. damit aufhalten, dass er den Vf. in der Rechtschreibung, Interpunction, wo ihm die ersten Regeln abgehen, belehre, dass er die gemeinsten Provinzialismen oder undeutsche Worte, die nicht einmal in unserer Provinz gebraucht werden (anrügig und dergl.) nachweise, dass er ferner Wortverwechselungen wie *geistig* für *geistlich* (S. 17. 2 Mal) rüge, dass er endlich anzeige, wie man die Wörter *davon dahier daraus dadurch daher* zu gebrauchen hat und wie diese keinesweges das beziehende Fürwort *welcher, welche, welches* in unserer Sprache überflüssig machen — obschon sie auf jeder Seite vorkommen und die Lesung der Schrift unleidlich machen: — es sey hier nur von der Verbindung und Zusammenfügung der Sätze durch einige Beyspiele die Rede, um die Beurtheilung vollständig zu machen. Wie bereitwillig würde der Rec. diess letzte alles als geringfügig übersehen, wenn er nur auf andere Weise entschädigt wäre. S. X. „Gelegenheit ward den Rittern gegeben ihr Gelübde zu bewähren in den unausgesetzten Kämpfen gegen die Ungläubigen und *den vielen Siechen*, welche die Sehnsucht zum geheiligten Lande hingezogen hatte." S. 16. „Die persönliche Tapferkeit" .... (breit geschildert) .. „erhielt dadurch neben dem wilden zügellosen Streben *zwey edlere Richtungen*, seinen Arm dem Dienste und Schutze der Kirche und der höchsten aller Frauen anfänglich, dann allen Frauen zu widmen; und *alle drey Richtungen* wurden mit gleichem Eifer verfolgt. Daraus entstanden *in Folge der Kreuzzüge, die aus dieser Richtung hervorgingen, die geistlichen Ritterorden* u. s. w." dann 5 Zeilen später noch einmal „der Richtung der damaligen Zeit gemäss." S. 25. „Danzig nahm daran" — statt an demselben Verkehr — „sowohl seiner Nähe *wegen*, als *wegen der hinter ihm liegenden Production*, besonders aber des im Orient so beliebten Bernsteins *wegen*, bedeutenden Antheil." S. 93. So bestand in allen Verhältnissen von Preussen dem *Bedürfniss und dem Geist der Zeit gemäss*, die aristokratische Form. Und da sich diese nicht aus den Menschen, sondern aus der *Zeit*, *wie das Monopolisiren der Hanse als Nothwendigkeit entwickelt hatte*, so muss man annehmen: dass die aristokratische Form für die damalige *Zeit* eben so passend war, als sie für die heutige *unpassend* seyn würde, *wo die Zeit eine andere Nothwendigkeit gebietet*, und da *die Zeit* einmal der mächtigste Herrscher ist, auch durchsetzen wird." S. 284. „Da trat eine fremde eifersüchtige Macht auf, der ein ganz anderer Schutz übertragen war, und zerstörte Einrichtungen, die dem *Wohlbefinden* und der *Entwickelung aller heilsamen Kräfte* entgegen wirkte, indem sie diese in eine Form zwang, *darin sie allein verschreiten durfte*, ohne sich verzweigend auszubreiten." Im Texte steht

es

es auch so abgesondert: wer versteht es! Und die früher angeführten Stellen und S. 259. 325. 327 u. s. w. Zu allem diesem kommen noch auf jeder Seite 3 bis 4 Druckfehler, viel weniger Jahreszahlen und Namen sind richtig als unrichtig; aber darin hat der Vf. manchen heutigen Schriftsteller nachgeahmt, dass er um die Verbesserung des Druckes sich gar nicht gekümmert, auch nicht einmal einen Sinn und Wahrheit entstellenden Druckfehler angezeigt hat. — Die Ausführlichkeit in der Recension einer solchen geringhaltigen Schrift lässt sich nur durch die Wichtigkeit des Gegenstandes selbst entschuldigen.

ERDBESCHREIBUNG.

BERLIN, b. Duncker u. Humblot: *Rom, Römer und Römerinnen.* Eine Sammlung vertrauter Briefe aus Rom und Albano mit einigen späteren Zusätzen und Belegen von *Wilhelm Müller*. 1820. *Erster* Band, 278 S. *Zweyter* Band, 286 S. 8.

Wem daran liegt, einen Blick in das neurömische Leben zu werfen, und dasselbe in einigen Hauptzügen durch eine eben so unbefangene als geistreiche Darstellung kennen zu lernen, dem können wir mit Zuversicht die vorliegende Schrift empfehlen. In zwanzig Briefen und einem sachreichen Anhange theilt uns der Vf. so viel aus dem heutigen Leben und Weben der ewigen Weltstadt mit, dass das Verlangen, noch zwanzig solcher Briefe zu lesen, recht lebhaft geweckt wird. Besondern Dank muss man ihm wissen, dass er seine schöne Beobachtungsgabe nicht auf Beschreibung von Kirchen, Museen, Gegenden und solche Gegenstände gewendet, womit uns die aus Italien heimkehrenden Reisenden in Tagebüchern, Briefen und Bemerkungen schon zur Gnüge erbaut und gelangweilt haben, sondern auf die Natur und Eigenthümlichkeit eines Volkes, welches trotz mancher Schattenseite noch heute zu den interessantesten der Erde gehört. Dass auch diese Schattenseite bey tieferer und vorurtheilsfreyer Würdigung, bey richtiger psychologischer Deutung einer grossen Aufhellung fähig sey, hat, wie uns dünkt, der Vf. hinlänglich dargethan. Die meisten Reisenden aber (und selbst die besseren haben sich die Sünde zu Schulden kommen lassen) bleiben seufzend und ächzend vor den dunkeln Stellen im römischen Volkscharakter stehen und glauben den heutigen Quiriten noch Ehre genug erwiesen zu haben, wenn sie mitleidig und bedauernd des seiner Ahnen so unwürdigen Volkes Schlechtigkeit aus politischer und religiöser Verwahrlosung erklären. Noch andere Reisende, für welche Sterne keine Rubrik angesetzt, die wir aber die Philister unter den Reisenden nennen möchten, können es den Römern nicht verzeihen, dass sie andere Gewohnheiten, Gebräuche, öffentliche und häusliche Einrichtungen und dgl. haben, auch nicht ehrbar bey Taback und Bier über das Schicksal der Staaten, oder bey Thee und Langerweile über Producte der Kunst und Wissenschaft den Stab brechen, so dass bey ihnen das beliebte und bequeme: *C'est tout comme chez nous!* nicht ganz seine Anwendung findet. Daher denn die vielen schiefen und gehässigen, leider! so verbreiteten Ansichten und Urtheile, gegen welche sich auch Rec. an einem andern Orte bereits ausgesprochen hat, und die er zu seiner grossen Freude durch die Mittheilungen des Hn. *Müller* grossentheils siegreich bekämpft sieht. Auf diese müssen wir jeden Freund des schönen Landes und seiner merkwürdigsten Bewohner verweisen, indem uns hier nur kurze Aushebungen aus der reichen Mappe vergönnt sind.

Nachdem der Vf. in der Einleitung Veranlassung, Ziel und Plan des Werkes angedeutet, entwirft er im ersten Briefe aus Albano, in dessen reinere Luft er sich vor der gefährlichen Juliushitze geflüchtet, mit hoher Anschaulichkeit das Bild eines heissen römischen Sommertages. So abschreckend auch anfangs die Schilderung sich gestaltet, so fehlt es am Ende doch dem Bilde nicht an einer sehr leidlichen Seite, und diess veranlasst den Vf. im zweyten Briefe zu untersuchen, wodurch die hohe Roma, aller Pestluft und sonstigen Uebelständen zum Trotz, sich in den Besitz so seltener Zauberkräfte gesetzt hat. Doch, dünkt uns, ist ein Haupthebel ihres Zaubers unerwähnt geblieben; denn jenes wunderbare Sehnen, welches geist- und gemüthvolle Menschen schon frühe nach Rom zieht; der unauslöschliche Eindruck, welchen die Schauer der Vergangenheit und Gegenwart dort ihnen einprägen, und die das ganze übrige Leben verklärende Erinnerung an die hesperischen Tage stammen aus einer ganz anderen und tieferen Quelle, als aller Zauber, den unser Vf. angiebt. Was er im dritten und vierten Briefe von Albano und seinen Bewohnern, von der Gegend und Nachbarschaft u. s. w. erzählt, ist keines Auszugs fähig; eben so auch die reichhaltigen Bemerkungen über Volksgesang und Volksbücher in Italien im fünften Briefe. Der sechste, worin zu Anfang die diskrete Unterhaltung eines Liebespärchens im Nachbarhause beschrieben wird, lässt sich hierauf umständlicher über weibliche Erziehung und Bildung aus, und sehr richtig entwickelt Hr. *M.* hierbey alle Umstände, durch welche die ganze Zucht der Jungfrauen, weit mehr das Aeussere als das Innere berücksichtigend, dem Zwang der Sitte und des Anstandes sich unterwirft, welcher dort, wo das sittliche Gefühl nur selten zu Klarheit und Bewusstseyn ausgebildet wird und die Sinnlichkeit dringendere Auffoderungen macht, den sichersten Tugendhüter abgeben muss. Diese Aeusserlichkeit, wie er sie nennt, weist er dann als einen Grundzug des italiänischen Nationalcharakters sehr treffend nach in der Religion, im Staate, in der Wissenschaft und Kunst und im häuslichen Leben. Ein passendes Volkslied aus Albano ist angehängt. Vom Volke wendet sich der siebente Brief auf das Land und seine Bebauung, und mehr, als man von einem Laien er-

erwarten sollte, wird hier von Land- und Weinbau auf den Bergen, von Getreidebau und Viehzucht in der Campagna mitgetheilt. Dann folgt das Landleben oder die Villeggiatur der alten und neuen Römer und eine kurze Schilderung der italiänischen Gärten. Von römischen Kirchenfesten und Volksbelustigungen erwähnt der neunte Brief, die Beschreibung der heiligen Woche überspringend, vorzüglich das glänzende Petersfest, die Einsegnung der Thiere von der Kirche St. Antonio Abbate, das Blumenfest in Genzano (zu Ehren der Madonna di Gallora), das Annenfest zu Albano und das Eimerstechen daselbst (*la Secchia*). Eine Beylage giebt die höchst anziehende Beschreibung vom Einzug des neuen Senators in das Kapitol, *il Possesso del Senatore* genannt. Im zehnten und eilften Briefe machen wir die Bekanntschaft einiger merkwürdigen Improvisatoren, von denen der erste so trefflich gezeichnet ist, dass wir den originellen Charakter, den uns Hr. *M.* als Repräsentant der gelehrten Dichter und Improvisatoren Italiens aufstellt, lebendig vor uns sehen. Wir glauben dem Vf. gerne, wenn er sagt, „dass er von diesem Gemische von blitzschneller Fassungskraft, festem Gedächtnisse, lebhafter Phantasie, unermüdlicher Spannkraft des Geistes, mit so gänzlicher Mittelpunctslosigkeit und Blindheit des Gefühls und Urtheils vor seiner Bekanntschaft gar keinen Begriff gehabt habe," sind aber sehr geneigt das Improvisationstalent einer *Rosa Taddei* und eines *Tommaso Sgricci*, von welchen uns ein treffliches Bild geliefert wird, weit höher anzuschlagen, als Hr. *M.* zu thun scheint. Bemerkungen über den Stand der Wissenschaften in Italien, und besonders in Rom, über Bildung des Volkes, Geist der Gelehrten, Censur, Inquisition, Universitäten, Schulen, Bücherverbote, Bücherbeschneidungen und Bücherhandel in Rom, wobey man gar vieles dort gebessert wünschen muss, beschliessen den ersten Band.

Der zweyte schildert zuvörderst die drey Augustusfeste in Rom: Ueberschwemmung der Piazza Navona, Feuerwerk und Stiergefecht auf dem Mausoleum des Augustus, vergleicht dann manche Eigenthümlichkeiten des neurömischen Lebens mit Zügen aus dem alten und spricht sich mit vieler Unbefangenheit und Wahrheit über diejenigen aus, welche man am häufigsten getadelt findet, nämlich über die Nacktheit und Klarheit, über die Sorglosigkeit und Nachlässigkeit, über den Leichtsinn und die heitere mäsige Genussweise, die vor allen Südländern dem Römer eigen zu seyn scheint. Die Wehmuth im sechzehnten Briefe, worin der Vf. Abschied von Rom nimmt, wird ihm jeder nachempfinden, der an Ort und Stelle gewesen ist und die Zeit, die zwischen dem ersten *Ecco Roma!* und dem letzten *A rivedere!* liegt, wie lang sie auch der Kalender angeben mag, zu kurz gefunden hat. Die folgenden, aus Orvieto, Perugia und Florenz datirten Briefe beschäftigen sich ausschliessend noch mit Rom und seinen Bewohnern, und theilen über Aberglauben und Wunderglauben, über Cicisbeat und Galanterie, über Theater und Geselligkeit die Ergebnisse nicht gemeiner Forschung und Beobachtung mit.

Der Anhang, Bruchstücke aus des Vfs. römischem Tagebuche enthaltend, giebt eine so gedrängte und anmuthige Fülle von Thatsachen und Bildern, dass auch der sprödeste Sinn dadurch ergetzt werden muss. Den heitern Geist, welcher den Vf. beseelt, finden wir am reinsten ausgesprochen in dem muntern Liede, welches er der Schenke zu Ehren sang, die einst der Sänger der römischen Elegieen viel besucht haben soll. Einige haben diesen leichten Humor, diesen harmlosen, hin und wieder etwas frey scherzenden Sinn frivol finden wollen, gegen solche Ankläger aber ist unser Vf. gerechtfertigt und er selbst vertheidigt sich gegen sie im Schlussverse seines Liedes mit den Worten:

„Pereat, wen das verdriesst!
Und, soll's toleranter klingen,
Pereat vor allen Dingen,
Wer statt Kern's die Schale frisst!"

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

Todesfälle.

Den 18. May starb zu Stuttgart der sehr geschickte Mechaniker *Puz*, welcher vor etwa 9 Jahren von Wien als Machinist zum hiesigen Theater berufen wurde. Er war ein geborner Würtemberger und trug bey den Bewerbungen um den von der verstorbenen Königin ausgesetzten Preis für eine nützliche neue Maschine mehrere Preise davon. Den Preis für eine Baustein-lage bey aufzuführenden Gebäuden, mit welcher er im verflossenen Jahre um den Preis warb, der aber bis auf die Anwendung der Maschine bey dem Bau des Katharinenhospitals ausgesetzt wurde, hat seine Wittwe erhalten. Die Maschine hat sich als vorzüglich brauchbar ausgewiesen.

Der pensionirte Kaiserl. Russische Staatsrath, Dr. Med. *Georg Andreas v. Körner*, welcher sich bereits seit mehrern Jahren nach seinem Vaterlande Würtemberg zurückgezogen hatte, starb zu Stuttgart am 4. October d. J. in einem Alter von 79 Jahren.

ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

December 1821.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Alterthümer.

Zwischen Bebenhausen und Weil im Schönbuch, einer waldigen Gegend unsern Tübingen, ist von einer Gesellschaft in Tübingen die Eröffnung mehrer der künstlichen Hügel, die man dort zu 4 bis 5 geordnet neben einander, oder auch einzeln antrifft, veranstaltet worden. Die grössern derselben haben einen Umfang von etwa 60 Fuss, andere sind nur halb und ein Drittheil so gross; bey einigen beträgt die Höhe noch jetzt 8, 10 bis 12 Fuss. — In den acht Hügeln, welche bis jetzt eröffnet wurden, fand sich in jedem eine grosse platte Schicht Kohlen und Asche mit Ueberresten halb verbrannter Knochen; in der Mitte gewöhnlich eine oder einige Urnen, Schaalen, grössere oder kleinere Ringe von Bronce und in einem Hügel auch goldene Ohrenringe, in einem andern eine Kette aus kleinen schwarzen durchlöcherten Kügelchen von Gagat (sogenanntem schwarzem Bernstein), in andern Pfeile und Lanzen, oder Wurfspiesse, und dann auch ein säbel- oder sichelartiges Instrument. Von Münzen oder Inschriften fand sich nichts. Die Urnen waren sämmtlich mit Asche, Knochen und Erde gefüllt, oben und unten eng, in der Mitte weit, 1 bis 1½ Schuh hoch und gegen ½ Schuh im Durchmesser. Die obere Oeffnung war gewöhnlich mit einer dünnen Platte von Bronce bedeckt, die aber durch Grünspan ganz zerfressen war. Die Urnen waren nicht von der gewöhnlichen ziegelerdartigen Thonmasse, wie man sie in dieser Gegend von zerbrochenen römischen Gefässen findet, ganze Lager davon auf den Höhen bey Kannstadt, sondern schwach gebrannter Thon, der leicht zerbricht und im Wasser erweicht. Nur bey einer Urne gelang, sie, wenigstens der Form nach erhalten, auszugraben und diese wurde nach Tübingen gebracht.

So wurden auch die Nachforschungen über den Aufenthalt der Römer in dem Ellwangischen Umkreise fortgesetzt. Man verfolgte die Spuren der sogenannten Teufelsmauer (*Vallum circa Rhenum et Danubium*) von dem anderthalb Stunden von Ellwangen entfernten Dorfe Hüttlingen bis Welzheim, und kann nun ihren in dieser Gegend früher wenig bekannten Lauf, nebst den in ihrer Nähe befindlichen Grabhügeln, ganz genau nachweisen. Man wurde überzeugt, dass sich nicht nur auf der mittäglichen Seite der Teufelsmauer eine zweyte Linie von Befestigungen, sondern auch einige auf der mitternächtlichen Seite befinden. Die meisten derselben sind entweder unter dem Namen Schwedenschanze, Schlossplatz, Burgstall u. s. w. bekannt und bilden zum Theil noch die Grundlage eines Schlosses, oder einer Stadt, deren jetzige Benennung deutlich genug auf die römische hinweiset, wie z. B. Bopfingen, *Opiae*, Alfingen, *Aquilia*. Noch stehen in einigen derselben ganz wohl erhaltene römische Thürme und andere Gebäude. — In einem im vorigen Jahre geöffneten Grabhügel unweit des Fussweges im Walde von Röhlingen nach Lippach wurden mehrere Aschentöpfe nebst den gewöhnlich bronzenen Armringen römischer Krieger ausgegraben. — Die aufgefundenen Münzen beweisen, dass der Aufenthalt der Römer in diesen Gegenden länger gedauert habe, als gewöhnlich angenommen wird, indem eine Reihe Kaisermünzen von August bis auf Valentinian den ersten dieses fast bis zur Gewissheit bestätigen dürfte. — Nicht weniger merkwürdig sind die goldenen Hohlmünzen (sogenannte Regenbogenschüsse), welche noch jetzt in der Gegend von Ellwangen, wie z. B. bey Buch, bey Schwabsberg u. s. w. aufgefunden werden. Es vergeht kein Jahr, in welchem nicht nun ausgegrabene den Goldarbeitern oder dem Alterthumsfreunde zum Kaufe angeboten werden. — Im nächsten Jahre soll eine Druckschrift erscheinen über den Erfolg aller in den Jahren 1819, 1820 und 1821 in dem ehemaligen Ellwangenschen Gebiete und dessen Uebungen angestellten Nachforschungen in Hinsicht des Aufenthaltes der Römer daselbst, und besonders die Nachweisung des Zuges der Teufelsmauer von Weiltingen im Baierischen bis Welzheim, nebst Abbildungen von römischen Gebäuden, Waffen, Urnen u. s. w.

Die Würtembergischen Oberämter sind beauftragt, sämmtliche in ihren Bezirken befindliche Aerzte zur genauen Beobachtung der älteren Verordnung anzuweisen, nach welcher unter die Bewerber um ärztliche Amtsstellen niemand aufgenommen werden soll, der nicht nach erstandener Prüfung einige Aufsätze über merkwürdige Erscheinungen in seiner Praxis eingeschickt hat, um hiernach zu beurtheilen, ob er in seiner Wissenschaft fortschreitet oder nicht.

II. Beförderungen u. Ehrenbezeigungen.

Der Königl. Würtemb. Geheimerath und bisherige Minister des Innern und des Kirchen- und Schulwesens, Hr. *v. Otto*, wurde an die Stelle des mit Pension in

in den Ruhestand versetzten Geheimenraths und Staatsministers, Hrn. *von der Lühe*, zum Präsidenten des Geheimenraths-Collegiums ernannt, und das Portefeuille des Ministeriums des Innern und des Kirchen- und Schulwesens dem Hrn. Staatsrath v. *Schmidlin* provisorisch übertragen.

Der bisher provisorische Chef des Finanzdepartements, Staatsrath *von Weckherlin*, ist zum Geheimenrath und Finanzminister ernannt worden.

Der Vice-Director des Würtembergischen evangelischen Consistoriums, Hr. *von Wächter*, ist zum Consistorial-Director ernannt worden.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

Folgende Journal-Fortsetzungen sind bey uns erschienen und versendet worden:

1) Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode. 1821. 11tes Stück.
2) Neue allgem. geogr. Ephemeriden. 9ten Bandes 4tes Stück.
3) Fortsetzung des allgem. deutschen Garten-Magazins. 5ten Bdes 6tes Stück.
4) Curiositäten der physisch-literarisch-artistisch-historischen Vor- und Mitwelt. 9ten Bandes 3tes Stück.
5) Neueste Länder- und Völkerkunde. 22sten Bdes 1stes Stück.
6) Der deutsche Fruchtgarten. 3ten Bandes 9tes und 10tes Stück.
7) *Froriep's* Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde. 1sten Bdes Nr. 1—15.

Weimar, im November 1821.

Gr. Herzogl. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

II. Ankündigungen älterer und neuerer Bücher.

Bey mir ist im Jahre 1818 erschienen:

Karstens, W. J. G., Lehrbegriff der Optik und Perspectiv, neu herausgegeben und verbessert von *K. B. Mollweide*. 8. 3 Rthlr.

Dieses Werk begreift ausser der eigentlichen Optik, welche sehr ausführlich abgehandelt ist, die vollständigste Perspectiv, die wir bis jetzt noch besitzen, und zwar ist nicht bloss die Theorie derselben, sondern auch die Praxis mit allen Vortheilen gelehrt, welche dabey anzubringen sind, und wovon die meisten Anweisungen fast ganz schweigen. Liebhaber der Zeichenkunst werden also hier manches finden, was ihre Aufmerksamkeit verdient. Für den Landkartenzeichner ist die umständliche Darstellung der verschiedenen Entwerfungsarten einer Kugel wichtig, wovon zum Theil auch diejenigen Liebhaber der Astronomie, welche mehreres bloss durch Zeichnung zu finden wünschen, was man sonst durch Rechnung erhält, Gebrauch machen können. Endlich wird den blossen Mathematiker die Lehre von den Kegelschnitten, als Projectionen des Kreises betrachtet, ansprechen, weil manche Eigenschaften jener Curven bey dieser Ansicht derselben auf eine höchst kurze Art erwiesen und etwa bis jetzt noch unbekannte Eigenschaften derselben leichter entdeckt werden können.

Dieses Buch hat auch noch den Titel:

Lehrbegriff der gesammten Mathematik. 7ter Band. 2te Ausgabe.

Das Ganze aus 8 Bänden bestehende Werk ist eines der vollständigsten und brauchbarsten, die über Mathematik erschienen sind, und kostet 16 Rthlr.

Von demselben Verfasser sind bey mir zu haben:

Anfangsgründe der mathematischen Wissenschaften. 3 Bände. 1780. 5 Rthlr.

Auszug aus den Anfangsgründen und dem Lehrbegriffe der mathematischen Wissenschaften. 1802. 2 Bände. 8. 2 Rthlr.

Abhandlung über die vortheilhafteste Anordnung der Feuerspritzen. Eine gekrönte Preisschrift. Nebst einer Abhandlung über die Bewegung des Wassers in Gefässen und Röhren. 1 Rthlr. 8 gr.

Dieses ist unstreitig eine der besten und gründlichsten Schriften, welche über diesen Gegenstand erschienen sind.

Leipzig, im Decbr. 1821. Karl Cnobloch.

Von Itard *Traité des maladies de l'oreille et de l'audition*, erscheint in unserm Verlag eine zweckmässige deutsche *Bearbeitung*, keine blosse Uebersetzung. Diess vorläufig, zur Vermeidung von Collisionen.

Renger'sche Buchhandlung in Halle.

Bey Reinhard Friedrich Schöne, Buchhändler in Breslau, erscheint so eben, und ist in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Allgemeine deutsche Volksnaturgeschichte, mit vorzüglicher Berücksichtigung der Heimath. Nebst einem Anhange, welcher die wichtigste ausländische Naturgeschichte in gedrängter Vollständigkeit abhandelt.

Für

Für Schule und Haus bearbeitet von *J. E. Görlitz.* Mit vielen illuminirten Abbildungen auf Stein gezeichnet von M. Mücke. XX und 792 Seiten. gr. 8. 3 Rthlr. 12 gr.

Kleine Naturlehre für Kinder und Kinderfreunde. Ein Leitfaden bey der ersten Unterweisung in dieser nützlichen Wissenschaft in Bürger- und Landschulen; zugleich ein Weihnachts- und Prämien-Geschenk. 8. Geh. 4 gr.

Krähkähnchen! Ein ganz neues ABC-, Bilder und Lesebüchlein, für folgsame und fleissige Kinder von 4 bis 10 Jahren, worin auch manche hübsche Fabeln und kleine Geschichten vorkommen. Mit 45 Abbildungen aus der Naturgeschichte, und einer feinen ausgemalten Vignette von Gubitz. In illuminirtem Einbande. 1 Rthlr.

Die vaterländischen Giftpflanzen und Giftschwämme, in naturgetreuen sorgfältig illuminirten Abbildungen zur Schul- und Selbstbelehrung. Auf Stein gezeichnet von M. Mücke. 12 gr. In Futeral 16 gr.

Jesus! unser lieber Herr und Heiland, zum heiligen Christe und bey jeder feyerlichen Gelegenheit. Das allerbeste Geschenk für fromme christliche Kinder, welche auf die heilige Geschichte des grössten Kinderfreundes begierig sind, und die Gebote und seligen Verheissungen unsers Glaubens frühzeitig in ihre jungen Herzen aufnehmen wollen. Im Anhange: *Jesus in seinen Thaten*, in auserlesenen Beyspielen und Geschichten; Denksprüche aus dem Munde Jesu; Sittensprüche und Klugheitslehren. Mit einem saubern Holzschnitte von Gubitz. 8. Geh. 8 gr.

Das betende Kind, welches mit gemüthlich einfältigen Kindesworten zu seinem Gott und lieben Heilande spricht, und sie um Beystand bittet auf dem Wege zur Tugend und Frömmigkeit. Enthalten: Gebete am Tage, Morgen und Abend, Dankgebete, Tischgebete, Krankengebete, Schulgebete. Gebete zu Jesu und der Gelegenheit der vornehmsten Feste, vermischte Gebete um Fürbitten. Im Anhange: Kinder-Lieder von Jesu. Mit einer feinen Vignette von Gubitz. 8. Geh. 8 gr.

Kleines Geschäfts- und Conversations-Lexicon, oder gedrängtes Verdeutschungs-Wörterbuch vieler fremder Ausdrücke und Redensarten, welche in Zeitungen, Reisebeschreibungen, Rechnungen, Verordnungen, Bescheiden, andern obrigkeitlichen Schriften und in der Umgangssprache noch häufig vorkommen: besonders nützlich und brauchbar für nieder Städische und Gensd'armerie-Beamte, angehende Schullehrer, Gerichtsschreiber, Scholzen, Richter, Geschworne, Gemeindeältesten u. s. w. wie überhaupt für jeden Bürger und Landmann. Nebst einem genauen Verzeichnisse aller lateinischen und deutschen Abbreviaturen, welche der Geschäftsführung eigen sind, und vollständigen Titular-Tabellen an die Königlichen Behörden, die Geistlichkeit und das übrige Publicum. *Dritte* verbesserte und mit vielen nützlichen Tabellen und Anhängen, sehr bedeutend vermehrte Auflage gr. 8. Geh. 20 gr.

Der Blumenstrauß in neun Gebinden, Uebungsblätter für vorgerücktere Blumenzeichner, in Kreidemanier auf Stein gezeichnet von M. H. Mücke. Quart im Umschlage 12 gr.

Wahl, M. C. A., *Clavis novi testamenti philologica usibus scholarum et juvenum theologiae studiosorum accommodata atque propediem emittenda.* 8 maj.

Die scharfsinnigen Untersuchungen der letzten Jahrzehende über den Bau und den Geist der griechischen Sprache, ganz vorzüglich in Hinsicht auf die kleineren Redetheilchen, haben eine Menge der merkwürdigsten Resultate zur Folge gehabt, die von dem bedeutendsten Einflusse auf die Beurtheilung und Erklärung der Schriften des N. T. seyn müssen. Ein Wörterbuch, welches diese Resultate auf die Sprache des N. T. anwendete und nach Maassgabe des dermaligen Standes der griechischen Grammatik und Lexicographie das wahre Verhältniss zwischen dem hebräischen reingriechischen, und hebräisch-griechischen Sprachgebrauche in gedrängter Kürze darstellte, war dadurch zu einem sehr fühlbaren Bedürfnisse geworden. Diesem nun abzuhelfen ist der Zweck der hier angekündigten *Clavis.* Die Tendenz derselben ist demnach eine rein philologische und geht dahin, das philologisch-exegetische Studium des N. T. theils auf Schulen schon einzuleiten, theils auf Academieen zu unterstützen und schliesst folglich alle Rücksicht auf die theologische Dogmatik eben so wie allen gelehrten Apparat aus, er bestehe nun in Aufzählung der abweichenden Meinungen verschiedener Ausleger über einzelne Stellen des N. T. oder in Anführung alter und neuer Werke der theol. Literatur. Sie bietet mit einem Worte die Hand zum Uebergange von der Lectüre der griechischen Klassiker zu der des N. T. und ist demnach für jeden Freund der griechischen Sprache, mithin auch für den berechnet, der, ohne Theologie zu studiren, die Urkunden seines Glaubens denn doch in der Ursprache zu lesen wünscht. —

Der Herr Verf., ein sehr vertrauter Schüler und Freund des sel. *Keil*, hatte in seiner Stellung als Inspector und häufiger Lehrer des rühmlichst bekannten Lyceums seines Ortes seit einer Reihe von Jahren Auffoderung, Gelegenheit und Musse zu einer sorgfältigen und gründlichen Lösung seiner Aufgabe gehabt, und die anerkanntesten Gelehrten in diesem Fache haben zu folge der ihnen mitgetheilten Artikel jeder Gattung, ohne die entfernteste Uebereinkunft, darüber einstimmig geurtheilt, dass es dem Herrn Verf. gelungen sey, seiner Arbeit einen hohen Grad von Brauchbarkeit und Trefflichkeit zu geben.

Den Verlag dieses wahrhaft bedeutenden Werkes habe ich übernommen und wird dasselbe in der Ostermesse 1822 unfehlbar ausgegeben werden. Die Bogenzahl dürfte 50 bis 60 seyn; den billigsten Preis versichere ich gern, um der Gemeinnützigkeit der Sache

nach

nach allen Kräften Vorschub zu leisten. Schulanstalten, und alle, die Interesse an Lesung des N. T. nehmen, lade ich hiermit zur Subscription ein, die bis zur Ostermesse 1822 offen bleibt. Sämmtliche Buchhandlungen habe ich mit Prospectus Probebogen versehen.

Joh. Ambr. Barth.

Allen wahren Freunden und thätigen Beförderern des bessern Volksliedes die gewiss angenehme Anzeige, dass so eben fertig geworden und bey mir so wie durch alle Buchhandlungen zu haben ist:

Auswahl der bessern deutschen Volkslieder, zwey-, drey- und vierstimmig eingerichtet, von *J. G. Hientzsch*, Oberlehrer zu Neuzelle.

Erstes Heft, Ladenpreis 18 gr., in Partieen bey der Verlagshandlung 14 gr.

Nebst einem Lieder- oder Textbuche mit voranstehenden Melodieen für Kinder, in drey verschiedenen Ausgaben, nämlich in C- und G-Schlüssel, wie auch in Ziffern, je nachdem der eine oder der andere, oder aber die letztere in einer Schule gewöhnlich sind, zu dem wohlfeilen Preise für 3 gr., in Partieen 2½ gr.

Besitzt ein Schullehrer diese Sammlung, *so wie die der geistlichen Lieder*, von der nächstens das 2te sehr reichlich ausgestattete Heft erscheint, so dürfte er, namentlich wenn erst von jeder einige Hefte erschienen sind, ziemlich auf alle vorkommende Fälle mit einem leichten und passenden Gesange versehen seyn.

Hoffmann'sche Buchhandlung
in Frankfurt a. d. O.

Bey Johann Fr. Gleditsch in Leipzig ist neu erschienen:

C. Ludwig
complete Dictionary english - german and german - english.
Second Edition in Octavo.

carefully corrected and the french tongue being excluded, more accommodated to the general use of both nations. Improved with a more precise account of the significations of the words, phrases and proverbs, enlarged with a great number of new expressions and a Table of the irregular verbs. 8. Preis 2 Rthlr. 8 gr.

Diese neue Auflage hat für die Deutschen den grossen Vorzug, dass eine eben so vollständige als richtige Anleitung zur Aussprache des Englischen damit verbunden worden ist, die in allen Fällen hinreichende Auskunft und Belehrung gewährt. Durch den genauen und sorgfältigen, mit neuer schöner Perlschrift ausgeführten, Druck war es dem Verleger möglich, auf 56 Bogen ein vollständiges englisch - deutsches und deutsch - englisches Wörterbuch zu liefern, welches, wie gesagt, nur seines Formats und der Druckeinrichtung nach unter die Taschenwörterbücher gezählt werden darf, indem dasselbe auch die Bedeutung der Worte, Redensarten, *Anglicismen*, *Germanismen*, und die Sprichwörter beider Sprachen enthält.

So eben erscheint, und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

De numero Platonis, *Commentationes duae.* Quarum prior novam ejus explicationem continet, posterior aliorum de eo opiniones recenset. Scripsit *C. E. Chr. Schneider*, A. L. P. P. O. 4to. Wratislaviae, in libraria R. F. Schoene. 1821. 21 gr.

III. Herabgesetzte Bücher - Preise.

Nachricht
für die Freunde der Kotzebue'schen Schriften.

Die häufigen Anfragen: ob ich nicht die in meinem Verlag erschienenen *Kotzebue'schen Werke* um einen wohlfeilern Preis ablassen wolle, haben mich endlich bewogen, diesen Wünschen nachzugeben, besonders da keineswegs zu leugnen ist, dass diese Werke, ob sie gleich im Verhältniss gegen andre Bücher gewiss wohlfeil sind, doch eine Summe kosten, die nicht Jedermann gern auf einmal an Bücher zur blossen Unterhaltung verwendet. — Ungerechnet einiger kleinern Schriften, die so wie die einzeln gedruckten Schauspiele und dramat. Almanache in ihrem bisherigen Preise bleiben, kosteten die *ältern Schauspiele*, 5 *Bände*, und die *neuen Schauspiele*, 23 *Bände*, *anjetzt* 48 Rthlr. — die übrigen *größern Werke* aber zusammen 33 Rthlr. — also alles insgesammt 81 Rthlr. — Diese will ich *auf 2 Jahre* so im Preise herabsetzen, dass man für 14 gr. erhält, was sonst 1 Rthlr. kostete, für diesen Preis erhält man sowohl complete Exemplare, als auch einzelne Bände. — Um es auch denjenigen zu erleichtern, für welche der Ankauf auf einmal immer noch zu kostspielig wäre, habe ich den herabgesetzten Preis *für 2 Jahre* bestimmt, damit sie die Bände in kleinern Partieen nach und nach kaufen können.

Eine ausführliche Nachricht davon wird in allen Buchhandlungen *gratis* ausgegeben.

Leipzig, den 1. December 1821.

Paul Gotthelf Kummer.

Halle, gedruckt in der Gebauer'schen Buchdruckerey.

MONATSREGISTER

vom

DECEMBER 1821.

I.

Verzeichnifs der in der Allgem. Lit. Zeit. und den Ergänzungsblättern recenfirten Schriften.

Anm. Die erfte Ziffer zeigt die Numer, die zweyte die Seite an. Der Beyfatz EB. bezeichnet die Ergänzungsblätter.

Jeitter,

Z.

(Die Summe aller angezeigten Schriften ist 61.)

II.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Nachrichten.

Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Todesfälle.

Universitäten, Akad. u. and. gel. Anstalten.

Vermischte Nachrichten.

III.

Verzeichniss der literarischen und artistischen Anzeigen.

Ankündigungen von Autoren.

I.

Register
der
im Jahrgange 1821
der
ALLGEMEINEN LITERATUR-ZEITUNG
recensirten Schriften.

Anm. Die *Römische Ziffer* I, II, III, *zeigt den ersten, zweyten und dritten Band der A. L. Z.* und IV, *den vierten Band, oder die Ergänzungsblätter, die Deutsche aber die Seite an.*

Borne-

C.

Cicero.

D.

G.

H.

Hamb.

v. Hou-

T.

Table

U.

V.

W.

v. Wacker-

X.

Z.

II.

Register
über die
LITERARISCHEN NACHRICHTEN
und
ANZEIGEN.

a) Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

v. Rou-

b) Todesfälle.

c) Anderweitige Nachrichten und Anzeigen von Gelehrten und Künstlern.

Sa-

d) Nachrichten von literarischen und artistischen Anstalten und andern Gegenständen.

Ty-

e) Literarische Ankündigungen und Anzeigen.

Breck-

Harr-

I.

K.

L.

M.

Thier-